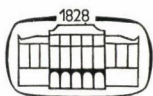


# ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXVII 1975 FASCICULI 1—2





# ACTA ARCHAEOLOGICA

## A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: 1054 BUDAPEST, ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A szerzők csak olyan kéziratot küldhetnek be, amelyek lekölzése esetében a részükre — szöveg, kép és ábráért — megállapított jogdíjon túl (+ különlenyomat) a képanyagért díjigény nem merülhet fel.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Üri utca 49.*

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla: 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

---

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für den Text, die Figuren und die Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und den Sonderabdrücken) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Üri utca 49.*

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementspreis pro Band: \$ 40.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen »Kultúra« (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.



# ACTA ARCHAEOLOGICA

## ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

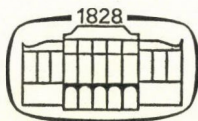
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, G. ENTZ, L. GEREVICH, T. KOVÁCS, A. MÓCSY,  
E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXVII



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1975

SIGILLUM:

ACTA ARCH. HUNG.







HAEC EDITIO  
TRIGINTANNI LIBERATIONI HVNGARIAE  
DEDICATVR







## DEUTUNGSMÖGLICHKEITEN VON SOGENANTEN OPFERFUNDEN

Unter den archäologischen Funden nehmen Moorfunde einen besonderen Platz ein, bzw. nicht nur wegen ihres Reichtums an Fundgegenständen aus organischem Material,<sup>1</sup> sondern auch wegen den theoretischen Fragen, welche zu stellen die Archäologie schon in jener Zeit gezwungen war, wo die positivistische Richtung, die romantischen, unwissenschaftlichen Kombinationen mit Recht verwerfend, auch das Kind mit dem Bade ausschüttete und die Untersuchung nicht-materieller Beziehungen der archäologischen Funde aus der Urgeschichtsforschung fast völlig verbannte.<sup>2</sup> Die methodische Erschließung der Mooren war es, die die Urgeschichtsforschung in eine neue Richtung lenkte,<sup>3</sup> und im Material des 1968 in Reinhausen bei Göttingen gehaltenen, hochwichtigen Symposiums über die urzeitlichen Heiligtümer und Opferplätze<sup>4</sup> erhielten die mit Moor-funden verbundenen Probleme einen zentralen Platz. Der Urgeschichtsforschung aber, statt auf die Irrwege der Romantik zu raten, wie es einige<sup>5</sup> befürchtet hatten, gelang es, nicht nur auf die Erscheinungen des religiösen Lebens, sondern dadurch auch auf damit verbundene soziale und wirtschaftliche Probleme Licht zu werfen. Inzwischen ist es aber notwendig — und möglich — geworden, die archäologische Terminologie zu verfeinern, da allgemeine Definitionen, wie «Schatz-fund», «Opferfund», oder selbst der vage Ausdruck «Moorfund» sich ungenau erwiesen hatten.<sup>6</sup> Die eingehendsten theoretischen Forschungen wurden von B. Stjernquist in ihrer Studie: «Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden. Begriffsbestimmung und Theoriebildung» durchgeführt.<sup>7</sup> Als Sammelbegriff empfiehlt sie den Ausdruck «Depotfunde» (oder Hortfunde), als einen solchen, der alle Fundtypen zusammenfaßt, die «aus irgendeinem Anlaß absichtlich in der Erde, in Mooren oder Gewässern niedergelegt wurden und nichts mit Bestattungen zu tun haben.»<sup>8</sup>

Im wesentlichen hat O. Rochna<sup>9</sup> schon früher eine ähnliche Definition gegeben für Depotierungen, zu verschiedenen und für die Forschung oft unbestimmbaren Zwecken vollzogen; die Tat der Verbergung für den gemeinsamen Nenner nehmend schlägt er als Sammelbegriff den Ausdruck «Hortfunde» vor, mit der treffenden Begründung, daß die ursprüngliche Bedeutung von «Hort» ja nicht «Schatz» war, sondern etwas «in Verborgenheit Gebrachtes».

<sup>1</sup> H. SCHWABEDISSEN, Die Bedeutung der Moorarchäologie für die Urgeschichtsforschung = Offa 8 (1949) 46–74.

<sup>2</sup> Vgl. KIRCHNER 379; JANKUHN VorgHeil 13–14; O. KUNKEL, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. (Münchner Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 5). München 1955, 112–113.

<sup>3</sup> Nach den bahnbrechenden Arbeiten von J. H. WORSAAE und SOPHUS MÜLLER (s. H. GEISSLINGER, Horte als Geschichtsquelle, dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraumes. Neumünster 1967, 9–13), ist die diesbezügliche Forschungstätigkeit von H. ARBMAN, H. JANKUHN und G. BEHM-BLANCKE von besonderer Wichtigkeit.

<sup>4</sup> Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze

in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen vom 14. bis 16. Oktober 1968. Hrsg. v. H. JANKUHN. (Abh. d. Akad. d. Wiss., Göttingen, ph.-hist. Kl. III. Folge). Göttingen, 1970.

<sup>5</sup> Angeführt bei KIRCHNER, a. a. O.

<sup>6</sup> M. P. MALMER (Jungneolithische Studien. Bonn – Lund 1962, 882) fordert für die Archäologie eine exakte Terminologie usw. nicht nur um materielle Verhältnisse zu beschreiben, sondern auch für nicht-materielle Verhältnisse.

<sup>7</sup> Meddelanden, Lund 1962–63, 5–64.

<sup>8</sup> STJERNQUIST, 19

<sup>9</sup> O. ROCHNA, Einige Bemerkungen zu den Hort-funden Nordwestdeutschlands = Kunde NF 4 (1953) 1 ff.



Stjernquist teilt die Kategorie der Depotfunde (Hortfunde) in drei Gruppen, uzw. in technische Funde, Schatzfunde und «religiös bedingte Funde»; zu den letzteren gehören außer den Opferfunden die «Niederlegungen aus magischen Beweggründen». Diese vorsichtige Formulierung von Stjernquist, sozusagen eine Erweiterung des Begriffs «Opferfunde» ist auch deshalb sehr motiviert, da es z. B. H. P. Hansen das Opfergabencharakter gewisser Moorfunde eben deshalb in Frage stellte, da diese unmöglicherweise die wertvollsten Gegenstände des Besitzers sein konnten, würdig dazu, die höheren Mächte zu beschenken.<sup>10</sup> Wenn wir aber den Begriff «Opfer» lediglich auf eine Gabe, den höheren Mächten dargebracht, beschränken,<sup>11</sup> müssen wir einer ganzen Reihe von alltäglichen Gebrauchsgegenständen, wegen ihrer Deponierung an einen Opferplatz und deren Umstände, auch eine kultisch-magische, d. h. «religiös bedingte» Bedeutung unterlegen. Deren Deutung ist jedoch ziemlich problematisch, da, wie es Jankuhn bemerkt, «... auch bei den Moorfunden, bei denen religiöser Ursprung die wahrscheinlichste Deutung ist, braucht man nicht notwendigerweise auf Gleichartigkeit der ihnen zugrunde liegenden religiösen Anschauungen oder auch nur des äußeren Ablaufes der Kulthandlung zu schließen.»<sup>12</sup>

Bei den folgenden Deutungsversuchen waren die Gesichtspunkte W. Krämers befolgt:

«... man muß versuchen, prähistorische Befunde mit der, wenn auch spärlichen, schriftlichen Überlieferung zu konfrontieren, nach Vergleichbarem in der Kultübung der antiken Hochkulturen zu suchen, und man darf schließlich ethnologische Parallelen nicht vernachlässigen.»<sup>13</sup>

In Verbindung mit einer bestimmten und auch zeitlich umgrenzten Objektengruppe, nämlich den Moorfunden von spätbronzezeitlichen bis eisenzeitlichen Pflügen wurde die Frage gestellt, inwiefern sie für Opfergegenstände in religionswissenschaftlichem Sinn gelten können. P. V. Glob deutet die Funde wie folgt:

«... die Pflüge und deren Teile sind in heiligen Mooren, als Opfergaben an höhere Mächte niedergelegt worden ... Die detaillierten Fundumstände lassen darauf ein Licht werfen, daß die Pflüge und Pflugteile nicht zufälligerweise in die Mooren gerieten konnten ... Die Fundobjekte lassen darauf schließen, daß die Opfergaben aus vollständigen, aber genutzten Pflügen bestanden; aus Pflügen, die aus weichen Holzarten, zu Feldarbeiten ungeeignet gefertigt worden waren; aus Pflügen von vereinfachter Konstruktion, die deshalb ungeeignet für den Gebrauch waren; oft nur aus dem wichtigsten Teil des Pfluges, nämlich aus dem Schar, in vielen Fällen so schwach und so wenig Spuren des Gebrauches zeigend, daß sie von Anfang an nur für Opfergaben gemeint werden mußten ... Die in den Mooren gefundenen Pflüge und Pflugteile müssen zweifellos mit dem rituellen «Pflügen», vor den Feldarbeiten vollzogen, in Verbindung gebracht werden und wurden, um dessen Wirksamkeit zu vergrößern, niedergelegt.»<sup>14</sup>

Kunwalds Auffassung weicht von jener Glob's etwas ab:

«... man muß darüber im klaren sein, daß Opfer und Opferung im archäologischen Sinne nicht auch solche Erscheinungen im religionswissenschaftlichen Sinne gewesen zu sein mußten. So ist es auch bei den Pflugfunden nicht zu entscheiden, ob sie als Opfer und Geschenk für eine Gottheit niedergelegt worden sind, oder ob sie, nachdem eine rituelle Handlung mit ihnen vollzogen worden war und sie «aufgeladen» mit neuem Bedeutungsgehalt, zum gewöhnlichen Gebrauch nicht mehr dienen konnten, vernichtet oder an einem geweihten Platz deponiert werden mußten.»<sup>15</sup> «Bei den Pflugfunden ist es eben leicht zu veranschaulichen, daß man diese nicht nur als eigentliche Opfer, sondern vielleicht eher als Ausdruck eines anderen religiösen Gebrauchs bzw. verschiedener religiöser Gebräuche auffassen kann. Bis in die Neuzeit kennen wir im Zusammenhang mit dem ersten Pflügen im Frühjahr verschiedene Riten und Sitten, die ursprünglich die Fruchtbarkeit des Ackers, vielleicht auch die Fruchtbarkeit im weiteren Sinne, fördern sollten. Nach der feierlichen oder mystischen

<sup>10</sup> H. P. HANSEN, Mosefund — offerfund? Sprog og Kultur 15 (1947); für die Gegenargumente s. E. ALBRECHTS, Kan mosefund være ofre? = Sprog og Kultur 16 (1948)

<sup>11</sup> Vgl. KIRCHNER 383; STJERNQUIST 7—9; für die verschiedenen Opfertheorien, besonders jene von A. E. JENSEN, W. SCHMIDT, K. MEULI, s.: A. VORBIHLER, Das Opfer auf den uns heute noch erreichbaren ältesten Stufen der Menschheitsgeschichte. Eine Be-

griffsstudie. Mödling 1956, passim; MARINGER, Mooropfer passim.

<sup>12</sup> JANKUHN, Windeby 208—209.

<sup>13</sup> KRÄMER 111

<sup>14</sup> P. V. GLOB, Ard og plov i Nordens oldtid. (Jysk arkæologisk selskabs skrifter 1). Aarhus 1951, 102—108, 131—133.

<sup>15</sup> KUNWALD, VorgHeil 111



Handlung war das Gerät der Handlung nicht mehr dasselbe wie früher: das Gerät hatte eine Macht erhalten, es konnte «segensbringend» wie auch gefährlich sein. Es verlangte eine besondere Behandlung, vielleicht die Vernichtung, vielleicht die Deponierung an einem «geweihten» Platz . . . Wie verhält es sich dann aber mit den vermutlichen pars pro toto-Gegenständen? Man kann sich wohl kaum mit der Deponierung eines Teiles des mächtig gewordenen Gerätes begnügen. Handelt es sich überhaupt um pars pro toto Stücke? Das hängt davon ab, wie weit die Macht in das Gerät hineingedrungen war, vielleicht nur in die Berührungsfläche, die Schneide, die Schar. Man hat sich mit diesen schwerbegreiflichen Fragen sicher praktisch einrichten können. War das Gerät der Handlung — in unserem Fall der Pflug — ein altes, ausgedientes Stück, oder nicht zu mühevoll speziell zum Ritus hergestellt, empfand man die Notwendigkeit der Deponierung des ganzen Pfluges, benützte man einen guten Pflug, drang die Macht nur in den Teil hinein, der die Erde bearbeitete, also in den direkten Teil der Paarung zwischen Mensch (Gottheit) und Erde.»<sup>16</sup>

Dazu könnte noch einiges bemerkt werden. M. E. könnte es sich hier nicht darum handeln, wie weit die Macht in das Gerät hineingedrungen war — aus dem Dostruper Fund fehlt gerade die Hauptschar — sondern daß der Pflug nicht in derselben Form wieder gebraucht werden konnte, in welcher er zu rituellen Zwecken verwendet war. Mit der Veränderung der Form wird auch das Wesen verändert, der Pflug wird nicht mehr derselbe sein, also kann nicht zu bösem Zauber verwendet werden. Rituelle Gegenstände können deshalb segensbringend wie auch gefährlich sein, da magische und rituelle Vorgänge, wie es aus dem Folklore bekannt ist, reversibel sind.<sup>17</sup> Rückgängig vollgezogene Akte sind gewöhnlich böseartig und gehören der schwarzen Magie zu.<sup>18</sup> Wer sich dem Teufel verschreibt, muß das Vaterunser rückgängig beten.<sup>19</sup> Oft treffen wir jedoch das «Verkehrte» bei abergläubisch-magischen Gebräuchen, die die Ernte beschützen, also positiv zu bewertet sein müssen.<sup>20</sup> Hier kommt eben die Auffassung zur Geltung, daß man eine Versprechung rückgängig machen, entkräften soll, oder das «Böse» zurücksenden in eine jenseitige, unterirdische Geisterwelt, wo auch die schädlichen Geister hausen, und wo es, wie in einem Spiegelbild des diesseitigen Lebens, alles verkehrt ist.<sup>21</sup> «Gewöhnlich folgt im europäischen Folklore die Richtung der heiligen Handlung dem Sonnenlauf, und deren Widerspruch, die Verwünschung, die entgegengesetzte Richtung.»<sup>22</sup> Bei indoeuropäischen Ackerriten kann man die Folgung des Sonnenlaufes beobachten: in Indien<sup>23</sup> wie auch in Rom,<sup>24</sup> in einer angelsächsischen Formel, wo der Ritus auch «sonneläufig» vollzogen sein mußte, wird es ausdrücklich gesagt, daß damit die Acker wenn sie unfruchtbar sind, wenn ihnen durch Zauber etwas Böses angetan wurde verbessert sein können.<sup>25</sup> Wie diese «böse Tat» vollbracht wurde, darüber erfahren wir hier nichts. Doch haben wir auch darüber Daten, daß der Pflug, zum «ersten Pflügen» verwendet, mißbraucht werden konnte, deshalb er in Norwegen nach dem ersten Pflügen nicht ausgeliehen werden durfte.<sup>26</sup>

Häufig wie diese Pflugfunde auch sind, ist es nicht anzunehmen, daß jedes Jahr ein Pflug nach dem ersten Pflügen im Moor versenkt worden ist. Außer den jährlichen, periodisch wiederkehrenden Riten, unerlässlich zur Aufrechterhaltung der kosmischen Ordnung,<sup>27</sup> waren nämlich in Zeiten der Not dringende Maßnahmen erforderlich. Rituelles Pflügen zur Abwendung einer katastrophalen Dürre ist ein wohlbekanntes Mittel.<sup>28</sup> Hier mußte es noch ratsamer sein, da die Bedrohung eben größer schien, den Pflug, mit welchem das rituelle Pflügen vollzogen war, vor dem bösen Zauber zu schützen und im Opfermoor zu versenken. Vielleicht kann es mit diesem Brauchtum in Zusammenhang gebracht werden, daß im Mittelalter der Kirche silberne Pflüge geschenkt wurden.<sup>29</sup>

<sup>16</sup> KUNWALD PZ 61

<sup>17</sup> RÓHEIM, Ambivalentia 64.

<sup>18</sup> RÓHEIM, Adalékok 11; Hwb VII 845, VIII 1195, 1609 ff.

<sup>19</sup> Hwb VIII 1514

<sup>20</sup> GRIMM, DM II 924

<sup>21</sup> Hwb VIII 132 ff; W. GAERTE, Das Rätsel der schwedischen Felsbilder. Urgeschichte und Volkskunde in wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaft = Prussia 31 (1935) 290; RÓHEIM, Ambivalentia 83. Das Verkehrtsein des jenseitigen Lebens, in der altungarischen Glaubenswelt auch wohl bekannt, ist ein bei

vielen Völkern vorkommender Glaube.

<sup>22</sup> RÓHEIM, Adalékok 11

<sup>23</sup> E. H. MEYER, Indogermanische Pflügebräuche = Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 14 (1904) 6—8

<sup>24</sup> OVID, Fasti 4, 777

<sup>25</sup> Vgl. GRIMM, DM 1185

<sup>26</sup> BANG, Norske Hexenformularer No. 759, angeführt in: E. H. MEYER a. a. O. 137

<sup>27</sup> ELIADE MER *passim*

<sup>28</sup> MANNHARDT 553 ff; FRAZER GB 98

<sup>29</sup> GRIMM, DM I 218, Anm. 3



In Moorfunden gibt es aber häufig solche Gegenstände, welche — da sie in Rappendam nicht vorkamen —, in der Studie Kunwalds nicht berührt worden sind, doch obiges zu unterstützen scheinen: diese sind die Spielbretter und Losstäbchen. Auch die vorigen dienten anfänglich nicht zur Zerstreung, zum Glückspiel, sondern zur Weissagung, bzw. Entscheidung des Schicksals. Bei den Festen des Jahresanfanges, die für Wiederholungen der Kosmogonie gelten,<sup>30</sup> spielt die Erkündigung oder Entscheidung des Schicksals für das kommende Jahr mittels Würfel oder Brettspiele eine große Rolle.<sup>31</sup> Auch in der germanischen Mythologie werden die goldenen Spielbretter, mit deren Hilfe bei der Schöpfung das Schicksal bestimmt worden war, nach der großen Götterschlacht von den Asen wieder gefunden, um am Anfang einer neuen Welt eine neue, günstige Zukunft vorzusagen.<sup>32</sup> Darüber dienten Würfel und Spielbretter auch in manchen Lagen, wo die Entscheidung den Göttern überlassen werden sollte, zur Schicksalsbestimmung. War die Antwort nicht günstig, konnte man noch um eine entsprechendere würfeln.<sup>33</sup> Was hat man aber getan, um ein glückliches Omen zu bewahren? Man mußte vermeiden, mittels derselben Würfel oder Spielbretter um ein anderes Omen zu spielen, das ungünstig ausfallen könnte. Spielbretter als Grabbeigaben können noch damit erklärt werden, daß sie dem Toten zum jenseitigen Zeitvertreib dienen sollten — obwohl auch hier ursprünglich der Gedanke einer Bestimmung des jenseitigen Schicksals vorherrschend war.<sup>34</sup> In Moore konnten jedoch die Spielbretter nicht zufälligerweise gerieten, sondern um eine günstige Schicksalsbestimmung irreversibel zu machen.<sup>35</sup> Diese Hypothese ist durch Moorfunde bekräftigt; an Kultplätzen, vor hölzernen Kultstatuen wurde eine große Anzahl zerbrochenen Stäbchen gefunden, welche von Archäologen für Losstäbchen gehalten werden.<sup>36</sup> Tacitus erwähnt auch das Stäbchenorakel der Germanen,<sup>37</sup> doch auch unter den deutschen Volksbräuchen findet man Spuren dieser Sitte, aus Schütteln der Losstäbchen Glück oder Unglück herauszulesen.<sup>38</sup> Es ist wohl bemerkenswert, daß es an mehreren Orten Deutschlands gebräuchlich war, anlässlich Hochzeitsfesten Stäbchen zu zerbrechen, was angeblich zum bekannten Rechtsbrauch zurückzuführen ist.<sup>39</sup> Diese Parallele zwischen Eheschließung und Todesurteil mutet auf den ersten Blick humoristisch an, doch muß nicht eines von dem anderen abgeleitet werden: als Gemeinsames finden wir in den beiden Bräuchen die Fixierung eines Schicksals. Bei der Hochzeit sollte das gute Omen durch das Zerbrechen des Stabs bewahrt werden; eine Heirat bedeutet ja den Beginn eines neuen Lebens,<sup>40</sup> wobei, wie schon erwähnt, Schicksalsbefragung, bzw. Fixierung des günstigen Omens eine wichtige Rolle spielen. Hier können wir noch die Hochzeitsbräuche erwähnen, bei denen das Topfschlagen vorkommt. Die jüdische Überlieferung deutet zwar das beim Glückwunsch («Masel tow»), nach Leeren des «Bechers des Segens» zerbrochenes Glas als symbolischen Ausdruck für ein Dämpfen der Freude zum Zeichen der Trauer um Jerusalem,<sup>41</sup> doch finden wir ähnliche Polterabendbräuche in Deutschland überall;<sup>42</sup> sehr bemerkenswert ist weiters die alte polnische Sitte, wonach die adeligen Herren den Glasbecher, woraus sie auf das

<sup>30</sup> ELIADE MER 99 ff

<sup>31</sup> RIEMSCHEIDER 157—165; 170—171; R. DE NEBESKY-WOJKOWITZ, Das tibetische Staatsorakel = ArchVölk 3 (1949) 136—155; DERS., Oracles and demons of Tibet. Hague 1956, 508—510

<sup>32</sup> DE VRIES I 435, § 299; W. GOLTER, Handbuch der germanischen Mythologie. Leipzig 1895, 532, 536, 634

<sup>33</sup> Vgl. TAC. Germ. 10

<sup>34</sup> RIEMSCHEIDER 65—66; A. BERNY, Der astralmythologische Inhalt der Brettspiele = Memnon 6 (1912) 208

<sup>35</sup> ENGELHARDT, Sur la trouvaille de Vimose en Fionie = Mém. de la Soc. Royale d'Antiquaires du Nord, 1867, 104; H. O'Neill HENCKEN, A gaming board of the Viking age = AAKøb 4 (1933) 85—104; H. ARBMAN, Käringsjön. Studier i Halländsk järnålder.

Stockholm 1945, 84—85

<sup>36</sup> W. BEHM-BLANCKE, Latènezeitliche Opferfunde aus dem germanischen Moor- und Seeheiligtum von Oberdorla = AuF 5 (1960) 232—235; H. HAYEN, Hölzerne Kultfiguren am Bohnenweg im Wittmoor = Kunde NF 22 (1971) 88 ff

<sup>37</sup> TAC. Germ. 10

<sup>38</sup> Vgl. DE VRIES I, 434—437, § 298; Hwb VII, 1383; das Wort «Los» zeugt von einem Glauben an der Entscheidung des Schicksals durch Losstäbchen

<sup>39</sup> Hwb VII, 561

<sup>40</sup> ELIADE MER 99

<sup>41</sup> L. NEUHAUS, Hochzeit = Jüdisches Fest, jüdischer Brauch, hrsg. v. E. RABIN, F. THIEBERGER. 2. Aufl. Berlin 1967, 430

<sup>42</sup> Hwb IX 794



Wohl des Königs getrunken hatten, zerschmetterten; dies bedeutet auch, das Glück, worauf sie getrunken, mit der Vernichtung des Gefäßes irreversibel zu machen.

Dem Zerschlagen der Töpfe, Unbrauchbarmachen der Geräte können auch, besonders in den Totenriten, andere Gründe obliegen. Hier sollen wir jedoch aufs Stabbrechen bei den Urteilen zurückkehren, wo wir auch einer endgültig, unwiderruflich gemachten Entscheidung begegnen. Die Rolle des Loses bei dem primitiven Urteil ist bekannt;<sup>43</sup> in zweifelhaften Fällen oder in Fragen von Leben und Tod sollen eben die höheren Mächte entscheiden. Auch in der *Lex Frisionum*<sup>44</sup> finden wir die Entscheidung durch Loswurf. Bei Todesurteilen wird ja nicht der Richterstab, ein Machtsymbol, mit Ehrfurcht behütet,<sup>45</sup> zerbrochen, sondern ein dünner Stab — wohl ursprünglich der Losstab — um die Entscheidung über das Schicksal endgültig, unwiderruflich zu machen.

Als eigentümliche Moorfunde können die Schuhe gelten.<sup>46</sup> Die Tatsache, daß Leute, die schon im Moor zu versinken beginnen, sich mit der Zurücklassung ihrer Schuhe oft retten können, ist eine rationelle Erklärung dieser Funde,<sup>47</sup> wohl treffend, und selbst Schuhopfer können darauf zurückgeleitet werden. Der Gedanke ist doch nahe, daß wenn jener, der im Moor sitzt und die Leute zu sich hinabzieht, sich auch mit den Schuhen statt dem Menschen begnügt, der im Moor verirrt, Mensch sich dadurch erlösen kann, wenn er gelobt, seine Schuhe in das Moor zu werfen. Wir kennen eine Sage, wo ein beleidigter Nix durch die Schenkung von Pantoffeln versöhnt worden ist,<sup>48</sup> weiters mehrere Sagen, wo es davon die Rede ist, daß verirrt und gerettete Leute dem Kloster Schuhe schenken.<sup>49</sup> In einer Bechstein'schen Sage haust im Wilden Moor der Krempnermarsch ein Geist, namens Schwertmann: «wo er Schuhe fand, zog er sie an . . . oft bat er um Schuhe, die gleich verschwanden, sobald sie ihm hingesetzt wurden.» — In Verbindung mit den in Mooren gefundenen Schuhen und Kleidungsstücken stellt J. Maringer die Frage, ob jene nicht als Opfergelübde versenkt worden waren, um damit die im Moor wohnenden und vielleicht frierenden Geister vor der Kälte des Wassers zu schützen.<sup>50</sup> Die beiden Gedanken könnten ja zusammenhängen: mit diesen Gaben dürfte das Wohlwollen der nach Kleidungsstücken heischenden Moor-geister erworben werden, damit sie nicht nach Menschenleben trachten. Bei den Liven schenkt man Kleidungsstücke der «Moormutter»<sup>51</sup> — aus der Sage ist es zu entnehmen, daß es auch hier um Dankesopfer von im Moor verirrt und glücklich heimgekommenen Leuten handeln dürfte.

Das Problem wird aber dadurch verwickelt, daß es in einigen Moorschuhuhen auch Füße, usw. abgeschnittene menschliche Füße stecken.<sup>52</sup> Es ist zwar auch vorzustellen, daß ein verirrt Mensch, im letzten Augenblick vom Tode im Moor errettet, in den schrecklichen Minuten der Todesgefahr nicht nur seine Schuhe, sondern auch einen Fuß zu opfern gelobt, und seine Gelübde auch hält —, doch ist diese Erklärung nicht sehr wahrscheinlich, und da ist jene von Dieck, auch von Maringer angenommen,<sup>53</sup> daß nämlich menschliche Extremitäten, durch Kriegsereignisse oder Unglücksfälle abgetrennt, im Moor begraben worden sind, völlig befriedigend.

— In einer auffallend großen Zahl sind in Mooren Wagenräder aus der Bronzezeit und Eisenzeit zu finden —, nur das Rappendamer Moor allein barg 40 Räder oder Räderreste, bei welchen «. . . nichts darauf hindeutet, daß man jemals alle vier Räder eines Wagens niedergelegt hat»,<sup>54</sup> und neben gebrauchten Wagenrädern gibt es auch solche, die nie im Gebrauch verwendet

<sup>43</sup> EHRENBURG, PW-RE XIII, 1451 ff; J. HUIZINGA, *Homo ludens*. Versuch einer Bestimmung des Spiellements der Kultur. Basel 1944, 129–134

<sup>44</sup> *Lex Frisionum*, 14, 1

<sup>45</sup> GRIMM, DR II 371–372

<sup>46</sup> H. MARSCHALLECK, Zwei Opferfunde aus ostfriesischen Mooren = Kunde NF 8 (1957) 249–273

<sup>47</sup> A. DIECK, Das Problem der niedersächsischen Moorleichen = Kunde NF 19 (1968) 111

<sup>48</sup> Hwb VII, 1303; In Sagen reagieren sonst Zwerge (sie sind aber eben keine Wassergeister) auf Geschenke von Schuhen in entgegengesetzter Weise

<sup>49</sup> Hwb VII 1348

<sup>50</sup> MARINGER, Mooropfer 404

<sup>51</sup> A. JOHANSSENS, Der Sumpfsgeist im ostbaltischen Raum und bei den Ostslawen = ZfEthn 91 (1966) 240–241

<sup>52</sup> MARSCHALLECK, a. a. O.; S. SCHNEIDER, Ein Stiefel mit Skelettresten aus dem Großen Moor bei Hunteburg = Kunde NF 7 (1956) 46–54; DIECK 102–121

<sup>53</sup> DIECK a. a. O.; MARINGER, Wasser 726–727

<sup>54</sup> KUNWALD VorgHeil 109



worden sein konnten, da ihr Nabenloch exzentrisch war, oder auch vollständig fehlte. «Diese Stücke müssen als besonders für die Niederlegung im Moor hergestellte Exemplare aufgefaßt werden. . . an Stelle wirklicher Räder auch radähnliche, also symbolische Stücke verwendet wurden. . . Das Rad wurde wahrscheinlich als Symbol der Sonne aufgefaßt, und die Niederlegung bezweckte vielleicht das Wiederkehren der Sonne oder die Macht der Sonne über den Regen. In dieser Hinsicht wäre der Fund eher Ausdruck magischer Handlungen als eigentlicher Opferhandlungen. . . der Fruchtbarkeitskult. . . spielte offensichtlich eine Hauptrolle im religiösen Leben der frühen Eisenzeit.»<sup>55</sup>

In vielen Gegenden Deutschlands und Frankreichs, aber auch bei verschiedenen slawischen Völkern, war das Rollen feuriger Räder eine Sitte, die am Johannisabend, doch auch an anderen Sonnenfesten (Sonnenwenden wie Nachtgleichen) geübt worden war.<sup>56</sup> Die frühesten schriftlichen Aufzeichnungen über dieses uralte Brauchtum stammen aus dem 12—13. Jh., und trotz der Bestrebung, die heidnische Sitte in die christliche Gedankenwelt einzufügen, wird es klar, daß es hier ursprünglich nicht um den heiligen Johannes, sondern um die Sonne handelte.<sup>57</sup> Das Rad war eine zu diesem Zweck verfertigte Scheibe, oder ein Wagenrad, mit Stroh umbunden und vom Berge in den Tal gerollt. In einigen Orten Deutschlands<sup>58</sup> oder der Ukraine<sup>59</sup> blieb das Brauchtum in seiner wohl ursprünglichen Form erhalten, nämlich daß das feurige Rad ins Wasser rollen mußte. Sehr archaisch anmutende Züge weist das Radrollen zu Konz an der Mosel auf, wo noch am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Verteilung der Teilnehmer nach Geschlechtern üblich war;<sup>60</sup> Männer und Burschen standen am Berge, ein mächtiges Rad wurde mit Stroh — geliefert von jedem Hause des Dorfes — umbunden, auf ein Fackelzeichen angezündet und mittels einer Stange in Bewegung gebracht. Das rollende Rad wurde mit Jubelrufen begrüßt; erreichte das Feuerrad die Gruppe der Frauen und Mädchen, die unten am Brunnen standen, jauchzten sie auch auf. Fiel es brennend in den Fluß, so war es ein Zeichen einer guten Weinlese.<sup>61</sup>

Sollten an einigen Räderresten der Moorfunde Brandspuren aufzuweisen sein — wovon ich keine Kenntnis habe — würden die archäologischen Funde in diesen Riten eine ganz eindeutige Erklärung finden. Doch symbolisiert das Rad, auch wenn es nicht angezündet, die Sonne, und bei anderen Bräuchen der Sonnenfeste finden wir nur das Zusammentreffen von Rad (Mühlenrad oder Schleifrad) und Wasser,<sup>62</sup> was auf eine ganz eigentümliche Verbindung von Wasser und Sonne, bzw. Feuer bei indogermanischen Völkern zurückzuführen ist. «Feuer und Wasser, so wesentlich verschieden sie auch scheinen, müssen sich treffen, um den Menschen Fruchtbarkeit, Glück und Segen zu bringen, so sind Feuerfeste zugleich auch Wasserfeste.»<sup>63</sup>

Man findet bei den indoeuropäischen Völkern den Glauben, daß das Quellenwasser, Trinkwasser, um heilbringend zu werden, von den ersten Sonnenstrahlen des Morgens berührt werden muß,<sup>64</sup> oder statt dessen darin Feuerbrand — ein Teilchen der Sonne — gelöscht werden soll.<sup>65</sup> Auch bei den Sonnenwendfesten ist nicht nur das Rollen der feurigen Räder, den «Lauf der Sonne» nachahmend, wesentlich, sondern auch ihr Erlöschen im Wasser. «Die Sonne muß baden oder gebadet werden — reichlicher Regen muß die Glut des Tagesgestirns kühlen, damit beide vereint

<sup>55</sup> KUNWALD *VorgHeil* 117

<sup>56</sup> GRIMM, DM I 515—519; MANNHARDT 500

<sup>57</sup> W. DURANTIS, *Rationale* lib. 7, c. 14, in: GRIMM, DM I 515: «... rota in quibusdam locis volvitur, ad significandum, quod sicut sol ad altiora sui circulo pervenit, nec altius potest progredi, sed tunc sol descendit in circulo, sic et fama Johannis, quo putabatur Christus, descendit...»

<sup>58</sup> GRIMM, DM I, 516

<sup>59</sup> SCHROEDER II 245, Anm. 1

<sup>60</sup> Vgl. SCHROEDER II 245

<sup>61</sup> GRIMM, DM I 515—516

<sup>62</sup> SCHROEDER II 250—251

<sup>63</sup> SCHROEDER II 241

<sup>64</sup> Indien: OLDENBERG 85 ff; Griechenland: M. NINCK: *Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten*. Darmstadt 1960, 19; Irland: HARTMANN 24, 34

<sup>65</sup> Indien: OLDENBERG 85 ff; Griechenland: O. GRUPPE, *Griechische Religionsgeschichte* (Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft V/2) München 1906, II. 893; Irland: HARTMANN 28, 30, 36; Bretagne: HARTMANN 36; Deutschland: SCHROEDER II 261



Leben und Fruchtbarkeit in üppiger Fülle wecken und gedeihen lassen.»<sup>66</sup> Bei den Slawen glaubte man, daß die Sonne am Sommwendfest bade; selbst der Name des Johannistags, Kupalo, heißt «Baden»; bei den Letten wird die müde, staubige Sonne von Perkuna tete, der Mutter des Donnergottes Perkuns, gebadet.<sup>67</sup>

Aus den Radfunden von Rappendam können wir also auf Riten des Sommwendfestes schließen, jenen ähnlich, die sich in Konz noch vor hundertfünfzig Jahren abgespielt hatten. Sollen wir nun diese als Magie bezeichnen? Definitionen von nichtmateriellen Verhältnissen sind eben nicht einfach; dieselbe Sitte ist ja im Laufe der Zeit, was mehrere Jahrtausende bedeuten kann, Veränderungen unterworfen; bei einer äußerlichen Ähnlichkeit kann sie als heilige Handlung, Magie, Aberglaube, oder in unserer Zeit auch als folkloristische Attraktion gelten; aber selbst der Mensch, welcher eine solche Handlung vollzieht, muß nicht im klaren darüber sein, ob es sich hier um eine Kulthandlung oder eine magische Operation handelt.<sup>68</sup> Soll aber einmal die Trennungslinie zwischen Magie und Kulthandlung gezogen werden, kann die Magie mehr für ein «Privatunternehmen» gehalten werden,<sup>69</sup> mit dem Zweck, einzelne Geschehnisse zu beeinflussen, rückgängig zu machen, dagegen bedeuten Riten, wie solche der Sommwendfeste, nicht durch Einzelne, sondern durch die Gemeinschaft vollzogen, eine Einschaltung des Menschen in die kosmischen Ereignisse, um sie zu helfen, befördern, stärken, und dies fürs Heil der menschlichen Gemeinschaft.<sup>70</sup> In solchem Sinne sind also die Sommwendfeste Kulthandlungen, heilige Handlungen zu nennen.

Auch andere Moorfunde können mit dem Glauben in Verbindung gebracht werden, daß die Sonne baden muß, oder das Wasser Sonnenlicht, Feuer erhalten soll: so der berühmte Sonnenwagen von Trundhølm, die Sonnenscheiben von Balkäkra und Moordorf, usw. Eine Deutung ihrer Niederlegung ist, daß aus dem kultischen Gebrauch «ausrangierte» Kultobjekte an einem heiligen Ort verborgen werden sollten. Laut Brøndsted ist ein solches «Abbild der Sonnenscheibe» im Moore «am ehesten als Opfergabe zu erklären, vorsätzlich zerschlagen und damit der Sonne «geopfert, um sich Sonne zu verschaffen».<sup>71</sup> Dagegen könnte es bemerkt werden, daß der Sonnenwagen von Trundhølm um ungef. 1000 v. u. Z. datiert wird, wo, zur Zeit des bronzezeitlichen Klimaoptimums nicht Sonnenschein, sondern Regen erwünscht war.<sup>72</sup> Wegen dem merkwürdigen «Zusammenhang» zwischen Sonne und Wasser im indoeuropäischen Glauben konnte die Opferung der «Sonne» im Wasser vollzogen werden sein, um Regen zu erhalten. Jedenfalls können wir es mit einer «wirtschaftlichen Krise» in Zusammenhang bringen, denn, wie es Maringer bemerkt: «Es müßte. . . eine Notsituation von katastrophalem Ausmaß vorgelegen haben, wenn man sich eines solch kostbaren Kultbildes entäußerte».<sup>73</sup> — In den vedischen Riten mußte ins Wasser, zu rituellen Zwecken verwendet, falls es nach Sonnenuntergang geschöpft war, ein Goldstück hineingelegt werden: «Damit wird die Gestalt dessen hergestellt, der da glüht (= die Sonne)».<sup>74</sup> Obwohl es also eben wegen dieser Wechselbeziehung von Sonne und Wasser nicht immer klar ist, was man einst mit Opferungen von goldenen Gegenständen erzielen wollte, Sonnenschein oder Regen, Gold muß für einen Stellvertreter der Sonne gehalten sein.

In all diesen Erörterungen soll es aber nicht vergessen sein, was B. Stjernquist über ähnliche religionsgeschichtliche Forschungen schreibt:

«Den Ausgangspunkt für Überlegungen dieser Art bildet der primitive Mensch, dessen Kenntnisse der Wirklichkeit sich auf die Verhältnisse begrenzten, die ihm dank seiner praktischen Betätigung bekannt geworden waren . . . Die Ungewißheit erzeugte Angst und Furcht . . . Der Glaube an eine übernatürliche Kraft, die man sich vielleicht als eine Gottheit vorstellte, war für den vorhistorischen Menschen eine im Mittelpunkt

<sup>66</sup> SCHROEDER II 246

<sup>67</sup> SCHROEDER II 246—247

<sup>68</sup> ELIADE, Yoga 227

<sup>69</sup> Vgl. KIRCHNER 384—385

<sup>70</sup> ELIADE, MER 96 ff

<sup>71</sup> J. BRØNSTED, Nordische Vorzeit, 2.: Bronzezeit in Dänemark. Neumünster 1962, 87

<sup>72</sup> Vgl. R. SERNANDER = Ebert RL VII 6—8

<sup>73</sup> MARINGER, Mooropfer 403

<sup>74</sup> OLDENBERG 85 ff



seiner Gedankenwelt stehende Erscheinung. Seine Vorstellung über diese Kraft verzweigten sich auf mannigfache Art und können auf verschiedene Weise konkretisiert werden. Der Wunsch des Menschen, diese Mächte zu beherrschen, steht in ständiger Relation zu seinem eigenen «Ich». Der Kampf um seine Existenz war durchdrungen von dem Wunsch, das Naturgeschehen in einer für ihn günstigen Richtung zu beeinflussen. Die verschiedenen Arten der religiösen Handlungen des primitiven Menschen stehen daher in direktem Zusammenhang mit seiner Lebensweise, seiner Erwerbstätigkeit. Eine Zuteilung und Deutung der Opferfunde kann daher nur vom Ausgangspunkt ihrer Funktion her vorgenommen werden, die sie im Leben des primitiven Menschen erfüllt haben. Ihr Zweck muß in einen bestimmter Beziehung zu einem von diesem Gesichtspunkt aus definierbaren Zusammenhang stehen . . .<sup>75</sup>

Ich möchte meine Erörterungen mit den Worten von H. Jankuhn schließen:

«... (dem Archäologen) mag es gestattet sein, mit kritisch gezügelter Phantasie Vermutungen über den Sinn eines solchen erschlossenen Ritus zu wagen, die als Hypothesen Bestand haben können, bis neuere Erkenntnisse und Beobachtungen bessere Deutungen möglich machen.»<sup>76</sup>

#### ABKÜRZUNGEN

- |                     |                                                                                                                                                                                                                                                             |
|---------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| DE VRIES            | J. DE VRIES, <i>Altgermanische Religionsgeschichte</i> 1–2, 2. Aufl. (Grundriß der germanischen Philologie 12 (1) Berlin 1956                                                                                                                               |
| DIECK               | A. DIECK, <i>Das Problem der niedersächsischen Moorleichen</i> = Kunde NF 19 (1968) 102–121                                                                                                                                                                 |
| ELIADE, MER         | M. ELIADE, <i>Le mythe de l'éternel retour</i> , Paris 1948                                                                                                                                                                                                 |
| ELIADE, YOGA        | M. ELIADE, <i>Les techniques du Yoga</i> , Paris 1958                                                                                                                                                                                                       |
| FRAZER              | J. G. FRAZER, <i>The Golden Bough</i> , 2nd ed. London–New York 1900                                                                                                                                                                                        |
| GRIMM DM            | J. GRIMM, <i>Deutsche Mythologie</i> , 4. Ausg. besorgt v. E. H. MEYER, Gütersloh, o. J.                                                                                                                                                                    |
| GRIMM DR            | J. GRIMM, <i>Deutsche Rechtsalterthümer</i> 1–2. (Nachdr. d. 4. Aufl.) Berlin 1956                                                                                                                                                                          |
| HARTMANN            | H. HARTMANN, <i>Der Totenkult in Irland. Ein Beitrag zur Religion der Indogermanen.</i> (Indogermanische Bibliothek, III. R.) Heidelberg 1952                                                                                                               |
| HWB                 | <i>Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens</i> , hrsg. v. E. HOFFMANN-KRAYER, H. BÄCHTOLD-STÄUBLI. Berlin–Leipzig 1927–1942                                                                                                                               |
| JANKUHN VORGHEIL    | H. JANKUHN, <i>Vorg Heil</i> , Einführung 11–17                                                                                                                                                                                                             |
| JANKUHN, WINDEBY    | H. JANKUHN, <i>Zur Deutung der Moorleichenfunde von Windeby</i> = PZ 36 (1958) 189–219                                                                                                                                                                      |
| KIRCHNER            | H. KIRCHNER, <i>Bemerkungen zu einer systematischen Opferfundforschung</i> = Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, hrsg. v. M. CLAUS, W. HAARNAGEL, K. RADDATZ. Neumünster 1968, 379–389                                                        |
| KRÄMER              | W. KRÄMER, <i>Prähistorische Brandopferplätze</i> = <i>Helvetia Antiqua</i> , Festschr. Emil Vogt. Hrsg. v. R. DEGEN, W. DRACK, R. WYSS. Zürich 1966                                                                                                        |
| KUNWALD PZ          | G. KUNWALD, <i>Der Moorfund im Rappendam auf Seeland</i> = PZ 45 (1970) 42–88                                                                                                                                                                               |
| KUNWALD VORGHEIL    | G. KUNWALD, <i>Der Moorfund im Rappendam, Seeland, Dänemark</i> = <i>VorgHeil</i> 100–118                                                                                                                                                                   |
| MANNHARDT           | W. MANNHARDT, <i>Wald- und Feldkulte 1. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme</i> . Berlin 1875                                                                                                                                               |
| MARINGER MOOROPFER  | J. MARINGER, <i>See- und Mooropfer in vorgeschichtlicher Zeit</i> = <i>Saeculum</i> 24 (1973) 396–417                                                                                                                                                       |
| MARINGER WASSER     | J. MARINGER, <i>Das Wasser in Kult und Glauben der vorgeschichtlichen Menschen</i> = <i>Anthropos</i> 68 (1973) 705–776                                                                                                                                     |
| OLDENBERG           | H. OLDENBERG, <i>Die Religion des Veda</i> . 2. Aufl. Stuttgart 1917                                                                                                                                                                                        |
| RIEMSCHEIDER        | M. RIEMSCHEIDER, <i>Augengott und Heilige Hochzeit</i> , Leipzig 1953                                                                                                                                                                                       |
| RÓHEIM ADALÉKOK     | G. RÓHEIM, <i>Adalékok a magyar néphithez</i> . 2. sor. Budapest 1920                                                                                                                                                                                       |
| RÓHEIM AMBIVALENTIA | G. RÓHEIM, <i>Psychoanalysis és ethnologia. 1. Az ambivalentia és a megfordítás törvénye</i> = <i>Ethnographia</i> 19 (1918) 49–90                                                                                                                          |
| SCHROEDER           | L. v. SCHROEDER, <i>Arische Religion</i> 1–2. Leipzig 1916                                                                                                                                                                                                  |
| STJERNQUIST         | B. STJERNQUIST, <i>Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden. Begriffsbestimmung und Theoriebildung</i> = <i>Meddelanden Lund</i> 1961–63, 5–64                                                                                                   |
| Vor Heil            | <i>Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Rheinhausen bei Göttingen</i> , 14–16. Okt. 1968. Hrsg. v. H. JANKUHN (Abh. d. Akad. d. Wiss., Göttingen, ph.-hist. Kl., III. F.) Göttingen, 1970 |

<sup>75</sup> STJERNQUIST 27

<sup>76</sup> JANKUHN, Windeby 209



## THE INSCRIPTIONS OF ROMAN BRITAIN

## I. EPIGRAPHIC MATERIAL ACCORDING TO SETTLEMENTS

The epigraphic material of Roman Britain is strikingly small, which fact — especially in this case — cannot be explained with the backwardness of research. This particular tendency, as a historically significant circumstance, deserves special examination. The primary interest theses lies in the fact that the relics of the Imperial Age studied by the intensive English research seem to prove in all other aspects a remarkable prosperity and a high level of Romanisation.

We begin the study with a descriptive analysis of the several groups of epigraphic material first from regional, then from thematic aspect, this will be followed by an attempt at summarizing. The aim is to study the efficiency of Romanisation, and through the inscriptions, the examination of change, in the society and culture of the British province, brought about by the Roman occupation.

1. *Civitates*

Roman administration has organized the native tribes into civitates. The basis of the civitates was always the former tribal territory, it is only in the case of the *Civitas Belgarum* established on the territory of Atrebates and in the case of the *Cantiaci* that the Romans had followed another course in Britain.<sup>1</sup> The pacification of the native tribes was carried out gradually. The process of Roman occupation — as it is emphasized by Ian Richmond<sup>2</sup> — was rather determined by geographical instead of political conditions. Consequently, there might have been significant differences between civitates depending on the circumstance how long the native inhabitants had belonged to the framework of the province and whether they had shown a hostile or a friendly attitude towards the invaders.

In the following we are making an attempt to answer the question how far the Roman inscriptions could be regarded as the measure of the efficiency of Romanisation in the civitates. How far the aspect of urban settlements considered Romanised so far, and in fact manifesting a high level of Romanisation in other respects, will be modified if we are examining only one group of the sources, — although the group of sources most emphatically “Roman”: — the epigraphic material.

The only urban settlements of the island were the civitas capitals, the four *coloniae* and London and Bath (there was no *municipium* in Britain<sup>3</sup>). Nevertheless, the civitas capitals yielded no more than 5.2% of the total epigraphic material (Map 1). It is not only in the civitas capitals where we can find few inscriptions, but these towns were placed at regions of the province where opportunities for putting an inscription presented themselves rarely. Exceptions in this respect are Caerwent and Cirencester lying in the stone masonry centre surrounding the Bristol Bay in

<sup>1</sup> RIVET (1958) 140, 144.

<sup>2</sup> RICHMOND (1955) 34.

<sup>3</sup> There is no convincing evidence for the “*municipium rank*” of St. Albans (Verulamium).



a U-shape (Map 1). The lack of inscriptions refers not only to those regions of the civitates where in the towns themselves one or two inscriptions can be found as in Leicester and Caistor; but the same can be seen in the neighbourhood of Colchester and Wroxeter where the custom of erecting tombstones was generally accepted. The inhabitants of the civitates had no demand of preparing inscriptions. This phenomenon is especially striking in the vicinity of Canterbury, Silchester and Chichester where the towns are encircled by a row of villas; where there are mines in the neigh-

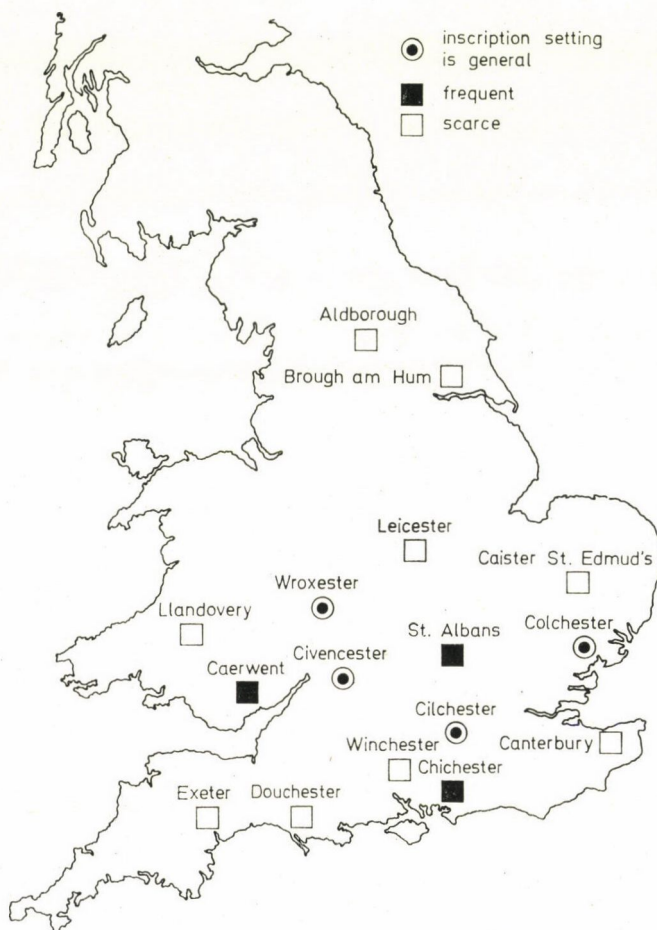


Fig. 1. The civitas capitals of Britain

bourhood and the country is characterized by a bustling life; consequently there were no financial causes hindering the setting of tombstones or altars.

Drawing an imaginary line between London and Bath (Map 1), south to this line — apart from the civitas capitals and the port of Richborough — there are but 5 inscriptions we know. North of the line, following the agricultural i.e. villa zone of the province as far as Lincoln, on a territory of about 35 000 km<sup>2</sup> — apart from the civitas capitals, the settlement of London and the centre in the vicinity of the Bristol Bay — the number of the inscriptions we know is 10–13.

According to the number of inscriptions the civitas capitals can be divided into three groups (fig. 1).



## I.

Colchester ( <i>Camolodunum</i> )	-Trinovantes	22
Silchester ( <i>Calleva Atrebatum</i> )	-Atrebates	21
Cirencester ( <i>Corinium Dobunnorum</i> )	-Dubunni	17
Wroxeter ( <i>Viroconium Cornoviorum</i> )	-Cornovii	17

## II.

St. Albans ( <i>Verulamium</i> )	-Catuvellauni	8
Chichester ( <i>Noviomagus Regnensium</i> )	-Regnenses	8
Caerwent ( <i>Venta Silurum</i> )	-Silures	7

## III.

Canterbury ( <i>Durovernum Cantiacorum</i> )	-Cantiaci	5
Dorchester ( <i>Durnovaria</i> )	-Durotriges	3
Aldborough ( <i>Isurium Brigantum</i> )	-Brigantes	3
Leicester ( <i>Ratae Coritanorum</i> )	-Coritani	2
Winchester ( <i>Venta Belgarum</i> )	-Belgae	1
Caister St. Edmunds ( <i>Venta Icenorum</i> )	-Iceni	1
Brough on Humber ( <i>Petuaria</i> )	-Parisi	1
Exeter ( <i>Isca Dumnonium</i> )	-Dumnoni	0
Llandovery ( <i>Civitas Demetarum</i> )	-Demetae	0

Military tombstones can be found at Colchester (*colonia!*), at Wroxeter (legionary fort!) and at Cirencester. They can be dated to the period between the 50-s A.D. and the end of the 1st century A.D. In the other civitas capitals there are no military tombstones, moreover, there are none to be found in the neighbouring country, either. The existence of military tombstones is characteristic of settlements only which were taking part in the administrative organization of the province primarily as a *colonia* or fort and only secondarily as a Celtic civitas (fig. 2).

The majority of civil tombstones were set for women and only a smaller part of them for men. The inscriptions date them to a period later than that of the military tombstones. In the case of Colchester soldiers were buried in the town in the 1st century A.D. as proved, among others, by the HSE formula, the exact definition of *origo* (Nicea, Sardica RIB 203, 210), while in the 2nd century resp. at the beginning of the 3rd century the inscriptions of a man called Mucius (RIB 204) and a fragmentary inscription of a civilian with a name beginning with Aurel... (RIB 206) were carved. At Cirencester from the six tombstones preserved intact the tombstones of the women (RIB 111, 112, 113) are dated to a period or three decades later than those of the soldiers and the Celt called Philus and originating from the valley of the Saône (RIB 108, 109, 110). The analysis of the sepulchral inscriptions of the other civitas capitals have yielded similar results. It is only in the case of Cirencester that an artistic and stylistic continuity between the tombstones of civil persons and military stelai could be manifested.

Besides the continuity of forms and motifs there are several other signs which suggest to attribute a special position to Cirencester among the other civitas capitals. Only Wroxeter has a material of tombstones with inscriptions to be compared with the material of Cirencester (the two civitas capitals were situated relatively near to each other). At Wroxeter — as contrasted to Cirencester — every stele represents a different carving technique (fig. 3). Cirencester is the only civitas capital situated in the region of the Bristol Bay, and more exactly the stone carving centre near Bath. In the centre of the stone masonry the custom of setting inscribed tombstones postulates market supply and uniformity resulting from the larger volume of production. On the other hand, at Wroxeter the custom of setting tombstones was not general and only in certain cases when either the deceased or his family demanded it, was a tombstone ordered or a mason commissioned who always carved individual pieces according to the individual taste. The five grave stelai of Wroxeter represent five different types. According to the evidence of the inscriptions in the civitates of Britain the custom of setting tombstones — as far as it had become popular



Civitas	Tombstone		Altar		Building inscription
	military	civil	Celtic	Roman	
Colchester	■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■	■ ■ ■ ■	■ ■ ■ ■ ■	■	■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
Silchester		■	■		■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
Cirencester	■ ■	■ ■ ■ ■ ■	■ ■ ■ ■	■ ■	■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
Wroxeter	■ ■ ■ ■ ■ ■ ■	■			■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
St. Albans					■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
Chichester		■ ■ ■ ■	■	■	■ ■ ■ ■
Caerwent			■ ■		■ ■ ■ ■ ■ ■
Canterbury		■ ■			■ ■ ■ ■
Dorchester		■			■ ■
Aldborough		■ ■		■	
Leicester				■	■
Winchester				■	
Caister St.					■
Brough on Hum.					■
Exeter					
Llandovery					

Fig. 2. The inscription types of civitas capitals

at all — was not introduced by the soldiers. It is assumed in the following that in the civitates military occupation had not been existing for a long time and there was no possibility for a lasting coexistence between the invading soldiers and the native inhabitants and for the establishing of customs i.e. burial customs; since civil and military tombstones were generally separated by several generations. The government of the civitates was taken over smoothly by the pro-Roman tribal aristocracy.

The way of commemoration in the form of a grave stele had never become popular in the civitas capitals primarily inhabited by Celts. This fact is also proved by the epigraphic material of Chichester richly documented by other sources.

Cogidubnus the ruler of the Regnenses tribe was, among the client kings, the most loyal subject of Claudius. Claudius left the chief of the tribe at the head of the newly organized civitas with the official title and rank of "*rex et legatus Augusti in Britannia*". Cogidubnus, at the head of his Celtic court continued to rule with the same power on the former tribal territories at Chichester. His inscription dedicated to the temple of Neptun and Minerva is one of the finest classical slabs in Britain (RIB 91). As opposed to this, we do not know of any grave stele in the town



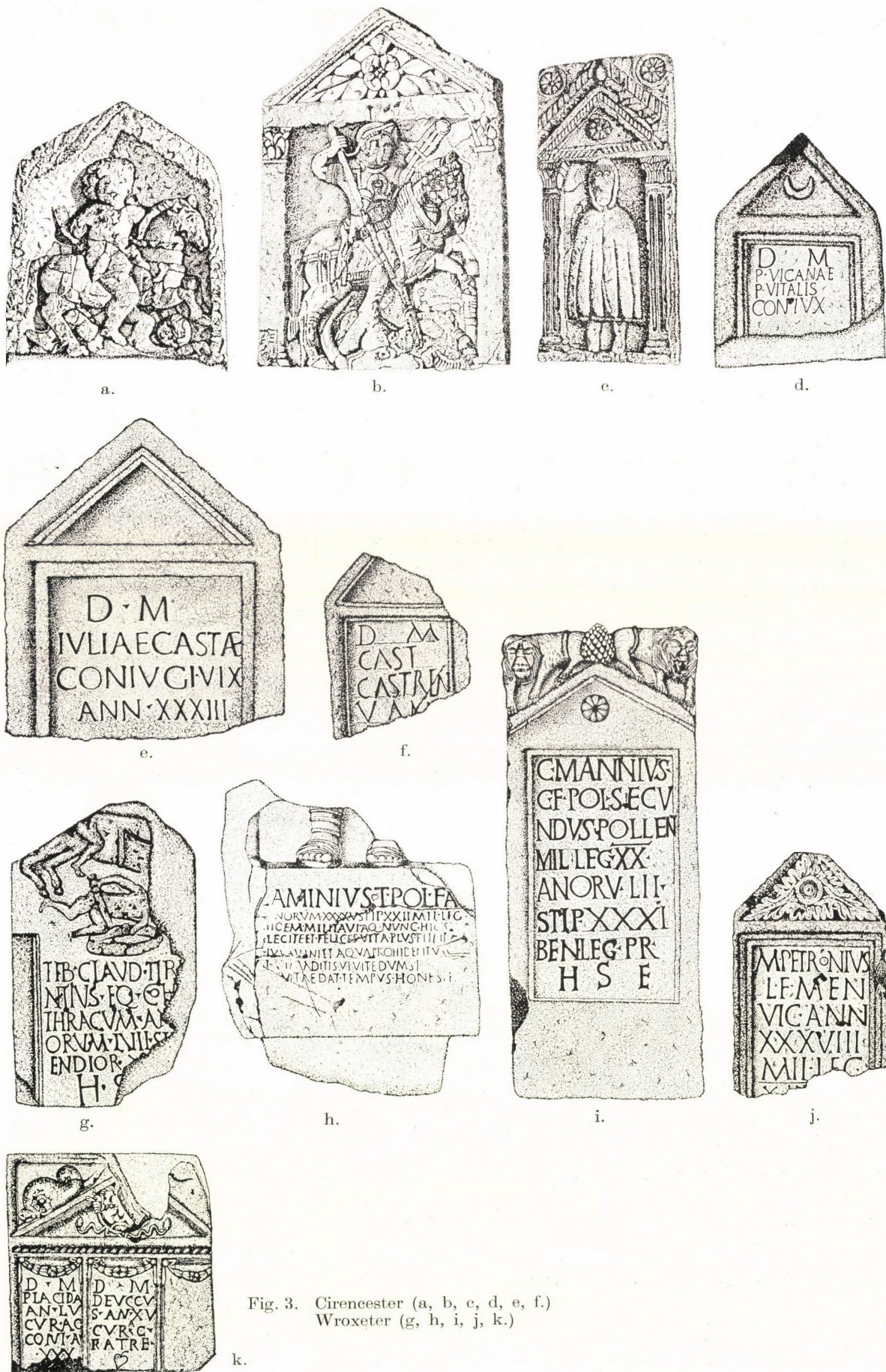


Fig. 3. Cirencester (a, b, c, d, e, f.)  
Wroxeter (g, h, i, j, k.)



It was more suitable for their burial customs to build sepulchral buildings, this way adjusting their own rite with the Roman. (Three grave slabs fitting into sepulchral buildings have survived: RIB 93, 94, 95).

In the civitates the majority of inscriptions is of votive character. The erecting of altars can be connected to the fundamentally Celtic inhabitants of the settlements. First, the altars were set by people with Celtic names; and secondly, they were dedicated by civilians and soldiers with Latin names to Celtic divinities. In the civitates there is no altar extant dedicated unambiguously to some Roman divinity. Even the Mars Medocius at Colchester (RIB 191) covers a Celtic god: war and curing being two principles that precondition one another in Celtic mythology.<sup>4</sup> The Italian Silvanus (RIB 194, 195) was sometimes equivalent with Cocidius and less frequently with Virotonus. He was one of the favorite "Romano-Celtic" divinities in Roman Britain. The Jupiter altar of Aldborough (RIB 708) could be considered an exception if on this altar, too, the Roman supreme god was not accompanied by Celtic goddesses.

C	Wroxeter	Caerwent	Borough on Humber Aldborough
B	Cirencester		Caister St. Edmunds Dorchester Leicester
A	Colchester Silchester	St. Albans Chichester	Canterbury Winchester
	I.	II.	III.

Fig. 4. The economic and Romanisation indexes of the civitas capitals  
A, B, C = The economic groups employed by Rivet  
I, II, III = The order of civitas capitals according to the frequency of inscriptions

Exeter and Llandovery deserve special attention, for there was no inscription found on the territory of these two *civitates*. Both settlements were situated areas where the setting of inscriptions occurs very rarely or never. In Wales the situation presents much more problems for here the presence of military forts (as it will be proved in the following) would require potentially the emergence of the socially accepted custom of setting inscriptions. Although it has not been possible so far to give an exact answer relating to the lack of inscriptions here, still, we assume, that there is a certain connection between the lack of inscriptions and the existence of tribes not organized into civitates. In the whole province it was only in Wales that there remained tribes not organized into civitates and having neither local government nor Romanised towns (Ordovices, Deceangli, Gangani).<sup>5</sup>

Rivet, when studying the economic system of the Celtic tribes, included the tribes in three classes.<sup>6</sup> In the course of the detailed study concerning the villas i.e. the agriculture of the province he realized that the tribal groups reconstructed by him on the basis of money exchange have not only laid down the economic power relations previous to the occupation but also the state following the occupation. In the following table the economic significance of the civitas capitals will be included into a system of coordinate together with the epigraphic material representing the Romanisation of the civitas capitals (fig. 4). As our table shows there is no correlation

<sup>4</sup> ROSS 202.

<sup>5</sup> JARRETT—MANN 161—174.

<sup>6</sup> RIVET (1971) 210—212.



between the setting of inscriptions in the civitas capitals and the economic potential of these capitals. Civitas capitals insignificant in Rivet's opinion can be rich in epigraphic evidence e.g. Wroxeter, while in economically prosperous centres as Canterbury there are hardly any inscriptions to be found.

The remarkably small number of inscriptions in civitas capitals as well as their characteristic composition strengthen our assumption that in Britain, as opposed to the other provinces of the Empire the setting of inscriptions depended on other factors than local economy and society; moreover, regionally as well, the centres *where the most inscriptions can be found do not coincide with the regional centres of Celtic population.*

The most possibly not accidental separation of the centres of inscriptions and Celtic population represent one of the most fundamental characteristics of Britain's internal policy. This will come to light, however, only with a similarly detailed analysis of the epigraphic material of the "Roman centres" (*coloniae*, legionary forts, military zones).

With the knowledge of the epigraphic material of Celtic sites, however, it can already be established, that inscriptions used to achieve political aims, as demonstrative means, were not put into action in the civitates of Britain. Neither the soldiers nor the civil population had made efforts to establish the custom of setting inscriptions. Celtic civitates have protected their self-dependence, native language and culture at a much higher degree than the peregrine population of the Continent. Those aspects of Romanisation that would have concerned their tribal traditions — either their religious life or burial customs — more deeply, could never be introduced in Celtic communities.

## 2. *Coloniae* (Colchester, Lincoln, Gloucester, York fig. 5.)

The original plan of Claudius selected Colchester — the seat of the Trinovantes tribe — for the capital of the province. In winter 48—49 A.D. Ostorius Scapula the first governor of Britain raised Colchester to the rank of *colonia*. The rapid development of the town was stopped by the Boudiccan revolt. Colchester was not able to survive the destruction and its role was gradually taken over by London. Nevertheless, administrative changes have not taken place until as late as the end of the century. In Britain from the aspect of Roman urbanisation policy it is the military rearrangement preceding the foundation of a new *colonia* that deserves special attention. The war against the Brigantes ended with the overwhelming victory of Petillius Cerialis in 71 A.D. Roman legions advanced well into the heart of the island, and occupied York. In the same year Cerialis evacuated the legionary fort of Lincoln and commanded Legio IX Hispana to York.

Sextus Julius Frontinus succeeding Cerialis finished the campaign waged against Silures in 74 A.D. with a success similar to that of his predecessor; the result of this victory was the occupation of further territories and a military rearrangement. In 75 A.D. the legions garrisoned at Gloucester were commanded towards west and the fort they were finally garrisoned was Caerleon on Usk.

From the two former legionary forts at about 90—96 A.D. Lincoln, and at about 96—98 A.D. Gloucester were raised to the rank of *coloniae*. In the case of Gloucester — as opposed to Lincoln — the foundation of the *colonia* was not the outcome of an economic and social demand but the result of an administrative measure. Gloucester could never compete with Cirencester the flourishing civitas capital in its vicinity. The raising of Cirencester to the rank of *colonia* would have been much more justified economically. (The largest town after London, 240 acres, a meeting-point of roads).

*In the case of establishing coloniae Roman administration was not directed by economic or geographical principles but by certain definite political consideration referring not only to the place of the colonia but also to the date of its foundation.* The two legionary forts were evacuated



by the legions with a difference of three years; Lincoln in 71 A.D. by Legion IX Hispana and Gloucester in 74 A.D. by Legion II Augusta. The foundation of *coloniae* did not follow directly after the withdrawal of the legions. It took place only much later and, similarly to the evacuation, not at the same time. The two *coloniae* were founded more than two decades later, not simultaneously but with a difference of a few years. The settlement left by the legion earlier was raised to the rank of *colonia* first. The legion had left Lincoln three years earlier than Gloucester, therefore, it seems possible that Lincoln became a *colonia* three years earlier than Gloucester.

Since there were three years difference between the date of the departure of the legions and the foundation of the *coloniae* in both cases, this permits the assumption that the periods between the foundation of *coloniae* must have been the same in all cases.

The legion that had built the fort of York left the town in the 120-s A.D. Still, the town was raised to the rank of *colonia* as late as the time of Antoninus Pius (the exact date of foundation is not known). In the case of Lincoln and Gloucester it could be stated that both *coloniae* were raised to this rank in the 23rd—25th year following the departure of the legions. If York was left by Legion IX Hispana in 120 A.D., then it can be supposed that York became a *colonia* at the beginning of the 140-s A.D. This inferred date of foundation falls in the reign of Antoninus Pius, consequently, within the historically given time limit. The correctness of the supposed date of foundation i.e. the process followed in the foundation of *coloniae* in Britain is justified by the fact that in all cases the foundation of *coloniae* was accompanied by large military rearrangements. The administrative alteration brought about in the province and the shift of Roman centres were always in connection with the expansion of the Roman sphere of interest and with the transfer of frontiers westward or northward. If we consider the 23—25-year period — found in the case of Lincoln and Gloucester — also valid for raising York to the rank of *colonia*, then it is possible to determine the military rearrangements playing a role in the establishing of the northernmost Roman centre. The building of the Antonine Wall as well as the fort system in Scotland was begun under the governorship of Q. Lollius Urbicus, in 143—145. A.D.

The data mentioned above permit the assumption that *in Britain coloniae were founded only on the site of legionary forts*. However, the territory formerly occupied by the legions, even after the withdrawal of the legions, remained in the possession of the respective legion for a certain time. Only when the proprietary rights became forfeited reverted the territory again to the state. This possession referred not to legions in general but to a certain legion; since it can be understood only this way that after the withdrawal of Legion IX Hispana, in spite of the presence of Legion VI Vict., York was declared *colonia*. The period secured legally for a certain legion must have been equal with the time a soldier had to serve in the respective legion as a legionary. That is, a territory was not possessed by the legion as a legal entity, but it was in the personal possession of the individual soldiers. The source of the "fictive" possession of about 25 years was that after the withdrawal of the legion the land remained in the possession of the legion for a time until the last soldier — who had joined the legion in the year of departure but still on the respective territory — did his military service.

Since *coloniae* were always founded on the site of legionary forts, at the first sight it seems contrary to the above rule that Wroxeter, evacuated in the course of the Silures wars, had never gained the rank of a *colonia*. Wroxeter, however, as the centre of Cornovii, in spite of its legionary fort was, similarly to Cirencester, legally inadequate to this role. The Romans, learning from the example of Colchester, had never tried again to unite tribal centres with centres of Roman administration (fig. 5).

The political changes outlined above have strongly influenced the epigraphic material of the *coloniae*. At Colchester the bulk of inscriptions is constituted by altars set by Celts. Two early inscriptions, the monuments of M. Favonius Facilis *centurio* and Longinus *duplicarius*



(RIB 200, 210) are the most beautiful tombstones of the province.<sup>7</sup> The epigraphic sources of Colchester are equal in their composition with those of the *civitas* capitals, although the artistic niveau of the former carvings is higher.

The earliest inscriptions of Lincoln are the "three-gabled" grave stelai of the soldiers of Legion IX Hispana.<sup>8</sup> A unique piece of early military stelai is the tombstone of a legionary originating from Savaria and belonging to Legion II Ad, richly decorated with dolphins and a harpoon (RIB 258). After the departure of the legion the town did not become deserted; according to the

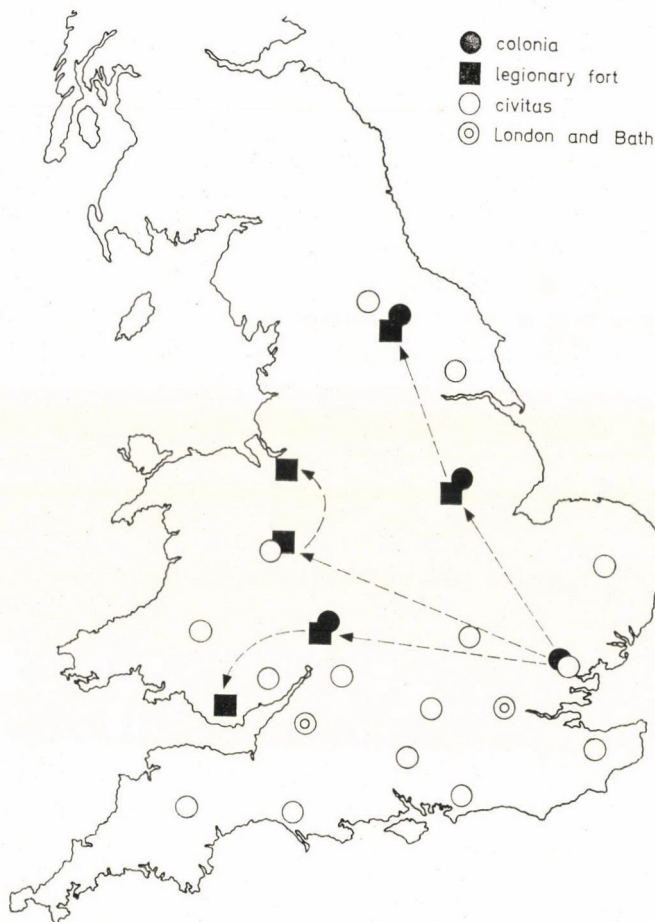


Fig. 5. The settlement types in Britain

evidence of the tombstones veterans of Legion XIV Gem. and Legion VI Vict. were living here. After the departure of the legion when urban development began, Flavius Helius, a Greek arrived in the town possibly as a merchant (RIB 251). Family tombstones were also set — this is a very rare phenomenon in Britain. Such a tombstone has recorded the name of a *decurio* of the town (RIB 250). Persons with Celtic names do not occur either on tombstones or on altars. The *colonia* of Gloucester — as already referred to — was the result of an administrative measure leaving economic factors out of consideration. Romanisation had neither a military nor an economic basis here. Even the well-to-do pro-Roman Celtic layer must have been missing here a layer which at

<sup>7</sup> TOYNBEE 185.

<sup>8</sup> By "three-gabled" grave stelai we mean the type

emerging from the simplification of a tympanum and two corner-akroteria.



least with its votive inscriptions would make the historical relics of the *civitates* or the *colonia* of Gloucester more colourful. At Gloucester, besides the two altars dedicated to Mars (RIB 120) and Genius (RIB 119) the fragment of two grave stelai and the monument of Rufus Sita (RIB 121) have remained from the one-time settlement.

York is the latest *colonia* of Britain. From the four *coloniae*, besides Lincoln, it was only York that could be compared to the idea of setting inscriptions in a *colonia* as it is understood on the basis of inscriptions in Continental towns. In York the process of Roman occupation came to a stop, for the legion could not continue its way further northward. York had remained a legionary fort for 70 years and around the town the *canabae* had become populated with the families of soldiers. 50% of the tombstones in the town were set for women and there are only five tombstones of soldiers known. As opposed to Lincoln, in York there were masons working who were not only able to carve stone for simpler architectural purposes, but there worked craftsmen also skilled in the shaping of human figures and portaits. The most characteristic relics of York are sarkophagi. In Britain, besides York, there are two other sarkophagi known from London and another from Eastness. In the sarcophagi of York a high-ranking officer (RIB 670), a distinguished civil personality (RIB 674) and foreigners from Italy, Sardinia and from the vicinity of Rome (RIB 678, 687) were buried.

The inhabitants of York dedicated their altars to their ancient Roman, Barbarian, Celtic, Greek, and Oriental divinities in real cosmopolitan spirit of a big city.

### 3. *London and Bath*

The two largest town centres of Roman Britain — according to the concept of Roman law — were not towns. But, in spite of the lack of municipal form as a result of their advantageous geographic situation and other potentialities they had become significant settlements. Both towns were situated in an agriculturally well exploitable zone, near the sea; London through the Thames and Bath through the port of Sea Mills could take part in marine trade. Bath was a suitable starting point of the sea route passing along the western coast of the island.

The most important trade routes of South England converged on their territory. Special attractions of the town were further the mineral springs and the temple of the goddess Sulis, a focus of pilgrims. Of the two towns London was the more important because of its geographical nearness to the Continent and Rome.

*London.* London with its area of 330 acres was the largest town of the province. The trade routes of the merchants coming from the Continent possibly touched London first and probably most of them settled down here London must have been a favourable environment for the enterprising Celts, too. In Collingwood's opinion<sup>9</sup> as early as the reign of Claudius — while the civil and military centre was Colchester — the centre of financial administration was in London. After the Boudiccan revolt the town took over the entire role of Colchester. The burial customs of the foreigners settled in London were other than in the *coloniae*, the wealth and fortune accumulated here. A larger part of was allotted to decorate the resting-place of the deceased. The majority of the inscriptions appears on marble slabs and grave altars placed in tombs and sepulchral buildings. The rich, perhaps following the example of Classicianus (RIB 12) were not satisfied with a simple grave stele; they had funerary gardens planned where themselves and their family were supposed to rest. These structures were possibly built after the Boudiccan revolt. While grave altars were not popular in the province in London we find three of them (RIB 12, 14, 21). The earliest sepulchral monument of the town is a stele decorated with tympanum and garland (RIB 9).

<sup>9</sup> COLLINGWOOD — MYRES 170.



It was set for Aulus Alfidius Olussa, 70-year old man of Athenian origin. The execution of the tombstone, and especially the garland not occurring on any other stele in Britain, as well as the inscription suggest that the stele was brought to Britain from the Continent on water way. The cemetery situated in the vicinity of London must have been a necropolis with sepulchral buildings as it is indirectly proved by the stele of Vivius Marcianus (RIB 17). This stele is decorated with the figure of a soldier standing in a semicircular niche. The inscription was carved by the master not below the figure of the soldier but on the top of the stele in a panel-like framing. This arrangement gives the impression as if we were facing a statue in a small sepulchral buildings and the marble panel placed over the building would denote the owner of the tomb. The custom of setting tombstones was later formally enriched by the burial in sarcophagi.

There are no Celtic personal names on the tombstones to be found. Neither do the inscriptions of the altars or temples hint at elements of Celtic religion. While the religion of the native population disappeared without leaving a trace behind, the more consequences can be drawn from the presence of Oriental divinities. From Britain the great Oriental cults were almost completely missing. There is no evidence of the cults of Magna Mater, Attis and Cybele, etc. and even Dea Syria, Serapis, Dolichenus and Mithras occur only in the military centre at the Hadrian's Wall. London was the only exception; Isis and Mithras possessed temples in the town and altars were dedicated to them. The lack of Celtic divinities on the one hand and the presence of Oriental divinities on the other may yield significant data as to the special ethnic composition of London.

*Bath.* Aquae Sulis and Sulis are not only ideas connected to each other by their names. The importance of Bath was due among others to the "presence" of Goddess Sulis, and to its mineral springs. Although Sulis was but a tribal goddess of local significance, still it was round her figure that one of the Roman religious centres of Britain had emerged. According to Liversidge<sup>10</sup> one of the finest temples of the western provinces existed in Bath. The temple of Sulis was built in classical Roman style. The only buildings similar to the temple of Sulis might have been the temple of Claudius at Colchester and the shrine of Neptun and Minerva at Chichester. The name of a priest of Sulis, Gaius Calpurnius Receptus, points to the fact that even the invaders had their place among the priests. For the priest who deceased at the age of 75 his liberated women slave, his wife at the same time, erected a funerary garden where the sepulchral altar of the priest was placed (RIB 155). The long series of Sulis altars prove that the majority of the priests and the altar dedicators was of Roman origin.

In Bath a stone carving workshop was working, it worked the oolite stone of the local quarries. We know the name of two sculptors: *cives Carnutenus* son of Priscus Toutius (the centre of the Carnutes tribe was in the vicinity of Chartres) and Sulinus, son of Brucetus; the former called himself *lapidarius* and the latter *sculptor* (RIB 149, 151). The centre of stone carving workshop near Bristol Bay was most possibly the complex of the possibilities yielded by the rich quarries of the neighbourhood, the advantageous qualities of the oolite stone easy to carve and the stone carving workshop working in Bath.

The tombstones found in Bath are provided with a tympanum and are in many respects similar to those of Cirencester. Among the inscriptions the number of persons originating from Gallia is especially remarkable.

4. *Legionary forts.* (Lincoln, Wroxeter, Gloucester, York, Chester, Caerleon on Usk. fig. 5.)

*From Claudius to Vespasian.* During the reign of Claudius there were four legions taking part in the occupation of Britain. From the four legions three were commanded to Britain from

<sup>10</sup> LIVERSIDGE 114.



the region of the Rhine and one from Pannonia. (The later rearrangements of legions between the province and the Empire were restricted to this triangle of Britain—Pannonia—Rhineland). After the first victories the emperor garrisoned the four legions on the frontier of the occupied territories, in a semicircular arrangement in three forts. The site of the three forts remained unchanged until the reign of Vespasian.

At Lincoln Legion IX Hispana was garrisoned (between 50—71 A.D.), the soldiers of this legion had been recruited in Pannonia.<sup>11</sup>

At Wroxeter there were two legions: Legion XIV Gemina from Mainz and Legion XX Valeria from Neuss.

At Gloucester Legion II Augusta from Strassburg.



Fig. 6. Legionary forts

The number of legions in Britain was reduced for a short time to three when in 69 A.D. Otho commanded Legion XIV Gemina to Pannonia. This legion never returned to Britain. When the campaign against Brigantes and later against Silures was begun, Vespasian in 71 A.D. commanded Legion II Ad. to the island. This legion was arranged after the campaign in a new system of forts according to the new military power relations.

*From Vespasian to Hadrian.* After the campaigns of 71 and 74 A.D. the three new forts of the province are York, Chester and Caerleon on Usk. Chester was the successor of the two-legion fort of Wroxeter. In the fort were garrisoned the soldiers of Legion XX Val. and Legion II Ad. On the other hand Legion II Aug. had changed Gloucester for the fort of Caerleon (fig. 6). The sites of the two new forts were selected by Roman military administration in the spirit of prescriptions quite apart from geographical circumstances. *Chester from Wroxeter, and Caerleon on Usk from Gloucester were built at a distance of exactly 60 km at the crow flies.* Following the Roman roads from Gloucester we have to cover 70 km to Caerleon on Usk while Chester is situated 68 km

<sup>11</sup> RICHMOND (1954) 20, 45. According to I. Richmond Legion IX Hisp. had come to Britain from Pannonia, together with the troops of Claudius.

In the military history of the province there are evidences pointing to strategic connections existing between the two provinces.



from Wroxeter; in the latter case if the Roman engineers had insisted on the distance of 70 km the fort ought to have been built in the sea. (The distance between Lincoln and York is 90 km.)

From 74 to 86 A.D. the military character of the province had remained unchanged. In 86 A.D. the events taking place at the eastern area of war compelled Domitian to command Legion II Ad. to Moesia and after the campaign the legion became the permanent occupation troop of Pannonia. Leg. IX Hisp. garrisoned in York was possibly disbanded about 120 A.D.<sup>12</sup> In 122 A.D. the fort of York was occupied by Legion VI Vict. commanded here from the lower Rhineland.

The six legions garrisoned in the province had different a characteristic epigraphic materials (fig. 7). *The legions had their own stone masons and each legion had its characteristic style.* The



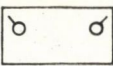
Leg. IX. Hispana	50—120	Lincoln, York	
Leg. XIV. Gemina	50—69	Wroxeter	—
Leg. XX. Valeria	50—	Wroxeter, Chester	figural
Leg. II. AD.	71—86	Chester	
Leg. II. Augusta	50—	Gloucester	
Leg. VI. Victrix	122—	York	mixed

Fig. 7. The types of legionary tombstones

grave stelai carved in three triangles were made for the soldiers of Legion IX Hisp.; while the type with an arch-like top was the product of the stone carving workshop of Legion II Ad. These types did not represent the taste of the soldiers but the artistic abilities of the masons. (If the same soldiers were commanded to other centres they gave orders for stones appropriate to the respective centre: e.g. the soldiers of Legion II Ad. ordered stones different from the “scheme of the legion”).

Most of the figural representations had their origins in Chester, where cline-type as well as different portraits and standing figures were especially popular. The most varied carvings had come from the Chester workshop, this fact postulates a skill superior to that of the majority of stone carvers in the province. These masons must have come here only after the departure of Legion II Ad. or they must have worked for Legion XX Val. only, for the stele styles of the legions garrisoned in Chester parallelly for one and a half decade can be clearly distinguished.

<sup>12</sup> E. BOGAERS: Die Besatzungstruppen des Legionslagers von Nijmegen im 2. Jahrh. n. Chr. = Studien

zu den Militärgrenzen Roms. Köln—Graz, 1967. 63.



Besides the three early legions adopting the custom of setting stelai (Legion II Ad., Legion IX Hisp., Legion XX Val.) in the case of Legion II Aug. there was a tradition of building collective sepulchral structures, columbaries instead of tombstones.

As to the "style of the legion" neither of the two stone monuments of Legion XIV Gem. gives any basis. It is also an interesting circumstance that this legion and Legion II Ad. had stayed here for a similarly short time, still, while we know 15 stelai of Legion II Ad., the name of Legion XIV Gem. is occurring on only two stone monuments during the whole period of 20 years.

The epigraphic material of Legion VI Vict. as contrasted to the early legions, does not represent any characteristic feature.

The legionary forts constitute 11.7% of the total epigraphic material of Britain. Most of the inscriptions, 187, are tombstones; on the other hand only 44 altars were found on the site of forts. The rate of inscriptions on altars and tombstones is 1 : 4.2; this proportion refers to all the altars and tombstones of the six legionary forts. If the forts are counted one by one, then — with the exception of York — in all other forts the rate will be shifted in the favour of tombstones.

The religious beliefs of the forts were more homogeneous than those of the towns. The gods of the Roman pantheon dominated over the forts: Jupiter, Salus, Minerva, Mars. There were no inscriptions set to any of the Celtic divinities. The indifference towards Celtic divinities is explained partly by the circumstance that not until the reign of Septimius Severus was recruiting from the native population introduced; on the other hand, the fact that the foreign soldiers were not influenced by the mythology of the local divinities was also due to the religious isolation of the official military administration. The cause of being opposed to it was not ideological since among civil population the Romans themselves were supporting the cult of Celtic divinities; in the legions, however, to maintain military discipline and to secure the "supra-national" character of the multi-national army was possible only through passivity towards national cults. The religious life of Britain's military zones (except for the region near Hadrian's Wall) was characterized not only by the spirit of refusing Celtic religion but there was also a similar indifference manifested towards Roman divinities as well. From the six legionary forts there are three Jupiter, one Minerva and three or four Mars inscriptions known, while there were a number of altars dedicated to Fortuna or to the protecting Genius of the legion or the place. The altars found in forts were erected to these two personified ideas bearing a sense of reality for the soldiers.

### 5. Military Zones

In Britain the military zone represented geographically the region of Wales and Northern England. These two territories were — according to Rivet's<sup>13</sup> fort system — the region of the so-called "unsuccessful forts" while the Midlands and Cornwall were characterized by the "successful forts". Stone monuments are entirely missing from the region of "successful forts" and they occur very rarely in some parts of the "unsuccessful forts" e.g. in Wales and in Scotland. The bulk of the epigraphic material falls to the square closed by the region north to the line of Liverpool Bay and by High Rochester. On this area of about 40 000—42 000 km<sup>2</sup> more than 1500 inscribed monuments can be found (excluding the towns!) while in the civil zone of the Midlands amounting to 30 000 km<sup>2</sup> (see the chapter on the civitas capitals) only 13 inscriptions were found. The epigraphic centre of the province can be divided in two further parts: i.e. the *southern* zone up to the line of Catterich with scattered inscriptions and the *northern*, denser zone (fig. 8).

<sup>13</sup> RIVET (1971) 191.



The region of military forts, from the aspect of the occurrence of inscriptions, consists of three parts: I. *Wales and Scotland* — inscriptions are rare. II. *The southern part of northern England* — medium frequency zone III. On the boundary of *Northern England and Scotland* inscriptions occur very frequently (on a 40 resp. 70 km wide section along both sides of Hadrian's Wall).

I. On the areas where inscriptions occur rarely, almost all the stone monuments are altars. In Wales it is only at Pen y Gaer where tombstones can be found, this settlement, however, belongs already to the centre of stone carving workshop situated round Bristol Bay. In Scotland there are tombstones in the three forts of the Antonine Wall and Ardrock (Map 3). The altars were

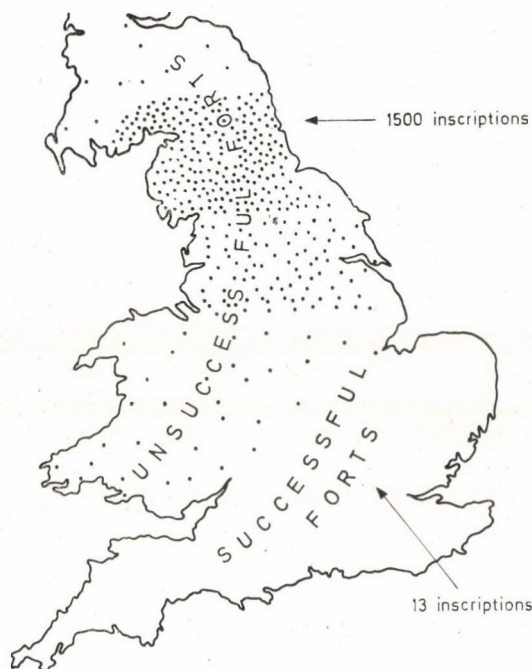


Fig. 8. The military zone, according to the frequency of inscriptions

built for Roman divinities. In Wales the names of Fortuna, Minerva, Hercules and Silvanus can be read while in Scotland the names of Jupiter, Apollon, Hercules, Mars and Silvanus occur frequently and once we can also find the names of Diana and Neptun on the altars. It is only the cult of the goddesses that can be observed from the religion of the Celts. In the two zones of rarely occurring inscriptions the composition of the altars is similar to that of the legionary forts (fig. 9).

II. Both in the zones of medium frequency and large frequency the inscriptions can be found in the military forts, with the exception of some larger villas e.g. Mansfield Woodhouse and Tungshill Farm. In the zone of medium frequency the number of altars exceeds those of the inscriptions several times (Map 3—4).

III. The tombstones of the zone with a large frequency of inscriptions (to Hadrian's Wall) are mostly slabs or altars: Watercrock (RIB 754), Old Carlisle (RIB 907), Old Penrith (RIB 977), Kirkby Thore (RIB 769). Small carvings decorated with a kline in the "Chester style" were found at Binchester (RIB 1039) and Ebchester (RIB 1114). It is only the slab with a tympanum found at Moresby (RIB 804), that has a traditional size — it could have been easily conveyed



from a distant workshop to the seaside settlement by water — and the smooth framed slab of Piercebridge (RIB 1026).

*The Civil Tombstones of the military zone.* II. In the zone with inscriptions of medium frequency civil tombstones were made only in forts where the custom of setting tombstones had become popular; tombstones of civil personalities were found at Templeborough, Ilkley and Ribchester. At Ribchester Jul. Maximus *singularis consularis* set a tombstone to his wife, six-year old son and mother (RIB 594) and a *decurio* (military rank) to his son (RIB 596), while at Templeborough and Ilkley (RIB 596, 621) tombstones were set to a woman from the Dubnoni tribe and to another from the similarly Celtic Cornovii tribe by their husbands having Celtic names.

III. Within the zone with inscriptions of large frequency a special group of civil tombstones can be localized near Maryport and Old Carlisle. On these tombstones Celtic men and women

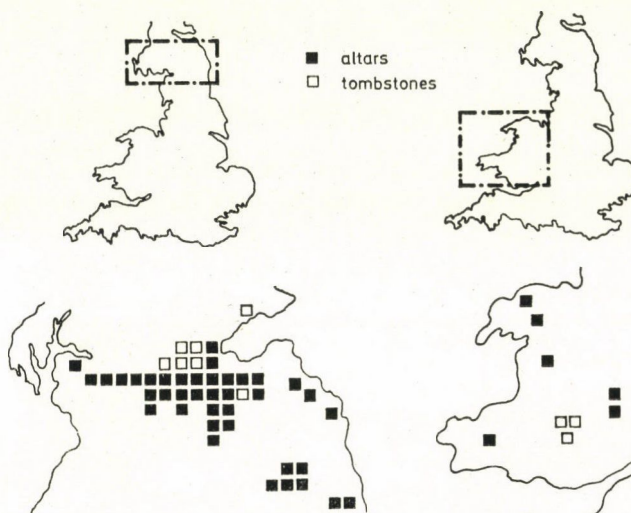


Fig. 9. Altars and tombstones along the Antonine Wall and in Wales

with one name can be found (RIB 857, 862, 866, 908). The tombstones are roughly carved slabs where not only the surface of the stone but also its shape was irregular. The text of the inscriptions is very laconic even if we compare them with other inscriptions of Britain; they denote only the name and age, the letters are irregular, the spaces between words are neglected and the words run into one another. As contrasted to these stones of extremely poor quality — even in respect of Britain, where stone carving had never reached the artistic level of the Continental provinces — in the course of the 1st and 3rd centuries there were also some tombstones carved of higher artistic quality. Both on the stelai at Maryport (RIB 859) and at Old Penrith the stone carver made letter I higher in the formula of DIs ManIbus. (The formula D M was seldom written in full in the inscriptions of Britain.) The tombstone of the six-year old boy, M. Cocceius Nonus from Old Penrith was dated by Birley to the 90-s A.D. (RIB 932). The stone fragment with tympanum found at Maryport should be dated in all probability to the 1st century, too; similar slabs were carved at that time in the stone masonry of Bath. The grave stele of Maryport could have been easily conveyed from Bath to Northern England on water. In the forts along the road leading from Catterick to Old Penrith ever more tombstones were set for persons with Celtic names; this material of civil and Celtic character gives evidence of more skilled craftsmen, figural prototypes and pattern books as opposed to the group of Maryport—Old Carlisle. The carvings point



to the stone carving workshop working in the northern part of England in the 3rd century (RIB 784, 958, 959, 961).

Along the road leading from Catterick straight to north, to Corbridge, there were no tombstones set for civil persons; while the altars — from the two roads leading towards the limes — were grouped along the eastern (Catterick—Corbridge) road (Map 4); in the case of the western (Catterick—Old Carlisle) road the altars are definitely missing from the section occupied by the tombstones of the civil population (fig. 10).

The character of the altars became more and more native and in the zone of inscriptions occurring with medium frequency the divinities of the Roman and Celtic pantheon seem to be balanced. Besides Victoria, the various Genii, Aesculapius and Mars, still indicated with Roman

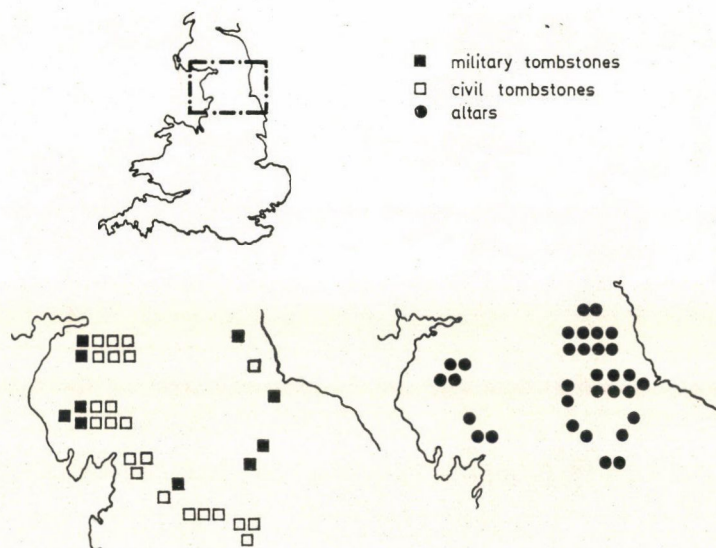


Fig. 10. The epigraphic material of the two roads leading to Hadrian's Wall

attributes (Pacifer, etc.), the names of Contrebis, Nodons, Cocidius, Verbeia and Brigantia or Bregans, the supreme god of the Brigantes tribe, can also be found.

Proceeding on our map towards north the number of altars and Celtic divinities are increasing parallelly; Vheteris, Vinotonus, Belatucadrus, Mogons and Silvanus as well as Mars with Celtic attributes.

#### 6. Hadrian's Wall and the Antonine Wall

The majority of the large number of epigraphic material of Hadrian's Wall is constituted by building inscriptions (quadre stones with the name of the troop) while 80% of the remaining, minor part is votive inscription (Map 1 and 3—4). The altars become more frequent between Chester and Castlestead while the tombstones are spread evenly among the different forts (fig. 11).

The altars — with a few exceptions — were set by high-ranking officers (Map 10). In the area of the limes — as compared to other settlements of the province where votive offerings were more significant — there were a number of altar stones without indicating the name of the persons by whom it was set, consequently, they were sacrificial altars. The Celtic divinities worshipped in Britain are primarily known from the altars set in the forts of Hadrian's Wall: Vheteris, Coci-



dus, Belatucadrus, Conventia, Lamiis, Ratis, Tramarinis, Antenociticus, Sattada, Hammia, etc. (fig. 13).

The differences of the grave stelai in quality point to the fact that the stone carving workshop connected chronologically to the age of prosperity under Septimius Severus — the favourite typographical characteristics of which were figural, architectural elements and carvings often decorated with pinias — can be localized to the central part of Hadrian's Wall, perhaps to Chesterholm or Great Chester. In the forts, due to difficulties of transportation — grave slabs and grave altars occurred very often (Benwell RIB 1351, Chesters RIB 1480, 1482, Great Chester RIB 1744, Carvoran RIB 1826, 1827, 1828).

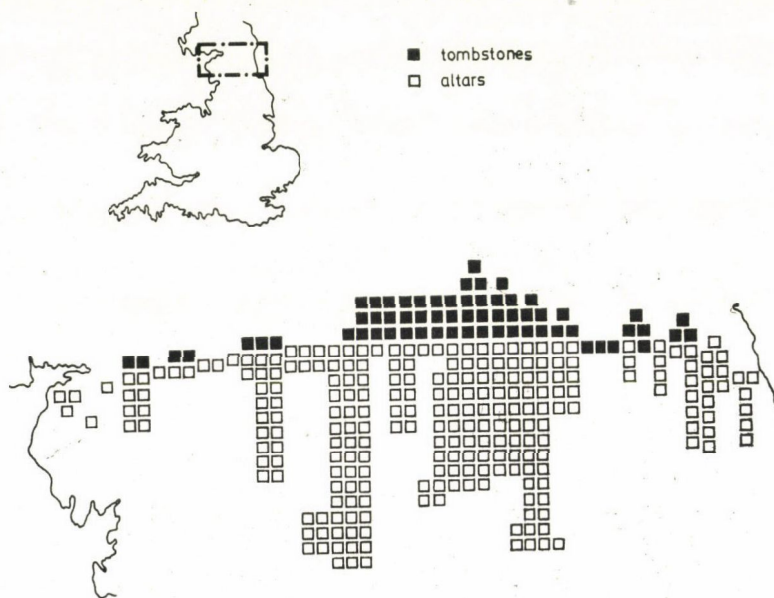


Fig. 11. Tombstones and altars along Hadrian's Wall

In the forts of Hadrian's Wall the social layer setting the inscriptions can be easily defined. It is very striking that, in spite of the military character of the region, military tombstones occur very rarely (two officers from the 17 forts!). The following tombstones of soldiers belonging to different troops are known: At Housesteads (RIB 1619, 1618) — Coh. I. Tungrorum; at Carrawborough (RIB 1559, 1560) — Coh. Batavorum; at Chesters (RIB 1482) and at Benwell (RIB 1350) — Coh. I. Vangiorum (Map 9). The tombstones were primarily set for women and children; among the soldiers of Coh. I. Tungrorum Germans were dominating, the large number of German women's names can be explained with the relatives of the troop.

In the name material yielded by Hadrian's Wall almost every second person had the name of Aurelius (Benwell RIB 1349, Halton Chester RIB 1435, Chesters 1481, Chesterholm RIB 1715, Great Chester RIB 1745, 1746, Carvoran RIB 1827, 1828, 1831, Birdoswald RIB 1919, Castlestead RIB 2004). The large scale appearance of the tombstones of the Aurelii as well as their definite dating to the 3rd century agrees with Richmond's observation that the recruiting of native population to British troops had begun at the beginning of the 3rd century.<sup>14</sup> (The custom, spread among the native population, to set inscriptions to Celtic divinities was also restricted to this area.)

<sup>14</sup> RICHMOND (1958) 66.



At both ends of Hadrian's Wall, in the forts at the seaside the character of the epigraphic material is different from that of the Wall's other forts. It is on the west coast, at Stanwix where stelai of artistic niveau appear again. The rarely occurring, fine motifs of the southern civil zone demanding the most care in their execution — e.g. the lions holding human heads we know from Cirencester and Colchester, 1st century A.D. — have also appeared here in the north, on the tombstone of M. Traianus Augustinus (RIB 2029). The foreshortened representation of the mounted soldier (RIB 2030) — where the destruction of the panel for the inscription makes further reasoning purely hypothetical — can also be compared only to the stele of Colchester representing a mounted soldier. The tombstone of a man of Dacian origin found at Brough by Sands is a fine piece of work even in its fragmentary state (RIB 2046). The stelai of the seaside settlements are distinguished by a number of relics of the new stone carving style, brought from the eastern coast

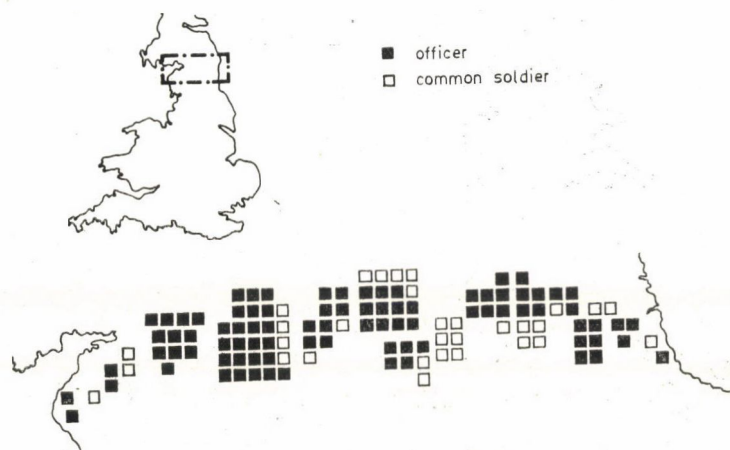


Fig. 12. Altars set by officers and common soldiers along Hadrian's Wall

and introduced at South Shield by Palmyrene sculptors and it is this style that raises these stelai above the "inland" ones.<sup>15</sup>

Antonine Wall. From the 19 forts there have been six tombstones published so far by British research. Grave stelai set to soldiers can be found at Bar Hill (RIB 2172, Coh. I. Hamiorum), at Mumrills (RIB 2142, Coh. II. Thracorum) and at Auchendavy (RIB 2181, Leg. II. Aug.). On the basis of their style and taking the fact that the stones had been carved on the spot for granted, the stone carving workshop must have worked in the neighbourhood of Auchendavy. The two civil and one military tombstone of Auchendavy represent such a uniform style not to be found at any other places of the province that it can be explained only with a local "school".

On the altars of the Antonine Wall as opposed to those of Hadrian's Wall, the name of Celtic divinities did not occur. We read the names of Jupiter, Apollo, Neptun, Mars, Silvanus and Victoria on the monuments.

Comparing the epigraphic material of Hadrian's Wall and the Antonine Wall it can be stated that the customs of the two limes concerning the setting of inscriptions, reflect entirely different political and social conditions making chronological conclusions possible.

The Antonine Wall existed for a shorter period than Hadrian's Wall, still, the number of their forts was nearly the same, only in the former they were grouped on a shorter section. Neither the length of the limes sections between the forts nor the number of forts render satis-

<sup>15</sup> TOYNBEE 199—200.



factory explanation for the difference in quantity existing between the epigraphic evidence of the two walls (Map 1 and 3—4). As opposed to the nearly 40 tombstones and altars of the Antonine Wall there were nearly 300 tombstones and altars set along Hadrian's Wall. It also requires explanation why the proportion of women and infants on the tombstones of Hadrian's Wall is so large. How can it be justified that the Celts set altars to their divinities in the Roman way and that Roman soldiers sacrificed to gods with Celtic names? The especially productive period of setting tombstones and altars along Hadrian's Wall was restricted to an exactly definable time at the beginning of the 3rd century.

The cult of Mithras so popular among the soldiers is known in Britain only in the forts of Hadrian's Wall and in London. The name of Mithras does not occur in any inscription of the

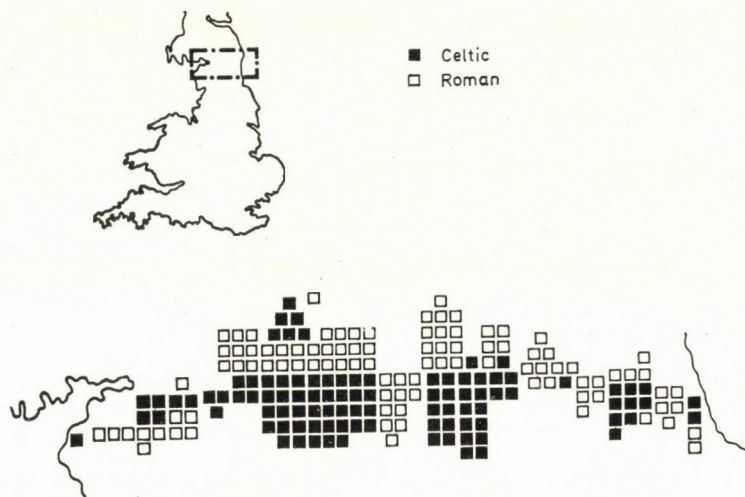


Fig. 13. Altars of Celtic and Roman divinities along Hadrian's Wall

Antonine Wall. Consequently, Mithras must have been introduced in the province only after the capitulation of the Antonine Wall and its Mithreums must have been built only after the restoration. The inscriptions of the Aurelii constituting the major part of the name material to be found in Hadrian's Wall are definitely originating from the 3rd century.

The Celtic tribes commanded here for the large-scale restoration activities — carried out under the reign of Septimius Severus — in the course of the communal works got acquainted with the Roman custom of setting altars and they also had the opportunity to set — with the assistance of the Roman stone carvers working on the spot — carved altars to their own divinities, following the Roman example. It is in the 3rd century that Celtic soldiers appeared in the auxiliary forces of Britain; along the limes the connection between regular soldiers and native soldiers is enriched by a new character and along the northern forts "miniature garrisons towns" had emerged inhabited by the relatives of the soldiers.<sup>16</sup> It is explained by the phenomenon observed by Richmond — i.e. the gradual Romanisation of the family — that more and more tombstones were set for women and infants.

*The custom of setting inscriptions culminated in the province, in our opinion, along Hadrian's Wall and under the Severii. The large-scale romanisation of the Celtic population was realized in Roman Britain — according to the evidence of inscriptions — only along Hadrian's Wall in the first half of the 3rd century.*

<sup>16</sup> RICHMOND (1958) 66.



## II. THE CHARACTER OF THE EPIGRAPHIC EVIDENCE

In the first part of this paper an attempt was made to outline the geographical situation and the topography of inscriptions in Roman Britain. We were seeking for an answer to the issue what the character of the epigraphic material corresponding to certain definite forms of settlements in the Roman province was like. However, the historical outline of settlements is but a part of the information yielded by epigraphic evidence. Inscriptions are the sources bearing the most extensive information of all archaeological, material sources. In the previous chapters our aim was to analyse the quantity, execution and type of inscriptions to be found on a certain site. In the following the technique, artistic taste and extent of literacy manifested by an inscription will be examined. What informations can be gained through an inscription on the society and religion of Britain? Until now our aspect was to determine the location and type of inscriptions while in the following the stress will be on the issue to determine the site where a certain type of inscription was set.

The information yielded by inscriptions can be divided in two groups. External, *formal information* is deriving from the "appearance" of the stone. Formal information: e.g. the stone material, its origin, whether it has come from a local quarry or it was transported from other quarries of the province or perhaps from another province. From the dressing of a stone slab it is possible to deduce whether there was a stone carving school working somewhere or perhaps the inscription was made by a mason on occasion, skilled only in the carving of building stone. In Britain it is significant to decide whether the carving is deriving its motifs from Celtic or classical Roman art. The letters are also pointing to the quality of the inscription; for they not only manifest the skill of the mason but also his knowledge of Latin and give an idea about the literacy of both the mason's and the customer's milieu.

The knowledge of Latin as well as literacy are half-way to *information conveying an inner content*. The ritual of the burial, the ways of indicating the resting place of the deceased either with a tumulus or with a grave stele — being the first step on the way towards afterlife — can be connected in all cases to a certain system of religion. The different ways of burial and the various kinds of grave monuments are defined not only ideologically but, in most cases also ethnically; this refers to Britain to a greater extent, for here a strong political emphasis was placed on religious and ethnical unity. The burial forms created on the basis of a certain ideology and practised by a given ethnic unity are further differentiated by financial standing and social differences.

1. *The Stone Material of Inscriptions*

In Britain mining had reached a high level as early as the Celtic times and under the Romans it was further increased through centralized, moreover militarized production. The empire needed Britain primarily for her natural sources and precious metals.<sup>17</sup> Besides mines the island was also rich in quarries. Stone material marked for inscriptions was mined with a few exceptions, on the spot (Map 2). *Marble* was used — with the exception of Silchester and St. Albans — only at ports and seaside towns. Inscriptions made of marble were set in a large number only in the big towns and ports of South-East England (London, Silchester, Richborough). There were two ways of obtaining marble. From the Continent large supplies of marble arrived for buildings. Eight different kinds of marble were used for the temple of Claudius at Colchester: from Africa, Greece, and Italy, above all from Carrara.<sup>18</sup> Building activities of similar volume were carried on at Richborough, too. Together with these supplies private persons had also the opportunity to order stone.

<sup>17</sup> COLLINGWOOD (1937) 34.<sup>18</sup> LIVERSIDGE 24.



Britain had her own supply of marble, it was mined at the quarry of the Purbeck peninsula, that is why the name of this special marble was *Purbeck marble*. (It is especially at Silchester where a large number of inscriptions were carved from it.) From the peninsula the block of marble could be easily transported. As proved by our map (Map 2) Romans were averse to the inland transport of marble and even if it was unavoidable, they made efforts to shorten the distance as much as possible. All inscriptions made of marble can be found at ports.

The most important quarries of Southern England were situated near Purbeck, in the vicinity of Bath. The so-called *oolite* of Bath was originating from here.<sup>19</sup> The transport of this stone was made possible easier than that of marble, and, through the more advantageous road conditions of Southern England the inscriptions made of oolite could get, besides the vicinity of Bristol Bay as far as Silchester, London and Colchester. The question remains whether the raw blocks of stone or the stelai carved in the stone carving workshop of Bath were transported. It is more likely that only the stone blocks were transported because the two tombstones of Colchester (RIB 200, 201) manifest a technical knowledge and artistic taste never reached by the masons of Bath. In London one of the sarcophagi (RIB 16) was made of oolite; this burial method was known only on the eastern coast of England.

In the region of Britain especially poor in inscriptions — north to the Bath—London line up to Lincoln — the material of inscriptions was a *bronze, silver or copper* plate.

In Wales the most frequently occurring stone was *sandstone*, while it is in the legionary forts of the region (Wroxeter and Chester) where *red sandstone* occurred for the first time. Red sandstone was the favourite material of the western coast; its southernmost occurrence was Caerleon on Usk. More and more inscriptions were made of this stone and its region is stretching as far as Newstead. On the west coast stone carvers were working with red sandstone and only very rarely was an inscription made of grit or buff sandstone mixed among these tombstones. On the east coast the zone of inscriptions carved of *limestone* is extending from Lincoln to York-Malton, followed by *buff sandstone* the usage of which is continuous as far as Cappuck. The series of inscriptions on the east coast made of limestone and buff sandstone is not disrupted by a single carving made of red sandstone.

Unfortunately, the stone material of neither Hadrian's Wall nor the Antonine Wall is known to us.<sup>20</sup>

From the map representing the range of stone monuments according to rocks a very intensive, well-organised marine trade and transport can be concluded along both coasts of England. The different kinds of stones were shipped from the quarries either along the east or along the west coast. Examples of conveying stone inland, between the two coasts of the island, are at our disposal only in the case of Southern England: in the Bath, London and Colchester relation. On the more narrow strip of land of Northern England eastern buff sandstone and limestone are never mixed with the red sandstone of the west. In the heart of the land e.g. in the Midlands votive inscriptions chased in metal plates can be found. North, in the middle of the island between the zones of buff sandstone and red sandstone the narrow strip of inscriptions carved on *gritstone* is running. On the basis of the prevalence of different stones in the province the *customers of individual stone carving workshops were also restricted to a closed and relatively small area and depended primarily on the distance to the sea.*

<sup>19</sup> Oolite = a sort of granular limestone, sandstone: easy to carve, occurs in large quantities in Britain, especially in South-Wales; red sandstone and buff-sandstone = reddish and brownish yellow

variations of sandstone.

<sup>20</sup> Neither in the case of Hadrian's Wall nor with the inscriptions of the Antonine Wall gives the RIB the material of inscriptions.



## 2. Stone Carving. *The Connections of Celtic and Roman Art*

In Britain — caused by the absence of mass demand and major financial encouragement — stone carving was also artistically backward as compared to the Continental provinces. Outstanding sculptural achievements were set only at the ports of the east coast: London, Colchester and South Shield — these stelai were probably transported from the Continent.



Fig. 14. The spread of tombstones with the crescent motif



Fig. 15. The spread of tombstones with the lion motif

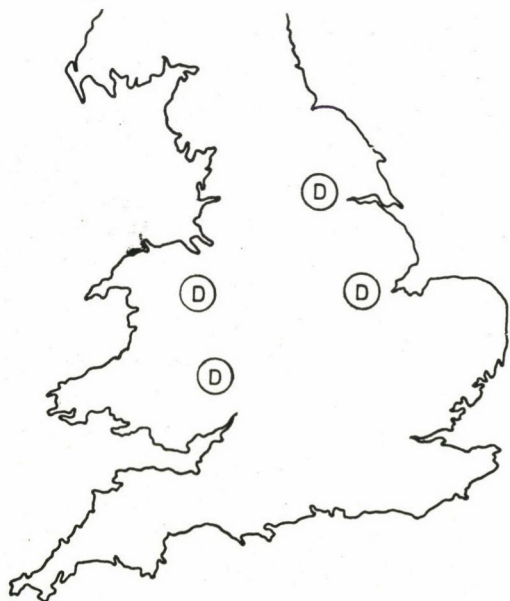


Fig. 16. The spread of tombstones with the dolphin motif



Fig. 17. The spread of tombstones with the Medusa-head motif



*Workshops.* On the basis of the grave stelai six centres i.e. stone carving workshops can be distinguished. The masons working in the *region of Bristol Bay* carved simple, in most cases tympanum-topped stelai with characteristically Roman motifs (Medusa-head, dolphin). Standing human figures or mounted soldiers were scarcely represented. The models for their figural representations were copied from the imported stone monuments of the seaside towns. The fine monument of the mounted soldier at Colchester (RIB 201) was copied at Gloucester (RIB 121). The stone carving tradition of Bristol Bay made its influence felt all along the west coast as far as Hadrian's Wall. It was along this line that the tympanum-topped type with rosette, the repre-

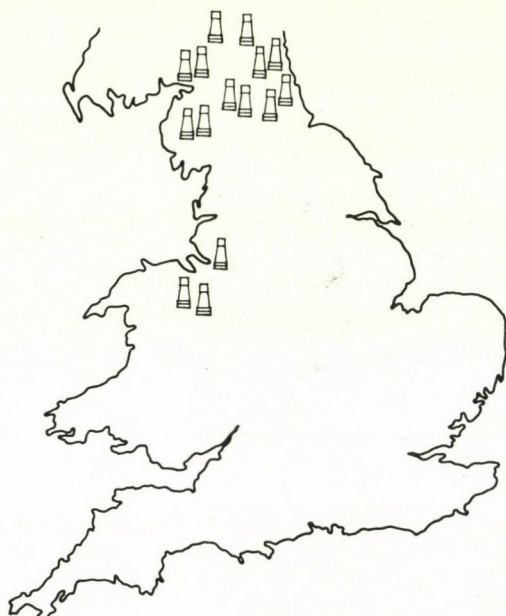


Fig. 18. The spread of tombstones representing architectural elements



Fig. 19. The spread of tombstones with the pine-cone motif

sentation of mounted soldiers and the motifs of crescent (fig. 14), lion (fig. 15), dolphin (fig. 16) and medusa (fig. 17) occurred.

Early stone carving workshops were working at *Lincoln* and *Chester* in the forts of Legion IX Hisp. and Legion II Ad. The stone carving schools working in the course of the 2nd and 3rd centuries A.D. were situated at *Chester* and *York*. The masons of *Chester* introduced the scene representing funerary banquet with kliné in large numbers, known — apart from the fort of *Chester* — only from *York* and the eastern forts of *Hadrian's Wall*. At *Chester* the types of standing and mounted soldier were especially preferred. The types carved by the masons of legionary forts — as contrasted to the school near *Bristol Bay* — were popular only in a rather narrow district.

The stone carving style of *York* is very many-sided and possibly independent of the legion.

Besides the workshops of *Bristol Bay*, *Lincoln*, *York* and the two schools of *Chester* the sixth workshop must have been situated in one of the central forts of *Hadrian's Wall*. Their works were primarily portraits; the use of architectural elements in decorative function is also characteristic (fig. 18), and they often carved floral motifs (fig. 19) e.g. pine-cones. The workshop can be dated to the beginning of the 3rd century.



*Types.* There were only a few of tombstones carved in the province. One of the simplest is the *three-gable-topped stele* being the simplification of a tympanum and two akroteria. There was often a rosette constructed with compasses carved into each of three gables. It is a type of military tombstones occurring only at the two forts of Legion IX *Hisp.*: at Lincoln and York. This type was perhaps introduced by the above mentioned legion recruited in Pannonia and brought from this Danubian province; in Britain there was but one tombstone carved in a similar style — independent of Legion IX *Hisp.* — at Chester, the tombstone of a Celeian soldier (RIB 479), (fig. 20).

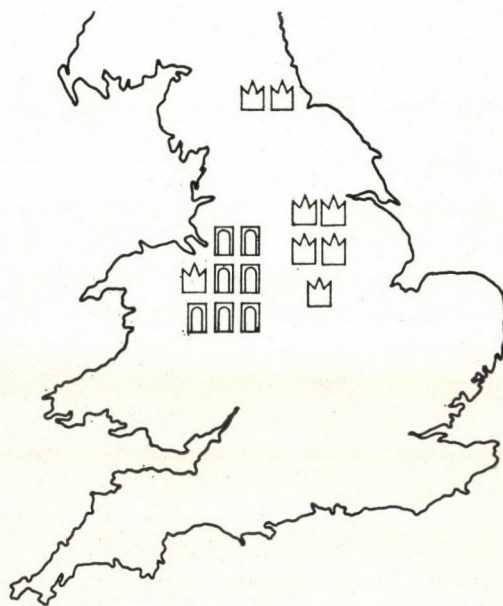


Fig. 20. The spread of arch-topped and three-gable-topped military tombstones

The other early, also military type was the *arch-topped stele*. They were carved only at Chester for the soldiers of Legion II *Ad.* recruited — according to their origin — from Pannonia and Dalmatia. This stele was also combined, apart from the inscription (panel) with rosettes and crescents (fig. 20).

The *tympanum-topped stele* with rosettes in the tympanum concentrated along the west coast of the province: Bath, Chester, Wroxeter, Old Penrith and Auchendavy; only York is situated on the east coast. Similarly to the former ones this type was also carved for soldiers only. The finest tombstone of the tympanum-rosette-type is the stele of a South-Gaulish soldier found at Bath (RIB 157) (fig. 21). The *tympanum-topped slab with crescent* carved in the tympanum occurred in the neighbourhood of Bath and along Hadrian's Wall (Cirencester, Horsley, Caerleon on Usk, Old Penrith, Carlisle and Netherby). This stele type was only set up to women (two of them having Celtic names) (fig. 14).

In Britain the most popular military tombstone was the type representing a *mounted soldier* with galloping horse striking the enemy down with a lance. From the 14 stelai in eight cases the deceased had served in cavalry: ala Indiana, ala Thracorum, ala Vettonum, ala Sarmatorum, ala Petriana. There are two especially fine pieces, one at Colchester (RIB 201) and another at Chester preserved only in fragments (RIB 551). Several variations of the type can be observed: the horseman is either galloping (in most cases) or standing with dignity. The horseman is either



lifting his lance or he is just tilting it in the enemy. The enemy is either represented as a small nude figure with his hair standing on end or crouching under the horse prostrating himself on his shield; or he is lying on his back holding his sword in front of him with a defensive gesture; or he is falling flat clutching his shield with the hand.<sup>21</sup> The stele found at Chester (RIB 538) is different from the above variations — here the horseman is riding at foot-pace in a stiff, archaic pose on his strikingly long-legged horse and the captured enemy is obediently marching in front of him with the hands tied behind his back. The tombstone was set to a soldier of Legion XX Val. originating from Brescia. Some scholars are inclined to discover a Greek archetype in this representa-



Fig. 21. The spread of tombstones with tympanum and rosette

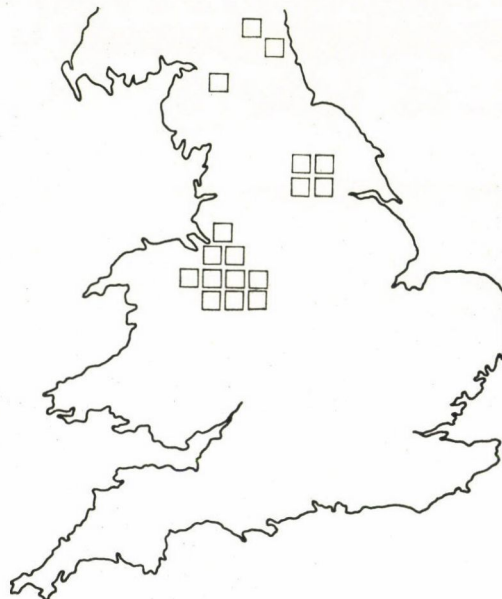


Fig. 22. The spread of tombstones depicting the scene of funerary banquet

tion.<sup>22</sup> It is again the classical features of tombstone RIB 551 at Chester that call one's attention; only the figure of the enemy has survived from the composition. The captured enemy is sitting before the horse with dignity, bending his knee slightly and putting his arm farther to the spectator around the leg of the horse; his attitude and curly beard are typically Greek (fig. 23).

Besides *mounted soldiers*, the representation of foot-soldiers is also occurring among the stele types of Roman Britain (although not so popular as that of horsemen). Tombstones of this type were set in London, at Colchester, Wroxeter and Templeborough for the soldiers of Legion II Ad., Legion XX Val., Legion XIV Gem. and Coh. IIII Thracorum. The stones of Southern England are very early; the tombstone from Wroxeter (RIB 292) can be dated to 50 A.D.<sup>23</sup> The soldier representation of Colchester cannot be dated later than 60 A.D., either (RIB 200). The type of standing figure in soldier's uniform had spread from this southern part of England, from the vicinity of the ports (fig. 24).

<sup>21</sup> MOREAU, table 4. It is the hair dress and mien of the Celtic equestrian of Magdalensberg that stands the nearest to these representations of defeated fighters.

<sup>22</sup> RIB 179. "The attitude and proportions are

highly reminiscent of Greek models. The attendant, in Greek fashion, wears a pointed hat, but other features are somewhat defaced."

<sup>23</sup> RIB 66, 100.



In the north tombstones representing standing figures were made for civilians, mostly for women and infants. These figural representations are more primitively carved than the above mentioned type of the standing soldier. They appear in semicircular niches, too and the background is closed by columns. This type is very frequent in the epigraphic material of Brougham, Carlisle, Old Penrith, High Rochester, Great Chester and Corbridge (fig. 24).

The *funerary banquet scene* was represented on the stone monuments of the Continent mostly not on the main field of the slab while in Britain this had become one of the most elaborated stele-types. In Toynbee's opinion the subject of sacrificial banquet was introduced in Britain



Fig. 23. The spread of tombstones representing mounted soldier

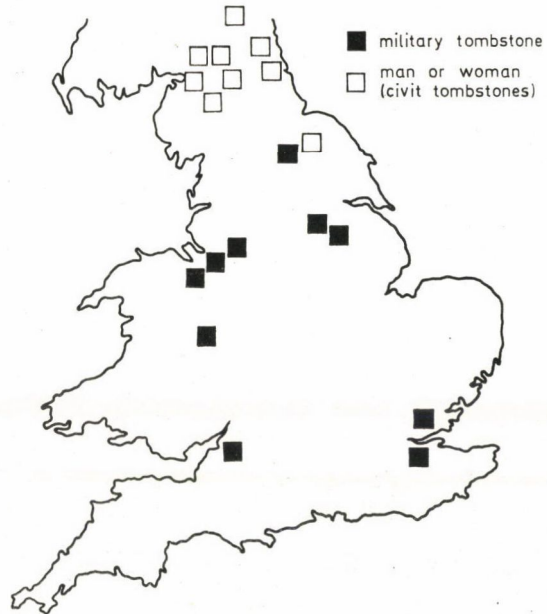


Fig. 24. The spread of tombstones representing the single figure of a standing soldier, a man or a woman

by masters coming from Palmyra and settling in South Shield.<sup>24</sup> The stele of South Shield (RIB 1064) was made for a soldier, later, however, this type was primarily set to women. There is a woman or man lying on the *kline*. In one upraised hand (farther from the spectator) a chalice of drink or an infant is held while with the other hand they are clasping a scroll. On the wall behind the *kline* there are a sword and helmet if the deceased was a man — and a garland if the deceased was a woman. Before the *kline* a tripod can be seen with a bird or some food placed on it sometimes. Near the tripod one or two children are standing. Funerary banquet is the subject of several stone monuments where — according to the inscriptions — a father or a mother was buried together with his or her child. All the women had Roman names. (fig. 22.)

*Portrait representations.* Portraits of men. Faces carved in the style corresponding to the standard imperial style, men portraits represented with the hair and beard style prevailing in Rome at that time: Chester (RIB 528, 538), Old Carlisle (RIB 811), Corbridge (RIB 1183), Castlestead (RIB 2003), Greta Bridge (RIB 748) (fig. 25).

*Portraits of women.* Roman matrons are represented corresponding to the above group of men-portraits. Their hair is parted in the middle framing the face with a higher or simpler hair dress: at York (RIB 692), High Rochester (RIB 1293), Chesterholm (RIB 1716, 1717). The models

<sup>24</sup> TOYNBEE 199—200.



of portrait representations were stone statues in Britain. The figures of men or women, contrary to the practice observable in the other provinces, were not represented on the stelai with their trunk, but similarly to busts, only from the shoulders. Hands, holding scrolls or some other objects in the other provinces are never represented in Britain. Moreover, on the tombstone of Q. Cornelius (RIB 528) the head, as if it was statue, was placed directly on a postament (fig. 25).

*Abstract representations of human figures.* One has the impression as if a small ancient idol was carved on these stones; the female figure wrapped in a skirt and clasping her hands in front of her looks like a child's drawing. This similarity is the more striking since tombstones carved this way were set for children; for 1, 5, 10, 12-year old little girls, at Greta Bridge (RIB 750),

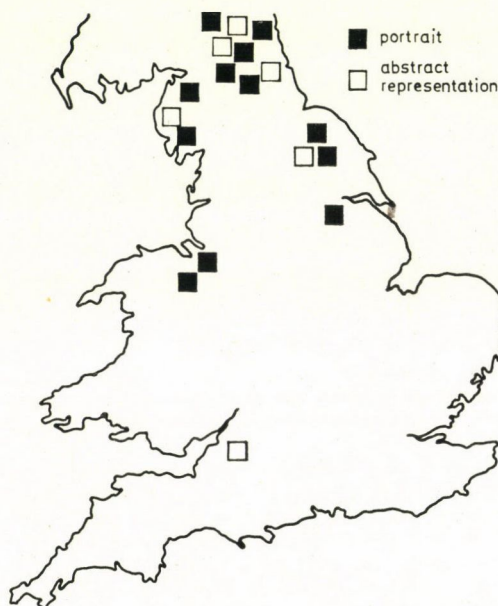


Fig. 25. The spread of portraits carved in the general Imperial style and spread of Celtic, abstract female figures

Maryport (RIB 886), Corbridge (RIB 1180), Risingham (RIB 1254). Although none of the little girls had Celtic names, nevertheless, the way of representation is rather Celtic than Roman (fig. 25).

While the divinities of the Celtic religion and Roman pantheon could share the same altar in Britain, moreover, Celtic gods assumed Roman names and similar divine personalities gradually began to merge into each other; the more striking is the antagonistic contradiction of Roman and Celtic arts.<sup>25</sup>

The Celtic peoples of Europe had a flourishing art and were rich in methods before Roman occupation. The stone carvings of the Roman Age in Britain did not yield the slightest trace of Celtic ways of representation. The special head-form, the shaping of the eyes and attitude and posing characteristic of Celtic statues have turned in one case only at Ilkney (RIB 639) in the figure represented in sitting position and set at the grave of a Celtic girl. Apart from this there is a slab known from Sea Mills (RIB 137) where beside the female head the rampant figure of a cock and a dog can be seen; the interpretation of the text is ambiguous.

Grave stelai are Roman not only in their composition but also in their motifs. Still, the Celtic environment of the inscriptions can be proved by means of style criticism. Stele types —

<sup>25</sup> COLLINGWOOD—MYRES 261. An opposite view is represented by FRERE 315.



the shape of the tombstone as well as the representation on it — are connected to the person the tombstone was set to. (To cavalry-men stones depicting a mounted soldier were set; to the foot-soldier the standing figure of a soldier was carved; the scene of funerary banquet or the motif of crescent was on the grave of women. (At places where a skilled artisan could be found the relatives had the deceased man or woman carved; at places where only masons skilled in the carving of stones for building could be found it is only the form of the tombstone that tells about the person resting in the grave.)

The inscriptions of tombstones in Britain are very laconic, they denote only the name and age of the deceased, and, in the case of soldiers also the cohort they were serving at. Most of the tombstones were set up by Roman officials and soldiers for themselves and for their family. The stones, however, were not set in Roman environment, *and the majority of population could not even read the name of the deceased resting under the splendid tombstone — that is why tombstones in Britain are, necessarily, like a kind of biblia pauperum*. The customers of the tombstones were Romans or romanised people who had brought the demand for this burial method with them to their new garrison. When choosing the subject of the tombstones they already tried to adjust themselves to the new environment having a foreign language and alien culture.<sup>26</sup>

The stone carvers were possibly Celtic craftsmen<sup>27</sup> however, the unchanged moral weight of Druidism as well as the strict determined clerical and religious character of artistic representation prohibited the carving of Celtic motifs on these stones. Burial being one of the cardinal religious rites the mason of Celtic origin was not allowed to transfer the iconography of his own religion to the tombstones of aliens. This could be realised only in the case if, even during the most militant years of Roman occupation, the Celtic priests could continue their activity and did not lose their influence and consequently, if Celtic religious iconography did not become a body of purely formal symbols.

Those who wanted to set tombstones had to choose the subject of the stele from Roman pattern-books. And the customers chose patterns which told the most about the deceased to the familiar and unfamiliar visitors of the cemetery, therefore, they preferred to choose the mounted soldier, the mother taking the hand of her child or the warrior in his complete armament — for whom they were in mourning. The significance of the types carved in Britain can be really understood if we think of the types *not chosen* by them. On the inscribed stone monuments of Britain we are looking for mythological scenes, Medea, or Orpheus and Romulus and Remus under the feet of the Capitolean she-wolf in vain. There is not a single reference to the afterlife symbols of Antiquity; vine-tendrils, peacock, dove, panther and Dionysic procession were unknown; their symbolic meaning would in all probability not be understood. On the other hand, they were probably not allowed to carve symbols known by the Celts. This is one of the reasons perhaps why the tombstones of Britain are so poor and barren.

The stele types known in Britain were introduced in the province at a definite date, and the types were carved in the workshops, without any alteration, for a certain period. The carving of tombstones, as already mentioned, had no connections with Celtic art, but other variations of the subject adopted were not introduced in the country, either. Since there were neither Celtic nor Roman impulses the same type was carved again and again without any alteration as long as there existed customers for it. The grave stele types of Britain had no "inner development".

<sup>26</sup> A. Mócsy has pointed to the fact that the condition of setting inscriptions is always the presence of a "public". The setting of inscriptions is justified only at places where people understanding Latin had been living for a considerable period, perhaps for several generations.

<sup>27</sup> English research finds the reason for stopping

import directed to the British province in the fact that the Celtic craftsmen could recover from the shock caused by Roman occupation very quickly and they adjusted themselves to the task of the conquerors with a considerable adaptability; in a very short time they could satisfy all demands and they superseded both foreign craftsmen and the products of the Continent.



The types — after the workshop or the circle of customers had dissolved — never occurred again. The new wave preferred new types, or, most possibly, they did not even know the former ones. This is how the three-gabled and the arch-topped types disappeared giving place to stones representing funerary banquet and to other types richly decorated with figures — until these were again replaced by the style of architectural elements and the pine-cone.

In Britain the art of stone carving was based on extraprovincial effects and, as a result of the activity of craftsmen arriving from other provinces of the Continent or from an even farther place of the Empire (sculptors from Palmyra) this static image changes and under these influences it revives [the activities of e.g. M. Flavonius Facilis (RIB 200), Longinus son of Sdapezematygus (RIB 201), and Victor (RIB 1064) begin to create a new style]; and fundamentally it breaks away from the traditions of the previous period.

The appearance of the new types coincided with the most decisive political and economic changes. Especially significant of these was the "shift in military power relation". (As the soldiers and the legions were marching northward the same way the centres of setting inscriptions are shifted northward, too.) Political and military changes had brought about a significant exchange in population between the Empire and Britain. The foreigners brought new forms and new demands with them and the practice prevailing before their arrival was entirely buried in oblivion.

### 3. *Votive inscriptions*

The majority of inscribed stone monuments in Britain is not tombstone but altar. (Three times as many altars were set as tombstones.) (Maps 3—4) Although altars are important data to the social history of the province they are primarily the sources of the history of religion. Still, the research of Britain's religion was not based on the investigation of altars. The comprehensive works dealing with the Celtic religion of the island were based fundamentally on iconographic investigations.

In Britain the major part of altars was erected on official incentive. The setting of votive inscriptions was felt compulsory only by certain layers of the society, e.g. soldiers. The largest part of the native population continued to worship their divinities with their Celtic names and within the framework of their traditional cult. On behalf of the Romans, too, there are but a few altars set spontaneously. Apart from the region of the limes (near Hadrian's Wall) the inscriptions dedicated to Roman and Celtic divinities are distributed nearly proportionally but always excluding one another (Maps 7—8). To the south, in the region of Bristol Bay in the civitas capitals and to the north in Yorkshire the votive inscriptions of Celtic divinities are dominating while in the legionary forts (Caerleon on Usk, Chester), in the colonies (York, Lincoln) and along the Antonine Wall Greco-Roman divinities were worshipped. Oriental divinities, apart from the metropol of London, were popular only among soldiers near Hadrian's Wall; but even here they did not reach the popularity enjoyed by them in Danubian provinces.

### 4. *Society*

The definition of the layer of society setting inscriptions in Britain is extremely surprising, even within the character of this irregular province. According to the epigraphic evidences the financially leading layer in the society of the province was not equivalent with the influential layer of Roman political life, with the people setting inscriptions; moreover, those who set inscriptions were not equivalent with the local political prestige group, but they had come from the mobile military aristocracy of the Empire, who, in the course of their career represented Roman Empire in the most different provinces and military situations.



The epigraphic material of Britain is, compared to that of other provinces very modest and its spread is uneven (Map 1).

The spreading of epigraphic evidence coincides in great lines with the other signs of literacy. Collingwood<sup>28</sup> has made an attempt to outline the extent of literacy resp. illiteracy through grafitti in Britain. British scholars knew about 400 grafitti in the 1930-s. The percentage distribution of these was the following: 48 % of them was coming from towns, the half of this percentage from London and quarter from Silchester. Another 4.2 % was concentrated on the military zone while the half of this percentage is to be found in the forts of Hadrian's Wall. The remaining 7.5 % were found in villas. 2.5 % is coming from other sites, from villages. The objects necessary to writing i.e. stylus and writing table occur frequently in the archaeological finds of London, they are general in towns and seldom occur in villas.

Inscribed stone monuments are very rarely found on the site of villas and more frequently in towns (in *coloniae* and Romanised urban settlements but rarely in *civitas capitales*). They are concentrated on the military zones; similarly to the engravings, 50 % of them occur near Hadrian's Wall and the other 50 % in the legionary forts. Collingwood explains the large proportion of literacy in London with the presence of foreign merchants and Britons also working in trade. In the other towns the rate of illiteracy must have been far bigger. The strikingly large rate of illiteracy in the villas contrast with their economic significance. At the end of the 3rd and the beginning of the 4th centuries the economic prosperity of the province was ensured by the villas. Within the province an enormous shift in population had taken place in favour of the villas. The 7.5 % rate grafitti does not mean that the inhabitants of the villas could not read and write; on the contrary, the quotations from poems painted on the walls of the 4th century villas prove that the owners of the villas — irrespective the ethnic group they belonged to — had a Greco-Roman literary culture. This cultured layer was, however, very thin. In the villages people could not read and write at all and probably the Latin language was spoken only by a few people. The spread of literacy was hindered above all by the fact that Latin, in spite of its role played in administration, was spoken by a thin layer of the population. The knowledge of Latin as well as literacy determined the spread of inscriptions in many respects, since inscriptions postulate not only a person — who is setting the inscription — to be able to speak and read Latin but also a public understanding. That is why the setting of inscriptions is significant in the forts and minimum in the villas and villages of Celtic native language. Consequently, the setting of inscriptions is connected to an ethnic unit on the one hand and a social status on the other.

The region poorest in inscriptions is the southern part of Britain, the zone of large estates and extensive villas reaching as far as the Bath—London line. Here, in the river valleys were the large estates situated. In this region — apart from the *civitas capitales* and ports — the only inscribed monuments are two illegible fragments of tombstones excavated in one of the villas at Pitney at the end of the 1800-s (RIB 182, 183) and the bronze inscriptions fastened on the Mars Rigisamus statue at the near-by village of West Coker (RIB 187).

In the further zones of the villa-region (where the most different types of villas can be found) inscriptions occur seldom again. We know of three tombstones two of which are fragmentary; on the legible grave slab the name of Anicius Saturninus *strator* can be found (RIB 233). At Dorchester M. Varius Severus *beneficiarius* (RIB 235) had dedicated an altar to Jupiter and to the Emperor. The six votive inscriptions on silver and bronze panels known from the villa zone are dedicated to Mars, Mars Alator, Mars Toutis and Volcanus.

On the sites of large and medium sized estates the owners of the villas did not set inscriptions; although they had the necessary economic conditions and financial means (figs 26—27).

<sup>28</sup> COLLINGWOOD (1937) 65.



Villas in the British agricultural system were producing for the market, thus they created a unit together with the urban centres. The owners of the villas could have had the opportunity to get acquainted with the works of stone carvers of the towns and the transport of stones could have been managed under the favourable road conditions of Southern England. Still, in Romano-Celtic villas the custom of setting inscriptions had never become popular. The reason for this is partly the strong social differentiation of the large estates; the labourers were so poor that they could not pay the simplest tombstone. On the other hand the owners of the large estates did not order grave stelae for themselves; a cardinal point for them was that with the monumental character of their tombstone they intended to inspire respect among the labourers of the estate even after

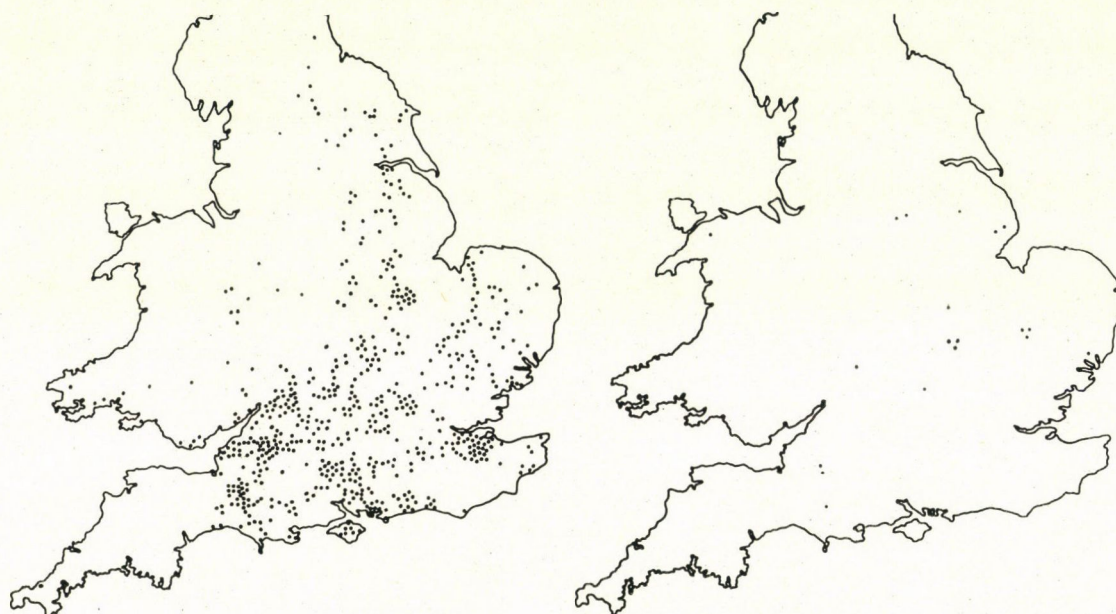


Fig. 26–27. The spread of villas after Rivet. The spread of inscriptions (altars, tombstones)

their death. The material value invested in an elaborately carved stele was not in proportion to the impression made by it on its environment. The Celtic environment of the large estates would have never understood the Latin inscription and the artistic achievement unfamiliar to them would have never received recognition. (It can be observed in Pannonia, too, that the spread of large estates excluded the spread of inscriptions.)<sup>29</sup>

This phenomenon observable in the other provinces of the Empire is further enriched by the circumstance that, as opposed to e.g. Pannonia, in Britain we are familiar with the burial forms of the villa-dwellers. Collingwood mentions that there are several types of barrows to be observed from the time of Roman Britain: they are steep and cone-shaped, they are sometimes surrounded by a ditch, they are either placed in a row along Roman roads or a single barrow is standing near the Roman villa.<sup>30</sup> These earthen mounds or barrows were most possibly the burial places of the landowner and his family. Accepting epigraphic sources as a decisive evidence then it should be established that the owners of the villas were Celts adjusting themselves to Roman material civilization; their intellectual culture was left, however, untouched by the conquerors. In the whole agricultural zone there is but one inscription dedicated to a Roman god by a civil person: the silver plate of Vassinus at Stony Stratford dedicated to Jupiter-Volcanus (RIB 215).

<sup>29</sup> Mócsy (1974).



In order to evaluate the social relations of the scantiness of inscriptions found in the villas in its reality the Celtic villa region should be compared to the *civitas* capitals of similarly Celtic character. The *civitas* capitals have a characteristic, if not rich, epigraphic material; relatively few tombstones, a number of altars and even more building inscriptions (fig. 2). The causes of the scantiness of inscriptions in the villas were basically not ethnic but social. From the Celtic native population of Britain both the altars and the tombstones were set by a Celtic middle-class more mobile than those tied to their lands, — who were living in *civitas* capitals and compelled to have a closer cooperation with the Romans. *The financially leading layer of the province was not equal with the layer setting inscriptions.*

There was a map drawn by us representing all the persons having set inscriptions marking also if they had set altars or tombstones (Maps 3—4). The tombstones were further grouped on the principle whether the person to whom it was set had been a soldier or a civilian (Maps 5—6). In the case of civil persons we were investigating the proportion of men, women and children; while in the case of soldiers we were interested in the number of officers' inscriptions and the inscriptions of *beneficarii*, veterans and common soldiers, respectively (Maps 9—10).

The inscriptions of altars and tombstones do not equally indicate the layer of the province setting inscriptions. The social structure manifested by the altars is different from that shown by the inscriptions of tombstones. It is the aspect of inscriptions reflecting the two kinds of social situation that reveals the extent of Romanisation in the province the most adequately. There are so far reaching contradictions both in quantity and in quality, in the social basis of inscriptions that make Britain a province of unique conditions.

The expansion of a great power has its own limits both geographically and ethnically.<sup>31</sup> An empire can get only to a certain distance from its core. Expansive ventures exceeding this limit will necessarily end in failure or will bring but temporary successes. The ethnic unit mediating the expansionist designs of the Empire — spreading romanisation in the present case — has its geographical, moreover, its climatic limits. On the borderland of expansion are the provinces that can be conquered and possessed for a longer period but it is impossible to "furnish" them. The Roman Empire could not ensure in all her provinces — to balance native population — the optimum proportion is settling Romanised elements (either with soldiers or through administration and trade) thus making the profound or superficial Romanisation of the province possible. In provinces constituting the border-land of the Empire ethnically Romanisation could be only superficial and it was based on a rather restricted social layer. Provinces of such type were in Europe Dacia and Britain.

*The inscriptions of tombstones, made spontaneously, without any official incentive, represent the population to be called the layer of the province setting inscriptions.* A characteristic feature of the Empire was ethnic fluctuation. The official service of the administrative layer was similar to that of officers commanded to ever new provinces. In the province the layer setting inscriptions was constituted by the people who settled here, were members of a community and the inscription on their tombstone had a meaning to this community.

In Britain tombstones were set by military and civil persons in equal proportion (with the exception of the cemetery of the Chester fort containing nearly 100 inscriptions).

This apparent balance is shifted in favour of the soldiers by the circumstance that although 104 tombstones were set for soldiers and 146 for civilians, still, from the 146 tombstones about

<sup>30</sup> COLLINGWOOD (1930) 149. "The next type . . . is the earthen mound or barrow. The peculiar features of Roman barrows would appear to be these: 1. The sides are steep and the mound conical in shape. 2. The mound is sometimes surrounded at the base by a

small bank placed inside the ditch. 3. They are often placed in a row by the side of Roman road or tracks. 4. Single examples are often found near Roman villas."

<sup>31</sup> Mócsy (1962) 191—201.



100 were set to women and children. In Britain there were seldom set tombstones to civil persons. The women and children were most possibly the family of the soldiers. The military tombstones concentrated in closed groups in London, at Caerleon on Usk, Wroxeter, Chester, Lincoln, and York. Social conditions giving a meaning to the setting of inscriptions existed only in these settlements.

With the exception of London and York there were no settlements in Britain where inscriptions set by local nobility could be found. There are no *decurio* inscriptions [i.e. we know two inscriptions of this kind: one set at Bath by the *decurio* of Gloucester (RIB 161) and the name of another *decurio* can be found on a sarcophagus at York (RIB 674)]. Inscriptions of the urban upper class can be observed only at York. The following inscriptions are known from sarcophagi: the inscription of Flavius Bellator *decurio Coloniae Eboracensis* (RIB 674); the inscription of M. Veracundius Diogenes (*Sevir coloniae Eboracensis*, RIB 678) and his wife, Julia Fortunata from Sardinia (RIB 687) and of Aelia Severa (RIB 683).

Of the more than 100 military tombstones 25 belonged to officers, the remaining part to common soldiers. Almost all the single tombstones situated along the forts leading to Hadrian's Wall were set to high-ranking officers, generally to centurios. The names of officers superior to *centurio* were found on tombstones only in six cases.

At Chester the inscription of M. Aurelius Alexander *praefectus castrorum legionis* from the Syrian Osroene (RIB 490); from Old Penrith we know the name of Claudius Severus *tribunus militum* from the inscription set to his adopted son (RIB 937). Besides the tombstones of Aventinus *curator Coh. II Asturum* (RIB 1480), Fabius Honoratus *tribunus Coh. I Vangiorum* (RIB 1482); G. Julius Marcellinus *praefectus cohortis I Hamiorum* (RIB 2172) from a fragmentary stele we know of an officer in the rank of *praefectus Coh. I Aug. Lusitanorum* to whom his wife Julia Lucilla had had a tombstone carved (RIB 2172).

The tombstones of veterans are situated in closed groups at Caerleon on Usk and Chester; one slab is known from Lincoln and York, respectively; the other tombstones of veterans are also set in the zone of military forts.

In Britain the majority of inscribed stone monuments is altar and these were set, with a few exceptions by soldiers. A characteristic group of altars of not military origin are the so-called sacrificial altars; tombstones that do not indicate the name of the person who had set them. Sacrificial altars were dedicated both to Celtic and Roman divinities: to Mars, Minerva-Hercules, Fortuna, Jupiter, Belatucadrus, Mogons, Silvanus, Hvetteris, Ratis and Lamis. The two latter goddesses had only sacrificial altars. In the south sacrificial altars dedicated to Mars are very frequent; near Hadrian's Wall to the east, 14 altars were set to Veteris and to the west 4 altars were dedicated to Belatucadrus. To each of the other divinities enumerated above one or two altars were set only. Consequently, sacrificial altars were dedicated primarily to local divinities most possibly by native communities. The other altars of civil origin were dedicated partly by Celts and partly by Romans. Among the inscriptions of civil persons there are also some dedications in Greek.

Military altars were compared by us with military tombstones (Maps 5 and 10). 12% of the military tombstones were set by officers and one quarter of these had a rank higher than *centurio*. On the other hand 75% of the altars were set by officers. Military altars, as our map shows, were set first in the region of Bristol Bay (Map 10), later they were concentrated in large number north of Chester. Military altars were set by *praefecti*, or *tribuni*: at Maryport from the 38 altars 13 were set by *praefecti* and 12 by *tribuni*; at Old Carlisle from the 16 altars 6 *praefecti*; at Risingham from the 26 altars 14 *tribuni*; at Housesteads from the 34 altars 9 *praefecti*; at Birdoswald from 36 altars 19 *tribuni*; at Castlestead from 20 altars 8 *princeps*. High-ranking officers are characteristic of the epigraphic material of forts where altars dedicated to Jupiter were domi-



nating. An officer could set more than one altar: e.g. at Maryport C. Caballius Priscus and M. Maenius Agrippa *tribunus* had set four altars to Jupiter, respectively, while L. Cammius Maximianus had set three ones. The 38 altars of Maryport were set by 18 persons.

Although a number of high-ranking knights and senators were serving in Britain, only very few of them settled here. In all probability the officers, after having served their time, left the province; this seems to be the only explanation for the phenomenon that the officers — so eager at setting dedications — staying in the province for good did not have tombstones for themselves and their family set. From the six high-ranking officers it was only the 72-year old M. Aurelius Alexander *praefectus castrorum* at Chester who remained in Britain in his old age. The age of Aventinus *curator* was not recorded on his tombstone, the only fact we know is that he died after a service of 15 years. The husband of Julia Lucilla died at the age of 48 at High-Rochester. The name of the man buried under the fragmentary tombstone was recorded by the altar of High-Rochester dedicated to Silvanus Pantheus (RIB 1271). The altars were set by Rufinus *tribunus*, his wife Lucilla and his freedman Eutyclus. From the 213 military dedications this is the only case where the name of the person who had the altar set was recorded on a tombstone in Britain. The officers either did not remain in Britain or they died in war-time when it was not possible to mark the place with a grave stele; or their mortal remains were carried away from the province.

Soldiers, from an official incentive, constitute the most populous group of those who had set inscriptions in Britain. Military aristocracy, after having served their time had no further connection with the province; as soon as it was possible they returned to the Continent. Their names will no longer occur either among the upper class of towns or among landed aristocracy. The military zone of the limes extended, as proved by the inscriptions, in the south as far as Catterick and as far as High Rochester in the north. In the military zone it is primarily warrant-officers and centurios who had the luck to have a tombstone set; the graves of common soldiers were marked with inscriptions mostly in the forts of Hadrian's Wall. The large number of inscriptions of young children induces us to assume that their family after having finished military service, left the island; otherwise it cannot be explained that people who had set tombstones for their children of one or two years of age, moreover to some months old babies, did not secure that either their heirs or wives should attend to pay a last tribute of respect to them in this form.

*In Britain the typical layer who set tombstones were common soldiers; on the other hand those who set the altars were typically high-ranking officers. The setting of inscriptions was in connection with Roman (London, York) or local Celtic aristocracy (Chichester) only in certain large towns. In the other towns this custom was popular among a restricted middle-class layer. Neither in villas of medium size nor in large estates are there inscriptions to be found.*

### III. EPIGRAPHIC MATERIAL AS HISTORICAL SOURCE IN BRITAIN

The necessity of Britain's occupation was a much disputed issue even for contemporaries. The campaign waged in 55–54 B. C. was rather destined by Caesar for a punitive war than a war of conquest. Although Augustus had repeatedly stressed its importance, he had never taken steps for the realization of Caesar's conquering ambitions. Strabon so to say doubted the rationality of Caesar's undertaking in Britain.<sup>32</sup> His most important counter-argument was the unprofitableness of the conquering; in his opinion the costs of the occupation would barely be covered by its profits. Tacitus tried to give reason for Britain's occupation with her rich gold and silver resources. The gold and silver treasure and other mines of Britain are the price of the victory — as it was written in his biography of Agricola.<sup>33</sup> Collingwood represents the standing point of modern

<sup>32</sup> STRABON II 5, 8 (115.); IV 5, 3 (200.)

<sup>33</sup> TACITUS Agr. 16,6



research, namely, that although the mines of Britain had a great importance for the Empire, nevertheless, they could never reach the significance of Hispanian and Dacian mines.<sup>34</sup>

What was it then that made the occupation of the island unavoidable? It is known that in the course of Caesar's campaign in Gaul the Gauls had got some help from Britain. The subsequent emperors did not hope, either, that there would be peace in Gaul until there were Celtic kings — related to the Gauls — ruling on the island. These Celtic kingdoms were independent of the Roman emperor subjugating the Celts of the Continent and if they manifested an attitude hostile to the Empire it necessarily had an impact on the political situation in Gaul. A conquering empire had inevitably to follow the boundaries created by the preceding (Celtic) political rule. In the interest of its own security it had to reach the line bordering the political unit of the era preceding the conquest. It is not possible to conquer only the half of the territory of an ethnic unit, because the political independence of the other part will become the source of constant wars. The permanent war situation i. e. the constant danger of war compels the conqueror to further expand its boundaries or to give up the already occupied territories. This was the case with the Roman Empire when after the conquest of Gaul, in spite of all economic, financial and military reasons they occupied Britain and Roman legions were marching towards the north more and more hopelessly looking for the border line where the great power preceding the Roman Empire — i. e. the Celtic Empire had its boundaries.

The offensive war taking nearly a century began with the landing of the armies of Claudius in 43 A. D. After the first victories the organisation of Roman Britain i. e. the province of Britain began. In 49—50 A. D. the first *colonia* called Colonia Victricensis — Camulodunum was founded. It is not only the dangerous sea route that distinguished the new province from the other provinces. It was not by chance that the conquering of Britain was opposed by statesmen, for the new province was situated very far from the core of the Empire; not only its material and military supply was difficult but it was not possible, either, to ensure the permanent settlement of the island necessary to Romanisation. It is very likely that soon after the conquest climatic problems had become obvious; Romans settlers here could hardly adjust themselves to the climate and, after finishing their military or administrative service they were anxious to return to the Continent as soon as possible. The number of high-ranking officers or civil servants buried in Britain is very small (during four centuries not more than 10 inscriptions). The Roman or Romanised population coming from the Continent was not able to get accustomed to the living conditions of the province.<sup>35</sup>

Naturally, this did not become obvious in the first decades. Both the range of imported goods flowing from the Continent into the island and the scope of durable consumer goods produced in the Roman fashion were especially wide in the 1st century. In the 2nd century the quantity of import was considerably reduced (except for the import of terra sigillata). In the course of the 3rd century it was entirely stopped and only the import of some consumer goods (wine, oil) and certain luxury articles remained unchanged.<sup>36</sup> The influx of articles produced in the Roman taste could stop as a result of several causes: its cause could have been the development of local Celtic trade, moreover handicrafts,<sup>37</sup> but it is also possible that the conquerors demanding goods of Roman taste did not wish to set up housekeeping in the province for a longer time and no longer wanted to buy goods that could not be taken along when returning to the Continent. They needed only Roman consumer goods and food.

<sup>34</sup> COLLINGWOOD (1937) 34—35.

<sup>35</sup> The anthropological impact of the Roman army on the population of Roman Britain cannot be proved. Even in the largest legionary cemeteries (York) there were no traces of the Alpine race. Mediterranean types occurred only on the site of Richborough and London.

For us the decisive proof is that both in the villas and towns the same anthropological type can be found as in undoubtedly Celtic villages. (Buxton, JRS 25. (1933) 35—54.)

<sup>36</sup> COLLINGWOOD (1937) 108.

<sup>37</sup> COLLINGWOOD (1937) 108.



Initial development discontinued and the monumental constructions, began during the Flavii, theatres and baths, remained unfinished. The large number of epigraphic material on marble carved in the early times remained restricted to the region of Londinium Bay, the south-east corner of the island. It is also in this region where the finest tombstones have survived. The artistic execution of the inscriptions is the poorer the farther we proceed into the island.

Similarly to other provinces, in Britain, too, Romanisation depended not only on the conquerors; the main strength of the Empire was inherent in the rapid assimilation of the people conquered. In Britain the first steps taken towards the native ruling class did not yield the expected results. There are but indirect data at our disposal as to the fact that from the very beginning the "native-policy" of the Romans was on the wrong track in Britain and after the 60-s A.D. they were compelled to carry out a thorough reconsideration of this policy.

The first *colonia* was organized at Camolodunum, the tribal capital of the Trinovantes tribe. Camolodunum was the political and military while Londinium the financial centre. There were monumental buildings carried on at Camolodunum: theatre, town hall and temple were built. It was at Camolodunum that the huge marble temple of Claudius was built and the Ara Provinciae — the centre of emperor worship — was also placed at Camolodunum.

The powerful revolt flaring up in 60 A.D. and named after Boudicca queen of the Iceni tribe ravaged in Londinium and Verulamium, too, but its rage was primarily directed against Camolodunum and the Claudius temple at Camolodunum. From Tacitus we know that the united Celtic troops massacred hundreds of veterans and destroyed the temple of Claudius.<sup>38</sup> It is a question whether the point was simply the attack and destruction of a town, a Roman *colonia*? If only the burning up of a single town had taken place how can it be justified that after the suppression of the revolt Camolodunum was rebuilt by the victorious Romans, still the Ara Provinciae was transferred to Londinium and, according to the evidence of several inscriptions, the provincial centre of emperor worship remained, as long as Romans were ruling in Britain, Londinium?

The immediate transfer of the Ara Provinciae proves that for the Celts Camolodunum was more than a lost town. Camolodunum was a tribal capital; not only political but also religious moreover cultic centre; and it was seriously hurt by the Romans when the Ara Provinciae was transferred to this place and the temple of Claudius was built here. The meaning of Camolodunum is the "fort of Camulos". The Belgic god was primarily the god of the Remi tribe and one of the favourite divinities in Britain. One of his dedications is known from Riden, Gaul, where he is represented with an oak-tree and his name occurs in an undoubtedly military context.<sup>39</sup> The cult of Camulos must have played, in our opinion, a big role in the events of 59—60 A.D. Literature dealing with the Boudiccan revolt unanimously explains it, after Tacitus, with the complaints of the Iceni and the neighbouring Celtic tribes and with the new "internal situation" dominating after the death of Prasutagus client king.

Tacitus both in *Agricola* and in the *Annales* when dealing with the years 59—60 A.D., has recorded several events taking place in Britain that, in our opinion, were in a relation of cause and effect.<sup>40</sup> Tacitus found the cause of the Boudiccan revolt in the complaints of the Celts, in

<sup>38</sup> TACITUS *Agr.* 14,4—16.

<sup>39</sup> ROSS 156. FRERE 46.

<sup>40</sup> In the following the passages from Tacitus, consulted by us in the present paper, will be cited — in the context presumed by us, and giving the page numbers of *The Romans in Britain*: a selection of Latin texts.

*sed tum Paulinus Suetonius obtinebat Britannos, scientia militiae et rumore populi qui neminem sine aemulo sinit, Corbulonis concertator, receptaque Armeniae decus aequare domitis perduellibus cupiens, igitur Monam insulam, incolis validam et receptaculum perfugarum, adgredit parat, navisque fabricatur plano*

*alveo adversus breve et incertum, sic pedes; equites vado secuti aut altiores inter undas adnantes equis tramisere.* Ann. XIV 29,1—16 (52.)

*Suetonius hinc Paulinus biennio prosperas res habuit, subactis nationibus firmatisque praesidiis; quorum fiducia Monam insulam, ut vires rebellibus ministrantem, aggressus terga occasione patefecit.* Agr. 14,4—16 (50.)

*Stabat pro litore diversa acies, densa armis virisque intercurantibus feminis; in modum Furiarum veste ferali, crinibus deiectis faces praeferabant; Druidaeque circum, preces diras sublati ad caelum manibus funden-*



the queen's thirst for revenge as a result of her cudgelling and in the despair of the tribes felt when, with the settlement of the veterans around Camolodunum, they lost their fields.<sup>41</sup> The succession of another dynasty in the client kingdom and the fall of the pro-Roman rule cannot explain the rising of such huge masses of Celts that caused — according to Tacitus — the destruction of 70 000 Roman citizens and allies.<sup>42</sup> The re-distribution of the fields of Camolodunum had taken place, parallelly with the foundation of the *colonia* a decade earlier. Tacitus, when dealing with the events of 59 A.D. remarks that the ruling of Britain was taken over by Suetonius Paulinus, the conqueror of Armenia having rich war experience.<sup>43</sup> In the new province the first action of Suetonius was "the attack of the strongly defended Isle of Mona (i.e. the Isle of Anglesey near the Welsh coast) giving shelter to fugitives". The same event is commented by him in Agricola as follows: Suetonius attacked the Isle of Mona giving assistance to the rebels. ("*Monam insulam, ut vires rebellibus ministrantem. . .*") Thus, according to the passage quoted from Agricola when the Isle of Mona was attacked by Suetonius a revolt of the Celts was at its height and its general staff was working on the Isle of Mona. The island gave shelter to the rebels and the governor attached the most importance to their destruction; thus taking the risk of "leaving his back unprotected against an opportunity offering itself."<sup>44</sup> The religious character of the war developing became obvious with the immediate, desperate and very hazardous attack against the Isle of Mona. The Isle of Mona was the centre of Celts both from Britain and from Europe; the acropolis of Druidism — the "Celtic Vatican". Roman soldiers were received on the island by the masses of Druids praying and belching out blasphemies. "The novelty of the spectacle deeply moved the soldiers; their limbs were almost numbed and laid their motionless body before the wounds. . ." As to the fighting method of the Druids, the defensive system of Isle of Mona and the war material and equipment of the priest, there are no data at our disposal; it can be taken for granted, however, that the Roman conquerors were received on the island among circumstances that for a time completely paralyzed the army; the soldiers started back not before military tactics but before some sight terrifying them. The Celtic religious centre of the island was represented by Tacitus as a row of sacrificial groves where the priests were carrying on haruspicium in the form of human sacrifice. Suetonius was just occupied with the clearance of these sacrificial groves when the "desertion of the province" was reported to him. Here we repeatedly refer to the fact that according to the evidence of the Agricola-biography the Isle of Mona was attacked by Suetonius just because of the patronage rendered by them to the rebels. Consequently, there is a relation of cause and effect between the attack of the Isle of Mona and the Celtic revolt against Camolodunum — the chronological order of the two events is uncertain. Camolodunum was the other significant cultic centre of the Celts. The shrine of the god Camulos and the cultic importance of the town — not referred to by written sources — is justified by the fact that of all the settlements excavated in Britain it is at Camolodunum where the number of Romano-Celtic sanctuaries was the largest.<sup>45</sup> It is not the lost of their fields that inflamed the Celts but the outrage of their sanctuaries and the importation of Roman cults to their town. The proof of the mystic belief connected to the town was that, according to the information yielded by Tacitus during the events on the Isle of Mona "at Camolodunum without any visible cause the statue of Victory fell down and turned on the other

*tes novitate aspectus perculare militem ut quasi haerentibus membris immobile corpus vulneribus praeberent. dein cohortationibus ducis et se ipsi stimulantibus ne muliebres et fanaticum agmen pavescerent, inferunt signa sternuntque obvios et igni suo involvunt, praesidium posthac impositum victis excisique luci saevius superstitionibus sacri: nam cruore captivo adolere aras et hominum fibris consulere deos fas habebant, haec agenti Suetonio repentina defectio provinciae nuntiatur. Ann.*

XIV. 30 (52).

*Inter quae nulla palam causa delapsum Camoloduni simulacrum Victoriae ac retro conversum quasi cederet hostibus. Ann. XIV. 32, 53—55. (53.)*

<sup>41</sup> Ann. XIV. 31 (52.)

<sup>42</sup> Agr. 14,4—16 (50—51.)

<sup>43</sup> See Note 40.

<sup>44</sup> See Note 40.

<sup>45</sup> WILSON 29.



side".<sup>46</sup> The events taking place in the south-eastern part of England were parts of the destruction of the Celtic religious centre situated near the coast of Wales. In 59—60 A.D. in the province of Britain there was a Celtic religious war going on covering the whole territory occupied by the Romans. The cause of the war — whether it had broken out with the attack of Camolodunum or Mona — was that the Romans did not reckon with the social strength of Celtic religion and with the religious sensitivity of the Celts. The occupation of the one-time capital of Conubelinus and the officer of the cultic centre of Camolus created a military and political situation the result of which was that, in spite of the successful campaign and the overwhelming victories gained over the Celtic rebels Suetonius was immediately commanded by the Emperor back to Rome. After the war the rulers of the province transferred their administrative, economic and financial organs to Londinium and the Ara Provinciae was also removed from Camolodunum.

After the Boudiccan revolt the role of Camolodunum was gradually taken over by Londinium. There were several lessons drawn from the revolt by the Romans; since in Britain there was little hope for the Romanisation of the Celtic population and their cooperation in the administration of the province it was necessary to elaborate a compromise not required in any other province. The Romans, learning from the example of Camolodunum, throughout the history of the province consequently drew the line between *civitas* capitals and the centres of Roman administration. In this spirit it can be understood that instead of the flourishing Corinium Dobunorum it is at a distance of 15 kilometres, at the insignificant place of the former legionary fort where Colonia Glevum was founded. That is why the other early legionary fort Viroconium Cornovium could not become a town according to Roman law, when Legion XIV Gem. and Legion XX Val. had left the town. To the north in the region of Brigantes, near Isurum Brigantum was the fort of Legion IX Hisp. built, but under Antoninus Pius the *canabae* was raised to the rank of *colonia* — instead of the *civitas* — with the name of Colonia Eboracum.

In the province a network of Celtic towns and administrative order and a Roman town system and administrative order — separated from the former geographically, too — can be distinguished. In the province, to use modern terminology, a "dual power" has emerged: on the one hand the Romanised military state organisation of the conquerors and on the other hand the Celtic, agricultural state organization co-ordinated with the former (but finally on the highest administrative level subordinates to it). Our theory — apart from the evidence of inscriptions — has its legal historical proofs, too. In Britain, besides Roman law, Celtic law and legal practice remained valid in native communities. Vespasian, to co-ordinate the different legal practices prevailing in the province at the same time organized the office of Legatus Juridicus.

The Legatus Juridicus had the status of *praetor*.<sup>47</sup> The person of the Legatus Juridicus was the link that on the one hand acknowledged the existence of two legal orders, and on the other hand, connected them.

Roman state organisation was constituted by the four *coloniae*, the three legionary forts and the financial and trade metropolis of Londinium. The inscriptions — reflecting the inscription setting layer of the province are concentrated to these centres, the only exception being the region of Bristol Bay and Bath. The large number of inscriptions characteristic of the region of Bristol Bay and, consequently, its Romanisation can be explained probably with the favourable climate of the bay. On the territory of the province the distribution of Romanised population was uneven; the emergence of certain meeting-points gave evidence as to the character of Romanisation being both island-like and mostly military. *Coloniae* were established on the site of legionary forts. In Britain, as emphasized by English scholars, the forums of the towns were not built after classical models; they were rather similar to the *praetorium* of a legionary fort. The army was the most

<sup>46</sup> See Note 40.

<sup>47</sup> BIRLEY (1953) 51, FRERE 42.



consequent in the setting of inscriptions. The legions had their own stone carving workshops, but these workshops were working exclusively to the respective legion. In the neighbouring Celtic environment there was no demand for the setting of inscriptions. The villa-owners of the agricultural regions were unfamiliar with this Roman custom. The centres to be outlined on the basis of Roman inscriptions must have been the Latin language islands of the province among the Celts. The often quoted words of Tacitus, according to which Agricola had encouraged the Britons to the adoption of Roman buildings and Roman luxury were the last possibilities of the Roman rule to release the cultural and religious isolation of the Celts.

By the 2nd century the Celtic towns emerging in the territory of the province were under the influence of Romans only nominally. Roman centres were gradually shifted northward. It was only under Septimius Severus that large number of inscriptions appeared in the region of the limes. Inscriptions appear here not mosaic-like; they are evenly and densely distributed all along the limes. The appearance of native divinities connects the setting of inscriptions with the fact that under Septimius Severus the recruiting of Celtic population into legions garrisoned in Britain began. Through the mediation of the army the Celts got acquainted with Roman culture. The language of command was Latin in the army, consequently, they were compelled to learn Latin and become familiar not only with the material products of Roman civilization but also with certain elements of Roman culture; and this effect was further spread, through their family, over their non-military Celtic environment.

The dual aspect of Britain and the "Romano-Celtic" world resulted from the economic independence preserved by the Celts throughout the Roman times. When the relative and artificially conserved attraction of the Roman towns ceased, by the end of the 3rd century, the population left the towns in large numbers; and in the country the flourishing characteristic of the 4th—5th centuries and based on the villa-estates began — a way of life Romanised in its outward appearance (frescoes, mosaics) which was further continued smoothly and steadily even after the official surrender of the province. This prosperity was completely independent of the Empire and it is doubtful how far it had a concern with Rome even previously.

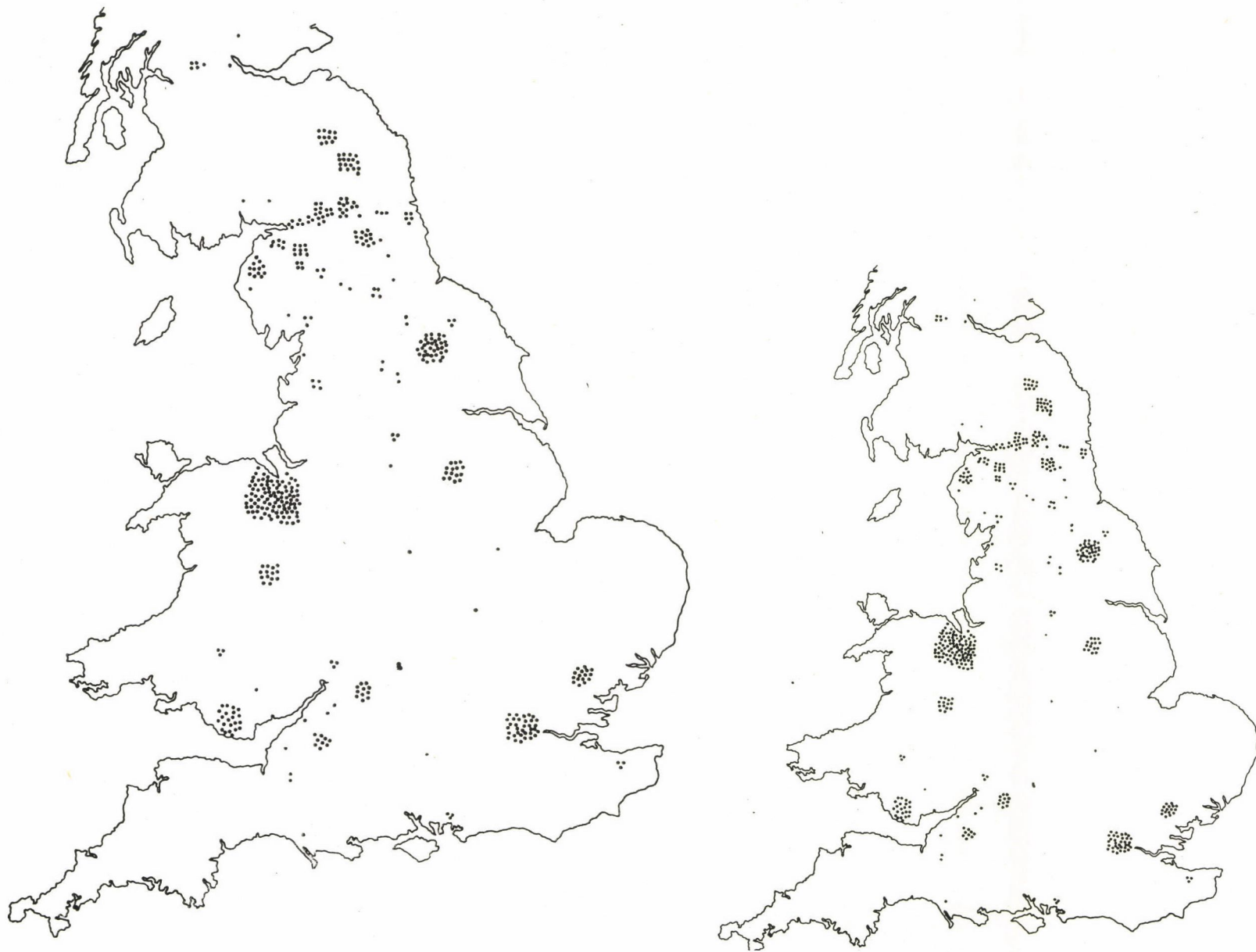
The custom of setting inscriptions — as it could be observed all over the Empire — gradually declined. In the course of the 4th century there were hardly any inscriptions set. Only the bases of statues dedicated *Bono Reipublicae*, the building inscription of the Mithras temple in London and some Christian tombstones from Carlisle, Brougham and Risingham are dated to the 4th century. The ceasing of the custom of setting inscriptions is reflected the best if we compare the epigraphic material of the former legionary forts with the row of forts situated at Saxon Shores and dated to the 4th century. From the 17 forts there are but four where inscriptions can be found: at Richborough, Lympne, Bitterne, and Carnarvon.





Map I. 1. The inscriptions of Roman Britain; 2. The material of inscriptions





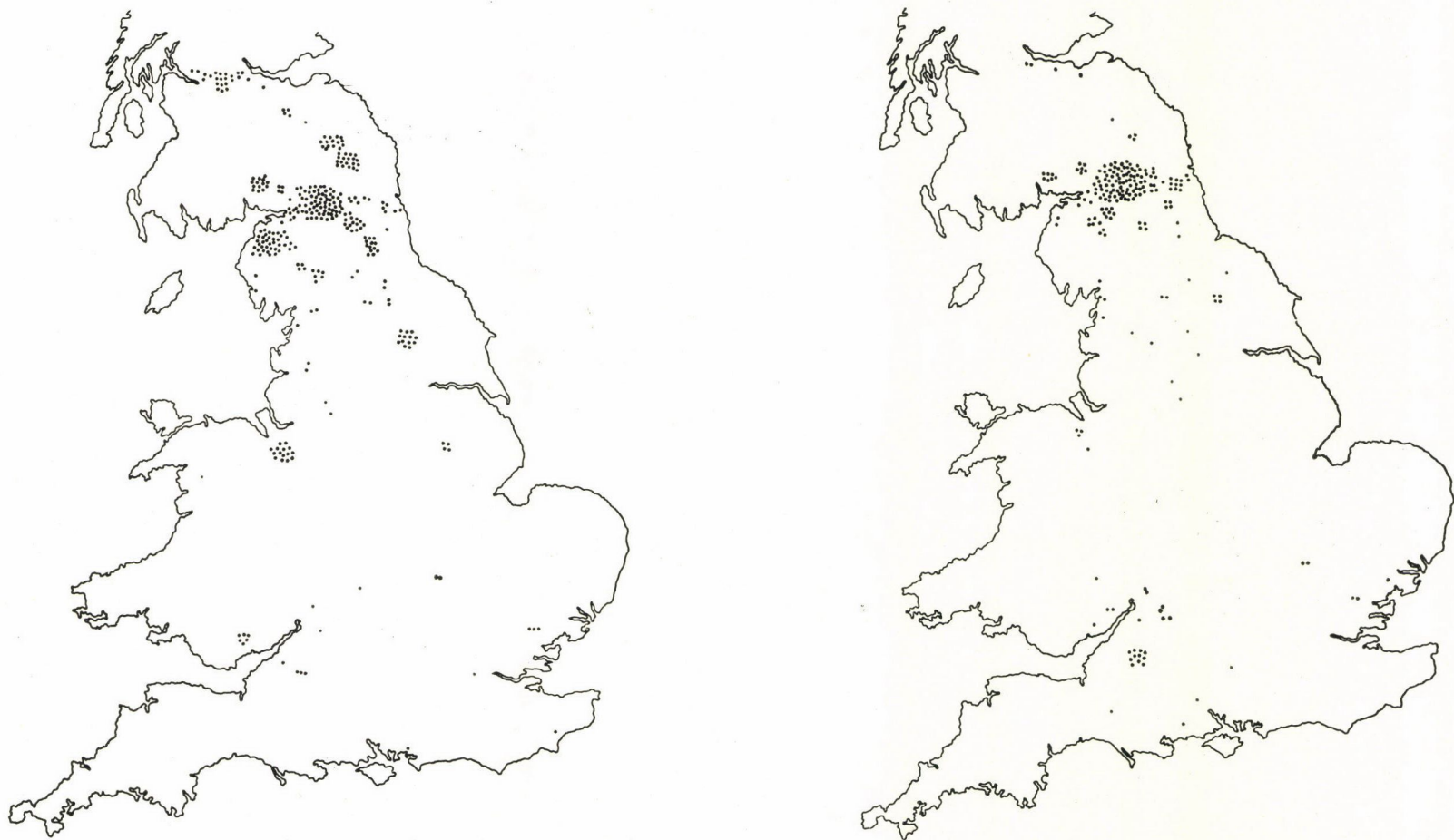
Map II. 3. Tombstones; 4. Altars





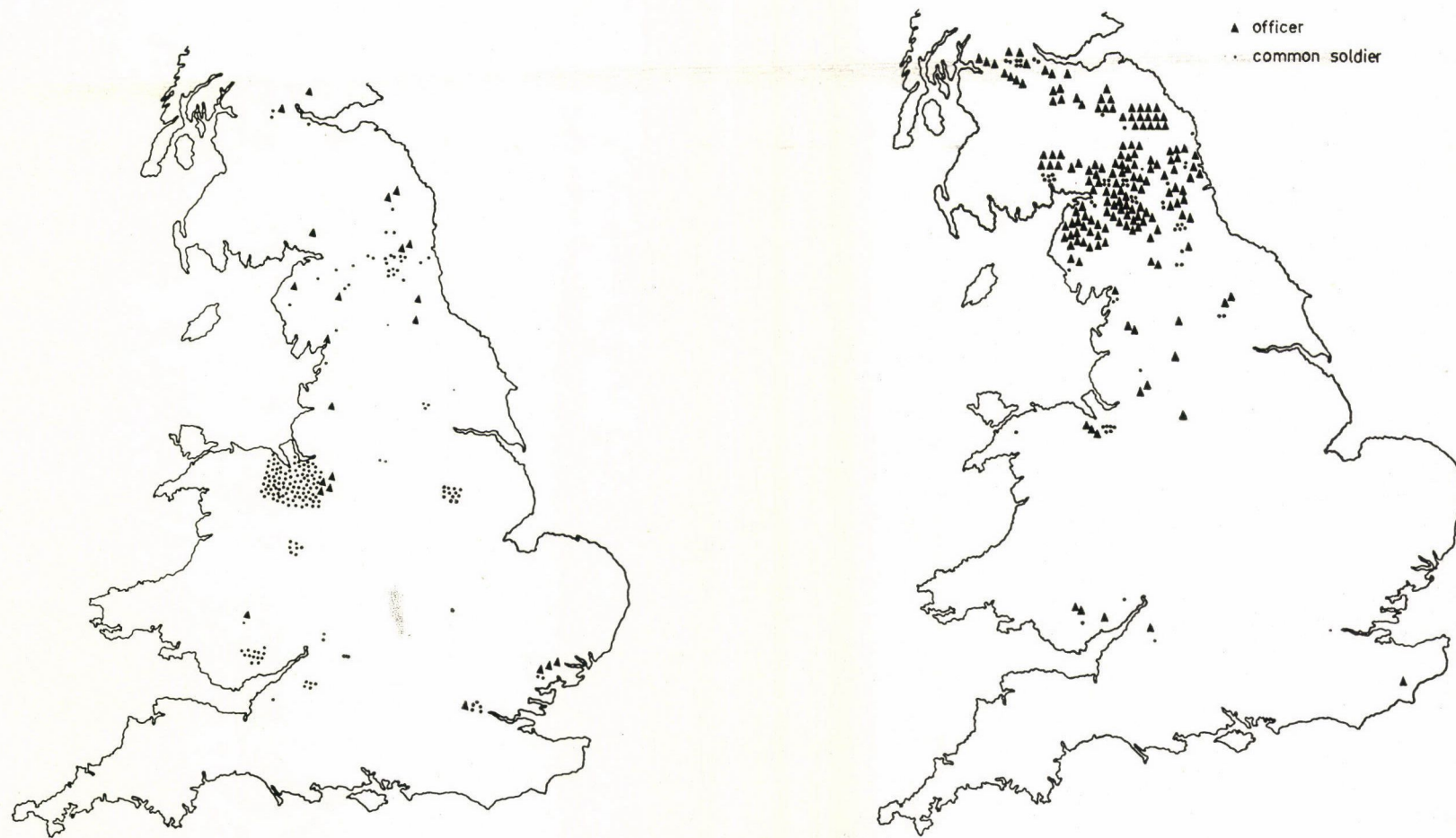
Map III. 5. Military tombstones; 6. Civil tombstones





Map IV. 7. Altars dedicated to Roman divinities; 8. Altars dedicated to Celtic divinities





Map V. 9. Military tombstones; 10. Military altars



## ABBREVIATIONS

- BIRLEY (1961) E. BIRLEY: Roman Britain and the Roman Army. Kendal 1961.  
 COLLINGWOOD (1930) R. G. COLLINGWOOD: The Archaeology of Roman Britain. London 1930.  
 COLLINGWOOD (1937) An Economic Survey of Ancient Rome. Vol. III. Roman Britain — R. G. COLLINGWOOD. Baltimore 1937.  
 COLLINGWOOD—MYRES (1937) R. G. COLLINGWOOD—J. N. MYRES: Roman Britain and the English Settlements Oxford 1937.  
 DOBSON—MANN (1973) B. DOBSON—J. C. MANN: The Roman Army in Britain and Britons in the Roman Army. *Britannia*, 4 (1973) 191—205.  
 FRERE (1966) S. S. FRERE: Britannia. London 1967.  
 JARRETT—MANN (1968) M. G. JARRETT—J. C. MANN: The Tribes of Wales. *The Welsh History Review* 4 (1968) 161—247.  
 LIVERSIDGE (1968) J. LIVERSIDGE: Britain in the Roman Empire. London 1968.  
 MRB (1956) Map of Roman Britain. 1956.  
 MÓCSY (1962) A. MÓCSY: Plus est provinciam retinere quam facere. *Antik Tanulmányok* IX (1962) 191—202.  
 MÓCSY (1959) A. MÓCSY: Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959.  
 MÓCSY (1974) A. MÓCSY: Pannonia and Upper Moesia. London 1974.  
 MOREAU (1958) J. MOREAU: Die Welt der Kelten. Stuttgart 1958.  
 RICHMOND (1955) I. A. RICHMOND: Roman Britain. London 1955.  
 RICHMOND (1958) I. A. RICHMOND: Roman and Native in North Britain. London 1958.  
 RIVET (1958) A. L. F. RIVET: Town and Country in Roman Britain. London 1958.  
 RIVET (1971) A. L. F. RIVET: The Roman Villa in Britain. London 1971.  
 RIB The Roman Inscriptions of Britain. I. Inscriptions on Stone. COLLINGWOOD—WRIGHT, Oxford 1965.  
 The Romans in Britain (1959) The Romans in Britain. A selection of latin text with a commentary. Ed. R. W. MOORE, London 1959.  
 ROSS (1957) A. ROSS: Pagan Celtic Britain. London 1967.  
 TOYNBEE (1964) J. M. C. TOYNBEE: Art in Britain under the Romans. Oxford 1964.  
 WILSON (1973) D. R. WILSON: Temples in Britain. A topographical survey. *Caesarodunum* 8 (1973) 24—44.



## DIE DATIERUNG DER MITTELALTERLICHEN EISENGERÄTFUNDE IN UNGARN

(Beiträge zur Entwicklung der Agrotechnik des mittelalterlichen Ungarns)

Über den Ackerbau des landnehmenden und arpadenzeitlichen Ungartums erschienen ganz verschiedene Auffassungen. Die eine Extremität vertrat Károly Sebestyén,<sup>1</sup> der vollkommen ablehnte den Ackerbau der Ungarn. Seine Vorstellungen hat schon Gyula László widerlegt.<sup>2</sup> Historiker, Filologen, Ethnographen und Archäologen haben seither auch mehrmal stellunggenommen, von Ablehnung der Ackerbaukenntnisse der Ungarn bis zur Voraussetzung, daß die Mehrheit der Ungarn im 10–11. Jahrhundert schon sesshaft war. Zuletzt hat Iván Balassa sich entschlossen diese Frage zusammenzufassen. In seiner Studie faßt er auch die bisherigen Vorstellungen zusammen.<sup>3</sup> Mit weitumfassender Benützung der filologischen Daten, der archäologischen Funde, der historischen Quellen und der ethnographischen Angaben beweist er die wolgabilgarischen und ostslawischen Elemente des ungarischen Pflugackerbaus. Seine Schlußfolgerung stimmt überein mit dem Resultat von Béla Szóke: die Mehrheit der Ungarn, das Gemeinvolk war im 10–11. Jahrhundert kein nomader Viehzüchter.<sup>4</sup> Insofern steht ein Widerspruch fest, daß sie ihre Untersuchungen mit heimischen, landnahmezeitlichen Ackerbaugeräten nicht unterstützen konnten. Auch B. Szóke gelang mit der Analyse der Gräberfelder zu dem vorher erwähnten Ergebnis. Diesen Widerspruch probierten wir zu lösen.<sup>5</sup> In archäologischer Beziehung stehen wir fast so mit dem ganzen Mittelalter. Die immer vielseitigere und gründlichere Aufarbeitung der schriftlichen Quellen macht es möglich, die Hauptlinien unserer Agrarentwicklung zu skizzieren, aber infolge der Eigenart des Themas, stehen uns oft nur indirekte Angaben selbst über die landwirtschaftlichen Geräte zur Verfügung. Aber ohne zu wissen, wie die Geräte sich verändert und entwickelt haben, ist es sehr schwer eine Agrargeschichte zu schreiben. Es ist charakteristisch die Beschwerde Márta Belényesy's: «Als wir uns entschlossen haben einige wichtige Probleme unserer mittelalterlichen Agrotechnik unterzusuchen, außer der Erschließung der damaligen schriftlichen Quellen, konnten wir kaum rechnen mit der Hilfe archäologischen Materials, was insbesondere in Beziehung der Arbeitsgeräte unschätzbare Anhaltspunkte gegeben hätte.»<sup>6</sup> Die Lage hat sich auch seither nicht viel verändert. Auch die letzten Aufarbeitungen wurden ohne Einbeziehung archäologischen Materials vollzogen.<sup>7</sup> Wir vertreten die Ansicht, daß das nicht nur dem anzurechnen ist, daß wir wenige Eisengeräte aus dem Mittelalter kennen, sondern in nicht geringerem Masse dem, daß das bisher veröffentlichte Material zum Teil schlecht datiert wurde. Darum zeigt die Gerätentwicklung, die mit Hilfe der schriftlichen Quellen zu erschließen ist, ein

<sup>1</sup> K. SEBESTYÉN: A honfoglaló magyarság földművelése (Der Ackerbau der landnehmenden Ungarn). *Népünk és Nyelvünk* 2 (1930) 63–74.

<sup>2</sup> LÁSZLÓ 326–327.

<sup>3</sup> BALASSA 45–47.

<sup>4</sup> B. SZÓKE: A honfoglaló- és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei (Archäologische Denkmäler der landnehmenden und früharpadenzeitlichen Ungarn). *Régészeti Tanulmányok* I. Bp. 1962. 101.; BALASSA 65.

<sup>5</sup> MÜLLER 249–259.

<sup>6</sup> BELÉNYESY 390.

<sup>7</sup> SZABÓ (1966)



anderes Bild, als die typologische Reihe, die auf Grund des archäologischen Materials zusammenzustellen ist.

Im folgenden beschäftigen wir uns mit der Frage der Datierung mehrerer, früher veröffentlichter Eisengerätfunde. Der Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist die Bewertung der Eisengeräte, die im Laufe der Ausgrabung in Cegléd-Madarászhalom gefunden wurden. Die Bestimmung, wann diese Gegenstände in die Erde kamen, gibt den Schlüssel zur Revidierung der Datierung früher veröffentlichter Eisengerätfunde. Wir beschäftigen uns hauptsächlich mit diesen Eisengerätfunden, in denen auch Kurzstielsensen bzw. Sicheln sind (Debrecen-Szepes puszta, Debrecen-Homokbánya, Mohács). Zum Schluss fassen wir zusammen die agrargeschichtlichen Folgerungen, die aus der neuen Datierung zu schließen sind.

### I. CEGLÉD-MADARÁSZHALOM

Am Madarászhalom, ungefähr 4.5 Km nordöstlich von der Stadt Cegléd, wurde nach den Erdarbeiten der LPG Kossuth aus dem Jahre 1967, im Jahre 1968 und 1969 unter der Leitung von der Archäologin Judit Topál eine Rettungsgrabung durchgeführt. Im Laufe der Grabung

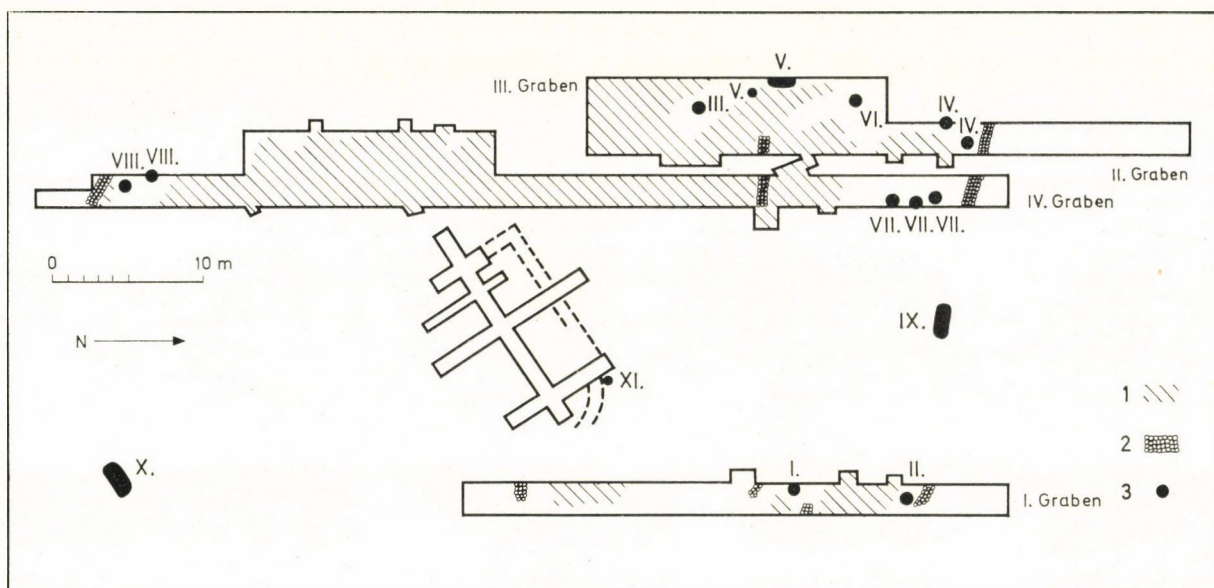


Abb. 1. Die Skizze der Karte der Ausgrabung von Cegléd-Madarászhalom. 1. Das Areal des Friedhofes; 2. Die Spuren der Friedhofsmauer; 3. Fundorte der Eisengerstände

wurden eine Kirche aus der Arpadenzeit, 201 Gräber des, die Kirche umgebenden Friedhofes bzw. am Rande des Friedhofes — aber noch an der inneren Seite der Friedhofsmauer — verschiedene Eisengegenstände erschlossen. Die Ergebnisse der Grabung wurden durch die Leiterin der Grabung veröffentlicht, in dem sie die Kirche und den Friedhof eingehend analysiert.<sup>8</sup> Sie gibt von den Eisengegenständen außer Fotos und Zeichnungen nur eine kurze Beschreibung und die Hauptmasse an. Sie beschäftigt sich nicht mit der näheren Bestimmung der Entstehungszeit, mit der technikgeschichtlichen und agrargeschichtlichen Wertung der Gegenstände.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> TOPÁL

<sup>9</sup> TOPÁL 87—94. Hier bedanke ich mich bei Judit Topál für die freundliche Hilfe, daß sie die Untersuchung, die Abzeichnung und das Photographieren

unmittelbar nach der Ausgrabung bzw. in 1971 nach der Konservierung der Gegenstände ermöglichte. Von der Datierung der Eisengeräte in die Arpadenzeit hat sie auf Wunsch der Lektorin abgesehen.



Wir veröffentlichen die Eisengegenstände in Reihenfolge der ursprünglichen Publikation. Wir beschäftigen uns eingehender mit diesen Gegenständen, deren Erzeugungs- oder Verwendungsart festzustellen ist. Wenn es nötig ist, vervollkommen wir die Beschreibung mit den Massen, die wir vor der Konservierung aufgenommen haben.

1. Graben, in der Nähe des Steingeröls bei den Gräbern No 4–5., in 40–60 cm Tiefe (Abb. 1.I).

1. Bruchteile eines Eisenmessers (?). Gebogener Griffdorn und Klingenstücke. Griffhg.: 2,3 cm, Klingenbrt.: 1,2–1,9 cm.

2. Gebogener Eisengegenstand (Abb. 2.8). Unbestimmbare Verwendung. Vor der Konservierung war es gut zu sehen, daß beide Enden verletzt waren und die innere Seite eine Schneide hatte. Das Material ist geschichtetes Eisen. Bogendurchm.: 11 cm, gr. Klingenbrt.: 1,6 cm.

N-Hälfte des I. Grabens, an der inneren Seite des Mauernrestes, in 70–80 cm Tiefe (Abb. 1.II).

3. Bruchstück eines Scharnierbandes (Abb. 5.3). Wahrscheinlich eines Ladenscharniers. Das 11,8 cm lange Band verengt sich in der Mitte zu 1,6 cm, die zwei Enden verbreiten sich bis zu 2,2 cm, was eine Folge der Erzeugung des viereckigen Nagelloches ist. Das Gelenk wurde so hergestellt, daß das eine Ende der Platte ung. 4 cm lang bis einen Durchmesser von 0,6 cm gehämmert wurde und dann diese Verlängerung an den Gelenk des anderen Bandes durchgeschoben und auf dem Bandkörper gebogen wurde.

In der O-Wand des III. Grabens, ung. 1 m westlich vom Gefäß und Ziegel, die im II. Graben gefunden wurden (Abb. 1.III).<sup>10</sup>

4. Bruchstücke eines Eisenbeschlags (Abb. 2.2). Zum Zusammenhalten der Wände einer Holzlade dienender Beschlag, im Rechteck gebogen, das eine Ende ursprünglich gabelig geschweift. Diagonal 7,5 cm. Aus schichtigem Eisen geschmiedet. Das Ende des Bogens wurde zu einem Kreis gebogen, so entstand ein Nagelloch. Am Beginn der Bogen und am anderen Ende des Beschlags befinden sich auch Nagellöcher, mit Resten viereckquerschnittiger Nägel.

N-Hälfte des II. Grabens, in der Nähe des Steinmauerrestes, in 40–50 cm Tiefe (Abb. 1.IV).

5. Bruchstück eines zweigabeligen Beschlags oder Bandes (Abb. 5.14). Aus schichtigem Eisen gehämmerte, dünne, 5,4 cm lange Platte. Gr. Brt.: 0,7 cm.<sup>11</sup>

6. Bandbruchstück (Abb. 5.11). Aus dicker Platte hergestelltes, 4,9 cm langes, 2,5 cm breites, unvollkommenes Stück. An einem Ende mit Nagelloch.

7. Eisengegenstand (Abb. 5.6). Bruchstück einer ungleichmäßig dicken, schichtigen Eisenplatte. Das eine Ende breitet sich geschweift aus. Lg.: 4,7 cm, gr. Brt.: 1,6 cm.

8. Beschlagbruchstück (Abb. 5.5). Eine 7,2 cm lange, 1,4–1,8 cm breite, schichtige Eisenplatte.

9. Beschlagbruchstück (Abb. 5.4). Aus schichtigem Eisen gehämmerte Beschlag zur Zusammenhaltung Ladenwände. Gesamtlänge der zwei Teile 10,5 cm, Breite 1,4 cm. Das Ende des vollkommenen Stiels breitet sich schweifend aus und endet in einer Spitze. An der Mitte des breiten Teiles ist ein Nagelloch, darinnen der Rest eines Nagels.

10. Eisengegenstand (Abb. 5.17). Wegen der starken Korrosion ist keine Bruchoberfläche festzustellen an dem 7,6 cm langen Eisengegenstand, mit einem Durchm. von 0,4 cm. Nach der Konservierung beide Enden leicht spitzig.

11. Eisennagelbruchstück (Abb. 5.18). Ein 2,5 cm langer Teil eines Nagels mit einem großen, flachen Kopf (Kopfdurchm.: 1,5–1,7 cm).

12. Beschlagbruchstück (Abb. 5.15). Vielleicht das fehlende Stielende des Beschlags No 9.

N-Hälfte des III. Grabens, zwischen den Gräbern No 55–58, in 50–70 cm Tiefe (Abb. 1.V).

13. Fußeißen mit Schlüssel (Abb. 2.11–12). Es wurde neben dem rechten Oberarmknochen des Frauengrabes No 55 gefunden.<sup>12</sup> Man kann es nur annehmen, daß es als Beigabe des Skelettes ins Grab gegeben wurde. Es ist nicht vollkommen.<sup>13</sup> Der Herstellungsgang war annähernd so, wie man die Fußeißen auch im Spätmittelalter hergestellt hat: «Das Fußeißen besteht aus drei Hauptteilen: aus dem Bügel, Schloß und Kette. Den Bügel hat er aus dem Stangeneisen hergestellt . . . die Enden hat er zu einer Walze geformt, das eine hat er zu einem kleineren Ring gebogen, das andere zu einem größeren Kettenglied geformt. Dem schloß sich der Verschuß zu. Bei den Einfacheren bestand es aus zwei Kettenglieder. Das eine hat er zu einem, sich verengenden, abgerundeten Viereck geformt; das andere schmiedete er birnenförmig und hat das schmalere Ende hakenartig zurückgebogen. Das Zusammenhängen der zwei Kettenglieder hat das Fußeißen hakenartig geschlossen. Die Kette hat er in dieses Ende des Bügels angeschlossen, welches er zu einem größeren Kettenglied geformt hat.»<sup>14</sup> Diesen einfachen Verschuß kann man nur an einem Ende unseres Fußeisens beobachten. Hier fehlt aber dieses hakenartig zurückgebogene Glied, welches das größere Kettenglied des Bügels angeschlossen war. Den Bügel konnte man hier nicht verschließen. Der andere Bügel ist mit einem komplizierteren Verschuß versehen. Das eine Ende des Bügels wurde zuerst zu einer gedehnten Dreieckplatte gehämmert. Die wurde an einem Sperrhorn zu einem Kegel gebogen, dessen Ende mit einer, in der Mitte viereckig geöffneten Platte abgeschlossen wurde. (Jetzt fehlt diese Platte. Es war stark oxydiert und schon beim Ausheben des Fußeisens waren nur die Spuren davon zu sehen.) Durch die Öffnung der Platte konnte man die Zunge durchschieben, welche an das, zu einem Ring gebogene Ende des Bügels angeschlossen war. Der Stiel der Zunge wurde senkrecht in das, in einer Platte endende Kettenglied befestigt. Zu beiden Seiten der Zunge schlossen sich zwei federnde Stahlplatten an. (Diese

<sup>10</sup> Bei TOPÁL 87. Mitte des II. Grabens. Wahrscheinlich wurde bei der Konservierung die Tüte des Gegenstandes verwechselt. Wir zeichneten den Fundort noch vor der Konservierung auf.

<sup>11</sup> TOPÁL 87. Wegen eines Druckfehlers ist die In-

ventar-N. mit dem Eisengegenstand No 4. gleich. Die richtige Inv.-N. ist 71.77.1.

<sup>12</sup> Die Zeichnung des Grabes TOPÁL 88. Abb. 18.

<sup>13</sup> TOPÁL 87. als vollkommen beschrieben.

<sup>14</sup> GY. SZABÓ 138.



gingen schon vor der Konservierung zum Teil zugrunde, aber vorher waren sie noch vorhanden.) Als die Zunge ganz in die enge Öffnung des Kegels geschoben wurde, haben sich die Federn zuerst an den Stiel angeschmiegt, dann sprangen sie in die ursprüngliche Lage zurück und der Bügel war geschlossen. Zum Öffnen des Schlosses diente ein Schlüssel. Das ist eine 20,5 cm lange, 0,8–1,0 cm breite, aus zwei Stücken zusammengeschmiedete Eisenstange. Das eine Ende wurde zu einem Ring zurückgebogen, das andere ist geschwungen und endet in «U»-Form. Dieses Ende wurde durch die Öffnung, die an der inneren Seite des Kegels sich befunden hat, eingeschoben. Aber so, daß die Federn zwischen die Gabelung der «U»-Form kamen. Mit der Bewegung des Schlüssels in Richtung des Bügels wurden die Federn durch die Gabelung der «U»-Form zur Zunge gezwungen und so konnte man das Schloß öffnen. Die zwei Bügel wurden durch drei ineinander gliedernde, ovale, aus gedrehtem Eisen hergestellte Kettenglieder verbunden. Die Gesamtlänge des Fußeisens ist ung. 64 cm. Die Länge der einzelnen Kettenglieder ist 10,6, 12,2 und 10,5 cm. Durchm. der zwei Bügel: 13,2 bzw. 15,4 cm.

14. Bruchstück eines zweigabeligen Beschlages (Abb. 2.1). Aus dünner, schichtiger Platte hergestelltes Bruchstück, ähnlich wie der Beschlag No 4. Der eine Bogen fehlt, Durchmesser des anderen: 5,9 cm. Gr. Brt.: 2,0 cm, zur rechteckigen Biegung zu schmälert es sich. Der Teil, welcher unter 90° zu den gabeligen Teil sich anschließt, ist unvollkommen. Am vollkommenen Teil ist ein Nagelloch.

15. Bruchstück einer Sichel mit ausgezackter Schneide (Abb. 3.8). Der ung. 8 cm lange, viereckquerschnittige Griffdorn ist zu der Ebene der Platte fast senkrecht gebogen. Der Hals bricht ung. 3 cm lang, in einem 60° Winkel zurück. An dem Blatt (Brt.: 1,6–1,9 cm) sind gut zu erkennen die mit Stemmeisen eingeschlagenen Zacken. Auf Grund dessen ist die Sichel rechtshändig. Der Querschnitt des Blattes ist ein recht-eckiges Dreieck. Der Rücken des Blattes ist 0,4 cm breit.

16. Bruchstück eines Scharnierbandes (Abb. 2.3). Aus schichtigem Eisen geschmiedetes Scharnierband, das eine Glied ist vollkommen, vom anderen ist nur das Gelenk vorhanden. Das Vollkommene endete ursprünglich in Spitze, Lg. ung.: 12 cm. Das andere Ende wurde in die Länge gestreckt und in einem Ring zurückgebogen. Dazu wurde das andere Glied angeschlossen. An der Mitte des Gliedes ist ein viereckiges Nagelloch.

17. Eisenbeschlagbruchstück (Abb. 5.7). Wahrscheinlich diente es zur Verzierung oder zum Zusammenhalten der Wände einer Holzlade. Lg.: 8 cm. Ursprünglich war es zweigabelig.

18. Bruchstück eines Eisengegenstandes (Abb. 5.2). Ein 7 cm langer, 0,5–0,8 cm breiter, bogenförmig gebogener Gegenstand, an beiden Enden mit Bruchflächen. Das eine endete in einem Ring mit ung. 1,2 cm Durchmesser.

*In der Nähe der SW-Ecke des III. Grabens, am Fuße des Mauernrestes, in 50–60 cm Tiefe* (Abb. 1.VI).

19. Bruchstücke einer Platte (Abb. 5.8). Bruchstücke eines dickeren, korrodierten, geraden Plattenbandes. In einem befindet sich ein Nagel. Gesamtlg.: 11,5 cm. An beiden Enden mit Bruchfläche.

20. Bruchstück eines Scharnierbandes (Abb. 5.19). Es wurde aus dickerer Platte hergestellt als die anderen Bänder. Am Ende des vollkommenen Teiles hat man mit einem Lochwerkzeug ein viereckiges Loch ausgedornt. Am anderen Ende ist ein viereckiges Nagelloch. Der andere Teil mit dem Gelenk ist unvollkommen.

*N-Hälfte des IV. Grabens, in 1,5–4,5 m Entfernung von der Friedhofsmauer* (Abb. 1.VII).

21. Eisennagel (Abb. 5.16).<sup>15</sup> Ung. 7 cm langer Nagel mit viereckigem Querschnitt und flachem, rundem Kopf.

22. Bandbruchstück (Abb. 2.5). Gewölbt, zweigabelig, aus dicker, stark korrodiert Platte. Es gehört zum Stück No 36, welches als Feuerschlag beschrieben wurde.<sup>16</sup> Die Breite der Platte ist 2 cm, die Länge samt den Wölbungen 11,2 cm.

23. Kurzstielsense (Abb. 3.1). Aus einem Stück schichtigem Eisen hergestellte Kurzstielsense mit einer Eichel zum Fixieren. Der 5 cm lange, in Eichel endende Hals schließt einen 120° Winkel mit dem Blatt. Die Breite des 32 cm langen Blattes wächst zuerst von 3,5 cm bis 6 cm gleichmäßig und endet dann gewölbt in einer Spitze. Der Rücken des Blattes ist 0,45 cm breit und wurde leicht gratartig geformt, welcher nach dem Hals zu breiter wird. Die Schneide ist in einem guten Zustand. Eine daraufgeschmiedete Stahlplatte ist nicht zu beobachten, die Schneide wurde wahrscheinlich in sich verstäht.<sup>17</sup>

24. Steigbügel (Abb. 5a–5b). Aus einem Stück Eisen geschmiedeter Steigbügel mit gerader Sohle. Die zwei gewölbten Schenkel mit rundem Querschnitt treffen sich in einem 140°-er Winkel. In der Spitze wurde durch Ausdornen das flache Riemenloch hergestellt. Die Sohle ist eine gerade, dünngehämmerte Platte. Gr. Brt.: 12,8 cm, Lg.: 13,8 cm.

25–26. Bruchstücke eines Schlüssels (Abb. 4.4 und 6a–6b). Die zwei Enden eines großen Schlüssels aus stark korrodiertem Material. Die Route des Schlüssels (No. 26) ist eine entwickelte Rhombusform, aber die eine Seite fehlt (Lg.: 8,4 cm, Brt.: 7,8 cm). Das andere Stück ist der Unterteil des Stieles mit dem Bart. Länge des Stieles: 10,2 cm. Der Bart war ursprünglich 4,5 × 3,7 cm. Der Schlüssel kam in einem in die Erde. Die fehlenden Teile müssen unter den hier gefundenen 32 Bruchstücke zu finden sein. Ein Teil dieser Bruchstücke zeigen wir an der Abb. 5.21–30.

27. Unvollkommenes Schloß (Abb. 4.3a–3c). Eine erhabene viereckige Eisenplatte mit ursprünglich konkaven Seiten (gr. Lg.: 9 cm, gr. Brt.: 7,5 cm). An der Innenseite sind die Reste des Verschlusses zu beobachten. An dem Foto 3c zeigen wir den Zustand vor der Konservierung. Der Mechanismus ist nicht zu rekonstruieren.

28. Kopf eines Nagels. Die größte Länge des runden, flachen Kopfes ist 1,7 cm. Es ähnelt dem Stück No 11 (Abb. 5.18).

<sup>15</sup> TOPÁL 90. Die richtige Inv.-N.: 71.59.2.

<sup>16</sup> TOPÁL 90. und 94. Im Laufe der Konservierung haben sich die Bruchflächen verändert, so konnte mit Umdrehen der zwei Bogen ein Feuerschlagartiger Gegenstand entstehen. An der Zeichnung und Fotografie, welche wir noch vor der Konservierung auf-

genommen haben, gehörten diese Stücke noch zusammen.

<sup>17</sup> Die Methode der Verstähtung der Geräte in ihrem eigenen Material (Zementierung) hat Gy. Szabó mit Benützung des Goldschmiedebuches von PÉTER W. KECKEMÉTI aus dem 17. Jahrhundert beschrieben. GY. SZABÓ 140.



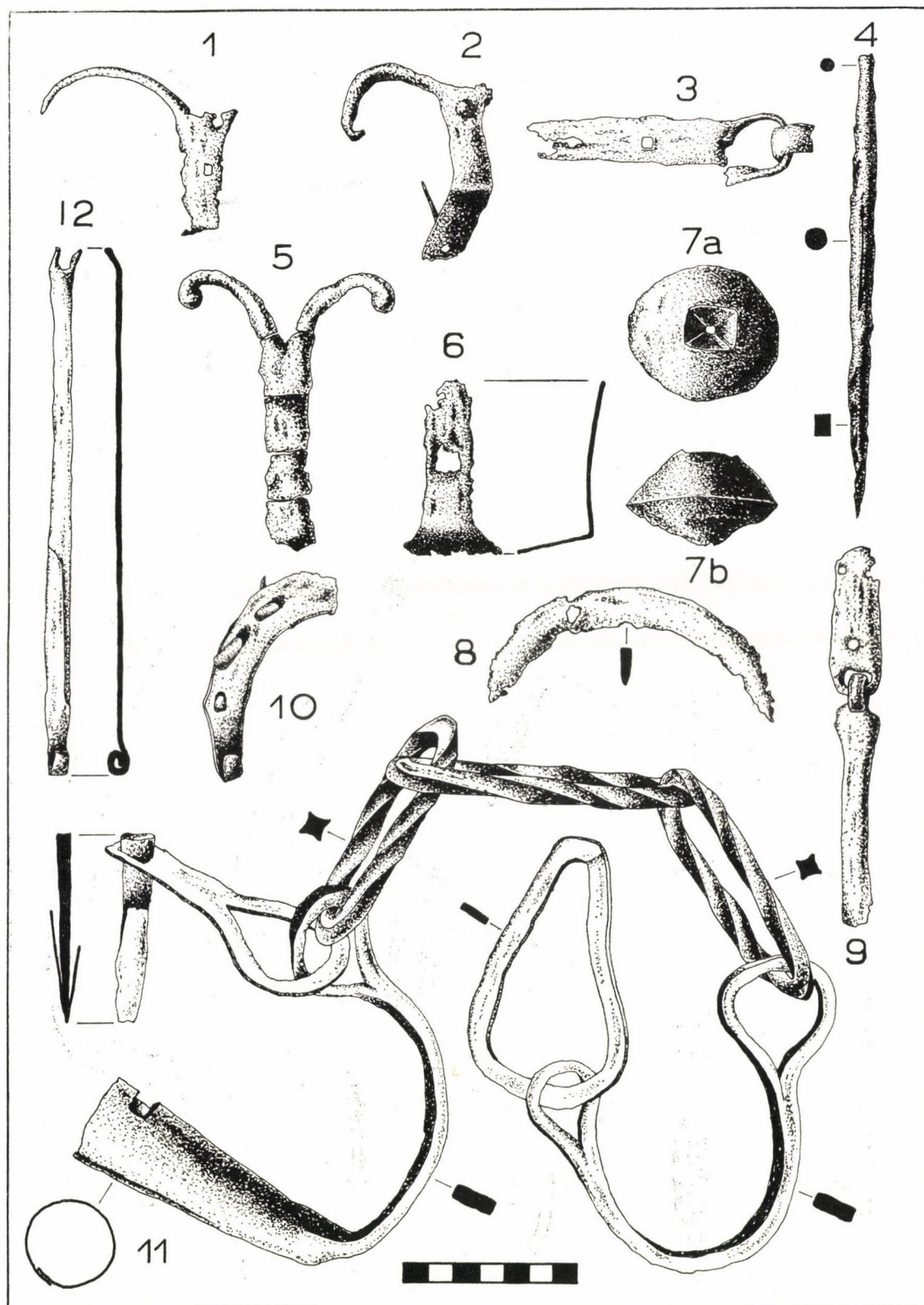


Abb. 2. Eisengegenstände aus Cegléd-Madarászhalom



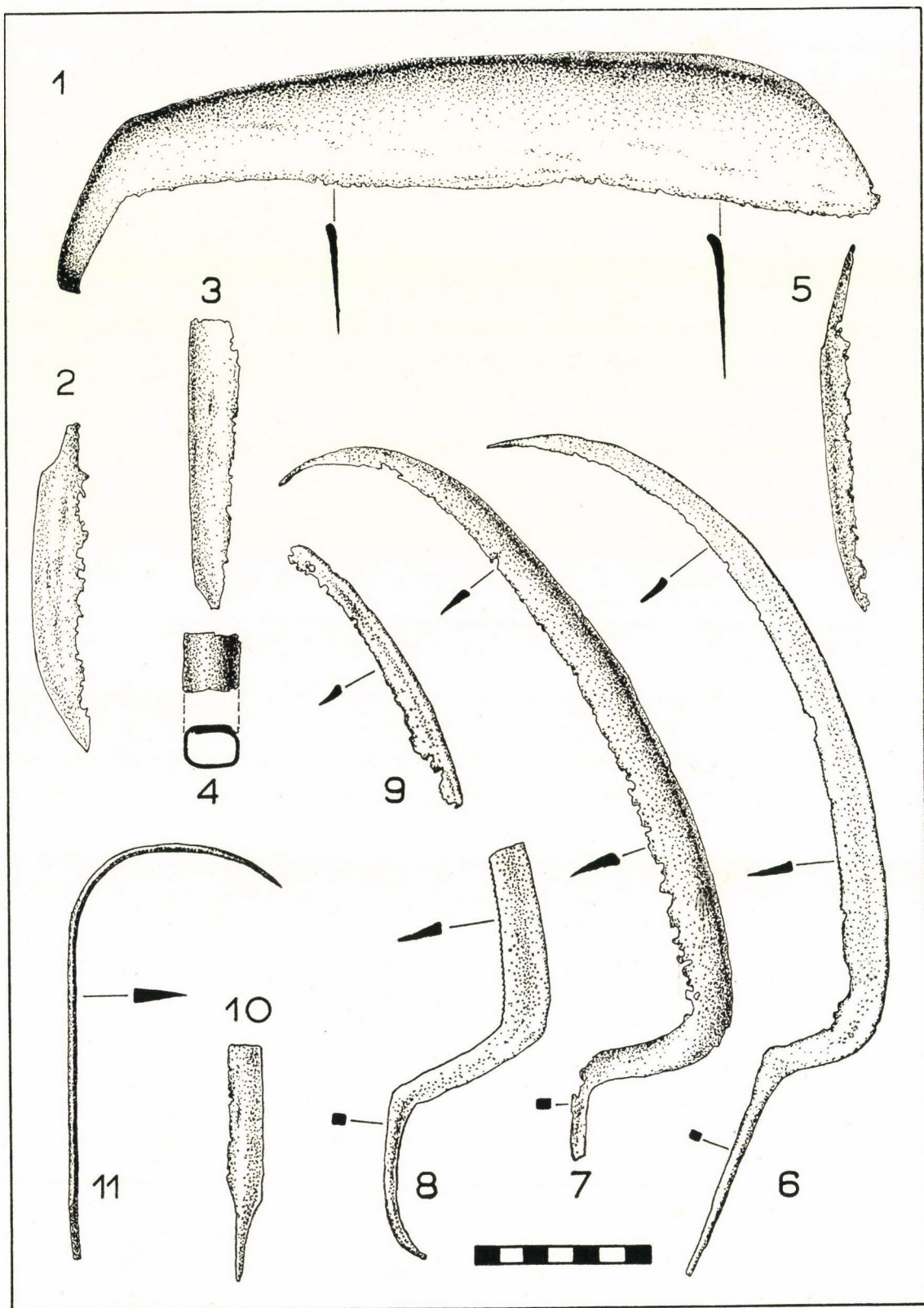


Abb. 3. Eisengegenstände aus Cegléd-Madarászhalom



29. Eisengegenstand (Abb. 5.20). Bruchstück eines rund gebogenen Eisengegenstandes, wahrscheinlich mit rundem Querschnitt (Durchm.: 1,2–1,7 cm), in sehr schlechtem Zustand. Bogendurchm.: 10,2 cm. Die dazu gehörenden Stücke sind unter Abb. 5.21–30 zu suchen.

30. Eisengegenstand (Abb. 2.7a–7b). Ein bischen ovaler (Durchm.: 5,2–6,0 cm) bikonischer, 3,8 cm hoher, kompakter Eisengegenstand. In der Mitte mit einer viereckigen Öffnung (1,8×2,0 cm), welche in Pyramidenform, stufenweise sich verengt. Die Verwendung können wir nicht feststellen. Soviel ist sicher, daß es keine Keule gewesen sein konnte.<sup>18</sup> Wegen der Verengung des Loches konnte man nicht einen solchen Stiel in ihm befestigen, mit dem man schlagen konnte.

*S-Hälfte des IV. Grabens in 2–3 m Entfernung von der Innenseite der Friedhofmauer, in 100–120 cm Tiefe* (Abb. 1. VIII).

31. Beschädigter Eisenbeschlag (Abb. 5.1). Die zwei Stiele des Beschlages haben ursprünglich ein Rechteck eingeschlossen. Er diente zur Zusammenhaltung der Wände einer Lade. Die Enden sind blumenartig geformt, enden in einer Spitze (Lg.: 3,2 cm, Brt.: 3,0 cm). In der Mitte der Blumen sind Nagellocher, in einem befindet sich ein Rest eines flachköpfigen Nagels. Gesamtlänge des Eisenbeschlages ist 15 cm.

32. Beil (Abb. 4.8a–8b). Der Nacken ist ein wenig beschädigt. Lg.: 15 cm, Schneidelg.: 5,5 cm. Das Griffloch ist birnenförmig. Gr. Lg.: 4,1 cm, Nackenlg.: 3,8 cm. Es wurde aus zwei Stücken geschmiedet. Das eine war eine Platte, aus welcher durch Zusammenbiegen das Griffloch ausgebildet wurde. Zwischen der Enden wurde der Klingenteil eingefügt. Diese Verfassung erinnert an die von Gy. Szabó beschriebene Art der Herstellungsweise der spätmittelalterlichen Beile.<sup>19</sup>

33. Bohrer (Abb. 2.4). Ein 18,5 cm langer Bohrer mit stark beschädigter Oberfläche. Die Spitze fehlt. Die Hälfte nach der Spitze zu hat einen runden Querschnitt.

34. Sichel (Abb. 3.7). Sichel mit glatter Schneide, der Griffdorn ist unvollkommen. Der 6 cm lange, 1,2–1,4 cm breite Hals bricht in einem 80° Winkel zurück von dem 3 cm langen, viereckquerschnittigen Griffdorn. Nach einer neuerlichen Brechung (90°) folgt die Klinge. Die Klinge hält leicht gewölbt nach innenzu. Gr. Brt.: 1,9 cm. Das Ende endet stark gewölbt in einer Spitze. Es war wahrscheinlich linkshändig. Bogendurchm.: 29,5 cm.

35. Bronzeschüssel.

36. S. den Eisenbeschlag No 22.

37. Schabmesser (Abb. 3.11). Ursprünglich war es ein einschneidiges, langes Eisenmesser, welches in Spitze endete. Der Griffdorn brach ab. Lg.: 24 cm. Der obere, 8 cm lange Teil wurde gewölbt in Rechteck gebogen, so wurde das Werkzeug zu einem schabmesserartigen Arbeitsgerät. Die größte Breite der Klinge ist 2,4 cm, die Breite des Rückens: 0,4 cm.

*Streifunde, die an dem N-Abhang des Kirchenhügels, zwischen den Graben No I und IV in sekundärer Lage gefunden wurden*<sup>20</sup> (Abb. 1. IX).

1. Bruchstück einer Sichel (Abb. 3.9). Leicht gewölbt, mittlere Teil der Klinge einer Sichel, welche aus einem Eisen von geringer Qualität hergestellt wurde. Lg.: 13,5 cm. An der Schneide kann man keine Zackung beobachten. Klingenbrt.: 1,0–1,2 cm. Rechtshändig.

2. Eisenbeschlagbruchstück (Abb. 2.6). Aus einer schichtigen Platte gebogener, ursprünglich rechteckiger Beschlag. Der eine Stiel ist vollkommen, der andere wird fächerartig breiter und endet mit einer Bruchoberfläche. An der Mitte des schmälere Stielteiles ist ein großes, viereckiges Nagelloch.

3. Hufeisenbruchstück (Abb. 2.10). Rechte Hälfte eines eckigen Hufeisens aus schichtigem Eisen geschmiedet. Lg.: 9,7 cm, Brt.: 1,1–1,9 cm. Durch das Ausdornen der 6 Nagellocher wurde der äußere Rand wellig. In zwei Nagellocher blieben die flachköpfigen Nägel erhalten.

4. Messerbruchstück (Abb. 3.10). Bruchstück eines Messers mit gerader Klinge und Griffdorn. Der obere Teil und die Spitze der Klinge fehlt. Länge 4 cm, wovon 3 cm der sich zuspitzende Griffdorn ist.

5. Eisenmesser (Abb. 3.5). Ein vollkommenes Messer mit Griffdorn. Die Klinge bricht in einem 15° Winkel vor von dem 3,6 cm langen Griffdorn. Klingenlg.: 11,0 cm, gr. Brt.: 1,2 cm.

6. Sichel (Abb. 3.6). Eine vollkommene Erntesichel mit ausgezackter Schneide und mit Griffdorn. Der 4,6 cm lange Hals bricht in einem 55° Winkel zurück vom 9 cm langen, viereckquerschnittigen Griffdorn. Der Hals und die Klinge schließen einen ung. 10°-en Winkel ein. Die gestreckte Klinge wölbt sich mehr in dem oberen Drittel und endet in einer Spitze. Die Spitze ist senkrecht geplattet auf der Ebene der Klinge. Gr. Klingenbrt.: 1,8 cm. Die Zackung an der Schneide ist kaum zu beobachten. Rechtshändig. Bogendurchm. der Kille: 26,6 cm.

7. Bruchstück eines Eimerhenkels (Abb. 4.1). Eine Hälfte eines, aus gedrehtem Eisen hergestellten, halbkreisförmigen Eimerhenkels, der ursprünglich einen Durchmesser von ung. 25 cm hatte. Lg.: 23 cm, Durchm.: 0,25–0,5 cm.

8. Bruchstück eines Spornes (Abb. 4.2a–2c). In Dorn endender Sporn, der eine Stiel fehlt. Der andere Stiel ist 10,5 cm lang, halbkreis querschnittig und das Ende ist zum Befestigen des Riemens zu einer Schlinge zurückgebogen. Der Dorn (Lg.: 3,3 cm) schließt sich—in stumpfem Winkel (105°) den herabwölbenden Stielen an. 1,3 cm von der Spitze des Dornes befindet sich eine 3×3 cm Scheibe.

<sup>18</sup> TOPÁL 90.

<sup>19</sup> GY. SZABÓ 139–140. Zwar kann man hier keinen Unterschied zwischen der Qualität der zwei Materialien machen. Der Klingenteil ist die größere, darum kann man annehmen, daß wegen Materialsparbarkeit das Beil aus zwei Stücken hergestellt wurde und nicht darum, weil das Material des Klingenteiles gestählter war.

<sup>20</sup> Am 30. Sept. 1968. wurde am Platz der Kirche (Abb. 1. XI.) ein, aus 72 Stücken bestehender Münz-

fund aus dem 13. Jahrhundert gefunden. Danach begann die Rettungsgrabung an dem Fundort (TOPÁL 53.). Noch vor Beginn der Rettungsgrabung haben die Nachbarn wegen Schatzsuche den N und SO Abhang des Hügels zerstört. Hierbei kamen aus geringer Tiefe die folgenden Gegenstände zum Vorschein, welche sie am Ort gelassen haben, weil es «nur» Eisengegenstände waren. Der Platz wo die Gegenstände zum Vorschein kamen, konnte man auf Grund der gut sehbaren Störungen annähernd feststellen.



9. Klingenbruchstück (Abb. 3.3). In Spitze endender Klingenrest, die untere Hälfte mit dem Griffdorn fehlt. Lg.: 11,5 cm, Brt.: 2 cm.

10. Scheidebeschlag (Abb. 3.4). Der eben beschriebene Klingenrest kam samt Scheibe in die Erde. Das Ende der aus zwei Teilen bestehenden Holzscheide wurde durch eine Eisenplatte zusammengehalten, welche aus einem 2,2 cm breiten Band, in Form eines abgerundeten Viereckes gebogen wurde. Die Enden wurden aufeinander gebogen und mit Kupfer zusammengelötet. Das interessante technische Verfahren können wir in folgenderweise rekonstruieren. Das Eisenband wurde in sauerstoffarmer Umgebung erhitzt. Der Brand reduziert das Eisen und so entsteht eine metallische Oberfläche. An dem weiß glühenden Eisen schmelzt sich das Kupfer und in diesem Zustand kann man die Enden des Bandes zusammenlöten.

11. Eisengegenstand (Abb. 5.13). An beiden Enden annähernd in Rechteck gebogenes, sich zuspitzendes Eisenband. Wahrscheinlich diente es krampenartig zum Zusammenhalten zwei Holzstücke oder Bretter. Gesamtlg.: 8,8 cm.

12. Sech (Abb. 5.10). Auffallend großes, dickleibiges Sech in vollkommenem Zustand. Auf Grund des bei dem Klingenfuß beginnenden, langen Sprunges ist es wahrscheinlich, daß es aus zwei Stücken zusammengeschiedet wurde. Der Stiel ist 29 cm lang und nach der Klinge zu wird er breiter. Zum Stiel schließt sich eine stemmige Klinge an. Gr. Brt.: 7,0 cm. Die Schneide ist gerade, der Rücken ist auch nur mehr in dem unteren Drittel gewölbt. Die Klinge ist symmetrisch, mit einem gleichschenkeligen Dreieckquerschnitt. Der Hersteller war ein Schmiedemeister mit großer Erfahrung. Zwischen den gleichaltrigen Sechen sind nicht selten auch Seche mit asymmetrischer Klinge. Aber das — wie auch Säch schreibt — bedeutet keinen Pflug von anderem Typ, sondern nur das, daß der Schmied die einfachere Lösung zur Herstellung wählte.<sup>21</sup>

13. Beil (Abb. 4.7a—7b). Ähnlich zum Beil No 32, aber stämmiger als das Vorige. Es ist auch ein Unterschied in der Herstellungsweise festzustellen. Dieses wurde aus einem Stück Schieneneisen geschmiedet. Bei dem Nacken wurde das Eisen zusammengebogen und nach Ausbildung des Griffloches wurden die zwei Stiele zusammengeschmiedet. Das vollkommene Beil ist 11,2 cm lang. Schneidelg.: 5,2 cm, Grifflochdurchm.: 2,5—3,0 cm.

14. Eisenring (Abb. 5.9). Ein wenig oval geformter, an einer Seite gerader, an der anderen runder Ring (Durchm.: 5,7—5,9 cm). Er wurde aus schichtigen Eisen hergestellt. Diente wahrscheinlich zum Fixieren eines Gerätes mit Eichel.

Bevor wir den Fund zu datieren versuchen, gehen wir kurz auf den technikgeschichtlichen Charakter der Eisengegenstände aus Cegléd-Madarászhalom ein. Über die Qualität des Eisensmaterials kann man nur durch chemischen Untersuchungen Angaben gewinnen, aber nach der Konservierung konnte man auch mit freiem Auge feststellen, daß die Gegenstände aus mindestens zweierlei Material hergestellt wurden. Die eine Art des Eisens konnte der Korrosion besser widerstehen, nach der Konservierung zeigte es eine schichtige bzw. blätterige Struktur, höchstens trennten sich schuppige Reste los. Die Erhaltung des anderen Materials ist schwächer, mehrmals blieb kein Eisenkern in dem Gegenstand.<sup>22</sup> Auch ihre Konservierung war schwerer. Diese Verschiedenheit zeigt sich auch dann, wenn wir untersuchen, was für Gegenstände aus den zwei Materialien hergestellt wurden. Die, aus der schichtigen Struktur sind meistens typische Dorfgegenstände. Aus dem anderen Material wurden auch Bänder und Platten hergestellt (No 19., 20., 22.), aber aus dem wurde der große Schlüssel (No 25—26.), das Schloß (No 27.), der größere Eisenring (No 29.), das einzige handwerker Werkzeug, ein Bohrer (No 33.) und auch der Sporn (Streufund No 8.) gefertigt. Unserer Ansicht nach kamen die Funde in der Mitte des 13. Jahrhunderts in die Erde. Auf Grund der schriftlichen Angaben des 14. Jahrhunderts können wir annehmen, daß die größeren Dörfer damals schon eigene Schmiede hatten,<sup>23</sup> diese Entwicklung mußte aber schon früher begonnen haben. Vielleicht können wir annehmen, daß die Gegenstände aus dem Material mit schichtiger Struktur an Ort und Stelle hergestellt wurden und die Gegenstände der anderen Gruppe mehr auf städtische Umbeugung hindeuten und durch Handel in dieses Dorf gelangen konnten.

Auch der Herstellungsgang ist meistens nur an den Gegenständen der ersten Gruppe zu beobachten. Diese zeigen das große handwerkliche Können des Herstellers oder der Hersteller. Den Arbeitsgang der Herstellung des Fußeisens haben wir mehr detailliert. Dieses wurde genau so hergestellt wie die Fußisen des Spätmittelalters. Dasselbe können wir über die Beile (beide

<sup>21</sup> SACH 145—146.

<sup>22</sup> Die Verschiedenheit kann man nicht mit der Verschiedenheit des Bodens erklären. Der Schlüssel und das Schloß kamen z. B. mit dem Steigbügel und der

Kurzstielsen zusammen zum Vorschein.

<sup>23</sup> Z. B. GY. SZABÓ 126. Anm. 12—13; SZABÓ (1969) 83. und 162.



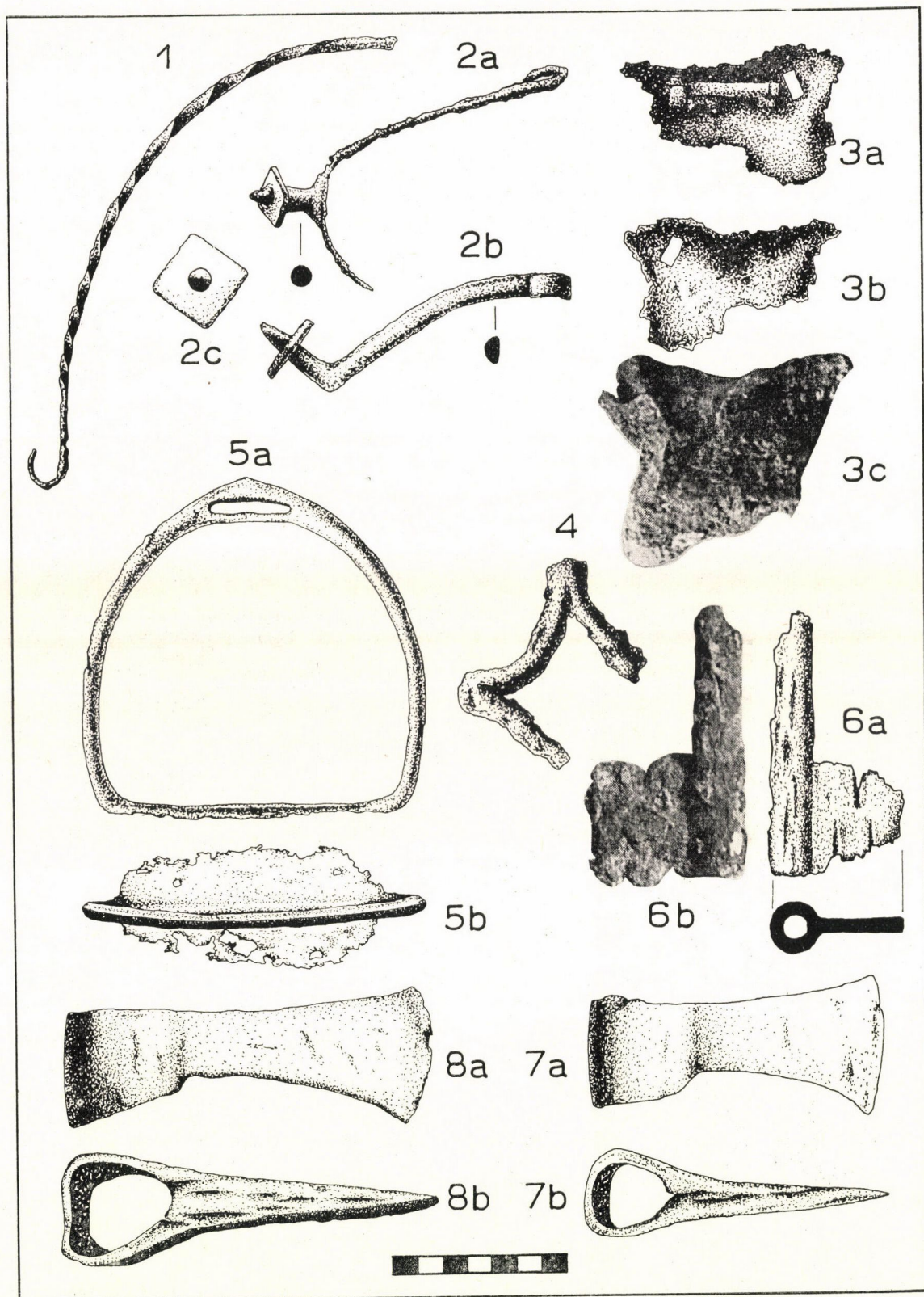


Abb. 4. Eisengegenstände aus Cegléd-Madarászhalom



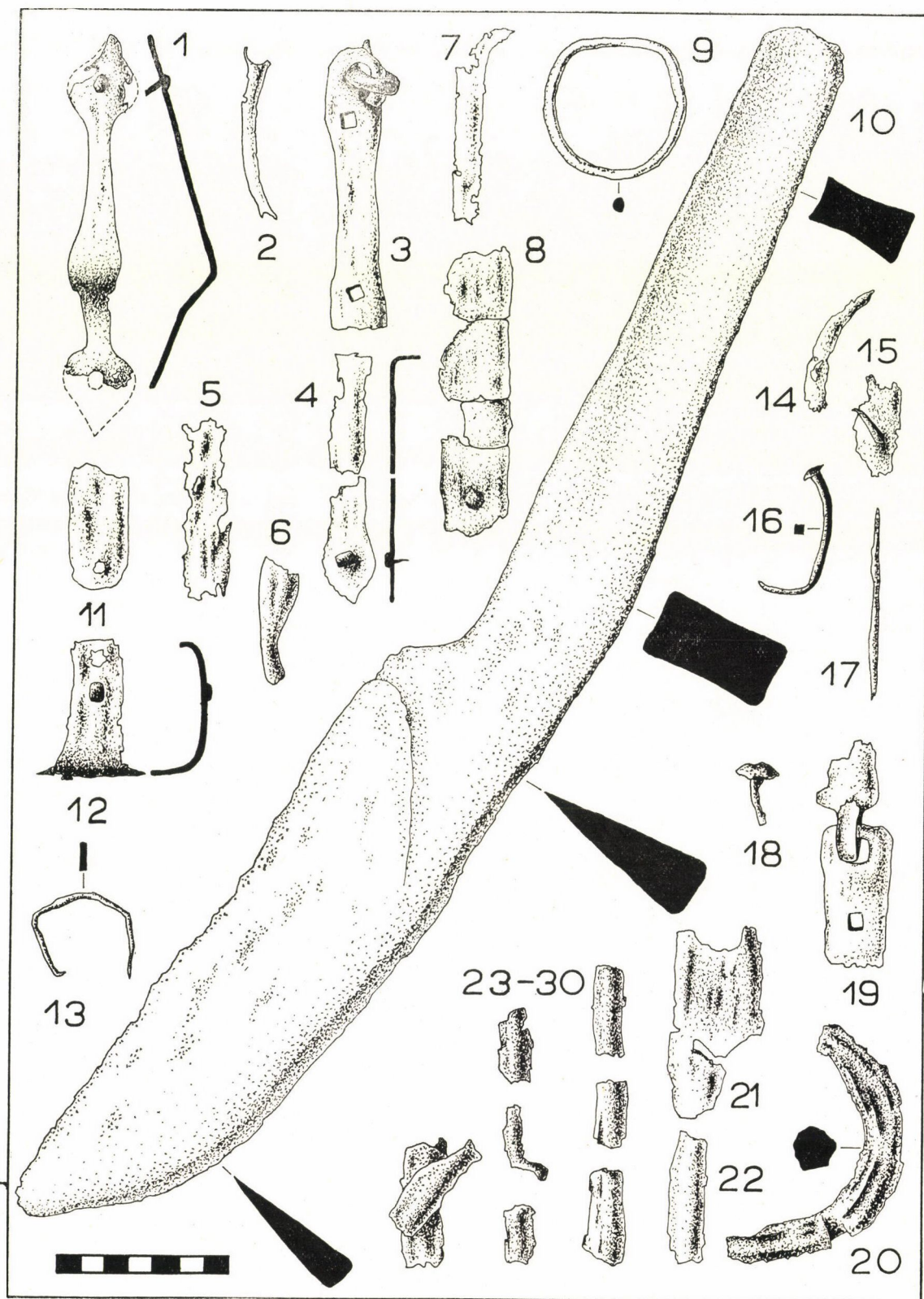


Abb. 5. Eisengegenstände aus Cegléd-Madarászhalom



wurden anders gefertigt), über die Beschläge, die Gelenkbänder,<sup>24</sup> über die Auszackung der Sicheln und auch über die Verstählung der Schneide der Kurzstielsense sagen. Wir können nicht nur die Neuverwendung kleinerer Abfallstücke beobachten (Beil No 32., Fußeisenschlüssel) sondern auch das, daß die größeren Gegenstände aus zwei Stücken zusammengeschmiedet wurden. Das konnten wir beobachten bei dem Sech.<sup>25</sup> Auf ähnlicher Weise hergestellte Pflugschar kennen wir aus Ost-Europa.<sup>26</sup> Eine interessante Verfahrungsart ist auch das Löten des Scheidebeschlags Streufund No 10. In dem Balatoni Museum in Keszthely wird ein Steigbügel aus der Landnahmezeit aufbewahrt, dessen Stiele auf ähnlicher Weise zusammengelötet wurden.<sup>27</sup> Die Eisengegenstände von Madarászhalom beweisen also das hohe technische Können der Schmiedemeister.

Die genaue Datierung solcher Eisengegenständen, die ohne Begleitfunde zu Tage kamen, ist sehr schwer. Einige Typen erreichen schnell die, zwischen den gegebenen Umständen mögliche vollkommenste und zweckmäßigste Form und diese leben in ständiger Form durch lange Jahrhunderte weiter. Sie sind weder zum Jahrhundert weder zum Ethnikum zu binden. Es gibt aber auch Gebrauchsgegenstände, Geräte, deren Form nur für je eine kürzere Epoche charakteristisch ist. Zu diesen gehören in erster Linie die Waffen bzw. die, mit der Strategie verbundenen Gegenstände. Die typologische Systematisierung der, sich schneller verändernden, entwickelnden Formen machen auch eine genauere Datierung möglich. Auch zwischen unseren Funden sind diese Stücke zu finden: man kann den Sporn und den Steigbügel dazu rechnen. Wir möchten aber die Datierung nur zum Teil auf diese Gegenstände bauen. Wir legen einen ausschlaggebenden Wert der Bestimmung der Benützung und des Auflassens der Siedlung und des Friedhofes bei. Wenn wir nachher eine entsprechende Erklärung auf die Frage geben können, wie diese Gegenstände in die Erde kamen und beweisen können, daß auf Grund der Analogien nicht ein einziger Gegenstand dieser Datierung widerspricht, sogar einige Typen ausdrücklich auf diese Epoche hinweisen, kann es als gewiß angenommen werden, daß die Eisengegenstände vor der Auflassung des Friedhofes hergestellt wurden bzw. sie kamen in Zusammenhang mit dem Untergang der Siedlung in die Erde.

Mit den Funden des Friedhofes und der Siedlung befaßte sich die ursprüngliche Publikation detailliert. Im folgenden fassen wir nur die Ergebnisse Judit Topál's zusammen. In den vier langen Graben wurden aus fast allen Teilen des weitläufigen Friedhofes Gräber freigelegt. Die ärmlichen Beigaben der 201 Gräber und die Münzen beweisen die arpadenzeitliche Benützung des Friedhofes.<sup>28</sup> In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden hier die Bestattungen aufgelassen. Auch die Kirche ist mit dem Friedhof gleichaltrig, zwar wegen der Abtragung der Hügelspitze und wegen der Baumaterialförderung ihr genauer Grundriß nicht zu klären ist.<sup>29</sup> Auf Grund der Funde der Gelendebegehungen stand die, zum Friedhof gehörende Siedlung am Rücken in W-SW Richtung vom Friedhof (auf dessen frühen Untergang auch das hinweisen kann, daß die schriftlichen Quellen sie nicht erwähnen und kein Flurname in der Feststellung ihres Namens Anhaltspunkt bieten kann). Siedlungerscheinungen sind auch im Friedhof zu beobachten. Das früheste Keramikfrag-

<sup>24</sup> Die Beschreibung der Herstellung der spätmittelalterlichen Bänder Gy. SZABÓ 136.

<sup>25</sup> Das Problem löste sich erst im 15. Jahrhundert, als zum Betreiben der Blasbälge und der Hammerwerke schon die Wasserkraft benützt wurde. G. HECKENAST: Bevezetés (Einführung). G. HECKENAST—GY. NOVÁKI—G. VASTAGH—E. ZOLTAY: A magyarországi vaskohászat története a korai középkorban (Die Geschichte des Eisenhüttenwesens in Ungarn im Frühmittelalter). Budapest 1968. 9.

<sup>26</sup> Diese sind mit unseren Funden gleichalterig bzw. älter. Z. B. A. П. СМЕРНОВ: Волжские булгары. Труды ГИМ 19 (1951) Moskau. Abb. 2; ЛЕВАСЬЕВА 30. Abb. 6.2.

<sup>27</sup> Der Fundort dieses Stückes ist unbekannt, gehörte wahrscheinlich der Darnay-Sammlung an. In das Inventar nicht aufgenommen. Das Interessante ist an dem Stück, daß auch die Sohle in der Mitte brach. Diese wurde aber mit Vernietung ausgebessert so, daß unten die zwei Teile mit einer Eisenplatte zusammengefaßt wurden. Der im Falle des Lötens entstehende Wulst hätte die Sohle des Reiters gestört. Den dünneren Stiel konnten sie weder mit Vernietung noch wegen der kleinen Bruchfläche mit Zusammenschmieden ausbessern.

<sup>28</sup> TOPÁL 70—76.

<sup>29</sup> TOPÁL 78—81.



ment kann zwar auch aus dem 11. Jahrhundert stammen, aber die Mehrzahl des Materials ist spätarpadenzeitlich und kann in das 12–13. Jahrhundert datiert werden.<sup>30</sup> Die Siedlung wurde also dann vernichtet als die Bestattungen im Friedhof aufhörten. Daran ändert nichts, da ein Fragment nicht aus der Arpadenzeit stammt. Auf Grund eines Fragmentes kann man nicht auf das Fortleben einer Siedlung schließen. Besonders nicht dann, wenn dieses ein solcher feinkörniger Krugbodenbruchteil ist, welches nicht nur im 16–17. Jahrhundert, sondern auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts häufig war. Die Umgebung ist seit Jahrhunderten intensiv angebaut.<sup>31</sup> Es ist also wahrscheinlicher, daß dieses Stück mit Dünger auf den Acker gelang. Auf den frühen Untergang der Siedlung deutet hin, daß man schon im 15. Jahrhundert nicht mehr den Namen der ehemaligen Siedlung kannte. In der Grenzbesichtigung der Stadt Cegléd aus den 1460-er Jahren wurden nur die Ruinen der Kirche erwähnt.<sup>32</sup> Wenn die Siedlung und der Friedhof nach dem 13. Jahrhundert nicht mehr benützt wurden, ist es kaum wahrscheinlich, daß man in der Türkenzeit hier, am Rande eines verlassenen Friedhofes Eisengegenstände vergraben hat. In der Gegend sind keine spätmittelalterlichen Dörfer und die Bewohner der Stadt Cegléd versuchten aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Werte selbst in der Stadt zu verstecken, wie das der Fund auch aus der Gubodi Gasse beweist.<sup>33</sup> Wir können nicht über die, im Friedhof beobachteten Siedlungserscheinungen annehmen, daß sie der Benützung des Friedhofes vorausgegangen waren. Alle beide deuten auf das 12–13. Jahrhundert hin, also der Friedhof nahm auch eine Siedlungsfunktion ein. Das ist kein alleinstehender Fall. Neben den ethnographischen Analogien liefern auch die spätmittelalterlichen Schriftquellen reichlich Angaben über das. Auf diesem Wege können auch wir näherkommen zur Lösung der Frage, wie die Eisengeräte in die Erde kamen. Die Kirche war nicht nur Kultort, sondern auch Stätte der gemeinsamen Verteidigung und der letzten Zuflucht. Wenn wir die Massen der arpadenzeitlichen Dorfkirchen und die Einwohnerzahl der mittelalterlichen Dörfer vergleichen, können mehrere Angaben widersprüchlich erscheinen. Diese Quellen berichten darüber, daß die Bewohner einiger Dörfer vor der Gewalttätigkeit benachbarter Dörfer oder anderer Gutsherren sich in die Kirche flüchteten, wo sie unter Umständen mehrere Tage lang aushielten. Über die Einwohnerzahl der mittelalterlichen Dörfer verfügen wir nur sehr widersprüchliche Angaben. Nach den Forschungen Gy. Györffy's und I. Szabó's können wir als sicher annehmen, daß der Durchschnitt um 100 sein konnte.<sup>34</sup> Für so viele ist noch Platz in einer durchschnittlichen, arpadenzeitlichen Dorfkirche, aber sie können nicht durch längere Zeit dort aushalten. Und besonders nicht dann, wenn außer ihnen auch ihre Werte in die Kirche untergebracht wurden. Die, hauptsächlich aus dem 14–15. Jahrhundert stammenden Quellen berichten über Gewalttaten und über Umwesen der Soldaten, wodurch die Kirchen aufgebrochen und beraubt wurden.<sup>35</sup> Dasselbe Problem steht fest in Zusammenhang mit der Kirche und dem Friedhof, welche am Madarászhalom erschlossen wurden. Auf Grund der, an der Oberfläche gefundenen Funde konnte das Dorf frühestens in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden sein, also war es höchstens 200 Jahre lang bewohnt. Die 201 erschlossenen Gräber machen ung. das 1/5 des ganzen Friedhofes aus.<sup>36</sup> Wenn wir mit einem Friedhof mit 1000 Gräber rechnen, konnte die Bewohnerzahl des Dorfes höher als 100 gewesen sein. Die Länge der Kirche samt Chor betrug

<sup>30</sup> TOPÁL 81–85.

<sup>31</sup> TOPÁL 53. und 83.

<sup>32</sup> F. MAKSAI: A magyar falu középkori településrendje (Die mittelalterliche Siedlungsordnung des ungarischen Dorfes). Budapest 1971. 78. zitiert die Urkunde (OL DL 15446.). Auf 79. Abb. 20 zeigt er an einer Karte den annähernden Platz der Kirchenruinen. Die Kirche von Cegléd-Madarászhalom ist eine der erwähnten vier Ruinen.

<sup>33</sup> IKVAI (1972)

<sup>34</sup> Es ist kein wesentlicher Unterschied zwischen

ihren Standpunkten. GYÖRFFY 57; I. SZABÓ: A falurendszer kialakulása Magyarországon (Die Bildung des Dorfsystems in Ungarn). Budapest 1966. 191. Antwort auf den unverhältnismäßig hohen Durchschnitt des 11. Jahrhunderts; Gy. GYÖRFFY: A magyar falurendszer kialakulásának kérdéséhez (Zur Frage der Bildung des ungarischen Dorfsystems). Ethn. 81 (1970) 235–236; SZABÓ (1966) 3; SZABÓ (1969) 72, 99 und 121.

<sup>35</sup> SZABÓ (1969) 97, 178 und 195–196.

<sup>36</sup> TOPÁL 68.



ung. 13.5 m und die Breite war ung. 7.0—7.5 m. Also war die Grundfläche ung. 95—100 m<sup>2</sup>. Auf einen Bewohner fällt so nicht einmal 1 m<sup>2</sup> zu. Besonders nicht dann, wenn wir auch an die Ausrüstung und Einrichtung der Kirche und an das bewegliche Gut der Bewohner denken (wir besitzen Angaben in erster Linie über Kleidungsstücke und Getreide, die in Laden bewahrt wurden, aber wir treffen auch größere Geräte an). Wir meinen also, daß ein Teil der Angaben sich nicht nur auf die Kirche allein beziehen, sondern, daß man unter Kirche außer der Kirche den Friedhof um die Kirche und die friedhofseinrahmende Mauer verstanden hat. Innerhalb dieses Mauernringes war Platz genug für alle bewegliche Güter. Insbesondere in Siebenbürgen im Spätmittelalter verbreiteten sich die Kirchenfestungen, aber schon der Bischof Gerhard hat ummauerte Friedhöfe eingeweiht.<sup>37</sup> Das Foto einer befestigten Kirche veröffentlichte Gyalókay.<sup>38</sup> Da wurde die Innenseite der Festung in zwei Niveau's eingebaut. Diese Sitte lebt noch heutzutage. Z. B. in Székelyderzs an der Innenseite der Mauer der befestigten Kirche kleben sich kleine Bauwerke an. Jede Familie besitzt ein eigenes Bauwerk, in denen sie ihre Wertgegenstände und Nahrungsmittelvorrat lagern.<sup>39</sup> Diese Erscheinung begegnen wir auch in schriftlichen Quellen, gerade aus unserer Gegend. «Die Familien haben ihre Wertgegenstände an den geöffneten Gang des Mauernringes der Kirche in Laden untergebracht. Im Donau—Theiß-Zwischenstromland in der Umgebung der Stadt Kecskemét wurde die Kirche durch runde Mauern geschützt. . . In den Friedhöfen wurden stellenweise Speicher und andere Wirtschaftsbauten gebaut. Hier wurden die Tiere vor dem Feind zusammengetrieben.»<sup>40</sup> Bei der Untersuchung der Eisengegenstände von Cegléd-Madarászhalom können wir dieselbe Erscheinung erkennen. Die Gegenstände sind in kleinen Haufen am Rand des Friedhofes, zwischen den Gräbern und der Mauer zum Vorschein gekommen, höchstens an einem solchen Platz, wo die Gräber fehlten (z.B. Abb. 1. III.). Eben diese Tatsache, daß auch an solchen Plätzen Eisengegenstände gefunden wurden wo, die Gräber fehlten bzw. die Reihen der Gräber unterbrochen wurden, spricht dafür daß der Friedhof noch in Gebrauch war, als diese Eisengegenstände, präziser ausgedrückt die eisenbeschlagenen Laden und Geräte hierher kamen. Nämlich unserer Meinung nach ist hier nicht von begrabenen, sondern eher von verschütteten Funden die Rede. Bei den Ausgrabungen von, zur Zeit des Tatarensturms vernichteten Siedlungen an der großen ungarischen Tiefebene wurden fast ohne Ausnahme in die Erde vertieften Hüttenwohnungen gefunden. Es ist also selbstverständlich, daß auch innerhalb der Friedhofsmauer die Einwohner des Dorfes in erdvertieften Hütten ihre Wertgegenstände aufbewahrten. Doch hat die Leiterin der Ausgrabung die Spuren dieser Hütten ohne überirdischen Mauern nicht gefunden. Sie konnte es auch nicht finden, weil wie man die Flecke der Gräber nicht beobachten konnte,<sup>41</sup> zeichneten sich auch die Umrisse der erdvertieften Gruben nicht ab. Diese waren keine Wohnstätten, sondern Lagerstätten, darum waren in ihnen keine Feuerstellen, die einen Anhaltspunkt bieten könnten darüber, daß hier von erdvertieften Bauten die Rede sei. Bei den Öfen, die in dem Schnitt des IV. Grabens beobachtet wurden, hat man auch nicht den zu den Öfen führenden Abstieg oder die Hütte, in der sie standen, gefunden. Wir meinen, daß die Öfen älter sind. Sie konnten zu solchen Wohnhütten gehören, die noch vor der Erweiterung der Friedhofsmauer erbaut und benützt wurden. Darum sind sie auf beiden Seiten der Friedhofsmauer zu finden.<sup>42</sup> Die Eisengeräte und andere Eisengegenstände sind also keine verborgene Depot's, sondern die Reste der Beschläge und Bänder der Laden und Geräte, die in den, am Rande des Friedhofes erbaut Lagerstätten aufbewahrt wurden. (Vor der Konservierung waren an mehreren Eisengegenständen durch Oxyden konservierten Holzreste zu beobachten.) Die Hütten stürzten ein und verschütteten sich. Nur das

<sup>37</sup> SZABÓ (1969) 197.

<sup>38</sup> J. GYALÓKAY: Végvár és csatatér (Grenzfestung und Schlachtfeld). Magyar Művelődéstörténet (Ungarische Kulturgeschichte). III. Red.: S. DOMANOVSKY. Budapest o. J. 227. Er bringt die Fotografie der «Bauernburg» von Prézsmár in Kom. Brassó.

<sup>39</sup> Für diese Angabe und die Hilfe möchte ich mich hier bedanken bei meinem Professor Gyula László.

<sup>40</sup> SZABÓ (1969) 195—196.

<sup>41</sup> TOPÁL 70.

<sup>42</sup> TOPÁL Kartenbeilage.



Münzdepot, welches an der Stelle Abb. 1. XI. zum Vorschein kam, wurde vergraben. In dem waren Münzen aus dem 12—13. Jahrhundert, alle aus der Zeit vor dem Tatarensturm.<sup>43</sup> Diese unterstützen auch unsere Datierung. Die Fundumstände sprechen dafür, daß es sich hier nicht um eine Machthandlung des 13. Jahrhunderts oder um die einfache Auflassung einer Siedlung handelt. In diesem Fall hätten die Einwohner ihre Werte nicht hier gelassen, oder sie wären zurückgekehrt um dieselben. Im Laufe der Ausgrabung hat man keine Spuren von Kampftätigkeit gefunden. Also die Tragödie des Dorfes spielte sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht hier, am Territorium der Kirche und des Friedhofes ab. Die Einwohner hatten schon keine Zeit zur Flucht dorthin. Wir sind sicher, daß die Fortsetzung der Ausgrabung noch weitere interessante Funde liefern könnte.

Bevor wir uns mit der Datierung der bisher zum Vorschein gekommenen Gegenstandstypen beschäftigen, möchten wir bemerken, daß ähnliche Fundgruppen, wenn auch nicht in solcher reichen Auswahl, auch schon früher gefunden wurden. Die Stücke des Fundes von Kecskemét-Árvaház kamen aus einem spätarpadenzeitlichen Haus zum Vorschein.<sup>44</sup> Der Steigbügel ist ein übereinstimmender Typ mit unserem, nur seine Sohle ist gewölbter und an dem Unterteil der Stiele sind kleine Kugeln zu beobachten. Das Hufeisen, wie auch das Exemplar aus Madarászhalom ist ein eckiger Typ. Auch der Rest des Verschlusses zeigt eine ähnliche Form und Verschlußmechanismus. Die Kurzstielsense ist die beste Analogie für unseres Gerät. Auch anderswo kamen solche Gegenstände zum Vorschein, aber diese wurden wegen ihres guten Zustandes oder auf Grund anderer Erwägungen in das Spätmittelalter datiert. Im Laufe der Ausgrabungen bei Bilisicspuszta (Stadt Szeged) wurden z.B. unter anderem Hufeisen, Steigbügel, Erntesichel und ein Beil von ähnlicher Form wie unseres gefunden. Durch M. Széll wurden alle in das Spätmittelalter datiert.<sup>45</sup> Von den Eisengegenständen, die sie veröffentlichte, ist nur das Stangengebiß gewiß spätmittelalterlich,<sup>46</sup> dieses wurde aber extra gefunden.<sup>47</sup>

*Scharnierbänder und Beschläge.* Wie aus dem oben Besprochenen hervorgeht gehörten die Scharnierbänder und Beschläge zu den Holzladen, die zum bewahren von Kleidungsstücken und beweglichen Gütern dienten. In Rechteck gebogene Beschläge sind aus der spätrömischen Zeit und aus der frühen Völkerwanderungszeit genauso bekannt wie von Särgen der Spätvölkerwanderungszeit, z. B. aus dem Friedhof des 9. Jahrhunderts von Sopronkőhida.<sup>48</sup> Das bedeutet aber keineswegs, daß die Ungarn nur im Karpaten-Becken mit der Lade bekannt wurden. In den Urkunden wird sie auch oft erwähnt, mit Recht wird die Lade für eine der ältesten Möbelstücke der Ungarn gehalten.<sup>49</sup> Aus der, als Möbel benützte Lade bildete sich auch der Sarg aus, aber schon vor den, im 13—14. Jahrhundert erscheinenden, eisenbeschlagenen Särgen<sup>50</sup> wurden solche Ge-

<sup>43</sup> TOPÁL 81. Die Bestimmung stammt von István Gedai.

<sup>44</sup> K. SZABÓ: XIV. századbeli alföldi konyha tárgyi emlékei (Die Denkmäler einer Küche der großen ungarischen Tiefebene aus dem 14. Jahrhundert). *Népünk és Nyelvünk* 1 (1929) 82—85. hat den Fund in das 14. Jahrhundert datiert. Am Platz des Waisenhauses stand auf Grund der mit den Eisengegenständen gefundenen Tonkesseln und an der Handscheibe verfertigten Gefäße eine Siedlung im 13. Jahrhundert, welche durch die Tataren zerstört wurde. Später hat auch er die Datierung in die Spätarpadenzeit für richtig gehalten. K. SZABÓ 16—20.

<sup>45</sup> SZÉLL 167—168. und T. XXXII.

<sup>46</sup> KALMÁR 355. und Abb. 47.

<sup>47</sup> Die Ausgrabung war in einem größeren Gebiet im Gange (der Ausgraber schrieb z. B. nur soviel, daß zwei Grabungsplätze anderthalb Stunden von einander entfernt waren). Das Hufeisen kam mit einer, laut M. Széll aus der Zeit der Landnahme stammenden Trensezusammen zum Vorschein (vgl. Anm. 45.). In einer

anderen Fundgruppe war das Beil, der Steigbügel und die Sichel. Das Stangengebiß kam als Einzelfund zum Vorschein. I. TÖMÖRKÉNY: A bilisicsi ásatásokról (Über die Ausgrabungen in Bilisics). *Arch. Ért.* 23 (1903) 52; I. TÖMÖRKÉNY: Bilisicsi és egyéb új leletekről (Über bilisicsi und andere neue Funde). *Arch. Ért.* 25 (1905) 251—252.

<sup>48</sup> GY. TÖRÖK: Pogány kultusz emléke a sopronkőhidai temetőben (Denkmal eines heidnischen Kultes im Gräberfeld von Sopronkőhida). *Fol. Arch.* 14 (1962) 88. Abb. 33 und 86 mit Analogien aus der Völkerwanderungszeit.

<sup>49</sup> A magyarság néprajza (Die Volkskunde des Ungarntums). I. Red.: Zs. BÁTKY—I. GYÖRFFY—K. VISKY, Budapest o. J. 259—266; K. CSILLÉRY: Historische Schichten der Wohnkultur der ungarischen Bauern. *Europa et Hungaria, Congressus Ethnographicus in Hungaria*. Budapest 1965. 127—136. Die Angaben der Urkunden: SZABÓ (1969) 222—223.

<sup>50</sup> Ähnliche Scharnierbänder und Beschläge mit zwei Zacken wie die Cegléd-Madarászhalmer sind



genstände in dem ungarischen Haus benützt. Nur dann konnten solche eisenbeschlagenen Holzladen in die Gräber kommen, nachdem sie im Wohnhaus schon ganz alltäglich wurden. Aus der Siedlung von Kecskemét-Aranyegyház, die zur Zeit des Tatarensturmes vernichtet wurde, kamen aus der Wohnstätte No I. mit dem, in Spitze endenden Scharnierband No 16. und aus der Wohnstätte No II. mit den zweigabeligen Beschlägen No 4. und 22. übereinstimmende Stücke zum Vorschein, welche mit Tonkesseln zu datieren sind.<sup>51</sup> Aus dem 14. Jahrhundert kennen wir schon eine ganz reichlich verzierte Lade, die von der Pfarre von Szepesszombat.<sup>52</sup> Aber im ungarischen Dorf konnte die Lade ihre Form und Funktion im Laufe der Jahrhunderten des Mittelalters kaum geändert haben. Auch noch unter den Ruinen des Dorfes Csepely (Kom. Veszprém), die durch die Türken vernichtet wurde, hat man Gegenstände gefunden, welche an das Scharnierband No 20. und an die zweigabeligen Bänder erinnern.<sup>53</sup>

*Das Schloß.* Die beste Analogie unseres Stückes ist das obenerwähnte Schloß von Kecskemét-Árvaház. Wenn auch in ihrer Form sich die Sargschlösser des 14. Jahrhunderts abweichen, konnte ihr Betriebsmechanismus ähnlich gewesen sein.<sup>54</sup> Zwar sind diese Schlösser eher im 15—16. Jahrhundert häufiger, auch F. Temesváry's Ansicht nach muß man schon im 13. Jahrhundert mit ihrer Anwesenheit rechnen.<sup>55</sup>

*Der Schlüssel.* Die Form der Schlüssel des 12—14. Jahrhunderts zeigen keine wesentlichen Veränderungen. Die grundlegenden Formen sind schon im 12—13. Jahrhundert bekannt. Der Schlüssel von Madarászhalom gehört wegen der Rhombusform der Raute zu den s. g. «gotischen Schlüsseln». Dieser Rautentyp löst im II. Drittel des 13. Jahrhunderts die s. g. «kahnförmige Raute» ab, aber schon in der Kathedrale von Gyulafehérvár treffen wir die Darstellung an einem Relief.<sup>56</sup> In 1971 kam in das Rippl-Rónai Museum von Kaposvár ein Relief aus Somogyvár mit der Darstellung des Heiligen Peter's. Die Schnitzerei im romanischen Stil stammt spätestens aus der II. Hälfte des 12. Jahrhunderts, aber der Heilige hält in seiner Hand zwei «gotische» Schlüssel.<sup>57</sup> Dieselbe Form ist im 13. Jahrhundert genauso in W-Europa<sup>58</sup> wie in der benachbarten Tschechoslowakei<sup>59</sup> bekannt. P. Tomka fand in der Stadt Sopron in einer sterilen Schichte des 13. Jahrhunderts ähnlichen Schlüssel.<sup>60</sup>

*Das Hufeisen.* Die frühere Forschung war der Meinung, daß die landnehmenden Ungarn das Hufeisen schon kannten. Aber die Hufeisenfunde, wie z. B. die aus Soltszentimre<sup>61</sup> sind nicht authentisch. Gy. László bemerkt dazu, daß in den Pferdbestattungen Hufeisen oder Spuren von Hufeisen überhaupt nicht bekannt sind, sogar laut der Ostreisenden hatten die Mongolen auch

häufige Funde der Friedhöfe des 13., hauptsächlich des 14. Jahrhunderts. Z. B. J. HAMPEL: Közép- és új kori emlékek (Denkmäler aus dem Mittelalter und der Neuzeit). Arch. Ért. 16 (1882) 147. T. 17.; K. SZABÓ 56.; L. GEREVICH: A csuti középkori sírmező (Das mittelalterliche Gräberfeld von Csut). Bud. Rég. 13 (1943) 134. und 135. Abb. 21.; A. BALINT: A Kiskunfélegyháza-templomhalmi temető. (Der Friedhof von Kiskunfélegyháza-Templomhalom). A Móra F. Múz. Évk. 1956. 56. und 71. T. XV. 1.; A. PÁLÓCZI-HORVÁTH: A csólyosi kun sírlelet (Der kumanische Grabfund von Csólyos). Fol. Arch. 20 (1969) 116. und Abb. 11—12. Das Grab von Csólyos ist bestimmt aus dem 13. Jahrhundert. Die Enden der zweigabeligen Beschläge wurden zu einem Kreis gebogen. In Zusammenhang mit diesen stellt Pálóczi-Horváth fest, daß im Gegensatz zu den späteren Beschlägen haben die Zacken nicht nur dekorative, sondern auch praktische Funktion. Der Beschlag No 4 und 22 aus Madarászhalom endet auch in einem solchen Nagelloch.

<sup>51</sup> K. SZABÓ 21., 23. und Abb. 29.

<sup>52</sup> TEMESVÁRY 211. Abb. 60. 1.

<sup>53</sup> J. KOVALOVSKÍ: Ásatások Csepelyen (Ausgrabungen in Csepely). Veszprém Megyei Múz. Közl. 8 (1969) 248. Abb. 37.

<sup>54</sup> K. SZABÓ 57. Abb. 313—318.

<sup>55</sup> Liebenswürdige mündliche Mitteilung von F. Temesváry, wer auch den Verschluß von Madarászhalom untersuchte. TEMESVÁRY 205.

<sup>56</sup> TEMESVÁRY 200—201.

<sup>57</sup> K. MAGYAR: A somogyvári apátság Szt. Péter titulusáról és kódomborművéről (Über den Titulus und Steinrelief der St. Peter Abtei von Somogyvár). Manuscript. Für die Angabe möchte ich mich hier bedanken.

<sup>58</sup> BAUER 254.

<sup>59</sup> M. RICHTER: K počátkům tak zvaných gotických klíčů. Sborník českosl. společnosti arch. při ČSAV. 1 (1961) Brno. 98. Abb. 26. 2. Der Stiel ist nicht hohl, aber an einem Stück (Abb. 27. 3.), welches damit zusammen gefunden wurde, finden wir auch dieses.

<sup>60</sup> Für diese Angabe möchte ich mich hier bei Péter Tomka bedanken.

<sup>61</sup> HAMPEL II. 661—666.



noch in dem 13. Jahrhundert keine, mit eisen beschlagenen Pferde.<sup>62</sup> Neben dem sog. «Hipposandal» war das aufschlagbare Hufeisen vereinzelt schon von der Römerzeit an bekannt. Laut Winkelmann stammt die erste Erwähnung des Hufeisens aus dem deutschen Sprachgebiet aus den 930-er Jahren, aber in Deutschland war es vom Anfang des 10. Jahrhunderts an gewiß bekannt.<sup>63</sup> J. Kalmár hält das Hufeisen, welches im Laufe der Ausgrabung von Pomáz zum Vorschein kam und in das 11. Jahrhundert datiert wird, für das älteste Stück des Karpaten-Becken's.<sup>64</sup> In der späten Arpadenzeit war es schon im ganzen Lande weit verbreitet. Es ist auch bekannt aus den Siedlungen von Kecskemét-Árvaház und Kecskemét-Áranyegyház, welche im 13. Jahrhundert vernichtet wurden.<sup>65</sup> Diese Hufeisen zusammen mit dem madarászhalmer vertreten einen solchen Typ, welcher auch in W-Europa allgemein benützt wurde.<sup>66</sup>

*Die Beile.* Unsere Beile könnten wir auf den ersten Blick wegen ihrer einfachen Form für einen allgemeinen, undatierbaren Typ halten. Wenn wir die Parallele ihrer Form suchen, finden wir sie in erster Linie in der späten Arpadenzeit auf. Ein ähnliches Beil wurde in dem 4. Grab des spätawarischen Gräberfeldes von Csuny gefunden.<sup>67</sup> Aus der Arpadenzeit sind diese Beile nicht nur aus der großen ungarischen Tiefebene,<sup>68</sup> sondern aus Süd-Ungarn<sup>69</sup> und auch aus Siebenbürgen<sup>70</sup> bekannt. Die Altersbestimmung solcher in das Spätmittelalter datierten Beile ist unsicher. Der Veröffentlicher der Beile des Fundes von Debrecen-Homokbánya hat die Analogien nicht aufgezählt,<sup>71</sup> hingegen hat der ethnographische Aufarbeiter bemerkt, daß in der archäologischen Literatur nur wenige ähnliche Beile bekannt sind und das genau Zutreffende kennt er aus dem 13. Jahrhundert.<sup>72</sup> Das Beil von Bilisics-pusztá haben wir schon erwähnt. Das möchten wir jetzt noch damit ergänzen, daß die Analogie, welche von M. Széll angeführt wurde,<sup>73</sup> ist zwar spätmittelalterlich, aber vertretet einen ganz anderen Typ.

*Die Eisenmesser.* Diese vertreten wirklich allgemeine Typen, welche kaum zu einem Zeitalter zu binden sind. Vielleicht nur mit Ausnahme eines einzigen, des auffallend langen Eisenmessers No 37., welches auf Grund der eingebogenen Klinge wahrscheinlich als Schabmesser benützt wurde. Ihre Analogie kennen wir aus der späten Arpadenzeit nicht. Vielleicht war es ursprünglich eine Waffe, weil ein ebensolches, auch im Maß übereinstimmendes Messer in dem Grab von Törtel aus der Landnahmezeit gefunden wurde.<sup>74</sup> Unsere Eisenmesser sind ohne Ausnahme Exemplare mit Griffdorn. Für die spätmittelalterlichen Eisenmesser ist aber nicht so sehr der Griffdorn, wie eine breitere Platte charakteristisch, auf welcher zwei Seiten der Griff angenietet wurde.

*Der Sporn.* Wegen des Zusammenhanges mit der Kriegsführung ist es ein, sich schneller verändernder, verhältnismäßig gut datierbarer Gegenstand. Ähnliche Stücke wie der aus Cegléd-Madarászhalom hat J. Szendrei noch in das 11. Jahrhundert datiert.<sup>75</sup> Wir kennen solche Sporne in großer Zahl.<sup>76</sup> Zuletzt wurde dieser Typ von J. Kalmár in das 12–13. Jahrhundert

<sup>62</sup> LÁSZLÓ 353.

<sup>63</sup> F. WINKELMAN: Über das Hufeisen. *Germania* 12 (1928) 139.; Das neben Meerbusch gefundene Hufeisen aus dem 11. Jahrhundert ist gleich mit dem Cegléd. W. JANSSEN—K.-H. KNÖRZER: Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kr. Grevenbroich. *Neuss o. J.* (1972) 105. Abb. 51. 11.

<sup>64</sup> KALMÁR 368.

<sup>65</sup> K. SZABÓ 19., 21. und 12. Abb. 27.

<sup>66</sup> Z. B. BAUER 258. Zum madarászhalmer stehen die auf T. X. 5–7. am nächsten. Weitere Literatur ebd. Anm. 42.

<sup>67</sup> HAMPEL III. T. 116. 12.

<sup>68</sup> I. MÉRI: Árpád-kori népi építkezésünk feltárt emlékei Orosháza határában (Die freigelegten Denkmäler unserer arpadenzeitlichen Volksbaukunst im Stadtgebiet von Orosháza). *Rég. Füz.* II. 12. Budapest 1964. T. VII. 4.

<sup>69</sup> БАРАЧКИ т. III. 20.

<sup>70</sup> K. HOREDT: Eine sächsische Schmiede des 13. Jahrhunderts. *Emlékkönyv Kelemen Lajos születésének 80. évfordulójára.* Kolozsvár 1957. 336.

<sup>71</sup> KISS (1962) 29. und Abb. 1–2. Auf die Datierung der Fundgruppe kommen wir noch zurück.

<sup>72</sup> IKVAI (1962) 146.

<sup>73</sup> SZÉLL 168. und T. XXXII. 10.; die Analogie K. SZABÓ 119. Abb. 565. Das als Streufund zum Vorschein gekommene Beil aus Muhi pusztá kann auch aus der Arpadenzeit stammen. ÉRI—BALINT T. XXXIII. 2.

<sup>74</sup> PÓSTA 34. und 33. T. II. 3.

<sup>75</sup> I. SZENDREI: Magyar hadtörténelmi emlékek az ezredéves országos kiállításon (Ungarische kriegsgeschichtliche Denkmäler an der Millenniumsausstellung). Budapest 1896. 58. No. 154. und 68. No. 199. aus Ágasvár.

<sup>76</sup> Ich möchte mich bei F. Temesváry bedanken, daß er die Besichtigung des Waffendepot's des Ung. Nationalmuseums ermöglichte. Die ähnliche Stücke



datiert.<sup>77</sup> In den verschiedenen Meinungen ist gemeinsam, daß alle diese Sporne der Zeit vor dem Tatarensturm zudatiert wurden.

*Der Steigbügel.* Gehört ebenfalls zu den leichter datierbaren Gegenständen, zwar wurde die Altersbestimmung der einzelnen Typen in erster Linie für die Zeit der Völkerwanderung und der Landnahme ausgearbeitet. L. Selmeczi, der in der jüngsten Vergangenheit mit den Steigbügeln Ungarns sich beschäftigte, untersuchte das Material bis zum 11. Jahrhundert, bemerkt, daß ab des 12. Jahrhunderts nur sehr wenig und hauptsächlich unveröffentlichtes Material zur Verfügung steht.<sup>78</sup> Das genaue Zutreffende unseres Stückes kennt er aus dem archäologischen Material nicht, am nächsten steht ihm die Variante «b» des Typs mit nicht extra gegliedertem Riemenloch, aber dessen Sohle ist gewölbt.<sup>79</sup> Die Altersbestimmung wird dadurch erschwert, daß dieser Typ durch lange Jahrhunderte sich kaum verändert benützt wurde. Das unveröffentlichte Material wurde in den Inventarbüchern in das 11–12. Jahrhundert datiert.<sup>80</sup> Auch mit den spätmittelalterlichen Steigbügeln beschäftigte sich J. Kalmár: «Der Henkel der Steigbügel des 10–12. Jahrhunderts ist nicht alleinstehend. . . . die Sohlen sind gerade, eventuell in geringem Maße biegen sie sich nieder. An dem unteren Stand der Schenkel können wir einen karunkelartigen Wulst beobachten. An den Steigbügeln, die aus dem 12–13. Jahrhundert stammen. . . . finden wir nur mehr die abgearteten Spuren des Karunkels an dem Fuß der Schenkel. Sie haben keine extra ausgebildeten Henkel. . . . das Riemenloch ist. . . . am oberen Ende der Schenkel ausgeschnitten. Am Ende des Schenkels können wir eine niedrige Spitze beobachten.»<sup>81</sup> Diese Beschreibung paßt genau auf das Exemplar von Cegléd-Madarászhalom. Die ähnlichen Stücke aus West-<sup>82</sup> und Ost-Europa<sup>83</sup> werden ebenso in das 11–13. Jahrhundert zudatiert. Der Typ lebt in dem Spätmittelalter weiter. Die Änderung — insofern wir M. Széll's Datierung annehmen — ist soviel, daß die Schenkel sich nicht in einer Spitze treffen.<sup>84</sup> Auch noch unter den Bauernsteigbügeln des 18–19. Jahrhunderts treffen wir ähnliche Stücke.<sup>85</sup>

*Das Fußisen.* Der Verschluß wurde an den beiden Enden unseres Exemplars verschieden gelöst. Der einfache Verschluß mit Kettengliedern war ebenso in der Früh- und Spätvölkerwanderungszeit allgemein verbreitet.<sup>86</sup> Das Gegenstück des Schlosses unseres Fußeisens kennen wir aus keinem Zeitalter. Auf ähnlichem Prinzip funktionierende Schlösser waren aber genauso zur Zeit der Saltowo-Majack Kultur wie im Früh- und Spätmittelalter bekannt.<sup>87</sup> Das Exemplar von Cegléd-Madarászhalom ist aber einfacher. Das Schloß wurde durch die Verlängerung des Bügels hergestellt, die Zunge mit den zwei Federn, wenn auch bewegbar zu dem anderen Ende des Bügels befestigt. Aber bei den, von uns zitierten Exemplaren wurden die zylindrischen Schlösser extra verfertigt und wurden nur durch ein Kettenglied mit dem Bügel verbunden. Die Identität der

können in das 12–13. Jahrhundert datiert werden. Das keszthelyer Balatoni Múzeum hat auch einen solchen Sporn, welcher aus der Darnay-Sammlung stammt. Inv. N.: 56.237.1.

<sup>77</sup> KALMÁR 360. Abb. 55. C. Er zitiert Forrer und Post, dessen Meinung nach dieser Typ zwischen 1100–1250 bzw. 1050–1250 benützt wurde (ebd. 359–360. Anm. 33).

<sup>78</sup> SELMECZI 103.

<sup>79</sup> SELMECZI 103.

<sup>80</sup> Ich möchte nicht bei F. Temesváry bedanken, daß er die Untersuchung ähnlicher Stücke im Waffen-depot des Ung. Nat. Mus. ermöglichte. János Kalmár hat die ähnlichen Steigbügel der Darnay-Sammlung, welche aus Balatonkeresztúr und unbekanntem Fundort stammen, auch in das 11–12. Jahrhundert datiert. Inv. N.: 56.160.1. und 56.171.1.

<sup>81</sup> KALMÁR 345.

<sup>82</sup> Den Steigbügel von Dorkheim hat A. SCHLIEBEN: Geschichte der Steigbügel. Annalen des Vereins für Nassausche Altertumskunde und Geschichtsforschung

1892. 211. und T. II. 71. in das 11–12. Jahrhundert datiert. R. ZSCHILLE—R. FORRER: Die Steigbügel und ihre Formen-Entwicklung. Berlin 1896. 21. und T. IV. 17. haben denselben in das 12–13. Jahrhundert datiert.

<sup>83</sup> С. А. ПЛЕТЕВА: Печенеги торки и половцы в южнорусских степях. МИА. 62. Moskau 1958. 170. Abb. 10. 3. und 6. Steigbügel aus der Umgebung der Stadt Kiew in das 12. Jahrhundert datiert.

<sup>84</sup> SZÉLL T. XXXII. 1. Ebengleicher Steigbügel wurde in Békéssámson gefunden. ÓLASZ 214. und 213. Abb. 2. 12.

<sup>85</sup> SELMECZI 104. der 3. Typ.

<sup>86</sup> ЛЕБАШЕВА 85. Abb. 17. 5. frühmittelalterliches Fußisen aus der Gorodischtsche Kolodjadschin; MÉRI T. XXIX. 7. spätmittelalterliches aus dem Material der Ausgrabung in Móri.

<sup>87</sup> ГОУЧАПОВ Т. IX. 5. aus dem Mittelalter; GY. SZABÓ 138. und T. XXXIV. 14. aus dem 15–16. Jahrhundert.



Verschlußmechanismen zeigt, daß die zum Öffnen dienenden Schlüssel ganz gleich sind.<sup>88</sup> Die einfachere Lösung des Schlosses deutet auch für eine frühe Datierung hin.

*Das Sech.* Unser dickleibiges, großes Stück ist nicht pünktlich zu datieren. Man kann nicht das Alter auf Grund der großen Masse bestimmen, weil auch schon die Wolga-Bulgaren über Seche mit 60 cm verfügten,<sup>89</sup> das Sech von Keszthely aus der Landnahmezeit<sup>90</sup> und von Semonice aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts<sup>91</sup> kaum einige cm kleiner sind. Aber auch auf Grund der Form nicht. Zwar ist das Sech von Wartenburg in Deutschland aus dem 13. Jahrhundert 10 cm kleiner als unser Exemplar, formell ist das die beste Analogie.<sup>92</sup> Also auch auf Grund des Seches kann man unsere Funde nicht auf das Spätmittelalter datieren.

*Die Sichel.* In den Folgenden sehen wir von der Untersuchung der Sichel mit glatter Schneide ab, aber desto ausführlicher beschäftigen wir uns mit den Erntesicheln mit ausgezackter Schneide. Dieses Gerät ist nämlich die kritischste Frage der Datierung. In letzterer Zeit verbreitete sich immer mehr die Ansicht, daß im Karpaten-Becken nur im Spätmittelalter, im Laufe des 15—16. Jahrhunderts die Erntesicheln mit ausgezackter Schneide sich verbreiteten.<sup>93</sup> Die Beweisführung stützt sich auf zwei Angaben. Die eine ist eine Angabe des Urkunden Wörterbuch's aus dem Jahr 1597, als die Benennung der Sichel mit ausgezackter Schneide zum erstenmal auftaucht (*Fogas sarró*). Aber die erste Erwähnung in ungarischer Sprache kann ja auch sogar mehr Jahrhunderte die Erscheinung und die Verbreitung des Gerätes folgen. Auf dieser Grundlage müßte man die Anfänge der Benützung anderer Geräte und Gebrauchsgegenstände auch in spätere Zeiten datieren, auch in diesem Fall, wenn wir den Gegenstand selbst vielleicht auch schon aus dem archäologischen Material kennen.<sup>94</sup> Die erste Erwähnung in einer Urkunde bedeutet nur soviel, daß zu dieser Zeit dieser Gegenstand oder dieses Produkt schon gewiß bekannt war. Das andere Argument ist, daß die erste, aus einer authentischen Ausgrabung stammende Sichel mit ausgezackter Schneide im Laufe der Ausgrabung von Türkeve—Móric zum Vorschein kam, aus einer spätmittelalterlichen Siedlung. Das ist wahr, aber das hat ja selbst der Leiter der Ausgrabung nicht einmal betont.<sup>95</sup> Wir meinen, diese Vorstellung ist auch darum widersprüchlich, weil am Ende des 15. Jahrhunderts an der großen ungarischen Tiefebene schon die Ernte mit Sense beginnt. Mit der ausgezackten Sichel kann man nur ernten, aber nicht das Gras schneiden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß die ausgezackte Sichel sich nur dann verbreitete, als auch die Sense ein Erntegerät wurde und neben derselben solchen Erfolg gehabt hätte. Es scheint so, daß eben vom 15. Jahrhundert an drängt die, als Erntegerät sich immer mehr verbreitende Sense die Sichel mit ausgezackter Schneide langsam an die kleineren Parzellen bzw. an die nicht ausdrücklich getreideproduzierenden, gebirgigen Randgebieten zurück. Auch L. Takács schreibt das, daß vom 15—16. Jahrhundert an begann die Überlegenheit der Sichel mit ausgezackter Schneide zu brechen.<sup>96</sup> Die frühere Forschung, wenn auch ohne entsprechende Angaben, hat die gleichzeitige Verwendung der Varianten der Sichel mit ausgezackter und mit glatter Schneide angenommen. Nach der Meinung von Vakarelszky sind die zwei Typen der Sichel voneinander unabhängig entstanden und lebten parallel nebeneinander.<sup>97</sup> Er erwähnt ausgezackten Sichel aus hunnenzeitlichen und landnahmezeitlichen Gräbern.<sup>98</sup> Zs. Bátky beruft sich neben der hunnischen ausgezackter Sichel

<sup>88</sup> ГОУЧАРОБ Т. X. 5.; Gy. Szabó T. XXXIV. 12.

<sup>89</sup> László 324.; Balassa 51.

<sup>90</sup> Müller 256.

<sup>91</sup> Säch 144. und 91. Abb. 70. a—b.

<sup>92</sup> Bauer 255. und T. VIII. 1.

<sup>93</sup> Kralovánszky 119.; Kiss (1962) 32—34.; Kiss (1964) 164.

<sup>94</sup> Z. B. das erste authentische Vorkommen der Pflugreute ist aus dem Jahre 1566. des Käses aus 1586 bekannt. Szamota—Zolnai 733., 825.

<sup>95</sup> Méri 147. schrieb über die ausgezackten Sichel

nur soviel: «Unter den landwirtschaftlichen Geräten ist die Sichel und das Sichelbruchstück die häufigste. An einer oder anderer kann man die Spuren der Auszackung ganz gut sehen.»

<sup>96</sup> Takács (1967) 12.

<sup>97</sup> Vakarelszky 61—62.

<sup>98</sup> Die im Szentese Museum aufbewahrten, von Vakarelszky für hunnenzeitlich gehaltenen Sichel hat Zs. Visy, der Direktor des Museums, auf meine Bitte in 1969 untersucht. Die vorhandenen Exemplare, welche aus spätawarischen Gräberfeldern stammen, sind in



von Szentes auf Exemplare aus dem 10. und 14. Jahrhundert.<sup>99</sup> Die ausländischen Forscher finden es auch selbstverständlich, daß die zwei Arten der Sichel zur selben Zeit benützt wurden. Oft schreiben sie sogar über solche Sicheln nicht, daß sie ausgezackte Schneide haben, da die Form es ja errät. Z. B. aus dem Eisengerätfund von Stare Zamky aus dem 9—10. Jahrhundert und die von Klein-Budisch aus dem 13—14. Jahrhundert stammende Stücke.<sup>100</sup> Auch L. Takács ist dieser Meinung anerkannt, daß es noch Lücken gibt, Epochen aus denen wir vorläufig die Sichel mit ausgezackter Schneide noch nicht kennen. In der Wirklichkeit sind auch garnicht so große Lücken, nur das wenige Material, welches bisher zum Vorschein kam, ist noch nicht veröffentlicht, oder wurde in das Spätmittelalter zu zudatiert.

In den umliegenden Gebieten ist überall durch das ganze Mittelalter die ausgezackte Sichel bekannt. In O-Europa kommt sie schon in dem Material der Saltowo-Majack Kultur vor.<sup>101</sup> Auch aus dem Gorodischtsche von Rajk und Borodin kamen sie zum Vorschein.<sup>102</sup> Aus Susdal kennen wir aus dem 12. Jahrhundert solche Erntesichel.<sup>103</sup> Lewaschewa schreibt, daß die Mehrzahl der russischen Sicheln des 10—13. Jahrhunderts ausgezackte Schneide hatten.<sup>104</sup> Ein solches Gerät wurde in einem Depot aus dem 11—12. Jahrhundert von Brestow in Karpaten-Ukraine<sup>105</sup> gefunden. Der Aufarbeiter der Funde hält die Sichel, welche in dem Gräberfeld von Dévényújfalu (Devinska Nová Ves) zum Vorschein kam, für die nächste Parallele.<sup>106</sup> Aus dem Tschechischen-Becken kennen wir die Sichel mit ausgezackter Schneide aus dem Fund von Semice aus dem 8—9. Jahrhundert.<sup>107</sup> Aus der Umgebung von Komárom (Komarno) ist eine solche Sichel mit Material aus dem 12—13. Jahrhundert zu datieren.<sup>108</sup> Aus dem Gebiet des heutigen Jugoslawiens erwähnen wir den Eisengerätfund von Crvenka aus dem 11—12. Jahrhundert.<sup>109</sup> Zuletzt zählen wir einige West-europäische Vorkommen auf. Schon aus fränkischem Gräberfeld und auch aus Siedlung kamen Erntesicheln zum Vorschein.<sup>110</sup> Die Burg Wartenberg wurde im Jahre 1265 niedergerissen.<sup>111</sup> also die hier gefundenen Sicheln können beinahe gleichaltrig sein mit denen von Cegléd-Madarászhalom.<sup>112</sup> Wir kennen auch ihre Abbildung in dem *Sachsenspiegel* aus dem 13. Jahrhundert.<sup>113</sup> Hinsichtlich, daß östlich, westlich, nördlich und auch südlich von Ungarn von der Spätvölkerwanderungszeit an bis ins Spätmittelalter benützt war, halten wir es für ausgeschlossen, daß eben in Ungarn die Sichel mit ausgezackter Schneide unbekannt gewesen wäre.

Aus der Form der Sichel können wir gewisse Schlüsse bezüglich des Alters des Gerätes ziehen. In unserem ethnographischen Material finden wir eine reiche Auswahl der verschiedenen Typen.<sup>114</sup> Aber die, aus Cegléd-Madarászhalom unterscheiden sich in gewisser Masse von den in

schlechtem Zustand, man kann nicht mehr feststellen, ob sie ausgezackte Schneiden gehabt haben. Ich danke mich hier für seine Bemühungen. Ebenso kann man nicht feststellen, ob die im Ung. Nat. Mus. aufbewahrten, landnahmezeitlichen Sicheln ausgezackte Schneiden gehabt haben.

<sup>99</sup> BÁTKY (1926) 80.; BÁTKY (1927) 114.

<sup>100</sup> Č. STAŇA: Depot želez a žernov na slověnském hradišti Staré Zámky u Lišně. Sborník českosl. společnosti arch. při ČSAV. 1 (1961) Brno. 114.; W. HEYM: Ein Bauernhaus aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts im Deutschen Ordensland. Mannus 26 (1934) 356.

<sup>101</sup> ПЛЕТНЕВА 147. und 145. Abb. 38. 2—3.

<sup>102</sup> ГОНЧАРОВ 67. und T. VI. 1—7.; В. В. СЕДОВ: Сельские поселения центральных районов Смоленской земли. Moskau 1960. 52.

<sup>103</sup> ТРЕТЯКОВ P. N.: Die Landwirtschaft und das Gewerbe. Die materielle Kultur der Alten Rus'. Berlin 1959. 58. Abb. 22; W. HENSEL: Die Slawen im frühen Mittelalter. Berlin 1965. 42. und 43. Abb. 15d.

<sup>104</sup> ЛЕВАШЕВА 63.

<sup>105</sup> БЕРНЯКОВИЧ 438. und 451. T. I. 3.

<sup>106</sup> EISNER (1952) T. 62. 2.

<sup>107</sup> BERANOVÁ (1972) 631. Abb. 1.

<sup>108</sup> J. TOMOVČÍK—M. LISÝ: Stručný náčrt vvoja náradia a strojov pre zber Oblinín. Agrikultura 1 (1962) 64. Abb. 2.

<sup>109</sup> БАРАЧКИ T. IV. 25—28. Die kurze Beschreibung erwähnt es nicht, ob die Sicheln ausgezackte Schneiden gehabt haben, aber auf Grund ihrer Form ist das eindeutig.

<sup>110</sup> K. DINKLAGE: Zur deutschen Frühgeschichte Thüringens. Mannus 33 (1941) 498. und Anm. 171—176 mit weiterer Literatur und Fundorte; J. RÖDER: Getreidesichel, Getreideernte und fränkische Sicheln im Neuwieder Becken. Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 4 (1941) 86—88.

<sup>111</sup> K. MAURER: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen. A. Bericht über die Ausgrabungen. PZ 39 (1961) 220.

<sup>112</sup> BAUER 255.

<sup>113</sup> Sachsenspiegel, Inselbuch 51. Abb. 66. Zitiert von BAUER Anm. 36.

<sup>114</sup> Z. B. BÁTKY (1926); BÁTKY (1927); VAKA-



der jüngsten Vergangenheit benützten. Wir können eher diese Stücke für die früheren und oft auch früher als die Arpadenzeit halten, welche die charakteristischen Züge der Sichel mit ausgezackter Schneide noch nicht an sich tragen. Solches Charakteristikum ist die verhältnismäßig schmale, aber dicke Klinge ohne Grat, welche offen ist und nach der Brechung des Halses eher nur am Ende sich wölbt<sup>115</sup> (auch die Klinge der madarászhalmer Sichel mit glatter Schneide ist breiter und dünner als die ausgezackten). Die Sichel mit breiterer, gebogener Klinge, ohne plötzlich zurückgebrochenem Hals können wir unter die früheren Stücke einreihen.

*Die Kurzstielsense.* Die Datierung unterliegt keinem Zweifel. Früher wurde dieses Gerät nach K. Szabó für einen Schilfrohrhauer gehalten. Aber eben das von ihm veröffentlichte Stück, welches aus einem, schon im 13. Jahrhundert vernichteten Haus der Siedlung von Kecskemét-Árvaház stammt, steht am nächsten zum madarászhalmer Exemplar.<sup>116</sup> In der jüngsten Vergangenheit hat L. Takács mit Hilfe der schriftlichen Quellen und der internationalen Literatur dieses Gerät mit der Kurzstielsense identifiziert. Sich auf das archäologische Material gestützt, bemühte er sich die Geschichte der Kurzstielsense von der späteisenzeitlichen Ausbildung an bis zu den heutigen Typen mit teilweise veränderter Funktion und veränderter Form darzustellen.<sup>117</sup> Auf die aufgetauchten Fragen gelang ihm aber nicht immer auch die Antwort zu finden: «Es ist offenbar, daß in einer Reihe der Fragen — von den Anfängen der Heuwirtschaft bis zum Beginn der Ernte mit Sense — auch die Fragestellung sich anders gestalten würde, wenn die Forschung mit Sicherheit sich auf die heimischen Angaben der Kurzstielsense stützen könnte, welche annähernd die Benützung datieren würden und mit Erklärung dienen könnten auf das Verschwinden.»<sup>118</sup> Das ist einerseits die Folge der, in den spätmittelalterlichen Quellen auftauchenden, in den Kreisen der Sprachforscher und Ethnographen soviel Auseinandersetzung verursachenden Kurzstielsense-erwähnungen,<sup>119</sup> andererseits die Folge der, in das Spätmittelalter zu zudatierten archäologischen Funde. Die letzteren hat auch schon er nur mit Vorbehalt angenommen.<sup>120</sup> Die Frage ist mit der Hilfe der richtigen Datierung der, in den Folgenden dargelegt werdenden Eisengerätfunde zu lösen.

Zusammenfassend können wir also über den, in Cegléd-Madarászhalom zum Vorschein gekommenen Eisengerätfund das Folgende feststellen: mit Hilfe der Fundumstände (Arpadenzeitliche Siedlung und Friedhof) und der Angaben der Schriftquellen können wir eine Erklärung auf die Frage geben: wie konnten in der Mitte des 13. Jahrhunderts am Rande des Friedhofes verschiedene Eisengeräte in die Erde kommen? Dieser Datierung spricht kein einziger Gegenstand wider, sogar wird diese Datierung von mehreren Typen ausdrücklich unterstützt.

## II. DEBRECEN-SZEPESPUZTA<sup>121</sup>

Laut I. Ecsedi's wortkarger Publikation wurden im Frühling 1930 bei Pflügen 3 Pflugscharen mit den dazugehörigen 3 Sechen, eine Kurzstielsense und eine Axt in Szepespuszta (Stadt Debrecen) gefunden. Außer den Massen hat er nur die schematische Zeichnung der Geräte veröffentlicht. Die von ihm primitiv bezeichneten Pflugscharen sind 22,5 cm lang, das Sech ist 45,5 cm lang, wovon 30 cm der Stiel ist. Das für wirtschaftliche Zwecke dienende Beil ist 21,4 cm lang, die Schneidelänge ist 5,5 cm, «die Tülle ist eiförmig, mit Lappen». Der Nacken ist klein, nur 1,8 cm. Das Bruchstück der Kurzstielsense hat er für eine Sichel gehalten, und nur der Redakteur bemerkte mit Bezugnahme auf K. Szabó, daß es sich um einen Schilfrohrhauer handelt.<sup>122</sup> Lg.: 22 cm, Brt. des Blattes: 3 cm. Mit den Typen und Parallelen der Geräte hat er sich garnicht beschäftigt und

RELSZKY; B. GUNDA: Népi mezőgazdálkodás a Boldva völgyében (Bäuerliche Agrikultur im Tal der Boldva). NE 29 (1937); I. BENCsik: A gabonafélék takarása és állati erővel végzett szemnyerés módja Tiszacsegén a XIX. század végén (Die Einbringung der Brotfrüchte, die Methode der Korngewinnung durch Menschliche und Tierkraft in Tiszacsege am Ende des 19. Jahrhunderts). DME 1968. Debrecen 1970.

<sup>115</sup> TAKÁCS (1967) 3., 5.

<sup>116</sup> K. SZABÓ 16—20. und Abb. 16.

<sup>117</sup> TAKÁCS (1970)

<sup>118</sup> TAKÁCS (1970) 187.

<sup>119</sup> TAKÁCS (1970) 187—188. legt die wichtigsten Standpunkte dar. Die Literatur S. ebd. Anm. 1—7.

<sup>120</sup> TAKÁCS (1970) 191.

<sup>121</sup> ECSEDI

<sup>122</sup> ECSEDI 76. Anm. 1.



hat den Fund auf Grund der Vernichtung des Dorfes Szepes im Jahre 1594 in das Spätmittelalter datiert.<sup>123</sup> Wegen der übereinstimmenden Typen werden wir die Frage der Datierung der Geräte zusammen mit dem Fund von Mohács untersuchen.

### III. MOHÁCS<sup>124</sup>

Im Jahre 1949, südwestlich von der Stadt Mohács kam ohne Begleitfunde ein Depot, bestehend aus 13 Eisengegenständen zum Vorschein. Zwei symmetrische, in der Mittelachse der Oberseite mit Rippe bestärkte Pflugscharen. Die linke Seite der einen ist stark abgenützt. Lg.: 26 und 20,4 cm. Ein Hacke genanntes Gerät mit trapezförmigem Blatt und offener Tülle. Lg.: 10,6 cm. Drei Erntesicheln, wovon nur eine vollkommen ist. Bei dem vollkommenen Exemplar hat das an dem Griffdorn sich anschließende Blatt keinen Hals, sondern in einem Winkel von 55° zurückgebrochen, biegt es sich im Bogen eines Kreises mit einem Radius von ung. 7,6 cm und nur die obere Hälfte wölbt sich milder. Lg.: 29,4 cm, Blattbr.: 1,5 cm. Die unvollkommenen Stücke vertreten auch einen ähnlichen Typ. Eine Kurzstielseise, Schilfrohrhauer genannt. Mit gerader Schneide, der Rücken wölbt sich schwach, die Eichel ist abgebrochen. Lg.: 31,2 cm, Blattbr.: 2,8 cm. Ein Zughaken, durch Griffdorn zum Befestigen. Lg.: 28,6 cm. Eine vollkommene und eine unvollkommene Axt. Der Nacken der ersteren ist verlängert mit ausgebuchtetem Rand, die Tülle mit «Lappen». Lg.: 24,2 cm, Blattbr.: 3,8 cm, Blattlg.: 4,8 cm. Ein guterhaltener Eimerhenkel aus gedrehtem Eisen. Lg.: 19,5 cm. Ein Spieß aus gedrehtem Eisen, in dem zurückgebogenen Ende ein Ring. Lg.: 33,5 cm. Schließlich ein großer Eisennagel mit rechteckförmigem Kopf. Lg.: 20,7 cm.

Die Datierung der Funde laut des Verfassers: «Die weitere Bestimmung der Herstellungs- und Verwendungszeit des Fundes von Mohács in erster Linie . . . kann man auf den im Fund gefundenen Schilfrohrhauer und auf die Sicheln bauen. . . die Fundgruppe muß in das Spätmittelalter datiert werden. Diese Datierung wird durch die Tatsache verstärkt, daß die Analogie der Axt auch in dem, an der Stelle des Dorfes Szepes zum Vorschein gekommenen Fund auftritt.»<sup>125</sup> Der Verfasser hat auch den Fundort in die Datierung miteingezogen: «Zur Zeitbestimmung wann die Funde . . . in die Erde kamen, kann uns in erster Linie der Fundort näher bringen. Der Fundort liegt in der unmittelbaren Nähe der Militärstraße Nándorfehérvár—Eszék—Buda.»<sup>126</sup> Es ist allgemein bekannt, daß die Mehrheit unserer mittelalterlichen Militärstraßen an der Spurlinien der ehemaligen römischen Straßen liefen. Das ist auch so mit der, am rechten Ufer der Donau laufenden Militärstraße, welche nicht nur zur Zeit der Römer und des Mittelalters benutzt wurde, sondern auch im Laufe der Völkerwanderungs-<sup>127</sup> und Landnahmezeit.<sup>128</sup> Der Fundort kann also kein Anhaltspunkt der Datierung sein. Höchstens kann er helfen das zu erklären, warum eben hier dieser Fund verborgen wurde. Wahrscheinlich flüchtete der Besitzer an dieser Straße und verscharfte eilig in der Nähe derselben die, zum Hindernis gewordene schwere Last.

Untersuchen wir jetzt die Haupttypen der zwei Funde, aus welchen Epochen sind sie bekannt und probieren wir so die Verwendungszeit zu bestimmen.

*Die Sicheln.* (Abb. 6. 2.) Diese waren einer der Pfeiler der Datierung in das Spätmittelalter. In den Vorigen haben wir bewiesen, daß die Sicheln mit ausgezackter Schneide schon seit der Spätvölkerwanderungszeit im Karpaten-Becken bekannt waren und die Gruppe kann man unterscheiden, welche noch charakteristische Züge der Sicheln mit glatter Schneide an sich trägt. Diese Stücke sind aber aller Wahrscheinlichkeit nach frühere als das Spätmittelalter. Auch die Sicheln aus Mohács gehören dieser Gruppe an. Diesen Typ mit ausgezackter Schneide kennen wir aus dem ethnographischen Material nicht. Der zum Griff anschließende, plötzlich zurückgebrochene Hals fehlt, der Rücken ist stark gebogen, der breite, verhältnismäßig gerade Blattteil ist beinahe senkrecht auf die Richtung des Griffdornes (ung. 110°). Diese Züge rufen die Form der Sichel mit glatter Schneide hervor. Der Typ ist schon im Schatz No I. von Szilágysomlyó zu

<sup>123</sup> L. ZOLTAI: Települések. Egyházas és egyházatlan falvak (Siedlungen. Dörfer mit und ohne Kirche). Debrecen 1925. 55.; I. BALOGH: Adatok az Alföld középkori régészetéhez (Beiträge zur Mittelalterarchäologie der großen ungarischen Tiefebene). Arch. Ért. 80 (1953) 46.

<sup>124</sup> KISS (1964)

<sup>125</sup> KISS (1964) 164.

<sup>126</sup> KISS (1964) 164.

<sup>127</sup> I. KOVRIG: Adatok az avar megszállás kérdéséhez (Beiträge zur Frage der awarischen Besetzung). Arch. Ért. 82 (1955) 30—41.

<sup>128</sup> LÁSZLÓ 124. Karte.



finden.<sup>129</sup> Die besten Parallelen kennen wir aus dem 8—9. Jahrhundert. Z. B. treffen wir sie auch im Material der Saltowo-Majack Kultur an.<sup>130</sup> (Abb. 6. 1., 3.) Solcher ist auch die Sichel des Grabes No 697. des schon erwähnten Gräberfeldes von Dévényújfalu (Devinska Nová Ves) (Abb. 6. 4.), wir kennen solche aus Gajary,<sup>131</sup> aus dem Grab No 39. des Gräberfeldes von Michal nad Žitavou,<sup>132</sup> aber sie kommt genauso im Gräberfeld der Landnahmezeit<sup>133</sup> wie aus der Siedlung des 8—9. Jahrhunderts in Ost-Europa<sup>134</sup> (wo zu dieser Zeit auch die Ungarn verkehren konnten) vor. Diese Form gehört nach Beranova der Form B I. an, welche vom 7—8. Jahrhundert bis zum 12—13. Jahrhundert in Gebrauch war.<sup>135</sup> Auch in Rußland war sie im 10—13. Jahrhundert bekannt.<sup>136</sup>

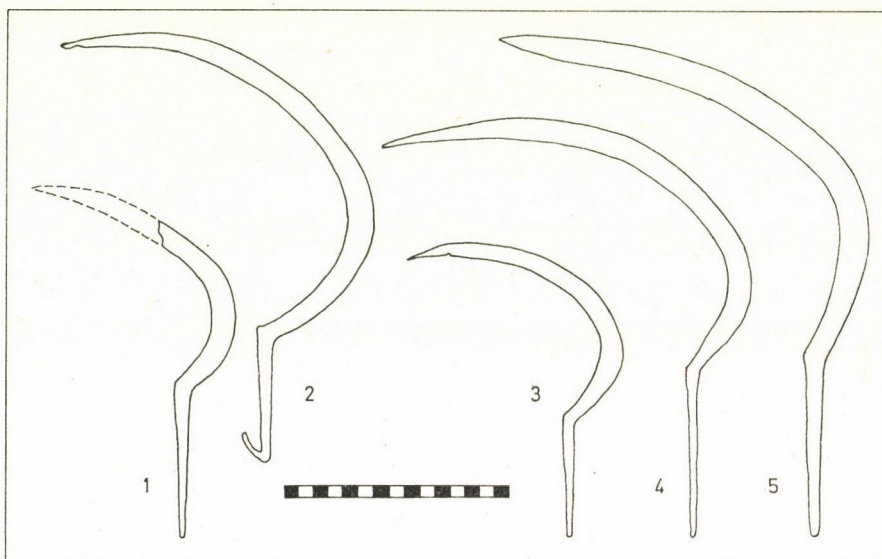


Abb. 6. Sichel mit ausgezackter Schneide. 1. Sarkel, 2. Mohács, 3. Gajary, 4. Semice, 5. Die Gegend von Keszthely

Die Äxte (Abb. 7., 6., 8.). I. Ecsedi hat die Analogien der Axt von Szepespuszta gar nicht gesucht. Die Axt von Mohács wurde eben mit Bezugnahme auf den von Szepespuszta für eine spätmittelalterliche Axt gehalten. Aber unserem Wissen nach sind aus dem Material des Spätmittelalters nur diese zwei Stücke bekannt. Einige Wörter über die Bestimmung, bevor wir die Parallelen der Äxte suchen. Beide Verfasser sahen Geräte des Alltags in ihnen. Diese sind aber keine Geräte, sondern Waffen. Sie waren zum Schnitzen nicht geeignet. In diesem Fall wären die Blätter asymmetrisch gewesen. Zum Holzhacken oder Spalten waren sie wegen der verhältnismäßig kurzen Schneide bzw. auch durch die Verfasser erwähneter breiter, stämmiger Form ungeeignet. Wenn aber sie als Waffen bezeichnet werden müssen, können sie kaum aus dem Spätmittelalter stammen. Als der Harnisch das Kettenhemd ablöste, verbreiteten sich die spitzigen, mit größerer Durchschlagkraft verfügenden Waffen. Ab des 16. Jahrhunderts hört die Tragung des Harnisches auf, aber aus dieser Zeit ist der Fokosch die bekannte Form.<sup>137</sup> Wir finden diesen Typ

<sup>129</sup> HAMPEL II. 16. und III. T. 14.

<sup>130</sup> ПЛЕТЕБА 145. Abb. 38. 3—4. Die Klingen der Bruchstücke hat sie zu kurz ergänzt. Die Sichel No. 3. ist wie auch das Mohács-Exemplar ausgezackt.

<sup>131</sup> EISNER (1933) T. XCIV. 12.

<sup>132</sup> TOČIK 268. T. LIV. 12.

<sup>133</sup> A. TOČIK: Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei. Bratislava 1968. 18. und 75. T. IX. 13.: Červenik, Grab No 4. Beilage 7.

<sup>134</sup> БЕРЕЗОВЕЦ 183. Abb. 20. 9. aus Makarow-Ostrow.

<sup>135</sup> BERANOVÁ (1957) 103. und 101. Abb. 1.; J. KUDRNÁČ: Citeva date noi despre agricultura la slavi. Arch. Moldavei I. o. J. 230. Abb. 2.

<sup>136</sup> ЛЕБАШЕВА 63. Abb. 15. 6.

<sup>137</sup> Ich möchte mich bedanken bei L. Kovács, der mich auf diese Formentwicklung bzw. auf die osteuropäischen Analogien aufmerksam gemacht hat.



auch im Material des Landnahmezeitalters nicht. An den Äxten des Landnahmezeitalters sind keine extra ausgebildeten Nacken, oder sie sind viel mehr ausgestreckter. Auch die Maßen sind kleiner. Aber zur Zeit der Völkerwanderung war dieser Typ im Karpaten-Becken und Ost-Europa weit verbreitet. Auf das hat auch schon Spehr aufmerksam gemacht.<sup>138</sup> Seiner Ansicht nach ist auf Grund der Axt der ganze Fund frühmittelalterlich. Als Analogien hat er die Äxte des Gräberfeldes von Dévényújfalu (Devinska Nová Ves) erwähnt. In Dévényújfalu wurden in den Gräbern No 555., 565. und 592. solche Äxte gefunden (Abb. 7., 9.).<sup>139</sup> Die Maßen sind zwischen 15.5. und 28.0 cm, sind also kleiner und auch größer als unsere Äxte. Ebenfalls Eisner hat die Axt von Žitavska Ton veröffentlicht, welche er als awarenzeitliche bestimmt hat.<sup>140</sup> Die Äxte unserer awarenzeitlichen Gräberfelder stimmen zwar in der Form überein, aber die Maßen der Mehrheit sind wesentlich kleiner. Z. B. die aus den Gräbern No 881. des Győrer<sup>141</sup> und No 1. des Ógyallaer (Hurbanovo)<sup>142</sup> Gräberfeldes (Abb. 7. 7.), weiter aus dem awarischen Gräberfeld von Ürbőpuszta<sup>143</sup> als Streufund zum Vorschein gekommenen Exemplare. Die Äxte aus Jutas stimmen aber auch in den Maßen überein.<sup>144</sup> Weitere Analogien kennen wir aus den awarischen Gräberfeldern von Nemesvölgy, Csuny, Cikó und Böleske.<sup>145</sup> In dem Fund von Semice aus dem 8—9. Jahrhundert ist eine mit anderen Waffen und landwirtschaftlichen Geräten zum Vorschein gekommen.<sup>146</sup> Auch in Ost-Europa finden wir ähnliche Äxte in dem Material des 8—10. Jahrhunderts.<sup>147</sup> Solche sind auch die Typen «G» nach Aleschkowski und «I» nach Kirpitschnikow (die Variante mit kürzerem Nacken; diese werden aber schon in das 10—11. Jahrhundert datiert.<sup>148</sup> Auch aus dem Karpaten-Becken kennen wir das späteste Exemplar vom Ende des 11. Jahrhunderts in slawischer Umgebung.<sup>149</sup>

Wir müssen noch bemerken, daß ähnliche Äxte wenn auch seltener, aber schon im Material der Römerzeit zu finden sind.<sup>150</sup> Die 24.3 cm lange Axt von Szalacska (Kom. Somogy) steht ganz nahe der von Debrecen-Szepespuszta.<sup>151</sup>

Die Hacke (Abb. 7., 10.). Dieses Gerät ist in verhältnismäßig großer Menge in unserem archäologischen Material bekannt. Aber auch die Bestimmung dieses Gerätes wird durch die Benennung Hacke (ung. *kapa*) nicht entsprechend wiedergegeben. Das ist nämlich kein landwirtschaftliches Gerät wie man es allgemein annimmt. Dem sprechen auch die kleine Maße wider. An mehreren Orten kam es eben mit Hacken mit geschlossener Tülle zum Vorschein. Z. B. in Dévényújfalu (Devinska Nová Ves)<sup>152</sup> (Abb. 7. 11) und in der Gorodischtsche von Cimljansk.<sup>153</sup> Wenn diese tatsächlich Hacken waren, ist es nicht zu verstehen, warum wurde der Stiel bei den kleineren Hacken in eine Tülle mit Lappen befestigt. Die Bestimmung hat I. Erdélyi geklärt. In der Mongolei ist es bis zum heutigen Tag ein Holzschnittgerät, ein Gerät, welches dem Hohlbeil

<sup>138</sup> R. SPEHR: Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radberg-Lotzdorf, Kr. Dresden. Arbeits- u. Forschungsberichten zur sächsischen Bodendenkmalpflege. 14—15 (1966) 213. Anm. 161.

<sup>139</sup> EISNER (1952) T. 60. 7.; T. 64. 2. und T. 73. 6.

<sup>140</sup> J. EISNER: Základy kovárství v době hradistní v Československu. Slavia Antiqua 1 (1948) 389. und 371. Abb. 2. 5.

<sup>141</sup> A. BÖRZSÖNYI: Győri sírmező a régibb középkorból (Das Győrer Gräberfeld aus dem Frühmittelalter). Arch. Ért. 28 (1908) 230.

<sup>142</sup> TOČIK 185. und 261. T. XLVII. 4.

<sup>143</sup> BÓNA 160. und T. XL. 2.

<sup>144</sup> GY. RHÉ—N. FETICH: Jutas und Öskü. Prag 1931. 28. Abb. 10.

<sup>145</sup> HAMPEL III. T. 110. 10., 133. 3—4., 206. 2. und 241. 4.

<sup>146</sup> BERANOVÁ (1972)

<sup>147</sup> Z. B. mit einem Steigbügel von spätawarischem Typ aus Nowo-Tomnikowa. И. И. ВОРОНИЦОВ-ДАШКОВ: Отчет императорской археологической ком-

миссии за 1890 годъ. St. Petersburg 1893. 113. Abb. 61; aus Makarow-Ostrow aus einer Siedlung des 8—9. Jahrhunderts. БЕРЕЗОВЕЦ 183. Abb. 20. 4.

<sup>148</sup> М. Х. АЛЕШКОВСКИЙ: Курганы русских дружинников XI—XII вв. Sov. Arh. 1960/1 72. Abb. 1. 20.; КИРПИЧНИКОВ 33. und T. XVII. 3.

<sup>149</sup> БАРАЧКИ т. II. 9.

<sup>150</sup> Z. B. F. BEHN: Ausgewählte Neuerwerbungen des Röm.-Germ. Central-Museums an Original-Altertümern. Festschrift zur Feier des 75. jährigen Bestehens des Röm.-Germ. Centr.-Mus. zu Mainz. Mainz 1927. 108. Abb. 28; K. BAKAY—N. KALICZ—K. SÁGI: Magyarország régészeti topográfiája 1. A keszthelyi és tapolcai járás (Die archäologische Topographie Ungarns 1. Der Bezirk Keszthely und Tapolca). Budapest 1966. 244. T. 20. 1.

<sup>151</sup> I. JÁRDÁNYI-PAULOVICS: Szalacska, a kaposvölgyi római kori fémművészeti központ (Szalacska, die römerzeitliche Metallkunst-Zentrale in dem Kapos-Tal). Arch. Ért. 80 (1953) 122. und T. XXX. A. 2.

<sup>152</sup> EISNER (1952) T. 13. 4. und T. 20. 15.

<sup>153</sup> ЛЯПУШКИН (1958a) 117. Abb. 10.



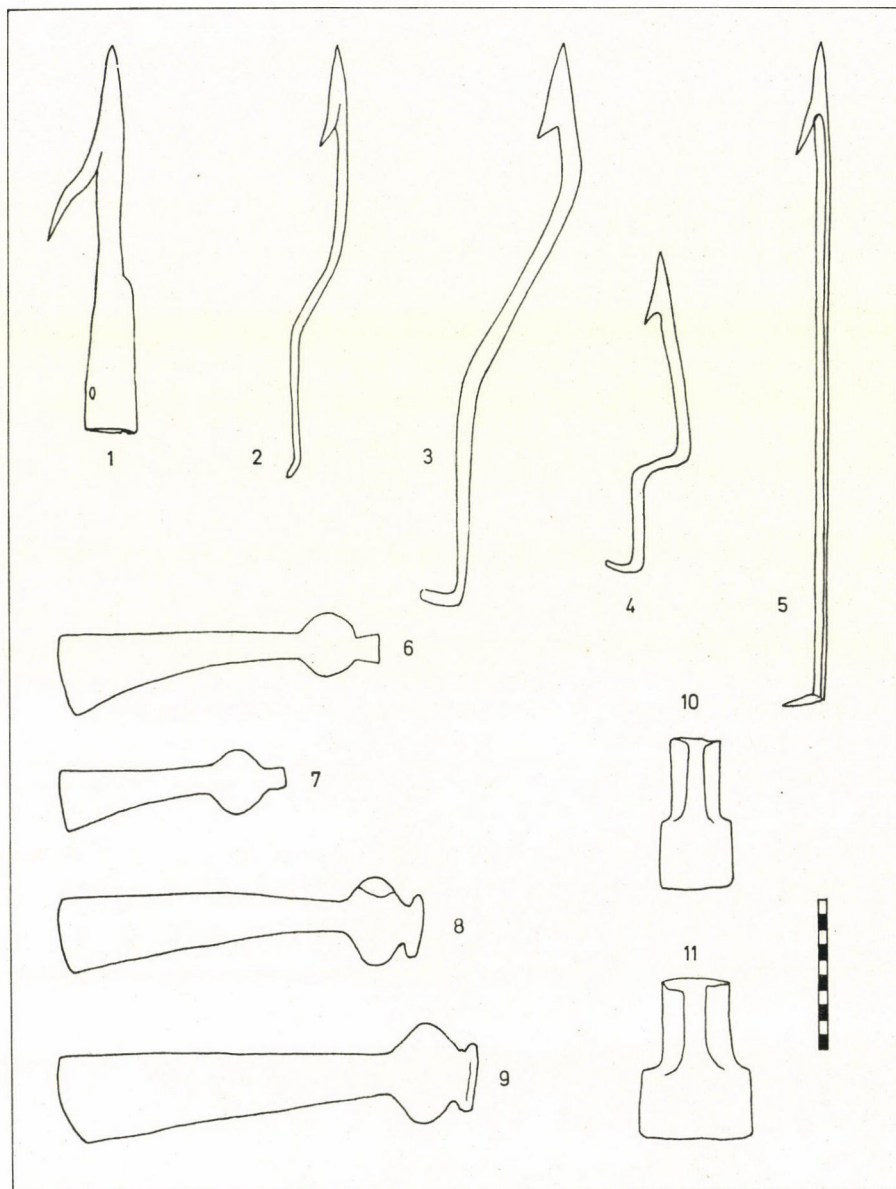


Abb. 7. 1. Nyársapát, 2. Mohács, 3. Hotomel, 4. Sowjetunion, 5. Balatonkenese, 6. Debrecen-Szepespuszta, 7. Ógyalla (Hurbanovo), 8. Mohács, 9. Dévényújfalu (Devinska Nová Ves), 10. Mohács, 11. Dévényújfalu

(ung. *szalu* oder *szalukapa*) entspricht.<sup>154</sup> In seiner Mitteilung zählt er die, aus awarenzeitlichen Gräbern bekannten, allgemein «Lappenbeil» (ung. *fülesbalta*) genannten Geräte auf. Neulich wurde es auch von Beranova als Gerät der Holzbearbeitung beschrieben in Zusammenhang mit dem obenerwähnten Fund von Semice.<sup>155</sup> Dieses Gerät ist auch aus Gräbern des Landnahmezeitalters bekannt.<sup>156</sup> A. Kralovánszky schrieb, daß seine Analogien aus der Spätawarenzeit nicht bekannt sind. I. Bóna war vorsichtiger: «seine Analogien sind meistens aus früheren (frühawarischen) Gräbern bekannt.»<sup>157</sup> Auch aus der Zeit der Landnahme wissen wir nur von zwei Stücken. Aus den

<sup>154</sup> ERDÉLYI 124—125.

<sup>155</sup> BERANOVÁ (1972) 637.

<sup>156</sup> KRALOVÁNSZKY 118. Basahalom und Gic.

<sup>157</sup> BÓNA 171.



Gräberfeldern von Előszállás-Öreghegy und Szentes-Nagyhegy aus dem 7—8. Jahrhundert bzw. aus dem Gräberfeld der Greifen-Rankegruppe von Üllő (neben Vecsés) sind auch solche Geräte zum Vorschein gekommen,<sup>158</sup> also vom Fehlen zur Spätawarenzeit kann nicht die Rede sein.

Die Verwendung als Hohlbeil wird gut widergespiegelt durch das, daß wir es eher nur aus diesen Epochen kennen, aus welchen die heutige Form des Hohlbeiles mit geschlossener Tülle fehlt. Dieses Gerät entstand in der Eisenzeit, aber am Ende der Keltenzeit wird es durch das Hohlbeil<sup>159</sup> immer mehr verdrängt. Aus der Römerzeit kennen wir es kaum. Zur Zeit der Völkerwanderung verbreitet es sich wieder, und wird allgemein benützt. In der Arpadenzeit verschwindet das, sich schon differenzierte Gerät endgültig,<sup>160</sup> als es wieder durch das Hohlbeil abgelöst wird. Auch mit dem letzteren ist es ja so, daß es wegen der Ähnlichkeit oft als Rodehacke beschrieben wurde. In der Gorodischtsche von Rajk wurde schon das Hohlbeil in der heutigen Form benützt.<sup>161</sup> Ähnliche Form haben die, aus der Gorodischtsche von Ekimauci aus dem 11. Jahrhundert stammende<sup>162</sup> und die, aus dem 11—12. Jahrhundert in Kőszegfalva gefundene<sup>163</sup> als Hacke bzw. Rodehacke benannten Geräte. Aus dem Material der Siedlungen, die zur Zeit des Tatarensturmes und in der Türkenzeit vernichtet wurden kennen wir sie nicht mehr.<sup>164</sup> Auch dieser Gegenstand spricht dafür, daß wir unsere Funde in frühere Zeiten datieren als das Mittelalter.

*Der Eimerhenkel.* Es ist nicht an Epochen zu binden, auch zur Zeit der Völkerwanderung war er bekannt. Wir erwähnen hier nur das Gräberfeld von Ürbőpuszta, wo er als Streufund mit Axt von mohácsér Typ und Hohlbeil mit Lappentülle zum Vorschein kam.<sup>165</sup>

*Der Zughaken* (Abb. 7. 2.). Auch dieses Gerät spricht der Datierung in das Spätmittelalter wider. Nämlich die bisher veröffentlichten, spätmittelalterlichen Zughaken sind ausnahmslos mit Tülle zum Stiel zu befestigen. Z. B. die von Muhipusztá,<sup>166</sup> aus der Umgebung von Kecskemét<sup>167</sup> und von Nyársapát<sup>168</sup> stammenden Exemplare (Abb. 7. 1.). Übrigens ist das Gerät von Mohács gar nicht ein Zughaken, sondern eine Harpune, vorläufig in Ungarn eine alleinstehende Form. Es wurde auch nicht mit Dorn, sondern mit Eichel zum Stiel befestigt (auch A. Kiss bemerkt, daß das Ende der Dorn gebogen ist). Mit Eichel befestigte Harpunen kennen wir in erster Linie aus dem SW-Teil der Balatongegend. Diese haben aber 3—5 Zinken.<sup>169</sup> Die Zweizinkenharpunen können wir nicht datieren. Die von Keszthely-Apátdomb ist bestimmt älter als das Mittelalter,<sup>170</sup> die von Tihany wurde im Balaton gefunden,<sup>171</sup> die badacsonyer ist auch wahrscheinlich ein archäologischer Fund, aber der Finder hat sie wieder in Betrieb genommen.<sup>172</sup> Einzinkige, durch Eichel befestigte Harpune — abgesehen von den wenigen, aus der ethnographischen Literatur bekannten, geraden Speerharpunen<sup>173</sup> — kennen wir aus Ungarn nicht, aber aus Ost-Europa schon. Die aber,

<sup>158</sup> Die Anführung der awarenzeitlichen Fundorte bei ERDÉLYI 124; Die Literatur mit kurzer Beschreibung der Fundorte in D. CSALLÁNY: Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Budapest 1956. 111., 198. und 212.

<sup>159</sup> W. KRÄMER: Das Ende der Mittellateneufriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatenezeit in Südbayern. Germania 30 (1952) 330—337.

<sup>160</sup> Hauptsächlich in Eisengerätfunden des 9—12. Jahrhunderts kommen s. g. «Lappen-Beile» mit verschiedener Breite und Profile zusammen vor. Z. B. aus dem Minusinsk-Becken N. FETTICH: A honfoglaló magyarság fémművészete (Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn). AH 21. Budapest 1937. T. XXI; Von Mogila neben Krakau aus dem 10—11. Jahrhundert im Eisengerätfund von Crenka aus dem 11—12. Jahrhundert (R. HACHULSKA-LEDWOS: Wczesnośredniowieczny skarb żelazny z Mogily pow. Kraków). WA 26 (1960) T. LXIII. 8. und LXIV. 1—2., 5.; БАРАЧКИ Т. III.

<sup>161</sup> ГОНЧАРОВ Т. XXVI. 3—4.

<sup>162</sup> ФЕДОРОВ 81. Abb. 51. 4.

<sup>163</sup> NOVÁKI 50. und 75. T. VI. 9a—b.

<sup>164</sup> Die einzige Ausnahme ist vielleicht BÁLINT T. XXXIV. 6. Er veröffentlichte aber nur die Zeichnung des fragmentarischen Eisengegenstandes, so kennen wir nichts näheres über den Eisengegenstand.

<sup>165</sup> BÓNA 160.

<sup>166</sup> ÉRI—BÁLINT T. XXVII. 4.

<sup>167</sup> K. SZABÓ 120. Abb. 570—571.

<sup>168</sup> BÁLINT T. XXV. 9.

<sup>169</sup> JANKÓ 372.

<sup>170</sup> J. SÁGI: Óstelep a Balaton partján (Ursiedlung am Balatonufer). Arch. Ért. 29 (1909) 351. Abb. 8.2.

<sup>171</sup> HERMANN I. 195.

<sup>172</sup> JANKÓ 374—375.

<sup>173</sup> HERMANN I. 190. Abb. 73. aus Kunszentmárton, es sind auch zwei aus Balatonkenese bekannt, über denen GÖNYEY schrieb, daß es ein sehr seltenes Gerät ist (S. GÖNYEY: A Néprajzi Múzeum szigonygyűjteménye (Die Harpunensammlung des Volkskundlichen Museums). NE 29 (1937) 174—176.; Eine Speerharpune mit Schaftdorne veröffentlichte L. KISS: A Nyírség halászata. Vásárhelyi hétköznapiak (Die Fischerei in Nyírség. Vásárhelyer Wochentage). Budapest 1958. 220. Abb. 31. 1.



wie auch die oben besprochenen Geräte weisen in die Spätvölkerwanderungszeit. Die beste Parallele kam in der Gorodischtsche von Hotomel zum Vorschein (Abb. 7. 3.). Ihre Maßen sind etwas größer, aber die Form stimmt mit der mohácser ganz überein. Der Stiel aus viereckquerschnittigem Eisen bricht sich zuerst ein wenig und biegt sich dann bogenförmig.<sup>174</sup> So aber war die Spitze nicht in der Achse des Stiels. Das kann kein Zufall sein. Mit der Sicherheit des Werfens bzw. des Zielens konnte es in Zusammenhang gewesen sein. Das unterscheidet unser Gerät von den Speerharpunen, die bis zur jüngsten Vergangenheit benützt wurden (Abb. 7. 5.), mit welcher «der Fischer . . . . nur blindlings stößt, also er arbeitet nicht auf's Auge damit.»<sup>175</sup> Dieses Gerät lebt in Ost-Europa weiter auch im 10—13. Jahrhundert, aber die Form verändert sich einigermaßen. Der Stiel der späteren ist schon dickleibiger und bricht zweimal (Abb. 7. 4.).<sup>176</sup> Die große Harpune in Mohács, am Ufer der Donau kann man gar nicht für ungewöhnlich halten.

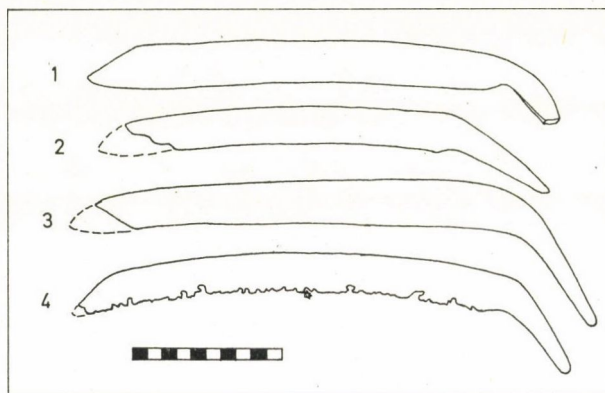


Abb. 8. Kurzstielsensen aus der Spätvölkerwanderungszeit. 1. Mohács, 2. Debrecen-Szepespuszta, 3. Keszthely-Fenékpuszta, 4. Semice

*Die Kurzstielsensen* (Abb. 8. 1—2.). Die Kurzstielsensen von Debrecen Szepespuszta und Mohács unterscheiden sich von den gut datierbaren, ungarischen Kurzstielsensen des 10—13. Jahrhunderts. Sie vertreten einen Typ mit schmalerem Blatt, gerader Schneide, eher nur am Ende gewölbten Rücken. In dieser Gruppe kann noch ein Exemplar eingereiht werden, welches nur mehr als Photographie existiert. B. Kuzsinszky hat es veröffentlicht in 1920 mit den römischen Eisengegenständen, die aus der, durch die landnehmenden Ungarn vernichteten Befestigung von Keszthely-Fenékpuszta stammen.<sup>177</sup> Der Gegenstand fiel dem II. Weltkrieg zum Opfer (Abb. 8. 3.). Die Mehrheit der verschiedenen Formen der Kurzstielsense bildete sich schon in der La-Tène Zeit heraus und die einzelnen Typen beschränkten sich auch später nicht zwischen Grenzen einzelner Völker.<sup>178</sup> Dieser Unterschied macht es aber nötig, daß wir die Typen unserer Kurzstielsensen untersuchen. Koltschin klassifizierte die ostslawischen Kurzstielsensen. Der, von ihm abgegrenzte nördliche und südliche Typ ist aber nicht identisch mit unseren zwei Typen.<sup>179</sup> Bera-  
nová teilte das Material der Tschechoslowakei in zwei Gruppen: der eine ist ein gebogener, der

<sup>174</sup> Ю. В. КУХАРЕНКО: Раскопки городище и селище Хотомель. КСИИМК 68. Moskau 1957. 99. Abb. 35. 10.

<sup>175</sup> HERMANN I. 191.

<sup>176</sup> В. А. МАЛЫМ: Промыслы древнерусской деревни. Труды ГИМ 32. Moskau 1956. 120. Abb. 5.5.

<sup>177</sup> KUZSINSZKY 66. Abb. 84. Auf Grund der vorhandenen und identifizierbaren Gegenstände ist das Material der Tafel 14.1-mal verkleinert. An der rech-

ten Seite der Tafel in der Mitte sich befindliche, unvollkommene Kurzstielsense ist 34,6 cm lang, wovon 28,2 cm das Blatt ist. Die Breite des Blattes bei der Angel ist 3,4 cm in der Mitte 2,8 cm.

<sup>178</sup> TAKÁCS (1970) 194—196. mit reichlicher Literatur.

<sup>179</sup> Б. А. КОЛЧИН: Черная металлургия и металлообработка. МИА 32. Moskau 1953. 95—96.



andere ein gerader, manchmal viereckiger Typ.<sup>180</sup> Zu dem ersten Typ kann man auch die Exemplare von Keszthely-Fenékpuszta, Debrecen-Szepespuszta und Mohács einreihen. Diese Stücke sind nach der Wende des 8—9. Jahrhunderts zu datieren. Auch die Kurzstielsense von Keszthely-Fenékpuszta ist auf jeden Fall älter wie das 10. Jahrhundert. Auf Grund des, vom Fundort bekannten, reichen Fundmaterials aus dem 9. Jahrhundert kann man annehmen, daß sie in der Spätvölkerwanderungszeit in die Erde kam. Ähnliche Kurzstielsenzen kennen wir aus Lhota Tvarozna, Oslavany<sup>181</sup> und Gajary<sup>182</sup> (Abb. 8. 4.). Aber Beranová bemerkt, daß die zwei Typen der Tschechoslowakei nicht zeitlich und auch nicht territorial zu trennen sind und von keinem kann man gewiß behaupten, daß er ein spezieller slawischer Typ ist.<sup>183</sup> Bis die Breite der Blätter von Keszthely-Fenékpuszta, Debrecen-Szepespuszta und Mohács nur 2.8 cm bzw. «auch die 3 cm erreicht», sind die übrigen, gut datierbaren Kurzstielsenzen in einem anderen Typ, mit viel breiterem, oft auch eckigem Blatt einzureihen. Außer dem von Cegléd-Madarászhalom kam das Exemplar von Szentes-Szentlászló aus einem Männergrab der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zum Vorschein<sup>184</sup> (Abb. 9. 2.) In Sárrétudvari-Ferendekhalom wurde eine Kurzstielsense in einem Gräberfeld des 10—11. Jahrhunderts gefunden.<sup>185</sup> Wir müssen auch die Datierung des schon angeführten, von Kecskemét-Árvaház aus einer Siedlung des 13. Jahrhunderts stammenden Exemplares annehmen (Abb. 9. 3.). Diese sind also ohne Ausnahme in das 10—13. Jahrhundert zu datieren. Die Blattbreite ist bei jeder zwischen 4.5—6.0 cm. Man kann auch das Stück von Debrecen-Homokbánya dazu zählen (Blattbreite: 4.9 cm), welches später besprochen wird<sup>186</sup> (Abb. 9. 4.). Die, aus der Zeit der Landnahme und aus der Arpadenzeit stammenden Stücke sind in keine frühere Einteilung einzuordnen. Auch L. Takács vertrat die Ansicht, daß sie einen Übergangstyp zwischen den Kurzstielsenzen mit geradem Blatt aus der Tschechoslowakei und mit breitem Blatt aus Süd-Rußland vertreten.<sup>187</sup> Es ist also wahrscheinlich, daß diesen Typ die landnehmenden Ungarn ins Karpaten-Becken mit sich gebracht haben, da auch schon die Kazaren die Kurzstielsense kannten.<sup>188</sup> Die Parallele unserer Kurzstielsenzen kam aus der, in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vernichteten Gorodischtsche von Ekimauci (Moldauer SSR, am rechten Ufer des Dnjestr's) zum Vorschein<sup>189</sup> (Abb. 9. 1.). Dieses Gebiet konnte auf den Weg der Wanderung der Ungarn fallen.

*Die Pflugscharen und die Seche.* Über die Pflugscharen von Debrecen-Szepespuszta schrieb I. Ecsedi, daß sie Bestandteilen von Hakenpflügen waren (Abb. 10. 1.). Die von Mohács wurden für «ralo» oder Wechseelpflug gehalten. Auf Grund der Pflugschar No 2. von Mohács (Abb. 10. 5.) können wir mit Sicherheit behaupten, daß sie nicht zu einem Wechseelpflug gehörten. In diesem Fall würden beide Seiten des Blattes in gleichem Maße abgenützt sein. Aber die linke Seite dieser Schar ist viel abgenützter als die andere. Dieser konnte ein solcher Hakenpflug mit symmetrischer Schar gewesen sein, welcher auf die linke Seite schräg gestellt benützt wurde.<sup>190</sup>

<sup>180</sup> BERANOVÁ (1957) 110—111.

<sup>181</sup> J. L. ČERVINKA: Slované na Morave s říše Velkomoravská. Brno 1927. 178. und T. XX.

<sup>182</sup> EISNER (1933) T. XCIV. 1.

<sup>183</sup> BERANOVÁ (1957) 111.

<sup>184</sup> M. SZÉLL: XI. századi temető Szentes környékén (Gräberfelder aus dem 11. Jahrhundert in der Umgebung von Szentes). Fol. Arch. 3—4 (1944) 234. KRALOVÁNSZKY 120.

<sup>185</sup> L. ZOLTAY: Jelentés a Debrecen sz. kir. város múzeuma 1910. évi működéséről és állapotáról (Meldung über die Tätigkeit und Stand des Museums der fr. kön. Stadt Debrecen im Jahre 1910). Debrecen 1911. 25.; KRALOVÁNSZKY 120. Richtig bestimmt als Kurzstielsense.

<sup>186</sup> KISS (1962) 32. und Abb. 3.3.

<sup>187</sup> TAKÁCS (1970) 192. Man kann auch eine Kurz-

stielsense aus Semice zu dem, durch die Ungarn eingebrachten Typ einzureihen (BERANOVÁ [1972] 631. Abb. 1a). Die Datierung ist unsicher, da laut der originalen Aufzeichnungen in dem Eisengerätfund von Semice aus dem 8—9. Jahrhundert nur eine Kurzstielsense war und Beranová publizierte zusammen mit der obenerwähnten auch ein anderes Exemplar mit schmalen Blatt. Jetzt kann man nicht mehr entscheiden, welche ursprünglich der Fundgruppe angehörte.

<sup>188</sup> Ляпушкин (1958b) 311—312.

<sup>189</sup> ФЕДОРОВ Abb. 52.

<sup>190</sup> Mit der Abnützung der Pflugscharen beschäftigte sich F. Säch. Seiner Meinung nach kann die eine Seite des Schareisens infolge zweier Gründe abgenützt werden: 1. Bei Furchenziehen (Kehrpflug) wird die im Wand der Furche befindliche Seite der Schar mehr ab-



Solchen, auf die linke Seite schräg gestellten Hakenpflug mit symmetrischer Schar und ohne Sterichbrett kennen wir auch an einer tschechischen Darstellung aus dem 14. Jahrhundert.<sup>191</sup>

Die Pflugscharen können wir nur dann pünktlich datieren, wenn es wirklich um die eigentümlichen Formen einer Gegend oder eines Ethnikums handelt. Aber die Pflugscharen von Debrecen-Szepespuszta und Mohács gehören einer gewöhnlichen, durch mehreren Epochen benützten Form der Pflugscharen an. Wir kennen in großer Zahl solche, in Form und auch in Maßen übereinstimmenden Scharen aus der Römerzeit. Es ist genug, wenn wir auf die, aus Keszthely-Fenékpuszta stammenden spätrömischen Scharen hinweisen.<sup>192</sup> Darum hielt auch Vakarelszky die Scharen von Debrecen-Szepespuszta für römerzeitliche.<sup>193</sup> Für eine Datierung in die Römerzeit spricht aber höchstens der Spieß, dessen Analogie ich aus der Spätvölkerwanderungszeit nicht kenne. Doch auf Grund der Kampfaxt aber hauptsächlich der Kurzstielsense<sup>194</sup> und des Hohlbeils können wir das nicht annehmen. Dieser Typ der Pflugscharen ist nicht eine Eigentümlichkeit der Römerzeit. Wir finden sie auch an der Goldkette der Schatzfund No I. von Szilágysomlyó<sup>195</sup> (Abb. 10. 8.). Kudlaček bewies über die Tscherniachow-Kultur, daß ihre materielle Kultur im 5. Jahrhundert nicht aufhört. Die Typen der Schmucksachen und des Gerätmaterials leben im 6—7. Jahrhundert weiter, sogar einige Formen auch noch zur Zeit des Kiewer Rus's.<sup>196</sup> Er betonte extra die Kontinuität der Pflugscharen, die unseren ähnlich sind. Solche wurden z. B. in Makarow-Ostrow<sup>197</sup> (Abb. 10. 2.), in der Gorodischtsche von Cimljansk<sup>198</sup> (Abb. 10. 6.) und auch in der Gorodischtsche von Nowotroick<sup>199</sup> gefunden. Das weiterleben der spitzigeren Variante des Typs in dem Karpaten-Becken zeigt auch die Pflugschar von Balatonalmádi.<sup>200</sup>

Schließlich erwähnen wir, daß die Seche (Abb. 10. 3.) ähnlich wie die Pflugscharen nur selten zur Datierung geeignet sind. Auch die Seche von Debrecen-Szepespuszta gehören einem durch mehrere Epochen und Völker benützten Typ an. Sie waren auch im spätvölkerwanderungszeitlichen Ost-Europa bekannt<sup>201</sup> (Abb. 10. 4.).

Also die Eisengerätfunde von Debrecen-Szepespuszta und Mohács wurden auf Grund schlecht ausgewählter Standpunkte in das Spätmittelalter datiert. Ein Teil des Materials vertreten solche Typen, die durch mehrere Epochen benützt wurden (z. B. die Pflugscharen und die Seche), einige Stücke hingegen sind nur für einige kürzere Zeitabschnitte charakteristisch (z. B. die Äxte, die Kurzstielsensen, die Sicheln und die Hohlbeile). Sie haben das gemeinsam, daß sie in der

genützt (dem Streichbrett gegenüber), weil diese Seite in dem festeren Boden arbeitet. 2. Wenn der Hakenpflug schräggestellt benützt wird, wird diese Seite mehr abgenützt auf welche der Hakenpflug gestellt wurde. ŠACH 145. Unserer Meinung nach kann hier von der letzteren die Rede sein. Über das Blatt der mohácscher Schar können wir wegen der Abnützung nur annehmen, daß es symmetrisch war. Aber die Tülle war es bestimmt. Eine weiterentwickelte Variation dieses Pflügens auf die linke Seite können wir an der badacsonyer Schar beobachten. (MÜLLER 254—256.) Dieses war schon mit Absicht asymmetrisch. Nicht nur das Blatt, auch die Tülle. Die rechte Tüllenlappe ist länger und schließt einen größeren Winkel mit der Mittelachse ein. An der Sohle angebracht, neigte sich die Schar auf die linke Seite. Die Spitze der linken Schulter ist 1,7, der rechten 2,1 cm entfernt von der unteren Ebene der Tülle. Dieser Unterschied konnte vor der Abnützung noch beträchtlicher gewesen sein.

<sup>191</sup> F. ŠACH: Soustava oradel Starého světa a zařazení náradí z území Československa. Vědecké Práce Zem. Muz. 1963. 206. Abb. 37. eine Wandmalerei aus Slavětín.

<sup>192</sup> KUZSINSZKY 65—66. Abb. 83—84.

<sup>193</sup> K. VAKARELSZKY: Bolgár ekevasak és csoroszlyák (Bulgarische Scharen und Seche). NÉ 23 (1931)

70. Anm. 42.

<sup>194</sup> Die am Ende der Eisenzeit entstandene lange Sense verdrängt in der Römerzeit die Kurzstielsense «... nach den Funden der Kaiserzeit im Bereich des Imperiums in Süd-, Mittel- und Westeuropa fehlen sie fast...» TAKÁCS (1970) 199.

<sup>195</sup> J. HAMPEL: A régibb középkor emlékei Magyarhonban (Altertümer des Frühmittelalters in Ungarn) I. Budapest 1894. T. XIV. n—o.

<sup>196</sup> J. KUDLAČEK: Kultura pohrených poli Černachovského Typu. SA V-2 (1957) 369. Abb. 4.

<sup>197</sup> БЕРЕЗОВЕЦ 183. Abb. 20.

<sup>198</sup> ЛЯПУШКИН (1958a) 117. Abb. 10 ähnlich wie das Mohácscher Schareisen No 2 ist die linke Seite stark abgenützt. Laut BALASSA 54. ist es asymmetrisch. In diesem Fall müssten wir auch die Schar von Mohács für asymmetrisch halten.

<sup>199</sup> ЛЯПУШКИН (1958b) 321. T. LXXXVII. ähnliches Stück wie die Schar aus Debrecen-Szepespuszta.

<sup>200</sup> NÉMETH 254. Abb. 1. Den Fund von Balatonalmádi kann man auf Grund der Schar noch nicht mit Sicherheit in das Spätmittelalter datieren. Vielleicht die verstärkten Hacken sind diese Gegenstände die im älteren Material unbekannt sind.

<sup>201</sup> ЛЯПУШКИН (1958a) 117. Abb. 10; ПЛЕТНЕВА 145. Abb. 38.



Spätvölkerwanderungszeit benützt wurden und in der selben Zeit auch die allgemeineren Typen unserer Geräte bekannt waren. Die graphische Darstellung der Datierung zeigen wir an der Abb. 11. I. (Mohács) und II. (Debrecen-Szepespuszta). Also die Gegenstände der zwei Eisengerätfunde müssen in die Zeit zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert datiert werden.

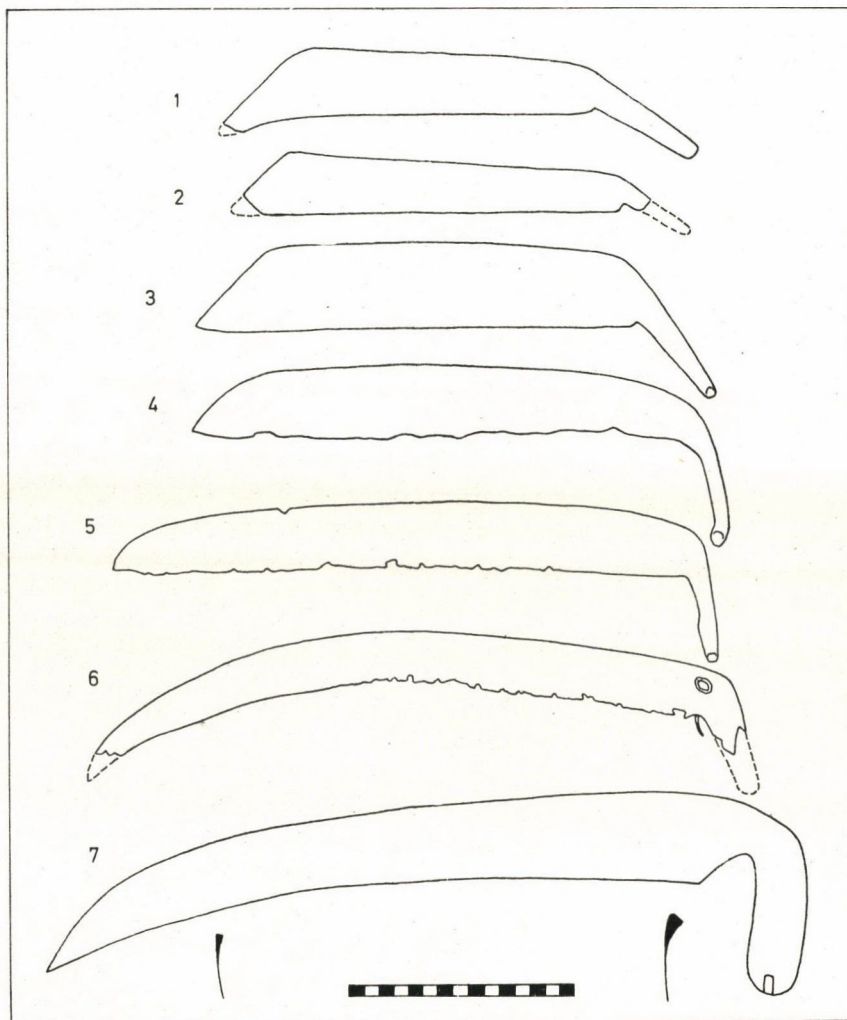


Abb. 9. Kurzstielsensen aus dem Mittelalter. 1. Ekimauci Gorodischtsche, 2. Szentes-Szentlászló, 3. Kecskemét-Árvaház, 4. Debrecen-Homokbánya, 5. Cirkvice u Kutné Hory, 6. Nagykanizsa-Szeszgyár, 7. Nagykanizsa-Vár

#### IV. DEBRECEN-HOMOKBÁNYA

In 1960, bei Sandförderung kamen aus einer Tiefe von ung. 2 m 9 Eisengegenstände zum Vorschein. Zwei Eisenbeile, Lg.: 16,5 und 21,5 cm; vier vollkommene, rechtshändige Erntesicheln mit ausgezackter Schneide, Lg.: 40, 40, 37,5 und 40,5 cm; eine Kurzstielsense (Schilfrohrhauer genannt), Lg.: 36,5 cm, gr. Blattbr.: 4,9 cm und schließlich zwei lange Lanzen mit sechseckiger Tülle, Lg.: 48,5 und 41,2 cm.

Die Datierung der Fundgruppe wurde einerseits auf diese Vorstellung aufgebaut, daß die Sicheln mit ausgezackter Schneide erst in dem Spätmittelalter erschienen, anderseits auf die Mitteilung J. Kalár's: «Auf typologischem Grund *konnten* die Lanzen *wahrscheinlich* im 15. Jahr-



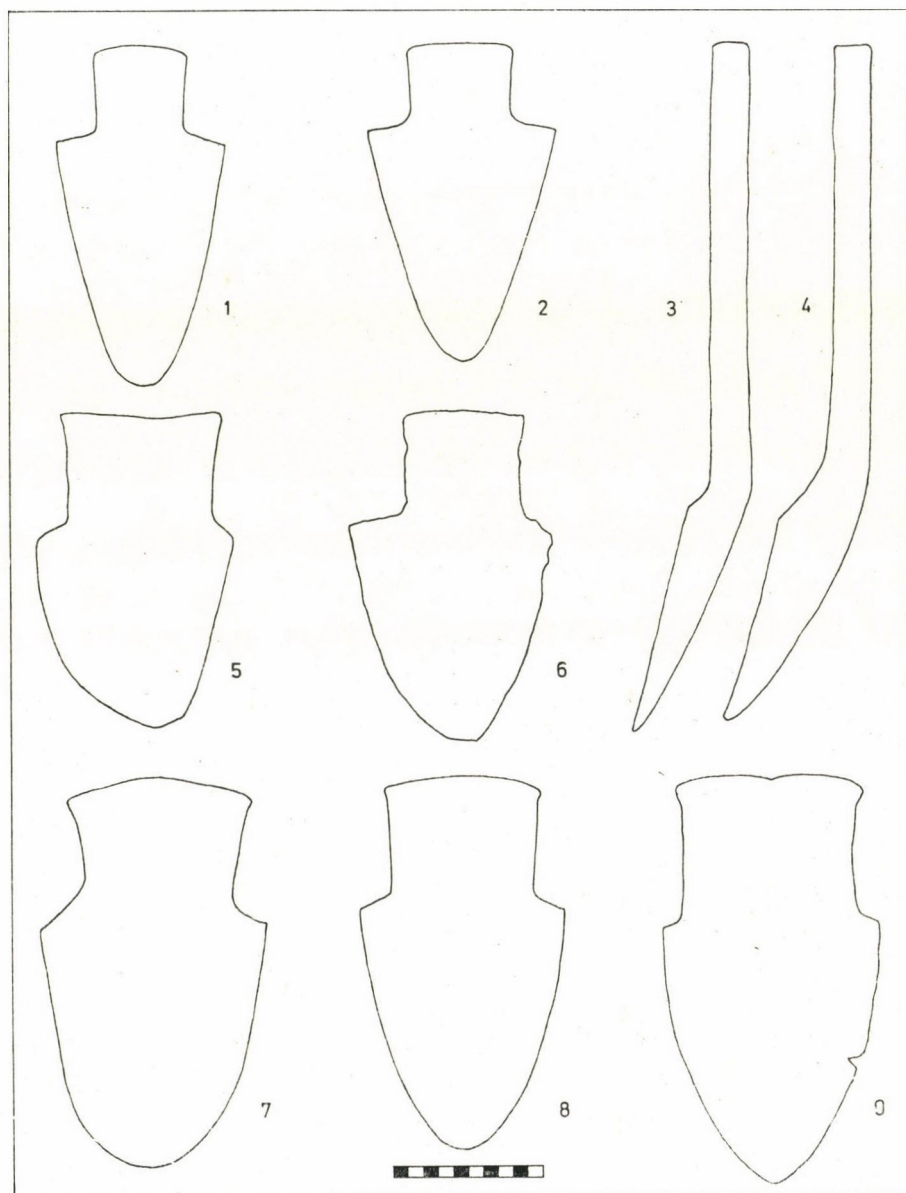


Abb. 10. Pflugscharen und Seche. 1. Debrecen-Szepespuszta, 2. Makarow-Ostrow, 3. Debrecen-Szepespuszta, 4. Gorodischtsche von Cimljansk, 5. Mohács, 6. Gorodischtsche von Cimljansk, 7. Mohács, 8. Szilágysomlyó (stark vergrößert), 9. Garadna

hundert hergestellt werden.»<sup>202</sup> (Markiert von mir.) Den Grund des Versteckens suchte der Autor in den geschichtlichen Ereignissen des 16—17. Jahrhunderts, in dem er die Zeit der Vernichtung der Dörfer in der Umgebung von Debrecen und die Angriffe der Türken gegen die Stadt Debrecen aufzählt.<sup>203</sup> Der ethnographische Aufarbeiter der Fundgruppe hat vorsichtiger konzipiert: „Auch mit Hilfe der traditionellen archäologischen Praxis ist die Altersbestimmung der Gegenstände nur annähernd und kann in das 13—14. Jahrhundert geschätzt wrden.»<sup>204</sup> Die Datierung der Schilf-

<sup>202</sup> KISS (1962) 34.

<sup>203</sup> KISS (1962) 35.

<sup>204</sup> KISS (1962) 146.



rohrhauer genannten Kurzstielsense in die Türkenzeit hat auch schon L. Takács bezweifelt.<sup>205</sup> Ähnlich wie bei den vorigen Fundgruppen untersuchen wir die einzelnen Gegenstände.

*Die Sicheln.* Sie zählen zu den annähernd datierbaren Geräten. Zu dem ältesten Typ gehören, wie wir es schon erwähnten, diese Stücke an, welche noch die charakteristische Züge der Sicheln mit glatter Schneide an sich tragen. Neben diesen erscheinen schon früh die Voraussetzungen der, auch aus dem ethnographischen Material bekannten charakteristischen Formen der Sicheln mit ausgezackter Schneide. Es ist für sie charakteristisch der, nach dem Griff plötzlich zurückgebrochene, meistens nicht geschliffene oder ausgezackte Hals, die ausgezogene, elliptischgebogene, meist nur am Ende gewölbte Klinge, welche schmal aber dickleibig und ohne Grat ist.<sup>206</sup> Im ethnographischen und spätmittelalterlichen Material sind die Stücke mit langem zurückgebrochenem Hals seltener. Eben diese müssen wir für ältere halten. Schon im Material der Saltowo-Majack Kultur kommen sie vor mit den Exemplaren des noch älteren Typs, mit gekrümmtem Rücken.<sup>207</sup> Den Übergang zwischen den zwei Typen vertretet eine Sichel aus Semice aus dem 8—9. Jahrhundert, welche der Form nach denen mit glatter Schneide ähnlich ist, aber der, zu dem Griff anschließende Klingenteil ist stumpf.<sup>208</sup> Die Sicheln von Cegléd-Madarászhalom haben auch einen lang zurückgebrochenen Hals. Zwar ist diese Sichel auch im Spätmittelalter zu finden,<sup>209</sup> wir können die Exemplare von Debrecen-Homokbánya zwischen breiteren Grenzen auch in die Arpadenzeit datieren. Genauso ist die Datierung der einen Sichel der Ausgrabung von Muhpuszta unsicher, aber sie kann auch arpadenzeitlich sein.<sup>209</sup> Außer der spätmittelalterlichen Keramik waren in erster Linie typische spätarpadenzeitliche, an der Handscheibe hergestellte Gefäße mit Bodenstempel daneben.

*Die Lanzen.* Gehören den, am schwersten datierbaren Waffen an. «Die mittelalterlichen Änderungen der Lanzenformen können wir in Ungarn kaum folgen, da die datierbaren Gräberfunde fehlen. Aus dem vorhandenen Streumaterial können wir nur auf das Auftreten neuer Typen schließen, aber die Zeit ihrer Verbreitung können wir nicht feststellen.»<sup>210</sup> Darum kann man das Zeitalter der Lanzen von Debrecen auch mit typologischen Methoden nicht auf Jahrhunderte genau bestimmen. Die Tüllenausbildung (sechseckig) erscheint schon an den normannischen Lanzen des 10—11. Jahrhunderts. Z. B. die Lanze von Törtel und von Budapest.<sup>211</sup> Dickleibigere Lanze als die debrecener mit Vielecktülle kennen wir aus dem Fund von Semice aus dem 8—9. Jahrhundert.<sup>212</sup> Ähnliche Waffe wie die debrecener ist in der Bild-Chronik aus dem 14. Jahrhundert in der Hand des Wunderhirsch treibenden Hunor's oder Magyar's dargestellt.<sup>213</sup> Es ist also leicht vorstellbar, daß diese Waffe älter als das 15. Jahrhundert ist: «In Europa im 12—13. Jahrhundert begann ja doch die große Vereinheitlichung der Waffen. In dem Kiewer Rußland wird neben der Pika die lange, rhombusquerschnittige Lanzenform mit schmaler Klinge herrschend, und dann erschien die große, schwere Jagdlanze — die Rogatina — auch.»<sup>214</sup> Diese Typen entsprechen den Lanzen von Debrecen.<sup>215</sup> Aber dieser Typ blieb auch in Rußland bis zum 17. Jahrhundert in Gebrauch. Für das spätere Vorkommen ist ein Beweis die Lanze des Eisengerätfundes von Cegléd-Gubodi Gasse.<sup>216</sup> Diese wird aber von den anderen Funden datiert. Das Alter unserer Lanzen kann man nicht pünktlich bestimmen. Wir können nur soviel darüber sagen, wie L. Kovács: «Sie können mittelalterlich sein. . .»<sup>217</sup>

<sup>205</sup> TAKÁCS (1970) 191.

<sup>206</sup> BERANOVÁ (1972) 630—633.

<sup>207</sup> ПЛJETHEBA 145. Abb. 38. 2.

<sup>208</sup> BERANOVÁ (1972) 631. Abb. 1e.

<sup>209</sup> Z. B. OLASZ 214. Abb. 2.4. Zwar das Ende der Klinge bricht auffällig.

<sup>209a</sup> ÉRI—BÁLINT 36. und T. XXXII. 1. aus der Grube neben der Szilágyi-Grube.

<sup>210</sup> KOVÁCS (1971) 99.

<sup>211</sup> PÓSTA 33. T. II.4; L. KOVÁCS: A budapesti lándzsa (Die Budapester Lanze). Fol. Arch. 21 (1970)

127—146.

<sup>212</sup> BERANOVÁ (1972) 634. Abb. 2e.

<sup>213</sup> Képes Krónika (Bilderchronik) I—II. Faksimile Ausgabe. Budapest 1964. I. 5.

<sup>214</sup> KOVÁCS (1971) 99.

<sup>215</sup> КИРПИЧНИКОВ 7., 14. die III. und IV. Type in das 12—13. Jahrhundert datiert. T. VIII. 13., T. IX. 5—6. die letzteren mit sechseckiger Tülle.

<sup>216</sup> IKVAI (1972) 140—141. und 159. Abb. 17.2.

<sup>217</sup> KOVÁCS (1971) 99.



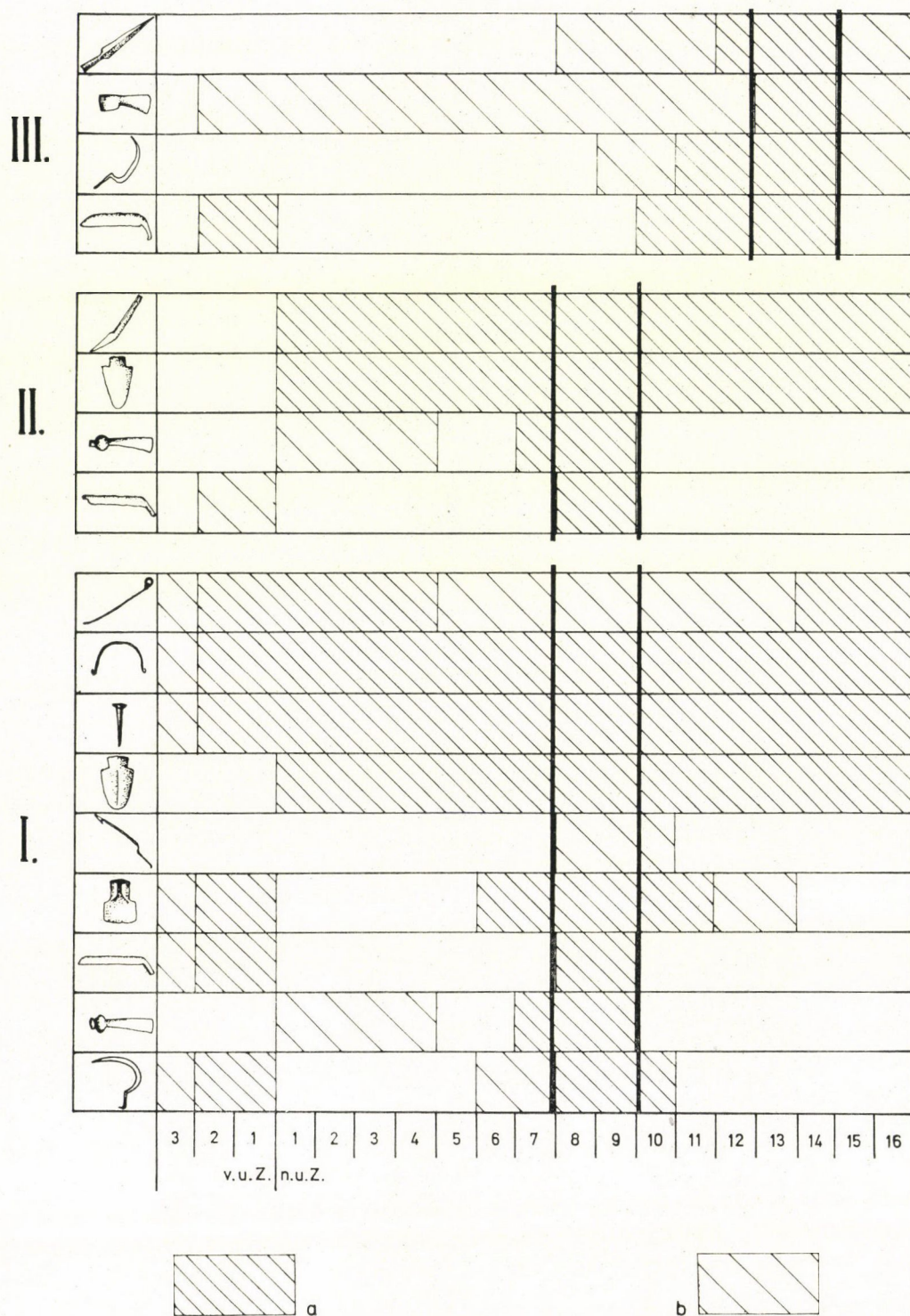


Abb. 11. Die graphische Darstellung der Datierung des Eisengerätfundes aus Mohács (I.), aus Debrecen-Szepespuszta (II.) und aus Debrecen-Homokbánya (III.). a) Die Benützung des Gegenstandes ist bestätigt, b) Der Gegenstand ist vereinzelt bekannt, die Benützung kann man vermuten



*Die Beile.* Gehören dem selben Typ an, wie die Beile von Cegléd-Madarászhalom, nur in den Maßen zeigen sie eine Abweichung. Die Parallelen, welche hauptsächlich spätpadenzzeitlich sind, haben wir dort aufgezählt.

*Die Kurzstielsense.* Gehört nicht dem älteren (vor der Zeit der Landnahme) durch die Kurzstielsenzen von Debrecen-Szepespuszta, Keszthely-Fenekpuszta und Mohács vertretenen Typ an, sondern muß in die ungarischen Kurzstielsenzen eingereiht werden. Die einheimischen Parallelen sind die Exemplare von Kecskemét—Árvaház und Cegléd-Madarászhalom. Von diesen weicht sie nur insofern ab, daß der, durch den Griff und das Blatt eingeschlossene Winkel hier viel kleiner ist, kommt dem Rechteck nahe. Vielleicht weist das auf die Entwicklung hin? Zumindest weist darauf hin, daß ihre beste Analogie eine Kurzstielsense aus Böhmen ist, welche in das 14. Jahrhundert datiert wurde<sup>218</sup> (Abb. 9. 5.).

Also die Datierung des Eisengerätfundes von Debrecen-Homokbánya war falsch. Die Lanze ist zur Datierung nicht geeignet, die anderen Geräte, die Sichel, die Beile und die Kurzstielsense können auf Grund ihrer Analogien in die Spätpadenzzeit datiert werden (Abb. 11. III.). Wir können nur annehmen, daß der Fund in Zusammenhang mit dem Tatarensturm in die Erde kam. Aber die Fundumstände und die Datierung gestatten, daß etwas später — am Ende des 13. oder am Anfang des 14. Jahrhunderts — in Verbindung mit irgendeiner anderer, im Laufe des Mittelalters so häufiger Machthaberei diese Geräte verborgen wurden.

Die spätvölkerwanderungszeitlichen Funde von Debrecen-Szepespuszta und Mohács bzw. die in das Spätpadenzzeit datierten Funde von Cegléd-Madarászhalom und Debrecen-Homokbánya ermöglichen, daß wir die Geschichte und die Entwicklung unserer grundlegenden Agrargeräte ergänzen.

Die zwei Grundtypen der Bogensicheln, die mit ausgezackter und die mit glatter Schneide lebten also nicht nur in der Späteisenzeit und zur Zeit der Römer nebeneinander, aber wurden von der Völkerwanderungszeit bis zur Neuzeit gleichzeitig benützt. Außer das Dasein der Sichel mit ausgezackter Schneide zu beweisen, gelang es verschiedene Varianten in eine Entwicklungsreihe einzureihen, zwar müssen wir auch hier die Tendenzartigkeit der Entwicklung betonen, die verschiedenen Varianten kommen oft auch gemeinsam vor. Die Sichel mit glatter Schneide wurde nie durch die mit ausgezackter Schneide verdrängt. Das ist teilweise mit der Verschiedenheit der Funktionen zu erklären. Mit der glattschneidigen Sichel wurde nicht nur geerntet. Aber man hat auch geerntet auch an solchen Orten, wo die Sichel mit ausgezackter Schneide das Haupterntegerät war.<sup>219</sup> Das können wir damit erklären, daß mit den zwei Sichel auf zweierlei Art geerntet wurde.<sup>220</sup> Die Ernte mit der ausgezackten Sichel war sicherlich mit geringerem Kornverlust verbunden und so konnten keine Unkrautsamen sich unter die Körner mischen. Diese Arbeit benötigte auch nicht mehr Zeit wie die Ernte mit der glattschneidigen Sichel. Außer diesen Vorteilen, im Mittelalter als die Ackerfelder nur durch die Weide gedüngt wurden, war es von Bedeutung, daß mit der ausgezackten Sichel der Halm unter der Ähre abgeschnitten wurde. So blieb ein hohes Stoppelfeld, mit welchem durch Abbrennen oder Einpflügen das erschöpfte Ackerfeld verstärkt werden konnte.<sup>221</sup> Aber eben diese Art der Ernte gab Daseinsberechtigung der glattschneidigen Sichel. Besonders in schilffarmen Gegenden war der Schaub wichtiges Baumaterial. Das Schaubstroh wurde aber meistens mit der glattschneidigen Sichel gewonnen, welches niedriges Stoppelfeld hinterließ, da die Halme in der Nähe der Erdoberfläche abgeschnitten wurden.<sup>222</sup> In Kom. Zala

<sup>218</sup> BERANOVÁ (1971) 64. Abb. 1a.

<sup>219</sup> M. KÁNTOR: Bodroközi adatok a sarlós aratáshoz (Bodroközi Beiträge zur Ernte mit Sichel). NÉ 18 (1926) 83—86.

<sup>220</sup> M. NYÁRÁDY: Az őszi rozs termelése Ramocsaházán (Der Anbau des Herbstroggens in Ramocsaháza) NÉ 12 (1920) 87. schreibt, daß man mit der ausge-

zackten Sichel auch auf ähnlicher Weise ernten konnte wie mit der glattschneidigen Sichel, wenn man Schaub gebraucht hat.

<sup>221</sup> SZABÓ (1966) 6., 15.; BELÉNYESY 411.

<sup>222</sup> TAKÁCS (1967) 5—7. erörtert ausführlich die Ernte mit den zwei Arten der Sichel, mit weiterer Literatur.



(W.-Ungarn) wurde z. B. auch noch zur Zeit der Jahrhundertwende mit glattschneidiger Sichel geerntet (natürlich diese waren schon fabrikmäßig erzeugte Sicheln mit dünner, verstanter Klinge), auf die Ernte mit ausgezackter Sichel hingegen erinnert sich niemand. Aber im Mittelalter wurde auch hier die Sichel mit ausgezackter Schneide benützt.<sup>223</sup> Die Sichel mit ausgezackter Schneide wurde vom 15.—16. Jahrhundert an stufenweise zurückgedrängt. In der Folge der Entwicklung der Warenproduktion wurde die Sense Erntegerät.<sup>224</sup> Die Langsamkeit des Gerätwechsels zeigt, daß vom Kom. Békés und Csongrád — wo die Ernte mit Sense schon früh begann — kaum 40–60 Km entfernt in oberem Tal des Flusses Fekete-Körös auch noch im Jahre 1922 mit ausgezackter Sichel geerntet wurde.<sup>225</sup>

Wir können auch die Geschichte der Kurzstielsense mit wichtigen Angaben ergänzen. Dieses Gerät erschien nach der kelteneitlichen Verwendung schon in der Spätvölkerwanderungszeit in dem Karpaten-Becken. Auch die Ungarn kannten die Kurzstielsense vor der Zeit der Landnahme und von dem 10. Jahrhundert an verbreiteten sie einen neuen Typ mit breiterem Blatt in unserer Heimat. Also nach der von uns bewiesenen Datierung stammt keiner der bisher bekannt gewordenen Kurzstielsenzen aus dem Spätmittelalter. Die Zeit der Verdrängung bzw. der Veränderung der Funktion konnte L. Takács nicht bestimmen. Teilweise wegen der, in das Spätmittelalter datierten Exemplare, teilweise ja doch wegen der Angaben der spätmittelalterlichen Quellen. Mit der Neudatierung der vorigen entsteht aber nur ein scheinbarer Widerspruch. Über die Angaben bezüglich der Sense — die vom Anfang des 15. Jahrhunderts an in immer größerer Zahl erschienen<sup>226</sup> — hat schon er geschrieben, daß sie schon auf die lange Sense sich beziehen.<sup>227</sup> Der Unterschied zwischen der Benützung der zwei Geräte ist ja so groß, daß er mit Recht annimmt, daß die Kurzstielsense auch einen anderen Namen gehabt haben mußte. Die heutigen mit veränderten Funktion verfügenden Kurzstielsenzen werden auch nicht Sense (ung. kasza) genannt. Auch in dem benachbarten Böhmen verbreitete sich die Sense am Ende des 13. oder am Anfang des 14. Jahrhunderts,<sup>228</sup> und auch zu uns kam sie wahrscheinlich durch slawische Vermittlung. Aus dem Gebiet der Tschechoslowakei ist das älteste lange Sensenbruchstück aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bekannt,<sup>229</sup> aus dem 15. Jahrhundert jedoch kamauch ein vollkommenes Exemplar uns zu.<sup>230</sup> Diese stehen sehr nahe dem Bruchstück aus der Umgebung Kecskemét's aus dem 16. Jahrhundert.<sup>231</sup> Auch in Ungarn wurde die Kurzstielsense durch die, am Ende des 13. oder am Anfang des 14. Jahrhunderts erschienene lange Sense verdrängt. In dem II. Abkommen von Kolozsmonostor (Siebenbürgen) aus dem Jahre 1437 können wir schon von solchen Individuen lesen, die mit Grashauen, also mit Lohnarbeit sich erhalten haben. Die Sense hatte einen großen Wert,<sup>232</sup> doch kam sie in großen Mengen nach Ungarn aus der Steiermark. Z. B. laut des Dreissigstzollbuches von der Stadt Pozsony (Bratislava) haben im Jahre 1545 35 Bürger aus der Stadt Gyula (Kom. Békés) unter anderem auch 1200 Stück Sensen hier nach Ungarn gebracht.<sup>233</sup> Also die Sense als das Gerät des Grashauens und der Heuernte ging der Ernte mit Sense weitaus voran. Diese Angaben beziehen sich fast ohne Ausnahme auf die zentralliegenden und anderen Tiefebene des Landes. Auch die bisher besprochenen Kurzstielsenzen stammen alle aus Flachländen und keine ist jünger als das 14. Jahrhundert. Wir können also annehmen, daß die Verdrängung der Kurzstielsense aus den Zentralgebieten des Landes schon im 14. Jahrhundert begann bzw. im Laufe des 14.—15. Jahrhunderts auch beendet wurde. Das hat übrigens auch L. Takács schon vorausgesetzt.<sup>234</sup>

<sup>223</sup> Im Göcseji Múzeum von Zalaegerszeg wird ein aus vier Stücken bestehender Sichelstempel aufbewahrt. Der Fundort ist unbekannt. Inv. N.: 70.23.1–4.

<sup>224</sup> Die Standpunkte sind verschieden, aus welchem Grund und zu welchem Zeitpunkt begann der Sichel—Sense Gerätwechsel. Man nimmt an, daß die II. Hälfte des 15. oder der Anfang des 16. Jahrhunderts

der Anfangspunkt war. Der Prozess begann im zentralen Gebiet des Landes, welches zum Getreidebau geeigneter war. Die Darstellung der Ernte mit Sense veröffentlichte aus einem Kalender des 15. Jahrhunderts Gy. DOMANOVSKY: A jobbágyság élete (Das Leben der Leibeigenen). Magyar Művelődéstörténet (Ungarische Kulturgeschichte). II. Red.: S. DOMANOVSKY,



Kommen wir auf die schriftlichen Quellen zurück. Darum kann es für sicher angenommen werden, daß diese Angaben auf die Kurzstielsense und nicht auf die lange Sense sich beziehen, weil man von diesem Gerät schrieb, daß man mit demselben in zwei Richtungen hauen kann. Das Blatt und der Stiel der Langsense schließen einen Spitzwinkel ein. Bei der Kurzstielsense ist das ein stumpfer Winkel. So kann der Benützer in zwei Richtungen nach links und nach rechts damit hauen, dabei dreht er das Blatt über seinem Kopf auf die Gegenseite um. Die Ungeübteren pflegten nur von rechts nach links damit zu hauen.<sup>235</sup> Damit können wir vielleicht den schwachen Grat an der Kurzstielsense von Cegléd-Madarászhalom erklären und die, aus diesem folgende Rechtshändigkeit. Aber die Angaben haben nicht nur die interessante Technik fixiert. Das Gerät kommt mit dem Attribut *zalaer* (ung. «Szallai») oder *bosnisch* vor. «...der Charakter der Rede-

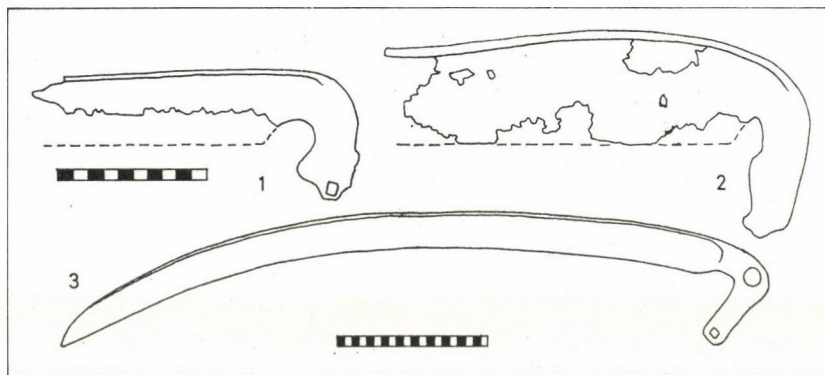


Abb. 12. Lange Sensen. 1. Nagykanizsa-Szeszgyár, 2. Bradla, 3. Slavkov

wendungen, in denen das Gerät sich festlegte, beweist, daß dieser Gegenstand zu dieser Zeit nicht mehr gewöhnlich war, sondern eine Spezialität, mit der eine besondere Art des Benehmens gegenständlich zu charakterisieren und darstellen war. Zu dieser Zeit wurde also schon die lange Sense dominant.»<sup>236</sup> Die Erklärung der Spezialität ist in den Attributen verborgen. Bosnien und auch Zala sind mit Wald dicht bewachsene gebirgige Gebiete, wo auch noch in der jüngsten Vergangenheit fast nur durch Rodung Ackerbau betrieben werden konnte.<sup>237</sup> Bei dem Grashauen mit der Kurzstielsense ist das Hauen nicht parallel mit der Bodenoberfläche, viel Gras bleibt unabgemäht, der Platz des Hauens wird muldenförmig. Diese Sensen sind also an unebenen Flächen, mit Bäumen und Gebüsch bewachsenen eventuell auch an felsigen oder moorigen Gebieten für die Heuernte geeignet. Die Langsense kann man nur an ebenen, vorbereiteten Gebieten verwenden.

Budapest o. J. 350. Die weitere Literatur: I. SZABÓ: Bács, Bodrog és Csongrád megye dézsmalajstromai 1522-ből (Die Zehntenlisten vom Komitat Bács, Bodrog und Csanád aus dem Jahre 1522). Budapest 1954. 28., 30–31.; I. BALOGH: A gabona betakarítása a XV–XVII. században (Die Einbringung des Getreides im 15–17. Jahrhundert). Ethn. 68 (1957) 288.; SZÉKELY 310–311.; HOFFMANN 108–110.; SZABÓ (1966) 15.

<sup>225</sup> KÓSA 26.

<sup>226</sup> SZAMOTA–ZOLNAI 462.

<sup>227</sup> TAKÁCS (1970) 205.

<sup>228</sup> BERANOVÁ (1957) 110.

<sup>229</sup> BERANOVÁ (1971)

<sup>230</sup> D. ŠAUROVÁ: Změnělenské nástroje z Konůvek na Slavkovsku. AR 25 (1973) 336–339. und Abb. 1.

<sup>231</sup> K. SZABÓ 121. Abb. 576.

<sup>232</sup> SZABÓ (1966) 15–16.

<sup>233</sup> V. BÁCSKAI: Magyar mezővárosok a XV. században (Die ungarischen Marktflecken im 15. Jahrhundert). Értekezések a tört. tud. köréből. 37. Budapest 1965. 80.

<sup>234</sup> TAKÁCS (1970) 207.

<sup>235</sup> TAKÁCS (1970) 206.

<sup>236</sup> TAKÁCS (1970) 204.

<sup>237</sup> L. TAKÁCS: Az irtásos gazdálkodás néhány jellegzetessége a göcseji szegekben (Einige Charakteristiken der Rodung in der Göcsejer Szeg-Gegend). Ethn. 75 (1964) 511.; R. MÜLLER: Archäologische Bodenforschungen in der Göcsejer Szeg-Gegend und ihre Siedlungsgeschichtlichen Lehren. Zalaegerszeg 1971. 14.



Das regelmäßige Mähen verändert die ganze Vegetation. An den Rodungsgebieten, wo Haufen, Wurzeln, Klotzreste die Bodenoberfläche uneben machen, kann man nur mit der Kurzstielsense das Heu ernten. Im zentralen Gebiet von Zala in der s. g. «Szegek»-Gegend konnte man auch im Mittelalter in den Tälern zwischen den Hügeln nicht Wiesen an der Stelle der Rodeackern ausbilden. Die Entsumpfung der moorigen Talsohlen begann aber erst in dem 18. Jahrhundert. Die in den ausgetrockneten Tälern zustande gebrachten Wiesen haben erst die Verbreitung der Langsense hier möglich gemacht. An der verlassenen Rodeackern und in den, in Unterwuchs reichen Wäldern hat wahrscheinlich die zur selben Zeit sich verbreitende, große, glattschneidige, fabrikmäßig hergestellte Sichel die Kurzstielsense abgelöst.

Von den zentral gelegenen Gebieten des Landes wurde also die Kurzstielsense wahrscheinlich schon im Laufe des 14. Jahrhunderts durch die Langsense verdrängt. An den gebirgigen Randgebieten des Landes, dort wo nur durch Rodung Ackerbau betrieben werden konnte, blieb auch weiterhin die Kurzstielsense das Gerät der Heuernte. Diese Verschiedenheit der Verbreitung klärt den Attributsnamen des Gerätes und die Erwähnungen als Besonderheit. Wir können es nicht für einen Zufall halten, daß wir die einzige vermutlich spätmittelalterliche Kurzstielsense Ungarns eben aus dem Komitat Zala kennen. Laut des Inventarbuches des Thury Gy. Museums der Stadt Nagykanizsa kam sie aus dem Bereich der mittelalterlichen Burg im Jänner 1957 «... im Hof der Spiritusfabrik bei den Elektroinstallationsarbeiten neben dem hinteren neuen Behälter in einer Tiefe von 120 cm» zum Vorschein.<sup>238</sup> Das auffallend große Exemplar ist auch fragmentarisch 43 cm lang. Die Spitze und den Hals ergänzend, könnte die ursprüngliche Länge ungefähr 49–50 cm gewesen sein. Das 3.6 cm breite Blatt ist nach der Spitze zu gewölbt und spitzt sich stufenweise zu. Einen Grat kann man nicht daran beobachten. Der Hals schließt sich unter einem Winkel von 119° dem Blatt an. Das Ende fehlt samt Eichel. Beim Treffen des Blattes und des Halses ist ein Eisennagel, welcher zum Befestigen des Stieles verwendet wurde (Abb. 9. 6.). Wenn wir unsere Kurzstielsenzen aus dem 10–14. Jahrhundert überblicken, kann man das Exemplar von Nagykanizsa-Szeszgyár nur schwer in diese Entwicklungsreihe eingliedern. Sie könnte eher einer, aus der Kurzstielsense mit schmalerem Blatt entstandenen Form erscheinen. Aber aus West-Transdanubien kennen wir noch kein arpadenzeitliche Kurzstielsense, hingegen gehört zu dem vorigen Typ das spätvölkerwanderungszeitliche Stück aus Keszthely-Fenekpuszta. Nur auf Grund des Maßes kann man die Kurzstielsenzen nicht datieren, da schon die Kelten Exemplare mit 50 cm Länge hergestellt haben. Die Begleitfunde machen es wahrscheinlich, daß unser Gerät aus dem Spätmittelalter stammt. Von hier kamen die folgenden Gegenstände mit der Kurzstielsense ins Museum: ein gelblichrotes, ausgedöhntförmiges Tongefäß, ein Rand-Halsbruchstück eines mit gravierten Linien verzierten Bronzegefäßes, ein verbeulter Bleideckel und der Bruchteil einer langen Sense.<sup>239</sup> Alle können ohne Ausnahme in das 16–17. Jahrhundert datiert werden. Das letztere Stück (Abb. 12. 1.) ist ein 21.8 cm langes Bruchstück. Zu dem Blatt mit eckigem, betontem Grat schließt sich der kurze, breite Hals mit Eichel in einem Winkel von 82° an. Die zwei Funde illustrieren schön die gleichzeitige Verwendung der Langen- und Kurzstielsense.

Den Übergang zwischen der Lang- und Kurzstielsense vertretet eine andere Sense aus Nagykanizsa, über welche wir leider nur soviel wissen, daß sie im Bereich der mittelalterlichen Burg zum Vorschein kam (Nagykanizsa, Thury Gy. Museum, Inventar No: R.62.59.1.). Dieses Stück muß schon als Langsense betrachtet werden (Abb. 9. 7.). Der Starke Grat zeigt die Rechtshändigkeit. Das 6 cm breite Blatt ist ein wenig gewölbt, nach dem Ende zu verspitzt es sich. Der Hals mit Eichel schließt sich in einem Winkel von 86° dem Blatt an. Mit den vorher erwähnten, spätmittelalterlichen Langsenssen vergleicht kann man ihre Verbindung mit der Kurzstielsense beobachten. Die Graten der Langsenssen sind ohne Ausnahme stark vorspringend, viereckquer-

<sup>238</sup> Inv. N.: R. 60.8.2. Hier möchte ich mich bei István Méri bedanken, daß er die Untersuchung und die Veröffentlichung des Materials erlaubte.

<sup>239</sup> Inv. N.: R. 60.8.1., 3–5.



schnittig, doppelgeschmiedet. Wir haben schon erwähnt, daß in der Entwicklung der Kurzstielsen die Tendenz zum Abnehmen des, durch den Hals und das Blatt eingeschlossenen Winkels zu beobachten ist. Bei unserem Exemplar ist dieser fast ein Rechteck, ebenfalls ein Übergang zwischen den zwei Sensearten. Der wichtigste Unterschied ist in dem Maß zu beobachten. Die neben Kecskemét gefundene Langsense ist auch im unvollkommenen Zustand länger, die 94 cm lange Sense aus Slavkov (Abb. 12. 3.) ist ja fast das Zweifache der nagykanizsai. Ohne Begleitfunde können wir nur soviel über unsere Sense sagen, daß sie spätmittelalterlich ist und aus dem Übergangscharakter folgend ist sie wahrscheinlich keine Importware, sondern wurde in Ungarn hergestellt.

Die Geschichte der Kurzstielsen konnte in Ungarn in der Neuzeit, am Anfang des 18. Jahrhunderts sich beenden, als auch an den Rodungsgebieten die fabrikmäßig hergestellte Langsense und die große glattschneidige Sichel ihre Funktion übernahmen. Von der Bedeutung verloren, in veränderter Form — meistens als sekundär ausgebildetes Gerät — kommt sie aber auch Heute noch in einigen Bauernwirtschaften vor.

Hinsichtlich, daß in den Funden von Debrecen-Szepespuszta und Mohács Pflugscharen und Seche, ja unter den Gegenständen aus Cegléd-Madarászhalom eine Sech zu finden sind, müssen wir kurz auch die Frage der Pflugentwicklung berühren. Auf Grund der jetzt bewiesenen Datierung bedeuten diese Funde ein wichtiges Kettenglied der heimischen Pflugentwicklung. Dieses Material ist ja die Verbindung zwischen den spätrömischen und den mittelalterlichen Pflügen. In der Umgebung des Balatons haben K. Sági und M. Füzes die Kontinuität der Agrikultur bewiesen.<sup>240</sup> A. Kiss hat auf den awarenzeitlichen Weinbau hingewiesen.<sup>241</sup> Natürlich können wir nicht im ganzen spätvölkerwanderungszeitlichen Karpaten-Becken mit solcher Agrikultur rechnen wie in der Umgebung von Keszthely-Fenekpuszta, welche in außergewöhnlicher Lage war. Aber auch diese, in weitem Kreis verbreitete Ansicht ist falsch, daß zur Zeit der Völkerwanderung im Karpaten-Becken nur reine Nomaden lebten. Auch in Ost-Europa entstand eine gesunde Symbiose zwischen den von Osten her angekommenen Wellen der Nomadenvölker und der in den Flußtälern angesiedelten Agrarbevölkerung.<sup>242</sup> Nach der vier Jahrhundertlangen Römerherrschaft muß man in Ungarn umso mehr mit einer Agrarbevölkerung rechnen. Natürlich in erster Linie in Transdanubien, aber auch die große ungarische Tiefebene war keine unübersehbare Wüste, an der höchstens Tiere geweidet wurden. Das beweisen auch die Pflugscharen aus Debrecen-Szepespuszta. Eine, auch in der Römerzeit allgemeine Scharform an der spätvölkerwanderungszeitlichen Tiefebene ist keine Absurdität. In Zusammenhang mit der Datierung haben wir auf das osteuropäische, völkerwanderungszeitliche Dasein dieses Typs schon hingewiesen. Hier möchten wir einen anderen Scharfund des Karpaten-Beckens erwähnen. Symmetrische, in der Mittelachse mit Rippe verstärkte Scharen kamen im Tal des Hernáds zum Vorschein im Laufe der Ausgrabung bei Garadna-Kastélyzug (Abb. 10. 9.). Der Ausgraber hat die depotartig aufeinander zum Vorschein gekommenen Scharen als römerzeitlich bezeichnet. Auf Grund der präzisen Beschreibung der Ausgrabung und in der Kenntnis der mohácser, auch mit Rippe verstärkten, spätvölkerwanderungszeitlichen Scharen können wir auch diese Datierung nicht annehmen.<sup>243</sup> Es ist wahrscheinlich, daß auch diese Scharen aus der Spätvölkerwanderungszeit stammen.

<sup>239</sup>s Inv. N.: R. 62.59.1.

<sup>240</sup> K. SÁGI—M. F. FÜZES: Régészeti és archaeobotanikai adatok a pannóniai kontinuitás kérdéséhez (Archäologische und archäobotanische Angaben zur Frage der pannonischen Kontinuität). Agrártört. Sz. 9 (1967) 96.; K. SÁGI: Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenekpuszta. Acta Antiqua 18 (1970)

<sup>241</sup> A. KISS: A Kárpát-medence kora középkori

szőlőművelése (Der frühmittelalterliche Weinbau des Karpatenbeckens). Agrártört. Sz. 5 (1964) 144—152.

<sup>242</sup> I. ERDÉLYI—L. N. GUMILJOV: A nomád világ egysége és sokrétűsége (Die Einheit und Vielfaltigkeit der nomaden Welt). Arch. Ért. 96 (1969) 54—61.

<sup>243</sup> Gy. TÖRÖK: Funde von NO-Ungarn aus der Römerzeit. II. Garadna. Fol. Arch. 12 (1960) 160—171. In der 3. Schichte der II. Fläche in einer Tiefe von 92 cm wurden die Scharen gefunden (Lg.: 29 u. 27 cm; Brt.: 15,2 u. 14,2 cm; T. XXXII. 1—2.). Das Alter



Wir möchten nicht bestimmen, daß all diese Gegenstände zu welchem Ethnikum gehörten. Die Fundumstände und das bisher veröffentlichte Material machen es auch nicht möglich. Jedenfalls wie I. Bóna teilen auch wir nicht die Meinung, daß die Awaren «...haben nichts anders gemacht, als den ganzen Taglang im Sattel sitzend hin und her geritten zwischen den angesiedelten heimischen Massen.»<sup>244</sup>

Die spätvölkerwanderungszeitlichen und landnahmezeitlichen<sup>245</sup> Pflugscharen sind also symmetrisch, höchstens ist eine schwache Asymmetrie an ihnen zu beobachten. Diese konnten alle Hakenpflüge gewesen sein. Wahrscheinlich war auch an diesen kein Sterichbrett, welche auf Grund der Abnützungsspuren auf die eine Seite schräggestellt benützt wurden (Mohács), oder zur Erleichterung des Schrägstellens die eine Seite des Blattes verlängert, also asymmetrisch gemacht wurden (Scharen aus Badacsony und Vértes). Aus dem Hakenpflug mit symmetrischer Schar konnte sich der Wechselflug leicht entwickeln, es ist ja nur ein Streichbrett dazu nötig. Aber die Tendenz der Entwicklung zeigen diese kaum asymmetrischen Scharen. Von dem Wechselflug kennen wir vor dem 15. Jahrhundert keine Angaben. Laut I. Balassa kann man auch von dem Pflug von Székelyderzs<sup>246</sup> nicht mit Gewißheit feststellen, daß es sich um einen Wechselflug handelt, da kein Streichbrett daran zu sehen ist.<sup>247</sup> Die Sargdecke der leutschauer (Lőcse) Bauernzunft aus dem Jahre 1622 wurde im II. Weltkrieg vernichtet. Auf Grund der erhalten gebliebenen Zeichnungen und Fotos<sup>248</sup> ist es wahrscheinlich, daß hier ein mit zwei Pferden gezogener Wechselflug dargestellt wurde. Von symmetrischen Scharen kann man nicht feststellen, ob sie Bestandteile eines Haken- oder Wechselfluges waren. Die Voraussetzung, daß der Wechselflug dem schweren Kehrflug vorangegangen war, sogar eben durch den, im 15—16. Jahrhundert erscheinenden Kehrflug nach kurzem Zusammenleben<sup>249</sup> verdrängt wurde, ist nicht nachweisbar. Schon L. Kovács vertrat die Ansicht, daß der Kehrflug älter ist als der Wechselflug.<sup>250</sup> M. Belényesy sich auf ihn berufend fiel in das andere Extrem und hat gemeint, daß im Spätmittelalter der Wechselflug auf Lasten des Kehrfluges Raum gewann.<sup>251</sup> Auf Grund der indirekten Angaben der schriftlichen Quellen und der archäologischen Angaben können wir die folgende Pflugentwicklung skizzieren. Die, durch die Urkunden erwähnten Pflüge wurden schon von der Arpadenzeit an durch

bestimmen die in der selben Schichte (70—105 cm) gefundenen jüngsten Keramikstücke. Diese wurden an der Scheibe mit der Hand geformt und mit umlaufenden, eingetieften Punktreihen bzw. Wellenlinienbänder verziert (T. XXXI. 7., 9., 10. und T. XXXIII. 1—2.), welche nicht älter als das 7—9. Jahrhundert sein können. Es ist genug unwahrscheinlich die Annahme, daß die Scharen darum oberhalb von dem eingestürzten Dachboden zum Vorschein kamen, weil sie zur Zeit des Brandes an einem Holzklotz oder anderem Möbel lagen. Auch zwischen dem eingestürzten Dachboden und dem gelehnten Fußboden kam kein römisches Material zum Vorschein, aber mehrere Stücke (T. XXXIV., 1., 3., 7. und 10.) können wie die oben erwähnten höchstens aus der Spätvölkerwanderungszeit stammen (ebd. 164—169.). Zum Schluß weist selbst der Verfasser auf die Ähnlichkeit der Keramik der Ausgrabungen von Garadna-Kastélyzug und Felsőkelecsény hin (ebd. 171.). Diese Ähnlichkeit ist aber nur entfernt, die Keramikstücke von Felsőkelecsény hat NOVÁKI 37—38. in das 10—12. Jahrhundert datiert.

<sup>244</sup> I. BÓNA: Opponensi vélemény Cs. Dr. Sós Ágnes, A Dunántúl IX. századi szláv népessége c. kandidátusi disszertációjáról (Opponentmeinung über die Dissertation von Cs. Dr. A. Sós: Die slawische Bevölkerung von Transdanubien im 9. Jahrhundert). Rég. Dolg. 7. Budapest 1965. 46.

<sup>245</sup> MÜLLER

<sup>246</sup> LÁSZLÓ GY.: Székely faeke a XV. századból (Székler Holzflug aus dem 15. Jahrhundert). Ethn. 62 (1951) 157—159. Als Wechselflug bestimmt bei Kiss (1964) 165.

<sup>247</sup> I. BALASSA: Az eke és szántás története Magyarországon. Tudományok doktora disszertáció (Die Geschichte des Pfluges und Pflügens in Ungarn). UAW Handschriftenarchiv D. 2928. Ich möchte mich hier bei I. Balassa für seine wertvolle Hilfe bedanken.

<sup>248</sup> BERLÁSZ 172. Man kann den Pflugkarren und den sich oben gabelnden Sterz gut sehen. Laut Kovács (1937) 21. ist der Wechselflug immer mit Karren versehen und über den Sterz schrieb er: «... die Zweisterzigkeit des Pfluges ist immer die Folge der asymmetrischen Konstruktion. Auch die Wechselflüge sind zweisterzig, nur das wechselnd benützte Streichbrett... erfordert, daß es eine Säule ist, welche Säule oben zum «Bockshorn» (ung. bakszarv) sich gabelt.» (ebd. 3. und Anm. 21.)

<sup>249</sup> H. KÖREN: Pflug und Arl. Salzburg 1950. 232—233.; Kiss (1964) 166.; NÉMETH 255. und Anm. 17.

<sup>250</sup> KOVÁCS (1937) 21.

<sup>251</sup> BELÉNYESY 403. und Anm. 75.

<sup>252</sup> Z. B. BELÉNYESY 402.; M. BELÉNYESY: A földművelés Magyarországon a XIV. században (Ackerbau in Ungarn im 14. Jahrhundert). Sz 90 (1956) 522.; SZABÓ (1969) 74.



8—10 Ochsen gezogen.<sup>252</sup> Aus der Quantität der Bespannung, hauptsächlich auf Grund der spätmittelalterlichen Angaben können wir auf zwei Pflugarten schließen.<sup>253</sup> Der eine ist aus dem Bergland, der andere aus dem Flachland. Die Pflüge mit 8—10 Ochsen konnten keine Wechselflüge sein. Wir verfügen über eine gute Beschreibung aus dem 18. Jahrhundert über den siebenbürger Wechselflug. Laut dieser Beschreibung waren auch auf dem schwersten Boden 4 Ochsen zum Ziehen genug.<sup>254</sup> Also die Quellen, die über größere Zugkraft berichten, können sich nur auf den schweren Kehrpflug beziehen. Es wird von einem Teil der Slawen angenommen, daß sie schon im 10. Jahrhundert Kehrpflüge mit asymmetrischer Schar benützt haben.<sup>255</sup> Auch das archäologische Materiel des Karpaten-Becken's und der benachbarten Gebiete unterstützt die Annahme, daß auch in unserer Heimat schon im Laufe der Arpadenzeit der schwere Kehrpflug entstand und sich verbreitete. An den Schareisen von Vesel, Gádoros-Érpart und Orosháza-Bónum ist eine ausgeprägte Asymmetrie zu beobachten, wenngleich die linken Seiten der Eisen noch eine Schulter haben.<sup>256</sup> Aus Visgorod kennen wir schon aus dem 11. Jahrhundert eine ganz asymmetrische, nur auf Bettpflug anbringbare Schar.<sup>257</sup> Ähnlich sind auch die Exemplare von Semonice aus der Wende des 13—14. Jahrhunderts.<sup>258</sup> Wir meinen, daß die im Burgenland neben Zemendorf gefundenen Scharen trotz der Datierung durch Münzen aus späterer Zeit stammen.<sup>259</sup> Soviel ist aber sicher, daß die Scharen der weitverbreiteten Pflüge des 13. Jahrhunderts nicht so aussahen.<sup>260</sup> Für früher, aber keinesfalls später als das 12—13. Jahrhundert müssen wir die Schar von Prinzendorf halten. An der linken Seite ist keine Schulter mehr und sie wurde mit einer daraufgezogenen Schlappe verstärkt.<sup>261</sup> Das Sech von Cegléd-Madarászhalom können wir nicht in diese Untersuchung einbeziehen. Trotz der großen Maße ist das kein Beweis des Bettpfluges. Auch noch im 16. Jahrhundert wurde das Sech als selbstständiges Gerät verwendet.<sup>262</sup> Die Darstellung des entwickelten Bettpfluges kennen wir auf einem Wappenbild<sup>263</sup> aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die archäologischen Funde sind also ärmlich, aber sie sprechen für alle Fälle für die frühe Verbreitung des Bettpfluges. Aus den, in den schriftlichen Quellen auftauchenden Gespanngrößen können wir auf zweierlei Pflüge schließen. Die zwei oder vier Ochsen erwähnenden Urkunden des 14—15. Jahrhunderts können auf den Wechselflug sich beziehen. Diese sind aber nur indirekte Angaben, man muß auch mit der Auswertung vorsichtig sein. M. Belényesy, wie wir es erwähnten, meinte, daß diese Angaben die Beweise der Verbreitung des Wechselfluges wegen Zugkraftsparsamkeit seien könnten und die Verwendung beginnt im Kreise des Adels. Aus anderen Angaben wissen wir, daß im 14—15. Jahrhundert kein Unterschied zwischen adeliger und leibeigener Wirtschaftsführung war.<sup>264</sup> Wir können diese Angaben auch anders werten, wenn wir nicht das prüfen, daß die durch vier Ochsen gezogenen Pflüge in Zusammenhang mit Gewalttaten gegen Adeligen erwähnt werden, sondern darauf achten, in welchen Gegenden diese erwähnt werden. Die zwei von M. Belényesy zitierten Angaben stammen z. B. aus dem Kom. Zala und aus Oberungarn.<sup>265</sup> An den stark abneigenden Hügeln konnte man nicht mit dem Kehrpflug pflügen,

<sup>253</sup> I. BERSÉNYI: A mezőgazdasági termelés néhány kérdéséhez a XIV—XV. században (Zur einigen Fragen der Agrarproduktion im 14—15. Jahrhundert). Agrártört. Sz. 4 (1962) 271.; BALASSA 65.

<sup>254</sup> Aus der im Jahre 1771 geschriebenen Arbeit von Fridvaldszky zitiert KOVÁCS (1937) 22—23.

<sup>255</sup> В. И. ДОВЖЕНКО: Землеробство древньої Руси Kiew 1961. 74.; HENSEL 35—36.

<sup>256</sup> ŠACH 143. und Abb. 65.; J. KOVALOVSKÝ: Orosháza és környéke a középkorban (Orosháza und die Umgebung im Mittelalter). Orosháza története (Die Geschichte der Stadt Orosháza). I. Red.: GY. NAGY Orosháza 1965. T. VI. 1—2.

<sup>257</sup> Die Zeichnung veröffentlichte BALASSA 59. Abb. 2.9.

<sup>258</sup> ŠACH 144. und Abb. 89—90.

<sup>259</sup> SCHMIDT 235.

<sup>260</sup> BELÉNYESI 399.

<sup>261</sup> SCHMIDT 233. und Abb. 4.

<sup>262</sup> BERLÁSZ 165. Ein Kupferstich aus dem Jahre 1662.

<sup>263</sup> Das Wappen von Mátyás Zenthe aus dem Jahre 1456. I. SINKOVICS: Mezőgazdasági viszonyok (Agrarverhältnisse). Magyar Művelődéstörténet (Ungarische Kulturgeschichte). II. Red.: S. DOMANOVSKÝ, Budapest o. J. 155.

<sup>264</sup> SZABÓ (1966) 11., 14. Auch noch zur Zeit der Türkenherrschaft zeigt sich kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Bau des allodialen und leibeigenen Bodens. F. MAKSAY: Ungarns Landwirtschaft zur Zeit der Türkenherrschaft. Agrártört. Sz. 9 (1967) Supplementum 17.

<sup>265</sup> BELÉNYESI 403.



dort blieben die Hakenpflüge bis zur Erscheinung des Wechselfluges in Gebrauch. Die Wechselflüge verdrängten also nicht die Kehr- sondern die Hakenpflüge.

*Zusammenfassung.* In der zweiten Hälfte der Arpadenzeit und im Spätmittelalter war im zentralen Tiefland Ungarn's der, durch 8—10 Ochsen gezogene, schwere, mit asymmetrischem Eisen versehene Kehrflug das allgemein benützte Gerät des Pflügens. Wo die Naturverhältnisse, die Bodenoberfläche die Verwendung dieses Gerätes nicht ermöglichten, wurde der Boden mit Hakenflug vorbereitet. Irgendwann im Spätmittelalter im Laufe des 14—15. Jahrhunderts verbreitete sich der Wechselflug, aber in erster Linie dort, wo früher der Hakenflug benützt wurde. Und verdrängte auch dieses Gerät. Die Verbreitung des Wechselfluges im 15—17. Jahrhundert ist nicht gleich mit dem, auf Grund des ethnographischen Materials gezeichneten Verbreitungsgebiet des 19. Jahrhunderts. Neben der Darstellung aus der Zips zeigen die Pflugscharen von der Balaton-Gegend,<sup>266</sup> daß wir mit gemischten Gebieten rechnen müssen, wo beide Bettflugarten gleichzeitig benützt wurden. Die weitere Vervollkommnung der Form des Kehrfluges hat es ermöglicht, daß dieses Gerät bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts mit Ausnahme Siebenbürgen's vom ganzen Gebiet des Landes den Wechselflug verdrängte.<sup>267</sup>

Die auf Formuntersuchungen beruhende leere Typologie muß man zu den überwundenen Methoden der archäologischen Forschung zählen. Die Geschichte und Entwicklung der einzelnen Geräte darf man nicht ohne ihren Zusammenhängen untersuchen. Es ist eine unrichtige Methode, die Entwicklung ganz mechanisch nur von der Seite der Produktivkräfte auszulegen. Der Standpunkt von Tschangowa ist z. B.: «... zum Vollenden einer gegebenen Arbeit (z. B. Pflügen) im Falle eines gegebenen Energievorrates (Tierzugkraft), neben bestimmten technischen Möglichkeiten (Handschmieden) sich herausbildende Arbeitsgerätform erreicht bald die, unter den gegebenen Faktoren mögliche beste Gestalt. . . . und bis in irgendeinem dieser Faktoren keine entscheidende Änderung eintritt, befestigt sich diese Form.»<sup>268</sup> Mit dieser Methode kommt der wichtigste Faktor, der Mensch nicht zur Geltung. Die Entwicklung spielt sich in gegebener Naturumgebung, unter ständig wechselnde Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse ab und der Durchführer der Entwicklung, wie auch der Genießer der Ergebnisse ist selbst der Mensch. Die mechanische Anschauung macht es nicht möglich, die Bewegungskräfte der Entwicklung zu klären. Die Ursache der Entwicklung ist immer irgendeine Notwendigkeit, das Bestreben irgendeinen Bedarf zu befriedigen. Abschließend möchten wir die wahrnehmbaren Zusammenhänge der mittelalterlichen Entwicklung der obenerörterten landwirtschaftlichen Geräte demonstrieren, aber so, daß wir diesen Prozess als organischen Teil der ganzen mittelalterlichen Agrarentwicklung betrachten.

Die Naturumgebung wird durch die ununterbrochene menschliche Tätigkeit umgestaltet. Zwischen zahmen Naturverhältnissen erschließen sich erweiterte Möglichkeiten vor dem Mensch für die Steigerung der Produktion. Wenn dieser Prozess zwischen verhältnismäßig stabilen Gesellschafts- und Produktionsverhältnisse sich abspielt, wird auch das Wachstum der Bevölkerung sich beschleunigen. In der, durch uns untersuchten Epoche, im 14—15. Jahrhundert verdoppelte sich beinahe die Bevölkerung Ungarn's.<sup>269</sup> Wir verfügen über keine Angaben des ungarischen Agrarimports, also die Annahme ist berechtigt, daß neben den Möglichkeiten das Wachstum der Bevölkerungsdichte diese zwingende Notwendigkeit war, welche die eine Bewegungskraft der Entwicklung ausmachte.<sup>270</sup> Die Befriedigung dieser Möglichkeiten und Bedürfnisse ruften die neuen Formen der Wirtschaftsführung ins Leben. Aber die neuen Geräte erscheinen zuerst nur in

<sup>266</sup> NÉMETH 255. und Anm. 74.

<sup>267</sup> KOVÁCS (1937) 42. Abb. 65. Karte.

<sup>268</sup> Zitiert von KISS (1964) 164.

<sup>269</sup> Die Einwohnerzahl Ungarns erreicht in den 1330er Jahren wieder den 2 Millionen Stand der Zeit von Béla III (GYÖRFFY 58.). Knapp vor 1526 waren ungefähr 3,5—4 Millionen Einwohner. (I. SZABÓ: Magyar-

ország népessége az 1330-as és 1526-os évek között [Ungarns Bevölkerung zwischen den 1330er und 1526er Jahren]. Magyarország történeti demográfiája [Ungarns geschichtliche Demographie]. Red.: J. KOVÁCSICS, Budapest 1963.)

<sup>270</sup> SZABÓ (1966) 2.



den Gebieten mit günstigeren Naturverhältnissen. Die Veränderung eines Gerätes zieht nach kürzerer oder längerer Zeit auch die Entwicklung oder Differenzierung der mit ihm verbundenen anderen Geräte nach sich. Im Wirtschaftsjahr hat jede Arbeit seine Zeit und seine Dauer. Die wichtigsten Arbeitsphasen werden durch den strengen Rhythmus des Naturjahres bestimmt. Die wichtigsten Arbeitskreise, das Aufbrechen bzw. die Vorbereitung des Bodens, die Aussäung und die Einerntung müssen im Durchschnitt längerer Zeiten in Gleichgewicht sein. Wenn z. B. das Aufbrechen von größeren Flächen als die, auf kurze Zeit sich beschränkende Ernte optimal zu beenden ermöglicht wird — wenn der Anspruch für die Mehrproduktion besteht — muß man auch die Art der Einerntung verändern. Die folgende Entwicklungsreihe darf man nicht mechanisch betrachten. Die einzelnen Stufen bedeuten nicht immer zeitliche Nacheinanderfolge, aber beleuchten gut die Zusammenhänge.

Die zahn werdende Naturumgebung im Zentralgebiet des Landes, an den Tiefebene<sup>271</sup> ermöglicht die Verbreitung der langen Sense, was eine entwickeltere Wiesenbewirtschaftung bedeutet.<sup>272</sup> Die wachsende Heumenge hat die Vermehrung des Stahlviehbestandes ermöglicht. Mit Herdenzucht schwächten sich die Tiere bis zum Frühling so ab, daß sie zum Jochziehen kaum geeignet waren. Die Steigerung der Qualität und der Quantität des Pflügens war nur durch die Stallviehzucht lösbar.<sup>273</sup> Der, durch das im Stall überwinterte Zugvieh gezogene, mit Pflugkarren versehene, schwere Kehrpflug hat die Steigerung der, durch eine Wirtschaftseinheit aufbrechbaren Bodenflächengröße bzw. die bessere Bestellung des Bodens ermöglicht.<sup>274</sup> Die Umwandlung der Art der Einerntung ist die Folge der Steigerung der aufgebrochenen und bestellten Ackergröße. Neben der früher ausschließlich mit Sichel durchgeführten Ernte erschien die Langsense als Erntegerät. Dieser Prozeß spielte sich aber nicht im ganzen Land gleicherweise ab. Man muß betonen den Einfluß der Gesellschafts- und Naturumgebung. Wir sehen die Wirkung der Naturumgebung darin, daß der Schauplatz der Entwicklung die Zentralgebiete des Landes waren, wo die Naturverhältnisse sich günstiger erwiesen. Auch T. Hoffmann meinte, daß die Ernte mit Sense am Anfang des 16. Jahrhunderts zuerst in den Überschwemmungsgebieten der Donau und der Theiß verbreitet wurde «an den zeitweilig benützten Äckern, welche vielleicht noch gar nicht in Fluren eingeordnet wurden.»<sup>275</sup> Die Ergebnisse dieser Entwicklung kamen nur langsam zur Geltung an den Gebieten, wo die Umstände ungünstiger waren. Die Verschiebung konnte mehr Jahrhunderte ausmachen. In die Randgebiete wurde die Kurzstielsense zurückgedrängt, hier verbreitete sich statt des Hakenpfluges der Wechseelpflug, welcher weniger produktiv war als der Kehrpflug<sup>276</sup> und auch die Ernte mit Sichel noch lange fortbesteht. Man darf aber nicht den Menschen und die Gesellschaftsumgebung vergessen. Diese Entwicklung konnte sich nur dann abspielen, als für das Mehrprodukt ein ständiger Bedarf bestand. Es war also nicht nur möglich, sondern auch notwendig, mehr zu produzieren. Das erwähnte Bevölkerungswachstum ist aber nur eine Komponente dieser Bewegungskraft. Genauso wichtiges Element ist die, infolge der Gesellschaftsentwicklung wachsende Geldwirtschaft und Warenproduktion,<sup>277</sup> welche die Steigerung der Produk-

<sup>271</sup> SZÉKELY 314. Laut der geobotanischen Angaben war die große ungarische Tiefebene einst eine Waldsteppe, aber bis zum Spätmittelalter wurden einige Teile schon künstlich entwaldet.

<sup>272</sup> Auf Grund der Angaben, welche auf die Kurzstielsense sich beziehen, ist es wahrscheinlich, daß im heutigen Zala nur im 18. Jahrhundert, nach Austrocknen der Sümpfe die lange Sense im weiteren Bereich sich verbreiten konnte.

<sup>273</sup> Über die Ausbreitung der Stallung M. BELÉNYESY: Viehzucht in Ungarn im XIV.–XV. Jahrhundert. Viehzucht und Hirtenleben in Mitteleuropa. Red.: L. FÖLDES, Budapest 1961. 24.; SZÉKELY 314. Die Quantität des Pflügens ist in erster Linie die Folge

der Zugkraft und nicht des Bodens oder des verhältnismäßig teuren Pfluges. In den Besitzen der Familie Tóttös war das Wirtschaftswertmaß — die Basis der Verteilung der Fronleistungen — der Zugkraftbestand der Leibeigenen. BERSÉNYI 572.

<sup>274</sup> Über das mehrfache Pflügen der Äcker BELÉNYESY 412.; SZABÓ (1966) 14.

<sup>275</sup> T. HOFFMANN: A paraszti munka (Die Bauernarbeit). Ethn. 81 (1970) 251.

<sup>276</sup> Der Kehrpflug pflügte eben so seicht wie der Wechseelpflug, aber machte eine viel breitere Furche, war also produktiver. KOVÁCS (1937) 19–20.; BELÉNYESY 401.

<sup>277</sup> SZABÓ (1966) 11.



tion ständig anregen. Man kann auch der Wirkung der Gesellschaftsverhältnisse anrechnen, daß noch an kleineren Gebieten, welche gleiche geographische Verhältnisse hatten, die Entwicklung ungleich war. In erster Linie waren die Wohlhabenden im Stande die neuen Methoden einzuführen.<sup>278</sup> Die Erntesichel lebt auch in der großen ungarischen Tiefebene noch mehr als 200 Jahre lang neben der Sense weiter, natürlich hauptsächlich an den kleinen Parzellen der Armen, wo nicht die schnellere Einbringung der Ernte der vergrößerten Saatfläche, sondern am kleinen Acker die Ernte mit je kleinerem Körnerverlust das Ziel war. Zum Schluß müssen wir noch ein allzumenschliches Moment berücksichtigen, welches mit der Entwicklung in entgegengesetzter Richtung wirkt. Das ist der menschliche Konservatismus. Die erwähnten Bauern vom Tal des Flusses Fekete-Körös gingen hinunter an die große ungarische Tiefebene um mit Sense zu ernten, aber zu Hause haben sie weiterhin die Ernte mit Sichel eingebracht.<sup>279</sup> Besonders in abgeschlossenen Gebieten kam dieser Konservatismus zur Geltung. Die Abgeschlossenheit wird im weitesten Sinn verstanden. Es kann nicht ein Zufall sein, daß der Wechselflug eben bei dem Szeklervolk am längsten bestand. Hier paart sich die, aus ungünstigen Naturverhältnissen ergebene geographische Abgeschlossenheit mit der, aus der besonderen gesellschaftlichen Lage des Szeklervolkes ersprießenen gesellschaftlichen Abgeschlossenheit.

Die Entwicklung der einzelnen landwirtschaftlichen Geräte kann man nur unter Rücksichtnahme auf all diese Relationen darstellen. So können die archäologischen Funde zu echten Quellen der Agrargeschichte werden, so können wir die leeren Gegenstände beleben, daß sie über das ehemalige Leben aussagen.

#### ABKÜRZUNGEN

Agrártört. Sz.	Agrártörténeti Szemle
Arch. Ért.	Archaeológiai Értesítő
AR	Archeologické Rozhledy
BALASSA	I. BALASSA: A magyar ekés földművelés kezdetei (Die Anfänge des ungarischen Pflugackerbaus). Magyar Mezőgazd. Múz. Közl. 1969—1970
BÁLINT	A. BÁLINT: A középkori Nyársapát lakóházai (Die Wohnhäuser des mittelalterlichen Nyársapát's). A Móra F. Múz. Évk. 1960—1962
БАРАЧКИ	С. БАРАЧКИ: Группы находки старосерпского гвоздевого алата из Вршца. RAD Vojvodinskih Muzeja 9 (1960) Novisad
BÁTKY (1926)	Zs. BÁTKY: Aratósarlók a Néprajzi Múzeumban (Erntesicheln im Volkskundlichen Museum) NÉ 18 (1926)
BÁTKY (1927)	Zs. BÁTKY: Újabb adatok aratósarlóinkhoz (Neue Angaben zu unseren Erntesicheln). NÉ 19 (1927)
BAUER	W. BAUER: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen. B. Die Funde. PZ 39 (1961)
BELÉNYESY	M. BELÉNYESY: A földművelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században (Die grundlegenden Fragen der Entwicklung des Ackerbaus im 14. Jahrhundert). Ethn. 65 (1954)
BERANOVÁ (1957)	M. BERANOVÁ: Slovenské znové nástroje v 6—12. století. Pam. Arch. 48 (1957)
BERANOVÁ (1971)	M. BERANOVÁ: Středověká kosa z Bradla. AR 23 (1971)
BERANOVÁ (1972)	M. BERANOVÁ: Slovanský hromadný nález ze Semie. AR 24 (1972)
БЕРЕЗОВЕЦ	Д. Т. БЕРЕЗОВЕЦ: Поселения улицей на р. Тясмине. МИА 108. Москва 1963
BERLÁSZ	J. BERLÁSZ: A mezőgazdaság állapota (Der Zustand des Ackerbaus). Magyar Művelődéstörténet (Ungarische Kulturgeschichte) III. Red.: S. DOMANOVSKY, Budapest o. J.
БЕРНЯКОВИЧ	К. БЕРНЯКОВИЧ: Древнеславянские памятники закарпатской области (ССР). SA V-2 (1957)
BERSÉNYI	I. BERSÉNYI: A mezőgazdasági termelés néhány kérdéséhez a XIV—XV. században (Zu einigen Fragen der landwirtschaftlichen Produktion im 14—15. Jahrhundert). Agrártört. Sz. 4 (1962)
BÓNA	I. BÓNA: Az úrbőpusztai avar temető (Das awarische Gräberfeld von Úrbőpuszta). Arch. Ért. 84 (1957)
DMÉ	A Debreceni Déri Múzeum Évkönyve. Debrecen

<sup>278</sup> Sie waren im Zustand den Zugkraftbestand zu steigern und auch die lange Sense als Erntegerät erschien zuerst an den Äckern außer dem Zwang.

HOFFMANN 108—119.

<sup>279</sup> KÓSA 26.



- ECSEDI I. ECSEDI: Középkori gazdasági eszközök a debreceni Szepespusztán (Mittelalterliche Wirtschaftsgeräte aus der Debrecener Szepespuszta). NÉ 23 (1931)
- EISNER (1933) J. EISNER: Slovensko v praveku. Bratislava 1933
- EISNER (1952) J. EISNER: Devínska Nová Ves. Bratislava 1952
- ERDÉLYI I. ERDÉLYI: Néprajzi jegyzetek Észak-Mongóliából (Ethnographische Notizen aus der Nordmongolei). Ethn. 78 (1967)
- ÉRI—BÁLINT I. ÉRI—A. BÁLINT: Muhi elpusztult középkori falu tárgyi emlékei (Die Altertümer des zerstörten mittelalterlichen Dorfes Muhi). Rég. Füz. II. 6. Budapest 1959
- Ethn. Ethnographia
- ФЕДОРОВ Г. Б. ФЕДОРОВ: Экимауци городище. КСИИМК. 50. Москва 1953
- Fol. Arch. Folia Archaeologica
- ГОНЧАРОВ В. К. ГОНЧАРОВ: Райковецкое городище. Киев 1950
- GYÖRFFY Gy. GYÖRFFY: Magyarország népessége a honfoglalástól a XIV. század közepéig (Die Bevölkerung Ungarns von der Zeit der Landnahme bis zur Mitte des 14. Jahrh. hunderts). Magyarország történeti demográfiája (Ungarns historische Demographie). Red.: J. KOVÁCSICS Budapest 1963
- HAMPEL J. HAMPEL: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. I—III. Braunschweig 1905
- HENSEL W. HENSEL: Die Slaven im frühen Mittelalter. Berlin 1965
- HERMANN O. HERMANN: A magyar halászat könyve (Das Buch der ungarischen Fischerei). I—II. Budapest 1887
- HOFFMANN T. HOFFMANN: A gabonaneműek nyomtatása a magyar parasztok gazdálkodásában (Der Drusch der Kornfrüchte in der Wirtschaft der ungarischen Bauern). Budapest
- IKVAI (1962) N. IKVAI: Néprajzi adatok a debreceni vaseszköz lelethez. (Ethnographische Beiträge zu dem Debrecener Eisengerätfund). DMÉ 1960—1961. Debrecen 1962
- IKVAI (1972) N. IKVAI: A ceglédi vaseszközlelet (Der Ceglédér Eisengerätfund). Studia Comitatusia 1. Szentendre 1972
- JANKÓ J. JANKÓ: A Balaton-mellék lakosságának néprajza (Die Volkskunde der Bevölkerung der Balaton-Gegend). Budapest 1902
- KALMÁR J. KALMÁR: Régi magyar fegyverek (Alte ungarische Waffen). Budapest 1971
- КИРПИЧНИКОВ А. Н. КИРПИЧНИКОВ: Древнерусское оружие. II. Москва—Ленинград 1966
- KISS (1962) A. KISS: Debreceni későközépkori vaseszközlelet (Der spätmittelalterliche Eisengerätfund aus Debrecen). DMÉ 1960—1961, Debrecen 1962
- KISS (1964) A. KISS: A mohácsi későközépkori vaseszközlelet (Der spätmittelalterliche Eisengerätfund aus Mohács). JPMÉ 1964
- KÓSA L. KÓSA: Az Alföld és a hegyvidék gazdasági kapcsolata (Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der großen ungarischen Tiefebene und dem Bergland). Ethn. 78 (1967)
- KOVÁCS (1937) L. KOVÁCS: A Néprajzi Múzeum magyar ekéi (Die ungarischen Pflüge des Volkskundlichen Museums). NÉ 29 (1937)
- KOVÁCS (1971) L. KOVÁCS: A honfoglaló magyarok lándzsái és lándzsás temetkezésük (Die Lanzen und die Lanzenbestattung der landnehmenden Ungarn). Alba Regia 11 (1971)
- KRALOVÁNSZKY A. KRALOVÁNSZKY: Kora Árpád-kori mezőgazdasági eszközök a Közép-Dunamedencéből (Früharpadenzeitliche landwirtschaftliche Geräte aus dem Mittel-Donaubecken). Magyar Mezőgazd. Múz. Közl. 1962
- КСИИМК Краткие Сообщения Докладах и Полевых Исследованиях Института Истории Материальной Культуры.
- KUZSINSZKY B. KUZSINSZKY: A Balaton környékének archaeológiája (Die Archäologie der Balaton-Gegend). Budapest 1920
- LÁSZLÓ Gy. LÁSZLÓ: A honfoglaló magyar nép élete (Das Leben der landnehmenden Ungarn). Budapest 1944
- ЛЕВАШЕВА В. П. ЛЕВАШЕВА: Сельское хозяйство. Труды ГИМ 32. Москва 1956
- ЛЯПУШКИН (1958a) И. И. ЛЯПУШКИН: Памятника салтово-маяцкой культуры в бассейне р. Дона. МИА. 62. Москва—Ленинград 1958
- ЛЯПУШКИН (1958b) И. И. ЛЯПУШКИН: Городище Новотропское. МИА 74. Москва—Ленинград 1958
- MÉRI I. MÉRI: Beszámoló a Tiszalök-rázompusztai és Túrkeve-mórici ásatások eredményeiről (Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Tiszalök-Rázompusztai und Túrkeve-Móric). II. Arch. Ért. 81 (1954)
- МИА Материалы и исследования по археологии СССР.
- MÜLLER R. MÜLLER: Adatok a honfoglaló magyarság földműveléséhez (Beiträge zur Landwirtschaft der landnehmenden Ungarn). Ethn. 82 (1971)
- NÉ Néprajzi Értesítő
- NÉMETH P. NÉMETH: Későközépkori vaseszközlelet Balatonalmádiból (Spätmittelalterlicher Eisengerätfund aus Balatonalmádi). Ethn. 79 (1968)
- NOVÁKI Gy. NOVÁKI: A magyarországi vaskohászat régészeti emlékei (Die archäologischen Denkmäler der Eisenverhüttung in Ungarn). G. HECKENAST—Gy. NOVÁKI—G. VASZTÁGH—E. ZOLTAY: A magyarországi vaskohászat története a korai középkorban (Die Geschichte der Eisenverhüttung in Ungarn im Frühmittelalter). Budapest 1968
- OLASZ E. OLASZ: Középkori leletek Békéssámsonon (Mittelalterliche Funde in Békéssámson). Arch Ért. 83 (1956)
- Pam. Arch. Památky Archeologicke
- ПЛЕТНЕВА С. А. ПЛЕТНЕВА: От кочевий к городам. МИА 142. Москва 1967



- PÓSTA B. PÓSTA: A történelmi magyar pogánykori leletek (Die ungarischen Funde der Heidenzeit aus Törtel). Arch. Ert. 16 (1896)
- PZ Praehistorische Zeitschrift
- Rég. Füzetek Régészeti Füzetek
- SA Slovenská Archeológia
- ŠACH F. ŠACH: Rádlo a pluh na území Československa. Vědecké Práce Zemědělského Muzea 1961
- SCHMIDT L. SCHMIDT: Antike und mittelalterliche Pflugscharen in Österreich. Arch. Aust. 19—20 (1956)
- SELMECZI L. SELMECZI: Adatok a kengyel történetéhez és tipológiájához Magyarországon (Beiträge zur Geschichte und Typologie des Steigbügels in Ungarn). Agrártört. Sz. 9 (1967)
- Gy. SZABÓ Gy. SZABÓ: A falusi kovács a XV—XVI. században (Der Dorfschmied im 15—16. Jahrhundert). Fol. Arch. 6 (1954)
- SZABÓ (1966) I. SZABÓ: Ungarns Landwirtschaft von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zu den 1530er Jahren. Agrártört. Sz. 8 (1966) Supplementum
- SZABÓ (1969) I. SZABÓ: A középkori magyar falu (Das mittelalterliche ungarische Dorf). Budapest 1969
- K. SZABÓ K. SZABÓ: Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei (Die Kulturgeschichtlichen Denkmäler der ungarischen Tiefebene). BHH III. Budapest 1938
- SZAMOTA—ZOLNAI I. SZAMOTA—GY. ZOLNAI: Magyar Oklevélszótár (Ungarisches Urkundenwörterbuch). Budapest 1902—1906
- SZÉKELY Gy. SZÉKELY: Vidéki termelőágak és árukereskedelem Magyarországon a XV—XVI. században (Provinziale Produktionszweige und Warenhandel in Ungarn im 15—16. Jahrhundert). Agrártört. Sz. 3 (1961)
- SZÉLL M. SZÉLL: Elpusztult falvak, XI—XVI. századbeli régészeti leletek Szeged és Hódmezővásárhely határában (Vernichtete Dörfer, archäologische Funde des 11—16. Jahrhunderts aus dem Stadtgebiet von Szeged und Hódmezővásárhely). Dolgozatok 16 (1940) Szeged
- TAKÁCS (1967) L. TAKÁCS: Kaszasarlók Magyarországon (Sensesicheln in Ungarn). Ethn. 78 (1967)
- TAKÁCS (1970) L. TAKÁCS: A magyarországi rövidkaszák történetéhez (Zur Geschichte der Kurzstielsensen in Ungarn). Ethn. 81 (1970)
- TEMESVÁRY F. TEMESVÁRY: Kulcsképző és zármechanizmusok fejlődése a XII—XV. századig (Die Entwicklung der Schlüsseltypen und der Verschlussmechanismen bis zum 12—15. Jahrhundert). Fol. Arch. 12 (1960)
- TOČIK A. TOČIK: Flachgräberfelder aus dem IX. und X. Jahrhundert in der Südwestslowakei. SA XIX-1 (1971)
- TOPÁL J. TOPÁL: Árpád-kori templom és temető Cegléd-Madarászhalmon (Arpadenzeitliche Kirche und Friedhof in Cegléd-Madarászhalom). Studia Comitatus 1. Szentendre 1972
- Труды ГИМ Труды Государственного Исторического Музея.
- VAKARELSZKY K. VAKARELSZKY: Az aratósarlók származása és osztályozása (Die Herkunft und Klassifizierung der Erntesicheln). NÉ 24 (1932)
- VMMK A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei



L. KÁKOSY


ABDALLAH NIRQI 1964  
BURIALS

(PL. I—VIII)

A) CEMETERY 249

The expedition unearthed a comparatively small section of the extensive Christian cemetery situated N to the settlement of Abdallah Nirqi (fig. 1, Pls I, II/1). The following tombs were studied:

*Tomb No. 1* (fig. 2, Pl. II/1—III). The rectangle-shaped superstructure was built of large, irregular stones. On its side remains of white plastering were still well discernible. The oval pit was covered by five carefully plastered stone slabs. In the pit a female corpse in relatively good condition was found. Her hands were placed on her lap with the thumbs crossing each other. The finger-nails were red, they were probably painted. The body was covered by several layers of linen the major part of which — as well as the leather shoe at the right foot — has remained almost intact. The face was similarly covered by linen, the imprint of the fabric of the cloth was well discernible on the skin. Dimensions: superstructure length: at the bottom 235 cm, on the top 225 cm; breadth: at the bottom 85 cm, on the top 65 cm. The length of the pit was 228 cm, its breadth 56 cm.

*Tomb No. 2* (figs 3, 4). The low, rectangle-shaped superstructure was surrounded by a stone frame and it was lined with a thick layer of mud both on the top and on its sides. On its western side the remains of a decoration consisting of wavy grooves were discernible: . There was a fragment of vessel built in at its NE corner. Within the stone frame under the mud layer a loose sand filling was found. Near the E side of the superstructure a semicircular opening (filled with sand) was leading towards the pit. The pit itself was roughly rectangle-shaped with rounded corners. The stone slabs that had covered it, have fallen on the skeleton. Some parts of the linen covering of the (male?) skeleton lying supine in stretched position have remained. He was wearing a bronze ring (diam.: 1.9 cm) on the fourth finger of his left hand (see *J.II.*).

From the filling of the pit three fragments of a vessel with thick wall were unearthed. The vessel had a low base ring, the body was decorated with wavy grooves. Fabric: dark brown; slip: light orange. (*P. 246.*) Dimensions: superstructure: length 260 cm, breadth 90 cm; pit: length 185 cm, breadth 60 cm, depth 60 cm. Length of the skeleton 165 cm.

*Tomb No. 3* (fig. 5). A grave with rectangle-shaped superstructure, built of bricks and large stones. Its sides and surface were carefully plastered. It was not opened.

Dimensions: length 200 cm, breadth 87 cm, height 25 cm.

*Tomb No. 4* (fig. 5). A grave with rectangle-shaped superstructure built of irregular stones of various size. It was not opened.

Dimensions: length 220 cm, breadth 95 cm, height 25 cm.

*Tomb No. 5* (figs 5, 6; Pl. IV/1). The major part of the rectangular superstructure was built of bricks with stones in some places at the bottom. The top surface of the structure was formed in the shape of a cross with a protruding central part. The lower part of the sides was covered with a coat of lime and a low bench was surrounding it. On its SW side a small rectangle-shaped



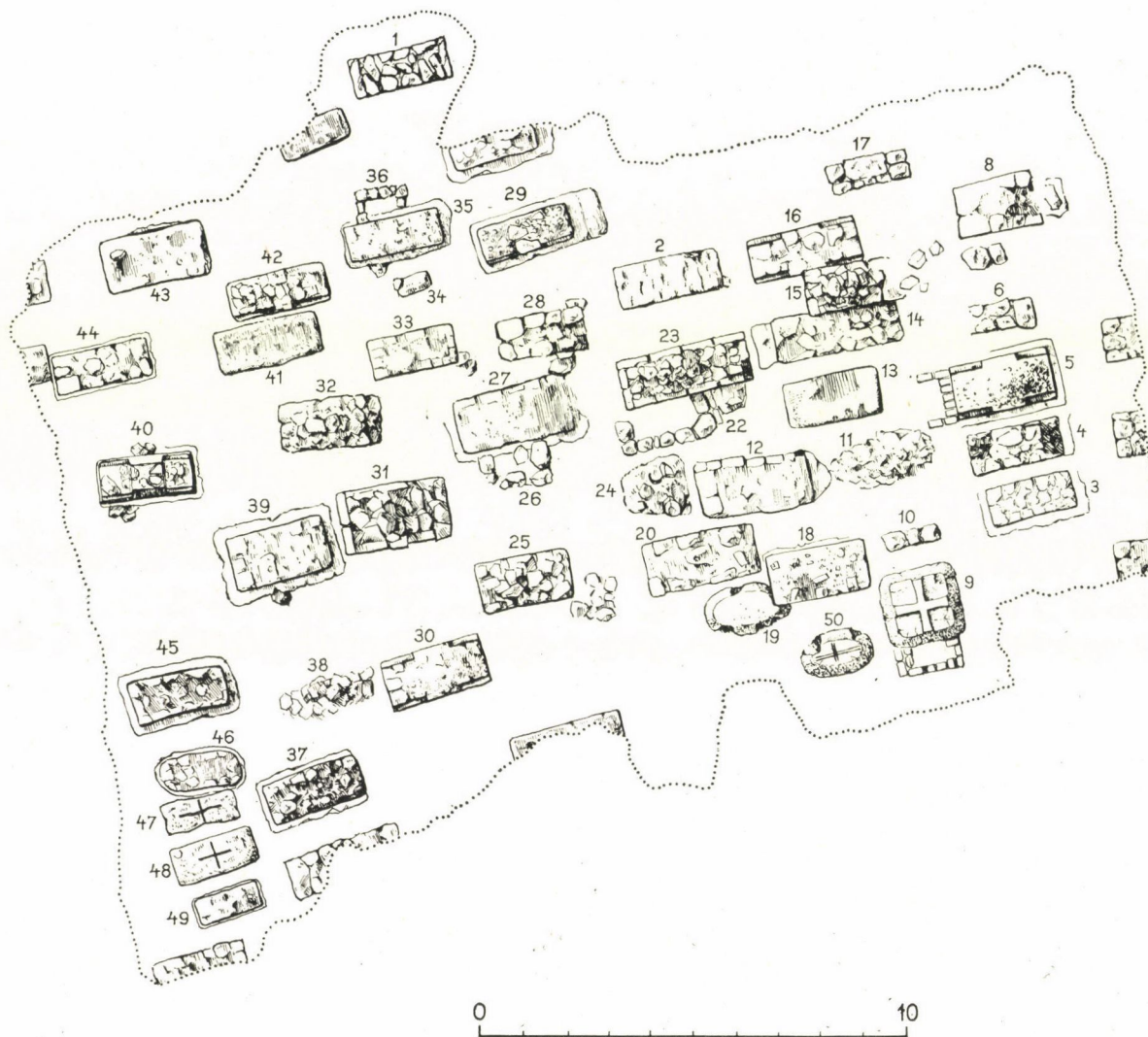


Fig. 1. Cemetery 239, the excavated section

structure was situated; at later interments it was on this side that the dead was placed into the grave. The oval pit was covered by irregular stone slabs.

Three bodies were buried into the grave. (It was impossible to ascertain their sex.) Two skeletons were lying on each other in the pit. Over these a third body was placed; the latter, however, was lying in a position with the legs in the pit and the trunk and pelvis below the rectangle-shaped structure.

Dimensions: superstructure: length 235 cm, breadth 115 cm, height 54 cm. Pit: length 300 cm, breadth 70 cm, depth 80 cm. Skeletons: those lying in the pit: 175 resp. 130 cm, the last body buried there 165 cm.

*Tomb No. 9* (fig. 7; Pl. IV/2). A low, square superstructure growing wider downwards, with rounded corners. The hard mud plastering was decorated on the top with a Greek cross in relief. The corners and sides of the grave were strengthened by some large stones. Near the grave a rectangle-shaped structure was built of bricks. Between the mud plastering and the pit a loose sand filling was observed. Three graves belonged to this burial place.



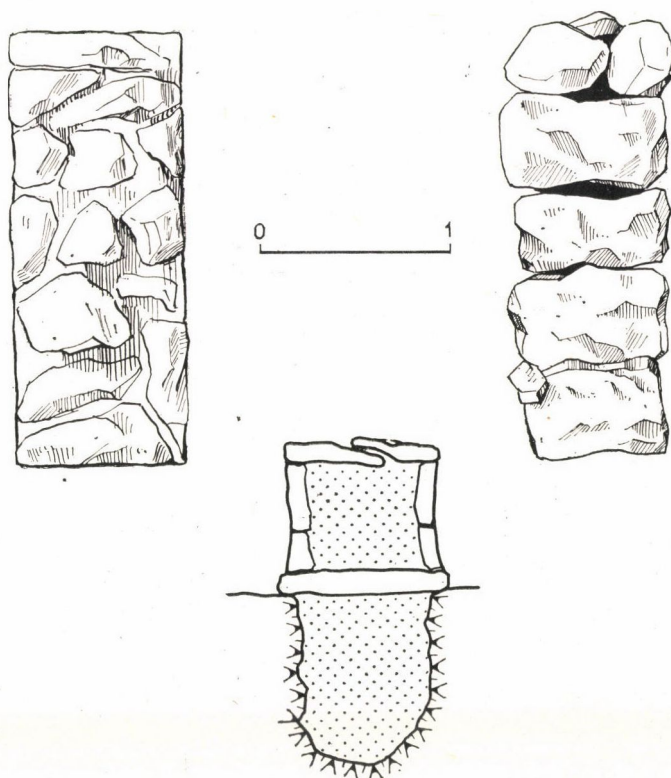


Fig. 2. Tomb No. 1. superstructure and cross-section

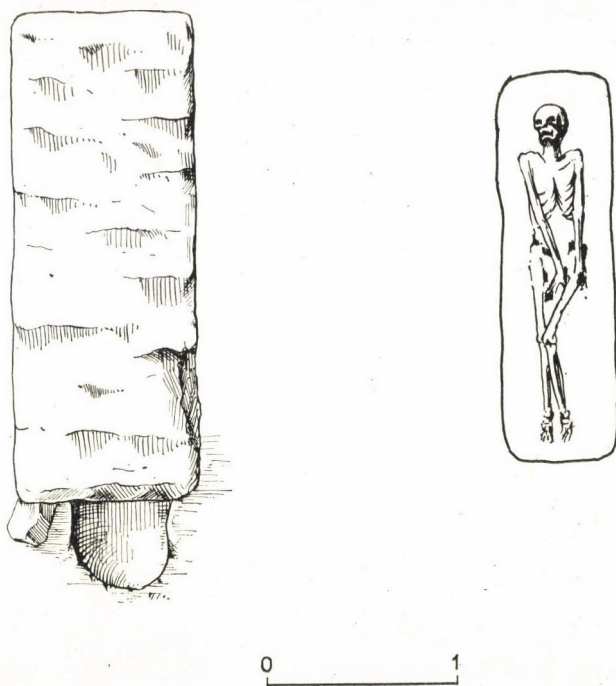


Fig. 3. Tomb No. 2. superstructure and the grave opened



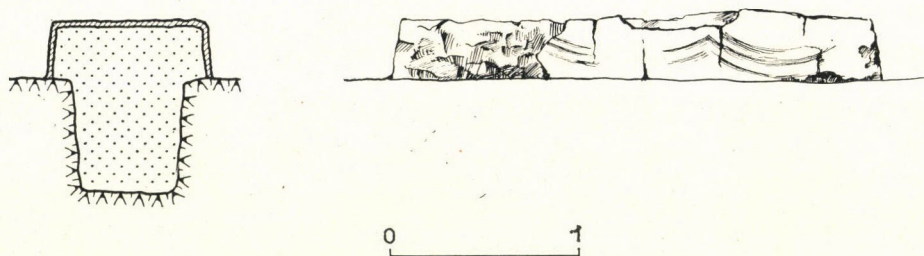


Fig. 4. Tomb No. 2, superstructure and cross-section

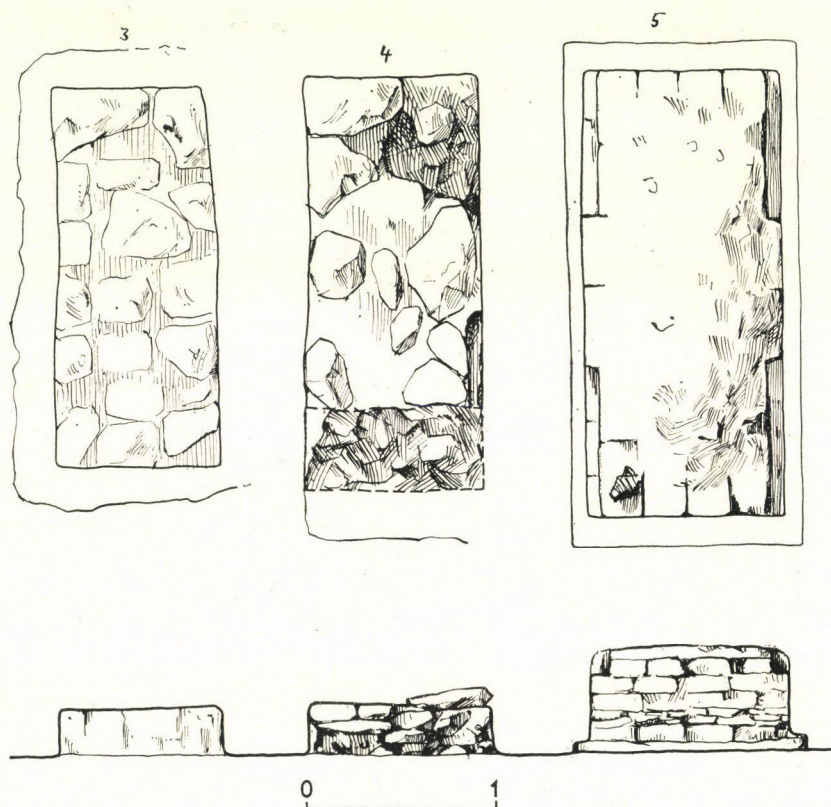


Fig. 5. Tombs No. 3-4-5

A. The largest pit was situated under the superstructure. Similarly to the other two, this was also covered by stone slabs placed slantwise and protruding into the pit. In the small hollow deepened into the N wall of the pit the corpse of a child was placed. Its face and body was covered with linen fastened by a black and white spun string. On the legs the meshing of the string was well discernible. On the head of the child light, fluffy hair could be observed. Sex: ?

B. Pit situated under the brick building near the grave. At the bottom of the pit, in its north part the skeleton of a child was found leaning slightly to the right. The body was wrapped in linen completely covering also the face. Sex: ?

C. 30 cm N to the first pit, outside the superstructure a pit smaller than the previous ones was found. An almost entirely mouldered infant skeleton was lying in it; only its head has



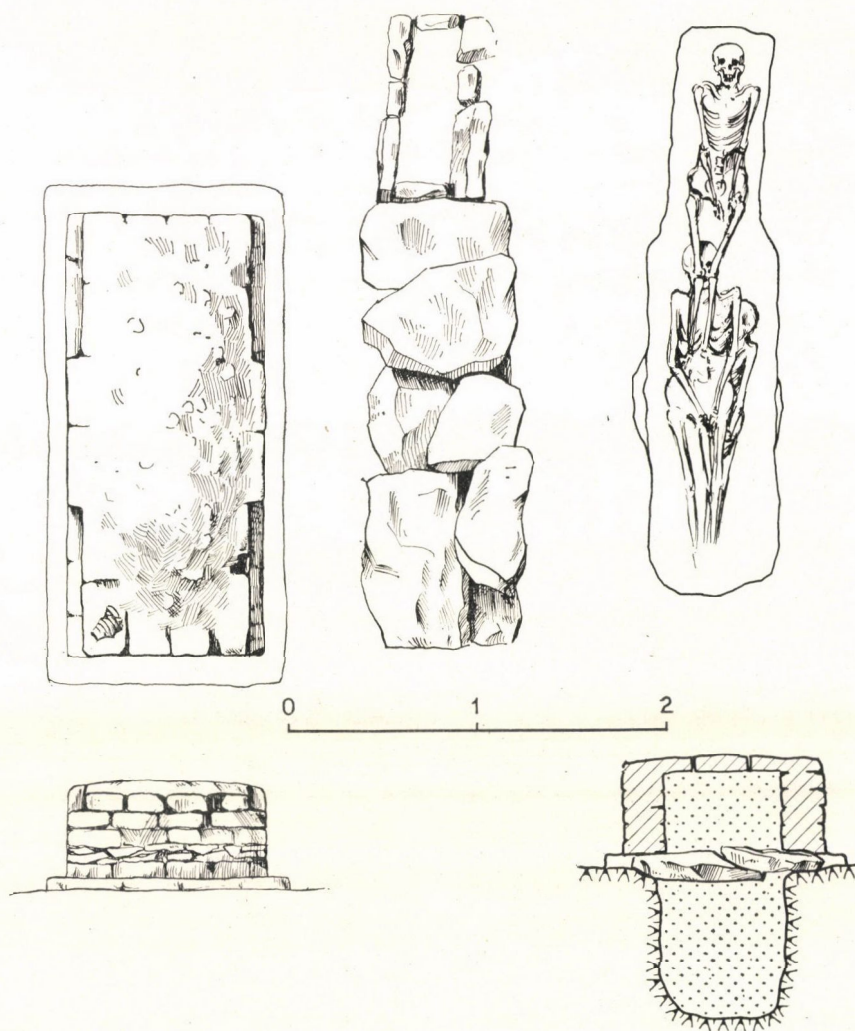


Fig. 6. Tomb No. 5, structure and pit opened

remained in relatively good condition. On the skull remains of light, fluffy hair were discernible. Traces of textile were not found on it. Sex: ?

Dimensions: superstructure: length 130 cm, breadth 125 cm, height 20 cm. Brick structure: length 154 cm, breadth 90 cm. A/pit: length 139 cm, breadth 60 cm, depth 55 cm. Skeleton 88 cm. B/pit: length 110 cm, breadth 33 cm, depth 45 cm. Skeleton 70 cm. C/pit: length 88 cm, breadth 35 cm, depth 45 cm. Skeleton c. 55 cm.

*Tomb No. 28* (Pl. V/2). One part of its superstructure built of irregular stones has remained intact while its other part was in poor condition. A vessel was found at the grave (*P 33/A*). The grave was not opened.

*Tomb No. 29* (fig. 1). Its superstructure consisting of mostly small stones and filling was in poor preservation. On its surface some larger stones were also lying. From the traces it can be concluded that on its top a similar, cross-shaped decoration was placed as in the case of tomb No. 5. On three sides it was surrounded by benches. Near to one of its short sides the bench was raised and widened. The tomb was not opened. The surface of the grave yielded a vessel fragment without any characteristic feature.



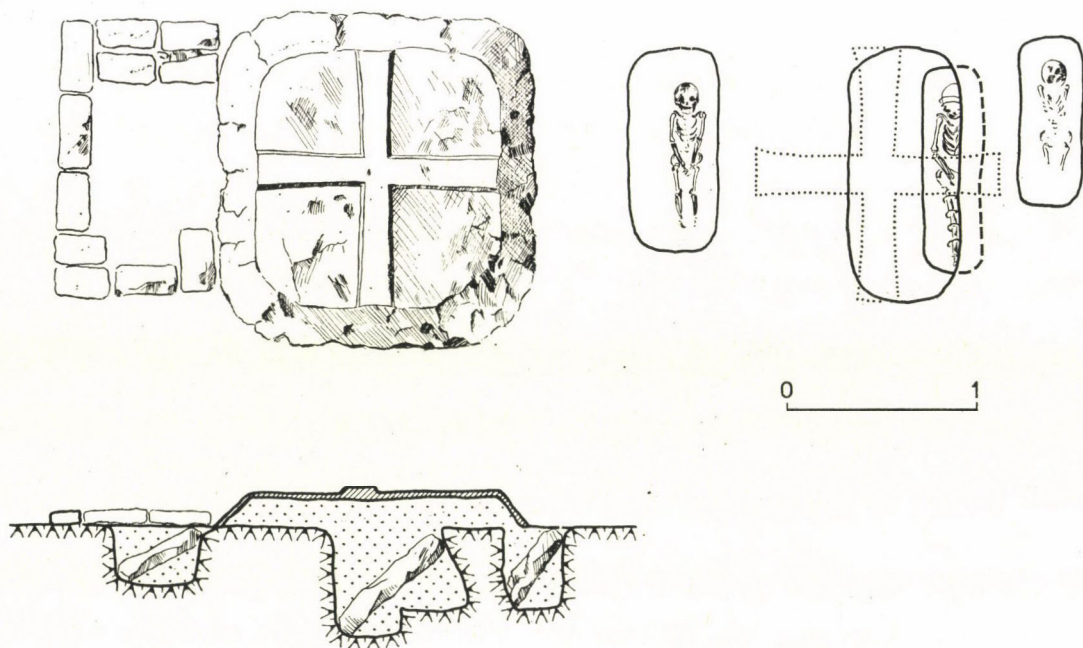


Fig. 7. Tomb No. 9

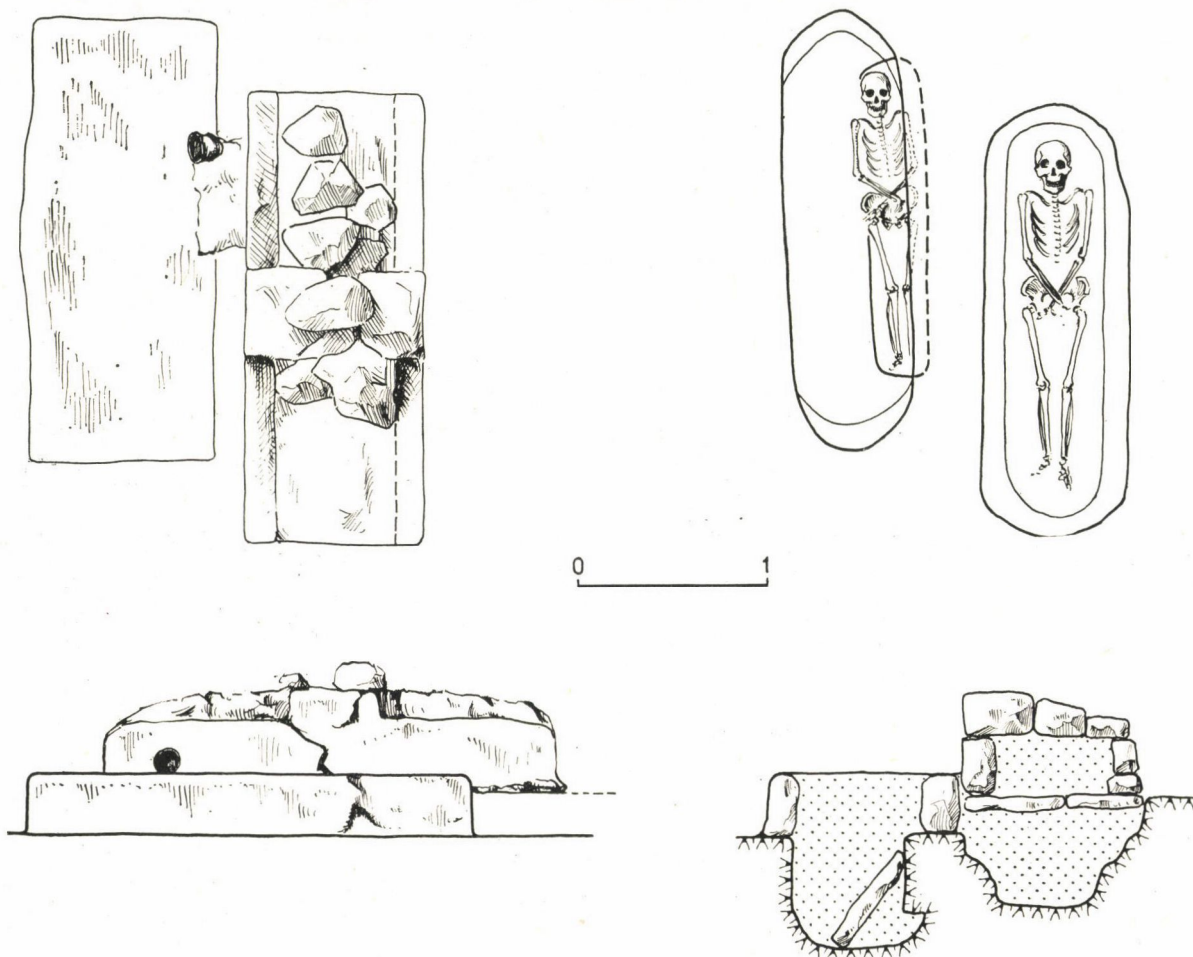


Fig. 8. Tombs Nos 41, 42



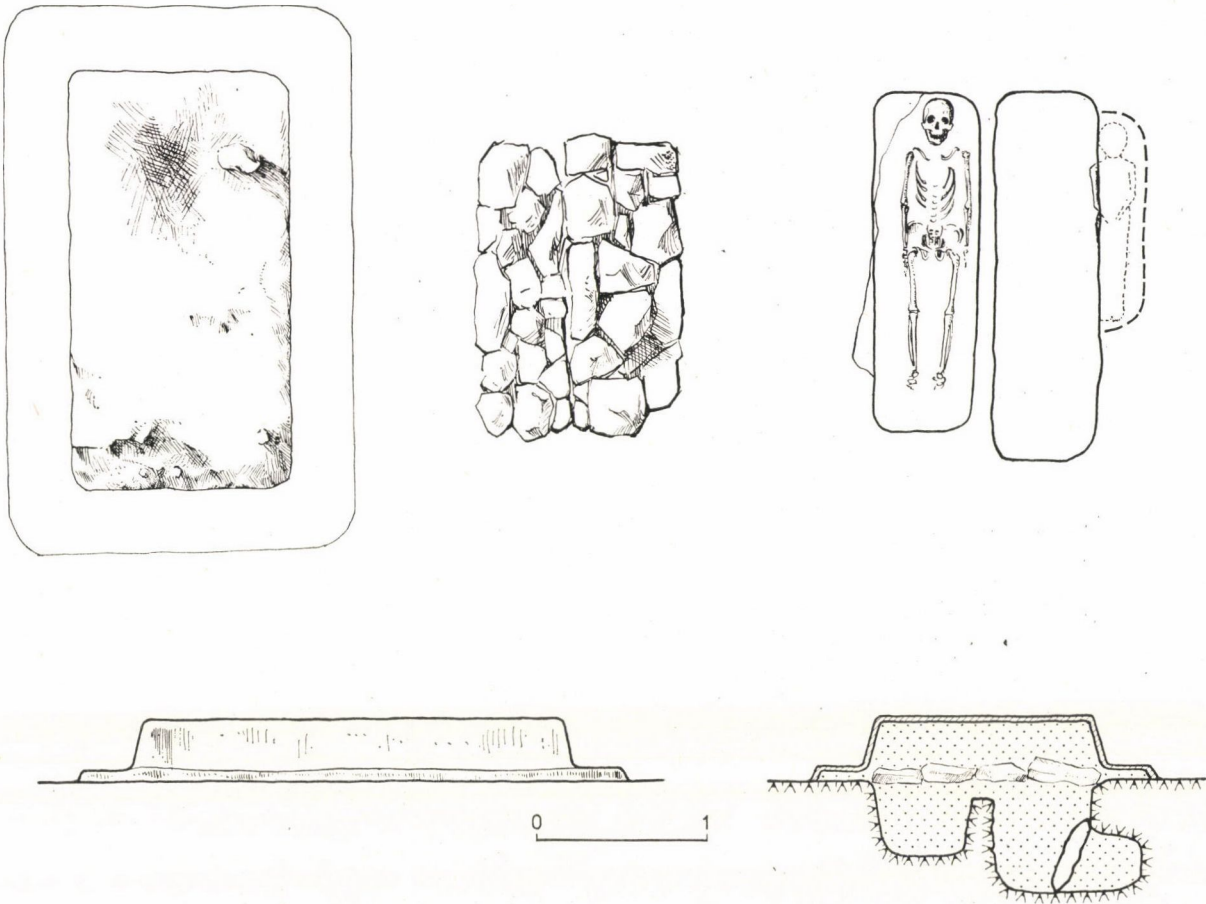


Fig. 9. Tomb No. 43

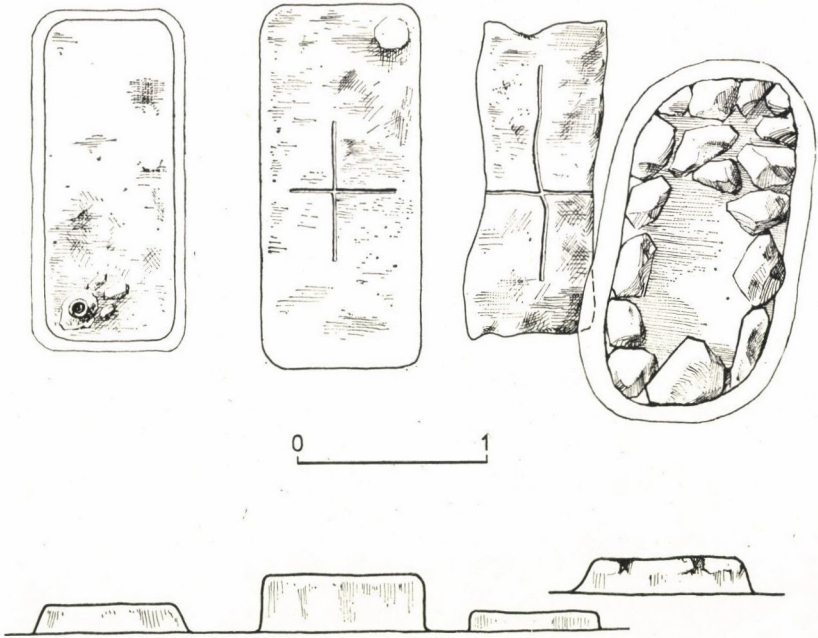


Fig.10. The superstructure of tombs 46—49



Dimensions: length 214 cm, breadth 100 cm, max. height 48 cm. Wall seat 6 and 10 cm.

*Tomb No. 30* (fig. 1). The rectangle-shaped superstructure was considerably protruding at the middle. In certain places on its sides and top the original plastering was still preserved. The tomb was not opened.

*Tomb No. 41* (fig. 8). The rectangular superstructure was covered by a coat of white-washed mud. The corners and the edges of the structure were supported by large stones with broken stones between them. The oval pit was covered by 6 large stone slabs placed slantwise.

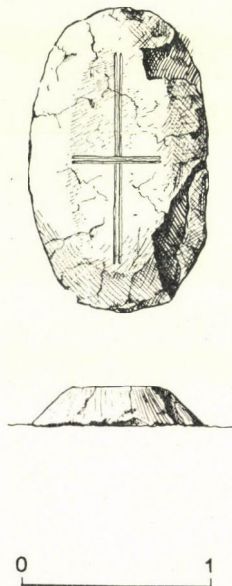


Fig. 11. Tomb No. 50, superstructure

The body of a female adult lying supine was placed partly in this pit and partly in the side-niche formed on the northern wall of the former one. Remains of a linen wrapping were discernible fastened by a black spun string. The head of the dead was leaning slightly to the right; her hands were placed in her lap.

On the surface of the grave a vase was found. It was made of light brown clay with cream-coloured, slipped surface. Most of the vase was covered with the white layer of lime forming the coat on the grave. A part of the body, the shoulder and the rim are missing. It was placed on the grave in an already broken condition, since the broken surfaces were covered with lime, too. Its height was 14 cm, diam. of the base ring 5.8 cm (see *P 245*).

Dimensions of the grave: Superstructure: length 235 cm, breadth 100 cm, height 32 cm. Pit (inside): length 210 cm, breadth 60 cm, depth 60 cm. Side-niche: length 170 cm, breadth 30 cm, height 25 cm. Skeleton 150 cm.

*Tomb No. 42* (fig. 8). It was situated in the close vicinity of grave No. 41. The two graves were touching each other. The superstructure of tomb 42 consisted of irregular stones heaped up with plastering and broken stones in between. At the corners large stones were serving for supporting. The pit was covered by flat stone slabs placed horizontally — some of which had fallen into the pit before the excavation.

The corpse of a male adult placed in EW direction into the pit was covered by a thick layer of sand. Pieces of linen were not found. The hands were placed in the lap. The left leg was



crippled, its shin-bone being shorter than that of the right leg, the big toe was deformed as well as the other toes. The hair was relatively well preserved; there was a black goatee on his chin.

Dimensions: superstructure: length 240 cm, breadth 93 cm, height 28 cm. Pit (inside): length 220 cm, breadth 50 cm, depth 60 cm. Skeleton 170 cm.

*Tomb No. 43* (fig. 9; Pl. VI/1). A superstructure built of irregular stones with smooth plastering on the outer surface. Both its sides and the low wall-bench surrounding the structure were covered by a coat of lime. On the top of the structure, inside it and in the layer of filling under it, vessel fragments were found.

The structure has covered two pits:

A) Under the layer of smaller stones covering the pit sand and earth was found. On the W side of the pit a smaller pit was formed — covered by stone slabs placed slantwise — with the body of an infant (girl) in it. Her whole body was wrapped in linen.

B) The body of an adult person was lying supine, placed to the middle of the pit. Sex indeterminable.

Surface finds:

1. Two fragments of a vessel with thick wall, hand-made. Reddish brown fabric, unslipped surface.

2. A thick-walled, ribbed fragment with red surface.

3. The fragment of a spout of a vase with red slip.

4. The fragment of a bowl with a part of the base ring. Brick-red fabric with red slip.

Height 6.7 cm. (*P. 78*)

Inside of the structure and the layer under it:

1. Fragments of a large storage vessel with ribbed wall (*P. 243*).

2. Fragments of three domestic pots with thick wall.

Dimensions: superstructure: length 250 cm, breadth 130 cm, height 30 cm. A/pit: length 216 cm, breadth 70 cm, depth 65 cm. Side pit: length 130 cm, breadth 30 cm, skeleton 115 cm. B/pit: length 200 cm, breadth 60 cm, depth 45 cm. Skeleton 160 cm.

*Tomb No. 47* (fig. 10). The sides of the roughly rectangular superstructure are irregular, curved. On its evenly plastered top an incised cross. It was touching grave No. 46. Not opened.

Dimensions: length 167 cm, breadth 65 cm, height 10 cm.

*Tomb No. 48* (fig. 10). Rectangle-shaped superstructure with rounded corners. It was smoothly plastered. On its top traces of whitewashing and an incised cross could be observed. Not opened.

Dimensions: length 195 cm, breadth 86 cm, height 30 cm.

*Tomb No. 49* (fig. 10). Rectangular superstructure becoming broader downwards. It was carefully plastered and there were vessel fragments found on its top. Probably the grave of an infant. It was not opened.

Dimensions: length 170 cm, breadth 70 cm, height 15 cm.

*Tomb No. 50* (fig. 11). An elliptic superstructure, downwards widening. There were traces of lime on the plastering; on the top a cross smoothed with finger. Possibly the grave of an infant. It was not opened.

Dimensions: length 160 cm, breadth 95 cm, height c. 20 cm.

### *The Characterization of Cemetery 249*

Most of the graves were provided with a rectangular superstructure built of large stones, broken stones and sometimes of mud bricks. Grave No. 9 is an almost symmetrical square while graves 19, 46 and 50 are oval-shaped. Graves 5, 9, 16, 30 and perhaps 29 are decorated with a



cross made of clay and stones in relief.<sup>1</sup> In the case of some minor complexes (e.g.: 3, 4, 5, 46, 47, 48, 49) an attempt for their regular arrangement can be recognized; however, rows of graves intersecting at right angles are not apparent.

Incised crosses were on graves 47 and 48 and another one smoothed with finger on grave 50. One structure could have covered several pits (9, 43). Structures plastered with clay were originally whitewashed — the traces of which could be observed in a number of cases. The graves were generally surrounded by benches. The bodies were in most cases right under the structure, in the middle of the pit covered with large stones and in some cases in side-niches (41, 43). In the case of grave 5 three bodies were buried into one pit. Similarly to the other Christian cemeteries of Nubia the graves at Abdallah Nirqi were also orientated E—W.<sup>2</sup> The superstructure type known from other Nubian cemeteries<sup>3</sup> — with a small niche for a lamp and vessel at the west end — was perhaps prevailing at Abdallah Nirqi, too (see grave 5), although in the section excavated by our expedition no lamp was found. Similarly, in the course of the excavation there were not any grave stelae found, either; but it is not excluded that the one with Coptic inscription, built into the citadel wall<sup>4</sup> has come from this cemetery.

### Conclusions

In the course of the excavations a relatively small sector of the Cemetery 249 has been unearthed. Major differences in the forms of the superstructures could be observed only in certain cases (infant burials). The complex of graves excavated shows a roughly uniform character. The significant differences in the distance of the graves from each other, moreover the fact that some of the graves were situated in the close vicinity of each other or even on the top of each other — either partly or entirely — all show that this part of the cemetery had been in use for several generations. Even the approximate determination of this period causes serious problems. In respect of the dating of Christian cemeteries in Nubia a great uncertainty is still prevailing. According to the studies carried on by L. Török, vessels (see *P* 33A, 78, 195, 243, 245, 246) unearthed in the cemetery can be dated to a relatively early period (6th—8th cent.). According to these it can be taken for granted that we can count only with the period preceding the millennium. The Coptic stela found in the neighbouring Tamit<sup>5</sup> used secondarily in a church but undoubtedly coming originally from one of the Christian cemeteries of Tamit, presents a suitable basis for this dating. The date of 61(.) (the last figure has worn down), of the martyr-era can be read on it, i.e. it must have been made at the end of the 9th century or at the beginning of the 10th. The cemeteries at Tamit show similar features with Cemetery 249,<sup>6</sup> consequently, even considering the conservative character of Christian burial forms, it is not possible to assume a major deviation in time between them. In our opinion some of the vessels were placed in this cemetery after having been used for a long time. The settlement of Abdallah Nirqi was founded undoubtedly earlier than Tamit, thus it is the 8th—9th centuries that seem to be the most probable for dating the cemetery section excavated. Some tombs may be, however, of a later date.

<sup>1</sup> As for the cemeteries containing graves decorated with crosses cp. U. MONNERET DE VILLARD: *La Nubia Iedioevale I—IV*. Le Caire 1935—1957 (= MDEV—IV) III. 71 ff. (Qasr Ibrim, Sakinya, Ar-Ramal, Tamit (south and north), Faras (to the latter see F. LL. GRIFFITH: *Oxford Excavations in Nubia*. LAAA 14 (1927); p. 108. At Qasr Ibrim the crosses are formed in high relief (see also MDEV I. 112. fig. 96.)

<sup>2</sup> I. HOFMANN: *Die Kulturen des Niltals von Aswan bis Sennar*. Hamburg 1967, 530.

<sup>3</sup> See e.g. MDEV I. 137 (Ar-Ramal), H. JUNKER:

*Bericht über die Grabungen d. Akad. Wiss. Wien auf den Friedhöfen von Ermenne (Nubien)*. Akad. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl. Denkschr. 67, Bd. 1. Abh. Wien 1925, 159, etc.

<sup>4</sup> H. S. SMITH: *Preliminary Reports . . . Cairo 1962*. 43, Pl. V/1.

<sup>5</sup> E. BRESCIANI—I. BALDASSARE—S. DONADONI—A. ROVERI—S. BOSTICCO: *Tamit*. Roma, 1967. 72 ff; Tav. 24/1.

<sup>6</sup> *Ibid* 85 ff.



## B) BURIALS IN THE REGION OF THE TOWN

*Tomb No. 1 at the Church* (TAC II. 1) (figs 12, 13; Pls VI/2, VII/1—2). The tomb was unearthed 3 m south to the Citadel-church excavated by the Dutch expedition. The superstructure was built of bricks, it was plastered and its sides were whitewashed. In the middle of the plastered top linear and curved smoothings could be observed. The framework of the structure was formed of two rows of bricks placed side by side. The framework consisted in height of 6 rows of bricks placed horizontally and one row of bricks placed on the longitudinal side. The structure within

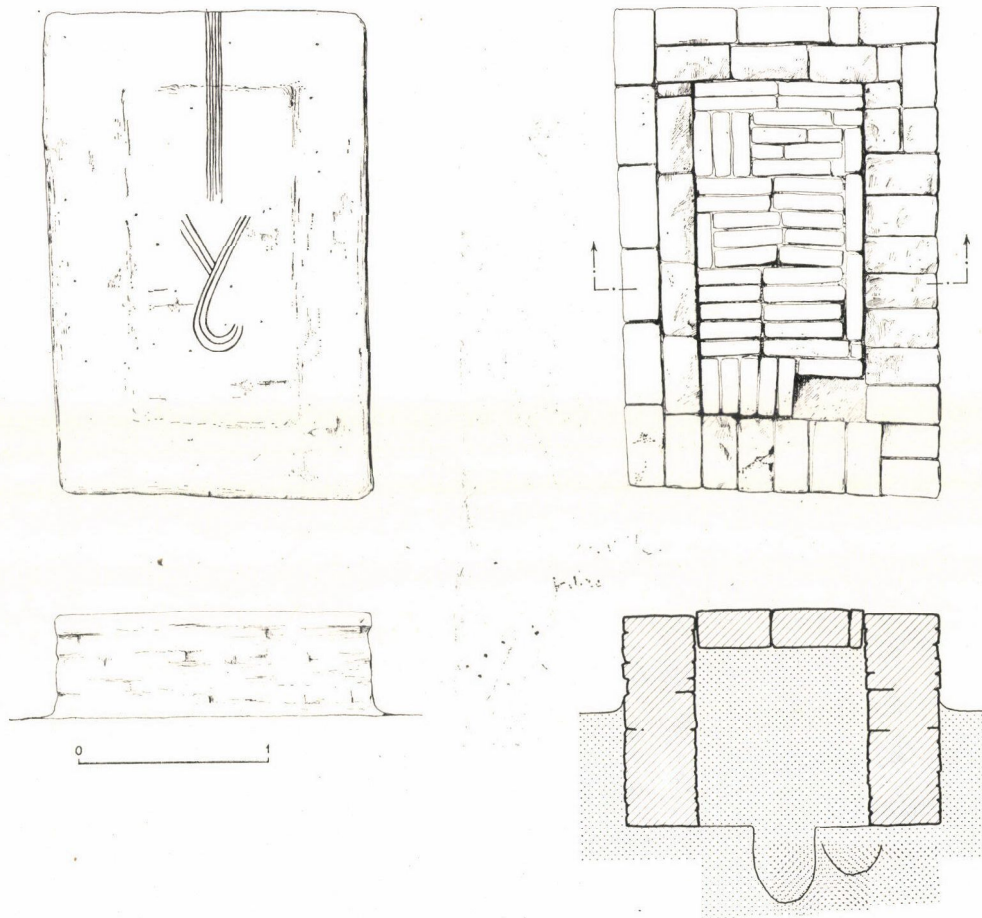


Fig. 12. TAC II/1 Tomb, superstructure and cross-section

the framework was filled by bricks standing on their edges. Under it a layer of sand and a narrow pit was situated. The body of a male adult was placed into the pit partly slantwise. On his skull, knee and foot the skin and flesh have partly remained as well as the fair hair on his head and the brownish beard on his chin. The dimensions of the superstructure: length, at the bottom 261 cm, on the top 256 cm; breadth 170 cm. (Breadth of framework 40 cm.) Pit: length 190 cm, breadth 33 cm. — The textiles yielded by the grave see *T* 30—*T* 33.

*Tomb No. 2 at the Church* (TAC II. 2) (figs 14—16; Pl. VII/3—4). It was unearthed in the vicinity of the Citadel-church, about 2.5 m SW from it. The superstructure was built of sun-dried mud bricks with stones of irregular shape between them. On its western side the superstructure was lowered; the rim was here a row of bricks lower. This was the place where the dead were put



into the pit. On the outer side of the structure traces of a lime coating could be recognized. Judging from the insignificant remains it must have been enclosed by a bench of 15 cm breadth. The filling under the structure yielded fragments of vessels.

The burial hole deepened into the rock was covered with stones of irregular shape plastered with clay. Seven skeletons were lying in it — with the exception of two of them their bones were scattered about. The remains of some brown linen (see *T* 34—*T* 37) and a piece of thin, mouldy wood have been unearthed here. Close to the head of the 1st skeleton the remains of black and grey hair were found.



Fig. 13. TAC II/1 Tomb

- Finds: 1. Doqas fragment. Wall and bottom. Thick, brick-coloured clay.  
 2. Small fragment of a thick-walled domestic pot (= *P* 83).  
 3. Fragment of a wheel-made vessel (= *P* 163).  
 4. Fragment of a thin-walled vessel (= *P* 40).  
 5. A piece of leather (see *L* 3).

Dimensions: superstructure: length 260 cm, breadth 100 cm, height 75 cm. Height of the part standing out of the ground 25 cm. Pit: length 230 cm, breadth 50 cm, depth 75 cm; 25 cm at the head. The length of the 1st skeleton: 170 cm, 2nd skeleton: about 160 cm; the length of the others could not be established because of the disturbed condition of the bones. Later on the town wall was built over the grave; this, however, did not cause any damage in the structure.



*Infant Burial in Amphora* (cp. Pl. VIII). Among the burials in houses there was one from a house of the second settlement (room C IV 5) deserving special attention because of its character different from the others. In this room two floor levels could be observed the first one yielding beside vessels an amphora as well (= P 192A) with the skeleton of a premature infant wrapped in linen.<sup>7</sup> While in the other houses the burials were apparently taking place after the houses had become deserted, in this case it can be taken for certain that the dead newborn infant was buried under the floor by the occupants of the house.

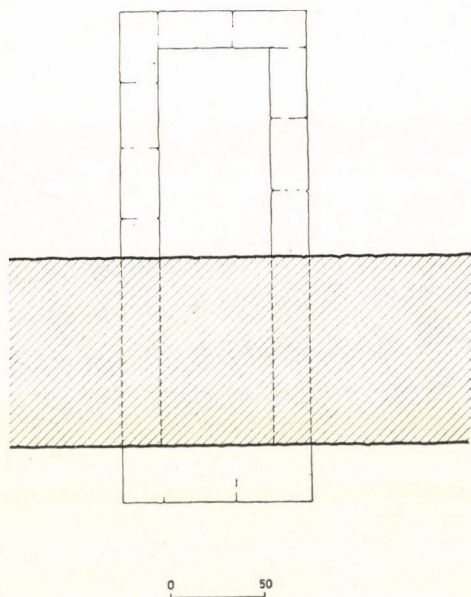


Fig. 14. Situation of tomb TAC/II/2

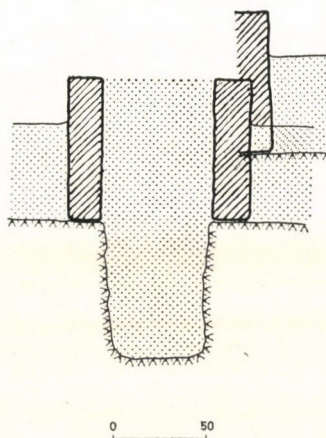


Fig. 15. TAC II/2 Tomb, cross-section

This way of infant burials is connected to a wide-spread custom the proofs of which can be found in distant areas of the world and in the most various periods. There are numerous examples of it from Egypt, too. It is not my aim to deal in details with the custom of burials of grown-ups in pots or the covering of the dead with big jars prevailing in some parts of Egypt in pre-dynastic times, in the Old Kingdom and in the Age of the Ptolemies.<sup>8</sup> In Egypt the burying of sacred animals into vessels was also in use.<sup>9</sup> The placing of dead *infants* into vessels belonged to one of the most persistent form of burials. In the workers' settlement of Deir el-Medine in the course of the XVIIIth dynasty there was a special cemetery for infants buried into vessels.<sup>10</sup> From later times the cemetery of Hadra in Alexandria should be mentioned where vases were unearthed serving for burial places of infants.<sup>11</sup> In a cemetery of Greco-Roman age situated west to Abukir the grown-ups were placed into two amphorae fitted to each other and the children in a single amphora.<sup>12</sup> Pots were used in the same way in the Kom-Firin cemetery (30 km SE to

<sup>7</sup> Its anthropological examinations: I. KISZELY: Anthropological Examination of a Nubian Premature Infant. *Archivio per l'antropologia e l'etnologia* 99 (1969) 79–83.

<sup>8</sup> See e.g. E. PEET—W. S. L. LOAT: *The Cemeteries of Abydos III*. London 1913. 20 ff.

<sup>9</sup> The placing of ibis mummies into pots occurs especially frequently. *Op. cit.* 40 ff; W. B. EMERY,

JEA 51 (1965). Cats: E. NAVILLE: *The cemeteries of Abydos I*. Pl. II. 2.

<sup>10</sup> B. BRUYÈRE: *Rapport sur les fouilles de Deir el Médineh (1934–35) II<sup>e</sup> partie*. Le Caire 1937 11 ff.

<sup>11</sup> A. ADRIANI in: *Annuaire du Musée Gréco-Romaine* 3 (1940–1950) 2.

<sup>12</sup> J. LECLANT in: *Orientalia NS*. 33 (1964) 340.



Naukratis).<sup>13</sup> Nubian analogies are known e.g. from the age of the New Kingdom and of the X-Group.<sup>14</sup> These few examples chosen from the abundance of data will be sufficient, in our opinion, to prove the prevalence of this custom in the ancient Egypt.

To demonstrate how little this custom can be connected to individual religions it is enough to study the finds from Egypt. An infant amphora-burial of the Middle Ages can be proved e.g. from the region of Assiut.<sup>15</sup> Blackman observed the custom among Upper-Egyptian Copts to place the infant that had died before being baptized into the vessel (qadus) used on the water wheel

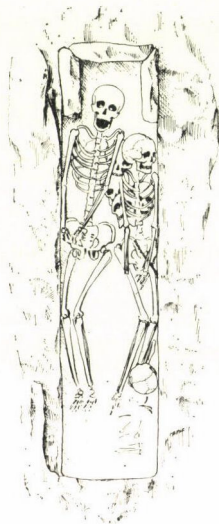


Fig. 16. TAC II/2 Tomb, pit after opening

and to bury it under the floor of one of the rooms in the house instead of the cemetery. According to their belief it assures future children for the mother.<sup>16</sup>

It is of course doubtful whether the same had been the explanation of earlier infant burials as well. From the ancient world there are no written sources proving this assumption at our disposal. It is, however, mentioned by Pliny that infant bodies were subjected to a different treatment than those of grown-ups in the time of generally used cremation. The custom was not to cremate infants before the appearance of the first tooth. They had to be buried, instead.<sup>17</sup> (*Hominem prius quam genito dente cremari mos gentium non est.*)

Perhaps it was the idea of the vase-mother that had played an important part in the spreading of this custom. The similarity of the vessels and the body of a pregnant woman may have suggested a secret relationship between the two; the vessels formed on the model of a female body hint at the same assumption. In Egyptian mythology Chnum had formed people — similarly to vessels — on a potter's wheel. According to an Indian myth the sperm of Indra and Varuna

<sup>13</sup> H. BRUNNER AfO 16 (1952—53) 387.

<sup>14</sup> EMERY-KIRWAN I: New Kingdom (XIXth dynasty): El-Riqa graves 4 and 15 p. 202 ff; X Group: Wadi el Arab graves, 106 pp. 122, 141. Living man in a pot on a wall-painting in Abdallah Nirqi: L. TÖRÖK in: Antik Tanulmányok 19 (1972) 220 ff.

<sup>15</sup> W. DE BOCK: Matériaux pour servir à l'archéolo-

gie de l'Égypte chrétienne. 1901 vol I.91, 93; A. L. SCHMITZ ZÄS 65 (1930) 7 ff.

<sup>16</sup> W. S. BLACKMAN: The Fellahin of Upper Egypt. London 1927. 388.

<sup>17</sup> NH VII. 16. Fr. Cumont: Lux perpetua. Paris, 1949. 388.



when catching sight of Urvashi had fallen into a pot from where Agatya the wise was born later.<sup>18</sup> The members of the Yazidi sect in Iraq trace their descent back to a pair of twins, who were born from a pot containing the sperm of Adam for nine months. Thus, pots can play the part of womb. The dead, so to say, returns to its prenatal state, thus giving the infant the assurance of resurrection.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> J. DOWSON: *A Classical Dictionary of Hindu Mythology* . . . London 1914. 339. (see *s.v.* Vasishtha). In another version the birth of Vasishtha is related similarly. E. WASHBURN-HOPKINS: *Epic Mythology* (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Alter-

tumskunde III. 1. Heft). Straßbourg, 1915. 118, 61.

<sup>19</sup> To the idea of vase-mother and burials in pots see also A. A. BARB, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 16 (1953) p. 206 and note 211.







## ABDALLAH NIRQI 1964

## THE FINDS FROM THE EXCAVATION OF THE HUNGARIAN MISSION 1.

In the following the find material, unearthed in the course of the excavations of the Hungarian Mission at Abdallah Nirqi, will be published. In the present first part of the find catalogue objects of architectonic function (stone carvings and pottery window grilles) as well as stone-ware and milling stones will be described. The following, second part will comprise the metal finds; jewellery (beads) and objects made of bone and leather and further miscellaneous finds of various use.

To the description of the individual find places (rooms; sectors etc.) see the study of L. Barkóczi and Á. Salamon, *Acta Arch. Hung.* 26 (1974), pp. 289—337; to the find correlations my Index *ibid.*, pp. 283—287. The detailed catalogue of the finds with inscriptions and the wall-paintings I published in the same volume of the *Acta Arch. Hung.*, pp. 369—403. The abbreviations of the literature cited see *ibid.*, pp. 280—282.

If the illustration is of some scale then this fact is given in the caption; in the case of illustrations without scale the caption contains only the catalogue number of the find.

## I. FINDS OF ARCHITECTONIC FUNCTION

## A) Catalogue

- A 1. TAC III. 17. Door lintel of grey sandstone, from the filling of a room built in period II/3. length 94.0 cm; height 16.5 cm; depth 18 cm. On the top it is closed with a simple angular profile; in the centre a Greek cross combined with rosette, executed in *relief en creux*. Figs 1—3.
- A 2a, b. TAC III. 17. Two fragments of a door frame; grey sandstone, belonged possibly to piece No. 1. Not illustrated.
- A 3a, b, c. TAC I, surface. 3 pieces of irregularly carved sandstone blocks: door-sockets. Fig. 4.
- A 4 TAC I, surface. Fragment of a greyish-green granite slab, possibly from some ornament of a building or an altar-mensa, two sides of it are polished. 6×4 cm, thickness 2.1 cm. Fig. 5.
- A 5. (= P 368\*) TAC I. 10. Fragment of a window grille made of fired clay. Fig. 6.
- A 6. (= P 369\*) TAC I. 21. 6 fragments of a pottery window grille. Figs 7—8.
- A 7. (= P 370\*) TAC I. 21. Fragment of a pottery window grille. Fig. 9.
- A 8. TAC IV. 11. From the filling of a vault. Fragment of a frame belonging to a pottery window grille. Length 24.0 cm; breadth 6.0 cm; thickness 3.5—4.0 cm. Fig. 10.
- A 9. (= P 37\*) TAC IV. 13. From the filling of a vault. Fragment of a frame belonging to a pottery window grille. Fig. 11.
- A 10. (= P 372\*) TAC IV. 18. Over the first level. Fragment of a pottery window grille. Fig. 12.

\* Their detailed description will be published in the *Acta Arch. Hung.* Catalogue of Pottery, in the next volume of the



B) *Remarks*

- A 1 A 2a, b. They have come either from the central or the south church (TAW II). In the course of the rebuilding of these several doors were either walled up or built in. The distance of the north church (TAE II) makes the tracing of the stones from that place unlikely. The execution of the *in situ* found door-lintel of the central church (see SCHNEIDER, KUGN fig. 36) is poorer. The analogies of the cross can be found at El-Bilal, MDEV II. Pl. XII; Qasr Ibrim (*Cairo CM Journ. d'entrée* 40 276) MDEV II Tav. LX; Debeirah MILEHAM p. 17; Edfu *Cairo CM Inv.* 8659 (stele); etc.
- A 3a, b, c. *In situ* door sockets at Arminna West, church: TRIGGER, ARMINNA fig. 5, Pl. V/c; in the Faras cathedral: MICHALOWSKI, KATHEDRALE p. 68 (the beginning of the 8th century); at the same place in houses: pp. 36, 41, 51, 71. — For the precedents of this «construction» in Egypt cp. M. Nowicka: *La maison privée dans l'Égypte Ptolemaïque*. Bibl. ant. vol. IX, Wrocław—Warszawa 1969, 88—90; 93—95; 103, etc. The wooden door of the Sitt Barbara in Cairo dated to the 6th century have shafts formed for similar door sockets. *Cairo CM Inv.* 738, J. Beckwith: *Coptic Sculpture*. London 1963, 53, fig. 97.
- A 5—A 10. For the window grilles of Faras made of pottery comprehensively see M. Rodziewicz: *Terakotowe kraty okienne z Faras*. *Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie* 11 (1967) 143—147. — For its precedents from the age of the Late-Meroitic and the Ballana cultures see Török, *Acta Arch. Hung.* 23 (1971), pp. 169 ff.

## II. STONE VESSELS AND MILLING STONES

A) *Catalogue*

- St 1. TAC II. Before the west front of the church; from filling. Circular mortar of granite with two leaf-shaped projections on the exterior of the rim.  
Fig. 13. (left on the site, not measured.)
- St 2. TAE II. Between the two pillars separating the side-aisle from the nave. Circular mortar of granite with two leaf-shaped projections on the exterior of the rim. Broken, its bottom pierced at the middle.  
D = 63.0; H = 60.0; T = 7.0; Fig. 14.
- St 3. TAC IV 4. Lowered into the floor level of the first settlement.  
Circular mortar of granite with two leaf-shaped projections on the exterior of the rim. Its bottom is missing.  
D = 54.0; H = 48.0; T = 7.0; Fig. 15—16.
- St 4. TAC IV 22. From the filling of the room. Rim fragment of circular mortar of dark grey granite.  
12×14; T = 2.5—5.0. Fig. 17.
- St 5. TAC I 30. Over the floor level of period II/2.  
Two fragments of shallow circular mortar of dark grey granite with leaf-shaped projections on the exterior of the rim; egg-shaped pestles of granite. Fig. 18.
- St 6. TAC II. From the filling, stray find. Fragment of milling-stone of granite. Fig. 19.
- St 7. a, b TAC surface (found close to each other).  
Milling-stone of sandstone, 24×20; T = 7.0. Pestle of white quartzit, D = 4.0. Fig. 20.
- St 8. TAC surface, stray find.  
Fragment of milling-stone of red sandstone. 64×40, T = 10.0. Not illustrated.
- St 9. TAC surface, stray find.  
Fragment of milling-stone of grey granite, 57×33, T = 18.0. Not illustrated.



- St 10.* TAC surface, stray find.  
Fragment of milling-stone of greyish-red sandstone.  
56 × 41, T = 16.0. Fig. 21.
- St 11.* TAC surface, stray find.  
Milling-stone of grey sandstone.  
55 × 42, T = 12.0. Not illustrated.
- St 12—St 13.* TAC III, stray find.  
Fragments of 2 milling-stones of granite.  
Not illustrated.
- St 14—St 15d.* TAC I 10. 180 cm from the surface 5 pestles of grey granite.  
D = 5—8.0. Not illustrated.
- St 16.* TAC I 10. 60 cm from the surface.  
Pestle of grey granite.  
D = 6.0. Not illustrated.
- St 17—St 18.* TAC I 15. 180 cm from the surface.  
2 pestles of granite. Not illustrated.
- St 19a—St 19d.* TAC IV 4.  
4 pestles of granite. Not illustrated.
- St 20.* TAC IV 5.  
Pestle of granite. Not illustrated.
- St 21.* TAC IV 18. over the first level.  
Pestle of granite. Not illustrated.
- St 22a—St 22b.* TAC IV 24.  
a) pestle, natural.  
b) pestle made of white quartzit.  
Not illustrated.
- St 23.* TAW I 2. upper level.  
Pestle of granite. Not illustrated.
- St 24a—St 24d.* TAC surface, stray finds.  
4 pestles of granite. Fig. 22.

#### B) Remarks

- St 1.* Analogies for large mortars with circular bottom and leaf-shaped «handles» are given by the material of X-Group settlements.<sup>1</sup> The insignificant differences<sup>2</sup> from *St 3* and its analogies allow the assumption that in some cases vessels dated to an earlier time continued to be used or were put into use once again.
- St 2.* Equivalent with the then (in 1935) intact piece recorded by Monneret de Villard.<sup>3</sup> Its site — as possibly in the case of *St 1* and the other stone-ware of similar type<sup>4</sup> — makes it unquestionable that it had a liturgical function; it served the purpose of a baptismal font.<sup>5</sup> As such, it raises two questions: one is, whether it had originally been made for this purpose. Most of the stone-ware of similar form and size were unearthed in living houses;<sup>6</sup> mostly from

<sup>1</sup> HOFMANN, KULTUREN 417, 442, 501, 549.

<sup>2</sup> TRIGGER, ARMINNA fig. 28, Pl. XXI.

<sup>3</sup> MDEV I. 170, fig. 159.

<sup>4</sup> Debeira, behind the *ambo*: Mileham 20, fig. 20; Wadi Halfa under the upper floor level of sanctuary:

*ibid.* 56, Pl. 38/c.

<sup>5</sup> As e.g. MDEV I. 170; III. 14. HOFMANN, KULTUREN 549.

<sup>6</sup> HOFMANN, KULTUREN, 549; TRIGGER, ARMINNA fig. 28, Pls XXI, XXIII/e.



houses dated to a period *preceding* the Christian age;<sup>7</sup> the type itself had emerged at the age of the X-group.<sup>8</sup> Consequently, the presence of this type of vessel in houses of both X-group and Christian age means that the liturgic use of the vessel type is not characteristic, but occasional, respectively parallel with the profane function of analogous vessels.

The second issue is whether their use is to be connected with any change in the order of baptism; i.e. whether we can determine a *terminus post quem* to their coming into use. It would be obvious to think that the use of such smaller vessels as baptismal fonts could become possible only after the stopping of baptism with immersion.

In the liturgy of the Coptic church not only in the earliest order demonstrable<sup>9</sup> but also in later times up to the present day<sup>10</sup> the orders of *immersio* are continuous. If, on the other hand, we survey the *piscinae* of Early Christian baptistries, we have to establish that it occurs rather rarely that their depth amounts to 1 m;<sup>11</sup> and within this general aspect the same can be established in connection with surviving Coptic *piscinae*.<sup>12</sup> The apparent contradiction is solved if we consider that the term *immersio* is not equivalent with complete submersion; the physical fact of *immersio* is not more than descending into the *piscina* and pouring the head with baptismal water.<sup>13</sup> The spread of baptism at infancy makes the size of the *piscina* even more subsidiary. Infant baptism, having no theological disqualification in the New Testament, either, was in practice as early as in the first centuries;<sup>14</sup> according to others it had become accepted from the turn of the 2nd—3rd centuries<sup>15</sup> — anyway, by the time of the 5th—6th centuries it had become primary and seemed to supersede the baptism of adults.<sup>16</sup>

In Nubia there are but a few churches with *piscina* that we know of.<sup>17</sup> Several explanations present themselves relating to the small number of *piscinae*, and to the numerous contemporaneous or later churches the baptistery of which had no *piscina*, only a font.<sup>18</sup> The first was already mentioned when dealing with the small size of *piscina*, (resp. *font*) necessary to *immersio*. The second reason may be the shortage of water, respectively the difficulties arising from the transportation and storage of the water necessary to baptism. There is a datum at our disposal referring to this — although from as late as the 13th century — from Egypt, too.<sup>19</sup> The third possibility I mention only for the sake of completeness, since to its explanation both preliminary studies and place are not at my disposal. It is a well-known fact that at the time of adopting Christianity in Nubia the baptism of adults was in the process of complete supersession from practice; relating to this question the contents and practice of catechesis is also changing — and it is reflected not only in liturgy and the

<sup>7</sup> Cp. *St* 3. and note 2.

<sup>8</sup> HOFMANN, *KULTUREN* 497.

<sup>9</sup> B. T. A. EWETTS: *The Rites of the Coptic Church, the Order of Baptism and the Order of Matrimony*. London 1888, 17—43; P. DE PUNIET: «Baptême» in *DACL* II/1. col. 267 ff.

<sup>10</sup> B. SPULER: *Die koptische Kirche*, in B. SPULER (ed.): *Hdb. d. Orientalistik* 8/2, Religion. Leiden 1961, 303.

<sup>11</sup> A. KHATCHATRIAN: *Les baptistères paléochrétiens*. Paris 1962, *passim*; F. W. DEICHMANN: «Baptisterium» in *RAC* I. col. 1165; CH. DELVOYE: «Baptisterium» in *Reallex. z. byz. Kunst* I. (Stuttgart 1966) col. 460—96.

<sup>12</sup> KHATCHATRIAN *op. cit.* figs 14, 21, 35, 36, 44, 45, 70, 72, 73, 76—78. — Cp. Nubian piscines given in note 17 *infra* among which there is one of exactly 37 cm depth (Arminna West).

<sup>13</sup> A. STENZEL: *Die Taufe. Eine genetische Erklärung der Tauf liturgie*. Innsbruck 1958, 109 ff. The prevalence of this process in Nubia is distinctly hinted

at by the large amphora built into the moulding in the corner of the Kasr-el-Wizz *piscina*. Cp. Note 17 *infra*.

<sup>14</sup> Cp. GREG. NAZ. OR. 40, 28; PG 36, 400; ORIGENES PG 14, 1047; J. SCHNEIDER: *Die Taufe im Neuen Testament*. Stuttgart, 1952; STENZEL *op. cit.* 17, 68.

<sup>15</sup> H. WINDISCH: *Zum Problem der Kindertaufe*. *ZntW* 28 (1929) 118—42.

<sup>16</sup> STENZEL *op. cit.* 153.

<sup>17</sup> Faras cathedral at the time of Paulos: MICHALOWSKI, *KATHEDRALE* 66 (fig.); Ikhemindi; central church: CLARKE Pl. XXI; fig. 2. MDEV I fig. 61; Es Sebua: MDEV I fig. 71; KHATCHATRIAN *op. cit.* fig. 2; Ar-Ramal: MDEV I figs 123—4, 125; Seih Bedawi: MDEV I fig. 164; Faras rivergate church: MDEV I fig. 187; Arminna West: TRIGGER, ARMINNA figs 4, 7; Kasr el-Wizz: SCANLON *JEA* 56 33, Pl. XXXVII/2; Ghazali(?): SHINNIE, GHAZALI 18, fig. 4, Pl. VI/b.

<sup>18</sup> ADAMS JARCE 134 ff.

<sup>19</sup> Ibn al-'Assal, cited by P. DE PUNIET: «Baptême» in *DACL* II/1 col. 168.



theologic interpretation of catechism<sup>20</sup> but it also has an impact on church architecture. The indication of the place of the catechumens with weakening of *arcandiscipline*<sup>21</sup> loses from its importance and brings about the modification of the narthex-part; similarly, the placing of the baptistery, its spatial relations and especially its furniture reflects the changes in catechesis. The missionaries of the 6th—8th centuries, although the theological essence of their activity had not changed since the first centuries, had taken the elements of the transformed catechism attitude along. Relating to the details of adopting Christianity in Nubia there are not enough data at our disposal to lay down facts concerning the way of baptism; it can be easily imagined that at the time when conversion to Christianity and baptism was going on there was no possibility for building baptisteries and the old demand of baptism in «living water»<sup>22</sup> had to be taken literally. In churches built at the first period of conversion there must have been a need for piscina as well as for the careful separation of adult catechumens. In a relatively short time, however, the Christianization of the population had attained a level when the catechuminate and the order of baptism in Nubia, and consequently the ground plan of the church and the furniture of the baptistery was not necessarily different from the 6th—7th century practice of the Eastern Church. The detailed examination of this assumption may explain not only the early and relatively short period of the basilical type with narthex and its restriction to episcopal centres, but also the stereotype placing of baptisteries (the small room situated south of the apsis) and the insignificantly small number of *piscinae* (according to a rough estimation it occurs in 10% of the churches).

Summing up the foregoing it can be established that the use of relatively small stone vessels as baptismal fonts can be supposed in early Christian Nubia as well; the only *post quem* in this respect can be the end of the first missionary period; it cannot be related to changes either in the rite of baptism or in confessional division — and the way of its spread could be effected by the rank of the individual church (cathedral).<sup>23</sup>

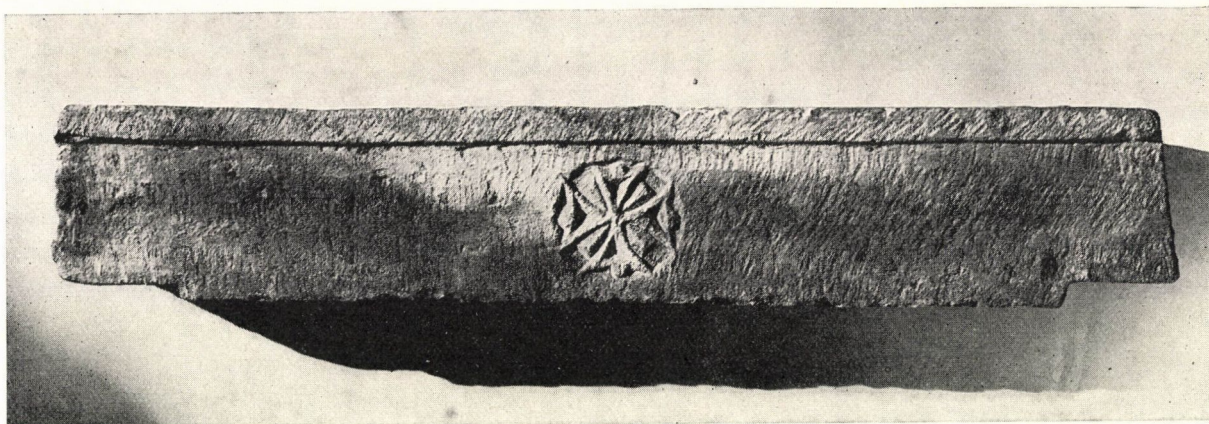


Fig. 1. A 1

<sup>20</sup> P. DE PUNIET: «Catéchuménat» in DACL II/2 col. 2590 ff; H. LECLERCQ «Catéchisme» in DACL II/2 col. 2567 ff.

<sup>21</sup> O. PERLER: «Arkandisziplin» in RAC I. col. 667—76, especially 672. (For Egypt: ATHAN., *apol. sec.* 11,2; 44,4; 72,6.)

<sup>22</sup> F. J. DÖLGER: Ichthys I. Rom 1910, 84; TH. KLAUSER: Taufet im lebendigen Wasser! *Pisciculi* . . ., Münster 1939, 157—60.

<sup>23</sup> The detailed explanation of the issue see: L. TÖRÖK: Archäologisches zur nubischen Tauf liturgie. Mitt. Arch. Inst. (Budapest) 4 (1973) (in print.)





Fig. 2. A 1. Detail, cca 2/3 of the natural size

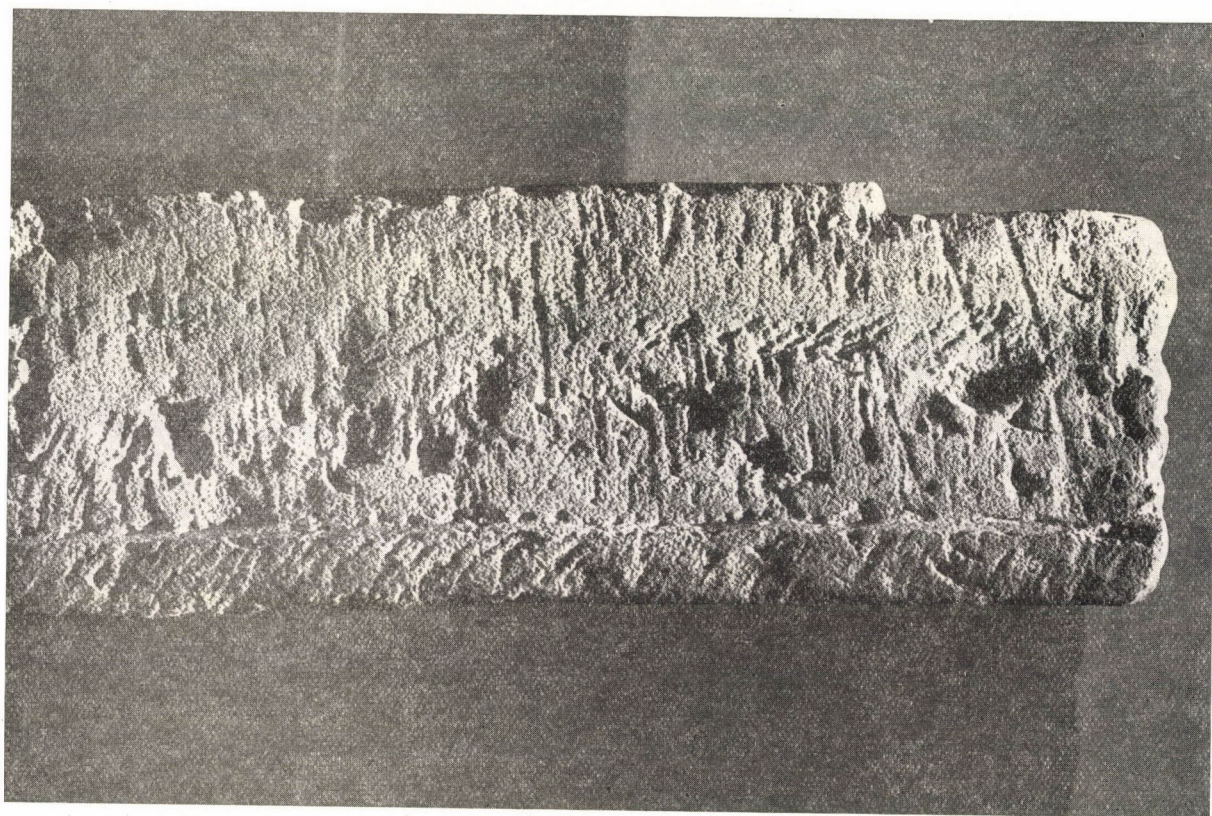


Fig. 3. A 1. Detail





Fig. 4. *A* 3a, b, c

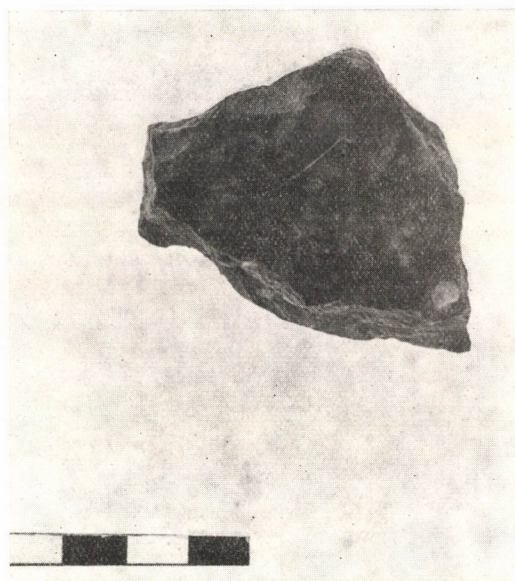


Fig. 5. *A* 4, cca 2/3 of the natural size

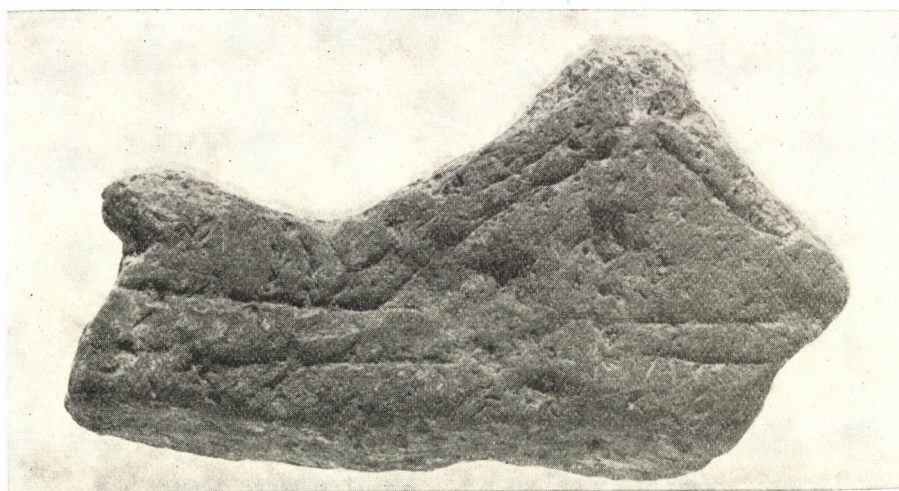


Fig. 6. *A* 5 = *P* 368, cca 1 : 1



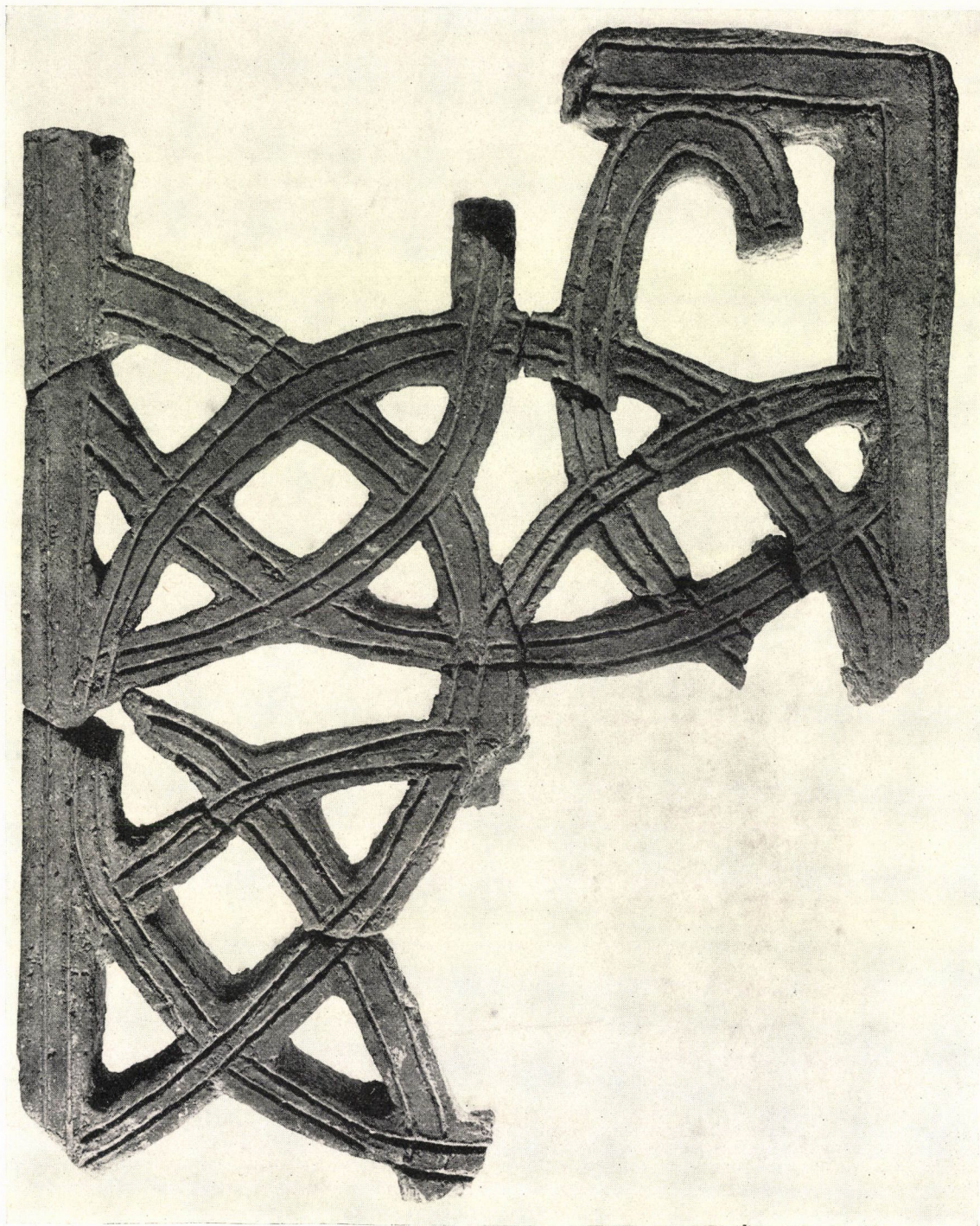


Fig. 7. *A 6 = P 369*, cca 1/3 of the natural size



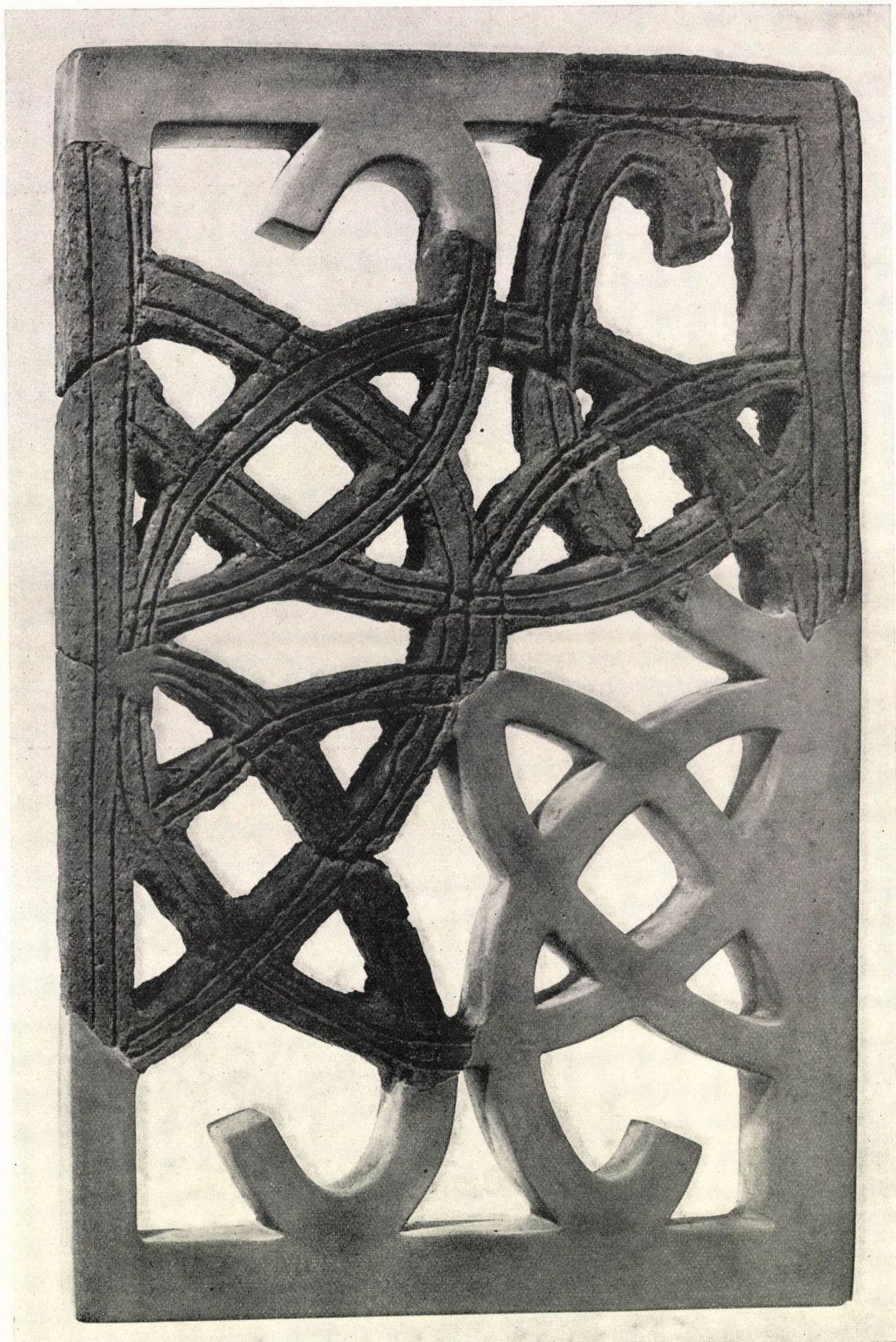
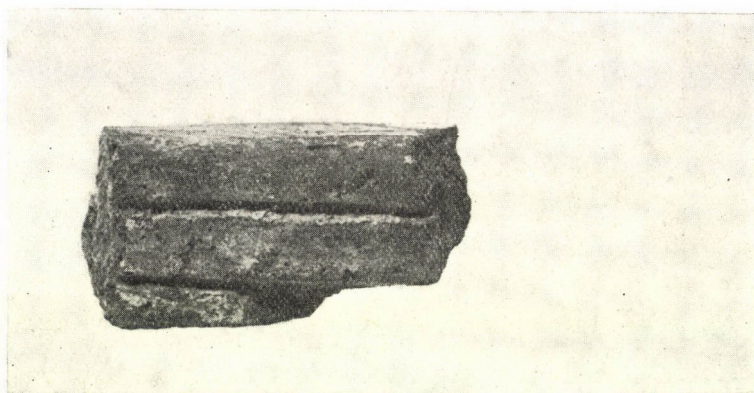
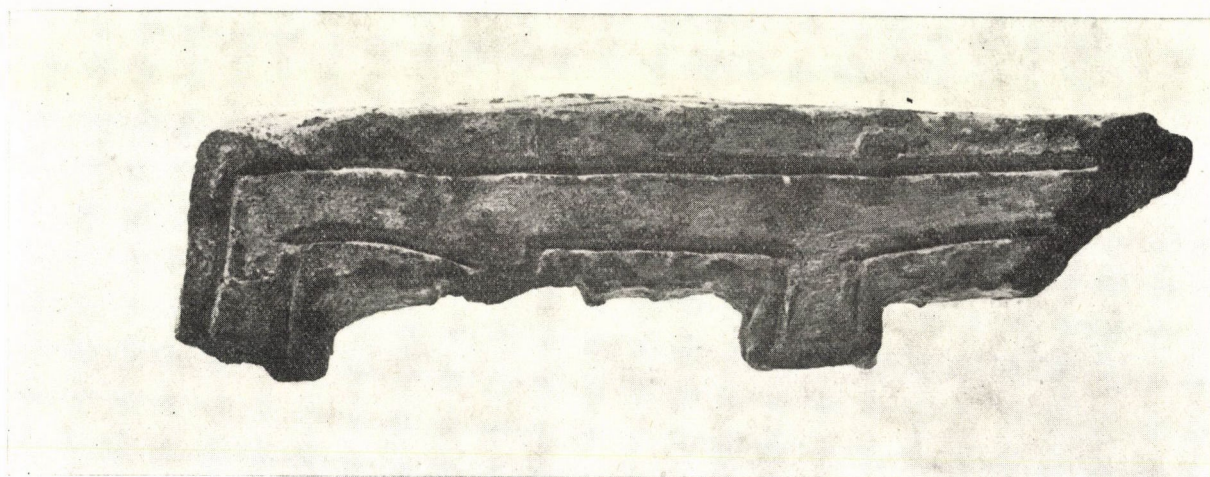
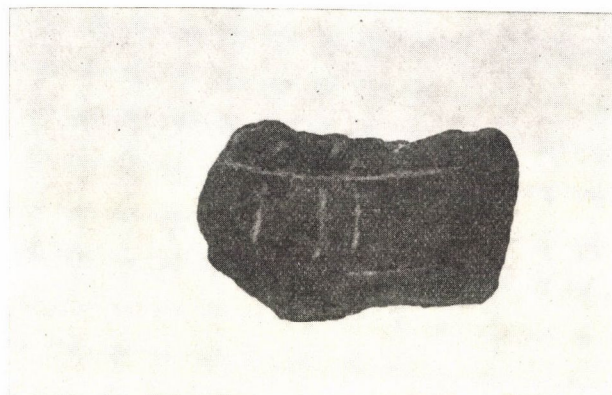


Fig. 8. *A 6 = P 369*, reconstruction, cca 1/3 of the natural size



Fig. 9. *A 7 = P 370*Fig. 10. *A 8*Fig. 11. *A 9 = P 371*



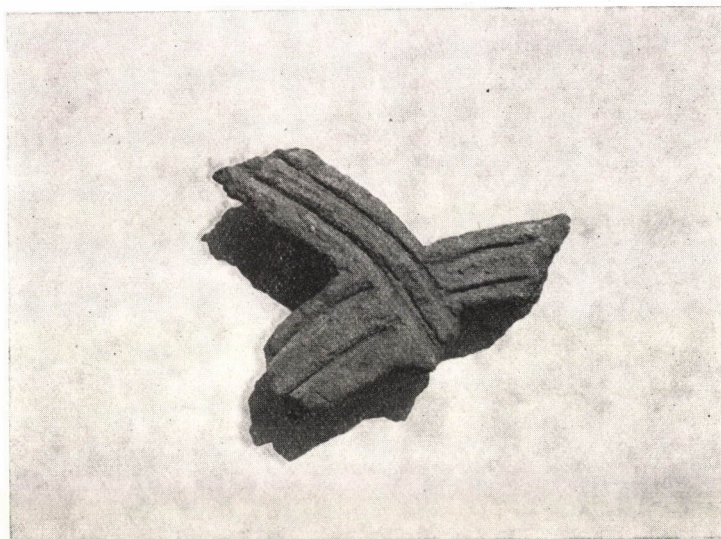


Fig. 12. *A 10 = P 372*

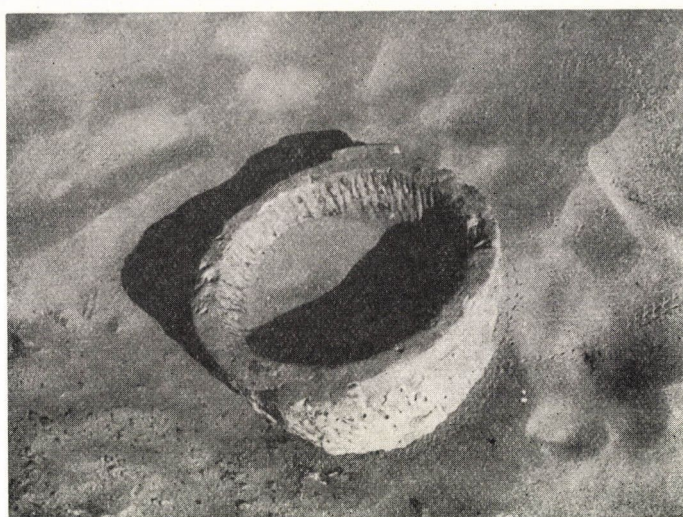


Fig. 13. *St 1*





Fig. 14. *St 2 in situ*

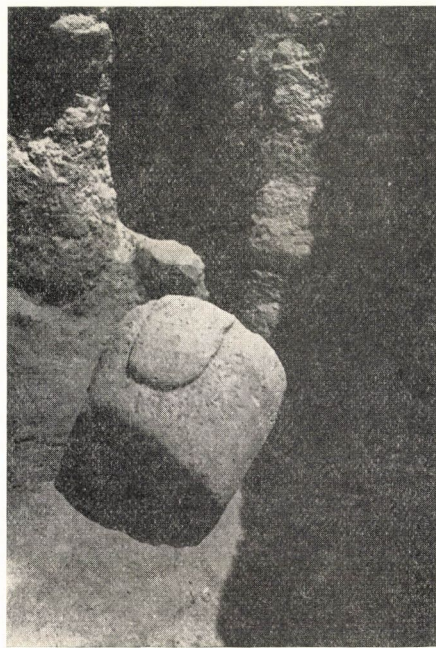


Fig. 15. *St 3 side view*

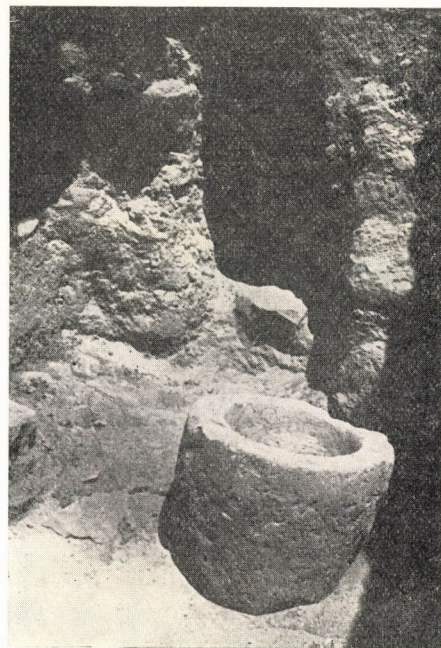


Fig. 16. *St 3 in situ*





Fig. 17. *St 4*

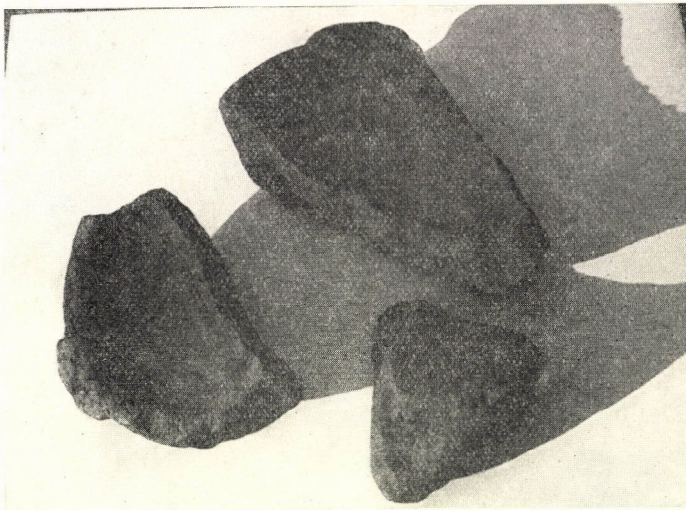


Fig. 18. *St 5*



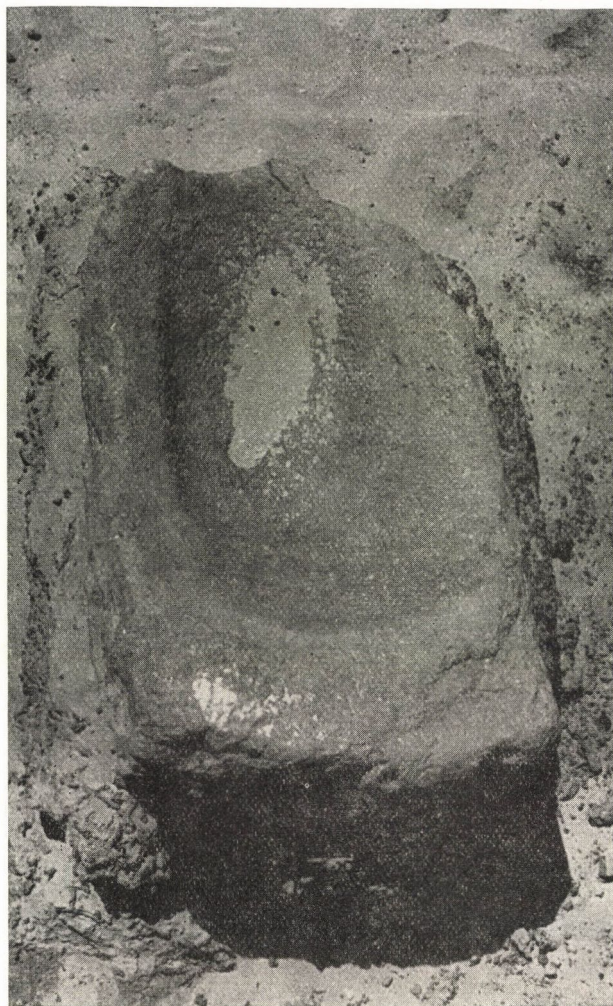
Fig. 19. *St 6*Fig. 20. *St 7a-b*





Fig. 21. *St 10* (with two pieces of *St 14—15d*)

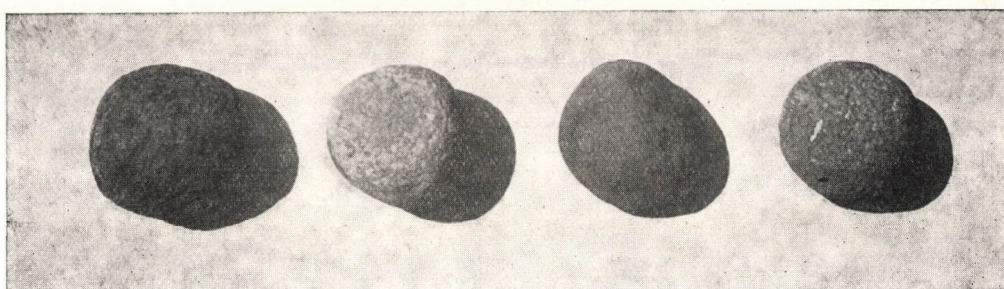


Fig. 22. *St 24a—d*, cca. 1/3 of the natural size







L. TÖRÖK

ABDALLAH NIRQI 1964

THE FINDS FROM THE EXCAVATION OF THE HUNGARIAN MISSION 2.\*

I. METAL; BEADS; BONE AND LEATHER

In the following the catalogue of metal objects, jewels, bone and leather finds will be published coming to light in the houses of Abdallah Nirqi i.e. in the area of the site as stray finds. When commenting the finds I am confined to make the most necessary remarks and to mention only the most important analogies. The more exact dating of the finds is, consequently, missing in most cases; if a more exact dating is not given it is always the Christian Age of the settlement (7—12th centuries) that should be meant.

A) *Metal objects (without jewels)*

*Met. 1.* Room C IV. 21.

A closing device made of iron with decorated mounts.

Length: 14.5 cm. Fig. 1—2.

*Met. 2.* C II, central church, built into the altar. A nail-formed tool, its end hammered into a funnel-shape, with a hole filed into it serving for fastening it.

Length: 14.0 cm. Not illustrated.

*Note:* bare chisel (?). To an object for similar purpose cp. BALLANA-QUSTUL I., 336, fig. 110/3; MEDINET MADI, 67, Cat. 150, p. 63. Tav. LXXI/2. It may have been used for piercing, too, as it can be concluded from the traces of the handle.

*Met. 3.* Room C IV. 4., from the filling of the door leading into room No. 3.

Square metal plate, with circular perforation.

Dimension: 7.5×6.6; thickness: 0.7—10.0.

Perforation: D = 5.2 cm. Not illustrated.

*Note:* Considering its dimension, most possibly a door socket.

*Met. 4.* Room C III. 5.

Small bronze plate (fragment of a mount?).

Dimension: 3.5×3.2 cm. Not illustrated.

B) *Weapon*

*W. 1.* Room C IV. 1, hidden in vessel *P 337*.

Iron arrow-head (perhaps javelin-head?).

Full length: 12.5 cm; from this the length of the barb: 6.0 cm; breadth: 4.3 cm. Fig. 3.

*Note:* As for Nubian weapons the study of weapon-types — in spite of the considerable amount of relics from the Meroitic Age on and considering also the significant type-continuity<sup>1</sup> — is not at our disposal yet. From a part of the publications the dimensions being indispensable

\* For the excavation see L. BARKÓCZI—Á. SALAMON, in *Acta Arch. Hung.* 26 (1974), pp. 289—337.

<sup>1</sup> Cp. SHINNIE, *MEROE*, 165. — The questions of

archer's rings are dealt with recently by R. O. HAYES: *The Distribution of Meroitic Archer's Rings: An Outline of Political Borders. Meroitica 1* (1973) 113—122.



when determining finds are also missing,<sup>2</sup> thus resulting in uncertainty whether objects corresponding to each other in their form should be defined as arrow-heads, lance-heads or javelin-heads.<sup>3</sup> In the case of simple arrow- and lance-heads with mostly oblong, leaf-shape, certain sub-types can be distinguished, however, no chronological system could be established as yet,<sup>4</sup> all the more so, because the same types occur in Meroitic context<sup>5</sup> and on wall-paintings of Faras from the end of the 10th century.<sup>6</sup> The lance-types represented with the equestrian saints of the wall-paintings show similarities with the lances of Ballana and Qustul<sup>7</sup> — the latter ones indicating most probably the rank of their owner as well.

To my knowledge *W. I.* type arrow-head has not occurred in Christian find-material, although it should be stressed that the number of arrow-head finds from Christian surrounding is strikingly small, — and it is all the more difficult to understand this phenomenon, because both Yakut and Ahmed el Kufi prove the fearful shooting of arrows carried on by the Nubians (described already by Heliodoros).<sup>8</sup> The arrow-head found at Soba<sup>9</sup> is similar, although smaller, and it was not fitted into the arrow by a barb. A more exact analogy is at our disposal among the find material from the age of the X-Group.<sup>10,11</sup>

### C) Jewels

#### *Catalogue in the Order of Sites*

*J. 1.* Room C I. 7, from storage jar *P 305*.

1 exemplar of clay bead, *Type 1*.

From the layer of the first settlement. See Table 1.

*J. 2.* C I. 10. From a depth of 180 cm under the surface.

1 exemplar of fired clay bead with read coating, *Type 1*. See Table 1.

*J. 3.* C I. 15.

1 exemplar of rock crystal bead, *Type 17*. See Table 1.

*J. 4.* C I. 26.

1 exemplar of «millefiori» glass bead, *Type 18*, see Table 1.

*J. 5.* C I. surface

1 exemplar of light blue glass bead, *Type 8*.

1 exemplar of opaque dark blue glass bead, *Type 6*.

1 exemplar of green jadeit bead, *Type 13*.

1 exemplar of rock crystal bead, *Type 15*.

2 exemplars of fired clay beads, *Type 1*. All see Table 1.

*J. 5A.* C I. surface

1 exemplar of gilt glass bead, *Type 4*.

1 exemplar of light blue glass bead, *Type 6*.

1 exemplar of opaque blue glass bead, *Type 7*.

<sup>2</sup> HOFMANN, KULTUREN, see Index, *s.v.* «Pfeilspitzen»; «Lanzen».

<sup>3</sup> Cp. SHINNIE, MEROE, fig. 61; Karanog II., Pl. 34; BALLANA-QUSTUL I., fig. 85/type 5.

<sup>4</sup> E.g. SHINNIE, MEROE, 165.

<sup>5</sup> SHINNIE, MEROE, fig. 61.

<sup>6</sup> MICHALOWSKI, KATHEDRALE, Taf. 54—5.

<sup>7</sup> BALLANA-QUSTUL, I., fig. 83/I, 85/6; KIRWAN, FIRKA, Pl. XI/5; — Faras, Rivergate Church, wall-

painting representing an equestrian saint: MDEV IV., Tav. CXLVI/1; Faras, cathedral, equestrian saint: MICHALOWSKI, KATHEDRALE, Taf. 77; etc.

<sup>8</sup> Cp. HOFMANN, KULTUREN, 545 ff.

<sup>9</sup> SHINNIE, SOBA, 56. fig. 29/6.

<sup>10</sup> HOFMANN, KULTUREN, 493 f.

<sup>11</sup> The schematic representation of a similar type on a «pot-mark»: BALLANA-QUSTUL II., Pl. 115/9.



- 1 exemplar of light blue glass bead, *Type 9*.
- 4 exemplars of opaque yellow glass bead, *Type 13*.
- 1 exemplar of blue glass bead, *Type 13*.
- 1 exemplar of red jasper(?) bead, *Type 16*.
- 1 exemplar of opaque dark blue glass bead, *Type 17*.
- 1 exemplar of white quartz (or shell?) pendant. *Type 20*. All see Table 1.
- J. 6. C II*, near the outer wall of the church.
  - 1 exemplar of fired clay bead, *Type 2*. See Table 1.
- J. 7. C II. 2*.
  - 1 exemplar of opaque dark blue glass bead, *Type 13*.
  - 2 exemplars of opaque white glass beads, *Type 19*. All see Table 1.
- J. 8. C IV. 13*. From the filling of the vault.
  - 1 exemplar of fired clay bead, *Type 2*.
  - 1 exemplar of opaque blue glass bead, *Type 7*.
  - 1 exemplar of opaque yellow glass bead, *Type 9*.
  - 1 exemplar of light blue glass bead, *Type 11*.
  - 1 exemplar of opaque yellow glass bead, *Type 13*.
 All see Table 1.
- J. 9. C IV. 20*.
  - 9 exemplars of opaque blue glass beads, *Type 3*.
  - 1 exemplar of cornelian bead, *Type 5*.
  - 40 exemplars of opaque glass beads, *Type 7*.
  - 41 exemplars of blue glass beads, *Type 7*.
  - 2 exemplars of opaque blue glass beads, *Type 11*.
  - 14 exemplars of gilt glass beads, *Type 13*.
  - 6 exemplars of millefiori glass beads, *Type 14*.
  - 1 exemplar of imitated agate glass bead, *Type 21*.
  - 1 exemplar of imitated agate glass bead, *Type 22*.
 All see Table 1.
 

*Note:* All the beads enumerated under *J.9.* are most possibly the components of the same necklace: see Fig. 4.
- J. 9A. C IV. 20*.
  - 1 exemplar of yellow glass bead, *Type 7*.
  - 1 exemplar of opaque blue glass bead, *Type 10*.
  - 1 exemplar of opaque yellow glass bead, *Type 12*.
 All see Table 1.
- J.10. C IV. 25*. from the filling bordering on room IV 12.
  - 2 exemplars of blue glass beads, *Type 7*. See Table 1.
- J.11. Cem. 249, Grave No. 2*.
 

Bronze ring from the 4th finger of the left hand. Considerably oxidized.

Dimension: D = 1.9 cm. Not illustrated.

*Note:* The wearing of rings on the fourth finger occurs in Meroitic cemeteries and in the cemeteries of the X-Group, cp. HOFMANN, KULTUREN, 389 f; 486. — Bronze rings as such occur very rarely in Nubia. Cp. *ibid.* 542.



*J.12.* From the filling of the East church.

1 exemplar of open bronze ring.

Dimension: D = 1.8 cm. Not illustrated.

*Note:* Its function is ambiguous. It may have been an ear-ring, hair-ring, a ring worn in the nose, moreover, a costume jewel; Cp. HOFMANN, KULTUREN, 487, 542.

*J.13.* From the filling of the East church, near the NW pillar of the nave.

Green «button» made of glass paste, in iron setting, with a bolt at its bottom. Considerably oxidized.

Dimension: D = 1.8 cm. Not illustrated.

*Note:* Most possibly the fragment of a ring, cp. KIRWAN, FIRKA, 26, K. I./23, Pl. XIX; grave-find from the age of the X-Group.

*J.14.* C. III. Near the citadel-wall, stray find.

Fragment of a bracelet (?), carved from grey stone.

Dimension: 3.7 × 1.7 cm. Fig. 5.

*Note:* because of its highly ambiguous function (it may have been the fragment of a vessel handle as well) it is listed in the present catalogue only conditionally.

*J.15.* C II. 1, near the wall, stray find.

2 exemplars of amber beads.

*Note:* amber beads are known from the age of the A-Group (HOFMANN, KULTUREN, 99). For the following ages cp. *Plinius*, XXXVII, 11.

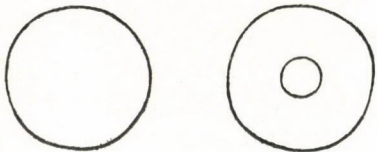
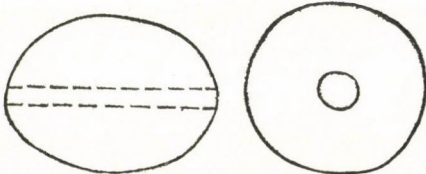

*J.16.* C IV. 3.

Iron pectoral cross, considerably oxidized.


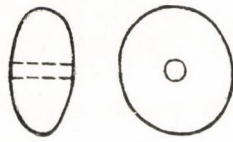


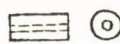
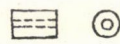

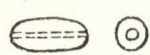
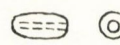
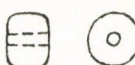
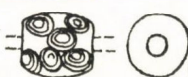

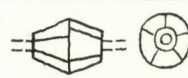
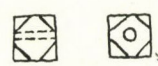
Dimension: 10.0 × 7.0 cm. Fig. 6.

*Note:* cp. HOFMANN, KULTUREN, 541, 570; H. LECLERCQ: «Croix et crucifix» in DACL III/2, col. 3045—3131, fig. 3407, etc.; MILEHAM, Pl. 38/b middle row (from the church at Wadi Halfa).


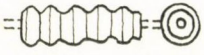
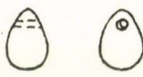

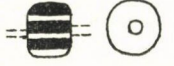
Table 1. *Bead-Types*

Type No.	Fig. (Scale: 1 : 1)	Exemplars
1.		<i>J.1.</i> clay <i>J.2.</i> clay, red slipped <i>J.5.</i> clay (2 exemplars found)
2.		<i>J.6.</i> clay <i>J.8.</i> clay
3.		<i>J.9.</i> blue glass (9 exemplars) opaque



Type No.	Fig. (Scale: 1:1)	Exemplars
4.		<i>J.5A.</i> gilt glass
5.		<i>J.9.</i> carnelian
6		<i>J.5.</i> opaque blue glass <i>J.5A.</i> light blue glass
7.		<i>J.5A.</i> opaque blue glass <i>J.8.</i> opaque blue glass <i>J.9.</i> opaque white glass (40 exemplars) blue glass (40 exemplars) <i>J.9A.</i> yellow glass <i>J.10.</i> blue glass, 2 exemplars
8.		<i>J.5.</i> light blue glass
9.		<i>J.5A.</i> light blue glass <i>J.8.</i> opaque yellow glass
10.		<i>J.9A.</i> opaque blue glass
11.		<i>J.8.</i> light blue glass <i>J.9.</i> opaque blue glass (2 exemplars)
12.		<i>J.9A.</i> opaque yellow glass
13.		<i>J.5.</i> green jadeite <i>J.5A.</i> opaque yellow glass (4×) <i>J.5A.</i> opaque blue glass <i>J.7.</i> opaque dark blue glass <i>J.8.</i> opaque yellow glass <i>J.9.</i> gilt glass (14 exemplars)
14.		<i>J.9.</i> millefiori glass (6 exemplars)
15.		<i>J.5.</i> crystal
16.		<i>J.5A.</i> red jasper (?)
17.		<i>J.3.</i> crystal <i>J.5A.</i> opaque dark blue glass



Type no.	(Fig. Scale: 1:1)	Exemplars
18.		J.4. millefiori glass
19.		J.7. opaque white glass (2 exemplars)
20.		J.5A. white quartz (shell?)
21.		J.9. green + white + black glass (imitated agate?)
22.		J.9. green + white striped glass (imitated agate?)

### Notes to the individual bead-types

1. SHINNIE, SOBA, listed in his catalogue 59 similar beads (in some cases with incised decoration) as «clay spindle whorls» cp. his fig. 28/6.
3. Analogies RCK V., fig. R/Ia (p. 354); BALLANA-QUSTUL II., Pl. 43/3; WEEKS, ARMINNA, fig. 52/f; MEDINET MADI, 30, Tav. XI/2; 52, Tav. LVIII/5.
4. Analogies: RCK IV, 80, fig. 51. (Beg. N 20, Inv. 21-12-193a); AKSHA II. Pl. X/61; MEDINET MADI, 52, Tav. LVIII/5.
5. The usage of carnelian was wide-spread both in the age of the X-Group and in the Christian Age, cp. HOFMANN, KULTUREN, 488, 543. The analogy of its form: SHAFIK FARID, fig. 58/9.
6. Analogies: BALLANA-QUSTUL, II., Pl. 43/11; SHAFIK FARID, fig. 58/7; RCK V., fig. R/Ie (p. 354); NAG-EL-ARAB, fig. 39/74.
7. Analogies: RCK IV, 69, fig. 42/h; 121, fig. 80; RCK V., fig. R/Ic (p. 354); BALLANA-QUSTUL II., Pl. 43/14; KIRWAN, FIRKA, Pl. XX/5d; AKSHA II., Pl. VIII/19; WEEKS, ARMINNA, fig. 52/d.
8. Analogies: RCK IV., 111, fig. 74; RCK V., fig. R/Vc (p. 354); TRIGGER, ARMINNA, 84. (fig. «cylindrical»)
9. Analogies: RCK V., fig. R/d (p. 354); AKSHA II. Pl. VIII/17; MEDINET MADI, 30 tav. XI/2; SHINNIE, SOBA, 52, fig. 28/9; NAG-EL-ARAB, fig. 36/21.
10. Analogy: SHINNIE, SOBA, 52, fig. 28/8.
11. Analogy: RCK V., fig. R/IIb (p. 354).
12. Analogy: RCK V., fig. R/IIc (p. 354).
13. Analogies: RCK IV., 119, fig. 78; RCK V., fig. R/Ib (fig. 58/5); AKSHA II., Pl. X/60; NAG-EL-ARAB, fig. 35/29; SHINNIE, SOBA, 52, fig. 28/10.
14. Analogies: RCK IV., 135, fig. 89; RCK V., fig. S/XIf. (p. 355); BALLANA-QUSTUL II., Pl. 43/32; SHAFIK FARID, fig. 58/2; KIRWAN, FIRKA, Pl. XX/3b; AKSHA, II., Pl. XI/80.
15. The usage of rock-crystal seems to cease after the age of the X-Group as shown by the evidence of finds; at least it appears from the collection of Hofmann, cp. HOFMANN, KULTUREN, 489. — Cp. also BALLANA-QUSTUL II., Pl. 43/44; RCK V., fig. S/VIIIa (p. 355).
16. Considering the distribution of the finds it appears that red jasper is used for making jewels exclusively in the age of the X-Group, cp. HOFMANN, KULTUREN, 488.
17. Analogies: RCK V., fig. S/VIII f (p. 355); BALLANA-QUSTUL II., Pl. 43/45.



18. Analogies: AKSHA II., Pl. IX/54; NAG-EL-ARAB, fig. 40/91—101; NELLUAH, fig. 37/32 (Meroitic material).
20. Its latest occurrence is known from the age of the X-Group! Analogies: RCK IV., fig. 42; SHAFIK FARID, fig. 58/4; Pl. XXVII; TRIGGER, ARMINNA, 84 («terminal Meroitic») KARANOG II., Pl. 40/7892; KIRWAN, FIRKA, Pl. XX/60; NELLUAH, fig. 37/24.
21. Analogies: RCK IV., 80, fig. 51; 117, fig. 78; RCK V., fig. R/IIp (p. 354); fig. T/Ia, T/Id (p. 356); fig. R/IIb (p. 354); SHAFIK FARID, fig. 58/10; AKSHA II., Pl. X/83 (black colour is missing); TRIGGER, ARMINNA, Pl. XXXII/b; SHINNIE, SOBA, 53, fig. 28/13; NAG-EL-ARAB, fig. 42/134; etc.
22. Analogy: AKSHA II., Pl. X/77. (green instead of blue colour).

*General remark:* The majority of bead-types — as it is manifested also by the above list, — was already characteristic of the age of the X-Group. As for the issue of dating, this fact speaks for itself. Similarly, it is not without interest that the same bead-types, almost without exception occur among Meroitic finds, however, they were *not made of glass*, but gold, silver, different semi-precious stones and faience (cp. RCK V. *passim*).

#### D) Bone

- B. 1. C IV. 6, from the filling of the door leading into room No. 5.

Fragment of a comb made of ivory.

Dimension: 6.0 × 3.3 cm. Fig. 7.

*Note:* Comb made of bone does not belong to frequent finds,<sup>12</sup> in either historical age. Inge Hofmann's general work does not know any exemplar of it from the Christian Age; while from Christian Egypt more or less decorated ones, moreover, combs in definitely artistic execution can be regarded as wide-spread.<sup>13</sup> Bone combs of fine execution and double dentation have turned up from the graves at Akhmim;<sup>14</sup> it should be emphasized, however, that there was no exact counterpart of type B. 1. among them.<sup>15</sup>

#### E) Objects made of leather

- L. 1. Cem. 249, grave No. 1. Over the right foot of the buried woman.  
Leather shoe of medium height, 5 pieces of leather sewn together.  
Length: 27.0 cm. Fig. 8.

- L. 2. Room C IV. 2.  
Part of a sole (heel-part).  
Dimension: length: 9.5; breadth: 6.5 cm. Not illustrated.

- L. 3. C. II. from grave No. 2.  
Sole of a leather shoe, incomplete.  
Length: 17.0; breadth: 6.0—7.8 cm. Not illustrated.

*Notes to L. 1—L. 3.:* The wearing of thin soled leather shoes covering the ankles was generally spread from the Late Meroitic Age on;<sup>16</sup> a large number of similar shoes have turned up in Christian cemeteries as well.<sup>17</sup> Fine leather shoes made of embossed leather, with gilt patterns can be seen

<sup>12</sup> HOFMANN, KULTUREN, 93, 118, 150, 177 f, 227, 324, 487.

<sup>13</sup> STRZYGOWSKI, 193 ff, Nrs 7116—17; H. LECLERCQ: «Peigne» in DACL XIII/2 col. 2932—59; esp. col. 2939 ff.

<sup>14</sup> WULFF, KAT. Nr. 288, Taf. IX, X; LECLERCQ, *op. cit.* col. 2939, fig. 10041.

<sup>15</sup> Analogies from Europe (VIth—VIIth centuries): Durham, LECLERCQ, *op. cit.* fig. 10051; Montfaucon, *ibid.* fig. 10057; Sens, *ibid.* fig. 10059; Stavelot, *ibid.* fig. 10059.

<sup>16</sup> AKSHA II., fig. 232; HOFMANN, KULTUREN, 484.

<sup>17</sup> HOFMANN, KULTUREN, 536.



on the wall-paintings of Faras.<sup>18</sup> This type emerged most possibly from Egyptian antecedents.<sup>19</sup> The frequent occurrence of tanned leather in Nubia<sup>20</sup> permits the assumption that there must have been a highly developed tanning industry in the country. We do not know much of the leather and tanning material used,<sup>21</sup> but it is not likely that their methods of tanning were entirely different from those of the Egyptians.<sup>22</sup> — It is not possible to make attempts for the dating of shoes, since the analogies of *L. 1.* can be found from the Aksha exemplars of the 1st century A.D. through the finds of Akhmim from the 8th century up to the representations of the Faras wall-paintings of an even later date. Nevertheless, on the basis of the chronological circumstances of the graves excavated in Cemetery 249<sup>23</sup> it is the Classical Christian Age that can be taken into consideration.

*L. 4.* W 1, house, room 1b, from grave No. 1.

Remains of a leather sabretache (?), c. 60 cm<sup>2</sup>. Not illustrated.

## II. A PLATE MADE OF WOOD; BASKETRY

### A) Catalogue

*M 1.* In front of TAC IV 11, 13; surface, stray find.

Wooden bowl with broad rim, traces of grey paint.

D = 7.7; H = 1.6 cm. Fig. 9.

*M 2.* Cem 249, Section I. From the filling between the graves, 50 cm under the surface.

Flat, round basket, coiled basketry.

D = 31.0. Fig. 10.

*M 3.* TAC I 10. 120 cm under the surface.

Three fragments of a basket. Coiled basketry. (Not illustrated.)

### B) Remarks

*M 1.* It must have served for the keeping of some toilet-paint. The occurrence of these bowls made of wood is relatively rare, cp. STRZYGOWSKI No. 8855, p. 152; HABIB, GUIDE Nos 275, 279 (without detailed description). The grey powder being possibly the milling product of a kind of rock, had served from the Kerma-culture on both for the purpose of eye-shadow and as a colouring agent of ceramic paint, cp. HOFMANN, KULTUREN 181, 334, 359 f, 499, 508 f; TRIGGER, ARMINNA 30.

*M 1—2.* — It is not possible to connect coiled basketry to any particular period, cp. R. J. FORBES: Studies in Ancient Technology. Leiden 1964, 180 ff. In Egypt it has been used from the time of the Badari-culture up to now, cp. G. CATON-THOMPSON—E. W. GARDNER, The Desert Fayum. London 1934; G. BRUNTON—R. ENGELBACH, Gurob. London 1927; FORBES *op. cit.* 182 f; MEDINET MADI 67 Cat. 157, p. 64, Tav. LXXXIIIa/1.

<sup>18</sup> Madonna: MICHALOWSKI, KATHEDRALE, Taf. 24—5; disciples: *ibid.* Taf. 42, Roman soldier at the descent from the cross: *ibid.* Taf. 54—5; Mary in the Nativity-scene: *ibid.* Taf. 64—5; Joseph in the same scene: *ibid.* Taf. 67; Madonna and the saint woman: *ibid.* Taf. 73; Martha *ibid.* Taf. 77; princess: *ibid.* Taf. 95a. — According to the evidence of these representations these shoes were worn mostly by women, but occasionally by men as well.

<sup>19</sup> Cp. H. FRAUBERGER: Antike und frühmittelalterliche Fussbekleidungen aus Achmim-Panopolis. Düsseldorf (1896). Exemplars made of 5 pieces sewn together: 35, Kat. Nr. 61; 42, Kat. Nr. 91, Taf. XV;

XXII.

<sup>20</sup> Cp. HOFMANN, KULTUREN, Index, s.v. «Leder».

<sup>21</sup> I am unaware of any satisfactory chemical analysis.

<sup>22</sup> Cp. R. J. FORBES: Studies in Ancient Technology

V. Leiden 1966, 34 ff.

<sup>23</sup> The graves unearthed in the region of Cem. 249 and within the area of Abdallah Nirqi will be published by L. KÁKOSY; my remark on the date of Cem. 249 was based partly on his kind information and partly on my investigation of the pottery found in the cemetery.



## III. MISCELLANEA

A) *Catalogue*

- Misc. 1.* TAC IV 25. From the wall adjacent to room No. 12.  
Sandstone weight (to a loom?).  
 $6.5 \times 3.8 \times 1.7$ . Fig. 11.
- Misc. 2.* TAC II 1. From beside the wall, stray find.  
Sandstone weight, perforated (to a loom?).  
 $24.0 \times 13.5 \times 1.7$ . Fig. 12.
- Misc. 3.* TAC IV 3.  
Sandstone weight (not illustrated).
- Misc. 4.* (= Inscr. 25.) TAC III, from beside the wall of the stone tower, stray find.  
Fragment of a pottery slab, cover-plate of a fireplace(?).  
 $26 \times 13$ ;  $T = 2.0-3.0$  (illustration see in *Acta Arch. Hung.* 26 (1974), p. 385, fig. 22).
- Misc. 5.* TAC IV 16.  
Two fired clay tubes fitted into each other; under the rim of the upper one two holes facing each other.  
 $M = 27.5$ ;  $D_1 = 15.5$ ;  $D_2 = 18.0$ . Fig. 13.
- Misc. 6.* TAC IV 23.  
Fragments of a fired clay tube, cp. *Misc. 5.* (not illustrated).
- Misc. 7.* TAC IV 1.  
Fragment of a fired clay slab with the departure of a tube (fireplace?). Not illustrated, cp. *Misc. 10.*
- Misc. 8.* TAC IV 16.  
Fired clay slab, decorated with a frieze made of impressed dots; perforated at the middle. One of its sides is rather sooty. Cover-plate of a fireplace.  
 $56.5 \times 42.0$ ;  $T = 3.0$ ; hole  $D = 12.5$ . Fig. 14.
- Misc. 9.* TAW I 2. Upper level.  
Fragments of a fired clay slab decorated with curves smoothed in, with white surface. Fig. 15.
- Misc. 10.* TAC IV 13.  
Fragment of a fired clay slab with the departure of a tube.  
 $30.5 \times 6.0$ ;  $T = 4.5$ . Fig. 16.

B) *Remarks*

- Misc. 2.* Loom-weights of similar execution and size are known from Arminna West.<sup>24</sup>
- Misc. 5; 6.* Traces of drains serving either for latrines or for drainage were found at several Christian settlements.<sup>25</sup> A clay pipe of similar execution and diameter but a longer one was found *in situ* at Arminna built into the ceiling; in the opinion of the excavators it must have been either a fire tube or an inlet (for corn).<sup>26</sup>
- Misc. 8.* For its way of use (placed over the fireplace on small clay columns) a parallel is given perhaps by Weeks when publishing the modern fireplace of one of the houses at Abu Simbel North village.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> HOFMANN, KULTUREN Index, under «Webgewicht»; TRIGGER, ARMINNA 45, 48, 51, 52, 57, fig. 30.

<sup>25</sup> HOFMANN, KULTUREN 554; TRIGGER, ARMINNA 11, 13, 49.

<sup>26</sup> WEEKS, ARMINNA 29.

<sup>27</sup> WEEKS, ARMINNA Pl. XIII/d.



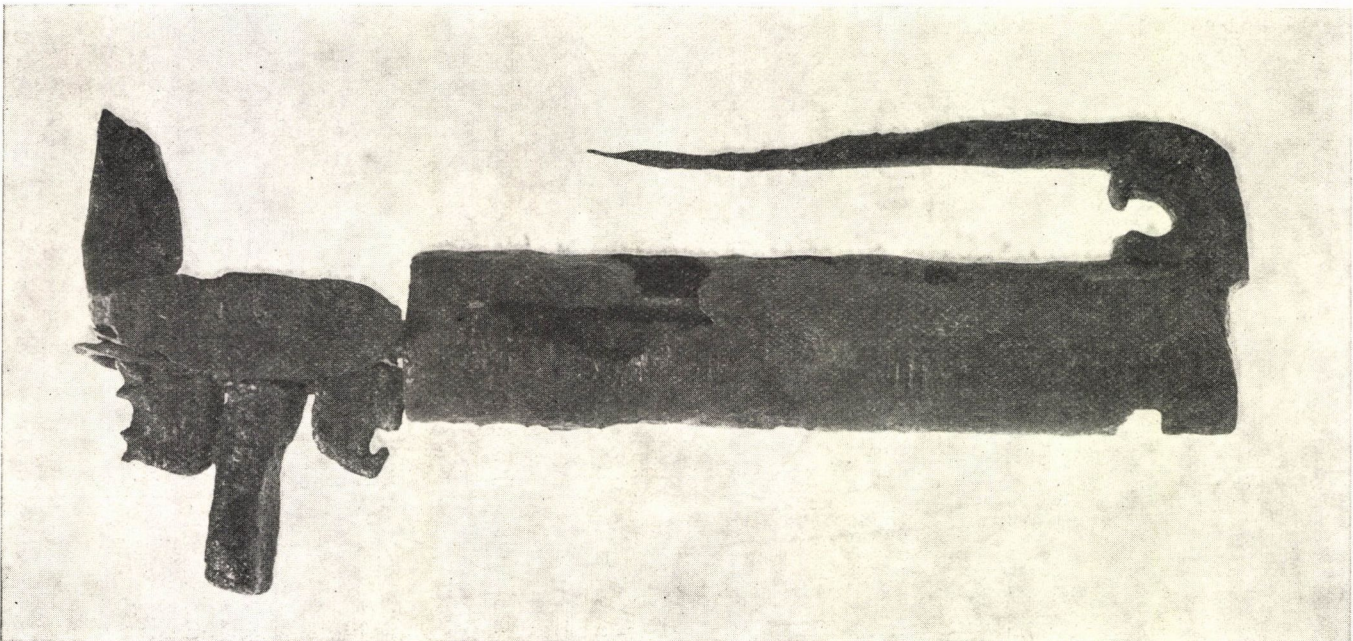


Fig. 1. *Met. 1* side-view, cca 1 : 1



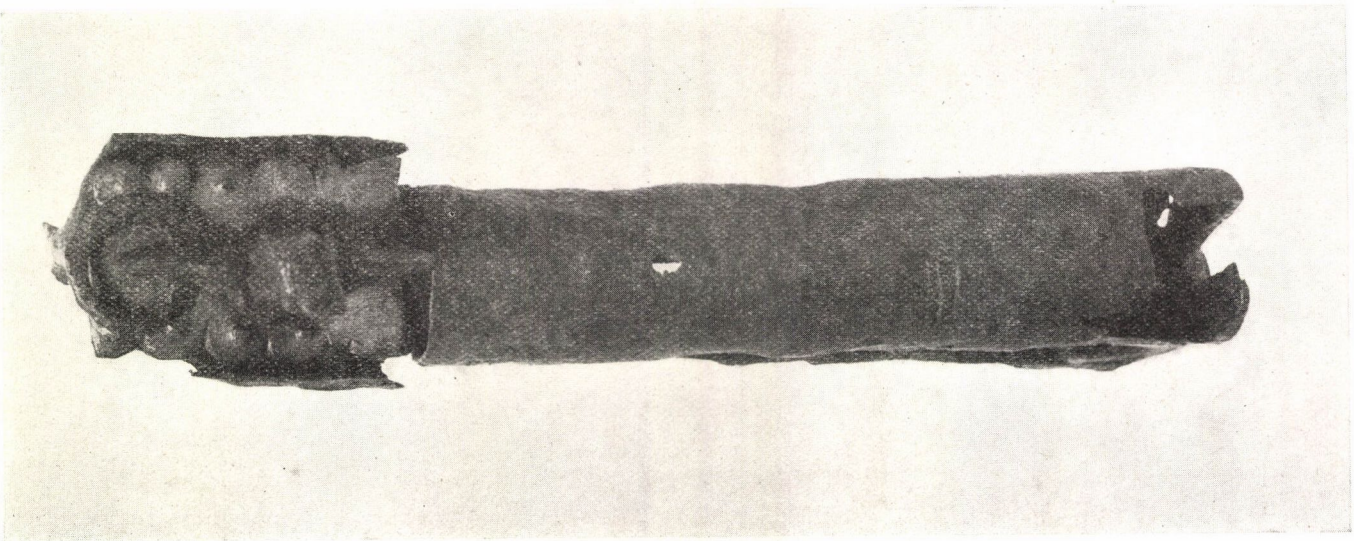


Fig. 2. *Met. 1* top view, cca 1 : 1





Fig. 3. *W 1* cca 1 : 1





Fig. 4. J 9 without scale



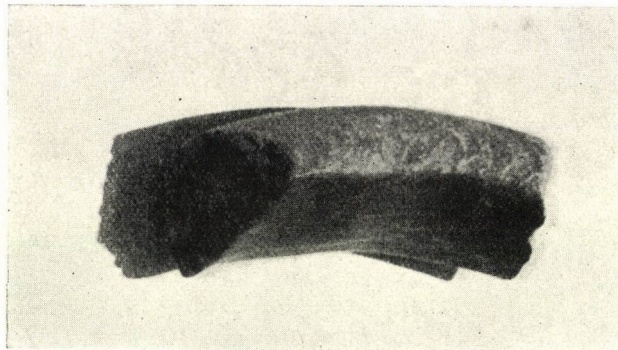


Fig. 5. *J 14* cca 1 : 1



Fig. 6. *J 16* scale cca 4/5



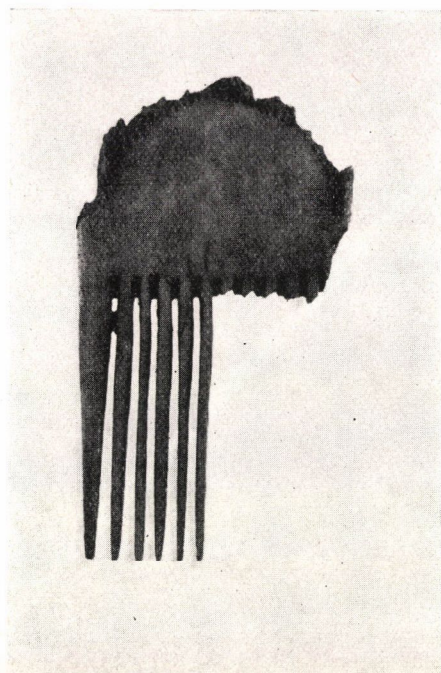


Fig. 7. *B 1* scale cca 3/4



Fig. 8. *L 1* considerably diminished





Fig. 9. *M* 1. Wooden bowl

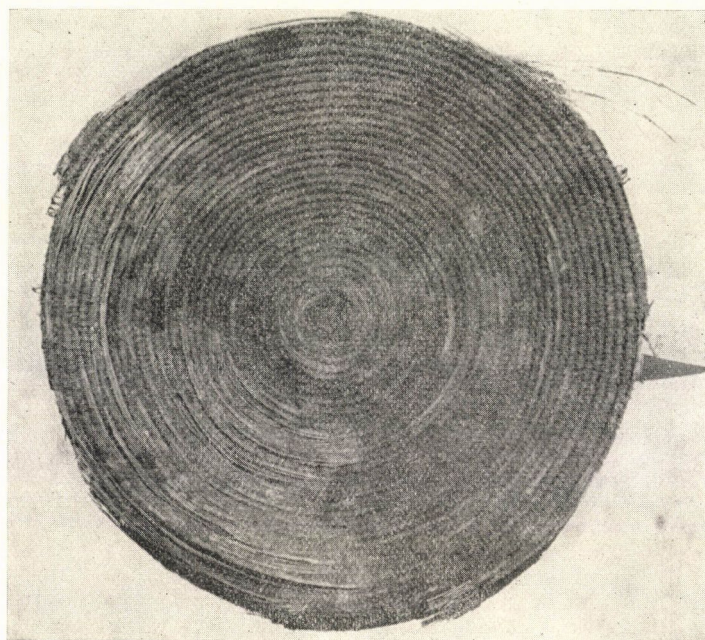


Fig. 10. *M* 2. Coiled basket





Fig. 11. *Misc. 1.* Sandstone weight, cca 1 : 1



Fig. 12. *Misc. 2.* Sandstone weight, cca 1 : 2





Fig. 13. *Misc. 5*

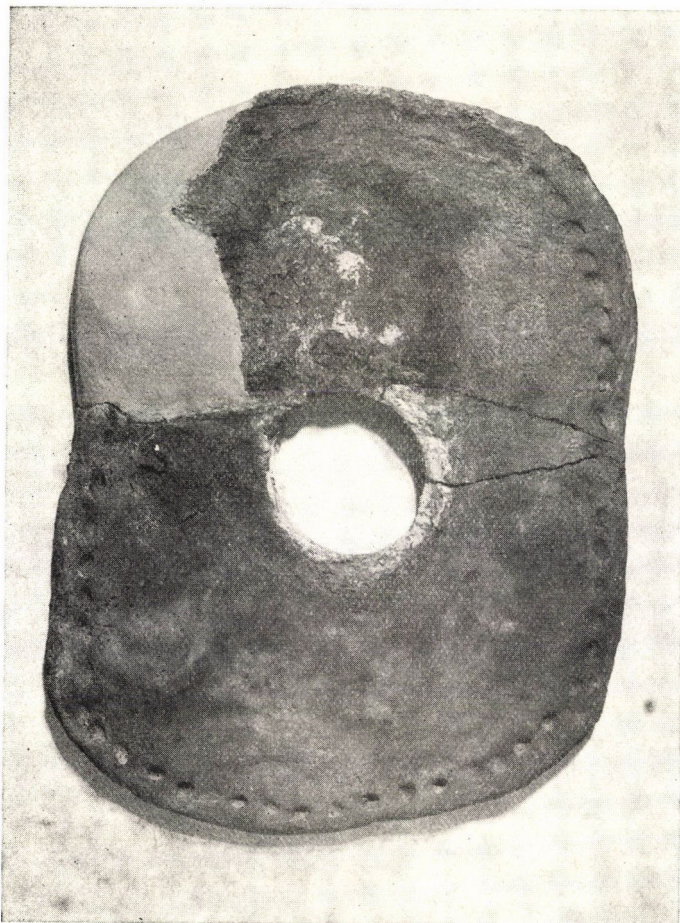


Fig. 14. *Misc. 8*, cca 1/6 of the natural size





Fig. 15. *Misc. 9*



Fig. 16. *Misc. 10*







ABDALLAH NIRQI 1964  
THE CHEMICAL ANALYSIS OF THE LEATHER FINDS\*

*Introductory notes*

In the following examination: 1. = L 1, 2. = L 2, 3. = L 3, 4. = L 4

	1	2	3	4
Measuring for moisture and ashes	0.19	0.16	0.26	0.53 g
Measuring for washable content	0.11	0.08	0.13	0.13
Measuring for leather substance	0.02	0.27	0.25	0.58
Result of repetition	—	—	—	0.12
	0.32	0.51	0.64	1.36

*Results of analysis*

Original water content	%	24.0	6.4	6.8	4.3
Hypothetic (converted) water content	%	14.0	14.0	14.0	14.0
Ash-content	%	12.0	4.4	18.0	33.4
from this: $\text{Al}_2\text{O}_3$	%	0.18	0.53	0.79	0.56
$\text{Fe}_2\text{O}_3$	%	0.75	0.14	0.87	1.71
Total washable content	%	22.4	31.7	35.4	29.6
Leather substance ( $N \times 5.62$ )	%	51.4	28.6	28.8	28.4
Fixed tannin	%	0.2	21.3	3.8	—
Error from double leather substance determination	%	—	—	—	5.4
Total	%	100	100	100	100

Conversion into 2% hypothetic ash-content:

Conversion factor		84/74	84/816	84/68	84/52.6
"		1.13	1.03	1.23	1.59
Total "washable"	%	25.4	32.65	43.7	47.25
Leather substance	%	58.3	29.45	35.6	45.35
Fixed tannin	%	0.3	21.9	4.7	—
Error from double leather substance determination	%	—	—	—	8.6
Total	%	84.0	84.0	84.0	84.0
(+2% ash + 14% water = 100%)					

*Interpretation of results; conclusions*

The most important purpose of chemical analysis is to determine the way the leather had been tanned. Inorganic metallic salts with tanning effect can be directly traced in the ashes; unfortunately, however, the vegetable tannin taken and fixed by leather is traceable only indirectly (the total of traceable components, subtracted from 100%).

\* Appendix to: L. TÖRÖK: Abdallah Nirqi 1964. The Finds from the Excavation of the Hungarian

Mission. 2. pp. 135 ff., *supra*.



A major difference between the components established and 100% could be found only in one of the leathers tested (in the case of leather No. 2); indicating a larger quantity of fixed tannin, i.e. the fact that the tanning agent of this leather was definitely of vegetable origin.

It should be noted that in this and in the other leathers as well there could be traced inorganic metallic salts with tanning effect, namely aluminium- and ferro-compounds. The samples are considerably contaminated with earth and sand (ash-content to 33%); and because of these, the origin of these metallic compounds is not quite clear; namely, they might have come from contamination as well. It is especially the origin of ferrum that should be investigated. Ferrum has, namely, tanning effect, but tanning with ferrum was not known to any people — to our knowledge — and it could not spread ever since its discovering in the 19th century, either.

The large quantity of contamination is disturbing in other respects, too, because it changes the results of analysis. Since it can be taken almost for granted that the fluctuations of ash-content are occasional, therefore, to make the comparison of leathers easier, we have also converted the data to the hypothetical ash-content of 2% (it is justified by the reason making the conversion of water-content to 14% necessary).

It can be established that leathers Nos 1, 3 and 4 — partly because of their aluminium content and partly because they do not contain a larger quantity of fixed tannin — were tanned with alum. Tanning with alum is one of the oldest tanning methods. It was known by the Hungarians settling down in the Carpathian basin, too, and it was generally spread among nomadic people, considering the fact, that it was a quick process and it did not need other equipment but some vessels. Vegetable tanning is a slow process, therefore, it could be adopted only by settled people. The leathers examined, however, show the traces of some vegetable tanning-material, perhaps some vegetable colouring agent or cortex extract; for the watery extract had some light tannin-colour, while pure alum is colourless.

Vegetable tannin can not be traced analytically in the watery extract, its reason being primarily not the thin concentration but the fact that the watery extract contained partially decomposed albumins which would form an insoluble sediment with tannin. The circumstance that the watery extract contained decomposition products with nitrogen content falsifies the result of analysis to a certain extent; for these decomposition products of albumin are counted doubly — for, when counting total albumin with the Kjeldahl-method they were already taken into account. This is especially striking in the case of leather No. 4, where, as a consequence, the total of traceable components is over 100%.

On the basis of our examination it can be established that the people who had processed these leathers were in the possession of both vegetable and aluminous tanning methods (supposing naturally, that the four pieces of leather are of the same origin). To establish the spread of these processes geographically, in a map form could make, in our opinion, the revelation of important cultural-historical relations possible.

The relatively large quantity of components soluble in water is also striking, and it indicates a dry climate, or, at least, it makes very likely that the graves were situated at a site protected from rain.



## COMMUNICATIONES

L. CASTIGLIONE

### ZUR DEUTUNG DES GRABMALS VON M. VERGILIUS EURYSACES

An der Verzweigung der Via Praenestina und der Via Labicana, vor dem Arkadentor der späteren Aqua Claudia (heute «Porta Maggiore»), einer Stelle, einst und auch jetzt sehr belebt, steht das Privatgrabmal, uns allen wohl bekannt, das unter den erhalten gebliebenen Denkmälern des antiken Roms zu den monumentalsten seiner Art gehört. Später wurde es vom Kaiser Aurelianus in die Torbasteien (Porta Praenestina) der großen Wehrmauer eingebaut; dieser Einbauung verdankt das Grabmal seine Erhaltung, die es aber mit der Zerstörung einer Seite, wie auch des Oberen bezahlen mußte. Aus der Bastei ausgebrochen kam es 1838 zum Vorschein. Seit dieser Zeit ist es eine, in der Fachliteratur oft erwähnte,<sup>1</sup> und von den Touristen gehörig bewunderte Sehenswürdigkeit der Stadt. *Est hoc monumentum Marcei Vergilei Eurysacis, pistoris, redemptoris, apparet(oris)*<sup>2</sup> — verkündet die ins Auge fallende Inschrift, ursprünglich auf allen vier Seiten des Denkmals, gegenwärtig nur auf den drei erhalten gebliebenen zu sehen. Demnach wurde der Bau, zur Zeit des zweiten Triumvirats oder am Anfang der Alleinherrschaft von Octavianus errichtet<sup>3</sup> für Eurysaces — wahrscheinlich ein Mann von griechischer und libertinischer Herkunft, aber jedenfalls steinreich und vielleicht auch zum Ritterstand erhoben — und für seine Familie bestimmt. Der Mann, der es sich leisten konnte, an einem stadtnahen und auffallenden Ort eine Grabstätte für ein mächtiges, das opus concretum völlig mit Travertin bedeckendes Grabmal zu kaufen, war demnach kein einfacher Bäckermeister, sondern ein Brotfabrikant, der auf staatliche Bestellung Brot geliefert hatte; er war auch *apparitor*, höchstwahrscheinlich neben den Ädilen, zu deren Dienstbereich das Versorgungswesen und in erster Reihe die Aufsicht über die Qualität des Brotes gehörte. Es ist auch möglich, daß Eurysaces seine lukrative Tätigkeit, auf den Travertinplatten des Grabmals in allen Einzelheiten geschildert, anlässlich der Brotausteilung der Feier, oder vielleicht mit einem ständigeren Charakter für die Verpflegung des Militärs ausgeübt hatte. Auf diesen Reliefs<sup>4</sup> erscheinen zweimal drei Togati, um die Qualität der Ware des Eurysaces zu kontrollieren, bzw. um diese zu übernehmen. Der Großindustrielle legte demnach ein großes Gewicht darauf, die staatlichen Beziehungen seiner Tätigkeit zu betonen, um damit das übrigens allzu Prätentiose seines Denkmals gewissermaßen zu rechtfertigen. Wir haben es für notwendig

<sup>1</sup> E. NASH: Pictorial Dictionary of Ancient Rome. II New York<sup>2</sup> 1968, 329 ff., mit dem fast vollständigen Verzeichnis der früheren Literatur. Dazu s. noch: H. BLÜMNER: Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. I<sup>2</sup> Leipzig 1912, 40 ff. P. DUCATI: L'arte in Roma. Firenze 1938, 90, 96. J. CHARBONNEAUX: L'art au siècle d'Auguste. Paris 1948, 34. M. ROSTOVZEFF: The Social and Economic History of the Roman Empire. Oxford 1957, 32. E. PANOFKY: Tomb Sculpture. New York 1964, Fig. 95. G. LUGLI: Itinerario di Roma antica. Milano 1970, 520. J. M. C. TOYNBEE: Death and Burial in the Roman World. London 1971, 128. E. PAUL: Antikes Rom. Leipzig 1972, 261 f. B. ANDREAE: Römische Kunst. Freiburg

1973, 502.

<sup>2</sup> CIL VI 1958 = Dessau ILS 7460a—c = Degraffi: ILLRP II, 805—805a. — Über die Person des Besizers H. GUNDEL: PWRE VIII A 1 (1955) 1019 f.

<sup>3</sup> Über den festen Ausgangspunkt der Datierung, aufgrund der Rohmaterialien und Bautechnik M. E. BLAKE: Ancient Roman Construction in Italy. Washington 1947, 181 f (augusteisch) und G. LUGLI: Tecnica edilizia Romana. Roma 1957, 326, 430 (40—30 v. u. Z.). LUGLI datierte es später (Itinerario) um die Mitte des 1. Jh. v. u. Z., die Inschrift wurde von DEGRASSI aufs Ende der Republik datiert.

<sup>4</sup> Eine eingehende technische Analyse ist ausführlicher bei H. BLÜMNER, kürzer gefaßt bei M. ROSTOVZEFF zu finden.



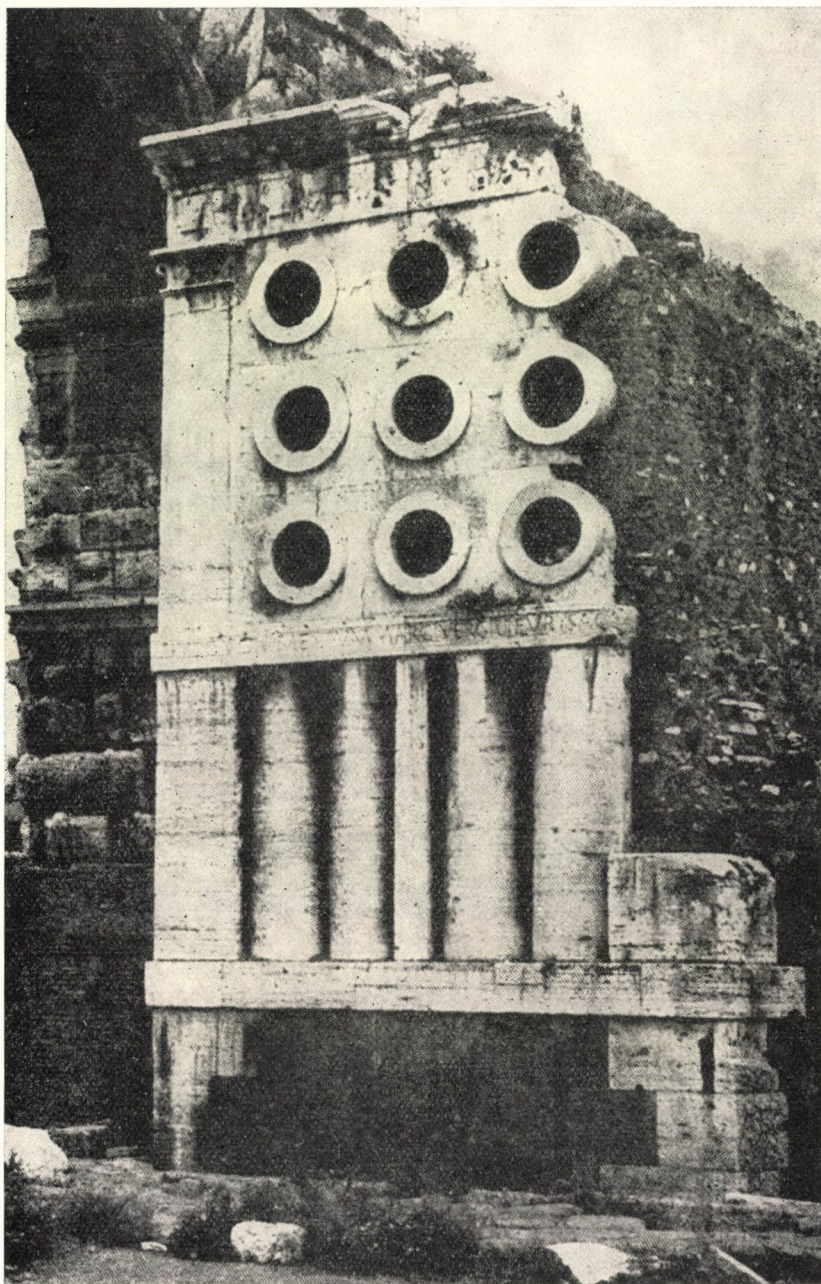


Fig. 1

gehalten, die Aufmerksamkeit auf diese wohlbekannten Tatsachen zu lenken, um das Problem, welches wir im folgenden zu lösen beabsichtigen, in all seiner Bedeutung zu stellen.

Das «monimentum» des Eurysaces ist nämlich nicht nur für die Touristen bewundernswert, sondern auch für die Spezialisten merkwürdig, da seine Form von allen bekannten römischen und antiken Grabmälern abweicht, u. zw. in solchem Maße, daß Deutung und Sinn seiner Form entweder gar nicht,<sup>5</sup> oder nur gezwungen und nicht zufriedenstellend erklärt wurden. Die noch am

<sup>5</sup> Beachtenswert ist das ignoramus von ROSTOV-TZEFF: «The monument has a peculiar form, not easy to explain.»



allgemeinsten angenommene und besonders nach A. Mau erneut wiederholte Erklärung,<sup>6</sup> wonach die vertikalen zylindrischen Glieder, welche mit glatten Balken abwechselnd und auf den vier Ecken von mit Kapitellen versehenen Pfeilern, aus der gewöhnlichen Architektur geliehen, flankiert, den Bau zu halten scheinen, weiters die runden, mit erhobenen Randen betonten Öffnungen, die die glatten Felder zwischen den Inschriften und den Relieffriesen gliedern, gleicherweise Nachahmungen von Kornmaßen sein sollten, die demnach vom Brotfabrikanten in vertikaler und horizontaler Lage, überdimensioniert und stilisiert, als Symbol seines Gewerbes zum Hauptbestandteil und Zierelement seines Denkmals gemacht worden waren, ist offensichtlich absurd. Wenn es hier auch von einer einmaligen Grabmalform handelt, und so hoch wir auch die Erfindung und prahlerische Exzentrizität des Eurysaces schätzen, können wir es uns nicht vorstellen, daß dieser Bürger nicht nur mit den sozialen und künstlerischen Konventionen seiner Zeit, sondern gewissermaßen auch mit der bildlichen und architektonischen Sprache der gesamten antiken Kunst brechend, von Baumeistern und Steinmetzen ein steinernes Bildrätsel von enigmatischer und irreeller Symbolik konstruieren ließ. Die allgemein geläufige Deutung würde eher zum Kunstsinn der Sezession oder der modernsten Formaflösung als zum Rationalismus der römischen Kunst passen. Wir müssen eine einfachere und beruhigendere Lösung finden, um so mehr, da dies nicht einmal eine allzu schwere Aufgabe ist.

Aus der ziemlich wohlbekannten Werkpraxis der römischen Bäckereien, und selbst von dem Bildstreifen des Eurysaces-Denkmals ist es uns wohlbekannt, daß eine der wichtigsten Aufgaben des zeitgenössischen Bäckerhandwerks, anfänglich in Wichtigkeit selbst das Brotbacken übersteigend, das Mahlen des Kornes war. Es ist deshalb selbstverständlich, daß jede Bäckerei über kleinere oder größere Kornvorräte verfügen mußte, da auf diesem Grade der Warenproduktion es nicht mehr vorzustellen ist, daß der Käufer selbst das Getreide zum Bäcker getragen hätte, oder daß der Kornbedarf von der Bäckerei täglich von neuem bezogen worden wäre.<sup>7</sup> Wenn es sich aber um ein fast großbetriebliches Unternehmen handelt, wofür wir die Werkstatt des Eurysaces aufgrund des Grabmals, der Inschrift und der Darstellungen halten dürfen, müssen wir annehmen, daß es über einen Kornspeicher von nicht geringen Ausmaßen verfügt hatte. Dieser Kornspeicher konnte nicht so umfangreich gewesen sein, wie die großen städtischen oder militärischen Anlagen (*horrea*),<sup>8</sup> vielmehr müssen wir uns eine solche Dimension vorstellen, die — sagen wir — die Ernte eines kleineren oder mittleren Gutes umfassen konnte. Unser Deutungsvorschlag besteht darin, daß das Denkmal des Eurysaces eine monumentalisierte, in Stein gehauene Nachahmung eines solchen Kornspeichers ist. Unsere schriftlichen Quellen geben ein ziemlich genaues Bild über eine Art von solchen Speichergebäuden, das völlig dem behandelten Modell entspricht. Die klarste Beschreibung stammt von Varro, R. r. I, 57, 1 «*Triticum condi oportet in granaria sublimia, quae perflentur vento ab exortu ac septemtrionum regione, ad quae nulla aura umida ex propinquis locis adspiret. . .*» (3) *Supra terram granaria in agro quidam sublimia faciunt, ut in Hispania citeriore et in Apulia quidam, quae non solum a lateribus per fenestras, sed etiam subtus a solo ventus refrigerare possit.*» (Hervorhebung vom Verfasser dieser Zeilen.)<sup>9</sup> Da es neulich bewiesen ist,<sup>10</sup> daß aus Holz gebaute, auf den Säulen einer Balkenkonstruktion ruhende und genügend gelüftete Kornspeicher schon in der vorrömischen Zeit allgemein verbreitet waren, die Variante dieses Systems in Ziegel- und Steinkonstruktion dagegen erst um die Mitte der Kaiser-

<sup>6</sup> Dies zieht durch fast alle Arbeiten, in Anm. 1. angeführt. S. besonders A. MAU: RM I (1886) 47 f. H. BLÜMNER, a. a. O., differenziert noch zwischen den vertikalen Zylindern («Mehltonnen») und horizontalen Öffnungen («Kornmaße»), die meisten Verfasser sprechen in beiden Fällen von Kornmaßen. Wir müssen aber betonen, daß diese Definition fast von allen als hypothetisch und problematisch erwähnt worden ist.

<sup>7</sup> Die eingehendste Beschreibung der Getreideverarbeitung und des Bäcker- sowie Müllergewerbes bei H. BLÜMNER: Technologie I/1912 1 ff.

<sup>8</sup> G. RICKMAN: Roman Granaries and Store Buildings. Cambridge 1971.

<sup>9</sup> S. noch COLUMELLA I, 6, 16 und PLIN. N. h. XVIII, 301 f.

<sup>10</sup> G. RICKMAN: op. cit. 293 ff.



zeit geläufig zu werden begann, ist es ganz eindeutig, daß der Kornspeicher des Eurysaces ein auf Pfählen stehender, am Oberteil mit runden Lüftungsöffnungen versehener Holzbau war, und die individuelle Neuerung des Brotfabrikanten lediglich darin bestand, daß er einen solchen allgemeinbekannten Kornspeicher beim Bau seines Grabmals nachahmen ließ. Er gab also kein Rätsel auf und gebrauchte keine subtile Symbolik. Schon bevor sie die Inschrift und die Reliefs bemerkten, hatten die Römer beim Anblick des Grabmals gleich erkannt, daß es sich hier um ein Denkmal eines Menschen handelt, dessen Handwerk und Reichtum mit der Verarbeitung des Kornes in Zusammenhang stand.

Diese Definition, die u. E. mehr ist als eine bloße Hypothese und welche nur mit einer noch realistischeren und eindeutigeren Definition zu widerlegen wäre, beleuchtet die kunsthistorische Deutung des Denkmals in einer grundverschiedenen Weise. Es ist also nicht mehr nötig, den Bau «exotisch» (J. M. C. Toynbee), «ein seltsames Gebilde» (H. Kähler), «ein Kuriosum vulgär-naturalistischer Baugestaltung» (E. Paul), «strana stilizzazione dai macchinari che servivano per macinare il grano» (G. Lugli) zu nennen. Im Gegenteil: nachdem wir den durch das Denkmal dargestellten Kornspeicher identifiziert haben, ist uns die Möglichkeit gegeben, den originellen und keinen gewöhnlichen Geschmack verratenden architektonischen Wert des Denkmals entsprechend zu würdigen. Die Idee, mit dem Denkmal als Ganzem einen Kornspeicher nachzuahmen und auf diesem, in Stein umgestalteten, aber ursprünglich aus Holz gemachten und offensichtlich viel rustikaler aussehenden Wirtschaftsgebäude — vielleicht von Eurysaces gerade aus Apulien, seiner früheren Heimat nach Rom gebracht — durch Reliefs alle Momente seines Gewerbes und Unternehmens darzustellen, dürfte gewiß vom Besteller selbst stammen.<sup>11</sup> Der Gedanke kann als typisch für jene soziale Schicht gehalten werden, zu welcher Eurysaces gehörte, und die in der spätrepublikanischen und frühen Kaiserzeit ohne Verlegenheit, ja stolz den industriellen Ursprung seines Vermögens und seiner gesellschaftlichen Stellung verkündete, der auch nach dem alten Wertmaß des römischen «labor»-Begriffes nicht verächtlich war, doch zur Glanzzeit des Senatsadels der Republik für nicht so ruhmvoll gehalten wurde, wie er in der Zeit des zweiten Triumvirats und des Prinzipats für einen Gegenstand eines bürgerlichen Selbstbewußtseins gelten konnte. Das Denkmal hat dementsprechend keinen geringen ideologischen und sozialgeschichtlichen Quellenwert. Gleichfalls ist es aus kunsthistorischem Standpunkt an sehr bedeutend. Wir müssen nämlich anerkennen, daß der Baumeister, dem die Ausführung der Idee von Eurysaces anvertraut war, mit einem nichts weniger als vulgären oder läppischen, sondern geradezu gewählten Geschmack eine Lösung des Problems fand, das Bild des rustikalen Kornspeichers in seiner ganzen Realität aufrechterhaltend, diesen zu einem monumentalen Steinbau zu veredeln. Wir kennen zwar den obersten Teil des Denkmals nicht, doch ist es nicht zu leugnen, daß das auf ein Podium gestellte, aus vertikalen Trägerelementen von zylindrischen Pfählen und glatten Balken bestehende Untergeschoß sich mit der von runden, wohlartikulierten Maueröffnungen in geschmackvoller Anordnung

<sup>11</sup> Völlig zu dieser Konzeption des Eurysaces paßt die Inschrift, in der Nähe des Denkmals gefunden und mit Recht damit in Verbindung gebracht, als das Epitaph der Gemahlin des Brotfabrikanten, A. DEGRASSI: ILLRP 805a «*Fuit Atistia uxor mihi, femina optima veixsit, quovis corporis reliquiae quod (sic) superant sunt in hoc panario.*» Eine gewisse Schwierigkeit mag die Deutung des letzten Wortes der Inschrift verursachen. Falls die Inschrift wirklich zum Eurysaces-Denkmal gehört hatte, was außer dem Fundort vor allem eben von diesem Wort wahrscheinlich gemacht wird, bekräftigt es die allgemeinste Deutung, daß das Grabmal vom Auftraggeber für ein Abbild seines eigenen Handwerks bestimmt wurde. Die Frage ist nur, was wir unter *panarium* genauer verstehen sollen. Unsererseits würden wir es für das logischeste halten, wenn es die

(korbformige?) Urne gemeint hatte, worin die Asche der Atistia tatsächlich ruhte. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß das Wort in übertragenem Sinne das ganze Grabmal meinte. In dieser Beziehung würden wir das Wort *granarium* für genauer halten, denn *panarium* meint im späteren Wortgebrauch und am häufigsten in erster Reihe den Brotkorb bzw. Brotbehälter. Es liegt aber kein Grund vor, um auszuschließen, daß der Wortgebrauch in der fraglichen Periode nicht so gebunden war und dieses Wort vielleicht auch das zur Aufspeicherung des Kornes (evtl. des Mehls) dienende Gebäude meinen könnte. Eins ist aber ganz zweifellos, nämlich daß *panarium* am wenigsten auf jene hypothetischen Kornmaße passen würde, mit denen früher die Bestandteile des Grabmals identifiziert worden waren.



gegliederten glatten Mauerfläche des Obergeschosses in einem äußerst ausgeglichenen, mit gutem Proportionsgefühl komponierten und imponierenden architektonischen Werk vereinigt — wobei auch die Weise, wie beide Geschosse an den Ecken von Kapitelpfeiler nachamenden Pilastern umgeben sind ebenso, wie der abscheidende Inschriftenfries und das bekrönende Reliefgesims eine fein überlegte Rolle spielen. Dieses Werk verdient eine um so größere Anerkennung, da es nicht aus einer Nachahmung fertig übernommener Muster besteht, sondern aus einer sehr erfinderischen und gelungenen Ausführung einer originellen Idee geboren ist. Als solches gehört es zu den Neuerungen, selbständigen Initiativen der römischen Kunst, genauer der römischen Architektur, und ist nicht zufälligerweise in einer Zeit entstanden, wo in Rom die selbständige römische Formsprache, die neue soziale und staatliche Struktur des imperium Romanum ausdrückend, sich endgültig ausgestaltet hatte.







## RÖMISCHE FORSCHUNGEN IN ZALALÖVŐ (1973)

Die römischen Denkmäler von Zalalövő, in erster Reihe seine *tumuli*, sind seit mehr als einem Jahrhundert der archäologischen Forschung bekannt.<sup>1</sup> Viel weniger wissen wir jedoch über die dazu gehörende Siedlung. Außer einigen Rettungsgrabungen von geringen Ausmaßen vermuten wir nur aufgrund gelegentlicher Datensammlungen, daß sie eine verhältnismäßig ausgedehnte, geschlossene Siedlung war; dies wird auch durch die Lage der Ortschaft begründet; der obere Lauf der Zala wurde vermutlich hier von der übrigens nicht genauer bekannten Strecke Poetovio-Savaria der Bernsteinstraße durchschnitten.<sup>2</sup> Der Flußübergang über die Zala wird in dem Itinerarium Antonini unter dem Namen *Salle* erwähnt: ähnlich wie der Übergang über die Raab, der ebenfalls nach dem Flußnamen benannt war: *Arabone* (Itin. Ant. 262,5; 261,8). Es wurde erst unlängst bewiesen, daß *Salle* nicht nur der antike Name des Flusses Zala, sondern auch der Name eines hadrianischen *municipium* war.<sup>3</sup> Das Municipium Aelium Sala kann hypothetisch mit Zalalövő, der bisher bekannten größten römerzeitlichen Siedlung des oberen Zalatales identifiziert werden. Diese Siedlung liegt an dem Zala-Übergang der kürzesten, nach Savaria führenden nord-südlichen Straße.

Auf eine städtische geschlossene Siedlung darf man aus den an Ort und Stelle gewonnenen Daten schließen, laut denen der Mittelpunkt der römischen Siedlung an den beiden Seiten der westöstlichen Hauptstraße (der Kossuth Lajos-Straße) sich in einer Länge von ungef. 300 m erstreckte.<sup>4</sup> In allen Höfen der nördlichen wie auch südlichen Seite der Straße zeugen Oberflächenspuren, mündliche Überlieferungen von Zufallsfunden und einige Rettungsgrabungen der vergangenen zwanzig Jahre von einer dicht bebauten Siedlung. Über Siedlungsspuren nördlich der Straße haben wir bisher keine Kenntnis. Daß die Siedlung nicht in nordöstlicher Richtung, der Bernsteinstraße entlang entstand, ist durch die Terrainverhältnisse bedingt. Auch die heutige Ortschaft liegt im Zalatal O—W-gerichtet, obwohl dies von dem bedeutenden nord-südlichen Verkehr zwischen Lenti und Körömend nicht motiviert ist. Das Tal der Zala zieht sich aber zwischen steilen Hügelrücken hin. Ein ebenes, für ein Stadtzentrum geeignetes Gelände stand nur der Zala entlang, in W—O-Richtung zur Verfügung.

Die Zala war vor ihrer Regulierung ein launischer Fluß mit jähren Frühlingsüberschwemmungen, der seine hügeligen Ufer strak zerstörte. Es ist auch möglich, daß der südliche Teil der

<sup>1</sup> R. MÜLLER: A zalalövői császárkori tumulusok (Die Hügelgräber aus der Kaiserzeit in Zalalövő). Arch. Ért. 98 (1971) 3 ff mit der früheren Literatur, s. ferner hier Anm. 4 und B. DÖRNYAY, Aurelius császár zalalövői feliratos köve a Balatoni Múzeumban (Ein Inschriftenstein des Kaisers Aurelius aus Zalalövő im Balatoni Múzeum), Balatoni Múzeumi Füzetek 2 (Keszthely, 1942).

<sup>2</sup> Vgl. A. Mócsy: Római sírkő Magyarszerdahelyről (Ein römischer Grabstein in Magyarszerdahely). FöldArch 9 (1957) 83 ff und Eine Gruppe von Marmor-

stelen in Westpannonien, im nächsten Band des Zbornik Radova Narodnog Muzeja u Beogradu, ferner in der Einführung zum Bd. 2 der RIU (Die römischen Inschriften Ungarns), im Druck.

<sup>3</sup> A. Mócsy, Pannonia-Forschung 1969—1972, ActaArchHung 25 (1973) 381.

<sup>4</sup> Die Angaben liegen im Archäologischen Archiv des Ungarischen Nationalmuseums vor, s. besonders die Berichte von A. Mócsy (1951), T. SZENTLÉLEKY (1955) und I. VALTER (1963).



römischen Siedlung schon von der Zala unterwaschen und zerstört wurde. In der heutigen Uferwand sind an mehreren Stellen in sekundärer Lage römische Gebäudereste zu sehen. Diese sind etwa 150 m entfernt von jenen nach der Zala neigenden Gärten an der Südseite der Kossuth-Lajos-Straße, wo an der Oberfläche römische Siedlungsspuren wahrnehmbar sind. Seit der Erbauung der Bahnlinie Zalaegerszeg—Óriszentpéter dient der Bahndamm am Nordufer der Zala gleichzeitig als Damm.

Unsere Forschungen zu Zalalövő<sup>5</sup> wurden an mehreren Stellen begonnen, um die Ausdehnung der Siedlung feststellen zu können (Abb. 1.)

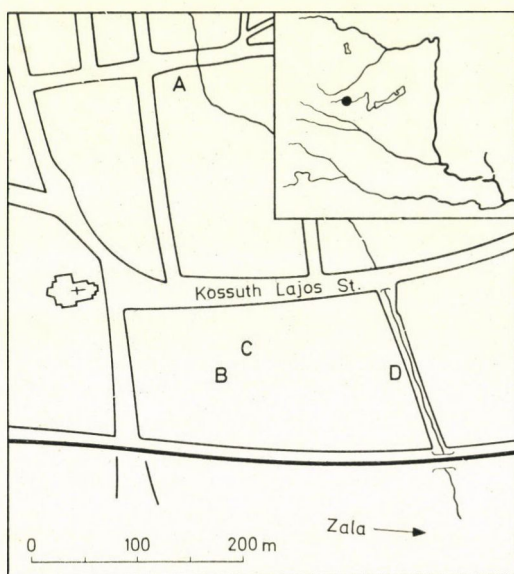


Abb. 1. Die Grabungsstellen der Grabung 1973 in Zalalövő

*Grabungsstelle A.* Der im nördlichen Teil des Hofes der Volksschule gezogene Graben lieferte keinerlei Funde oder Schichten.

*Grabungsstelle B.* Bei der Grundierung einer unlängst gebauten Werkstatt am Süden des Hofes vom Haus Kossuth-Lajos-Str. 1, kam laut der Aussage von Bauarbeitern «eine starke, W—O-gerichtete Mauer» zum Vorschein. Unser Graben, südlich davon in der Richtung N—S- gezogen, ergab bis eine Tiefe von 200 cm eine neuzeitlich aufgetragene Schuttsschicht, die jedoch größtenteils aus römischen Gebäuderümmern (mörtelige Mauerreste, *tegulae*) bestand und auch römerzeitliche Keramik enthielt. In einer Tiefe von 200 cm stießen wir auf den ungestörten gelben Lehmbo-den. In unversehrtem Zustand kam ein halbkreisförmiger Hypokaustum-Säulenziegel zutage; Durchm. 40 cm, Dicke: 10 cm. Wahrscheinlich steht er mit dem Objekt der Grabungsstelle C in Zusammenhang.

*Grabungsstelle C.* Am Hof des Hauses (Apotheke) von Kossuth Lajos Straße Nr. 3 lieferten mehrere, von der Grabungsstelle B um 15—20 m entfernt gezogene Gräben eine neuzeitliche Schuttfüllung. In einer Tiefe von 170 cm erreichten wir den Grund dieser Schicht, gemischt mit römischen Hypokaustum-Ziegeln, *tubuli*, mörteligem römischem Mauerschutt. In demselben Hofe

<sup>5</sup> Die Ausgrabung wurde durch die Museumsorganisation des Komitats Zala unterstützt; sie wurde zwischen 2—14. Juli 1973 durchgeführt; die Teilnehmer waren, außer dem Unterzeichneten, M. BIRÓ, F. REDŐ, M. SZILÁGYI, L. VÁNDOR und die Studenten

des Archäologischen Lehrstuhls der Eötvös Loránd Universität von Budapest, von denen einige Mitverfasser dieses Berichtes sind. Die Funde werden im Göcseji Múzeum, Zalaegerszeg, aufbewahrt.



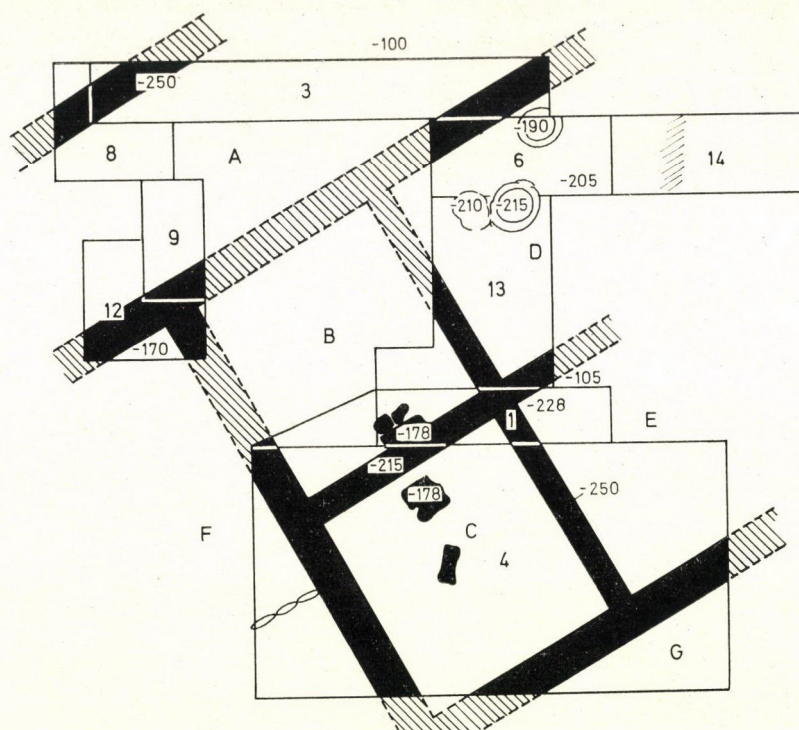
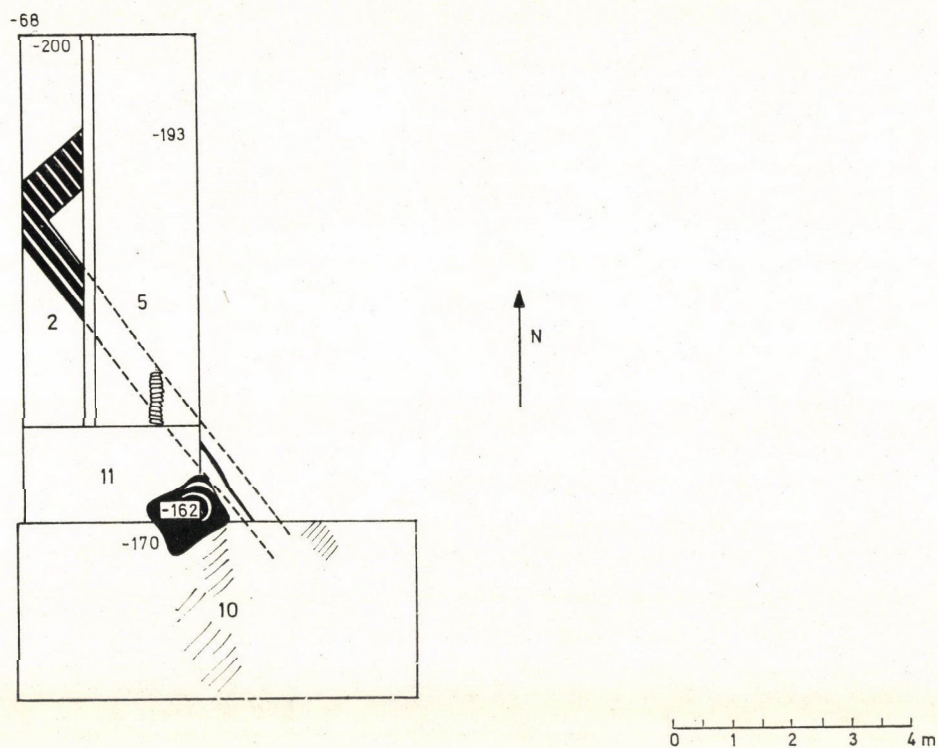


Abb. 2. Grabungsplan der Grabungsstelle D



beobachtete T. Szentlélek 1955 bei Niederlegung einer Wasserleitung und eines Kanals Überreste von einem Hypokaustum.

*Grabungsstelle D.* Im südlichen Teil des Hofes vom Hause Nr. 15, Kossuth-Lajos-Straße, in einer Entfernung von 40–60 m von der Bahn, haben wir die einzige größere Freilegung der Ausgrabung ausgeführt. Das Gelände ist von Osten durch einen unlängst regulierten, heute in einem gepflasterten Bett fließenden Bach begrenzt. Dieser Bach hatte laut einer 1951 gesammelten Angabe «römische Mauern ausgewaschen». An der Ostseite des von uns freigelegten Geländes,

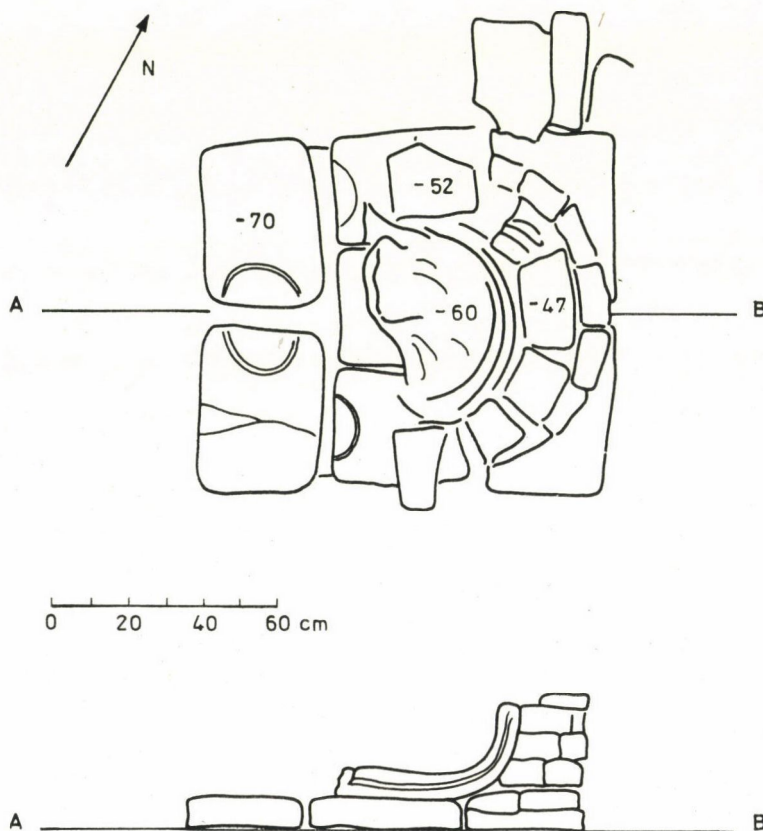


Abb. 3. Reste eines Herdes

erhebt sich dem Bach entlang eine dammartige Geländewelle, deren Durchschneiden bewiesen hat, daß das Bett des Baches früher breiter war. Bei der Regulierung wurde dieses Bett größtenteils aufgefüllt. Die Auffüllung wurde am Ostende unserer Gräben Nr. 10 und 14 durch eine sandige Erdschicht angezeigt. Wahrscheinlich gehörten die vom Bach ausgewaschenen Mauern zum östlichen Teil des von uns erschlossenen Gebäudes.

Am nördlichen Teil (Graben 2, 5, 10, 11) unserer Ausgrabung (Abb. 2) drangen wir dem nach dem Süden neigenden Gelände entsprechend bis in eine Tiefe von 80–120 cm, ohne den ungestörten Boden zu erreichen. Ein kleiner Teil der aus abwechselnd gelben oder braunen Lehmschichten gehobenen Keramik war neuzeitlich, was davon zeugt, daß der Boden gestört, genauer gesagt in neuerer Zeit bis zu einer Tiefe von 80 cm aufgefüllt worden war. Ein in den Gräben 2 und 5 zutage gekommener, mit Kies gefüllter Fundamentgraben war in diese Auffüllung eingegraben, die Mauer muß daher für neuzeitlich gehalten werden. In der Tiefe von 80 cm waren Gruben, Pfostenlöcher und seichte Vertiefungen zu beobachten, die aber keinen deutbaren Plan





Abb. 4. Reste eines Herdes

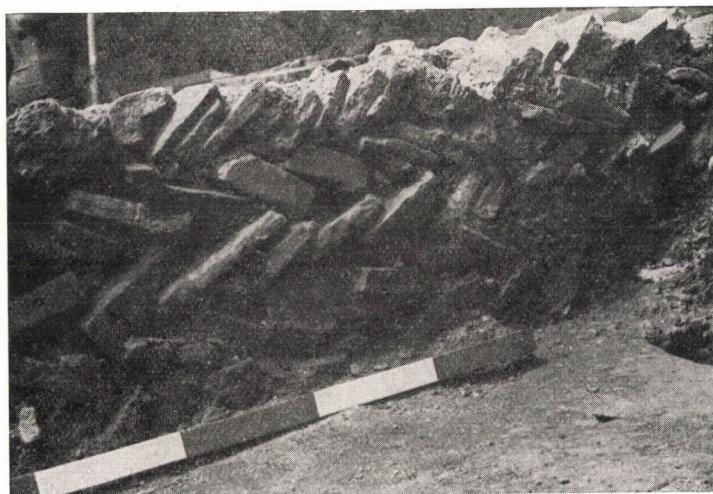


Abb. 5. Die Nordmauer des Raumes E

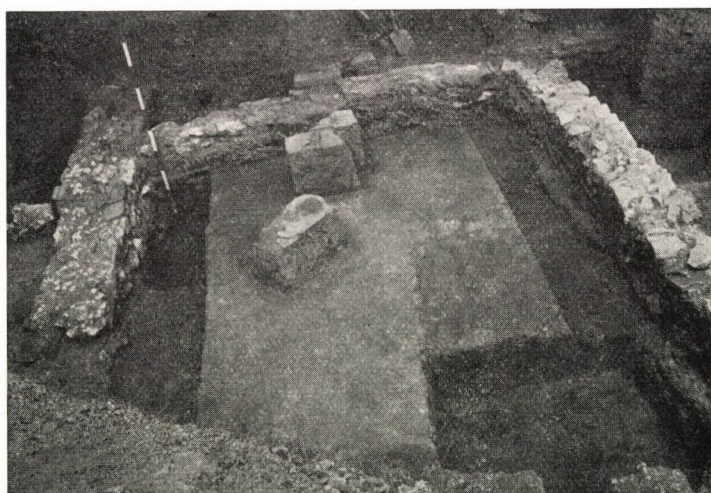


Abb. 6. Grabungsstelle D: Raum C des Hauses



ergaben; aus diesen wurde frühkaiserzeitliche Keramik zutage gefördert. Wahrscheinlich werden darunter frühere, vielleicht La-Tène-zeitliche Schichten folgen. In den ungestörten Schichten befand sich auf Mauerziegeln, in einer Fläche von  $110 \times 90$  cm gelegt, ein runder, aus Ziegelscherben gebauter Ofen (Abb. 3). Die Öffnung des Ofens lag nach SW, die Wölbung blieb aber nur am hinteren, nordöstlichen Teil erhalten (Abb. 4). Durchm. des Feuerraumes 50 cm. Von der Ziegelplattform gerechnet ist der hintere Teil der Wölbung in einer Höhe von 35 cm erhalten geblieben. Rundherum lag eine Menge von Hauskeramik, darunter Deckel in einer auffallend großen Zahl. Eine unter der Ziegelgründung gefundene Hadrianusmünze (Münzen, Nr. 34) ergibt auch das ungefähre Alter der erwähnten Grubenspuren, da der Ofen auf dieser Schicht fundiert war. Entsprechend der Nivellierung ist der Ofen mit der zweiten Periode des im folgenden zu

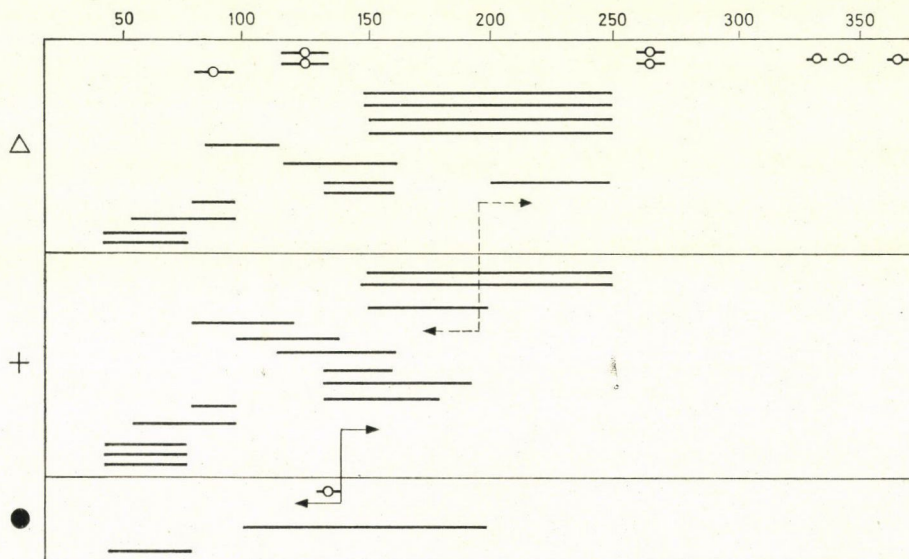


Abb. 7. Die Datierung der Schichten (— — Sigillaten, — o — Münzen)

beschreibenden Gebäudes gleichaltrig. Wahrscheinlich war es ein im Freien stehender Ofen, obwohl die Möglichkeit von aus Holzfeilern gebauten Scheunen nicht auszuschließen ist.

Das am südlichen Teil der Freilegung zutage geförderte Gebäude war in einer Tiefe von 40 cm zur Gänze von einer aus Tegulabrustücken bestehenden Schicht bedeckt, aus der nebst Münzen des 3—4. Jh. (Nr. 1—3) auch neuzeitliche Keramik zutage kam. Der Oberteil dieser Schuttschicht kam schon nach dem Einsturz der Gebäudemauern bzw. nach deren Abtragung zustande. Nach der Fortschaffung des Schuttes kam das Gebäude selbst zum Vorschein, dessen Südmauer aber viel tiefer, in einer Tiefe von 120 cm erhalten war. Auf dieser Mauer lag eine Gallienusmünze (Nr. 9). Die Vernichtung der Südmauer kann einer Überschwemmung der Zala zugeschrieben werden; die unterwaschene Mauer stürzte ein, was gleichzeitig das Ende der Benützung des Gebäudes bedeutete. Die Unterspülung wird daraus ersichtlich, daß die N—S-Wände sich gegen dem Süden, d. h. der Zala neigen, was nur durch eine Unterhöhlung entstehen konnte. Eine ähnliche Unterwaschung hatte das Gebäude schon früher beschädigt, da die gekippten nord-südlichen Mauern im südlichen Teil des Gebäudes (Raum C und E) in *opus spicatum*, mit Tegulabrustücken aufgemauert waren (Abb. 5). Solche Aufmauerungen waren aber am nördlichen Teil des Gebäudes nicht zu finden, da blieb auch in der zweiten Periode das ursprüngliche Mauerwerk erhalten. Die originalen Mauerungen sind 55 cm, die Neumauerungen mit Tegulabrustücken 45 cm dick. Die ursprüngliche Mauerungstechnik war die folgende: in eine Fundamentgrube



mit einer durchschnittlichen Tiefe von 40 cm wurde ein Tuffaagglomerat eingestampft (dieser vulkanische Stein ist am Quellengebiet der Zala, in den östlichen Ausläufern der Alpen, in der Gegend von Gleichenberg zu finden). Die aufgehenden Mauern wurden aus dem an Ort und Stelle vorkommenden, malmigen Mergel gemauert, in dem Mauerwerkern waren als Füllmaterial auch Tegulabruchstücke verwendet. Sowohl die erste, wie auch die zweite Periode wurden mit einem mageren Mörtel als Bindematerial ausgeführt. Aus einigen Spuren ist darauf zu schließen, daß die Mauern an einigen Stellen mit kalkigem Mörtel verputzt waren.

Das erschlossene Gebäude gehörte nicht zu den bedeutenderen Bauten der Siedlung. Das aus der Schuttschicht gehobene Konsolfragment läßt darauf schließen, daß in der Nähe ein mit Architekturplastik geschmücktes Gebäude stehen mußte.

Unter der Schuttschicht kamen in zwei Flecken die Reste eines Ziegelbodens zutage. Ein Bodenziegel lag auf der Nordmauer des Raumes C (Abb. 6). Hier ist eine Türöffnung gesichert dadurch, daß sich gerade unter diesem Ziegel eine mit Zumauerung erhöhte Schwelle befand. Das ursprüngliche Niveau der Schwelle ist das gleiche, auf welchem der Ofen fundiert war. Auf demselben Niveau zeigte sich im Graben 12 bei der Mauer ein mörteliger terrazzoartiger Fleck, welcher das Gangniveau der ersten Periode des Gebäudes angibt.

Das Bodenniveau der ersten Periode des Gebäudes wurde nicht gefunden. In der Höhe der Schwelle war aufgefüllte, einheitliche Erde. Möglicherweise mußte nach der Überschwemmung, die das Ende der ersten Periode bedeutete, wegen der Umkipfung der Oberfläche eine gründliche Terrainregulierung vollgezogen werden. Als die Spur einer Terrainregulierung ist die westöstliche Reihe von Steinplatten, — westlich vom Raum C aufzufassen, die wohl einen Höhenunterschied abgeschlossen hatten.

Spuren einer Periode vor der Errichtung des Gebäudes kamen in den Räumen D und E vor. Hier stoßen wir auf verziegelte runde Flecke mit viel Asche, die die Reste von mehreren runden Herden waren. Von den Herden blieben nur die Böden erhalten, ihre Wände wurden auf dem gleichen Niveau abgeschnitten. Da dieses Niveau identisch mit dem ursprünglichen Niveau der Schwelle ist, müssen wir daran denken, daß die aufsteigenden Teile der Herde anlässlich einer Nivellierung, die dem Bau des Gebäudes vorangegangen war, abgeschnitten wurden. Wenn nämlich diese Herde zur ersten Periode des Gebäudes gehörten, müßten wir sie nicht nur innerhalb des Gebäudes vorstellen, sondern könnten es auch nicht erklären, warum sie anlässlich der bedeutenden Niveauerhöhung der zweiten Periode so tief abgetragen werden mußten. Da aber das Niveau von den in Graben 2 und 5 zutage gekommenen Grubenspuren jenem der Herde entspricht, müssen wir sie für gleichaltrig, also für älter halten, als den Ofen.

Aufgrund all dieser können wir die Perioden in der Grabungsstelle D feststellen. Die Stützpunkte der absoluten Chronologie werden auf einer Tabelle veranschaulicht (Abb. 7). Dementsprechend schließt die Periode 1. unter Hadrian oder etwas später. Das Ende der Periode 2. dürfte auf die Jahrzehnte um die Wende des 2. und 3. Jh. gesetzt werden.

1. Periode: (die noch unausgegraben, vermutlich früheren, vielleicht la-Tène-zeitlichen Schichten außer acht lassend): das Gelände war von der zweiten Hälfte des 1. Jh. an schon bewohnt, einen Stein- oder Ziegelbau gab es damals aber noch nicht.

2. Periode: Unter Hadrian oder Mitte des 2. Jhs. wird ein Gebäude von mehreren Räumen errichtet, am Nordende mit einem Korridor abgeschlossen. Nördlich davon lassen Pfostenlöcher vielleicht auf Scheunen oder Schuppen schließen. Die nördliche Hälfte des Gebäudes wurde von einer Überschwemmung der Zala unterspült, die Mauern der südlichen Räume (C, E) waren gesunken und stürzten ein.

3. Periode: Die eingestürzten Mauern wurden aus Tegulabruchstücken mit *opus spicatum*-Technik wieder aufgebaut, das innere Niveau gehoben, eine Schwelle infolgedessen aufgemauert und einige Räume mit Ziegelfußboden versehen. Das Dach wurde mit *tegulae* des Q. Ennius Hermes



bedeckt. Nördlich vom Gebäude wurde ein Backofen gebaut. Das neugebaute Gebäude wurde frühestens nach der Mitte des 3. Jh. Opfer einer neueren Überschwemmung, seine Südwand stürzte ein.

In der Nähe dauerte das Leben auch während des 4. Jh. fort, da in der Schuttschicht, die das Gebäude bedeckte, Münzen des 4. Jh., darunter eine (Nr. 7) in Brandspuren unterhalb der Schuttschicht gefunden wurden.

A. Mócsy

#### FUNDBESCHREIBUNGEN

Im folgenden wird — außer den Sigillaten — lediglich das Fundmaterial von Grabungsstelle D beschrieben.

##### Münzen

(aus den gemischten Schichten der Graben Nr. 2, 5, 10, 11)

1. As des Domitianus, sehr abgenützt Av gekrönter Kopf nach rechts blickend, Rv Altar.
2. Abgenützter As des Hadrianus, vgl. BMC T. 83, 3.
3. Abgenützter As des Hadrianus, vgl. BMC T. 82, 13.

(Aus Graben Nr. 11, unter dem Ofen)

4. Abgenützter As des Hadrianus, 134—138, vgl. BMC Nr. 1596.

(Aus der Schuttschicht des Gebäudes)

5. Antoninianus des Gallienus, RIC 270 K.
6. Constans, AE 3, SMTS. . ., LRBC Nr. 843.
7. Constantius II, AE 3, CSIS, LRBC Nr. 790.
8. Valentinianus I, AE 3, FSISC, RIC 5(a).

(An der Südwand des Gebäudes, in einer Tiefe von 115 cm)

9. Antoninianus des Gallienus, RIC 236 K.

K. B. Sey

#### GESTEMPELTE ZIEGEL

All die gestempelten Ziegel stammen aus der obersten Schicht, weshalb sie vermutlich zur zweiten Periode des Gebäudes gehören. Alle Stücke sind einem einzigen Typ zuzurechnen (Abb. 8). Auflösung des Stempels: *Q (uinti) Enni (i) Hermet (is)*.<sup>6</sup> Der Typ war bisher aus Savaria<sup>7</sup> und von einem unbekannten Fundort, vermutlich aus dem Komitat Zala, bekannt.<sup>8</sup> Die frühere Forschung datierte die Tätigkeit des Q. Ennius Hermes in die Zeit vor den Markomannerkriegen.<sup>9</sup> Die stratigraphische Lage unserer Ziegel scheint jedoch dahin zu deuten, daß wir die Tätigkeit der Ziegelfabrik mehr ins späte 2. bzw. frühe 3. Jh. setzen müssen. Q. Ennius Hermes war höchstwahrscheinlich Libertus einer oberitalischen Familie (aus Aquileia?).<sup>10</sup> Obwohl bisher nur ein

<sup>6</sup> Da intakte Stempel nicht zutage gefördert wurden, geben wir auf der Zeichnung eine Kombination von mehreren Stempelfragmenten, die eine klare Zeichnung haben (2, 16, 18, 20, 24, 27, 32).

<sup>7</sup> CIL III 11409. J. SZILÁGYI: Inscriptiones tegularum Pannonicarum. DissPann II.1 (Budapest 1933) 109, Nr. 46 (T. XXXI); doch gibt J. SZILÁGYI die Ligatur NI nicht an. S. noch A. Mócsy: Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen (Budapest, 1959, Inschriftenkatalog 90/16).

<sup>8</sup> Bis 1944 wurde es im Balatoni Múzeum, Keszthely

aufbewahrt, s. den schriftlichen Nachlaß von I. PAULOVICS, im Archäologischen Archiv des Ungarischen Nationalmuseums.

<sup>9</sup> Vgl. A. Mócsy: Bevölkerung 37. S. noch L. BALLA in: Die römischen Steindenkmäler von Savaria (Budapest 1971) 28.

<sup>10</sup> S. Anm. 9. Zum *cognomen* Hermes in Pannonien nach den Markomannenkriegen s. L. BARKÓCZI: The Population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocletian. Acta ArchHung 16 (1964) 314.



Ziegel mit seinem Stempel aus Savaria bekannt war,<sup>11</sup> ist es für wahrscheinlicher zu halten, daß seine Werkstatt daselbst gewesen war und nicht zu Zalalövő. Da der Typ der Stempel von Zalalövő identisch mit jenem von Savaria ist, können wir annehmen, daß die Ziegel hierher transportiert worden waren.<sup>12</sup> Alle Stücke (vielleicht mit Ausnahme von Nr. 23 und 36) sind *tegulae*. Im folgenden geben wir außer dem Text der Ziegel die Dicke der *tegulae*.<sup>13</sup>

## Raum C—E

1. Q. ENNĪ HĒRMĒT/	2,9—3,1 cm
2. ]NĪ HĒRMĒT/	? cm
3. ]ENNĪ HĒRMĒT	3,1—3,3 cm
4. Q. ENNĪ[	3,1 cm
5. Q. ENNĪ HĒR[	2,8—3,6 cm
6. ]MĒT	3,4—3,5 cm
7. Q. ENNĪ HĒRM[	3,3—3,4 cm
8. Q. E[	2,8—3,8 cm

## Raum A

9. ]N[Ī HĒR[	2,9—3 cm
10. ]HĒRMĒT	3,3—3,6 cm
11. Q. ENNĪ HĒRM[	3—3,2 cm
12. ]NNĪ HĒRMĒT	2,8—3 cm
13. ]MĒT	3,3—3,8 cm
14. Q. EN[	2,9—3,3 cm
15. ]NĪ HĒRM[	3,1—3,3 cm
16. Q. ENNĪ HĒRM[	2,8—3,3 cm
17. Q. ENNĪ HĒRM[	3,3 cm
18. ]ERM[E]T	2,8—3,4 cm

## 19. ]E[

3,4—3,8 cm

20. Q. ENNĪ H[Ē	3,3—3,5 cm
21. ]MĒT	2,4—2,8 cm
22. Q. ENNĪ HĒRMĒT	2,9—3,2 cm
23. Q. E[	2,6—2,9 cm
24. ]NNĪ HĒRM[	2,9 cm
25. ]ENNĪ HĒRMĒT	3,2—3,8 cm
26. ]E]T	3,1—3,2 cm
27. ]MĒT	2,8—3,3 cm
28. ]NĪ H[	3,5—3,8 cm
29. ]ENNĪ HĒRMĒT	3—3,2 cm
30. Q. E[	3,4—3,6 cm
31. Q. [	3,1 cm
32. Q. ENNĪ HĒRMĒT	3,3 cm

## Raum D

33. Q. E/NNĪ HĒRM/E]T	2,4—3,3 cm
34. ]ENNĪ HĒR[	? cm
35. ]MĒT	3—3,1 cm
36. ]RMĒT	? cm
37. ]NĪ HĒRMĒT	3,2—3,8 cm
38. ]ERMĒT	2,3—2,5 cm

B. Lőrincz



<sup>11</sup> S. Anm. 1.

<sup>12</sup> Auch andere Privatziegeleien hatten ihre Erzeugnisse in andere Orte geliefert, so z. B. C. Valerius Constans aus Carnuntum nach Vindobona (s. A. NEUMANN: Ziegel aus Vindobona. RLiÖ 27 [Wien 1973] 43) und nach dem Barbarikum (s. neulich B. LŐRINCZ: A barbaricum római épületek bélyeges téglái (Die Ziegelstempel römischer Gebäude im Barbarikum). ArchÉrt 100 [1973] 60 ff), oder Atilia Firma aus Carnuntum, deren Ziegel außer Vindobona (A.

NEUMANN: Ziegel aus Vindobona, RLiÖ 27 [Wien 1973]) auch nach Aquincum gelangten (s. B. KUZSINSZKY: A legújabb aquincumi ásatások 1887—1888 [Die neuesten Ausgrabungen in Aquincum 1887—1888.]. BpR 1 (1889) 107; Ders: Az építkezés Aquincumban (Die Bautätigkeit in Aquincum). BpR 4 (1892) 80.

<sup>13</sup> Das Zeichen / bedeutet hier keine Zeilentrennung, sondern einen Bruch im Ziegel.



## DAS SPÄTLATÈNEZEITLICHE MATERIAL

Im Laufe der Freilegung kam aus den verschiedenen Niveaus der römerzeitlichen Schichten auch ein Fundmaterial vom Ende der Späteisenzeit zutage. Zahlenmäßig und qualitativ ist es unbedeutend zu nennen, doch weist es auf eine, der frühkaiserzeitlichen Siedlung vorangehende Bewohnerschaft.

Typologisch bestimmbare Gefäßfragmente:

1. Schüsselfragment aus grauem, grobem, mit Sand gemagertem Ton. 2 St. (Abb. 8, 1—2).
2. Durchlöchertes Wandbruchstück eines stark abgenutzten Grafittontopfes (Abb. 8, 3).
3. Schüssel mit geglätteter Oberfläche; senkrechter oder leicht eingebogener Rand, mit horizontalen Rillen geschmückt. 3 St. (Abb. 8, 4—6).
4. Wandfragment eines situlenförmigen Topfes, Oberfläche grob bearbeitet, stark durchgebrannt (Abb. 8, 8).

In Typen nicht zu reihen sind noch 34 Fragmente von Krügen, Schlüsseln und Töpfen. Alle gehörten zu unverzierten Gefäßen von verschiedener Feinheit und Dicke.<sup>14</sup>

Ein Bronzefragment war auch zutage gefördert (Abb. 8, 8), bzw. ein Bruchstück eines gegossenen Bronzeringes (?) mit gerundet viereckigem Durchschnitt, und mit einem quergegrillten Knopf. Es dürfte zu einer Gürtelschnalle von einfacher Ausführung gehören.<sup>15</sup> Fragmentarisch. Aus spröder, unausgeglichener legierter Bronze.

Unsere Funde sind einheitlich spätlatènezeitlich. Typ 3 vertritt eine Übergangsform zwischen den LT D- und den frühromerzeitlichen Schüsseln.<sup>16</sup> Die grob ausgeführte Schüssel mit eingezogenem Rand ist eine typische Hauskeramik der späten Eisenzeit,<sup>17</sup> ebenso wie die Grafitongefäße von verschiedener Form und Dimension;<sup>18</sup> dieser Typ erscheint auch mit durchlöcherter Wand.<sup>19</sup> Situlenförmige Gefäße sind vom Anfang der Keltenzeit an bekannt. Unser Stück ist mit den späten Exemplaren von grober Ausführung verwandt.<sup>20</sup>

Die stratigraphische Verteilung des spärlichen Fundmaterials an Grabungsstelle D: untere Schicht (●) 5, mittlere Schicht (+) 21, obere Schicht (△) 9 St. Scherben. Im Graben von Grabungsstelle B kamen aus einer Tiefe von 160—170 cm zwei Wandfragmente zum Vorschein (eins von ihnen auf Abb. 8, 7).

Wir erreichten die latènezeitliche Schicht noch nicht, das frühere Material dürfte in die römerzeitlichen Schichten durch Erdarbeiten gelangt worden sein.

M. Fekete

<sup>14</sup> Aus ihnen gehören 12 St. zu einem Krug; daraus sind 4 aus der oberen, 8 aus der mittleren Schicht zutage gekommen.

<sup>15</sup> Es ist nicht vorzustellen, daß er ein Gefäß- oder Kästchenhenkel war, da er dann vor dem Bruch schon dünner werden sollte. Es könnte auch als Riemenverteiler ergänzt werden, aber das zu diesem Typ (gestreckter Halbkreis mit drei Knöpfen) gehörende Pferdegeschirr ist nur halb so groß. Ähnliche Ringe und gekerbte Knöpfe sind auch aus Velem-Szentvid bekannt. K. MISKE: A Velem Szt. Vidi őstelep (Die urzeitliche Siedlung von Velem Szt. Vid). Wien 1907. T. XXXIV, 11; T. XLV, 10—14.

<sup>16</sup> I. HUNYADY: Kelták a Kárpátmedencében (Die Kelten im Karpatenbecken). Diss. Pann. Ser. II. No. 18. Budapest 1942. Tabán: T. LVIII, 12, 18; Földes: T.

LVIII, 19; Békásmegyer: T. XCV, 7—8, 10; T. CV, 4—6, 12—13.

<sup>17</sup> HUNYADY: Velem-Szentvid: T. LVIII, 15; Fertőmegyes: T. LVIII, 22; Bonyhád: T. LVIII, 25.

<sup>18</sup> A. a. O.: Szob: T. LXXV, 1, Bercel: T. LXXV, 2, Rácalmás: T. LXXV, 3, Velem-Szentvid: T. LXXV, 5, Lovasberény: T. LXXV, 6, Verebely: T. LXXV, 7, Kósd: T. LXXVI, 1, Bököny: T. LXXVI, 6—7, Gallishegy: T. LXXVI, 9—11.

<sup>19</sup> A. a. O.: Verebely: T. LXXVI, 5; É. F. PETRES: A kelták Fejér megyében. Fejér megye története (Die Kelten im Komitat Fejér. Die Geschichte des Komitats Fejér). I. 3. Székesfehérvár 1971. Pákozd, Abb. 2.

<sup>20</sup> HUNYADY: Keszthely-Csórégödör, T. XCIII, 10, Velem-Szentvid, T. XCIII, 1.



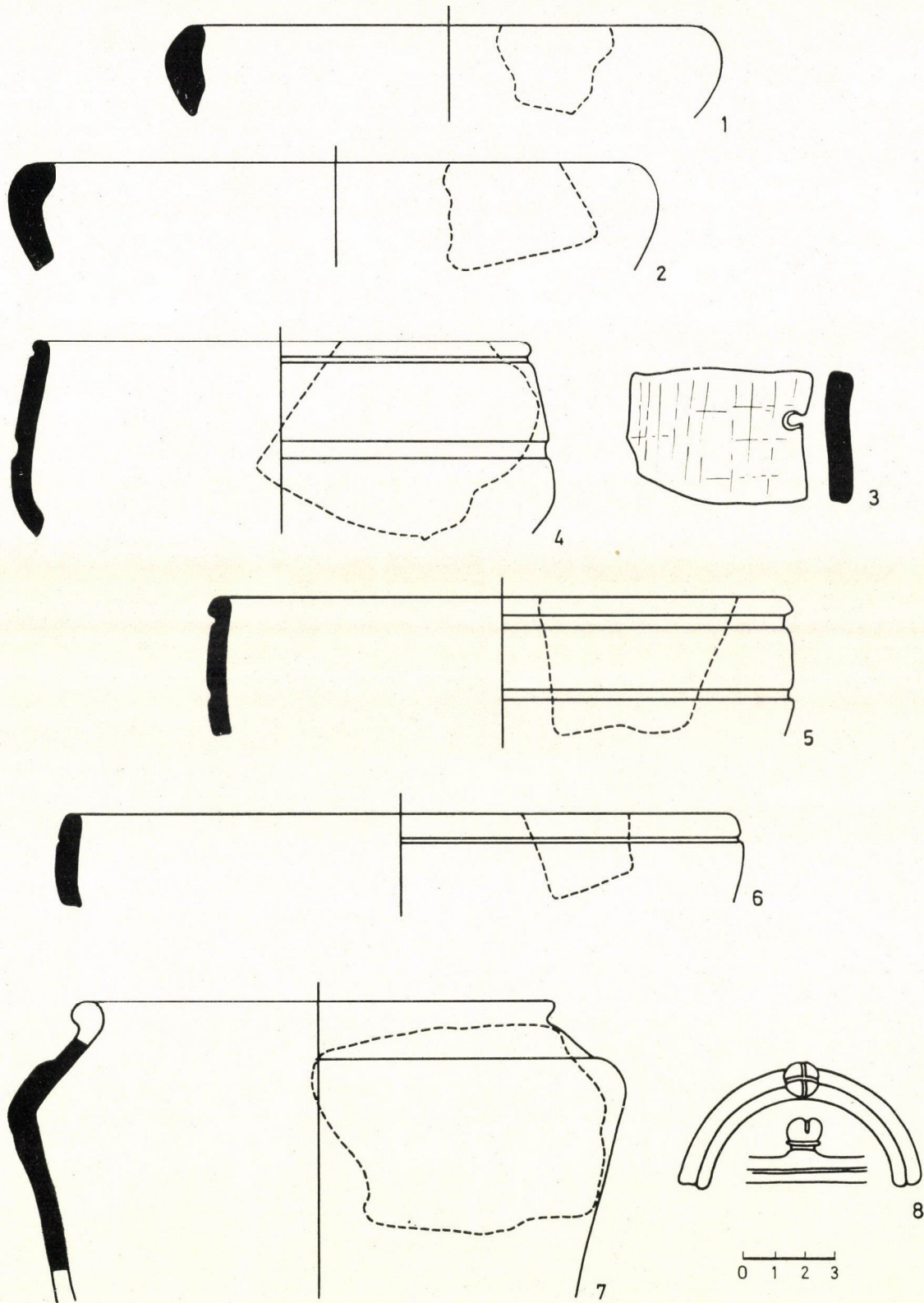


Abb. 8. Spät-La-Tène-Funde



## ARCHITEKTURFRAGMENT (Abb. 9)

Aus Raum E des Gebäudes, aus dem unteren Teil einer Schuttschicht kam ein sehr gut ausgeführtes Konsolfragment aus rotem Sandstein zutage. Aus dem äußeren Teil des Konsols blieb der Volutenpolster erhalten mit der von unten anschmiegender Spitze des lappigen Blattronnaments. Breite: 20,5 cm; Höhe: 21 cm. Ähnliche Konsolfragmente kamen in der bisher bekannten Bauplastik von Westpannonien und Ostnoricum nicht vor.

V. Cserményi

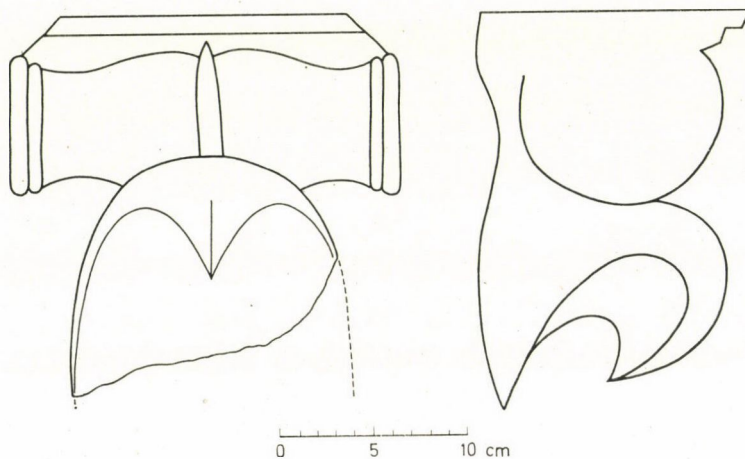


Abb. 9. Konsolfragment aus Sandstein

## TIERKNOCHEN

Das Tierknochenmaterial ist äußerst fragmentarisch, kein einziger intakter Röhrenknochen ist darin zu finden. Die Knochenfragmente sind in einem ziemlich guten Zustand, nicht sehr malmig. Ihre Färbung ist jedoch verschieden, was einerseits verschiedenen Bodeneinflüssen zuzuschreiben ist, andererseits auf die verschiedenen Zeitpunkte der Verscharrung der einzelnen Knochen schließen läßt. Diese letztere Vermutung bezieht sich auf die Knochenfunde der oberen Schicht.

Die zutage gekommenen Tierknochen sind in ihrer Gesamtheit für Mahlreste zu halten; worauf aus der Zerkleinerung der Knochen zu schließen ist, die zur Teilung des Fleisches unter den Teilnehmern des Mahles, wie auch zur Gewinnung des Markes nötig war. Auf den Knochenbruchstücken sind übrigens oft Schnittpuren zu finden, doch Kauspuren sind auch nicht selten. Angebrannte Stücke kommen auch vor.

Die archäologisch unterscheidbaren drei Schichten der Siedlung spiegelten sich auch im Tierknochenmaterial wider. Diese Behauptung ist in erster Reihe darauf begründet, daß zusammengehörende Knochen nie in verschiedenen Schichten gefunden waren.

Im untersuchten Knochenmaterial kamen Knochen von Haustieren wie auch von Wild vor, Hausgeflügel ist aber auch vertreten. Die geringe Menge des Knochenmaterials läßt aber eine zoologische Auswertung nicht zu, dazu dürfte es erst zusammen mit den Knochenfunden der zukünftigen Ausgrabungen kommen.

## Obere Schicht △

*Rind (Bos primigenius f. taurus)* Schneidezahn aus der Mandibel; geschnittenes Stück der Gelenkrolle von einem Humerus; distale Hälfte des linksseitigen Metacarpus mit Schnitt- und



Kauspuren; Stück der Diaphyse von einem Metapodium; Os phalangis II; Os phalangis III, 3 St., darunter eins von einem kleineren Tier.

*Pferd* (*Equus przewalskii* f. *caballus*) Os phalangis II.

*Schaf* oder *Ziege* (*Ovis ammon* f. *aries* et *Capra aegagrus* f. *hircus*) Maxillenbruchstück mit Zähnen; Molar von einem älteren Tier; Molar aus der Maxille; Schulterblattfragmente, 2 St.; Gelenkrolle eines linksseitigen Humerus; Diaphyse eines Radius; proximales Ende von einem Radius; proximales Ende einer Ulna; Stück von einer Diaphyse der Tibia; Femurkopf (Caput femoris); Stück von einer Diaphyse des Femurs; Diaphyse eines Metatarsus ohne die beiden Enden; Stück der Diaphyse von einem Metapodium; Stück der Gelenkrolle von einem Metapodium.

*Hausschwein* (*Sus scrofa* f. *domestica*) Maxillenbruchstück mit den Zähnen P<sup>3</sup>, M<sup>1</sup>, M<sup>2</sup>, M<sup>3</sup>, von einem alten Tier; Mandibelfragment eines jungen Tieres mit den Zähnen I<sub>1</sub>, I<sub>2</sub>, I<sub>3</sub>, C, P<sub>1</sub>, P<sub>2</sub>, der Wolfszahn ist auch vorhanden; Hauer (Caninus); Bruchstück von einem Hauer (Caninus) eines erwachsenen Tieres; Schneidezähne eines Ferkels, 2 St.; Schädelknochen eines erwachsenen Tieres, 2 St.; Wirbelbruchstücke, 4 St.; Rippenbruchstücke, 21 St.; Scapulastück; distales Ende eines Humerus; proximales Ende eines Radius; Stück einer Diaphyse von einem Radius; Stück einer Diaphyse von einem Femur; Astragalus; Calcaneus (beschädigt); Bruchstücke von Becken, 4 St.

Unter den Schweineknochen befanden sich folgende Skeletteile eines Ferkels: Mandibelbruchstück; Schulter (geschnitten); Ulna; Beckenstück; Mittelfuß; Os phalangis I. Unbestimmbare Bruchstücke von Rippen und Röhrenknochen von Schweinen, 24 St.

*Huhn* (*Gallus gallus* f. *domesticus*) Diaphyse eines Oberschenkels (Femur); Tarsometatarsus; Bruchstück eines Röhrenknochens; Ulna, 2 St.

*Wildschwein* (*Sus scrofa* L. 1758) Schädelbruchstück; Hauer (Caninus); Schulterbruchstück; Bruchstück einer Diaphyse von einem Humerus; Beckenknochenstück; Rippenbruchstücke, 2 St.

*Feldhase* (*Lepus europaeus* Pallas, 1778) Beckenknochen.

#### Mittlere Schicht +

*Rind* (*Bos primigenius* f. *taurus*) rechtsseitiger Körper von einer Mandibel und weitere Stücke, 3 St., darunter eins von großen Dimensionen; Wirbelbruchstücke, 2 St.; Schulterstück; Bruchstücke der Diaphyse eines Radius; Gelenkfläche eines Radius (von großen Dimensionen); Stück einer Ulna; Bruchstück eines Beckenknochens mit der Gelenkgrube; Bruchstücke des Hüftenteiles von einem Beckenknochen, 2 St.; Gelenkrolle von einem Femur; Bruchstück einer Diaphyse von einem Femur (von großer Ausdehnung); Astragalus; Calcaneus (rechtsseitig); medialer Fußwurzelknochen; Fußwurzelknochen; Bruchstück einer Tibia; näher unbestimmbare Bruchstücke von Röhrenknochen, 11 St.; Rippenbruchstücke, 5 St.

*Pferd* (*Equus przewalskii* f. *caballus*) Zahn (Prämolar) aus dem Oberkiefer eines jungen Tieres; Zahn (Molar) aus dem Oberkiefer; Schulterbruchstücke, 5 St.; distaler Zweidrittelteil einer Tibia; rechtseitiges Fesselbein (Os phalangis I).

*Schaf* oder *Ziege* (*Ovis ammon* f. *aries* et *Capra aegagrus* f. *hircus*) linksseitiger Körper einer Mandibel; linksseitiger Körper einer Mandibel mit den Zähnen P<sub>2</sub>, P<sub>3</sub>, M<sub>2</sub>, M<sub>3</sub> eines erwachsenen Tieres; Zähne aus der Mandibel, 6 St.; Zahn aus der Maxille, 1 St.; Schulterbruchstück; Radiusbruchstücke, 2 St.; Metacarpus (unvollständig); Bruchstücke von einem Metapodium, 3 St.; Röhrenknochenfragmente, 4 St.; Rippen, 6 St.; Radiusbruchstück; proximale Hälfte eines Metacarpus (linksseitig); Diaphysenstücke eines Metatarsus, 3 St.

*Hausschwein* (*Sus scrofa* f. *domestica*) Maxillenbruchstück (von kleinen Dimensionen); Schneidezahn aus der Maxilla; Bruchstück einer Mandibel, ohne Zähne; Körper des Lendenwirbels mit dem Steitenfortsatz; Dornfortsatz eines Rückenwirbels; distaler Zweidrittelteil einer Schul-



ter; Schulterbruchstücke, 2 St.; distales Ende eines Humerus ohne die Gelenkrolle, 2 St.; Stücke einer Diaphyse von einem Humerus; distales Ende eines Humerus mit der Gelenkrolle (rechtsseitig); Humerusstück; proximales Ende eines Radius; Bruchstück einer Diaphyse von einem Radius; proximales Ende einer Ulna; Ulnabuchstück; Femurbruchstücke, 2 St.; Diaphysenbruchstück einer Tibia; Röhrenknochenteile, 5 St.

*Huhn* (*Gallus gallus* f. domesticus) Coracoides (Rabenschnabelknochen), 2 St.; Tibiotarsus; proximales Ende eines Femur.

*Hirsch* (*Cervus elaphus* L. 1758) Erster Fingerknochen (Os phalangis I).

#### Untere Schicht •

*Rind* (*Bos primigenius* f. taurus) Näher unbestimmbares Bruchstück eines Röhrenknochens; Rippenteil.

*Schaf* oder *Ziege* (*Ovis ammon* f. aries et *Capra aegagrus* f. hircus) rechtsseitiger Körper einer Mandibel, 2 St.; Beckenknochenbruchstück.

*Hausschwein* (*Sus scrofa* f. domestica) Zahn.

*Huhn* (*Gallus gallus* f. domesticus) Coracoides (Rabenschnabelknochen), 2 St.

*Wildschwein* (*Sus scrofa* L., 1758) Mandibel aus einem jungen Tier, Schnittspuren aufweisend, mit auffallend großen Hautzähnen.

*Reh* (*Capreolus capreolus* L., 1758) Distaler Teil (rechtsseitig) eines Radius; Röhrenknochenstück, näher nicht zu bestimmen.

Als *unbestimmbar* erwiesen sich 27 Knochenbruchstücke (dies bezieht sich auf alle drei Schichten).

Schichten	•		+		△		Zusammen	
	St.	Individuum	St.	Individuum	St.	Individuum	St.	Individuum
Rind	2	2	36	2	8	2	46	6
Pferd	—	—	9	2	1	1	10	3
Schaf oder Ziege	3	3	31	3	15	2	49	8
Schwein	1	1	25	3	74	4	100	8
Huhn	2	2	4	3	5	2	11	7
Haustiere insges.	8	8	105	13	103	11	216	32
Wildschwein	2	2	—	—	7	1	9	3
Hirsch	—	—	1	1	—	—	1	1
Reh	2	1	—	—	—	—	2	1
Feldhase	—	—	—	—	1	1	1	1
Wild insges.	4	3	1	1	8	2	13	6
Zusammen	12	11	105	14	111	13	229	38

J. Matolcsi

#### KERAMIKEN

*Terra sigillata* (Abb. 10—11) Oberitalische Aufschlagware und barbotinverzierte *Sigillata*.

1. Bodenbruchstück eines Tellers. Typ Ohlenroth Abb. 3,3; auf der Innenseite zwischen zwei eingetieften konzentrischen Kreisen ein feiner Kerbring zu entnehmen. Matte, hellrote, leicht abbröckelnde Oberfläche, aus ockergelbem, porösem Ton. Durchm.: ca. 16 cm (Abb. 10,1). Inv. Nr. 304. — Claudisch-frühflavisches.



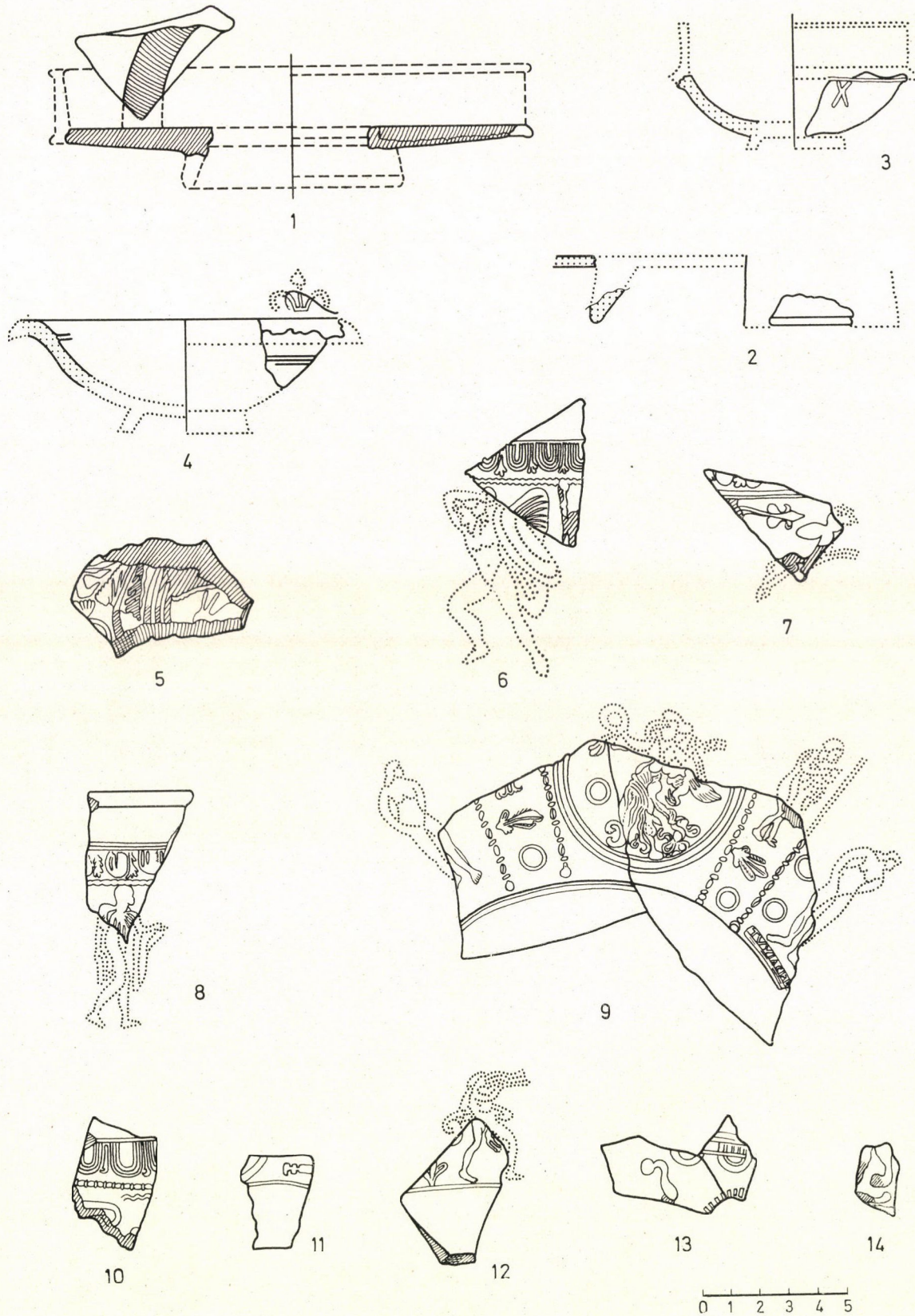


Abb. 10. Sigillatafunde

*Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 27, 1975*



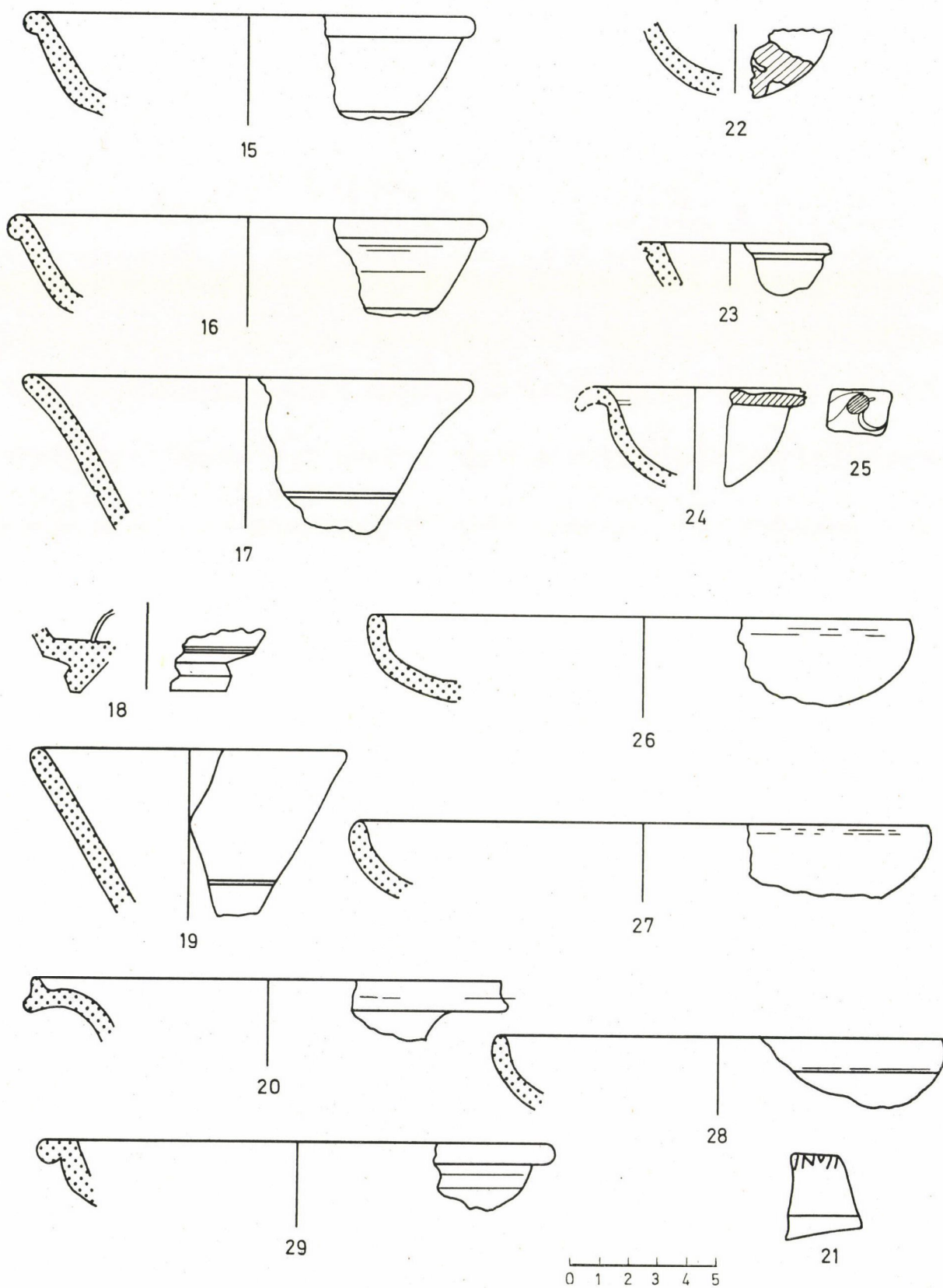


Abb. 11. Sigillatafunde



2. Boden- und Fußringbruchstück eines Gefäßes von Typ Ohlenroth Abb. 3,3. Fleckiger, absplitternder, orangenroter Überzug aus ockergelbem, porösem Ton. Durchm. 10,6 cm (Abb. 10,2). Inv. Nr. 540. — Datierung: wie vorher.
3. Kleines dünnwandiges Wandstück einer Schale, Typ Ohlenroth Abb. 3,8; auf der Seitenwand ein eingeritztes X. Glänzender, dunkelroter, leicht absplitternder Überzug (Abb. 10,3). Inv. Nr. 75. — Datierung: wie die vorigen.<sup>21</sup>
- 4–6. Kleine Scherben einer oder mehrerer dünnwandiger Schalen von Typ Ohlenroth Abb. 3,8 mit absplitternder, matt orangeroter Oberfläche; aus hellgelbem, porösem Ton. Datierung: wie die vorigen.
7. Seitenwandstück einer dünnwandigen Tasse von Typ Drag. 35/36, am Randteil ein stilisierter Liliendekor in Barbotinetechnik, s. D. Gabler, Arrabona 6 (1964) 5–17.<sup>22</sup> Zusammenhängende Engobe von guter Qualität, Durchm. ca. 12 cm (Abb. 10,4). Inv. Nr. 145. — Datierung: Nero bis spätflavisch.
8. Randstück einer kleineren Tasse von Typ Drag. 35 mit dünner Wand und horizontal ausladendem Rand. Innendurchm. ca. 5 cm. Leicht glänzende, dunkelrote Engobe, hartgebrannter, ziegelfarbiger Ton (Abb. 11, 23). Inv. Nr. 539. — Datierung: wie vorher.

### Reliefsigillaten

9. Seitenwandstück einer Sigillata von Typ Drag. 37. Vom Eierstab ist auf dem Bruchstück nur die darunter befindliche Richtungslinie sichtbar. Im Relieffeld ein Wellenlinienband (Knorr, Rottweil Taf. XXI.1), bzw. die daraus abzweigenden Blätter (Ch. Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Hedderheim 1957–59, S. 189, Abb. 69,11; D. Gabler, Die Terra Sigillata-Funde von Tokod, Handschrift 1963, Nr. 42), darüber ein Schwan (Knorr, Rottweil Taf. XXI.3; Karnitsch, Ovilava Taf. 14,1; D. Gabler, Die Terra-Sigillate-Funde von Tokod, Handschrift 1963, Nr. 42). Unter dem Wellenhügel, gebildet durch die Ranken, eine Wellenlinie aus einem sternenförmigen Dekor ausgehend (Karnitsch, Ovilava, Taf. 14,1), darunter ein Hase (0.2114 = D. 949, H-26,71, Knorr, Rottenburg, Taf. I.12, Knorr, TuF Taf. 27,5, Knorr, Rottweil Taf. 15,5, Knorr, SmTn Taf. 6C, Karnitsch, Ovilava Taf. 16,1). Glänzender, englischer Überzug, hartgebrannter Ton (Abb. 10,5). Inv. Nr. 813. — La Graufesenque, Mercato.<sup>23</sup> Datierung: Titus–Domitianus.
10. Seitenwandstück eines Gefäßes von Typ Drag. 37, mit Eierstab (Knorr, TuF Taf. 53,17), darunter Trennung durch Wellenlinien. Am Schnittpunkt der Wellenlinie ein sternenförmiger Dekor (Oswald, Margidunum 24,2), in der linksseitigen Metope Pylades (0,992 – H, 59). Matte, verwitterte Engobe (Abb. 10,6). — Inv. Nr. 639. — La Graufesenque (über sein Vorkommen in Banassac s. B. Hofmann, Acta RCRF 13 [1971] 18,4). Mascuus. Datierung: Domitianus–Nerva.
11. Seitenwandstück einer Sigillata vom Typ Drag. 37, mit einem Teilstück eines Eierstabes (Knorr, TuF Taf. 53,17 Mascuus Taf. 16,16 Biracil), darunter eine Linie. Im Relieffeld ein deformierter Hirsch, mit einer abgenutzten Punze verfertigt (0.1738, Oswald, Margidunum pl. 24,1 Biracil), daneben eine Dicentra (Knorr, TuF Textb. 10, Knorr, Rottweil Taf. 24,1). Sekundär gebrannt. Der Typ kann mit den Hedderheimer Stücken verglichen werden, s. Ch. Fischer, a. a. O. 69,3, 68,11). (Abb. 10,7). Inv. Nr. 493. — Spätes Stück aus Südgallien, wahrscheinlich Biracilstil aus Banassac. Datierung: Domitianus–Nerva.
12. Randbruchstück einer Sigillata vom Typ Drag. 37 mit Eierstab (Knorr, TuF Textb. 5), im Relieffeld ein nach links ausschreitender Mann (0.891 = D.391). Für das Dekorationssystem s. Knorr, Rottenburg Taf. III.11, IV.1. Matte, tiefrote Engobe, hellterrakottafarbener Ton (Abb. 10,8). Inv. Nr. 146. — Banassac. Datierung: Domitianus–Nerva.
13. Seitenwandstück einer Schüssel von Typ Drag. 37. Das Relieffeld wird durch eine Astragalosreihe, aus einer Kugel ausgehend (CGP 100,26) in schmalere und breitere Metopen geteilt (CGP 100,25), in diesen sind folgende Dekors zu finden: in Doppelkreis (CGP 97,7) Victoria (0.812 = D.475, CGP 98,13), neben ihr ein kleiner Ring (CGP fig. 27,7); in der schmalen Metope über einem ähnlichen Ring ein Blätterdekor (CGP 97,7), darüber eine Gestalt in langem Gewand nach rechts ausschreitend (0.930, CGP 100,26), in dem nächsten breiteren Felde eine unbekleidete Frau (0.1142, CGP 100,23?), daneben Ringe, darunter ein retrograder Stempel LAXTVCISF (CGP 97,4). Das Relieffeld wird durch eine glatte Linie geschlossen. Glänzender,

<sup>21</sup> Für die neuere Literatur betreffs Datierung, Betrieb und pannonischer Verbreitung der norditalischen Sigillaten s. D. GABLER, Die Eroberung Pannoniens im Spiegel der Sigillaten. Acta ArchHung 23 (1971) 83–84; E. ETTLINGER, Alcune osservazioni sulla terra sigillata padana. Atti del Convegno Internazionale sui problemi della ceramica romana di Ravenna, della Valle Padana e dell'Alto Adriatico. Ravenna 10–12 maggio 1969. (Bologna 1972) 143–144; D. GABLER, Italische Sigillaten in Nordwest-Pannonien. Wiss. Arbeiten aus dem Burgenland 51 (Eisenstadt 1973). Ein neueres, umfangreiches Vergleichsmaterial ist zu finden: S. PETRU, Emonske nekropole. Katalogi in monografije 7 (Ljubljana 1972) passim, bzw. Lj. Plesničar-Gec, Severno emonsko grobišče. Katalogi in monografije 8 (Ljubljana 1972). Eine Einsicht in das Material von Sirmium bietet O. BRUKNER, Basic forms and technics of Roman provincial ceramics in Sirmium. Materijali VIII sa simpozijuma hronološka i tipološka

determinacija rimske keramike u Jugoslaviji. Zenica 1970 (1972) 48–49. S. weiters P. KARNITSCH, Sigillata von Juvavum. Jahresschr. d. Salzburger Museums Car. Aug. 16 (1971).

<sup>22</sup> Die Frage der italischen Sigillaten mit Barbotineverzierung wird erörtert von I. CURK, Časopis za zgodovino in narodopisje 4 (XXXIX) 1968 78 ff. E. ETTLINGER a. a. O., S. PETRU und Lj. PLESNIČAR a. a. O. Für das neuere Material s. Gy. PARRAGI, Koracsászárkori fazekasműhely Óbudán (A potter's workshop at Óbuda from the Early Imperial Period). ArchÉrt 98 (1971) 71.

<sup>23</sup> Für das Auftauchen der Fabrikaten von Mercato in Pannonien s. L. NAGY, Az aquincumi ókeresztény cella trichora a Raktár utcában (Die frühchristliche cella trichora in Óbuda, Raktár-Gasse). Bp. 1931, 57. T. NAGY, Az albertfalvai romanizált eraviskusz telep emlékényaga (Les monuments d'un établissement éravisque romanisé à Albertfalva). AntHung 3 (1949) 59.



- englischroter Überzug (Abb. 10,9). Inv. Nr. 336. — Lezoux Laxtucissa.<sup>24</sup> Datierung: Antoninus Pius — Marcus Aurelius (150—180).
14. Seitenwandstück einer Schüssel von Typ Drag. 37, mit einem Eierstab (CGP fig. 30,1), darunter eine Perlenreihe (Karnitsch, Ovilava Taf. 47,9). Im Relieffeld ein gedrehter Fruchtzapfen (Karnitsch, Ovilava Taf. 52,4), links davon eine Ranke (Karnitsch, Ovilava Taf. 50,1). Matte, englischrote Engobe (Abb. 10,10). Inv. Nr. 730. — Lezoux Paternus. Datierung: Antoninus Pius—Commodus (150—190).
  15. Bodenstück eines Gefäßes von Typ Drag. 37, mit Linien, das Relieffeld abschließend, Teile von Ranke und Astragalos. Sekundär gebrannt. Eine Verzierung, die am meisten an die mittelgallischen Gefäße der Antoninerzeit erinnert (Abb. 10,11). Inv. Nr. 508.
  16. Bodenstück eines Gefäßes von Typ Drag. 37. Über einer das Relieffeld abschließenden Linie ein Teilstück einer Figur, die Doppelflöte blasend (0.614 = Ri-Fi M.167), daneben eine dreifache Blume (Fi-Fi P.128). Glänzende, englischrote Engobe (Abb. 10,12). Inv. Nr.: 1. — Rheinzabern Reginus I<sup>25</sup> — Datierung: Antoninus Pius.
  17. Seitenwandstück eines Gefäßes von Typ Drag. 37 mit Teilstücken von Eierstab (Pf.1), gegliedertem Kreis (Kiss 6,91, Pf.18?) und Pflanzenornament. Ganz abgewetzter, hellroter Überzug (Abb. 10,13). Inv. Nr. 337. — Pfaffenhofen, Kreis des Helenius. Erste Hälfte des 3. Jh.<sup>26</sup>
  18. Winziges Bruchstück einer Sigillata von Typ Drag. 37, darauf ein Fragment eines ausschreitenden Leoparden (?). Matte, dunkelrote Engobe (Abb. 10,14). Inv. Nr. 444.
  19. Randbruchstück einer Sigillata, Typ Drag. 37.
  20. Standringe, gehörend zu Schüsseln von Typ Drag. 37. Gut gebrannter, terrakottafarbener Ton, glänzende, englischrote Engobe. Durchm.: 9,5 cm. Inv. Nr. 336.
  21. Fußringfragment einer Schüssel, Typ Drag. 37. Der Fuß hat einen ziegelförmigen Durchschnitt, mit geschweifelter Außenseite. Hellrote Oberfläche, gelblicher, poröser Ton. Inv. Nr. 396. — Rheinzabern oder Westerdorf.
  22. Randbruchstück einer Sigillata, Typ Drag. 37. Hellrot.
  23. Randbruchstück einer Sigillata, Typ Drag. 37. Aus rötlichem, porösem Ton. Durchm.: ca. 17,6 cm. Inv. Nr. 442.
  - 24—25. Randbruchstücke von Sigillaten, Form Drag. 37. Eines ist ganz hellrot, das andere Stück ist glänzend, sekundär gebrannt. Inv. Nr. 641, 643.

#### *Glatte Ware,*

#### *Schüssel mit schräg ausladender Wand — Drag. 18/31*

26. Wandbruchstück einer Sigillata. Typ Drag. 18/31, die niedrige Seitenwand ist leicht gewölbt, darauf ein dünnes Rillenband (Oswald—Pryce pl. XLVI. 4/8). Englischrot, mit einer leicht matten Oberfläche. Durchm.: ca. 16 cm (Abb. 11, 16). Inv. Nr. 2. — Mittel- oder ostgallische Ware. Datierung: Hadrianus—Antoninus.
27. Wandbruchstück eines Tellers, Typ Drag. 18/31. Die niedrige Seitenwand ist leicht gewölbt (Oswald—Pryce pl. XLVI. 4/8). Dunkelrote, leicht absplitternde Oberfläche, Durchm.: ca. 15,2 cm (Abb. 11, 15). Inv. Nr. 650 — Mittelgallien oder Rheinzabern. Datierung: Hadrianus—Antoninus?
28. Wandbruchstücke eines Tellers Typ Drag. 18/31. Die Oberfläche ist sekundär gebrannt, an der Seite eine eingeritzte fragmentarische Inschrift INVII.. (Abb. 11, 21). Inv. Nr. 81. — Die Größe des Bruchstücks ermöglicht die Datierung oder Bestimmung der Werkstätte nicht.
- 29—30. Winzige Rand- bzw. Bodenbruchstücke von Tellern Typ Drag. 18/31. Hellrote Oberfläche, dickwandig. Inv. Nr. 76, 642.
- 31—34. Wandstücke von Schüsseln, Typ Drag. 18/31. Ihre Oberfläche ist leicht glänzend, dunkelrot, ihre Wand dünn. Inv. Nr. 183, 304, 536, 643.

#### *Tasse in Kegelstumpfform — Drag. 33*

Die Form ist in Pannonien von Hadrian an allgemein. In unserem Material können die frühesten Typen — vermutlich Lezouxer Erzeugnisse — mit den Sigillaten aus Pudding Pan Rock, gefertigt um die Mitte des 2. Jh. verglichen werden. Danach folgen zeitlich die ebenfalls mittelgallischen Produkte mit konkaver Wand aus der Antoninerzeit. Die Wand der Rheinzaberner Sigillata vom Ende des 2. Jh. ist gerade.

35. Wandfragment einer Tasse, Typ Drag. 33. Um die Mitte ihrer leicht konkaven Wand eine eingetiefte Rille (Oswald, Margidunum pl. XLVIII.3, Oswald—Pryce pl. LI.11, Pan Rock form 13). Glänzender englischroter Überzug, Durchm.: ca. 15,3 cm (Abb. 11, 17). Inv. Nr. 812. — Lezoux. Datierung: Mitte des 2. Jh.
36. Bodenfragment einer Tasse, Form Drag. 33 — ihr Typ entspricht genau dem Exemplar Oswald—Pryce pl. LI.12. Hartgebrannter, terrakottafarbener Ton, dunkelrote Oberfläche. Durchm.: ca. 5,3 cm (Abb. 11, 18). Inv. Nr. 538. — Lezoux. Datierung: Traianus—Hadrianus.
37. Wandfragment eines Gefäßes, Form Drag. 33, an der Außenseite eine eingetiefte Rille (Oswald—Pryce pl. LI.14?). Hellrote Engobe. Durchm.: ca. 10,4 cm (Abb. 11, 19). Inv. Nr. 78. — Aus Rheinzabern?

<sup>24</sup> Für die Verbreitung der Sigillaten von Laxtucissa in Pannonien s. D. GABLER, Az importált sigillaták forgalma Pannoniában (Angaben zur Verbreitung der Sigillaten in Pannonien). ArchÉrt 91 (1964) 101.

<sup>25</sup> Für das in Poetovio reich repräsentierte Rhein-

zaberner Material s. I. CURK, Terra sigillata in sorodne vrste keramika iz Poetovija. Diss. IX. (Ljubljana 1969).

<sup>26</sup> Für die Zeitstellung der Pfaffenhofener Sigillaten s. zuletzt H. J. KELLNER, Die Ausgrabungen 1967 in Pons Aeni. BVB1 34 (1969) 156—58.



38. Dünnwandiges Bruchstück eines Gefäßes, Typ Drag. 33, mit einer Rille. Glänzende, englischrote Engobe. Inv. Nr. 443. — Mittelgallien. Datierung: Antoninerzeit?
39. Wandstück einer Sigillata von dickerer Wand, Typ Drag. 33. Matte, englischrote Engobe. Inv. Nr. 304. Datierung: 3. Jh.

*Tassen, Form Drag. 35—36, mit Barbotineverzierung*

Der frühe Tassentyp mit Barbotine-Epheublattverzierung ist tiefer und kleiner als die ähnlichen Schüsseln, Typ Drag. 36. Während die vorigen hauptsächlich in südgalischen Werkstätten in der Periode zwischen der Regierungszeit der Flavier und Hadrians gefertigt worden waren, ist die Herstellung der letzteren über das ganze 2. Jh. zu verfolgen.

40. Wandbruchstück einer Tasse, Typ Drag. 35 (Oswald—Pryce pl. LIII. 2), am Randfragment der Beginn eines Epheublattstieles in Barbotinetechnik. Innendurchm.: ca. 5,4 cm (Abb. 11, 24). Inv. Nr. 4. — Süd-, evtl. mittelgallische Ware. Datierung: Ende des 1., Anfang des 2. Jh.
41. Wandbruchstück einer ähnlichen Tasse, mit ziemlich dicker Wand. Innendurchm.: 5,4 cm (Abb. 11, 22). Inv. Nr. 537. Werkstätte und Datierung wahrscheinlich wie bei der vorigen.
42. Randfragment eines Gefäßes, Typ Drag. 36 mit Epheublattverzierung in Barbotinetechnik. Englischrote Engobe von guter Qualität (Abb. 11, 25). Inv. Nr. 271. — Datierung: 2. Jh. (vermutlich später als Hadrian).
43. Winziges Fragment eines Gefäßes, Typ Drag. 36?? Glänzende englischrote Engobe von guter Qualität. Inv. Nr. 359.

*Schale, Form Curle 15.*

Eine Schüsselform, verwandt mit den Typen Drag. 46 und 33, steht diesen auch in Zeit nahe. Ein Vorkommen aus dem 1. Jh. unbekannt, ihre Herstellung wurde also wahrscheinlich in der Zeit Traians begonnen. Da ihr Auftauchen in Niederbieber sporadisch ist, kann die Form für traiansezeitlich-spätantoninerzeitlich gehalten werden.<sup>27</sup> Anfänglich wurden sie in den mittel- und ostgalischen Werkstätten, später in Rheinzabern gefertigt —

44. Randfragment einer Schüssel, Typ Curle 15. Ihre geschweift ausladende Wand und gegliederter Rand entspricht den Exemplaren von Margidunum (Oswald—Pryce pl. XLVIII. 9), ist aber wesentlich kleiner. Ihre Oberfläche ist von guter Qualität, englischrot. Durchm. ca. 16 cm. Das Fragment erinnert auch an die Variationen Drag. 46 aus der Hadrianszeit (Oswald—Pryce pl. LV. 8). (Abb. 11, 20.) Inv. Nr. 77. — Mittel- oder ostgalische Ware. Datierung: Hadrianus—Antoninus-Zeit.

*Schüsseln mit geschweiften Profil-Drag. 32*

Eine der spätesten Sigillatenformen. Obwohl eine frühe Variation schon in der Regierungszeit Hadrians auftaucht, sind sie in ihrer Mehrheit auf die zweite Hälfte des 2., bzw. auf die erste des 3. Jh. zu datieren. Sie kommen im allgemeinen dem germanischen Limes entlang vor. Ihr Großteil wurde in Rheinzabern gefertigt — in unserem Material ist vielleicht auch mit der Anwesenheit von Exemplaren aus Ostgallien oder von Westerndorf zu rechnen.<sup>28</sup>

45. Randstück einer Schüssel, Typ Drag. 32, ihre Wand geht mit einer regelmäßigen Kurve ins Vertikale über (Oswald—Pryce pl. LXIII. 6). Die Oberfläche ist hellrot, abbröckelnd, der Ton hartgebrannt. Durchm.: ca. 18,7 cm (Abb. 11, 26). Inv. Nr. 416. — Vermutlich Rheinzaberner Ware. Datierung: zweite Hälfte des 2., erste des 3. Jh.
46. Randstück einer Schüssel, Typ Drag. 32 (LuTa), die Wand ist regelmäßig geschweift (Oswald—Pryce pl. LXIII. 7). Hellrote Engobe, rötlichgelber Ton. Durchm.: ca. 20 cm (Abb. 11, 27). Inv. Nr. 638. Rheinzabern.
47. Dünnwandige Variante einer Schüssel, Typ Drag. 32 (Oswald—Pryce pl. LXIII. 9b), an der Wand dünne Linien. Hellrote, leicht abbröckelnde Oberfläche, poröser, rötlichgelber Ton (Abb. 11, 28). Inv. Nr. 416. Rheinzabern.
- 48—50. Rand- und Wandbruchstücke von Schüsseln, Typ Drag. 32. Ihre Oberfläche ist abgenutzt; aus rötlichgelbem oder ockergelbem, porösem Ton. Inv. Nr. 338, 254, 189. — Datierung: zweite Hälfte des 2., erste des 3. Jh.

*Flache Schüssel mit horizontalem Rand — Curle 23 = Lu Tb*

51. Randfragment einer Schüssel, Typ Curle 23 (Lu Tb) mit ganz niedriger Seitenwand (Oswald—Pryce pl. LIX. 6). Hellrot überzogen. Durchm. ca. 17,6 cm (Abb. 11, 29). Inv. Nr. 338. — Rheinzabern.<sup>29</sup> Datierung: spätes 2., frühes 3. Jh.
- 52—53. Nicht charakteristische Fragmente. Inv. Nr. 79, 81.
54. Bruchstücke einer Tasse, Typ Drag. 27(??). Inv. Nr. 144.

<sup>27</sup> Für die Entstehung des Typs Curle 15 s. OSWALD—PRYCE 197.

<sup>28</sup> R. NIERHAUS, Das römische Brand- und Körpergräberfeld «Auf der Steig» in Stuttgart-Bad Cann-

statt. Veröff. d. Staatlichen Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart AH 5 (1959) 56.

<sup>29</sup> Für die Erzeugung des Typs Curle 23 in Pfaffenhofen s. H. J. KELLNER a. a. O. 144, Abb. 29, 5.



*Terra-Sigillata - Nachahmung*

Dünnwandiges Randbruchstück der lokalen Nachahmung eines italischen Schalentyps mit Barbotineverzierung, Typ Drag. 35/26. Orangerot bemalt. S. D. Gabler. Arrabona 6 (1964) 16.

*Zusammenfassung*

Zusammensetzung des Sigillatenmaterials nach Werkstätten:

Italien:	8 St.	
Südgalien:	4 St. (mit Relief) + 2 St. (glatte Ware) =	6 St.
Mittelgalien:	3 St. (mit Relief) + 7 St. (glatte Ware) =	10 St.
Rheinzabern	1 St. (mit Relief) + 8 St. (glatte Ware) =	9 St.
Pfaffenhofen	1 St. (mit Relief) + — St. (glatte Ware) =	1 St.

Obwohl die geringe Anzahl des Fundmaterials statistische Untersuchungen nicht ermöglicht, ist es dennoch sehr bedeutend zu nennen, wenn wir bedenken, daß dieses Gebiet früher auf den Verbreitungskarten einen weißen Fleck bedeutete, andererseits fügt sich die chronologische, usw., Verteilung der Gefäße fest in die Reihe der pannonischen Fundensembles. Die Nähe des Fundortes zur Bernsteinstraße erklärt die verhältnismäßig große Zahl der oberitalischen Auflage-sigillata und barbotineverzierten Tassen, und das Erscheinen der südgalischen Sigillaten in der Domitianszeit. Wegen der Formvariationen müssen wir schon im voraus mit mehreren Gefäßen rechnen, im Falle von einigen winzigen Fragmenten ist deren Zusammengehören unsicher, so daß wir bei der Bestimmung der Stückzahl einen Unsicherheitsfaktor in Betracht ziehen müssen. Was die Zeitstellung der padanischen Sigillata betrifft, zeigt das Fehlen der frühen, claudischen Typen, die Oberfläche der Fragmente (der sog. Glanzton), ferner der Mangel der früheren La Graufesenque-Ware darauf, daß die claudische Zeit kaum in Betracht kommen kann, eine Datierung auf die Zeit des Nero oder mehr von Vespasianus, evtl. Domitianus ist viel wahrscheinlicher.

Bei den südgalischen Sigillaten ist das Fehlen der Banassac-Ware (Natalis, Germani ser.), welche am Limes gewöhnlich häufig ist, auffallend,<sup>30</sup> und da die frühe Lezoux-Ware in Zalalövő auch nicht vorkommt, gibt es eine zeitliche Lücke von fast einem halben Jahrhundert zwischen der Verfertigungszeit der flavischen, bzw. antoninischen Importwaren. Typen der traianisch-hadrianischen Zeit sind bei den glatten Stücken auch nicht zu finden, mit Ausnahme einer Tasse, Typ Drag. 33 — dieser Mangel ist vielleicht mit einem Bruch in der Kontinuität der Siedlungsobjekte auf dem Gebiet der bisherigen Grabung zu erklären, aber es kann auch, wie es die Analogie von Savaria zeigt, auf Verkehrsgründe zurückgeführt werden. Von den Gefäßen aus Lezoux kommen mehr die Schlüssel aus der späteren Antoninerzeit vor; die Zahl der Typen ohne Reliefdekor ist ziemlich hoch. Auffallend ist das spärliche Vorkommen der Rheinzaberner Ware, sowie das Fehlen der Westerndorfer Ware (letztere sind auch in Poetovio und in Savaria selten), wo doch in den bisher bekannten größeren pannonischen Fundkomplexen die Erzeugnisse der rheinischen Manufaktur die führende Rolle haben. Aus den Erzeugnissen, die auch auf die Zeitspanne des ersten Drittels des 3. Jh. der Zeitskala hinzielen, können wir nicht nur das Pfaffenhofener Exemplar hervorheben, sondern auch die wahrscheinlich Rheinzaberner Type Drag. 32, bzw. Curle 23. Die reliefverzierte und glatte Ware — den übrigen pannonischen Fundorten ähnlich — ist annähernd im gleichen Prozentsatz nachzuweisen. Die Zusammensetzung des Materials der Ausgrabungen

<sup>30</sup> Über dieses Problem letztens D. GABLER, Adatok az itáliai barbotinos sigillaták kérdéséhez (Contri-

butions to the question of Italian terra sigillata decorated en barbotine). Arrabona 9 (1967) 49.



von Zalalövő gleicht in vielen Punkten jenen Sigillaten, die anlässlich der Ausgrabungen der gleichfalls an der Bernsteinstraße liegenden Villa von Fertőrákos, wenn auch in viel geringerer Zahl, zutage gekommen sind.<sup>31</sup>

D. Gabler

### Hauskeramik

Was die Methode der Veröffentlichung betrifft, gingen wir davon aus, daß die Siedlungskeramik größtenteils aus nicht zusammenstellbaren Bruchstücken besteht, die nicht entsprechend den bekannten Gefäßtypen zu klassifizieren sind, schon aus dem Grunde nicht, da die römische Hauskeramik der Umgebung noch kaum bekannt ist.<sup>32</sup> Als charakteristischste Teile haben wir die Randstücke gewählt, wenn aber ein Randtyp in einem glücklichen Falle auch ein zusammenstellbares Gefäßprofil ergab, hat sich unsere Klassifizierung auch darauf erstreckt. Das nach Schichten gesonderte Material wurde nach Typ und Keramikart, innerhalb der Kategorien aber auch nach dem Mündungsdurchmesser klassifiziert. In jeder Größengruppe eines jeden Typs addierten wir die Bogenlängen der Bruchstücke und dies haben wir mit dem Mündungsumfang des in die betreffende Kategorie gehörenden intakten Gefäßes geteilt. Die erhaltene Indexziffer gibt an, wieviel ganze Gefäße unseren Bruchstücke der theoretisch ergeben würden. Die Häufigkeit eines jeden Typs, nach Größe und Schichten aufgelöst, wird auf einer Koordinate neben der Typenzeichnung gezeigt: der Index der Häufigkeit ist die vertikale, jener des Mündungsdurchmessers die horizontale Achse. Die Zeichen der Schichten sind die folgenden: Schicht 1:● Schicht 2:+, Schicht 3:△. Die Koordinate rechts gibt die Häufigkeit des Typs in den drei Schichten an; hier ist der zahlenmäßige Index die Summe der Daten der Koordinate links.

Da die Quantität der Hauskeramik in den drei Schichten voneinander wesentlich abwich, würde der zahlenmäßige Vergleich nur die Größe des Materials in den einzelnen Schichten ergeben, sollten wir keine Korrektur anwenden. Die Häufigkeitsindexe der Schichten mußten also durch eine Multiplikationszahl, im Verhältnis zu dem Materialumfang der Schichten korrigiert werden. Da Schicht 1) 8, Schicht 2) 34, Schicht 3) aber 36 kg Hauskeramik enthielt, wählten wir für die Multiplikationszahlen der Schichten die folgenden: 4, 1, 1; wir multiplizierten also die Indexe der untersten Schicht (●) immer mit 4.

Dieses Verfahren ist selbstverständlich nur bei einem nicht aussortierten Ausgrabungsmaterial zu verwenden, da ein aussortiertes Material die Wirklichkeit zugunsten der selteneren Typen verfälscht. Unser Material wurde weder bei der Ausgrabung, noch später aussortiert. Der Grundgedanke der verwendeten Methode stammt von Vera Lányi.

### Lampen

Aus der oberen Schicht kamen zwei Bruchstücke von naturfarbenen Firmenlampen zutage (Abb. 12, 1).

### Feine Hauskeramik (Abb. 12)

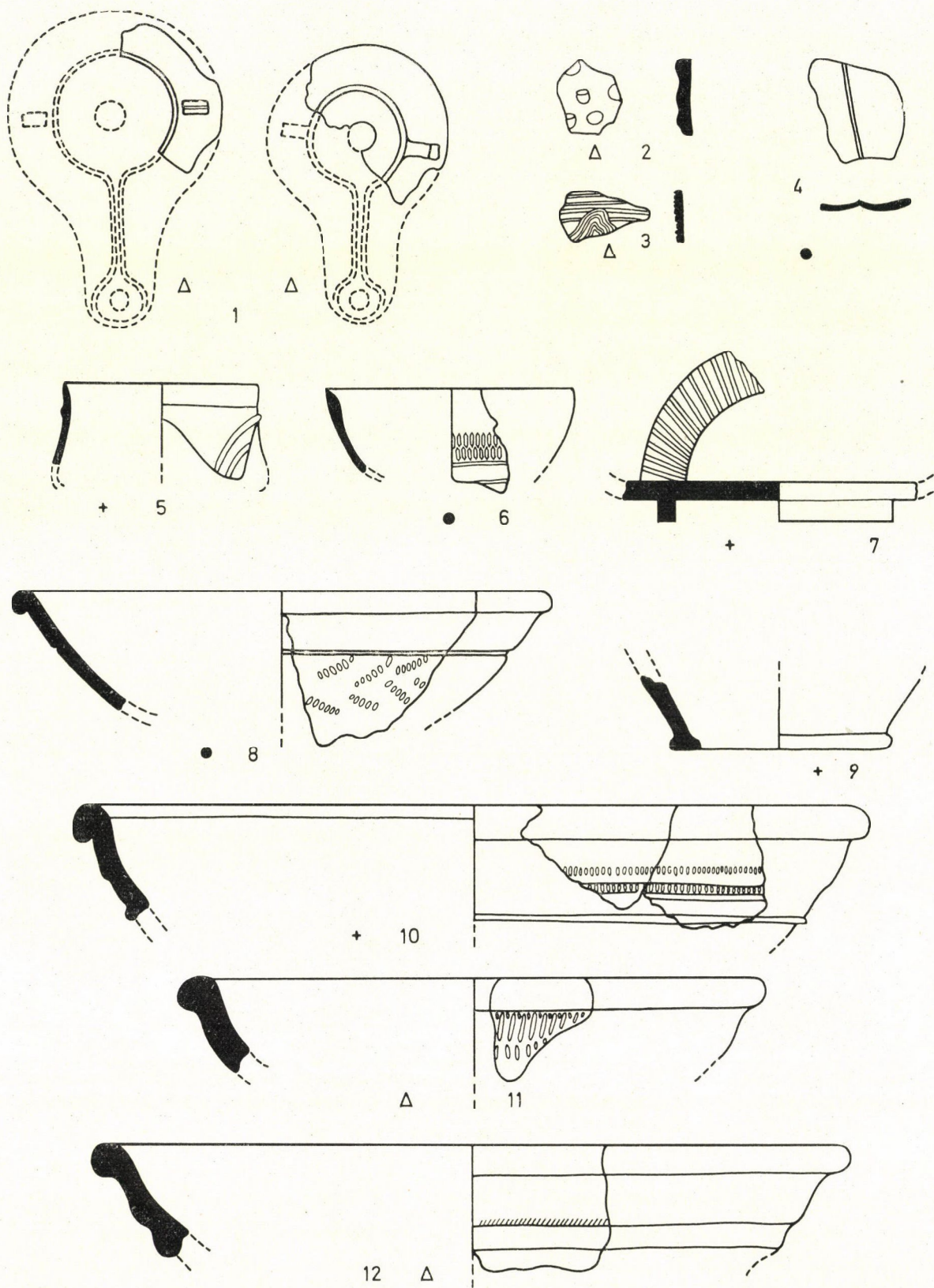
2. Kleines Bruchstück, mit schuppenartigen Erhebungen verziert, außen und innen mit zitronengelber Glasierung überzogen.
3. Fein geschlammtes, innen hellgraues, außen schwarzes Bruchstück, mit tief eingetieftem Kammdekor.
4. Dünnwandiges Bruchstück von bräunlicher Farbe, mit schrägen Vertiefungen in Turbanform, einem Faltenbecher ähnlich.

<sup>31</sup> D. GABLER, Der römische Gutshof von Fertőrákos-Golgota. Acta ArchHung 25 (1973) 151.

<sup>32</sup> Die Auswertung der Hauskeramik erfolgt eben

deshalb erst später, wo wir schon über ein nicht nur zahlenmäßig größeres, sondern auch stratigraphisch sicherer bestimmbares Material verfügen werden.





0 1 2 3 4 5

Abb. 12. Keramische Funde



5. Hellgraues, dünnwandiges, feingeschlämmtes Bruchstück mit den Spuren von Barbotinedekor.
6. Ähnlich wie das vorige, aber mit Rädchenverzierung.
7. Bodenbruchstück mit glänzendem, schwarzem Überzug und Rädchenverzierung.
8. Feingeschlämmtes Schüsselfragment, außen und innen mit glänzendem Überzug und Rädchenverzierung.
9. Mattglänzender grauer Überzug.
- 10–12. Glänzender grauer Überzug, Rädchenverzierung.
- 13–16. Glänzender, dunkelgrauer Überzug.

V. Cserményi

#### *Graue Hauskeramik (Abb. 13–19)*

1. Große Vorratsgefäße aus dunkelgrauem, etwas gemagertem Ton, mit Rillen am Hals. (Abb. 13,17).
2. Vorratsgefäße aus dunkelgrauem, gemagertem Ton, mit Rillen am Rand.
3. Dunkelgrauer, etwas gemagerter Ton.
4. Innen hellgrau, außen schwarz.
5. Dunkelgrau, etwas gemagert. Auffallende Größenunterschiede.
6. Grau, mit Rillen an der Schulter. In verschiedenen Größen.
7. Grau, mit Besenornament.
8. Hellgrau, dünnwandig. In verschiedenen Größen.
- 9–10. Hellgrauer, stark gemagerter Ton.
11. Dunkelgrau, schlecht gebrannt, grob ausgeführt.
12. Dunkelgrau, körnige Oberfläche.
- 13–14. Dunkelgrau, stark gemagert, gut gebrannt.
15. Dunkelgrau, gemagert, gut gebrannt.
16. Ähnlich wie das vorige. Große Größenunterschiede.
17. Fast grau, gemagert, dünnwandig. Eine einhenkelige Variante mit Ausgußschnabel kommt auch vor.
18. Hellgrau, leicht gemagert, einigemal schlecht gebrannt.
19. Dunkelgrau oder rötlichgrau, vom Grade des Brennens abhängig.
- 20–21. Hellgrau, fein geschlämt.
22. Dunkelgrau, gut geschlämt, schlecht gebrannt.
23. Hellgrau, stark gemagert, schlecht gebrannt.
24. Dunkelgrau, stark gemagert.
25. Hellgrau, gemagert.
26. Mittelgrau, leicht gemagert.
27. Hellgrau, gemagert, dünnwandig, mit eingeritztem Dekor.
28. Hellgrau, dünnwandig, mit tief eingedrücktem, dichtem Zahndekor.
29. Hellgrau, leicht gemagert, dickwandig.
30. Mit glänzender, schwarzer Oberfläche.
- 31–32. Deckel, Nr. 31 ist dunkelgrau, grob; Nr. 32 ist rötlich, schlecht gebrannt. Aus der mittleren Schicht gehören 5, aus der oberen 7 Deckelknöpfe auch hierher.

In der unteren Schicht gibt es infolge der verhältnismäßig geringen Zahl des Materials, was die Quantität der Typen wie auch die Gefäßgrößen betrifft, eine große Streuung. Im Material der mittleren Schicht finden wir in der Größe der Gefäße eine kleinere Vielfalt, während die Typen vielfältig sind. In der oberen Schicht ist die Lage verkehrt: hier ist die Vielfalt der Typen kleiner, aber in den Gefäßgrößen ist eine größere Abwechslung zu beobachten.

A. R. Facsády

#### *Naturfarbige Hauskeramik (Abb. 20–27)*

33. Vorratsgefäß aus grobem, körnigem Material, mit Sand gemagert.
34. Hellfarbig, aus feinem, porösem Material. Nicht einmal der Rand ist vollständig zu rekonstruieren.
35. Bruchstück eines ziegelroten Gefäßes, gut ausgeführt, mit Sand gemagert.
36. Aus ganz hellem, feinkörnigem, leicht porösem Material.
37. Ziegelrot, gut geschlämt, feinkörnig, gut gebrannt. Mit schrägen Stichen verziert.
38. Bemaltes (gelbfarbig), mit Sand gemagertes Fragment. Um den Rand läuft eine eingetiefte Linie.
39. Aus feinkörnigem Material.
40. Gefäß aus grobem, doch feinkörnigem Material, mit rauher Oberfläche.
41. Bruchstück eines weitmündigen Kruges, aus feinkörnigem Material.
42. Gutgebrannte, körnige, ziegelrote Ware.
43. Ziegelrot, hartgebrannt, mit geglätteter Oberfläche.
44. Gut gebrannt, mit glatter Oberfläche, braunrot bemalt.
45. Gut ausgeführter, dünnwandiger Becher aus mit Sand gemagertem Ton. Geschweifte Schulter, darauf über der größten Breite zwei Parallellinien. Unter der Linie mit Sandkörnern geschlagen.
46. Mit dickerer Wand als Typ 45, in gröberer Ausführung, sehr gut gebrannt.
47. Schwarzlichroter Becher mit geglätteter Oberfläche. Mit einem eingetieften Streifen zwischen Doppellinien geschmückt.
48. Hellfarbig, gemalt, fein geschlämt.
49. Aus rotem, fein porösem Ton.
50. Außenfläche poliert, aus gut geschlammtem, feinem Ton.



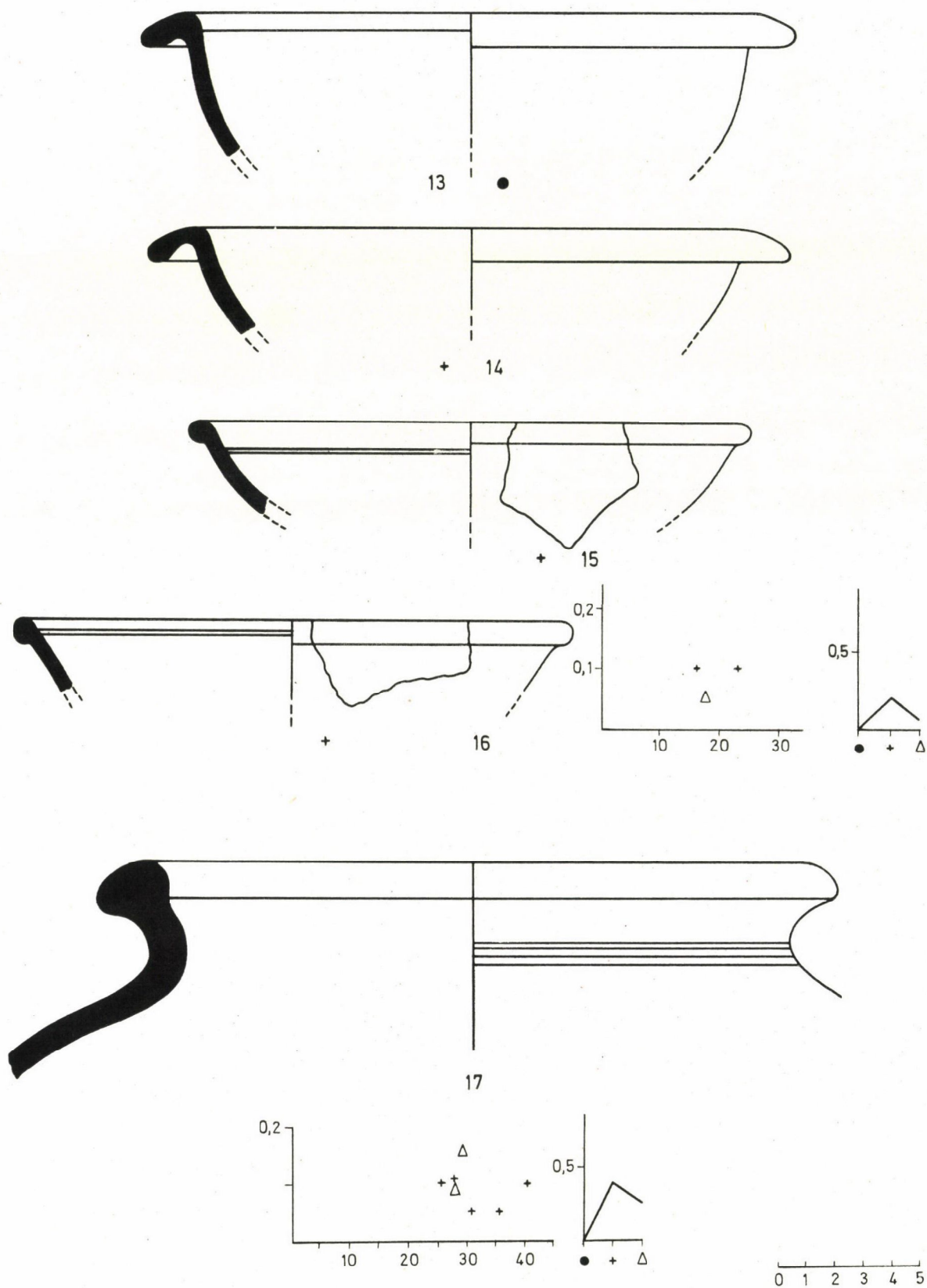


Abb. 13. Keramische Funde



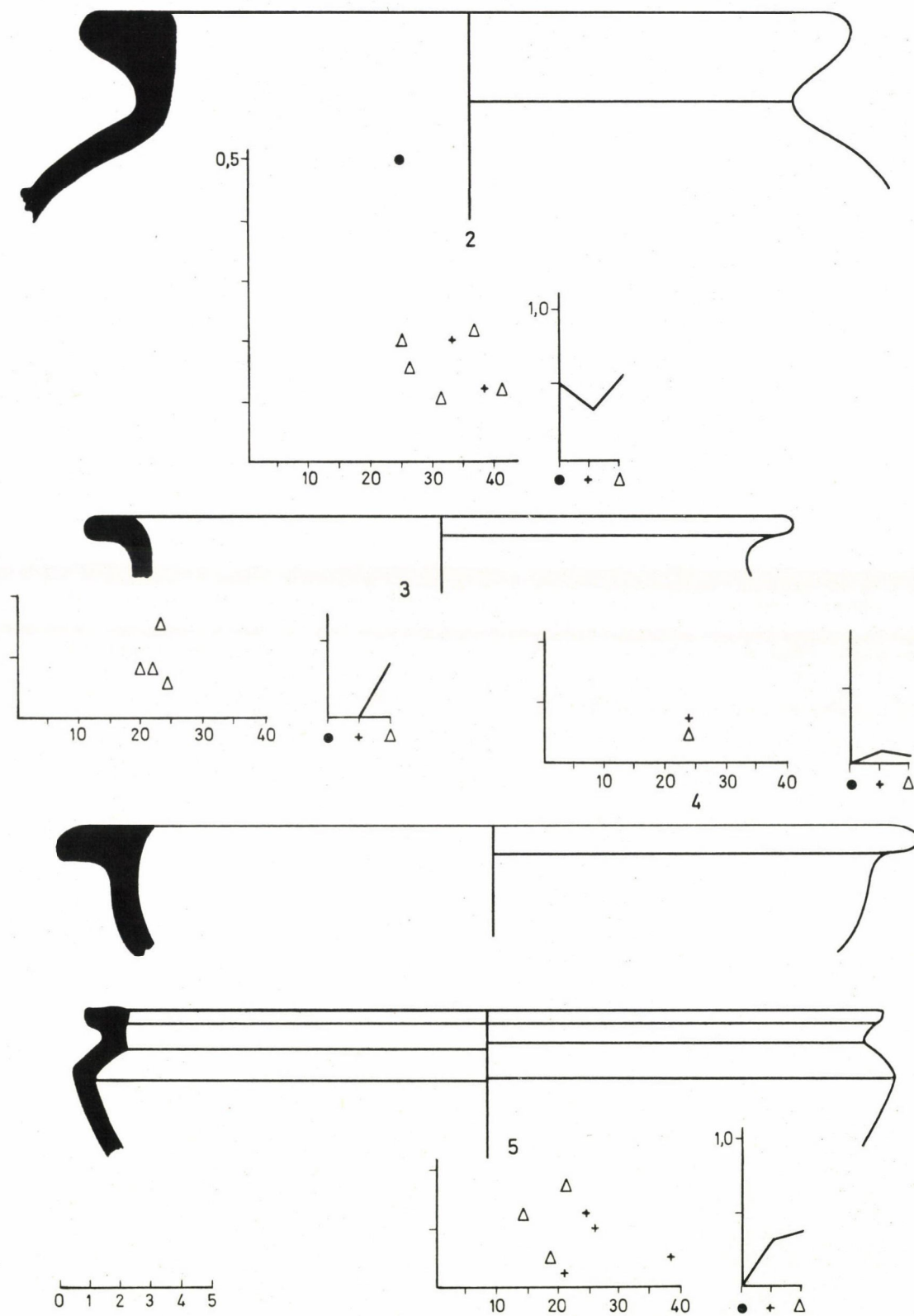


Abb. 14. Keramische Funde



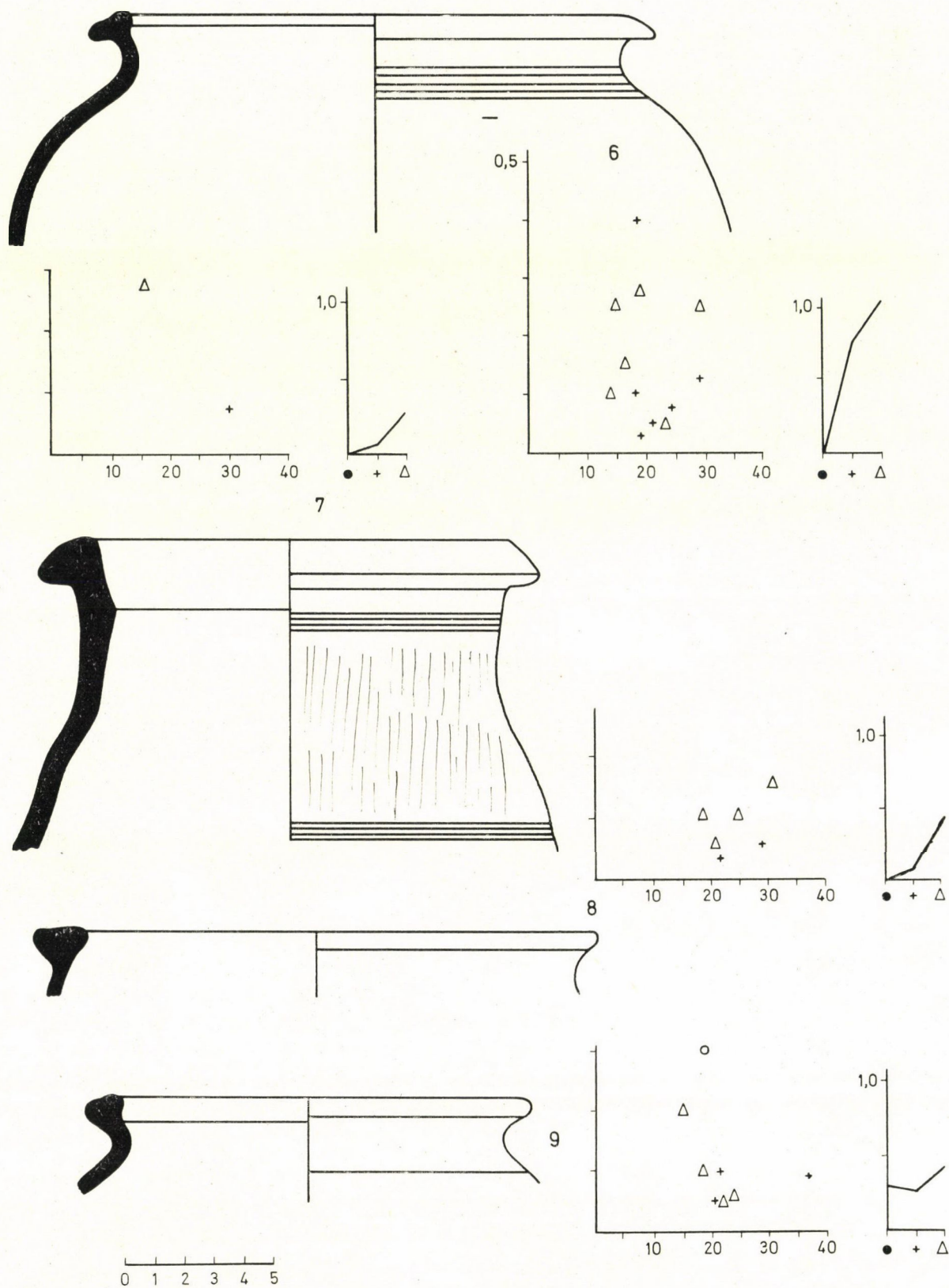
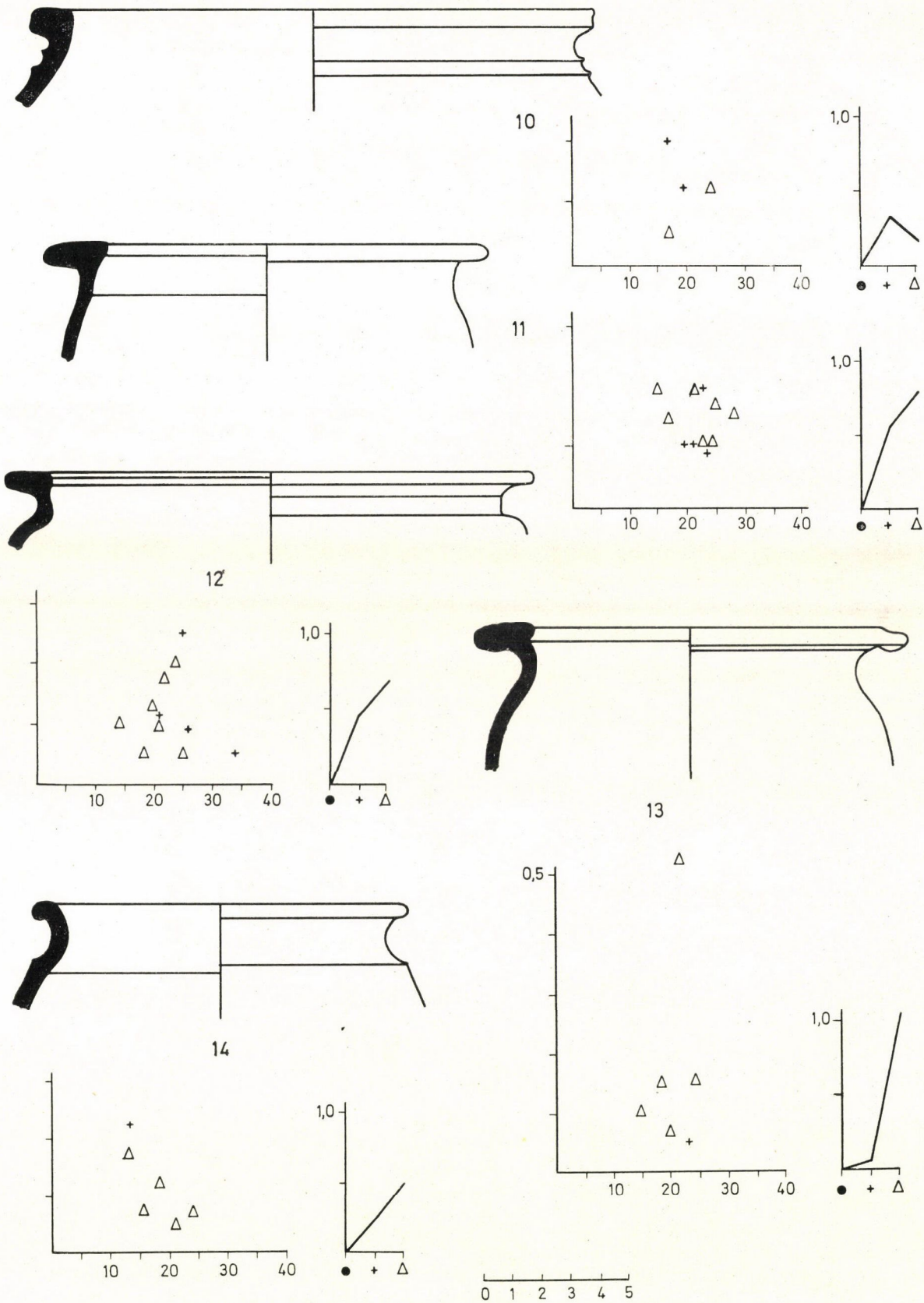


Abb. 15. Keramische Funde







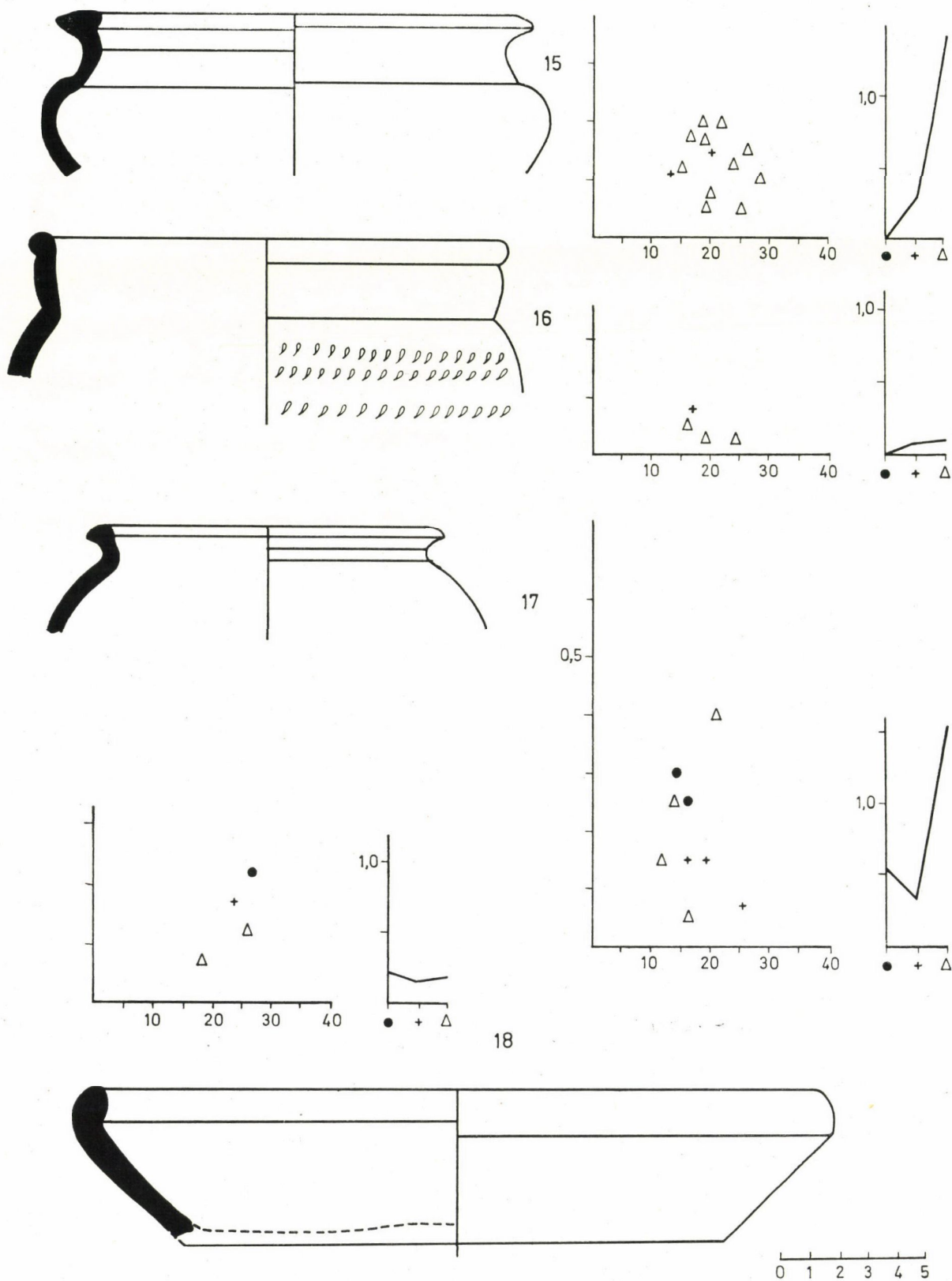


Abb. 17. Keramische Funde



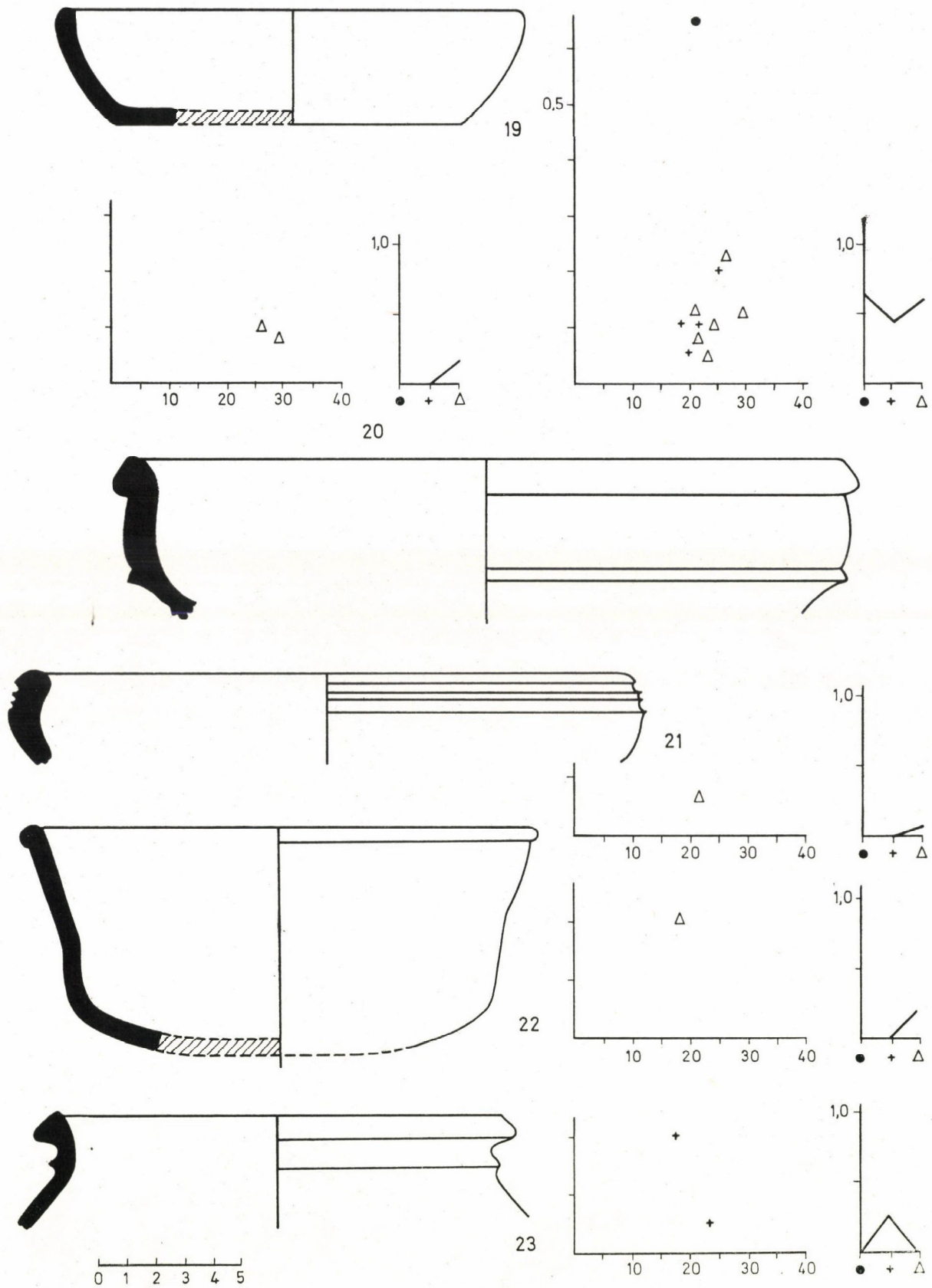


Abb. 18. Keramische Funde



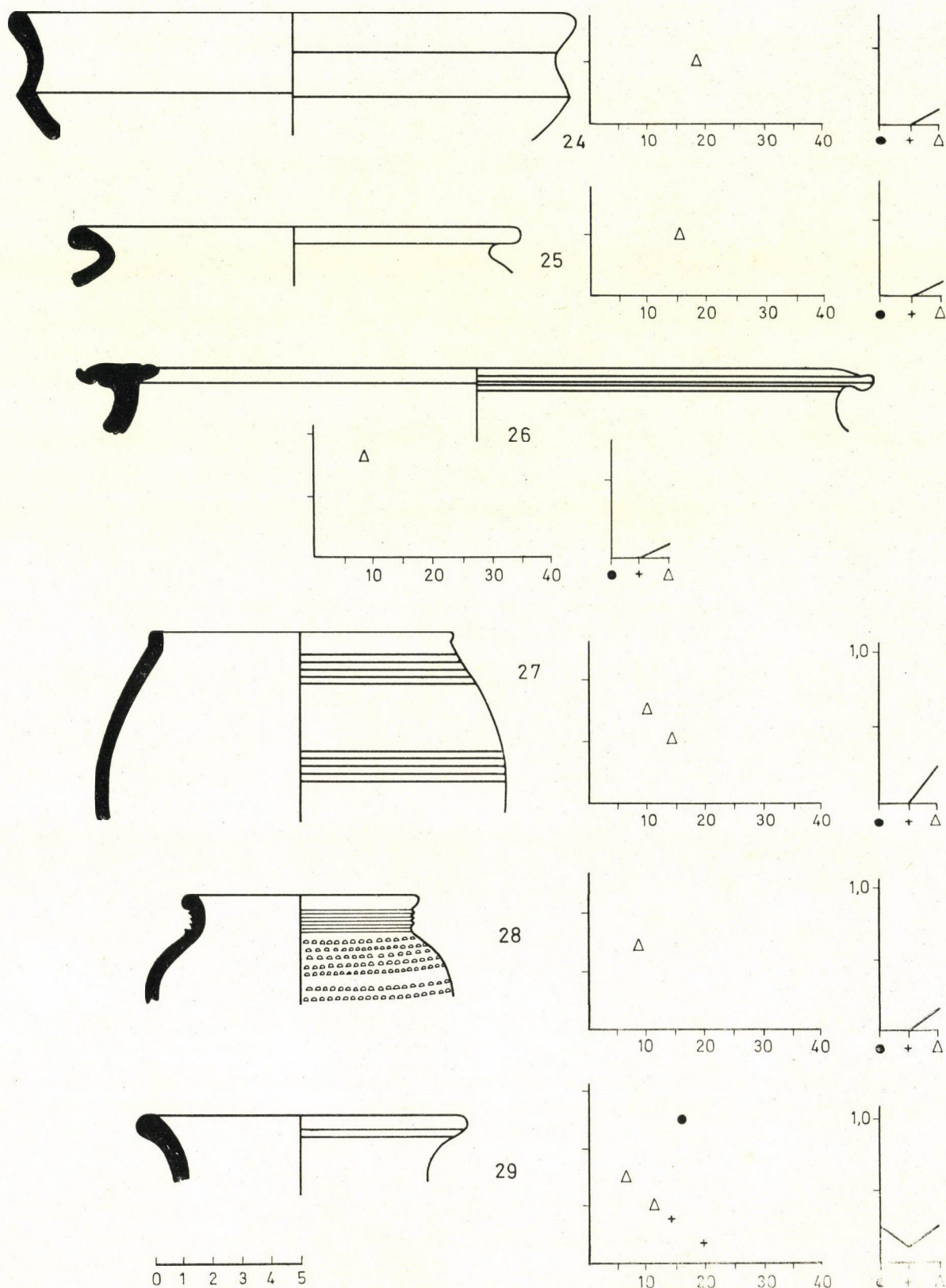


Abb. 19. Keramische Funde



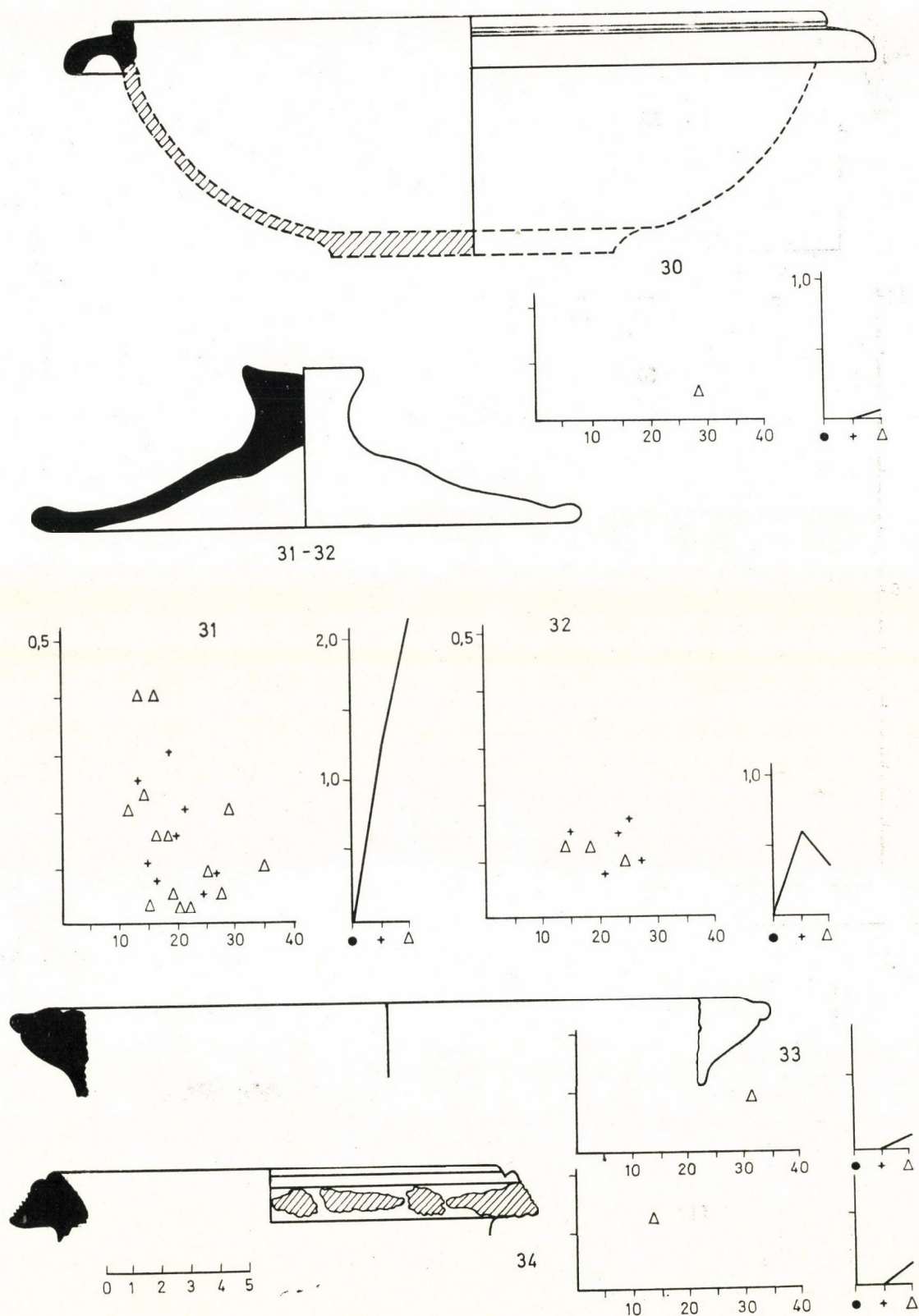
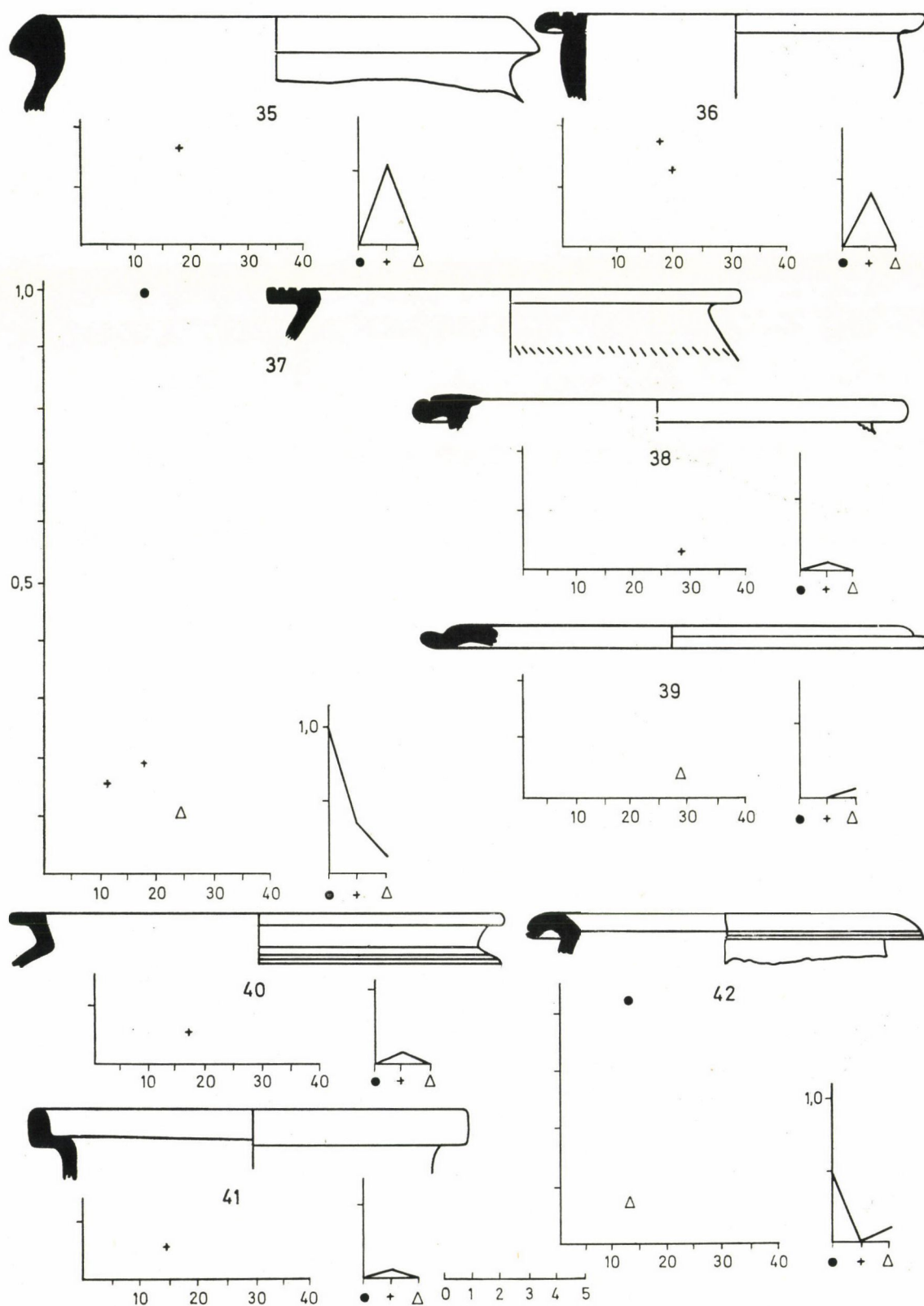


Abb. 20. Keramische Funde







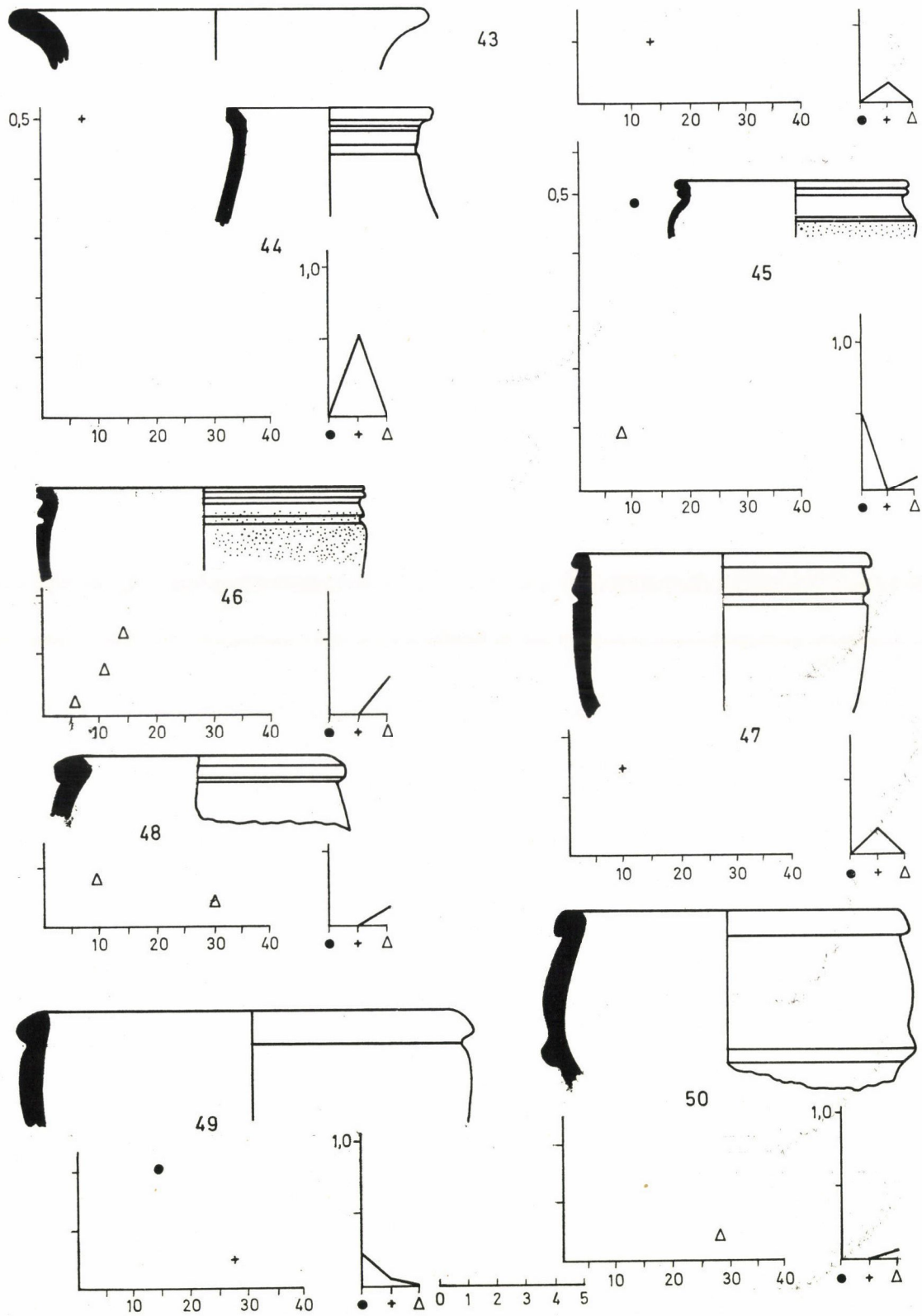


Abb. 22. Keramische Funde



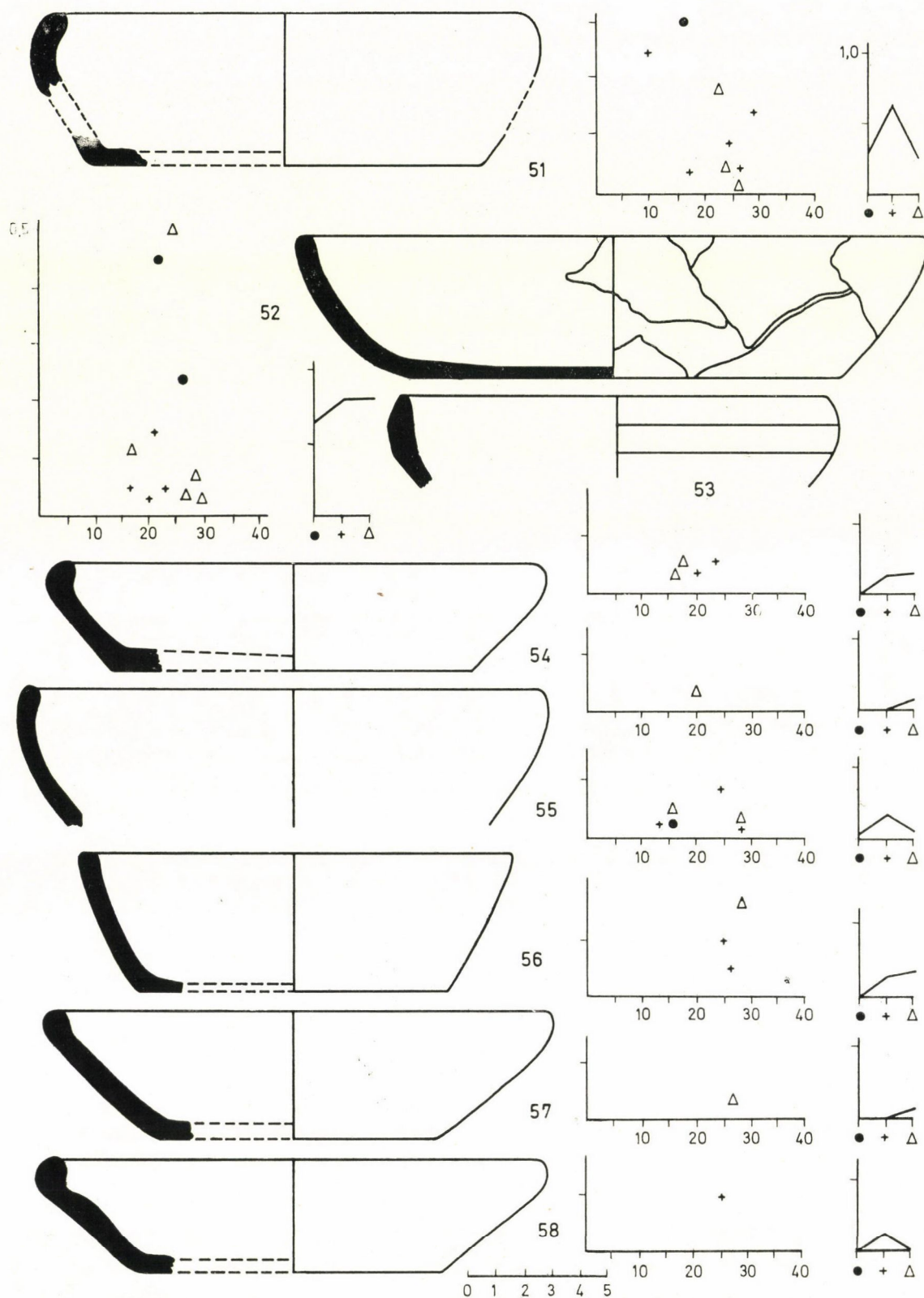


Abb. 23. Keramische Funde



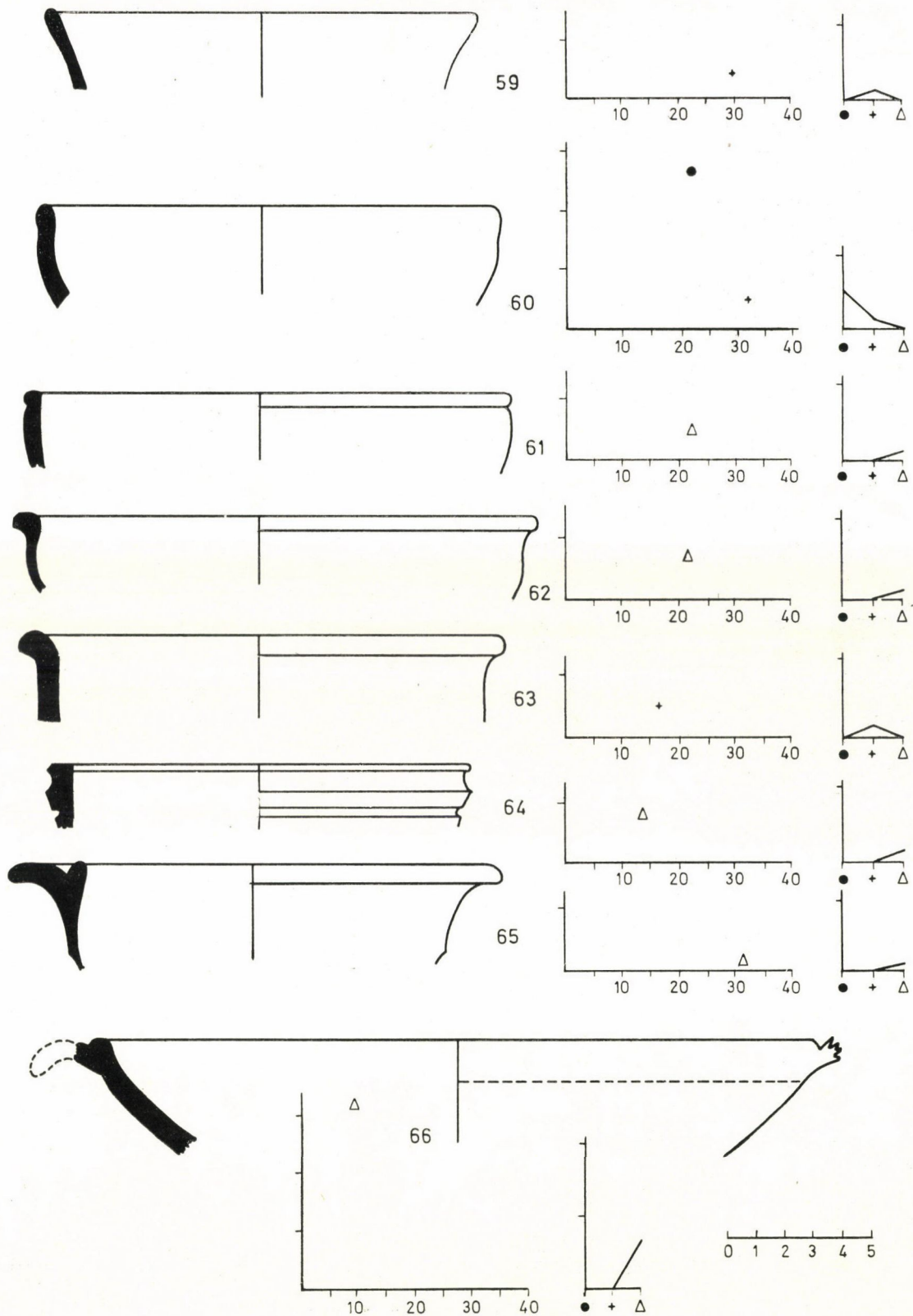


Abb. 24. Keramische Funde







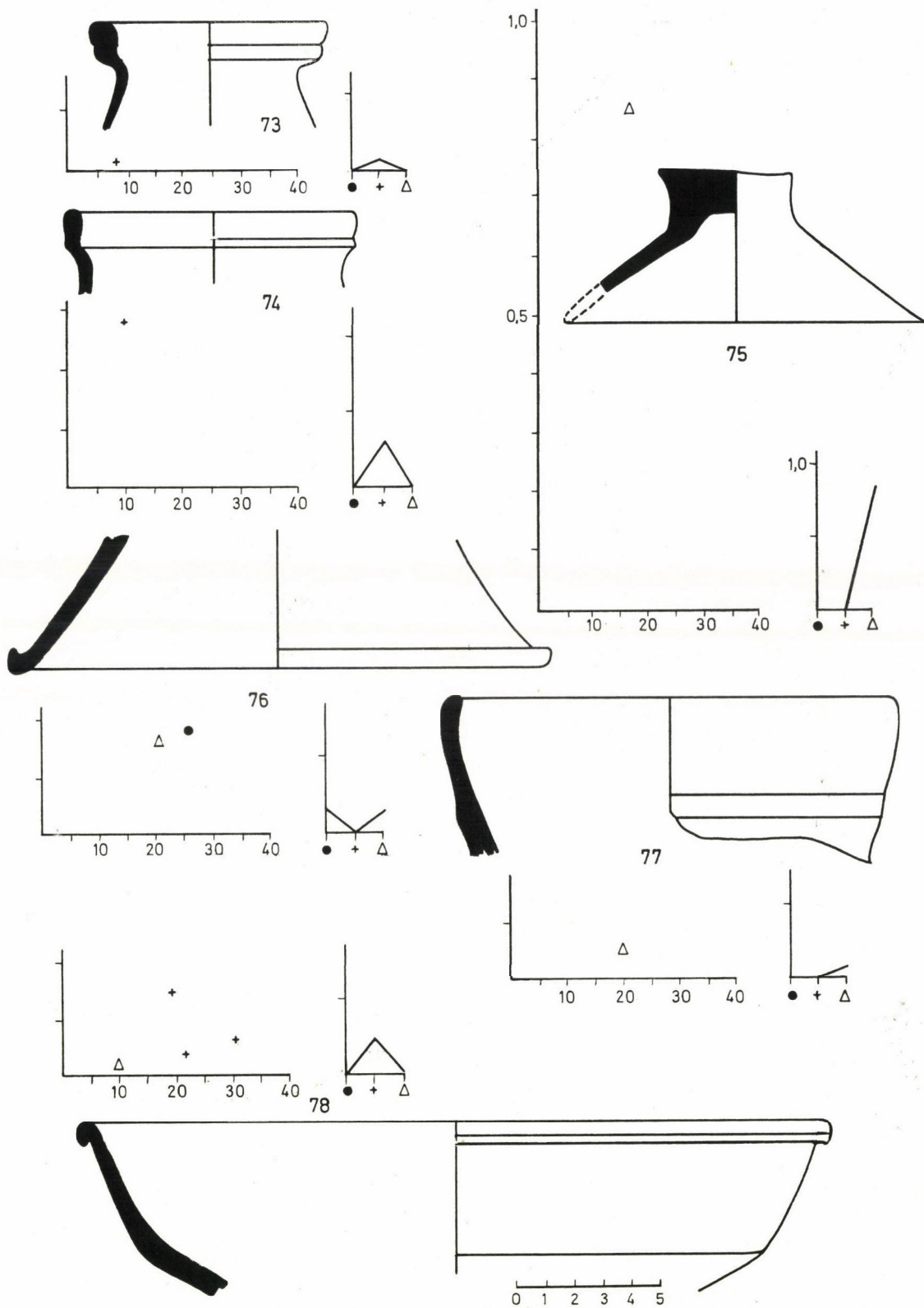
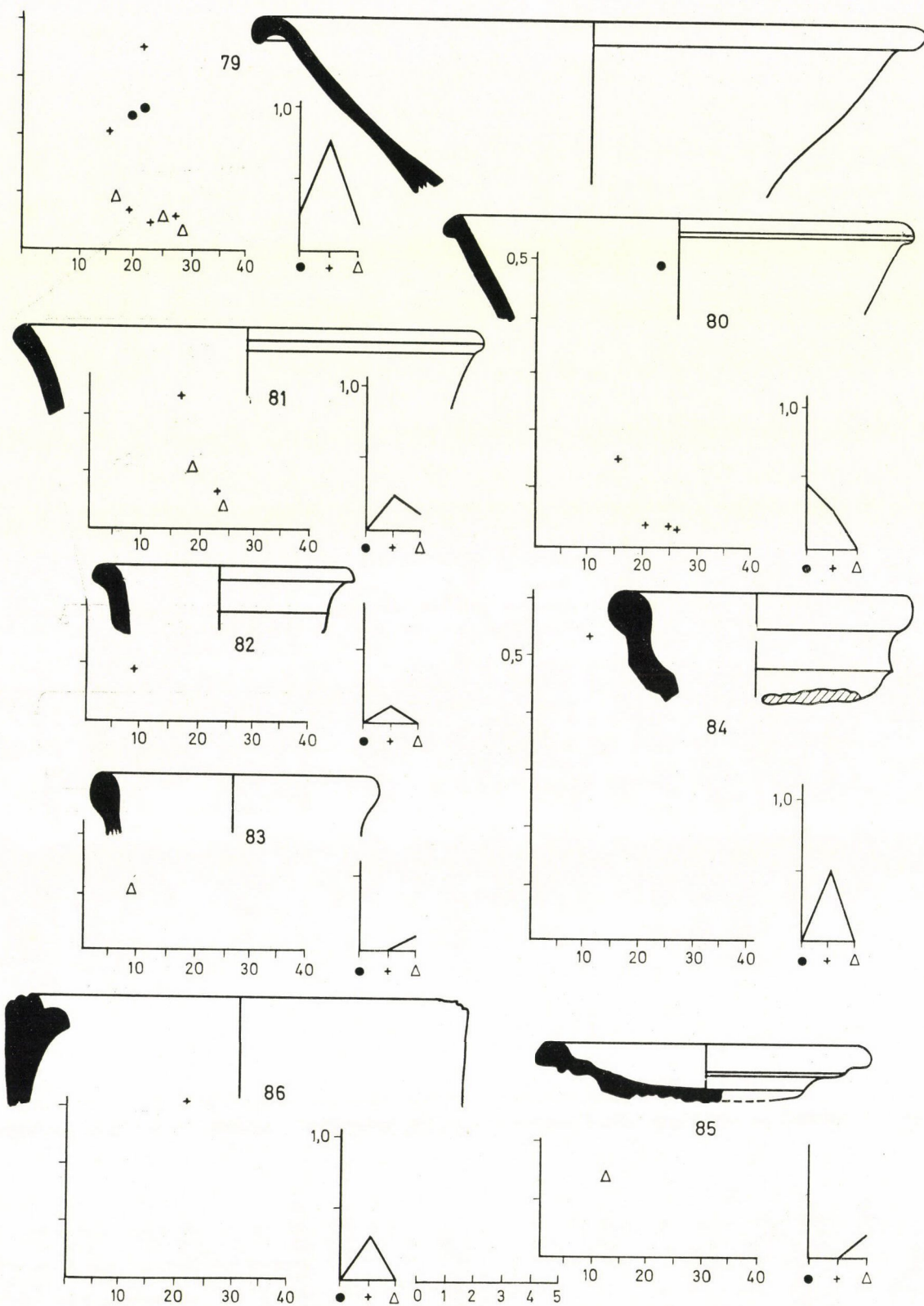


Abb. 26. Keramische Funde







51. Bruchstück einer rötlichen Schüssel aus mit Sand gemagertem Ton; an der Oberfläche noch gut ausnehmbare Spuren der rötlichen Bemalung.
52. Schüssel aus rötlichgelbem, gut geschlammtem, porösem Ton mit Spuren einer roten Bemalung. Der Rand ist nicht in dem Maße aufgezogen, wie jener von Typ 51 und auch die Bombierung der Wand ist verschieden. Sie ist uns aus den nahen Fundorten, aus den Gräberfeldern von Keszthely-Újmajor und Poetovio bekannt.
53. Außen ist eine dunkelbraune Bemalung und Glasierung zu entnehmen, innen ist es naturfarben.
54. Hellfarbig, außen geglättet.
55. Auf beiden Seiten bemalt, innen geglättet.
56. Auf beiden Seiten bemalt, von feiner Ausführung, mit Sand gemagert.
57. Die Außenseite ist gebrochen, an der Innenseite braune Bemalung, geglättet.
58. Dickwandige Schüssel. An beiden Seiten eine rötlichbraune Bemalung.
59. Dünnwandig, aus feinem Ton, von guter Ausführung.
60. Schüssel oder Teller aus ziegelrotem, feinporösem Ton.
61. Ziegelfarbige, stark gemagerte Schüssel mit geschwellenem Rand. Die Kreislinie unter dem Rand ist leicht eingetieft.
62. Horizontal ausladender, gerader Rand, die Seite ist geschweift. Mit Sand und Kiesel gemagert.
63. Ziegelfarbige, gut gebrannt, dickwandig.
64. Ziegelrot, mit geglätteter Oberfläche, von guter Ausführung.
65. Der Reibschüssel ähnliche Form, hellfarbig, aus gutem Ton, gut geschlammmt.
66. Reibschüssel; der ausladende Teil des Randes ist abgebrochen, deshalb ist der Durchmesser nicht festzustellen.
67. Gelb, bemalt, mit Sand gemagert, mit sekundären Brandspuren.
68. Reibschüssel, sehr dickwandig.
69. Räucherschüssel. Aus feinem Material, mit Sand gemagert, hellfarbig, gut gebrannt.
70. Gräulichbraun, dünnwandig, mit Sand gemagert.
71. Aus feinem Material, dünnwandig, hellfarbig.
72. Ziegelrot, gut geschlammmt, klinkerartig ausgebrannt.
73. Naturfarbig, sehr hell, porös, dünnwandig.
74. Dunkelrot bemalt, aus feinem, mit Sand gemagertem Ton, gut gebrannt.
75. Deckel aus rötlichem, mit Sand gemagertem Ton. Starke Spuren der Bearbeitung auf der Drehscheibe. Durchmesser nicht festzustellen.
76. Dickwandiger Deckel, rötlichbraun, mit Sand gemagert.
77. Das Feld unter dem Rand ist bemalt und geglättet.
78. Mit Sand gemagert, rötlichbraun, die Spuren der Drehscheibe sind stark zu entnehmen. Mit großen, schwarzen Flecken.
79. Deckelfragment aus gräulichrotem, mit Sand gemagertem Ton.
80. Mit Sand und Kiesel gemagert, von schlechter Ausführung.
81. Schlechtgebrannt, schwarzrot gefleckt, dickwandig.
82. Bruchstück, wahrscheinlich nicht von einem Rand, sondern von einem Fuß stammend. Hellziegelfarbige, feingekörnt.
83. Bruchstück eines Fußes (?) aus porösem Material.
84. Hellfarbiges, feines, sehr poröses Fußfragment.
85. Ziegelrot, mit Sand gemagert.
86. Mit Sand und Kiesel gemagert.

K. L. Szabó

### *Amphoren (Abb. 28, 1—2)*

Außer einigen dicken, naturfarbenen Wandfragmenten und einigen dicken, geschweift gebogenen Henkeln von rundem Durchschnitt kamen auch zwei Randbruchstücke zutage.

1. Bruchstück, zur «globular form» gehörend,<sup>33</sup> welche laut Callender hauptsächlich bis zur Mitte des 2. Jh. u. Z. in der westlichen Hälfte des Mittelmeergebietes gebräuchlich war. Inv. Nr. 556.
2. Das Fragment wurde in Grube Nr. 11, in der Nähe des Ofens gefunden. Da der Beginn des Henkels nicht gesichert ist, scheint die typologische Einreihung auch nicht sicher zu sein. Inv. Nr. 180.

A. Philippidu

### *Bronzegegenstände*

1. Nagelkopf, kugelabschnittförmig. Durchm.: 1,8 cm (Abb. 28,6).
2. Vorstecknagel, L.: 2,7 cm (Abb. 28,4).
3. Dünnes Bronzeblech, mit zurückgebogenem, gehämmertem Rand. L.: 4,5 cm (Abb. 28,5).
4. Pinzette mit gedrehseltem Griff, ein Stiel abgebrochen, L.: 10 cm (Abb. 28,3).

K. L. Szabó

<sup>33</sup> M. H. CALLENDER, *Roman Amphorae* (London — Oxford, 1965) 19. 317. 319.



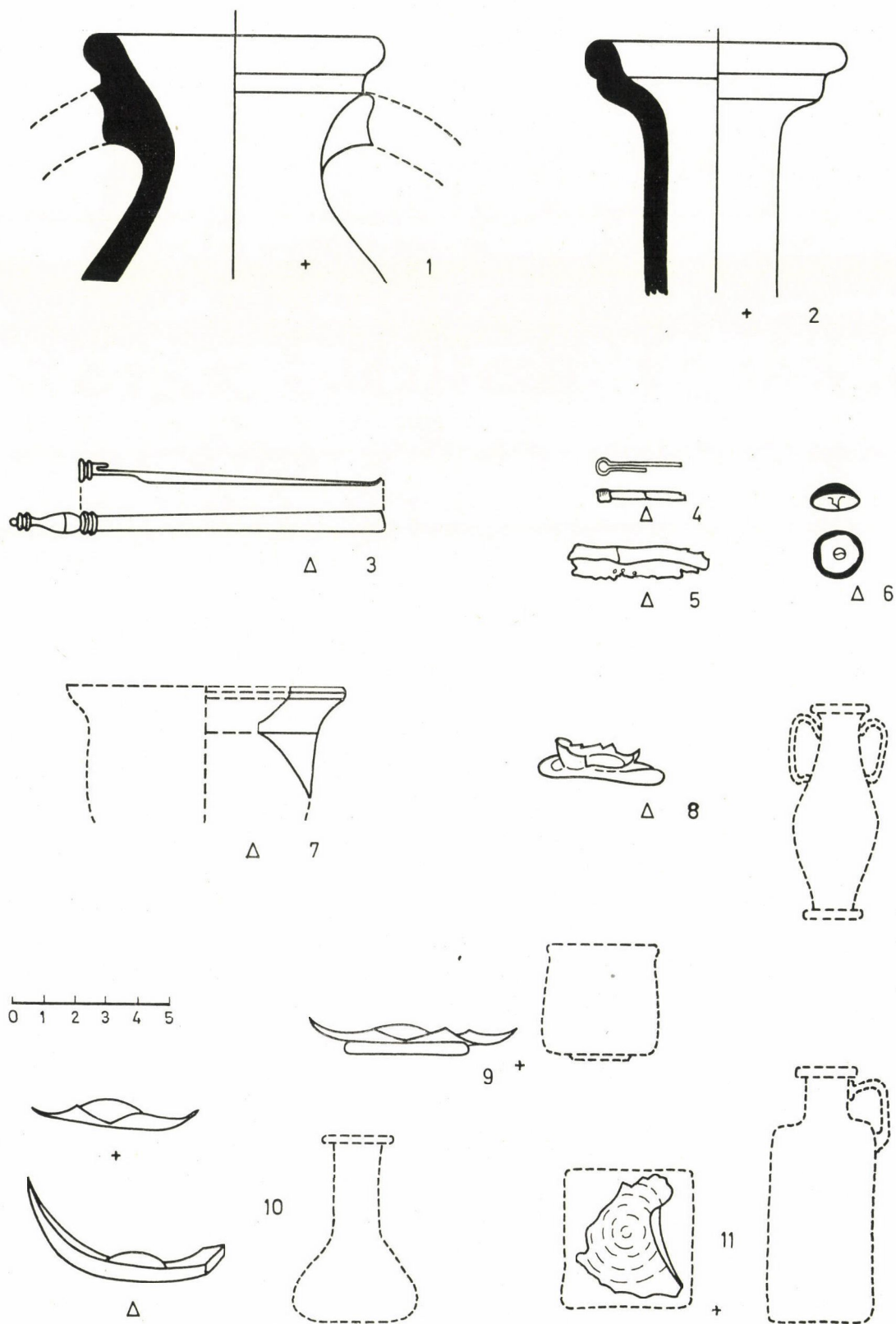


Abb. 28. Amphoren (1—2), Bronzegegenstände (3—6) und Gläser (7—11)



## Gläser

Aus der mittleren und oberen Schicht kamen außer Bruchstücken bläulicher Flaschen von Prismenform (Inv. Nr.: 168, 204, 646), Fragmente von Parfümflaschen aus bläulichgrünem (Inv. Nr.: 527) und grünlichweißem Glas (Inv. Nr. 169), Becherbruchstücke aus dünnwandigem, grünlichweißem (Inv. Nr. 530, 645) und blaßblauem Glas (Inv. Nr. 428, 472, 526, 742), Stücke von grünlichweißem Fensterglas (?) (Inv. Nr. 532, 646), und ein Fragment einer blaßblauen, birnenförmigen Flasche (Inv. Nr.: 529, vgl. Abb. 28,9) die folgenden Stücke zutage, die genauer bestimmt, bzw. rekonstruiert werden können.

1. Zwei Bruchstücke eines dünnwandigen, grünlichweißen Bechers, mit geschliffenen Linien. Munddurchm.: 8,6 cm. Inv. Nr. 170 (Abb. 28,7). Seltene Form, ähnliches ist aus Emona bekannt.<sup>34</sup>
2. Blaßblaues Fußfragment. Durchm.: 4,3 cm. Aufgrund des erhalten gebliebenen Beginnes der Wand dürfte es zu den birnenförmigen, zweihenkeligen kleinen Gefäßen gehören, um deren Körper ein zirkulärer Glasfadendekor zu laufen pflegt (Abb. 28,8). Inv. Nr. 178.
3. Eingedrücktes Bodenfragment einer dickwandigen, bläulichen, blasig geblasenen Flasche. Durchm. 3,9 cm (Abb. 28,10). Inv. Nr. 173.
4. Mit konzentrischen Kreisen geschmücktes Bodenfragment einer bläulichgrünen, dünnwandigen Flasche in Prismenform. Eine in Westpannonien häufig vorkommende Form (Abb. 28,11). Inv. Nr. 531.
5. Hellgrünes Bodenfragment mit Fußring, Durchm. 4,1 cm. Aus dem Beginn der Wand darf man auf einen zylindrischen Körper schließen. Ein ähnlicher hellgrüner Becher ist aus Emona bekannt.<sup>35</sup> Aus dem zweiten Viertel des 1. Jh. oder später. Inv. Nr. 644 (Abb. 28,9).

Die beschriebenen Exemplare sind charakteristische Funde von Westpannonien (Emona, Savaria, Scarbantia); in Ostpannonien kommen sie nur selten vor. Ausführung, Farbe und Qualität des Glasmaterials lassen auf mehrere Werkstätten schließen. Laut Analogien, geboten durch die Gräberfelder von Emona, sind sie auf die zweite Hälfte des 1. Jh., bzw. auf die erste des 2. Jh. zu datieren.

L. Barkóczy

## ABKÜRZUNGEN

CGP	J. A. STANFIELD—G. SIMPSON, Central Gaulish Potters. London 1958
D.	J. DÉCHELETTE, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. Paris 1904
H.	F. HERMET, La Graufesenque. Paris 1934
KARNITSCH, Ovilava	P. KARNITSCH, Die Reliefsigillata von Ovilava. Linz 1959
KISS	K. KISS, A westerndorfi terra sigillata gyár. ArchÉrt. 1946—48, 216—274
KNORR, Rottenburg	R. KNORR, Die verzierten Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna. Stuttgart 1910
KNORR, Rottweil	R. KNORR, Südgalische Terra Sigillata-Gefäße von Rottweil. Stuttgart 1912
KNORR, TuF	R. KNORR, Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart 1919
KNORR, SmTn	R. KNORR, Terra Sigillata-Gefäße des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen. Stuttgart 1952
Lu	W. LUDOVICI, Katalog meiner Ausgrabungen in Rheinzabern. 1—5 (1901—1914)
OHLENROTH	L. OHLENROTH, Italische Sigillata mit Auflagen aus Rätien und dem römischen Germanien. BRGK 24—25 (1934—35) 234—254
O.	F. OSWALD, Index of Figure Types on Terra Sigillata (1937) repr. London 1964
OSWALD, Margidunum	F. OSWALD, The Terra Sigillata («Samian Ware») of Margidunum. Nottingham 1948
OSWALD—PRYCE	F. OSWALD—D. PRYCE, An Introduction to the Study of Terra Sigillata. London 1920
Pf.	H.-J. KELLNER, Die Sigillata-Töpferei in Pfaffenhofen am Inn und ihr Formenschatz. Germania 42 (1964) 80—91
Ri-Fi	H. RICKEN—CH. FISCHER, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Bonn 1963

<sup>34</sup> S. PETRU, Emonske Nekropole (Ljubljana, 1972)  
T. I, Grab 4.

<sup>35</sup> L.J. PLESNIČAR-GEC, La nécropole romaine à Emona. Inv. Arch. fasc. 10 (1967) Y 96, 11.







## DISCUSSIO

T. NAGY

### RÖMISCHE PRUNKWAFFEN AUS PANNONIEN ANLÄSSLICH DER REZENSION EINES NEUEN BUCHES

In einer Gemeinschaftsausgabe des Verlags der UAW und des Verlags Adolf M. Hakkert Amsterdam erschien 1971 unter dem Titel: »Helme. Schilde. Dolche.« aus der Feder von Frau Edit B. Thomas (im weiteren Th) ein wohl gebildetes Buch.<sup>1</sup> Das erwähnte Werk gliedert sich seinem Titel entsprechend in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt aus dem älteren Material der römisch-zeitlichen Sammlung des UNM, der zweite und der dritte dagegen aus den Neuerwerbungen ausgehend behandeln je eine Gruppe der römisch-kaiserzeitlichen Prunkwaffen, und zwar zuerst die reliefverzierten Bronzehelme, ferner die eisernen Kammhelme, die mit Silberblech oder mit vergoldetem Silberblech überzogen waren, danach die stich- und punzverzierten bronzenen Schildbuckel und schließlich die mit Tauschierungen und Emailleinlagen verzierten Dolchscheiden. Zur Zeit des Erscheinens des Buches galt nur sein erster Abschnitt als erste Veröffentlichung. Der zweite Abschnitt erblickte im Jahre 1970 in ungarischer Sprache mit reichem englischem Auszug,<sup>2</sup> danach noch im selben Jahr in deutscher Sprache<sup>3</sup> und der dritte im Jahre 1969 gleichfalls in deutscher Sprache als selbstständige Mitteilung das Tageslicht.<sup>4</sup> Ungeachtet einiger kleinerer stilistischer Abänderungen, die G. Ulbert, Privatdozent (derzeit Professor an der Universität München) an dem Text vornahm, sind die angeführten früheren Publikationen im Buch zu lesen; also rechnet das Buch zu Zweidrittel als ein Sammelband der früheren Beiträge von Th. Die Bezeichnung Sammelband können wir gleichzeitig mit dem Schreiben dieser Zeilen bereits auf das ganze Werk ausbreiten, da der erste Abschnitt über die Helme mit unverändertem Text, jedoch in Form zweier Sonderbeiträge in dem von H. Klumbach herausgegebenen Sammelwerk nochmals erschien.<sup>5</sup> Alle drei Abschnitte aus dem Buche von Th sind in ungarischer Sprache mit russischem und deutschem Auszug erneut in Hadtörténeti Közlemények zu lesen.<sup>6</sup>

Der erste Abschnitt fängt mit den reliefverzierten Bronzehelmen an (S. 11f). In diesem Teil folgt Th nicht nur in der wiederholten Beschreibung des Helmes von Brigetio, sondern auch in der Behandlung der Werkstattfrage und der Art des Erscheinens der Helme in Pannonien dem genauen Gedankengang der Publikation des Prunkhelmes von Brigetio.<sup>7</sup> Dieser Teil des Buches ist dem Wesen nach ein zusammenfassender Auszug aus der angeführten Publikation über den Helm von Brigetio samt der Übernahme der Mehrzahl der Anmerkungen. Unter der letzterwähnten gelangte

<sup>1</sup> E. B. THOMAS: Helme. Schilde. Dolche. Studien über römisch-pannonische Waffenfunde. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1971. Gemeinschaftsausgabe des Akadémiai Kiadó, Budapest und des Verlages Adolf M. Hakkert, Amsterdam 150 S. mit 4 Texttafeln in Farbendruck und LXXX Tafeln.

<sup>2</sup> Dies.: Díszített pajzsdudorok Pannoniában (Verzierte Schildbuckel in Pannonien). ArchÉrt 97 (1970) 32–53, Summary: 54–63.

<sup>3</sup> Dies.: Zwei verzierte römische Schildbuckel aus Pannonien. Jahrb. RGZM Mainz 17 (1970) 133–145.

<sup>4</sup> Dies.: Römischer Legionarsdolch von Dunaföld-

vár. FolArch 20 (1969) 25–46.

<sup>5</sup> H. KLUMBACH: Spätrömische Gardehelme. München 1973. In diesem Band E. B. THOMAS: Der Helm von Budapest, Ungarn, 29–52 und Dies.: Der Helmfund von Intercisa, Ungarn, 103–109.

<sup>6</sup> E. B. THOMAS: Római díszfegyverek Pannoniából (Römerzeitliche Prunkwaffen aus Pannonien). HadtKözl. 19 (1972) 26–28; Auszug: russ. und deutsch, 68–72.

<sup>7</sup> BARKÓCZI, L.: Római díszsisak Szőnyből (Römischer Prunkhelm aus Szőny). FolArch 6 (1954) 45–48.



auch ein ungenaues Zitat bei Anführung des Beitrags von *K. Woelcke* in das Buch hinüber. Dieser Beitrag erschien in genauem Wortlaut: *Germania*, Band XIV (1930) 149 f.

Von größerer Selbständigkeit legt Th Zeugnis bei der Erörterung der vier Paradehelme von Intercisa und des von Budapest, *Eskü tér* ab (S. 13f). In der Beschreibung der aus dem Helmfund von Intercisa zusammengestellten vier Helme verweist Th darauf, daß die den sog. Kalottenteil bildenden beiden halbkugelförmigen Teile des sog. Helm 1 (Taf. X) ursprünglich nicht einem einzigen Helm angehörten, sondern anläßlich einer früheren Konservierung zusammengefügt waren. Gleichfalls ist an der S. 21 des Buches eine — manche technischen Einzelheiten berührende — Richtigstellung der von *J. Hampel*<sup>8</sup> und *G. Nagy*<sup>9</sup> gegebenen Beschreibung des Helmes von Budapest, *Eskü tér* zu lesen. Diese Richtigstellung ermöglichte die im Jahre 1965 erfolgte Konservierung und Restaurierung des Prunkhelmes.

Nach dem beschreibenden Teil befaßte sich Th ausführlich mit dem Fundort, den Fundumständen des Helmes von *Eskü tér* und zieht daraus auf den Grundriß und die Baugeschichte der Gegenfestung aus dem 4. Jahrhundert, genannt *Contra Aquincum*, solche eigene Folgerungen, die schon an dieser Stelle nach einer Richtigstellung verlangen. Mit Recht hebt Th hervor, daß der in der Literatur als Fundort des Helmes erwähnte Caisson des Brückenpfeilers und die östlich von diesem im Jahre 1898 ausgehobene Grundgrube des Brückenkopfes nicht identisch sind. In der Bewertung der im angeführten Jahr aus der Grundgrube zum Vorschein gebrachten Mauerreste nahm Th jedoch aus dem von *B. Kuzsinszky* veröffentlichten Lageplan<sup>10</sup> bloß den sich über die Fläche nach der Donau halbkreisförmig abgeschlossenen Turms beziehenden Text in Betracht, die übrigen zu beherzigenden Angaben des Lageplans ließ sie jedoch ebenso außer acht, wie die Resultate der späteren Ausgrabungen, obzwar ich ihre Aufmerksamkeit auf diese bereits in einer schriftlichen Mitteilung gelenkt habe. Doch bleiben wir bei dem mehr als 70 Jahre früher entworfenen Lageplan, anhand dessen man auch nicht bezweifeln kann, daß die Lagerrekonstruktion der Th, die sie in diesem Band schriftlich abgefaßt hat und die auch in dem von *H. Klumbach* herausgegebenen Sammelband sogar in Linearzeichnung vorgeführt war<sup>11</sup>, als völlig verfehlt zu betrachten sei. An dieser Rekonstruktion ist nämlich der nach der Donau, d. h. nach Westen abgeschlossene vorspringende Turm des Lagers aus dem 4. Jahrhundert um 90° nach Süden gedreht, als zwischenliegender, hufeisenförmiger Turm interpretiert und die Westmauer des spät-römischen Lagers ist ins Donaubett und der südwestliche Eckturm in die unmittelbare südliche Nachbarschaft des Fundortes des Helmes gelegt. Aufgrund von der archäologischen Sachlage ganz unabhängigen, beim Schreibtisch ausgeklügelten Vorstellung behauptet Th (S. 18), daß der Prunkhelm «zwischen den Mauern des an der Pester Seite gelegenen römischen Lagers zum Vorschein gekommen ist und gerade diese Mauern haben es verhindert, daß das Wasser den Helm wegschwemmen konnte». Dagegen kann es allein aufgrund des über die Arbeiten im Jahre 1898 entworfenen Lageplanes gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Prunkhelm außerhalb des Lagergebietes, von der westlichen Abschlußwand etwa 45 m W entfernt aus der Donau zum Vorschein kam; es war nicht die von Th angenommene Turmmauer, sondern die dicke Schotterdecke, in die er eingebettet, in einer Tiefe von 3,5–3,8 m unter dem Donauspiegel lag, die den Strom den Helm wegzuschwemmen verhinderte. Zum Thema der von Th angeregten Rekonstruktion des Lagers noch so viel, daß die westliche Abschlußmauer bereits anläßlich der Bauarbeiten der Elisabeth-Brücke im Jahre 1898 in der Grundgrube des Brückenkopfes zum Vorschein kam und auch an dem bereits mehrmals erwähnten Lageplan als eine von dem Turm N ausgehende 3 m starke

<sup>8</sup> HAMPEL, J.: Ókori sisak (Antiker Helm). *ArchÉrt* 20 (1900) 361–375.

<sup>9</sup> NAGY, G.: Az Eskü-téri sisak (Der Helm von Eskü-tér). *BudRég* 7 (1900) 67–83.

<sup>10</sup> KUZSINSZKY, B.: Újabb kőemlékek az Aquin-

cumi Múzeumban (Neuere Steindenkmäler im Museum zu Aquincum). *BudRég* 7 (1900) 6. Die Berufung von Th auf die Seite 45 dieses Beitrages bezieht sich auf den Fundort der von Kuzsinszky u. d. laufenden Nummern 37–64 veröffentlichten Steindenkmäler.



Mauer figuriert. Eine weitere Strecke dieser Lagermauer legten wir in der Fläche zwischen dem Brückenkopf und der südlichen Stirnwand des abgerissenen Piaristengebäudes im Jahre 1960 frei.

Man kann auch der Ansicht nicht beipflichten, die Th ausschließlich anhand der früheren Forschungen über die frühere militärische Besetzung des Gebietes des spätrömischen Lagers und überhaupt über die Geschichte des Lagers vorgetragen hat. Weder die Reste der vor der südlichen Stirnseite des Lagers aus dem 4. Jahrhundert entdeckten, früher ausgehobenen, 0,8–1 m dicken Mauer, noch die im Gebiet des Lagers als Streufunde geborgenen Ziegelstempel, noch eine sehr abgewetzte Mittelbronzemünze des Hadrian können zur Behauptung berechtigen, daß die Römer auf dem Gebiet von Contra Aquincum aus dem 4. Jahrhundert bereits in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts eine Brückenkopfstellung errichtet hätten und sie im Laufe des ganzen Jahrhunderts bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts ohne Unterbrechung besetzt hielten.

Mit der Abriegelung der von den sarmatischen Streifzügen benützten Durchgangsstellen mittels kleinerer oder größerer Festungen nicht nur am rechten sondern auch am linken Ufer der Donau kann man seit der Anregung des Commodus rechnen. Unseres Wissens verordnete nicht nur in Hinsicht auf Aquincum, sondern auf das ganze Ostpannonien als erster Commodus spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 184 und zwar der Eingebung des umsichtigen *praefectus praetorio* Tigidius Perennis folgend die Abriegelung der von den Grenzstreifzüge unternehmenden Sarmaten benützten Flußübergangsstellen und die dazu führenden Straßen mit den «an geeigneten Stellen» zu errichtenden Festungen.<sup>12</sup> Ob man das Gebiet des späteren Contra Aquincum in die in der Verordnung des Commodus zum Festungsbau bestimmten *loca opportuna* einreihen kann, bedarf allen, die über die wesentlichen topographischen Verhältnisse der römischen Ufergebiete von Pest und Buda ein klares Bild haben, keines besonderen Beweises. Es ist eine andere Frage, ob der verordnete Festungsbau den ganzen ostpannonischen Limes entlang noch während der Regierungsjahre des Commodus zur Vollendung gekommen sei oder an einigen Strecken die Beendigung der Arbeiten doch wohl seinem unmittelbaren Nachfolger zugefallen wäre. Das vom Gebiet des Contra Aquincum bekannte und in die Zeit vor 294 datierbare Kleinfundmaterial<sup>13</sup> stammt mit Ausnahme der bereits erwähnten abgewetzten Bronzemünze des Hadrian und eines Ziegels mit Stempel [COH]RT aus dem 3. Jahrhundert in der Mehrzahl aus der Severenzeit, was ein Beweis dafür sein könnte, daß die militärische Besetzung des linken Ufergebietes mit ständigem Charakter in den Jahrzehnten nach der Regierungszeit des Commodus stattgefunden haben sollte. Dabei kann man aber auch nicht außer acht lassen, daß die vom Gebiet nördlich der erwähnten Übergangsstelle, kaum 6 km entfernt, neben der Einmündung des Rákos-Baches bekannte andere Gegenfestung des linken Donauufers, insofern sich die nach Rákospalota gekommene Burginschrift auf die letzterwähnte Gegenfestung bezieht, noch zur Zeit des Commodus errichtet worden sein dürfte.<sup>14</sup> Auch die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts bzw. die Zeitspanne

<sup>11</sup> H. KLUMBACH: a. a. O. 39 f, Abb. 2.

<sup>12</sup> Auf die Verordnung des Commodus weisen die Inschriften von 13 *burgi* bzw. *praesidia*. Von diesen kamen 11 Inschriften in Intercisa zum Vorschein. Ihre Zusammenstellung ist zu finden: ERDÉLYI, G.—FÜLEP, F.: Kőemlékkatalógus (Steindenkmälerkatalog) Intercisa. I. ArchHung 23 (1954) S. 265–266, Nr. 297–307. Die Inschrift von Százhalombatta: CIL III 3385 = Dessau ILS 395. Die Inschrift von Rákospalota: NAGY, L.: Az Eskü-téri római erőd, Pest város öse (Die römische Festung in Eskü-tér, die Ahnen der Stadt Pest). Budapest 1946, 85–86. Die angeführten Inschriften entstanden in der Zeitspanne von der Mitte des Jahres 184 bis die Mitte des Jahres 185. [Frtz, J.: A Military History of Pannonia from the Marcomann Wars to the Death of Alexander Severus. Acta-ArchHung 14 (1962) 77] und lassen sich zeitlich in drei nacheinander folgende Gruppen teilen. [NAGY,

L.: Buda régészeti emlékei. Budapest Műemlékei (Archäologische Denkmäler von Buda. Kunstdenkmäler von Budapest) II (1962) 47.] Historisch kann man die Datierung in die 183 ff Jahre, was G. M. BERSANETTI: Tigidio Perenne. Athenaeum. 29 (1951) 165 und danach F. GROSSO: La lotta politica al tempo di Commodo. Torino 1964, 488 f vorschlugen, kaum unterstützen. Die Rolle der Söhne von Perennis in Illyricum kann noch nicht als geklärt betrachtet werden. Zur allgemeinen Beurteilung s. z. B. ANTHONY R. BIRLEY: Septimius Severus. London 1971, 121 ff.

<sup>13</sup> Ihre Zusammenstellung ist zu finden bei NAGY, L.: a. a. O. 67–73.

<sup>14</sup> Infolge des Vorkommens der Stempelziegel der *legio IIII Flavia* (CIL III 10 663) tauchte auch die Möglichkeit der Datierung in die Regierungszeit des Septimius Severus auf. A. Mócsy: RE IX Suppl (1962) 642.



bis an die Limeskatastrophe im Jahre 259/60 auf dem Gebiet von Contra Aquincum können wir keineswegs als Hiatus betrachten, sondern eben als die Epoche, in der die Römer diese Brückenkopfstellung besetzt hielten. Unter dem Sichtpunkt der kunstgewerblichen Beurteilung des Prunkhelmes von Eskü tér scheinen diese Fragen freilich nicht grundlegend zu sein, denn dieser Prunkhelm stammt aus einer wenigstens um ein Jahrhundert späteren Epoche, selbst von den Jahren des Caracalla gerechnet.

Das Alter des Helmes, die Herstellungszeit setzt Th zwischen sehr breite Zeitgrenzen. Für den frühesten Zeitpunkt schlägt Th die 20er Jahre und für die spätesten die 70er Jahre des 4. Jahrhunderts vor. Für den Herstellungsort des Helmes legt Th die neben der Münzstätte in Sirmium angenommene kaiserliche Waffenschmiede fest. Unsererseits jedoch könnten wir bezüglich der Bestimmung weder der Herstellungszeit noch der Werkstatt des Helmes den Goldbarren von Krászna wahrscheinlich aus der Zeit Valentinians I. eine solche Bedeutung beimessen, wie Th es tut. Die engere ikonographische Beziehung der Stadt-Tyché-Darstellung an den in der Münzstätte von Sirmium hergestellten Goldbarren zu der Darstellung des thronenden Iuppiter an dem Helm halten wir für mehr als bestreitbar. Die beiden haben nur so viel gemeinsames, wie es alle anderen auf einem Thron sitzenden, in den Händen die eigenen Attribute haltenden und in Seitenansicht dargestellten Gestalten es selbstverständlich gemeinsam haben. Darüber hinaus besteht aber keine unmittelbare ikonographische Verbindung zwischen den beiden Darstellungen. Die Gestalt des thronenden Iuppiter verschwindet nach 324 von den Rückseitenbildern der Münzen endgültig.<sup>15</sup> Die Ansicht, die auf die mit den sich auf die Kreise der Senatoren beschränkten Sarapis-, Isis- und Anubis-Bildnissen verzierten *vota publica*-Gepräge aus der Zeit des Gratian fußt,<sup>16</sup> daß nämlich man in einer der zur Zeit des Valentinianus I. für das Heer arbeitenden kaiserlichen Waffenstätte die Gestalt des die heidnische Staatsreligion wachrufenden thronenden Iuppiter als Zierelement an den Helmen hoher Offiziere benutzt haben sollte, ist bloß eine Annahme.

Es wäre zweckmäßiger gewesen, nicht aus einer solchen Annahme oder einer vermuteten ikonographischen Verwandtschaft auszugehen, sondern die Herstellungszeit der Helme mittels Entfaltung des ikonographischen Programms der an der Helmspangen erhalten gebliebenen Figurdarstellungen abzugrenzen. Auf diesem Weg schreitend, können wir das Ergebnis erzielen, daß der Helm von Eskü tér nicht frühestens, sondern spätestens in den 20er Jahren des 4. Jahrhunderts hätte erzeugt werden können. Meines Erachtens kann er kaum einige Jahre jünger als die Helme von Berkasowo sein. Lassen die zwischen den letzteren und dem Helm von Eskü tér bestehenden Entsprechungen an Technik und Oberflächenornamentik auf eine gemeinsame Werkstatt schließen, so ist diese kaiserliche Werkstatt in der südpannonischen-ostillyrischen Region zu suchen. Sirmium ist eines der möglichen Herstellungszentren. Doch zur Zeit ist es ja nur eine Annahme. Die Wirkungsstätte der *barbaricarii* der Zeit des Constantinus I. sind heute noch unbekannt. Die viel spätere Notitia dignitatum erwähnt solche auf dem Gebiet der pannonischen Dioecesis nicht. Dieser Schematismus kennt in dem östlichen Reichsteil, aus Ostillyricum und Thrazien, sowie aus den asiatischen, pontischen und orientalischen Dioeceses,<sup>17</sup> doch im westlichen Reichsteil bloß aus Gallien<sup>18</sup> silberüberzogene Prunkwaffen erzeugende kaiserliche Werkstätten. Die Angaben der Notitia sind zwar freilich für die Zeit des Constantinus I. nicht maßgebend, sie schließen jedoch die Möglichkeit, daß der Helm von Eskü tér in der Zeit des Valentinianus I. in einer Werkstatt von Sirmium hergestellt worden wäre, durchwegs aus. Wir können Th für die ausgezeichnete Bebilderung ihres Beitrags, für die zahlreichen neuen Photos, die im ganzen tat-

<sup>15</sup> ALFÖLDI, A.: Eine spätrömische Helmform und ihre Schicksale im germanisch-romanischen Mittelalter. ActaArch København (1934) 104.

<sup>16</sup> Ders.: a. a. O.

<sup>17</sup> Not. dign. Or. XI, 49 und dazu noch A. H. M. JONES: The Later Roman Empire. Oxford 1964, 834—835.

<sup>18</sup> Not. dign. Occ. XI, 75—77.



sächlich eine der bisherigen Mitteilungen festere Grundlage zur weiteren Analyse des Prunkhelmes von Budapest bieten, zu Dank verpflichtet sein.<sup>19</sup>

Der zweite Abschnitt des Buches (S. 29ff) ist, wie schon erwähnt, die deutsche Übersetzung der Publikation über den stichverzierten und punzierten Schildbuckel von Dunaföldvár und die zwei glattwandigen, bronzenen Schildbuckel aus der Sammlung des UNM, erschienen in ArchÉrt 1970. Th konnte sich glücklich nennen, daß sie dem einige Jahre früher veröffentlichten Aufsatz H. Klumbachs über die Schildbuckel für ihren Beitrag verwerten konnte.<sup>20</sup> Diese Publikation gab eine ausführliche Beschreibung und Bewertung aller sechs Exemplare der aus den Westprovinzen bekannten, stichverzierten und punzierten Schildbuckel und man findet dort auch das Bildmaterial der Th. Damit hätte sich Th der wiederholten eingehenden Beschreibung der Schildbuckel A und B von Mainz, ferner vierer weiterer prunkvoller Schildbuckel und auch dessen entnehmen können, daß sie den bemalten Schildern von Dura in der Beurteilung der verzierten Umbones aus der Donau- und Rheingegend sowie aus Britannien «eine Schlüsselposition» beimesen solle. Auf keinem der Schilde von Dura blieb der Umboteil erhalten und deshalb muß es, wie bereits H. Klumbach a. a. O. bemerkte, «ganz hypothetisch bleiben», ob wohl auch die westlichen verzierten Bronzeumbones zu solchen Schilden des Typus von Dura gehört haben sollten. — Die an der Oberfläche verzierten Schilde mit Bronzeumbo kann man der Meinung der Th nach nicht «ausschließlich für Requisiten der Paraderüstung, sondern vielmehr für Auszeichnung für militärische Tugenden, die als Dekoration an dem im Kampfe gebrauchten Schutzschild befestigt» sind (S. 41), ansehen. Unter den von den Inschriften bekannten *dona militaria* kommt jedoch das *scutum* nie vor und es fehlt auch in den Darstellungen der militärischen Auszeichnungen. Es ist also viel richtiger die Schilde mit Prunkumbo weiterhin als Zubehör der «Paraderüstung» zu betrachten. Dafür sprechen die Abbildungen der Militärgrabsteine, die die Verstorbenen in voller Rüstung darstellen. An der Stele des Castricius<sup>21</sup> — um hier von vielen nur dieses einzige Beispiel zu erwähnen — tritt vor uns die Gestalt des verstorbenen Legionärs mit Hörnerhelm und beim linken Fuß mit einem Medusahaupt verzierten ovaler Buckelschild. Beide sind gerade so Zubehöre der Paraderüstung wie auch die über die linke Schulter geworfene und mit Beschlägen verzierte *balteus*. Prüfen wir wohl bei dieser Gelegenheit eine Stelle des Tacitus,<sup>22</sup> laut der dem Vitellius vor der italischen Expedition die Krieger des Heeres von Germanien, und zwar «*manipuli quoque et gregarius miles viatica sua et balteos phalerasque, insignia armorum argento decora, loco pecuniae tradebant . . .*» Selbst aus den angeführten Angaben geht es klar hervor, daß die Prunkschilde Zubehöre der «Paraderüstung» waren.<sup>23</sup> Die Benützung der verzierten Schildbuckel kann man doch nicht in enge Zeitgrenzen setzen. Die zur Zeit bekannten Exemplare der mit Silber oder Weißmetall bedeckten, stichverzierten und punzierten *umbones* lassen sich aber über der Zeitspanne vom ausgehenden 1. bis zum 3. Jahrhundert — wie es auch Th bemerkt hatte, — verteilen. Die Herstellung der Prunkschilde betreffend denkt Th an östliche, syrische Werkstätten oder solche aus der Umgebung von Alexandria. Der Tierfries am Umbo von Százhalombatta läßt sich letzten Endes eigentlich in den Kreis der Toreutik von Alexandrien zurückleiten.

Am Randteil des umbo von Dunaföldvár blieb eine eingestochene und eine buchstabenpunzierte Inschrift erhalten. Aus der ersten ist klar herauszulesen, in welcher Centurie der einstige Besitzer gedient hatte: (*centuria*) *Cassi(i) Potentis*. Dem Textteil folgt der kaum entzifferbare Name des Benützers des Schildes. Für die Lesung des zumindest aus 9 Buchstaben bestehenden

<sup>19</sup> In dem zu dem Abschnitt gehörenden Anmerkungs-material kommt der Name KARL HEINRICH DITTMANNs sogar zweimal offenbar aus Versehen als HEINRICH K. vor (Anm. 46 und 55).

<sup>20</sup> H. KLUMBACH: Drei römische Schildbuckel aus Mainz. Jahrb. RGZM Mainz 13 (1966) 165–182.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. A. SCHÖBER: Die römischen Grabsteine

von Noricum und Pannonien. Wien 1923, S. 76, Abb. 80. Eine bessere Detailaufnahme s. Budapest története (Geschichte von Budapest) (1973) S. 91, Abb. 39.

<sup>22</sup> TACIT.: Hist. I. 57,2.

<sup>23</sup> Zur Frage siehe z. B. R. MACMULLEN: Inscriptions on Armor and the Supply of Arms in the Roman Empire. AmJournArch 64 (1960) 23 ff.



*nomen* und des gleichfalls längeren *cognomen* macht Th keinen Vorschlag. Zum Nanem des centurio Cassius bemerkt Th dagegen, daß dieser Name «orientalischen Ursprungs» ist. Laut des angeführten Schrifttums war der *nomen* Cassius doch in Oberitalien und Südgallien häufig.<sup>24</sup> Die aus punzierten Buchstaben bestehende andere Inschrift lautet: (centuria) ANT.AES (und nicht, ES) CRES .PROPINQVS. Dazu bemerkt Th: »Demnach war der zweite Besitzer Crescens Propinquus, der der centuria des Antoninus angehörte.« So ist es nicht richtig. Die Inschrift ließe sich folgender Weise auflösen: (centuria) Ant(onii) Aes( ), Cres( ) Propinquus. Das *nomen* des centurio dürfte Antonius, sein *cognomen* aber Aes(ernus) oder Aes(erninus) gewesen sein. CRES( ) kürzt nicht den Vornamen, sondern den Familiennamen des Besitzers ab und läßt sich in einem der Familiennamen Cres(tius), Cres(centius), Cres(centinius) auflösen. Die eingestochene Inschrift an dem Bronzeumbo von Halmágy (Hälmeag)<sup>25</sup> (S. 35) würde ich nicht für falsch halten. Diese schwer lesbare Inschrift stach gewiß kaum ein Meister mit geübter Hand wie im Falle der buchstabengepunzten Inschriften in den umbo ein, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach der einstige Besitzer des Schildes, ein Kämpfer der leg. XV Ap. Als einen analogen Fall möchte ich eine Stelle des Cassius Dio anführen;<sup>26</sup> es handelt sich da darum, daß Tettius Iulianus seinen Soldaten vor der Schlacht bei Tapae anordnete, daß sie den Namen ihrer centurio wie auch den eigenen auf ihre Schilde schreiben sollten. Diese Inschriften dürften sich von der des Schildes von Halmágy kaum unterschieden haben.

Was schließlich den 3. Abschnitt des Buches anbelangt, über den schon in Form eines selbständigen Beitrags<sup>27</sup> aus der Feder D. Gablers eine Rezension<sup>28</sup> in den Spalten dieser Zeitschrift erschien, möchten wir mit Hinweis darauf von einer inhaltlichen Darlegung absehen und uns bloß auf die Besprechung einiger Feststellungen beschränken. Sich an die Beobachtungen von G. Ulbert anlehnd, sondert Th mit Recht aus der Reihe der erstmalig von K. Exner zusammengestellten und besprochenen frühkaiserzeitlichen, tauschierten und emailverzierten Dolchscheiden<sup>29</sup> eine Gruppe ab. Die charakteristischen Merkmale dieser Gruppe sind die an ihrer Vorderseite in vier Felder geteilte Fläche, die mit geometrischen Elementen, ferner in Kreisrahmen eingefassten Kränzen, Rosetten und Palmetten polychrom verziert sind. Diese Scheiden gehören zu den kurzen Dolchen mit biglobularem Griff und breitem Blatt. Th gab dieser Gruppe die Benennung Typus von Dunaföldvár, teilte sie in zwei Untergruppen und datierte die Mehrzahl der hierher einreihbaren 3 pannonischen, 1 oberitalischen und 11 westlichen Prunkdolche in die Zeit von Claudius bis Nero, das Stück von Dunaföldvár dagegen in die von Tiberius bis Nero ein.

Die Bezeichnung «Typus von Dunaföldvár», so sehr sie wohl für Pannonien auch schmeichelhaft ist, scheint uns doch nicht zutreffend zu sein. Der Fundort des namengebenden Dolches liegt am Ostrand des Verbreitungsgebietes der biglobularen Dolche mit polychrom verzierter Scheide verhältnismäßig entfernt von der Häufungsregion solcher Prunkdolche, die sich auf dem Gebiet Raetia-Vindelicia und dem an diesem angrenzenden rheinischen Grenzgebiet befindet.<sup>30</sup> Der Dolch von Dunaföldvár ist dabei ein mittelmäßig erhaltenes und unvollständiges Exemplar. Die Griffbedeckung fehlt und auch der Knauf ist nicht erhalten geblieben. Bei dem Stück von Dunaföldvár ist es sehr wahrscheinlich, aber wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nicht beweisbar, daß es sich um einen Dolch mit biglobularem Griff handeln könnte. Der am Ostrand des Verbreitungsgebietes in bruchstückhaftem Zustand gehobene Dolch von Dunaföldvár, dessen übriggeblie-

<sup>24</sup> Die Verfasserin wurde dadurch irregeführt, daß sie den auf dem Schild erhalten gebliebenen Familiennamen Cassius für Nachnamen (*cognomen*) hielt.

<sup>25</sup> CIL III 1640,2.

<sup>26</sup> Dio: 67. 10, 1. (BOISSEVAIN, III. 175).

<sup>27</sup> S. die oben, in der Anm. 4 angeführte Publikation.

<sup>28</sup> GABLER, D.: Acta ArchHung 22 (1970) 370.

<sup>29</sup> K. EXNER: Römische Dolchscheiden mit Taus-

schierung und Emailverzierung. Germania 24 (1940) 22–28.

<sup>30</sup> Vgl. die Verbreitungskarte, J. YPEY: Drei römische Dolche mit tauschierten Scheiden aus niederländischen Sammlungen. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek. 10–11 (1960/1961) 347 f, Abb. 16.



bene Teile sich in mittelmäßigem Erhaltungszustand befinden, ist unserer Meinung nach für die Bezeichnung der Gruppe der ihm im großen und ganzen gleichaltrigen und gleichverzierten Dolche ungeeignet. Bei Pannonien bleibend, könnte einer der Prunkdolche von Siscia mit mehr Recht darauf Anspruch erheben (Taf. LXXIII), obwohl die Abschlußscheibe der Scheide auch hier fehlt. Abgesehen von dem Stück aus der Fundstelle Concordia, Oberitalien, sind volle Exemplare aus den westlichen Fundstellen, d. h. aus dem Gebiet bekannt, wo übrigens auch das Vorkommen häufiger wird. Mogontiacum und seine unmittelbare Umgebung ist besonders reich an solchen Dolchfunden.<sup>31</sup> Schon deshalb wäre es mehr zutreffend, diese Gruppe der Prunkwaffen mit dem Namen Typus von Mainz zu bezeichnen.

Um die Benützungsdauer der Dolche mit biglobularem Griff und breitem Blatt, wie auch die dazu gehörenden polychrom verzierten Scheiden zu bestimmen, liegen zur Zeit drei Angaben vor: 1. die Siedlung von Auerberg, von deren Fundmaterial man bisher zwei volle Exemplare und eine zu einem schlankeren Dolch gehörende Prunkscheide publizierte<sup>32</sup> und wo im Zuge der Freilegung im Jahre 1966 noch das Bruchstück einer vierten tauschierten Dolchscheide zum Vorschein kam;<sup>33</sup> 2. der in Mainz «beim römischen Brückenpfeiler» geborgene Prunkdolch, an dessen Scheidenteil die silbereingelegte Inschrift in zwei Reihen: *LEG XXII | PRIMI*, d. h. der abgekürzte Name der *leg(io) XXII Primi(genia)* zu lesen ist;<sup>34</sup> 3. die Waffendarstellungen der Militärgrabsteine des Rheingebietes aus dem 1. Jahrhundert. Bei der Zeitbestimmung der sog. Gruppe von Dunaföldvár beruft sich Th auf Auerberg allein (S. 51), der von ihr mangelhaft angeführten Inschrift des Dolches von Mainz spricht sie jeden Datierwert ab (s. a. a. O.) und die Darstellung der Grabsteine läßt sie in der Datierung außer acht.

Die bisher veröffentlichten Angaben der im Jahre 1966 wieder aufgenommenen Grabungen erhärteten die im Laufe der Freilegungen anfangs der 900er Jahre gemachten Beobachtungen, daß diese Siedlung von militärischem Gepräge bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts bestand, doch änderten sie etwas an den früheren Feststellungen über die militärische Besetzung dieses Ortes. Laut G. Ulbert<sup>35</sup> kann man von den 20er Jahren u. Z. an und laut H.-J. Kellner<sup>36</sup> bereits bald nach 17 u. Z. mit der militärischen Besetzung von Auerberg rechnen. Die Siedlung an diesem Ort gehört allerdings zur Zeitspanne von Tiberius bis Claudius und ihr Denkmalbestand, darunter die Prunkdolche, läßt sich im allgemeinen in das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts datieren.

In der Bestimmung der Benützungsdauer des erwähnten Prunkdolches von Mainz kann man von der Zeit des Tiberius absehen, denn die *legio XXII Primigenia* kam erst anfangs der 40er Jahre nach Mogontiacum.<sup>37</sup> Vitellius brachte, wie bekannt, die Legion im Jahre 69 u. Z. nach Italien mit, woher diese bloß in den beginnenden 70er Jahren nach der Rheingegend zurückkehrte; hier besetzte aber diese Legion nicht ihren alten Lagerort, sondern das Lager Vetera, Niedergermanien. Spätestens im Jahre 92 u. Z. kam die Legion, die zu dieser Zeit samt den übrigen Verbänden Niedergermaniens die anläßlich der Unterdrückung des Aufstandes von Saturninus verdienten Beiwörter *pia fidelis Domitiana* in ihrem Namen trug, jedoch wieder nach Mogontiacum zurück. Das Fehlen der als Beiwortpaar erhalten gebliebenen Wörter *pia fidelis* in der zweireihigen Inschrift des Dolches von Mainz macht es fast gewiß, daß dieser Prunkdolch noch zwischen 41/2 und 69 u. Z., also ungefähr unter der Herrschaft des Claudius und des Nero hergestellt und gebraucht wurde. Die Prachtdolche mit biglobularem Griff und breitem Blatt lassen sich übrigens an den

<sup>31</sup> K. EXNER: a. a. O. 23.

<sup>32</sup> Ders.: a. a. O. Taf. 8.2—3 und 9.2.

<sup>33</sup> Erwähnt von G. ULBERT: Römische Gemmen und Glaspasten von Auerberg. Bayer. Vorgeschichtsbl. 35 (1970) 87.

<sup>34</sup> CIL XIII 6969a = A. RIESE: Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften. Leipzig—Berlin 1914. 1096.

<sup>35</sup> G. ULBERT: a. a. O. 83 f.

<sup>36</sup> H.-J. KELLNER: Die Römer in Bayern<sup>2</sup>. München 1972, 31.

<sup>37</sup> Zu diesem und dem nachfolgenden vgl. den bis zur Stunde grundlegenden Beitrag E. RITTERLING: RE XII (1925) 1979 ff. Vgl. H. NESSELHAUF: Umriß einer Geschichte des Obergermanischen Heeres. Jahrb. RGZM Mainz 7 (1960) 151.



Militärgrabsteinen des Rheingebietes bis zur Flavierzeit verfolgen. Was die für die Zeitbestimmung dem erwähnten nach in Betracht genommenen Angaben anbelangt, beziehen sie sich jedoch alle auf die Bewaffnung des in der rätio-germanischen Grenzzone stationierenden Militärs. In diesem Kreis ist die Benützung der Prunkdolche mit breitem Blatt dem heutigen Stand unseres Wissens nach von der Herrschaft des Tiberius bis zum Ende der 60er Jahre nachweisbar. Die Frage jedoch, ob man diese für die westlichen Provinzen gültige Zeitstellung der angeführten Prunkdolche in ihrem Ganzen oder nur mit gewisser Änderungen auf die im Bereich des pannonischen Heeres gehobenen Prunkdolche anwenden könne, harrt auf weitere Untersuchung, aber diese Aufgabe auf sich zu nehmen, kann nicht dem Schreiber dieser Zeilen, sondern der Verfasserin zukommen, die den Prunkdolch von Dunaföldvár publizierte. Man kann damit durchaus nicht einverstanden sein, daß von der obenerwähnten westlichen Chronologie nur die eine Aufgabe — die von Auerberg — herausgegriffen werde, um sich dann darauf berufend den Dolch von Dunaföldvár in die Zeitspanne von Tiberius bis Claudius zu setzen. Aufgrund der westlichen Chronologie ist auch eine spätere Datierung möglich. Von diesem Blickwinkel ausgehend, hätte es sich gelohnt, ja wäre sogar notwendig gewesen, einerseits die Geschichte der Standortsbesetzung von Siscia zu studieren und andererseits die Waffendarstellungen aus dem 1. Jahrhundert in Pannonien zu überblicken. All dem muß ich auch noch vorausschicken, daß man freilich auch die allzu umstrittene Ansicht überprüfen sollte, die schon in dem Titel der Publikation des Dolches von Dunaföldvár und auch ab Seite 52 des vorliegenden Buches zum Ausdruck kam, d. h. daß Prunkdolche dieses Typus zu tragen allein den Legionssoldaten gebührte. Das von Th in diesem Zusammenhang angeführte Steindenkmal aus der Rheingegend stellt einen Auxiliaren dar. Der Fundort des Steindenkmals lag in Bingen, wo vor dem Jahre 74 u. Z. Auxiliarverbände (*cohors IIII Dalmatarum*, *Cohors I Pannoniorum* und *cohors I Sagittariorum*) stationierten.<sup>38</sup> Vom hiesigen Material kann man noch den Grabstein des aus dem Volk von *Daversi*, Dalmatien ausgehobenen *Annaius Prava*i f... *miles* anführen,<sup>39</sup> das gleichzeitig auch die Möglichkeit, diese Dolche als «Offizierdolche» anzusehen, ausschließt. Sie dürften dabei auch keine militärischen Auszeichnungen gewesen sein, da in der Reihe der *dona militaria* nie die *pugio* vorkam. Diese Prunkdolche könnten wir richtig vielleicht in der Weise bewerten, daß sie nicht zu der Kampfrüstung, sondern zur Paraderüstung der Soldaten gehörten. An der Mehrzahl der Militärgrabsteine, so auch an den oben angeführten, wurde der Verstorbene nicht in der Kampf- sondern der «Paraderüstung» dargestellt.

Th versuchte die Prunkdolche des 1. Jahrhunderts in eine lückenlose typologische Serie einzureihen (S. 50f). Ihrer Ansicht nach folgen den Prunkschwertern und -dolchen der Zeitspanne von Augustus bis Tiberius im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts die Dolche des sog. «Typus von Dunaföldvár», die mit dem sog. «Übergangstypus» (Oberammergau, Nijmegen usw.) in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zu den von G. Ulbert umgrenzten Prunkdolchen des Typus von Vindonissa hinüberführen. Diese unausgesetzte, typologisch-chronologische Folge wird an der Taf. LXX des Buches illustriert. In seinem, mit der Aussonderung des Vindonissa-Typus befassenden Beitrag,<sup>40</sup> betonte schon G. Ulbert: «die Dolche mit breitem Blatt und breiter Scheide, deren seitliche Niete innerhalb des Scheidenrandes sitzen, dürften älter sein, als die schlanken, schmalen, mit kantig verbreiterten Nietstellen, wie sie aus Vindonissa vorliegen.» Die Richtigkeit dieser Feststellung annehmend wollen wir nicht bestreiten, daß die Dolche mit breitem Blatt samt den polychrom verzierten Scheiden, bei denen «die seitlichen Niete innerhalb des Scheidenrandes sitzen», etwas früher als die schlanken Dolche mit monochrom verzierten Scheiden aus Vindonissa

<sup>38</sup> E. STEIN—E. RITTERLING: Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat. Nachdruck der Wiener Ausgabe. Amsterdam 1965. 186 f.

<sup>39</sup> Eine ausgezeichnete Teilaufnahme von der Be-

waffnung: G. ULBERT: Römische Waffen des I. Jahrhunderts n. Chr. Stuttgart 1968, Abb. 14.

<sup>40</sup> Ders.: Silbertauschierte Dolchscheiden aus Vindonissa. Jahresber. d. Gesellschaft pro Vindonissa 1961/62 (1962) 5—18.



erschienen sind. Im Zusammenhang mit den als streng zeitliches Nacheinander interpretierten Formenvariationen wollen wir aber unbedingt darauf hinweisen, daß die Dolche verschiedener Typen in der Gruppe Raetia-Vindonissa bereits vor den 50er Jahren auch zu gleicher Zeit im Gebrauch waren. In Auerberg kam z. B. neben zwei Prunkdolchen des sog. «Typus von Dunaföldvár» auch eine mit dem Vindonissa-Typus verwandte Scheide zum Vorschein. Aus der typologischen Folge können wir also nicht überall auf das strenge chronologische Nacheinander folgern. Auch der Umstand muß beachtet werden, daß in Mogontiacum, Standort zweier Legionen, und in seiner Umgebung in den Jahrzehnten vor den Flaviern die polychromen Prunkdolche vorherrschten, in Vindonissa dagegen zu gleicher Zeit die monochromen. Die Abweichungen lassen hier auf regionale Selbständigkeit und damit zusammenhängend auf eine abweichende Werkstattpraxis schließen. Deshalb würden wir statt der von Th vertretenen monozentrischen Betrachtung (s. S. 53) die polyzentrische Auffassung bevorzugen. Wir möchten die Möglichkeit nicht ausschließen, daß wie die Prunkschwerter laut der eingepreßten Inschrift auf der prunkvollen Bronzescheide des *gladius* von Strassburg,<sup>41</sup> so auch die Prunkdolche von Mogontiacum und Vindonissa von den in der Herstellung der Prunkwaffen bewanderten Meistern, die sich in den *canabae* des dortigen Lagers oder in den nahen *coloniae* niedergelassen hatten, erzeugt wurden. Die auf der Rückseite der Kreuzstange des Prunkdolches von Oberammergau erhalten gebliebene, silber-eingelegte Meistersignatur: *C. ANTONIVS FECIT* verrät klar, daß der Hersteller des Prunkdolches kein Bodenständiger, sondern vermutlich ein italischer Meister war.<sup>42</sup> Auf die Lokalisierung der Werkstatt gibt aber die Inschrift keinen bestimmten Hinweis. Nach der unmittelbaren Vorstufe der frühkaiserzeitlichen Dolche mit biglobularem Griff und breitem Blatt sucht übrigens auch die neuere Forschung in dem Kreis der hispanischen, iberokeltischen kurzen Dolche.<sup>43</sup>

Abschließend wollen wir einige Verschreibungen im 3. Abschnitt richtigstellen. S. 50, n° 13: Tafel- und Bildnummer ist zu streichen. Statt dessen kommt zu n° 12: Taf. LXXVII.2. — S. 51: die angeführte Datierung des auf dem Gebiet des Lagers von Nijmegen geborgenen Prunkdolches ist nicht im Beitrag von *J. E. Bogaers*, sondern von *J. Ypey* (S. 92) zu lesen. S. 54, Anm. 26: sich auf die Publikation von *Chr. Frank* berufend setzte *K. Exner* das Bestehen der Militärstation von Auerberg gleichfalls in die Zeitspanne von 30 bis 50 u. Z.

Es verlangt uns zum Schluß noch auszudrücken: wie zeitmäßig und erstrebenswert es wäre, das volle Waffenmaterial von Pannonien restlos und systematisch zu bearbeiten und nicht aus diesem reichen Material einige stattliche und auch kunstgewerblich tatsächlich wertvolle Einzelstücke herauszugreifen. Unsere Forschung bewegt sich heute, leider, in die letztere Richtung.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> CIL XIII 10 027, 197.

<sup>42</sup> G. ULBERT: Gaius Antonius der Meister des silbertauschierten Dolches von Oberammergau. Bayer. Vorgeschtsbl. 26 (1971) 44–49.

<sup>43</sup> S. z. B. ADA BRUN DE HOFFMEYER: Arms and

Armour in Spain. Madrid 1972, 48 f.

<sup>44</sup> SELLYE, I.: Az aquineumi áttört díszítésű kard- és tórhüvelyborítások (Die Schwert- und Dolchscheidenbekleidungen mit durchbrochener Verzierung aus Aquincum). BudRég 23 (1973) 129–143.







## CHRONICA



MIHÁLY PÁRDU CZ  
1908—1974

*«Wir wissen sehr wohl, daß sich die  
Lösung der Fragen erst in der Anfangs-  
stufe befindet.»*

*M. Párducz*

In der Person von M. Párducz verlor die ungarische Archäologie nicht nur einen ihrer vielseitigsten, unermüdlichen Forscher, sondern auch einen der erfolgreichsten Vertreter einer hervorragenden archäologischen Schule, der seinen Namen in der Geschichte der ungarischen Archäologie mit seiner fast viereinhalb Jahrzehnte umfassenden Tätigkeit verewigte. M. Párducz war Mitglied der Schule von Béla Pósta, studierte Archäologie an der Universität Szeged. Diese archäologische Schule entwickelte sich unter der Leitung von B. Pósta an der einstigen Universität zu Kolozsvár (Cluj) und fand in der Person von A. Buday und J. Banner an der Universität zu Szeged ihre würdigen Fortsetzer. Die gelehrte Persönlichkeit von B. Pósta druckte dieser Schule von Anfang an den Stempel auf. Er war stets bestrebt in seiner Arbeit größere geographische Räume und längere Epochen zu umfassen. Die charakteristischen Züge seiner Arbeitsmethode waren: die über die Typologie hinausreichende Bearbeitung größerer Fundzusammenhänge und Fundgruppen, eine über die Landesgrenzen hinausblickende archäologische Betrachtungsweise, die in Siebenbürgen leicht verständliche Auffassung der Urgeschichte, der römischen und der völkerwanderungszeitlichen Archäologie als eine Einheit, die solide Dokumentation, die Bestrebung nach Vollkommenheit bei der Materialsammlung, die Erfassung des vorläufig noch uninteressant erscheinenden archäologischen Materials und das richtige Verhältnis zwischen Ausgrabungs- und Bearbeitungstätigkeit, ja ihre harmonische Einheit. Diese Wesenszüge charakterisieren die großen Werke von B. Pósta und halfen ihm, zu solchen, seiner Zeit weitvorangehenden Erkenntnissen zu gelangen, wie u. a. die Bestimmung des hunnisch-germanischen archäologischen Fundmaterials.

Die Übersiedlung nach Szeged änderte im wesentlichen an dem Profil und an der Richtungslinie der Schule nichts. Die römischen archäologischen Forschungen drängten sich in der Tätigkeit der Schule naturgemäß in den Hintergrund, und nach dem Tode von A. Buday hörten sie auch auf. Keineswegs aber das Interesse für die Römerzeit. Dieses blieb auch weiterhin ein organischer Bestandteil der Betätigung der Pósta-Schule und Erhalter dieser Tradition wurde gerade M. Párducz. In seiner Doktorarbeit (*«A nagy magyar alföld római kori leletei»* — Römische Funde der Großen Ungarischen Tiefebene, Szeged 1931) stellte er als erster die Funde des 1—3. Jahrhunderts (273 Fundorte) von der Großen Ungarischen Tiefebene zusammen. Diese Arbeit war der erste Schritt zum Beheben eines gewaltigen weißen Flecks von der archäologischen Karte Ungarns, doch ließ sie zugleich auch die Umrisse eines für sein ganzes Leben bestimmten Arbeitsprogramms voraussehen. Es war ein gutes Beispiel dafür, daß auch die Sammlung und die Bewertung selbst eines noch so belanglos erscheinenden Fundmaterials (zum Teil Streufunde) wichtige Ergebnisse für die Geschichte eines Gebietes, einer Epoche ergeben kann. M. Párducz erkannte schon in dieser ersten umfangreichen Arbeit, daß sich das römische Fundmaterial der Ungarischen Tiefebene nach der Bestattungsweise in drei größere Gruppen teilen läßt: in die Gruppen 1. der Gräberfelder mit S—N gerichteten Flachgräbern, 2. der Flachgräber mit W—O Orientierung und 3. der S—N gerichteten Hügelgräber. Er erkannte auch, daß



sich diese große Fundgruppen auch noch weiter gliedern lassen: 1. in drei chronologische Gruppen, 2. nach der Bestattungsweise (liegend und sitzend) in zwei Gruppen, 3. von geographischem Gesichtspunkt aus gleichfalls in zwei (N- und S-) Gruppen. Ein wichtiger Wesenszug der Dissertation bestand darin, daß sie mit der auf die Typologie begründeten ethnischen Bestimmung des Fundmaterials brach. M. Párducz hatte Recht zu glauben, daß man solche Schlüsse nur aufgrund der Bestattungsweise, der historischen Angaben, innerhalb des räumlichen und zeitlichen Rahmens ziehen darf. So hielt er — wenn sich in der Arbeit immer noch der Gesichtspunkt der römischen Archäologie durchsetzte und wenn auch er immer noch die Bezeichnung «Römerzeit der Großen Ungarischen Tiefebene» gebrauchte — das bearbeitete Fundmaterial für die archäologische Hinterlassenschaft der Jazygen. Beachtenswert ist, daß M. Párducz in dieser Arbeit seine Hauptbestrebung bei der Bestimmung des Fundmaterials vor allem auf die Trennung der Jazygen von den verschiedenen germanischen Stämmen richtete. Von wissenschaftlichem Standpunkt aus war diese Bestrebung verständlich. Ein Teil des gesammelten Fundmaterials hielt man früher für germanisch, und im allgemeinen verstand man sich nicht darauf, die sarmatischen, germanischen und hunnischen Funde abzusondern. So tauchte schon in dieser seiner Arbeit das Problem der ethnischen Bestimmung der Hügelgräberfelder von Hortobágy-Poroshát und des Kurgans von Jászalsószentgyörgy, sowie die Frage des ethnischen Hintergrunds der Bestattung in sitzender Stellung auf. Eine wichtige Erkenntnis der Abhandlung war, daß das Denkmalmaterial der Jazygen auch über die Grenzen der Großen Ungarischen Tiefebene, und zwar auf den Gebieten sowohl Pannoniens als auch Daziens und auf den weiter östlich liegenden Gebieten zu erforschen sei.

Von dieser ersten bedeutenden Arbeit von M. Párducz bis zu seiner letzten liefen 43 Jahre davon, aber das wissenschaftliche Programm, das er in der ersten Arbeit aufstellte, bestimmte seine ganze Tätigkeit grundlegend. Im Mittelpunkt seines Interesses verblieben diese Probleme für immer, sie beschäftigten ihn noch in der letzten Phase seines Lebens bis zu seinem für uns so schmerzlichen Ausscheiden aus unserem Kreise. Inzwischen arbeitete er als Assistent, dann als Adjunkt und Privatdozent bis 1944 im Archäologischen Institut der Universität zu Szeged. So übte er im Gebiet des Komitats Csongrád eine weitreichende Ausgrabungstätigkeit aus, die von der Urzeit bis zur Landnahmezeit jede archäologische Epoche umfaßte. Unter diesen war seine Ausgrabung in Hódmezővásárhely-Kotacpart besonders bedeutend, wo er eine neolithische Siedlung und ein kupferzeitliches Gräberfeld freilegte; seine Ergebnisse trugen in bedeutendem Maße dazu bei, daß J. Banner die Selbständigkeit der Körös-Kultur (unter dem Namen Theiß-Kultur III) feststellen konnte.

Neben den aufeinander folgenden Ausgrabungen, die neolithische und kupferzeitliche, bronzezeitliche, jazygische, keltische und landnahmezeitliche Siedlungen und Gräberfelder erschlossen und deren Ergebnisse er mit der für die Pósta-Schule kennzeichnenden Arbeitsdisziplin immer noch vor der folgenden Ausgrabung bearbeitete und veröffentlichte, setzte er die Verwirklichung des in seiner Doktorarbeit festgelegten Programms, die weitere Sammlung des jazygischen archäologischen Materials und die Untersuchung der mit der ethnischen Bewertung zusammenhängenden Fragen fort. So gelang es ihm schon nach einigen Jahren, die Monographie «Die frühesten Funde der ersten pontisch-germanischen Denkmälergruppe in Ungarn» (Szeged 1931) zu veröffentlichen. In diesem Werk analysierte er das bedeutende Problem, was ist eigentlich in dem aus Elementen verschiedener Herkunft bestehenden jazygischen archäologischen Material, das die jazygische Herrscherschicht von der pontischen Gegend mit sich brachte. Zu diesem Zweck stellte er die Edelmetallerzeugnisse zusammen und untersuchte sie stilgeschichtlich mit Hilfe eines eingehenden Vergleichs mit den südrussischen Funden. Aufgrund all dessen kam er zu dem Ergebnis, daß von der pontisch-germanischen Denkmälergruppe I, die fast ausschließlich mit geometrischen Motiven verzierten Edelmetallfunde, als Vertreter der «pontisch-sarmatischen» Stilströmung abzusondern seien, die die Jazygen mitgebracht hatten.

Diese Arbeit sticht in mancher Hinsicht von seinem ganzen wissenschaftlichen Lebenswerk ab. Die Methode der Untersuchung ist hier nicht im Einklang mit der in seinen früheren und späteren Werken verfolgten Methodik und deutet augenscheinlich auf den Einfluß der kunsthistorischen Richtung der völkerwanderungszeitlichen Archäologie. M. Párducz verfaßte dieses Buch im Jahre 1933–34 als Stipendist in Berlin. Zum guten Teil erklärt dieser Umstand, daß er sich mit einer neuen Methode versuchte. In seinen späteren Arbeiten kam er zu dieser Methode nie mehr zurück. Eine Erklärung dafür können wir gewiß darin erblicken, daß die von ihm untersuchten archäologischen Materialien ihm kaum Möglichkeit zur Anwendung der kunsthistorischen Methode boten. In der Tat ist das chronologische und ethnische Bild, das er anhand der kunsthistorischen Analyse der Edelmetallfunde entwerfen konnte, viel weniger differenziert als jenes, das er in seiner Doktorarbeit aufgrund der Bestattungssitten vorlegen konnte.

Doch war auch das nur noch eine Skizze, die er mit weiteren Einzelheiten auszufüllen beabsichtigte. Er setzte die Sammlung und die Systematisierung des sarmatischen Fundmaterials fort (bearbeitete die archäologische Sammlung des reformierten Gymnasiums in Hódmezővásárhely usw.), leitete Ausgrabungen und veröffentlichte die jüngst gehobenen jazygischen Funde systematisch (Solt-Palé, Csongrád, Hódmező-



vásárhely-Újváros, Hódmezővásárhely-Gorzsa, Makó, Ószentiván, Hódmezővásárhely-Kopáncs, Földeák). Inzwischen legte er auch bronzezeitliche, skythische, latènezeitliche, germanische und mittelalterliche Gräberfelder frei. Die in fieberhafter Tätigkeit verfloßenen Jahre zeitigten in ihm den Gedanken eines vollständigen Corpus des sarmatischen Fundgutes, mit dessen Vorbereitung er sich über ein Jahrzehnt befaßte und sich um die Lösung der daraus entstandenen Probleme noch während eines Vierteljahrhunderts bis an sein Lebensende bemühte.

Im Laufe der Vorbereitung des sarmatischen Corpus erweckten mehrere grundlegende Probleme seine Aufmerksamkeit. Er erkannte vor allem die Bedeutung der Keramik bei der Analyse der im Zusammenhang mit dem archäologischen Fundmaterial der Jazygen aufgetauchten chronologischen, historischen und ethnischen Probleme. Seit diesem Zeitpunkt an stand im Mittelpunkt seiner archäologischen Studien die Keramik, für die er im Zuge der Jahre immer feinere Typologie, Systematisierung und Chronologie ausgearbeitet hatte. Dieser theoretische und methodologische Standpunkt war begründet, weil die Hauptmasse des jazygischen Fundmaterials aus Keramik bestand, und außerdem weil im Gegensatz zu den Erzeugnissen der Metallkunst, den Schmuckstücken und Edelmetallstücken, bloß ein verschwindend kleiner Teil der Tonerzeugnisse für Importwaren zu betrachten waren.

Auf ein anderes wichtiges Problem stieß er bei der Analyse des Einwanderungswegs der Jazygen. Er befaßte sich sogar in zwei Beiträgen (einen der beiden verfaßte er in Zusammenarbeit mit A. Alföldi) und kam zu dem Ergebnis, daß dieser Weg durch den Banat führte. Das Problem stand mit der Frage der dakischen Funden der Ungarischen Tiefebene und der unter den Jazygen fortlebenden dakischen materiellen Kultur oder ethnischen Elementen in engem Zusammenhang. Dieser Frage widmete M. Párducz großes Interesse und versuchte die von chronologischem Gesichtspunkt in Kontakt stehende oder miteinander parallele dakische und jazygische Funde abzusondern. Der dritte Problemenkreis, den er zu dieser Zeit in allen Einzelheiten ausarbeitete, umfaßte die Fragen des Ethnikums und der materiellen Kultur der Hügelgräberfelder von Hortobágy-Poroshát. Die Klärung dieses Problems hielt er wegen der Bewertung des spätsarmatischen Fundmaterials für wichtig.

Zu gleicher Zeit belebte sich sein wissenschaftliches Interesse für das skythische Fundmaterial Ungarns und für die damit verbundenen Probleme. Dieses Interesse von seiten eines Wissenschaftlers, der nach dem Ursprung des sarmatischen Fundmaterials forschte, war selbstverständlich. In dieser Hinsicht war die Beziehung des ungarischen «skythischen» Fundmaterials zu dem der Jazygen aufzuklären ebenso bedeutend, wie die Verbindungen der südrussischen Skythen und Sarmaten klarzustellen. Er legte skythenzeitliche Gräberfelder und Siedlungen (Hódmezővásárhely-Kishomok, Békéscsaba-Fenyves, Hódmezővásárhely-Fehértó) frei und veröffentlichte sie; ja auch die Denkmäler der präskythischen Epoche (Ausgrabung in Lebő) erschienen in seinem wissenschaftlichen Interessenkreis.

Parallel zu diesen Forschungen waren die Bände I–II des Werkes «A szarmatakor emlékei Magyarországon» (Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns) (Budapest 1943 und 1944/1947) fertig geworden. Dieses Werk schloß in der wissenschaftlichen Tätigkeit von M. Párducz den anderthalb Jahrzehnte lang dauernden Szegeder Abschnitt ab: im Jahre 1945 war er bereits Direktor der Archäologischen Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums und zu gleicher Zeit beehrte ihn die Universität zu Szeged mit dem Titel eines außerordentlichen Professors. Die I–II. Bände des Corpus der sarmatischen Funde weichen in der Komposition von seiner Doktorarbeit ab. Hier trat die typologische Untersuchung des Fundmaterials in den Vordergrund, und aufgrund der Typologie wies M. Párducz vier Komponenten auf: 1. das provinzial-römische Fundgut, 2. das von dakischer Prägung, 3. das mit keltischer Tradition und 4. das eigenartige sarmatische Fundmaterial. Dies stellte im Verhältnis zum seiner ersten Komposition, deren chronologische Einteilung jetzt auch modifiziert wurde, ein wesentlich neues Ergebnis dar. Jetzt gliederte er das Fundmaterial in drei chronologische Gruppen, die sich zum Teil überdeckten: I. 50 v. u. Z.–50 u. Z., II. 50–240 u. Z., III. erste Hälfte des 3. Jahrhunderts–280 u. Z. Trotz der neuen Ergebnisse enthielten die beiden Bände die Umgrenzung der Fundgruppen, ihre ethnische Bestimmung und die historische Begründung der Periodisierung noch nicht.

Die Zeitspanne von 1945 bis 1960 bildete die im Nationalmuseum verbrachte Periode seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Während dieser Zeit erschien der Band III des Werkes «A szarmatakor emlékei Magyarországon» (Budapest 1950), in dem er die methodologische Anschauungsweise der I–II. Bände in bedeutendem Maße weiterentwickelte. Es gelang ihm, das umfangreiche Material dieses Bandes (545 Fundorte) schon in Fundgruppen einzuteilen und diese Gruppen (1. Bajmok-Mórahalom, 2. Kiszombor-Ernőháza, 3. Tápió-Malajdok, 4. die Hügelgräberfeldgruppen) blieben seitdem aktuelle bestimmende Elemente in der ungarischen archäologischen Forschung. Die spätsarmatischen Fundgruppen datierte M. Párducz in ihrer Gesamtheit zwischen 270 und 450, aber die Zeitgrenzen der einzelnen Gruppen setzte er zum Teil in die Zeitspanne 270–350, zum Teil in die 350–450. So bot sich eigentlich die Möglichkeit, nicht bloß eine, sondern zwei Epochen abzugrenzen. Ein wichtiges, vorausweisendes Ergebnis war die ethnische Bestimmung



der beiden spätsarmatischen Fundgruppen und die Erkenntnis, daß sie auf die Hunnenzeit übergriffen und auch das Ende dieser erreichten. Ein bemerkenswerter Wesenszug dieses Bandes war noch, daß er auch die Frage der sozialen Struktur der Sarmaten anschnitt und das Problem des sarmatischen Matriarchats mit ungarischen archäologischen Angaben beleuchtete.

Diese Epoche im Leben von M. Párducz bedeutete Jahre fieberhafter Arbeit. Unter seiner Leitung fand in der Archäologischen Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums die gigantische Arbeit der Revision, Neuordnung und neue Bestandsaufnahme des riesigen Fundgutes statt. Er leitete dabei auch noch eine ganze Reihe bedeutender Ausgrabungen, von denen sich die Freilegung des skythenzeitlichen Gräberfeldes von Szentes-Vekerzug hervorhebt (darüber hat man auch einen popularwissenschaftlichen Film gedreht). Mittlerweile veranstaltete er Ausstellungen und beteiligte sich mit selbstloser Mühe an der Leitung der archäologischen Forschungen. Vom Jahre 1952 an wurde er Mitglied des Redaktionsausschusses der *Acta Archaeologica* und des *Archeológiai Értesítő* und entfaltete eine wertvolle Tätigkeit in der Redaktion der früheren bis 1970 und in der anderen bis 1966. Er stellte immer selbstlos sein Wissen, seine Leistungsfähigkeit den Mitarbeitern und den jüngeren Forschern zur Verfügung und trug in den mit seiner Mitwirkung erschienenen 35 Bänden der beiden Zeitschriften mit seinen Gutachten — oft im Umfang einer selbständigen Abhandlung — und mit seinen Anmerkungen zum wissenschaftlichen Niveau und Wert der veröffentlichten Studien wesentlich bei.

Mit dem Erscheinen der drei Bände des Werkes «A szarmatakor emlékei Magyarországon» war die Forschung nach diesem Thema für M. Párducz noch nicht abgeschlossen, es spornte ihn eher zu weiteren Forschungen an. Die Ungelöstheit der Probleme stand ihm klar vor den Augen und er war stets bereit, sich um die Lösung auch weiterhin um bemühen. Noch am Ende seines Lebens hielt er sich zu dieser Auffassung und schrieb in einer seiner letzten Arbeiten: «Wir wissen sehr wohl, daß sich die Lösung der Fragen erst in der Anfangsstufe befindet». Es offenbart sich darin das sokratische Selbsterkennen des wahren Gelehrten, der darüber im klaren ist, daß man ein Problem nur dann klarstellen kann, wenn man weiß, daß es noch ungelöst ist. Dieses gelehrte Verhalten ist für sein ganzes Lebenswerk charakteristisch und das bewegte ihn, die Materialsammlung unermüdlich fortzusetzen, den Kreis der Untersuchungen zu erweitern und sich in die Problematik weiter zu vertiefen.

Er fing mit der Neubearbeitung und Vervollständigung der I–II. Bände des Werkes «A szarmatakor emlékei Magyarországon» (1956) an. Mit genauer Analyse vermochte er bereits auch hier die einzelnen Fundgruppen zu trennen und versuchte mit Erfolg auch ihre ethnische Bestimmung. Es gelang ihm, vier ethnische Gruppen zu unterscheiden: 1. der erste eingewanderte Jazygenstamm, 2. der zweite um das Jahr 180 (?) eingesiedelte iranische Stamm, 3. die fortlebende dakisch-keltische Bevölkerung und 4. eine germanische Gruppe bzw. ihre Fundgruppen. Neben der sozialen Struktur widmete er jetzt schon große Aufmerksamkeit auch der Untersuchung der wirtschaftlichen Struktur. Die Erkenntnis der Bedeutung des germanischen ethnischen Elementes und die weiter verfeinerte Systematisierung der keramischen Enzeugnisse führten ihn zum Studium der quadischen Keramik und zur Veröffentlichung des Fundmaterials der in Ózd freigelegten quadischen Siedlung.

Ein anderes wichtiges Feld seiner Forschungen war die Überprüfung der spätsarmatischen Fundgruppen und des hunnenzeitlichen Fundmaterials (1959). Im Laufe dieser Forschungen erzielte er wiederum neue, bedeutende Ergebnisse. Besonders wichtig ist, daß er die durch die Bestattung in sitzender Stellung gekennzeichnete Gruppe herausfand und ihre Herkunft in die Gegend des Kaukasus setzte. Auf die Erörterung der sozialen Struktur legte er auch im Zusammenhang mit den spätsarmatischen Gruppen großes Gewicht. Sehr bedeutend ist ferner seine Feststellung, daß sich die III. Periode der Sarmatenzeit, im Gegensatz zu den früheren Vermutungen, um das Jahr 375 abschließt und daß die sich in sitzender Stellung bestattende Gruppe — vermutlich Sarmaten aus der Gegend des Kaukasus — unter hunnischem Druck in die Ungarische Tiefebene einsiedelte. Auch die hunnenzeitlichen germanischen Fundgruppen versuchte er abzugrenzen, aber das Fundmaterial erwies sich dazu noch unzureichend.

Neben dem sarmatischen Fundmaterial traten in dieser Periode seines Lebens die Probleme der Skythenzeit in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Seinen auch früher schon betriebenen Skythenforschungen gab die Freilegung des Gräberfeldes von Szentes-Vekerzug einen entscheidenden Schwung. Die für die die Pósta-Schule kennzeichnende schnelle Bearbeitung dieser Freilegung (1952, 1954, 1956) und die Zusammenfassung der Ergebnisse der Forschungen über die ungarische Skythenzeit folgte bald die Untersuchung einiger skythenzeitlichen Funde (Aszód, Hejőkeresztúr) und danach auch der skythischen Spiegel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Gräberfeld von Szentes-Vekerzug mit seinen skythenzeitlichen Pferde- und Wagenbestattungen in der Geschichte der Forschung der ungarischen Skythenzeit ein neues Kapitel eröffnete und wer dazu die Anregung gab und es auch größtenteils verwirklichte, war eben M. Párducz selber.

Diese Forschungen bestimmten auch dem Wesen nach die Periode seines wissenschaftlichen Wir-



kens von dem Jahre 1960 bis zu seinem Hinscheiden. Während dieses anderthalb Jahrzehntes setzte er als Hauptmitarbeiter des Archäologischen Instituts der UAW, als Abteilungsleiter (Sektion für die Völkerwanderungszeit) und später als wissenschaftlicher Berater seine Forschungsarbeiten fort. Obwohl er auch im Dienste des Archäologischen Instituts zahlreiche Ausgrabungen (Bükkszentlászló-Nagysánc, Felsőtárkány-Várhegy, Kardoskút usw.) leitete und sogar Organisator der Ausgrabungen und auch der Leiter aller Freilegungen im Donauknie war, bedeutete ihm diese Periode dennoch die Zeit der ruhigen Forschung und des Ausreifens. Manche Probleme, die in seiner Forschungsarbeit schon früher hin und zu auftauchten, machte er jetzt zum Gegenstand gründlicher Untersuchungen und die Einzelergebnisse seiner früheren Forschungen faßte er zu einem Gesamtbild zusammen. Das gilt vor allem für seine Skythenforschungen, welche er in diesen Jahren mit den Ergebnissen zahlreicher Ausgrabungen und der Bearbeitung des höchstbedeutenden skythenzeitlichen Fundes von Ártánd (1965) ergänzte und in einer großangelegten Monographie unter dem Titel «Magyarország szkíta kora» (Die Skythenzeit in Ungarn), zusammenfaßte, die ihm auch den wissenschaftlichen Grad eines Doktors der Wissenschaften erwarb. Dieses sein Werk gab erstmalig ein ausführliches und umfassendes Bild von der skythenzeitlichen Kultur Ungarns, grenzte ihre Fundgruppe ab, unterschied drei solche Gruppen voneinander, wie die Alföld-(Tiefebene-), die Kustánfalva- und die Siebenbürgen-Gruppe, die man dann schon mit den aus historischen Quellen bekannten ethnischen Gruppen verbinden kann. M. Párducz vereinigte hier auf hohem Nivean die verschiedenen archäologischen Forschungsmethoden.

Aber die behandelten Fragen betrachtete er noch immer nicht für abgeschlossen. Er führte seine Forschungen in bezug auf die Skythenzeit fort, veröffentlichte das Fundmaterial des umfangreichen skythenzeitlichen Gräberfeldes von Tápiószéle (1966) und beschäftigte sich auch eigens mit den verwickelten Fragen der westlichen Beziehungen der skythenzeitlichen Kultur auf der Ungarischen Tiefebene. Neuere und immer neuere skythenzeitliche Gräberfelder und Siedlungen (Vámosmikola, Kom. Heves, Kardoskút, Szurdokpüspöki) fesselten nach wie vor seine Interesse. Aber mitunter setzte er auch seine spätsarmatenzeitlich-hunnenzeitlichen Forschungen fort, und publizierte die erzielten Ergebnisse in seiner Monographie «Die ethnischen Probleme der Hunnenzeit in Ungarn» (Budapest 1963). Der bedeutendste Vorzug dieser Monographie besteht in dem Nachweis dessen, daß die Schädeldeformation, im Gegensatz zu der früheren Auffassung, die die Verbreitung dieser Sitte in die auf die Hunnenzeit folgende Periode setzte, eben in der Hunnenzeit am häufigsten vorkommt und so ihr Erscheinen mit den Hunnen bzw. Alanen zu verbinden sei. Das ethnische Bild der Hunnenzeit zeigt sich in seiner komplizierten Wahrheit in diesem Werk und einen besonderen Nachdruck bekommt das Problem des germanischen Elements, vor allem jedoch das des hunnenzeitlichen Materials der Gepiden.

Diesen beiden Problemengruppen: die Fragen der Skythen- und der Hunnenzeit beschäftigten ihn auch noch in seinen letzten Arbeiten. In seiner letzten, über die Probleme der Skythenzeit verfaßten großen Zusammenfassung (1973) untersuchte er noch einmal gründlich die Fragen der ethnischen Gruppen, der Beziehung zwischen den von Osten gekommenen Elementen und der örtlichen Bevölkerung. Die im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ausgereiften Methoden, seine überwältigende Materialkenntnis und seine auf alle Zweige der materiellen Kultur ausgebreitete Aufmerksamkeit bestimmen diese seine Studie auf lange Sicht zum Wegweiser unserer Forschung. Mit den umstrittenen Fragen der Hunnenzeit, dem Problem der hunnischen Brandbestattungen, der Anfänge der Hunnenzeit, der Bestattungen in sitzender Stellung und der Schädeldeformation beschäftigte er sich in seiner im Jahre 1974 erschienenen — einer seiner letzten — Studie. Und obzwar er fest daran glaubte daß die archäologische Forschung mit Anwendung richtiger Methoden und im Besitz von ausreichendem Quellenmaterial die einstige Wahrheit erkennen könnte, war er sich doch im klaren, daß wir zur Lösung schwerer Aufgaben noch einen weiten Weg zurücklegen müssen. Fast wie ein wissenschaftliches Vermächtnis lauten die letzten Sätze, die er im Abschluß seiner Studie über das anderthalb Jahrzehnt der ungarischen Urzeitforschung schrieb. Er warnte uns, daß die Publikation des Fundmaterials hinter der Grabungstätigkeit von Jahr zu Jahr immer weiter zurückbleiben wird, die großen, auf die Bearbeitung des vollständigen Fundmaterials fußenden, zusammenfassenden Werke immer seltener werden, dagegen aber sich die Detailpublikationen und die voreilige unbegründete historische Schlüsse ziehenden kleinen Beiträge, die undokumentierten, unnachprüfaren Studien vermehren werden. Die strenge wissenschaftliche Arbeitsethik des Vertreters der Pósta-Schule und die Sorge um das Niveau und die Entwicklung der ungarischen archäologischen Forschung spricht zu uns aus dieser Aussage.

Mihály Párducz ist dahingegangen. Seinen großen Plan, die grundlegende Monographie der Geschichte der skythen-, sarmaten- und hunnenzeitlichen Keramik zu verwirklichen, war ihm nicht mehr gegönnt. Aber als Ergebnis seines viereinhalb Jahrzehnte langen Wirkens vermachte er der ungarischen Wissenschaft das von ihm entworfenen Bild der Skythen-, Sarmaten- und Hunnenzeit, das eine feste Grundlage zu weiteren Forschungen bietet, und ihm unvergängliche Verdienste in der Geschichte der ungarischen Archäologie erwarb.

*J. Harmatta*



## ARCHAEOLOGISCH-LITERARISCHE TÄTIGKEIT VON MIHÁLY PÁRDUCZ

1. (Rez.) Benda László: A magyar Alföld őstörténete. — (Urgeschichte der ungarischen Tiefebene) = DolgSzeged 6 (1930) 223—226.
2. A nagy magyar Alföld római kori leletei. — Römerzeitliche Funde des großen ungarischen Alföld. = DolgSzeged 7 (1931) 74—186.
3. A Hódmezővásárhely-kotacparti neolith-telep és rézkori temető. — Die neolithische Ansiedlung und das kupferzeitliche Gräberfeld von Hódmezővásárhely-Kotacpart. = DolgSzeged 8 (1932) 103—111.
4. Újabb adatok az Alföld római korának ismeretéhez. — Neue Angaben zur römischen Zeit des Alföld. = DolgSzeged 8 (1932) 112—121.
5. (Rez.) Sőregi János: A méhkas alakú földbevált üregek problémája. — (Das Problem der bienenkorb-förmigen Gruben) = DolgSzeged 8 (1932) 276—280.
6. (mit Alajos BALINT) Újabb őskori telep Ószentiván határában. — Eine neue urzeitliche Ansiedlung bei Ószentiván. = DolgSzeged 9—10 (1933—34) 44—53.
7. Az első pontus-germán emlékesoport legkorábbi emlékei Magyarországon. — Die frühesten Funde der ersten pontisch-germanischen Denkmälergruppe in Ungarn. = Szeged, 1935, 116 p.
8. Adatok az Alföld római kori kerámiájához. — Angaben zur Keramik des Alföld aus der Römerzeit. = DolgSzeged 11 (1935) 175—203.
9. Adatok az aláhajlitottlábú fibula szarmata típusához. — Einige Daten zum Sarmatentyp der Fibel mit umgeschlagenem Fuß. = Szeged, 1936, 35 p.
10. Római kori leletek Csongrádon. — Funde aus der Römerzeit in Csongrád. = DolgSzeged 12 (1936) 52—70.
11. La Tène- és népvándorláskori sírok a Solt-Paléban. — Gräber aus der La Tène- und Völkerwanderungszeit im Solt-Palé. = DolgSzeged 11 (1935) 159—174.
12. (Rez.) Tonelli Sándor: Az emberi civilizáció kezdetei. — (Die Anfänge der menschlichen Zivilisation) = DolgSzeged 12 (1936) 288—289.
13. Újabb jazig leletek Hódmezővásárhely határában. — Neuere Jazygenfunde bei Hódmezővásárhely. = DolgSzeged 13 (1937) 78—88.
14. A hódmezővásárhelyi ref. gimnázium régiséggyűjteménye. — (Die archäologische Sammlung des reformierten Gymnasiums in Hódmezővásárhely) = DolgSzeged 13 (1937) 120—181.
15. Neuere Angaben zur Keramik des Alföld aus der Römerzeit. = DolgSzeged 13 (1937) 195—231.
16. Római kori lelőhely Hódmezővásárhelyen a Solt-Paléban. — Römerzeitlicher Fundort in Solt-Palé bei Hódmezővásárhely. = DolgSzeged 14 (1938) 90—123.
17. Der gotische Fund in Csongrád. = DolgSzeged 14 (1938) 124—138.
18. (Rez.) Eckhardt—Unger: Altindogermanisches Kulturgut in Nordmesopotamien. = DolgSzeged 14 (1938) 219.
19. (Rez.) C. Leonard Woolley: Ur und Sintflut. = DolgSzeged 14 (1938) 220—221.
20. (Rez.) Siegfried Fuchs: Die griechischen Fundgruppen der frühen Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen. = DolgSzeged 14 (1938) 221.
21. Római kori telep Makó mellett. — Eine Siedlung der Römerzeit bei der Stadt Makó. = DolgSzeged 15 (1939) 133—145.
22. (mit József KOMÁROMY) Der La Tène Fund von Jászberény. = DolgSzeged 15 (1939) 169—170.
23. Drei neuere Siedlungen der Römerzeit bei Hódmezővásárhely. = DolgSzeged 15 (1939) 170—174.
24. (mit László TÁRY) A Csongrád-vendelhalmi honfoglaláskori lelet. — Les trouvailles de Csongrád-Vendelhalom de l'époque de la conquête du pays hongrois. = FolArch 1—2 (1939) 189—199.
25. (Rez.) E. Mackay: Die Induskultur. = DolgSzeged 15 (1939) 190—191.
26. (Rez.) Th. Gann: Götter und Menschen im alten Mexiko. = DolgSzeged 15 (1939) 191.
27. (Rez.) Ernst Buschor: Grab eines attischen Mädchens. = DolgSzeged 15 (1939) 194.
28. Ernőházi jazig lelet. — Les trouvailles jazyges d'Ernőháza. = ArchÉrt III. F. 1 (1940) 261—269.
29. Bronz-, szkíta-, La Tène- és germán kori temető Hódmezővásárhely-Kishomokon. — Ein Gräberfeld in Hódmezővásárhely-Kishomok aus der Bronze-, Skythen-, La Tène- und Germanenzeit. = DolgSzeged 16 (1940) 79—99.
30. Szkítakori temető Békéscsaba-Fényesen. — Ein Gräberfeld aus der Zeit der Skythen in Békéscsaba-Fényes. = DolgSzeged 16 (1940) 185, 189.
31. Koravaskori és szarmatakori telep és temető Földeákon. — Eine Siedlung und ein Gräberfeld aus der Früheisenzeit und Sarmatenzeit in Földeák. = DolgSzeged 16 (1940) 187—189.
32. (mit András ALFÖLDI) Jazig-szarmata leletek a Bánságból. — Jazygisch-sarmatische Funde aus dem Banat. = ArchÉrt III. F. 2 (1941) 106—110.
33. Szarmatakori kardok Szeged környékén. — Sciabole dell'età sarmatica ritrovate nei pressi di Szeged. = ArchÉrt III. F. 2 (1941) 111—118.
34. Die nähere Bestimmung der Hügelgräber der röm. Kaiserzeit in Hortobágy. = Laureae Aquincenses 1941. 309—342. (DissPann II: 11.)
35. Szarmatakori telep és temető Földeákon. — Die Siedlung und das Gräberfeld der Sarmatenzeit bei Földeák. = DolgSzeged 17 (1941) 90—107.
36. Ásatás Ószentivánon. — Ausgrabungen in Ószentiván. = DolgSzeged 17 (1941) 175, 177.
37. Őskori és szarmatakori telep Hódmezővásárhely-Kopáncson. — Eine urzeitliche und sarmatenzeitliche Siedlung in Hódmezővásárhely-Kopáncs. = DolgSzeged 17 (1941) 176—179.
38. Az örvényi jazig lelet. — Ein Fund der Jazygenzeit von Örvény. = FolArch 3 (1941) 159—165.
39. (Rez.) Nagyfalussy Lajos: Ögörögbetűs feliratok az alföldi sírleletekben. — (Inchriften mit altgriechischen Buchstaben in den Gräberfunden der Ungarischen Tiefebene) = DolgSzeged 17 (1941) 187—189.
40. Szarmatakori legkorábbi emlékei a Bánságban. — Les trouvailles sarmatiques les plus anciennes du Bánság. = ArchÉrt III. F. 3 (1942) 305—328.



41. Őskori és szarmatakori telep Hódmezővásárhely határában. — Siedlung der Urzeit und der Sarmatenzeit in der Umgebung von Hódmezővásárhely. = *DolgSzege* 18 (1942) 113—122.
42. Preszkita sírok Lebőn. — Praeskythische Gräber in Lebő. = *DolgSzege* 18 (1942) 150—152.
43. Csongrádi leletek. — Funde in Csongrád. = *DolgSzege* 18 (1942) 153—154.
44. Szarmatakori telep és Árpád-kori temető Hódmezővásárhely-Kopáncson. — Siedlung der Sarmatenzeit und Gräberfeld der Árpádenzeit zu Hódmezővásárhely-Kopáncs. = *DolgSzege* 18 (1942) 154—156.
45. A Szarmatakor emlékei Magyarországon. I. — Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns. I. = Budapest, 1943, 75 p. (*ArchHung* XXV).
46. A Jászberény-csegeleposi szarmatakori lelet. — Sarmatenzeitlicher Fund von Jászberény-Csegelepos. = A Jászberényi Jászmúzeum Évkönyve 1938—1943. 58—63, 309.
47. Szarmatakori kerámia a Jászmúzeumban. — Sarmatenzeitliche Keramik im Jazygen-Museum. = A Jászberényi Jászmúzeum Évkönyve 1938—1943. 51—57, 308—309.
48. Szarmatakori telep Hódmezővásárhely-Kopáncson. — Eine Siedlung der Sarmatenzeit zu Hódmezővásárhely-Kopáncs. = *DolgSzege* 19 (1943) 164—171.
49. Árpádkori temető Hódmezővásárhely-Kopáncson. — Árpádenzeitlicher Friedhof in Hódmezővásárhely-Kopáncs. = *DolgSzege* 19 (1943) 183—194.
50. A zombori «Bácskai Múzeum» anyagának leltározása és restaurálása. — (Inventarisierung und Restaurierung des Materials des Batschka-Museums zu Zombor) = *DolgSzege* 19 (1943) 213—214.
51. Szkitakori temető Békéscsaba-Fényesen. — Ein Gräberfeld aus der Zeit der Skythen in Békéscsaba-Fényes. = *ArchÉrt* III. F. 4 (1943) 50—63.
52. A Bácskai Múzeumról. — (Vom Batschka-Museum). = *Kalangya* 1943. 521—522.
53. (Rez.) Tompa F.—Alföldi A.—Nagy L.: Budapest az ókorban. — (Budapest im Altertum) = *DolgSzege* 19 (1943) 226—243.
54. (Rez.) Bónis Éva: A császárkori edényművesség termékei Pannóniában. — Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. = *DolgSzege* 19 (1943) 245—247.
55. (Rez.) Székely Zoltán: A komollói erődített római tábor. — (Das römische befestigte Castrum in Komolló) = *DolgSzege* 19 (1943) 247—249.
56. Csongrádi leletek. — Découvertes archéologiques de Csongrád. = Az Alföldi Tudományos Intézet Évkönyve 1944—1945. 131—148.
57. Szkitakori telep a hódmezővásárhelyi Fehértó partján. — A settlement of the Scythian period on the shores of the Fehértó Hódmezővásárhely. = *ArchÉrt* III. F. 5—6 (1944—45) 62—80.
58. (mit Gábor CSALLÁNY) Szkitakori leletek a szentesi múzeumban. — Funde aus der Skythenzeit im Museum zu Szentes. = *ArchÉrt* III. F. 5—6 (1944—45) 81—117.
59. Hunkori szarmata lelet. — Une trouvaille sarmate de l'époque hunnique. = *Magyar Múzeum* 1 (1945) 7—10, 48.
60. Deszk-Újmajori szarmatakori temető. — Gräberfeld aus der Sarmatenzeit in Deszk-Újmajor. = *FolArch* 5 (1945) 74—94.
61. A brigetioi római temető quad edényei. — The Quad vessels from the cemetery of Brigetio. = *Magyar Múzeum* 2 (1946) 10—16, 41—42.
62. A szarmatakor emlékei Magyarországon. II. — Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns. II. = Budapest, 1944, (1947) 84 p. (*ArchHung* XXVIII).
63. Szarmatakori problémák. — (Probleme aus der Sarmatenzeit) = *Antiquitas Hungarica* (1947) 49—56.
64. A Magyar Történeti Múzeum «Gyűjtőhelye» Tápiószelén. — (Die Sammelstätte des Ungarischen Historischen Museums in Tápiószele) = *Magyar Múzeum* 3 (1947) 43—44.
65. Jelentés az 1945. szept. 27—okt. 21-ig tartó alsópáhoki, cseszegtomaji és pusztaszentlászlói ásátásokról. — (Bericht über die Ausgrabungen von Alsópáhok, Cseszegtomaj und Pusztaszentlászló). = *Magyar Múzeum* 3 (1947) 42—43.
66. (mit János BANNER) Újabb adatok Dél-Magyarország újabb kőkorához. — Contributions nouvelles à l'histoire du néolithique en Hongrie. = *ArchÉrt* III. F. 7—9 (1946—1948) 19—44.
67. Szarmata temető Hódmezővásárhely-Fehértón. — Nécropole sarmate à Hódmezővásárhely-Fehértó. = *ArchÉrt* III. F. 7—9 (1946—1948) 283—290.
68. (mit József KOREK) Germán befolyás a Maros—Tisza—Körös-szög késő szarmata emlékéanyagában. — Les éléments germaniques de la région limitée par les fleuves Maros, Tisza et Körös. = *ArchÉrt* III. F. 7—9 (1946—1948) 291—312.
69. Népvándorlaskori ház Mohácson. — (Völkerwanderungszeitliches Haus in Mohács) = *ArchÉrt* 76 (1949) 85—90.
70. A szarmatakor emlékei Magyarországon. III. — Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns. III. = Budapest 1950, 261 p. (*ArchHung* XXX).
71. Szarmata sírok Tápiószelén. — Sarmatian graves at Tápiószele. = *ArchÉrt* 77 (1950) 68—71.
72. Szarmata leletek Klárafalváról. — Sarmatian finds from Klárafalva. = *ArchÉrt* 78 (1951) 24—25.
73. Hozzájárulás Kádár Z. ismertetéséhez. Az újjárendezett Déri Múzeum régészeti osztálya. — (Diskussionsbeitrag zur Rezension von Z. Kádár, Die archäologische Sektion des reorganisierten Déri-Museums) = *ArchÉrt* 78 (1951) 52—53.
74. Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. = *ActaArchHung* 2 (1952) 143—172.
75. Adatok a magyarországi szarmaták társadalomtörténetéhez. — К истории общества сарматских племен в Венгрии. = *ArchÉrt* 79 (1952) 39—47.
76. (Rez.) J. Harmatta: Studies on the history of the Sarmatians. = *ActaArchHung* 2 (1952) 353—359.
77. Hallstattkori temető Szentes-Vekerzugon. — Hallstattzeitliches Gräberfeld in Szentes-Vekerzug. = *MTAOK* II 4 (1953) 21—67.
78. A Történeti Múzeum régészeti feladatai. — (Archäologische Aufgaben des Historischen Museums) = *Múzeumi Híradó* 1953. I. 29—32.



79. Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. II. (Les fouilles de 1952 et 1953.) = *ActaArchHung* 4 (1954) 25–91.
80. A szentes-vekerzugú vaskori kocsi. — (Eisenzeitlicher Wagen von Szentes-Vekerzug) = *Természet és Társadalom* 1954. 177–179.
81. Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. III. = *Acta ArchHung* 6 (1955) 1–22.
82. Székítakori kutatásunk újabb eredményei. — Новейшие результаты исследований скифского периода. = *ArchÉrt* 82 (1955) 157–161.
83. Les nouveaux résultats de notre recherche de l'époque scythe. = *Programme et Discours* (Conférence archéologique de Budapest) 1955. 110–124.
84. Dák leletek Jánosszálláson. — Dakische Funde in Jánosszállás. = *SzegediMÉ* 1 (1956) 15–30.
85. (Rez.) Heinrich Sevin: Die Gebiden. = *ArchÉrt* 83 (1956) 245–246.
86. (Rez.) Dezső Csallány: Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. = *ActaArchHung* 7 (1956) 279–280.
87. Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn im II. und III. Jahrhundert. = *ActaArchHung* 8 (1957) 139–182.
88. Der spätsarmatische Friedhof von Törökkanizsa (Novi Kneževac, Jugoslawien). = *SzegediMÉ* 2 (1957) 93–107.
89. Római császárkori telep Miskolcon. — Siedlung aus der römischen Kaiserzeit in Miskolc = *HOMÉ* 1 (1957) 45–59.
90. (Rez.) János Banner: Die Pécelér Kultur. = *AntTan* 4 (1957) 133–135.
91. (mit József KÖREK) Császárkori telep Ózdon. — (Kaiserzeitliche Siedlung in Ózd) = *ArchÉrt* 85 (1958) 18–36.
92. Székita tükrök a Kárpátmedencében. — (Skythische Spiegel im Karpatenbecken) = *ArchÉrt* 85 (1958) 59–64.
93. Une trouvaille de l'époque scythe d'Aszód. = *FolArch* 10 (1958) 61–66.
94. Hejőkeresztúri szkítakori lelet. — (Funde aus der Skythenzeit von Hejőkeresztúr) = *HOMÉ* 2 (1958) 73–78.
95. (mit József KÖREK) Eine Siedlung aus der Kaiserzeit in Ózd. = *Acta ArchHung* 10 (1959) 159–194.
96. Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn. = *ActaArchHung* 11 (1959) 309–398.
97. Sur la destination des divers objets de la trouvaille de l'époque scythe d'Aszód. = *FolArch* 11 (1959) 37–38.
98. Hunkori halmok Vaskút határában. — Barrows from the Hun period in the vicinity of Vaskút. = *FolArch* 11 (1959) 95–104.
99. Ősrégészeti konferencia Nyitrán. — (Prähistorische Konferenz in Nitra) = *ArchÉrt* 86 (1959) 91.
100. Hunkori szarmata temető Szeged-Óthalmon. — Sarmatischer Friedhof aus der Hunnenzeit in Szeged-Óthalom. = *SzegediMÉ* 1958–59. (1960) 71–99.
101. Koraszarmata sírok Csanyteleken. — Early Sarmatian graves at Csanytelek. = *FolArch* 12 (1960) 71–74.
102. Scythian mirrors in the Carpathian Basin. = *Światowit* 23 (1960) 523–544.
103. Megjegyzések a Hódmezővásárhely-kakasszéki szarmatakorai lelet értékeléséhez. — Замечания к оценке памятников сарматского времени в Ходмезёвашархей—Какашсеке. = *ArchÉrt* 87 (1960) 51.
104. (Rez.) F. Fischer, Der spätlátènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau). = *ArchÉrt* 87 (1960) 254–255.
105. Dakische Funde in Jánosszállás. = *Bibliotheca Classica Orientalis* 1961. 302–306. (Autoreferat)
106. (Rez.) L. Bartucz: Die internationale Bedeutung der ungarischen Anthropologie. = *Anthropológiai Közlemények* 5 (1961) 18–20.
107. Die ethnischen Probleme der Hunnenzeit in Ungarn. = Budapest, 1963, 82 p. (*Studia Archaeologica* I).
108. (Rez.) Ida Bognár-Kutzián: The copper age cemetery of Tiszapolgár-Basatanya. = *The New Hungarian Quarterly* 5 (1964) 212–217.
109. Magyarország szkita kora. — (Die Skythenzeit Ungarns) = Budapest, 1965, 417 p. (Dissertation, Maschinenschr.)
110. Western relations of the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain. = *ActaAntHung* 13 (1965) 273–301.
111. Hallstattzeitliche Phaleren im Museum von Aiud. = *Apulum* 5 (1965) 105–113.
112. Graves from the Scythian age at Ártánd (county Hajdú-Bihar). = *ActaArchHung* 17 (1965) 137–232.
113. (Rez.) Ida Bognár-Kutzián: The copper age cemetery of Tiszapolgár-Basatanya. = *ActaArchHung* 17 (1965) 413–416.
114. The Scythian age cemetery at Tápiószéle. = *ActaArchHung* 18 (1966) 35–91.
115. Cegléd környékének régészeti emlékei. — Die archäologischen Denkmäler der Umgebung von Cegléd. = *Ceglédi Füzetek* 16–17 (1967) 95–141.
116. Székítakorunk etnikumának és kronológiai helyzetének kérdéséhez. — (Zur Frage des Ethnikums und der chronologischen Lage unserer Skythenzeit) = *AntTan* 15 (1968) 135–148.
117. Székítakori sír Tarpán. — Ein Grab aus der Skythenzeit in Tarpa. = *NyirMÉ* 11 (1968) 81–88.
118. Újabb hunkori leletek Csongrád megyében. — Neue hunnenzeitliche Funde im Komitat Csongrád. = *SzegediMÉ* 1968. 27–31.
119. (mit Géza LACZUS) The Scythian age cemetery at Vámosmikola. = *ActaArchHung* 21 (1969) 217–226.
120. The chronological and cultural position of the Scythian age cemetery at Vámosmikola. = *ActaArchHung* 21 (1969) 227–234.
121. Székítakori leletek Heves megyében. — Scythian finds in county Heves. = *EgriMÉ* 7 (1969) 35–44.
122. Bükszentlászló. Spätbronzezeitlich-früheisenzeitliche befestigte Siedlung. = *Zehn Jahre archäologische Forschung* (1958–1968) 1970. 99–100.
123. Felsőtárkány. Spätbronzezeitliche-früheisenzeitliche befestigte Siedlung. = *Zehn Jahre archäologische Forschung* (1958–1968) 1970. 100–102.
124. Kardoskút. Skythische Siedlung. = *Zehn Jahre archäologische Forschung* (1958–1968) 1970. 104–106.



125. Csongrád. Gräberfeld aus dem 5. Jahrhundert. = Zehn Jahre archäologische Forschung (1958—1968) 1970. 145—146.
126. Székita kori leletek Szurdokpuszpökiről. — Skythenzeitlicher Fund von Szurdokpuszpöki. = *FolArch* 21 (1970) 49—58.
127. Early Scythian age grave at Ártánd. = Bonn, 1971, 20 Taf. (*Inventaria Archaeologica*, Ungarn 10: 3).
128. Die Fragen der ethnischen Verhältnisse der Skythenzeit und der skythisch-keltischen Berührungen in Ungarn. = *Archeologické Rozhledy* 23 (1971) 585—596, 604.
129. Sarmatians from the Danube Basin in Roman Britain. = *The New Hungarian Quarterly* 12 (1971) 187—190.
130. Einige Probleme der Sarmatenforschung des Karpatenbeckens. = *Actes du VIII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques I.* Beograd, 1971. 267—274.
131. Fettich Nándor (Nekrológ). = *ArchÉrt* 99 (1972) 113—115.
132. (Rez.) Kornél Bakay: Scythian rattles in the Carpathian Basin and their eastern connections. = *Acta ArchHung* 24 (1972) 323—324.
133. (Rez.) Ida Bognár-Kutzián: The early copper age Tiszapolgár culture in the Carpathian Basin. = *MagyTud* 17 (1972) 720—722.
- 134\*. Völkerwanderungszeitlicher Fund aus Kiskunmajsa. = *Cumania I* (1972) 131—136.
135. Sarmatisches Gräberfeld aus der Hunnenzeit von Bugac-Pusztaháza. — Hunkori szarmata temető Bugac-Pusztaházán. = *Cumania I* (1972) 115—129.
136. (Rez.) Ida Bognár-Kutzián: The Early Copper Age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin. = *The New Hungarian Quarterly* XIII/48 (1972) 198—200.
137. Probleme der Skythenzeit im Karpatenbecken. = *Acta ArchHung* 25 (1973) 27—63.
138. (Rez.) Ida Bognár-Kutzián: The Early Copper Age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin. = *Acta ArchHung* 25 (1973) 211—213.
139. Tscherniachow-Sintana de Mureş- und frühgedidische Kulturen in Ungarn. = *ActaArchHung* 26 (1974) 187—202.
140. Ergebnisse der Urgeschichtsforschung in Ungarn 1953—1968. = *ActaArchHung* 26 (1974) 205—227.
141. (Rez.) A. Mozsolics: Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens. Depotfundhorizonte von Forró und Ópályi. = *ActaArchHung* 26 (1974).
142. Neue Angaben zur Geschichte der ungarischen Tiefebene des Mitteldonaugebietes im 4. Jahrhundert u. Z. = *MittderUAW* 4 (1974)
143. Die Reiternomaden. Union Verlag Stuttgart. Prof. F. Vittinghoff, Köln Universität.

Zusammengestellt von

*I. Jakabffy*

\* Nr. 134—143 hat *Ida Bognár-Kutzián* der Bibliographie beigelegt.







## RECENSIONES

### EDITIONES HUNGARICAE

**Die aktuellen Fragen der Bandkeramik** (Akten der Pannoniakonferenzen I.). *J. Füz—J. Makkay* (Hrsg) Székesfehérvár 1972. S. 235.

Der Band enthält die Vorträge der im Jahre 1970 in Székesfehérvár gehaltenen Pannonia-Konferenz. Die Beratungen wurden vom István Király Museum Székesfehérvár veranstaltet, um die in dem letzten Jahrzehnt erzielten Ergebnisse im Bereich der neolithischen Forschung bekannt zu machen, den unmittelbaren Meinungsaustausch unter den Fachleuten der verschiedenen Länder zu ermöglichen und damit zur Wirksamkeit ihrer Forschung beizutragen. Die Vorträge der Konferenz behandeln von verschiedenen Standpunkten aus und einander ergänzend die wichtigsten Fragen der europäischen — vor allem mitteleuropäischen — Linienbandkeramik. Die so erstandene komplexe Gesamtheit der Beiträge weist darauf hin, daß die über die einzelnen geschlossenen Themenkreise gehaltenen kleineren Symposien eine vorzügliche Möglichkeit für den Austausch der Fachinformationen bieten und damit auch zur Ausgestaltung neuer Forschungsansichten beitragen können.

Mehrere Beiträge befassen sich mit dem Problem der Entwicklung der Linienbandkeramik-Kultur, der Neolithisierung und der Beziehungen der mesolithischen bzw. spätmesolithischen und der neolithischen Bevölkerung. *R. R. Newel* schließt anhand der vergleichenden Analyse des Fundmaterials des holländischen späten Mesolithikums und der sog. Limburgischen Linienbandkeramik darauf, daß die weitgehende Identität der Typen zweifellos auf kulturelle Kontakte, schließlich also auf den Fortbestand der mesolithischen Bevölkerung in der Neusteinzeit deutet. Mit der Verbreitung des Ackerbaus änderte sich die Zusammensetzung des Gerätematerials, die Verhältniszahl der meist bezeichnenden mesolithischen Typen vermindert sich. Für die selbstständige neolithische Steinindustrie ist die höhere Zahl der Klingen charakteristisch. Auch die Frage des mesolithischen und neolithischen Steingerätematerials schnei-

det *T. V. Dobosi* in ihrem Beitrag über alle ungarischen mesolithzeitlichen Fundorte an. Die Erforschung dieses für die Vorstufe und Entfaltung des Neolithikums so bedeutenden Problems wird durch die geringe Zahl des mesolithischen Fundmaterials, wie auch durch den Umstand, daß das Steingerätematerial der Jungsteinzeit noch nicht bearbeitet ist, erschwert. Das ungarische Mesolithikum läßt sich in zwei territorial und typologisch leicht absonderbare Gruppen reihen. Auf dem Gebiet von N—NO-Ungarn verbreitete sich ein makrolithische Geräte erzeugender Komplex (Eger-Kultur). Das an seinem für den als jüngsten geltenden Fundort in Arka freigelegte Material weist zu dem neolithischen Gerätematerial gewisse Beziehungen auf. Für das transdanubische Material sind die Mikrolithen des Tardenois-Typus kennzeichnend. In beiden Fällen dieser Gruppen scheint es logisch zu sein, mit einer auch in der Neusteinzeit fortlebenden Bevölkerung zu rechnen, aber die bereits erwähnten Schwierigkeiten ermöglichen eine Beweisführung nicht.

Die wesentlichen Gesichtspunkte der Urgeschichtsforschung unterstreichend analysiert *J. Nandoris* die Problematik der Verbindungen des Mesolithikums, des frühesten Neolithikums der gemäßigten Zone und der Linienbandkeramik vornehmlich den Charakter der ganzen Fragengruppe. Für den ganzen historischen Vorgang der Neolithisierung sind die klimatischen und sonstigen Umweltfaktoren, die Umwandlungen des Bodens und der Pflanzendecke von grundlegender Bedeutung. Ihre Rekonstruktion, die Beachtung ihrer Bedeutung sind besonders wichtig, denn die Neusteinzeit stellt vor allem eine besondere Lebens- und Wirtschaftsform dar, und der innere Kern des ganzen Vorgangs der europäischen Neolithisierung liegt in der Adaptation eben dieser sich in der mediterranen Umwelt ausgestalteten Lebensweise auf den Gebieten der gemäßigten Zone. Der Verfasser beleuchtet den diffusionartigen Vorgang der Neolithisierung und betont die Rolle der ältesten Jungsteinzeit der gemäßigten Zone (Körös—Kremikovei—Starcevo usw.) in der Linienbandkultur. Er lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß um die Verbreitung bzw. Adaptation der neolithischen Wirtschaft folgen zu können, eine Untersuchung des archäologischen Ma-



terials aus neuen Gesichtspunkten erforderlich ist, welche das Hauptgewicht auf die Frage der Lebensweise legt und nicht lediglich die typologischen Unterschiede und Ähnlichkeiten analysiert.

O. Trogmayer erörtert in seinem Vortrag eines der wichtigsten Probleme der von J. Nandris vornehmlich von theoretisch-methodischem Blickpunkt aus untersuchten Fragengruppe, nämlich die historischen Voraussetzungen zur Entstehung der frühen Periode der Körös-Kultur und der Linienbandkeramik wie auch ihre relative Chronologie. Die Adaptation der produktiven Lebensweise fand seiner Meinung nach schon vor der Protosesklo-Periode statt, ohne daß von Kleinasien oder Thessalien beträchtlichere Volksgruppen nach den N des Balkans liegenden Gebieten übersiedelt wären. Die alteingesessenen Bewohner des Unterdonauraumes vertreten die Schichten I und II von Lepenski Vir, deren Kultur sich wahrscheinlich auch über das Gebiet der Ungarischen Tiefebene verbreitete, wie es die von ihm publizierte Statuette aus Szalkszentmárton zu beweisen scheint. Es läßt sich eine danach folgende, als protoneolithisch anzuspreekende Periode annehmen, in deren Laufe die Neolithisierung des Karpatenbeckens auf dem Gebiet der Körös-Gruppe wie auch der Linienbandkeramik anfängt. Die grundlegenden Unterschiede des Keramikmaterials deuten — wie es O. Trogmayer annimmt, — auf eine abweichende mesolithisch-protoneolithische ethnische Grundlage hin, und die Tatsache, daß die frühe Linienbandkeramik auf dem zentralen Verbreitungsgebiet der Körös-Gruppe in keiner selbständigen Siedlung vorkam, zeigt die Parallelität der beiden Einheiten. Als unmittelbare Beweise führt er die aus den einzelnen Objekten der Körös-Gruppe gehobenen linienbandartigen Scherben vor. Was die relative Chronologie anbelangt, vertritt J. Lichardus eine ähnliche Auffassung, indem er gleichfalls die Parallelität der Körös-Kultur und der frühen Linienbandkeramik annimmt. Die Ursprünge dieser frühen Linienbandkeramik will er in einer genauer noch nicht bestimmmbaren Grundkultur mit kleinasiatischen Wurzeln erblicken, die noch auf ihrem Entstehungsgebiet mit der Grundkultur der neusteinzeitlichen, bemalten Keramiken in Verbindung gestanden sein dürfte. Sein Beitrag befaßte sich mit den Fragen der späteren Phasen der slowakischen Linienbandkeramik, mit der inneren Chronologie in Verhältnis zu den benachbarten Kulturen. In der Frage der Entstehung der frühen Linienbandkeramik nehmen N. Kalicz und J. Makkay eine abweichende Stellung ein; zwei ihrer gemeinsam abgefaßten Vorträge sind im Studienband enthalten. Besonders aufgrund der horizontalen Stratigraphien sind sie der Ansicht, daß die Alföld-Linienbandkeramik (AVK) mit der Körös-Gruppe nicht gleichaltig sei, welche die erste Epoche der Neolithisierung und des Keramikums vertritt und sich geographisch auf die südliche Fläche Ostungarns

beschränkt. Zur Zeit ihrer Entstehung und Anfangsphase dürfte ihre nördliche Nachbarin eine lokale spätmesolithische Bevölkerung gewesen sein; bei dieser dauerte die Adaptation des Neolithikums lange und die übernommenen neusteinzeitlichen Errungenschaften nahmen den örtlichen Hinterlassenschaften und den Eigentümlichkeiten der Umwelt entsprechend eine besondere Gestalt an. Eine schlagende Illustration zu diesem, im vorliegenden Band von J. Nandris auch theoretisch erörterten Vorgang stellt ein solches Fundmaterial dar, das typologisch die Elemente der späten Phase der Körös-Gruppe enthält, deren manche Gefäßformen dagegen schon mit dem Material der frühen AVK verwandt sind. Diese Keramik des Gebietes wird von Fundorten vertreten, welche in eine Einheit — von den Verfassern Szatmár-Gruppe genannt — zu reihen sind. Neben der Analyse des an diesen Orten gehobenen aufschlußreichen Fundmaterials erhebt sich eine Frage, die sich schon wegen der geringen Anzahl des mesolithischen Materials besonders schwer erfassen läßt: fand die Neolithisierung des NO-Gebietes des Karpatenbeckens in der oben dargelegten Weise statt, d. h. fängt die Keramik erst in der späten Körös-Periode auf südlichen Basen an, auf welche lokale Überlieferungen läßt sich eben die eigenartige Transformation der Gefäßformen und Verzierungen in der nach der Körös-Gruppe folgenden Linienband-Epoche zurückleiten? Dieselbe Frage taucht im Zusammenhang mit dem Vortrag der Verfasser über die südlichen Beziehungen der transdanubischen Neusteinzeit auf. Das Starčevo-Elemente enthaltende Fundmaterial repräsentiert das früheste Keramikum Transdanubiens; der Linienbandformenschatz des Gebietes deutet dagegen darauf, daß das Neolithikum in dieser Gegend eine eigenartige keramiklose Phase zur selben Zeit mit der früheren Epoche der Körös-Starčevo-Keramik gehabt hatte. Das früheste Keramikum dürfte die Formen der aus Leder, Bast u. a. hergestellten Gefäße der präkeramischen Epoche bewahrt haben, was sich vielleicht darauf zurückleiten läßt, daß die Adaptation der neolithischen Lebensweise im Rahmen eines ziemlich langwierigen Vorgangs ablief, ohne daß sich die uransässige Bevölkerung im Gebiet außerhalb der Körös-Starčevo-Kultur mit der Bevölkerung der ersten neolithischen Kulturen der gemäßigten Zone in einer bedeutenderen Weise vermengt hätte.

Die zweite Hälfte der Vortragsreihe behandelte die im Laufe des mittleren Neolithikums in Transdanubien erscheinenden Vinča-Einflüsse, die zur Ausgestaltung der Lengyel-Kultur wesentlich beitrugen. Die Vorgeschichte der Lengyel-Kultur nachzuweisen gelang es im Fundort Biske, dessen Material mit der jüngsten Periode der sog. Sopot-Kultur verwandt ist. Die Verfasser fassen dieses im großen Teil Transdanubiens wahrscheinlich, im Sió-Sárvíz-Tal jedoch



zweifelloos verbreitete Denkmalgut unter dem Namen Sopot-Bieske-Kultur zusammen. Auf demselben Gebiet zeigen die Importwaren von Vinča die Bedeutung der südlichen Beziehungen. Mehrere Vorträge des Bandes befassen sich mit der Analyse der inneren Chronologie, der relativen Chronologie bzw. des Gerätematerials der Linienbandkulturen verschiedener Gebiete. *I. Pavlu* systematisiert die Verzierungsmotive der tschechischen Linienbandkeramik und anlehnend daran führt er die Entwicklung dieses Verzierungssystems in drei örtlichen Gruppen vor. *R. Tringham* untersucht die retuschierten Steingeräte der neusteinzeitlichen Siedlung von Bylany vom Blickpunkt der Form, Technologie und Funktion. Die weitgehend gründliche Analyse kann zu einer Definition der Bestimmung der Geräte führen und darauf aufmerksam machen, daß auch die Geschichtsforschung mit Hilfe ähnlicher Analysen auch im Falle anderer Objektengruppen ungewöhnlich wichtige Informationen einholen könnte. Aus der Untersuchung der relativen Chronologie der Hinkelstein- und Großgartach-Gruppen wie auch der Rössen-Kultur schließt *W. Meier-Arendt* darauf, daß die aus der Hinkelstein-Gruppe entwickelte Großgartach-Gruppe älter als die Rössener-Kultur ist, und daß die letztere auch die Elemente der Großgartach-Gruppe enthält. *S. Marinescu-Bilcu* behandelt in ihrem Beitrag die Verbindungen der späten Linienbandkeramik und der Präcucuteni I bzw. der auf dem Gebiet der Sowietunion frühesten Tripolje-Kultur. Ihrer Ansicht nach ist die unmittelbare Vorstufe der Präcucuteni I die Boian-Giulesti- und die späte Linienbandkeramik. Die neuesten Resultate der rumänischen Linienbandkeramikforschung bespricht auch *E. Comşa*. Für die Berührung der Linienbandkeramik und der Dudeşti-Boian-Kulturen sprechen stratigraphische Beweise. *Comşa* nach zogen die moldauischen und bessarabischen Linienbandgruppen von NNW, die Karpaten umgehend nach Munthenien herab und die aufgrund der neueren Freilegungen in zwei abgesonderte Phasen teilbare Ciurlesti-Kultur läßt sich mit der Linienbandkultur der Ostslowakei und der Ungarischen Tiefebene verbinden. Aufgrund der in der spätneolithischen Kultur der Mittelslowakei nachweisbaren Einwirkungen des adriatischen Gestades und der Elemente der Lengyel-Kultur die, damit verglichen nur von einer sekundären Bedeutung sind, bezweifelt *T. Bregant* die Berechtigung der auf die erwähnte Kultur gewöhnlich angewandten Benennung «die alpine Fazies der Lengyel-Kultur».

Drei Vorträge befassen sich mit der Frage von einzelnen Elementen des Kults und des Bestattungsritus. *J. Pavuk* versucht, die Gräberfelder und Gräbergruppen der Linienbandkulturen zu untersuchen. Ein besonderes Interesse verdient die Möglichkeit der Verbindung der bekannten Angaben über die Gräberfelder und die einzelnen Gräbergruppen sowie die

Lebensweise der Bevölkerung. *A. László* hebt im Zuge der Vorführung der rumänischen Geschichtsfunde die magische Bedeutung dieser Darstellung hervor. Seine Annahme, daß sich diese uralte Weise der Darstellung des Schutzgeistes von Anatolien aus verbreitete und über den Balkan zu der Linienbandkultur gelangte, wird durch eine Reihe der Funde aus verschiedenen Zeiten bekräftigt. Die Auffassung von *S. Marinescu-Bilcu* scheint von der Bemerkung des Verfassers unterstützt zu sein, laut welcher dieses Ornament von magischer Bedeutung mittels der Linienbandkeramik zur Präcucuteni-Kultur gelangte, zu deren späten Fortbestand auch die durch die Gumelniţa-Kultur vermittelten neueren südlichen Einwirkungen beitrugen. Die Denkmäler des religiösen und kultischen Lebens faßt *O. Höckmann* in seinem mit dem je nach den einzelnen Typen zusammengesetzten Verzeichnis des hierher einzureihenden Fundmaterials zusammen. Das mit dem kultischen Leben zusammenhängende Denkmalmaterial teilt der Verfasser in mehrere Phasen ein. Die frühe, vom Balkan herrührende Gruppe bewahrt die Einwirkungen des Körös-Starcevo-Kreises, die vielleicht bereits auf unmittelbarem Weg die Linienbandkeramik erreichten. Für die jüngere Gruppe sind die durch die Vinča-Kultur vermittelten südbalkanischen Einflüsse kennzeichnend. Es erscheinen eine thronende Frauengestalt darstellende Gefäße, es schwingt auch die Idolplastik auf. Diese Elemente entwickelt die Bevölkerung der Linienbandkeramik eigentümlich weiter. Manche Elemente des kultischen Lebens der Linienbandkultur blühen unbestreitbar fort, was laut des Verfassers die starke traditionsschaffende Kraft der kultischen Erscheinungen der Linienbandkultur nachweist. Durch die Betonung der grundlegenden historischen Bedeutung des Zusammenschmelzens von vorgeführten mediterranen und örtlichen Elementen der Übernahme und Umgestaltung der südlichen Einflüsse und des sich auf großem Gebiet entfaltenden neusteinzeitlichen Aufblühens knüpft sich die Analyse des Kults des hier knapp geschilderten, sehr wertvollen Material der Beratung an.

Zwei weitere Vorträge hätten das Material des Bandes noch mehr vervollständigen können, deshalb ist es sehr bedauerlich, daß *P. J. R. Moddermanns* Vortrag über die Typen der Bauten der Linienbandkeramik und *B. Soudskys* Beitrag über die Periodisationsgrundsätze der Linienbandkeramik nicht mit den übrigen Vorträgen der Konferenz erschienen sind.

*I. Ecsedy*

**J. Banner—I. Bóna, Mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés.** Fontes Archaeologici Hungariae. Akadémiai Kiadó. Budapest, 1974.

Dieses Buch der zwei Autoren sollte vor dem Lesen zuerst durchblättert werden, damit man sich



in der Wirrnis der Tafeln auskenne, zugleich aber auch die Abbildungen und Beilagen überblicke. Zum ersten Teil, worin J. Banner seine Grabungsergebnisse am Várdomb (Burghügel) bei Békés beschreibt (S. 7–82), gehören Abb. 1–25, Tafeln 1–47, ferner die Beilagen I–VI. Im zweiten Teil berichtet I. Bóna über bronzezeitliche Siedlungen in der Umgebung des Várdomb. Zu diesem Teil gehören Abb. 1–9, ferner Abbildungen auf S. 151–153 ohne Nummer, dann kommen die Tafeln I–VI und unmittelbar danach die Tafeln 1–16. Man versteht nicht, warum die Tafeln römisch und unmittelbar danach wieder von 1 angefangen arabisch nummeriert wurden. Die Seiten zwischen S. 82 und 133 sind Tafeln und haben keine Seitennummer. Dies wird das Zitieren der Arbeit erschweren, da die Tafeln dreimal von 1 angefangen nummeriert wurden. Bei den Abbildungen ohne Nummer ist man teilweise in Unsicherheit, welcher Text ihre Beschreibung enthält.

Der Redakteur hätte eingreifen sollen, um den Lesern ein übersichtlicheres Abbildungsmaterial vorlegen zu können.

Zu allem Anfang sei auch einiges zum deutschen Text bemerkt. Man versteht oft den Text nur nach mehrmaligem Lesen, und auch dann sind Kenntnisse der Urgeschichte erwünscht, aber auch die Kenntnis sowohl der ungarischen als auch der deutschen Sprache ist notwendig, um sich vorstellen zu können, was die Autoren meinen. Dies bezieht sich besonders auf den Text von J. Banner. Es wäre die Aufgabe des zweiten Verfassers gewesen, nach dem Tod von J. Banner die üblichen deutschen Fachausdrücke auch für diese Übersetzung bereitzustellen, um Hungarismen bzw. wörtliche Übersetzungen, aus dem Wörterbuch herausgesuchte Wörter, die in der Archäologie nicht gebräuchlich sind, zu vermeiden. Es seien nur einige Ausdrücke herausgegriffen: «jagdbares Getier» anstatt Kleinwild, «Horizontalprofil» anstatt Planum, «Lunula» anstatt halbmondförmiger Anhänger (der Name Lunula ist in der Fachliteratur bekanntlich für die irischen Goldkragen vorbehalten). Störend wirken auch Ausdrücke wie «Zwischenräume zwischen den Linien» (S. 49), «Erkenntnis der Keramikfunde» (S. 45), «Kanneliiren» und «Kannelierung» (S. 49).

Man kann auch mit einem «geklebten Feuerherd» nichts anfangen (es handelt sich wahrscheinlich um einen aus Kleiberlehm gebauten Herd). Störend wirken auch halb ungarische, halb deutsche Namen wie «Sarkad-remetei Wald» oder «Hosszúfoki Kanal» (Abb. 1 auf S. 9).

Es hätte auch auf eine größere Einheitlichkeit der Nomenklatur in den Texten der beiden Autoren geachtet werden sollen, denn J. Banner spricht von den verschiedenen Phasen der Siedlung am Várdomb, wobei er die untersten Schichten als zur ersten Phase gehörig bestimmt, dagegen nennt I. Bóna in seiner Grabungsfläche beim Várdomb die obere Schichte I

und die untere Schichte IV. Wenn man nun die Schichten oder Horizonte am Várdomb und die annähernd gleichzeitigen von I. Bóna untersuchten vergleichen will, bzw. das Material in ihren Zusammenhängen analysieren möchte, so muß man von Phase 1–3, bzw. von Schichte IV–I zählen. Auch hätten sich die beiden Autoren auf die Chronologie, wenigstens in der Nomenklatur, einigen sollen, denn J. Banner zählt die Hatvaner Schichten zur mittleren Bronzezeit, I. Bóna jedoch zur Frühbronzezeit.

Betrachten wir die Grabungsergebnisse, bzw. die Deutungen der Siedlungsercheinungen, wie sie von den beiden Autoren vorgelegt wurden.

Im ersten Teil berichtet, wie schon erwähnt, J. Banner über seine Ausgrabungen in den Jahren 1950–1960. Nach einem ausführlichen Bericht über die Forschungsgeschichte (S. 9–13) beschreibt der Autor die von ihm verfolgte Methode, zählt seine Mitarbeiter auf, die Ziele der Ausgrabungen, nämlich «die genauere Beobachtung der Siedlungsercheinungen» und der «Eigenart der Befestigungsanlage». Die Ausgrabungen wurden in der Mitte des Burghügels begonnen und zwar zuerst mit langen Schnitten, wobei immer die verschiedenen Pfostenlöcher, Hausgrundrisse, Herdstellen registriert und die Profile gewissenhaft gezeichnet wurden. Aus der Beschreibung, aber auch aus den Profilen ist ersichtlich, daß besonders die oberen Schichten stark gestört sind. Auf Beilage I sind offenbar Profile abgebildet, doch ohne die Schattierung (Nr. 3) für Humus und in der Beschriftung heißt es: «Horizontalprofil». Beachtenswert ist von den Siedlungsercheinungen der Bretterboden eines Hauses (Abb. 8b auf S. 22), ferner die von anderen Häusern (Beilage IV). Die Beschreibung erfolgt von unten nach oben, also von 310 cm Tiefe bis 42 cm Tiefe (S. 23–29). Gewissenhaftigkeit charakterisiert die Ausführungen von J. Banner über die Pfostenlöcher und die auf Grund von diesen möglichen Häuser- und Hüttenrekonstruktionen (S. 31–41); besonders die Beschreibung der Bretterböden und der Balkenreste und ihre mögliche Rekonstruktion ist interessant. Die Holzreste von einigen Häusern gehören zu den beachtenswertesten Funden am Várdomb. Nach dem Ausgräber wurden am Burghügel die ältesten Blockhäuser zur Zeit der Hatvaner Kultur errichtet (S. 39). Man kann m. E. kaum auch nur mit einiger Sicherheit behaupten, daß die Holzhäuser die «ständigen Wohnstätten des Stammeshäuptlings und seiner Sippe» waren. Der Umstand, daß außerhalb der Burg bis jetzt keine solchen gefunden wurden, besagt im Grunde genommen nicht viel, denn auch J. Banner bemerkt, daß die Holzreste der Blockhäuser nur in den feuchten unteren Schichten am Várdomb erhalten blieben und dort ein Teil der Bauten wirtschaftlichen Zwecken diene.

Die Funde vom Burghügel würdigt J. Banner sehr ausführlich (S. 41–69). Er gliedert sie folgender-



maßen nach Spatenstichen bzw. nach der Tiefe: I. Phase mit zwei Unterphasen: 310–224 cm — Hatvaner Kultur; 224–145 cm — Hatvaner und Gyulavarsánd-Keramik. II. oder Varsánd-Phase: 145–90 cm. III. Phase: von 90 cm aufwärts. Einfluß der Füzesabonyer Kultur: mit Spiralen verzierte Gefäße, usw.

Zuunterst war eine Schichtenstörung bemerkbar, also in der untersten Hatvaner Schicht, wo auch einige Zóker Scherben beobachtet wurden. Es sei bemerkt, daß die Funde der oberen Lagen der Phase I, wo J. Banner meint, daß sich darin Hatvaner und Varsánd-Scherben mischen, bereits eher der Übergangszeit von Hatvan zu Gyulavarsánd — weiter nördlich in der Tiefebene von Hatvan zu Füzesabony angehören, was sich sehr gut auch Anfang Tószeg C gegenüber Tószeg B (also von der Hatvaner Schicht) abhebt (*Acta Arch. Hung.* II [1952] Taf. VII). Wir besitzen auch ein Gräberfeld, leider größtenteils unveröffentlicht, nämlich von Hernádkak, worin die Masse der Funde bereits zu der Phase von Megyaszó hinüberleitet. Schichten mit einer solchen Keramik hat N. Kalicz mehrfach über Hatvaner Schichten entdeckt. U. E. erfolgt in vielen Siedlungen erst am Ende der Hatvaner Phase eine Zäsur und anscheinend wird man an das Ende der Hernádkaker Phase und Übergang zu der Phase von Megyaszó die Zeit der Depotfunde des Horizontes von Hajdúsámson ansetzen können.

Auch in Tószeg mischen sich die reinen Hatvaner Scherben mit jenen mit mehrlinigem Zickzackmuster in Niveau F (–150 cm); hier ist eine Grenze zwischen B II und B III. Eigenartig ist es, daß der Übergang von dem strengen Stil der Hatvaner Ware zum Spiralstil der Füzesabonyer (Phase von Hernádkak) scheinbar ohne sich in den Siedlungen abzeichnenden Spannungen (wie Brandschichten, Abbruch der Siedlungskontinuität) vor sich gegangen ist und Spuren von größeren Spannungen erst in der Übergangsphase von Hernádkak zu Megyaszó zu beobachten sind (Siedlungsverschiebungen, Abbruch einiger Siedlungen, Brandschichten usw.). Die Siedlungskontinuität von Hatvan und Frühfüzesabony (Phase von Hernádkak, oder Füzesabony I) mag N. Kalicz (*AH XLV* [1968] Taf. LXXXIX, 21–23; CIV, 6; CV, 4; CVI, 5–6, 9–10), ohne es deutlich zu sagen, und im Anschluß daran J. Banner bewogen haben, Funde der Hernádkaker Phase zu der Hatvaner Kultur zu zählen, obwohl in dieser Phase der Übergang zum Spiralstil stattgefunden hat, oder als eine Einleitung des Spiralstils bezeichnet werden kann. Auch das Metallhandwerk der ungarischen Bronzezeit entwickelte sich in dieser Zeit zu seiner größten Blüte (A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens*. Budapest 1967. S. 121 f.).

Im letzten Kapitel trachtet J. Banner auf Grund von verschiedenen Funden die einzelnen Phasen mit

Vattina, Wietenberg und der «Szöreg-Perjámos-Kultur» zu parallelisieren, und führt dabei aus dem reichen Schatz seiner wissenschaftshistorischen Kenntnisse verschiedene Meinungen an, ohne zu ihnen immer entschieden Stellung zu nehmen. Er findet die meisten ähnlichen Funde in Székudvar und Gyulavarsánd, wobei er zu der Schlußfolgerung gelangt, daß auch diese Siedlungen bereits zur Zeit der Hatvaner Kultur bewohnt waren. Ausführlich beschreibt er auch die Forschungsergebnisse in Székudvar, Gyulavarsánd, Ottomány und diese Zusammenfassung ist zwar forschungsgeschichtlich wertvoll, doch hat das nicht zu einem großangelegten Vergleich über größere Gebiete und der einzelnen Schichten, bzw. Horizonte verschiedener Siedlungen oder Kulturen geführt. Auch finden wir keine Periodeneinteilung weder im Sinne von Reinecke-Montelius, noch im Sinne meiner Ausführungen in Anlehnung an Tószeg und die Resultate der Depotfundforschung. Der Titel des Buches — «Mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés» — ist chronologisch jedenfalls nicht ganz begründet. Im Sinne von Reinecke gehört die Hatvaner Kultur in die Stufe A, aber auch noch die Frühphase der Gyulavarsánd-Phase und man fragt sich, wo man hier im Sinne von Reinecke's System die Grenze zwischen A<sub>2</sub> und B ziehen könnte. Die mittelbronzezeitliche Stufe C (nach Reinecke) fehlt in Békés vollkommen.

Das Verdienst dieses posthumen Werkes von J. Banner liegt darin, daß er ein sehr wichtiges Material für die weitere ungarische Tellforschung vorgelegt hat und mit großer Gewissenhaftigkeit sowohl die Siedlungsercheinungen als auch die Funde beschreibt. Aus dem Abbildungsmaterial gewinnt man sofort eine Übersicht, wo und in welcher Tiefe die Funde entdeckt wurden.

Im zweiten Teil des Buches beschreibt I. Bóna seine Ausgrabungen in der Umgebung des Burghügels. Ursprünglich hatte er die Absicht, das zum Várdomb gehörige Gräberfeld zu erforschen, und legte mehrere Schnitte an (durchschnittlich 6 × 1 m). Die kleinen Schnitte, die im Gelände sehr verstreut angelegt wurden, konnten natürlich nicht zu einem Erfolg führen und so entschloß sich Bóna zur Untersuchung einer Grabungsfläche «des nördlichen Dorfes» (S. 136 ff, siehe Plan Abb. 5 auf S. 16, Nr. 1). Schließlich war diese Grabungsfläche 21 × 18,5 m groß und die Siedlungsercheinungen gliederte Bóna «in 8 untereinander gelegene Niveaus», doch beschreibt er die verschiedenen Niveaus, «die Schichten» (S. 139) von oben nach unten. Auch hier war die obere Erdschicht durch landwirtschaftliche Arbeiten gestört. Die Niveaus, von I bis Niveau VIII, gliedert er folgendermaßen: Schicht 4 = Niveau VIII–VII zwischen 180–130 cm auf dem Schwemmboden; Schicht 3 = Niveau VI–V zwischen 150 und 100 cm: «Von der Schicht war sie durch eine 15–20 cm starke Lehmaufschüttung getrennt». Die hier gefundenen Häuser



waren durch Brand vernichtet, «wie auch die an der gleichen Stelle erbauten oder erneuerten Häuser». Schicht 2 = Niveau IV–III (115–80 cm Tiefe). Diese Schicht war von den daruntergelegenen durch eine «sterile Lehmaufschüttung von 15–25 cm getrennt». Auch Schicht 1 = Niveau II–I (zwischen 90–60 cm Tiefe) war von Schicht 2 durch eine 15–20 cm dicke Lehmaufschüttung getrennt.

Von großer Bedeutung ist es, daß durch die drei Lehmaufschüttungen in dieser Grabungsfläche vier Siedlungsschichten unterschieden werden konnten und daß hier, wie auch aus den Plänen ersichtlich ist, die Häuser im großen und ganzen an derselben Stelle erneuert wurden.

M. E. sind einige Feststellungen von I. Bóna nach dem geringen Ausmaß der Grabungsfläche und nach den an verschiedenen Stellen angelegten sehr schmalen Schnitten kaum begründbar: dazu müßte man über eine größere Anzahl von gleichlautenden Resultaten, auch in anderen Siedlungen, verfügen. So sei z. B. in Frage gestellt, daß die «Hatvaner» Siedlung außerhalb des Várdomb entstand, als das Gebiet «unter die Herrschaft eines fremden, zugewanderten Volkes gelangte». Für eine «Zuwanderung eines fremdes Volkes» haben wir in dieser Zeit keine Beweise. Eine Stiländerung der Keramik, sogar die Änderungen in der Konstruktion der Häuser kann besonders in diesem landschaftlichen Milieu auch andere Gründe haben, wie z. B. Änderung der wirtschaftlichen Grundlage, wie Verlagerung des Schwerpunktes von der Viehzucht auf den Ackerbau oder umgekehrt usw. Auch ist es schwer vorstellbar, daß der Burghügel ausschließlich für den Stammeshäuptling vorbehalten war, er in einem Blockhaus wohnte und rundherum nur Häuser mit «Lehmmauern, später lehmverputzte Pfostenkonstruktionen» waren, wobei I. Bóna selbst bemerkt, daß neben dem Várdomb «geräumige Bauten mit Vorhallen» standen. Dies spricht nicht dafür, daß eine so scharfe Trennung zwischen der Führungsschicht am Várdomb und den Bewohnern der daneben befindlichen Siedlung bestand. Und wenn man den Plan mit den Grabungsstellen von I. Bóna überblickt (S. 16, Abb. 5), ist die Frage wohl berechtigt, ob man so weitgehende Schlüsse auf die soziale und wirtschaftliche Struktur ziehen kann, denn schließlich standen ja auch am Burghügel Häuser mit Pfostenlöchern (siehe S. 32–33, Abb. 10–11). Ohne in Abrede stellen zu wollen, daß in dieser Zeit schon eine soziale Gliederung stattgefunden hat, wäre eine vorsichtigere Fassung der Feststellungen angebracht gewesen, zumal I. Bóna sehr stark auch den wirtschaftlichen Charakter der Siedlung neben dem Burghügel betont.

Schade, daß das Buch redaktionell nicht einheitlich ist, ja durch die Numerierung der Tafeln und der Abbildungen das Zitieren erschwert ist, Abbildungen nicht immer dort sind, wohin sie gehören, wegen

den in der Fachliteratur ungebräuchlichen Ausdrücken das Lesen des Textes nicht eben leicht ist. Es ist aber zu begrüßen, daß wir über das so wichtige Material einer Tell-Siedlung und die Schichtenfolge am Várdomb und in der Umgebung verlässliche Daten erhalten.

A. Mozsolics

**K. Michalowski: Piramisok és masztabák** (Pyramids and mastabas). Photos by A. Dzievanowski. Transl. by A. Pályi. Budapest, Corvina Publ., 1973. 30 p., 80 fig.

In the highly successful series taken over by Corvina from the Arkady Publishing House in Warsaw this time a concise and delightful description containing all significant information is rendered by Professor Michalowski the many-sided and world-famous scholar of classical archaeology about the pyramids and the surrounding mastabae built on the west bank of the Nile being the most famous monuments of ancient Egypt deservedly acquiring a symbolic meaning in their historical and cultural significance. The text is illustrated by the artistic pictures of the Polish photographer also deserving his fame yielding in most cases a clearly objective and sometimes a poetically personal interpretation of the buildings — known by everybody at least by repute — and their artistic decoration. A historical introduction and topographic description (with a remarkably good general plan) is given by Professor Michalowski; followed by a chronological survey of the more significant royal sepulchral monuments with the sacred precincts belonging to them and the surrounding tombs of notabilities. Finally, the readers are acquainted in outlines with the late and peripheric renaissance of pyramid building — once embodying the absolute royal power of the Egyptian Old and Middle Kingdoms — in the derivative phenomenon of Merovingian king tombs.

Professor Michalowski is an outstanding expert of both Egyptian and Sudanese pyramids, since, as it is well-known, it is under his guidance that the excavations were and still are carried on by Polish archaeologists at a number of sites of both countries. Consequently, all that is said by him on the few pages about the pyramids and the historical-cultural situation represented by them is based not only on the knowledge of historical data but also on the rich experience of a highly cultured scholar of archaeology rich in experiences. To put it briefly, the general reader interested in the subject has received a book for reading and demonstration — a book deserving to be put on the bookshelf.

L. C.



**Verena Zinserling: A nő a klasszikus ókorban** (Die Frau in Hellas und Rom). Übersetzt von Márta Kecskeméti. Budapest, Gemeinschaftsausgabe des Corvina Verlags und der Edition Leipzig, 1973. 84 S., 112 Abb., davon mehrere Farbtafeln, 12 Zeichnungen im Text.

Im Rahmen einer gemeinschaftlichen Unternehmung der Edition Leipzig und des Corvina Verlags ist ein weiterer Band einer volkstümlichen Reihe in ungarischer Sprache erschienen, der auch dazu beiträgt, das Wissen des Interessenten für das Altertum zu erweitern. Nach den früher veröffentlichten Bänden, das Problem in Ägypten und Indien usw. behandelnd, sehen wir nun die Lage und Rolle der Frau in der klassischen mediterranen Welt im Spiegel der griechischen und römischen Kunst, von dem Begleittext der wohlbekannten deutschen klassischen Archäologin mit einer Vielseitigkeit, die über eine bloße Bildererklärung weit hinausgeht, zu einer wahrhaftigen kleinen Monographie der Kulturgeschichte erweitert. Die Themenwahl ist selbstverständlich nicht neu, wegen der Wichtigkeit des Problems wurde es in der wissenschaftlichen Literatur aus verschiedenen Aspekten eingehend behandelt, und in allen Weltsprachen erscheinen von Zeit zu Zeit an weitere Kreise gerichtete Publikationen, wie es auch aus der reichen Bibliographie des gegenwärtigen Bandes (82–84) ersichtlich ist.<sup>1</sup> Z. ergriff jedoch das viel erörterte Thema auf eine originelle Weise, nicht nur weil sie die neueren Forschungsergebnisse in einer, das Wesentliche hervorhebenden Weise in den notwendigerweise kurzgefaßten Text einbaute, sondern in erster Reihe dadurch, daß sie die Darlegung der Lage der griechischen wie auch der römischen Frau auf kleinere Kapitel, mit einem trefflichen Gefühl ausgewählt, gegliedert hat, welche die charakteristischsten Aspekte betonen; diese Kapitel wurden von ihr freigebig mit Anführungen der schönsten und passendsten Zeilen der antiken Literatur gewürzt. Der Abschnitt über Hellas beginnt mit einer sozialhistorischen Einführung in die kretisch-mykenische, klassische und hellenistische Periode, wonach — in einem Durchschnitt, doch immer in geschichtlichem Aufbau — die soziale Lage, rechtliche Stellung der griechischen Frauen, das Brauchtum der Eheschließung und des Hochzeitsfestes, die Ordnung der Haushaltung, die weiblichen Aspekte der Religion und des Kultes, die Sonderstellung der Spartanerinnen, die Veränderungen, eingeführt durch den Hellenismus, das Leben der Hetären, endlich Merkwürdigkeiten über Kleidung, Schmuck und Körperpflege vorgeführt werden. Die Gliederung des Abschnittes über die römische Frau

weicht davon etwas ab, sich an die geschichtlichen Verschiedenheiten anpassend, gleichzeitig auch kürzer gefaßt, wozu die im griechischen Kapitel gegebene Grundlegung eine Möglichkeit gab. Hier werden wir mit der rechtlichen Stellung der römischen Frau, mit ihrem gesellschaftlichen Leben, mit der Rolle der Frau in Kult und Religion, weiters mit den berühmten Heldinnen der römischen Sage und Geschichte, und mit den nicht weniger berühmten Kaiserinnen bekannt gemacht; auch die unerläßlichen Angelegenheiten des Schmuckes und der Körperpflege bekommen das Ihrige.

Beim Lesen des Textes von Z. haben wir das Gefühl, als ob sie über die erörterten Fragen noch viel mehr sagen könnte, als wozu ihr der gebundene Umfang eine Möglichkeit gab — ein gemeinsames bitteres Schicksal der gelehrten Verfasser populärwissenschaftlicher Werke. In diesem Falle kann es uns besonders leid tun darum, was wir *nicht* lesen können, aber was der gedankenreiche und außerordentlich gut pointierte Text fühlen läßt. Während nämlich früher hauptsächlich Männer über das einstige Leben der Frauen schrieben, ist es diesmal eine *Archäologin*, und ihr Geschlecht trägt nebst ihrer reifen historischen Anschauung dazu bei, daß ihr Material nicht lediglich eine Sammlung von Kuriositäten oder flachen Gemeinplätzen wird, sondern daraus eine tief-ernst gefühlte Lehre gezogen sein kann. Diese Lehre ist sehr gewichtig und der Leser ist oft beschämt, wenn er bedenkt, welches Schicksal den Frauen von seinen Ururahnen erteilt worden war. Z. verirrt sich nicht auf die Wege einer unwissenschaftlichen Aktualisierung, doch hebt sie kräftiger — und wieder auch feiner — jene dunklen Züge hervor, die aus dem Leben der patriarchalischen Gesellschaften bis in unsere Tage nicht völlig verschwunden sind. Z. trachtete nicht danach, das Licht der klassischen Kulturen zu verdunkeln — das vorzüglich zusammengestellte und tadellos reproduzierte Bildmaterial ihres Bandes, woraus glücklicherweise auch einige solche Darstellungen nicht fehlen, welche von der falschen Prüderie der modernen Zeit aus der Fülle des Lebens gewöhnlich weggelassen worden sind, — zeigt die Frauen der Antike in den schönsten Aspekten ihres Lebens. Die Welt dieser Bilder spiegelt jedoch die Wirklichkeit des Lebens nicht wider. Im klassischen Altertum sah die Kunst — mit seltenen Ausnahmen — über die bitteren und grausamen Züge der Gesellschaft und des Lebens hinweg. Z.'s Text füllt die Lücken dieser idyllischen Eintönigkeit. In Kenntnis der geschichtlichen Tatsachen und das Zeugnis der größten Dichter der Antike anführend erzählt sie es auch, wie wenig aus diesen herrlichen Errungenschaften, mit welchen die Griechen und Römer Zivilisation und Leben vollständiger gemacht hatten, den Müttern, die doch die herrschenden Männer geboren hatten, zuteil wurde. Selbst in den Kreisen der Herr-

<sup>1</sup> Es ist wahrscheinlich dem Zufall zuzuschreiben, daß aus der Bibliographie ein unbedingt dazu gehörendes Werk fehlt, u. zw. M. AHREM, Das Weib in der antiken Kunst. Jena 1914.



schkerklassen von freien Bürgern lebten die Frauen — mit einer geringen Ausnahme — verschlossen in den Frauengemächern und Küchen der Häuser; nur sehr selten hatten sie die Möglichkeit, sich zu bilden; sie waren der Willkür ihrer Väter und Gatten ausgeliefert. Waren sie aber vom Schicksal zu Sklavinnen bestimmt, wurde ihr Los unsagbar härter: in ihrer Menschlichkeit wie auch in ihrer Weiblichkeit erniedrigt, mußten sie das Äußerste erleiden. Dieses Schicksal war natürlich nicht über das ganze Altertum einheitlich — auf der minoischen Kreta, in der spartanischen Aristokratie scheint es doch rosiger gewesen zu sein; im Falle der römischen Matronen zeigt es einen würdevolleren Aspekt; oft rebelliert es in einer frivolen und rachsüchtigen Weise gegen die Regel, wie in Rom während der Spätrepublik und der frühen Kaiserzeit. Es gab mythische aber auch wirkliche Heroinnen, und es gab auch religiös-rituelle Asyle des weiblichen Lebens, von jenem der Männer abgesondert und in Geheimnis gehüllt. Dies verändert aber das Gesamtbild, das völlig unterworfenen, erniedrigten und oft verachteten Schicksal der antiken Frauen nicht. Es lohnt sich, das Werk von Z. auch darum zu lesen, damit wir uns mit einem größeren Verständnis an die oft einseitig betrachtete — aber trotz allen Widersprüchen großartige — Welt des klassischen Altertums nähern können.

*L. Castiglione*

**K. Sz. Póczy: Aquincum.** Budapest, Corvina Publishing House, 1974. 47 p., 40 plates, 1 map.

This booklet renders the short history of Aquincum and the description of its archaeological excavation for all interested in archaeology. P. taking the latest achievements into consideration has rewritten her book published in 1969 and gives the most up-to-date summary of results.

On a few pages she is summing up the history of the town and, following the review of the town structure she gives a guide into the hands of those who want to get acknowledged with the ancient town and want to see its relics on the site. These relics are: camp and garrison town, cella trichora with the cemetery, roads, town walls, gates, civil town, aqueductus, cemeteries.

*(D. G.)*

**Gy. Török: Das Gräberfeld von Sopronkőhida aus dem 9. Jh.** *Fontes Archaeologici Hungariae.* Budapest 1973, 68 S., 36 T. Englische Zusammenfassung: S. 107—116; *S. Bökönyi:* Untersuchung am Tierknochenmaterial des Gräberfeldes; S. 117—130.

Das Gräberfeld kam 1951 zwischen Sopronkőhida und Tómalom, an der Teich-Flur, beim Bau eines Bewässerungsgrabens zum Vorschein. Die ersten 11

Gräber wurden von B. Szóke ausgegraben;<sup>1</sup> 1956 übernahm T. die Leitung der Ausgrabung und führte sie bis 1960 fort. Aus dem Gräberfeld, das für völlig erschlossen gehalten werden kann, kamen insgesamt 145 Gräber zutage, ferner 11 Gruben, davon 8 aus dem 9. Jh.

In der ersten Hälfte seines Buches bietet T. eine ausgiebige Beschreibung der Gräber, mit Zeichnungen der wichtigeren Gräber.

Das nächste umfangreiche Kapitel enthält die die Bestattungen und das Fundmaterial betreffenden Beobachtungen. Aufgrund der Karte werden von T. drei Gräbergruppen abgesondert: eine mittlere größere, nördlich und südlich davon je eine kleinere. Die Bestattungen verbreiteten sich fächerförmig in W—O-Richtung. Die Anfangsgräber der drei Gruppen werden bestimmt, bei der mittleren Hauptgruppe bereits hier die Gräber der führenden Personen der ganzen Gemeinschaft, an der W—O-Hauptachse liegend, angegeben (auffallend ist es, daß in diese Gräber Individuen unter 30 Jahren beigesetzt worden sind!).

Die Bestattungen analysierend, zieht er die Aufmerksamkeit auf die Erscheinung, daß nach der Niedersenkung des Sarges in dessen Höhe eine Stufe gebildet wurde, worauf einzelne Waffen, das Opfergefäß, Speisebeigaben (Geflügel) gestellt worden waren. Auf diesem Niveau erschienen auch die Rinderschädel mit abgeschnittenen Hornzapfen. In zwei Frauengräber waren, um das Umgehen der Toten zu verhüten, große Steine gelegt. Hier versucht T. eine Erklärung für die acht Gruben aus dem 9. Jh. zu finden. Ihrer Lage nach datiert er sie auf die Zeit der Öffnung des Gräberfeldes und hält sie für symbolische Bestattungen, die eine Familie, die ihren früheren Siedlungsplatz unter tragischen Umständen zu verlassen gezwungen war, zu Ehren der unterwegs verstorbenen Familienmitglieder graben ließ.

In einem besonderen Kapitel werden von T. die Begräbnisse mit «Tiermasken» behandelt. Eine gemeinsame Charakteristik dieser Schädelteile mit abgeschnittenen Hornzapfen ist, daß diese alle außerhalb des Sarges und über den Füßen der Toten lagen. Es ist auffallend, daß sie im Falle von Frauenbestattungen immer bei alten Individuen, bei Männern dagegen bei jüngeren ebenso wie bei älteren Individuen, sogar u. a. in Gräbern von zwei Knaben vorkamen. Im Grab 59 wurde im Schädelteil ein Bruchstück von einer Eisennadel gefunden, woraus T. auf ein Zurücknähen in die Haut folgert. In der Bedeckung mit der Tiermaske sieht er die beschützende, hilfreiche Kraft des Tierhahnen zu manifestieren, und als solches hält er sie für die Äußerung eines heidnischen Glaubens.

<sup>1</sup> B. SZÓKE, IX. századi sírok Sopronkőhidán (Gräber aus dem 11. Jh. in Sopronkőhida). *Soproni Szemle* 9 (1955) 55—68.



Das Phänomen soll nach ihm mit einer, in seinen Wurzeln östlichen, asiatischen Population, d. h. mit den Awaren in Verbindung gebracht werden, nämlich mit jenem Volksfragment, welches von den Franken Asyl erhaltend zwischen Savaria und Carnuntum angesiedelt worden war. Doch die Parallele, die der Verf. aus der Awarzeit nennt, scheint die Hypothese nicht in diesem Sinne zu unterstützen. Zu Mór-Akasztódomb kam ein *vollständiger* Schädel eines Rindes, weiters seine Extremitäten zutage, zu Kassamindszent (Valaliky) handelte es sich ebenfalls um einen *vollständigen* Schädel. Zu Alattyán befand sich ein Molar, weiters ein Horn und Hornzapfenstücke unter Tierknochen, die zu den *Speisebeigaben* gehörten. Die weiteren Beispiele fallen wegen der Begleitfunde in die letzte Phase der Awarzeit, bzw. ins frühe 9. Jh., sind also nicht zu den Präzedenten zu rechnen. Die obigen Beispiele aus der Awarzeit können als Partialbestattungen oder Speisebeigaben aufgefaßt werden. Sind aber die Vorkommnisse aus dem 9. Jh. für Fortsetzungen des partiellen Begräbnisses zu halten, so hat es sich im wesentlichen nur soweit verändert, daß lediglich jener Teil — der Schädel — des Rindes mitgegeben wurde, der für den charakteristischsten gehalten werden kann (sei er in die abgezogene Haut zurückgenäht oder nicht), und wenn wir eine symbolische Bedeutung finden wollen, ist es realer, an eine apotropäische Wirkung zu denken, die gegen den Zorn des Verstorbenen schützen sollte.<sup>2</sup>

Die Särge des Gräberfeldes zeigen mehrere Formvarianten: sie sind viereckig (bei einem Teil standen Eckenforsätze heraus), oder haben Satteldächer, in vier Fällen aber wurden sie aus in Hälfte geschnittenen und ausgehöhlten Baumstämmen verfertigt. Särge waren in der ersten und zweiten Generation häufiger, als in der letzten, woraus T. auf eine Verarmung schließt.

Die im Grabe eingenommene Lage der Tierknochen und Speisebeigaben zusammenfassend stellt T. fest, daß die Eier sich immer innerhalb des Sarges, Schweine- wie Schafknochen innerhalb wie außerhalb des Sarges befanden, während das Geflügel — in 43 Gräbern — immer außerhalb des Sarges vorkam. T. denkt hier darauf, daß das Geflügel bei den Bestattungen nicht immer als Speise fungiert hatte.

Unter den gegenständlichen Beigaben waren Ton-

gefäße die häufigsten; sie kamen in 57 Gräbern vor. Die meisten darunter sind bäuchige Gefäße mit weitem Mund, also ein für Westpannonien im 9. Jh. charakteristischer Typ. Einen awarischen Einfluß beweist T. bei 8 Gefäßen (Töpfchen von unregelmäßiger Form), die in Gräbern von einfacherer Bestattung vorkamen. In 4 Gräbern befanden sich Gefäße mit profiliertem Mundrand vom «Vasentyp», charakteristisch für das Gebiet der Köttlacher Kultur. T. macht hier wertvolle technische Beobachtungen, z. B. daß ein Teil der Bodenstempel von Zeichen, die in die zum Trocknen verwendete Unterlage geschnitten waren, stammt.

Im Kapitel, über die Beigaben der Männergräber lesen wir zuerst über die Waffen. Im Grab 37 befand sich ein einschneidiger, länglicher Scramasax von breiter Klinge, in einer massiven Holzscheide, deren Ende von einem bogenförmigen, eisernen Ortband geschlossen war. Aufgrund spätawarischer Parallelen datiert T. diesen auf das frühe 9. Jh. In einem Kindergrab kam eine «Bartaxt» zutage, mit dem Griff in die Richtung der Rechten des Knaben zeigend. Er kam vermutlich wegen der sozialen Lage des Kindes (begraben zwischen zwei Männern der Führerschicht!) in das Grab. In drei Gräbern wurden Tüllenpfeilspitzen gefunden — T. vermutet in diesen Gräbern die Gefolgschaft des Sippenhäuptlings. Diese Variation der Pfeilspitze ist ein über das ganze Jahrhundert verbreiteter mitteleuropäischer Typ.

Die häufigste Waffe war die Lanze: sie kam in allen drei Gräbergruppen vor (von 38 Männergräbern in 12!). Alle Lanzen sind Tüllenlanzen, von 21 bis 50 cm, mit verschiedenartig geformten Blättern, 3 darunter geflügelt (letztere kamen in den spätesten Gräbern des Gräberfeldes vor). Schließlich können wir die in 5 Gräbern gefundenen, ca. 20 cm langen Messer mit geradem Rücken auch als Waffen auffassen.

Aus 3 Gräbern kamen mit konischem Ende, langen Stielen und spatenförmigem Ende versehene Sporen zutage. Abweichend von den Vorkommen zu Zalavár und in Mähren, wo ihnen immer eine rangbezeichnende Funktion zuzuschreiben ist, waren die Sporen hier in den äußersten Gräbern des Gräberfeldes zu finden, und nicht in jenen, die die reichsten Beigaben aufwiesen. T. datiert sie, V. Hruby folgend, zur Mitte des 9. Jh. Ein Grab (Grab 78) enthielt ein Rasiermesser (vielleicht können wir dies auch im Falle von Grab 145 vermuten), das in den mährischen Gräbern auch ein rangbezeichnender Gegenstand ist.<sup>3</sup> Eine rangbezeichnende Funktion meint T. im Falle der Ringe zu entdecken, da sie meistens in reichen Gräbern mit Waffenbeigaben vorkamen. Ihr

<sup>2</sup> P. TOMKA, A Sopron-Présháztelepi IX. századi temető (Ein Gräberfeld aus dem 9. Jh. in Sopron-Présháztelep). Arrabona 11 (1969) 55–90; L. TÖRÖK, XI. századi palmettás faragványaink és a szekszárdi vállkő (Architektonische Steinmetzarbeiten mit Palmettenverzierung aus dem 11. Jh. und der Kämpferkapitel von Szekszárd). A Szekszárdi Balogh Ádám Múzeum Évkönyve 1 (1970) 96–146; H. FRIESINGER, Frühmittelalterliche Körpergräber in Tulln, NÖ ArchA 50 (1971) 197–207.

<sup>3</sup> Z. KLANICA, Vorbericht über die Ergebnisse der 16. Grabungskampagne in Mikulčice. Přehled výzkumu 1969 (1971) 21–24.



Typ ist im 9. Jh. allgemein verbreitet (sie sind mit einem ausladenden Blechkopf versehen und mit punziertem, graviertem Dekor verziert) — sie kommen auf mährischem und karantanischem Gebiet gleichfalls vor.

Ein besonderes Kapitel wird von T. der Salzbüchse aus Hirschhorn des Grabes 48 gewidmet. Die Interpretation ist bereits aus einem früheren Aufsatz des Verf. bekannt.<sup>4</sup> Er weist wiederholt auf die awarischen Präzedenzen der Salzbüchse — dann in der Zusammenfassung wieder auf das Thema zurückkehrend, auf den Vorgang seiner Verbreitung im 10. und 11. Jh. hin.

Die vorhergegangenen zusammenfassend, erklärt T., daß das Gräberfeld, was die Waffen und Beigaben betrifft, jenen an der fränkischen Grenze entspricht, doch sind auch awarische Traditionen zu erkennen.

Das nächste Kapitel behandelt die Arbeitsgeräte und den Schmuck der Frauen. Unter den Arbeitsgeräten fallen am meisten die sog. Fischputzmesser mit langem, beinernem Griff, mit Punktkreisen verziert, auf (5 in Gräbern von älteren Frauen). Ähnliche kommen in verhältnismäßig kleiner Zahl in den fränkischen Grenzgebieten vor. Wahrscheinlich waren alle fünf in Gräbern mit «Tiermasken», woraus T. darauf schließt, daß sie auch in den heidnischen Riten eine Rolle gespielt hatten. In einem Grab kam ein Ackerbaugerät, u. zw. eine Sichel vor, im Grab 11 dagegen bikonische Spinnwirtel, in 3 Gräbern beinerne, in einem aber ein bronzener Nadelbehälter.

Für den Frauenschmuck ist die Einfachheit charakteristisch. Am öftesten begegnet man Ohringen; darunter gibt es aber keine Exemplare aus der Awarzeit. In einer verhältnismäßig großen Zahl gibt es darunter Exemplare mit zwei kleinen Spangen auf einem Drahttring, in ihrer Mitte Granulationskörner; zwei von ihnen gehören zu dem Typ mit der sog. Traubenverzierung. Sie werden am Ende der Spätawarenzeit zu einem charakteristischen Schmuck. Die andere Gruppe der Ohringe folgt der karantanisch-slawischen Mode, sie bieten verschiedene Variationen der sog. «Ohringe mit schwebendem Anhänger». In 7 Gräbern, u. zw. in solchen von reicheren Frauen, wurden vollständige Perlenketten gefunden. Unter den Perlen befanden sich keine melonenkernförmige mehr, sondern sog. mehrgliedrige Stangenperlen, Millefiori und gedrückt kugelförmige Hohlperlen sind die häufigsten. Diese sind schon in den letzten Gräbern der spätawarischen Gräberfelder zu finden und kommen noch in den ungarischen Bestattungen der Landnahmezeit vor. In 10 Gräbern befanden sich Bandringe mit punzierten, gepreßten und gravierten Verzierungen.

<sup>4</sup> Gy. TÖRÖK, Pogány kultusz emléke a sopronkőhidai temetőben (Ein heidnisches Kultdenkmal aus dem Gräberfeld von Sopronkőhida). *FolArch* 14 (1962) 83—93.

Im wesentlichen ist also von den Beigaben der Frauengräber dasselbe zu sagen, was von jenen der Männergräber — sie entsprechen völlig den an der Ostgrenze der Franken üblichen Typen.

Im letzten Kapitel kehrt T. unter dem Titelwort «Ergebnisse, Folgerungen» wieder zu den Gräbern mit den Hornzapfenbeigaben zurück. Seiner Meinung nach ist diese Bestattungssitte an einen Stamm zu knüpfen, der im 9. Jh. an der Linie Carnuntum—Savaria angesiedelt, bzw. auch über entferntere Gebiete zerstreut wurde. In diesen Kreis zieht er die stierköpfigen Trinkgefäße des Schatzes von Nagyszentmiklós, die Darstellung der Riemenzungen von Szőgye, und Parallelen zu der Verzierung des Salzbehälters vom Grabe 48 suchend, gelangt er nach dem Fernen Osten, bis nach China. Hier können wir es verstehen, wie die Begräbnisse mit Hornzapfenbeigaben an das Awaricum, darüber hinaus an seine bevorzugte Schicht, an die Schamanen angeknüpft worden sind. «Daß der Tote einst am Lebensbaum und an der Quelle (d. h. an einem uralten Kultorte) dem Schamanen, der an den Totenriten eine Rolle spielte, übergeben wurde, weiters daß wir in den besattelten Pferden die Pferde des Toten und seines Begleiters sehen sollen, wird durch ein durchbrochenes Goldplattenpaar der Ermitage aus Sibirien klar» (S. 57—58). Laut T. ist diese Goldplatte eine völlig entwickelte Darstellung der Bestattungsriten, an welche der Salzbehälter von Sopronkőhida — durch Vermittlung eines Grabsteines mit vereinfachter Darstellung (nur das gefesselte Pferd und den Lebensbaum zeigend) sich so anschließt, daß die Besattelung der Pferde und die Haltung ihrer Füße, an die Fesselung erinnernd, erhalten bleibt, doch über die Pferdenköpfe werden Masken des Rindes, des «Tierahnen» der Leute von Sopronkőhida, gezogen. Der Salzbehälter von Tata ist noch schematisierter, weil lediglich die entgegengestellten Pferde mit Hörnern geblieben sind.

Leider unterstützt T. diese Hypothesen weder durch ausreichende kunsthistorische, noch durch geschichtliche Argumente. Für die Rezensenten scheint folgendes nicht überzeugend zu sein: 1. die Beziehung zwischen der sibirischen Goldplatte und dem Han-zeitlichen Grabstein; 2. die Verwandlung des Begleitpferdes des Toten in den «Tierahnen» des Toten; 3. schließlich die Anknüpfung der ungarländischen spätawarischen «Parallele» an den Salzbehälter von Sopronkőhida (wie die «Tiermaske» am Beschlag von Szőgye ohne Präzedenz auf einen Männerkopf kommt, bzw. die nicht vorgewiesenen klassischen Vorbilder der Trinkschalen mit Stierkopf des Schatzes von Nagyszentmiklós).

Die geschichtliche Bewertung des Gräberfeldes ist verhältnismäßig kurz: im wesentlichen eine Übersetzung der vorigen in die Sprache der Geschichte. Dementsprechend ist Sopronkőhida eine östliche Grenzwächtersiedlung des Frankenreiches, die sich in



die Linie Sopron—Szombathely—Letenye<sup>5</sup> einfügt. Aufgrund der Tatsache, daß die anthropologische Analyse zwei verschiedene Schädeltypen absondern konnte, meint T., daß die Gemeinschaft von Sopron-kőhida von den Familien der Bewohner des awarischen bzw. westlich-südwestlichen, awarisch-slawischen Grenzgebietes des Kisalföld, in den fränkischen Grenzdienst gestellt, gebildet wurde.

Aus den Gräbern des Gräberfeldes kam eine große Zahl von Tierknochen zutage, deren sachmäßige Bewertung durch S. Bökönyi vollzogen wurde. Im Tierknochenmaterial waren besonders Rind und Geflügel reich vertreten, gerade jene Tiere, über welche wir bis jetzt am wenigsten informiert waren. Das Rind gehört zum in der späten Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter über das ganze Europa verbreitete, und schon in unseren awarenzeitlichen Gräberfeldern vertretenen sog. Brachyceros-Typ. Die einzigen Schafüberreste (sog. Kupferschaf) fügen sich in den allgemein verbreiteten, europäischen primitiven Typ, d. h. dies ist auch keine vom Osten gebrachte Art. Aus dem Gräberfeld kamen die Skeletteile von 44 Hennen zutage. Sie gehören zu zwei Arten, wovon die robustere vielleicht eine Lokalart war, die vom römischen Huhn abstammen dürfte, während die andere eine sehr grazile Population war, und anderen, aus awarischen Gräberfeldern beschriebenen, grazilen Hühnerarten entspricht. Erwähnenswert ist weiters, daß während Skelette von Hennen in Männer- wie auch in Frauengräbern vorkamen, Hahnenskelette ausschließlich in Männergräbern lagen. Ähnlicherweise befand sich der einzige Stierschädel im Grabe eines Mannes (Grab 37).

B. M. Szőke

**I. Dienes: A honfoglaló magyarok** (Die Ungarn zur Zeit der Landnahme). Budapest, Corvina Verl. 1974, II. Auflage, 86 S., 73 Phototafeln, 27 Textbilder.

Der Beitrag von I. Dienes über die landnehmenden Ungarn erlebte binnen knapp zwei Jahren bereits die zweite Auflage. Obwohl der Corvina Verlag die Serie Hereditas, in der der Beitrag von I. Dienes der 3. Band ist, in stets größerer Auflagenhöhe die Bände der Serie erscheinen läßt, verschwand doch die erste Ausgabe des Beitrags in wenigen Tagen von den Regalen der Buchläden, ein Zeichen dafür, welche außerordentliche Popularität dieser Band genießt. Seit dem genau vor 30 Jahren erschienenen zusammenfassenden Werk von Gy. László (*A honfoglaló magyar nép élete* [Das Leben der landnehmenden Ungarn], Budapest 1944) wurde kein anderer zusammenfassender Band über die landnehmenden Un-

garn veröffentlicht, der bei den Fachleuten wie auch den Laien solchen allgemeinen Beifall geerntet hätte. Der Hauptvorteil des Beitrags ist der klare, knappe Stil, die exakte Vortragsweise. Der Verfasser faßte die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit von mehreren Jahrzehnten in seinem Werk zusammen und gab damit ein Buch in die Hand der Forscher, das mehrere Forschergenerationen hindurch als Handbuch dienen wird.

Rezensionen: Kovács, L.: *ActaArchHung* 25 (1973), 408—409; Fodor, I.: *ArchÉrt* 105 (1973) 282—283.

B. M. Szőke

**I. Balassa: Az eke és a szántás története Magyarországon** (Die Geschichte des Pfluges und Pflügens in Ungarn). Budapest, Akadémiai Kiadó, 1973. 630 S.

Der Verfasser entschied sich für ein einmaliges Thema: auf eine weitreichende literarische und sachliche Sammlung bauend, schildert er die Geschichte des wichtigsten Ackerbaugerätes, des Pfluges im Karpatenbecken von den Anfängen bis zum Verdrängen des Holzpfluges im 20. Jahrhundert. In der Lösung der gestellten Aufgabe benutzt er vorteilhaft neben dem archäologischen und ethnographischen Material auch seine gründlichen sprachwissenschaftlichen Kenntnisse. Die Entwicklung des Pfluges wird nicht nur im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung geprüft, sondern auch die Auswirkungen des Pflanzenbaues, der Tierdomestikation, des Bodens und der Witterung werden in die Untersuchung mit einbezogen. In diesem Zusammenhang nimmt B. auch die ethnikumbezeichnende Rolle der Pflüge unter die Lupe. Die extremen Standpunkte ablehnend stellt er richtig fest, daß sich die Ackerbaugeräte zu ethnogenetischen Forschungen nur wenig eignen und daß man nur nach einer ausführlichen Untersuchung jedes einzelnen Gerätes bzw. Arbeitsvorganges urteilen darf.

Nach der Auslegung der Theorien über die Entwicklung des Pfluges erklärt B. seinen eigenen Standpunkt: der Pflug konnte sich dort entwickeln, wo neben den erforderlichen Voraussetzungen (das Entstehen der Getreidearten, die Domestikation der Zugtiere, die Verwendung der vom Vieh gezogenen Verkehrsmittel, die entsprechenden Witterungs- und Bodenverhältnisse) zur Einführung des Pfluges wohl auch das gesellschaftliche Bedürfnis dafür bestand. Das Einführen des Pfluges machte den Ackerbau extensiver, seine Bedeutung besteht darin, daß er viel weitere Flächen zu bebauen ermöglichte. Diese Gebiete befinden sich in der engeren und weiteren Umgebung des Himalajas: China, Indien und Mesopotamien. Zur Schilderung der Entstehung und der frühesten Geschichte des Pfluges hätte B. von den neuesten

<sup>5</sup> E. H. KERECSENYI, IX. századi sírok Letenyén (Gräber aus dem 9. Jh. in Letenye). *FolArch* 24 (1973) 135—150.



zusammenfassenden Werken vorteilhaft Gebrauch machen können.<sup>1</sup>

Im weiteren wollen wir einige Bemerkungen zu dem von B. bearbeiteten archäologischen Material, beziehungsweise zu seinen Feststellungen über die Eisengeräte machen. Mit den Fragen der Entwicklung seit dem Erscheinen des Pfluges im Karpatenbecken bis zu dem durch die Kelten eingeführten Pflug mit Eisenbestandteilen beschäftigte sich *J. Banner* in seinem Opponentenurteil über die akademische Doktorarbeit, die diesem Buch zugrunde liegt, bereits eingehend.<sup>2</sup> In unseren Museen finden sich Eisengeräte in ziemlich großer Zahl, darunter auch Pflugbestandteile. Ihre Mehrzahl rührt — leider — aus alten Sammlungen oder fehlerhaft dokumentierten Ausgrabungen her, deswegen kann man sie nur unter ernster kritischer Bewertung in die Forschungen einbeziehen. In einigen Kreisen unserer Archäologen behauptet sich auch heute noch die Auffassung, daß man die Eisengeräte ohne Begleitfunde gar nicht oder nur schwerlich datieren kann. Das gilt jedoch bloß für einen Teil der Eisengegenstände. Einige Pflugisenformen änderten sich z. B. Jahrhunderte, sogar ein ganzes Jahrtausend lang nicht, die langen, schmalen Pflugisen lassen sich dagegen bestimmt den Kelten zuschreiben. Dabei verlangt die ihrer Bedeutung entsprechende Bearbeitung der Funde auch gründliche ethnographische Kenntnisse. Von der nomadischen Lebensweise der völkerwanderungszeitlichen Völker und des Ungarntums ausgehend, hielt es die frühere Forschung für fast unvorstellbar, daß auch aus dem 6–13. Jahrhundert erste eiserne Ackergeräte stammen könnten (obwohl das Vorkommen der Sichel und sonstigen Gewerbewerkzeuge der awarischen Gräberfelder als Tatsachen angesehen werden müßten). Hieraus ergibt sich, daß in unserer archäologischen Literatur veröffentlichte Eisengeräte in so geringer Zahl vertreten sind und daß man diese Gegenstände in den wenigen Publikationen beinahe ausnahmslos in die Römerzeit bzw. in das späte Mittelalter datierte. Schon *J. Banner* warf den Gedanken auf, daß man nach dem fehlenden Fundgut der Völkerwanderungszeit unter den, in die Römerzeit gesetzten Eisengegenständen suchen soll (a. a. O. 497). Es muß B. als Verdienst angerechnet werden, daß er sich mit dem publizierten Fundgut nicht begnügte, sondern auch die in den Museen des Landes verborgenen unveröffentlichten Eisengeräte erfaßte. Doch als Ethnograph schenkte er Glauben — und was anderes hätte er machen können — den von den Archäologen mitgeteilten Bestimmungen. Die

neueren, gut beobachteten Ausgrabungen, besonders auf den benachbarten Gebieten, ergaben jedoch ein Vergleichsmaterial, auf Grund dessen man die Bestimmung solcher Eisengerätfunde überprüfen muß.

Die schaufelförmigen Pflugisen erschienen laut B. bereits in der ausgehenden Keltenzeit im Karpatenbecken. In Ungarn liegt uns leider kein einziges authentifiziertes Exemplar dieser Art vor. Das offenbar asymmetrische Pflugisen von Velemszentvid läßt sich aufgrund des Fundortes nicht datieren. Derselbe Fall besteht auch bei den von B. ausführlich geschilderten Pflugisen von Szalacska, weil dieser Fundort in der Römerzeit ein bedeutendes Zentrum des Metallhandwerkes war.<sup>3</sup> Auch von hier stammen typisch spätrömerzeitliche Sensen hat K. Darnay als keltentzeitliche veröffentlicht.<sup>4</sup> Was die von den angrenzenden Gebieten angeführten Funde betrifft, ist die Sachlage auch nicht besser. Im Fund von Kaiserbrunnen fand man ein langes Pflugisen mit geflügelter Tülle und ein schaufelförmiges Exemplar beieinander. Das bezeugt jedoch das Vorhandensein des letzteren in der Keltenzeit nicht, da der Fund wohl einem provinzialrömischen Haushalt angehört haben konnte, in dem gerade das lange Pflugisen das fortlebende keltische Element vertrat.<sup>5</sup> Über das Material gleicher Art von Idria kod Baca schreibt *L. Schmidt*: «... die als keltisch bezeichnet wird, aber offenbar der gleichen provinzialrömischen Gruppe angehört, wie die österreichischen Stücke» (a. a. O. 232). Es ist noch zu bemerken, daß diese Exemplare von den Stücken von Szalacska abweichend, gleich wie die vom Gebiet der Tschechoslowakei angeführten Fundstücke, keine Schultern haben. Infolge ihrer breiten Tülle, bilden jene mit der Bodenoberfläche einen größeren Winkel als die Pflugisen mit Schultern. Deshalb unterscheidet eben und behandelt eigens *F. Šach* die dreieckigen Pflugisen von den mit Schultern, obwohl er die letzteren nur von dem 1. Jahrhundert u. Z. kennt.<sup>6</sup> Laut dem bisherigen Material erscheinen die schaufelförmigen Pflugisen in der Römerzeit im Karpatenbecken und vorläufig ist es bloß Vermutung, daß die Anfänge auch dieses Geräts bis in die Keltenzeit zurückreichen könnten.

Eine aufregende, bis heute noch nicht ganz ge-

<sup>3</sup> JÁRDÁNYI-PAULOVICS I.: Szalacska a Kapos-völgyi római kori fémművészeti központ. *ArchÉrt* 80 (1953)

<sup>4</sup> A sümegi Darnay Múzeum ingyen naptára (Geschenkkalender des Darnay Museums zu Sümeg) XI. (1913) 19. Das auf der Abb. 24/b angeführte Pflugisen hält in seinem jüngsten Beitrag auch B. schon für römerzeitlich. Fejezetek az eke és a szántás Balaton-környéki történetéhez. *VeszpmÉ* 11 (1972) 336 und Abb. 24.

<sup>5</sup> SCHMIDT, L.: Antike und mittelalterliche Pflugscharen in Österreich. *ArchAust* 19/20 (1956) 230.

<sup>6</sup> Radlo a pluh na území Československa. *Vedecké Práce Zemedelského Musea*. 1961. 55–59.

<sup>1</sup> SALONEN, A.: *Agricultura Mesopotamica*. Helsinki 1968; YMÄR, P.: *Agricultura Anatolica*, Helsingforsiae 1970. *Studia Orientalia* 42.

<sup>2</sup> BANNER, J.: *Opponensi vélemény Balassa Iván: Az eke és szántás története c. akadémiai doktori értekezéséről*. *HOMÉ* 8 (1969) 481–499.



klärte Frage der Pflugforschung ist, wo und wann sich der Beetpflug ausgestaltet haben dürfte. B. nähert sich der Frage in komplexer Weise durch die Voraussetzungen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Bedürfnisse, des Bodens der Witterung und der Zugkräfte bedingt, analysiert er die Angaben der Autoren (Vergilius, Palladius, Plinius und Varro), die archäologischen Funde (vor allem den asymmetrischen Eisenpflug) und die Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Forschungen (das Wort *plug*-Pflug). So kommt er zu dem Ergebnis, — was die neuere Literatur im Gegensatz zu der früheren Forschung zu widerlegen trachtet, — daß sich der Beetpflug von den keltischen Grundlagen ausgehend in den Jahrhunderten u. Z. im Gebiet des Römischen Reiches ausgestaltet haben sollte. Sein Gebrauch hat sich jedoch nicht allgemein verbreitet, neben ihm bestand auch der Hakenpflug fort.

Über den Ackerbau der Völkerwanderungszeit liegen B. zumeist indirekte Angaben vor. Mit dem Fortbestand der Elemente der römischen Kultur gerechnet, schließt er zum Teil aus dem Mangel an Schar-eisenfunde auf einen Rückfall des Ackerbaus. Vom Gebiet des heutigen Ungarns beschreibt B. zwei Schareisen, das von Zalavár und das von Nagyvenyim. Laut Aussage der Erdarbeiter lag unter dem letzterwähnten ein Grab aus dem 9. Jh., welches den Fund *post quem* datiert. Wenn wir aber auch die übrigen Gegenstände des Fundes untersuchen, muß diese Mitteilung als falsch bezeichnet werden. Auf Grund des Spatens, der Tüllensense und der Hacke muß der Fund in die Römerzeit datiert werden. Aus der Völkerwanderungszeit stammt der von seinem Ausgräber als römerzeitlich bestimmte Pflugfund von Garadna.<sup>7</sup> Es ist zu erwähnen, daß selbst B. in seiner Doktorarbeit den Fund, — wie es aus der Arbeit *J. Banners* hervorgeht<sup>8</sup> — für völkerwanderungszeitlichen betrachtete. Gleichfalls völkerwanderungszeitlich ist der, an das Ende des 15. oder an den Anfang des 16. Jahrhunderts datierte Fund von Mohács (289–290, Abb. 74), wie darauf schon *R. Spehr* hingewiesen hat.<sup>9</sup> Auf Grund eines gut datierbaren Beils stammen auch die Pflüge von Debrecen-Szepespuszta (307–308, Abb. 85) aus der Völkerwanderungszeit.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet B. der Frage des Ackerbaues der landnehmenden Ungarn. An Hand der Sprachwissenschaft, der Geschichtsquellen der Archäologie und der Ethnographie klärt er die bulgarisch-türkischen, ost- und westslawischen

Elemente des Pfluges der Ungarn auf. Seiner Schlußfolgerung nach ließ sich das Ungarntum schon in Kenntnis des entwickelten Karrenpfluges im Karpatenbecken nieder. Seine Ergebnisse werden durch die von uns mitgeteilten Pflugbestandteile erhärtet, die der Spätvölkerwanderungszeit und den landnehmenden Ungarn zuzuteilen sind.<sup>10</sup>

Wir sind fest überzeugt, daß die kritische Bearbeitung des ungarischen archäologischen Materials unsere Kenntnisse mit weiteren Angaben über die völkerwanderungszeitlichen, landnahmezeitlichen und árpádenzeitlichen Pfluggeräte bereichern wird. Diese Arbeit harret vor allem der Archäologen. Ein großer Vorzug des Buches von B. ist, daß es durch die beinahe lückenlose Erfassung und Zusammenstellung des archäologischen Materials bedeutende Ergebnisse, die die weiteren Forschungen nur bestätigen werden können, aufweisen kann. Dabei weist es auch die Mangelhaftigkeiten der bisherigen Arbeit auf, die von den zukünftigen Forschungen zu beantworten sind.

In unserer Besprechung konnten wir auf den zweiten Teil des Buches nicht eingehen; dieser Teil befaßt sich nämlich vor allem mit der Systematisierung und Bearbeitung des umfangreichen ethnographischen Materials. Auch diese Arbeit ist lückenfüllend, denn es liegt uns ja bisher keine gründliche Monographie über das ethnographische Material vor. Register erleichtern den Zugang zum Buch. Der deutsche Auszug am Ende des Buches ist kaum mehr als eine Auskunft über das Werk. Schade, daß B. sein Buch in ungarischer Sprache veröffentlichten ließ, weil sich dadurch seine bedeutende Arbeit in die internationale Forschung schwerlich einfügen läßt.

R. Müller

**Alice Sz.-Burger (ed.): Az 1972. év régészeti kutatásai** (The archaeological investigations of 1972). Hungarian National Museum. Régészeti Füzetek I. Ser. I. No 26. Budapest 1973. 135 p., 1 map.

The register enumerating the archaeological excavations carried on in Hungary the last year was handed over to the readers, according to the many years' practice, with exemplary promptness the next year in the series of multiplied publications issued by the Hungarian National Museum. The same register is also published in German on the columns of the *Archaeológiai Értesítő*. According to the register in 1972 prehistoric excavations were carried on at 48 sites, Roman-Age excavations at 38 sites, migration-age excavations at 24 sites, Árpádan-age excavations at 20 sites and mediaeval excavations at 49 sites. The above figures show only the number of sites,

<sup>7</sup> TÖRÖK, Gy.: Funde von Nordungarn aus der Römerzeit. *FoArch* 12 (1962) 160–171.

<sup>8</sup> BANNER, J.: A. a. O. 498.

<sup>9</sup> SPEHR, R.: Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radberg-Lotzdorf. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 14–15 (1966) 213, Anm. 161.

<sup>10</sup> MÜLLER, R.: Adatok a honfoglaló magyarság földműveléséhez. *Ethn.* 22 (1971) 249–261.



and, since it frequently occurs that the same year there are excavations carried on at several points of a site, consequently, the total number of excavations considerably exceeds 200. It should be noted that the majority of these excavations were rescue excavations or openings needing minor field work; at the same time among the researches listed there are a series of significant excavations representing the continuation of large-scale excavations of important objects going on for years. Considering all this, and the fact that there were 103 archaeologists taking part in the works (i.e. generally two or more excavations fall on one person, but there were colleagues who were leading or at least taking part in five or even more excavations) we cannot but congratulate to the excavations of the enthusiastic staff of Hungarian field-archaeologists carried out in 1972. The utility of this useful little volume is further increased by the index of places, index of names and the global map of the sites.

L. C.

#### EDITIONES EXTERNAE

**Die Probleme der Archäologie und der Urgeschichte der Ugrier.** Moskau, Nauka, 1972. 310 S. Sammelband von Abhandlungen sowjetischer und ungarischer Archäologen. Hrsg.: A. P. SMIRNOW, V. N. TSCHERNEZOW, I. F. ERDÉLYI.)

Der besprochene Band ist das erste großangelegte gemeinsame Unternehmen von sowjetischen und ungarischen Archäologen: die Zusammenfassung der bisher im Zusammenhang mit der Ethnogenese der finnisch-ugrischen Völker erreichten neusten Ergebnisse, die in 19 Abhandlungen von der Urheimat im Ural angefangen bis zum 10. Jahrhundert einschließlich die Urgeschichte des ungarischen Volkes bzw. die damit verbundenen historischen Fragen erörtert.

Zur Frage der Entstehung der Fennougrier (Gy. László, Budapest).

Aufgrund der mehrere Jahrzehnte anhaltenden Forschungen des Verfassers kommt er einerseits zu der Feststellung, daß das Entstehen der uralischen Sprachgemeinschaft auf den Ausgang des Paläolithikums zu setzen ist, andererseits knüpft er sie geographisch an die Mittelpolen bis zum Okafluß reichenden Swiderien- bzw. von dieser sich absondernden Spätgravettien-Kultur an. Die Fortsetzung dieser ist die neolithische Kultur mit ihrer kamm und grubchen-verzierten Keramik, die schon eine Nachlassenschaft der bereits sich niedergelassenen finnisch-ugrischen Volksgruppen ist. Die Vorfahren des ungarischen Volkes müssen in der Frühmetallzeit in der Auen-Steppenzone des rechten Wolgaufers gesucht werden.

Über die Protofennugrier der Uralgegend und die Protofinnen zwischen Ural und Baltikum (O. N. Bahder, Moskau).

Verfasser setzt die verhältnismäßig einheitliche uralische Sprachgemeinschaft in die breitere Umgebung des Uralgebirges, auf das Mesolithikum. Laut einzelner archäologischer und paläoanthropologischer Angaben kamen einzelne Gruppen schon zu dieser Zeit von dort bereits bis Karelän. Diese Wanderung haben die Verkehrsmittel: Kahn, Schlitten und Schi, deren Erscheinen laut der C<sup>14</sup>-Untersuchungsweise auf das 7. Jahrtausend v. u. Z. gesetzt werden kann, noch mehr gefördert. Beiderseits des Uralgebirges hat sie sich von der 4.—3. Jahrtausendwende v. u. Z. an die auf derselben mesolithischen Grundlage zustande gekommene neolithische Kultur allmählich differenziert. Der finnisch-permische Zweig lebt kontinuierlich in der Mittleren Wolga- und Kama-gegend, von wo er nach der Wende des 3.—2. Jahrtausends auf das Gebiet der zur kamm- und grubchen-verzierten Keramik gehörenden Population nicht finnisch-ugrischen Charakters in die Wolga—Okagegend einfällt und alles Vorgefundene in sich verschmelzend bis zum Baltischen Meer vordringt. Die ugrische Linie — die gemeinsamen Vorfahren der Ungarn, Wogulen und Ostjaken — kann auf das vom Uralgebirge östlich gelegene westsibirische Gebiet lokalisiert werden. Zwischen den beiden Gruppen der finnisch-ugrischen Völker hat aber das Uralgebirge kein unüberwindliches Hindernis bedeutet, da ja die in Sibirien im Bereich der Flüsse Ob und Irtysch hergestellten Bronze-geräte auch unter den finnisch-ugrischen Gruppen der Laubwaldzone Europas verbreitet waren, was wiederum dafür spricht, daß sich in der Umgebung von ähnlichem ethnischen Charakter die Kulturerscheinungen unverhinderter verbreiten.

Die Felsenzeichnungen der Uraler Area (V. N. Tschernezow, Moskau).

Der im Jahre 1970 verstorbene namhafte Forscher hat die wichtigsten Feststellungen der vergleichenden Untersuchung der eurasiatischen Felsenzeichnungen und ihrer ethnischen Interpretation in dieser postumen Abhandlung publiziert. Es zeichnet sich das Bild ab, daß im nördlichen Teil Norwegens und in Mittelsibirien, in der Gegend des Angara-Flusses den neolithischen Felsenzeichnungen der Uralgegend ähnliche vorkommen. Ihre Hauptcharakteristika sind die Darstellung der Tiere mit offenem Mund, ihrer Lebenslinie und ihrer einzelnen inneren Teile. Die gemalten, zuweilen eingemeißelten Zeichnungen mit kultischem Charakter gehören alle in den Themenkreis des Fischfanges. Die Tendenz der Änderung in allen drei Regionen reicht von den großen, realistischen Tierdarstellungen über die einfachen, schematisierten Zeichnungen bis zur großangelegten Schematisierung, zum Teil bis zur symbolischen Darstellung. In der von Skandinavien bis zum Jenissei reichenden subarkti-



schen Zone können ähnliche Felsenzeichnungen entlang der Weglinien der ausschwärmenden finnisch-ugrischen und der verwandten samojedischen Volksgruppen der Uralgegend gefunden werden. Nach der Meinung von V. N. Tschernezow ist ihr Großteil zu jenem Zeitpunkt zustande gekommen, als die aus Westsibirien gegen Nordosten bzw. Nordwesten wandernden Gruppen der uralischen Population zur Zeit der milden Klimaperiode des Mesoholozäns die Besiedlung der arktischen Teile Eurasiens beendet haben. Im Bereich des Urals sind die Ob-Ugrier, in Nordnorwegen die Lappen, am Angarafluß hingegen die Vorfahren der Jukagiren für die Schöpfer der Felsenzeichnungen zu betrachten.

Diese letzteren gehören ebenfalls zur uralischen Sprachfamilie. Tschernezow hat seine Hypothesen mit den neuesten Ergebnissen der Archäologie, Ethnographie, Sprachwissenschaft und Anthropologie untermauert.

Die zoomorphischen Darstellungen der Tongefäße der hinter dem Ural gelegenen Gebiete. Die frühzeitigen Beziehungen der Uralbewohner (W. I. Moszińska, Moskau).

Die Abhandlung veröffentlicht die auf den neolithischen und bronzezeitlichen Gefäßen auffindbaren zoomorphen, reliefartigen und graphischen Darstellungen. Laut Verfasser kann man trotz der ausgedehnten Verbreitung der Tier- und Vogeldarstellungen die Ähnlichkeit der uralischen und finnländischen Funde nicht eindeutig mit einer Konvergenz erklären. Zwischen diesen beiden Gebieten ist nämlich auch im archäologischen Material anderen Charakters eine Verbindung zu finden. Dies unterstützen unter anderem die in Finnland gefundenen, aber aus sibirischem Holz gefertigten kultischen Vogeldarstellungen, Schi- und Schlittenreste sowie auch die dem westsibirischen ähnliche kammstrichverzierte Keramik.

Zur Frage der Sargat-Kultur (W. A. Mogilnikow, Moskau).

Dieser Aufsatz charakterisiert die in der Waldsteppengegend Westsibiriens auffindbare eisenzeitliche Kultur, die einzelne Sowjetforscher mit den Protoungarn in Verbindung bringen. Ihre Chronologie reicht etwa vom 4. Jh. v. u. Z. bis zum 3.—4. Jh. u. Z. Ihre Entstehung muß man im spätbronzezeitlichen Denkmalmaterial des in den Auensteppen der Irtyshgegend verfindbaren andronowiden archäologischen Komplexes suchen. In der Wirtschaft dieser fiel der Viehhaltung eine große Rolle zu. Das Pferd dominierte, jedoch waren auch das Rind und das Schwein bekannt. Um den Ackerbau zu beweisen, stehen uns heute noch wenige Angaben zur Verfügung. Die Siedlungen charakterisiert eine reiche Kulturschicht, die weite Verbreitung der Keramik und der Knochenggeräte. Die Toten werden mit gestrecktem Skelett begraben, die anfängliche nördliche Orientierung zeigt später eine ost-westliche Tendenz. Die Gräber sind

rechteckförmig, mit leicht abgerundeten Ecken. An ihrem Boden ist eine stiegenförmige Ausbildung zu sehen. Auf die materielle Kultur übten die benachbarten Nomadenstämme eine starke Wirkung aus. Annehmbar waren sie es, die hier den Reflexbogen verbreitet haben. Am Ende des 1. Jahrtausends v. u. Z. haben sich die sargatischen Stämme nach Westen ziehend über die benachbarte und einen verwandten ethnisch-kulturellen Charakter aufweisende Population der archäologischen Kultur von Gorochowo angesiedelt. Im 4. Jh. u. Z. hat sich ein Teil der Sargater mit anderen Populationen vermischt und ist von hier weggezogen, ein anderer Teil ging in den aus der Taiga in die Auensteppen einsickernden Stämmen auf und brachte zur Zeit der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends u. Z. eine neue archäologische Kultur zustande.

Die archäologischen Angaben über die ugrischen Magyaren der Wolgagegend (A. P. Smirnow, Moskau).

Diese kritische Studie widerlegt methodologisch die Feststellungen, wonach einzelne archäologische Kulturen der Wolgagegend, oder der benachbarten Distrikte (Osch-Pando, Imenkowo, Bachmutino) das völkerwanderungszeitliche Denkmalmaterial der ungarischen Stämme wären. Die Wanderungsrouten der Ungarn kann man nur durch die systematische Kartographie der archäologischen Denkmäler des von Westsibirien bis Mitteleuropa reichenden Gebietes rekonstruieren.

Baschkirien und die eurasiatische Steppe im 4.—9. Jahrhundert (W. B. Kowalewschaja, Moskau).

In der materiellen Kultur der Nomaden waren die Gürtelverzierungen am meisten den Änderungen der zeitgenössischen Mode, die auch durch China, Iran und Byzanz von den Großviehhaltern der Steppe übernommen wurden, unterworfen. Die typologische Untersuchung kam zum Resultat, daß die in Baschkirien erschlossenen Gürtelschnallen im 4. Jh. mit den Funden der Krim, im 5.—7. Jh. mit jenen der Gegend des Nordkaukasus, im 8.—9. Jh. mit den Funden der Mittleren Wolga die größte Ähnlichkeit gezeigt haben. Im Falle der Gürtelschnallen erfahren wir jedoch vom 8. Jh. an eine abweichende Tendenz, als sich der bis dahin in Baschkirien nicht wahrnehmbare türkische Einfluß durchgesetzt hat.

Die Quellen der ungarischen Kultur des 10. Jahrhunderts (A. Bartha, Budapest).

Laut der aufgrund des Vergleiches der sprachwissenschaftlichen und archäologischen Daten ausgebildeten Meinung des Verfassers hatte die Kultur der landnehmenden Ungarn einen komplexen Charakter. Sie kannten außer der nomadischen Viehhaltung auch die wesentlichen Elemente der Pflugbauwirtschaft, worauf auch Reisende des 5. Jh. in ihren Berichten hingewiesen haben. In der sich schon in Richtung einer intensiveren Wirtschaftstätigkeit entwickelnden halbnomadischen Wirtschaft von Übergangscharakter



ter haben die mit der Pflugbauwirtschaft einhergehenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Faktoren die Entstehung des frühfeudalen ungarischen Staates determiniert. Die Kultur der Ungarn des 10. Jh. hat sich unter dem Einfluß der Population der zwischen dem 7.—10. Jh. in der Pontusgegend vorhandenen archäologischen Kultur von Saltowo-Majazk ausgestaltet. Auf dieses Gebiet verweisen die mit der Pflugbauwirtschaft verbundenen bulgarisch-türkischen Lehnwörter der ungarischen Sprache. Aber ebenhier, im osteuropäischen Steppengebiet kann der Ursprung des unter den Landnehmern dominierenden künstlerischen Stils gefunden werden, der die auf dem Wege der Vermittlung des Kaukasus zustandegekommene späte Wirkung des Iran der Sassaniden widerspiegelt hat und nicht mit den sich im 10.—11. Jh. kanonisierenden mohammedanischen Traditionen in Verbindung gebracht werden kann. In Form einer Hypothese stellt sich die Frage der alanisch-sarmatischen Herkunft der mit der Pflugbauwirtschaft im Zusammenhang stehenden Wörter der Protobulgaren sowie die Frage des Einflusses der ostslawischen Stämme auf den Steppenackerbau.

Über die archäologische Kultur der Protoungarn, 9. Jh.—erste Hälfte des 10. Jh. (I. Erdélyi, Budapest).

Verfasser hat zum Teil aufgrund seiner eigenen Forschungen sowie der Analyse der Fachliteratur die sich mit der Landnahmezeit befassenden archäologischen Forschungsergebnisse systematisiert und auch auf die Richtung der späteren Untersuchung hingewiesen. Er widmete der Beschreibung der Gräberfelder des Karpatenbeckens im 10. Jh., von denen zumeist östlich der Mittleren Donau, insbesondere auf den Sandhügeln bisher 260 erschlossen worden sind, eine große Aufmerksamkeit. In den Bestattungssitten zeigt sich die komplizierte soziale Hierarchie der zeitgenössischen ungarischen Gesellschaft. Die führende Schicht hat die nomadische Tradition der Reiterbestattung am längsten bewahrt. Mit dem Anlegen der Gräber läßt sich eine sich in den Bestattungssitten umgekehrt widerspiegelnde rechte—linke: Mann—Weib-Opposition nachweisen. Zuweilen kann im Mittelpunkt eines schwach belegten Gräberfeldes auch eine mit Pferd und reichen Beigaben bestattete Frau gefunden werden. Die Gräber sind rechteckförmig, mit abgerundeten Ecken, die Skelette wurden in gestreckter Lage in WO-Orientierung bestattet. Kurgane und Leichenbrand waren unbekannte Begriffe, einzelne Spuren verweisen auf den Gebrauch des Sarges und die Sitte eines Totenschmauses. Aus den Gräbern kamen reich verzierte, silberne Taschenbleche, Gürtelbeschläge, spitze Mützenverzierungen, deren Stil auf einen postsassanidischen Einfluß verweist, zum Vorschein. Laut I. Erdélyi widerspiegeln die stark belegten Gräberfelder die von der Mitte des 10. Jh. intensiv vor sich gehende ethnische Konsolidation, die Ver-

schmelzung der hier gefundenen verschiedenen ethnischen Gruppen mit dem zugewanderten Ungartum. Auf den Ackerbau verweisen die aus den Gräbern zum Vorschein gekommenen einzelnen Geräte. Nach der Landnahme vom Jahre 896, die sich zuerst auf die östlich der Donau gelegenen Gebiete erstreckte, haben die Ungarn etwa ein Jahrzehnt später das ganze Transdanubien (Westungarn) besetzt und um 910 kamen sie auch nach Transsilvanien. Die Chronologie der spätawarischen Gräberfelder erfordert eine gewisse Modifizierung, da einzelne Gräber wahrscheinlich zur Nachlassenschaft der Landnehmer gehören. In letzterer Zeit hat die Erforschung der Siedlungen des 10. Jh. einen großen Aufschwung erlebt. Zusammenfassende Arbeiten aus diesem Themenkreis sowie neue Monographien über die Ergebnisse der ungarischen Archäologie befinden sich in Vorbereitung.

Die Bestattungssitten des Gräberfeldes von Tankejewka und ihre ungarischen Parallelen (J. A. Chalikowa, Kasan).

In dem sich über die Mittlere Wolga- und die dazugehörige Untere Kamagegend erstreckenden Wolgabulgarien wurde im Laufe des letzten Jahrzehntes ein bedeutender Teil des Gräberfeldes von Tankejewka, dessen Chronologie auf Mitte des 9.—Beginn des 11. Jh. zu setzen ist, erschlossen. Die Mehrheit der Gräber ist rechteckförmig, mit etwas abgegründeten Ecken, mit gestreckten Skeletten, in der Mehrheit westlich orientiert. Die Beigaben sind im allgemeinen Gebrauchsgeräte des alltäglichen Lebens sowie Zierstücke im Stil von Saltowo und sowohl der Sarg, wie auch die der Länge oder Breite des Grabes nach eingehauene staffelförmige Ausbildung kommen vor. Neben dem einheitlichen Bestattungscharakter sind die partielle Pferdebestattung mit Schädel- und Fußknochen sowie die über einzelne Gräber bzw. zwischen diesen vorkommenden Überreste des Tieropfers und des Totenschmauses weniger verbreitet. Den Schädel bedeckt in mehreren Fällen eine aus Gold- und Silberplatten gefertigte Totenmaske, zuweilen liegen Silberplättchen verschiedener Form am Munde.

Diese spezifischen Bestattungssitten, die nur eine kleinere Gruppe des Gräberfeldes von Tankejewka charakterisieren, zeigen mit den ins Grab gesetzten Resten der materiellen Kultur zusammen eine auffallende Ähnlichkeit mit der Nachlassenschaft von ähnlichem Charakter der landnehmenden Ungarn. Chalikowa nimmt an, daß ein Teil der Wolgabulgaren und die sich im 10. Jh. im Karpatenbecken angesiedelten Ungarn über eine gemeinsame ethnische Schicht verfügt haben, die eine türkische oder ugrische (ungarische) Population gewesen sein konnte. Dies letztere würde bis zu einem gewissen Grade auch dadurch unterstützt sein, daß der ungarische Mönch Julianus am linken Wolgaufer zu Beginn des 13. Jh.



auf eine — seither verschwundene — ungarische Volksgruppe gestoßen ist.

Über einzelne ungarische Analogien des Denkmalmaterials des Gräberfeldes von Tankejewka (J. P. Kasakow, Kasan).

Laut der Meinung des Verfassers dürfte das archäologische Denkmalmaterial der Ungarn aus dem 10. Jh., obwohl es den Charakter von Saltowo zeigt, auch über ethnische Eigenheiten verfügt haben. Diese für die Ungarn charakteristischen spezifischen Erscheinungen können zum Teil im Material des Gräberfeldes von Tankejewka nachgewiesen werden. Die in der materiellen Kultur und in der Bestattung nachweisbare Ähnlichkeit widerspiegelt die Richtung der Wanderung der ungarischen Stämme. Eine weitgehende Ähnlichkeit zeigt sich in der Verzierung der Taschenplatten, in den Motiven der Gürtelbeschläge, in der Form der Streitaxtendstücke und der Psalien sowie im birnenförmigen Steigbügel. Die aus Edelmetall hergestellten Totenmasken von Tankejewka ähneln außerordentlich den aus Leder gefertigten Masken der landnehmenden Ungarn; eine weitere Parallele ist, daß anstelle des Mundes und der Augen zuweilen Silber- und Goldplatten gefunden wurden.

Zur Frage des Bestattungsritus der Protoungarn (I. Fodor, Budapest).

Die Abhandlung befaßt sich mit besonderer Hinsicht auf die Totenmasken mit der vergleichenden Untersuchung der osteuropäischen Bestattungssitten. Dieser Ritus ist nicht nur bei den Bulgaren türkischer Abstammung der Mittleren Wolgagegend und bei den Vorfahren der mit ihnen benachbarten Permvölker anzutreffen, sondern kann bei den iranischen Völkern der pontischen Steppenlandschaft in der Späthellenenzeit ebenso vorgefunden werden, wie bei den östlich des Urals lebenden Vogulen und Ostjaken, den nächsten Sprachverwandten der Ungarn. Die archäologischen und rezenten ethnographischen Parallelen der in Westsibirien lebenden verwandten Völker ähneln den mit Masken vollzogenen Bestattungssitten der landnehmenden Ungarn am meisten. Die Ob-Ugrier haben noch unlängst, ebenso wie einst die Ungarn des 10. Jh. im Karpatenbecken, die den Toten aufgesetzte Totenmaske aus Leder hergestellt und anstelle der Augen, des Mundes und der Nase einen Metallknopf befestigt. Diesen haben die landnehmenden Ungarn fallweise mit einer rechteckförmigen Silberplatte ersetzt, jedoch war — abweichend von den übrigen — bei den ugrischen Völkern die aus Gold- oder Silberplatten gefertigte Maske nicht verbreitet bzw. kannten sie das Durchbohren der Mund- und Augenplatten, oder deren vom Viereck abweichende Form nicht. Die Totenmasken, teils die Angst vor dem Toten, teils dessen Schutz von den bösen Geistern widerspiegelnd, waren in weitem Kreise verbreitet, was auch ausschließt, daß diese Sitte nur bei den türkischen Völkern charakteristisch wäre. Hin-

gegen kann man in Ermangelung von ergänzenden Beweisen heute es — trotz der großen Ähnlichkeit des ob-ugrischen und ungarischen Materials — noch nicht für sicher halten, daß diese Sitte zur Zeit des gemeinsamen Zusammenlebens der Vorfahren dieser Völker, in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z., in der Ugrier-Periode entstanden wäre.

Die Reiterbestattungen bei den Ungarn des 9.—10. Jahrhunderts (Cs. Bálint, Szeged).

In Ungarn wurden bisher 2500 Gräber aus der Landnahmezeit freigelegt. Von diesen sind 400 Reiterbestattungen, die vor allem bei der führenden Schicht der Ungarn charakteristisch waren. Die Reiterbestattung zeigt im allgemeinen nicht eine ethnische Zugehörigkeit an, sondern ist vielmehr ein Charakteristikum einer gesellschaftlichen Schicht des gegebenen Volkes. Mit Hilfe eines Elektronenrechners konnte Verfasser 1500 Gräber bearbeiten. Demnach stammen 30% der Reiterbestattungen von 20% der führenden Schicht, der restliche Zweidrittelteil gehörte hingegen den Kriegern zu. Verfasser unterscheidet zwei Haupt- und fünf Untertypen der Reiterbestattungen.

Das slawisch-ungarische Verhältnis im 9. Jh. und die slawische Population am Mittleren und Oberen Don (A. N. Moskalenko, Woronesh).

Laut Verfasser ist in der Steppenlandschaft um Woronesh eine ungarische Toponimik zu finden. Dieser Umstand sowie der den Reiterbestattungen der landnehmenden Ungarn ähnliche Fund ermöglichen die Annahme dessen, daß die ungarischen Stämme am Ende des 9. Jh. vom Mittleren Don nach Süden in ihre neue Heimat gezogen sind, wo sie sich mit den Ostslawen in Verbindung gesetzt haben, worüber auch die zeitgenössischen schriftlichen Quellen berichten. Die Siedlungen am linken Dneprufer (Nowotroizkoje usw.) wurden von den Petschenegen verwüstet. Die slawische Bevölkerung des Oberen und Mittleren Don war am Ausgang des 9. Jh., da ihre Siedlungen auch weiterhin verschont geblieben sind, den Angriffen der Ungarn nicht ausgesetzt.

Das Erscheinen der kufischen Münzen und ihr Weg in das Karpatenbecken (W. W. Kropotkin, Moskau).

Die ungarischen Stämme standen im 8.—9. Jh. auf den osteuropäischen Steppen mit den benachbarten Völkern in Handelsbeziehungen und kamen in diesem Gebiete mit der im Umsatz stehenden Ende des 8. und zu Beginn des 9. Jh. verbreiteten silbernen Münzeneinheit dem Dirhem in Berührung. Die ostslawischen Stämme zwischen dem Dnepr und den Karpaten haben sich damals an den Münzumsatz des chasarischen Kaganats noch nicht angeschlossen. Dies beweist, daß westlich des Mittleren Dnepr die am frühesten verborgenen Dirhemfunde vom Beginn oder aus der Mitte des 10. Jh. stammen, südlich davon auf der Steppe wurden die kufischen Münzen



hingegen Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jh. geprägt. Im Karpatenbecken kamen die Dirhems vom 9. Jh. an zum Vorschein, ihre massenhafte Verbreitung fällt auf den Ausgang des 9. und auf die erste Hälfte des 10. Jh. Sie stammen vor allem aus Gräberfeldern. Diese westliche Verbreitung der Dirhems und seiner Nachahmungen kann vermutlich im Zusammenhang mit dem Handel mit der Kiewer Rus stehen, da die Mittel- und Westeuropa mit den Ostslawen verbindende Handelsstraße über das Karpatenbecken geführt hat. Hierauf verweist, daß ungarische Münzen auch im Gebiet der Kiewer Rus zum Vorschein gekommen sind.

Der Münzumschlag der Ungarn und das Erscheinen der eigenen Prägung (I. Gedai, Budapest).

Auf der südrussischen Steppe haben sich die halbnomadischen Stämme der Ungarn nicht nur Viehzucht und Ackerbau betrieben, sondern schalteten sich auch in das dortige intensive Handelsleben ein. Sie haben die Münze als Wertmesser gekannt, da ja die arabischen Quellen uns mitteilen, daß die Ungarn einen Teil des Brautgeldes für die Braut in Münzen bezahlt haben. Aus dem 10. Jh. kommen in den Gräbern des Karpatenbeckens der arabische Dirhem, die byzantinische Goldmünze und der westeuropäische Dinar vor. Aus diesen kam der Dirhem auf dem Wege des Handels. Die Herkunft der byzantinischen Münze ist vorläufig noch fraglich. Im Ungarischen Königreich werden eigene Münzen von Anfang des 11. Jh. von der Herrschaft des Königs Stephan I. an geprägt und in Umlauf gesetzt. Zu dieser Zeit verbreitete sich die Sitte, daß man dem Toten eine Münze in den Mund legte. Wahrscheinlich dürften im 10. Jh. die verschiedenen fremden Münzgattungen die Funktion des Geldes erfüllt haben, da die von der Jahrtausendwende an erfolgte Prägung der eigenen Münze durch den ersten ungarischen König von einer schon vorhandenen wirtschaftlichen Notwendigkeit

ausgelöst worden sein mußte.

Die Entstehung des Grenzkomitats Borshawa (P. Németh, Nyíregyháza).

Verfasser untersucht mit einer Komplexmethode im nordöstlichen Teil des mittelalterlichen Ungarns, in der Gegend der Oberen Theiß die Besiedlung des bis an die Karpaten reichenden Gebietes, sein ethnisches Bild und Einschalten im 10.—11. Jh. in die ungarische Staatseinheit. Dieses Gebiet war aufgrund des erschlossenen archäologischen Materials sowie des Vergleiches der historischen Quellen eine administrative Einheit, in der sich ein Gespanschaftszentrum ausgebildet hat. Die Aufgabe dieses Grenzbereiches war die Überwachung der über die Karpaten führenden Wege. Die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung war gemischt. Hier ließen sich zum Teil die von den Chasaren losgetrennten und sich den Ungarn angeschlossenen Kabaren nieder, die im 10.

Jh. noch zum Teil Mohammedaner waren und vor allem Handel betrieben. In diesem Gebiet lebten, wie dies die Toponomik beweist, bedeutende slawische Massen, jedoch können die von der Oberen Theiß ostwärts und in südöstlicher Richtung freigelegten Gräber nicht eindeutig als alleiniges Denkmalmaterial der slawischen Krieger betrachtet werden.

Das südliche Gebiet des Vorraumes des Urals im 3.—7. Jh. u. Z. Das Problem der Population und ihrer Entstehung (W. F. Gening, Swerdlowsk).

Die umfangreiche Studie unterzieht das außerordentlich gemischte archäologische Material aus dem westlichen Vorraum des Uralgebirges einer Untersuchung und kommt zum Ergebnis, daß diese Gemischtheit einen historischen Prozeß widerspiegelt, die das Zusammenleben, die Vermischung und die ethnische Integration der verschiedenen Populationen der Urbewohner und Zugewanderten innerhalb eines Gebietes zeigt, was letzten Endes zur Ausbildung des baschkirischen Volkes geführt hat. Gening kommt zu der theoretischen Feststellung, daß bei der Auflösung der Urgemeinschaft im archäologischen Denkmalmaterial der auf gemeinsamem Gebiet lebenden, eine ähnliche Wirtschaft betreibenden Völker verschiedener Abstammung der sog. archäologisch-ethnische Typ, der die sich in der ähnlichen materiellen Kultur ausbildenden «ethnischen Komponenten der einheitlichen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Gemeinschaft» gibt, abzusondern ist. Ihr Charakteristikum: die Keramik, die Bestattungssitten, der Frauenschmuck usw., berühren jedoch nur einen bestimmten Teil der materiellen Kultur.

Den Band ergänzen zahlreiche Abbildungen und Tabellen und ein ausführliches Resümee in englischer Sprache. Der sorgfältige Aufbau des Buches lobt die gewissenhafte und sachkundige Arbeit der Schriftleiter. Zweifelsohne trug das rezensierte Werk in hohem Maße zu den in beiden Ländern sich ansonsten intensiv in Gang befindenden archäologischen Forschungen finnisch-ugrischen Charakters bei. Es dient nicht nur für die sowjetischen und ungarischen Gelehrten, sondern auch für die ausländischen Fachleute zur nützlichen Information. Der Fortsetzung, der sich im Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unter Vorbereitung befindlichen, in nächster Zukunft erscheinenden ähnlichen Ausgabe bringt man schon im voraus ein großes Interesse entgegen.

P. Veres

**R. Feustel: Technik der Steinzeit.** Archäolithikum—Mesolithikum. Veröff. des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Hrsg. von G. BEHM-BLANCKE, Bd. 4. Weimar, Hermann Böhlau Nachfolger, 1973. 263 Seiten mit 80 Tafeln, 170 Abbildungen, 1 Beilage.



Die Forschung nach der Herstellung und Benützung der urzeitlichen Geräte befindet sich in einem sehr vernachlässigten Zustand. Besonders trifft das zu, wenn man die in der Praxis der gesellschaftlichen Produktion und in der Entwicklung der Produktionskräfte gespielte Rolle des Gerätematerials als der Gesamtheit der Produktionsmittel untersucht. Dieser Umstand ist um so mehr bedauerlich, weil man die längsten Entwicklungsphasen der menschlichen Geschichte ausschließlich mittels der uns hinterlassenen Produktionsmittel prüfen kann, auch solche Fragen inbegriffen, für die uns schon aus der ausgehenden Steinzeit, der Jungsteinzeit sonstige Angaben (die Struktur der Gesellschaft, die Produktionswirksamkeit u. a.) vorliegen. Das in dieser Hinsicht vorhandene Material (ungeachtet einiger im wesentlichen veralteter Zusammenfassungen, ferner der Analyse mancher ganz engen Fachgebiete: z. B. Fischerei) ist seinem Wesen nach völlig unfreigelegt, d. h. sie wurden als zumeist unbetonte Abschnitte in Veröffentlichungen anderen Charakters und anderer Bestimmung behandelt. F. unternimmt nichts weniger, als die oft in knappe Beiträge verstreuten und allein für die Spezialisten der einzelnen Perioden zugänglichen Angaben zu erfassen, systematisieren und bewerten. Selbstverständlich konnte F. nur das Gerätematerial der Perioden *vor* der neolithischen Revolution überblicken, denn die Untersuchung der jungsteinzeitlichen Technik ließe sich ja nicht auf die Benützung einiger, leicht beschreibbarer Rohstoffe (Stein, Knochen, Holz und Pflanzenstoffe) beschränken.

Der eigentliche Zweck dieses sowohl in der Datenerfassung wie auch in der Konzeption großangelegten Werkes ist, mit Hilfe der Analyse der Entwicklung der Produktionsmittel Angaben über die Struktur der urzeitlichen Gesellschaft (bzw. ihrer einzelnen Entwicklungsphasen) zu gewinnen und weiters anhand dieser Angaben die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bis in die neolithische Revolution zu kategorisieren. Die drei großen Hauptstücke des Buches befassen sich mit dem Stein, mit dem Knochen, Geweih, Zahn und mit dem Holz und sonstigen Pflanzenstoffen als Rohmaterialien für Geräte. In jedem Abschnitt werden die Bezugsfragen der einzelnen Rohstoffe, ihre allgemeinen Eigenschaften und Bearbeitungsmöglichkeiten, ferner die technischen Möglichkeiten der Formgebung und Gestaltung zum Gerät je nach Gerättypen eingehend erörtert. Besonders wertvoll sind die präzisen Bestimmungen und die Stellungnahmen in manchen terminologischen Fragen. Die einzelnen Gerättypen, ihr Herstellungsverfahren werden mit einfacher, jedoch außergewöhnlich ausdrucksvoller Bebilderung illustriert. Es ist anerkennenswert, daß F. nicht ausschließlich von den zumeist auf theoretischem Weg zustande gekommenen Rekonstruktionen der Paläolithforschung herrührenden Abbildungen, sondern auch die Erfahrungen und

Angaben der Naturvölker, in einigen Fällen sogar die der Bauerzivilisationen von der jüngsten Vergangenheit, ja die Versuchsergebnisse der Forscher benützt hat. Es ist uns besonders lieb, daß ihm auch das Werk von J. Jankó über den Ursprung der ungarischen Fischerei nicht entging. Es ist dafür aber überraschend, daß F. die Schlüsse von L. Vértes im allgemeinen nicht annimmt (z. B. 181, 136, 217, 225 usw.). In einem sehr interessanten Teil des Bandes faßt F. die fünf verschiedenen ursteinzeitlichen Verfahren des Feuerschürens zusammen und stellt das Feuer als ein eigentliches Produktionsmittel dar. Die Tatsache, daß in dieser Hinsicht begreiflicherweise ein sehr geringes Fundgut zur Verfügung steht, regt F. an, vor allem die Handlungsweisen der in der Entwicklung rückständigen Völker zu untersuchen.

Auch wir halten die Frage für wichtig, obwohl im Archäopaleolithikum (d. h. in der sog. materialintensiven Entwicklungsphase) spezielle, hergestellte Geräte zur Erzeugung der Stein- (und Knochen-) geräte vorhanden gewesen sind. Die auf einzelnen solchen frühzeitlichen Geräten sichtbaren, von harten Geräten, harten Gegenständen stammenden Spuren können nämlich auch Einwirkungen un bearbeiteter Steinstücke sein. Für eine der wichtigsten Stationen der Entwicklung der Geräte kann man nämlich den Zeitpunkt halten, in dem zur Herstellung der zu der Beschaffung und Bearbeitung der Nahrungsmittel bestimmte solche spezialisierten Geräte, die in der unmittelbaren Beschaffung der Nahrungsmittel immer geringere Rolle gespielt haben dürften, erforderlich wurden. Diese Tatsache, das Vorhandensein solcher Produktionsmittel erzeugender Geräte konnte allein die weitere Spezialisierung der Stein-, Knochen- und Holzgeräte ermöglicht haben.

Die beiden Schemata, die F. zur Veranschaulichung der biologischen Entwicklung des Menschen, der Zusammenhänge zwischen der Gerätetechnik und den gesellschaftlichen Strukturen entwarf, finden wir leicht übersichtbar und sehr handlich. Wir sind derselben Meinung, was die meisten Schlußfolgerungen im letzten Abschnitt des Bandes über die verschiedenen Fragen der gesellschaftlichen Struktur und über die Kulturerscheinungen anbelangt. (Wir möchten noch bemerken, daß F. eine schon seinerzeit überholte Arbeit J. V. Stalins nicht einmal als eine strittige Ansicht hätte anführen sollen [S. 207].) Von dieser Sicht und auch vom Blickpunkt anderer Fragen des dialektischen Materialismus scheint es, als ob F. das Manuskript seines Bandes etliche Jahre früher abgefaßt hätte. Wir erwähnen hier auch einen objektiven Mangel des Bandes: ein Teil der im Text angeführten Werke fehlt im umfangreichen Literaturverzeichnis (216: Washburn-Howell 1960, Heverer 1958b, 217: Semjonov bzw. Semenov 1967, 229: Dobzhansky, Kummer, Washburn-Avis, Schultz, Remane usw.) All das mindert den Wert des Bandes kaum und wir



sind fest überzeugt, daß das Werk lange Zeit hindurch ein unentbehrliches Handbuch bleiben wird.

*J. Makkay*

**H. Hoffmann—A. E. Raubitschek: Early Cretan Armourers.** Mainz, Philipp von Zabern 1972. 69 p., 7 figs, 57 plates.

**C. Davaras: Die Statue aus Astritsi.** Ein Beitrag zur dädalischen Kunst auf Kreta und zu den Anfängen der griechischen Plastik. (Antike Kunst, Beiheft 8.) Bern, Francke, 1972. 68 p., 58 figs.

The importance of Creta in the history of archaic Greek art in the 7th century B.C. has already been made evident by the archaeological discoveries of the first decade of our century. It was due to the brilliant scientific achievements of the 1930-s, and above all to *E. Kunze's* monograph about Cretan bronze reliefs (Kretische Bronzereliefs 1931) and *Doro Levi's* Arkades-publication (ASAtene 10—12, 1927—1929) that the intermediate role played by the island between the East and the Greek world has become distinct. Then, in the spell of these, too much emphasis was put sometimes on Creta's significance although ever since the publication of *H. G. G. Payne's* Necrocorinthia (1931) it has been evident that the judgement of the «power relations» of early Greek centres from a Creta-centric point of view has led to certain deformations. The objective reassessment of the rich find material yielded by the island has kept us waiting for a long time: from this aspect *J. K. Brock's* Fortetsa (1957) and *J. Boardman's* work (The Cretan Collection in Oxford, 1961) should be stressed primarily. However hardly a decade has passed after these works, when new finds and publications have called attention to the Cretan art of the 7th century B.C. It is primarily the publication of the long-expected first volume of the excavations at Gortyn (*G. Rizza—V. Santa Maria Scrinari: Il santuario sull' Acropoli di Gortyn, I., 1968*) as well as the Hamburg exhibition and its catalogue devoted to the 7th century «daedalic» art of the island (Dädalische Kunst auf Kreta im 7. Jahrhundert v. Chr., 1970) that should be mentioned.

The publication of the latter work has also marked that the archaic relics of Creta has become fashionable both in the exclusive circles of art collectors and in the wider camp of art-lovers. Thus, no wonder, that besides methodic excavations and lucky chances art trade has also played a role in the enrichment of find material — as it was characteristically shown by the story of the Afrati armour find.

As it is usual in similar cases a part of the scholars is not satisfied with the «mere» publication of a sensational fresh material but, with a generally unjustified impatience thinks that time has become ripe for a new synthesis. A significant example is *F. Canciani's* work (Bronzi orientali e orientalizzati a Creta nell'VIII e VII sec. A.C., 1970) about the Cretan bronze reliefs — a mastery study of which had been published by Kunze.

\*

From the two works to be reviewed here *H. Hoffmann's* (from now on: H.) book can be ranged with the more modest studies at the same time having a more real claim. It is the monograph on the Afrati (Arkades) armour find at least four complete armours characteristic for Creta each consisting of a helmet, a bell corslet and a mitra having caused sensation for years and the related finds. The majority of the objects has come into the possession of the N. Schimmel collection in New York and the Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg; some pieces to Herakleion, to the Metaxas-collection and to the Archeological Museum at the same place. The material is not unknown to the scientific world. The selected pieces of the Schimmel-collection have been exhibited at the «Master Bronzes» in the U.S.A. (cf. *D. G. Mitten—S. F. Doeringer: Master Bronzes from the Classical World, 1967*) and later the majority of the scattered finds was «united» at the Hamburg exhibition mentioned above. The whole was reviewed by H. at the symposium of the Massachusetts Institute of Technology (Art and Technology. A Symposium on Classical Bronzes, 1970, 129—144). The inscriptions on the armours have been repeatedly dealt with by A. E. Raubitschek.

Considering all these, what can we find in this monograph written by H. with the collaboration of Raubitschek?

The first chapter is the excellently illustrated descriptive catalogue of the armours found at Afrati and ranged into groups according to types (pp. 1—14). It is followed by a short study of the inscriptions (the work of A. E. Raubitschek, pp. 15—16) and a chapter analysing the technical characteristics written by H., with the collaboration of *H. Drescher* (pp. 17—20). In Chapter IV a catalogue-like review of the Cretan decorated armours found in the island and elsewhere (Axos, Dreros, Palaikastro, Rethymnon, Onythe, as well as Delphi and Olympia) is given (pp. 21—27). Following this, H., keeping in view the whole material makes an attempt for the distinction of workshops and individual artists (pp. 28—33). Chapter VI is dealing with representations, stating that on Cretan armours mythological and narrative



subjects occur very rarely and the compositions are almost entirely heraldic, — the term “heraldic style” is also used in connection with the vase painting of the period — and with the fact that a magic effect both increasing courage and horrifying the enemy must have been attributed to demonic animal figures (pp. 34–40). Chronological statements are made in the last chapter; in H.’s opinion the Afrati armour and most of the Cretan group of bronzes belong to the brief period stretching from the third quarter of the 7th century down into the early 6th B.C. (with the late 7th century producing the bulk of the extant monuments) (pp. 41–46). The text is completed by three appendices. The subject of the first (the work of A. E. Raubitschek, pp. 47–49) is a mitra of the British Museum with a law inscription engraved secondarily. The latter gives evidence of the Phoenician origin of the Cretan alphabet. In the second appendix (pp. 50–53) H. is dealing with the corslets of the “Olympia-group”. The sensation of this appendix is the “Crowe corslet” given up as lost but emerged at the 1969 December public auction of the firm of Münzen und Medaillen A. G. in Basel and finally it came to the National Museum at Athens. The analysis accompanied by excellent new photographs convincingly proves the opinion of E. Kunze expressed as early as 1937 on the Peloponnesian (perhaps Corinthian) origin of the Olympia corslet. In the third appendix C. S. Smith is publishing the results of the metallographic examinations (pp. 54–55).

As already mentioned the bulk of the material studied in the monograph and most of the scientific problems relating to it has already been dealt with either in the works referred to or in other publications. P. Demargne’s remark in the above mentioned Hamburg catalogue reflects the quick recognition of the importance of the Afrati armour: “Auf dieser kriegerischen Insel wurden wie kaum anderswo vor allem die Waffen mit grosser Kunstfertigkeit dekoriert . . . Ich bin der Meinung, daß im siebtem Jahrhundert vor Christus Kreta seine Waffen, vor allem dekorierte Waffen auf das Festland exportierte, so wie Korinth und Athen ihre Keramik . . .” (p. 2). It should be established that H. was walking on a “trodden path” when summing up the different problems and his statements conformed more or less to the scientific opinion prevailing in connection with Cretan decorated armour. The most significant new element of the monograph is the chapter dealing with workshops and master hands, which, however, in spite of its plausible statements, — on the basis of a considerably increasing, still relatively small material — does not permit the drawing of far-reaching historical and art-historical conclusions.

Thus, the enterprise deserves attention primarily for the excellently documented catalogue-like republishing of the Afrati find, the other decorated Cretan

armours and the «Crowe» corslet. However practical it is, nevertheless, to find this imposing material gathered together — some pieces and a considerable part of the photographes are being published here for the first time — one cannot get away from the thought that the monograph with its text — part amounting to the size of a major article and with its material more or less known already from earlier publications is a document of the perceptibly irresistible trend that the birth of a work is determined not so much by the message to convey as by the need and demand of publishing.

\*

The work of C. Davaras (from now on: D.) although similar in its size to H.’s work reviewed above, has a claim to synthesis. As a consequence of the ever increasing finds of Cretan small and large sculpture more and more scholars are urging the importance of a revision relating to the concept formed about the role of the island played in the emergence of Greek sculpture.

It was a fragment of statue found at Astritsi while carrying on agricultural work and known from a preliminary publication since 1970 (cf. Deltion 25, 1970, 87 ff.) that has served as a starting point for D. to make an attempt for re-evaluation. K. Schefold’s introduction (pp. 3–5) being a minor study in itself is followed by the thorough analysis of the fragment representing the trunk of a female figure (pp. 7–20). D. establishes the fact that the torso wearing a peplos, an epiblema and a wide girdle must have belonged to a sitting figure the lower and upper part of which must have been prepared separately. Considering this fact the author explains the production of the Astritsi statue on the basis of the Diodorus-place (I, 98, 5–9) — often analysed from the aspect of the starting point of Greek large sculpture — with the influence of the “Saite canon” of Egyptian sculpture (pp. 20–23). This is followed by the study of the figure’s hairdressing and clothing (pp. 24–29). Then D. makes an attempt to identify the goddess represented. As a result of a rather elaborate reasoning the author comes to the assumption that the name of the ancient Diatonion identifiable with Astritsi must have come from Tritonion, as a result of corruption of text, consequently, the statue was representing Athena Tritogeneia the supreme goddess of the place (pp. 29–32). When dealing with its dating (pp. 33–38) D. concludes that the statue must have been carved about the middle of the 7th century B.C. or somewhat earlier. This is followed by the evaluation of the statue in a wider art-historical sense. In this the first step is represented by a survey of archaic Greek statues larger than life-size — with significant hints at the Cretan-Mycenaean forerunners — and



with the final conclusion that the statue of Astritsi "... würde also den ersten Platz unter den frühesten Kolossen der griechischen Plastik einnehmen..." (pp. 39–40). After that the problems connected with the emergence of Greek plastik art are dealt with among which the first is the analysis of the Daedalus-tradition (pp. 41–43). Taking rather unsatisfactory arguments for granted as e.g. the uncertain occurrence of the name of Daedalus in Etruria (in the form of *Taile* on a golden bull; cf. *G. M. A. Hanfmann*: *AJA* 39, 1935, 193, 1–5 figs. 25. Pl) he makes an attempt to prove that the Greek people had already known the Daedalus-tradition in the 6th century B.C. at its latest, and that the ancient literary tradition relating to the birth of Greek large sculpture is undoubtedly in favour of Creta. This is followed by the consideration of the Greek centres one by one on the basis of their larger works of sculpture in order to decide priority with the final conclusion: "... Kreta im siebtem Jahrhundert eine führende Rolle in der griechischen Welt spielte, daß dort die monumentale Plastik geschaffen wurde..." (pp. 44–50). The volume is completed by the list of daedalic statues of monumental character in chronological order (pp. 51–7) and by the appendix dealing with daedalic hairdressing and clothing.

It is evident from the foregoing that in connection with the Astritsi find being of outstanding importance D. is analysing all the problems that have been raised formerly by research dealing with daedalic sculpture. It is not necessary either, to emphasize the fact that one cannot help feeling grateful for the thorough publication of the find and the monuments being presented here for the first time in connection with it (e.g. the sitting torso from Gulediana, figs 16–18) or the new photographs striking one as a revelation (the frieze plate from Chania, fig. 8; the torso from Gortyn, figs 23–24). There is no doubt, however, that those parts of the book that had been made with a claim of synthesis can actually be regarded rather as an introduction of a dialogue inspiring discussion instead of being a convincing final conclusion. This was partly influenced by objective, thus by the circumstance that there must have elapsed a considerable time between the finishing of the original Greek text of the book and its German translation, consequently, a number of studies published in the meantime could merely be registered by D. The catalogue-part of the volume was considered outdated at the very moment of its publication because of the new material to be found in *G. Rizza—V. Santa Maria Scrinari*'s above mentioned book and the Hamburg catalogue. The same refers to the chapter analysing the Daedalus-tradition: obviously, its aspects would have been others if the author had had the opportunity to take *H. Philipp*'s *Tektonon Daidala*, published in 1968, into consideration.

However, the question remains; who if not D. should know the best the range of Cretan statue-finds without the publication of which the conclusions of any synthesis seems illusory. That is, in the background of "objective" circumstances there is — at least partly — a certain impatience hiding which makes it impossible for the scholar to wait for the very «moment» when the study has become ripe. And, through this train of thought we have come to the most important issue relating to the book; whether time has really come for the reassessment of the birth of Greek sculpture? Undoubtedly, the answer must be negative in a phase when e.g. in Ionia in one of the regions of Greece most directly connected with Oriental cultures, researches have just reached the state of upswing. It cannot be doubted, either, that a study once again representing a Creta-centered aspect is a drawing-back from the achievements of the 1930-s mentioned above and aiming at the determination of Creta's importance in relation with the other early Greek centres.

The issues concerning the beginnings of Greek large sculpture are closely interrelated with the definition of the character of Egyptian inspiration. Here D. represents one of the extreme standing-points when taking the predominance of Saite canon in Creta for granted. In this respect it is hardly possible to accept the concept of the author. And primarily not because Diodorus was clearly speaking about the vertical and not horizontal division of Egyptian statues in two parts — the sitting statues of Astritsi and Gortyn consisted of an upper and a lower part — but for the reason that Diodorus obviously meant the place at issue a paradygm having the purpose of serving as an example showing the difference between the Egyptian and Greek concept of sculpture. That is, the issue is not that the existence of Egyptian influence prevailing in the Greek sculpture of the 7th–6th centuries B.C. could be objectively doubted but the problem emphasized by Diodorus after Hecataeus, namely, that the Greeks — as contrasted to the Egyptians — were making use of the both their experiences taken from real life and their phantasy (cf.: the analysis of the Diodorus-place: *Szilágyi J. Gy.*: *A görög művészet világa* [The world of the Greek art], Bp. 1962, II. vol. pp. 239–40). It also explains the easily demonstrable misunderstanding of the law of frontality in archaic Greek sculpture (cf.: *L. Alscher*: *Arch. Anz.* 1953, 147–158).

All these objections, however, are not contrasted with all that had been told about D.'s work: the richness of view-points, attempts at interpretation and the raising of questions may inspire a significant new dialogue on the beginnings of Greek large sculpture.

M. Szabó



**Mason Hammond, assisted by L. J. Bartson: *The City in the Ancient World*.** Cambridge, Mass., Harvard University Press, 1972. XIV + 617 pp., 13 maps.

The present study is one of the most ambitious works on the research of Antiquity, published during the last decade. Professor Hammond of Harvard University, a specialist of a world-wide reputation, founded on his works on the Julian-Claudian principate and the monarchy of the Antonines, published earlier a thorough study entitled „City-State and World-State in Greek and Roman Political Theory until Augustus”. With his recent work he presents in a way a practical control and summary of his research activity on this field of a remarkably wide perspective: starting with prehistoric times he outlines and systematizes the development of the City, its evolution and historic formation in the ancient Mediterranean. The theme is, naturally, not new but its approach is entirely modern. H., in the flow of an amazing and alarming urbanization progress, regards the cities of the Ancient World from a quite different point of view as it did e.g. Fustel de Coulanges in his time. His aspects surmounts the traditional conception, which is due not only to the complex problematics of modern urbanism but to the amazing archaeological discoveries of the last decades. He does not link the idea of the city to the notion of the classical city state as it was formerly usual among the specialists of ancient history. Since we know urbanized settlements flourishing in the 8th—7th millennia — preceding the use of writing and metals considerably — and as since we could observe a development of cities condensing a population equalling almost the total population number of the whole Ancient World, we have to regard this most peculiar formation of civilization, constituting even in our days its foundation, from a much wider perspective. H.’s book opens exactly this wider horizon before us and outlines with a remarkable boldness but entirely successfully the history of the Ancient World embracing eight thousand years. The text, making out not much more than a half of the book, formulated remarkably clearly and concisely, examines the question from an eminently theoretical point of view — otherwise it would be impossible to embrace such amazingly large dimensions. Regarding the theoretical foundation, it becomes clear, how the idea of the city extended, even what regards Antiquity. H. states that in the Ancient World there were the classical, Greek and Italian, city-states, which determined the development of the entire ancient civilization. This type of city state was, nevertheless, not the one formation to be counted with, there are, besides, a great number of other civic formation having had a very important role in ancient history,

as for their historical importance and their number. When defining the idea of city he elaborates therefore some basic criteria, valid for the whole antiquity — even for the entire human history, except perhaps for the present times. May I be allowed to quote here this definition (pp. 7 sqq): „As starting point for this discussion, the city may be defined initially as a community whose members live in close proximity under a single government and in a unified complex of buildings, often surrounded by a wall. Since, however, this definition would also cover many villages, military camps, religious communities, and the like, the city may further be described as a community in which a considerable number of the population pursue their main activities within the city, in nonrural occupations. But other communities, such as a monastery or small factory surrounded by the dwellings of its workmen, might be similarly characterized. A third characterization may therefore be that the city is a community which extends at least its influence and preferably its control over an area wider than that necessary simply to maintain its self-sufficiency.” Simple as this definition seems, its being remarkably deep-founded will be clear for everybody who reads H.’s book glancing through an exceptional manifoldness of data and circumstances, to be subordinated by the necessity of historical abstraction to the idea of the city. Even more, in H.’s definition there is the conception of the genesis of the ancient city, naturally not by chance. We regret not to be able to demonstrate the theoretical policy and conclusions of the volume in their entirety, as we are not able, either, to follow the historical survey in its details. Beyond the danger of our review developing into a long study, we have to refrain ourselves from this for the reason because it is a very hazardous venture to digest a synthetic work of an extremely concise and considered composition. A quintessence cannot be further distilled, or else it will evaporate, or we would alter the intentions of the author involuntarily. It is maybe the most admirable feature of H.’s book that the author was able to systematize and simplify this monstrous object theoretically without deviating to inadmissible or unfounded generalizations or dulling the manifold colours of the phenomena. We underline therefore merely a few ideas which could be represented in compliance with the intentions of the author. According to recent archaeological discoveries we know that in Palestine and Anatolia settlements came into being as early as about the middle of the 8th millennium B.C., to which the notion of city can be applied in a most general meaning of the word, but the actual urban revolution took place in Sumer, about 3200 B.C. This epoch-making step was made possible by the use of copper and bronze. It was in the Bronze Age, when this decisive change happened,



when states, provided with every requirement of civilization, developed from tribal societies. It is a very remarkable fact that at the same time a similar formation took place in the Indus Valley as well, which, however, had no continuation similar to that in Mesopotamia; it is also very enlightening that a contemporaneous and highly developed civilization came into being in the Nile Valley, characterized, however, not by an urban way of life but by the predominance of a central power, ruling over vast areas. At all events, in the Ancient Near East, after the Sumerian initiative, as its continuation or parallel phenomena, we can observe an uninterrupted and manifold process of urban development, until finally Indo-European peoples took possession of the most of this area and, preserving their language, they adapted themselves also to this way of life. Leaping over the analyses regarding problems of urban formations of the Hittite, Minoan or Persian civilizations, we take the thread with the stating of H. that the inheritance of the ancient Eastern cities was kept in the times of the last Greek migration — i.e. in the 8th century B.C., when the urban life in the Greek city started, by peoples and civilizations, maintaining close contacts with the Greeks, as e.g. the Phrygian and Phoenician states. H. considers, though, that the peculiar Greek city state cannot be deducted in a direct line from these archetypes and even less from the palace civilizations of the Minoan-Mycenean period and not from the peculiar Egyptian civilization either. „Thus it may be tentatively concluded that the Greek cities originated in response to improved local conditions, but early came under the influence of older cities in Anatolia and Phoenicia” (p. 350). Running parallel with the development of a quite peculiar formation of the Greek polis, an amazingly rapid and enormous diffusion of this civilization took place through a colonization, gaining twice a world-forming importance: once in the Archaic period and at the second time in the Hellenistic Age, when the urban way of life of the Greek cities had spread over areas, once the birthplaces of the first cities, lacking, however, the vitality of the classical city type. In Italy, where the «energy basis» of a further historical development came into being, the urban way of life developed evidently under the influence of the Eastern Mediterranean, by way of a direct Greek colonization on one side and through the Eastern origin, resp. Eastern connections of the Etruscans on the other side, not to speak of a Punic urbanism of Phoenician origin, flourishing in the West. Rome, in the cross-fire of these impacts, developed its own city-state type, entirely original, giving place consequently to a federal-dominating system, to be spread infinitely; after well-known historical developments the entire Ancient World came under the rule of one city. At the same time

this city, Rome, was naturally compelled to give up its city state character becoming thus the ruler of an empire, which was really an universal system of a ruling civilization, concentrating in a great number of cities. „In consequence, the concept of the Empire as a chorus of self-governing municipalities under the protecting aegis of Rome yielded to that of an oecumenical, territorial empire ruled by a divine autocrat through a bureaucracy which regulated the life of everyone in the interests of defense and prosperity” (p. 357). H. does not come to a standstill here either, but follows the ventures and continuity of the urban form of life through the Byzantine Age and in West Europe as well.

As imposing the survey is we receive in 23 chapters on the urban development and its variations in the Ancient World, the full authenticity and practical use of the book is due in a considerable measure to its second part, giving a remarkably exact and finely differentiated synchronistic chronology (pp. 362–387), furthermore an excellent annotated bibliography. This bibliography, grouped according to the chapters of the book, but as an independent whole, embraces the almost entire fundamental literature of the urban civilizations and every aspect of their urbanism mentioned in the text. The indices according to authors, series, geographical names of the maps, and at last the general index render the volume a manual of an exceptional importance not only for students but for specialists, by giving a survey over a large historical area, reached on this level by very few publications indeed. We have to be grateful to the author and its assistant, as well as to the publishers for presenting the book in a clear and exact printing and neat make-up, making it serviceable.

*L. Castiglione*

**M. Vaulina—A. Waśowicz: Bois grecs et romains de l'Ermitage.** Académie Polonaise des Sciences, Institut d'Histoire de la Culture Matérielle. Wrocław—Warsaw, Ossolineum 1974. 183 p., 136 Pl.

One of the largest debts of classical archaeology is redeemed by the publication — realized as a joint enterprise of the Ermitage of Leningrad and the Institute of Material Culture of the Polish Academy of Sciences — received with great pleasure and interest by all concerned with the issues of Greek and Roman archaeology. The Ermitage of Leningrad possesses a unique collection of Greek and Roman wooden relics, above all wooden sarcophagi coming to light in the course of the last century on the northern coast of the Black-sea, mostly on the territory of the kingdom of Bosphorus. This region has a unique place — directly following Egypt in this re-



spect — as to the survival of wooden relics. Although, as in so many other cases, here, too, the finding of objects of outstanding value — as well as the opening and sometimes plundering of the large tumulus-graves of Pontus — proved to be too early. The archaeology of that time was not able to preserve and document these perishable objects properly and state control was not able, either, to hinder plunder-excavations. Consequently, the major part of the finds were destroyed or survived in very poor condition, a part of them passed into foreign countries and only the material published here could be saved from these dangers. It should be added: thanks to the careful restauration, conservation and reconstruction of the wooden objects of the Ermitage, begun as early as the 1930-s. This work was urged with the greatest enthusiasm by Anna Peredolskaya (the recently deceased Head of the Antique Department of the Ermitage) and it was also she who encouraged and helped Maria Vaulina — one of the authors of this volume — in reckoning, and conserving all the wooden relics of the Museum with the most painstaking care; and in collecting everything that could be found in old records and different documents relating to find-circumstances and the interrelation of finds. Later Aleksandra Wałowicz the Assistant of the Antique Department in the Polish Archaeological Institute has joined this work — the special field of whom is the study of antique wooden objects, primarily wooden-sarcophagi. It was the direct and exemplary friendly collaboration of the two colleagues and the two institutes — Professor K. Majewski on behalf of Poland — that made it possible for the archaeologists all over the world to use this unique material as a scientific source of full value in their work.

It should be noted, that the collection of the Ermitage is far from exhausting all the wooden objects and wooden sarcophagi coming from the region of Pontus and possessed by Soviet museums, the complex of which is dealt by another Soviet researcher N. Sokolskij who had already published a considerable part of his work and from whom we are expecting important publications in the future. It is known, too, that following the first rather inconsequent publications, C. Watzinger's monograph on the Hellenistic Greek wooden sarcophagi found in Egypt was published as early as 1905; in which, as far as it was possible at that time, the wooden sarcophagi of the Ermitage were also surveyed and analyzed. Since that time a number of publications have been published about the investigations of Russian and Soviet scholars and on pieces and fragments deposited in other museums but all these are characterized by the circumstance that the pieces of the fundamental collection possessed by the Ermitage were not restored with up-to-date methods, moreover, the exact data referring to their origin and find circumstances were

not established at that time. Consequently, all that had been written about these finds was built on an insecure base. The fact is, that if we take it literally, the most important wooden sarcophagi and other wooden find material possessed by the Ermitage and found in the southern part of Russia are scientifically published now for the first time; it is for the first time that we can get acquainted with the authentic data concerning the material, construction, condition, decoration, form, site and date of these objects.

For the time being it is impossible to judge how very useful this first thorough publication, delayed with more than a century, and the significant comments and conclusions attached to it will prove and, what its consequence may be in further research. Although both authors were doing a thorough job and were not satisfied with the exact cataloguing, archaeological and technical reconstruction of the material establishing their origin and find circumstances, and they also carried out a comparative examination on the basis of the very significant international literature given in the bibliography. Still, in the introductory chapter of their work they emphasized the fact that they were not able to consider all aspects with the same thoroughness and depth — for they regarded a basic fact-finding work as their primary task. Thus, it is evident, that in a number of issues taken this publication as a basis, both Soviet and foreign archaeologists will be able to draw further conclusions. For the number of lessons and aspects is almost endless. The wooden finds of the Ermitage yield almost inestimable data for almost all branches of culture, for issues ranging from economic history to art history and for a period between the end of the 5th century B.C. and late-antique times. Starting with the establishing of the most various kinds of woods used for wooden sarcophagi and other objects (right at the beginning it has turned out that the majority of the pieces, mostly those belonging to the late-classical and early-Hellenistic periods, were not locally produced and they were not made of local woods); stating their exact chronology on the basis of find complexes (from which it appeared that in the use of representative wooden sarcophagi there was a striking gap between the 3rd century B.C. and the middle of the 1st century A.D.); reconstructing the original form and construction of the sarcophagi and distinguishing three fundamental types, paralleled with the entire collection of Greek sarcophagi known, — either made of wood, ceramics or stone — they went as far as drawing rational conclusions as for the stylistic interrelations of the rich decoration (plastic, graphic and painted) to be found on the sarcophagi; thus yielding such a series of data, observations and problems that will be a treasury of the most diverse special researches for a very long time.



The 112 pieces published in the work in full details with exact data and illustration, found between 1830–1911, mainly come from the region of Kerch, 4 pieces from Chersonesos, 5 from Olbia and 5 from the Taman peninsula. The earliest piece: the famous sarcophagus of Kul-Oba was made at the end of the 5th and the beginning of the 4th centuries B.C.; and the finest Greek sarcophagi were prepared, or were placed into the princely and aristocratic graves of Bosphorus from the beginning of the 4th century to the end of the 3rd century B.C. A new series of wooden sarcophagi and other wooden objects emerged in the 1st–2nd centuries A.D.; and, finally, there are some pieces that can be dated to the 3rd–4th centuries A.D. This chronological distribution reflects very well the undulating character of the historical and cultural life of the Pontus-region; i.e. the different relations with the antique Mediterranean world — finally directly exporting, or, mainly in the Roman Age, being the inspirer of these objects. The text-part of the work gives the reader a general characterization of the collection as well as the preparatory works and the method of the publication. In Chapter 2 we can find the general characterization and publication of Greek sarcophagi; while Chapter 3 contains the Roman sarcophagi; which are followed by the publication of caskets, pyxides and other pieces. In the case of each object an exhaustive information is given about the archaeological, technical and metric data, including evidences gained from archival sources and earlier publications, and a full bibliography. Every piece is illustrated with a photo, drawing or aquarelle, the prominent ones also in different conditions, before and after their restauration — on loose-leaf tables. The only «objection» we can make refers, naturally, not to the authors but rather to the execution of the printing; it is a pity, that the illustrations demonstrating a highly significant material can be seen by those who have not the opportunity to examine the original pieces in a rather poor reproduction.

To sum it up, we have received a work the use of which will form in the future the basic study in a number of issues for all scholars concerned with the history, culture and art of antique world. For this we are grateful to the untiring authors as well as to the fraternal collaboration of both scientific institutions.

*L. Castiglione*

**Cl. Mossé: Athens in Decline 404-86 B.C.** London, Routledge and Kegan Paul, 1973. 181 p. 4 pl. 2 maps.

Claude Mossé, the eminent French specialist of Greek history, dealt hitherto mainly with the history of archaic and classical Athens. This time she presents

two centuries, not as splendid as the former ones but having no less interest either, from the life of the city, once the centre of the classical Greek culture, in a concise form rendering the book for students and for the general public a useful lecture as well. Though the development and golden age of the Athenian democracy was dealt with often and profoundly, seldom was a monograph dedicated to the period of the city, following the Peloponnesian war. Apart from the larger syntheses, where it is not the Athens in decline which is given attention to, we have but one fundamental work for this period of the city, still holding this position (W. S. Ferguson: *Hellenistic Athens*. London 1911). M.'s book, though it cannot replace this monograph due to its smaller size and apparatus, by utilizing the results of recent research and not least because of its readable and elegant style, will be in the future apparently the first introduction for a study of this subject for many people. More than a half of the text is dedicated to the period between the Peloponnesian war and the reign of Alexander the Great; in our opinion, M. gives the best information for this period indeed. He deals with the oligarchy of the Thirties, seizing the government after the victory of Sparta, and especially with its subversion and the situation of the following years, in a most thorough way, elucidating the obscure points by very logical solutions. She outlines the crisis, economical, moral and religious, which seized the city, exhausted by the war and deeply humiliated, scrutinizing the circumstances which made the revival of the Athenian imperialism possible. She points to the practical transformation of the Athenian constitution, for whose one characteristic feature she takes the hegemony of the people's assembly (and the overshadowing of the council), for the other one the increasing role of the different officials, moving, according to all indications, in the direction of a formation, being a sort of clerical caste. The public life of Athens in the 4th century B.C. was characterized by political processes, ensuring an eminent role for jurists and orators, which made this period the golden age of Athenian rhetoric. In the background of this evolution there is, doubtlessly, the increasing predominance of the wealthy bourgeoisie, and in the meeting point of the ambitions of the generals and the assembly, the second Athenian empire came into being, leading to a new economical prosperity. The real tragedy of this period was, that as soon as Athens began to shine in its old splendour, with the growing preponderance of the Macedonian kingdom a dark cloud appeared in the North, overshadowing the political future of the city forever.

In the central chapters of her book M. deals with the conflict between Athens and Macedonia, whose events are as well-known that it would be quite unnecessary reminding to them. The chapters dealing



with the fate and behaviour of Athens during the times of Alexander the Great and the turbulent events of the period of the Diadochs are of a special interest. After treating the rule of Demetrios of Phaleron and that of Demetrios Poliorketes, M. informs us, as the most important results of the events of this century, about the state of the Athenian society on the threshold of the Hellenistic Age. From the rhetorical works still extant and the — alas — fragmentary pieces of the Middle and New Comedy a picture is outlined, quite different from that we know of the Classical period. In Attica the position of smallholders, till this time the backbone of the state, was, due of the political turbulences and economical crisis shaken, and a much sharper and more unequal social structure was being born, which characterized the whole later history of the city. Wealth concentrated in the hands of a small number of big landowners, while on the other side the overwhelming majority of the population was reduced to poverty. Having lost its political independence in the Chremonidean war (263–262 B.C.), the importance of Athens dwindled away rapidly, and slowly its policy developed determining its role lasting — similarly to the social structure — to the very end. Realizing that it was no longer able to play the same role in the Hellenistic world as in the golden age of city states, Athens assumed an attitude of indifferent neutrality having the consolation not to attach itself to any state confederacy, withdrawing itself inside the walls of its cultural supremacy, this only but precious remainder of a glorious past. Slowly the city became a beauty spot, living on the attraction of its splendid buildings and parks, art treasures and reflection of its classical culture, being, however, a negligible factor from a political point of view. As an ally of Rome, the Athens of the 2nd century B.C. was ruled by an oligarchy, representing in every Greek city the main support of Rome. This decadent peace was swept away by the tragic event, used by M. as a closing accord of its survey: in the years 90–89, when Mithridates, taking advantage of the inner crisis of Rome, raised the Greek Orient, acting as the liberator of the Greeks, the despair of the poverty-stricken Athenian citizens flared up. Sweeping the oligarchs away, the people of the city joined Athenion the emissary of the King of Pontus — otherwise a rather insignificant follower of the Peripatetic School — falling thus a prey to the merciless Sulla. The siege caused terrible sufferings and ravages — the city reached the nadir of its history. From the very worst, a total annihilation, it was, though, saved by the halo surrounding its past and culture.

M.'s book does not follow further the destiny of Athens, as the seeming independence of the city under the Roman protectorate does not belong really to the political history of the city state. This must

be the cause of the only critizable feature of the book, namely that it deals relatively little with the part of Athens in the Eastern campaigns of Rome and in the evolution of its world hegemony, though to this question a great attention was bestowed in the last times, partly simultaneously with the present book, as having a special importance from the point of view of Roman history, meaning at this moment the future in historical development.<sup>1</sup>

*L. Castiglione*

**Gloria S. Merker: The Hellenistic Sculpture of Rhodes.** Studies in Mediterranean Archaeology, publ. by Prof. P. Åström, Vol. XL. Göteborg 1973, 34 p., 34 pl.

Since M. Bieber has published her monumental summary on Hellenistic sculpture,<sup>1</sup> the material remains of this field of Greek art were enriched not only by the sensational Sperlonga find,<sup>2</sup> but by long waited for, comprehensive and very thorough publications of the Delos<sup>3</sup> and Samos<sup>4</sup> material. In the meantime the full catalogue of the extant sculptural remains of Alexandrian art was published in a competent way by A. Adriani.<sup>5</sup> Besides the Pergamon material, excavated as first and elaborated in a most thorough way, the monographical publication of such an important centre was left, whose place in the world of Hellenistic sculpture could be assigned so far but approximately. Through the find material was almost fully published in the volumes of «Clara Rhodos» and the publication of the Lindos excavations, there was, though, no study on the sculptural material of local origin of this insular country, having had an important historical and economical mission in the centuries of the Hellenistic age, which would present and evaluate the production of the Hellenistic period, segregating it from that of the other periods. This is the reason why we welcome the work of M., facilitating the further research work on Hellenistic art considerably.

<sup>1</sup> Among others: S. ACCAME: Il dominio romano in Grecia dalla guerra acaica ad Augusto. Roma 1946. *Id.*: Roma alla conquista del Mediterraneo orientale. Napoli 1966. J. DEININGER: Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland 217–86 v. Chr. Berlin 1971. R. WERNER: Das Problem des Imperialismus und die römische Ostpolitik im zweiten Jahrhundert v. Chr. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. I, 1. Berlin–New York 1972. 501 ff.

<sup>2</sup> M. BIEBER: The Sculpture of the Hellenistic Age. New York 1955, 2nd ed. 1961.

<sup>3</sup> For the rich literature until 1972 v. R. HAMPE: Sperlonga and Vergil. Mainz 1972, pp. IX sqq.

<sup>4</sup> J. MARCADÉ: Au Musée de Délos. Paris 1969.

<sup>5</sup> R. HORN: Hellenistische Bildwerke auf Samos. Bonn 1972.

<sup>6</sup> A. ADRIANI: Repertorio d'arte dell'Egitto greco-romano. Ser. A. Vol. I–II. Palermo 1961.



M.'s programme was to catalogue with exact data the sculptures whose finding-place was doubtlessly Rhodes, and which are, in their great part, kept in the Archaeological Museum of Rhodes, in a lesser part in the Archaeological Museum of Istanbul resp. the National Museum of Copenhagen, outlining in this way the core of the Hellenistic sculpture in Rhodes, which would serve as a starting point for all further research regarding the plastic art of the island in this period. She did not include the works not found in Rhodes, related to this island only by means of a critical analysis of style or in other ways, and she excluded naturally the sculptural works of the earlier times as well as those of the period after the reign of Augustus. This strictly methodical way, approvable by all means, guarantees an examination of genuine material of the island's marble sculpture in a distinct segregation. The results are — as the author herself underlines it — rather disillusioning. The number of the material catalogued is remarkably low (141), the pieces are, for a few exceptions, under life-size. We have to think here, naturally, of the bronze sculpture destroyed, but their number must have been, as estimated by M. on the ground of the examination of the bases, not more, even rather less than those of the marble sculptures. The material of the sculptures is not the local marble — this was estimated apparently good enough only for the bases — but an imported marble from the Cyclads. The relatively small number and small measures of the sculptures must be explained by this circumstance. An important general observation is furthermore that in the majority of the sculptures there is only the main side elaborated carefully, the back side is roughly worked or hardly at all. In explaining this phenomenon the lack of raw material must be considered as well, though here we have to think on the function of the sculptures as well (they were destined in their great part for votive figures or ornamental pieces) and of the way of their placing. There is but a few pieces in the material composed by M. which could be classified as first-class works, their majority stands on a good, mediocre or routine level, not displaying, though, qualities which were attributed, on the ground of certain literary references, to the sculpture of the island. As for the relation of the Rhodian marble sculpture to other Hellenistic sculpture centres, the exceedingly sober summarization of M. diminishes the current over-dimensioned ideas considerably. We would find scarcely works and features giving Rhodes an important significance as for the main line of the Pergamon school and the art of the Middle Hellenistic Age. Rhodes, similarly to Delos, had not a really characteristic and homogeneous stylistic line in the Hellenistic period. The existing material shows related features to Delos as well as to Kos but particularly to Alexandria.

The above few informations, not exhausting the results of the careful synthetic investigations of M. by any means, are controlled and explained by the author with the aid of the inscriptions and literary sources. Among the lost bronzes there must have been the great works, which — as the Colossus of Chares — founded the world-wide fame of the Rhodian sculpture. That many masters must have left the island for other artistic centres is evident, as it has to be taken into consideration as well that the golden age of Rhodes was restricted to the first half of the Hellenistic period, lasting thus for a relatively short time. The aspect outlined by M. is a well-based one and though it cannot exhaust the part of Rhodes taken in the Hellenistic sculpture in its entirety, it might have a rather disillusioning effect on the exaggerated and hypothetic theories prevalent until now. At the same time we approached the understanding of the real artistic pretensions of the insular country more than ever. In the Hellenistic world Rhodes was for about one and a half century a maritime power and a very important mercantile factor, where the leadership was in the hands of an oligarchic circle of rich merchants. Not a residence of an ambitious monarch, its aim, determined by its citizens, was not so much a pretentious artistic representation as the liberty of maritime trade and the profit gained by it. Maybe it is not a too forced simile if we think here of Rome, playing a much more important role in the centuries of Hellenism as it did Rhodes, not bestowing, though, a great care upon an artistic display in the period preceding the 1st century B.C., — especially when comparing to the relatively insignificant kingdom of Pergamon. The art of Rhodes — at least in its characteristic average — was that required by prosperous, practical citizens, not making great efforts to outshine the centres of the great powers in outward appearance.

Finally we should like to underline the great service rendered by the work of M. to the research on Hellenistic art and to its proper historical comprehension.

*L. Castiglione*

**Anne Burton: Diodorus Siculus, Book I.** (Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain, Tome 29<sup>e</sup>.) Leiden, E. J. Brill, 1972. 301 p., frontispiece.

Before the deciphering of the Egyptian writing and large-scale excavations carried out in Egypt the only source for the ancient culture and history of the Nile valley was constituted by the surviving information yielded by Greek and Latin authors. Since that time things have taken a different turn. The science of



Egyptology developing separately and remarkably quickly has presented the research of the antique world with such an amplitude of direct and outstanding sources that the once so precious classical information has become third-rate, moreover negligible for a long time. Still, there are certain passages in the works of the classical authors which raise interesting problems, and there has been also a new problem emerging recently. Namely, comparing the information of classical literature with the sources of authentic Egyptian writing and archaeological evidence the main issue is where the knowledge of Greek and Latin authors was taken from; and how they interpreted, distorted or re-shaped their information on Egypt according to their own ideas. This information has long been collected: by F. Jacoby in the imposing FGH and material relating to religion by Th. Hopfner in FHRAe are at our disposal. From the works completely surviving the 2nd book of Herodotus<sup>1</sup> and Plutarch's *De Iside et Osiride*<sup>2</sup> were fully commented while there was no complete commentary at our disposal dealing with the third significant work, the 1st book of Diodorus — generally not highly appreciated — from the point of view of Egyptology.<sup>3</sup> Consequently, B. has undertaken a long-needed work equally called for by Egyptologists or even more by classical philologists who were not able to supervise the text of Diodorus with the immense mass of Egyptological knowledge. With the emerging of an unprecedented scientific activity both in the case of the role played by the Egyptian religion in the Graeco-Roman world and in Egypt's reflecting in Graeco-Roman literature the carrying out of this task could not be delayed any longer. It is a great merit of the author that she fulfilled this task with great carefulness and we also owe thanks to the highly esteemed editor of the EPRO series, M. J. Vermaseren for including this work in the series of 'green books'.

B.'s task was to confront all data of Diodorus' Egyptian book with the most up-to-date knowledge of Egyptology, and, at the same time, when in the course of this work interpreting the emerging discords and specific standing-points it was indispensable to

keep in view the effective substance of antique literary tradition to be found in Diodorus and the views characteristic of the author's own age — i.e. both the sources and the original ideas of Diodorus. The surprisingly profound use of Egyptological knowledge is brilliantly shown both by the commentary and the rich bibliography preceding it (pp. IX–XXVI). The problem of source-criticism is dealt with in the introductory chapter (pp. 1–34). This chapter should be especially evaluated, although it is not our task to appreciate its significance from the critical and analytical aspect of the ancient historiography. B.'s standing-point is determined by the most up-to-date aspects. She surveys the history of the source-critical analysis relating to the 1st book of Diodorus up to the present time and she unfolds her standing-point authentic in our days remarking upon all previous views. From her chain of ideas it appears how outdated the first and rather narrow-minded standing-point is to-day — the essence of which was that the text of Diodorus ought to be traced back to one at least two earlier authors. Its cause is not simply the fact that from the works of Hekataios of Abdera (and besides him Agatharchides) the fragments that have survived are so scanty that on the basis of these — in spite of the few references dropped by Diodorus — it is not possible to conclude a sort of monolithic adoption. The essential methodological lesson is that modern textual criticism is going not on the track of narrow-minded philological school but it has become a historic investigation of many-sided aspects, which, possessing all the knowledge relating to antiquity (even archaeological evidence) primarily makes allowance for the way how the views of an antique author emerge from the ideas and knowledge of his age. Today it is no longer possible to approach any antique text the way it was customary previously, namely, tracing back everything that is possible to earlier authors and texts at any price — whether they were known to us or not. Let me refer to a parallel taken from archaeology: this philological method is just as out-dated as the old method of archaeology the essence of which was to seek for a postulated or, if necessary a presumed classical antecedent in every extant artistic work and to neglect all other factors. B., relying on the investigations of a number of previous scholars shows that Diodorus — not an original mind, in fact — excerpted not only one or two of his predecessors but he also borrowed from numerous other sources and among these sources a not negligible part was played by indirect but still authentic Egyptian traditions, moreover, a certain amount of autopsy. And, above all, thanks to W. Spoerri's pioneering investigations our image of Diodorus should not be that of a copying machine closed within the walls of a library but a man of his own time who brought the living thoughts of late-Hellen-

<sup>1</sup> A. WIEDEMANN: *Herodots zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen*. Leipzig 1890. W. SPIEGELBERG: *The Credibility of Herodotus' Account of Egypt*. Oxford 1927. H. DE MEULENAERE: *Herodotus over de 26ste Dynastie*. Louvain 1951.

<sup>2</sup> TH. HOPFNER: *Plutarch über Isis und Osiris*. I–II. Prag 1941 (not included in B.'s bibliography). J. GWYN GRIFFITHS: *Plutarch, de Iside et Osiride*. Univ. of Wales 1970.

<sup>3</sup> Among others: H. SCHÄFER: *ZÄS* 41 (1904) 140 ff. W. SPOERRI: *Mus. Helv.* 18 (1961) 63 ff. O. MURRAY: *JEA* 56 (1970) 141 ff. — Naturally, for B. the very extensive modern literature of the data referring to Egypt found in the *Isis-novel* of Apuleius and at the *Fathers of the Church* could not be of interest.



istic times into his work, moreover into information taken over in its core from other authors. This standing-point creates for B. the wide horizon and the possibility of interpretation reflecting in her commentaries. She does not engage herself to any leading principle but sentence by sentence, again and again thoroughly confronts the text of Diodorus with the most up-to-date expert knowledge of Egyptology and with the data of other classical authors. How fruitful this painstaking work is it will appear to all who consult the commentary. It is not only the authenticity, character and adaptability of Diodorus' data and views that we can see in a new, well-established light but the commentary yields the most up-to-date data and literary references to all issues touched. We are not exaggerating if we say that B.'s book points far beyond the text of Diodorus. In fact, through this interpretation surviving unfortunately only in the case of a single author, she is primarily concerned with the image formed by an average Greek intellectual of the late-Hellenistic age about the world of Egypt. We hope that B.'s book will be not so much the keystone of the philological study of *Aegyptiaca* but the beginning of a new period and it will be followed by a really modern Herodotus-commentary, an analysis of Strabon's data referring to Egypt and, last but not least the profound analysis of the Latin authors, e.g. the elder Pliny's *Aegyptiaca*.

*L. Castiglione*

**P. C. Hammond: The Nabataeans — their History, Culture and Archaeology.** Studies in Mediterranean Archaeology, publ. by Prof. P. Åström. Göteborg 1973, 129 p.

This is an excellent, overall and up-to-date book on the Nabataean Kingdom which was one of the most important states and cultural units on the periphery of the classical world. Apart from brief publications the following comprehensive works have been published so far: R. E. Brünnow—A. v. Domaszewski, *Die Provincia Arabia* I—III, Strassburg 1904—1909; J. Cantineau, *Le Nabatéen* I—II, Paris 1930—1932; A. Kammerer, *Pétra et la Nabatène*, Paris 1930. H.-J. Kellner (ed.) *Die Nabatäer, ein vergessenes Volk am Toten Meer*, 312 v.—106 n. Chr. Katalog der Prähistorischen Staatssammlung, München 1970. The excellent catalogue mentioned last naturally could not satisfy the demand to render an up-to-date and complete survey of the Nabataean culture — upon which, as a result of more profound and intensive archaeological investigations carried out in the last decades, as compared to those of the previous times, a new light has been thrown — re-

quired by its significance. P. C. Hammond since 1957 has been publishing a whole series of papers mainly in the *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* and in *AJA* and carrying on intensive excavations on the site, above all at Petra (the opening of the «Main Theatre») and now he has handed us over the profoundly established still exemplary concise survey — a similar to which had been published on this special culture forty years ago — and required primarily by those who had not the possibility to follow the literature of specific detail examinations. Petra the centre of the Nabataeans is naturally a world-known and important destination of all interested in the notable archaeological relics of the Middle East. The name of this town has been connected for a long time with the names of Palmyra and Dura Europos; ever since the intensive research of which and the important part played by the towns and states have become well-known ideas — being the stations, meeting points and partly performers of the lively trade activity taking place between the Mediterranean and Asia closely connected to the former both economically and politically from the beginning of Hellenism. Recently an especially keen interest has been manifested towards the culture and art of the peripheral territories of the classical world, still, in spite of all these, we cannot say that either in the general knowledge or in the mind of the highly qualified classical scholar Nabataean culture has gained the rank required by its historical importance. In our opinion, it is in this respect that P. C. Hammond's book will play a pioneering part; because this historical region is raised by him from the close circle of specialists to a wider circle of scientific public opinion; at the same time when examining all branches and aspects of Nabataean culture he throws light upon unsolved questions, thus, his work will necessarily render new guiding principles as to further investigations. First of all H. determines the people (Nabatu) constituting the basis of the Nabataean kingdom acting on the world stage, its language, origin and spread (9—14). This is followed by a thorough analysis of the history of the Nabataean kingdom founded in the 2nd century B.C. and reconstructed — mainly from the 1st century B.C. on — with almost perfect continuity through the combination of data yielded by classical authors, Nabataean inscriptions and archaeological evidence. From Aretas the first ruler known both historically and by name (about the middle of the 2nd century B.C.) the subsequent line of kings and the important events attached to their reign can be registered with relative exactitude as long as the rule of the last king Rabbel II during the reign of whom A. Cornelius Palma the legate of Traian occupied Petra. In 106 A.D., as it is known, the political independence of the Nabataeans ceased and Arabia provincia was established — an important



link between the border provinces of the Roman empire. However, the existence of the Nabataean people and culture did not cease but remained an active factor until the emergence of the Islam and it continued to determine the cultural image of North Arabia and South-East Syria at the time when the official capital of the region became Bostra instead of Petra. In the course of its independent political history the Nabataean kingdom had naturally played but a local part in the whole ancient world and its relations and fights connected it to the contemporary states and powers of the Syrian-Palestinian-North-Arabian region. Its enemies and allies were the Seleucid empire, the Maccabaeen kingdom and Judea respectively, Ptolemaic Egypt and the mostly nameless Arabic tribes. The Nabataean monarchy was never raised to the level of great power aspirations; its situation and territory did not tempt great powers to annex it. It was only when the Roman empire at the peak of its power and expansion rounded out its borders in all directions as required by strategic demands that the Nabataean kingdom fell victim to the world power. In spite of this third-rate political role — as it is clearly emerging from H.'s work — the importance of the Nabataeans was not negligible in the Hellenistic-Roman world; above all owing to the fact that they possessed a very important section of the road system connecting East and West. It was due to this circumstance that from the partly settled Arab tribes engaged in agriculture and emerging from the nomadic tribes of the desert a comparatively solid and uniform state could develop the ruling and leading layer of which created at Petra one of the most imposing monumental complexes of the ancient world. After the survey of political history H. is dealing in detail with the frontiers of the Nabataean kingdom being, — in the course of wars depending on local power balance and due to the nomadic way of life of a considerable part of the population — rather mobile, which however, as a result of recent archaeological investigation, can be followed far more exactly than before. The third main chapter of the book (41–64) is concerned with Petra and the other Nabataean sites. The well-known Nabataean sites, are, otherwise, included by H. in a special list (117–123) containing not less than 600 items. Both in the description of the sites and in the case of the list mentioned we badly need the maps or general plans visually guiding the readers of the book making the consulting of old and sometimes out-dated documents partly scattered in periodicals unnecessary. Chapter 4 (65–74) is dealing with Nabataean trade and technology and Chapter 5 (75–92) with the arts. It is especially this chapter that has great significance from the point of view of those archaeologists who want to fit this remarkably interesting ancient peripheral culture into the whole artistic picture of the ancient

world. Although a lucid and well-balanced information is rendered by the text, still, we cannot but miss the illustrations. The chapter before last informs the reader about the Nabataean religion (93–105) the supreme divinities of which were Dushares, Atargatis, Allat, etc.; while its cultic manifestations are among the most interesting phenomena of the religious life in the Middle East. Finally, the reader is given an excellent survey of the social structure of the Nabataeans (106–116) being strikingly differentiated as compared to our image based on the generally accepted concept of Arab tribes living in the desert. The work is completed by an excellent bibliography (126–129).

L. Castiglione

**J. Ahrendts: Bibliographie zur alteuropäischen Religionsgeschichte**, Bd. 2, 1965–1969. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Schriftenreihe des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, hrsg. v. K. Hauck, Bd. 5). Berlin—New York, W. de Gruyter, 1974, 591 S.

1967 ist die bahnbrechende Arbeit von P. Buchholz erschienen, mit demselben Titel die Bibliographie der Jahre 1954–64 veröfentlichend, deren großer Erfolg das Institut für Frühmittelalterforschung von Münster wie auch J. Ahrendts dazu bewegte, dieses riesige Unternehmen mit einer bewunderungswürdigen Energie und Konsequenz fortzusetzen. Die Bibliographie — und überhaupt das informative Schrifttum — ist ein Mittel der Wissenschaft unserer Zeit, das immer unentbehrlicher wird und sich langsam zu einer besonderen Wissenschaft entfaltet. Bibliographien werden aus den verschiedensten Gesichtspunkten zusammengestellt; diese Arbeit hat schon längst aufgehört, lediglich eine bibliothekarische Aufgabe zu sein: dazu werden Spezialisten und Institutionen der Fachwissenschaften in erster Reihe angespornt, weil eine zunehmende Internationalisierung der Forschung und die daraus folgende Zunahme der quantitativen Leistung für Spezialisten von engeren Gebieten der Wissenschaft außerordentliche Schwierigkeiten bedeuten. Eine explosionsartige Erweiterung der Informationsflut ist eine Art von einer Krisenerscheinung der Zivilisation, die an und für sich selbstverständlich eine positive Entwicklung bedeutet, doch auch erhebliche Nachteile hat. Die massenhafte wissenschaftliche Produktion, die steigenden Preise der Publikationen, die ständige zahlmäßige Vermehrung der Zeitschriften und anderer Sammelwerke, wie auch der Reihen drohen mit dem Gefahr, daß es für den einzelnen Forscher unmöglich wird, die Ergebnisse



des von ihm behandelten Gebietes in Zeit zu überblicken, dadurch aber er entweder zu einer übertriebenen Vorsicht genötigt wird, oder seine Zeit zur Untersuchung solcher Fragen vergeudet, die zur gleichen Zeit oder etwas früher von anderen schon ins rechte Licht gestellt worden sind. Die Widersprüche dieses Zustandes werden sich in der nächsten Zeit noch verschärfen, was in erster Reihe die Pfleger der humanen Wissenschaften schmerzlich berührt, da auf diesem Gebiet — aus prinzipiellen wie auch finanziellen Gründen — die Information durch Computer und andere technizisierende Methode eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen können. Leider haben wir hier keinen Grund zum Optimismus; vorläufig müssen wir mit dieser Krise rechnen, selbst eine Verschlimmerung der Lage ist zu erwarten. Dennoch ist es als eine erfreuliche Erscheinung zu begrüßen, daß die humanen Fächer den Kampf mit der Überproduktionskrise immer energischer aufnehmen; die wichtigste, und momentan auch einzige Waffe in diesem Kampfe ist der konsequente Ausbau der informativen Publikationsmethoden, vor allem der Systeme der Fachbibliographien. Die historischen Disziplinen sind ja schon längst über diese Erkennung hinweggekommen, wenn sie auch die daraus folgenden Aufgaben nicht immer gelöst haben. Das akuteste methodische Problem unserer Tage ist die Forderung einer Interdisziplinarität, die aber das embarras de richesse noch vervielfältigt, doch aus der vorläufig noch immer schneller werdenden Spezialisierung der Fächer folgt. Auf diesem Punkte wird die außerordentliche Bedeutung des Unternehmens vom BAR klar. Dies ist nämlich eine ausgesprochene interdisziplinäre Bibliographie, deren Grundgedanken und Aufbau vom Bedenken bestimmt wird, daß die Wissenschaften, welche sich mit der Entstehung der europäischen Kultur, mit dem Frühmittelalter, aus dem Aufeinanderprallen der „klassischen“ und «barbarischen» Welt geboren, sowie mit dessen Vorereignissen, Elementen und Weiterentwicklung befassen, ab ovo eine interdisziplinäre Forschung voraussetzen. Gerade in dieser geschichtlichen Situation ist es nämlich ganz unmöglich, sich in die Grenzen eines einzigen Gebietes, Volkes, kulturellen Sektors oder einer engeren Zeitspanne einzuschließen, da die zeitgemäße Durchforschung der auftauchenden Fragen schon beim zweiten Schritt die Entknäuelung solcher Knoten fordert, deren Fäden sich in die Vergangenheit, in die Vorgeschichte von Völkern verschiedenster Abstammung, in archaische Schichten der Stammesgesellschaften, wie auch in die reichen Überlieferungen des antiken Mittelmeergebietes verästeln. Das BAR wollte nun diesen gordischen Knoten in einem gewissen Sinne — wenigstens im methodologischen — zerschneiden. Die Zielsetzung des Werkes ist, Publikationen der verschiedensten Fächer, das kulturelle Konglomerat des Frühmittelalters von einer außeror-

dentlich verwickelten Zusammensetzung untersuchend, in eine Bibliographie zusammenzufassen, die alle Komponenten in Betracht nimmt. Hierbei wurde das Problem der Religionsgeschichte in den Mittelpunkt gestellt, was leicht zu verstehen ist, wenn wir es bedenken, daß die religiöse Weltanschauung und die Kirche in den Jahrhunderten, wo Europa geboren ist, vorgeherrscht hatten. Eine solche konkrete Zielsetzung der Publikation bedeutet jedoch, ohne an und für sich beanstandbar zu sein, unseres Erachtens das einzige fundamentale Problem dieser Unternehmung. Betrachten wir nämlich Struktur und Inhalt der Bibliographie, so kommen wir zu der Konklusion, daß die religionsgeschichtliche Gesichtspunkt in der Praxis imaginär wird, da es einerseits keine Thematik auf diesem geschichtlichen Gebiete gibt, welche irgendwie nicht mit der Religion verbunden wäre, andererseits kann aber eben dieser geschichtliche Rahmen keine deutlichen religionswissenschaftlichen Grenzlinien aufweisen. Wenn wir dieses Problem — nach vielen anderen — bezüglich des BAR stellen, bezweifeln wir die außerordentliche Wichtigkeit, Nützlichkeit und Erfolge der Bibliographie nicht im mindesten. Der Wert dieser Unternehmung wird dadurch nicht geschmälert, wenn wir es bemerken, daß aus dem Titel dieser Sammlung, in ihrer gegenwärtiger Form immer feiner gegliedert und reicher werdend, das Wort «Religion» früher oder später gänzlich weggelassen sein könnte, dadurch ja der Inhalt des Bandes dem Titel nur genauer entsprechen würde.

Der gegenwärtige Band enthält 7628 Sätze nach den folgenden Hauptkapiteln geordnet: im ersten, allgemeinen Kapitel finden wir eine Aufführung der Bibliographien, Nachschlagwerke, Sammelwerke, weiters der allgemeinen philologischen, geschichtlichen, kulturhistorischen usw. Studien. Das zweite Kapitel enthält die religionswissenschaftlichen Werke, das dritte aber solche Arbeiten, die sich aufs ganze Europa beziehen, usw. in der folgenden Gliederung: das prä-römische Europa, darin die Literatur der keltischen und germanischen Volksgruppen, das römische Reich, mit besonderer Hinsicht an seine europäischen Provinzen, das Mittelalter (in einer weiteren Auflösung). Danach folgen die Kapitel der territorialen Einheiten; in jenem von West- und Südeuropa finden wir die Fachliteratur über die iberische Halbinsel, Frankreich, Italien, in dem von Mitteleuropa jene über Deutschland und das Alpengebiet, im Kapitel aber vom östlichen Mitteleuropa, Südost- bzw. Osteuropa das Schrifttum einerseits nach Völkern, andererseits nach Gebieten, bzw. Ländern gegliedert. Ein besonderer, bedeutender Abschnitt enthält die Forschungsergebnisse von Nordeuropa (mit Island), daran schließt sich die Literatur von Nord-Ostfrankreich, weiters der heutigen „Benelux“-Staaten, und selbstverständlich das auf die Britischen Inseln beziehende Material. Jedes von uns skizzenhaft aufgeführte Haupt-



kapitel gliedert sich in mehrere Dutzenden von Unterabschnitten, und wie lang auch das Verzeichnis der Titelwörter im Inhaltsverzeichnis scheint, müssen wir die außerordentlich klare und logische Organisation des Redakteurs bewundern, die territoriale, wie auch kulturelle und ethnische Gesichtspunkte in Betracht nimmt. Da das Material in sich ungemein verwickelt ist, würde diese Gliederung eine leichte Zurechtfindung im Bande noch keineswegs ermöglichen, wenn sich daran das wichtigste Erfordernis aller Bibliographien nicht anschließe, nämlich ein detaillierter Sachregister, der zusammen mit dem Verfasserregister eigentlich der wichtigste Stützpunkt des Forschers ist, der in diesem Dschungel der Gesichtspunkte und Objektengruppen die seinem Interessenkreise entsprechenden Titel sucht. Die eigentliche methodische und theoretische Bedeutung des BAR ist aber über diese praktische Hinsicht zu suchen. Der Spezialist, der hier das momentan Gesuchte findet, ist genötigt, in jenen Sälen und auf jenen Etagen des großen Gebäudes der Bibliographie umzuschauen, wo der nähere Gegenstand seines Interesses zu finden ist. Dadurch gelangt er aber fast automatisch in jene Interdisziplinarität, in einen Kontext, dem er früher keine Beachtung geschenkt hat, die ihn jetzt aber zu qualitativ neue Erkennungen führen können. Wenn er dabei auch keine absolute Vollständigkeit findet — was in diesem Themenkreis ja unmöglich ist — kann er doch auf das Vielfache dessen aufmerksam werden, wozu er auf den Wegen der traditionellen Orientierung geleitet werden könnte. Und dies ist es vor allem, was diese Unternehmung, diesen inhaltsreichen Band zu einer vorzüglichen Verwirklichung eines trefflichen Gedankens macht.

*L. Castiglione*

**R. Göbl: Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum.** Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1973, 154 p., 50 plates, 2 graphs.

The book is giving a «corpus»-like summary of the coinage of the Celts in Noricum as far as it is possible in the case of Celtic coins. A similarly comprehensive work about the Celtic coins of Noricum has never been published so far. We are not thinking of catalogues of collections evidently containing impressions from Noricum but it is evaluative works that we are having in our mind. Although Castelin and primarily Pink have been thoroughly dealing with the problem concerning the coinage of the Celts in Noricum — however, no comprehensive study has emerged from this promising work. It was only the coinage of the eastern Celts and their neighbours a profound study of which has been published by Pink. Although it contains

references to the problem concerning the impressions of Noricum, it is not dealing with it in detail.

Göbl's work, after introducing his method used in the study of coins, is dealing with the Celtic coinage of West and East Noricum in detail demonstrating it with a number of illustrations and two synchronograms. A whole chapter is devoted by the author to the issue of gold coin and small silver. In separate chapters scholars competent in the respective field (H. Birkham and E. Weber) are giving the linguistic evaluation of the names occurring on the coins; the occurrence of the names of kings on other epigraphic relics together with their evaluation, chronology localization and literature. Another chapter is devoted to the issue of the GESATORIX-ECRITUSIRUS coin regarded by him — on the basis of investigations concerning its style, technique, metal and inscription — a modern manipulation. Almost half of the volume is constituted by its informative parts. In the catalogue the author is thoroughly describing the types and at the same time rendering the material in the genealogical order of impressions. In the informative part — apart from the not always objective data of the coupling of Obv and Rev impressions — objective data (weight, position, site, collection, literature) are lining up with an imposing accuracy and quantity.

The methods of arrangement used in Celtic numismatics has been based so far on the aspects of style, site, weight and the rather scanty historical source-material. The new, complex method introduced by Göbl involves the comparing of impressions as well. Moreover, he also makes use of the chronological possibilities yielded by the technique of stamping and re-stamping. The genealogy of impressions means that he is examining the succession of impressions stamped with the same die as well as that of impressions made with improved or re-chased die. In the latter, too, there are hiding significant possibilities of determining relative chronology. On the basis of the genealogical examinations of impressions the author concludes that the dies of the obverse last far longer than those of the reverse. One of the causes of this is that they are more deeply chased than the dies used for the reverse. When chasing the new dies the old ones were used as models, consequently, it is possible to deduce the sequence of dies i.e. impressions. Of course, there are sometimes gaps in the sequence, but it can be explained by the millennia that have passed since.

The statements of the book relating to absolute chronology were established taking the genealogy of impressions, the analysis of names to be found on the coins and the evaluation of historical sources into consideration. The author dates the beginnings of minting in Noricum to a later period than Pink for he was already able to use the results and evaluation of Celtic minting in Bohemia. The minting of the two regions were closely connected with each other. The



more exact date of finishing the coinage of big silvers in Noricum cannot be established, but it can be related possibly to the Roman occupation. On the other hand, small silvers, as proved by archaeological excavations had been used until as late as the time of Claudius. The author is making an attempt to the evaluation concerning the relations and chronology of the types of Velem and Noricum. As the author puts it himself, his statements will probably be altered as a result of a more profound analysis.

Summing up our opinion relating to the book it is a fact that it gives a comprehensive material of data and illustrations about coinage in Noricum the collecting of which has not been possible fully so far from the publications scattered here and there. The material of a number of significant collections are studied by the author; primarily interesting from these are the collections, of Central Europe. Unfortunately, the quality of the illustrations is not the best, consequently, some of the author's statements — concerning re-chasing, technique of stamping and style — are not so obvious to the reader than they are to the author who had seen the original material. It is especially favourable for Hungarian Celtic research that he tries to connect the impressions of Noricum to the Velem-type coins, i.e. that he re-evaluates their chronology. It is a benefit that with this work the coinage of the direct neighbours of the Transdanubian Celtic minters has been summed up.

Unfortunately, it is not easy to handle it as a reference work, however, it is a characteristic feature of the latest determinative catalogues of numismatics. This is the only way to make the many-sided utility of the material possible. The characteristics of minting technique which do not appear from a simple description will become evident this way. Even in the case of a systematically organized traditional minting — with the essential proofs of absolute chronology — it is complicated to force it into a catalogue; how much more difficult it is in the case of a minting emerged in a «periodic» and not homogeneous state. The ingenious synchronogram clearly manifests the minting of West and East Noricum separately and as compared to each other.

The subjective statements occurring in the relative chronology do not reduce the value of the work. The absolute chronology of the book will be altered perhaps when the whole Central European Celtic coinage will be united from its details and when from these works (Paulsen, Pink, Castelin and Göbl) as well as from the still missing works concerning the coinage of Transdanubia and the area between the rivers Dráva and Száva the comprehensive study can be written. The adoption and use of these new methods in further researches is also remarkable.

K. Biró-Sey

**G. Jacobi: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching.** Die Ausgrabungen in Manching, hrsg. v. W. Krämer, Bd. 5. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1974. 368 S., 107 T., 4 Beilagen.

In der Publikationsreihe des Fundmaterials der Manchinger Ausgrabungen sind schon sechs Bände erschienen, ein jeder eine Fundgruppe enthaltend. Im gegenwärtigen Band wurde ein Fundmaterial gesammelt, das keineswegs zu den repräsentativen Funden gereiht werden kann: die Objekte gehören dem Alltagsleben zu, welches Material gewöhnlich mit einer gewissen Geringschätzung behandelt wird. Dies muß man betonen, um die Arbeit von J. genügend bewerten zu können; er hat es nämlich bewiesen, daß dieses Material mit den «repräsentativen Fundobjekten» verglichen keineswegs minderwertig ist, wo es sich um die Rekonstruktion des Alltagslebens vergangener Zeiten handelt. Dieses Leben war komplex und für einen Menschen der Römerzeit — oder einer beliebigen anderen Periode — bedeutete das Gebrauch von Alltagsgegenständen und der Kunstgenuß keine kategorische Wahl: beide gehörten zu seinem Leben. Die Werkzeuge dieses Lebens mit ihren Arbeitsgeräten werden hier aufgrund des publizierten umfangreichen Fundmaterials — 1808 St. — lebendig.

J. erörtert zuerst die Arbeitsgeräte; die Werkzeuge der Metallbearbeitung von der Formung der dünnen Blechen an bis zur feinsten Metallbearbeitung und Dekoration (Gravieren, Tremblieren), die schon zur Toreutik zu zählen sind.

Gleichfalls eingehend werden die Werkzeuge der Holzbearbeitung, der Lederbearbeitung und Materialbearbeitung behandelt. Je ein Kapitel wird den Werkzeugen der Keramikherstellung, der Landwirtschaft und der Fischerei gewidmet.

Die Vielfältigkeit der Werkzeugarten erlaubt es nicht, ein jedes im Rahmen einer Besprechung eingehend zu erörtern. Statt dessen sollen hier einige Titelvörter stehen, die die weitverzweigte Materialbearbeitung veranschaulichen dürfen: Feinwagen (auch Münzwagen), Toilettengeräte, medizinische Instrumente, Herdgeräte, Küchen-, und Eßgeräte, Pferdegeschirr. Es ist auch zu bemerken, daß über die Rekonstruktion eines jeden Typs auch die Veränderungen, denen sie im Laufe der Zeit (La-Tène-Zeit bis Kaiserzeit) unterworfen waren, beschrieben und auf Typentabellen veranschaulicht worden sind.

Ich möchte hier einige Materialgruppen mehr in die Einzelheiten gehend, erörtern, um damit die Arbeitsmethode von J., durch welche er die fragmentarischen, oft sehr mangelhaft erhalten gebliebenen Gegenstände rekonstruiert, zu veranschaulichen.

*Holz- und Metallgegenstände.* J. unterscheidet daran drei Arten, usw. Eimer, Kessel und Kannen (alle rekonstruiert). Er analysiert die Weise, auf welcher die Henkel auf die Gefäße gefestigt worden waren,



die folgenden Methoden differenzierend: 1. bei Holzgefäßen mit Dorn, 2. bei Metallgefäßen auf zweierlei Art, eine typisch für Metallgegenstände geeignet, die andere, zwar auch auf Metallgegenständen vorkommend, doch bei Gefäßen aus organischem Material allgemeiner verwendet. Die häufigst erhalten gebliebenen Teile der Metallgefäße sind die folgenden: Henkel, Griffe, Wandungsstücke und Ösen; die Rekonstruktion erfolgte aufgrund dieser Fragmente.

J. berührt Probleme der Datierung bei Gefäßen, Typ Kessel, usw. aufgrund der Formung des Henkels. Zweierlei Henkeltypen sind zu unterscheiden: omega- und ringförmige, wovon die Omegaform zeitlich gut umgrenzt werden kann.

Für die Veränderung der Kesselformen stammt ein kontinuierliches Material aus dem Gebiet der nördlichen Schweiz und Süddeutschlands. Die Periode in Frage ist HA D — Kaiserzeit.

*Schlüssel und Schlösser.* Es gibt drei Typen von Schlüsseln und dementsprechend drei Schloßtypen: 1. Schubriegel, 2. Fallriegel, 3. Federschloß. Diese drei Typen unterscheiden voneinander nicht nur was ihre Dimensionen und die abweichenden Formen der dazu verwendeten Schlüssel betrifft, sondern auch in den Verwendungsmöglichkeiten. Typ 1 ist in erster Reihe für das Schließen von Türen verwendbar, er kommt jedoch auch auf Holztruhen und Kästchen vor. Der zweite ist leicht zu öffnen, bietet gegen Diebe keine Sicherheit, kommt bei kleineren Türen (Türen von Vorratsräumen) zur Verwendung, aber zum Schließen von großen Hauseingangstüren oder Sicherheit erfordernden Truhen nicht geeignet. Für diese kommt in erster Reihe Typ 3, dabei auch der schon erwähnte Typ 1 in Frage. Ihre Funktion ist rekonstruiert, selbstverständlich unter Berücksichtigung der gefundenen Schlüsseltypen. Ähnlicherweise versucht J. die Schlüssel- und Schloßtypen mit den Schlüssellochern der gefundenen Schlüsselschilder zu koordinieren. Dies ist m.E. im Falle von den Nummern 768 und 769 vielleicht ein wenig zu verwickelt, und ich möchte die Frage stellen, ob man bei einer ähnlichen Platzierung der Schlüssellocher, wo die Dimensionen verschieden sind, unbedingt an zweierlei Schließungssysteme denken soll.

Übrigens können wir es nur bedauern, daß J., sich streng zum in Manching gefundenen Material haltend, aus seiner Studie der Schloßmechanik die Koordinierung der aus anderen Funden und aus Darstellungen wohl bekannten Schlüssellocher und Schlüsseltypen von verschiedenen Formen (L-förmig; T-förmig, wobei der Querbalken länger ist als der vertikale; oder den oben kreisförmigen, den heutigen ähnlichen) weggelassen hat.

Nach diesem Kapitel möchte ich noch die Materialgruppe «Ketten, Ringe und Beschlagteile» erwähnen, von welchen es selbst J. sagt, daß sie «im weitesten Sinne zur Gruppe der Beschläge gerechnet werden können.»

Der Band wird mit einem Katalog der bearbeiteten 1808 Funde geschlossen.

Über die anerkennungswerten Verdienste von J. hinaus sollte die Aufmerksamkeit auch auf solche Vorteile der Publikation gelenkt werden, die dem Redakteur und Herausgeber gutgeschrieben sein können, wie z.B. die hervorragende Typographie, die eine leichtere Handhabung des großen Materials ermöglicht, weiters, daß das unentbehrliche Bildmaterial, auf einen Platzmangel berufend, nicht gekürzt wurde.

D. Gáspár

**R. Duncan-Jones: The Economy of the Roman Empire. Quantitative Studies.** Cambridge University Press, 1974, 396 p., £ 7,60.

Books with a similar title usually comprehend well-known facts seldom going beyond general statements. The reader, whose interest is, though arisen by the former research work of the author and the subtitle of the present book, will be delighted indeed finding that what is presented here is not a recent survey of the economy of the Roman Empire but a work expected from the author with good reason, namely the summary of a very original research work yielding many new results. Though a significant part of the book consists of a revision of studies published earlier, these very parts are, through modifications realized with self-criticism and remarkable amplifications, to be considered as new ones. The details not published as yet are not less valuable or original either, to mention only the suggestive Introduction, to be considered in many respects as a summary and the numerous Appendices, among them several fundamental tabulated compilations and analyses.

The book owes much to the late A.H.M. Jones, whose repeatedly asserted statement, namely that the greatest hindrance of research work on ancient economy is the lack of statistics, is to be considered as the starting point of the investigations summarized in this book. Should anybody draw the conclusion that statistics might be constructed from the numerous existing data, exact or seemingly exact, by means of mechanical multiplications, this would misguide research work indeed. Accumulating false calculations would lead, on the one hand, to totally distorted quantitative relations and on the other hand the reliability of the costed outlays, prices and wages, figuring in the sources, is far from being proven forthwith.

A critical analysis of the sources, containing quantitative data, is therefore a fundamental task, which is realized by Duncan-Jones correctly. Many data of the Roman agrarian writers are considered by the



majority of the scholars as reliable bases for calculating the volume of costs and wealths, while attempts are made to smooth away the considerable inconsequences and contradictions, detectable within the work of the same author as well, by rejecting some data and accepting other ones. For those who make use of the data of Columella in a similar way, the analysis in Chapter 2, with its «meagre» results leading to the recognition of the real source value of Columella, might be probably disappointing. It is another matter that Duncan-Jones himself is not wholly consequent when using some data of Columella (e.g. the price of one *iugerum* or the manning ratio of one *iugerum*), criticized previously thoroughly, in the followings as a basis for the valuation of the African estates of Pudentilla. Such inconsequences are, though, but apparent for Duncan-Jones applies the only correct way of using the figures: he does not want to calculate absolute quantities but lays the stress on the differences, regarding the order of magnitude. Comparing the wealth of Pudentilla with another quantity, discutible in itself but by all means many times its multiple, has therefore its justifications.

As for the source-criticism of the data preserved on inscriptions, Duncan-Jones follows here a hardly beaten track. These questions did not take a shape before the inscriptions were used as sources not only as sporadic data but also in their entirety. Since Duncan-Jones makes a use of the quantitative data of the inscriptions of Italy and Africa in full and regarded as a whole, he could not evade the problem of source-criticism either. In our opinion the criteria for dating given in App. 14 could be completed with several others as well for the very reason that within an exactly defined territory there is a possibility for establishing the dating value of certain stylistic peculiarities, subject to fashion. Their analysis would need naturally a special study which cannot be, though, demanded this time. Our opinion differs, however, what regards the really fundamental problem, how the relatively great number of coasted outlays in Italy and Africa, mentioned on inscriptions, can be explained. According to Duncan-Jones the survival of costs broadly reflects the regional distribution of inscriptions as a whole (121). The importance of the rate of survival is, naturally, not to be denied, there are, though, such qualitative differences between the epigraphic source material of Italy and Africa, the two great areas treated by Duncan-Jones, as to make the inscription-survival as decisive factor questionable: from Africa we have more data on temple building, from Italy, however, on the construction of baths and roads; data concerning the *summa honoraria* are relatively rarer in Italy than in Africa. Such divergences cannot be ascribed, though, to an inscription-survival but are, in all certainty, due to customs and fashions of regional validity whose background

might have been formed by some peculiarities of local social and economical conditions. If these peculiarities cannot be defined as yet in the cases mentioned, in other ones we are able to point to factual moments explaining the quantitative disproportionateness of the data in a sufficient way. The disproportionately great number of the inscriptions of Caracalla is to be explained, in all probability, in the way that after the murdering of Geta the asseveration of loyalty was demanded to an extent not usual previously. The relatively great number of coasted statues, tombs and burials in Latium and Campania could be reasoned by the great number of the senators and knights holding possession or being indigenous there. The importance of inscription-survival is not to be overestimated for the very reason that in the Danubian provinces, possessing a very large inscription material, the occurrence of coasted outlays is suprisingly scarce. Similar discrepancies can be attributed to divergences in the local public life as well as in the intensity of economical and legal life.

The calculation of the rate of inscription-survival is extremely interesting (Appendix 13). The survival of 5,1% for Africa Proconsularis, estimated very high by the author, is, in my opinion, relatively not high, for with a similar calculation the survival of North Eastern Pannonia is to be estimated at least for 6,25% (v. Acta Arch. Hung. 15 (1963) 428), the survival of the territory of the present Yugoslavia yields a median value of 2,3%. (A. Mócsy, Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior, Budapest—Amsterdam 1970, 262, n. 1.). The author is right when doubting the justification of calculations of a provincial scale, however we may, though, estimate the rate of survival of certain areas, we cannot attach them a decisive importance regarding the dissimilarities in the contents and proportional divergences of the inscriptions.

Establishing the proportional differences is, however, the most important result of this study. Among the quantitative data, having an importance from the point of view of economic history, these are the only ones tangible relying on antique sources. We cannot know e.g. the extension of arable land cultivated, their distribution according to cultures and sizes of estates, the number and legal status of the people having worked there, the numerical ratio of the urban- and rural population or the numerical data of industrial and agricultural employment, by quantitative analyses as that of Duncan-Jones such fundamental facts may be, though, stated with a tolerable accuracy that in Italy we can find higher sums among private constructions for public purposes and other costs than in Africa; that African prices of land were lower than those in Italy, that munificence declines in Italy earlier than in Africa, and that inflation was tangible in Italy presumably earlier than in Africa.



If these facts are with knowledge of similar statements to be found in contemporaneous literature, they corroborate the authenticity of further, really new recognitions to a high degree. The discrepancy between the presumable divergences in volume of the urban population (1 : 20) and the number of the *ordo*, considerably lower (1 : 3), arises reflection. Although the divergences in volume of the *summa honoraria* (1 : 12–13) give the median value of the towns and *ordines*, there must have been, though, considerable tensions of regional importance according to local conditions, due to the fact that the distribution of encumbrances was not effectuated on the basis of a differentiated proportionment, similar to the recent progressive system of taxation. The statements of Duncan-Jones traced several sums which were obviously standardized, according to rank or certain social demands. This was a necessary consequence of an aristocratic society, where the prime feature was extreme differentiation (12). The question is, however, how far imperial policy was able or willing to soften this aristocratic differentiation. The census minimum of the individual social rank categories was considerably lower than the actual wealth of many bearers of the rank, as if the emperors wanted to have a free hand to select the pillars of authority, in order to form the social basis of a central power. For a specialist of the Danubian provinces the question is of an exceptional interest, to what an extent social and economical conditions were shaped by imperial intervention, considering the obviously lower census minima and lower *summae honorariae* of the Danubian provinces. The numerous municipal communities of Pannonia — more than twenty — were, as for the number of the *ordo* and *summa honoraria*, in all certainty under the averages of the similarly densely municipalized Africa Proconsularis. In spite of this disparity the stratum to be regarded as the leaders of the local society, the pillars of authority, and, in the given case, the reserves of the equestrian or even senatorial order, was to be found here as well.

To conclude, the work of Duncan-Jones is in many respects of an exemplary value. In the first place it was able to call attention with a certainty, unattained as yet, to certain fundamental features, in the second place we find here a method promising to be fruitful on other areas of the Empire as well. In addition we find here an exceptionally rich documentation, whose exploitation is, in all probability, not finished as yet and which will make this book a source-work of permanent value on the economic history of the Roman Empire.

A. Mócsy

**CSIR. Deutschland. Band I. 1. Raetia** (Bayern südlich vom Limes) **und Noricum** (Chiemseegebiet). Aus dem Nachlaß von **F. Wagner**, bearbeitet von **G. Gayer** und **A. Rüschi** mit einer Einführung von **G. Ulbert**. Bonn, Rudolf Habelt Verlag, 1973. 140 S., 166 T., 1 Karte.

Schon der Titel verrät es, was auch in der Einleitung betont wird, nämlich daß der Band, mit einer Modifikation der originalen Pläne, nicht den römischen, sondern den heutigen politischen Grenzen entsprechend zusammengestellt worden ist. So beinhaltet dieser Band den südlichen Teil von Rätien und den nordwestlichen von Noricum, aus welchem Gebiet hier 574 Denkmäler beschrieben worden sind.

Was die Methode und Mitteilung der Daten betrifft, weichen die Verfasser von der Praxis der bisherigen CSIR-Bände ab, was positiv bewertet sein darf.

Eine methodische Abweichung bedeutet es, daß während in den vorangehenden Bänden lediglich ein Katalog der Steindenkmäler dargeboten wurde, hier der Leser in der Einleitung auch eine kurze, zusammenfassende Bewertung des beschriebenen Denkmalmaterials erhält, mit einer Fundortkarte, worauf die Fundortenzentren der Steindenkmäler — gleichzeitig die Wirkungszentren der Werkstätten — auf den ersten Blick ersichtlich sind. Diese sind die folgenden: 1. Augsburg und Umgebung, 2. Regensburg und Umgebung, 3. Limesgebiet und Nassenfels, 4. Noricum und Grenzzone westlich vom Inn.

Die Geschichte dieser vier Zentren durchschauend erhalten wir zu den anderen Kriterien der Zeitbestimmung, wie Inhalt und Ausführung der Inschrift, die verwendete Formel (D.M., O.S.T.T.L., I.H.D.D., usw.) ikonographische Merkmale, stilkritische Bewertungen, wichtige Gesichtspunkte zur Datierung.

Gleichfalls in der zusammenfassenden Einleitung wird die Gruppierung der Denkmäler entsprechend ihrer Verwendungsgebiete behandelt, da im Katalog die Denkmäler in der Reihenfolge der Fundstätten beschrieben sind, gleichfalls von dem bisherigen Brauch abweichend. In den übrigen Bänden wurden die Denkmäler in Kategorien wie Relief, Rundplastik, Grabmal usw. eingereiht, was die Bearbeiter zu einer Stellungnahme zwang, auch in jenen Fällen, wo es vielleicht nützlicher gewesen wäre, die Funde nicht zu kategorisieren. In diesem Band erheben sich solche Probleme gar nicht, wie die Verfasser auch in anderen Fragen, wo es notwendig schien, lieber die Probleme offen lassen, mit der Bemerkung, daß die Entscheidung oder Verfeinerung der Frage eine solche Argumentierung und Beweisführung bedürfte, die über die Zwecke und Umfang dieses Bandes gehen



würden. Mit dieser Lösung — eine Objektivität bestrebend — gelang es den Verfassern vielen Fehlermöglichkeiten auszuweichen, so daß diese Methode m.E. für die weiteren CSIR-Bände befolgungswürdig ist.

In der Einleitung werden weiters der gegenwärtige Zustand der Denkmäler, ihre Materialanalyse, Probleme des Imports nach den behandelten Gebieten, wie jene der hier ergreifbaren Einflüsse von anderen Provinzen, weiters die Forschungsgeschichte behandelt.

*D. Gáspár*

**H. Gajewska: Topographie des fortifications romaines en Dobroudja. Bibliotheca Antiqua XI. Wrocław, Ossolineum, 1974, 168 S., 46 Abb., 7 Kartenbeilagen.**

Die Verfasserin hat sich das sehr viel versprechende Ziel gesteckt, einen Überblick über die römischen Befestigungen in der Dobrudscha zu geben. Sie stützt sich auf eine sehr breite und vielleicht auch lückenlose Bearbeitung der oft schwer zugänglichen rumänischen Lokalforschung, das der Arbeit den Charakter eines nützlichen Nachschlagewerks verleiht. Indessen wird man gerade die Nichtanwendung der bewährten und fein erarbeiteten Gesichtspunkte der Limesforschung beanstanden müssen. Es wurde nicht versucht, Legionslager, Auxiliarlager, kleine Festungen und Wachposten auseinanderzuhalten, und sogar zivile und militärische Befestigungsanlagen werden nicht klar unterschieden. Wegen der fast vollkommenen Außerachtlassung der Truppengeschichte sind die Ergebnisse für die Limesforschung spärlich. Es wurden weder die einschlägigen Arbeiten (z. B. die Zusammenfassung von J. Beneš, *Sborník Prací Fil. Fak. Brněnské Univ.* E—15, 1970, 159—210) noch die Primärquellen (CIL XVI!) herangezogen. Die Handhabung der an sich sorgfältig erarbeiteten Karten ist wegen ihres unzweckdienlichen Eintragungs- und Symbolsystems zeitraubend. Am meisten von Nutzen ist der Katalog der Orte mit kurzen Beschreibungen und mit Bibliographie (Saucius-Săveanu wird konsequent Saucius geschrieben).

*A. Mócsy*

**N. Himmelmann: Typologische Untersuchungen an römischen Sarkophagreliefs des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. Mainz, Ph. von Zabern, 1973. 66 S., 60 Taf.**

Wie die Arbeit auf den übrigen Forschungsgebieten der klassischen Archäologie, belebten sich in den jüngst vergangenen Jahrzehnten beträchtlich auch die Untersuchungen an den römischen Sarkophagreliefs. Das ist vor allem der Tatsache zu danken, daß das

Deutsche Archäologische Institut die Aufgabe desjenigen großen Unternehmens erneuerte, die vor einem Jahrhundert C. Robert in Angriff nahm und durch die Veröffentlichung eines ansehnlichen Teils der mythologischen Sarkophagen zum Teil auch verwirklichte. Die Leitung der Arbeiten hat später F. Matz übernommen, der die Sache das Sarkophag-Corpus jüngst durch die Veröffentlichung der dionysischen Sarkophage mit einem bedeutsamen Schritt vorwärtsbrachte. Die Bearbeitung der Musensarkophage ist M. Wegner zu danken. Den Verzug des großangelegten Unternehmens verursachten nicht nur die eingetretenen Weltkriege, sondern auch der Umstand, daß diese Aufgabe nicht so rasch wie z.B. der Mommsensche lateinische Inschriften-Corpus gelöst werden konnte und so müßten die sich ablösenden Generationen der Archäologen außer den technischen Schwierigkeiten auch die zunehmenden Ansprüche und Forderungen der Wissenschaft, die inzwischen wesentlich weiter entwickelnden methodischen und theoretischen Blickpunkte und auch schließlich und endlich die Größe des an wachsenden Volumen des Denkmalmaterials immerfort in Betracht nehmen.<sup>1</sup>

Innerhalb des auf ikonographische Grundlage gesetzten Sarkophag-Corpus bedeutete eine besondere Problematik die Erfassung, Einordnung und Veröffentlichung der die Szenen der *vita communis* darstellenden Sarkophagreliefs. Zwischen den beiden Weltkriegen übernahm diese Aufgabe G. Rodenwaldt, der auf diesem Gebiet eine beachtenswerte Arbeit vollbrachte und in seinen Beiträgen manche Kardinalfragen der römischen Kunst anschnitt. Leider ist er nicht so weit gekommen, um die vollständige Ausgabe unter Dach bringen zu können und noch dazu vernichtete der Krieg sogar die Dokumente seiner Vorarbeiten. Nach dem zweiten Weltkrieg übernahm diese Arbeit B. Andreae und W. Himmelmann. B. Andreae erzielte in der Bearbeitung der Schlacht- und Jagdsarkophagen sehr bedeutende Ergebnisse und steht vor dem Abschluß der vollständigen Bearbeitung. Es blieb noch die vielfältige Gruppe der Hochzeitssarkophagen und eine so reiche, doch wegen ihrer Verschiedenartigkeit und ihrer individuellen Thematik derart komplizierte ikonographische Gruppe übrig, deren Einordnung vielleicht das größte Problem innerhalb des ganzen Sarkophag-Corpus darstellt. H., der seine vorläufige Studien u.a. auch in dem vorliegenden Band veröffentlichte, arbeitet mit zielbewußter Umsicht an der Lösung dieser Aufgabe. Der eben erschienene Band stellt nicht nur die sorgfältigen und gründlichen Studien des Verfassers, sondern auch die inhärenten Schwierigkeiten des Materials in ein scharfes Licht und das kann kein bloßer Zufall sein.

<sup>1</sup> Über die gegenwärtige Lage der Corpus-Arbeiten und der Forschung s. H. WIEGARTZ etc. Symposium über die antiken Sarkophagreliefs. AA 1971, 86 ff.



In der mythologischen Thematik gestalteten einerseits die von der griechischen Kunst vererbten Lösungen der Form und der Komposition, andererseits die Weitergabe und die Variation des in der Werkstattpraxis entstandenen Musterschatzes eine solche typologische Base, deren Ordnung und Untersuchung eine viel solidere Lösung bietet, als die im Grunde genommene selbständige und neuartige römische Thematik, die genuine römische Vorstellung der Themen des Gemeinschafts- und Privatlebens. Deshalb wollen wir mit vollem Verständnis unsere Hochschätzung für die besondere Mühe um die Bewältigung des Stoffes dem Verfasser des vorliegenden Bandes aussprechen. Den Band betrachtet H. für eine Vorarbeit, was übrigens aus den Titeln und der Thematik der vier Studien im voraus hervorgeht. Doch möchten wir hinzufügen, daß darüber hinaus schon in diesem Band der provisorische Katalog zweier sehr wichtigen Gruppen des erwarteten Corpus zu finden ist, nämlich die Zusammenstellung des in stadtrömischen Werkstätten hergestellten oder davon unmittelbar abhängenden Materials der Kline- und der Sigma-Mahlszenen darstellenden Sarkophagreliefs (Katalog: S. 47–66).

Die Studien des Bandes gehen je von einem Denkmal aus und damit verbunden werfen sie die ikonographischen und chronologischen Fragen einiger wichtigen thematischen Gruppen auf. Man kann auch gleich bemerken, daß diese Studien eher die Fragen der Methodik betreffenden «Werkstattarbeiten» sind, als eine abgerundete Ganze darstellende Monographien und jede schneidet eine Reihe von Fragen an, die sehr komplizierte und weit führende neue Forschungswege zeigen. H. rollt sehr nüchtern die Probleme bloß soweit auf, bis der heutige Stand der Forschung es ermöglicht. Der inhaltliche Reichtum der vier Studien und ihre Mannigfaltigkeit ermöglichen es nicht und fordern es auch nicht, daß wir uns in der kurzen Rezension ihren Gedankengang ausführlich klarlegen sollen. Die erste Studie (S. 1–11) untersucht von einem bisher vernachlässigten Bruchstück von Tunis ausgehend die miteinander verflochtenen Themengruppen der Magistrat-Thematik und der Hochzeitsszenen und gipfelt in die eine ungewöhnlich schwere Problematik darbietenden Analyse des bedeutendsten Denkmals, des Sarkophags von Acilia. Die zweite Studie erörtert den bisher im Dunkel gebliebenen Deckel des kapitalen Denkmals der spätantiken Sarkophagplastik, des Iunius Bassus-Sarkophags und damit verbunden umreißt der Verfasser die ikonographische Frage der Kline- und Sigma-Mahlszenen, an der sich dann der Katalog des Bandes anschließt. Sosehr es auch überraschend wirkt, bezeugt doch gerade diese Studie, wie sehr die Frage dieser zum Schein trivialen Thematikgruppe vernachlässigt wurde und daß die Forschung auf diesem Gebiet noch viele Überraschungen erfahren kann. Der dritte Abschnitt geht gleichfalls von einem berühmten Denkmal, von dem

Bruchstück mit Wagenfahrt von Stockholm aus, das allgemein bekannt die Studien von G. Rodenwaldt machten und das ein Beispiel der sog. volklichen Richtung wurde. Schließlich behandelt die vierte Studie, vom Sarkophagdeckel von S. Lorenzo fuori le mura ausgehend, eine der packendsten Fragen der spätantiken Sarkophagplastik (S. 35–42). In diesem Abschnitt stellt H. die Widerspiegelung einer der — in anderer Hinsicht gründlich erörterten — künstlerischen und kulturellen römischen Richtungen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, der Kunst der heidnischen Aristokratie in der Sarkophagplastik dar. Schon die Anführung der von den Studien berührten Hauptfragen beweist, auf welchen ungemein wichtigen und interessanten, doch auch schwierigen Gebieten der Forschung H. anregende und große Ergebnisse versprechende Schritte machte.

Schließlich sei es uns gestattet, einige, unserer Ansicht nach grundlegend wichtige methodische Lehren des Bandes hervorzuheben. Das wesentlichste besteht darin, daß H. eine sehr bestimmte und konkrete Stellung in der kardinalen Forschungsfrage der spätantiken Sarkophagplastik und im allgemeinen der spätantiken Kunst, namentlich in der Untrennbarkeit der christlichen und nichtchristlichen Thematik, bzw. der dazugehörigen Denkmalmaterialien einnimmt. Obwohl dieser grundsätzliche Standpunkt für jeden klassischen Archäologen, den nicht das Interesse für altchristlich-kirchliche Zusammenhänge, sondern die Absicht, die spätantike Kultur und Kunst historisch freizulegen, zum spätrömischen Denkmalmaterial führte, schon lange offensichtlich ist, hält sich dessen ungeachtet fest die negativ abgegrenzte Pflege der «frühchristlichen Archäologie» als eines Sonderstudiums, die schließlich das größte Hindernis im Weg, die Welt der spätantiken Kunst in ihrer historischen Wahrheit zu erkennen, legte und legt. Die zu jener Zeit vor allem von Wilpert vertretene altchristliche archäologische Richtung ist heute noch lebendig, freilich auf kirchlichen ideologischen und organisatorischen Grundlagen. In der Sarkophagforschung selbst trat sie eben jüngst mit einem an sich freilich bedeutsamen Unternehmen, dem altchristlichen Sarkophag-Corpus hervor. Um sonst gar nichts mehr zu erwähnen, zeigen die Studien von H. sonnenklar, daß diese separatistische Arbeitsmethode völlig irrtümlich ist und in meisten Fällen auf den Holzweg führt. In der spätantiken Welt ist es auffallend, wie kompliziert die «heidnische» und «christliche» Thematik und Ikonographie nicht nur im Bereich der Ideologie, sondern — was den Archäologen vor allem interessiert —, auch in der Welt der bildenden Kunst miteinander vermengen und verflechten. Die einzelnen ikonographischen Elemente als christlich oder heidnisch zu nennen, ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nichts anderes, als eine willkürliche und grundlose Annahme, die den Horizont der Forschung



nachteilhaft eingeengt und ihr selbst die Möglichkeit, die wahren Zustände zu erkennen, wegnimmt. H. beweist wiederholt, daß man die einzelnen Motiven und so auch die ganze spätantike Sarkophagplastik aus theologischen oder kirchengeschichtlichen Grund nicht zerstückeln, sondern ausschließlich in ihrem vollen Zusammenhang systematisieren soll. Im Laufe dieser Systematisierung wird klar werden, — was übrigens wohl bekannt und offensichtlich ist —, daß man in dieser Epoche von keinen dogmatisch absonderbaren und angeeigneten ikonographischen Motiven sprechen kann; auf den offenbar für christliche Besteller gefertigten Sarkophagen fanden sich noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts solche traditionelle oder erneuerte heidnische Motive, deren Sinn man in ihrem Zusammenhang ideologisch erwägen kann und soll, deren archäologische Beziehungen man aber nur auf universalen Grundlage deuten kann.

Die andere grundsätzliche Frage, was hier flüchtig erwähnt werden soll, kommt auch im Buch von H. nur verhehlt an die Tagesordnung. Vielleicht ist es gar unangebracht, diese Frage gegen die Intentionen des Verfassers dieser vorzüglichen Arbeit anzuschneiden, aber das vorgeführte Material und die Problematik fordern es sozusagen heraus. Wir denken hier an die Frage der Motive und der Darstellungsweise der volklichen Kunstrichtung. Wie bekannt, stellte der geniale G. Rodenwaldt u.a. eben anhand gewisser Szenen der spätrömischen Sarkophagplastik und nicht zuletzt anhand des jetzt erneut analysierten Deckelbruchstücks von Stockholm seine Theorie über die volkliche Richtung der römischen Kunst auf, die gegenwärtig R. Bianchi Bandinelli wesentlich verändert, in Gedanken erweckender Weise weiterentwickelte und in eine universales Interesse erregende Theorie ausbaute. Der ganze Problemenkreis ist viel verwickelter, um auch nur in groben Umrissen es im Zuge einer knappen Besprechung darstellen zu können. Wir wollen uns nur auf eine einzige doch wohl umso wichtigere Frage beschränken. Die namhaften, in volklicher Auffassung ausgestalteten Szenen sind, — wie es sich aus dem Buch von H. wiederum erhellte —, ausgesprochen an den Sarkophagen der römischen Aristokratie dargestellt. Wie kann man nun diese unumstreibbare und von soziologischen Standpunkt gesehen klare Lage schaffende Tatsache mit der Theorie vereinbaren, daß es sich hier um irgendeine volkliche Richtung handelt, sollte diese Richtung wohl popular oder plebeisch genannt werden. Der widerspruchsvolle Charakter der Tatsache liegt an der Hand und es ist auch gewiß, daß man hier nicht bloß mit einer semantischen Frage zu tun hat, die richtige Interpretation hängt also nicht von der Benennung der Erscheinung ab. Alle Zeichen sprechen dafür, daß diese das Wesen der römischen Kunst betreffende Frage in Bälde zu überprüfen sei. Die entsprechende Grundlage zur Überprüfung wird geboten, sobald das Denkmalmaterial, u.a. die Hin-

terlassenschaft der Sarkophagplastik und nicht minder die der römischen und italischen Reliefplastik endlich in einer vollständigen und modernen Ausgabe der Forschung vorliegen wird.

Den Wert des weite Horizonte eröffnenden Bandes erhöhen die schöne und leicht lesbare typographische Lösung und die prachtvolle Tafeln.

*L. Castiglione*

**M. Kostelníková: Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě** (Großmährische Textilien in archäologischen Funden aus Mähren). Studie Archeologického Ústavu Československé Akademie Věd v Brně Praha Academia 4 (1972) 54 S. mit 12 Phototafeln. Auszug: deutsch.

K. hatte sich zum Ziele gesteckt, eine archäologische Fundgruppe, die Textilien zu untersuchen die bisher in der Fachliteratur keine ausreichende Beachtung genossen. Ihre Arbeit fing sie doch nicht ohne Voraussetzungen an. L. Niederle trachtete schon 1913 — hauptsächlich ethnographische und sprachwissenschaftliche Quellen benützend — die mittelalterlichen Textilien zu rekonstruieren; die archäologischen Funde mit in Rekonstruktion einzubeziehen, versuchte jedoch erstmalig J. Hrubý im Jahre 1955 in seiner Publikation über das Gräberfeld von Staré Město «Na valach». Seit dem bekam diese Fundgruppe weitere Fachleute in den Personen von J. Staňková und J. Orel; an ihnen schließt sich auch K. mit ihrer Zusammenfassung an.

K. erörtert in ihrem Beitrag vor allem die Textilfunde dreier großmährischen Burgwälle: Staré Město, Břeclav-Pohansko und Mikulčice eingehend. Sie analysierte 235 Textilreste, aber viele Untersuchungen vermag sie wegen der schlechten Erhaltung, der Konservierung bloß bei einer geringer Anzahl der Reste mit Erfolg durchführen. So konnte K. den Material aus dem die Textilstücke hergestellt wurden, nur in 31 Fällen festsetzen. Dementsprechend hatte man Gewebe aus Flachs, aus Schaf- und Angoraziegenwolle und Seide erzeugt.

Über das Spinnen berichtend, stellt K. fest, daß die Garnerzeugung gar keine Gewerbezentren hatte; vermutlich spannen alle Weiber, sogar auch die von fürstlicher Abstammung. Es fällt auf, daß die Spinnwirtel in den Siedlungen in großer Anzahl (in Mikulčice legte man bisher 1200 frei), in den Gräbern dagegen in überraschend geringer Zahl erscheinen. Aus dem Gräberfeld von Staré Město «Na valach» sind K. insgesamt 6 und aus den 1000 Gräbern von Mikulčice 11 Spinnwirtel bekannt und sie beruft sich auf B. Dostal, laut dem die bisher freigelegten 3400 großmährischen Gräber bloß 33 Spinnwirtel als Beigaben erhielten. Es ergibt sich die Annahme der K. also von selbst, daß der Spinnwirtel in den Frauengräbern eine



außergewöhnliche Beigabe gewesen sein dürfte. Man kann nämlich auch nicht annehmen, daß man die übrigen Gräber Spinnwirtel aus Holz, die mit der Zeit vermorschten, gelegt hätte, weil man auf solche Wirtel (bloß in den Funden von Gdańsk fand sich ein Holzwirtel), der nach der Zeugenschaft des ethnographischen Materials an einem Ende spitzzulaufend war, aus den Funden der großmährischen Zeit nicht schließen kann.

Die Mehrzahl der Reste bestehen aus Leinwand; von 235 Resten 156, d. h. 66,4% und mit Ausnahme von Staré Město, wo nur 41,6% der gesamten Textilien Leinwand war, figuriert die Leinwand in allen Burgwällen mit einer Prozentsatz über 68% und in den «ländlichen» Gräberfeldern (Dolní Dunajovice, Stěbořice) sogar über 80%! Merkwürdig ist auch der Aufbau in gesellschaftlichen Schichten: die Mehrzahl lag in den sehr reichen und den reichen Gräbern, die mittleren und die ärmlichen Gräber enthielten insgesamt 33 Reste. Die Leintücher waren auch immer von guter Qualität, zumeist mitteldick oder dünngewebt. Die Mehrzahl der Leinwandfunde kam auf Eisengegenständen zum Vorschein.

Der Körper kam 21-mal vor, sein Stoff war immer Wolle. Besondere Bindungsarten (Zweischußgewebe vom Typus A und A/1, Lancé, Broschur) barg man ausschließlich in den Burgwällen.

Im untersuchten Material bestimmte K. in 38 Fällen Färbungsspuren. Die originalen Farbentöne zu unterscheiden gelang es leider nicht, nur die Abtönungen des Braunes (hellbraun, braun, bräunlichschwarz und braun mit Goldfaden) auseinanderhalten.

Anhand der Textilfunde ist die Rekonstruktion der slawischen Tracht nicht möglich. Bloß aufgrund der Darstellungen und der schriftlichen Quellen erfuhr K., daß die Slawen breite Hosen, kurze Röcke, Stiefel oder andere Schuharten aus Leder und vielleicht Mäntel trugen. Die Funde deuten bloß darauf, daß man die Verstorbenen in verschiedenen Kleiderstücken bestattete, ihre Kleider manchmal mit gewebtem Gurt und die Röcke mit zwei Kugelknöpfen zusammenraffte; in den Stiefeln trug man Leineneinlagen. In den reichen Gräbern kommt die teure, vermutlich importierte Seidenware oft vor.

Ein Vorzug des Werkes ist, daß K. die Analyse der Textilien in historischen Rahmen eingefäßt hatte und auch für die Gesellschaftswissenschaften nützliche Ergebnisse erzielt hatte.

M. B. Szóke

**A. N. Кирпичников: Древнерусское оружие** (A. N. Kirpitschnikow: Alte russische Waffen.) Leningrad, Nauka Verlag 1971, Bd. III: Schutzwaffen aus dem 9–13. Jh.; Kriegsgeräte. (91 S., 22 T., 39 Abb.) Mit französischer Zusammenfassung.

**A. Н. Кирпичников: Снаряжение всадника и верхового коня на Руси IX–XIII вв.** (A. N. Kirpitschnikow: Reiterausrüstung und Pferdegeschirr in Rußland im 9–13. Jh.) Leningrad, Nauka Verlag 1973. (140 S., 24 T., 50 Abb.) Mit französischer Zusammenfassung.

Die waffengeschichtliche Monographie der Kiewer Ruß ist nun nach den ersten zwei Bänden, die Angriffswaffen behandelnd,<sup>1</sup> mit der Studie der Schutzwaffen und der Reiterausrüstung vervollständigt; es wurden hier auch über eine eingehende Analyse des archäologischen Materials hinausgehende Zusammenhänge erörtert. Anatolij Nikolaewitsch Kirpitschnikow hat seine bewährte Methode bei der Bearbeitung der archäologischen Funde auch hier angewandt und da darauf wiederholt zu verweisen überflüssig ist, gehen wir gleich auf jene Kapitel der zwei neuen Bände über, in welchen die Objekte beschrieben worden sind.

Im Schutz des menschlichen Körpers hat im 9–13. Jh. das Panzerhemd die Hauptrolle gespielt, wovon außer den schriftlichen Quellen und Kunstdenkmälern etwa 112 Bodenfunde (darunter 40 vollständige Panzerhemde) zeugen. Der bedeutendste Faktor in seiner Verbreitung war eine, die spätromischen Traditionen weiter entwickelnde, westeuropäische, fränkisch-wikingische Wirkung, man muß aber auch mit einer lokalen Entwicklung und dem Einfluß der östlichen Nachbarvölker (Awaren, Chasaren, Bulgaren) rechnen. Die Funde des 8–9. Jhs. erscheinen hauptsächlich in Frauengräbern, und können als Gaben für das Jenseits gelten. Vom 10. Jh. an kommen sie hauptsächlich in sehr reich ausgestatteten Begräbnissen der vornehmen Krieger vor, später — hauptsächlich im 12–13. Jh. — aus Städten, die von den Mongolen verwüstet waren, bzw. aus dem Fluß Roß entlang gelegenen nomadischen Kurganen, noch immer hauptsächlich zur Ausrüstung der Vornehmen gehörend. Aus den Funden wird es ersichtlich, daß das Panzerhemd bildende Ringe hauptsächlich gelötet, seltener mit Nieten gefertigt wurden. Die großen, flachen Ringe verbreiteten sich vom 13. Jh. an. Ein anderer Panzertyp, der Schuppenpanzer erscheint zwar schon im 10. Jh. unter den Kiewer Russen (hauptsächlich auf den nördlichen Gebieten, wo sie mit schwerbewaffneten Feinden konfrontiert waren), doch wurde er bis zur zweiten Hälfte des 13. Jhs. im Gebrauch vom Panzerhemd verdrängt. Von dieser Zeit

<sup>1</sup> A. Н. Кирпичников: Древнерусское оружие. (A. N. Kirpitschnikow: Alte russische Waffen). Moskau—Leningrad 1966. Bd. I: Schwerter und Säbel aus dem 9–13. Jahrhundert. Bd. II: Lanzen und Wurfspeere, Streitäxte, Streitkolben und Kettenmorgensterne. Besprochen von: L. Kovács: Acta Arch Hung. 25 (1973) 237–239.



an aber gewann er — wegen seiner größeren Widerstandsfähigkeit — eine immer höhere Bedeutung. Aus der behandelten Periode sind etwa 270 Schuppen, zu 26 Panzern gehörend, bekannt. Es gelang mehrere Typen davon zu beobachten: den Lamellenharnisch, aus Lamellen mit Riemen zusammengefügt, dessen Überreste schon aus Nowgoroder Schichte des 9–10. Jhs. zum Vorschein kamen; den echten Schuppenpanzer, dessen Lamellen auf eine Unterlage von Leder oder Textil genietet wurden; dieser Typ ist aus dem 13–14. Jh. dokumentiert, doch erscheint er schon auf Darstellungen des 11. Jhs.; und endlich die Brigantine, d. h. einen Panzertyp, bestehend aus länglichen Eisenlamellen, auf die Innenseite einer ledernen Weste aufgenietet, die wir vom 14. Jh. an beobachten können. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß auf einer Darstellung aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. eine kombinierte Anwendung des Schuppenpanzers und des Panzerhemdes erscheint. Auf ein sehr hohes Niveau des russischen Plattnerhandwerkes darf man daraus schließen, daß außer den frühen Rüststrümpfen und -Handschuhen schon aus der Zeit um 1240 eine Lamellenarmschiene zum Vorschein kam.

Was die Zahl der Helmfunde betrifft, führt die Kiewer Ruß in Europa; es werden 37 ganze, bzw. fragmentarische Helme registriert. Die Frage des Ursprungs ist nicht geklärt; eine Analyse der einzelnen Typen verspricht mehr Erfolg: die kegelförmigen Helme ohne Nasenberge (Typ I; 2 St.) sind vielleicht Etappen einer Verbreitung der asiatischen kegelförmigen Helme nach Westeuropa; sie stammen aus dem 10–11. Jh. Der Grundtyp der sphäroid-kegelförmigen Helme (Typ II; 6 St.) bestand aus 4 Platten, wies keinen Nasenschutz auf, die vergoldete bzw. versilberte Oberfläche wurde mit Beschlägen und Ornamentik verziert. Diese Form gestaltete sich nach östlichen Vorbildern und wurde auch in Mitteleuropa beliebt. Bei den nomadischen Nachbarn des Kiewer Staates erschienen auch Varianten, als Erzeugnisse der Nomaden nach russischem Muster verfertigt (in erster Reihe Typ IIa; 4 St.), oder auch in einer Form, die bei den Russen wie auch den Nomaden gleich vorkommt (hauptsächlich Typ IIb; 8 St.). Obwohl diese Helme noch im 13. Jh. im Gebrauch waren — Typ II und IIa vom 11. Jh. an mit Nasenschutz versehen — wurden mit der Entwicklung der Angriffswaffen zur Abwehr auch neue Formen gebildet: der Maskenhelm (Typ III; 3 St.), an wessen hohe Glocke sich eine das Gesicht bedeckende, porträtartig ausgeführte Plattenmaske anfügte — er ist uns hauptsächlich aus den Gräbern der Tschornij Klobuk bekannt, während der kuppelförmige Helm mit Halbmaske (Typ IV; 6 St.) bei der russischen Reiterei eine ähnliche Rolle spielte. Eine seltene Form war der halbkugelförmige Helm aus Plattenstreifen zusammengestellt (Typ V; 3 St.), welcher auf das 13–14. Jh. zu datieren ist.<sup>2</sup>

Während uns nur über 23 Schildfragmente Angaben zur Verfügung stehen, ist ihre weite Verbreitung aus anderen Quellen einstimmig bewiesen. Als Beigaben finden wir sie lediglich in den Gräbern der Reichsten: die Überreste von 19 Schildern stammen aus Kurgangräbern des 10. Jhs., eine vollständige Ausrüstung enthaltend; darunter befand sich ein Rundschild aus Gniesdowo, der vollständig zu rekonstruieren war. Auf die runden Schilder wurden Schildbuckel — halbkugelförmig (Typ I; 13 St.) oder kugelonisch (Typ II; 2 St.) befestigt. Der Rundschild wurde vom Ende des 10. Jhs. an allmählich vom mandelförmigen Schild, in Europa allgemein beliebt, verdrängt; dieser Typ war bis zum 14. Jh. im Gebrauch; vom Ende des 12. Jhs. an schon mit Darstellungen und Wappen geschmückt. Aus diesem Typ hat sich der dreieckförmige Schild abgesondert. Alle drei Schildtypen wurden bei der Reiterei und dem Fußvolk gleichfalls benutzt.

Bei der Behandlung des Pferdegeschirrs sind die Unterschiede zwischen Gegenständen des kriegerischen und alltäglichen Lebens verschwommen: aus 374 Gräbern mit Pferdegeschirr bzw. Pferdeskeletten waren in 188 keine Waffen zu finden; in 133 Gräbern dagegen, die Pferdeskelettreste enthielten — darunter 24 mit und 89 ohne Waffenbeigaben — war kein Pferdegeschirr zu finden. Die Mehrheit der Gräber mit Pferdegeschirrbeigaben und der Siedlungsfunde aus dem 9–10. Jh. sind noch zu einem nichtrussischen Ethnikum zu binden. Selbstverständlich hatten in dieser Zeit auch schon die Russen ihre Pferde angeschirrt, aber als Beigabe wurde das Geschirr mehr nur den Vornehmen gegeben; es ist auch vorzustellen, daß der Großteil der gemeinen Krieger das Pferdegeschirr aus den fürstlichen Rüstkammern erhielt, und dies deshalb nicht als Grabbeigabe mitnehmen konnte. Die Zahl der Funde vermehrt sich im 12–13. Jh., in erster Reihe auf jenen russischen Grenzgebieten, welche an die Nomaden anstoßen.

Aus der behandelten Periode sind uns in der alten Ruß 566 Pferdegebisse bekannt, 236 aus Gräbern, 330 aber aus 38 Siedlungen stammend. Die typologische Gliederung ist auf Detailunterschiede der im großen und ganzen ähnlichen Konstruktion gebaut; Type I–III enthalten die Pferdegebisse mit Trensenstangen, Type IV–VI jene mit Trensenringen. Die Gebisse mit Trensenstangen weichen in erster Reihe in der Formung der Mundstückenden voneinander ab. Beim Grundtyp schließt sich die Trensenstange mit Seitenöse und der Trensenring an zwei, aufeinander senkrechte Ringe am Mundstück (Typ I; 31 + 5 (?) St.), doch wurden auch Mundstücke mit zwei Ringen auf einer Ebene liegend verfertigt (Typ Ia; 11 St.),

<sup>2</sup> Kurze Zusammenfassung: A. N. KIRPIČNIKOV: Russische Helme aus dem frühen Mittelalter. *Waffen- und Kostümkunde* 15 (1973) 89–98.



und solche mit einem Ring (Typ Ib; 5 + 2 (?) St.). Typ IV (21 St.) weicht von den vorigen insofern ab, daß seine Trensenstange aus Hirschgeweih ist. Für Typ I–IV ist ein orientalischer-nomadischer Ursprung charakteristisch; da sie schon seit langem in Gebrauch waren, wurden sie auf das 11. Jh. schon langsam veraltet. Beim Typ II (14 St.) wurde das Ende des Mundstückes mit einem Ring versehen und die Seitenöse der dazu anschließenden Trensenstange übernahm die Funktion des Zaumringes. Diese Form ist zweifellos das Ergebnis einer Vereinfachung des vorigen Typs und dementsprechend erfreute sie bei den Russen hauptsächlich im 12–13. Jh. einer großen Beliebtheit, obwohl sie bei den Nomaden schon früher bekannt war. Beim Typ III (10 St.) wurde der Zaumring und die gebogene Trensenstange in einen Ring des Mundstückes eingehängt. Diese schöngeschwungene Form von nomadischem Ursprung — oft kunstvoll verziert — wurde von den Russen im 12–13. Jh. gebraucht. Der allgemeinste Zaumtyp war die Trense mit Doppelring (Typ IV; 326 St.), über das ganze Europa verbreitet; in der Kiewer Ruß erscheint sie im 11. Jh. Sie hat die übrigen Gebißarten allmählich verdrängt und wurde am Anfang des 12. Jhs. fast allein herrschend. Die Veränderungen, denen sie während ihres langen Gebrauches unterworfen war, erhöhten die Brauchbarkeit der Konstruktion und sind offensichtlich dem russischen Waffenschmiedehandwerk zuzuschreiben. Eine Variante, die Trense mit vier Ringen (Typ IVa; 7 St.) wurde jedoch im 10. Jh. schon veraltet. Selten kommt bei den Russen die Trense mit dreiteiligem Mundstück, von nordeuropäischer Herkunft vor (Typ V; 5 St.), und die Trensen mit geschwungenen, steifen Mundstücken waren auch mehr von den Nomaden bevorzugt; (Typ VI; 32 St.) nach dem 11. Jh. sind beide Arten schon veraltet.

Aus den 32 Zäumen, in der Fachliteratur erwähnt, konnte sich Kirpitschnikow nur noch mit 18 befassen; darunter waren in 5 Funden nur Riementeilerringe vorhanden, in zwei aber nur Riemen. Er zählt die reichen Funde vor, die aber nur als individuelle Stücke zu behandeln sind; unter den verschiedenen Beschlägen sind die kleeblattförmigen Riemenkreuzungen und die blattförmigen Rasselbeschläge die charakteristischsten (Tschernawino, Hügel 2; Podbolotje, Grab 136; Gniesdowo; Kiew, Grab 113, 115; Gaewka; Kagarlik, Kurgan 217) und führt auch ihre südosteuropäischen Parallelen vor (Kamenka, Kotowka, Sarajlu-Kijat, Bükowo). Diese prachtvoll ausgeführten Zaumzeuge wurden in den großen metallbearbeitenden Zentren Südosteuropas gefertigt, doch vom 11. Jh. an auch in den russischen Werkstätten hergestellt. Sie bezeichnen in erster Reihe nicht die ethnische Zugehörigkeit ihrer Träger, sondern ihre soziale Stellung. Ihre Funktion wurde von der zweiten Hälfte des 11. Jhs. an von einem leichteren Zaumzeug mit 3 Querriemen übernommen (ein charak-

teristische Fund ist der Riementeilerring mit drei Speichen), und die Metallbeschläge wurden immer mehr mit farbigen Lederapplikationen vertauscht. Obwohl es aufgrund der Darstellungen gewiß ist, daß Brust, Flanken und Kruppe des Pferdes auch mit beschlagenen Riemen verziert wurden, ist dies von archäologischen Beobachtungen bis jetzt nicht bestätigt.

Obwohl bis jetzt kein ganzer Sattel zum Vorschein kam, wurden einzelne Sattelteile in 31 Fällen (25 Grabfunde und 4 Siedlungsfunde) gefunden. Dadurch wurde es erwiesen, daß im 9–10. Jh. kleine, niedrige, mit gleich hohen Zwiefeln versehene Sattel gebraucht wurden, von deren Mitte verhältnismäßig kurze Steigbügelriemen hinabgingen, weshalb der Reiter mit eingebogenen Knien im Sattel saß. Vom 11. Jh. an gewann der hohe Sattel mit schrägem Sitz und hohem Vorderzwiefel Platz; die Steigbügelriemen waren am Vorderzwiefel befestigt, was einen Sitz mit gestreckten Beinen ermöglichte. Der Halt des Reiters wurde dadurch fester, infolge seines hohen Sitzes war auch seine Manövrierfähigkeit mit Handwaffen erhöht. Ein Sattel dieses Typs war aufgrund der Beinplatten des weiblichen Kurgangraves Nr. 303 von Selenka einwandfrei zu rekonstruieren. Während die erwähnten zwei Satteltypen in erster Reihe unter den östlichen Nomaden entwickelt waren, und von den Völkern Europas übernommen wurden, erschien bei den Russen im 12. Jh. — wahrscheinlich nur vorübergehend — der westeuropäische Rittersattel, worauf aber lediglich aus mittelbaren Daten zu schließen ist.

Das Steigbügelmaterial aus dem 9–13. Jh. vom russischen Gebiet ist sehr reich, hat doch Kirpitschnikow 429 Exemplare (aus 155 Gräbern 283 St. und von 28 Siedlungen 146 St.) gesammelt. Durch die Vergleichung der Einzelheiten sind 10 Steigbügeltypen abzusondern, die in zwei Hauptgruppen zerfallen: 1. Typen hauptsächlich aus dem 9–10. Jh. (Typ I–IV und teilweise Typ V), mit einer ausladenden Öse und geschwungener Stange; 2. Typen hauptsächlich aus dem 12–13. Jh. (teilweise Typ V, weiters Typ VII–X), ohne ausladender Öse und mit gebogener bzw. flacher Stange. Diese Abweichungen hängen mit den Veränderungen der Reitmethode, der Kampfweise und der Waffen, bzw. mit dem Gebrauch von Schuhwerk mit weicher bzw. harter Sohle zusammen. Der birnenförmige Steigbügel mit ausladender Öse (Typ I; 46 St.), wie auch jener in Dreieckform mit gebogener Stange (Typ II; 7 St.), weiters der selten vorkommende, eiförmige Steigbügel mit weiten Bügeln (Typ III; 3 St.) sind orientalischen Ursprungs und können aufs 9 bis 11, aber hauptsächlich ins 10. Jh. datiert werden. Die runde Form — selten mit ausladenden Ösen — (Typ V; 22 St.) ist auch eine östliche Erfindung und taucht bei den Russen im 10. Jh. auf. Eine veraltete Form ist der runde Steigbügel mit Schlingenöse, so beliebt im 8–9. Jh. (Typ IV; 7 St.)



und aufs 11. Jh. kommen die Steigbügel mit langen Ösen (Typ VI; 48 St.) außer Gebrauch; diese letztere Form war bei den Russen nie beliebt, und ist hauptsächlich aus jenen Gebieten, die an ihre finnischen, alanischen und chasarischen Nachbarn grenzten, bekannt. Aus dem Süden gelangte der Steigbügel mit gerundeten Bügelarmen und gerader, breiter Stange nach Rußland (Typ VII; 60 St.), und ist hauptsächlich aufs 12–13. Jh. zu datieren; eine Hälfte der Funde kommt aus den Gräbern der schwerbewaffneten Tschornij Klobuk-Volkes. Die Entwicklung dieses Typs ist mit der gesteigerten Bedeutung der schwerbewaffneten, mit Lanzen versehenen Reiterei verbunden. Dies alles ist auch für die Variante des Typs von einer eckigeren Form gültig (Typ VIIa; 64 St.) mit dem Unterschied, daß er überwiegend von den Russen gebraucht worden war. Der dreieckige Steigbügel, mit einer großen Niete auf den Riemen befestigt, kommt selten vor (Typ VIII; 4 St.), und ist früher als seine nordeuropäischen Parallelen, aufs 13. Jh. zu datieren. Für leichtberittene Bogenschützen war der Steigbügel auf rundem, in einer kleinen Spitze endendem Bügel mit durchbrochener Öse und gebogener Stange (Typ IX; 64 St.) geeignet, worauf der beim Treffpunkt des Bügels und der Stange angebrachte, offensichtlich als Sporn fungierende kleine Stachel charakteristisch ist. Diese Form ist fast ausschließlich aufs 12–13. Jh. datierbar, oft kommen unter ihnen ornamental gezielte Stücke vor. Ihre Produktion wurde durch die mongolische Eroberung unterbrochen. Eine Variante mit sehr gebogener Stange ist erwähnenswert (Typ IXa; 7 St.). Schließlich ist Typ X (7 St.) von einer trapezoiden Form als ein Übergang zu den mittelalterlichen Formen zu betrachten.

Da die Russen bis zum Ende des 10. Jhs. fast ausschließlich auf orientalischer Weise ritten, fehlt der Sporn aus den Funden dieser Zeit. Es sind uns lediglich 3 Sporen aus dem 9–10. Jh. bekannt, wo doch aus der ganzen behandelten Periode 588 St. — darunter 282 wohlerhaltene — registriert sind. Die Datierung der russischen Exemplare entspricht jenen der westeuropäischen Typen, was für eine rasche Übernahme spricht. Ihr Kult hat sich wenig entwickelt, doch wurde ihr Gebrauch allgemein; auf eine Verschiedenheit der gesellschaftlichen Lage ihrer Besitzer kann man aus der Qualität der Bearbeitung schließen. Die Entwicklung einer schweren Reiterei in geschlossener Ordnung, mit Speeren bewaffnet, machte eine massenhafte Verwendung der Sporen notwendig; die Veränderungen, denen ihre Dimensionen und Form unterworfen waren, sind von der Reittechnik abhängig. Ihre Typologie beruht auf den komplizierten Veränderungen ihrer drei wichtigsten Konstruktionselemente (Bügel, Dorn und zur Befestigung dienender Haken). In der behandelten Periode entwickelten sich die Bügelarme vom horizontalen bis zum gebogenen

(Typ I–V); die Dorne von einer einfachen, wenig gegliederten Form durch Exemplare von verschiedenen geometrischen Formen, später mit einer Platte versehen, bis zum sternförmigen Rad (Typ A–K); die Modifizierung des Befestigungsteils reichte vom genieteten Bügelende bis zu den Doppelösen (Typ 1–7). Da wir hier nicht auf die Einzelheiten der Kombinationen eingehen dürfen, können wir die Entwicklung so zusammenfassen, daß die aus dem Westen übernommenen Formen von den Russen weitgehend spezialisiert worden sind. Der frühe «karolingische» Typ mit waagerechten Armen (Typ I; 34 St.) funktionierte im 12. Jh. immer noch, in der Zwischenzeit hat sich aber — vielleicht durch den Durchgangstyp Ia (7 St.) — Typ II (63 St.) verbreitet, mit gebogenen Armen, für die leichte Kavallerie geeignet, weiters Typ III (189 St.) mit Z-förmigem Profil, von der schweren Reiterei gebraucht. Die Entwicklung der Sporen mit Dorn erreichte ihren Höhepunkt mit den Exemplaren von gebogenen Armen und abwärts gerichtetem Dorn (Typ IV; 84 St.), mit Platte und Dorn (Typ IVa; 44 St.), und als eine neue Kombination der Komponente von einer einheimischen Entwicklung erscheint im 13. Jh. der Radsporn (Typ V; 55 St.). Aus den Fundumständen lassen sich die Typen III, IVa und V 25 bis 50 Jahre früher datieren, als ihre westeuropäische Parallele.

Die Peitsche ist ein uraltes Mittel der Pferde lenkung; in Rußland kamen metallene oder beinerne Bestandteile von 47 Peitschen zutage. Im Norden, auf Gebieten von Finnen bewohnt, waren im 10–11. Jh. Exemplare mit metallenen Rasseln und Eisengriff beliebt (Typ I; 16 St.); diese Form ist wikingischen Ursprungs. Im 12–13. Jh. entwickelte sich eine vereinfachte Variante: der Ring des Peitschenendes wurde durch eine Metallspange auf den hölzernen Knauf befestigt (Typ II; 2 St.). Aus den orientalischen Peitschen nomadischen Typs ist ihr tonnenförmiger Tüllenknauf erhalten geblieben (Typ III; 23 St.); ihre Form wurde im 12–13. Jh. zu einer Vogelkopfgestalt verfeinert (Typ IV; 5 St.).

Schließlich wird die Behandlung des Pferdegeschirrs durch die Analyse der Gurtschnallen, Steigbügelriemenschnallen (vom 12. Jh. an), Pferdehufeisen und Halftern, Eissporen und Eishufeisen für Menschen und Pferde, der Pferdestriegel, weiters der von der zweiten Hälfte des 11. Jhs. an regelmäßig gebrauchten Hufeisen vervollständigt.

Von einer außerordentlichen Bedeutung — obwohl ihre eingehende Erörterung hier nicht möglich ist — sind die Kapitel, welche die Folgerungen, gewonnen aus der Bearbeitung des ganzen Denkmalmaterials (aus 1305 Gräbern und vielen Siedlungen), nach den einzelnen Perioden analysieren. In der Zeit vom 9. bis zum Anfang des 11. Jhs. wird das gegenständliche Fundmaterial aus Kurganräubern gewonnen, welche in erster Reihe auf den zentralen Gebieten



liegen; in diesen erscheinen Waffenbeigaben in der Zeit nach der Staatsgründung; ihr Vorhandensein zeigt auf einen Aufbau der Kriegsorganisation, der nicht mehr familiären Charakters ist, und auf das Vorhandensein von bedeutenden gesellschaftlichen und materiellen Unterschieden. In etwa 8–18% aller erschlossenen Kurgane waren Waffen zu finden, wobei auf etwa 3 Pfeilfunde, 2–2 Lanzenfunde bzw. Streitaxtfunde, 1 bis 2 Schwert- oder Säbelfunde, bzw. auch mit Pferdegeschirr versehene fallen. Die Funde weichen voneinander auch den Gebieten entsprechend ab. Die Zahl der in den einzelnen Gräbern gefundenen Waffen, wie auch ihr gemeinschaftliches Vorkommen läßt schon auf «Waffengattungen» schließen: aus 515 Gräbern kamen in 322 je 1, in 125 je 2, in 40 je 3, und in 29 4 bis 6 Waffenarten. Im 11–12. Jh. hatten sich die Gräber mit Waffenbeigaben auf das ganze Gebiet des Landes verbreitet, ihre Zahl ist zwar gewachsen (614 Gräber), aber was den Prozentsatz betrifft, gesunken (2–6%). Das Verhältnis der einzelnen Waffen ist auch verschoben, es fallen auf ungefähr 4 Streitaxtgräber, 3 Lanzengräber und ein Pfeilgrab. Die Zahl der Gräber mit Beigaben von Schwert, Säbel und Pferdegeschirr fällt sehr zurück. Die Funde können an die minder vornehme, freie Schichten der Gesellschaft gebunden werden: aus 614 Gräbern enthielten 504 je eine, 99 je 2, und 10 je 3 Waffenarten. In den 12–13. Jh. können die Waffengräber (144 Gräber) in ihrem Großteil mit den verbündeten Nomaden in Verbindung gebracht werden. Auch im Gebrauch der Waffen ist ein Unterschied zu merken: im Norden sind Lanze und Streitaxt die beliebtesten Waffen, im Süden dagegen zieht man die Waffen der leichten Reiterei vor, in einer Fülle, die selbst jene der Kurgane aus dem 9–10. Jh. übertrifft: hier finden wir in 88% der Waffengräber 2 bis 6 Waffenarten. In den Siedlungen, die vom Mongolensturm vernichtet worden waren, herrscht die Lanze vor, doch finden wir auch viele Steigbügel und Zaumzeuge, und hier kommen auch Streitkolben und Kriegsflügel vor, die sonst aus Grabfunden fast völlig unbekannt sind.

Das archäologische Fundmaterial durchschauend, bietet sich eine Möglichkeit zur Bestimmung der Waffengattungen des russischen Heeres. Auf einer reichen historischen Quellenbasis gestützt, analysiert Kirpitschnikow die Geschichte der Kavallerie und Infanterie des Kiewer Staates und summiert seine Ergebnisse — in einer, hauptsächlich fürs 12. Jh. gültigen, vollkommen entwickelter Form — in den folgenden: das Heer bestand aus vier Hauptwaffengattungen, usw. schwerbewaffnete berittene Lanzer, leichtbewaffnete berittene Bogenschützen (die letzteren hatten keine Säbel, Schwerter, Streitkolben und Panzer, und waren selten mit Speere, Helme und Schilde ausgerüstet), schwerbewaffnete Infanterist-Bogenschützen und leichtbewaffnete Infanterist-Bo-

geschützen (die letzteren waren statt Lanze mit Bogen und Pfeil versehen und hatten keine metallene Schutz Waffen). Im Heer war die entscheidende Kraft die schwere Reiterei, doch darf man die Unterschiede in den Waffengattungen nicht steif deuten, einerseits waren nämlich die Krieger universal ausgebildete Kämpfer, bzw. hatten sie eine Kampfweise angewandt, die sich der gegebenen Lage anpaßte (nötigenfalls stiegen sie auch vom Pferd ab), andererseits waren von Zeit zu Zeit auch größere Massen nichtberuflicher Krieger einberufen, die mit ihren einfachen Waffen gekämpft hatten.

Auf den Ablauf von Schlachten, auf das Gebrauch von Waffen können wir außer den Gegenständen auch noch aus schriftlichen Quellen und Darstellungen folgern. Kampfordnung und Taktik der Russen entwickelte sich nach der Staatsgründung; sie bestand aus einem Vormarsch und Nahkampf der geschlossenen Phalanx von gutbewaffneten Kämpfern. Die in aufgelöster Kampfordnung fliehenden Gegner wurden nicht immer verfolgt. Die Gegner, die doch auf einer ähnlichen Weise bewaffnet waren, hatten ihre Zugehörigkeit von ihrer eigenen Fahne bzw. von den blinkenden Waffen ihres Führers erkannt. Im 11–13. Jh. wurde die Hauptkraft von der schweren Reiterei gebildet. Der Kampf begann mit einem gegenseitigen Pfeilregen der Bogenschützen, dann folgte der Sturm der schwerberittenen Lanzer in geschlossener Ordnung, mit ihrem Schwung die Intensität des Zusammenstoßes erhöhend. Sollte der Ausgang des Kampfes vom ersten Sturm nicht gleich entschieden sein, so wechselten sie auf einen Nahkampf mit Blankwaffen über und der verwirrte Feind wurde unerbittlich verfolgt. In den Kampf wurde auch das Fußvolk eingeschaltet, ihre Schlachten hatten wahrscheinlich einen ähnlichen Ablauf gehabt, doch haben wir darüber nur spärliche Angaben. Veränderungen im Verhältnis der Waffengattungen, eine Umgestaltung der Taktik der Schlachten entwickelten auch die Bewaffnung in einer komplizierten Wechselwirkung.

Wir gehen hier nicht auf das Kapitel ein, den Weg und die geschichtlichen Etappen der Entwicklung der russischen Kriegstechnik zusammenfassend; dies ist mit einem im großen und ganzen unveränderten Text in deutscher Sprache schon erschienen.<sup>3</sup> Wir wiederholen es auch nicht, was schon über die Bearbeitungsweise der früheren Bänder und die Brauchbarkeit der Beilagen anerkennend gesagt wurde.<sup>4</sup> Die eine Vollständigkeit erstrebende Veröffentlichung des Materials in vier Bändern ist ohnehin einzigartig und spricht für sich. Diese Systematisierung brachte unsere

<sup>3</sup> A. KIRPIČNIKOV: Die russischen Waffen des 9–13. Jahrhunderts und orientalische und westeuropäische Einflüsse auf ihre Entwicklung. Gladius 7 (1968) 45–74.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1.



Kenntnisse über die Waffen der Periode wesentlich vorwärts und aus den gezogenen Folgerungen wird es klar, daß man sich zur Erkennung der Militärverhältnisse des 9–13. Jhs. nur mit dieser Methode, d. h. mit einer archäologischen Analyse, dabei die schriftlichen Quellen wie auch die Darstellungen in Betracht nehmend, nahen darf.

Von den Ländern Mittel- und Südeuropas, in welchen eine allgemeine europäische kriegs- und waffengeschichtliche Entwicklung von immer neuen östlichen Wirkungen beeinflusst wurde, sind nur die Bewaffnung der Polen<sup>5</sup> und Russen<sup>6</sup> in ihrer Gänze bearbeitet worden. In vielen Ländern — so auch in Ungarn — harret diese Arbeit noch der Bearbeiter.<sup>7</sup> Treffliche Detailstudien sind schon überall geschrieben worden, vergleichen wir aber ihren beengten Umfang mit der behandelten Arbeit, so wird erst die Bedeutung der Monographie von A. N. Kirpitschnikow klar. Hoffentlich arbeitet der hervorragende Verfasser an einer Weiterentwicklung seiner Ergebnisse, doch vertrauen wir auch darauf, daß seine Tätigkeit in der Sowjetunion wie auch außer ihren Grenzen auf Nachfolger rechnen darf, so daß dieses Werk im besten Sinne des Wortes zu einer Grundlage einer neuen waffengeschichtlichen Richtung wird.

L. Kovács

<sup>5</sup> A. NADOLSKI: Studia nad uzbrojeniem Polskim w X, XI i XII. wieku. Acta Arch Univ. Łodziensis 3 (1954)

<sup>6</sup> Das Werk von A. N. Kirpitschnikow behandelt die Waffen des Fernkampfes nicht, da Bogen, Bogenköcher, Pfeilköcher, Bogenspannring, die verschiedenen Pfeiltypen, schließlich die Armbrust und ihre Pfeile in der großen Monographie von A. F. Medwedew schon bearbeitet worden sind: А. Ф. МЕДВЕДЕВ: Ручное метательное оружие (Лук и стрелы, самострел) VIII–XIV вв. (A. F. MEDWEDEW: Handfern-waffen [Bogen und Pfeile, Armbrust] 8–14. Jh.) Moskau 1966.

<sup>7</sup> Unlängst ist in Ungarn die großangelegte, treffliche Waffengeschichte von J. KALMÁR erschienen, das ungarische Material im 10–18. Jh. erörternd, deren Stärke aber in der Behandlung der mittelalterlichen Waffen liegt. J. KALMÁR: Régi magyar fegyverek (Alte ungarische Waffen). Budapest 1971. Besprochen — mit der Aufführung der neuesten ungarischen waffengeschichtlichen Literatur des 10–14. Jhs. von L. Kovács: Acta ArchHung 24 (1972) 428–435. А. Н. Кирпичников: Древнерусское оружие (A. N. Kirpitschnikow: Alte russische Waffen.) Leningrad, Nauka Verlag 1971, Bd. III: Schutzwaffen aus dem 9–13. Jh.; Kriegsgeräte. (91 S., 22 T., 39 Abb.) Mit französischer Zusammenfassung. А. Н. Кирпичников: Снаряжение всадника и верхового коня на Руси IX–XIII вв. A. N. Kirpitschnikow: Reiterausrüstung und Pferdegeschirr in Rußland im 9–13. Jh.) Leningrad, Nauka Verlag 1973. (140 S., 24 T., 50 Abb.) Mit französischer Zusammenfassung.

### C. R. Rapf: Das Schottenstift

(Wiener Geschichtsbücher — Band 13) Wien, P. Zsolnay V. 1971. 140 S. 5 + 21 Abb.

Die von P. Pötscher herausgegebene neue Reihe ist das neueste, moderne Unternehmen der Wiener Ortsgeschichtsschreibung, dessen Verwirklichung man nur mit Freude begrüßen kann. Die am Ende des vorigen Jahrhunderts erschienene große Serie — Geschichte der Stadt Wien — behandelte zwar vielseitig und ausführlich die verschiedenen Fragen der Stadtgeschichte, überholte doch die verflossene lange Zeit ihre Feststellungen und dabei sind ihre Bänder selbst für Fachleute nicht immer zugänglich. Die neue Reihe verspricht dem sich für die Ortsgeschichte interessierenden Laien wie auch für die Fachleute fruchtbringend zu sein. Die monographische Form erleichtert die Handhabung wie auch die Käuflichkeit gleichermaßen; das breite Spektrum der festgelegten Tematik sichert dabei auch die Vielseitigkeit. Die Reihe war auf 30 Bände vorbedacht, die allgemein im Spiegel der Entwicklung je eines Gebäudes von hervorragender Bedeutung (z. B. Die Alte Universität, Das Rathaus) oder eines Stadtteils (Der Graben, Der Hohe Markt, usw.) die Geschichte je einer Institution oder der Stadt anführen. Die historische Aussage wurde dadurch ortsgebunden und sachlicher und schließlich setzt sich vor den Augen aus den Mosaiken der Ortsgeschichtsschreibung die Geschichte einer Großstadt zusammen.

Es bleibt uns bloß eine einzige kritische Bemerkung zu machen, die man bei den weiteren Bänden beheben könnte: die verschwindenden kleine Zahl des zu den einzelnen Bänden beigelegten Bildmaterials. Die Bebilderung in der jetzigen Form genügt weder den Laien noch den Fächmännern, zum guten Teil konnten ohnehin bloß die auch sonst meist bekannten Bilder in Rechnung gekommen sein und das regt die heutigen, vorwiegend visuell eingestellten Leser nicht an, die einzelnen Bände wiederholt aufzublättern.

Der Band 13 behandelt die Geschichte des ältesten Benediktinerklosters der Stadt Wien. Der Verfasser ist der Kustos des Archivs und der Bibliothek des Klosters und das vorgeführte Material und die Bearbeitungsmethode beweist klar, daß er seine Aufgabe, die Geschichte des Klosters von innen aus gesehen, sehr gründlich löste. Dank diesem Umstande konnte er, trotz der Menge von in diesem Themenkreis erschienenen Beiträgen, doch noch sehr viel neues darbieten. Besonders klar geht das aus der Behandlung der ausführlichen ordensgeschichtlichen Angaben und der Bautätigkeit des 17–19. Jahrhunderts hervor. Der erste Abschnitt erörtert die Geschichte des Klosters von der Stiftung im Jahre 1155 bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts. Die irischen Mönche des Benediktinerordens, die von Regensburg nach Wien übersiedelten, verpflichteten sich ursprünglich die Pilger und



Käufleute zu unterbringen und zu versorgen; später kam ihre wissenschaftliche Betätigung in Vordergrund (deshalb wurde in der Nähe auch ein Pilgerheim erbaut). Die Querschiff-Basilika mit Westwerk und Chorquadrat wurde erst im Anfang des 13. Jahrhunderts vollständig aufgebaut. Ihre Form wurde nur auf Grundrissen und Darstellungen aus dem 15–16. Jahrhundert bewahrt, da sie nach dem Jahre 1683 vollständig umgebaut wurde (bloß ein kleiner Abschnitt kam nach dem Kriege zum Vorschein). Der Verfasser erörtert ausführlich die Einnahmsquellen, die Besitzverhältnisse und die Privilegien des Klosters. Die Inventarien gewähren einen Schimmer der Einsicht in die Einteilung und Funktion des Klostergebäudes. Der Stift konnte ihren großen Umfang dem Umstand verdanken, daß sie zur Zeit der Stiftung außerhalb der Stadtmauer lag, und so konnte man sie mit einer bedeutenden Fläche belehnen. Nach dem Abreißen der Wirtschaftsgebäude errichtete man in ihrer Stelle Wohnhäuser und so entstand der Schottenhof.

Der zweite Abschnitt legt die Geschichte des Klosters bis 1848 dar. Nach der päpstlichen Reform kamen an die Stelle der irischen Mönche die Benediktiner aus Melk. Auf das Innere des gotischen Klosters, auf seinen Reichtum weisen heute kaum noch Angaben (die Kirche wurde nach dem Jahr 1443 umgebaut); mit Ausnahme der nach dem Jahre 1469 bemalten Tafeln des Hauptaltars bleiben nur die Namen der Altäre und der Kapellen erhalten; sein Goldschmiedschatz wurde zur Zeit der Belagerung 1529 abgegeben. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche ganz umgebaut, später auch die an ihr angrenzenden Gebäude, doch das Abreißen und die Neubauten setzte man auch im 18–19. Jahrhundert fort. Darin spielte auch die Möglichkeit keine geringe Rolle, daß man um den Schottenhof herum Mietshäuser errichten konnte, was eine bedeutende Einnahme sicherte. Die Mehrzahl der Neubauten sind von geringem Kunstwert, der Reichtum des Wiener Barocks kam hier kaum zum Ausdruck. — Im Anhang erhalten wir das Verzeichnis der Angaben über die Schulen des Klosters und die Bewohner des Schottenhofes.

I. Holl

**W. Hummelberger—K. Peball: Die Befestigungen Wiens.** (Wiener Geschichtsbücher — Band 14) Wien, P. Zsolnay V. 1974. 130 S. 3 + 19 Abb.

Die zusammenfassende Bearbeitung der Mauern und Befestigungsanlagen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Groß-Stadt ist wahrlich langentbehrte. Die beiden Verfasser wählten für den Rahmen der einzelnen Abschnitte eine vielgliederte Gruppierung der Epochen, durch die Fülle der Anmerkungen und der Anführung der Archivquellen können die Monographie auch die Fachleute mit Nutzen gebrauchen. Die ersten fünf Seiten über die römische Vorgeschichte

sind etwa in zu verallgemeinernden Ton gehalten, obwohl diese Periode in der Gestaltung des mittelalterlichen Wiens auch eine wichtige Rolle spielte. Es ist bezeichnend, daß die einzelnen Abschnitte des castrum in dem 13. Jahrhundert noch zu sehen waren und sie haben auch bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert die Verteidigung der Stadt versehen. Die Nachweise dafür hätten mehr Raum verdient.

Die Errichtung der neuen mittelalterlichen Stadtmauer wurde am Ende des 12. Jahrhunderts in Angriff genommen und das Werk stand mit ihrem 19 Türmen um dem Graben laut den Verfassern in der Mitte des 13. Jahrhunderts vollendet da. Mit der Verteidigung der Vorstädte fing man erst im 15. Jahrhundert mit Flechtzaune und Mauergürteln um die außenliegenden Klöster, später «pollwerch»-en an. (Die Bestimmung der Form der letzteren bemängeln wir, desto mehr, da man im Mittelalter mit dieser nebelhafter Benennung die verschiedensten Befestigungen bezeichnete und ihre Bedeutung änderte sich eventuell an anderen Orten. Vielleicht könnten die Rechnungsangaben über Form und Stoff Auskunft geben.) Für eine wichtige Angabe halten wir, daß man seit 1450 bei den Ausfahrtstraßen in den Vorstädten mit Kanonen ausgerüstete Türme baute, weil diese Tatsache aus dem Blickpunkt des Fortschrittes aus einen bedeutenden Umstand darstellte. In dieser Hinsicht hätten wir auch etwas vergleichendes über andere österreichische oder mitteleuropäische Städte gern gelesen. So z. B. das «Tabor» bei der Donau, zur Verteidigung der Brücke, scheint uns mit den Befestigungen mit gleicher Benennung in Pozsony (Preßburg) ähnlich zu sein; diese Befestigungen waren Holzerdmauern und alle verteidigten auch hier die Donauseite vor der Stadt zwischen 1431 und 1490. (S. T. Ortway: Pozsony város története [Geschichte der Stadt Pozsony] II/1. 1895.) Es liegt an der Hand, daß sie mit der nahen Stadt und ihren Meistern enge Verbindungen unterhalten hatten.

Es gelang doch nicht, die ausgedehnte Fläche der Vorstädte in die Verteidigung mit einzubeziehen und die Vorstädte wurden auch im Jahre 1529 bei der Belagerung Wiens durch Suleiman aufgegeben. Diese Belagerung wies es nach, daß sich die Modernisierung, die Errichtung der Bastionen auch hier nicht mehr verschieben ließ. Schade, daß die Verfasser in diesem Abschnitt die von Meldeman 1530 veröffentlichte Stadtansicht, die die Belagerung Wiens verewigte, nicht ausnützen. Dieser Holzschnitt ist ja doch, was die Beziehung der Stadtmauern und der Vorstädte anbelangt, eine topographische glaubenswürdige Darstellung (für solche nahm ihn auch Dreger im Jahre 1914 an), welcher die einzelnen Türme und Tore wie auch die Verteidigungsweise der Vorstädte in allen Einzelheiten darlegt. Sein Blickpunkt ist auch der gleiche, von dem aus die Wiener die Belagerung ihrer Stadt beobachtet haben: der Stephansturm.



Im weiteren befaßten sich die Verfasser mit der reihenweise erbauten Basteien. Das Basteisystem lehnte sich dem Kern nach auf den mittelalterlichen Stadtmauergürtel und übernahm ihre Rolle allmählich. Es ist bezeichnend, daß der Baumeister des ersten ein Mailänder war. Anhand der reichen Archivalien läßt sich der Vorgang der Bautätigkeit bis zum vollständigen Ausbau im 17. Jahrhundert (die Hauptmasse entstand von 1637 bis 1672) nachfolgen. Die zweite, drei Monate lang andauernde Türkenbelagerung im Jahre 1683 wurde gleichfalls abgewehrt.

Im weiteren werden der «Linienwall», die die Vorstädte verteidigenden Palisaden und Erdwälle beschrieben und danach folgt die Geschichte der schon weniger wichtigen Bauwerke. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden, um die sich rasch auf das Doppelte vermehrte Bevölkerung leichter unterzubringen, die Befestigungen abgerissen, um damit die unmittelbare Verbindung zwischen Innenstadt und Vorstädten zu ermöglichen. Es ist merkwürdig, daß man die Tore schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts entfernte, aber damals errichtete man statt der alten neue. Der letzte Abschnitt behandelt den während des zweiten Weltkrieges ausgebauten Luftverteidigungsring sowie die sechs «Flaktürme».

Auch bei diesem Band wie bei den übrigen bleibt ein wunder Punkt das karge Bildmaterial. Es wäre erforderlich gewesen, eine Reihe gut ausgewählter Ausschnitte von alten Schnitten, Lageplänen und Archivalien, ortsgeschichtlich bedeutende Gemälde mitzuteilen. Trotz der geringen Bildzahl konnten nicht einmal der früheste Stadtplan (dessen Glaubwürdigkeit M. Kratochwill jüngst nachwies) und die ersten Stadtansicht-Holzschnitte im Band Raum finden. Die Mitteilung dieser, die Bewertung der Angaben der Darstellungen hätten das Buch fesselnder gemacht. Das ist um so mehr wichtig, je weniger greifbare Denkmäler uns anheimfielen, denn im Gegensatz zu den auch heute zur Besichtigung verfügbaren und in vielen Bänden abgebildeten Kunstdenkmälern steht von diesen keines mehr.

I. Holl

**Revue des Etudes Byzantines** Institut Français d'Études Byzantines, Paris. 32 (1974) 429 pp.

J. Darrouzès: Le père Vitalien Laurent (necrologue, pp. V—XIV). P. Gautier: Le typikon du Christ Sauveur Pantocrator (pp. 1—145). J. A. Munitiz:

Synoptic Greek Accounts of the Seventh Council (pp. 147—186). J. Bompaire—L. Mavromatis: La querelle des deux Andronic et le Mont Athos en 1322 (pp. 187—198). J. Darrouzès: Nicolas d'Andida et les azymes (pp. 199—210). A. Failler: Une réfutation de Balsamon par Nil Kabasilas (pp. 211—223). D. Papachryssanthou: La vie de saint Euthyme le Jeune et la métropole de Thessalonique à la fin du IX<sup>e</sup> et au début du X<sup>e</sup> siècle (pp. 225—245). D. Stiernon: Saint Cyprien de Calamizzi (+ vers 1210—1215). Notule chronologique (pp. 247—252). P. Évieux: André de Samosate. Un adversaire de Cyrille d'Alexandrie durant la crise nestorienne (pp. 253—300). K. N. Ciggaar: L'émigration anglaise à Byzance après 1066. Un nouveau texte en latin sur les Varangues à Constantinople (pp. 301—342). — Bibliographie du P. Vitalien Laurent (pp. 343—370; Index bibliographique pp. 371—379). — Bibliographie (pp. 380—427).

**Rivista di scienze preistoriche.** Firenze, vol. XXVIII (1973).

G. Bianchini—P. Gambassini: La grotta dell'Acqua Fitusa (Agrigento) I. — Gli scavi e l'industria litica (3—55). F. Martini—L. Sarti: La grotta dell'Acqua Fitusa (Agrigento) II. — Tipometria dell'industria litica (57—105). M. Zei: Un giacimento epigravettiano nell'Agro Pontino a Molella di Sabaudia (Latina) (107—132). A. Broglio: La preistoria della Valle Padana dalla fine del Paleolitico agli inizi del Neolitico (133—160). E. Bagolini—L. H. Barfield—A. Broglio: Notizie preliminari delle ricerche sull'insediamento neolitico di Fimon-Molino Casarotto (Vicenza) (161—215). C. Peretto—C. Taffarelli: Un insediamento del Neolitico recente al Palù di Livenza (235—260). M. Guerri: Applicazione della tipologia analitica e strutturale all'esame delle industrie musterriane della Grotta B di spagnoli: studio preliminare (261—348). P. Stoduti: La stazione litica di superficie di San Melario II, nella valle del torrente Farma (349—376). M. Magi: Industria di «facies» aurignaziana rinvenuta a nord di Armaiolo (377—408). D. Philibert: Le gisement préhistorique de Longetraye (Haute-Loire) (409—430). C. Peretto—A. M. Ronchitelli: Il villaggio preistorico delle Colombare di Negrar (Verona) I. (431—494). R. Grifoni Cremonesi: Prime ricerche nel villaggio dell'età del Bronzo di Colleslungo, nel Fucino (495—524).



## AUCTORES HUIUS VOLUMINIS

- BARKÓCZI, László, Dr., Leiter der Abteilung f. Römische Archäologie, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Römische Provinzialarchäologie.
- BIRÓ, Mária, Dr., Bibliothekarin am Institut f. Archäologie d. Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.  
Römische Provinzialarchäologie.
- BOGNÁR-KUTZIAN, Ida, Dr. Sc., Leiterin d. Abteilung f. Interdisziplinäre Forschungen, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Urgeschichtsforschung.
- CASTIGLIONE, László, *C. Sc.*, Stellvertr. Dir. d. Instituts f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Klassische Archäologie.
- CSERMÉNYI, Vajk, *cand. phil.*, Mitarbeiter d. Römischen Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.  
Römische Provinzialarchäologie.
- ECSEDY, István, Dipl.-Archäologe, Mitarbeiter d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.  
Neolithikum; Kupferzeit.
- R. FACSÁDY, Annamária, *cand. phil.*, Historisches Museum d. Stadt Budapest. H-1053 Budapest, Károlyi Mihály u. 16.  
Römische Provinzialarchäologie.
- FEKETE, Mária, Dipl.-Archäologe, wiss. Mitarbeiterin des Savaria-Museums zu Szombathely. H-9700 Szombathely.  
Ur- und Frühgeschichte.
- GABLER, Dénes, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Keramikforschung; röm. Limes in Pannonien.
- GÁSPÁR, Dorottya, Dr. wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Römische Kunst in Pannonien.
- HARMATTA, János, Prof. *Dr. Sc.*, korrespondierendes Mitglied d. Ung. Akad. d. Wiss., Eötvös Loránd-Universität H-1364 Budapest, Postf. 107.  
Geschichte des Altertums; Linguistik.
- HOLL, Imre, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Mittelalterarchäologie.
- JAKABFFY, Imre, Dr., Oberbibliothekar, Kunstgewerbe-Museum, H-1091 Budapest, Üllői út 33.  
Geschichte der ungarischen Archäologie; Bibliographie.
- KÁKOSY, László, *Dr. Sc.*, Universitätsdozent, Leiter d. Inst. f. Altorientalische Geschichte d. Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.  
Ägyptologie.
- KOVÁCS, László, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit; Waffengeschichte.
- LŐRINCZ, Barnabás, Dipl.-Archäologe, wiss. Mitarbeiter, Museum zu Dunaújváros. H-2400, Dunaújváros, Postf. 149.  
Röm. Militärgeschichte; gestempelte Ziegel.
- MAKKAY, János, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250, Budapest, Postf. 7.  
Neolithikum, Religionsgeschichte.
- MATOLCSY, János, Dr., Direktor d. Zoologischen Abteilung d. Ungarischen Museums f. Landwirtschafts. H-1370 Budapest, Postf. 364.  
Geschichte der Tierzucht.
- MÓCSY, András, Prof. *Dr. Sc.*, korrespondierendes Mitglied d. Ung. Akad. d. Wiss., Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.  
Altertumsgeschichte.



- MOSKOVSKY, Éva, Dr., Oberbibliothekarin, Ungarisches Nationalmuseum — Zentralbibliothek f. Archäologie.  
H-1370 Budapest, Postf. 364.  
Religionsgeschichte.
- MOZSOLICS, Amália, Dr. Sc. H-1132 Budapest, Victor Hugó u. 43.  
Prähistorische Bronze- und Goldfunde; bronzezeitliche Metallurgie.
- MÜLLER, Róbert, Dr., z. Zt. Aspirant am Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest,  
Postf. 7.  
Mittelalterarchäologie.
- NAGY, Tibor, C. Sc., H-1052 Budapest, Fehérhájó u. 12.  
Römische Provinzialarchäologie.
- PHILIPPIDU, Andrulla, *cand. phil.*, Institut f. Archäologie, Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest,  
Post. 107.  
Klassische Archäologie.
- B. SEY, Katalin, Dr., wiss. Mitarbeiterin, Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums, H-1370. Budapest,  
Postf. 364.  
Numismatik.
- L. SZABÓ, Klára, *cand. phil.*, Museum zu Dunaújváros. H-2401 Dunaújváros, Postf. 149.  
Römische Provinzialarchäologie.
- SZABÓ, Miklós, Dr., wiss. Mitarbeiter, Antikenabteilung, Museum der Bildenden Künste. H-1146 Budapest,  
Dózsa György út 41.  
Klassische Archäologie, Keltologie.
- SZÓKE, Béla Miklós, wiss. Assistent am Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Archäologie der Völkerwanderungszeit u. der ungarischen Landnahmezeit.
- TÖRÖK, László, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.  
Geschichte und Kultur des spätmeroitischen u. frühchristlichen Nubiens; koptische Kunst.
- VERES, Péter, wiss. Mitarbeiter, Museum f. Völkerkunde. H-1097 Budapest, Könyves Kálmán krt. 40.  
Ethnogenese, Ethnologie u. Archäologie.



## INDEX

<i>É. Moskovszky</i> : Deutungsmöglichkeiten von sogenannten Opferfunden .....	5
<i>M. Biró</i> : The Inscriptions of Roman Britain .....	13
<i>R. Müller</i> : Die Datierung der mittelalterlichen Eisengerätfunde in Ungarn .....	59
<i>L. Kákosy</i> : Abdallah Nirqi 1964. Burials .....	103
<i>L. Török</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Finds from the Excavation of the Hungarian Mission 1. ....	119
<i>L. Török</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Finds from the Excavation of the Hungarian Mission 2. ....	135
<i>V. Pósa</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Chemical Analysis of the Leather Finds ....	155

## COMMUNICATIONES

<i>L. Castiglione</i> : Zur Deutung des Grabmals von M. Vergilius Eurysaces .....	157
Römische Forschungen in Zalalövő (1973) .....	163

## DISCUSSIO

<i>T. Nagy</i> : Römische Prunkwaffen aus Pannonien anlässlich der Rezension eines neuen Buches .....	205
-------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

## CHRONICA

<i>J. Harmatta</i> : Mihály Párducz (1908–1974) .....	215
<i>I. Jakabffy</i> : Archäologisch-literarische Tätigkeit von Mihály Párducz .....	220

## RECENSIONES

### *Editiones Hungaricae*

Die aktuellen Fragen der Bandkeramik. Hrsg. <i>J. Fitz, J. Makkay</i> . Székesfehérvár 1972. ( <i>I. Ecsedy</i> ) .....	225
<i>J. Banner, I. Bóna</i> : Mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés. Budapest 1974. ( <i>A. Mozsolics</i> ) .....	227
<i>K. Michalowski</i> : Piramisok és masztabák. Budapest 1973. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	230
<i>V. Zinseling</i> : A nő a klasszikus ókorban. Budapest 1973. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	231
<i>K. Sz. Póczy</i> : Aquincum. Budapest 1974. ( <i>D. G.</i> ) .....	232
<i>Gy. Török</i> : Das Gräberfeld von Sopronkőhida aus dem 9. Jh. Budapest 1973. ( <i>B. M. Szőke</i> ) .....	232
<i>I. Dienes</i> : A honfoglaló magyarok. Budapest 1974. ( <i>B. M. Szőke</i> ) .....	235
<i>I. Balassa</i> : Az eke és a szántás története Magyarországon. Budapest 1973. ( <i>R. Müller</i> ) .....	235
<i>A. Sz.-Burger</i> : Az 1972. év régészeti kutatásai. Budapest 1973. ( <i>L. C.</i> ) .....	237

### *Editiones externae*

Die Probleme der Archäologie und der Urgeschichte der Ugrier. Moskau 1972. ( <i>P. Veres</i> ) .....	238
<i>R. Feustel</i> : Technik der Steinzeit. Weimar 1973. ( <i>J. Makkay</i> ) .....	243
<i>H. Hoffmann, A. E. Raubitschek</i> : Early Cretan Armorers. Mainz 1972. ( <i>M. Szabó</i> ) .....	244
<i>C. Davaras</i> : Die Statue aus Astritsi. Bern 1972. ( <i>M. Szabó</i> ) .....	244
<i>M. Hammond</i> : The City in the Ancient World. Cambridge 1972. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	247
<i>M. Vaulina, A. Wasowicz</i> : Bois grecs et romains de l'Ermitage. Warsaw 1974. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	248
<i>Cl. Mossé</i> : Athens in Decline 404–86 B.C. London 1973. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	250
<i>G. S. Merker</i> : The Hellenistic Sculpture of Rhodes. Göteborg 1973. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	251
<i>A. Burton</i> : Diodorus Siculus, Book I. Leiden 1972. ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	252



<i>P. C. Hammond</i> : The Nabataeans — their History, Culture and Archaeology. Göteborg 1973. ( <i>L. Castiglione</i> )	254
<i>J. Ahrendts</i> : Bibliographie zur alteuropäischen Religionsgeschichte. Berlin—New York 1974. ( <i>L. Castiglione</i> )	255
<i>R. Göbl</i> : Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Wien 1973. ( <i>K. Biró-Sey</i> )	257
<i>G. Jacobi</i> : Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Wiesbaden 1974. ( <i>D. Gáspár</i> )	258
<i>R. Duncan-Jones</i> : The Economy of the Roman Empire. Cambridge 1974. ( <i>A. Mócsy</i> )	259
CSIR. Deutschland. Band I. 1. Raetia. Bonn 1973. ( <i>D. Gáspár</i> )	261
<i>H. Gajewska</i> : Topographie des fortifications romaines en Dobroudja. Wrocław 1974. ( <i>A. Mócsy</i> )	262
<i>N. Himmelmann</i> : Typologische Untersuchungen an römischen Sarkophagreliefs des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. Mainz 1973. ( <i>L. Castiglione</i> )	262
<i>M. Kostelníková</i> : Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě. Praha 1972. ( <i>M. B. Szőke</i> )	264
<i>A. H. Кирпичников</i> : Дребнерусское оружие. Leningrad 1971.	265
<i>A. H. Кирпичников</i> : Снаряжение бсагника и берхобого коня на Руси IX—XIII вв. Leningrad 1973. ( <i>L. Kovács</i> )	265
<i>C. R. Rapf</i> : Das Schottenstift. Wien 1971. ( <i>I. Holl</i> )	270
<i>W. Hummelberger, K. Peball</i> : Die Befestigungen Wiens. Wien 1974. ( <i>I. Holl</i> )	271
<i>Revue des Études Byzantines</i> 32, 1974.	272
<i>Rivista di scienze preistoriche</i> 28, 1973.	272
AUCTORES HUIUS VOLUMINIS	273



# DIE MITTLERE BRONZEZEIT UNGARNS UND IHRE SÜDÖSTLICHEN BEZIEHUNGEN

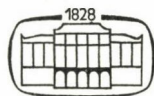
von I. Bóna

(Archaeologia Hungarica. Series nova 49)

Das Werk schildert eine ruhige Entwicklungsperiode der Stammes- und Kulturgruppen der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Es werden der Ursprung der betreffenden Kultur, Wirtschaft, Gesellschaftsentwicklung und Geschichte der einzelnen Gruppen besprochen.

In deutscher Sprache · Etwa 680 Seiten · Ganzleinen

ISBN 963 05 0250 X



AKADÉMIAI KIADÓ

Verlag der Ungarischen Akademie  
der Wissenschaften  
Budapest



*Printed in Hungary*

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Zacsik Annamária

A kézirat nyomdába érkezett: 1974. IX. 22. — Terjedelem: 35,0 (A/5) fv, 176 ábra 8 melléklet

---

75.1147 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György



PLATES I—VIII









Plate I/1. Cemetery 249, surface before unearthing (from N)

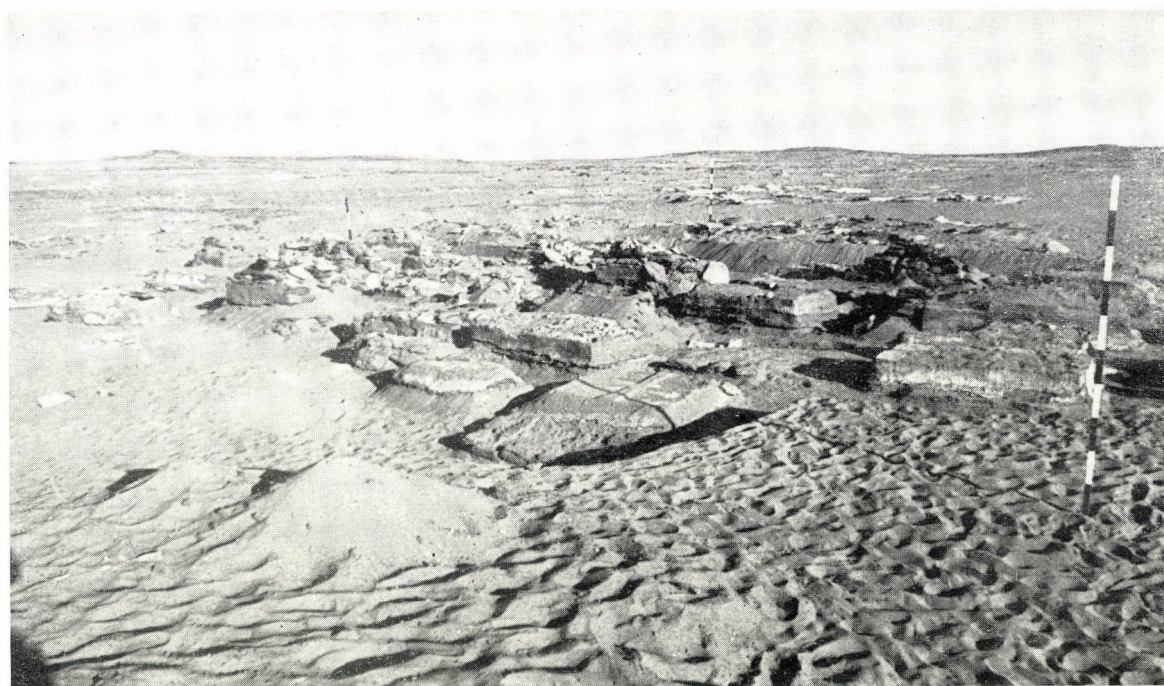


Plate I/2. Cemetery 249, during excavation (from S)





Plate II/1. Cemetery 249, the NW corner of the excavated section



Plate II/2. The superstructure of Tomb No. 1





Plate III/1. Tomb No. 1 during its opening



Plate III/2. Tomb No. 1 pit unearthed





Plate IV/1. Tomb No. 5, superstructure



Plate IV/2. Tomb No. 9, superstructure





Plate V/1. Tomb No. 23, superstructure



Plate V/2. Tomb No. 28, superstructure



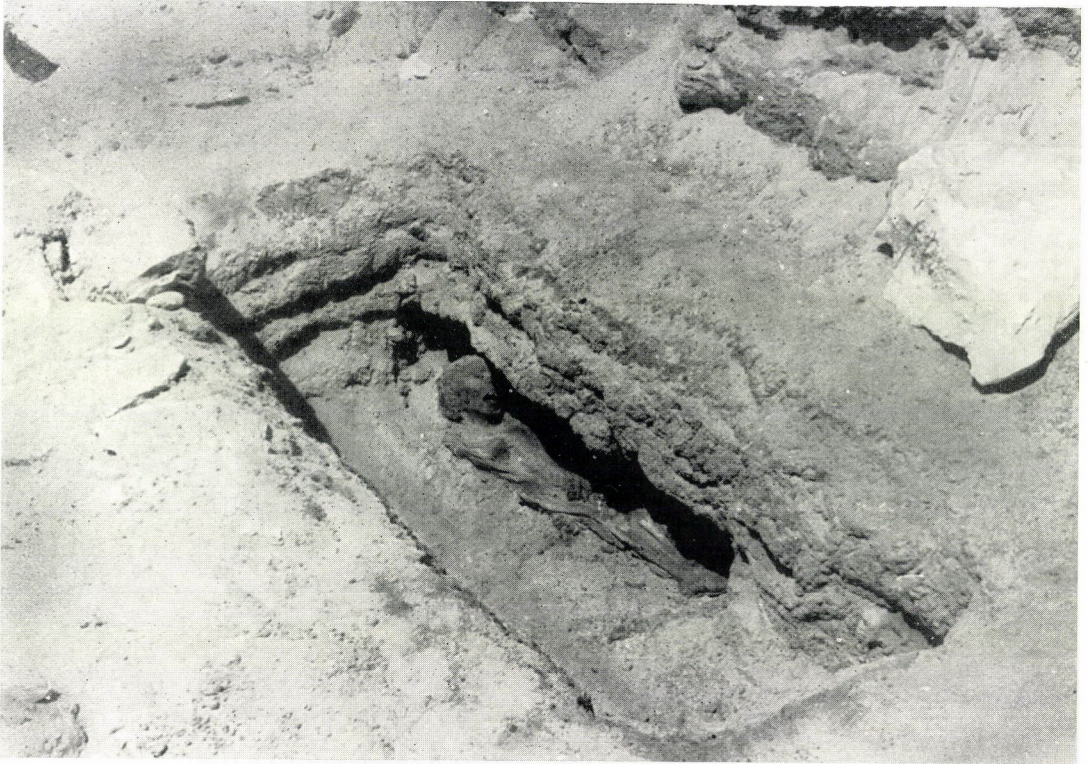


Plate VI/1. Tomb No. 43, pit unearthened



Plate VI/2. Tomb, TAC II/1, during its opening



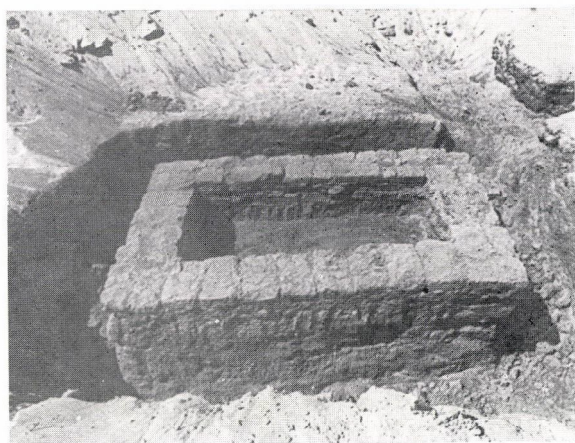


Plate VII/1.

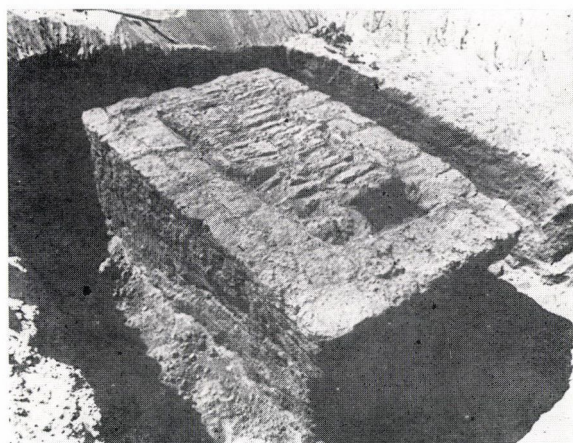


Plate VII/2. Tomb, TAC II/1, during its opening



Plate VII/3. Tomb, TAC II/2, during its opening



Plate VII/4. Tomb, TAC II/2, during its opening



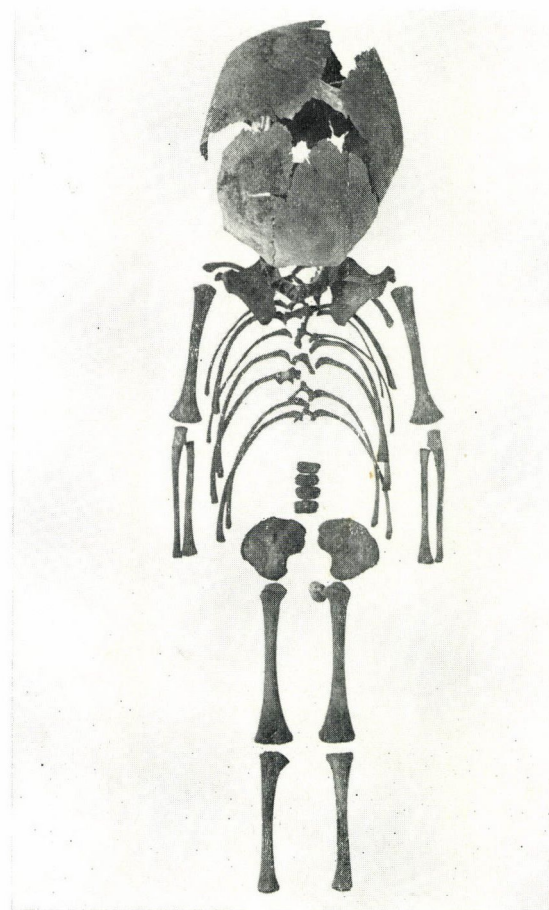


Plate VIII. The amphora from room C IV/5, containing the skeleton of an infant



The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may only submit for publication manuscripts which contain no illustrations subject to the payment of fees other than the royalties (and reprints) established as payable to the author for the text, figures and illustrations.

Manuscript should be addressed to:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

Correspondence with the editors and publisher should be sent to the same address.

The rate of subscription is \$ 40.00 a volume.

Orders may be placed with "Kultúra" Foreign Trade Company for Books and Newspapers (1389 Budapest 62, P. O. B. 149 Account No. 218-10990) or with representatives abroad.

---

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

Les auteurs ne doivent remettre que des manuscrits (texte, illustrations) qui, en cas de leur publication, au-delà des droits d'auteur prévus (tirages à part) ne donnent lieu à aucune exigence de droit concernant la matériel des illustrations.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 40.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Enterprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Compte-courant No. 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

---

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 40.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.



Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable:  
at the following addresses:

**AUSTRALIA**

C. B. D. Library and Subscription  
Service  
Box 4886, G. P. O.  
Sydney N. S. W. 2001  
Cosmos Bookshop  
145 Acland St.  
St. Kilda 3182

**AUSTRIA**

Globus  
Höchstädtplatz 3  
A-1200 Wien XX

**BELGIUM**

Office International de Librairie  
30 Avenue Marnix  
1050-Bruxelles  
Du Monde Entier  
162 Rue du Midi  
1000-Bruxelles

**BULGARIA**

Hemus  
Bulvar Ruszki 6  
Sofia

**CANADA**

Pannonia Books  
P. O. Box 1017  
Postal Station "B"  
Toronto, Ont. M5T 2T8

**CHINA**

CNPICOR  
Periodical Department  
P. O. Box 50  
Peking

**CZECHOSLOVAKIA**

Mad'arská Kultura  
Národní třída 22  
115 66 Praha  
PNS Dovož tisku  
Vinohradská 46  
Praha 2  
PNS Dovož tlače  
Bratislava 2

**DENMARK**

Ejnar Munksgaard  
Nørregade 6  
DK-1165 Copenhagen K

**FINLAND**

Akateeminen Kirjakauppa  
P. O. Box 128  
SF-00101 Helsinki 10

**FRANCE**

Office International de  
Documentation et Librairie  
48 Rue Gay Lussac  
Paris 5  
Librairie Lavoisier  
11 Rue Lavoisier  
Paris 8  
Europériodiques S. A.  
31 Avenue de Versailles  
78170 La Celle St. Cloud

**GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC**

Haus der Ungarischen Kultur  
Karl-Liebknecht-Strasse 9  
DDR-102 Berlin  
Deutsche Post  
Zeitungsvertriebsamt  
Strasse der Pariser Kommüne 3-4  
DDR-104 Berlin

**GERMAN FEDERAL REPUBLIC**

Kunst und Wissen  
Erich Bieber  
Postfach 46  
7 Stuttgart 5

**GREAT BRITAIN**

Blackwell's Periodicals  
P. O. Box 40  
Hythe Bridge Street  
Oxford OX1 2EU  
Collet's Holdings Ltd.  
Denington Estate  
London Road  
Wellingborough Northants NN8 2QT  
Bumpus Haldane and Maxwell Ltd.  
5 Fitzroy Square  
London W1P 5AH  
Dawson and Sons Ltd.  
Cannon House  
Park Farm Road  
Folkestone, Kent

**HOLLAND**

Swets and Zeiflinger  
Heereweg 347b  
Lisse  
Martinus Nijhoff  
Lange Voorhout 9  
The Hague

**INDIA**

Hind Book House  
66 Babar Road  
New Delhi 1  
India Book House  
Subscription Agency  
249 Dr. D. N. Road  
Bombay 1

**ITALY**

Santo Vanasia  
Via M. Macchi 71  
20124 Milano  
Libreria Commissionaria Sansoni  
Via Lamarmora 45  
50121 Firenze

**JAPAN**

Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.  
826 Tsunohazu 1-chome  
Shinjuku-ku  
Tokyo 160-91  
Maruzen and Co. Ltd.  
P. O. Box 5050  
Tokyo International 100-31  
Nauka Ltd.-Export Department  
2-2 Kanda  
Jinbocho  
Chiyoda-ku  
Tokyo 101

**KOREA**

Chulpanmul  
Phenjan

**NORWAY**

Tanum-Cammermeyer  
Karl Johansgatan 41-43  
Oslo 1

**POLAND**

Węgierski Instytut Kultury  
Marszałkowska 80  
Warszawa  
BKWZ Ruch  
ul. Wronia 23  
00-840 Warszawa

**ROUMANIA**

D. E. P.  
Bucuresti  
Romlibri  
Str. Biserica Amzei 7  
Bucuresti

**SOVIET UNION**

Sojuzpechatj - Import  
Moscow  
and the post offices in  
each town  
Mezhdunarodnaya Kniga  
Moscow G-200

**SWEDEN**

Almqvist and Wiksell  
Gamla Brogatan 26  
S-101 20 Stockholm  
A. B. Nordiska Bokhandeln  
Kungsgatan 4  
101 10 Stockholm 1 Fack

**SWITZERLAND**

Karger Libri AG.  
Arnold-Böcklin-Str. 25  
4000 Basel 11

**USA**

F. W. Faxon Co. Inc.  
15 Southwest Park  
Westwood, Mass. 02090  
Stechert-Hafner Inc.  
Serials Fulfillment  
P. O. Box 900  
Riverside N. J. 08075  
Fam Book Service  
69 Fifth Avenue  
New York N. Y. 10003  
Maxwell Scientific International Inc.  
Fairview Park  
Elmsford N. Y. 10523  
Read More Publications Inc.  
140 Cedar Street  
New York N. Y. 10006

**VIETNAM**

Xunhasaba  
32, Hai Ba Trung  
Hanoi

**YUGOSLAVIA**

Jugoslovenska Knjiga  
Terazije 27  
Beograd  
Forum  
Vojvode Mišića 1  
21000 Novi Sad

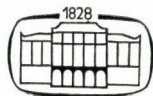


# ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXVII 1975 FASCICULI 3—4





# ACTA ARCHAEOLOGICA

## A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: 1054 BUDAPEST, ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A szerzők csak olyan kéziratot küldhetnek be, amelyek lekölése esetében a részükre — szöveg, kép és ábráért — megállapított jogdíjon túl (+ különlenyomat) a képanyagért díjigény nem merülhet fel.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.*

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés. Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla: 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

---

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für den Text, die Figuren und die Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und den Sonderabdrücken) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.*

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementspreis pro Band: \$ 40.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen »Kultúra« (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.



# ETHNISCHE UND CHRONOLOGISCHE FRAGEN DER BRONZEZEIT IN UNGARN

TAGUNG DER UNGARISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ARCHÄOLOGIE  
UND KUNSTGESCHICHTE

*17. Dezember 1973*







DIE GRUBENGRABKURGANE UND ELEMENTE VON STEPPENURSPRUNG  
IN DER UNGARISCHEN FRÜHBRONZEZEIT

In der Geschichte der ostungarischen Spätkupfer- und Frühbronzezeit erheben sich viele Fragen im Zusammenhang mit zwei größeren, aufgrund der Unterschiede des Fundmaterials als grundlegend anzusprechenden Umwandlungen. Die eine läßt sich an das Aufhören der Bodrogeresztúr-Kultur — genauer in der späteren Phase dieser Kultur auch als selbständig auftretenden Hunyadi-halom-Gruppe<sup>1</sup> —; die andere an das Verschwinden der Baden-Kultur<sup>2</sup> knüpfen. Nach Ansicht mehrerer Forscher füllt den Hiatus zwischen der mittleren und der späteren Kupferzeit die Ansiedlung jener Völkerschaft, die das Fundmaterial mit Černavoda III—Boleráz-Gepräge vertritt,<sup>3</sup> aus, während das Aufhören der Baden-Kultur durch das Erscheinen der Bevölkerung der Grubengrabkurgane verursacht wurde.<sup>4</sup> Demnach wurden die Kurgane mit Grubenräber jenseits der Theiß in der Zeitspanne der letzten Phase der Baden-Kultur und dem Absterben der Makó- bzw. der Nyírség-Gruppe und unter den Anfängen der Hatvan-Kultur erbaut.<sup>5</sup> Den Ausgangspunkt zu dieser Annahme bot die allgemeine Ansicht, daß die schnurverzierte Keramik, die frühbronzezeitlichen Beile des Typus Fajsz, Bányabükk, Veselinovo, die ostslowakische und siebenbürgische mit frühbronzezeitlichen Beigaben ausgestatteten Hügelgräber dem Erscheinen der Grubengrab-Bevölkerung Steppenursprungs zuzuschreiben wären.<sup>6</sup> Dieser Meinung beipflichtend, scheint es logisch zu sein, die Datierung der letzteren Funde auch für die beigabenlosen typischen Grubenräber gelten zu lassen.<sup>7</sup> Doch scheinen einige begründete Zweifel über die Verlässlichkeit des Nachweises des Ausgangspunktes zu bestehen.

Als erster lenkte I. Bóna die Aufmerksamkeit darauf, daß man die Hügelgräber des »Typus Vládháza-Bedellő« kulturell, d. h. was ihren Ursprung anbelangt, nicht mit den zweifellos von den Steppen herrührenden Bestattungen des »Typus Endže, Kárhóztóthalom« verknüpfen kann.<sup>8</sup> Gy. Gazdapusztai vertrat dieselbe Meinung die Brandbestattung von Szerbkeresztúr betreffend,<sup>9</sup> wie auch J. Machnik bezüglich der ostslowakischen Hügelgräber.<sup>10</sup> Die Unterschiede der Grabbauten

<sup>1</sup> I. B. KUTZIÁN: The Relationship between the Bodrogeresztúr and the Baden Culture. Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur. Nitra 1969 (Vervielfältigtes Manuskript). P. PATAY: Probleme der Beziehungen der Bodrogeresztúr und der Badener Kultur. Symposium ... 9—12. (Vervielfältigtes Manuskript).

<sup>2</sup> N. KALICZ: Die Pécel (Badener) Kultur und Anatolien. StudArch 2. Budapest 1963. 85—87. KALICZ (1968) 59.

<sup>3</sup> ROMAN (1971) 94. P. PATAY: Chronologische Fragen der Kupferzeit (Aeneolithikum) des Karpatenbeckens. Vortrag, gehalten auf dem Archäologischen Kongreß zu Belgrad (1971) (Manuskript).

<sup>4</sup> N. KALICZ: A korabronzkori nyírségi csoport telepe Nyírpazony határában (Eine Siedlung der frühbronzezeitlichen Nyírség-Gruppe in der Gemarkung von Nyírpazony. ArchErt 97 (1967) 17. KALICZ

(1968) 57.

<sup>5</sup> KALICZ (1968) 58.

<sup>6</sup> M. GIMBUTAS: The Prehistory of Eastern Europe. Cambridge/Mass. 1965. I. 168—169. F. KÖSZEGI: Adatok a magyarországi okkersírok eredetének kérdéséhez (Beiträge zur Frage der Herkunft der Ockergräber in Ungarn) ArchErt 92 (1962) 15—22. KALICZ (1968) 47.

<sup>7</sup> KALICZ (1968) 56—57.

<sup>8</sup> BÓNA (1965) 58—60. Die »en bloc« Behandlung der verschiedenen Kurganbestattungen wird schon von I. NESTOR getadelt: Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien. BRGK 22 (1932) 67—68.

<sup>9</sup> GY. GAZDAPUSZTAI: Beiträge zur Frage der Chronologie und Geschichte des Hügelgrabes bei Krstur. Rad Vojvodanskich Muzeja 14 (1965) 47—48.

<sup>10</sup> MACHNIK (1970) 274—276.



und des Bestattungsritus,<sup>11</sup> das Fehlen der Beigaben in den Grubengräbern und das Vorhandensein ihrer in den erwähnten Komplexen weisen gleichfalls darauf hin, daß bei der Lösung der relativen Chronologie der Kurgane der Grubengräber jenseits der Theiß das Material der ostslowakischen und der siebenbürgischen Hügelgräber nicht ausschlaggebend sein kann.

Den Ursprung der ungarischen Grubengräber und ihre Zusammengehörigkeit zu den gleichartigen Bestattungen in Oltenien und Bulgarien hat N. Kalicz aufgeklärt bzw. nachgewiesen.<sup>12</sup> Mit seinen Forschungen stehen auch die aus den jüngsten Freilegungen stammenden anthropologischen Angaben<sup>13</sup> in Einklang.

Bei der Untersuchung der relativen Chronologie muß man die stratigraphische Lage jener Bestattungen, deren kulturelle Identität mit den Grubengräbern jenseits der Theiß unbestreitbar zu sein scheint, als die wichtigsten Anhaltspunkte in Betracht ziehen. Die bedeutendsten sind in dieser Hinsicht die in der Moldau, Rumänien und Nordbulgarien freigelegten Gräber.<sup>14</sup> Auf die gegenseitigen Beziehungen, die einerseits die Bestattungen von Kainari,<sup>15</sup> Suworowo,<sup>16</sup> Tschapli,<sup>17</sup> Petro-Swistunowo,<sup>18</sup> und andererseits die von Marosdécse,<sup>19</sup> Casimcea<sup>20</sup> und Csongrád-Kettőshalom<sup>21</sup> vertreten, gehen wir jetzt nicht ein, weil sie die Frage unserer Grubengrabburgane unmittelbar nicht berühren; sie können als deren mittelkupferzeitliche Vorstufen in Betracht gezogen werden.<sup>22</sup>

In der südwestlichen Gegend der Sowjetunion erscheinen die besten Analogien zu den ungarischen und oltenischen Kurganbestattungen nach dem Tripolje B I—Kainari—Srednij Stog II—Mihaljowka I-Horizont.<sup>23</sup> Die im Laufe der Freilegungen in der Moldau und am Unterlauf der Donau geborgenen und mit den Gräbern jenseits der Theiß richtig verknüpfbaren Bestattungen sind mit dem Material von Usatowo gleichaltrig, bzw. folgen ihm unmittelbar nach.<sup>24</sup> Die Ankunft der Bevölkerung der Grubengräber in das Gebiet Rumäniens und Nordbulgariens

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 8. In den tumuli mit Steinpackung von Vlădhăza und Bedellő lagen Hockerskelette in Seitenstellung. Aufgrund der Gefäß- und Gerätbeigaben sind sie in die ausgehende Cotofeni- bzw. in die Zeit der ausgehenden Schneckenberg-Kultur zu setzen. Die von den Grubengräberkurganen abweichende Skelettlage, das Fehlen der Ockerfarbe und die erwähnten Beigaben scheinen gleichfalls einen kulturell abweichenden, aus späterer Zeit als die der Grubengräberkultur stammenden Komplex zu vertreten. Vgl. K. HERÉPEY: Alsófehérvár vármegye őskora, in: Alsófehérvár vármegye monográfiája II/1 (Vorgeschichte des Komitats Alsófehérvár, in: Monographie des Komitats Alsófehérvár) Nagynyed 1901. 18—22, Taf. II—III. S. FENICHEL: Gyertyános és bedellői halomsírokról (Über die Hügelgräber von Gyertyános und Bedellő). ArchÉrt 11 (1891) 65—69. DERS.: A bedellői »La Fures« határbeli tumulusok (Die tumuli in der Flur »La Fures« von Bedellő) ArchÉrt 11 (1891) 160—163. H. SCHROLLER: Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. Vorgeschichtliche Forschungen 8. (Berlin 1933). Taf. 28—29. A. PROX: Die Schneckenbergkultur. Kronstadt 1941. Taf. VIII. 5, IX. 7, X. 6, XXXV. Vgl. noch: Z. SZÉKELY: Contribuție la cunoașterea prelucrării metalelor la începutul epocii bronzului în sud-estul Transilvaniei. SCIV 21 (1970) 205—208, fig. 3/2—7.

<sup>12</sup> KALICZ (1968) 29—30.

<sup>13</sup> A. MARCSIK: A magyarországi gödörsíros kurgánok embertani anyagának jellemzése (Schilderung des anthropologischen Materials der Grubengräberkurgane Ungarns). Manuskript.

<sup>14</sup> KALICZ (1968) 24—27.

<sup>15</sup> Мовша—Чеботаренко (1969) 45—49.

<sup>16</sup> В. М. Даниленко—М. М. Шмаглый: Про один поворотный момент в истории неолитического населения Южной Европы. Археология 1972/6. 3—20.

<sup>17</sup> А. В. Добровольский: Могильник б. с. Чапли. Археология 9. (1964) 106—118.

<sup>18</sup> О. В. Бодянский: Энеолитический могильник близ с. Петро — Свистуново. Археология 21 (1968) 117—124.

<sup>19</sup> I. KÓVÁCS: A marosdécei rézkori temető (Das kupferzeitliche Gräberfeld von Marosdécse). Közl. 4 (1944) 3—20. I. B. KUTZIÁN: The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár—Basatanya. ArchHung 42 (1963) 442—454. M. GIMBUTAS: The Relative Chronology of Neolithic and Chalcolithic Cultures in Eastern Europe North of the Balcan Peninsula and the Black Sea, in: Ehrlich (Hrsg): Chronologies in Old World Archaeology. Chicago 1965, 476. M. GIMBUTAS: Proto — Indo — European Culture: The Kurgan Culture during the Fifth, Fourth and Third Millenium B. C. in: Cardona-Koeningswald — Senn (Hrsg): Indo-European and Indo-Europeans. Philadelphia 1970, 178—179.

<sup>20</sup> D. POPESCU: La tombe à ocre de Casimcea (Dobrogea) Dacia 6—8 (1937—1940) 81—91.

<sup>21</sup> I. ECSÉDY: (1974)

<sup>22</sup> А. А. О.

<sup>23</sup> А. В. Бодянский: Древнейшее ямное погребение в южной Приднепровье. KSIA з. (1957) 95—98. Н. Я. МЕРПЕНТ: Древнейшая история населения степной полосы Восточной Европы. (III-начало II. — ст. до н. э.) Автореферат диссертации. Москва 1968. 75—81. Мовша—Чеботаренко (1969) 49.

<sup>24</sup> Шмаглии—Черняков (1970) 95—96, 107—108.



wäre am frühesten nach der Cucuteni B-Phase, also am Ende der frühen Usatowo-Periode<sup>25</sup> bzw. in der Foltești I-Zeitspanne vorstellbar.<sup>26</sup>

Da die Bestattungen von Usatowo einen unmittelbaren terminus post quem darstellen, bilden die Verbindung der Grubengraberkultur und der Usatowo-Gruppe und die Beziehungen der letzteren zu den einzelnen Kulturen der rumänischen »Übergangsperiode« eine Schlüsselfrage der relativen Chronologie. Die infolge der unrichtigen Publikation des Kurgans in Odessa verbreitete Ansicht, laut der die Usatowo-Gruppe nach den Grubengräber-, sogar der Katakombenkultur entstand, ist aufgrund der Freilegungen des letzten Jahrzehntes nicht mehr haltbar.<sup>27</sup>

Die Kurganstratigraphien beweisen, daß die Usatowo-Bestattungen der Mehrzahl der Grubengräber vorangehen. Ein Teil der sowjetischen Forscher verbindet die Frühperiode des zur Entwicklung der Usatowo-Gruppe führenden Vorgangs mit den frühen Beziehungen, die die Bestattung von Kainari vertritt.<sup>28</sup> Dem Erscheinen und die Rolle der in der Cucuteni A—B- und B-Periode auftretenden Keramik des Typus »C« im Material mit Černavoda-Prägung<sup>29</sup> Rechnung tragend, scheint auch die Entfaltung der Usatowo-Gruppe historisch und chronologisch damit zusammenhängig zu sein. Nach V. G. Zbenovich läßt sich die Usatowo-Gruppe in die Periode nach der Tripolje C I—γ I—Cucuteni B— und frühen Grubengräberkultur und vor der späten Grubengräber-Katakomben-Kultur setzen.<sup>30</sup> Ihre unmittelbaren Nachbarn, vermutlich Verwandten waren also die Grubengräber- und Kemi-Oba-Kulturen und mit ihr parallel lebten auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens die durch das Černavoda I-(Oltenita-Renie II-)Salcuta IV-, Gumelnița IV-(Spätperiode), vielleicht auch durch das frühe Černavoda-III-Material vertretenen Gruppen.<sup>31</sup>

Die Černavoda I-Gruppe ist zweifellos gleichaltrig zum Teil mit der Cucuteni B-Gruppe, zum Teil mit dem Usatowo-Horodistea I-Material.<sup>32</sup> Die mit den Usatowo-Gefäßen versehenen Grubengräber bestimmen den Anfang des Vordringens von den Steppen, das die Bevölkerung der Černavoda I-Oltenita-Renie II-Gruppen nach dem Westen und Süden zu ziehen zwang und den Cucuteni B-Siedlungen ein Ende bereitete. Die zum Teil mit diesen ankommenden, zum Teil ihnen unmittelbar nachkommenden Stämme der Grubengräber kommen nach der Salcuta IV—späten Černavoda I-Gruppe, in der der Černavoda III-Gruppe entsprechenden Periode, vor der Čelei- und Coțofeni-Gruppe von derselben Richtung an.<sup>33</sup> Hierher könnten die Grundbestattungen von Valea Lupului,<sup>34</sup> Magura Barbului,<sup>35</sup> Borsești,<sup>36</sup> Madara,<sup>37</sup> Endže<sup>38</sup> gehören, auf deren Übereinstimmung mit den Grubengräbern jenseits der Theiß N. Kalicz hinwies. Ein Teil der Bestattungen von Sárrétudvari-Balázshalom,<sup>39</sup> Árkus-Kettőshalom<sup>40</sup> und Kétegyháza und die im Gebiet von

<sup>25</sup> V. DUMITRESCU: The Date of Earliest Western Expansion of the Kurgan Tribes. *Dacia* N. S. 7 (1963) 498. Н. Я. Мерперт: О связях Северного Причерноморья и Балкан в раннем бронзовом веке. *КСИА* 105 (1965) 14—15.

<sup>26</sup> ROMAN (1971) 131—132. COMSA (1972) 75—85.

<sup>27</sup> В. Г. Збеневич—А. И. Лесков: О стратиграфии классификации погребении Одесского кургана. *КСИА* 115. (1969) 29—38.

<sup>28</sup> Шмаглий—Черняков (1970) 94—95, Т. Г. Мовша: Періодизація і хрологія середнього та пізнього Трипілля. *Археологія* (Київ) 1972/5. 20—21.

<sup>29</sup> ZBENOVICH (1969) 6—8. NESTOR—ZAHARIA (1968) 26—27. MORINTZ—ROMAN (1968) 67, Abb. 17. 3—5, Abb. 72. 22.

<sup>30</sup> ZBENOVICH (1969) 5—7.

<sup>31</sup> A. a. O. COMSA (1972) 77.

<sup>32</sup> S. MORINTZ—P. ROMAN: Über die Chronologie der Übergangszeit vom Aeneolithikum zur Bronzezeit in Rumänien. *Dacia* N. S. 13 (1969) 62—63.

<sup>33</sup> COMSA (1972): 85. ROMAN (1971) 131—132.

<sup>34</sup> M. DINU: Santierul arheologic de la Valea Lupului (r. și reg. Iasi). *Materiale* 5 (1959) 250—251,

fig. 6. DERS.: Santierul arheologic de la Valea Lupului. *Materiale* 6 (1959) 206, fig. 1.

<sup>35</sup> C. S. NICOLAESCU-PROPSOR, V. DUMITRESCU, N. GOSTAR, S. BARTA, S. STEFANESCU: Raport preliminar asupra sapaturilor arheologice dela Rast 1950. *SCIV* 2 (1951) 275—277. Vgl. noch: V. DUMITRESCU: Dare de seama asupra cercetarilor și sapaturilor interprinse in anul 1942 (in: Raport asupra activitatii stiintifice a Muzeului National de Antichitati in anii 1942 și 1943. Bukarest 1944) 43, fig. 11.

<sup>36</sup> В. Зирра: Культура погребений с охрой в закавказских областях РНР. *МИА Юго-запада СССР и РНР*. (Кишинев 1960) 116., Т. I. 2.

<sup>37</sup> В. Микъвъ: Последни могили находки. *Мадала* 1. (1934) 429—432. I Стари могили гробове при Калугерица и Кюлевча. *Мадала* 2. (1936) 4—7.

<sup>38</sup> Р. Попов: Могилици гробове при с. Ендже. Из вестия А. И. (София) 6. (1930—31) 89—113.

<sup>39</sup> L. ZOLTAI: Jelentések halmok megásatásáról (Berichte über Freilegungen von Hügeln). *DJ*. 1910 44.

<sup>40</sup> Unveröffentlichte Ausgrabungen von Gy. Gazdapusztai.



Dévaványa freigelegten Grubengräber<sup>41</sup> lassen sich mit den erwähnten, auf dem Gebiet Rumäniens und Bulgariens freigelegten Gräbern verknüpfen.<sup>42</sup>

Mit bedeutender Hilfe tragen zur relativen Chronologie die aus dem Hügel bei Cirna zum Vorschein gebrachten<sup>43</sup> und in den Grubengräberbestattungen von Glavtschowska Mogila, Nordbulgarien, gehobenen Gefäßbeigaben<sup>44</sup> bei. Der Askos von Cirna ist laut der Ansicht von E. Comşa vom Typus Čelei<sup>45</sup>. Die exakte Analogie des Gefäßes kennen wir aus einem der frühesten Gräber des bulgarischen Hügels. Die in den hiesigen Überbestattungen gehobenen Gefäße sind von typisch früher (?) Coţofeni-Prägung, ihre Analogien sind auch aus dem Material der Baden-Kultur bekannt.<sup>46</sup> Diese Funde erhärten die Annahme von Comşa, nach der der früheste Teil der rumänischen Grubengräberkurgane mit dem Černavoda III-Čelei-Horizont gleichaltrig ist und beweisen die zwischen der Bevölkerung der Grubengräber und der Coţofeni-Gruppe vermuteten Beziehungen.<sup>47</sup>

Die im Umkreis der Grundbestattungen der Grubengräberkurgane, im ursprünglichen Fußbodenniveau gefundenen Herde (Kétegyháza, 6. Hügel, Ohat-Dunahalom) enthielten Fundmaterial mit Černavoda III- bzw. Baden-Prägung.<sup>48</sup> Ob diese Funde terminus ad quem oder terminus post quem bedeuten sollen, kann man in Ermangelung von Keramik im Grab eindeutig nicht entscheiden. Feuerspuren rings um das Zentralgrab sind in den Grubengräberkurganen<sup>49</sup> oft wahrnehmbar. Die in den Herden von Kétegyháza zum Vorschein gekommenen Pferdeknochen und ein auf der ursprünglichen Oberfläche, neben dem Zentralgrab des 6. Hügels zusammengebrochen gelegenes, ganzes Gefäß könnten darauf deuten, daß ein Teil der Bestattungen von Kétegyháza mit der frühen Baden-Kultur gleichaltrig gewesen sein konnte.<sup>50</sup>

Die Gruppen der die Cucuteni B-Siedlungen vernichtenden und in der darauf folgenden Periode mit der Černavoda III-Čelei-Bevölkerung gleichaltrigen bzw. diesen unmittelbar nachkommenden Grubengräberbevölkerung sind auch in Ungarn — wenigstens zum großen Teil — früher, als die letzte Periode der Baden-Kultur, angekommen.<sup>51</sup> Die Zeit, in der sie einzudringen begannen, läßt sich in die großangelegte Veränderungen widerspiegelnde Periode setzen, in der die späten Gruppen der Salcuţa IV-Bevölkerung jenseits der Theiß<sup>52</sup> und in Siebenbürgen<sup>53</sup> erschienen, doch nach einer recht kurzen Zeit wurden diese Gebiete wieder aufgegeben. Auch dieser Bevölkerung dürften wohl die Bewohner der Černavoda III-Boleráz-Siedlungen gefolgt haben. Unserer Annahme nach sollten in ihrer Gesellschaft bzw. zum Teil »auf ihre Fersen folgend« mit der Verbreitung der Boleráz-Gruppe parallel in Transdanubien die Grubengräberstämme angekommen sein. Diese Annahme scheint durch die angedeutete rumänische und nordbulgarische relative Chronologie wie auch die Tatsache erhärtet zu werden, daß die Bordogkeresztúr-Kultur mit dem Aufhören der Hunyadi-halom-Gruppe vom Gebiet spurlos verschwand und ihre gedeihende Metallkunst abgebrochen war.<sup>54</sup> Der Hiatus zwischen der Bodogkeresztúr- und der Baden-Kultur läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß die Mehrzahl der Bevölkerung der Mittelkupferzeit in der Zeit, als die Badener-Gruppen erschienen, schon abgezogen war.<sup>55</sup> Es ist eine beachtenswerte

<sup>41</sup> Unveröffentlichte Ausgrabungen von Gy. Gazdapusztai in Kétegyháza i. J. 1966–1968.

<sup>42</sup> Dévaványa—Csordajárás, unveröffentlichte Freilegung von I. Ecsedy (1973).

<sup>43</sup> GH. BICHIR: Cercetări arheologice pe grindurile din apropierea comunei Cirna (r. Gura Jiului, reg. Craiova). Materiale 5 (1959) 277.

<sup>44</sup> Freilegung von B. Nikolov. (Unveröffentlicht.) Für seine liebenswürdigen Mitteilungen spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus.

<sup>45</sup> COMŞA (1972) 85.

<sup>46</sup> V. DUMITRESCU: La plus ancienne tombe à incinération trouvée sur le territoire de la R. P. Roumaine et autres découvertes apparentées de la même région. Dacia N. S. 4 (1960) 70–75, 80–81.

<sup>47</sup> A. a. O.; ferner: D. V. ROSETTI: Movable funerary objects of the Gurbanesti Materiale 6 (1959) 810.

<sup>48</sup> I. ECSÉDY: (1972) 6–15.

<sup>49</sup> DERS.: Eine neue Hügelbestattung der Grubengrabkultur (Kupferzeit-Frühbronzezeit) in Dévaványa. MittArchInst 2 (1971) 45. A. И. Мелюкова: Курган усадовского типа у с. Тудорово. КСИА 88 (1962) 76–77, Шаглин—Черняков (1970) 99–100.

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 48.

<sup>51</sup> GY. GAZDAPUSZTAI: Chronologische Fragen in der Alföld-Gruppe der Kurgan-Kultur. MFME 1966–67. 99. Zu einer abweichenden Schlußfolgerung kam: N. KALICZ (1968) 56–58.

<sup>52</sup> I. B. KUTZIÁN: Probleme der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken. St. Zv. 17 (1969) 54.

<sup>53</sup> ROMAN (1971) 94.

<sup>54</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>55</sup> I. ECSÉDY: *op. cit.* (Anm. 48), 18–19.



Erscheinung, daß man die Zahl der noch nicht freigelegten Bestattungen jenseits der Theiß besonders hochstellen kann und daß die Baden-Kultur hier im Verhältnis zu den westlichen Teilen des Landes nur durch wenige Fundorte vertreten ist.<sup>56</sup> Obwohl im Fundmaterial keine Beziehungen zwischen der Grubengräber- und der Baden-Kultur nachweisbar sind, kann man aufgrund dieser Erscheinung eine chronologische Parallele der beiden Kulturen, neben ihrer sich periodisch verändernden territorialen Absonderung annehmen.

Im Sinne der entworfenen relativen Chronologie läßt sich die in der Periode der verschwindenden Baden-Kultur, in der letzten Phase der Baden- bzw. der Coţofeni-Kultur,<sup>57</sup> in den Siedlungen von Zók<sup>58</sup> und in den Hügelgräbern mit Steinpackung<sup>59</sup> erscheinenden Schnurkeramik und der große Teil der Hügelgräber in Transdanubien<sup>60</sup> mit der Grubengrab-Kultur nicht verbinden.

Die Kultur der Schnurkeramik ist keine Steppenkultur.<sup>61</sup> Ihr Ursprung ist in der Waldsteppenzone zu suchen, wo es keine Grubengräberbestattung gab. Ihre frühen kleinpolnischen Gruppen lassen sich zum Teil mit der Baden-Kultur in Parallele stellen.<sup>62</sup> Die Schnurornamentik erschien auf den Steppen und ihren westlichen Randgebieten bereits viel früher, in der Srednij-Stog II – frühen Jamnaja- bzw. in der Cucuteni AB-Periode («C» Keramik). (Die schnurverzierte Černavoda I-Gefäße lassen sich, wie erwähnt, auf die frühen Steppenbeziehungen zurückleiten.<sup>63</sup>) Von diesem Typus weicht die zumeist mit Inkrustation zusammen vorkommende Schnurornamentik bedeutend ab, was man an der zu unserer Frühbronzezeit parallelen bzw. etwas früheren Keramik von Ezero mit Vučedol-Prägung findet.<sup>64</sup> Chronologisch gehören zum letzteren Horizont und kulturell lassen sich mit den schnurverzierten Kulturen Kleinpolens, Mitteleuropas die in Siebenbürgen<sup>65</sup>, Ostslowakei<sup>66</sup> und in den einzelnen Bestattungen des rumänischen Tieflandes gefundenen, schnurverzierten Gefäße<sup>67</sup> und auch die Streufunde von Buj<sup>68</sup> und Tápiósztele<sup>69</sup> verbinden. Doch verwickelt sich die Lage dadurch, daß in den spätesten Urnenbestattungen einzelner Grubengräberkurgane<sup>70</sup> wie auch in Hügelgrab mit Steinbettung<sup>71</sup> dem Gefäß von Buj ähnliche schnurverzierte Gefäße zum Vorschein kamen. Scherben des gleichen Typus enthielt die späteste Coţofen-Kostolac-Schicht der Siedlung neben Baile-Herculane und zwar samt Vučedol-Importgefäßen.<sup>72</sup> Aus der Bestattung, die eine dem Hügelgrab von Milostea ähnliche Struktur hatte, kamen Beigaben mit Vučedol-Prägung zum Vorschein;<sup>73</sup> während in einem der spätesten westukrainischen Grubengräbern ein schnurverziertes Kleingefäß nicht mit Steppenprägung, sondern mit »Schnurkeramik«-Charakter lag.<sup>74</sup> Die »Milostea-Gruppe« läßt sich nach Annahme von Petru Roman in die Zeit-

<sup>56</sup> J. BANNER: Die Pécelér Kultur. ArchHung 35 Budapest 1956.

<sup>57</sup> KALICZ (1968) 42–43. ROMAN (1973) 9.

<sup>58</sup> KALICZ (1968) 42–43.

<sup>59</sup> POPESCU–VULPE (1966) 149–155.

<sup>60</sup> ROMAN (1973) 14. Vgl. Anm. 11.

<sup>61</sup> A. HÄUSLER: Ockergrabkultur und Schnurkeramik. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 47 (1963) 157–172. И. К. Свешников: История населения Предкарпатья, Подолии и Волины в конце III. – начале II. тысячелетия до н. э. (Тэзисы дисс.) Москва 1971. 12–13, С. С. Березенская: И. И. Артеменко: Племена Верхнего и Среднего Поднепровья в эпохи бронзы. М. 1967. (Рец.) С. А. 1969/1. 278–281.

<sup>62</sup> J. MACHNIK: Kilka uwag o chronologii względnej późnego neolitu w Malopolsce. ArchPolski 14 (1969) 386.

<sup>63</sup> MORINTZ–ROMAN (1969) 67–68.

<sup>64</sup> Г. И. Георгиев – Н. Я. Мерперт: Раскопки многослойного поселения у села Эзеро близ г. Нова Загора в 1963 г. Известия А. И. (София) 28. (1965) 129.

Die Dokumentation des in der Siedlung von Ezero freigelegten Materials haben mir die Kollegen G. I.

Georgiew und R. V. Katintscharow freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

<sup>65</sup> ROMAN (1973) 6–7, 11. KALICZ (1968) 53–55.

<sup>66</sup> V. BUDINSKY-KRICKA: Východoslovenské mohyly (Ostslowakische Hügelgräber). SlovArch 15–2 (1967) 335 Abb. 54. 363. Vgl. MACHNIK (1970).

<sup>67</sup> Rosetti (1959) 794–795. Fig. 8.

<sup>68</sup> M. ROSKA: A zsinórdíszes agyagművesség nyomai Magyarországon (Die Spuren der Schnurkeramik in Ungarn). Dolgozatok az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiséggyűjteményéből 5 (1914) 418–420. KALICZ (1968) 42. Taf. I. 13.

<sup>69</sup> I. DINNYÉS: A Blaskovich Múzeum Régészeti Gyűjteménye (Archäologische Sammlung des Blaskovich Museums). Studia Comitatus 2 (1973) 39, Taf. II, 9.

<sup>70</sup> Шмаглин–Черняков (1970) 83, Рис. 53.

<sup>71</sup> POPESCU–VULPE (1966) 149. Fig. 7.

<sup>72</sup> ROMAN (1973) 9.

<sup>73</sup> A. A. O.

<sup>74</sup> М. И. Вязмитина, В. А. Іллінська, Е. Ф. Покровська, О. І. Тереножкін, Г. Т. Ковпаненко: Кургани біля с. Ново-Філіпівки і радгоспу «Аккермень». Арх. Пам. УРСР. 8. (1960) 101, рис. 96.



spanne zwischen der zu der spätesten Coțofen parallel erscheinenden Vučedol-Gruppe und der zweiten Phase — Verbreitungsperiode — der Glina III-Kultur datieren.<sup>75</sup>

Zur Glina III-Schneckenberg B-Kultur lassen sich die Verbita- und Belotic—Bela Crkva-Kulturen (deren Beziehungen zu den Komplexen von Somogyvár—Vinkovci zu beweisen I. Bóna gelang) verknüpfen bzw. in Parallele stellen.<sup>76</sup> In Siebenbürgen ist das in diese Periode datierbare, schnurverzierte Fundgut, laut der Meinung von Petru Roman, mitteleuropäischen Ursprunges und ihre Prägung ist mit der Prägung der Steppengräber nicht identisch.<sup>77</sup>

Die erwähnten Erscheinungen scheinen darauf hinzuweisen, daß die auf dem Gebiet Ostungarns und Rumäniens vom Beginn der späten Kupferzeit in eine weite Zukunft hinein lebenden Hirtenstämme der Steppen samt der Badener- und Coțofeni-Bevölkerung — vermutlich in diesen allmählich aufgehend — die mit dem Erscheinen der Makó- und der Nyírség-Gruppe eingetretene bronzezeitliche Epoche erlebten. Die in dieser Zeitspanne ablaufende, vom Süden nach Norden gerichtete Volksbewegung, die das Erscheinen der Schaftlochbeile »kaukasischen Typs« mit sich führte<sup>78</sup> und mit dem auch das Erscheinen des Glina III-Schneckenberg B-Nyírség-Makó-Materials in Zusammenhang gebracht werden kann,<sup>79</sup> ist von der in Ungarn freigelegten Grubengräbergruppe unabhängig. Den östlichen Zweig der genauen Analogie dieses Vorgangs — der »Gabel« mit anatolischem Zentrum — stellen der Beginn der parallelen kaukasischen Frühbronzezeit, die Verbreitung der verwandten Gefäßformen und Metalltypen im Vorland des Kaukasus, der Auftritt der »Kurilnizen« mit Kreuzfuß und der Katakombenformen der Gräber ebenda dar.<sup>80</sup>

Manche Verfasser übertreiben stark die Ausmaße und Wirkungen der im Laufe der Kupferzeit und Frühbronzezeit ablaufenden, von den Steppengegenden ausgehenden Wanderungen.<sup>81</sup> Diese Verfasser berufen sich zumeist auf die Meinung von Marija Gimbutas. M. Gimbutas rechnet mit den Srednij-Stog-, Jamnaja-, Katakomben-Kulturen als den verschiedenen Phasen der sog. »Kurgankultur« und mißt der allmählichen, außerordentlich großangelegten Verbreitung ihrer in die Richtung nach NW, W und SW, die Verbreitung der indoeuropäischen Sprachen wie auch die Entfaltung der Schnurkeramikultur bei. Die Nachweise für ihre Theorie schöpft sie aus der Übereinstimmung gewisser allgemeiner Wesenszüge, so wie die Hügelbestattungen, die Anwendung der Schnurverzierung, das Erscheinen der Katakombenform der Gräber in den verschiedenen Kulturen, doch schreibt sie dem Einfluß der »Kurgankultur« die befestigten Siedlungen des Typus »Akropole«, darunter auch die bronzezeitlichen Siedlungen von Vučedol und Nagyárpád zu.<sup>82</sup> Auf ihre Annahmen gründet sich zum Teil die die Steppenherkunft des mykenischen Griechentums behauptende Theorie, die der Bestattungssitte des »Kurganvolkes« schon die frühhelladischen Kleinhügelbestattungen auf der Insel Leukas, die in das ausgehende Früh- und das angehende Mittelhelladikum datierbare Hügelbestattungen Mazedoniens und Albaniens, den Tumulus mit gleicher Datierung von Lerna zuschreibt.<sup>83</sup> Von Steppenherkunft leitet man ab und hierhergehörend hält man auch die Hügelbestattungen von Belotic und Bela Crkva.<sup>84</sup> Dementsprechend eignete sich

<sup>75</sup> ROMAN (1973) 11—12.

<sup>76</sup> BÓNA (1965) 52—54.

<sup>77</sup> Vgl. Anm. 65.

<sup>78</sup> F. KÖSZEGI: Keleti típusú bronzkori balták a Magyar Nemzeti Múzeumban (Bronzezeitliche Beile orientalischen Typs in Ungarischen Nationalmuseum). *FolArch* 9 (1957) 47—62. A. VULPE—E. TUDOR: Cu privire la topoarele de metal cu gaura de inmanusare transversale. *SCIV* 21 (1970) 417—427. PH. P. BÉTANCOURT: The Maikop Copper Tools and their Relationship to Cretan Metallurgy. *AJA* 74 (1970) 356—357.

<sup>79</sup> BÓNA (1965) 54—63. J. MACHNIK: Studies on the Connections of the Caucasus Region with the Carpathian Areas at the Beginning of the Bronze Age.

*ArchPol* 18 (1973) 163—165.

<sup>80</sup> A. a. O.: Л. С. Клеин: Краткое обоснование миграционной гипотезы о происхождении катакомбной культуры. В. Л. У. 2. (1962) 74—87.

<sup>81</sup> J. MELLAART: Anatolia and the Balcans. *Antiquity* 24 (1960) 276. H. L. THOMAS: New Evidence for Dating the Indo-European Dispersal in Europe (in: *Cardona-Koenigswald-Senn* (Hrsg.): *Indo-European and Indo-Europeans*. Philadelphia 1970) 211—212. Vgl. МЕРПЕПТ (1965) 10—12.

<sup>82</sup> M. GIMBUTAS (1956), DERS. (1965), DERS. (1970).

<sup>83</sup> HAMMOND (1972) 243—250, 257—264.

<sup>84</sup> DERS. 270. M. GARASIN—D. GARASIN: Iskopa-vene tumula u kompleksu Belotitzu i Beloj Crkvi. *Sbornik Beograd* 1 (1956—57) 17—46. Vgl. Anm. 8.



die vom angehenden Frühhelledikum an, an Boden allmählich gewinnende, griechisch sprechende Bevölkerung von Steppenherkunft in etwa 700 Jahren die Kunst des Seefahrens an, mit Hilfe ihrer entwickelten Waffen und Streitwagen besetzten sie die für die einzelnen Straßenlinien wichtigen Punkte; aus ihrer Führerschicht bildete sich später die sich in die mykenischen Schachtgräber bestattende Aristokratie.<sup>85</sup>

Während der Spätkupferzeit vertreten die von der Steppenlandschaft ausgehende Migration allein die Grubengräberbestattungen. Diese kommen südlich des Balkangebirges, westlich der Theißgegend und nördlich der Bukowina nicht zum Vorschein.<sup>86</sup> Die Grubengräberbevölkerung dürfte eine indoeuropäische oder indoiranische bzw. protoindoeuropäische Sprache gesprochen haben, die Bestattungen auf Leukas und in Mazedonien können dagegen keinesfalls als von Steppenursprung stammend gehalten werden.<sup>87</sup> Diese Hügelbestattungen kann man viel eher für die frühen und unmittelbaren Vorstufen der Hügel des Typus Verbița-Belotić Bela Crkva erachten als für die Ergebnisse des Erscheinens der Grubengräberkultur im Ägäikum.

Auch der Steppenkomponente kann man bezüglich des Karpatenbeckens in der Frühbronzezeit keine Bedeutung ersten Ranges bemessen. Die Verbreitung der Baden- und Zólk-Kulturen bzw. der Grubengräberkurgane bezeugt, daß das Steppenethnikum bloß die Ostlandschaft der ungarischen Tiefebene besetzte und sich mit der örtlichen — übrigens vom Süden herkommenden — spätkupferzeitlichen Bevölkerung vermengte. Ihre ethnische Sonderstellung hörte in der frühesten Epoche unserer Bronzezeit endgültig auf, nach dem sich zahlreiche Volksgruppen nicht örtlichen Ursprungs hier niederließen. Sie haben in der Herbeirufung der frühbronzezeitlichen gesellschaftlichen Änderungen keine wichtige Rolle gespielt. Aus ihren Bestattungssitten kann man auf keine stark differenzierte, streng organisierte Gesellschaft schließen.<sup>88</sup>

Die Aufgabe der ungarischen Forschung in dieser Hinsicht ist vor allem, die einerseits zwischen der Mittel- und Spätkupferzeit, andererseits zwischen der Spätkupfer- und der Frühbronzezeit ablaufenden historischen Vorgänge aufzuklären. Innerhalb dieser Aufgabe scheint das wichtigste zu sein, den Charakter der Beziehungen der Grubengräber- und der späten Bodrogkeresztúr bzw. der Grubengräber- und der Baden-Kultur klarzustellen und anhand weiterer Freilegungen die Frage des vielleicht möglichen Fortbestandes der Steppenbevölkerung zu erforschen.

<sup>85</sup> HAMMOND (1972) 248. Im Zusammenhang mit der Wanderung der Steppenbevölkerung des 3. Jahrtausends v. u. Z. schneidet man das Problem der die indoeuropäische Sprache sprechenden Völker mit Recht an, da laut der mit sprachwissenschaftlichen Methoden nachgewiesenen, wohlbekannten These unter den in den westasiatischen Steppen nomadisierenden Völkern ein sprachliches Kontinuum entstanden sein dürfte; diese Völker konnten eher als die »Donauer« landwirtschaftlichen Gemeinschaften des 4–3. Jahrtausend v. u. Z. Jahrhunderte lang eine dem Wesen nach homogene Sprache gesprochen haben. Doch scheint dieser auf sprachwissenschaftlichem Grund angeregte historische Vorgang viel beziehungsreicher und komplizierter zu sein, um ihn mit einzelnen, durch archäologische Methoden umgrenzten Kulturen und Typen unmittelbar verbinden zu können. Vgl. J. MELLAART: *Anatolia c. 4000–2300 B. C.* CAH, rev. ed. I. Ch. XVIII/fasc. 8. (Cambridge 1962). M. GIMBUTAS: *The Indo-Europeans: Archaeological Problems*. *Am. Anthr.* 65 (1963) 815–836. R. A. CROSSLAND: *The Position in the Indo-European*

*Language-Family of Thracian and Phrygian and their Possible Close Cognates: Some General Observations*. *Studia Balcanica* 5 (1971) 234–235 (mit weiterem Schrifttum).

<sup>86</sup> В. Г. Збенович: Позднетрипольские племена Северного Причерноморья. (Автореферат) Москва 1967. 22–25, Т. И. Смирнова: Раскопки курганов у сел Круглик и Долиняны на Буковине. *Арх. Сборник* (Ленинград) 10. (1968) 20–22.

<sup>87</sup> Die Hügelbestattungen mit Steinkreis und manchmal mit Pythos von Servia, Leukas Pazhok u. a. weisen außer dem, daß man über sie kleinere Hügel errichtete, keine mit der Grubengräberkultur gemeinsamen Wesenszüge auf. Die zweifellos als früheste anzusprechenden Gräber auf Leukas liegen von dem Verbreitungsgebiet der Grubengräberkultur am weitesten entfernt. Vgl.: HAMMOND (1972) 243–250, 270.

<sup>88</sup> Vgl. I. BÓNA: Geschichte der frühen und mittleren Bronzezeit in Ungarn und im mittleren Donauraum. *AnnalUniv* 3 (1961) 10. KALICZ (1968) 33–35.



## ABKÜRZUNGEN

- BÓNA (1965) = I. BÓNA: The Peoples of Southern Origin of the Early Bronze Age in Hungary I—II. *Alba Regia* 4/5 (1963—64) (Székesfehérvár 1965) 17—63.
- COMŞA (1972) = E. COMŞA: Quelques problèmes concernant le néolithique final et la période de transition à l'âge du bronze dans les régions Nord et Ouest Pontiques. *Balkanica* 3 (1972) 59—92.
- ECESEDY (1972) = I. ECESEDY: Újabb adatok a tiszántúli rézkor történetéhez (New data on the history of the copper age in the region beyond the Tisza). *A Békés Megyei Múzeumok Közleményei* 2 (1972) 3—38. (39—40).
- ECESEDY (1974) = I. ECESEDY: A New Date on the Steppean Connections of the Copper Age in Hungary. *MFME* 1971/2 (Szeged 1974)
- GIMBUTAS (1956) = M. GIMBUTAS: The Prehistory of Eastern Europe I. Cambridge/Mass. 1956.
- GIMBUTAS (1965) = M. GIMBUTAS: The Chronology of the Kurgan Culture. in: *Ehrich* (Hrsg.): *Chronologies in Old World Archaeology*. Chicago 1965. 477—493.
- GIMBUTAS (1970) = M. GIMBUTAS: Proto-Indo-European Culture: The Kurgan Culture during the Fifth, Fourth and Third Millennia B. C. in: *Cardona-Koenigswald-Senn* (Hrsg.): *Indo-European and Indo-Europeans*. Philadelphia 1970. 155—197.
- HAMMOND (1972) = N. G. L. HAMMOND: *A History of Macedonia I*. Oxford 1972.
- KALICZ (1968) = N. KALICZ: Die Frühbronzezeit in Nordostungarn. *ArchHung* 45, Budapest 1968.
- МЕРПЕРТ (1965) = Н. Я. МЕРПЕРТ: О связях Северного Причерноморья и Балкан в раннем бронзовом веке. *КСИА* 105. (1965) 10—20.
- МОВША-ЧЕБОТАРЕНКО (1969) = Т. Г. МОВША—Г. Ф. ЧЕБОТАРЕНКО: Энеолитическое курганное погребение у ст. Каинары в Молдавии. *КСИА* 115 (1969) 45—49.
- MACHNIK (1970) = J. MACHNIK: V. BUDINSKY-KRIČKA: Vychodoslovanské mohyly. *SlArch* 15—2 (1967) *Rez. ActaArchCarp* 11 (1969—70) 273—276.
- MORINTZ—ROMAN (1968) = S. MORINTZ—P. ROMAN: Aspekte des Ausgangs des Aneolithikums und der Übergangsstufe zur Bronzezeit im Raum der Niederdonau. *Dacia* 12 (1968) 45—128.
- MORINTZ—ROMAN (1969) = S. MORINTZ—P. ROMAN: Über die Chronologie der Übergangszeit vom Aneolithikum zur Bronzezeit in Rumänien. *Dacia* 13 (1969) 61—71.
- NESTOR—ZAHARIA (1968) = I. NESTOR—E. ZAHARIA: Sur la période de transition du néolithique à l'âge du bronze dans l'aire des civilisations de Cucuteni et de Gumelnița. *Dacia* 12 (1968) 17—43.
- POPESCU—VULPE (1966) = E. POPESCU—A. VULPE: Necropola tumulara de la Milostea. 3 (1966) 148—155.
- ROMAN (1971) = P. ROMAN: Strukturänderungen des Endäneolithikums im Donau-Karpaten-Raum. *Dacia* 15 (1971) 31—169.
- ROMAN (1973) = P. ROMAN: Das Problem des Beginns der Frühbronzezeit in Rumänien. Tagung über die frühe Bronzezeit von Mittel- und Osteuropa. Kraków-Igołomia. 25—28. Sept. 1973. Vervielfältigtes Manuskript.
- ШМАГЛИИ-ЧЕРНЯКОВ (1970) = Н. М. ШМАГЛИИ—И. Т. ЧЕРНЯКОВ: Курганы степной части между-речья Дуная и Днестра. Материалы по археологии Северного Причерноморья 6. (Одесса 1970) 5—108.
- ZBENOVICH (1969) = V. G. ZBENOVICH: Chronology and Cultural Relations of the Usatowo Group in the USSR. Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur. Nitra—Malé Vozokany 8—11. Dez. 1969. (Vervielfältigtes Manuskript.)



## DISKUSSIONSTHESEN ÜBER DIE FRÜHBRONZEZEIT UNGARNS

Die bedeutenden Ausgrabungen und Forschungen im vergangenen Jahrzehnt vertieften und bereicherten die Problematik der Frühbronzezeit Ungarns. Früher beinahe angenommene Thesen wurden ungewiß, für nebensächlich dünkende Erscheinungen traten in Vordergrund und für fest gehaltene Einheiten fingen an sich aufzulösen. Aus dem sich immer erweiternden Problemenkreis wollen wir hier 8 Thesen herausgreifen.

*Zók-Kultur.* Ihre Benennung, laut der der Name eines ungarischen Fundortes einer ihrem Wesen nach außerhalb Ungarns verbreiteten Gruppe zur Bezeichnung eines für einheitlich betrachteten »Stilkreises« angewendet wurde, ist selbst schon von vornherein zu tadeln. Vorläufig liegen keine Nachweise für die östliche Herkunft, für die ethnische und chronologische *Einheit* des »Stilkreises« vor. Die Gleichzeitigkeit der Nyírség- und der Vučedol-Gruppe läßt sich zur Zeit nicht beweisen, da sich der »Verbindungsblock« der Makó-Gruppe von den erwähnten beiden Flügelgruppen immer entschiedener absondern. Die von Anfang an bestehenden bedeutenden Unterschiede erhärtet auch der Umstand, daß sich die einzelnen »Zók«-Gruppen *in drei verschiedenen* Richtungen entwickelten. Die Trennung der drei sich tatsächlich absondernden Gruppen scheint also eine dringende Notwendigkeit zu sein.

*Somogyvár-Gruppe.* Die Stratigraphie der Siedlung von Vinkovci scheint die Zeitstellung dieser Post-Vučedol-Gruppe, und der Komplex von Nagyvejke ihre grundlos bezweifelte Selbstständigkeit geklärt zu haben. Ihr Verhältnis zu der transdanubischen Chronologie ist dagegen unsicher geworden.

*Nagyrév-Kultur.* Die nacheinander folgenden Ausgrabungen in den Mehr-Schichtsisiedlungen entlang der Donau und der Theiß (zu letzt in Tószeg) stellten es klar, daß das Leben auf den untersuchten großen Tellsiedlungen überall mit dieser Kultur angefangen ist. Von der vermuteten Makó-Herkunft gab es auf keiner der Siedlungen eine Spur. Die Frage des Makó—Nagyrév-Überganges ist vorläufig nicht einmal im Nagyrév-Grabmaterial klar und um so weniger in den neu ausgegrabenen Makó-Siedlungskomplexen. *Die auf einem großen Gebiet erfaßbare großangelegte Umwandlung*, die die Entstehung der ständigen Nagyrév-Siedlungen auslöste, kann man nicht einmal als Hypothese durch die das ganze Land betreffende Auswirkung der Budapester Glockenbecher oder der Glockenbecher Csepel-Gruppe erklären.

*Pitvaros-Gruppe.* In den Gräberfeldern und den Siedlungen knüpft sie sich auch *weiterhin* nicht an die unmittelbar nach ihr folgende Perjámos-Kultur an.

*Perjámos-Kultur.* Ihre Verwandtschaft mit der Pitvaros-Gruppe ist — trotz der wohl wahrnehmbaren, wesentlichen Abweichungen — unbestritten. Ihr Ursprung ist jedoch, wie es scheint, in Ungarn unlösbar. Die Klarstellung und die Beobachtung der Verbindungen und des Überganges harren der jugoslawischen Forschung.

*Hatvan-Kultur.* Die der von Tószeg-Laposhalom entsprechend starken und mit ihr parallel entwickelten, 570 cm dicken Schichten von Jászdózsza-Kápolnahalom beweisen entgültig, daß die ständig angesiedelten Perioden der Hatvan- und Nagyrév-Kulturen etwa zu gleicher Zeit begannen.



In Jászdózsa kam dagegen keine solche Angabe zum Vorschein, die unsere Kultur aus der Nyírség-Gruppe herleiten ließe, ihr Ursprung in Jászság bleibt also ein ebenso offenes Problem, wie etwas südlicher der Übergang von Makó-Nagyrév oder das Entstehen der Tellsiedlungen der Nagyrév Kultur.

*Ottomány-Kultur.* Es gibt keinen Namen, der mehr Mißverständnis und Verwirrung verursacht hätte, als die Anwendung dieser nebelhaften rumänisch-tschechoslowakischen Begriffs bei uns. Hinter diesem Begriff steckt in der Tat eine zeitlich und gebietlich umrissene, *frühbronzezeitliche* Gruppe, der geradlinige, lokale Abkömmling der Nyírség-Gruppe (Rétközberencs). Die unterste Schicht von *Békés-Városerdő* und die Brandgräber von Battonya, die auf die frühen Hatvan-Grundlagen jenseits der Theiß zurückgreifen, lassen sich hier nicht einreihen. Der frühbronzezeitliche Begriff der wirklichen Ottomány-Gruppe hat mit der Gyulavarsánd-Gruppe nichts zu tun, die sich auf diese ebenso als ein wildfremder Eroberer niederließ, wie die verwandte Füzesabony-Gruppe auf die Hatvan-Kultur.

*Kisapostag-Gruppe.* Ihre früher kaum bekannte bzw. anerkannte Bedeutung vergrößerte sich im Zuge der topographischen Arbeiten in Transdanubien in einem vorläufig noch unabsehbaren Maße. Diese Gruppe mit irgendeiner Phase bzw. Gruppe der Nagyrév-Kultur (gebietlich, ethnisch, chronologisch) zu verbinden oder zu vertauschen ist ein typologischer und historischer Unsinn.



## EINIGE PROBLEME DER FRÜHBRONZEZEIT IN BUDAPEST UND TRANSDANUBIEN

Der neue große Aufschwung der Bronzezeitforschung begann vor zwanzig Jahren in Ungarn. Vor allem fand die Erfassung des sich im Laufe der Jahrzehnte angehäuften, umfangreichen Fundmaterials mit Hilfe solcher Methoden, in denen sich die historische Anschauung und die mit historischem Anspruch verbundene Analyse des archäologischen Quellenmaterials entscheidend offenbaren, statt.<sup>1</sup>

Die Forschung legte ein neues System der ungarischen bronzezeitlichen Kulturen, Gruppen und ihrer Chronologie dar, in dem die verschiedenen Gebiete und ihre Entwicklungsperioden dem reicheren oder ärmeren Charakter der Quellen entsprechend abweichend betont wurden.

In den früheren Jahrzehnten wurde die Forschung der Frühbronzezeit des unmittelbaren Umkreises von Budapest in den Hintergrund gedrängt. So spielte in der Lösung wesentlicher Fragen dieses Gebiet keine wichtige Rolle. Mit der in den 60er Jahren beginnenden planmäßigen Ausgrabungstätigkeit, mit der Freilegung einiger Siedlungen und Gräberfelder können wir die Bronzezeit des Gebietes von Budapest sicherer beurteilen und in entsprechender Weise betonen, als es früher möglich war.

Da die Forschungen dieses Charakters sich noch im Gange befinden und deshalb auch eine vollständige Bearbeitung der Problematik nicht zum Abschluß gebracht werden kann, beabsichtige ich, in meinem Bericht nicht die ganze Problematik der Epoche zu berühren. Bloß einige chronologische Fragen möchte ich vorführen, die anhand der Lehren der Forschungen in Budapest vielleicht auch für die Lösung der Probleme anderer Gebiete Hilfe leisten könnten.

Die Prägung der chronologischen Fragen halte ich für ein historisches Problem ersten Ranges, da es ohne eine feste Chronologie unmöglich wäre, historische oder ethnische Fragen zu lösen.

In mehreren Beiträgen habe ich mich damit befaßt, daß in dem unmittelbaren Umkreis von Budapest drei Entwicklungsphasen der Frühbronzezeit und ihre chronologische Reihenfolge mit Gewißheit festzusetzen sind.<sup>2</sup> Die erste Phase der Frühbronzezeit wird durch die Makó-Gruppe, die zweite durch den Anfang der Entwicklung der Nagyrév-Gruppe — in diesem Falle die Glockenbecher-Csepel-Gruppe —, schließlich die dritte Phase durch die entwickelte oder späte Phase der Nagyrév-Kultur dargestellt. Obwohl uns keine unmittelbaren stratigraphischen Angaben vorliegen, können wir mit Hilfe der horizontalen Stratigraphien die oben dargelegte chronologische Reihenfolge mit Bestimmtheit feststellen.

Die Stelle der ersten Phase der Frühbronzezeit, die der Makó-Gruppe, ist klar. Sie vertritt zwischen der Donau und Theiß, in Transdanubien und in der Südwestslowakei ein ziemlich einheitliches Entwicklungsniveau (Abb. 1a). Auf ihrem ganzen Verbreitungsgebiet folgt sie, wie es

<sup>1</sup> Dieser Vorgang begann mit der Tätigkeit von I. BÓNA (1957, 1959) und N. KALICZ (1958, 1961), den die sich mit der Bronzezeit befassenden Arbeiten von G. BÁNDI, T. KEMENCZEI, T. KOVÁCS, FR. KŐ-

SZEGI und O. TROGMAYER fortsetzten.

<sup>2</sup> SCHREIBER (1967) 63—70; (1972) 165—166; (1973).



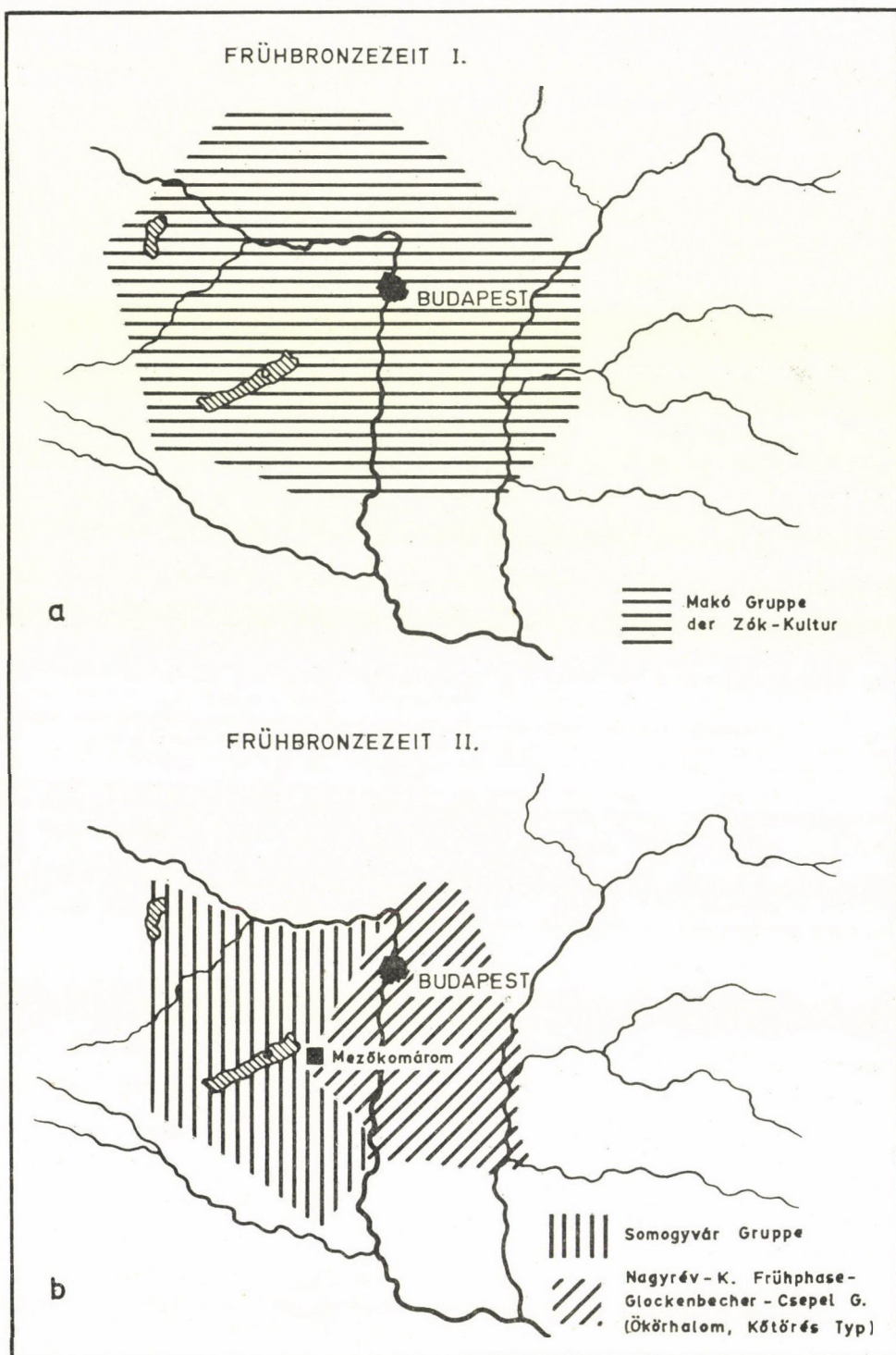


Abb. 1/a. Frühbronzezeit I. Verbreitung der Makó-Gruppe  
 Abb. 1/b. Frühbronzezeit II. Verbreitung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe, die Verbreitung der frühen Phase der Nagyrév-Kultur (Ökörhalom, Typus von Kötörés) und der Somogyvár-Gruppe



auch die unmittelbare Stratigraphie beweist, der Badener Kultur. Im Laufe der letzten Jahre wurden in Budapest mehr als zehn ihrer Fundorte bekannt. Ihr Fundmaterial stimmt mit dem Fundmaterial anderer Gebiete dieser Kultur überein.<sup>3</sup>

Die zweite Phase der Frühbronzezeit bezeichnet der Anfang der Entwicklung der Nagyrév-Kultur, bzw. das Erscheinen der Bevölkerung der Glockenbecher (Abb. 1b). Da in zahlreichen Siedlungen und Gräberfeldern das mit der Bevölkerung der Glockenbecher zusammenhängende Fundmaterial nie selbständig erscheint, sondern immer mit den Funden vermengt, die die charakteristischen Typen der frühen Nagyrév-Kultur sind, faßte ich diese Fundkomplexe unter dem Namen Glockenbecher-Csepel-Gruppe zusammen.<sup>4</sup> Die meisten ihrer Fundorte: Siedlungen und Gräberfelder sind von der Csepel-Insel bekannt. Zur Absonderung dieser Gruppe lieferten die bedeutendsten Beweise die Siedlungsausgrabungen im Jahre 1973 auf der Insel, entlang des Ufers des Kleinen Donauarmes. Die sehr dünne Siedlungsschicht der Glockenbecher-Csepel-Gruppe und ihre Objekte waren von einer 8 m starken Sandschicht bedeckt, die das Fundmaterial dieser einzigen Entwicklungsphase ungemischt rein bewahrte. Die Ausgrabung war auch deshalb bedeutend, weil Funde zum Vorschein kamen, die von den ungarischen Funden der Glockenbecher-Bevölkerung bisher fehlten.<sup>5</sup>

Die ethnischen und die Abstammungsfragen zu entscheiden, ist heute noch nicht möglich. Es ist jedoch zweifellos, daß die Zeitwende zwischen den beiden Phasen der Frühbronzezeit auf dem Gebiet von Budapest mit dem Erscheinen der Bevölkerung der Glockenbecher zusammenfiel, was eben keineswegs ein Zufall gewesen sein konnte. Zu gleicher Zeit dürften auch die südlichen Volkselemente erschienen sein. In der Entwicklung der Nagyrév-Kultur muß man diese beiden Faktoren unbedingt in Betracht ziehen, wenn auch ihr Größenverhältnis und ihre in der Entwicklung gespielte Rolle je nach Gebiet abweichend war. Die frühere Forschung überschätzte, die neuere unterschätzte vielleicht die Rolle der Glockenbecher-Bevölkerung. Ihre Bedeutung im Umkreis von Budapest, sogar auch darüber hinaus, halte ich für bemerkenswert. Es kann kein Zufall sein, daß die frühbronzezeitlichen Funde von Mezökomárom mit den Funden der Csepel-Gruppe fast vollkommen übereinstimmen, welche Tatsache die Bruchstücke der echten roten gestempelten Glockenbecher, die der Schüssel mit zylindrischen Füßchen usw. (Abb. 2. 1–12) noch betonen.<sup>6</sup> Dieses Phänomen läßt sich nur durch einen bedeutenderen Einfluß der Glockenbecher-Bevölkerung, als es I. Bóna annimmt, erklären.

Es scheint möglich zu sein, daß man im Laufe der zukünftigen Forschungen auch innerhalb der Glockenbecher-Csepel-Gruppe wird Entwicklungsphasen unterscheiden können. Das wäre schon deshalb begründet, weil z. B. aus der ersten Phase der Frühbronzezeit (Makó-Gruppe) nur 11 Fundorte, aus der dritten Phase der Frühbronzezeit (aus der späten Nagyrév-Kultur) ebenfalls 12 Fundorte bekannt sind, auf dem gleichen Gebiet der Glockenbecher-Csepel-Gruppe dagegen etwa 40 Fundorte dieser Gruppe bekannt wurden. Laut der publizierten und unpublizierten Funde auf dem Gebiet Böhmens und Mährens vermag man das zu der Csepel-Gruppe parallele Fundmaterial in zwei Phasen einzureihen. In der frühen Phase befinden sich noch echte Glockenbecher, in der jüngeren finden sich aber keine mehr, obwohl die übrige Keramik in den beiden Phasen identisch ist. Die Entscheidung dieser Fragen in Ungarn erwarten wir von den Ergebnissen der weiteren Forschungen.

Im Zuge der Siedlungsfreilegungen im Jahre 1973 kam in Csepel, Hollandi-Straße, auch ein solcher Fund zum Vorschein, welcher, wenn er allein stehend wäre, keinen chronologischen Wert

<sup>3</sup> Dies. (1972) Abb. 1.

<sup>4</sup> A. a. O. 153, 165.

<sup>5</sup> Solche sind z. B.: die auf dem tschechisch-mährischen Gebiet und auf den übrigen Gebieten der Glockenbecher häufigen retuschierten Steingeräte, Pfeilspitzen, Knochenamulette, Schüsseln mit durch-

bohrtem Boden usw.

<sup>6</sup> Die Ausgrabung von L. Nagy im Jahre 1942. Das unveröffentlichte Fundmaterial wird im Bakony-Museum zu Veszprém aufbewahrt. Inv. Nr. 56.108; 56.110; 56.156; 56.175 usw.





Abb. 2. 1—12: Mezőkomárom. Funde der Glockenbecher-Csepel Gruppe



hätte. Die eingehendere Analyse der Probleme der Frühbronzezeit Transdanubiens im Zusammenhang mit diesem Fund ermöglichte, die Chronologie der Somogyvár-Gruppe von der früheren abweichend zu beurteilen (Abb. 3).

Die widerspruchsvolle Beurteilung der Frühbronzezeit Transdanubiens berührt auch die Frühbronzezeit der Gebiete außerhalb Ungarns. Deshalb ist es eine bedeutende Aufgabe, die Lösung der ungeklärten Fragen dieses großen Gebiets zu fördern.

Man versuchte schon, die Entwicklungsphasen der Frühbronzezeit klarzustellen, aber wegen des mangelhaften Quellenmaterials entstanden sich widersprechende Feststellungen. Aus

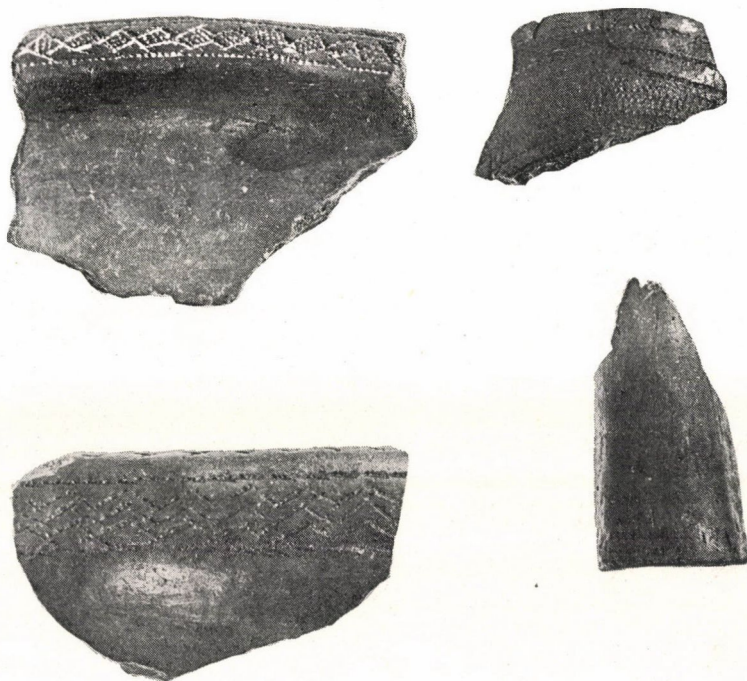


Abb. 3. Budapest XXII. (Csepel, Hollandi út 33/b). Funde aus der Grube 20, darunter Bruchstücke eines kleinen zylindrischen Gefäßes des Typus von Somogyvár

den Lehren der Budapester Frühbronzezeit können wir auch für das Gebiet Transdanubiens gewisse Folgerungen, die bisher der Aufmerksamkeit der Forschung entgingen, ziehen. Die Widersprüche stammen aus der widerspruchsvollen Interpretation der Zók-Kultur bzw. der Makó- und der Somogyvár-Gruppe.<sup>7</sup> Es unterliegt — wie bereits gesehen — keinem Zweifel, daß sich auch in einem großen Teil Transdanubiens, wie auf dem Gebiet von Budapest, zwischen der Donau und Theiß, in der SW-Slowakei, sogar im Burgenland die Makó-Gruppe dem Wesen nach mit einem einheitlichen Fundmaterial auf dem ganzen umfangreichen Gebiet verbreitete (Abb. 1a). Die Kosiň-Čaka-Gruppe in der Slowakei ist mit der Makó-Gruppe identisch, ein Unterschied besteht nur in der Benennung.

Auch das wurde erwähnt, daß zwischen der Donau und Theiß nach der Makó-Gruppe dasjenige Fundmaterial folgte, das vorläufig aus einzelnen Grabfunden und anderen kleineren Fundkomplexen bzw. Funden besteht und das I. Bóna in verschiedene Phasen einreichte. Er benannte sie dann nach Ökörhalom, Kötörés, Szigetszentmiklós. Aber die Einzelfunde ermöglichen diese

<sup>7</sup> BÓNA (1965) 39—63. BÁNDI (1968) 23—33.



mehrphasige Einteilung nicht. Aufgrund der Budapester Funde kann nicht bezweifelt werden, daß diese als verschiedene Typen benannten Funde aus dem Gebiet zwischen der Donau und Theiß die Zeitgenossen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Abb. 1b) in der Zeitspanne die einerseits von der Makó-Gruppe, andererseits von der klassischen, späten Phase der Nagyrév-Kultur zu begrenzen ist.<sup>8</sup> Von ähnlichem Alter ist auch die im Gebiet S–SO-Ungarns umrissene Pitvaros-Gruppe.

Es fragt sich, welche Kultur oder Gruppe sich aufgrund ihres Fundmaterials mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe, die die Entstehungsphase der Nagyrév-Kultur vertritt, in Parallele

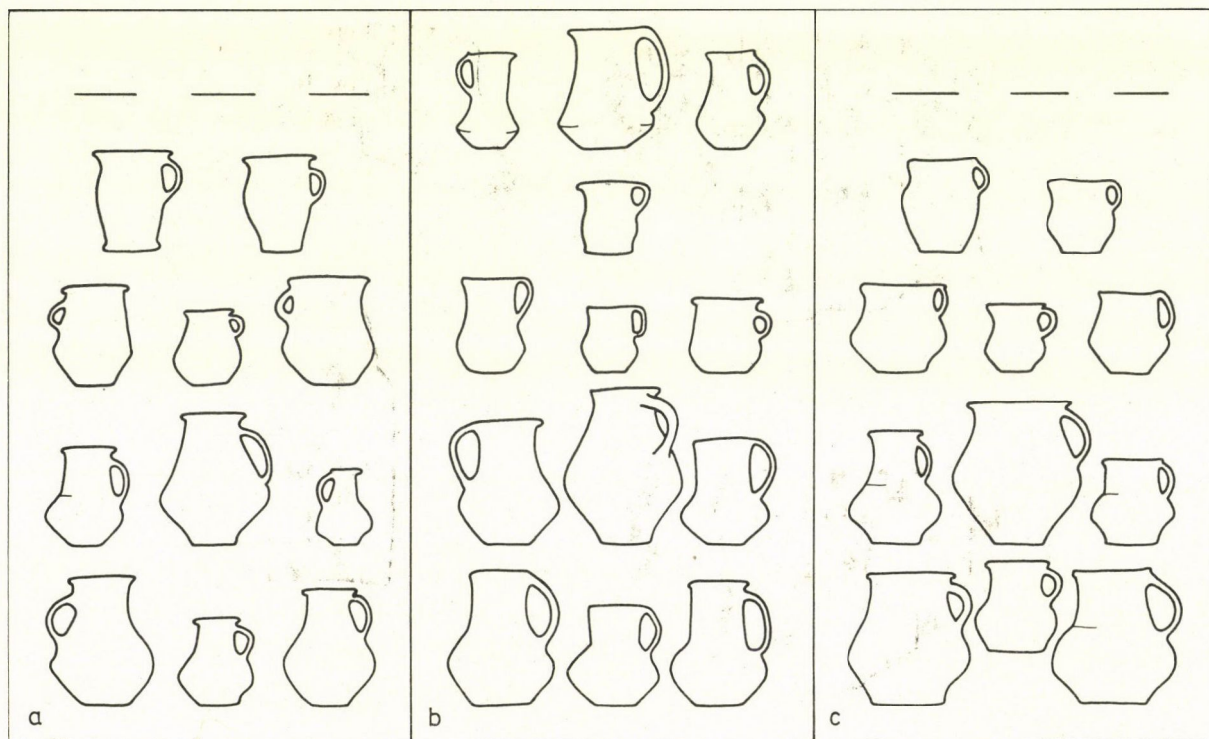


Abb. 4. Vergleichende Typentabelle. Krugtypen der II. Phase der Frühbronzezeit. a) Ökörhalom–Kötörös–Szigetszentmiklós-Typus, b) Somogyvár-Gruppe, c) Glockenbecher-Csepel-Gruppe

stellen läßt. Im SO-Teil Transdanubiens fehlt bloß die Makó-Gruppe, und hier fand sich das nach der S-Richtung weisende Fundmaterial der Zók-Kultur (Vučedol-Gruppe), das an dem namensgebenden Fundort, Zók, zum Vorschein kam und das von G. Bándi in Nagyrárpád aufgefunden wurde.<sup>9</sup> Doch ist dieses Material eigentlich bisher unveröffentlicht.

Auf einem großen Teil Transdanubiens verbreitete sich also in der ersten Phase der Frühbronzezeit die Makó-Gruppe. Die dritte Phase der Frühbronzezeit, die entwickelte, klassische oder späte Phase der Nagyrév-Kultur ist im östlichen Teil Transdanubiens zu finden, ausgenommen die südlichen Gebiete, besonders die Donau entlang mit tellartigen Siedlungen.<sup>10</sup> Der Unterschied besteht nur darin, daß es auf dem Gebiet von Budapest und in seinem Umkreis keine tellartigen Siedlungsformen aus dieser späten Epoche gibt.

Aus den Forschungen von G. Bándi und I. Torma ist es heute schon klar, daß im westlichen Teil Transdanubiens die älteste inkrustierte Keramik, oder mit ihrem bekannteren Namen be-

<sup>8</sup> BÓNA (1963) 11–23, Taf. 1–18. SCHREIBER (1973a) 151–163, 165, Abb. 2–6.

<sup>9</sup> VULIĆ-GRBIĆ Taf. 18. TÖRÖK (1942) 10–19.

BÁNDI (1968) 27, Anm. 89.

<sup>10</sup> Tellsiedlungen von Dunaújváros, Baracs, Böleske sind solche, wo auch Ausgrabungen stattfanden.



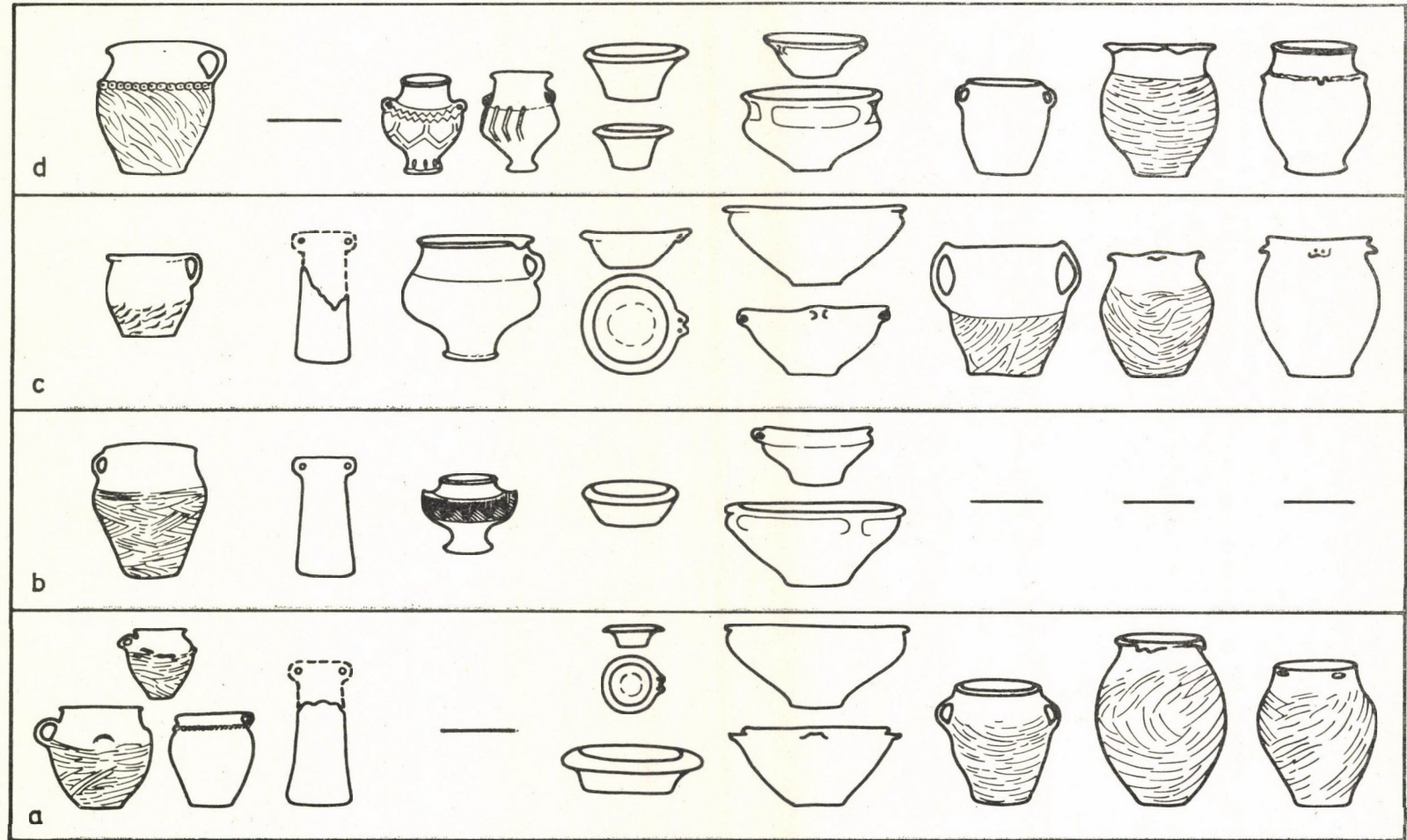


Abb. 5. Vergleichende Typentabelle. a) Makó-Gruppe, b) Somogyvár-Gruppe c) Glockenbecher-Csepel-Gruppe, d) Ökörhalom—Kötörés—Szigetszentmiklós-Typus



zeichnet, die älteste Periode der Kisapostag-Kultur die dritte Phase der Frühbronzezeit ausfüllte.<sup>11</sup> Und diese ist, wie es die Begleitfunde beweisen, mit der späten Nagyrév-Kultur gleichaltrig.<sup>12</sup> So kann man also im größeren Teil Transdanubiens den Horizont der 1. und 3. Phase der Frühbronzezeit feststellen.

Daraus ergibt sich die Frage, was es hier in der Periode der Glockenbecher-Csepel-Gruppe gab. Da man den Horizont der 1. und 3. Phase der Frühbronzezeit auch in Transdanubien auf-

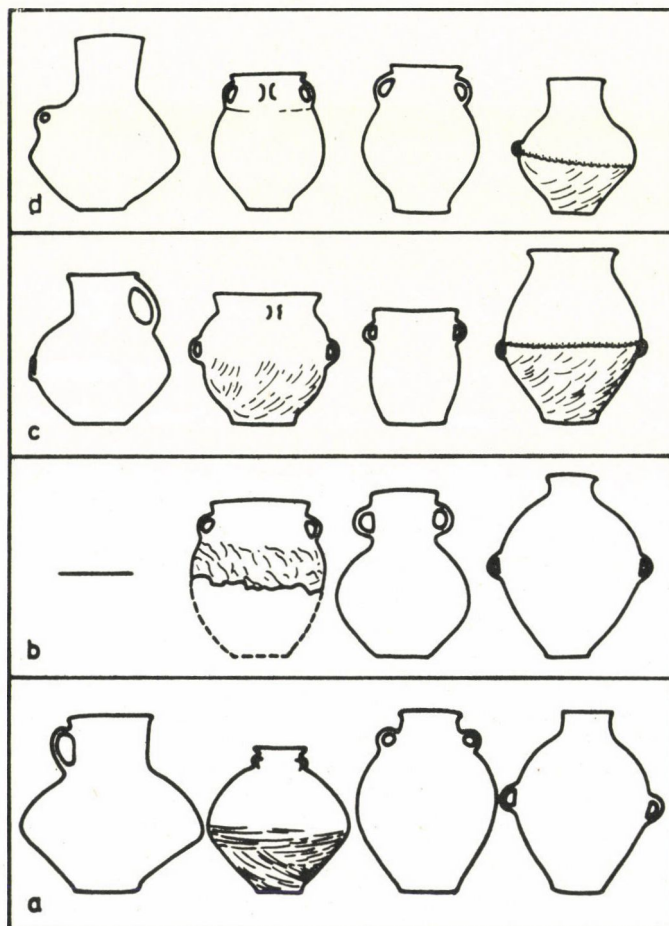


Abb. 6. Vergleichende Typentabelle. a) Makó-Gruppe, b) Somogyvár-Gruppe, c) Glockenbecher-Csepel-Gruppe  
d) Ökörhalom—Kötörös—Szigetszentmiklós-Typus

finden kann, stellt sich die Frage in der Form: ob man wohl auch auf diesem Gebiet mit einem selbständigen Horizont der 2. Phase rechnen könnte. Zu dieser Annahme bieten sich auch mehrere Anhaltspunkte. Einer dieser Anhaltspunkte ist der schon erwähnte, besonders wichtige Fundort von Mezőkomárom, da dieses beinahe in der Mitte Transdanubiens liegt (Abb. 1b). Mezőkomárom ist vorläufig nur ein einziger Fundort, da es aber die Funde der 2. Phase (d. h. auch der Glockenbecher-Csepel-Gruppe) der Frühbronzezeit enthält, ist es ja höchstwahrscheinlich, daß Mezőkomárom in der Mitte Transdanubiens keinen alleinstehenden, isolierten Punkt bilden konnte. Es ist zwar wahr, daß Ausgrabungen solcher Art noch ausstehen, doch können wir unsere Annahme durch weitere Funde erhärten.

<sup>11</sup> TORMA (1972) 34—36. BÁNDI (1964) 72.

<sup>12</sup> TORMA (1972) Abb. 5. 18.



Die Somogyvár-Gruppe wurde von I. Bóna bestimmt; er stellte ihren Fundkatalog und die erste Publikation ihres Fundmaterials zusammen.<sup>13</sup> Auf die Frage der Herkunft will ich nicht eingehen, da ich die südliche Herkunft der wichtigen Gefäßtypen nicht bezweifle, ich möchte bloß die Probleme der Chronologie hervorheben. Die Funde der Somogyvár-Gruppe bestimmte I. Bóna als sehr alt und erblickte in ihnen eine der Komponenten der Zók-Kultur bzw. der Makó-Gruppe. Schon nach der ersten Mitteilung tauchten gewisse Probleme im Zusammenhang damit auf, daß die Makó- und Somogyvár-Gruppe eigentlich von gleichem Alter sein dürften, aber zugleich auch selbständig, weil ihr Fundmaterial sich trennen läßt. Den Widerspruch hebt die Analyse der Verbreitungskarte hervor (Abb. 1b). Die Funde der Somogyvár-Gruppe sind im größeren Teil Transdanubiens mit Ausnahme des östlichen Teils und des Umkreises von Budapest zu finden. Das gleiche gilt, aber in erhöhtem Maße, für die Makó-Gruppe, weil diese nicht einmal im Umkreis von Budapest fehlt. I. Bóna versuchte, den Widerspruch durch die Behauptung zu überbrücken, daß die Ansiedlungsgebiete der Makó- und der Somogyvár-Gruppe seiner Meinung nach einander ausschließen. Laut der Karte zeigen sich aber die Funde des Typus von Somogyvár im südlichsten Teil Transdanubiens in der Weise, daß sich dort die Makó-Gruppe nicht verbreitete. Dieses Gebiet gehört dabei zur Vučedol-Gruppe. Heute ist es schon klar, daß die Ansiedlungsgebiete der beiden Gruppen (Makó und Somogyvár) mit Ausnahme der südlichsten Teile einander decken. Wenn sich auch die Fundmaterialien zweier Gruppen voneinander absondern und ihre Verbreitungsgebiete aber im Kern doch die gleichen sind, so scheint die Annahme berechtigt zu sein, daß diese nicht von gleichem Alter seien, d. h. eine von der Makó- und Somogyvár-Gruppe die ältere und die andere die jüngere sein müßte.

Die bisher veröffentlichten Funde des Typus von Somogyvár stammen eigentlich nur aus je einem Grab und zwar zumeist aus einem nicht authentisch beobachteten Grab oder kamen aus alten, mehrere Zeitalter umfassenden Ausgrabungen zum Vorschein.<sup>14</sup> In Fundkomplexen kam bloß ein kleiner Teil im südlichsten Teil Transdanubiens ans Tageslicht. Einige Gefäßformen, besonders ein Teil der einhenkeligen Krüge erinnern recht an die Krugformen der 2. Phase der Frühbronzezeit, gleich ob es sich um das Gebiet zwischen der Donau und Theiß, oder um das von Budapest handelte (Abb. 4—5—6). Der rippenverzierte Henkelkrug eines der jüngst veröffentlichten Fundkomplexe vom Somogyvár-Typ<sup>15</sup> stimmt faßt vollständig mit dem rippenverzierten Krug aus einem der mährischen Glockenbecher-Kultur angehörenden Grabfund überein.<sup>16</sup> Andere Gefäßformen, wie z. B. die sog. Wasserbehälter-Amphoren, könnten auch zur Makó-Gruppe gehören. Ein in die Somogyvár-Gruppe eingereihtes solches Gefäß (von Ajka) kam mit der kennzeichnenden Keramik der Makó-Gruppe zusammen in demselben Fundort zum Vorschein. Es stimmt zwar, daß dieser Umstand noch kein Beweis für ihre Gleichzeitigkeit sei, da die Amphore ganz unversehrt ist und die Siedlungsfunde unzusammenfügbare Bruchstücke sind. Beachtenswert ist auch noch, daß das von I. Bóna für einen Leittypus der Somogyvár-Gruppe gehaltene hohe, zylindrische Gefäß mit zwei Henkeln am Rand auch in den authentischen Fundkomplexen der Makó-Gruppe vorkam, und jüngst fand sich ein solches Stück in einem Siedlungskomplex der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Abb. 3) im Gebiet von Budapest. Dieser Gefäßtypus kann also auch zur Makó-Gruppe und sogar zu der nachfolgenden jüngeren Phase gehören. Es hat also keinen Periode bestimmenden chronologischen Wert. Aufgrund all dieses wollen wir die Annahme wagen, daß ein Teil der in die Somogyvár-Gruppe eingereihten Funde zur Makó-Gruppe bzw. der Vučedol-Gruppe (Umkreis von Pécs) gehört, der andere, vielleicht größere, jünger als der erstere ist und zur 2. Phase der Frühbronzezeit gehört, d. h. gleichaltrig mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe bzw. mit dem Fundmaterial des Gebietes zwischen Donau und Theiß (Ökörhalom-Kötörés-Szigetszentmiklós-

<sup>13</sup> BÓNA (1965) 39—63.

<sup>14</sup> Ders. 39—45.

<sup>15</sup> BÓNA (1971—72) Taf. I. 4.

<sup>16</sup> PODBORSKÝ-VILDOVEC (1972) Taf. 29. 4.



Typus) ist. Diese Phase vertritt das älteste Fundmaterial von Mezőkomárom. Wenn wir uns erneut zur Verbreitungskarte wenden, so erfahren wir auch, daß einerseits die Somogyvár-Gruppe und andererseits das Verbreitungsgebiet der Ökörhalom-Kötörös-Gruppe von I. Bóna bzw. der Glockenbecher-Csepel-Gruppe, sich eigentlich ergänzen (worauf im Falle der Somogyvár- und Ökörhalom-Gruppen selbst I. Bóna hinwies), was wiederum ein indirekter Beweis für die Gleichzeitigkeit ist (Abb. 1b).

Auch die jüngsten slawonischen Ausgrabungen bewiesen durch die unmittelbare Stratiographie die Aufeinanderfolge der Vučedol-Kultur und der Funde des Typus von Somogyvár. Im Fundort Vinkovci lagen nämlich die mit der Somogyvár-Gruppe und der Glockenbecher-Csepel-Gruppe typologisch und chronologisch verbindbaren Funde über der Schicht der Vučedol-Kultur.<sup>17</sup> Sieh auch an andere Fundorte anlehnend, erzielten die jugoslawischen Forscher ähnliche chronologische Folgerungen.<sup>18</sup> Ein Teil der heterogenen Funde von Ljubljana könnte mit der zweiten Periode der Frühbronzezeit gleichzeitig sein.<sup>19</sup>

Die angeführten Erörterungen führen zu der Überzeugung, daß die Funde der Somogyvár-Gruppe die zweite Phase der Frühbronzezeit Transdanubiens nach der Makó-Gruppe und in der Zeitspanne zwischen den Funden des späten Typus von Nagyrév bzw. des frühesten von Kisapostag vertreten. Wahrscheinlich ist uns der ganze Formenschatz der Keramik im größten Teil Transdanubiens noch unbekannt. Die weiteren Forschungen werden unsere bisher sehr lückenhaften Kenntnisse über diese, zu Mißverständnissen Anlaß gebenden frühbronzezeitlichen Gruppen bereichern.

#### ABKÜRZUNGEN

- |                              |                                                                                                                                                                            |
|------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| BÁNDI (1964)                 | G. BÁNDI: Contributions to the Early Bronze Age history of the Transdanubia (Zusammenfassung). A Pécsi Janus Pannonius Múzeum Évkönyve, 1964. 65–72, 72.                   |
| BÁNDI (1968)                 | G. BÁNDI: Remarks on the history of research in the »Vučedol Problem«. Alba Regia 8–9 (1967–68) 23–33.                                                                     |
| BÓNA (1963)                  | I. BÓNA: The cemeteries of the Nagyrév Culture. Alba Regia 2–3 (1961–62) 11–23.                                                                                            |
| BÓNA (1965)                  | I. BÓNA: The peoples of southern origin of the Early Bronze Age in Hungary I–II. Alba Regia 4–5 (1963–64) 17–63.                                                           |
| BÓNA (1971–72)               | I. BÓNA: Funde der frühbronzezeitlichen Somogyvár-Gruppe aus Nagyrévke. A Szekszárdi Balogh Ádám Múzeum Évkönyve 1 (1971) Zusammenfassung. 3–16.                           |
| DIMITRIJEVIĆ (1966)          | S. DIMITRIJEVIĆ: Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen auf dem Gebiet des Museums von Vinkovci von 1957 bis 1965. Acta Musei Cibalis. Vinkovci, 76–77. (Zusammenfassung) |
| P. KOROŠEC–J. KOROŠEC (1969) | P. KOROŠEC–J. KOROŠEC: Fundgut der Pfahlbausiedlungen bei Ig am Laibacher Moor. Catalogi Arch. Sloveniae. Bd. 3. Ljubljana.                                                |
| PODBORSKÝ–VILDOMEC (1972)    | V. PODBORSKÝ–V. VILDOMEC: Die Urzeit des Gebietes von Znojmo. Brno 268–283. (Zusammenfassung)                                                                              |
| SCHREIBER (1967)             | R. SCHREIBER: Neuere Forschungsergebnisse über die frühe Bronzezeit in der Umgebung von Budapest. A Szegedi Móra Ferenc Múzeum Évkönyve. 1966–67. 63–70.                   |
| SCHREIBER (1972)             | R. SCHREIBER: Die Probleme der Frühbronzezeit in Budapest. AÉ 99 (1972) 151–164, 165–166. (Zusammenfassung).                                                               |
| SCHREIBER (1973)             | R. SCHREIBER: Die Glockenbecherkultur in Budapest. Serie: Emlékek Budapest Múltjából (Denkmäler aus der Vergangenheit von Budapest), Heft 19.                              |
| TASIĆ (1968)                 | N. TASIĆ: Die Vinkovci Gruppe — eine neue Kultur der Frühbronzezeit in Syrmien und Slavonien. ArchIug 9 (1968) 19–29.                                                      |
| TORMA (1972)                 | I. TORMA: Eine Siedlung der Kisapostag-Kultur in Balatonyörök. VeszprME 11, 15–34, 34–39. (Zusammenfassung)                                                                |
| TÖRÖK (1942)                 | Gy. TÖRÖK: Újabb leletek a zóki Várhegyről (Weitere Funde von Zók-Várhegy). PécsiME 10–19. (ung).                                                                          |
| VULIĆ-GRBIĆ                  | N. VULIĆ–M. GRBIĆ: CVA Yougoslavie (Belgrade) Bd. 3.                                                                                                                       |

<sup>17</sup> DIMITRIJEVIĆ (1966) 76–77, Taf. 9–16.

<sup>18</sup> TASIĆ (1968) 19–29.

<sup>19</sup> P. KOROŠEC–J. KOROŠEC (1969) Taf. 6, 3, 5.

Taf. 7.6, Taf. 8. 1–10, Taf. 18. 2–4, Taf. 22–28, u. a.



## HISTORISCHE UND CHRONOLOGISCHE FRAGEN DES ÜBERGANGES VON DER MITTLEREN- ZUR SPÄTBRONZEZEIT IN UNGARN

I. Infolge seiner geographischen Lage fiel dem Karpatenbecken Jahrtausende lang die Rolle des Bindegliedes unter den verschiedenen Teilen Europas zu. Es läßt sich zum Teil dadurch erklären, daß das Karpatenbecken im Laufe der Urzeit — bis zu den Eroberungen der Kelten — eigentlich nie unter der Oberhoheit irgendeines Volkes stand. Es haben zwar manche bedeutende Volksbewegungen des urzeitlichen Europas diese Gegend berührt, doch war oft eben dieses Gebiet der Schauplatz, wo die Wellen der Volksbewegungen verschwunden sind. So war die West- oder Ostgegend des von den Bergketten der Karpaten und den östlichen Ausläufern der Alpen umgrenzten Beckens oft bloß ein Randgebiet der von den Wanderungen umfaßten Fläche. So geschah es auch im Falle der die großen Wendepunkte unserer Bronzezeit darstellenden ethnischen Änderungen, deshalb hat die Bronzezeit des Karpatenbeckens keine einheitliche Geschichte. Daraus folgt unmittelbar, daß dieses Zeitalter auch keine, auf jede Landschaftseinheit allgemein gültige Chronologie hat. Diese Lage hat aber nicht nur ausschließlich objektive Ursachen. Bezüglich des vorliegenden Gebietes gibt es nämlich keine zum richtigen Erklären der Tatsachen nötige, aufeinander abgestimmte oder mindestens auf einheitliche Grundsätze beruhende Bronzezeitforschung. Die so entstandene terminologisch-chronologische Konfusion begleitet an manch einer Stelle die freie Strömung der »Ideen«, die zumeist die starre Abgrenzung der eigenen Ergebnisse eines Forschers von allen übrigen Ansichten widerspiegelt.

Dieses Phänomen äußert sich oft sogar an Vulgarismus grenzend; es simplifiziert oft die unbe dingte Objektivität erfordernden Fachdiskussionen auf gewisse Personen abspielende Polemik. Alle erwähnten negativen Züge treten besonders prägnant hervor bei der Erörterung solcher Fragen, wie auch bei unserem Thema, zu deren Lösung auf dem Gebiet mehrerer Länder gefundenes archäologisches Quellenmaterial beiträgt; bei Fragen also, deren Lösung eine gemeinsame Zielsetzung sein soll, die die Forscher mit Hilfe von zum Teil oder völlig abweichender Methoden, terminologischer und chronologischer Schemen verwirklichen möchten. Das Herangehen an die Probleme von mehreren Seiten her bietet zugleich auch manche positive Züge. Vor allem bringt es eine Kontrollmöglichkeit, die jedem Forscher die Richtigkeit seiner Richtlinie und Einzelergebnisse bezeugen, bzw. die Irrtümer seiner Versuche zeigen kann, mit. Das letztere wollen wir vor Augen halten, indem wir im folgenden die neueren Forschungsergebnisse eines der meistumstrittenen Probleme der Bronzezeit Ungarns skizzenhaft darstellen wollen.

In der Bronzezeitforschung der letzten Jahren in Ungarn gilt die Erkenntnis der Hortfundhorizonte und die Bestimmung ihrer Zeitstellung für einen Meilenstein. Neben den positiven Ergebnissen beschränkte sich die einschlägige Forschung oft und wiederholt auf chronologische Diskussionen. Vielleicht ein wenig auch deshalb, weil die chronologische Einordnung der Erzeugnisse der urzeitlichen Metallkunst immer ein größeres Interesse und einen stärkeren Widerhall als die übrigen Themen in der internationalen Forschung erweckte. Wenn es auch nicht ausschließlich daraus hervorgehen sollte, bleibt es doch eine Tatsache, daß die Beleuchtung von allen Seiten und mit Benutzung aller möglichen Quellen jenes historischen Ereignisses, das die Verbergung der



Hortfunde in den Boden verursacht hatte, und die Registrierung des angegangenen Veränderungsprozesses dabei in Hintergrund trat. Dies bezieht sich vor allem auf die historische Ereignisreihe, die die Ursache des Epochenwechsels der Mittel- und der Spätbronzezeit in Ungarn war. Bloß eines der Zeichen ist dafür das Vergraben der Bronzefunde der sog. Koszider-Typus. Die Forschung soll sich in dieser Richtung bei uns gewissem Skeptizismus; im Ausland an vielen Stellen vollständiger Ablehnung konfrontieren. Diese Haltung ist zwar unannehmbar, doch zum Teil begreiflich, da die rekonstruierte Ableitung irgendeines Vorganges, selbst die schematische Rekonstruktion der bronzezeitlichen Geschehnisse mit vielen Hindernissen verbunden ist und sie restlos zu lösen unmöglich ist. Und dafür, warum es so ist, wollen wir hier bloß einige, willkürlich herausgegriffene Gründe erwähnen.

1. Das volle, also das heute bekannte, veröffentlichte und unveröffentlichte Quellenmaterial ist oft nichtausreichend, um die tatsächlich vorhandenen bronzezeitlichen Gemeinschaften richtig zu umgrenzen. Man kann es auch so formulieren, daß das bekannte Fundmaterial — auf eine gegebene Gemeinschaft bezogen, — viel mehr für die Wahrnehmung und den Beweis eher der vertikalen als der horizontalen Zusammenhänge geeignet sei. — 2. Man kann das also zu umgrenzen, das Abbrechen eines jeden Prozesses, vielleicht selbst ihre Ergebnisse, vor allem wenn die Angaben weiterer Gebiete im Einklang stehen, mit mehr oder minder Erfolg bestimmen. Auf die Geschwindigkeit des Prozesses, auf die sich innerhalb je einer geschlossenen Gemeinschaft geltend machenden inneren Gesetzmäßigkeiten, auf Beweggründe und auf die Ursachen, welche diesen motiviert hatten, kann man dagegen meist kaum irgendwelche Schlüsse ziehen. — 3. Schließlich möchten wir noch bemerken, daß die Rückziehkraft jenes »Konventionellen Rahmens«, der die Rolle der auf Tatsachen und Logik beruhenden Phantasie bei der Untersuchung urzeitlicher Völker bestimmt, noch immer wirksam ist. Wir sind davon überzeugt, daß heute die Auffassung, nach der ein jedes der urzeitlichen Völker nur »entstand, sich entwickelte und verschwand«, nach der jede Brandschicht in den Siedlungen auf feindliche Vernichtung deutet usw., verworfen werden soll. Vielleicht kann und soll, wenn auch vorläufig und unbedingt aufgrund von Hypothesen, doch im gegebenen Fall auch die ungarische Bronzezeitforschung über das mögliche Anhängigkeitsverhältnis zweier Völker sprechen und in dieser Richtung einen Schritt tun; auf entsprechender Grundlage können wir urzeitliche Interessengemeinschaften entweder in wirtschaftlichem oder in politischem Sinn annehmen; im allgemeinen können wir mit solchen Gesetzmäßigkeiten, *termini technici* operieren, die sich unter gegebenen historischen Umständen zwangsmäßig so oder so, doch unbedingt durchgesetzt haben dürften.

In dieser knappen Einführung wollte ich vor allem auf die Gründe hinweisen, welche es verursachten, daß die im Titel bezeichnete und in den letzten Jahren vielleicht von den meisten Seiten her erörterte Fragengruppe der ungarischen bronzezeitlichen Forschung auch heute noch viel mehr offene als beruhigend gelöste Fragen kennzeichnen.<sup>1</sup>

Tatsachen und Widersprüche:

— Das Volk der transdanubischen inkrustierten Gefäße verbarg seine Werte noch im Laufe der Mittelbronzezeit (Bronzehorte);<sup>2</sup> ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung Nordtransdanubiens verließ sein Ansiedlungsgebiet, man kann die Spur der Flucht verfolgen;<sup>3</sup> auch im

<sup>1</sup> Da die Epocheneinteilung der ungarischen Bronzezeit von der in den übrigen Teilen Europas benützten relativen Chronologie zum Teil abweicht, halten wir es für nötig, die auch von uns benützte, doch in dieser Form bloß als schematisch anzusprechende Einteilung festzulegen: 20–18 Jh. v. u. Z. = Frühbronzezeit, 17–14. Jh. v. u. Z. = mittlere Bronzezeit, 13–9/8. Jh. v. u. Z. = Spätbronzezeit.

<sup>2</sup> MOZSOLICS (1958) 137–138, BÓNA (1958) 224–226. — Den ersten Bearbeitungen folgend reihte

A. MOZSOLICS die Schätze des Volkes der inkrustierten Keramik und Hortfunde des Koszider-Typus in den gleichen Zeithorizont ein: MOZSOLICS (1967) 123–126.

— Die Kritik darüber s. KOVÁCS (1969) 208–209.

<sup>3</sup> BÁNDI (1967) 29–32, BÁNDI–KOVÁCS (1970) 29–30.

<sup>4</sup> MOZSOLICS (1958) 135–139, MOZSOLICS (1967) 121–123, MOZSOLICS (1965–66) 1–62, BÓNA (1958) 226–228.



östlichen Karpatenbecken kamen Hortfunde im Laufe der mittleren Bronzezeit in die Erde (die sog. Bronze und Goldfunde des Typus von Hajdúsámson).<sup>4</sup>

— Die im großen und ganzen in gleicher Weise zusammengestellten Hortfunde, die des sog. Typus Koszider, finden sich dagegen auf einem großen Teil des Karpatenbeckens.<sup>5</sup>

Ein Teil der aus Geräten, Waffen und Schmuck des Typus Koszider bestehenden Hortfunde ist zweifellos örtlicher Herkunft, die Prototypen anderer Formen fanden sich dagegen auf dem Gebiet des mitteleuropäischen Metallkunstkreises.<sup>6</sup>

— Zugleich kommen manche Bronzegegenstände des Typus Koszider auch auf dem Gebiet der Hügelgräberkultur Mittel- und Westeuropas vor; dort leitet die Forschung diese Gegenstände vom Karpatenbecken her.<sup>7</sup>

— Es läßt sich im allgemeinen feststellen, daß die Gegenstände der Metallkunst des Typus Koszider vor allem aus den oberen Schichten der Siedlungen der mittelbronzezeitlichen Kulturen bekannt sind; sie kommen jedoch in verhältnismäßig kleiner Anzahl auch in den Gräbern der Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens zum Vorschein.<sup>8</sup>

— Die osttransdanubischen bzw. sich dem auf die Gebiet zwischen Donau und Theiß befindlichen tellartigen Siedlungen<sup>9</sup> und mehrere Tellsiedlungen der Theißgegend<sup>10</sup> weisen keine auf die Ansiedlung der Hügelgräberkultur deutende sichere Spuren auf.

— Einige Bestattungsorte der mittelbronzezeitlichen Bevölkerung waren auch zur Zeit der Hügelgräberkultur im Gebrauch, sowohl in Transdanubien (z. B. Siófok-Széplak, Csuzsa)<sup>11</sup> wie auch auf der Ungarischen Tiefebene (z. B. Kiskunmajsa-Kólkút, Egyek, Nyíregyháza-Morgó, Tiszafüred-Majoros).<sup>12</sup>

— In den jungen Fundkomplexen der mittelbronzezeitlichen Kulturen, so das Volkes der transdanubischen inkrustierten Keramik, des der Gáva-Magyarád-Vatya-Füzesabony-Gyulavarsánd-Perjámos-Vattina-Kulturen<sup>13</sup> lassen sich in manchen Fällen auch die Einwirkungen ande-

<sup>4</sup> BÓNA (1958) 211—243, MOZSOLICS (1967) 123—126. — Neuere Hortfunde des Koszider-Typus: ÓCSA: TOPÁL 3—18, *Spišský Štvrtok*: VLADÁR 318, Abb. 65, Mende: T. KOVÁCS: Der Bronzefund von Mende. *Földtörténeti Közlemények* 26 (1975) — im Druck.

<sup>6</sup> Mit der Analyse der die Hortfunde des Koszider-Typus bildenden Gegenständen befaßten sich — außer zahlreichen anderen Beiträgen — drei zusammenfassende Arbeiten eingehend: BÓNA (1958) 231—241, MOZSOLICS (1967) 13, 108, HÄNSEL 25—122. — Die Typenanalyse der angeführten Werke bedürfen — neben ihren grundlegenden Feststellungen — zum Teil einer Revision.

<sup>7</sup> F. HOLSTE: Hügelgräber von Locham, BA. München. Marburger Studien (1938) 101, W. DEHN: Ein Brucherzfund der Hügelgräberbronzezeit von Bühl, Ldkr. Nördlingen (Bayern). *Germania* 30 (1952) 174—187.

<sup>8</sup> Diese Tatsache hat der Forschung vor allem andern die größten Schwierigkeiten verursacht und wurde auch zur Quelle sehr vieler sich widersprechender Ergebnisse.

<sup>9</sup> Die diesbezügliche Feststellung beruht auf den Ergebnissen der von G. Bándi, É. Petres und dem Verfasser dieser Zeilen durchgeführten Forschungen in den Höhesiedlungen der Vatyaa Kultur. In den Siedlungen, wo wir bisher Ausgrabungen vornahmen, fanden wir keine auf Niederlassungen der Hügelgräberkultur deutende Spuren: Aba—Belsőbáránd, Igar—Galástya, Kajászószentpéter—Várdomb, Lovasberény—Mihályvár, Sárbogárd—Cifrabolondvár, Mende—Leányvár, Százhalombatta—Téglagyár. Ähnliche Ergebnisse brachten auch die Freilegungen in den Siedlungen der Vatyaa-Kultur (Dunaújváros—

Koszider, Baracs—Bottyánsánc, Bölske—Vörösgyőr), die andere Forscher durchführten. Vgl. MOZSOLICS (1952) 63—64, J. MAKKAY: *Rég. Füzt.* 19 (1966) 7, I. BÓNA: *ArchÉrt* 90 (1963) 295, Gy. NOVÁKI: *ArchÉrt* 95 (1968) 126.

<sup>10</sup> Laut der gegenwärtig bekannten Angaben der in den Tellsiedlungen stattgefundenen Ausgrabungen kann man mit der Benützung der früheren Telle nur in den Gebieten rechnen, wo sich die örtliche Bevölkerung nach dem Angriff der Hügelgräberkultur zusammenballte. So vor allem in der mittleren Theißgegend, wie es die Resultate der Ausgrabungen in den Tellen Jászdózsa—Kápolnahalom, bzw. Tószeg—Laposhalom bekräftigen. Vgl.: I. BÓNA: *ArchÉrt* 94 (1967) 218, I. STANCZIK: *ArchÉrt* 94 (1970) 306, A. MOZSOLICS (1952) 35—50. — Es ist beachtenswert, daß in der unmittelbaren Nähe der Tellsiedlung Tiszakeszi—Szódadomb, eine einschichtige Siedlung der Hügelgräberkultur zum Vorschein kam. Auf dem Tell selbst fand bisher keine authentische Ausgrabung statt (mündliche Mitteilung von T. Kemenczei).

<sup>11</sup> G. BÁNDI: *RégFüzt.* 22 (1969) 20. BÁNDI—KOVÁCS (1970) Anm. 35.

<sup>12</sup> KOVÁCS (1966) 177, 179, 187. T. KOVÁCS (1973) *Arch. Ért.* 100, 260—261.

<sup>13</sup> Für die Forschung der Bronzezeit im Karpatenbecken gibt es, wie schon in der Einleitung erwähnt, keine einheitliche Terminologie. Bei der vorliegenden Aufzählung nahmen wir die von I. Bóna benützten Benennungen als Grundlage an. Mit Rücksicht auf die in der Fachliteratur der letzten Jahre erschienenen Korrekturen nimmt die ungarische Forschung diese Terminologie im großen und ganzen an. Vgl. I. BÓNA (1961) 12—19.



rer Kulturen nachweisen; in der letzten Phase der mittleren Bronzezeit änderten sich die Grenzen des Stammgebietes mehrerer Kulturen; das Aufhören des selbständigen Lebens einiger Kulturen, die Gestaltung neuer wirtschaftlich-gesellschaftlicher Einheiten weisen auf den Bestand einer Umwandlung mit größerem Wirkungskreis. — Die Erkenntnis der letzteren trat eigentlich in den 60er Jahren in den Vordergrund. Damals zeichnete das von neuen Freilegungen herrührende, authentische Fußmaterial, das das für die Mittlere- und Spätbronzezeit früher aufgestellte, relativ chronologische Schema für die Zeitspanne des Epochenwechsels so starre Grenzen bestimmte, die sich mit den neueren Forschungsergebnissen der Rekonstruktionsversuche der den Wechsel hervorruhenden historischen Geschehnisse nicht synchronisieren lassen.

Diese auf Vollständigkeit gar nicht bedachte Aufzählung der Tatsachen und Widersprüche beweist schon allein den komplexen Charakter der erörterten Fragen. Gleichzeitig beantwortet die Aufzählung auch die Frage, warum in den letzten anderhalb Jahrzenten so viele, einander widersprechende Meinungen entstanden sind, die man zugleich an einem oder an mehreren Punkten als Stufen der weiteren Forschung ansehen kann.

Einige Versuche zur Lösung der Widersprüche;

— in der letzten Phase der mittleren Bronzezeit Ungarns, die man zur Periode BB<sup>1</sup> von Reinecke in Parallele stellen kann, hielt die Bevölkerung der Hügelgräberkultur, die das Volk der inkrustierten Keramik eroberte, das Gebiet Transdanubiens in Besitz, dabei lebte auf der Ungarischen Tiefebene die Bevölkerung der mittleren Bronzezeit ungestört fort (I. Bóna)<sup>14</sup>.

— In der mit der Herstellung und Benützung der Metallgegenstände des Typus Koszider charakterisierbaren Zeitspanne (Wende der Spätbronzezeit I = R BB: — BB<sub>2</sub>) lebten im Karpatenbecken Volksgruppen der Hügelgräberkultur bzw. ethnisch aus der mittleren Bronzezeit stammende, doch von den früheren abweichende Gruppen (z. B. die Rákóczipfalva-Gruppe; T. Kovács).<sup>15</sup>

— Das westliche Karpatenbecken (die Südwestslowakei, Transdanubien) war in Händen der Stämme der Hügelgräberkultur und das Gebiet Ostungarns bewohnte in der Zeit unmittelbar vor der Verbergung der Hortfunde des Typus Koszider die in manchen Beziehungen kulturell umgewandelte, mittelbronzezeitliche Bevölkerung (A. Točík, T. Kemenczei, Fr. Kőszegi)<sup>16</sup>.

— Das von A. Točík als frühkarpatenländische Hügelgräberkultur definierte Volk gehörte ethnisch nicht zum Hügelgräberkreis der mittleren Donaugegend (T. Kovács).<sup>17</sup>

— Sich nach der für Mitteleuropa gültigen relativen Chronologie richtend: die I — II. Phase des Bestehens der Hügelgräberkultur sind auch auf dem Gebiet Ungarns mit der Geschichte der mittleren Bronzezeit verbunden, d. h. die späte Bronzezeit beginnt auf unserem Gebiet mit der III. Phase der Hügelgräberkultur, in der R BD Periode (Trogmayer).<sup>18</sup>

Keiner der von vielen hervorgehobenen und das ethnische Bild bzw. die chronologischen Fragen der behandelten Periode berührenden Versuche erbrachte restlos die gewünschten Resultate. Im weiteren wollen wir auf die Einzelheiten nicht mehr eingehen und nur jene Ergebnisse hervorheben, die im großen und ganzen von mehreren Seiten nachgewiesen sind und auch der vorliegenden Forschung eine Grundlage bieten können.

— Die Hortfunde des Typus Koszider kamen in der ausgehenden R BB<sub>1</sub> Periode in die Erde (A. Mozsolics).<sup>19</sup>

Das kulturelle Bild des Karpatenbeckens in der Zeitspanne zwischen den »klassischen

<sup>14</sup> BÓNA (1958) 224 — 226, BÓNA (1961) 12 — 19 und chronologische Tabelle.

<sup>15</sup> KOVÁCS (1966) 197 — 198, 201 — 202, T. KOVÁCS: Das kulturelle Bild der mittleren und oberen Theißgegend in der Spätbronzezeit. *Acta Ant et Arch.* 10 (1966) 65 — 70.

<sup>16</sup> TOČÍK (1964a) 163 — 164, TOČÍK (1964b) 236,

250 — 253, KŐSZEGI (1968) 135 — 141, T. KEMENCZEI (1968) 159 — 166.

<sup>17</sup> KOVÁCS (1969) 168 — 169.

<sup>18</sup> O. TROGMAYER: Középbronzkori leletek Kömpöcéről. (Mittelbronzezeitliche Funde von Kömpöc) *MFME* 1969. 87 — 96.

<sup>19</sup> MOZSOLICS (1967) 123 — 135.



mittelbronzezeitlichen Kulturen« und dem Verstecken der Hortfunde des Typus Koszider war von dem vorangehenden abweichend (T. Kemencze, T. Kovács, Fr. Kőszegi, R. Schreiber).<sup>20</sup>

— Anregung der Absonderung der Hügelgräberkultur der Karpatengegend (A. Točík).<sup>21</sup>

— Die Absonderung der der Verbreitung der Hügelgräberkultur im Karpatenbecken vorangehenden Jahrzehnte (Jahrhundert) unter einem selbständigen Namen (Koszider-Periode) und ihre zeitliche Umgrenzung (T. Kovács).<sup>22</sup>

II. Im weiteren wollen wir mit Berücksichtigung des neuen Quellenmaterials die historischen und ethnischen Fragen der letzten Phase der ungarischen mittleren Bronzezeit, der *Koszider-Periode* schildern. Im Zuge unserer Arbeit legen wir das Gewicht auf die bedeutenden methodischen Gesichtspunkte: *a* in jedem Fall ist der Quellenwert des Fundmaterials zu berücksichtigen, der von dem Streufund bis zum vollständig freigelegten Objekt sehr verschieden sein kann; *b* man soll zwischen der Kontinuität der Siedlung und der des Gräberfeldes (als Bestattungsort) unterscheiden; *c* in dem gegebenen Zeitalter ist die Überdeckung zwischen der Verteilung der thesaurierten Werte und der ins Grab gelegten Gegenstände je nach Typen nicht unbedingt hundertprozentig, ja man muß sogar mit bedeutenden Abweichungen rechnen; *d* laut der gleichklingenden Angaben der Forschungen mehrerer Zeitalter ist anzunehmen, daß die von äußeren oder inneren Gründen hervorgerufene Änderung der traditionellen Formen der Metallkunst langsamer eintrat, als es in dem Keramikgewerbe wahrzunehmen ist; *e* das Verhältnis der die Metall-Lagerstätten besitzenden Völker zu den andern kann die Gestaltung des Formenschatzas in der örtlichen Metallkunst einer jeden Landschaft beeinflussen; *f* bei der Rekonstruktion eines bedeutende Veränderungen verursachenden historischen Ereignisses sind alle Merkmale der Änderungen in der Wirtschaft, Gesellschaft und Lebensweise zu beachten, und den Möglichkeiten entsprechend die Grenzlinien zu ziehen, mit deren Hilfe man das »alte« vom »neuen« sicher trennen kann.

Bleiben wir beim letzten Punkt: die »Grenzlinie« zwischen der mittleren und der Spätbronzezeit in Ungarn ist in die Zeit zu setzen, in der vor den aus Mitteleuropa her ankommenden Stämmen der Hügelgräberkultur die örtliche Bevölkerung beinahe auf dem ganzen Gebiet ihre Werte verbarg (Hortfunde des Typus Koszider) und die Eroberer sich — wahrscheinlich in verschiedenlicher Zahl je nach Landschaften — auf ihrem Gebiet niederließen. Diese Feststellung klingt wohl, nach den vielseitigen, über anderthalb Jahrzehnte andauernden Forschungen, wie ein fachwissenschaftlicher Gemeinplatz. Und doch, jeder sich mit dieser Frage befassende Forscher, freilich selbst den Verfasser dieser Zeilen mit inbegriffen, geriet dort und dann in eine Sackgasse, als er diesen wichtigen Umstand zum Teil oder vollständig umgehen wollte. Vor der beruhigenden Festsetzung des horizontalen Statusquo kam nämlich das Fundmaterial übermäßig in die Vordergrund und damit als Widerspiegelung die vertikale Aufteilung der Ereignisreihe; d. h. die Zerlegung der Invasion der Hügelgräberkultur in mehrere Wellen<sup>23</sup> und demzufolge die ihres Lebens in viele Phasen.<sup>24</sup> Es ist schon wahr, daß dieses Ereignis in den verschiedenen Teilen des Karpatenbeckens nicht in der gleichen Zeit eintrat, wie wir es auch bereits früher hervorgehoben hatten.<sup>25</sup> Sollte es wohl auch Zeitunterschiede unter den ersten Eroberungen einzelner Landschaften gegeben haben, dürften diese so gering gewesen sein, daß ihre Wahrnehmung und ihr archäologischer Beweis besonders heute auf unserem Gebiet noch praktisch unmöglich wäre. Es ist hier zu bemerken, daß

<sup>20</sup> KEMENCZEI (1963) 169–188, FR. KŐSZEGI: A Rákospalotai Múzeum Évkönyve I (1964) 225–229, T. KOVÁCS (1966) 197–199. DERS.: Das kulturelle Bild der mittleren und oberen Theißgegend in der Spätbronzezeit. *Acta Ant. et Arch.* 10 (1966) 65–73, KEMENCZEI (1968) 159–166, SCHREIBER (1967) 51.

<sup>21</sup> TOČÍK (1964a) 163–164, TOČÍK (1964b) 250–253, TOČÍK-VLADÁR: 420–421.

<sup>22</sup> KOVÁCS (1973) 12–16.

<sup>23</sup> In der oben angeführten Fachliteratur begegnen

wir des öfteren der Absonderung dreier Invasionen der Hügelgräberkultur: diese Volksbewegungen sollten im Laufe der R BB<sub>1</sub> Periode und am Anfang der R BB<sub>2</sub> bzw. der R BD Periode stattgefunden haben.

<sup>24</sup> Als eines der besten Beispiele dafür können wir den einschlägigen Teil der von A. Točík für das Gebiet der SW-Slowakei ausgearbeiteten Periodisation anführen: TOČÍK-VLADÁR: 420–421.

<sup>25</sup> KOVÁCS (1966) 198, 201.



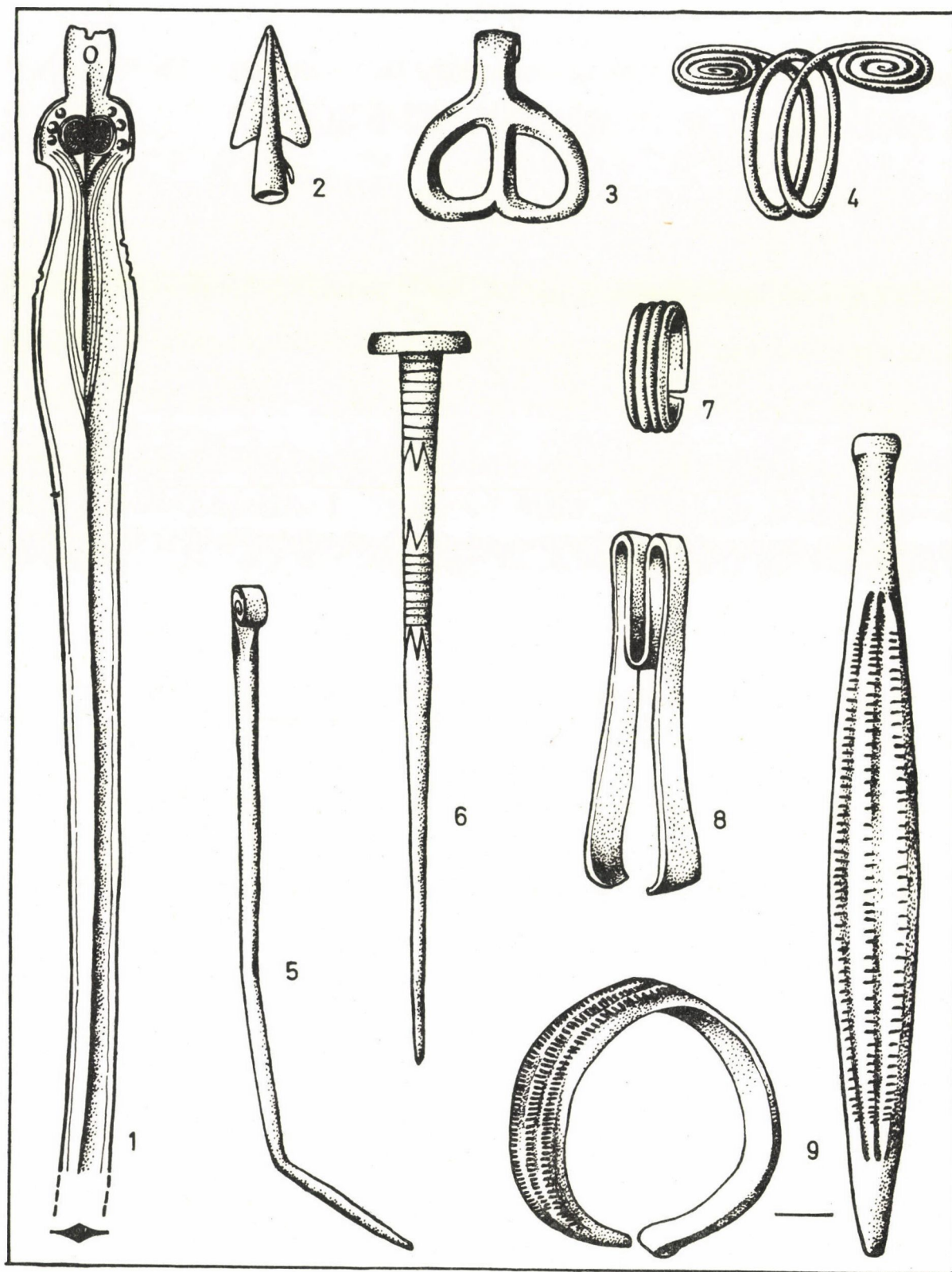


Abb. 1. Einige wichtigere Bronzetypen der Hügelgräberkultur in der Karpatengegend. 1. Donaubecken bei Tass. 2, 6. Hajdúbagos—Daraboshegy. 3—5, 7—9. Tiszafüred—Majoroshalom



sich gewisse Unterschiede der Zusammensetzung der Hortfunde des Typus Koszider viel eher auf die Abweichungen der Werkstätte und der Trachtgebräuche als auf nachweisbare Zeitunterschiede zurückleiten lassen.<sup>26</sup> Die Festsetzung der feineren chronologischen Unterschiede halten wir auch für wichtig, doch gehört dies in Zusammenhang mit unserem Thema eher zu den Aufgaben der Zukunft als der Gegenwart. Besonders wenn die Forscher selbst in den meist grundlegenden Fragen, so z. B. in der Frage, was man im Karpatenbecken überhaupt für Hügelgräberkultur nennen kann, keine gemeinsame Auffassung gestalten können.

Zur Bestimmung der grundsätzlichen Grenzlinien zwischen der Koszider-Periode und der Spätbronzezeit Ungarns halten wir die folgenden Ausgangspunkte für wichtig:

— Das Wirtschaftsleben und die Siedlungsweisen der mittelbronzezeitlichen Bevölkerung der Hügelgräberkultur und des Karpatenbeckens weichen voneinander ab.<sup>27</sup>

— Mehrere Volksgruppen der Hügelgräberkultur bestatteten die Verstorbenen unter Hügel.<sup>28</sup>

— Die sich im Karpatenbecken niedergelassenen Hügelgräberstämme brachten viele Gebrauchsgegenstände mit, die auf unserem Gebiet früher unbekannt waren. Unter diesen sind besonders die hier ohne örtliche Prototypen erschienenen Bronzewaffen und Schmuckstücke, wie z. B. das Griffzungenschwert (sog. Boiu-Typus), Pfeilspitze mit Tülle, herzförmiger Anhänger, Petschaftkopfnadel, gerippter Ring, gegossener Armring mit gerippter Oberfläche (Abb. 1/1–3, 6, 7, 9.)

Nach all dem schildern wir aufgrund der vorausgeschickten Standpunkte die augenblicklichen Ergebnisse unserer vor Abschluß stehenden monographischen Bearbeitung und die Richtlinien unserer weiteren Forschung die nennenswerten Aufgaben je nach Landschaftseinheiten zusammenfassend.

Im Laufe der mittleren Bronzezeit waren die *obere Theißgegend* und *Nordungarn* im Besitz der Füzesabonyer Kultur, deren Stammgebiet auf die Ostslowakei, wo die örtliche Forschung dasselbe Volk mit dem Namen Ottományer-(Otoman) Kultur bezeichnet, übergriff. Auf die Gräber des Gräberfeldes von Bodrogszerdahely (Streda nad Bodrogom) und mehrere kleinere Funde gestützt sonderte T. Kemenczei die Hinterlassenschaft der jüngsten Epoche der Füzesabonyer Kultur, in zwei Gebietsgruppen einteilend, ab.<sup>29</sup> Von diesen gewann nur die Bodrogszerdahely-Gruppe, deren Verbreitungsgebiet wir durch weitere Fundorte erweiterten, ein Daseinsrecht in der Fachliteratur.<sup>30</sup> Danach lieferten der Forschung die Veröffentlichung des Gräberfeldabschnittes von Pusztaszikszó<sup>31</sup> und später die im Jahre 1965–1972 erfolgte Freilegung des Gräberfeldes von Tiszafüred neue Angaben.<sup>32</sup> Das im Fundort Tiszafüred Majoroshalom liegende Gräberfeld wurde

<sup>26</sup> Für die Versuche, die Hortfunde räumlich und zeitlich zu trennen, s. M. NOVOTNÁ: Hortfunde vom sog. Koszider Typ aus dem Gebiet der Slowakei. *Musaica* 6 (1966) 23–24; B. HÄNSEL: Ein Hortfund der älteren Mittelbronzezeit aus Hodonin (Göding) in Mähren. *MAG* 96–97 (1967) 282–289. KEMENCZEI (1968) 165–166.

<sup>27</sup> Eine interessante Angabe dafür ergab sich aus der topographischen Arbeit auf dem Gebiet des Komitats Veszprém. Die Anordnung der Fundstellen weist darauf, daß die vom Gebiet Mitteleuropas hierher eingewanderten Hirtenstämme der Hügelgräberkultur solche, früher unbewohnte Hochlandschaften das Bakonygebirges bevölkerten, deren Naturverhältnisse den Gegebenheiten ihres ursprünglichen Siedlungsgebietes ähnelten. Vgl. I. TORMA: A veszprémi régió régészeti topográfiája és régészeti eredményeiről (Über die urgeschichtlichen Ergebnisse der archäologischen Topographie des Komitats Veszprém) *Veszprémi* 8 (1969) 79–90.

<sup>28</sup> Im Gebiet Ungarns gibt es leider sehr wenige der Frühperiode der Kultur angehörende freigelegte Hügelgräber. Die bedeutendsten sind noch heutzutage die seit mehr als neun Jahrzehnten bekannten, steinbelegten Bestattungen von Keszthely: V. LIPP: *ArchÉrt* 6 (1886) 352.

<sup>29</sup> KEMENCZEI (1963) 170–182.

<sup>30</sup> KOVÁCS (1966): 195, 197–198. — Von den Funden des Typus Bodrogszerdahely glaubten T. Kemenczei (R BB<sub>2</sub>) wie auch der Verfasser dieser Zeilen (Die Wende der R BB<sub>1</sub>–B<sub>2</sub>) zuerst, daß sie in die erste Phase der Spätbronzezeit gehören und datierte sie — was heute auch noch stichhaltig ist — in die dem Verbergen der Hortfunde des Koszider-Typus in den Boden vorangehende Zeitspanne. Diese chronologische Ungewißheit verursachte eigentlich die vor einem Jahrzehnt noch wohl umstrittene Datierung.

<sup>31</sup> KÖSZEGI (1968) 101–124.

<sup>32</sup> Die kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der Reihe der Ausgrabungen s. T. KOVÁCS: *ArchÉrt* 100 (1973) 260–261.



vom Beginn der Füzesabonyer Kultur bis zum Ende der frühen Periode der Hügelgräberkultur im großen und ganzen am Ende der R BB<sub>2</sub> Periode belegt. Von den — abgesehen von einigen Ausnahmen, — über 600 Hockerskelettbestattungen der Füzesabonyer Kultur vertreten etwa 150 die jüngste Epoche der Kultur, d. h. die Hinterlassenschaft der Bodrogszerdahely-Phase.<sup>33</sup> Bis das ganze Gräberfeld nicht gründlich bearbeitet wird, können wir die erwähnten Gräber von den übrigen aufgrund der folgenden Merkmale trennen:

- die von den streng gebundenen, N—S 360° — S—N 180° gerichteten Gräbern der Füzesabonyer Kultur abweichende Orientierung bzw. das Erscheinen des Brandschüttungsritus;
- die gruppenweise Anordnung der Gräber in annähernd ovalen Formen;
- von der Keramik der klassischen Phase der Füzesabonyer Kultur in Form und Muster zum Teil oder völlig abweichende Gefäße;
- im allgemeinen die Armut der Gräber an Metallen im Verhältnis zu den früheren;
- die Bronzegegenstände des Typus Koszider.

In den etwa anderthalb Hundert Gräbern des Typus Bodrogszerdahely weist das Gräberfeld von Tiszafüred leider kaum richtig bewertbare Metallgegenstände auf. Diese sind wie folgt: Dolche mit Mittelrippe und mit drei Nieten an der Griffplatte (Abb. 2/6),<sup>34</sup> kegelköpfige Nadel mit kleiner Öse am Schaft (Abb. 2/7), Ösennadel, der scheibenförmige Kopf mit Stich- oder Rippenverzierung (Abb. 2/9—10),<sup>35</sup> Nadel mit Scheiben- oder Diskuskopf, der Schaft mit Bronzedraht umwunden (Abb. 2/1—2). Ergänzen wir diese mit den im Gräberfeld von Bodrogszerdahely gehobenen Bronzegegenständen (sog. Cypernnadel; Nadel mit abgeplattetem, zurückgerolltem Kopf; sog. kahnförmiger Anhänger, aus Blech gerollter, trichterförmiger Anhänger; Spiralröhrchen), so steht in groben Zügen die Typusvariation der ins Grab gelegten Metallgegenstände des behandelten Volkes vor uns.<sup>36</sup> Von den aufgezählten fanden sich dagegen nur zwei Typen unter den die Koszider-Hortfunde bildenden Gegenständen. Ein die jüngere Variation der Nadeln mit kegelköpfigem Kopf vertretenden Stücken ähnliches Stück (vgl. Abb. 2/1.) findet sich im Hortfund von Tökés (Kolodnoje), dessen Zusammensetzung unbestritten ist.<sup>37</sup> Für die örtliche Herstellung dieses Typus spricht der Gußformfund von Tiszafüred.<sup>38</sup> Die einzige, hier zu erwähnende Analogie der gerippten, mit Scheibenkopf versehenen Nadel (vgl. Abb. 2/9—10) kommt im Hortfund von Nagyhagos vor.<sup>39</sup> Vorläufig lassen sich also unsere Grabfunde aus der oberen Theißgegend bloß mit Hilfe der letzterwähnten Typen mit den in den Koszider-Hortfunden vorkommenden Gegenständen verknüpfen.<sup>40</sup> Wir betonen absichtlich, daß wir die behandelten Gegenstände — in der

<sup>33</sup> Die Gräber des awarischen Gräberfeldes, das über den bronzezeitlichen Gräberfeldern lag, haben viele urzeitliche Bestattungen vernichtet oder gestört. Unter diesen fanden sich auch manche, in die hier behandelte Periode gehörende Gräber mit Metallbeigaben. Es ist diesem Umstande zuschreiben, daß wir uns im weiteren auf viel weniger solche ungestörte Gräber berufen können, die bronzene Gegenstände des Koszider-Typus enthalten würden.

<sup>34</sup> Es ist beachtenswert, daß ein Dolch mit ähnlicher Struktur aus den Gräbern Nr. 19—20 des in die III. Periode der Ottományer-Kultur eingereihten Gräberfeldes von Szilágypér (Pir) gehoben wurde: Z. SZÉKELY: Cimitirul din epoca bronzului de la Pir. (Cimetière de l'âge du bronze de Pir.) SCIV 17 (1966) 126, Abb. 4. 5.

<sup>35</sup> Von Tiszatardos gelangte von einem Krug des Typus Bodrogszerdahely begleitet eine Nadel desselben Typus in das Józsa András Múzeum zu Nyíregyháza. — Von Transdanubien sind zwei ähnliche Nadeln bekannt, die sich unter den Funden der Urnengräber des Gräberfeldes von Iváncsa (Vatyaer Kultur) befanden. Vgl. MOZSOLICS (1967) 85.

<sup>36</sup> Vgl. B. CHROPOVSKÝ—M. DUŠEK—B. POLLA: 336—337. — Von den vorgeführten Gräbern von Tiszafüred ist das Grab D 293 besonders beachtenswert (Abb. 2/3—7). In diesem befanden sich ein Dolch und eine Nadel derselben Art wie vom Grab 21. des Gräberfeldes von Dolný Peter: DUŠEK 63—64, Abb. 10, 8, 10. Die abweichenden Keramikstücke der beiden erwähnten Gräber beweisen dagegen überzeugend, daß die Bestatteten zu verschiedenen anderen Völkern gehörten. Etwa 20 von den in die behandelte Periode gehörenden Bestattungen von Tiszafüred enthielten Bronzegegenstände des Koszider-Typus.

<sup>37</sup> S. ausführlich: MOZSOLICS (1967) 172.

<sup>38</sup> I. BÓNA: Annales 2 (1960) 261—271.

<sup>39</sup> J. HAMPEL: ArchÉrt 23 (1903) 427, 429, Abb. 8.

<sup>40</sup> Unsere heutigen Kenntnisse hängen in großem Maße von der Art der Bestattungssitte des erforschten Volkes ab. So in unserem Falle von der Metallarmut der Gräber. Ferner kann die Aufteilung nach Typen der in den Gräbern befindlichen Tracht- und Gebrauchsgegenstände, wegen der Zusammensetzung der von der Aristokratie des Zeitalters thesaurierten Werte, sehr abweichend sein. Übrigens ist sich die



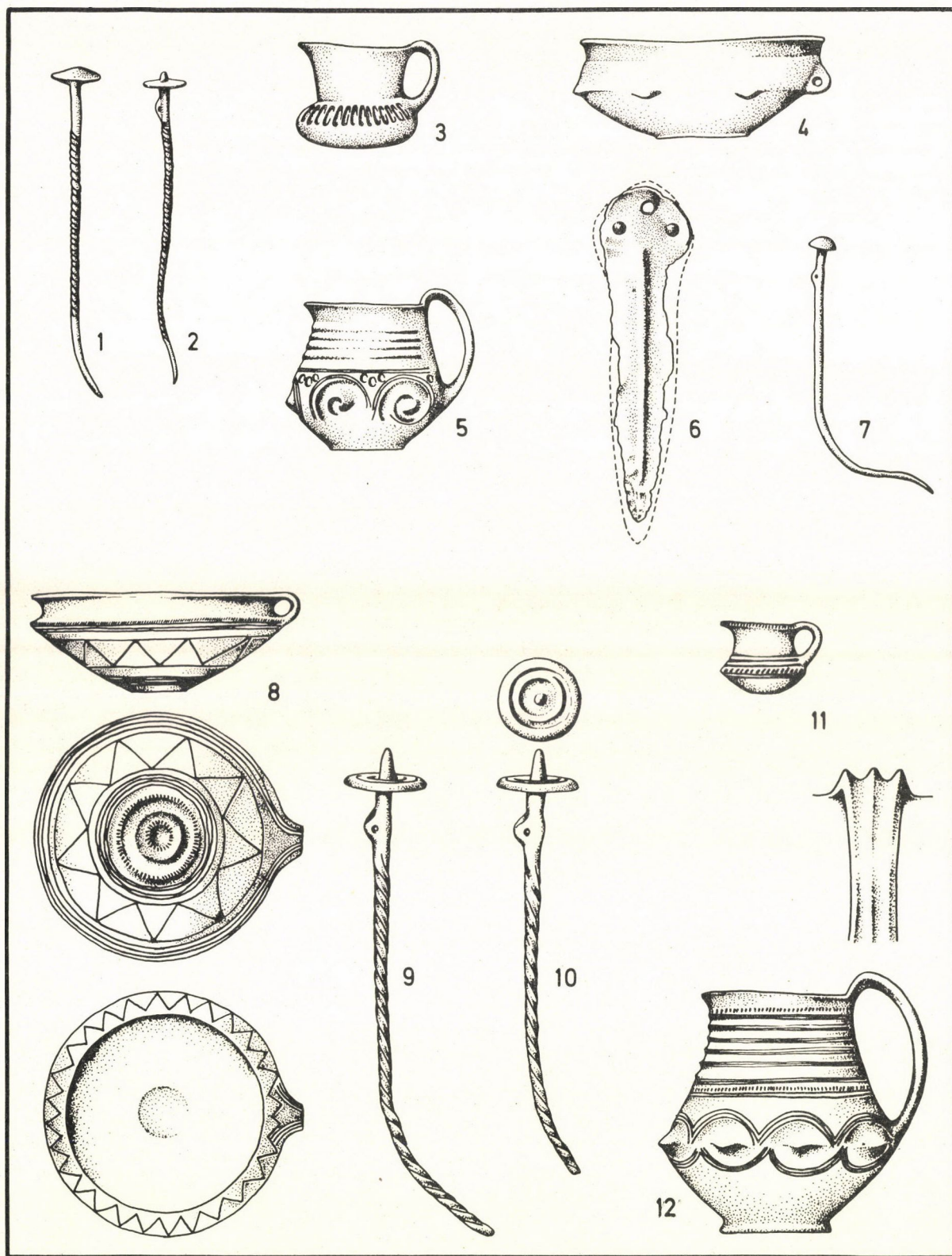


Abb. 2. Tiszafüred—Majoroshalom. 1. Grab D 252. 2. Grab D 253. 3—7. Grab D 293. 8—12. Grab D 384.



ersten Annäherung — bloß mit den aus den Koszider-Hortfunden bekannten Typen in Parallele zu stellen versuchten. Es ist nämlich wichtig festzusetzen, daß diese auch heute noch den zuverlässigsten Querschnitt der Koszider-Metallkunst vertraten —, ja den Querschnitt der Schlußphase einer mehrere Jahrzehnte umfassenden, während ihrer Blütezeit gebrochenen Periode. Wenn aber die Verbergung der Hortfunde den Terminus ante quem dieser Periode bezeichnet, so könnten — wie es sich aus dem erwähnten ergibt, — die Ebenbilder der Gegenstände aus den Hortfunden der jüngsten Bestattungen der zu dieser Zeit gelebten Völker zu erwarten sein. Die Gräber von Tiszafüred, die auch solche wie in den Koszider-Hortfunden vorkommende Bronzegegenstände enthielten, gehören höchstwahrscheinlich zu den spätesten Bestattungen der Bodrogszerdahely-Phase. Zugleich bieten diese Gräber einen Leitfaden zur Absonderung der Hinterlassenschaft der Bodrogszerdahely-Phase von den übrigen Grabbeigaben eines Jahrhunderts lang belegten Gräberfeldes.

Andererseits ist es beachtenswert, daß sich in den mit der Hügelgräberkultur verbindbaren Gräbern des Gräberfeldes von Tiszafüred auch einige kennzeichnende Typen der Koszider-Metallkunst — wenn auch in geringer Zahl — befinden. — *Grab 256*: Orientierung W — O 257°, Beigaben: Armband mit Halbkreisquerschnitt und sog. Fischblasenverzierung (Koszider-Typus),<sup>41</sup> Armband mit Rhombusquerschnitt und gerippter Ring (vgl. Abb. 1/7). *Grab 258*: Orientierung NO — SW 48° Beigaben: gegossene glockenförmige und sog. hufeisenförmige Anhänger (Koszider-Typen)<sup>42</sup> und eine Henkelschale, die eine unter den Funden der Hügelgräberkultur häufige Form ist.<sup>43</sup> *Grab 342*: Orientierung NW — SO 325°, Beigaben: Sichel-nadel mit daraufgelegtem Kopfteil, herzförmiger Anhänger und gerippter Ring (vgl. Abb. 1/7). *Grab 341*: Urnenbestattung, Beigaben: Sichel-nadel mit daraufgelegtem Kopfteil, Petschaftkopfnadel (vgl. Abb. 1/6.).<sup>44</sup>

Die vorgeführten und noch einige Gräber mit ähnlichen Beigaben reichen aus. Um feststellen zu können, daß die sog. Koszider-Metallgegenstände aus der die Verbreitung der Hügelgräberkultur auf der Ungarischen Tiefebene folgenden Zeitspanne, immer in geschlossenen Fundverbänden zu solchen Funden gehörten, die zweifellos Hinterlassenschaften der Hügelgräberkultur waren. Diese Tatsache ist jedoch kein Beweis dafür, daß sich die Koszider-Metallkunst mit der Hügelgräberkultur verknüpfen ließe, es bedeutet bloß, daß einige Typen der Koszider-Metallkunst in gleicher oder veränderter Form im Laufe der Spätbronzezeit weiter bestanden.<sup>45</sup> Mit den einigen hier hervorgehobenen Gräbern des Gräberfeldes von Tiszafüred wollten wir bloß die Tatsache illustrieren, welche die über tausende Bestattungen in ihrer Gesamtheit beweisen: in der östlichen Theißgegend bezeichnet nach der Verbergung der Koszider-Hortfunde die Niederlassung der Hügelgräberkultur als eine gut umreißbare Grenzlinie den Anfang der Spätbronzezeit; in mancher Hinsicht bleibt es aber noch offen: welche Völker dieses Gebiet in dem jenem Erreignis vorangehenden Zeitraum bewohnten, das den Wendepunkt darstellt.<sup>46</sup>

Forschung selbst darüber wenig im klaren, welche — auch für uns erfaßbare — Unterschiede es unter den Trachtgebräuchen der zu verschiedenen Schichten gehörenden Familien der bronzezeitlichen Gesellschaft gab. Vielleicht kann man eben durch diese Ursache erklären, warum die Verteilung der in den Gräbern der in den behandelten Gebiete wohnenden Völker gefundenen, bzw. in den von ihnen verborgenen Hortfunden befindlichen Bronzegegenstände sich den Typen nach unterscheiden.

<sup>41</sup> BÓNA (1958) Abb. 5, Typus 26.

<sup>42</sup> A. a. O.: Typen 30—31.

<sup>43</sup> Die ausführliche Publikation der spätbronzezeitlichen Gräber des Gräberfeldes von Tiszafüred s. T. KOVÁCS: Tumulus Culture Cemeteries of Tiszafüred. Rég. Füz. Ser. II, No. 17 (im Druck).

<sup>44</sup> Die Bronzebeigaben dieses Grabes illustrieren gut, wie die in den Koszider-Hortfunden oft beob-

achtete, in einem gegossene Variante der sog. Sichel-nadel in der Spätbronzezeit durch aus zwei Teilen zusammengesetzte Nadeln ähnlicher Form abgelöst wurden. Vgl. MOZSOLICS (1967) 84. — Den chronologischen Unterschied zwischen den beiden Varianten lassen die Forscher oft außer acht.

<sup>45</sup> Die weiteren Zeiträume betreffend vgl. noch T. KEMENCZEI: A rimaszombati típusú raktárletek időrendi helyzete (Zeitstellung der Depotfunde des Typus Rimaszombat) HOMÉ 5 (1965) 130. A. MOZSOLICS: Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens. Budapest 1963. 12 ff, 108.

<sup>46</sup> Die Bestimmung wird neben den stellenweise sehr mangelhaften Funden auch dadurch erschwert, daß die Forscher verschiedener Länder unter derselben Benennung etwas zum Teil oder völlig anderes verstehen. Das beste Beispiel dafür ist die Ottományer Kultur. Die neueste ungarische Forschung wendet



Es unterliegt keinem Zweifel daß ein großer Teil der damaligen Bevölkerung der oberen Theißgegend und Nordungarns aus den Volksstämmen der Füzesabonyer Kultur bestand. Die übrigens einleuchtende Annahme, daß vom Gebiet der Otomaner Kultur Volksgruppen nach dem oberen Theißgebiet zogen und infolgedessen sich die Bodrogszerdahely-Gruppe ausgestaltete, ist eine Hypothese, die man nur in ganz groben Zügen mit Fundmaterial unterstützen kann.<sup>47</sup> Gleichzeitig gilt es jedoch als ein mittelbarer Beweis für das Vorhandensein der im Flußgebiet Körös-Kraszna verborgenen Bronze- und Goldfunde des sog. Hajdúsámson-Typus.<sup>48</sup> Bis die Forschung in der Zeitbestimmung dieser Hortfunde zum Ruhepunkt gelangte, blieb die konkrete Ursache ihrer Verbergung unbekannt.<sup>49</sup> Es ist bemerkenswert, daß die hierher eingeordneten Bronzefunde, fast ohne Ausnahme auf dem Stammgebiet der Gyulavarsándi Kultur ans Tageslicht kamen: Apa, Kővágara (Gaura), Szilágysomlyó (Simleul Silvaniei), Szeghalom, Ópálos (Paulis).<sup>50</sup>

Diese Tatsache weist darauf hin, daß im Laufe des 15. Jahrhunderts v. u. Z. die Gyulavarsándi Kultur ein feindlicher Angriff getroffen haben mochte. Theoretisch hätte der Angriff von allen Seiten kommen können, da uns aus den benachbarten Gebieten keine zeitgenössischen Hortfunde bekannt sind, d. h. das Leben der Bevölkerung keinen Bruch erlitt. Man könnte vor allem doch an eine von Siebenbürgen ausgehende örtliche Volksbewegung, mit Rücksicht auf die Forschungsergebnisse bezüglich der Ausgestaltung der Felsőszőcsér Kultur, denken. A. Mozsolics und N. Kalicz bestimmten durch die Verschmelzung der sich in Richtung NW bewegenden Volksgruppen der Wietenberg Kultur und der örtlichen Ottományer (heute Gyulavarsándi) Bevölkerung die Ethnogenese der Felsőszőcsér Kultur.<sup>51</sup> Wann aber dieses Ereignis doch stattgefunden haben sollte, läßt sich heute noch nicht eindeutig bestimmen. Geschichtlich sind die Verbergung der Hortfunde von Hajdúsámson und die Entstehung der Felsőszőcsér Kultur annähernd in denselben Zeitraum zu setzen, insoweit man im Hintergrund der beiden Ereignisse nach der Expansion der Wietenberg Kultur sucht.<sup>52</sup> Aus dieser Hypothese könnte man dagegen darauf schließen, daß der östliche Teil der oberen Theißgegend in der Koszider-Periode bereits die Felsőszőcsér Kultur in Besitz gehalten hatte. Der materielle Quellenstoff unterstützt jedoch diese Folgerung zur Zeit noch nicht. Einen chronologischen Fixpunkt bedeutet bloß die Tatsache, daß die Felsőszőcsér Kultur in einer gewissen Phase ihres Daseins mit der Hügelgräberkultur und der Pilinyer Kultur gleichzeitig ist.<sup>53</sup>

diese Benennung bloß auf ein frühbronzezeitliches Volk an (N. KALICZ: *Bronzkori telep Rétközberénc határában. Bronzezeitliche Siedlung in der Gemarkung Rétközberénc*) ArchÉrt 97 (1970) 24–26, die tschechoslowakischen (TOČÍK—VLADÁR: 420) und die rumänischen Forscher (K. HOREDT: *Probleme der jungbronzezeitlichen Keramik in Transsylvanien*, Acta Archaeologica Carpathica 9 (1964) 15–16, I. ORDENTLICH: Die chronologische Gliederung der Otomani-Kultur auf dem rumänischen Gebiet und ihre wichtigsten Merkmale. Dacia 14 (1970) 83–87) beziehen es dagegen auf ein Volk, das mehrere Jahrhunderte lang existierte.

<sup>47</sup> KEMENCZEI (1968) 164–165.

<sup>48</sup> MOZSOLICS (1967) 121–123.

<sup>49</sup> Die Annahme von A. Mozsolics, daß die Verbergung der Hortfunde in den Boden mit dem Einbruch der Krieger von kleinasiatischer Herkunft in Transsylvanien zu verbinden sei, ist durch archäologische Funde nicht nachgewiesen: MOZSOLICS (1965–66) 45–46.

<sup>50</sup> Die einzige Ausnahme vertritt der unter unsicheren Umständen geborgene Fund von Ópálos, dessen Fundort auf dem Gebiet der Perjámoser Kul-

tur liegt. — Es sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die topographische Lage der Fundorte der mit den angeführten Bronzegegenständen für gleichzeitig betrachteten Goldfunde ganz und gar verschieden ist. Sie kamen auf Gebieten mehrerer Kulturen zum Vorschein und die Fundorte lagen oft sehr weit voneinander entfernt. Ihre auf historische Ereignisse deutende Rolle wäre wohl deshalb und auch wegen der weniger standhaften Grundlage der Datierung der Goldfunde als die der Bronzefunde kaum nachweisbar.

<sup>51</sup> KALICZ (1960) 12–13. A. MOZSOLICS: Der Tumulus von Nyírkálász—Gyulaháza. ActaArchHung 12 (1960) 113–123.

<sup>52</sup> Es kann heute bestenfalls als Arbeitshypothese dienen, da den Einbruch der Wietenberg-Kultur in das Gebiet der Gyulavarsándi Kultur mit archäologischen Fundmaterial gegenwärtig zu beweisen noch nicht möglich wäre.

<sup>53</sup> KALICZ (1960) 12, Taf. IV. 1–9, T. Kovács: Eastern Connections of North-Eastern Hungary in the Late Bronze Age. FolArch 18 (1966–67) 27–30. DERS.: A hajdúbágyosi bronzkori temető (Das bronzezeitliche Gräberfeld von Hajdúbágyos). FolArch 21 (1970) 40–42. KEMENCZEI (1968) 165.



Trotz der zahlreichen, einer Lösung harrenden Fragen halten wir es für einen sicheren Anhaltspunkt, daß wir mit dem Beginn der Koszider-Periode in der Theißgegend, wenigstens von chronologischem Standpunkt betrachtet, seit der Verbergung der Hortfunde des Hajdúsámson-Typus rechnen können. Aus Mangel an Freilegungen ist sehr wenig von den damals hier lebenden Völkern bekannt.<sup>54</sup> Nicht einmal die Zusammensetzung der verhältnismäßig besser bekannten Bevölkerung der nördlichen Tiefebene bzw. Oberungarns können wir beruhigend rekonstruieren und noch weniger ihre archäologische Kultur umgrenzen. Deshalb halten wir vorläufig statt der Benennung »Bodrogszerdahely-Gruppe« die Benennung *Bodrogszerdahely-Phase der Füzesabonyer Kultur* für richtiger. Dieser terminus technicus ist freilich schwerfälliger, doch deckt er besser all die Vorstellungen, die wir heute von den Bewohnern dieses Gebietes in der Koszider-Periode gebildet haben konnten.<sup>55</sup>

Bei der Untersuchung der historischen Fragen der behandelten Epoche nimmt *das nordwestliche Gebiet des Karpatenbeckens* eine Schlüsselstellung ein. Bisher kam hier das bedeutendste Quellenmaterial in der SW-Slowakei zum Vorschein, obwohl ein großer Teil dieser noch unveröffentlicht ist. Mit der Bronzezeit dieses Gebietes befaßte sich A. Točík eingehend, der in der Hügelgräberkultur der Karpatengegend vier Phasen unterschied.<sup>56</sup> Nach seiner Grundkonzeption rührte die Hügelgräberkultur der Karpatengegend infolge der vom Südosten eindringenden Einflüsse genetisch von der Magyaráder Kultur her, und gestaltete sich später unter den Einwirkungen kleinerer Migrationen der Hügelgräberkultur der Mitteldonauegend aus.<sup>57</sup> F. Kőszegi teilt die durch »die Koszider-Metallstücke zu kennzeichnende Epoche« in zwei Phasen. In die frühere reiht er die Fundstücke unserer mittleren Bronzezeit, so auch die späten Funde der Magyaráder Kultur ein. Die späte Magyaráder Kultur geriet — wie er annimmt — durch Handelsbeziehungen zuerst bloß unter den Einfluß der Hügelgräberkultur der Donauegend, und später verschmolz sie zum größten Teil mit diesen nach Osten gezogenen Volksgruppen. So hält F. Kőszegi — im Gegensatz zu A. Točík — die Einsiedlung der Hügelgräberkultur der Mitteldonauegend in das NW-Karpatenbecken schon in der die Verbergung der Koszider-Hortfunde vorangehenden Zeit für möglich.<sup>58</sup>

Nach der Anführung der einander widersprechenden Ansichten möchte ich die folgenden Tatsachen hervorheben. — Im erwähnten Gebiet wurden Hortfunde mehrerer Koszider-Typen verborgen: Dunaszerdahely (Dunajská Streda), Kéménd (Kamendin), Kicsind (Malá nad Hronom), Ipolyvisk (Vyskovce).<sup>59</sup> — Von demselben Gebiet sind mehrere, das Erscheinen der Hügelgräberkultur beweisende Gräberfelder bzw. Siedlungen bekannt, so z. B. Szomolány (Smolenice), Szalka (Salka) I–II.<sup>60</sup> Den Zusammenhang der letzterwähnten mit den gleichhaltrigen Gräberfeldern der nördlichen Tiefebene haben wir bereits früher erörtert.<sup>61</sup>

<sup>54</sup> Das bezieht sich besonders auf das Gebiet der Gyulavarsánd Kultur. Einen weiteren Schritt nach vorwärts könnte man bloß von der Veröffentlichung des in den letzten Jahren freigelegten vollen Materials erwarten: OTOMÁNY (Otomani): I. Ordentlich: Поселения в Отомани в свете последник паскопок. *Dacia* 7 (1963) 115–138, *Szalacs (Salacea)*: DERS.: Aria de răspîndire a culturii Otomani de pe teritoriul României. (Die Verbreitung der Otomani Kultur in Rumänien.) *Marmatia* 2 (1971) 28, *Gáborján*: M. MÁTHÉ: *RégFüz* 26 (1973) 9–10.

<sup>55</sup> Wir wollen hier sagen, daß wir gegenwärtig selbst das Stammgebiet des erwähnten Volkes nicht bestimmen können und die Siedlungsform uns auch höchstens aus mittelbaren Angaben bekannt ist. Die Benennung »Kultur« halten wir bloß in dem Fall begründet, wenn die Forschung über ein ausreichendes Quellenmaterial bzw. solche Kenntnisse verfügt.

<sup>56</sup> TOČIK (1955) 45–46, TOČIK (1964a) 164, TOČIK (1964c) 54, TOČIK–VLADÁR: 420–421.

<sup>57</sup> Er trachtet in seinen einschlägigen Werken, die ununterbrochene Entwicklung der bronzezeitlichen Völker der SW-Slowakei zu beweisen. Daraus ergibt sich, daß er nicht auf die ein historische Ereignis bezeichnende Rolle der Hortfunde des Koszider-Typus baut. Eine ähnliche Konzeption ist in der neueren, ausführlicher analysierenden Studie von J. VLADÁR: *SlovArch* 21 (1973) 331–334 zu finden.

<sup>58</sup> KŐSZEGI (1968) 138–141.

<sup>59</sup> Mit Karte und ausführlichen Schrifttum s. MOZOLICS (1967) 133ff, Abb. 36.

<sup>60</sup> N. SÁNDORFI: A szomolányi ásatások (Die Ausgrabungen in Szomolány). *ArchÉrt* 16 (1896) 109–118. TOČIK (1964c) 3–42.

<sup>61</sup> KOVÁCS (1966) 192, 200.



Die Frage läßt sich also auch folgenderweise stellen: ist es wohl begründet, über eine selbständige Hügelgräberkultur im Karpatenbecken vor der Verbergung der Koszider-Hortfunde verursachten Invasion der Hügelgräberkultur der Mitteldonauegend zu reden? Unserer Ansicht nach keinesfalls und besonders nicht im von der slowakischen Forschung gebrauchten Sinne.<sup>62</sup>

Hier kommen wir wiederum zu einer unserer Grundfragen zurück: wer hat den nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens in der Koszider-Periode bewohnt? Manche Angaben deuten darauf, daß die Füzesabonyer Kultur (Bodrogszerdahely-Phase) zu dieser Zeit auch ethnisch im Ostgebiet der Magyarád Kultur erschien.<sup>63</sup> Die vermischte Magyarád-Füzesabony-Bevölkerung drängte dann — nach der Ansicht von A. Točík und G. Bándi — das Volk der inkrustierten Keramik aus dem Gebiet der Ipoly-Garam-Mündung aus.<sup>64</sup> Ein wichtiger Beweis für dieses Ereignis, das in diesem Gebiet für den Beginn der Koszider-Periode zu betrachten ist, ist die am rechten Ufer der Donau liegende Siedlung von Süttő. Die Funde der Ausgrabung von A. Mozsolics zeigen die Mischung des Formen- und Musterschatzes der Magyaráder und der Füzesabonyer Kultur (Bodrogszerdahely-Phase) — mit dominanter Rolle der ersteren.<sup>65</sup> Die Siedlung von Süttő ist eines der Objekte, die mehrere Forscher zu den Fundorten des Dolný Peter (Szentpéter)-Horizontes der Magyaráder-Kultur rechnen. So z. B. Verebely (Vrable), Bajcs (Bajč), Dolný Peter (Szentpéter) in der Slowakei,<sup>66</sup> Mistelbach, Regelsbrunn in NO-Österreich<sup>67</sup> und Ménfőcsanak, Várpalota, Badacsonytomaj (Kiskőrös in Nordtransdanubien).<sup>68</sup>

Die Funde der angeführten und noch einiger anderer ähnlicher Fundorte, was ihre Formen und Verzierungen anbelangt sind durch viele Fäden aneinander geknüpft.<sup>69</sup> Aufgrund dieser Tatsache dürfen wir annehmen, daß das Gebiet der SW-Slowakei, Nordösterreichs und Nordtransdanubiens in der Koszider-Periode unter der Oberhoheit desselben Volkes standen.<sup>70</sup> Der tatsächliche Quellenwert des vorliegenden publizierten Quellenmaterials ist, das Gräberfeld von Dolný Peter und die Siedlung von Süttő ausgenommen, verhältnismäßig gering. Es reicht zumindest nicht aus, daß die Forschung das eben umgrenzte Gebiet bewohnende Volk als eine archäologische Kultur mit Sicherheit bestimmen könne. Dabei ist es ja doch eine Tatsache, daß die erwähnten Funde in ihrer Gesamtheit von der Hinterlassenschaft der früheren Magyaráder Kultur wie auch der späteren Hügelgräberkultur abweichen. Die Benennung *Dolný Peter-Phase der Magyaráder Kultur* drückt zum Teil diese Duplizität und zum Teil auch noch das aus, daß die Mehrzahl der Bewohner aus den Volksgruppen der Magyaráder Kultur bestanden haben dürfte. Eine der wichtigsten Aufgaben der weiteren Forschungen ist die Klärung des Umstandes, ob die Beziehung zwischen der Dolný Peter-Phase und der Hügelgräberkultur der Mitteldonauegend in der Koszider-Periode bloße eine den gegenseitigen Interessen dienende Handelsbeziehung gewesen sein mochte. Und außerdem bleibt noch die Frage offen, ob man darüber hinaus vielleicht auch mit der Einsiedlung der sich von der Hügelgräberkultur losgelösten Volksgruppen in den nordwestlichen

<sup>62</sup> Was paradox klingt: die angeführten slowakischen Forscher schließen aus der Ethnogenese der von ihnen umrissenen Hügelgräberkultur der Karpatengegend die Hügelgräberkultur der mittleren Donauengegend aus. So stellt sich die Frage: warum nennt die Forschung für Hügelgräberkultur das Volk, unter dessen ethnischen Bestandteilen keine solchen Volksgruppen vorkommen, die man auf anderen Gebieten mit dem Namen Hügelgräberkultur benannt hat.

<sup>63</sup> A. TOČÍK: Sborník 3 (1963) 99–104.

<sup>64</sup> A. TOČÍK: Rettungsgrabung von Bajč-Vlkanovo in den Jahren 1959–1960. Stud. Zv. 12 (1964) 166; BÁNDI (1967) 29–32.

<sup>65</sup> Unveröffentlicht. UNM Inv. Nr.: 62. 59. 1–415.

<sup>66</sup> TOČÍK (1956) Taf. 14. 1–4. TOČÍK (1964b) 166, Taf. 50. DUŠEK (1969) 50–81.

<sup>67</sup> K. WILLVONSEDER: Die mittlere Bronzezeit in Österreich. 103ff, Taf. 23. 1–2, Taf. 1. 1–6, Taf. 2. 2–4; vgl. noch Kőszegi (1968) 137–138.

<sup>68</sup> KEMENCZEI (1968) 162.

<sup>69</sup> Von *Dunaalmás* kam ein Bruchstück der Schale des Typus Magyarád samt Koszider-Gegenständen ins Ungarischen National Museum. UNM Inv. Nr. 203/1880. 1–2. — Unter den im Fundort von *Szécsény – Kerekdomb* gefundenen Gegenständen sind die Keramiktypen der späten Phase der Magyaráder bzw. Füzesabonyer Kultur gleichermaßen vertreten. UNM. Inv. Nr. 27/1948 1–59.

<sup>70</sup> Einer ähnlichen Meinung ist Fr. Kőszegi, der aber für wahrscheinlich hält, daß sich die Volksgruppen der Hügelgräberkultur des mittleren Donauraumes schon zu dieser Zeit in der NW-Hälfte des Karpatenbeckens niederließen. Vgl.: KŐSZEGI (1968) 140.



Landschaften an der Peripherie des Karpatenbeckens rechnen könnte.<sup>71</sup> Doch kehren wir zur Realität unseres heutigen Wissens zurück: die Zahl der Fundorte ist so gering, daß es kaum möglich ist, die Grenze des Stammgebietes genau festzulegen. So ist es z. B. bloß eine Annahme, daß sich das Stammgebiet in südlicher Richtung mit dem nordwestlichen Grenzgebiete der Szeremle-Kultur berührt.

Die Szeremle-Kultur, die wir in zwei Studien mit G. Bándi gemeinsam eingehend erörterten,<sup>72</sup> ist vielleicht das am besten umgrenzte Volk der Koszider-Periode. Nur ein Teil seines Stammgebietes fällt auf Transdanubien, der größere Teil liegt in der südlichen Hälfte des Gebietes zwischen Donau und Theiß, d. h. in der Landschaft zwischen Drau und Save.

Die systematischen Ausgrabungen der letzten Jahre lieferten eine entsprechende Grundlage, um die auf dem Zentralgebiet des Karpatenbeckens gelebten Bevölkerung auf einer festeren Base fußend umgrenzen zu können. Es handelt sich nämlich um das Gebiet, welches in den früheren Perioden der mittleren Bronzezeit die Vatyaeer Kultur innehat und die den *nordöstlichen Teil Transdanubiens bzw. die nördliche Hälfte des Gebietes zwischen Donau und Theiß* umfaßte. Von allen früheren Ansichten abweichend,<sup>73</sup> ließ sich die Hügelgräberkultur auf den hier freigelegten tellartigen Siedlungen nicht nieder.<sup>74</sup> Den Zeitpunkt des Aufhörens der Siedlungen bezeichnen die auf den Siedlungen selbst (Dunaújváros, Mende, Solymár) bzw. auf dem erwähnten Gebiet gehobenen Hortfunde des Koszider-Typus (Alsónémedi, Budapest-Rákospalota, Ócsa, Áporka-Pusztaszentkirály, Sárbogárd).<sup>75</sup>

*Die Aufgabe der Forschung:* die Hinterlassenschaft des in der Koszider-Periode hier gelebten Volkes zu umgrenzen. Als Ausgangsgrundlagen dienen dazu: *a* an einigen Höhensiedlungen sind die Siedlungshorizonte der Koszider-Periode bestimmbar (z. B. Szászhalmabatta, Kajászó, Dunaújváros, Igar); *b* diejenigen Gräber der authentisch freigelegten Gräberfelder (z. B. Dunaújváros), in denen man auch in den Koszider-Hortfunden vorkommende Metallgegenstände fand;<sup>76</sup> *c* diejenigen Hortfunde, deren Tongefäße bei der Bergung nicht zunichte wurden (z. B. Dunaújváros II, Budapest-Rákospalota, Ócsa);<sup>77</sup> *d* die in der Siedlung von Dunaújváros freigelegten bzw. in Rákospalota gehobenen Gefäßdepots.<sup>78</sup>

Unsere einschlägige, auf dem vollen Fundmaterial ruhende Bearbeitung ist im Gange. Unsere bisherigen Ergebnisse berechtigen uns festzustellen, daß die auf diesem Gebiet in der Koszider-Periode gelebte Bevölkerung, was ihre ethnische Zusammensetzung und ihre materielle Kultur betrifft, vom Ethnikum der vorangehenden Periode abweicht; in unserem Fall von der Vatyaeer Kultur, deshalb muß man es — wenigstens als Hilfsbegriff — mit seinem Unterscheidungsnamen versehen. Als den ausdrucksvollsten Namen schlagen wir die Benennung *Rákospalota-Phase der Vatyaeer Kultur* vor, was auch im untenstehenden erhärtet wird. Die die häufiger vorkommenden Keramikformen zeigende Abbildung (Abb. 3) dient bloß zur Information. Die Veröffentlichung des vollständigen Quellenmaterials wird auch die Typen unserer Formentafel vermehren. Diese Auswahl deutet allerdings darauf, daß die Mehrzahl sowohl der Formen wie auch der Verzierungs-

<sup>71</sup> In dieser Frage nimmt das Gebiet westlich der Vág eine Schlüsselstellung ein. Die slowakische Forschung zieht die geographische Grenze der Hügelgräberkultur des mittleren Donaupraumes und der der Karpatengegend in der Vággegend: TOČIK—VLADÁR: 421. Es ist dagegen eine Tatsache, daß auch die als die Hinterlassenschaft der Hügelgräberkultur des mittleren Donaugebietes bestimmten Funde von Veselý und Bukova nur in die der Verbergung der Koszider-Hortfunde in den Boden folgende Zeit zu datieren sind. Auf dem westlich der Vág liegenden Gebiet kam gleichfalls ein Hortfund des Koszider-Typus zum Vorschein (Dunaszerdahely).

<sup>72</sup> BÁNDI—KOVÁCS (1970).

<sup>73</sup> BÓNA (1958) 230. KEMENCZEI (1963) 182. Fr.

KÓSZEGI: A halomsíros kultúra néhány magyarországi leletéről (Über einige Funde der Hügelgräberkultur in Ungarn) ArchÉrt 9 (1964) 11. KOVÁCS (1966) 197, KEMENCZEI (1958) 164—165.

<sup>74</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>75</sup> MOZSOLICS (1967) Abb. 36. TOPÁL (1973) 3—18. T. KOVÁCS: A mendei bronzkincs (Der Bronzefund von Mende) FolArch 26 (1975) — Im Druck.

<sup>76</sup> I. BÓNA: Bronzkori övkapesok és diadémák (Bronzezeitliche Gürtelhaken und Diademe) ArchÉrt 86 (1959) 53, Abb. 1. MOZSOLICS (1967) 83, 85.

<sup>77</sup> MOZSOLICS (1967) 109—111. TOPÁL (1973) 3.

<sup>78</sup> A. MOZSOLICS (1958) 131—135, SCHREIBER (1967) 48—51.



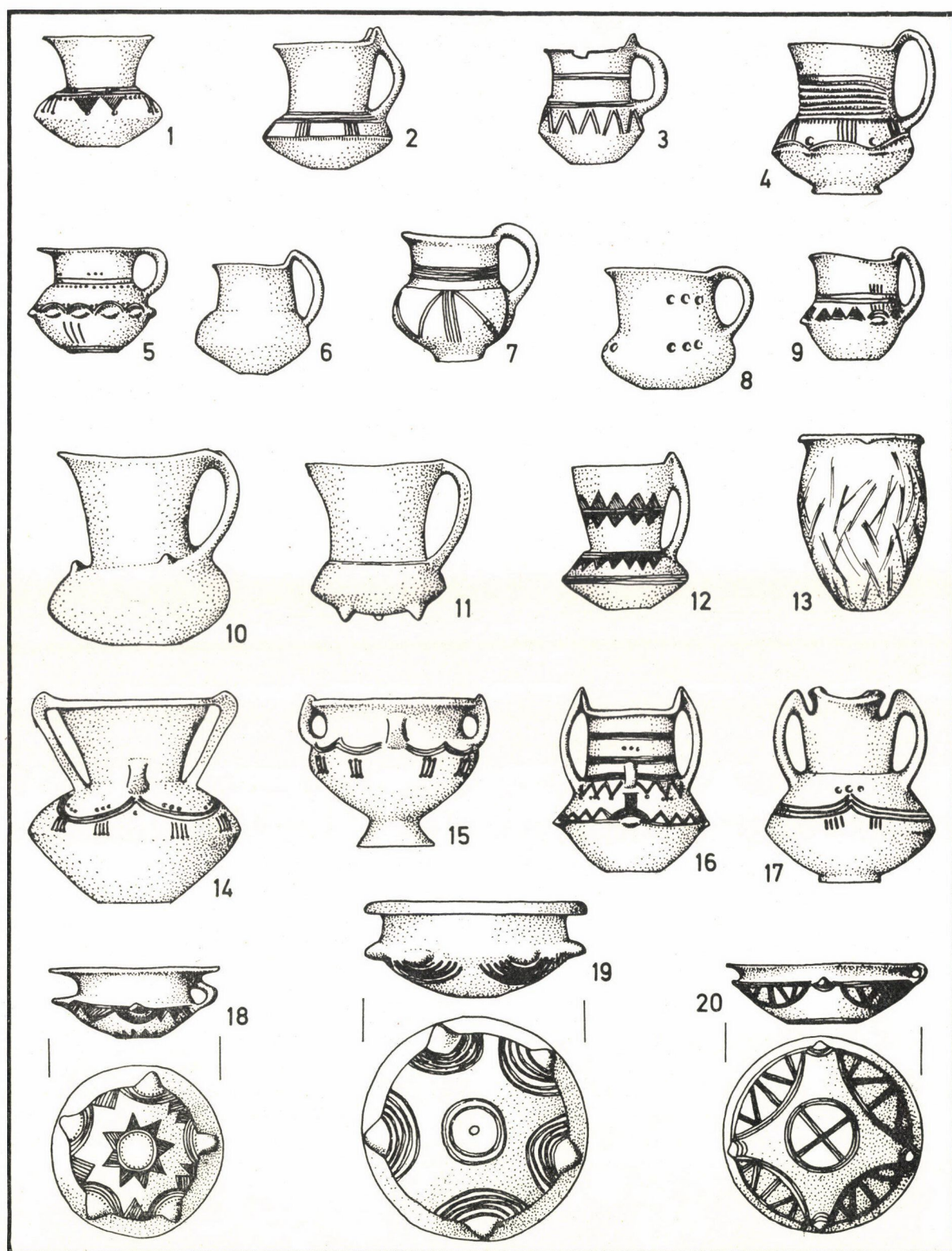


Abb. 3. Einige Gefäßtypen der Rákospalota-Phase der Vátyaer Kultur. 1, 12, 18. Százhalombatta-Téglagyár. 2--6, 8--11. Dunaújváros-Koszider. 7, 15, 19. Dunapentele (Dunaújváros). 13. Ócsa. 14. Kerekegyháza. 16. Budapest-Rákospalota. 17. Pákozd-Vár. 20. Tatárszentgyörgy



motive in dem Keramikgewerbe der Vátyaer Kultur wurzelt. Was dagegen davon abweicht, läßt sich zum Teil auf die Perjámoser Kultur (Abb. 3/14–15, 17)<sup>79</sup> zurückzuleiten und deutet zum Teil auf den Formen- und Musterschatz der Bodrogszerdahely-Phase der Füzesabonyer Kultur (Abb. 3/4, 7, 20)<sup>80</sup> bzw. Dolný Peter-Phase der Magyaráder Kultur (Abb. 3/10–11).<sup>81</sup> Der vielleicht meistkennzeichnende Fundkomplex des aus mehreren Bestandteilen ausgestalteten Keramikgewerbes ist der Gefäßfund von Rákospalota und in sich allein das Gefäß des Hortfundes von Rákospalota (Abb. 3/16). Die Keramikfunde spiegeln also die Beziehungen wider, die die Bewohner des Gebietes mit zentraler Lage zu ihren Nachbarn ausbauten. Manche Angaben sprechen dafür, daß die bedeutendste unter diesen die mit der Füzesabonyer Kultur (Bodrogszerdahely-Phase) ausgestaltete Beziehung war, da man in den Grenzgebieten auch mit gewisser Verschmelzung der beiden Völker zu rechnen hat.<sup>82</sup> Aus Mangel an anthropologischen Untersuchungen kann man vorläufig auf einem sehr bedeutenden Material, nämlich auf den im Gebiet der Gräberfelder von Dunaújváros gefundenen über 20 Skelettbestattungen. Unter diesen wurden Metallgegenstände des Typus-Koszider freigelegt, die Mehrzahl ist doch beigabenlos.<sup>83</sup> Die Vátyaer Kultur hat die Verstorbenen verbrannt und die Asche in Urnen gelegt bestattet. Das Erscheinen des Ritus der Skelettbestattung auf diesem Gebiet läßt deshalb auf den Auftritt einer neuen Volksgruppe schließen,<sup>84</sup> und auch diese Tatsache betont die Möglichkeit, in der Koszider-Periode über eine »ununterbrochene Entwicklung« der Vátyaer-Kultur sprechen zu können nicht.<sup>85</sup>

Die an der Invasion der Hügelgräberkultur des mittleren Donaugebiets vom Osten her beteiligten Stämme trafen diese Völker im Karpatenbecken an. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich das Volk der Magyaráder Kultur, Dolný-Peter-Phase, das ihren Weg als erstes versperrte, dem Angriff vorbeugend, bzw. infolge dessen auf dem Gebiet des Karpatenbeckens »zerstreute«. Ein Teil der Flüchtlinge, wie es später noch behandelt wird, ist in Südungarn auch »in einer geschlossenen Einheit«, auffindbar, die übrigen verschmolzen an Ort und Stelle oder auf anderen Gebieten mit den Ankömmlingen. Um das zu beweisen untersuchten wir zwei Gegenstandstypen eingehender.<sup>86</sup>

#### *Die Frage der Gefäße mit Pseudo-Litzenverzierung<sup>87</sup>*

Die Forschung behandelte die in der Gegend des Neusiedler Sees erzeugte sog. Litzenkeramik-Kultur bis zu den letzten Tagen als ein Frühbronzezeitliches Volk. Jüngst kamen an mehreren Stellen auch in jüngeren Fundkomplexen die hierher einzuordnenden Gefäße mit der kennzeichnenden Verzierung zum Vorschein.

Wir versuchten in einer früheren Studie, den Grund dafür in historischen Rahmen eingebettet zu klären.<sup>88</sup> Die Richtigkeit dieser unserer damaligen Annahme scheint auch der seitdem

<sup>79</sup> Für die ethnischen Beziehungen der Vátyaer und der Perjámoser Kultur vgl. BÓNA (1961) 14.

<sup>80</sup> B. CHROPOVSKÝ—M. DUŠEK—B. POLLA: 338–341, KEMENCZEI (1963) Abb. 2. 1–2, Abb. 3. 1–5.

<sup>81</sup> Vgl. Anm. 66–68.

<sup>82</sup> Der konkretste Beweis dafür ist: unter den Funden der Siedlung von Mende kamen der Form und Verzierung nach für die späte Phase der Vátyaer Kultur und der Füzesabonyer Kultur kennzeichnende Gefäße gemischt ans Tageslicht.

<sup>83</sup> Für die Angaben bin ich I. Bóna zum Dank verpflichtet.

<sup>84</sup> In den Siedlungen der Vátyaer Kultur sind unter den die Rákospalota-Phase vertretenden Funden überraschend viele, an die Keramiktypen der Magyaráder Kultur (Dolný Peter-Phase) erinnernde Gefäße zu finden. An die Hockerskelettbestattungen des Gräber-

feldes von Dolný Peter denkend, läßt, sich die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die im Gräberfeld von Dunaújváros nach ähnlichem Ritus bestatteten aus dieser Gegend stammten.

<sup>85</sup> Die konkretere Bestimmung erschwert auch noch, daß es heute unbekannt ist, wo die Berührungslinie der Stammgebiete lag.

<sup>86</sup> Neben vielen anderen bringt auch die Verfolgung der Verbreitungsspuren der Krüge des Typus Magyarád das gleiche Ergebnis. Vgl.: SCHREIBER (1967) 50 HÄNSEL 227.

<sup>87</sup> Zu den verschiedenen Varianten der kennzeichnenden Technik s. I. TORMA: A kisapostagi kultúra telepe Balatongyörökön (Eine Siedlung der Kisapostager Kultur in Balatongyörök) VMK 11 (1972) 24.

<sup>88</sup> BÁNDI—KOVÁCS (1974) 108–110.



veröffentlichte Beitrag von Z. Benkovsky-Pivovarová zu erhärten. Die Verfasserin lehnte sich zwar an wenige Funde an, doch konnte sie uns glaubwürdig beweisen, daß sich das Volk der Litzenerkeramik, als Kultureinheit, in drei Phasen teilen läßt.<sup>89</sup> Die beiden letzten kann man mit den entwickelten Phasen der ungarischen mittelbronzezeitlichen Kulturen, bzw. mit der darauf folgenden Koszider-Periode gleichstellen. Einige österreichische Funde lassen darauf schließen, daß die Bewohner dieses Gebietes des Neusiedler Sees, bzw. des Wiener Beckens in der Koszider-Periode unter der Oberhoheit der Magyaráder Kultur (Dolný-Peter-Phase) standen.<sup>90</sup> Innerhalb dieser schon oben skizzierten Kultureinheit dürften sie vermutlich über eine gewisse Selbständigkeit verfügt haben. Aus dieser Zeitspanne kamen nämlich in geschlossener Einheit (z. B. das Grab von Guntamsdorf) einige mit Pseudo-Litzentechnik verzierte Gefäße nur auf diesem Gebiet zum Vor-

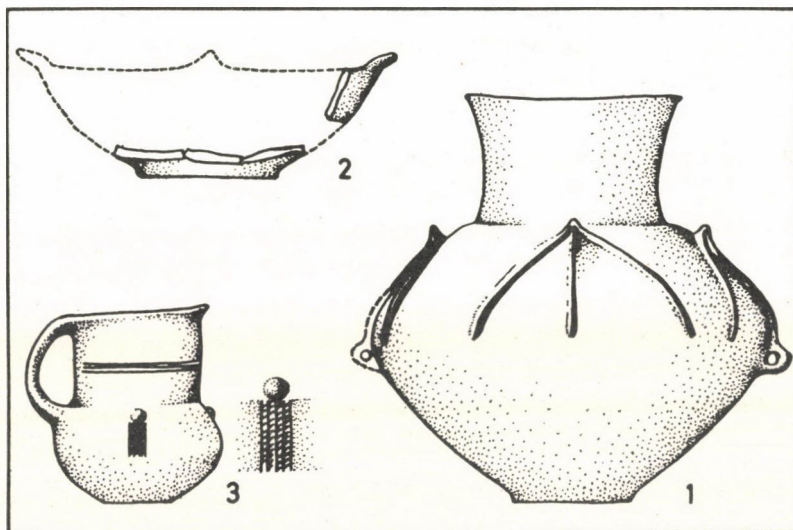


Abb. 4. Tiszaafüred—Majoroshalom. Grab 58.

schein. Gleichzeitig ist auf den anderen Gegenden des Stammgebietes der Dolný-Peter-Phase diese charakteristisch verzierte Keramik zumeist durch je ein Stück vertreten; z. B. die Gräber 9 und 39 von Dolný Peter,<sup>91</sup> Vesele,<sup>92</sup> Koroncó, Rábacsécsény, Ménfőcsanak.<sup>93</sup>

Anders sind die außerhalb des Stammgebietes auf der nördlichen Ungarischen Tiefebene (A) bzw. in Südtransdanubien (B) geborgenen Gefäße mit ähnlicher Ornamentik zu bewerten. — A. Im Grab 58 des Gräberfeldes von Tiszaafüred fand sich in einer mit einer Schüssel des Typus Magyarád abgedeckten, mit geschleiften Rippen verzierten Urne unter der Asche eine Schale mit Pseudo Litzenerverzierung (Abb. 4).<sup>94</sup> In Gödöllő wurde — als Streufund — ein ähnlich verziertes, dickwandiges Gefäßbruchstück samt dem Bruchstück einer Schüssel, deren Form die Hügelgräberkultur kennzeichnet, gehoben.<sup>95</sup> B In der Siedlung von Siklós, wo sich auch mehrere Bruchstücke fanden, lag eine Schale mit Pseudo-Litzenerverzierung in einer Abfallgrube, die Funde der Szeremle- und der Hügelgräberkultur vermischt enthielt.<sup>96</sup> Schließlich sollen an dieser Stelle ein in Kölesd,

<sup>89</sup> BENKOVSKY—PIVOVAROVÁ 209—210.

<sup>90</sup> Vgl. Anm. 70.

<sup>91</sup> DUŠEK 56—58, Abb. 6 13, 72, Abb. 15. 4.

<sup>92</sup> TOČEK (1964a) Abb. 22. 5, Abb. 23. 7.

<sup>93</sup> S. GALLUS—S. MITHAY: Győr története a vaskorszakig (Geschichte von Győr bis zur Eisenzeit) Győr 1942, 7, Taf. III. 8, 10. BÁNDI—KOVÁCS (1974)

162.

<sup>94</sup> Auf diesem Gebiet bürgerte den Brauch, sich in Urnen zu bestatten, die Hügelgräberkultur ein, da unter den Gräbern des Typus Bodrogszerdahely nur Brandschüttungsbestattungen vorkamen.

<sup>95</sup> UNM. Inv. Nr.: 71. 15. 1—2.

<sup>96</sup> BÁNDI—KOVÁCS (1974) 106.



im Stammgebiet der Szeremle-Kultur gehobenes Randstück mit ähnlicher Verzierung und ein in Igar, einer der südlichst liegenden Siedlungen der Vatyaeer Kultur samt anderen Gegenständen der Koszider-Periode gefundenes Stück erwähnt werden.<sup>97</sup> Die Gefäße mit Pseudo-Litzenverzierung aus Tiszafüred und Siklós befanden sich in geschlossenen Fundverbänden. Im Einklang mit anderen Angaben dürfte ihr Dahinkommen allein eine Folge der Invasion der Hügelgräberkultur gewesen sein. Offenbar läßt sich auch das Erscheinen ähnlicher Funde im Südlichen Gebiet erklären.<sup>98</sup> Hier dagegen bildeten die sog. Litzentechnik-Muster die meist angewendeten Motive der Keramik der — von den Forschern unterschiedlich benannten und bewerteten — spätbronzezeitlichen Bevölkerung.<sup>99</sup> Das dürfte nur aus der Tatsache folgen, daß sich die Mehrzahl der vor der Invasion der Hügelgräberkultur der Mitteldonauegend von der Gegend des Neusiedler Sees abgewanderten Bevölkerung in die östliche Hälfte des Gebietes zwischen der Drau und Save in die südwestliche Grenzlandschaft des Stammgebietes der Szeremle-Kultur niederließ. Hier bezeichnen das Aufhören des selbständigen Bestehens der Szeremle-Kultur auch die Hortfunde des Koszider-Typus geborgen in Lovas und Vukovar.<sup>100</sup>

### *Die Bedeutung der mit geschweiften Rippen verzierten Urnen*

Die oben angeführte Urne des Grabes von Tiszafüred (Abb. 4/1) lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die unter den Funden der Hügelgräberkultur in Ungarn vorkommenden, mit geschweiften Rippen verzierten Gefäße. Die sind zumeist Urnen, deren Schulter Mustergruppen, bestehend aus von einem Punkt ausgehenden und in drei Richtungen abzweigenden, geschweiften Rippe, verzieren: Dvory nad žitavou (Udvard)<sup>101</sup>, Kiblitz,<sup>102</sup> Komitat Veszprém,<sup>103</sup> Ercsi,<sup>104</sup> Rácegres,<sup>105</sup> Rákóczipfalva,<sup>106</sup> Bag,<sup>107</sup> »Marosvásárhely«,<sup>108</sup> Szeged-Bilisics,<sup>109</sup> Szegedbogárczó,<sup>110</sup> Budapest Rákoskeresztúr.<sup>111</sup>

Obwohl sich im ungarischen früh- und spätbronzezeitlichen Fundmaterial verschiedene Variationen der plastischen Verzierung finden, liegt die Herkunft der behandelten Rippenverzierung in unserem Fall so an der Hand, daß sich die Forschung nach ferner liegenden Vorstufen erübrigt. Ein oft angewandtes Element der Magyaráder Kultur ist die an der Schulter des Gefäßes herumlaufende, wellenartige Rippe,<sup>112</sup> die eine unmittelbare Vorstufe des auch an der Urne von Tiszafüred sichtbaren plastischen Motivs ist. Zwischen den beiden Variationen bildet die Verzierung der aus Dvory nad žitavou stammenden Gefäße etwa einen Übergang. Diese Zusammenhänge

<sup>97</sup> M. WOSINSZKY: Az őskor mészbetétes díszítésű agyagművessége (Inkrustierte Keramik der Urzeit). Budapest 1904, Taf. LVIII.

<sup>98</sup> Versec (Vršac), Pancsova (Pančevo), Tolvadia, Belegiš, Ilandža, Belgrád—Karaburma usw.

<sup>99</sup> A. MOZSOLICS: Zur Frage der Schnurkeramik in Ungarn. WPZ. 29 (1942) 48—50. M. GARAŠANIN: Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Mazedonien. BRGK 39 (1958) 422. N. TOSIČ: Problèmes de la culture des champs d'urnes à surface plane dans la région de Vojvodina. Starinar 17 (1966) 25—26, HÄNSEL: 133—138.

<sup>100</sup> Z. VINSKI: Brončanodobne ostave Lovas i Vukovar. Vjesnik Ser. III. 1 (1958) 1—34.

<sup>101</sup> TOČIK (1956) Taf. XVII. 6.

<sup>102</sup> K. WILLVONSEDER: Die mittlere Bronzezeit in Österreich. Wien 1937.

<sup>103</sup> E. PATEK: Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. ArchHung 44, Budapest 1968, Taf. I. 11.

<sup>104</sup> István Király Múzeum, Székesfehérvár. Inv. Nr.: 130.

<sup>105</sup> M. WOSINSZKY: A rácegresi leletekről (Über die Funde von Rácegres) ArchÉrt 11 (1891) 53, Abb. 1.

<sup>106</sup> UNM, Inv. Nr.: 71 1650. 1.

<sup>107</sup> T. KOVÁCS: A halomsíros kultúra leletei Bagon (Die Funde der Hügelgrabkultur in Bag.) FolArch. 17 (1965) 76, Abb. 14, 2, Abb. 16. 3.

<sup>108</sup> J. HAMPEL: A bronzkor emlékei Magyarhonban I—III. (Die Hinterlassenschaft der Bronzezeit in Ungarn) Budapest 1886—1896, Taf. CCXXIV.

<sup>109</sup> I. FOLTINY: A halomsíros és a lausitzi kultúra nyomai Szeged környékén (Die Spuren der Hügelgräber- und Lausitzer-Kultur in der Umgebung von Szeged) RégFüz 4 (1957) Taf. IV. 13.

<sup>110</sup> A. a. O.: Taf. I. 5, Taf. II. 8.

<sup>111</sup> R. SCHREIBER: A későbronzkori halomsíros kultúra emlékei Budapesten (Die Hinterlassenschaft der spätbronzezeitlichen Hügelgräberkultur in Budapest.) ArchÉrt 98 (1971) Abb. 7. 7.

<sup>112</sup> Diesbezüglich s. noch: FR. KŐSZEGI: A halomsíros kultúra néhány magyarországi leletéről (Über einige Funde der Hügelgräberkultur in Ungarn) ArchÉrt 91 (1964) Anm. 17.



deuten darauf, daß die Hersteller der mit geschweiften Rippen verzierten Urnen von dem Gebiet der SW-Slowakei nach anderen Gebieten des Karpatenbeckens kamen. Diese Annahme wird durch die Gegenstände des »Grabes von Marosvásárhely« mit unbestimmtem Fundort bestärkt. Neben der mit geschweiften Rippen verzierten Urne enthält der Fund auch eine Schüssel des sog. Typus Magyarád (vgl. Abb. 4/2), unter den bronzenen Schmuckstücken kamen auch die Koszider-Typen und die der Metallkunst der Hügelgräberkultur vor. Aufgrund all dieses meinen wir, daß die Gräber, deren Urnen oder sonstigen Gefäße mit aus geschweiften Rippen oder Pseudo-Litzen bestehenden Motiven verziert sind, zu den ältesten Bestattungen der Hügelgräberkultur im Karpatenbecken gehören.

Die vorliegende Studie ist eine mit Anmerkungen erweiterte Variante eines thematischen Diskussionbeitrages; eine augenblicklich festlegbare Skizze einer im Gang befindlichen, umfassenden Bearbeitung, in der sich mit Quellenmaterial unterstützte Ergebnisse mit auf zukünftige Bestätigung harrenden Hypothesen wechseln. Mit dem Vorgetragenem wollen wir eine Diskussion eröffnen und diesem Zweck soll auch die unten folgende, die wichtigsten Punkte unserer Arbeit enthaltende Zusammenfassung dienen.

— Der Entwicklung der Bronzezeit folgend war die Wanderung der Hügelgräberkultur der Mitteldonauegend das erste historische Ereignis auf unserem Gebiet, das fast jedes Volk des Karpatenbeckens unmittelbar berührte.

— Um Jahrzehnte diesem Ereignis vorangehend, traten im verhältnismäßig friedlichen Leben der »klassischen Kulturen« der mittleren Bronzezeit Ungarns Veränderungen ein. Die Merkmale dafür sind: die Zerstörung der »Einheit« der Kulturen; wesentliche Veränderungen sowohl in der materiellen wie auch in der geistigen Kultur; gewisse Vermischung der früher klar umreißbaren Völker.

— Die Triebfeder der die Veränderungen bewirkenden, im Karpatenbecken ablaufenden Volksbewegungen war je nach Landschaftseinheiten unterschiedlich, Zeitpunkte ihre dürften sogar auf Verschiebungen von mehreren Jahrzehnten ausgelaufen sein.

— Diese von den früheren in macher Hinsicht abweichende Epoche der ungarischen Bronzezeit sonderten wir unter dem Namen Koszider-Periode ab.

— Die Anfänge der Koszider-Periode lassen sich historisch in der angenommenen Expansion der Wietenberg-Kultur nach Nordosten (Ungarische Tiefebene) bzw. in der Raumgewinnung der Magyaráder Kultur (Transdanubien) angeben. Zu den Zeitpunkten dieser trägt die Datierung der Hortfunde des Typus Hajdúsámson (Ungarische Tiefebene) und die der vom Volk der Inkrustierten Keramik (Nordtransdanubien) verborgenen Hortfunde mit Anhaltspunkten innerhalb der letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts v. u. Z. bei.

— Wegen des mangelhaften Quellenmaterials können wir die Völker der Koszider-Periode in allen Merkmalen entsprechenden Kultureinheiten heute noch nicht zusammenfassen. Mit Ausnahme der Szeremle-Kultur, verwendeten wir deshalb die schwerfälligere, doch der Realität besser entsprechende Umschreibung zur Unterscheidung der Völker, die damals dort lebten.

— Obwohl sich die früher anregend wirkenden balkanischen und südosteuropäischen Handelsbeziehungen in jeder Epoche bedeutend lockerten, kann doch von einem »Rückfall« keine Rede sein. Das zeigt vielleicht vor allem die Tatsache, daß die Bronze-Kunst der Völker des Karpatenbeckens zu dieser Zeit eine kräftige Einwirkung auf die Gestaltung der Metallkunst der mitteleuropäischen Völker — z. B. des Volkes der Hügelgräberkultur — ausübte.

— Den terminus ante quem der Koszider-Epoche ergeben die vor den angreifenden Stämme der Hügelgräberkultur versteckten Hortfunde des Koszider-Typus.

— Mit der Niederlassung der eine andere materielle Kultur einbürgernden und von der Lebensweise der Eingesessenen abweichenden Eroberer fing die späte Periode der Bronzezeit in Ungarn an.



— Die annähernd, auch mit dem Ergebnis der C<sub>14</sub>-Untersuchung unterstützte Zeitgrenze der Koszider Periode soll innerhalb des 14. Jahrhunderts v. u. Z. gesucht werden: 1330 ± 60 v. u. Z.<sup>113</sup>

## ABKÜRZUNGEN

ACTAANT	Acta Antiqua et Archaeologica (Szeged)
ACTAARCHHUNG	Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae (Budapest)
ANNALES	Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös Nomminatae—Sectio Historica (Budapest)
ARCHÉRT	Archeológiai Értesítő (Budapest)
ARCHHUNG	Archaeologica Hungarica (Budapest)
BÁNDI (1967)	G. BÁNDI: Adatok a mészbetétes edények népe északdunántúli csoportjának történetéhez (Beiträge zur Geschichte der nordtransdanubischen Gruppe des Volkes der inkrustierten Gefäße) JPMÉ (1967) 23—33.
BÁNDI—KOVÁCS (1970)	G. BÁNDI—T. KOVÁCS: Die historischen Beziehungen der bronzezeitlichen Szeremle-Gruppe. Acta ArchHung 22 (1970) 25—29.
BÁNDI—KOVÁCS (1974)	G. BÁNDI—T. KOVÁCS: Adatok Dél-Magyarország bronzkorának történetéhez (A Szeremle-csoport) Beiträge zur Geschichte der Bronzezeit in Südungarn (Szeremle-Gruppe) 99—111.
BENKOVSKY—PIVOVAROVÁ	Z. BENKOVSKY—PIVOVAROVÁ: Zur Problematik der Litzenkeramik in Österreich. PZ. 47 (1972) 198—212.
BRGK	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (Berlin)
BÓNA (1958)	I. BÓNA: Chronologie der Hortfunde vom Koszider-Typus. ActaArchHung 9 (1958) 211—243.
BÓNA (1961)	I. BÓNA: Geschichte der frühen und mittleren Bronzezeit in Ungarn und im mittleren Dunaauraum. Annales 3 (1961) 3—22.
CHROPOVSKÝ—DUŠEK—POLLA:	B. CHROPOVSKÝ—M. DUŠEK—B. POLLA: Gräberfelder aus der älteren Bronzezeit in der Slowakei. Archaeologica Slovaca Fontes 3. Bratislava 1960.
DUŠEK	M. DUŠEK: Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südslowakei. Archaeologica Slovaca — Catalogi 4. Bratislava 1969.
FONTESARCH	Fontes Archaeologici Hungariae (Budapest)
HÄNSEL	B. HÄNSEL: Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Bonn 1968.
HOMÉ	A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (Miskolc)
JPMÉ	A Janus Panonius Múzeum Évkönyve (Pécs)
KALICZ (1960)	N. KALICZ: A későbronzkori felsőszőcsi csoport leletei és kronológiai helyzete (Funde und Zeitstellung der spätbronzezeitlichen Felsőcsőcs-Gruppe) ArchÉrt 87 (1960) 3—15.
KEMENCZEI (1963)	T. KEMENCZEI: Adatok Észak-Magyarország későbronzkori történetéhez (Beiträge zur spätbronzezeitlichen Geschichte Nordungarns) ArchÉrt 90 (1963) 171—188.
KEMENCZEI (1968)	T. KEMENCZEI: Adatok a Kárpát-medencei halomsíros kultúra vándorlásának kérdéséhez (Beiträge zur Frage der Wanderung der Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens) ArchÉrt 95 (1968) 159—187.
KOVÁCS (1966)	T. KOVÁCS: A halomsíros kultúra leletei az Észak-Alföldön (Funde der Hügelgräberkultur aus der Nördlichen Tiefebene). ArchÉrt 93 (1966) 159—202.
KOVÁCS (1969)	T. KOVÁCS: A százhalombattai bronzkori telep (Bronzezeitliche Siedlung in Százhalombatta) ArchÉrt 96 (1968) 161—168.
KOVÁCS (1973)	T. KOVÁCS: Representations of weapons on Bronze Age pottery. FolArch 24 (1973) 7—11.
KŐSZEGI (1968)	FR. KŐSZEGI: Mittelbronzezeitliches Gräberfeld in Pusztaszikszó. ActaArchHung 20 (1968) 101—141.
UNM	Ungarisches Nationalmuseum (Budapest)
MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Wien)
MOZSOLICS (1952)	A. MOZSOLICS: Die Ausgrabungen in Tószeg im Jahre 1948. ActaArchHung 2 (1952) 35—69.
MOZSOLICS (1958)	A. MOZSOLICS: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Großen Wanderung. ActaArchHung 8 (1958) 119—156.
MOZSOLICS (1965—66)	A. MOZSOLICS: Goldfunde des Depotfundhorizontes von Hajdúsámson. BRGK 46—47 (1965—1966) 1—62.
MOZSOLICS (1967)	A. MOZSOLICS: Bronzefunde des Karpatenbeckens. Budapest 1967.
PZ	Prähistorische Zeitschrift (Berlin)

<sup>113</sup> Die untersuchte Holzkohlenprobe kam in der Rákospalota-Phase) zum Vorschein. Vgl. Kovács Siedlung von Mende—Leányvár (Vatyaer Kultur, (1973) 12.



- RÉG FÜZ  
SCHREIBER (1967) Régészeti Füzetek Ser. I. (Budapest)  
R. SCHREIBER: A rákospalotai edénylelet (Gefäßfund von Rákospalota). ArchÉrt. 94 (1967) 48–51.
- SLOVARCH  
SCIV Slovenska Archeologia (Bratislava)  
ŠTUDZVESTI Studii si Ceretari de Istorie Veche (București)  
Studijné Zvesti Archeologického Ústavu Slovenskej Akadémie Vied (Nitra)
- TOČIK (1956) A. TOČIK: Staršia a stredná doba bronzova na juhozápadnom Slovensku. In: Referáty o pracovných výsledkoch československých archeológov za rok 1955. Libice 1956, 24–46.
- TOČIK (1964a) A. TOČIK: Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom. Bratislava 1964.
- TOČIK (1964b) A. TOČIK: Befestigte bronzezeitliche Ansiedlung in Vesele. Štud Zvesti 12 (1964) 187–291.
- TOČIK (1964c) A. TOČIK: Die Gräberfelder der Karpatenländischen Hügelgräberkultur. Fontes Archaeologici Pragenses 7. Pragae 1964.
- TOČIK—VLADÁR A. TOČIK—J. VLADÁR: Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej. (Übersicht der Forschung in der Problematik der bronzezeitlichen Entwicklung der Slowakei). SlovArch 19 (1971) 365–422.
- TOPÁL J. TOPÁL: Bronzkori ékszerlelet Ócsáról (Bronzezeitlicher Hortfund aus Ócsa.) ArchÉrt 100 (1973) 3–18.
- VMK Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei (Veszprém)
- VLADÁR J. VLADÁR: Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit. SlovArch 21 (1973) 252–357.
- WPZ Wiener Prähistorische Zeitschrift (Wien)

## APPENDIX

## Zur Abb. 1.

Einige wichtigere Bronzetype der Hügelgräberkultur in der Karpatengegend. — 1. Schwert des sog. Boiu-Typus. 2. Pfeilspitze. 3. Herzförmiger Anhänger. 4. Ring mit Spiralscheibenenden. 5. Nadel mit plattgehämmertem und zurückgerolltem Kopf. 6. Petschaftkopfnadel. 7. Ring mit gerippter Oberfläche. 8. Aus Blech gebogene Pinzette. 9. Gegossener Armring mit gerippter Oberfläche. — 1. Das Donaubecken bei Tass: A. MOZSOLICS: Újabb kardleletek a Magyar Nemzeti Múzeumban II. (Neuere Schwertfunde im Ungarischen Nationalmuseum). ArchÉrt 99 (1972) 188, Abb. 1. 1. — 2, 6. Hajdúbagos—Daraboshegy: T. KOVÁCS: A hajdúbagosi bronzkori temető (Das bronzezeitliche Gräberfeld von Hajdúbagos). FöldArch 21 (1970) 27–28, Abb. 1, 6, Abb. 2. 17. — 3–5, 7–9 Tiszafüred—Majoroshalom: T. KOVÁCS: Tumulus Culture Cemeteries of Tiszafüred. Rég. Füz. Ser. II. No. 17. (Im Druck).

## Zur Abb. 2.

Tiszafüred—Majoroshalom. 1. Bronzenadel. L: 10,2 cm. Grab D. 252. 2. Bronzenadel. L: 10,5 cm. Grab D 253. 3. Henkelschale. H: 6,8 cm. 4. Schüssel. H: 6,5 cm. 5. Henkelschale. H: 9,7 cm. 6. Bronzedolch. L: 10,4 cm. 7. Bronzenadel L: 10,4 cm. Grab D 293. 8. Schüssel H: 9,8 cm. 9. Bronzenadel. L: 14,5 cm. 10. Bronzenadel. L. 17,8 cm. 11. Henkelschale. H: 5 cm. 12. Henkelkrug. H: 16,2 cm. Grab D 384. — Damjanich Museum, Szolnok.

## Zur Abb. 3.

1. Kleines Gefäß. H: 7,5 cm. Százhalombatta-Téglagyár. 2. Henkelschale. H: 8,6 cm. Dunaújváros-Koszider. 3. Henkelschale. H: 7,3 cm. Dunaújváros-Koszider. 4. Henkelkrug. H: 10,1 cm. Dunaújváros-Koszider: A. MOZSOLICS: 1958/ 131, Abb. 4. 6. 5. Henkelschale. H: 6,8 cm. Dunaújváros-Koszider. 6. Henkel-Schale. H: 7,3 cm. Dunaújváros-Koszider. 7. Henkelschale. H: 6,5 cm. Dunapentele (Dunaújváros). 8. Henkelschale H: 8,3 cm. Dunaújváros-Koszider: MOZSOLICS (1958): 132, Abb. 4. 2, 9. Henkelschale. H: 7,2 cm. Dunaújváros-Koszider. 10. Henkelkrug. H: 11,6 cm. Dunaújváros-Koszider. 11. Henkelkrug. H: 10,4 cm. Dunaújváros-Koszider. 12. Henkelkrug. H: 14,4 cm. Százhalombatta-Téglagyár: KOVÁCS (1969): 166, Abb. 4. 13. Töpfchen. H: 29 cm. Ócsa: TOPÁL 1973: 3, Abb. 1–2. 14. Urne. H: 27,5 cm. Kerekegyháza: TOMPA: Taf. 1–2. XXIX. 1. 15. Schüssel H: 14,5 cm. Dunapentele (Dunaújváros): TOMPA: 80, Taf. XXIX, 3. 16. Zweihenkeliger Krug. H: 21,5 cm. Budapest—Rákospalota: J. HAMPEL: A bronzkor emlékei Magyarhonban (Denkmäler der Bronzezeit in Ungarn). I. Budapest 1886. Taf. LXXXVI—LXXXVI. 17. Zweihenkeliges Gefäß. H: 19,3 cm. Pákozd—Vár: TOMPA: 79–81, Taf. XXIX. 2. 18. Schüssel. H: 4,8 cm. Százhalombatta-Téglagyár. KOVÁCS (1969): 166, Abb. 4. 2. 19. Schüssel. H: 7 cm. Dunapentele (Dunaújváros). 20. Schüssel. H: 8,8 cm. Tatárszentgyörgy — 1, 12, 14–18, 20: UNM, 2–6, 8–11; Museum, Dunaújváros, 7, 19: István Király Museum, Székesfehérvár.

## Zur Abb. 4.

Tiszafüred—Majoroshalom, Grab 58. 1. Urne. H: 32 cm. 2. Schüssel (Rekonstruktion). H: etwa 4,5 cm. 3. Henkelschale. H: 8 cm. — UNM.







## ETHNISCHE FRAGEN WESTUNGARNS IN DER SPÄTBRONZEZEIT

Die ungarische Altzeitforschung feiert im J. 1976 die Jahrhundertwende eines namhaften Ereignisses: des Budapester Prähistorischen Kongresses. Zur Weiterentwicklung des damals noch in Kinderschuhen steckenden Wissenszweiges trug in beträchtlichem Maße der Umstand bei, daß damals Forscher von europäischem Ruf unser Land aufsuchten, um das prähistorische Fundgut Ungarns zu studieren. Forschern wie Montelius, Sophus Müller, Undset, Pigorini rückten auch unsere Größen: Rómer, Pulszky, Érdy, dann Hampel, Wosinszky — um bloß einige zu erwähnen — berechtigterweise nach. Mit der Erhöhung der Zahl der freigelegten prähistorischen Fundorte erweiterte sich wie in ganz Europa auch bei uns der Kreis der Forschungsrichtungen immer mehr; neben der anfangs als alleinherrschend akzeptierten typologischen Methode kamen auch andere, vor allem die kultur- und siedlungsgeschichtlichen Richtungen zur Geltung. Der die bis in die Wurzeln neuen Methoden verlangenden Betrachtungsweise bahnten L. Bella und L. Márton den Weg. Die neue Auffassung hat ihren Höhepunkt in der Tätigkeit von F. Tompa, unmittelbar vor dem zweiten Weltkriege, erreicht. Der Kern dieser nach historischer Betrachtungsweise strebenden Richtung bestand darin, daß sich das Hauptaugenmerk der Forschung auf die Bevölkerung, die einst die Funde besaß, richtete, wenn sie sich anfangs auch von der Wirklichkeit, von der Phantasie getrieben, abstieß.

Das Karpatenbecken bot, dank seinen entsprechenden geographischen Gegebenheiten schon von der zweiten Hälfte der Bronzezeit Heimat Völkern mit historisch mehr oder minder bekannten Namen. Unsere Fachliteratur nahm von der Spätbronzezeit die frühe Eisenzeit hindurch von manchen solchen Ethniken Notiz. Unter diesen ist eine der im breitesten Kreise bestrittenen und bis zum heutigen Tag die meisten ungelösten Probleme stellenden Bevölkerungen die illyrische. In der der keltischen Invasion und der Romanisierung vorangehenden Epoche ist sie das erste Ethnikum mit bestimmbarem Namen in der westlichen Sphäre des Karpatenbeckens. Es ist nicht zu leugnen, daß es das Verdienst der internationalen Forschungen war, die ungarische Wissenschaft dazu zu bewegen, nach der Urheimat und dem Wandergebiet des aus den antiken Quellen wohlbekannten Illyrertums zu forschen. F. Tompa und seine Mitarbeiter vermuteten mit Recht hinter den damals bereits bekannten archäologischen Fundkomplexen der transdanubischen Spätbronzezeit und der Früheisenzeit das in der europäischen Forschung so sehr beliebt gewordene Ethnikum. Daß es sich nicht bloß um eine Mode der Forschung handelte, erhärteten außer den schon erwähnten Quellenangaben die in den 30er Jahren bereits begründeten oder als solche erscheinenden sprachwissenschaftlichen Forschungen. An diese Forschungen schlossen sich dann selbst die im Bereich der Archäologie intensiv werdenden Untersuchungen an. Die zeitgenössische archäologische Fachliteratur definierte anhand der damals übereinstimmend erscheinenden Ergebnisse der sprachwissenschaftlich-archäologischen Forschungen, entschlossen: der Name Illyrisch läßt sich mit den den Großteil Europas umspannenden Kulturen mit Hallstätter Prägung verbinden und seine Ursprünge sind in der aus der schlesischen Lausitzer Urheimat ausgeschwärmten Lausitz-Kultur zu suchen. Die kardinalen Irrtümer dieser großzügigen Verallgemeinerungen zu entdecken ist heutzutage nicht mehr schwierig.



Die Kultur, die ihren Namen von R. Virchow bekam, verbreitete sich in der letzten Phase der Bronzezeit in der Tat auf einem breiten Gebiet und ihre Ausschwärmung aus dem Muttergebiet rief unmittelbar die große »Urnenfelder«-Wanderung hervor. Die Forschungen von Seger, Reche, Richthofen, Kossina u. a. machten der wissenschaftlichen Welt diese Kultur und auch die angehörenden Theorien im guten und auch im schlechten Sinne des Wortes bekannt. Im weiteren erwies sich diese Richtung jedoch ziemlich einseitig und rief manche mißgeartete Abweichungen in der Urzeitforschung bis zur Aufstellung von extremen Rassentheorien hervor. Diesen Abweg der Forschung diesmal außer acht lassend, wollen wir die Aufmerksamkeit eher auf die recht stark auf ein Nebengeleis geratenen siedlungsgeschichtlichen Forschungen der Lausitz-Kultur lenken. Im Sinne dieser abwegigen Interpretation bestimmte man auch noch in den 40er Jahren mehrere solche Fundkomplexe auf dem Gebiet des Karpatenbeckens für Lausitzer, die in der Tat gar nichts mit dieser expansiven Bevölkerung zu tun hatten.

Da in der internationalen Forschung zu jener Zeit eine fast vollständige Übereinstimmung darüber herrschte, daß in den Trägern der Lausitz-Kultur das Illyrertum zu erblicken sei, ist es nicht überraschend, daß auch die ungarische Fachliteratur hinter den sich auf dem Gebiet des Landes in allen Richtungen verbreitenden, für Lausitzer bestimmten Funden Illyrer zu entdecken glaubte. Erst nach der gründlichen Analyse der zeitgenössischen Illyrerforschung wird die überlegene Entschlossenheit verständlich, mit der die ungarische Forschung die illyrische Besetzung unseres Landes darstellte, obwohl sie die neuen Ansiedler mit der Führungsschicht der besonders heterogenen alteingessenen Bevölkerung gleichsetzte.

Eine bedeutende Anregung gab diesem Zweig der Urzeitforschung die Sprachwissenschaft, die sich mit ihren spezifischen exakten Methoden den immer mehr anwachsenden und auf Lösung harrenden Fragen zu nähern trachtete. Nach dem Ursprung des Namens forschend untersuchte z. B. Pisani alle Auktorenstellen, wo die Bezeichnung Illyrer oder Illyricum erwähnt wurde. Aufgrund der Vergleichung dieser Stellen bezweifelte die Sprachwissenschaft, daß die italischen Veneten und die Bewohner Pannoniens Illyrer gewesen sein könnten. Nur die wurden im ethnischen Sinne des Wortes als Illyrer anerkannt, die der schon wohlbekannte Begriff »*proprie dicti illyrii*« betrifft.<sup>1</sup>

H. Krahe, einer der bedeutendsten Vertreter der Erforschung der indoeuropäischen, darunter der illyrischen Sprache, bestimmte bereits in den 30er Jahren die Hauptrichtungen der Forschung. Kennzeichnend ist für die illyrische Forschung dieser Periode, daß man fast überall, sogar in Spanien, ja auf den britischen Inseln das illyrische Ethnikum zu entdecken glaubte, welches auf diese Weise schon ein nahezu ganz Europa umspannendes Volkssubstrat wurde. Als ein positiver Wesenszug dieser Untersuchungen soll hier jedoch unbedingt hervorgehoben werden, daß sie auf den sich außerordentlich verzweigten Charakter der illyrischen Sprachgruppe und ihre Bedeutung, die keineswegs den übrigen indoeuropäischen Sprachen nachsteht, hingewiesen hatten.<sup>2</sup>

Freilich zeigte sich die Gegenwirkung der in allem nach dem Illyrischen suchenden Anschauung der Forschungen vor dem zweiten Weltkrieg bald. Die in der zweiten Hälfte der 40er Jahre neuerstarkte Illyrerforschung überprüfte richtigerweise die früheren übertriebenen Ergebnisse — und es ist nicht überraschend, daß dabei auch Ansichten, die die Frage auf einen ganz engen Kreis beschränkten, erscheinen.

Die einen neuen Schwung bekommene Forschung trat vor allem im historisch-philologischen und sprachwissenschaftlichen Gebiet vorwärts und außer dem bereits erwähnten H. Krahe bereicherten M. Budimir, Suic, A. Mayer, H. Kronasser, J. Untermann und V. Georgiew weiter das

<sup>1</sup> V. PISANI: *Il problema illirico. Illyrica. Pannónia könyvtár* 35. Pécs 1934. 25—.

<sup>2</sup> H. KRAHE: *Die sprachliche Stellung des Illyri-*

*schen. Illyrica. Pannónia könyvtár* 34. Pécs 1934. 3— — DERS.: *Die Indogermanisierung Griechenlands und Italiens. Heidelberg* 1949.



Wissensgut über das Illyrische innerhalb des Indoeuropäischen.<sup>3</sup> Für einen wesentlichen Schritt vorwärts gilt im Bereich der Urgeschichte das in Sarajevo 1964 abgehaltene Symposium der jugoslawischen Archäologen und Sprachforscher.<sup>4</sup> In einem einleitenden Referat faßte R. Katičić die territoriale Verbreitung des illyrischen Sprachgutes zusammen und versuchte, auch die einzelnen verwandten Sprachgruppen abzugrenzen.<sup>5</sup> A. Benac erörterte die Beziehungen der illyrischen Ethnogenese zu der Archäologie,<sup>6</sup> danach analysierten manche, darunter B. Čović,<sup>7</sup> M. V. Garašanin,<sup>8</sup> Z. Gabrovec,<sup>9</sup> Z. Marić<sup>10</sup> die eisenzeitlichen Fundgruppen der einzelnen Gebiete aufgrund der illyrischen sprachwissenschaftlichen Zusammenhänge und der historischen Quellenangaben. Der Kern des auf dem Symposium Vorgetragenen läßt sich folgendermaßen formulieren: der anhand der frühen Quellen — wie auch der sprachwissenschaftlichen Angaben — umreißbare Raum sei nicht mit dem früher bestimmten, wesentlich umfangreicheren, für illyrisch gehaltenen Kreis identisch und deckt keineswegs die Fläche, wo früher die Gruppen der Urnenfelderkultur Platz nahmen. Die früheisenzeitlichen und die eigentlichen eisenzeitlichen Hügelgräber-Skelettbestattungen des nordbalkanischen Berglandes heben sich entschieden von den benachbarten flachen Urnenfeldern ab, in denen man das Fortleben bzw. die Reste der jüngeren Urnenfelderkulturen Transdanubiens, Kroatiens und Sloweniens zu erblicken hat.<sup>11</sup>

Im Sinne des auf dem Symposium Vorgetragenen läßt sich das Illyrertum, richtiger im engeren Sinne des Wortes das illyrische Ethnikum dem Wesen nach in ziemlich enge Grenzen lokalisieren: auf die südlichen, südöstlichen Gebiete Dalmatiens beschränken. Aus der Analyse der Hinterlassenschaft der einstigen Bewohner dieser Gegend stellt sich in der Tat klar heraus, daß diese mit den Trägern der Urnenfelderkultur wenig zu tun hatten. Das sprach auch A. Benac in seinem Vortrag über die illyrische Ethnogenese aus. Die archäologischen Angaben sind allerdings oft mangelhaft und decken nicht überall die Ergebnisse der historisch-philologischen Forschungen und für die daraus entstehenden Widersprüche bietet auch das Material des Symposiums zu Sarajevo Beispiele.

Wie auch die seitdem erschienene, einschlägige Fachliteratur beweist, verneint entschieden die jugoslawische Forschung die Abstammung des Illyrertums aus einem Gebiet außerhalb des Balkans, leitet die Ausgestaltung der Kultur und Sprache von der Symbiose der sich in der angehenden Bronzezeit niederlassenden indoeuropäischen Stämme und der örtlichen alteingesessenen Bevölkerung, von ihrer ununterbrochenen bronzezeitlichen, dann eisenzeitlichen Entwicklung ab. Besonders wird die scharfe Abgrenzung des sich auf Dalmatien, Moesia Superior bis zu den Vardar- und Morava-Tälern ausbreitenden illyrischen Kreises von Pannonien, nicht nur aufgrund der entsprechenden Äußerungen der römischen Auktoren, sondern auch der archäologischen Fundmaterialien betont unterschiedlichen Charakters.<sup>12</sup>

Für uns sind die Ergebnisse der Forschungen in Donja Dolina und seinem Umkreis ganz besonders interessant. Z. Marić sondert den nordöstlichen Teil Bosniens von den südlichen und im allgemeinen von der illyrischen Kultur des balkanischen Berglandes. Er weist nach, daß in Donja

<sup>3</sup> M. BUDIMIR: Iliri i Prailiri. Vjesnik. Split 1953. 11—; A. MAYER: Die Sprache der alten Illyrier, I. Wien 1957; H. KRONASSER: Zum Stand der Illyristik. Bulgarska Akademija na Naukite. Linguistique Balkanique 4. 1962. 5—; J. UNTERMANN: Die venetischen Personennamen. Wiesbaden 1961; V. GEORGIEV: Thrace et Illyrien. LB 6. 1963. 71—; H. KRAHE: Sprache und Vorzeit. Heidelberg 1954; DERS.: Die Sprache der Illyrier I. Wiesbaden 1955.

<sup>4</sup> Simpozijum.

<sup>5</sup> R. KATIČIĆ: Die neuesten Forschungen über die einheimische Sprachschicht in den illyrischen Provinzen. Simpozijum 31—.

<sup>6</sup> A. BENAC: Vorillyrier, Protoillyrier und Urillyrier. Simpozijum 59—.

<sup>7</sup> B. ČOVIĆ: Traits caractéristiques essentiels de la culture matérielle des Illyriens-region centrale. Simpozijum 112—.

<sup>8</sup> M. V. GARAŠANIN: Die Ostgrenze der Illyrier auf Grund der Bodenfunde. Simpozijum 151—.

<sup>9</sup> Z. GABROVEC: Das Problem des norwestillyrischen Gebietes. Simpozijum 230—.

<sup>10</sup> Z. MARIĆ: Problème des limites septentrionales du territoire illyrien. Simpozijum 191—.

<sup>11</sup> Das Material des Symposiums wird eingehend besprochen: J. HARMATTA (1967) 231—, wie auch A. MÓCSY (1966) 113—.

<sup>12</sup> D. GARAŠANIN: Iliri i Dacani — The Illyrians and Dacians. Beograd 1971. 33—.



Dolina eine Bevölkerung lebte, deren Wurzeln von der Urnenfelderepoche an nach dem Gebiet jenseits der Save bis zu Pannonien hinreichen. Die Bewohner von Donja-Dolina und zugleich die von Nordbosnien stimmten in der untersuchten Epoche — seiner Meinung nach — mit dem Transdanubien bewohnenden pannonischen Ethnikum überein. Mit Hilfe einer kombinativen Methode der archäologischen und historischen Angaben ergänzt Z. Marić seine Grundkonzeption dann damit, daß die Urbevölkerung Pannoniens und Nordbosniens die Nachfahren der die Urnenfelderkultur tragenden Urpannonen, mitverstanden den ganzen ostalpinischen Kreis, waren.<sup>13</sup>

Was Ungarn anbelangt, könnten wir von einer so ausgedehnten, auch die urgeschichtlichen Aspekte beachtenden Illyrerforschung kaum berichten. Was unsere diesbezüglichen Kenntnisse doch noch erweiterten, verdanken wir den provinziellen philologisch-historischen Forschungen. Die Festlegung der römischen Eroberung und das recht komplizierte Antlitz des vorangehenden Jahrhunderts kann jedenfalls einen Ausgangspunkt zu unserem Versuch, die spätbronzezeitlich-eisenzeitlichen Kulturen ethnisch zu bestimmen, bieten. Die Forschung in unserer Heimat nahm übrigens maßhaltend genug zur Bewertung der obenerwähnten jugoslawischen Forschungsergebnisse Stellung und nahm als einen bedeutenden Anhaltspunkt die Tatsache an, daß es immer mehr gelang, die starke Differenziertheit der Sprachfamilie nachzuweisen. Die Bemerkungen, die J. Harmatta und A. Mócsy zu dieser Fragengruppe machten, tragen eigentlich auch zur urgeschichtlichen Forschung bei. Darüber hinaus schlug J. Harmatta eine Arbeitshypothese zur weiteren Ursprungsforschung der illyrisch-venetisch-pannonischen Stämme bzw. zu ihrer Identifizierung mit den archäologischen Kulturen vor.<sup>14</sup>

Die archäologischen Forschungen, die die illyrische Frage auf eine völlig neue Grundlage stellten, suchten eigentlich noch nach zur Bestimmung der Ethnika unentbehrlichen Mitteln. Der Zweck wäre, diese Mittel in so vielen Kombinationen und so mannigfaltig wie möglich anzuwenden, obwohl man in diesem Fall nicht immer als gewiß annehmen kann, daß die historischen und philologischen Ergebnisse zusammenfallen werden, wie die Beurteilung der balkanischen Fundgruppen dafür Beispiele bieten. Einer der Gründe liegt, wie es auch A. Mócsy hervorhob, darin, daß man das illyrische Ethnikum und die illyrische Sprache als zwei Sonderbegriffe oft verwechselte. Es ist klar, daß man erst darüber entscheiden muß, wie das Wort illyrisch zu bewerten sei. Als Ethnikum bedeutet es nicht mehr, als einige dalmatische Stämme, von denen zum ersten Mal die Quellen des 6. Jahrhunderts v. u. Z. (Herodotos, Hekataios) berichteten. Obwohl der sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr ausbreitende illyrische Raum die früher bestimmte Stelle wesentlich übersteigt, wußten auch die Römer selbst genau, wer die Illyrer innerhalb des von ihnen Illyricum benannten Territoriums im engeren Sinne des Wortes waren. In diesem Sinne können wir von einem Illyrertum, das den ganzen Balkan, ja Mitteleuropa umspannte, kaum reden. Die ersten griechischen und dann später auch die aus diesen schöpfenden römischen Quellen berichten über mehr oder minder abweichende Dialekte einer Sprachfamilie sprechenden Volksgruppen und stellenweise erwähnen sie noch, daß in der Nachbarschaft dieser Gruppen oder auch innerhalb der später Illyricum genannten Provinzen Stämme lebten, die von dem Illyrischen abweichende Sprachen sprachen.<sup>15</sup>

Aus dem Dargelegten geht es also klar hervor, daß es keineswegs richtig wäre, über die illyrische Urbevölkerung Pannoniens im ethnischen Sinne des Wortes zu reden. Es wäre aber eine ganz andere Frage, wenn man unter dem Wort illyrisch die die verschiedenen Dialekte der einheitlichen Sprache sprechende Bevölkerung meinen sollte. Die antiken Auktoren waren eigentlich der gleichen Meinung, als sie die ihnen ähnlich lautende Sprachen sprechenden Dardaner, Panno-

<sup>13</sup> Z. MARIĆ: Donja Dolina i problem etnicke pripadnosti predrimskog stanovništva sjeverne Bosne. Donja Dolina und das Problem der ethnischen Zugehörigkeit der vorrömischen Bevölkerung Nordbosniens.

GZM 1964. 74—.

<sup>14</sup> HARMATTA (1967) 231—; MÓCSY (1966) 113—.

<sup>15</sup> MÓCSY (1966) 113—; MÓCSY (1972).



nen und anderen Stämmen unterschieden. Dieser Unterschied, der den alten Griechen noch eine lebendige Wahrheit bedeutete, verwischte sich in der Römerzeit immer mehr, nicht zuletzt wegen der zu jener Zeit so häufigen politischen Wendungen.<sup>16</sup>

Im weiteren können wir die Frage in folgender Weise stellen: ist die Bezeichnung illyrisch auf die der römischen Eroberung vorangehende Urbevölkerung überhaupt anwendbar? Um diese nicht einmal so einfache Frage beantworten zu können, ist die Klarstellung weiterer Probleme erforderlich, — nicht zuletzt — seitens der Provinzialforschung. Nehmen wir die ziemlich allgemeine Ansicht überhaupt an, daß in der einheimischen Bevölkerung Pannoniens, zur Zeit der römischen Eroberung, die Urnenfelder-Hallstatter-Tradition, ja eben die Retardation noch kraftvoll lebte, so müssen wir noch darüber entscheiden, in welchem Maße die Stämme der Provinz von nicht keltischem Ursprung, namentlich die Pannonen der illyrischen Sprachfamilie angehört haben sollten. Obwohl aufgrund der Quellenangaben sich das Pannonische vom Illyrischen scharf abzugrenzen scheint, kann man über diese Frage ohne eine weitere philologische Angabensammlung noch nicht eindeutig entscheiden. Ebenso kann man auch von der Stelle des Tacitus, die über eine selbständige »lingua pannonica« berichtet, keinen weitergehenden Schluß ziehen. Darüber hinaus, daß sich diese Bemerkung genau auf die Osci- und Eravisci-Stämme keltischen Ursprungs bezieht, deuten auch die Forschungen von A. Mócsy darauf, daß der diesbezügliche Bericht des Tacitus unbegründet sei. Aufgrund all dieser ermahnt uns A. Mócsy bei der Anwendung der Bezeichnung »pannonisch« zur Vorsicht.<sup>17</sup>

Eine Reihe von Studien befaßt sich heute schon mit den Ereignissen, die von dem 13. Jahrhundert v. u. Z. an sowohl im östlichen wie auch in westlichen Becken des Mittelmeeres zu schweren Katastrophen führten. Die gewöhnlich als Seevölker titulierten Eroberer erschütterten die großen nahöstlichen Reiche, vernichteten die reiche Zivilisation der zu jener Zeit in aller Welt respektierten Achijawa-Könige, heute als die mykenische bekannt. Den Annahmen nach beteiligten sich in diesen Raubzügen auch die als berüchtigte Räuber geltenden Illyrer, vor denen sich die benachbarten Küstenbewohner fürchteten.

Die Forschungen von G. v. Merhart brachten von den 40er Jahren an eine Reihe archäologischer Gegenstände aus der Mittelmeergegend zum Vorschein, die dort die spätbronzezeitliche Kultur des Donaubeckens vertraten. Diese Forschungsergebnisse boten dann einen vornehmlichen Anlaß zur Ausarbeitung der Wanderung, ja der Wanderungen von Mitteleuropa nach dem Mittelerraneum.<sup>18</sup> Diese Hypothese stellte noch am Ende der 40er Jahre V. Milošević auf.<sup>19</sup> Seine Theorie blieb seitdem ständig auf der Tagesordnung und man erblickt in den erwähnten Völkerbewegungen die Wanderung der Urnenfelderkultur. Unter den veröffentlichten Gegenstandstypen befinden sich vom Typus »arco di violino« Bogenfibeln, Schwerter mit Stilverkatz, Lanzenkpitzen mit gebogener Scheide, Peschiera-Dolche, Panzer usw. und ein Teil dieser fällt tatsächlich auf diese Periode, in das 13. Jahrhundert v. u. Z., in die V. Milošević die erste Welle der Wanderung setzte.<sup>20</sup>

Die Theorie der die Katastrophe auslösenden Urnenfelder-Großwanderung wurde stark durch das keramische Material erhärtet, das in den Siedlungen Mittelmazedoniens — in Vardarophtsa und Vardino — ans Tagelicht kam und das beinahe jeder Forscher, der Ausgräber W. A. Heurtly ebenso, wie z. B. auch G. Childe, als Lausitzer bestimmte.<sup>21</sup> Da diese Keramik über den Scherben der Stufe Mycaenean III B unter einer 25 cm dicken Sterilschicht zum Vorschein kam, kann man klar aussagen: die von Mitteleuropa, aus der Donaugegend ankommenden Eroberer

<sup>16</sup> Mócsy (1972) 4—.

<sup>17</sup> Mócsy (1969) 342—.

<sup>18</sup> G. MERHART: Donauländische Beziehungen der frühbronzezeitlichen Kulturen Mittelitaliens. Bonner Jahrb. 147 (1942) 1—; DERS.: Zu den ersten Metallhelmen Europas. BRGK 30 (1941) 4—; DERS.: Panzer-Studie. Origines. Como 1954. 33—; DERS.: Geschnürte

Schienen. BRGK 37—38 (1956—57) 91—.

<sup>19</sup> V. MILOŠEVIĆ: Die dorische Wanderung im Lichte der vorgeschichtlichen Funde. AA (1948—49) 13—.

<sup>20</sup> A. a. O.

<sup>21</sup> W. A. HEURTLEY: Prehistoric Macedonia. Cambridge 1939. 216—. G. CHILDE: The Lausitz Culture. Antiquity 2 (1928) 37—.



vernichteten die hier bestehenden Siedlungen und damit läßt sich wahrscheinlich auch die Verheerung der mykenischen Siedlungen verbinden. Dieser Vernichtung folgte dann auf dem Gebiet Griechenlands die durch die dorische Wanderung hervorgerufene politische Änderung. In dieser Wanderung bzw. in ihrem unmittelbaren Auslöser wollen noch heute manche gern das Erscheinen der schon angeführten Volkselemente der Urnenfelderkultur erblicken.<sup>22</sup>

Es handelt sich jetzt also nicht um die Frage, ob bei den Eroberern die Volkselemente der Urnenfelderkultur vorhanden sein mochten, oder nicht, sondern darum, ob diese sog. Großwanderung oder Großwanderungen überhaupt stattgefunden haben dürften. Auf diese Frage antwortet W. Kimmig, der die Problematik jüngst bis in die Einzelheiten bearbeitet hatte, entschieden bejahend, obzwar er von den von V. Milošević angeregten drei Wellen bloß eine angenommen hatte, die nämlich, die den Niedergang des mykenischen Königsreiches verursachte.<sup>23</sup>

Eine andere Gruppe der Forscher, vor allem diejenigen, die sich mit der Urgeschichte des griechischen Bodens eingehend befaßten, empfingen skeptisch genug diese anscheinend ansprechende, doch viele Fragen offen lassende Theorie. Diese Forscher pflichteten zwar der Annahme bei, daß die Enkel des Herakles, die dorischen Stämme von irgendwo aus dem Norden kamen, dieser Norden dürfte aber nicht weiter entfernt gelegen sein als die nördlichste Berggegend Griechenlands. Eigentlich wurde die große Mauer vom Isthmos gegen sie erbaut, und nicht um die vom fernen Norden kommenden Barbaren aufzuhalten, obwohl sich diese Möglichkeit manchmal doch als notwendig erwies.<sup>24</sup> Schließlich waren ja die Doren selbst Griechen, wenn sie auch bis dahin auch vom Glanz der Macht fern lebten.

Ein Teil der bereits erwähnten Bronzegegenstände mitteleuropäischer Herkunft vertritt die Stufe Mycenaean III B. Zu jener Zeit war die mykenische Macht noch unversehrt, und so läßt sich die Herkunft dieser Gegenstände an eine von außen kommende Invasion kaum anknüpfen.<sup>25</sup> Die solche Art geprägten Gegenstände der Untergangsperiode bzw. der nachfolgenden Periode, wie die Bogenfibeln, oder die Zistengräber der Übergangszeit, der sog. submykenischen Periode sprechen — wenn man die Frage nach ihrer Herkunft und ihre Fundumstände gesondert untersucht — gleichfalls nicht für die Anwesenheit eines fremden Ethnikums. Die die neue Epoche einleitenden submykenischen Gräberfelder in Salamis und Athen widersprechen der Herleitung der Kultur dieser Epoche vom Norden. Selbst der beste Kenner dieser Epoche, C. G. Styrenius nimmt diesen Standpunkt ein, und betont die in dem Keramikmaterial und im Bestattungsritus gleichfalls erkennbaren örtlichen Wurzeln.<sup>26</sup>

Die griechenländische Forschung erblickt in den mitteleuropäischen Bronzen nicht mehr als Denkmäler der gelegentlichen Beziehungen zum ostalpinen Gebiet und verwirft die Theorie der aus der Ferne kommenden barbarischen Eroberer. Diese Ansicht wird vor allem darauf gegründet, daß auf griechischem Boden südlich von Thessalien bis zum heutigen Tag kein einziges Grab, keine einzige Siedlungspur, ja nicht einmal ein einziges Scherbenstück zum Vorschein gekommen war, das auf die Anwesenheit eines Ethnikums solcher Art hinweisen könnte.<sup>27</sup> Die Annahme von N. K. Sandars, daß die Eroberer, nachdem sie Griechenland verheerten und ausplünderten, nach ihrer nördlichen Heimat zurückgekehrt wären und die Elemente der nördlichen Metallkunst mitgenommen hätten, scheint kaum nachweisbar zu sein.<sup>28</sup>

<sup>22</sup> W. KIMMIG: Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur. Ein archäologisch-historischer Versuch. Studien aus Alteuropa I. Beihefte der Bonner Jahrbücher 10/I. 1964. 220—.

<sup>23</sup> A. a. O.

<sup>24</sup> J. BOUZEK: Balkanische Elemente im Spätmykenischen und Geometrischen Griechenland. ActaAnt 15 (1967) 261—.

<sup>25</sup> V. R. DESBOROUGH: The Last Mycenaeans and

their Successors. Oxford 1964. 47—.

<sup>26</sup> C. G. STYRENIUS: Submycenaean Studies. Examination of Finds from Mainland Greece with a Chapter on Attic, Protoegeometric Graves. Lund 1967.

<sup>27</sup> DESBOROUGH: 221—.

<sup>28</sup> N. K. SANDARS: The Last Mycenaeans and the European Late Bronze Age. Antiquity 38 (1964) 258—.



Die Frage, welches Ethnikum die Vernichtung von Mykene und anderer Siedlungen herbeigeführt hat, wurde befriedigend bisher noch nicht gelöst. Tatsache ist, daß dieser Zeitabschnitt eines der unklarsten Kapitel der Urgeschichte des griechischen Bodens darstellt und die Lösung der Fragen dieses Zeitabschnittes kann von der mitteleuropäischen Urgeschichtsforschung kaum erwartet werden.

Die einzige feste Angabe, die auf die Anwesenheit der vom Gebiet außerhalb des Balkans stammenden Volkselemente deutet, ist die kannelierte mazedonische Keramik. Außer den beiden bereits wiederholt angeführten Siedlungen ist uns eine ganze Reihe der Fundorte bekannt, die zu demselben Kreis gehören. In Chauchitza fand man bloß die Brandschicht auf und in Saratze das Fundmaterial selbst, aber ohne die Brandschicht. Mehrere Siedlungen liegen auf dem Gebiet des heutigen Albaniens. Südlich von Scodra, in Gajtan wie auch im Mati-Tal kam das Scherbenmaterial mit kennzeichnender Kannelüren- und geschlungenen Turbanverzierung aus Tumulibestattungen zum Vorschein. Über ähnliche Keramik liegen Angaben auch aus Epirus vor.<sup>29</sup> Das Gräberfeld von Verghina ist besonders beachtenswert, in dessen frühesten Tumuligräbern dieselbe furchenverzierte Keramik, unter anderem von einem Schwert des Typus Naue II begleitet zum Vorschein kam. Das mit örtlichen Elementen vermischte Denkmalmaterial mit Urnenfelderprägung ist hier die Hinterlassenschaft wenigstens eines bedeutenden Volkseinschlages mit außerbalkanischer Herkunft, dessen näherer Ursprung nur mit Hilfe gründlicher, in die Einzelheiten gehender Untersuchungen zu bestimmen wäre. Seine chronologische Lage ist dafür aufgrund der für die ausgehende Stufe Mycaenean III B kennzeichnenden Keramikscherben und der schon historischen Angaben genau umgrenzbar. Das um die Mitte des 12. Jahrhunderts v. u. Z. erscheinende fremde Material geht dann in der örtlichen Keramik auf, wie es die Funde des in Verghina freigelegten Tumulifeldes beweisen. Im Keramikmaterial der die ersten vier Jahrhunderte des ersten Jahrtausends v. u. Z. umfassenden Bestattungen findet sich neben den die örtliche Tradition weiterführenden Typen auch der protogeometrische südliche Import wie auch die kannelierte Ware nördlicher Herkunft. Das letztere läßt sich vermutlich als Retardation der Mittelmazedonien früher überschwemmenden nördlichen Elemente bewerten.<sup>30</sup>

Wenn also in die unmittelbare Nähe der Achiyawa-Könige auch keine aus der Region nördlich des Balkans stammende Volksgruppe gelangt sein konnte, wäre es doch möglich, daß eine oder mehrere die Peripherie der mykenischen Zivilisation erreicht hätten. Zur näheren ethnischen Bestimmung dieser Möglichkeit wurde gerade jüngst ein beachtenswerter Versuch unternommen. In seinem Buch mißt Hammond der von Vardarophtsa und den verwandten Fundorten stammenden und von ihm weiterhin als Lausitzer genannten Keramik eine besondere Bedeutung bei, die er u. a. aus den Nostoi bekannten Brygi oder Bryges genannten Volk zuschreibt.<sup>31</sup> Die in den Nostoi gesammelten Traditionen, richtiger die Fragmente derselben weisen klar auf die Ursachen hin, die letzten Endes zum Untergang des Mykenischen Reiches führten. Die lange Jahre dauernden, an Prüfungen reichen Fahrten der von Troia heimziehenden Achaien sind historische Dokumente der Flucht von dem wirtschaftlich untergraben und seine Militärkraft verlorenen Reich nach allen Richtungen der Windrose. Der von R. Hope-Simpson zusammengestellte mykenische Fundkataster stellt die enorme Abnahme der Zahl der Siedlungen in der Stufe Mycaenean III C dar. Ein bedeutender Teil der Bevölkerung floh nach den Inseln und den benachbarten kleinasiatischen und italischen Küsten und vertrieb seine Zeit, wie es die Traditionen verraten, oft mit Piraterie und Kriegführung.<sup>32</sup> Die Brygi kamen nach dem Jahre 1190 v. u. Z. in Mazedonien an und laut der Quellen gerieten sie mit einem dort lebenden Volk, den Thresportianern in Kampf,

<sup>29</sup> HAMMOND: 306—.

<sup>30</sup> M. ANDRONICOS: An Early Iron Age Cemetery at Verghina, near Bercea. *Balkan Studies* 2 (1961) 85—.

<sup>31</sup> HAMMOND 300—.

<sup>32</sup> R. HOPE-SIMPSON: A Gazetteer and Atlas of Mycenaean sites. 1965.



denen auch der hierher geratene Odysseus half. Die Brygi trugen den Sieg davon. Dieses mit den Phrygiern verwandte Volk stammt, laut der Quellen, von der Ostgegend des Balkans und ist nicht illyrisch, da es als eine frühere Bevölkerung als die Illyrer erwähnt wird. Strabon schildert den Stamm als thrakisch und hebt ebenfalls seine Verwandtschaft mit den Phrygiern hervor. Laut Hammond stammten sie samt den Phrygiern von einem gemeinsamen mitteleuropäischen Stamm, und besetzten nach dem Jahre 1190 v. u. Z. ihre südbalkanischen Gebiete wie auch die nord-westliche Gegend Kleinasien. Ihr Eindringen in Mittelalbanien, in Epirus und in Mittelmazedonien dürfte die unmittelbare Ursache des Ausschwärmens der dorischen Stämme nach dem Süden gewesen sein.<sup>33</sup>

Die ungarische Spätbronzezeit-Früheisenzeitforschung hängt, wie schon gesagt, von der provinziellen und innerhalb dieser von der Pannonienforschung ab. Das ethnische Antlitz des der Besetzung unmittelbar vorangehenden Jahrhunderts, die Ausbreitungsdaten des Gebietes der nebeneinander angesiedelten, alteingesessenen Stämme bieten schon allein gewisse Anhaltspunkte zu Schlußfolgerungen. Wir wollen die Bedeutung der nach der keltischen Einwanderung folgenden politischen Wendungen, die das frühere ethnische Bild des Raumes, zumindest auf gewissen Gebieten offenbar änderten, gar nicht unterschätzen. Die administrativen Verfügungen, die den römischen Eroberungen folgten, verwickelten natürlich die Lage noch weiter und die verschiedenen Umsiedlungen stellen den Forschern dieser Epoche noch weitere Probleme.

Trotz der bekannten Schwierigkeiten kann die Umgrenzung der von den, unter dem Namen pannonisch bekannten Stämmen bewohnten Gebiete als grundlegender Anhaltspunkt behandelt werden. Da wir wissen, daß diese nicht keltischen Ursprungs gewesen sein konnten, dürfen wir in ihnen mit Recht die Nachfahren der schon vor der keltischen Eroberung alteingesessenen Bevölkerung annehmen. Es ist dagegen eine viel kompliziertere Aufgabe in der Kultur der Urbevölkerung einerseits die hallstattzeitlichen und andererseits die die große Volksmassen darstellenden früheren Urnenfelderelemente bzw. Traditionen abzugrenzen. Unsere diesbezüglichen Forschungen werden dadurch behindert, daß das siedlungsgeschichtliche Bild sowohl über die Urnenfelderepoche wie auch über die Hallstattzeit ziemlich lückenhaft ist. Obwohl es uns nicht unbekannt ist, daß im 8. Jahrhundert v. u. Z. ein mit der ostalpinischen Statzendorf-Gemeilebarn-Kalenderberg-Gruppe verwandtes, sich in Hügelgräbern bestattendes Volk in Transdanubien eindrang, blieben viele Fragen ihrer Geschichte bis zum heutigen Tag ungeklärt. Auf gewissen Flächen, so z. B. auf den nord-westlichen Gebieten und der südlich des Plattensees liegenden Landschaft des Landes entfalteten sie eine zusammenhängende, bedeutende, tief in die Letènezeit hineinreichende Kultur. Einige ihrer größeren, vermutlich dem gemeinen Volk angehörenden Gräberfelder weisen aber klar darauf hin, daß die Traditionen der Urnenfelderkultur zu dieser Zeit noch gewiß nicht verloren gingen, ja daß sogar ein Teil der Bevölkerung die gleiche blieb, die sie früher war, sich an die veränderten politischen und Machtverhältnisse angepaßt hatte.<sup>34</sup>

Es gibt natürlich auch Orte, wo die Urnenfelderkultur mehr als eine bloße Tradition bedeutet haben mußte und ein solches ist wohl das Gebiet zwischen Drau und Save. Diese Gegend wurde von der zweiten Hälfte der Urnenfelderepoche an von der Völkerschaft der Dálj-Kiskőszeg-Gruppe bewohnt. Die auffallend lange Retardation ihrer Kultur ist eine wohlbekannte Tatsache. An diese Gruppe knüpft sich die slowenische Dobova-Ruše Fundgruppe, die sich wegen der Ausbreitung der ostalpinischen Hallstattkultur zurückziehen genötigt war. Es ist offenbar kein Zufall,

<sup>33</sup> HAMMOND 300—.

<sup>34</sup> Ich denke hier an die Gräberfelder von Középrépuszta, Halimba, Szentlőrinc usw.: L. NAGY: A középrépusztai (Veszprém megye) kora-vaskori temető (Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Középrépuszta [Kom. Veszprém]) *FoliaArch* 1—2 (1939) 39—; I. LENGYEL: A halimbai (Veszprém megye)

koravaskori temető (Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Halimba [Kom. Veszprém]) *ArchÉrt* 86 (1959) 159—; E. JEREM: The Late Iron Age Cemetery of Szentlőrinc. *ActaArchHung* 20 (1968) 159—; *Dies.*: Zur Geschichte der späten Eisenzeit in Transdanubien. Späteisenzeitliche Grabfunde von Beremend (Komitat Baranya) *ActaArchHung* 25 (1973) 65—.



daß im weiteren gerade auf diesem Gebiet auch pannonische Stämme gewohnt hatten. Diese Übereinstimmung allein berechtigt uns, anzunehmen, daß wir nach dem Ursprung mehr oder minder in der Völkerschaft der Urnenfelderkultur suchen müssen. Die Erhärtung dieser Annahme erfordert aber noch mannigfaltige, mehrere archäologische Epochen umfassende Untersuchungen; vor allem die Erfassung der siedlungsgeschichtlichen Angaben der erwähnten Gegend.<sup>35</sup>

Außer der dalmatinischen und der südpannonischen Landschaft ist merkwürdigerweise auch ein Teil Nordpannoniens mit dem Kreis der pannonischen Namensgabe verbunden. Das ist um so sonderbarer, weil dieses Gebiet neben der Donau bereits sehr früh unter keltische Besetzung kam. Nach der römischen Eroberung wurde es von den Azali bewohnt, in deren Namenmaterial der sog. illyrische Charakter vorherrschte und der Stamm deshalb als pannonisch zu bestimmen ist.<sup>36</sup> Dem scheint dagegen das archäologische Denkmalmaterial zu widersprechen. Aus einer Bemerkung von É. Bónis stellt sich heraus, daß die eigentliche weißbemalte Keramik des in die frühe Kaiserzeit herüberwachsenden Keltentums eben in Esztergom und Tokod zum Vorschein kam.<sup>37</sup> Die Lösung der Frage liegt vielleicht darin, daß der azalische Stamm, wie es A. Mócsy nachwies, infolge der nach der Unterdrückung der pannonischen Aufstände erfolgten administrativen Verfügungen des Kaisers Tiberius, aller Wahrscheinlichkeit nach von der Savegegend nach seiner neuen Heimat übersiedelte.<sup>38</sup> Vielleicht kann zur Lösung der azalischen Frage auch die Tatsache beitragen, daß das erwähnte Gebiet zum Verbreitungskreis der Vál-Kultur gehörte und samt dem Gebiet der sich vom Norden aus anschließenden Hetény-Gruppe die Gegend der Ethnogenesis von Vál ist. Während der Stufe Ha A — C entvölkert sich die Region und ein Teil der Bevölkerung zieht sich nach der Südperipherie Transdanubiens in den Umkreis der Dálj-Kisköszeg-Gruppe zurück. Von diesem Konglomerat der Urnenfelderkultur dürfen wir annehmen, daß sie eine aufsteigende Linie der späteren pannonischen Stämme darstellen können.<sup>39</sup>

Die politische Geschichte des Nordbalkans und des mittleren Donauraumes in den, der römischen Eroberung vorangehenden Jahrhunderten kennen wir aus den zeitgenössischen griechischen und römischen Quellen. Dasselbe gilt gewissermaßen auch für das ethnische Antlitz der erwähnten Gebiete, besonders in den der keltischen Invasion folgenden Epochen. Die Quellenangaben verraten, daß vom 4. Jahrhundert v. u. Z. an eine kräftige Keltisierung im späteren Pannonien, besonders aber in seinem westlichen Teil zu beobachten ist. Die Keltisierung war auf gewissen Gebieten von solchem Ausmaß, daß nach Jahrhunderten das hier angesammelte Namenmaterial keine Spur der auf die Urbevölkerung deutenden Daten aufweist. Auf den ersten Blick darf das überraschend sein, da die ostalpine Hallstattkultur in ihrer ungarischen Beziehung vielleicht hier die stärkste gewesen war. In Südtransdanubien dagegen, wo die Retardation der Urnenkultur am besten zu beobachten ist, blieb die keltische Einwirkung scheinbar bloß ein äußerer Anstrich, darauf deutet zumindest das pannonische Gepräge der Namengebung. Deshalb muß man bei der Forschung nach dem Ursprung der pannonischen Urbevölkerung eine besondere Bedeutung jenen Fragen beimessen, die sich auf das Verhältnis der keltischen Eroberer und der Urbevölkerung beziehen. Das System der Namengebung auf gewissen Gebieten gibt noch keine Antwort darauf, und in der Mehrzahl der Fälle nicht einmal die materielle Kultur. Deshalb sind die Untersuchungen von É. F. Petres besonders beachtenswert, welche aufgrund römischer Inschriften auf den Keltisierungsvorgang zu schließen versuchten.<sup>40</sup>

Beträchtliche Hilfe kann man von solchen monographischen Bearbeitungen, wie die des *oppidum* von Gellérthegy-Tabán erwarten, obwohl man im Falle des den Ort zuletzt besetzenden

<sup>35</sup> KÖSZEGI: (Manuskript).

<sup>36</sup> MÓCSY (1972) 40.

<sup>37</sup> É. B. BÓNIS: Siedlungsverhältnisse der pannonischen Urbevölkerung. ActaArchHung 23 (1971) 38.

<sup>38</sup> A. MÓCSY: Zur früheren Bestattungsperiode in

Pannonien. ActaArchHung 23 (1971) 44.

<sup>39</sup> KÖSZEGI: (Manuskript).

<sup>40</sup> É. F. PETRES: Beziehungen der keltischen und der römerzeitlichen einheimischen Bevölkerung im 1. und 2. Jahrhundert. Alba Regia 6—7 (1966) 197.



Eraviscus-Stamm kaum über irgendein Substrat der Urnenfelder-Hallstattkultur reden kann, da die Bevölkerungszahl des Raumes von Budapest im 8–6. Jahrhundert v. u. Z. bis zum Latène C unbedeutend war; diesem Umstand erhärten übrigens auch die Forschungen von É. Bónis.<sup>41</sup>

Es ist ein unbezweifelbares Ergebnis der philologischen Forschungen des vergangenen Jahrhunderts, daß man die vollkommene Sonderstellung der Venetier innerhalb der illyrischen Sprachenfamilie klargestellt hatte. Es stellte sich auch heraus, daß ihre Verbreitung viel größer als das eigentliche Muttergebiet war. Mit ihr sind z. B. die liburnische Gruppe der dalmatischen Namengebung stark verbunden.<sup>42</sup> Es ergibt sich die Möglichkeit, daß sich ein Teil des die ungarischen spätbronzezeitlichen Fundgruppen berührenden Fragenkomplexes vielleicht mit dieser Problematik verknüpfen läßt.

Unsere heimatliche spätbronzezeitliche Forschung wies schon früher darauf hin, daß in der nordöstlichen Küstengegend Italiens — in Raum von Ancona — eine Fundgruppe erfaßbar ist, die sich mit der frühesten Urnenfelderepoche, namentlich mit den Funden der Stufe BD—Ha A 1 verbinden läßt.<sup>43</sup> Anhand des hochgezogenen Schalenhenkels mit dreieckigem Durchschnitt, der Kannelierung und anderer an den Gefäßen angebrachter kennzeichnender Verzierungsweisen müssen wir an den Kreis der Fundorte mit Prägung von Cseke-Mosonyszolnok, ergänzt durch die Csorva-Gruppe der südlichen Tiefebene, denken. Es ist möglicherweise auch anzunehmen, daß gewisse Elemente von den erwähnten Gebieten über Dalmatien und die adriatischen Küstengebiete auch Italien erreichten. Einige bosnische Fundorte zeigen vielleicht aufgrund der mit den oben erwähnten übereinstimmenden Keramiktypen auch die Richtung ihres Zuges.<sup>44</sup> Die in Dalmatien vorhandenen Spuren der venetischen Namengebung in Betracht ziehend läßt sich vielleicht die Möglichkeit irgendeines Zusammenhanges der vorgezählten ungarischen Fundgruppe und der venetischen annehmen. Die Aufgabe ist auch in dieser Hinsicht nicht leicht, denn es sollte vor allem der sich daraus ergebende Widerspruch richtiggestellt werden, daß wir innerhalb der Urnenfelderkultur zwei sich voneinander abzugrenzen scheinende Sprachen sprechende Ethnika zu bestimmen versuchten; das sich an das Illyrische in einem heute noch unbekannten Maße anknüpfende Pannonische sowie das Venetische. Die Lösung liegt möglicherweise darin, daß es sich bei dem ersten um eine bereits entwickelte Urnenfelderkultur handelt und beim letzteren man es mit einer zu einer anders zusammengesetzten Völkerschaft gehörenden Fundgruppe, in der die Hauptkomponente die entwickelte Urnenfelderkultur ist, zu tun hat. Das Pannonische ist annehmbar eine Konglomeration, in der neben dem Substrat der Urnenfelderkultur in einem zur Zeit noch unbestimmbaren Ausmaß auch die ethnischen Reste des südostalpinischen Hallstattkreises anwesend sein dürften.

Schließlich wollen wir von einer Volksgruppe reden, welche die im westlichen Gebiet des Landes gerade im Entstehen befindliche Hallstattkultur bloß berührte. Es handelt sich um die präskythische, laut einigen Annahmen vielleicht für kimmerisch bestimmbare Fundgruppe der Tiefebene, die auf diesem Gebiet bereits in der Periode Ha B erschien, ihre Wirkung in Transdanubien dagegen eher bloß in der Periode Ha C wahr zu nehmen war.<sup>45</sup> Obwohl sich einige ihrer Gruppen, wie z. B. die Csepel-Szabadkikötő-Gruppe ganz nahe vorwagten, kann man von einer

<sup>41</sup> É. B. BÓNIS: Die spätkeltische Siedlung Gellért-hegy—Tabán in Budapest. Budapest 1969. 201—.

<sup>42</sup> Mócsy (1966) 114.

<sup>43</sup> É. F. PETRES: Neuere Beiträge zur Geschichte der Spätbronze- und Früheisenzeit des mittleren Donaubeckens. Atti del VI Congresso Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protoistoriche II. Firenze 1965. 434—.

<sup>44</sup> KŐSZEGI: (Manuskript).

<sup>45</sup> E. PATEK: Präskythische Gräber in Ostungarn. Szegedi MÉ 1966—1967 2, 101—; Dies.: Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. AH 44. Budapest 1968. 113, 117; T. KEMENCZEI: Északkelet-Magyarország története az i. e. XIII—IX. évszázadokban (Geschichte Nordostungarns im 13—9. Jahrhundert v. u. Z.). Kandidatursarbeit 1972. (Manuskript).



bedeutenden transdanubischen Verbreitung kaum reden.<sup>46</sup> Die im südtransdanubischen Urnenfelderkreis erscheinenden, hauptsächlich aus Pferdegeschirren bestehenden Fundtypen deuten eher auf die intensiven Handelsbeziehungen, die u. a. das italische Este und seinen Umkreis umfaßten. Vielleicht handelt es sich gerade um die unmittelbare Vorgeschichte desjenigen Pferdehandels, den die syginischen Stämme durch die Vermittlung der Tiefebene und Transdanubiens zwischen Norditalien und Griechenland einige Jahrhunderte später abwickelten, obzwar auch noch frühere Vorstufen dieses nach Griechenland gerichteten Exports annehmbar wären.<sup>47</sup>

## ABKÜRZUNGEN

- DESBOROUGH = V. R. DESBOROUGH: *The Last Mycenaeans and their Successors*. Oxford 1964.  
 HAMMOND = N. G. L. HAMMOND: *A History of Macedonia*. Oxford 1972.  
 HARMATTA = J. HARMATTA: *Zum Illyrischen*. ZU A. MAYER: *Die Sprache der alten Illyrier*. I—II. Wien 1957—1959. *ActaAnt* 15 (1967) 231—.  
 KÖSZEGI = Nyugat-Magyarország története a koszideri horizonttól a Hallstatt-preszkita hódításig F. KÖSZEGI: *(Geschichte Ungarns vom Koszider-Horizont bis zur Hallstatt-präskythischen Eroberung)* 1968 (Manuskript).  
 MÓCSY (1966) = A. MÓCSY: *Simpozijum o teritorijalnom i hronološkom razgranicenju ilira u praistorijsko doba*. *ArchErt* 93 (1966) 113—.  
 MÓCSY (1972) = A. MÓCSY: *Pannónia provincia története (Geschichte der Provinz Pannonien)*. Budapest 1972.  
 SIMPOZIJUM = SIMPOZIJUM o teritorijalnom i hronološkom razgranicenju ilira u praistorijsko doba — *Symposium sur la délimitation territoriale et chronologique des illyriens à l'époque préhistorique*. Sarajevo 1964.

<sup>46</sup> F. KÖSZEGI: *Későbronzkori kutatások a főváros térségében (Spätbronzezeitliche Forschungen im Raum der Hauptstadt)* *BudRég* 22 (1970) 69; J. Gy. SZABÓ: *Das Gräberfeld von Heves aus der Skythenzeit. Zum Problem der Population des Ungarischen*

*Tieflandes in der Skythenzeit*. *Egri Múzeum Évkönyve* 1969. 72—.

<sup>47</sup> J. HARMATTA: *Früheisenzeitliche Beziehungen zwischen dem Karpatenbecken, Oberitalien und Griechenland*. *ActaArchHung* 20 (1968) 153.—







GESCHICHTE NORDUNGARNS IM 13—9. JAHRHUNDERT V. U. Z.  
(EINE SKIZZE)

Die Grenze zwischen dem Abschluß der Mittelbronzezeit und dem Anfang der Spätbronzezeit wird durch den Zeitpunkt bestimmt, als die — wegen der Wanderung des Volkes der Hügelgräberkultur im Karpatenbecken versteckten — Hortfunde des Typs Koszider in den Boden kamen. Wir nehmen die Bestimmung dieses Zeitpunktes um das Jahr 1300 v. u. Z. an, da diese Bestimmung mit den chronologischen  $C_{14}$ -Angaben der letzten Phase der Mittelbronzezeit und mit der modifizierten Datierung der italischen Peschiera — und der ägeisch-spätmykenischen Epoche in Einklang steht.

Im westlichen Teil des Karpatenbeckens und auf den Tieflandgebieten zwischen der Donau und Theiß lebte im 13. Jahrhundert v. u. Z. das Volk der Hügelgräberkultur. Östlich der Theiß drang es bloß in geringem Maße vorwärts. Auf dem Gebiet Nordungarns stieß dieses Volk auf eine Bevölkerung mit uneinheitlicher Kultur. Im Hernád-Tal lebte das Volk der Bodrogszerdahely-Gruppe; westlich davon lag das Siedlungsgebiet der Bevölkerung der späten Füzesabony-Kultur. Dementsprechend entfalteten sich nach der Niederlassung der Bevölkerung der Hügelgräberkultur in Oberungarn zwei, hauptsächlich in der Töpferkunst voneinander abweichende, doch miteinander verwandte Gruppen: die Bárca- und die Zagyvapálfalva-Gruppe der Piliny-Kultur. Diese Epoche ist die erste Phase der Geschichte der Piliny-Kultur. Das aus den Urnenfeldern gehobene Fundmaterial spiegelt den ethnischen Komponenten entsprechend die Traditionen des Handwerkes der örtlichen mittelbronzezeitlichen Bevölkerung und des Volkes der Hügelgräberkultur wider.

Die Obertheißgend befand sich am Anfang der späten Bronzezeit im Besitz der Felsőszőcs-Volksgruppe. Der südliche Nachbar des Felsőszőcs-Volkes war in der Mitteltheiß-Gegend ein Abkömmling der örtlichen mittelbronzezeitlichen Bevölkerung, die Hajdúbajos-Volksgruppe. Die Gegend des Banats, der Batschka und der Niederdonau bewohnten Volksgruppen mittelbronzezeitlichen Ursprungs. In ihr Gebiet drang das Volk der Hügelgräberkultur nicht ein. Dagegen ließ sich hier die vor den Angriffen des Hügelgräbervolkes flüchtende Bevölkerung Transdanubiens und der Tiefebene nieder. Die südlichen Volksgruppen entfalteten, auf Einwirkung des benachbarten Hügelgräbervolkes, eine neue materielle Kultur (Versec-Dubovác, Cirna-Girila Mare). Auch Siebenbürgen wurde zu dieser Zeit von einer, die mittelbronzezeitlichen Traditionen weiterführenden Bevölkerung bewohnt.

Nach dem die Volksbewegungen aufhörten, setzte die Bevölkerung des er reichen Oberungarns und Siebenbürgens die hochentwickelte Bronzekunst der Koszider-Epoche fort und erschuf, den Formenschatz der Gegenstände des Typus der Hügelgräberkultur verwendend, ein blühendes Bronzehandwerk. Die in den Gräberfeldern der Piliny-Kultur und in den Hortfunden dieser Epoche gefundenen Gegenstände stellen den Entwicklungsvorgang des Bronzegewerbes eindeutig dar. Ein ähnlicher Vorgang spielte sich auch in Siebenbürgen und der Mitteltheißgend ab. Da schöpfte aber die Metallkunst nicht bloß aus dem Formenschatz der Mittelbronzezeit und der Hügelgräberkultur, sondern übernahm einige Typen aus dem Bronzegewerbe der nördlichen Küstengegend des Schwarzen Meeres. Die Gegenstände des östlichen Typus brachte während der



ersten Periode der Spätbronzezeit eine Volksbewegung in die östliche Hälfte des Karpatenbeckens mit. Um die Mitte des 2. Jahrtausends v. u. Z. drangen in dem Steppengebiet die Srubnaja-Stämme nach Osten vor und erschufen nördlich des Schwarzen Meeres die Sabatinowka-Kultur. Dieser Umstand rief die Entstehung der Noa-Kultur in der Prut-Dnjester-Gegend und die Ansiedlung ihres Volkes in Siebenbürgen hervor. Diese Volksbewegung erreichte auch die Obertheißgegend. Ihrem Einfluß sind die Veränderungen der Felsőszőcs-Kultur zuzuschreiben. Diese Bevölkerung bezeichnet man mit dem Namen Berkesz-Demecser. Die aus den Urnenfeldern des Berkesz-Demecser-Volkes stammende Keramik besteht aus Typen von Felsőszőcs, der Hügelgräber und von östlicher Herkunft. Die durch östliche Elemente bereicherte Bevölkerung Siebenbürgens und der Obertheißgegend war es, der das Bronzegewerbe des Typus Ópály-Uriu zu verdanken ist. Die ältesten Denkmäler dieser Gruppe sind eigentlich gleichaltrig mit den Depotfunden Nordungarns von der ersten Periode der Spätbronzezeit, dem Fundgut des Typus von Malie Kopani, Krasnij Majak aus der Küstengegend des nördlichen Schwarzen Meeres und dem Ende der mitteleuropäischen R-BC-Stufe.

In der zweiten Periode der Spätbronzezeit begannen in Mitteleuropa, von Volksbewegungen begleitet, wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Änderungen. In Süddeutschland entstand zu dieser Zeit die Metallkunst des Typus von Riegsee-Fund, in den ostalpinen Gebieten die des Typus von Baierdorf. Diese stellen die Entfaltungsperiode der Urnenfelderkultur dar. Die Volksgruppen des westlichen Teils des Donaubeckens begingen den Weg der in Mitteleuropa allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung und wurden organische Bestandteile des Kreises der Urnenfelderkultur. Von hier ging die Volksbewegung aus, die eine neue Richtung der Umänderung der materiellen Kultur der Völker östlich der Theiß gab.

In den mittleren und südlichen Landschaften zwischen der Donau und Theiß, auf der südlichen Tiefebene, auch die Theiß überschreitend, ließ sich am Anfang der zweiten Periode der Spätbronzezeit eine aus dem westlichen Teil des Karpatenbeckens stammende Bevölkerung (Csorva-Gruppe) nieder. Die Ton- und Metallkunst dieser Gruppe bereicherte die materielle Kultur der von ihnen östlich und westlich lebenden Volksgruppen (Pécska-, späte Versec-, späte Dubovác-Zuto Brdo-, Babadag-, Insula Banalui-, Pschenitschevo-Kulturen) und damit beschleunigte sich die Entwicklung einer Kultur, deren Bedeutung des Kulturkreises der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur gleichstehend ist. Das Volk dieser Kultur breitete seine Macht in der zweiten Periode dieser Epoche auf die Gebiete von der Theiß bis zum Mitteldnjester aus.

Die sich Anfangs der zweiten Periode der Spätbronzezeit abspielenden Volksbewegungen ließen das Gebiet der Piliny-Kultur Oberungarns zwar unberührt, eröffneten sie doch in der Geschichte dieser einen neuen Zeitabschnitt. Zu dieser Zeit eroberte das erwähnte Volk die nördliche Tiefebene und wurde der nördliche Nachbar der Csorva-Gruppe. Ihre Keramikunst übernahm neue Form- und Verzierungs-elemente von der Tonkunst der slowakischen Lausitz- und der frühen Urnenfelder-Kultur. Die Erzeugung der Gegenstandstypen von Baierdorf-Riegsee, Ópályi-Uriu übernehmend, erreichte die Entwicklung ihres Bronzegewerbes den Höhepunkt. Ihre Handelsbeziehungen umspannten das Gebiet des heutigen Böhmens, Mährens, Südpolens, der Slowakei, Nordjugoslawiens und Transdanubiens. Die Wirtschaftsentwicklung des Volkes der Piliny-Kultur widerspiegelte sich in der zunehmenden Schichtung der Sippen-gesellschaft. In den Erdburgen entstanden Wirtschafts- und Machtzentren, aber die Hauptmasse der Bevölkerung bewohnte die kleinen Siedlungen.

Ungestört lief in der Obertheißgegend auch das Leben des Volkes der Berkesz-Demecser-Kultur, das das bis zum Fluß Berettyó reichende Siedlungsgebiet der Hajdúbajos-Volksgruppe besetzte. Ihr Bronzegewerbe baute bedeutende Verbindungen nach Osten aus. Die Erzeugnisse des Bronzekunstzentrums von Ópály-Uriu gelangten bis ans Küstengebiet des nördlichen Schwarzen Meeres, wo die Funde des Typus von Ingul-Schiravlinka zur Datierung der zweiten Phase der



Sabatinowka-Kultur zuverlässige Angaben boten. Ihre Beziehungen zum Volk der frühen Urnenfelder-Kultur des westlichen Teils des Karpatenbeckens waren belanglos, die beiden Volksgruppen standen an der Theiß einander feindlich gegenüber. Einige Gegenstände des Typus von Baierdorf-Riegsee gelangen doch auch in das Gebiet östlich der Theiß, was ihre Gleichaltrigkeit mit den spätesten Phasen der Metallkunst des Typus von Ópályi-Uriu beweist.

Das in die Periode 2/a der Spätbronzezeit einzureihende Fundmaterial des Karpatenbeckens wurde von einer ganzen Reihe der Forschern mit einer Gruppe der Stufe LH III/B–C des Ostbeckens des Mittelmeeres angehörenden, d. h. aus dem 13–12. Jh. v. u. Z. stammenden Denkmälern verglichen, die man für die Hinterlassenschaft der von Mitteleuropa ausgegangenen und über den Balkan dahingezogenen Volkswanderung hielt. Von denen verrät die Keramik der Siedlungen von Vardaroftsa und Vardina in Mazedonien, Periode VII/b–2 von Troia die engste Verwandtschaft mit den Denkmälern der Babadag, der späten Dubovác-Versec, Raskopanica-Kulturen. Die letzteren übernahmen vom Volk der auf der Südtiefenebene angesiedelten Csorva-Gruppe manche Keramiktypen und Verzierungen und trugen diese weiter nach Süden mit. Die die nördlichen Keramik aufweisende Siedlungen in Mazedonien, wie auch die Datierung der Schicht VII/b-2 von Troia bestimmen diese Epoche gleichfalls in das 12. Jh. v. u. Z. Das stellt im Karpatenbecken die Periode 2/a der Spätbronzezeit dar. Eine dem Ergebnis der Untersuchungen des Keramikmaterials entsprechende Zeitbestimmung erhalten wir für diese Periode auch dadurch, wenn wir die Bronzefunde des Karpatenbeckens mit denen des Ostbeckens des Mittelmeeres vergleichen. Das Schwert des Typus II/a, das mit Stachelgriff, mit »T«-förmigem Griff, die Lanzenspitze mit geschweifelter Seite, der Peschiera-Dolch, das Messer, der Panzer finden sich im Ägäikum in dem aus den Perioden LH III B–C stammenden Denkmalgut. Die Grenze der beiden Perioden in die 1180-er Jahre v. u. Z. datierend (P. H. Stubbings, N. K. Sandars), können wir das Zeitalter der mitteleuropäischen R BD und der Periode 2/a der Spätbronzezeit annähernd in das 12. Jh. v. u. Z. setzen. Das gleiche ergibt sich aus dem Vergleich der erwähnten Gegenstandstypen mit ihren italischen Analogien.

Der Abschluß der Periode 2/a der Spätbronzezeit wurde in der östlichen Hälfte des Karpatenbeckens durch eine bedeutende Volksbewegung bestimmt, die die materielle Kultur der östlich der Theiß lebenden Bevölkerung veränderte. Vom Gebiet der Pécska-, späten Versec-Kultur brachen Volksgruppen nach Norden und Osten auf. Als Folge der Volksbewegung entstand zwischen der Theiß und Mitteldnestrgegend ein Kulturkreis von homogener materieller Kultur, mit verwandten Gattungen in der Keramik und im Bronzegewerbe. Die Völker des Theißgegend und Siebenbürgens verbargen die Mehrzahl der Hortfunde des Typus von Uriu-Ópály zu dieser Zeit.

Wie in den östlich der Theiß liegenden Gebieten, so spielte sich auch in Oberungarn eine Volksbewegung ab. Hier drangen in das Gebiet des Volkes der Piliny-Kultur die Volksgruppen der Lausitz- und der Urnenfelder-Kultur ein und entfalteten westlich des Flusses Hernád die Kyjatice-Kultur. Das Piliny-Gebiet zwischen der Hernád und Bodrog besetzte das Volk der Gáva-Kultur. Im Zuge dieser Volksbewegungen kam die Hauptmasse der Hortfunde des Typus von Rimaszombat unter die Erde.

In der Periode 2/b der Spätbronzezeit lebten die Volksgruppen der Gáva-Kultur auf dem Gebiet zwischen den Karpaten und den Flüssen Körös und südlich davon der Pécska-, späten Versec-, Dubovác- und in Siebenbürgen der Lapus- und Reci-Mediaş-Kulturen. Im Becken des Pruts und des Dnestr entstand zu dieser Zeit infolge der Ausbreitung der Bevölkerung Siebenbürgens die Goligrad-Kischinew-Gruppe. Diese Volksgruppen bildeten eine durch enge Handelsbeziehungen verbundene Wirtschaftseinheit. Ihre Wirtschaftskraft, die auf den Abbau der Erzlagertstätte Siebenbürgens und auf der Bronzekunst fußte, war von gleicher Bedeutung wie die des Kulturkreises der Urnenfelder in der Donaugegend. An den Denkmälern des Keramikhandwerks von Gáva sind die Traditionen der Keramik der östlichen Berkesz-Demecser-, Piliny-, der



späten Felsőszőcs- und der eingewanderten südlichen Volkselemente deutlich zu beobachten. Den Rohmaterialbedarf des Bronzegewerbes deckten zum Teil die noch in der vorangegangenen Epoche erzeugten und zum Einschmelzen eingesammelten Gegenstände (Depotfunde des Typus von Tállya-Piricse). Die Siedlungsfreilegungen zeigen die beiden Siedlungsformen des Gáva-Volkes. Ein Teil der Siedlungen war umfangreich und ihre sich auf 1 m belaufende Schichtdicke spricht für ihr andauerndes Bewohntsein. Die Ausmaße der Mehrzahl sind jedoch geringer, die Dicke der Siedlungsschichten übertrifft die 50 cm nicht. Die Siedlungsverhältnisse und Funde spiegeln neben der Tierzucht eine auf großangelegtem Ackerbau gegründete Wirtschaftsweise wider. Für den Bestattungsritus des Gáva-Volkes war die Brand-Urnenbestattung kennzeichnend.

Im nordungarischen Gebiet übernahm allmählich die nach der Wanderung in großer Zahl zurückgebliebene Piliny-Bevölkerung die Elemente der materiellen Kultur der vorherrschenden Urnenfeldkultur Lausitzer Ursprungs. Diesen Vorgang zeigen klar die Funde des Urnenfeldes von Szajla. Besonders schnell wickelte sich diese Änderung im Bereich der Bronzekunst ab; das auch im weiteren bedeutende Bronzegewerbe Oberungarns erzeugte zum größten Teil Typen westlichen Ursprungs. Das Volk der Kyjatice-Kultur stand, wie es ihre Höhlensiedlungen und Erdburgen beweisen, dem östlichen Nachbar, der Gáva-Bevölkerung feindlich gegenüber. Für ihren Bestattungsritus ist im allgemeinen die Brandbestattung kennzeichnend, aber aus ritualen Gründen begrub man die Verstorbenen, die im Leben der Gemeinschaft eine hervorragende Rolle spielten, in Höhlen.

Im westlichen Teil des Karpatenbeckens kam es zu keinem solchen Bruch wie im Osten. Die Bronzekunst entwickelte sich ungestört und schuf neue Typen. Die vom Westen nach dem Osten gerichteten Volksbewegungen spielten sich auf einem vom Metallkunstzentrum Sághegy-Velemszentvid entfernt liegenden Gebiet ab.

Aufgrund der aus dem Ostbecken des Mittelmeeres bekannten Schwerter des Typus Erbenheim und Beinschienen sowie der italischen Situlen kurdischen Typus, der Violinbogenfibeln mit tordiertem Rücken läßt sich der Anfang der Periode 2/b der Spätbronzezeit in das ausgehende 12. Jahrhundert v. u. Z. und der größere Teil der Periode schon in das 11. Jahrhundert setzen. In Italien halten zu dieser Zeit die frühe Protovillanova-Phase, in dem Ägäikum die letzte Phase der Periode LH III C und das submykänische Zeitalter an.

Der Zeitabschnitt der vom westlichen Teil des Mitteldonaupraumes ausgehenden Volksbewegungen bildet die Grenze zwischen der zweiten und dritten Periode der Spätbronzezeit. Das an die Donau entlang vom Westen kommende Volk der Urnenfelderkultur von Vál besetzte Nordtransdanubien, dann die Donau überschreitend, drang es auch in das Gebiet zwischen Donau und Theiß. Die Wellen der Volksbewegung erreichten auch den Nordbalkan. Den Vorstoß der Volksgruppen der Urnenfelderkultur an die Theiß entlang hielt die Gáva-Bevölkerung auf. Zu dieser Zeit breitete das Gáva-Volk seine Macht auf den südlichen Teil jenseits der Theiß bis an den Fluß Maros aus. Nach dem Ablauf der Volksbewegungen entstanden enge Handelsbeziehungen zwischen den beiden großen Kulturkreisen des Karpatenbeckens. Ihre Metallkunst erzeugte manche identische Bronzegegenstandstypen, aber jedes Gebiet besaß auch sein charakteristisches Erzeugnis. Auf der Theißgegend gehören zu diesen: die Situlen des Typus von Hajdúböszörmény, die Kessel, die Helme, die Schalenknaufschwerter. Diese — besonders die Bronzegefäße — gelangten auch auf die vom Karpatenbecken entfernt liegenden Gebiete. Durch Handelsbeziehungen, nicht durch die Volksbewegung kamen einige Typen der Keramik von Gáva in die Gebiete der Urnenfelder-, Kyjatice-, Lausitz- und der späten Komarowo-Kultur. Das in Nordjugoslawien, Bulgarien und Südromänien geborgene und in manch einer Hinsicht auf die Keramik von Gáva erinnernde Denkmalmaterial gehört der Hinterlassenschaft der dortigen spätbronzezeitlichen Bevölkerung an. Die Übereinstimmungen verursachten die Verwandtschaft der die beiden Gebiete bewohnenden Bevölkerung, zum Teil die gemeinsame Herkunft und die Traditionen ihrer Keramikunst.



In Nordungarn siedelten sich zu dieser Zeitspanne weitere Volksgruppen der Urnenfelderkultur, dann in den Tälern der Flüsse Sajó und Hernád Gruppen der Lausitzer Kultur und verschmolzen sich mit dem Volk der Kyjatice-Kultur. Die Volksgruppen der Urnenfeldkultur von Vál erschienen, die transdanubischen Beziehungen fortführend, auf dem Gebiet der Kyjatice-Kultur. Ihre Niederlassung dürfte friedlichen Charakters gewesen sein, verursachte im Leben der örtlichen Bevölkerung keinen Bruch, sondern trug mit neuen Elementen zur Entwicklung ihrer Kultur bei. Das Vordringen des Volkes der Lausitz-Kultur weiter nach Süden beweisen die Urnenfelder von Ózd-Kőalja, aus dem Umkreis von Kassa (Kehrec, Dvorniky) und die Keramik des jüngeren Lausitz-Typus aus den Bükk-Höhlen. Trotz des zum Teil identischen Ethnikums dürfen wir die Kyjatice-Kultur doch nicht als eine Gruppe der slowakischen Lausitz-Kultur auffassen. Die Lausitzer Elemente vertreten bloß eine Komponente neben dem Ethnikum der Piliny- und Urnenfelderkultur. Das Bronzegewerbe der Kyjatice-Kultur nahm durch das Erzeugen der Bewaffnung, Schwerter mit Scheibengriff, Lanzenspitzen und Armspiralen eine bedeutende Stelle in dem spätbronzezeitlichen Handwerk des Karpatenbeckens ein.

Zur Bestimmung der dritten Periode der Spätbronzezeit durch absolute Jahreszahlen bietet zum Teil der Fund von Lukavac eine Möglichkeit. Dieser Fund enthält neben Situlen des Typus von Hajdúböszörmény und Kesselbruchstücken, eine Bogenfibel protogeometrischer Prägung, die sich in das 10. Jahrhundert v. u. Z. setzen läßt. Die Lappenbeile des späten Typus von Terra Mare im Ostkarpatenbecken können zum Teil mit der späten Protovillanova-Periode in Parallele gestellt werden. Im Karpatenbecken schließt die Bronzezeit mit dem Erscheinen einer Bevölkerung östlicher Herkunft ab. Die Ausbreitung der die Nordküste des Schwarzen Meeres bewohnenden Volksgruppen nach dem Westen fing schon in der ersten Periode der Spätbronzezeit an. Die zweite bedeutende Welle drang an die Niederdonau, die Theiß entlang in die Ungarische Tiefebene, in das Gebiet des Volkes der Gáva-Kultur ein. Die örtliche Bevölkerung verbarg zu dieser Zeit die Mehrzahl der Schätze des Typus von Hajdúböszörmény in den Boden. Den westlichen und den nördlichen Teil des Karpatenbeckens und Siebenbürgens berührte damals diese Volksbewegung nicht. Die Bronzekunst der diese Gebiete bewohnenden Volksgruppen erzeugte zum Teil die früheren Typen, jedoch in veränderter Form weiter, zum Teil übernahm sie örtliche Elemente.

In Oberungarn führte die Bevölkerung der Kyjatice-Kultur nach der Niederlassung der präskythischen Stämme in einem großen Teil des Berglandes, zum Teil in befestigten Siedlungen und Höhlen ihr Leben fort. Unter den Denkmälern ihrer Bronzekunst aus dieser Periode finden wir — außer einigen östlichen, siebenbürgischen Typen — die örtlichen Gegenstandstypen in Mehrzahl. Mit dem allmählichen Vorstoß der präskythischen Bevölkerung verlor das Volk der Kyjatice-Kultur seine Bedeutung, wurde in die unfruchtbaren Landschaften der Gebirge zurückgedrängt und ihre Bronzekunst sank dahin. In der zweiten Hälfte der Früheisenzeit konnte die präskythische Volksgruppe die Herrschaft auch über Nordungarn erwerben und seit dem verbreitete sich dort der Gebrauch der Metallgegenstände des östlichen Typus. Das Fortbestehen der Kultur der örtlichen Bevölkerung spiegeln die Merkmale der Keramik wider.

In der zweiten Periode der Spätbronzezeit gestaltete die Bevölkerung zwischen der Theiß und dem Mitteldnestr einen einheitlichen Kulturkreis aus. Der Angriff der präskythischen Stämme machte dieser Einheit ein Ende, spaltete sie in verschiedene Teile. Die Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Gebieten hörten auf und das Bronzegewerbe nahm einen regionalen Charakter an. Die Gräberfelder des präskythischen Volkes kamen auf der Tiefebene (z. B. Füzesabony, Mezőcsát, Szeged-Öthalom), zum Teil auf dem Siedlungsgebiet der Gáva-Bevölkerung zum Vorschein. In der Bodrogegengend, im Vorgelände der Karpaten lebte die Szomotor-Gruppe mit Gáva-Grundethnikum fort und errichtete Erdburgen gegen die Angreifer. Das Leben der zwischen dem Mittelprut und dem Dnester lebenden Goligrad-Kischinjew-Gruppe hörte erst infolge des Vorrückens der skythischen Stämme der Dneprgegengend auf. In Transdanubien führte die Bevölkerung der



jüngeren Urnenfelderkultur ihr Leben fort. Trotz des bedeutenden Fortbestandes der örtlichen Bevölkerung bestimmten die Geschichte der östlichen Hälfte des Karpatenbeckens von dieser Zeit an die das Eisen in immer steigenderem Maße verwendenden östlichen Stämme. Nach ihrer Niederlassung auf der Tiefebene verbreiteten sie ihre Macht bald auf Siebenbürgen, Nordungarn und zu dieser Zeit kamen sie mit der Bevölkerung des westlichen und des südlichen Karpatenbeckens und des Nordbalkans in Berührung.

Die in der östlichen Hälfte des Karpatenbeckens erzeugten Gegenstände präskythischer Prägung gelangten nach den sich in der angehenden Früheisenzeit abspielenden Volksbewegungen bis nach Norditalien. Sie befinden sich hier in dem aus dem 8. Jahrhundert v. u. Z. stammenden Denkmalgut der Este II- und der Villanova II-Kultur. Unter den zu der Ha B<sub>3</sub>-Stufe von Müller-Karpe gehörenden, d. h. in das 8. Jahrhundert v. u. Z. zu setzenden Funden kamen bronzene Trensen und Dolche östlichen Typus vor. In Nordungarn enthalten schon auch die mit Harfenfibeln der Stufe Ha B<sub>2</sub> gut datierbaren Bronzefunde von Bükkszentlászló präskythische Gegenstandstypen. So erschien die Volksgruppe östlichen Ursprungs auf der ungarischen Tiefebene früher, als ihre kennzeichnenden Gegenstände westlich der Donau und in Norditalien ankamen. Mit Rücksicht auf diese Erscheinungen ist das Ende der 3. Periode der Spätbronzezeit und die Zeitspanne, in der die Mehrzahl der Schätze des Typus von Hajdúböszörmény in den Boden kam, in das 9. Jahrhundert v. u. Z. zu datieren.

Die Niederlassung der präskythischen Bevölkerung auf der Tiefebene war ein Ereignis, das eine volle Epoche in der urzeitlichen Geschichte des Karpatenbeckens abschloß. Danach beherrschten Jahrhunderte lang Volksgruppen östlicher Herkunft die östliche Hälfte des Karpatenbeckens und übten einen bedeutenden Einfluß auch auf die materielle Kultur der die westliche Hälfte bewohnenden Bevölkerung aus. Es ist also historisch begründet, mit dieser Volksbewegung den Zeitpunkt des Abschlusses der Bronzezeit und des Anfangs der Früheisenzeit zu bestimmen. Die Geschichte der Spätbronzezeit innerhalb der Bronzezeit umfaßt das 13–10. Jahrhundert und die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts v. u. Z.\*

\* Der Aufsatz beruht auf Ergebnissen der das spätbronzezeitliche Fundmaterial Nordostungarns bearbeitenden Kandidatsarbeit des Verfassers.



## DISKUSSION

N. KALICZ

Wir hörten den Vortrag von I. Ecsedy über das Erscheinen und die Rolle der Grubengrabbkultur in Ungarn, über die Bestimmung ihrer Chronologie, über die verschiedene Zeitstellung der frühbronzezeitlichen Kulturen und Gruppen in Ungarn, zum Teil auch die historischen und ethnischen Fragen mit einbezogen. I. Ecsedy wies überzeugend nach, daß die Steppenvolkselemente auf dem Gebiet des Karpatenbeckens schon früher (als ich es angenommen habe) erschienen sein dürften. Obwohl die Chronologie der ethnischen Wellen bis jetzt nur außerhalb unserer Grenzen nachgewiesen ist, dürfen wir in einigen Fällen die chronologische Lage auch auf unser Gebiet anwenden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man in der kupferzeitlichen Entwicklung zwei große Brüche feststellen kann. Der eine ist zwischen der Bodrokkeresztúr- und Badener Kultur, der andere zwischen der Badener-Kultur und der darauf folgenden bronzezeitlichen Entwicklung zu beobachten. Früher erklärten wir den zweiten Bruch durch das Erscheinen der Steppenvolkselemente. Heute scheint es aber, als ob man nicht nur mit einem einmaligen, fast explosiven Einstrom rechnen könnte, sondern auch eine langsamere Einsickerung annehmen sollte. Ungelöste Probleme werden freilich auch weiterhin bestehen, wie klar I. Ecsedy die Frage auch erörtert hat. So vor allem in der Frage der ungarischen Chronologie, — wie auch er es selbst in seinen früheren Vorträgen und Studien betonte. Von den Gräbern des Typus von Csongrád und Marosdéce zu schweigen, die chronologische Lage der Kurgane Stepentyps aufgrund des Verhältnisses des Hügelgrabes und der Siedlung von Kétegyháza in die Zeit nach dem Anfang der Boleráz-Gruppe zu setzen ist. Es ist zu bedenken, daß sich in Kétegyháza neben dem Hügel eine der Boleráz-Gruppe ähnliche oder bolerázzeitliche Siedlung befindet. Dies könnte bedeuten, daß die Steppenvölker schon zur Lebenszeit dieser Gruppe eingewandert sein dürften, doch eben so auch, daß sie später — vielleicht um viel Generationen später — angekommen sein dürften. Die Frage ist noch nicht ganz geklärt. Ungeklärt ist auch der Zeitpunkt des letzten Einstroms der Steppenvölker, den man mit irgendeinem Fund oder irgendeiner Angabe beweisen sollte. Im Laufe der Forschungen der letzten Jahre kamen jenseits der Theiß solche Funde zum Vorschein. — I. Ecsedy machte mich auf diese aufmerksam, — die zur Lösung dieser Frage mit Angaben beitragen könnten. Der eine solcher Funde ist der Hügel von Ohat, in dessen Erde L. Zoltay Herd- und sonstige Siedlungsreste der Baden-Kultur entdeckte. Man kann leider nicht genau entscheiden, ob der Hügel auf eine klassische, d. h. nicht frühbadener-Siedlung oder ob die Badener Siedlung auf einen bereits dort befindlichen Hügel gebaut wurde, da nämlich aus der Füllerde des Hügels auf Siedlung hinweisende Scherben zum Vorschein kamen. Der Gyepáros-Hügel von Tiszavasvári ist ebenfalls nicht eindeutig, dort könnte jedenfalls eine kleinere Forschung die Frage entscheiden. Gräber des Typus Frühbaden, d. h. Budakalász kamen aus der Erde des dortigen Kurgans zum Vorschein. Leider kann man auch in diesem Falle noch nicht darüber entscheiden, ob sich die Badener Gräber schon damals dort befanden, als der Kurgan hier aufgetragen wurde oder ob die Badener Gräber in die Erde des schon bestehenden Kurgans eingetieft wurden. Im Bereich der ungarischen relativen Chronologie erheben sich also — wie gesehen — noch Probleme. Beachtenswert ist jedoch der Umstand, daß in Transdanubien sehr viel, jenseits der Theiß dagegen ziemlich wenig Badener Fundorte bekannt sind. Die materielle Kultur der Steppenvölker ist uns leider wenig bekannt. Nehmen wir die überzeugende Beweisführung von I. Ecsedy an, ist das Erscheinen der Kultur bereits von Beginn der Baden-Kultur zu vermuten; es wäre gut zu wissen, von welcher Prägung der parallele Bestand dieser beiden Kulturen gewesen sein mag.

Meine zweite Bemerkung bezieht sich darauf, daß wir — das frühe Erscheinen des Volkes der Steppen-kultur angenommen — weiterhin keine Erklärung für den großen Bruch zwischen der Baden-Kultur und der frühbronzezeitlichen Kulturen bekommen. Diesen Bruch kann das allgemein angenommene südliche Einstromen ausreichend nicht beweisen.

Mit einer weiteren kleineren Bemerkung möchte ich den Einfluß der mitteleuropäischen schnurverzierten Keramik auf das Karpatenbecken berühren. Zwar liegen Angaben vor, so die schnurverzierten Urnen des ähnlichen mitteleuropäischen Typus Tápiószele und Kiskunhalas, doch vermute ich, daß das schnurverzierte Gefäß von Buj nicht ausgesprochen von mitteleuropäischem Typus sei. Es hängt allerdings davon ab, was man sich unter Mitteleuropa vorstellt. Ostpolen und das im Vorfeld der Karpaten liegende Gebiet (West-Ukraine) halte ich vom Blickpunkt der Zugehörigkeit aus anhand der abweichenden Entwicklung nicht mehr für mitteleuropäisch.

Schließlich möchte ich über die Zahl der Steppenbevölkerung sprechen. Aufgrund unseres heutigen Wissens scheint die Anzahl der Kurgane sehr bedeutend zu sein. Doch fragt sich, was man zahlenmäßig bedeutend, groß halten kann. Anhand einer flüchtigen Rechnung scheint es berechtigt zu sein, auf einem kleineren Gebiet, z. B. in der entwickelten Phase der Bronzezeit, in der späten Phase der Hatvan-Kultur — 80—100 000 Bewohner anzunehmen. Und das will schon eine bedeutende Zahl sein.



## I. ECSÉDY

In seinem Diskussionsbeitrag machte mich N. Kalicz darauf aufmerksam, daß keine unmittelbaren Beweise für die Erhärtung der von mir vermuteten relativen Chronologie vorliegen. Die heimatliche Chronologie wurde im Zusammenhang mit den Hügel Fundorten Kétegyháza, Ohat—Dunahalom und Tiszavasvár—Gyepáros erwähnt. In Zusammenhang mit Kétegyháza halte ich es für eine wichtige Tatsache, daß sich in den um die Zentralbestattungen ringsherum auf dem ursprünglichen Gehorizont freigelegten Herden auch Pfriedeknochen befanden, was auch in den mit dem Material von Kétegyháza verwandten Cernavoda Siedlungen vorkommt. Die Verbreitung des Hauspferdes läßt sich nach der Meinung der meisten Forscher auf jeden Fall auf die Steppenggend zurückleiten. Ob diese Herde bzw. die vom Hügel unweit liegenden kleineren Siedlungsreste für alle Kurgane von Kétegyháza einen *terminus ad quem* oder einen *terminus post quem* bedeuten, läßt sich zwar mit voller Gewißheit nicht entscheiden, aber das gleichfalls auf der ursprünglichen Oberfläche gehobene und völlig zerbrochene Gefäß samt einer Rindkinnlade in der Nähe des Zentralgrabes eines Hügels kam aller Wahrscheinlichkeit nach im Zuge der Bestattung an diese Stelle. Meiner Meinung nach lassen sich auch die erwähnten Herde eher als ein *terminus ad quem* in Bezug auf die Kurgane auffassen. Diese Stratigraphie war bei einer kleineren Hügelgruppe zu beobachten. Die übrigen Bestattungen könnten etwas frühere oder auch spätere gewesen sein, da sie keine chronologisch bewertbaren Beigaben enthielten.

Die C<sub>14</sub> Angabe — eine der spätesten Überbestattungen entspricht den Angaben, die sich auf die Cernavoda-Kultur, Rumänien, beziehen, also die Zeit der Frühbadener-Kultur, aber die von einem ungarischen Objekt mit Baden-Koszolóc-Prägung stammende Angabe ergibt ein viel höheres Datum als die vorherigen. (Öscentiván: 2505 ± 80 v. u. Z.) Aufgrund der C<sub>14</sub>-Angabe kann man über die Frage schon deshalb getrost nicht entscheiden, weil zur Zeit sehr wenige Angaben über diese Kulturen aus Ungarn vorliegen.

Im Fundort Ohat—Dunahalom kam ein Herd unter der Aufschüttung des Hügels, wie es die Aufzeichnungen von L. Zoltay zeigen, etwas höher als die Grubbestattung vom Schädel des Höckerskeletts 60 cm nach rechts entfernt, in der Nähe des Grabes zum Vorschein. Der Herd lag offensichtlich auf dem ursprünglichen Gehorizont und enthielt Badener Material. Die Lage ist hier die gleiche wie im Falle von Kétegyháza: es ist möglich, daß es sich um einen *terminus ad quem* handelt, aber auch ein *terminus post quem* ist vorstellbar.

Was die Beziehung der Grubengrab-Kultur und der Baden-Kultur zueinander anbelangt, halte ich es der vermuteten relativen Chronologie entsprechend vorstellbar, daß die Badener Siedlungsspuren oder Bestattungen in gewissen Fällen frühere als ebendort eine Grubengrabbestattung gewesen sein könnten, in anderen Fällen dagegen könnte eine Grubengrabbestattung der Badener Ansiedlung vorangegangen sein.

Von Tiszavasvár—Gyepárosshalom liegt eine Dokumentation sehr schlechter Qualität vor. Der Hügel muß von neuem ausgegraben werden, um entsprechende Informationen zu erhalten.

Das Zusammenleben mit den örtlichen Kulturen südlichen Ursprungs läßt sich auf dem Gebiete Rumäniens gut nachweisen, besonders mit Hilfe des anthropologischen Materials der Grubengräber. Das anthropologische Material in Rumänien und — laut der neueren Forschungen — auch bei uns enthält einerseits typisch robuste Männerskelette von Steppenherkunft, andererseits grazile Frauenskelette von scheinbar örtlichem Ursprung. Es ist anzunehmen, daß ein Teil der Frauen in den westlichen Gebieten von Völkern aus anderen Kulturen zu den Grubengrabgruppen kam. Das ist deshalb wichtig, weil die Jamnaja-Kultur westlich der Moldau keine dem Typus Jamnaja der Steppen entsprechende Keramik besaß.

Zur Erklärung des am Ende der Baden-Kultur erfolgten »Bruches« kann meiner Meinung nach das Erscheinen des Volkes der Grubengrabkultur nicht beitragen, da sich die Baden-Kultur in Transdanubien und im östlichen Teil des Landes annähernd in demselben Zeitpunkt abschließt, die Grubengräber dagegen ausschließlich aus dem Gebiet jenseits der Theiß bekannt sind.

Zum Kreis der mitteleuropäischen »Schnurkeramik« zählte ich, obzwar unrichtig, auch die Funde, die in Ostpolen, Galizien zum Vorschein kamen, zum Teil auch damit betonend, daß die Herkunft dieser von den Steppen ausgeschlossen sei und von der Jamnaja-Kultur nicht abgeleitet werden sollen. Eine der nächsten Analogien zu diesen kommt auf dem Gebiet Galiziens vor, in den frühen Grubengrabbestattungen fand sich dagegen diese schnurverzierte Keramik nicht. In den westlichen Randgebieten und in der Ukraine erscheint sie in einigen der spätesten Grubengrabbestattungen. Diese der echten Jamnaja-Keramik fremde Form und Verzierung verbreiteten sich dann, als im Vorgelände des Kaukasus bzw. in der pontischen Gegend die Katakombenkultur — parallel zu den Anfängen der Frühbronzezeit Ungarns — erscheint. Die spätesten Jamnaja-Bestattungen lassen sich aufgrund des Erscheinens der schnurverzierten Gefäße und der Katakombenelemente mit dem Anfang unserer Frühbronzezeit in Parallele stellen. Diese spätesten Gräber kann man also in den Zeitraum setzen, den die zum Teil Skeletthügelbestattungen, zum Teil solche des Brandritus, nicht aber des Grubengrabtypus in Milostea und Szerbkeresztúr vertreten. Eine wichtige Tatsache ist, daß die besten Analogien unserer bisher freigelegten Grubengrabbestattungen eben nicht unter der spätesten, sondern den frühesten Grubengrabbestattungen zu finden sind.

## T. KOVÁCS

Man befaßte sich sogar in zwei Beiträgen mit der Somogyvár-Gruppe oder, wie es I. Bóna in seinem früheren Beitrag bezeichnete, mit dem Typus Somogyvár. Ich glaube, man sollte diese zur Zeit noch ziemlich umstrittene Frage untersuchen, ob das vorgetragene auch von einer anderen Seite nachweisbar wäre. Aus Mangel an Funden vermochten nämlich die Vortragenden mich nicht davon überzeugen, daß die Somogyvár-Gruppe als selbständig anzusprechen wäre, d. h. daß die hierher eingeordneten Funde mit dem Namen Gruppe zu versehen begründet sein könnte. Doch angenommen, daß man von einer selbständigen Somogyvár-Gruppe sprechen kann, sollte man auch die Verbreitungskarte von R. Schreiber akzeptieren, laut der die Somogyvár-Gruppe in der zweiten Periode der Frühbronzezeit einen bedeutenden Teil Transdanubiens besetzte. In diesem Fall soll aber die Forschung auch die Frage beantworten: was für ein topographisches und chronologisches Verhältnis zwischen der Somogyvár-Gruppe und der nach Meinung vieler zu gleicher Zeit und auf gleichem Gebiet bestande-



nen Kisapostag-Kultur existiert hatte? Man sollte sogar den ethnischen Zusammenhang der jetzt erwähnten Kulturen und des ihnen nachfolgenden Volkes der transdanubischen inkrustierten Gefäße, ferner die zufälligen oder tatsächlichen Beziehungen ihrer materiellen und geistigen Kulturen untersuchen. Solange aber das nicht geschieht, werde ich in der Absonderung der sog. Somogyvár-Gruppe und in der Bestimmung ihrer territorialen Verbreitung Hindernisse finden.

I. Bóna bemerkte, daß die Entstehung der Tellsiedlungen auf wesentliche wirtschaftliche Änderungen deute, ferner daß die Mehrzahl der Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur von einer mehrere Meter dicken Kulturschicht bedeckt ist. Das ist zweifellos so, doch darf man nicht vergessen, daß sich die bronzezeitlichen Tellsiedlungen im Karpatenbecken erst dann zu entwickeln anfangen, als die häufigen — kleineren oder größeren — Volksbewegungen der ersten Jahrhunderte der Frühbronzezeit aufhörten (z. B. die Tellsiedlungen der Nagyrév- und Hatvan-Kulturen). D. h.: neben der entsprechenden Lebensweise waren auch der lange Aufenthalt in einem ständigen Ort bzw. »die ruhigen historischen Zustände« Voraussetzungen zum Entstehen eines mehrschichtigen Tells. Als Beispiel möchten wir vielleicht anführen, daß die Siedlungen der Nagyrév-Kultur in der Theiß-Gegend — wie es I. Bóna betonte, — mehrschichtig sind, und das Wohnniveau (-niveaus) der Nagyrév-Kultur sich in der im östlichen Teil Transdanubiens freigelegten Höhengiedlung von Szászhalombatta bzw. von Igar zwischen 30 und 60 cm bewegte. Es wäre nur damit zu erklären, oder könnte es wenigstens eine der Ursachen sein, daß das Erscheinen der Kisapostag-Kultur auf dem Siedlungsgebiet der Nagyrév-Kultur in Transdanubien und infolge dessen die Entstehung der Vátya-Kultur dem gedeihenden Leben auf den Siedlungen der Nagyrév-Kultur viel früher, als in der Theiß-Gegend ein Ende bereitete, — was übrigens auch I. Bóna schon vorangehend vermutete. Nachdem sich die Ansiedlung der Kisapostag-Kultur in den Dörfern des transdanubischen Siedlungsgebietes der Nagyrév-Kultur nicht beweisen läßt, da die Forschung bisher die Hinterlassenschaft der Kisapostag-Kultur nur in den Gräberfeldern schlecht oder gut ab zu sondern vermochte, glaube ich, daß die Kisapostag-Kultur in der Entstehung der Vátya-Kultur bloß als eine ethnische Komponente mitgewirkt haben dürfte und die Verschmelzung der von dem Inneren Transdanubiens gekommenen Stämme (Kisapostag-Kultur) mit der örtlichen Bevölkerung (Nagyrév-Kultur) verhältnismäßig früh stattgefunden haben sollte.

#### A. MOZSOLICS

Seit langem befaße ich mich mit den Siedlungen der Bronzezeit nicht und doch hätte ich noch einige Bemerkungen über das Vorgetragene zu machen.

Ich möchte mich hier auf die Freilegung der Siedlung Dunaújváros-Kosziderpadlás berufen. In der nicht allzu sehr dicken Unterschicht legten wir die Denkmäler der entwickelten Nagyrév-Kultur frei, deren Funde sich zugleich in den hiesigen Gräbern befanden. Die Funde der Kisapostag-Kultur kamen nur verstreut zum Vorschein, bloß einige Scherben wurden gehoben, und ihre genaue stratigraphische Lage war nicht immer nachweisbar. Diese Scherben könnten zu der späten Nagyrév- oder aber zu der frühen Vátya-Kultur gehört haben. Gleichzeitig legten wir ein Gräberfeld, bestehend aus 200 Gräbern mit Kisapostag-Prägung frei. Im Südteil des Gräberfeldes kamen einige Gräber, die auch Funde mit Hatvan-Prägung enthielten, zum Vorschein. Diese Gräber sonderten sich von denen der Nagyrév-Kultur ab. Es gab nicht viele Gräber solcher Art. Diesen Gräbern folgten die der Vátya-Kultur, die überwiegend waren. Ich bin der Meinung, daß man diese Frage heute noch nicht endgültig abschließen kann; man muß nach der relativen Chronologie der beiden Kulturen noch weiter forschen.

#### I. BÓNA

Das Vorhandensein des Typus von Somogyvár ist meiner Ansicht nach keine Glaubensfrage, eben so wenig wie das Dasein der Kultur der inkrustierten Gefäße oder der Hatvan- und der Nagyrév-Kultur. Ein Typus, der sich klassifizieren läßt, muß als Tatsache angenommen werden. Obzwar heute in der Frage der Entstehung des Typus Somogyvár Eintracht zustande kam, erwähne ich doch, daß man die Frage nicht überbetonen kann. Die Somogyvár-Gruppe besteht heute nämlich aus 8—10 Gefäßfunden, unter denen bei etwa 4—5 nachweisbar ist, daß sie aus Gräbern oder aus Grabopfern stammen. Die Topographie von Veszprém bezeugte klar, daß sich zwar die Funde der Makó-Gruppe von 5 auf etwa 60 und die Kisapostag-Funde von 3 auf etwa 50 erhöhten, dagegen kamen keine Funde des Typus Somogyvár ans Tageslicht. Diese Bevölkerung, über deren Erscheinungszeit die Forschung mehr oder minder der gleichen Meinung (Ende der Makó-Gruppe) ist, dürfte keine nennenswerte Rolle im Leben Transdanubiens gespielt haben.

#### N. KALICZ

Als Mitarbeiter der Archäologischen Topographie des Komitats Veszprém möchte ich nebenbei soviel bemerken, daß sich im Zuge der topographischen Geländebegehungen die Zahl der Fundorte erhöhte, die nur als »frühbronzezeitliche« zu bestimmen wären, d. h. ihre Einordnung in bestimmte Kulturen unmöglich war. Es stellte sich klar heraus, daß sie weder zu der Baden- noch der Kultur der inkrustierten Gefäße gehören, sondern zwischen die beiden fallen.

#### I. BÓNA

Trotzdem wird das bronzezeitliche Material am Ende des Topographie-Bandes doch — sehr richtig — schlecht oder recht in Zók- und Kisapostag-Kulturen getrennt. In der Topographie vermehrten sich die Denkmäler jeder Epoche, jeder Kultur stürmisch, ausgenommen die der Somogyvár-Gruppe. Man darf also die



Somogyvár-Gruppe nicht überschätzen, die in der Bronzezeit Transdanubiens keinesfalls eine entscheidende Rolle spielte. Deshalb halte ich es für etwas übertrieben, die Verbreitung der Somogyvár-Gruppe mit der der Nagyrév-Gruppe in Parallele zu stellen. Ich sage viel, wenn ich behaupte, daß die Somogyvár-Gruppe mit der ältesten Phase — der Ökörhalom-Phase — der Nagyrév-Kultur gleichaltrig sein könnte. (Das Bestehen der Ökörhalom-Phase ist wiederum eine Frage der Tatsachen. Es kann sein, daß sich die Szigetszentmiklós- und Kötörös-Gruppen nicht behaupten werden, aber die Ökörhalom-Phase steht fest. Das Denkmalmaterial von Ökörhalom kommt weder in der Theißgegend noch in den Siedlungen entlang der Donau vor. Die Nagyrév-Kultur hat also einen solchen Frühhorizont, der in den Siedlungen fehlt.) Die klassische Nagyrév-Kultur entstand bloß danach. Die Entstehung betreffend müssen wir mit einem ganz anderen Vorgang, als wir bisher annahmen, rechnen. Ich bezweifle es nicht, daß die Glockengefäßkultur auf die Keramik von Nagyrév Einfluß ausübte. Die Träger der Glockengefäßkultur waren in ganz Europa glänzende Hafner. Sie stellten Gefäße von ausgezeichneter Qualität und Verzierung her, aber etwas verstanden sie nicht weder in Böhmen noch in Italien oder Ungarn: tellartige Siedlungen zustande zu bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Einwirkungen der Glockengefäße in der Keramik des sog. Typus Kötörös, sogar auch in der sog. Szigetszentmiklós-Keramik nachweisbar sind. Daß aber die Glockengefäß- und die Nagyrév-Kultur doch nicht voneinander herrühren, darauf macht uns eben R. Schreiber aufmerksam: diejenige Form der Tellsiedlungen, die für die Nagyrév-Kultur kennzeichnend ist, verbreitet sich eben auf das Gebiet von Groß-Budapest nicht, weil hier eine Bevölkerung der Glockengefäßkultur unter abweichenden Wirtschaftsverhältnissen lebte. Es besteht eigentlich kein wesentlicher Meinungsunterschied zwischen uns, ich möchte bloß diejenige wirtschaftliche Seite in den Vordergrund stellen, die zweifellos eine lange, neue Entwicklung in Gang brachte, R. Schreiber maß dagegen eher den in der Tonkunst selbst erscheinenden unmittelbaren Wirkungen größere Bedeutung und eine solche Rolle zu, als die in der Tat bestanden. Aber meiner Meinung nach sind nicht diese die entscheidenden Umstände.

Im Zusammenhang mit Nagyrév möchte ich noch etwas erwähnen, die Frage nämlich: warum sind die Nagyrév-Schichten in Transdanubien dünner? In meinen Thesen deutete ich diese Frage an; es scheint doch, als ob sich die Nagyrév-Kultur in der Theißgegend ausgestaltet hätte und eigentlich selbständig in Transdanubien eine viel kürzere Zeit bestanden wäre. In der Theißgegend retardierte sie auch.

Zum Diskussionsbeitrag von A. Mozsolics möchte ich soviel hinzufügen, daß es freilich verschiedenartige Siedlungen gab, eine einheitliche Entwicklung ist z. B. in Tószeg und Százhalombatta nicht zu erwarten. Man muß ihr chronologisches Parallelisieren versuchen. In Százhalombatta wird es jedoch nie eine Hatvan-Schicht geben, höchstens bloß eine Schicht, die sich mit der Hatvan-Schicht parallelisieren läßt. Im Landesmaßstab wird uns die Aufgabe zuteil, das Tell-Programm jenseits der Theiß mit dem Tell-Programm von Vátya in Transdanubien in irgendeiner Weise in Einklang zu bringen. Ich glaube nicht, daß in dieser Frage grundlegende Unterschiede zu erwarten wären.

#### R. KALICZ-SCHREIBER

Auf die von T. Kovács und I. Bóna angeschnittene Problematik der Somogyvár-Gruppe möchte ich eine gemeinsame Antwort geben. Was die Karte anbelangt, möchte ich bemerken, daß ich keine weiteren Fundorte schuf, meine Karte entwarf ich aufgrund der bereits veröffentlichten Angaben. Auf der ersten Karte gab ich die genaue Bezeichnung der Fundorte, die zweite entwarf ich dagegen bloß zum Zwecke des Vergleiches, um die Lage auch »von der anderen Seite her« sehen zu können. Über die Somogyvár-Gruppe behauptete auch ich nicht, daß diese die bedeutendere sei, wollte bloß die Lücke, die sich in der Forschung bisher zeigte, ausfüllen. Ich versuchte, einen »Zeitgenossen« der Glockenbecher-Gruppe zu finden. Auf den Typentafeln könnte man die Verwandtschaft der einzelnen Gefäßformen gleichfalls beobachten. Selbstverständlich sind noch weitere Funde und weitere Forschungen vom Gebiet Transdanubiens erforderlich, um diese Frage beruhigend erklären zu können.

Auch im Umkreis von Budapest sind die Funde der klassischen Nagyrév-Kultur vorhanden, aber es ist unumstritten, daß die Siedlungen in Tell-Form fehlen.

A. Mozsolics erwähnte, daß sie es für übertrieben hält, die klassische Phase der Nagyrév-Kultur und die Hatvan-Kultur in dieselbe Zeitspanne zu setzen. Von den weiteren, noch unpublizierten über 100 Gräbern des Gräberfeldes von Szigetszentmiklós gehören 60 zu den klassischen Urnengräbern des sog. Typus Kules, und die übrigen zu der frühen Vátya-Kultur. Die beiden Gräberfelder lagen auf derselben Fläche nebeneinander und ebenda kam auch ein zweifellos der Hatvan-Kultur angehörendes Grab ans Tageslicht. Dem Anschein nach läßt sich hier aufgrund der Funde die Übergangsperiode zwischen der späten Nagyrév- und der Vátya-Kultur beobachten.

#### N. KALICZ

Noch eine Bemerkung möchte ich zu den gesagten hinzufügen. Ich will die Aufmerksamkeit auf ein sehr wichtiges Problem lenken: auf das Erscheinen des Pferdes im Karpatenbecken und auf seine weite Verbreitung in dieser Gegend. Auf der von I. Ecsedy erwähnten Siedlung mit Černavoda- bzw. Boleráz-Prägung stieß der Ausgräber auf einige Pferdeknöchel. Einige Angaben liegen dafür vor, daß vereinzelt Pferdeknöchel auch in den Baden-Siedlungen geborgen wurden. Diese Angaben sind jedoch nicht klar genug. Das massenhafte Erscheinen des Pferdes fiel in die Epoche der bronzezeitlichen Kulturen, d. h. der Makó-, der Nyírség-, bzw. Vučedol- und der Glockenbecher-Csepel-Gruppen. Die zukünftigen Forschungen werden vielleicht die Frage beantworten: woher diese Pferde stammen? Aufgrund der bisherigen Untersuchungen S. Bökönyis war die Meinung allgemein anerkannt, daß die am Anfang unserer Bronzezeit erscheinenden Pferde von den Steppen kamen. Weitere Untersuchungen sind erforderlich, um entscheiden zu können, ob die Heimat dieser Pferde in der Tat in den Steppen gelegen, oder vielleicht dieser Steppentypus von anderen Teilen Europas in das Karpatenbecken eingebracht war. Beachtenswert ist der Umstand, daß die Menge der Pferdeknöchel in einer



Siedlung mit Prägung der Frühbronzezeit II, wie die von R. Kalicz-Schreiber ausgegrabene Siedlung in Csepel-Hollandi-Straße ist, 65–70% erreichte.

Die Frage der Gleichzeitigkeit der Hatvan- und der Nagyrév-Kultur soll man wahrhaftig dynamisch untersuchen, wie es schon I. Bóna festgestellt hatte. Irgendwo in der Zagyvagegend läuft die Linie, bei der sich die Parallelität der Entwicklung der beiden Kulturen trennen läßt, nördlich von dieser Linie fangen die bronzezeitlichen Tellsiedlungen mit der Hatvan-Kultur, so z. B. die Siedlung von Jászózsza und noch einige andere auf dieser Landschaft an; zugleich beweisen gegenseitige Funde die Gleichzeitigkeit der Hatvan- und der Nagyrév-Kultur. Ich denke hier an Tószeg selbst, wo sich in der Nagyrév-Schicht Funde des Typus Hatvan nicht nur bei der Ausgrabung von A. Mozsolics, sondern auch bei der Freilegung von L. Márton zeigten. Man kann auch das Grab von Tápiószűz, wo sich in einem unbestreitbaren Urnengrab der Hatvan-Kultur ein zweimündiges Gefäß mit Nagyrév-Prägung befand, sowie die untere Schicht der Siedlung Tápiószűz der Hatvan-Kultur, wo ein Krug mit Nagyrév-Prägung zum Vorschein kam, zu diesen rechnen. Ich könnte hier noch einige weitere Beispiele ähnlicher Art erwähnen. In Nordungarn gehören die Anfänge der Hatvan-Kultur, und ihre Beziehung zur Nyírség-Gruppe gleichfalls zu diesem Fragenkomplex. Nicht Tiszaluc allein ist der einzige Fundort, wo die Siedlung mit der Nyírség-Gruppe beginnt, sondern es lassen sich auch Tarcal, Tiszakeszi-Szódadomb, Tiszakeszi-Bálintát und noch einige andere Fundorte die Theiß entlang hierher reihen. Das hier freigelegte Fundmaterial weist viele Bindeglieder zwischen der Nyírség-Gruppe der Zók-Kultur und der Hatvan-Kultur auf, was trotz des gesagten meiner Meinung nach keinesfalls auf einen Bruch deuten kann. Spricht man von einer neuen Kultur, von einer neuen Gruppe, ist die Rolle der verschiedenen Komponenten, d. h. was für eine Rolle die örtliche, vorangehende Bevölkerung und was für eine die neuen Völker, die vielleicht aus verschiedenen Richtungen gekommen waren — und die man unrichtig Einwirkungen oder Einflüsse nennt, — ein Problem, worüber man vorläufig nicht entscheiden kann. Gestaltet sich eine neue Kultur aus, nehmen wir zum Beispiel die Entstehung der Hatvan-Kultur, können wir diese Erscheinung nicht ausschließlich mit einem fremden Faktor, aber gleichzeitig auch nicht ausschließlich mit der örtlichen Entwicklung erklären. Die verschiedenen Faktoren muß man in ihrem Werdegang berücksichtigen. An dasselbe denke ich bei der Ottomány-Gruppe. Es ist eine andere Frage, auf welch großes Gebiet sich die Ottomány-Gruppe oder Kultur verbreitete und welche Fundorte ihr gehören. Ich halte es für zweifellos, daß wir das Fundmaterial, genannt Ottomány, — da wir in einer solchen Epoche der archäologischen Forschung leben, in der man die Absonderungen vornimmt, und da wir weit davon stehen, wo wir die größeren Einheiten erblicken könnten, — unbedingt in Betracht nehmen müssen. Die Ottomány-Gruppe ist eine bestimmte, selbständige Einheit nach der Nyírség-Gruppe. Bei der Untersuchung der Zusammenhänge mit der Gyulavarsánd-Kultur erhebt sich wiederum die Frage: wenn die Gyulavarsánd-Kultur eine vollkommen neue Bevölkerung und die Füzesabony-Kultur gleichfalls eine solche ist, so muß man herausfinden, von wo diese vollkommen neue Bevölkerung stammte. Aufgrund unserer bisherigen Kenntnisse ist es unanfechtbar, daß man zwischen der Ottomány- und der Gyulavarsánd-Kultur einen ziemlich kraftvollen, organischen Zusammenhang beobachten kann, während man zwischen der Hatvan- und der Füzesabony-Kultur einen solchen Zusammenhang aufgrund des Fundmaterials nicht feststellen kann. Die Bestattungen verraten leider nicht viel, weil eben von der Ottomány-Periode sehr wenig Gräber bekannt sind und auch diese wenige zum Teil Brand-, zum Teil Skelettbestattungen sind. Deshalb ist diese Tatsache nicht vielbedeutend, weil der Bestattungsritus der klassischen Füzesabony-Kultur die Körperbestattung ist. Die Bestattungssitte der klassischen Phase der Gyulavarsánd-Kultur können wir dagegen deshalb nicht eindeutig feststellen, weil das Gräberfeld von Szilágypár (Pir) schon die jüngere Phase der Kultur vertritt und ein birituales Gräberfeld ist. Das Erscheinen der neuen Kulturen und die Untersuchung der Bestattungsriten können im weiteren wiederum neue Gesichtspunkte mit sich bringen: ob der alte Bestattungsritus sich fortsetze, wenn eine neue Kultur erscheint? So folgen z. B. in den frühbronzezeitlichen Kulturen südlichen Ursprungs die Bestattungen im allgemeinen dem Körperritus, was die im Gebiet Südungarns freigelegten Körpergräberfelder wahrscheinlich. Zu gleicher Zeit ändert diese Bevölkerung nach Norden schreitend ihren Bestattungsritus und übernimmt die örtliche Sitte der Brandbestattung. Es erhebt sich also ein neuer Aspekt: ob sich das Fundmaterial der neuen Kultur oder die Wirtschaftsform der neuen Kultur änderte? Gleichzeitig müssen wir die Ursache der Änderung, das Fortleben der Traditionen und die Rolle der etwaigen örtlichen Faktoren auch in dem Bestattungsritus prüfen.

FR. KÖSZEGI

Da ich mich seit einigen Jahren mit dieser Frage eingehend nicht mehr befasse, fühle ich mich nicht ganz berufen, an der Diskussion über die Problematik der ausgehenden Mittelbronzezeit bzw. der angehenden Spätbronzezeit inhaltlich teilzunehmen. Die Thesen von T. Kovács überzeugten mich fast vollkommen und ich glaube, daß die Aufregung, die unsere Forschung am Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre hinsichtlich der Koszider-Frage charakterisierte, sich jetzt schon langsam in einer Synthese nieder schlägt. Ich glaube, daß diese Koszider-Periode nicht nur ein aus Bronzefunden bestehender Horizont ist, sondern — wie es auch T. Kovács vortrug, — eine lebendige, mit Funden, Siedlungsabschnitten — wenn auch nicht mit vollkommenen Siedlungen, — mit Gräbern — wenn auch nicht mit großangelegten Gräberfeldern — ausfüllbare Periode. Es gibt doch einige Fragen, in denen ich mit T. Kovács nicht übereinstimmen kann. So schilderte er einen Grabkomplex, den er mit den frühesten Einwanderern verband, was auf mich wenig überzeugend wirkte. Ich hätte es viel eher mit einer späteren Phase verknüpft.

Eine andere Frage, zu der ich eine Bemerkung hinzufügen möchte: A. Mozsolics führte die früher auf die mykenische Chronologie aufgebauten Probleme der Spätbronzezeit Ungarns vor. Sie warnte uns beherzigenswert vor dem Fehler, den auch ich selber beging, nämlich unmittelbare Beziehungen zwischen der Late Helladic I und einer bestimmten Periode der Spätbronzezeit Ungarns zu suchen. Heute betrachte ich selber schon die ethnischen wie auch die chronologischen Beziehungen dieser Problematik in einem anderen Licht. Doch möchte ich bemerken, daß für die seit der Late Helladic II in Mitteleuropa entscheidende Bevölkerung nicht vor allem der kleinasiatische Import kennzeichnend ist. Es war eben A. Mozsolics, die einen interessanten



Fundkomplex, einige Stücke des Goldfundes von Ottlaka vorführte. Es ist gerade dieser Goldfund von Ottlaka, mit dem ich nachweisen möchte, daß es gewisse Phasen gab, in denen die mykenischen Einwirkungen in irgend-einer Periode der Mittelbronzezeit Ungarns sich nicht über Kleinasien — freilich gleichfalls vermittelt — durchsetzen dürften. Auf diese Frage möchte ich jetzt ausführlich nicht eingehen.

Die Forschung nach der griechischen Urgeschichte legte in dem vergangenen Jahrzehnt mehr Gewicht auf die Mythologie, auf die epische Hinterlassenschaft, als früher. Es gelang immer mehr nachzuweisen, daß die epischen Hinterlassenschaften — ob des thebanischen, ob des mykenischen, d. h. argirischen Sagenkreises — eigentlich eine lebendige historische Wahrheit darstellen. Man entdeckte mykenische Orte, über die bisher bloß die Überlieferungen sprachen; es gelang, die Ausbreitung des mykenischen Kulturkreises auf diejenige Stellen, die einst Odysseus beging, mit Fundmaterial nachzuweisen. Im Zusammenhang damit möchte ich auf einen bedeutenden Teil des Sagenkreises, der den Legendenkreis der Argonauten zusammenfaßt, hinweisen. Ich will freilich nicht davon sprechen, daß die Argonauten bis zum Schwarzen Meer hinaufschifften und dort mit den Eingeborenen Handel betrieben. Eher möchte ich darauf hinweisen, daß die Mykenen die Erinnerung an die Überlieferungen, wie z. B. die Expedition nach Colchis, lebendig bewahrten. An dieser Expedition nahmen die berühmtesten Helden der Achaier teil; daraus folgt, daß es ihnen wenigstens bei ein oder zwei Anlässen gelang, daß Schwarze Meer zu erreichen.

A. Mozsolics wählte in ihrem Vortrag von den Bronzefundhorizonten den Kurd-Horizont aus. Sie bemerkte, daß die Lage der Spätbronzezeit nach der Hügelgräberkultur in dieser Hinsicht ziemlich ungeklärt sei. In dieser Beziehung möchte ich auf die Tätigkeit von E. Patek, E. Petres und anderer Forscher hinweisen. Aufgrund dieser Forschungen läßt sich der Horizont des Depotfundes von Kurd am ehesten an eine Kultur, an ein »Ethnikum« binden. Ich denke hier an die Fundkreise von Mosonszolnok, Cseke, Csorna, die zum Teil auf dem Gebiet Transdanubiens, zum Teil zum Teil der Ungarischen Tiefebene in die Stufe Reinecke B—D, bzw. eher in die Hallstatt A<sub>1</sub> zu setzen sind. Demzufolge sollte dieser Bronzefundhorizont, obwohl er in der Hauptmasse Bronzen des Typus Hallstatt A<sub>1</sub> enthält, irgendwann um die Wende der Stufe Hallstatt A<sub>1</sub> zu der A<sub>2</sub> unter die Erde, nicht aber in derselben Zeit, sondern in einer etliche Jahrzehnte umfassenden Zeitspanne gekommen sein. Was die Datierung betrifft, finde ich auch das 11. Jahrhundert annehmbar. Aber es könnte gar keine kulturelle Beziehung zu den Fundgruppen mit wahrlich Urnengrab-Prägung bestanden sein, die mit dem Kreis von Vâl, Velemszentvid und Sághegy verbunden sind, d. h. mit dem sehr frühen Urnengrabhorizont, den ich jetzt auch nicht mehr für eine fortlebende Hügelgräberkultur nennen würde. Ein recht wichtiges Element dieses sehr frühen Urnengrabhorizontes war die alteingesessene Hügelgräberbevölkerung, aber auch die der Hügelgräberperiode vorangehenden Elemente spielten eine bedeutende Rolle. Den Depotfundhorizont von Kurd möchte ich mit dem erwähnten Horizont verbinden. Ich kann etliche Funde erwähnen, — wie z. B. Mosonszolnok, Cseke, Császár, Keszthely-Apátdomb, — die die typischen Eigenartigkeiten des Kurd-Horizonts aufweisen.

#### A. MOZSOLICS

In bezug auf die Frage der Parallelisierung der Depotfunde der Spätbronzezeit sagte ich deshalb, daß wir diese zu den Gräbern zuverlässig nicht in Parallele stellen können, weil es zwar sehr viele Grabfunde, sehr viel Keramik gibt, aber ein großer Teil derselben aus Streufunden besteht. Ebenso besteht fast das ganze Material der Lázár-Sammlung aus Einzelfunden. In den zeitgenössischen Gräbern kommen dabei die Bronzen sehr selten vor. Aufgrund einiger Grabfunde lassen sich gewisse Typen in Parallele stellen, aber wir können es noch immer nicht mit ausreichender Gewissheit bei den einzelnen Depotniveaus durchsetzen. Solange wir über keine zweifelsfreien Angaben verfügen werden, halte ich die Parallelisierungsversuche nur für Hypothesen und nicht für wissenschaftliche Ergebnisse. Aus diesem Grund ging ich in meinem Vortrag auf diese Fragen nicht ein.

#### N. KALICZ

Es sei mit gestattet, das Vorgetragene abschließend mit einigen Gedanken zu ergänzen.

Die jetzt abgelaufene Diskussionssitzung zeigte sich sehr geeignet dafür, um unsere Ansichten und Standpunkte gegenseitig kennen zu lernen. Die hier vorgeführten, bisher noch unpublizierten Fundmaterialien machten uns mit bisher unbekannten ethnischen und chronologischen Fragen bekannt. In dieser Hinsicht hat sich unsere Diskussionssitzung als sehr nutzbringend erwiesen. Die Vorträge berührten fast alle Probleme der Früh- und Spätbronzezeit. Sie gaben uns dabei auch Möglichkeit, die Aufgaben der künftigen Forschung zu bestimmen. Ich möchte auch die freundschaftliche Atmosphäre und den freundschaftlich-sachlichen Charakter der Besprechungen besonders hervorheben. Ein kennzeichnender Wesenszug der Archäologie ist eben, daß sie von Dogmen unbeherrscht blieb; sollte die neuere Forschung unsere früheren Ergebnisse überholen, so müssen wir uns ihr fügen.



## ZUR ERBAUUNG DES LEGIONSLAGERS VON BRIGETIO

Am Ende des ersten Jahrhunderts gewann Brigetio an militärischer Bedeutung, man hatte nämlich an dem bisher nur über ein Auxiliarkastell verfügenden Ort ein Legionslager erbaut. Im weiteren sind wir auf die Erklärung dreier Fragen bedacht: 1) zu welchem Zeitpunkt ist eine Legion in Brigetio angekommen (dieses Ereignis bestimmt die Zeit des Beginns des Lagerbaus); 2) welches war von den bisher bekannten Lagern das I. Legionslager; 3) welche waren die Garnisonen in der ersten Periode des Lagers.

Die angeschnittenen Fragen prüfend, stützen wir uns auf die Angaben des früheren Schrifttums. Über die Ausgrabungen der 1940er und 1950er Jahre stehen zwar nur kurze Berichte zur Verfügung, doch unseres Erachtens bieten sie ausreichende Angaben, um die Probleme lösen zu können.

## I.

Die Meinungen der Forscher über die frühesten Garnisonen von Brigetio sind verschieden: manche sind in dieser Frage für die *legio I adiutrix*,<sup>1</sup> andere dagegen für die *legio XI Claudia*.<sup>2</sup> Die *legio I adiutrix* stationierte gewiß in Pannonien am Ende des I. Jahrhunderts, da sie im Jahre 97 an dem *bellum Suebicum* teilnahm,<sup>3</sup> und zwei ihrer Offiziere von Nerva bzw. Traianus ausgezeichnet wurden.<sup>4</sup> Die Legion erhielt nach diesen Kämpfen die Bezeichnung *p(ia) f(idelis)*, die schon auf den Inschriften der am Ende des I. Jahrhunderts entlassenen Veteranen zu lesen ist.<sup>5</sup> Die auf den Inschriften erwähnten *bellum Suebicum* bzw. *bellum Germanicum*<sup>6</sup> engen die Lagerstätte der Legion auf den Limesabschnitt Vindobona-Solva ab, die Sueben lebten nämlich nördlich von diesem Limesabschnitt.<sup>7</sup> Von diesem Limesabschnitt sind uns Legionslager in Vindobona, Carnuntum, Ad Flexum<sup>8</sup> und Brigetio bekannt. Im weiteren wollen wir die Truppengeschichte

<sup>1</sup> R. SYME: Rhine and Danube Legions under Domitian. JRS 18 (1928) 44—; 55; SYME (1938) 270—; BARKÓCZI (1951) 19; 25, vgl. noch LÖRINCZ (1973) 64, Anm. 53; J. SZILÁGYI: Roman Garrisons stationed at the Northern Pannonian-Quad Frontier-Sectors of the Empire. ActaArchHung 2 (1952) 201; W. REIDINGER: Die Statthalter des ungeteilten Pannonien und Oberpannoniens von Augustus bis Diokletian. Antiquitas I. 2. Bonn 1956. 136—; ALFÖLDY 127—.

<sup>2</sup> L. BARKÓCZI: Die datierten Glasfunde aus dem II. Jahrhundert von Brigetio. FolArch 18 (1966—67) 68; A. RADNÓTI: Eine ovale Bronzeplatte aus Regensburg. BVBl 30 (1965) 221, Anm. 136; BECHERT 234; so bereits auch RITTERLING 1281; 1697. S. noch SAXER 88.

<sup>3</sup> MÓCSY (1962) 552; R. HANSLIK: M. Ulpius Traianus. PWRE Suppl. X. Stuttgart 1965. 1042; 1044.

<sup>4</sup> CIL V 7425 = ILS 2720 = Dobó Nr. 511; AÉp 1923, 28.

<sup>5</sup> AIJ 374—375, vgl. zur Frage jüngst LÖRINCZ (1974). Zu diesen Inschriften ist noch die Inschrift des M. Valerius Marinus aus Brigetio (BARKÓCZI [1951] Nr. 195) zu rechnen (anders BARKÓCZI [1951] 43; NAGY T.: AntTan 10 [1963] 297; J. ČEŠKA—R. HOŠEK: Inscriptiones Pannoniae superioris in Slovacia Transdanubiana asservatae. Brno 1967. Nr. 15). C. Iulius Severinus (CIL III 4148) und C. Victorius Ursus (VORBECK Nr. 5) wurden wahrscheinlich 95/96 entlassen. Zur Datierung der Inschriften s. MÓCSY (1959) 39; 81.

<sup>6</sup> S. Anm. 4.

<sup>7</sup> Zu ihrer Wohnstätte jüngst J. DOBIÁŠ: Dějiny československého území před vystoupením Slovanů. Praha 1964. 173; 370; J. FITZ: Pannonien und die Klientel-Staaten an der Donau. Alba Regia 4—5 (1963—64) 74—.

<sup>8</sup> Anhand der Inschriften RIU I 235—236; vgl. noch ALFÖLDY 137—, sowie weiter unten. — Der Ort des Lagers ist unbekannt.



dieses Lagers am Ende des I. Jahrhunderts und die in diesen Orten aufgefundenen Denkmäler der *legio I adiutrix* untersuchen:

*Vindobona*: Im letzten Jahrzehnt des I. Jahrhunderts fing die *legio XIII gemina* den Bau des Legionslagers an.<sup>9</sup> Es bleibt jedoch fraglich, zu welcher Zeit die Legion dorthin angekommen sei. Die frühere Forschung brachte aufgrund der Inschrift CIL III 6818 = ILS 1017 die Verlegung der Legion von Poetovio mit dem *bellum Suebicum et Sarmaticum* im Jahre 92 in Zusammenhang und legte damit die Ankunft der Legion nach Vindobona auf den Anfang der 90er Jahre.<sup>10</sup> Die spätere Forschung verband den Textteil der Inschrift *expeditio Suebica et Sarmatica* mit dem sarmatischen Krieg im Jahre 118<sup>11</sup> bzw. 107/108.<sup>12</sup> Der Datierung in das Jahr 118 widerspricht, daß der auf der Inschrift erwähnte [---] Sospes mit L. Caesennius Sospes identisch ist,<sup>13</sup> der i. J. 114 *consul* gewesen ist,<sup>14</sup> konnte also im Jahre 118 nicht der Legat der *legio XIII gemina* gewesen sein. Die Datierung in das Jahr 107/108 steht wiederum in Gegensatz dazu, daß die Inschrift über die *expeditio Suebica et Sarmatica* spricht, uns liegen aber Angaben aus diesem Jahr bloß über die Kämpfe gegen die Sarmaten vor.<sup>15</sup> Die Datierung der Inschrift ist problematisch:<sup>16</sup> die *expeditio Suebica et Sarmatica* kann sich nur auf den in den Jahren 92–97 geführten Krieg beziehen,<sup>17</sup> wenn [L. Caesennius] Sospes der Legat der *legio XIII gemina* gewesen ist.<sup>18</sup> Seine Statthalter-schaft in Galatia kann dagegen nicht vor das Jahr 110 gesetzt werden,<sup>19</sup> wodurch in seiner Laufbahn ein Hiatus von 10–18 Jahren entsteht.

Von diesen Daten ausgehend sollte die *legio XIII gemina* zwischen den Jahren 92 und 97 in Vindobona angekommen sein.<sup>20</sup> Sie hielt sich hier bis zum Jahr 101 auf, als sie in die dakischen Kriege des Traianus abkommandiert wurde.<sup>21</sup>

Inschriften der *legio I adiutrix* wurden in Vindobona nicht gefunden,<sup>22</sup> wir kennen drei Stempelziegel der Legion, aber die exakte Provenienz dieser Stücke ist unbekannt.<sup>23</sup> Die selben Typen sind in Brigetio, am Garnisonort des Truppenkörpers zu finden,<sup>24</sup> wir können also mit der etwaigen Stationierung der Legion in Vindobona nicht rechnen. Der eine der Stempelziegel (Nr. 1659) ließ sich in das Jahr 213 datieren, da die Legion am Ende des Jahres 212 das Attribut *Anto-*

<sup>9</sup> NEUMANN (1962) 8, Nr. 1–2; NEUMANN (1973) 12–; Taf. XXXVII–XLV. S. ferner RITTERLING 1714–. Zur Inschrift NEUMANN (1962) 9, Nr. 5 ist zu bemerken, daß diese sich nicht zu den Denkmälern der Legion rechnen läßt, vgl. NEUMANN (1964) 7, Nr. 5a; T. BECHERT: Zu einigen Bauinschriften aus römischen Legionslagern. in: Epigraphische Studien 8. Düsseldorf 1969. 47–.

<sup>10</sup> Vgl. RITTERLING 1714–; A. DOBÓ: Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes.<sup>2</sup> Diss Pann I. 1. Budapest 1940. Pars I. Nr. 396; SYME (1971) 109.

<sup>11</sup> H.-G. PFLAUM: La chronologie de la carrière de L. Caesennius Sospes. *Historia* 2 (1953–54) 431–; J. DOBÍÁŠ: À propos de l'*expeditio Suebica et Sarmatica* de l'empereur Hadrien en l'an 118. in: *Omagiul lui Constantin Daicoviciu*. Bucureşti 1960. 147–; MÓCSY (1962) 553; NAGY T.: *Ulcisia Castra*. BpR 23 (1973) 42; NAGY 91.

<sup>12</sup> ECK 11–, Anm. 54.; H.-G. PFLAUM: La valeur de la source inspiratrice de la vita Hadriani et de la vita Marci Antonini à la lumière des personnalités contemporaines nommément citées. in: *Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1968/1969*. Antiquitas IV. 7. Bonn 1970. 183–.

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 11–12 und 14.

<sup>14</sup> R. SYME: The Jurist Neratius Priscus. *Hermes* 85 (1957) 493; ECK 11; SYME (1971) 109.

<sup>15</sup> Vgl. SHA v. Hadr. 3, 9. Dasselbe bezieht sich übrigens auf die Kämpfe des Jahres 118, vgl. SHA v. Hadr. 5, 2; 6, 6–8.

<sup>16</sup> S. noch B. LEVICK: *Roman Colonies in Southern Asia Minor*. Oxford 1967. 229–.

<sup>17</sup> Vgl. CIL XI 5992 = DOBÓ Nr. 509; E. SWOBODA: Carnuntum. Seine Geschichte und seine Denkmäler. Römische Forschungen in Niederösterreich I.<sup>4</sup> Graz–Köln 1964. 248; DOBÓ Nr. 510.

<sup>18</sup> Laut ALFÖLDY 126 bekam [L. Caesennius] Sospes die Auszeichnungen als Tribun der einen Vexillatio der *legio XIII gemina*. Das ist ein Irrtum, der Senator war nämlich der Tribun der *legio XXII Primigenia*, vgl. CIL III 6818 = ILS 1017.

<sup>19</sup> ECK 10–; 174–.

<sup>20</sup> Die neueste Forschung datiert die Ankunft der *legio XIII gemina* in Vindobona in das Jahr 98, so jüngst NEUMANN (1972) 15–; NEUMANN (1973) 13; NAGY 92. Es ist aber unwahrscheinlich, daß der Limes bloß nach dem Abschluß der Kriege gegen die Germanen befestigt gewesen wäre.

<sup>21</sup> *AP* 1934, 2 = DOBÓ Nr. 811; SYME (1938) 276. – Laut A. Neumann verließ die Legion Vindobona erst im Jahre 107 (jüngst NEUMANN [1972] 19–; NEUMANN [1973] 13), s. aber noch Anm. 9.

<sup>22</sup> Vgl. NEUMANN (1962) 7–; NEUMANN (1964) 7–.

<sup>23</sup> NEUMANN (1973) 35; 96, Nr. 1659–1660a (Taf. LXIV. 1–3).

<sup>24</sup> Ebd. 96, Nr. 1659 = SZILÁGYI 17, Nr. 98; NEUMANN (1973) 96, Nr. 1660–1660a = wahrscheinlich sind beide mit dem Typus SZILÁGYI 13, Nr. 60 gleich.



*niniana* erhalten hatte<sup>25</sup> und Brigetio wurde anfangs des Jahres 214 Pannonia inferior angegliedert.<sup>26</sup> Das Alter der anderen zwei Stücke ist unbekannt.

*Carnuntum*: Hier stationierte vom Jahre 71<sup>27</sup> bis 114 die *legio XV Apollinaris*.<sup>28</sup>

Die hier aufgefundenen Inschriften der *legio I adiutrix* kann man in das II. Jahrhundert setzen.<sup>29</sup> Die Stempelziegel der Legion, zwei Typen ausgenommen,<sup>30</sup> kommen auch in Brigetio vor.<sup>31</sup> Die Ziegel kann man in die Zeit zwischen 97/101 bzw. 119/214 setzen, ihr Alter innerhalb dieser Zeitspanne ist vorläufig noch nicht festgestellt. Die Stationierung der Legion in Carnuntum kann aber aufgrund der zwei Ziegel nicht in Betracht kommen.<sup>32</sup>

*Ad Flexum*: Hier befand sich zwischen 97–101 ein Legionslager, und ihre Garnison war die *legio XIII gemina*.<sup>33</sup> Laut der früheren Forschung sei eine der Denkmäler der Legion in das III. Jahrhundert zu setzen,<sup>34</sup> doch steht am Ende der Inschrift nicht das Attribut [*Ant*]on[*iniana*], sondern *M(artiae) V(icticis)*.<sup>35</sup>

Inschriften der *legio I adiutrix* sind von hier nicht bekannt.<sup>36</sup> Die hier zum Vorschein gekommenen Stempelziegel sind auch in Brigetio zu finden,<sup>37</sup> wir können also mit der Stationierung des Truppenkörpers in Ad Flexum auch nicht rechnen.

*Brigetio*: Aus dem besagten geht klar hervor, wie die Forschung darauf bereits hingewiesen hat,<sup>38</sup> daß die *legio I adiutrix* am Ende des I. Jahrhunderts hier stationierte. Die frühesten Angaben über die Anwesenheit des Truppenkörpers liegen hier bloß von 97 an vor, als Nerva bzw. Traianus zwei ihrer Offiziere ausgezeichnet hatte.<sup>39</sup> Vor 97 stationierte die Legion an der Donaugegend im Umkreis der Stadt Sirmium. Obzwar von dieser Gegend ein früherer Stempelziegel<sup>40</sup> und eine Inschrift<sup>41</sup> der Legion nur aus Sirmium bekannt sind, kann man hier mit einem Legionslager doch nicht rechnen,<sup>42</sup> da die Siedlung bereits anfangs der Herrschaft des Vespasianus den Rang einer *colonia* erhielt.<sup>43</sup> Der Ort des frühen Lagers der Legion ist, wegen Mangel an Forschungen, zur Zeit unbekannt.<sup>43a</sup>

Die Legion kam von hier 97 nach Brigetio.<sup>44</sup> Der Schwerpunkt der Kämpfe des *bellum Suebicum* lag in diesem Raum. Außer den obenerwähnten zwei Inschriften liegt uns noch eine Angabe zum Beweis vor: neben der Legion erschienen auch drei Vexillationen in Brigetio.<sup>45</sup>

<sup>25</sup> VORBECK Nr. 242. Die Inschrift RIU I 249 fällt hier weg, das Wort *Antoniniana* wurde nämlich später eingemeißelt, s. noch J. FITZ: A Military History of Pannonia from the Marcomann Wars to the Death of Alexander Severus (180–235). ActaArchHung 14 (1962) 45.

<sup>26</sup> L. BARKÓCZI: Ein dakischer Dolmetscher in Brigetio. ArchÉrt 1944–45, 187–; J. FITZ: L. Alfenus Avitianus. IKMK A/10. Székesfehérvár 1960. 6–; ALFÖLDY G.: Studia Pannonica. ArchÉrt 88 (1961) 28–.

<sup>27</sup> RITTERLING 1751–.

<sup>28</sup> LÖRINCZ (1973) 64, mit weiterem Schrifttum. Anders NAGY 95, s. aber R. SYME: Hadrian in Moesia. AV 19 (1968) 101–.

<sup>29</sup> Vgl. VORBECK Nr. 1–6; MÓCSY (1959) 81; 232. S. noch Anm. 5.

<sup>30</sup> SZILÁGYI 16, Nr. 80; Nr. 91.

<sup>31</sup> Ebd. 8, Nr. 31g; 13, Nr. 60I; 15, Nr. 73a; Nr. 75e; 17, Nr. 93bdf.

<sup>32</sup> Ihre Bewertung s. ebd. 19–.

<sup>33</sup> S. Anm. 8.

<sup>34</sup> ALFÖLDY 138, Anm. 183.

<sup>35</sup> RIU I 236.

<sup>36</sup> Vgl. ebd.

<sup>37</sup> SZILÁGYI 8, Nr. 31gy; 10, Nr. 38b.

<sup>38</sup> S. Anm. 1.

<sup>39</sup> S. Anm. 4.

<sup>40</sup> A. MILOŠEVIĆ: Roman Brick Stamps from Sirmium. in: Sirmium I. Beograd 1971. 96; 109, Nr. 2.

Im Falle von Nr. 1. (ebd.), da dieser fragmentarisch ist, ist es ungewiß, ob es sich um einen Ziegel der Legion handelt. Die Ergänzung [*leg(ionis) I I ad(iu)trici*] wäre auch möglich. Laut A. MILOŠEVIĆ ähneln die zwei Stücke dem Typus der dreien von Brigetio, vgl. jedoch SZILÁGYI 7, Nr. 17; 6–, Nr. 10–11.

<sup>41</sup> MIRKOVIĆ 62–, Nr. 12. S. noch ALFÖLDY 121–.

<sup>42</sup> Anders ALFÖLDY 121–; MIRKOVIĆ 26–; s. jedoch MÓCSY (1974) 86.

<sup>43</sup> MÓCSY (1959) 77; TÓTH–VÉKONY 143. Anders MIRKOVIĆ 15–, s. jedoch noch A. MÓCSY: Pannonia-Forschung 1968–1972. ActaArchHung 25 (1973) 381.

<sup>43a</sup> MÓCSY (1974) 86.

<sup>44</sup> Die Kämpfe des *bellum Suebicum et Sarmaticum* im Jahre 92 berührten zwar auch den Umkreis von Brigetio (laut der Inschrift SZILÁGYI J.: Domitianus korabeli sírkő az Esztergomi Múzeumban [Römischer Militärgrabstein aus der Zeit des Domitianus im Museum von Esztergom]. ArchÉrt 51 [1938] 45–; 130–), doch liegen über die Anwesenheit der Legion keine Angaben vor.

<sup>45</sup> Aufgrund der in der untersten Periode des sog. III. Lagers (BARKÓCZI [1949] 75; BARKÓCZI [1951] 14; 20, Anm. 183), sowie in der Militärziegelei von Kurucdomb gehobenen Stempelziegel (Die Aufzeichnung von I. PAULOVICS. UNM Datenarchiv R 10729; 10732). Zur Ziegelei s. PAULOVICS (1934a) 139–; 138, Abb. 100; PAULOVICS (1938) 7. Zu den Ziegeln der Vexillationen s. jüngst SAXER 88, zur Datierung unten.



Gleichzeitig mit den Kämpfen hatten i. J. 97 die *legio I adiutrix*<sup>46</sup> und die Vexillationen<sup>47</sup> den Bau des Legionslagers begonnen. Diese Datierung widerspricht der topographischen Beschreibung der früheren Forschung und der auf diesen Anhaltspunkt gegründeten Zeitbestimmung. Aus diesem Grunde wollen wir im weiteren das Verhältnis der bisher freigelegten Lager zueinander untersuchen.

## II.

In Brigetio sind uns bis jetzt drei Lager bekannt (Abb. 1). Vom I. Lager wurde nur ein Abschnitt des Wallensystems freigelegt, seine Ausmaße sind unbekannt.<sup>48</sup> Die Forschung nimmt an, daß dieses Lager das Auxiliarkastell von Brigetio war,<sup>49</sup> von dem die II. und III. Lager westlich lagen. Von dem II. Lager ist nur die Orientierung (N–S) und die Breite (diese ist ungefähr mit der des III. Lagers gleich) bekannt. Das III. Lager war NO–SW orientiert und wurde zum Teil

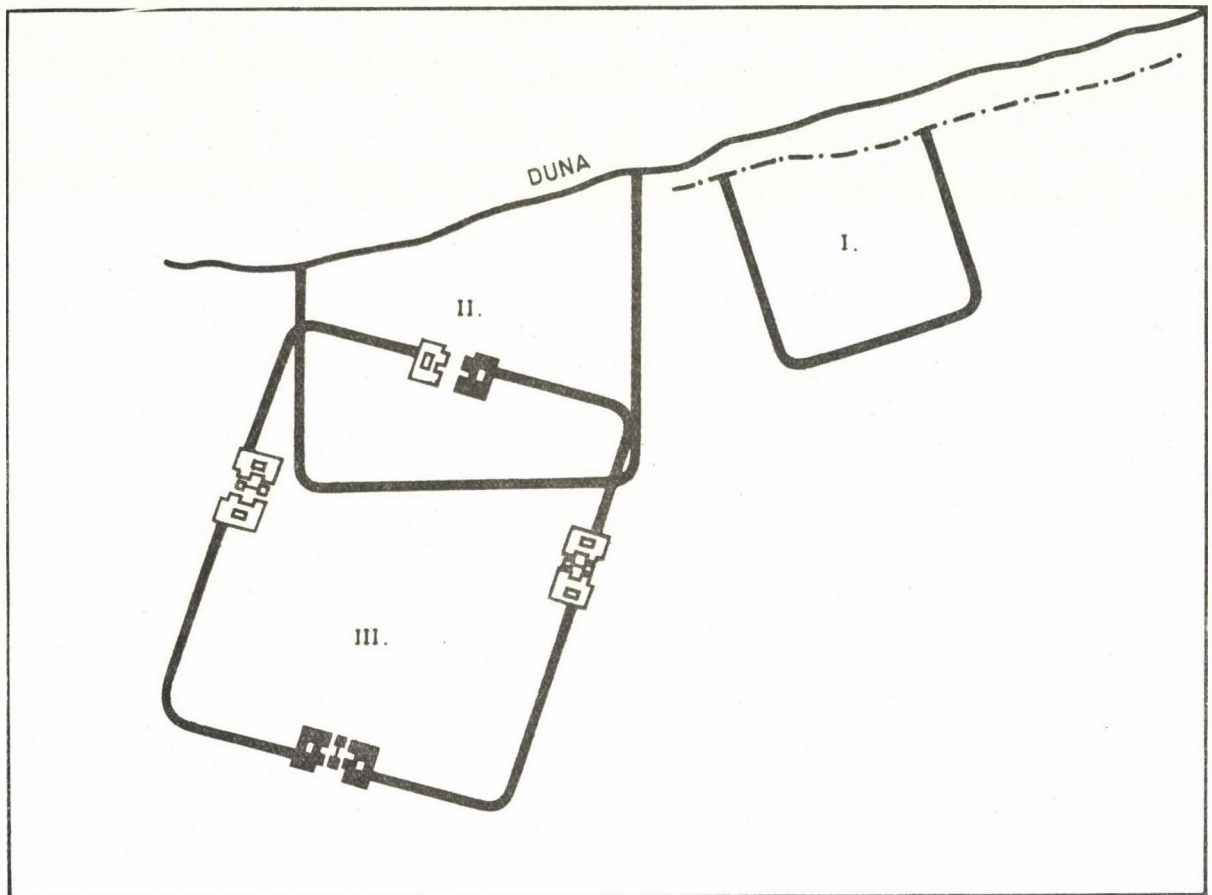


Abb. 1. Die Lager von Brigetio (nach L. Barkóczi)

<sup>46</sup> Aufgrund der in der untersten Periode des sog. III. Lagers beobachteten Stempelziegel. Vgl. BARKÓCZI (1945) 176; BARKÓCZI (1949) 75; BARKÓCZI (1951) 14; 20, Anm. 183.

<sup>47</sup> S. Anm. 45.

<sup>48</sup> BARKÓCZI (1949) 73; BARKÓCZI (1951) 9; 13.

<sup>49</sup> Vgl. die vorige Anm., sowie RADNÓTI A.: Trebonianus Gallus ezüstlemez mellképe Brigetioból (Silver Bust of Trebonianus Gallus from Brigetio). *FolArch* 6 (1954) 49; 201; MÓCSY (1962) 634; TÓTH-VÉKONY 155; BECHERT 234.



über den vorigen gebaut.<sup>50</sup> Auch die Ausdehnung dieses Lagers ist uns bekannt:  $540 \times 430$  m.<sup>51</sup> Laut der Bestimmung der Forschung gehörte das II. Lager der *legio XI Claudia* und der *legio XXX Ulpia Victrix* und dieses Lager begannen um das Jahr 100 drei Vexillationen zu erbauen,<sup>52</sup> das III. Lager wurde dagegen 118/119 von der in Brigetio angekommenen *legio I adiutrix* gebaut.<sup>53</sup>

Diese Annahme schienen mehrere Angaben zu unterstützen: 1) 1943 fand sich in der *principia* des III. Lagers die Bauinschrift des Hadrianus, die L. Barkóczy in das Jahr 124 datierte,<sup>54</sup> 2) ebenda kamen auch die Stempelziegel der *legio I adiutrix* aus der untersten Periode zum Vorschein,<sup>55</sup> 3) in der NO Ecke der *praetentura* des III. Lagers (die der Forschung nach mit der *retentura* des II. Lagers identisch ist) kam von der untersten Periode der Ziegel der *legio XI Claudia* ans Tageslicht,<sup>56</sup> 4) nördlich von dem III. Lager in der Lagerbreite entlang entdeckte man zwischen den zwei N–S gerichteten Abschlußmauern Bauspuren.<sup>57</sup>

Im weiteren wollen wir diese Angaben auch noch mit anderen ergänzen und möchten damit beweisen, daß das als II. Lager benannte Gebiet kein Lager gewesen ist.

1) Auf dem II. Lager genannten Gebiet fand man einen VICEN[-Stempelziegel,<sup>58</sup> welcher ein Beweis dafür ist, daß die Gebäude hier noch im IV. Jahrhundert im Gebrauch waren, somit können wir den Periodenunterschied zwischen dem II. und III. Lager, den die Forschung anhand des Richtungsunterschiedes zwischen den Mauern vermutete,<sup>59</sup> verwerfen. 2) Die in der NO Ecke des III. Lagers freigelegten Objekte (so unter anderem auch das mit dem Stempelziegel der *legio XI Claudia* bezeichnete Fußbodenniveau) sind alle zu der Mauer des III. Lagers orientiert (Abb. 2). 3) Die Stempelziegel der *legio XI Claudia* waren auch aus der *principia*<sup>60</sup> und der *retentura* des III. Lagers<sup>61</sup> und aus der ins Lager führenden Wasserleitung gehoben<sup>62</sup> (Abb. 3). Aus der untersten Periode der *retentura* des III. Lagers ist ferner ein Stempelziegel der *legio XXX Ulpia Victrix* bekannt.<sup>63</sup>

Diese Angaben weisen eindeutig darauf hin, daß das III. Lager das Lager der *legio XI Claudia* und auch der *legio XXX Ulpia Victrix* war; also das II. Lager von Brigetio, d. h. das I. Legionslager war dieses Lager. Dem besagten nach hatte dieses Lager die *legio I adiutrix* mit den drei Vexillationen zu erbauen angefangen.

Es bleibt noch die Funktion des vom Lager nördlich liegenden Gebietes fraglich. Wie wir wissen, war es mit Mauern geschützt,<sup>64</sup> eine gut gebaute Straße führte von der *porta praetoria* des Lagers zur Donau,<sup>65</sup> und das Gebiet war im IV. Jahrhundert noch benützt.<sup>66</sup> Vom topographischen

<sup>50</sup> S. über das obige BARKÓCZI (1949) 74; BARKÓCZI (1951) 14; PAULOVICS (1938) 5; PAULOVICS (1941) 153–; BECHERT 234–. – I. Paulovics hält den vom III. Lager nördlich liegenden Teil nicht für ein Lager, vgl. PAULOVICS (1934b) 245–; PAULOVICS (1938) 5. So auch A. GRAF: Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. DissPann I. 5. Budapest 1936. 91.

<sup>51</sup> BARKÓCZI (1949) 73; BARKÓCZI (1951) 8–; 15; 48; MÓCSY (1962) 633.

<sup>52</sup> BARKÓCZI (1945) 175–; BARKÓCZI (1949) 75; BARKÓCZI (1951) 14; 19–; MÓCSY (1962) 614–; BECHERT 234–. Die Ziegel setzte jüngst zwischen weitere Zeitgrenzen SAXER 88, s. noch unten.

<sup>53</sup> BARKÓCZI (1945) 172–; BARKÓCZI (1949) 75; BARKÓCZI (1951) 14–; 20; BECHERT 234–.

<sup>54</sup> BARKÓCZI (1945) 172–; BECHERT 235 = AÉp 1971, 318. Übrige Ergänzungsmöglichkeiten erwähnt BARKÓCZI (1958) 18. Bei der Zeichnungsergänzung der Inschrift benützten die Verfasser nicht die auf der Inschrift befindlichen Buchstabentypen, vgl. BAR-

KÓCZI (1945) 173, Abb. 1; BECHERT 237, Abb. 10, wie auch BARKÓCZI (1951) Taf. XLVI. 1. Unsere Bemerkungen zur Inschrift s. LÖRINCZ (1974).

<sup>55</sup> S. Anm. 46.

<sup>56</sup> Zum Bodenniveau s. PAULOVICS (1934b) 245–; PAULOVICS (1938) 6; PAULOVICS (1941) 157–. Zu den Stempelziegeln s. SZILÁGYI 62, Nr. 2c = UNM Inv. Nr. 33/1929. 12. Zur Bewertung des Bodenniveaus s. BARKÓCZI (1949) 75; BARKÓCZI (1951) 14.

<sup>57</sup> S. Anm. 50.

<sup>58</sup> UNM Inv. Nr. 33/1929. 1. = SZILÁGYI 97, Nr. 22.

<sup>59</sup> BARKÓCZI (1949) 75; BARKÓCZI (1951) 14.

<sup>60</sup> Ebd. wie auch BARKÓCZI (1951) 20, Anm. 183.

<sup>61</sup> UNM Inv. Nr. 152/1885. 510. = SZILÁGYI 62, Typus Nr. 2.

<sup>62</sup> UNM Inv. Nr. 7/1928. 34. = SZILÁGYI 63, Nr. 3d. Zur Wasserleitung s. PAULOVICS (1941) 143–.

<sup>63</sup> BARKÓCZI (1945) 173; 176.

<sup>64</sup> S. Anm. 50.

<sup>65</sup> BARKÓCZI (1949) 76; BARKÓCZI (1951) 15.

<sup>66</sup> S. oben.



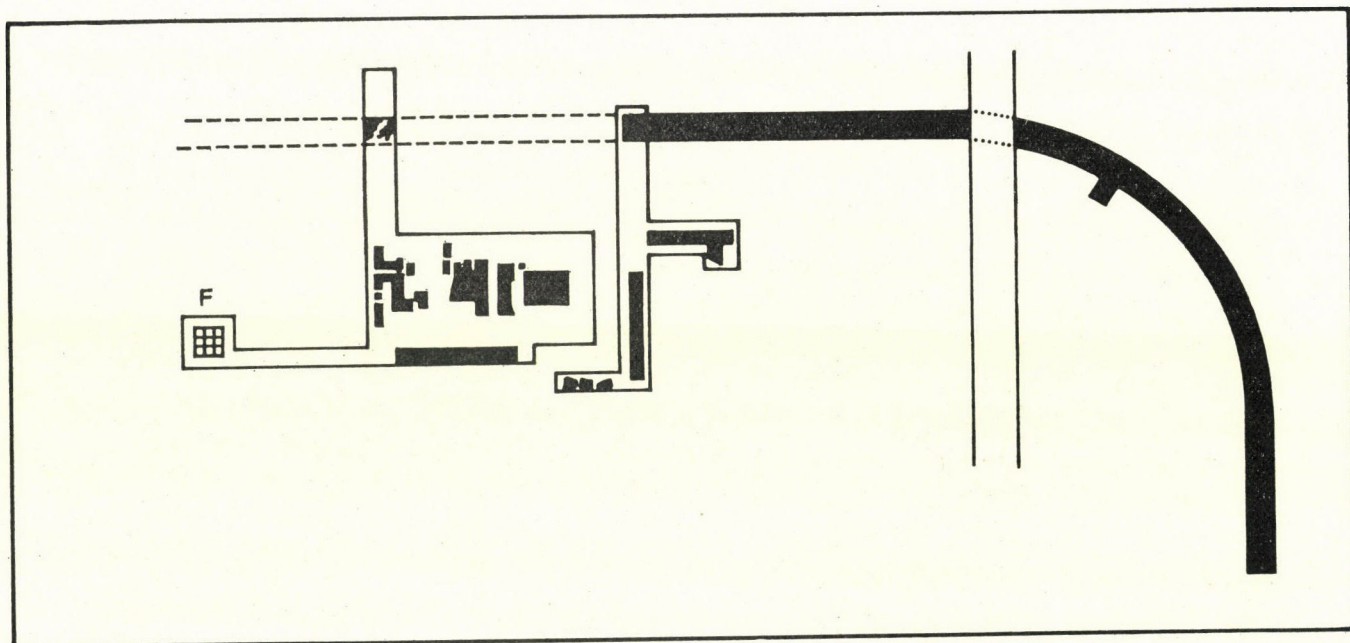


Abb. 2. Ein im Jahre 1928/29 freigelegter Abschnitt der *praetentura* des Legionslagers (nach I. Paulovics).  
Der mit F bezeichnete Teil ist das durch den Stempelziegel der *legio XI Claudia* datierte Niveau

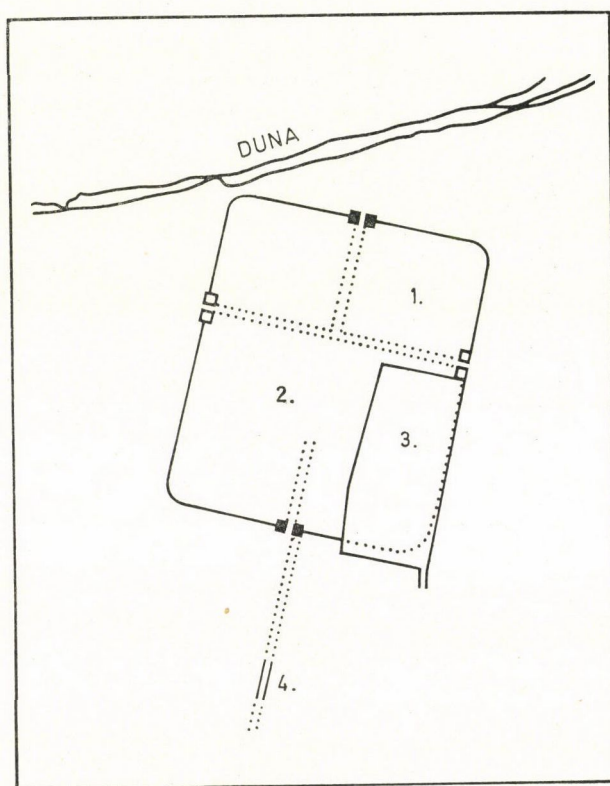


Abb. 3. Die Bauarbeiten der *legio XI Claudia* in dem sog. III. Lager: 1. *praetentura*; 2. *principia*; 3. die Baufläche  
des Jahres 1885 in der *retentura*; 4. die Wasserleitung



Standpunkt her ist nördlich vom Lager nur der Kriegshafen von Brigetio, der Stützpunkt der *classis Flavia Pannonica* vorstellbar, wie es bereits I. Paulovics vermutet hatte,<sup>67</sup> und was auch die obigen Angaben erhärten<sup>68</sup> (Abb. 4).

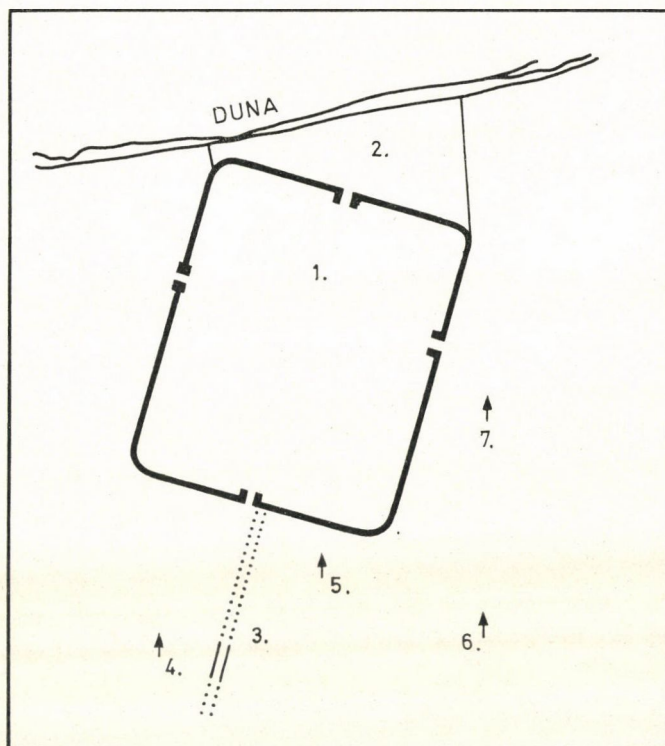


Abb. 4. Das Legionslager von Brigetio und seine Umgebung: 1. das Legionslager; 2. der Kriegshafen; 3. die Wasserleitung; 4–7. die im Jahre 1928/29 freigelegten Abschnitte des Gräberfeldes

### III.

Vom obigen erfahren wir, daß in Brigetio örtlich nur ein Legionslager gewesen ist. Im weiteren werden wir die Garnisonen der erster Periode des Lagers überblicken.

Die erste Garnison, die auch die Erbauung des Lagers angefangen hatte, war die *legio I adiutrix*. Neben ihr erschienen sogar drei Vexillationen in Brigetio. Die Forschung vermutet, daß die drei Vexillationen die Vexillationen der drei anderen, an der gegen die Sueben gerichteten Limesstrecke stationierenden Legionen, der *legio XIII gemina* (Vindobona), der *legio XV Apollinaris* (Carnuntum) und der *legio XIIII gemina* (Ad Flexum) waren.<sup>69</sup> Diese Annahme erhärten drei Angaben, die mit Gewißheit beweisen, daß die Stempelziegel der drei Vexillationen allein in die Zeitspanne 97–101 zu setzen sind: 1) die Stempelziegel der Vexillationen kamen in der *principia* samt den Stempelziegeln der *legio I adiutrix* zum Vorschein;<sup>70</sup> 2) die *legio I adiutrix* verließ

<sup>67</sup> S. Anm. 50.

<sup>68</sup> Brigetio war einer der Stützpunkte der *classis Flavia Pannonica*, s. BARKÓCZI (1951) 20; MÓCSY (1962) 625.

<sup>69</sup> S. Anm. 52, wie auch SZILÁGYI 83–; S. SÖP-  
RONI: Der Stempel der Legio XIV Gemina in Brigetio.  
FolArch 17 (1965) 123–; MÓCSY (1974) 88.

<sup>70</sup> S. Anm. 45–46.



Brigetio i. J. 101, und nahm an den dakischen Kriegen des Traianus teil;<sup>71</sup> 3) an der Limesstrecke gegen die Germanen stationierten von 101 an nur drei Legionen.<sup>72</sup> Da dies Stempelziegel der Vexillationen uns auch aus der militärischen Ziegelei bekannt sind,<sup>73</sup> kann es sich gewiß nicht um eine Ziegellieferung, sondern um eine örtliche Tätigkeit handeln.

101, als die dakischen Kriege des Traianus ausgebrochen sind, wurden von der gegen die Sueben gerichteten Limesstrecke zwei Legionen, die *legio XIII gemina* und die *legio I adiutrix* abgezogen.<sup>74</sup> An Stelle der *legio XIII gemina* kam die *legio XIII gemina* aus Ad Flexum,<sup>75</sup> während nach Brigetio die *legio XI Claudia* gekommen war.<sup>76</sup> Das Legionslager in Ad Flexum wurde aufgelöst.<sup>77</sup>

Die *legio XI Claudia* setzte den Bau des Lagers fort (Abb. 3). Die Vexillationen der *legio XIII gemina* und der *legio XV Apollinaris* halfen bei dem Bau an Ort und Stelle mit.<sup>78</sup> Die *legio XI Claudia* baute nicht nur in Brigetio, sondern auch in Aquincum,<sup>79</sup> in Tokod,<sup>80</sup> in Scarbantia bei der Errichtung des Kapitolums<sup>81</sup> und in Ad Flexum,<sup>82</sup> deswegen konnte sie den Bau des Lagers nicht beenden. 105 wurde sie von Pannonien abgezogen<sup>83</sup> und den Bau hatte die sie abwechselnde *legio XXX Ulpia Victrix* beendet.<sup>84</sup> Die Vexillationen der *legio XIII gemina* und der *legio XV Apollinaris* hielten sich wahrscheinlich bis zur Beendigung des Lagerbaus in Brigetio auf.<sup>85</sup> Die *legio XXX Ulpia Victrix* hatte den Bau des Lagers in kurzer Zeit beendet, sie baute nämlich auch in Carnuntum<sup>86</sup> und in Vindobona.<sup>87</sup>

118/119 führte die aus dem Partherkrieg zurückkehrende *legio I adiutrix* Neubauten im Lager durch. Über die Neubauten liegen uns zwei Angaben vor: 1) die Bauinschrift des Hadrianus aus der *principia*,<sup>88</sup> 2) in dem Lagerteil, wo sich die *praetentura* befand, kam ein sich mit dem Jahr 134 abschließender Münzfund aus der zweiten Periode des Lagers zum Vorschein.<sup>89</sup>

<sup>71</sup> SYME (1938) 276—; MÓCSY (1974) 92.

<sup>72</sup> Deshalb ist irrtümlich die Datierung von SAXER 88, der auch die *legio XI Claudia* bzw. auch die *legio XXX Ulpia Victrix* zu den Vexillationen rechnet, obwohl die Garnison mit vollem Bestand an den Bauarbeiten teilnahm, vgl. z. B. mit Vindobona (NEUMANN [1973] 12—).

<sup>73</sup> S. Anm. 45.

<sup>74</sup> S. Anm. 21. und 71.

<sup>75</sup> ALFÖLDY 138.

<sup>76</sup> RITTERLING 1697.

<sup>77</sup> Vgl. ALFÖLDY 138.

<sup>78</sup> SZILÁGYI 83, Nr. 4. Die Stempelziegel der Vexillationen sind auch aus dem Material der Ziegelei bekannt, vgl. die Aufzeichnung von I. PAULOVICS. UNM Datenarchiv R 10730.

<sup>79</sup> CIL III 11351a.

<sup>80</sup> Hier kam aus der Erzsébet-Schacht einer ihrer Ziegel zum Vorschein (EBM Inv. 73. 37. 1.; lebenswürdige mündliche Mitteilung von M. H. Kelemen und V. Lányi).

<sup>81</sup> SZILÁGYI 62, Nr. 1. Zum Fundort s. ALFÖLDY A.: Kapitólumok Pannóniában (Kapitolien in Pannonien). ArchÉrt 39 (1920—22) 13; K. SZ. PÓCZY: Die Anfänge der Urbanisation in Scarbantia. ActaArchHung 23 (1971) 95; 94, Abb. 1, 9. — TÓTH E.: A savariai kapitólumi triász torzóinak kérdése (Die Problematik der capitolinischen Trias-Torsos von Savaria). ArchÉrt 100 (1973) 26, Anm. 57 zufolge kam der Ziegel in sekundärer Anwendung ans Tageslicht, aber s. BELLA L.: Scarbantiai emlékekről (Über Denkmäler aus Scarbantia). Arch. Ért. 14 (1894) 76.

<sup>82</sup> SZILÁGYI 63, Nr. 2e.

<sup>83</sup> RITTERLING 1698; MÓCSY (1962) 615.

<sup>84</sup> S. Anm. 63; SZILÁGYI 83, Nr. 1; Nr. 5; RITTERLING 1822; BECHERT 234.

<sup>85</sup> Die Ziegel der beiden Legionen lassen sich in die Zeitspanne 101/114 datieren, s. jüngst SAXER 88, sowie oben.

<sup>86</sup> SZILÁGYI 83, Nr. 2—4; Nr. 6—7.

<sup>87</sup> NEUMANN (1973) 36.

<sup>88</sup> S. Anm. 54.

<sup>89</sup> BARKÓCZI (1958) 17—; 72.



Zusammenfassend kann man feststellen, daß sich örtlich in Brigetio ein Legionslager befand und der Bau dieses i. J. 97 angefangen wurde. In der ersten Periode des Lagers waren die folgenden Truppeneinheiten in Garnison:

Zeitdauer	
97–101	<div> <div> legio I adiutrix legio XIII gemina legio XV Apollinaris legio XIII gemina </div> <div> } </div> </div> -Bauvexillationen
101–105	<div> <div> legio XI Claudia legio XV Apollinaris legio XIII gemina </div> <div> } </div> </div> -Bauvexillationen
105–118	<div> <div> legio XXX Ulpia Victrix legio XV Apollinaris legio XIII gemina </div> <div> } </div> </div> -Bauvexillationen (bis 114?)

## ABKÜRZUNGEN

- ALFÖLDY = G. ALFÖLDY: Die Truppenverteilung der Donaulegionen am Ende des I. Jahrhunderts. *ActaArchHung* 11 (1959) 113.
- BARKÓCZI (1945) = L. BARKÓCZI: Kiadatlan feliratos kövek Brigetioból (Iscrizioni inedite a Brigetio). *ArchÉrt* 1944–45, 172.
- BARKÓCZI (1949) = L. BARKÓCZI: Nouvelles données pour la topographie de Brigetio. *AntHung* 3 (1949) 72–.
- BARKÓCZI (1951) = L. BARKÓCZI: Brigetio. *DissPann* II. 22. Budapest 1944–1951.
- BARKÓCZI (1958) = L. BARKÓCZI: Hadrianus-kori éremlelet Brigetioból (Trouvailles des médailles à Brigetio du temps de l'empereur Hadrien). *NK* 56–57 (1957–58) 17; 72.
- BECHERT = T. BECHERT: Römische Lagertore und ihre Bauinschriften. Ein Beitrag zur Entwicklung und Datierung kaiserzeitlicher Lagertorgrundrisse von Claudius bis Severus Alexander. *BJ* 171 (1971) 201.
- DOBÓ = A. DOBÓ: Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes.<sup>4</sup> Budapest–Amsterdam 1975.
- ECK = W. ECK: Senatoren von Vespasian bis Hadrian. Prosopographische Untersuchungen mit Einschluß der Jahres- und Provinzialfasten der Statthalter. *Vestigia*. Beiträge zur alten Geschichte 13. München 1970.
- LŐRINCZ (1973) = B. LŐRINCZ: A barbaricum római épületek bélyeges téglái (Ziegelstempel römischer Gebäude im Barbaricum). *ArchÉrt* 100 (1973) 59.
- LŐRINCZ (1974) = B. LŐRINCZ: C. Iulius Commodus Orfitianus. *AnnClBp* 2 (1974) [Im Druck].
- MIRKOVIĆ = M. MIRKOVIĆ: Sirmium — Its History from the I Century A. D. to 582 A. D. in: *Sirmium I*. Beograd 1971. 5.
- MÓCSY (1959) = A. MÓCSY: Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959.
- MÓCSY (1962) = A. MÓCSY: Pannonia. *PWRE Suppl.* IX. Stuttgart 1962. 515.
- MÓCSY (1974) = A. MÓCSY: Pannonia and Upper Moesia. A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire. London–Boston 1974.
- NAGY = T. NAGY: Budapest története az őskortól a honfoglalásig. in: *Budapest története I*. Budapest 1973. 39.
- NEUMANN (1962) = A. NEUMANN: Inschriften aus Vindobona. *JbVGSW* 17–18 (1961–62) 7.
- NEUMANN (1964) = A. NEUMANN: Inschriften aus Vindobona. *JbVGSW* 19–20 (1963–64) 7.
- NEUMANN (1972) = A. NEUMANN: Vindobona. Die römische Vergangenheit Wiens. Geschichte, Erforschung, Funde. Wien–Köln–Graz 1972.
- NEUMANN (1973) = A. NEUMANN: Ziegel aus Vindobona. *RLiÖ* 27. Wien 1973.
- PAULOVICS (1934a) = S. PAULOVICS: Újabb kutatás a brigetioi (szónyi) táborban és annak környékén (Neuere Forschungen im Legionslager und in der Umgebung von Brigetio). *ArchÉrt* 47 (1934) 134.
- PAULOVICS (1934b) = S. PAULOVICS: Nuovi scavi e scoperte nella Ungheria romana. *Aevum* 8 (1934) 242.
- PAULOVICS (1938) = S. PAULOVICS: Il limes romano in Ungheria. Il limes romano IV. Quaderni dell'impero. Roma 1938.



- PAULOVICS (1941) = S. PAULOVICS: Funde und Forschungen in Brigetio (Szöny). in: LA II. DissPann II. 11. Budapest 1941. 118.
- RITTERLING = E. RITTERLING: Legio. PWRE XII. Stuttgart 1924—25. 1211.
- SAXER = R. SAXER: Untersuchungen zu den Vexillationen des römischen Kaiserheeres von Augustus bis Diokletian. Epigraphische Studien 1. Köln—Graz 1967.
- SYME (1938) = R. SYME: The first Garrison of Trajan's Dacia. in: LA I. DissPann II. 10. Budapest 1938. 267.
- SYME (1971) = R. SYME: Danubian Papers. Bucharest 1971.
- SZILÁGYI = J. SZILÁGYI: Inscriptiones tegularum Pannonicarum. DissPann II. 1. Budapest 1933.
- TÓTH—VÉKONY = E. TÓTH—G. VÉKONY: Beiträge zu Pannoniens Geschichte im Zeitalter des Vespasianus. ActaArchHung 22 (1970) 133.
- VORBECK = E. VORBECK: Militärschriften aus Carnuntum. Römische Forschungen in Niederösterreich II. Wien 1954.
- 
- ActaArchHung = Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
- AÉp = L'Année Épigraphique
- AIJ = V. HOFFILLER—B. SARIA: Antike Inschriften aus Jugoslawien I. Zagreb 1938.
- AnnClBp = Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis. Sectio Classica
- AntHung = Antiquitas Hungarica
- AntTan = Antik Tanulmányok
- ArchÉrt = Archaeológiai Értesítő
- AV = Arheološki Vestnik
- BJ = Bonner Jahrbücher
- BpR = Budapest Régiségei
- BVBI = Bayerische Vorgeschichtsblätter
- CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum
- DissPann = Dissertationes Pannonicae
- FolArch = Folia Archaeologica
- IKMK = István Király Múzeum Közleményei
- ILS = H. DESSAU: Inscriptiones Latinae Selectae I—III. Berlin 1893—1916.
- JbVGSW = Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien
- JRS = Journal of Roman Studies
- LA = Laureae Aquincenses
- NK = Numizmatikai Közlöny
- PWRE = PAULY—WISSOWA: Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
- RIU I = L. BARKÓCZI—A. MÓCSY: Die römischen Inschriften Ungarns. 1. Lieferung: Savaria-Scarbantia-die Limesstrecke Ad Flexum-Arrabona. Budapest—Amsterdam 1972.
- RLiÖ = Der Römische Limes in Österreich
- EBM = Balassa Bálint-Museum, Esztergom
- UNM = Ungarisches Nationalmuseum, Budapest



ABDALLAH NIRQI 1964.\*  
THE POTTERY FINDS OF THE SETTLEMENT

*Contents*

- I. Introduction
- II. The chronology of the settlement on the basis of pottery finds, pp. 355 ff.
- III. Tabelle I.: The relation of potteries to the periods of the settlement, pp. 365 ff.
- IV. Tabelle II.: The dated potteries of room complexes, resp. sites, pp. 373 ff.
- V. Catalogue
  - A) Wheel-made pottery, pp. 375 ff.
  - B) Hand-made pottery, pp. 400 ff.
  - C) Special pottery objects, pp. 404 f.
  - D) Lamps, pp. 405 f.
  - Appendix I. Mud stoppers, pp. 406 f.
  - Appendix II. Islamic glazed pottery, pp. 407 f.
- VI. List of pieces illustrated in Ch. VII, pp. 408 f.
- VII. Remarks on the more important potteries (with figs 1—44; A—R), pp. 409 ff.
- VIII. Plates I—XLII, following p. 435.

I. INTRODUCTION

The pottery to be published and evaluated below consists of pieces selected by the Hungarian Expedition on the spot mostly from the sections unearthed at Abdallah Nirqi and, to a lesser degree from vessels and fragments coming from the surface of the settlement. Making use of the aspects of Nubiological literature at one's disposal as early as summer 1964, the ambition of the expedition was to select a representative material standing for the pottery sequence of the entire site — all houses, streets, churches, etc. Thus, only such pieces were left on the spot which were, in all respects, «duplicates» of those collected. Selection was made necessary by the circumstance that the transportation of the complete pottery find from the areas soon to be laid under water was not possible. Although subjective factor could not be entirely excluded from the selecting, still, we made efforts to balance it with the publishing of records made about pieces left on the site.\*\* We think, that this selecting has above all deprived us of the possibility of a quantitative-statistical evaluation; however, by no means of a qualitative evaluation.

\* The publications on the results of the Hungarian excavation so far: L. CASTIGLIONE—L. TÖRÖK: Abdallah Nirqi 1964. Introduction; Abbreviations; Index of the find objects according to sites. *Acta Arch. Hung.* 26(1974) 277—287; L. BARKÓCZI—Á. SALAMON: Archaeological Investigation of the Settlement Town «A». *ibid.* 289—338; GY. HAJNÓCZI: Architectural Characteristics of the Settlement and Buildings. *ibid.* 339—368; L. TÖRÖK: Finds with Inscriptions. *ibid.* 369—393; L. TÖRÖK: Fragments of Wall-Paintings. *ibid.* 394—403; L. KÁKOSY: Burials. *Acta Arch. Hung.*

27 (1975) 103—117; L. TÖRÖK: The Finds from the Excavation of the Hungarian Mission I. *ibid.* 119—133; L. TÖRÖK: The Finds from the Excavation of the Hungarian Mission II. *ibid.* 135—153 (with an Appendix by V. PÓSA *ibid.* 155—156.)

\*\* The selection and a preliminary classification resp. description of the vessels were carried out on the spot by E. Varga and L. Kákósy under the guidance of L. Castiglione. The surveying of storage jars (*i.e.* that of pieces left on the site) was done by Á. Salamon.



When in 1969–70 I began the processing of pottery finds, I had the opportunity to make use of Adams' «Introductory Classification»<sup>1</sup> for the determining of fabrics, forms, styles, wares, their chronology and origin. As for the determining of forms and styles and, relying upon these, their approximate dating — they were easy on the basis of the «Introductory Classification». The definition of ware types — in a way leaving no room for doubt — was all the more difficult with the majority of potteries; especially as a consequence of the criteria bearing upon fabric colours. That is why I decided to make a compromise in so far as I have divided the Catalogue according to vessel forms — instead of wares — the former being undoubtedly more primitive, however, it will allow subjective errors to a lesser degree, and it will also make statements somewhat more easily controllable. When, in 1971, I finished the Catalogue and the accompanying Remarks (Chapter VII), Mr. Adams has already made major modifications and improvements on his system put down in the «Introductory Classifications».<sup>2</sup> In 1972 he sent the manuscript containing his new results and new classification system<sup>3</sup> to me — with the exceptional readiness to help so characteristic of him. This «Progress Report», and indirectly the opportunity to get acquainted with the pottery finds of the Polish excavations at Faras (the latter made possible by the generosity of Professor Michalowski and his colleagues) made me to alter a number of details in my manuscript. The division of the Catalogue, however rough it seems to be in the light of the Progress Report, was left untouched by me, hoping that the mistakes presenting themselves as a consequence — and also apart from it — will be easily reconcilable through the illustrations (Pls I–XLII). Similarly, in the text of Remarks (Ch. VII) I have made alterations only if I had to correct obvious errors — in the hope that some of the detail observations analyzed in it are not entirely useless even at this stage of research. References to ware types put down in the «Progress Report» were subsequently inserted by me only in cases when I was positive. I am convinced that my doubts and uncertainties will be understood by all colleagues who tried to compare small fragments of more or less characterless decoration or without decoration with the ware descriptions of the «Introductory Classification».

The items of the Catalogue include the following data:

Catalogue number. Site (room); sometimes the depth measured from the surface (in cm.)

Form according to ADAMS, KUSH 10 (resp. 12, in this case M stands for Meroitic); which part of the vessel is represented by the fragment

Characteristics of the fabric (solidity, fineness, temper, hardness, colour)

Surface treatment (if there is no special remark, the description refers both to the inner and the outer surface of the vessel)

Dimensions (D1 = diameter at the rim (mouth); D2 = diameter at the bulge; D3 = diameter at the base; H = height; T = thickness of the wall; L = length)

Decoration (painted, plastic, rim- or wall-modelling)

Period (settlement periods of Abdallah Nirqi); dating, origin; sometimes the indication of ware type according to the Progress Report

Analogies and other remarks

Illustration (of these *fig. Iff* and *fig. Aff* refer to the illustrations in the text of Ch. VII; while *Pl. Iff* refer to the drawings at the end of the paper).

<sup>1</sup> W. Y. ADAMS: An Introductory Classification of Christian Nubian Pottery. Kush 10 (1962) 245–288; *idem*: An Introductory Classification of Meroitic Pottery. Kush 12 (1964) 126–173. — As to the literature referred to in the following by abbreviation

see the list of abbreviations Acta Arch. Hung. 26 (1974) 280–282.

<sup>2</sup> ADAMS, KUGN (1970).

<sup>3</sup> Progress Report on Nubian Pottery. I. The Native Wares. II. The Imported Wares. (Kush 15; Kush 16 in print). — In the following = PR I.; PR II.



— The publication of data referring to sites and stratigraphic situation was rendered possible by the kind information received from L. Barkóczy and Á. Salamon. The relative chronology of the site (Ist settlement; II<sup>nd</sup> settlement, periods 1, 2, 3) comes from them.<sup>4</sup> Their study describing and analyzing the excavation of Abdallah Nirqi and the papers dealing with different find groups could not be published at the same time and place. From this circumstance there were certain discrepancies arising, increased by the fact that in the profound relative chronology of Barkóczy and Salamon possibilities issuing from the dating of the small finds were given little place. To avoid the inconvenience caused by these discrepancies in Parts II and III–IV of the present paper the reader will be given a short summary of the considerations relating to the chronology of the settlement. It is the pottery finds that serve as the basis of this — very brief — summary.<sup>5</sup> — Before proceeding to this, I express my thanks to all who have helped my work. Above all, I am especially indebted to Professor W. Y. Adams (Kentucky), Dr L. Castiglione (Budapest), Dr I. Hofmann (Hamburg) and Professor K. Michalowski (Warsaw). I also owe thanks to Mrs. G. Szathmáry for preparing Plates I–XLII after my sketches; and, last but not least, to the Editor of *Acta Archaeologica* for making room for the publication of this paper by no means modest in its size.

## II. THE CHRONOLOGY OF THE SETTLEMENT ON THE BASIS OF POTTERY FINDS

(Cp. ground plans 1–4.)

When I attempt to approach the absolute chronology of Abdallah Nirqi from the pottery finds, the following must be inevitably mentioned in advance as to the limits of the enterprise given from the outset. Either in the case of Nubian wares or Egyptian import it is not possible to speak of «absolute chronology» only of — rather wide — time spheres. These time spheres are about a hundred years in the case of Ballana-Age wares; and, similarly, a roughly hundred years in the case of transitional wares. Early Christian wares often merge with the former ones, therefore the period between the 7th and 9th centuries constitutes one time block to a certain extent. Within this the Egyptian<sup>1</sup> Samian Ware and, in general, imitated *terra sigillata* constitute a more pronounced and more easily confinable group, in spite of the fact that the limits of its generally accepted dating (Adams, Progress Report II.) — 500–750 A. D. — are still far too wide. Anyway, the wider relations of imitated *terra sigillata* — that is, relations pointing beyond Egypt — would suggest that the imitated sigillata<sup>6</sup> of purely late Antique type from the aspect of fabric, form and surface modelling should be dated rather to the first than to the second half of the given time-sphere. Classic Christian style was similarly prevailing for a long period: between 850–1100 A. D. Although within these two and a half centuries it is easier to demonstrate certain changes; research is still faced with the demand to separate more distinct periods within this long continuity. Expectations will be mostly realized when the origin of decorative motifs — used by Classic Christian manufactures carrying on a standardized production — and the criteria of their changes will be satisfactorily explained. In this respect it is not only the more exact definition of contemporaneous Egyptian pottery, and the comparison with the workshops of Fustat that are necessary,<sup>7</sup> but also

<sup>4</sup> L. BARKÓCZI–Á. SALAMON: Abdallah Nirqi 1964. Archaeological Investigation of the Settlement Town «A». *Acta Arch. Hung.* 26 (1974) 289–338 (in the following = BARKÓCZI – SALAMON).

<sup>5</sup> As to further find concordances see *Acta Arch. Hung.* 26 (1974) 283ff.

<sup>6</sup> Like Nos 296A ff. in the following Catalogue; see

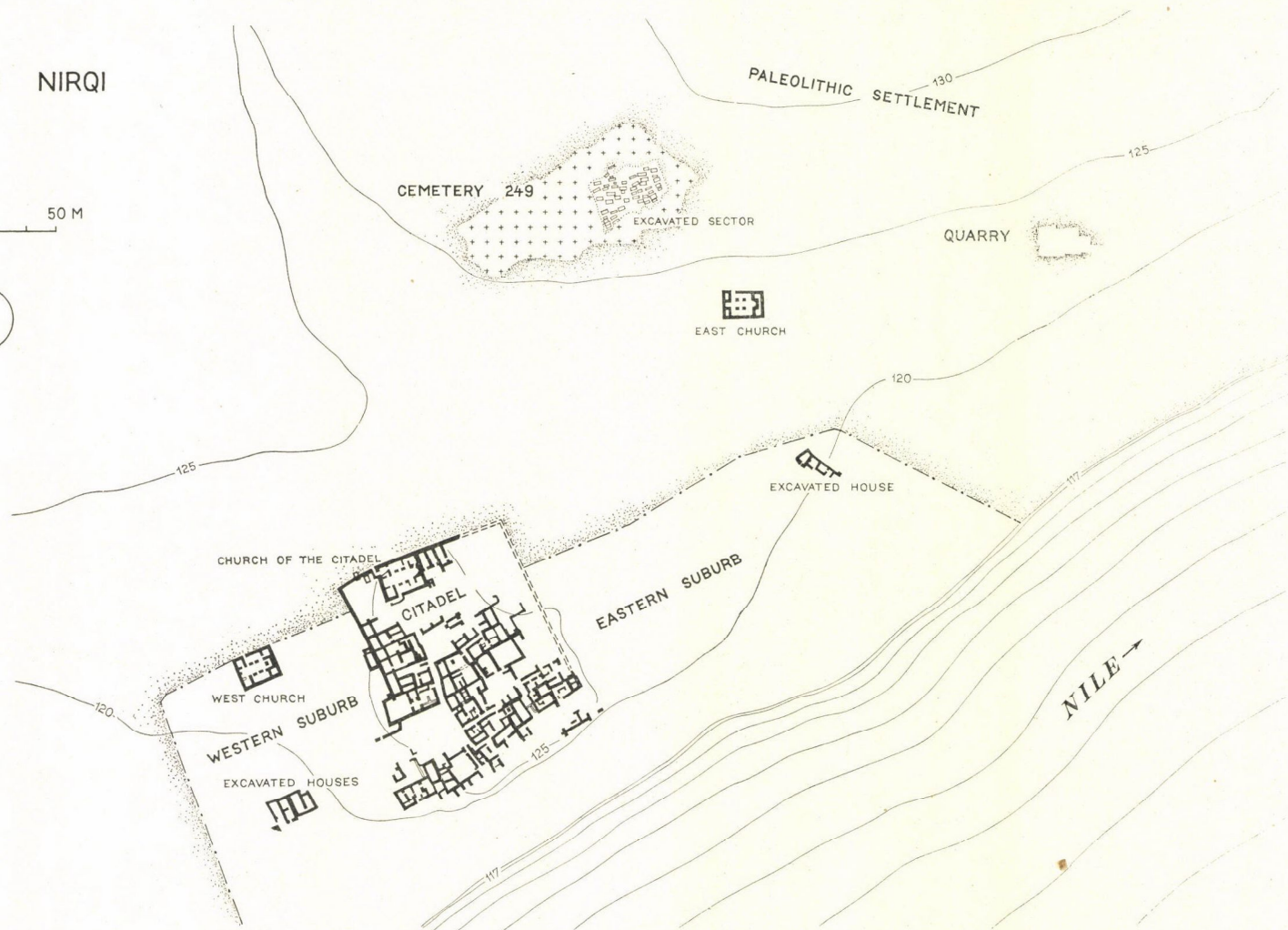
there in detail.

<sup>7</sup> Cp. G. T. SCANLON: Fustat Expedition: Preliminary Report 1965 Part I. JARCE 5 (1966); Part II. JARCE 6 (1967); for the possibilities of comparison *idem*: Excavations at Kasr el-Wizz: A Preliminary Report I. JEA 56 (1970) 42–57; II. JEA 58 (1972) 7–42.



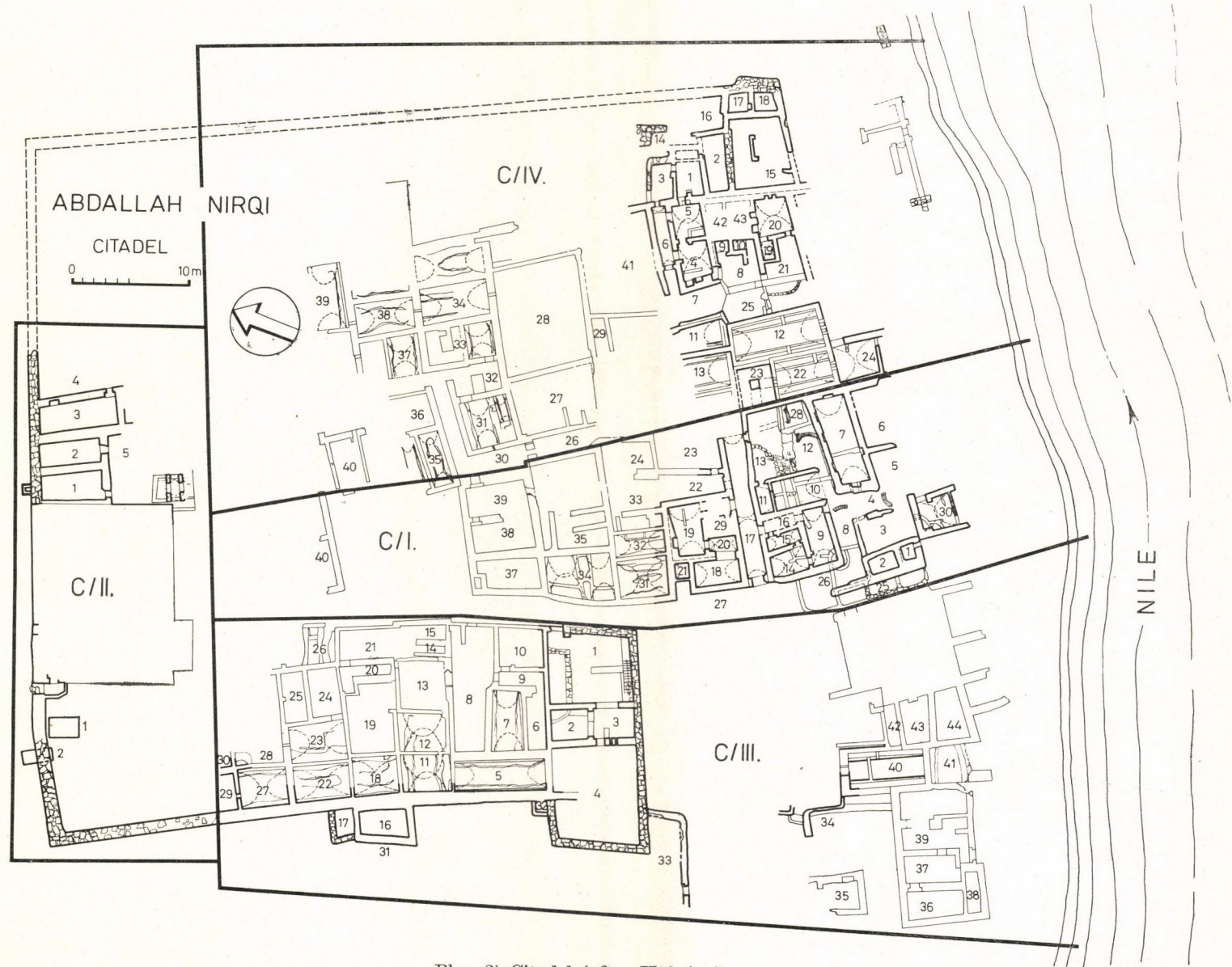
# ABDALLAH NIRQI

0 50 M



Plan 1) Abdallah Nirqi. General plan (after Barkóczy and Salamon)





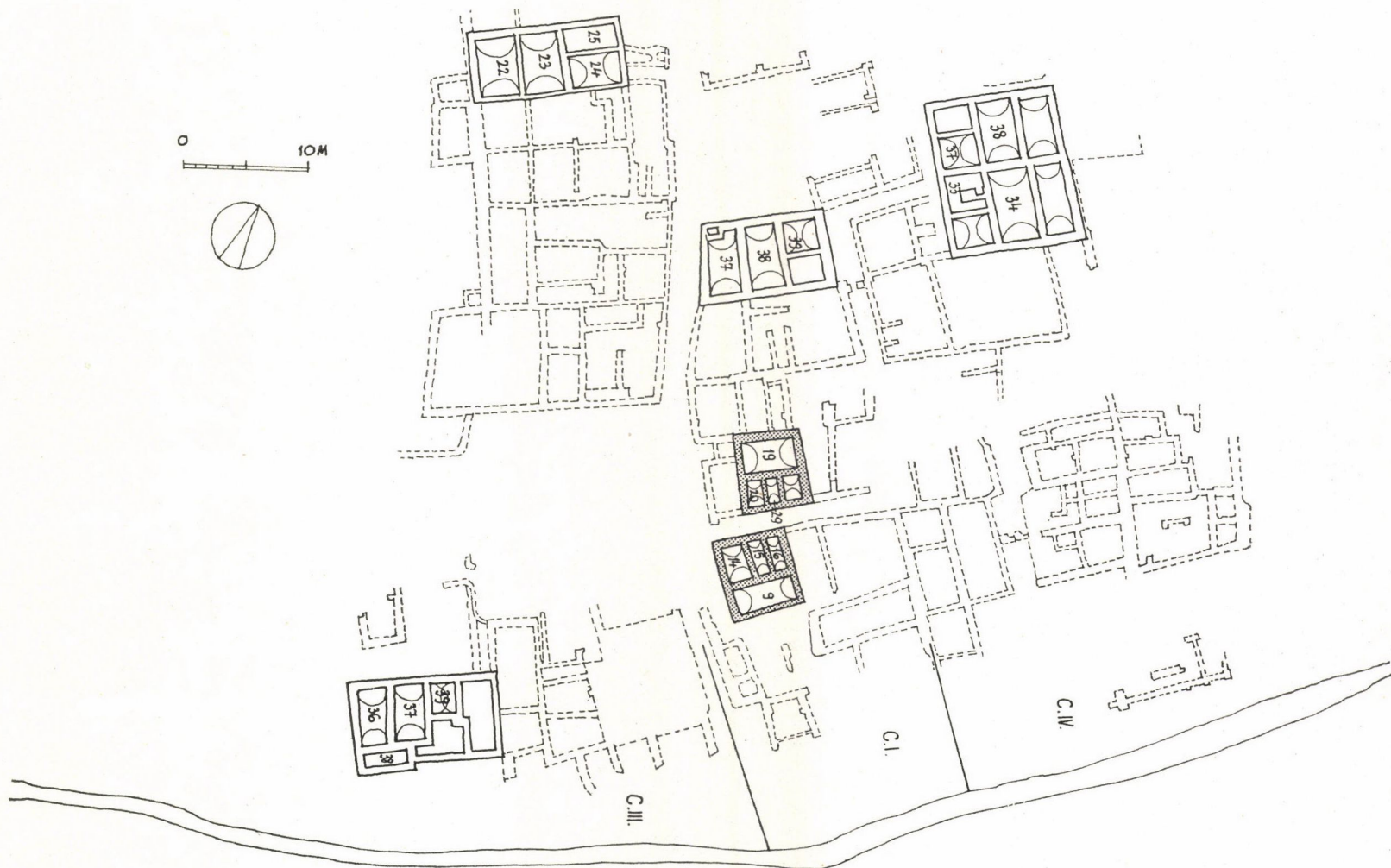
Plan 2) Citadel (after Hajnóczi)





Plan 3) «Double houses» (after Hajnóczy)





Plan 4) Early and Late Unit Houses (after Hajnóczy)



(of course, together with other possibilities) the study of the ornamentation of Upper Egyptian Coptic manuscripts. Recently, N. S. H. Jansma — collecting the manuscript ornaments of the White Monastery at Sohag — has realized that there is a relationship between these ornaments and the pottery paintings of Faras.<sup>8</sup> The present knowledge of the entire history of Nubian pottery is sufficient for building up a working hypothesis as to the relationship of Egyptian motifs and their impact felt in Nubia. It seems as if the Nubian adoption of motifs were not continuous, but rather periodical. The impacts coming from outside started large waves, and these did not die down until the arrival of the next wave. Such a lasting imitation is resulted in late Meroitic age by the Greco-Egyptian vessel style with «vine-tendrils» motifs and the barbotine vessels; then, the Samian Ware: first in the course of the Ballana Age, and, secondly, about the middle of the transitional age; and, finally, in the 8th—9th centuries the vessels and pattern books (mostly the latter in my opinion) that form the Classic Christian style. The fine white wares of Faras and the ornaments of the Sohag manuscripts have a common root (pattern book?) the emergence of which was inevitably influenced by 8th—9th-century Islamic decorative art.<sup>9</sup> For this reason — anticipating a more detailed investigation — it seems to be justified to concentrate the palmette and leaf-friezes of the fine Classic Christian wares resp. the Classic Christian fine wares themselves in their «pure» form to the turn of the 9th—10th centuries and to the decades following. Starting from this consideration in the Catalogue and elsewhere in such cases I took 1050 A. D. instead of 1100 A. D. as an approximate upper limit. — Thus, the length of the time sphere secured for the Late Christian wares is, naturally, increasing. Similarly to the wares of the earlier periods Adams' ware and chronological criteria are at our disposal for late Christian wares as well. However, further observations relating to changes in style will not be entirely useless in this case, either, but for this the publication of major materials would be necessary.

The chronology of pottery is, of course, inseparable from the historical chronology of the Nubian kingdoms; as well as from actual historical-economic historical aspects. The realization of the continuity relating to potteries has decisively influenced the emergence of the attitude standing for the continuity prevailing in the ethnic and «state» history of Nubian territory.<sup>10</sup> The fact that in all the three major periods of Nubian history fine wares of standardized fabric are present all over the area of Nubia is not a simple question of style — but the evidence of a centralized production and distribution system. It is from a similar aspect that the even distribution of Egyptian import can be understood. Since I make an attempt to interpret these phenomena in detail at another place<sup>11</sup> here I only emphasize the circumstance that centralization and standardization are the main — although indirectly prevailing — causes of the abrupt changes in style, instead of being a continuous process. — In the case of Late and, even more so, Post-Christian wares not only the decline of the «standard» of style is diagnostic but, possibly, also the historical process hidden behind it and resulting in the disintegration of central workshops. That is, the transformation of the whole economic and administrative structure, property forms, etc. can be supposed, naturally, behind this decline of style. The interpretation of this assumption is, evidently, not indifferent from the aspect of the chronology of pottery and the provenience of wares, respectively.

\*

<sup>8</sup> N. S. H. JANSMA: *Ornements des manuscrits Coptes du Monastère Blanc*. Groningen 1973, 53: «Le décor de la céramique nubienne de la période chrétienne et classique tardive (Adams class g) du IX<sup>e</sup> et du Xe siècle comporte des détails spécifiquement «coptes». La ressemblance est parfois si grande qu'il doit s'agir d'une reprise ou d'une influence directe».

<sup>9</sup> As to the relationship of Coptic and Islamic art in this period I refer to an excellent study: E. J. GRUBE: *Studies in the Survival of Pre-Muslim Tra-*

*ditions in Egyptian Islamic Art*. JARCE 1 (1962) 75ff.

<sup>10</sup> ADAMS, JEA 51; ADAMS, JEA 52; ADAMS, MÉLMICHALOWSKI; *idem*: *Invasion, Diffusion, Evolution*. *Antiquity* 42 (1968) 194—215, etc.

<sup>11</sup> Mqney, *Economy and Administration of the Christian Nubian Kingdoms*. (MDIK, in print). — Cp. further L. TÖRÖK: *Comments on the Social Position and Hierarchy of the Priests on Karanog Inscriptions*. *Ägypten und Kusch*, *Festschrift Fritz Hintze*. Berlin 1975.



— On the site of Abdallah Nirqi those remains of buildings were defined by the expedition as the earliest, constituting the *Ist settlement*, which consisted of rooms with mixed walling, with an irregular ground plan rounded in the corners. The thinness of the walls is striking, and the roof of the rooms could not be, by any means, vaulted. Such were found, scattered about the whole site of the settlement: in the central part of the town: C I. 2, 26 (and under rooms 15, 18, 19); C III.: under rooms 1 and 2; in the eastern part of the town: building E 1. The dating of the related pottery is, apart from the remarkable and strange decoration of certain pieces, not too problematic.<sup>12</sup> All are characteristic of the relatively late phase of Ballana Culture. Decoration of Late Meroitic character suggests, in the case of some pieces, dating about 400–450 A. D.; while with another part, judging from their Egyptian chronological circumstances, dating to the turn of the 5th–6th centuries is justified. Besides the Late Meroitic-Ballana Age stylistical characteristics of domestic vessels produced most possibly locally and provided with an interesting painted decoration, on other vessels of the above buildings there also emerge characteristics of the transitional age that, after all, do not allow the dating of the Ist settlement much before the middle of the 6th century. — According to the opinion of the archaeologists excavating the site<sup>13</sup> there is a longer *hiatus* between the Ist settlement and the *Ist period of the IIInd settlement*; and they think it likely that the beginning of the Ist period of the IIInd settlement showing a higher level of architectural and settlement scheme falls to the end of the 7th century (*i.e.* the uniting of Nobatia and Makuria).<sup>14</sup> Comparing, however, the pottery of the Ist settlement with those of the early years of the Ist period, IIInd settlement, this *hiatus* does not seem likely. The pottery sequence of houses C I. 7, I 30; IV 4–5; 11–12; 11–13; 19–20–21 and W I. 1, 2 begins with transitional wares and is continued by Early Christian types. Moreover, certain pottery types of the two settlements belong to nearly the same stage of the very same ware, as e.g. cups 33Aff. Further, among the pottery of house C I 7 there are vessels of late Ballana type, while in the rich find material of houses W I 1 and 2 the early type of late antique imitated *terra sigillata* is present. On the ground of this fact it is more possible that the Ist settlement and the Ist period of the IIInd settlement were closely following each other. On the other hand, the different character of the architectural relics of the Ist settlement is undeniable. The contradiction is, in my opinion, still not irresolvable. It would not be justified to consider the difference in architectural image in itself as an opportunity for the assumption of a *hiatus*. Further the «double houses» — precisely demonstrated by Hajnóczy among the buildings of Abdallah Nirqi — representing the beginning of period II/1 were not placed above the houses of the Ist settlement, either, but in their vicinity.<sup>15</sup> The sections given by Barkóczy and Salamon<sup>16</sup> allow the assumption that in the case of the two settlements it is not possible to establish a generally valid difference in settlement levels. The differences in level result, partly from the slant of the site, and consequently, from its terraced building, on the other hand it can be observed that on the top of the sand filling<sup>17</sup> over I 25–26, being a house of the Ist settlement, *not* a house belonging to period II/1 but a «unit-house» of much later time was built (C I rooms 4–9–15–16). The sequence of the two settlements is, after all, not deniable, however, the supposition of their continuity is not questionable, either. At the beginning of the settlement it must have been of very loose structure with lower population number and it can be assumed that it was partly the gradual expansion and higher intensity of the surrounding agricultural area and partly the overall prosperity prevailing in the decades following the emergence of the Christian kingdoms and the presumably rather deliberate Lower-Nubian settlement development — the scope of which cannot

<sup>12</sup> The more detailed confirmation of the issue see Tab. I. and Tab. II, Ch. III–IV.

<sup>13</sup> BARKÓCZI–SALAMON 294<sup>3</sup>, 333.

<sup>14</sup> The issue of dating the union of Nobatia and Makuria about the end of the 7th century is far from being concluded. For the more possible dating be-

tween 641–52 see L. P. KIRWAN: Notes on the Topography of the Christian Nubian Kingdom. JEA 21 (1935) 61.

<sup>15</sup> Cp. BARKÓCZI–SALAMON figs 2, 50, 55.

<sup>16</sup> *Ibid.* figs 50–55.

<sup>17</sup> *Ibid.* 294<sup>3</sup>.



be judged as yet — that have led to the circumstance that on the free sites of the settlement area the first «double houses» were built. Through this, settlement structure has inevitably changed; it has become more urban.<sup>18</sup> The same phenomenon can be observed in the case of layers 15b (X-Group) and 14 (Transitional) of Meinarti; equally in chronological, settlement-structural and architectural aspects.<sup>19</sup> The uniformity resulting from the comparison can stand here only in its hypothetical form, naturally; for in the case of Abdallah Nirqi it was not possible to unearth as many and as coherent remains of buildings from the X-Group as at Meinarti.

The estimation relating to the beginning and end of the life of houses characteristic of period 1, settlement II — that is, the lower and upper time limit of period II/1 itself — is made possible, both directly and indirectly, through pottery finds. The life of houses W I 1 and 2 is restricted to the 1st period of the IIInd settlement.<sup>20</sup> The pottery finds of both houses consist of types dated approximately between 550–750 A. D., with the characteristic Samian ware among them. Similarly, the end of II/1 can be defined indirectly, from the beginning of period II/2. The «double houses» of the 1st period are replaced by the «early unit» houses of the 2nd period. As to the first local appearance of «early unit» houses it is the pottery find of house C I 18–19–20–21–29 that make conclusions possible, where the earliest potteries belong to types to be dated between 600 and 800, resp. 800 and 900 A. D. That is, the life of the 1st period, resp. the beginning of the 2nd is unanimously given by the pottery finds of the 1st and 2nd periods — the building of the early «unit houses», and thus the dividing line between the 1st and 2nd periods can be drawn about the middle of the 8th century.

In the evaluation of the 1st and 2nd periods of the IIInd settlement a special issue is constituted by the churches. Of the three churches the *central (citadel) church* (TAC II.) is undoubtedly the earliest. Agreeing with all previous datings,<sup>21</sup> Hajnóczy dates it to the middle of the 8th century, too, relying primarily on its typological character.<sup>22</sup> However, because of some irregularities of the ground-plan<sup>23</sup> it was rather the violet style first painting<sup>24</sup> of the church that influenced the typological definition in favour of the middle of the 8th century. It is uncertain, however, whether the first painting and the building of the church itself are self-evidently contemporaneous. Undoubtedly the inhabitants of the 1st period, IIInd settlement were already Christian — which, naturally did not mean that from the very beginning (i.e. as early as the decades following the middle of the 6th century) they had a church in the place. The conversion of Nobatia could not have been followed by general church building in a short time; the first churches were built at certain seats<sup>25</sup> acting later on as the centres of further conversion. On the other hand, a century after the conversion it is more justified to expect that settlements similar in their size to Abdallah Nirqi began to build their churches, all the more so since we have good reason to think that the churches regulated not only the religious but also the administrative and economic life of the settlements.<sup>26</sup> In the case of Abdallah Nirqi — until the publication on the results of the Dutch expedition is not at our disposal — I can suggest it only in a form lacking any exact foundation that the building of the central church can be imagined even before 750 A. D. The pottery finds connected to the church

<sup>18</sup> Primarily with the detailed analysis of the house types and in some cases making use of pottery data a similar conclusion is drawn by Gy. HAJNÓCZY: *Architectural Characteristics of the Settlement and Buildings*. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 349.

<sup>19</sup> ADAMS, MEINARTI 2 figs 2, 3.

<sup>20</sup> In a different way BARKÓCZI—SALAMON 313. — Undoubtedly, there were two floor levels in the houses; however, both potteries from between the two levels and those found above the second are wares from 550–750. The giving up of these houses after period II/1 is also proved by the fact that there were burials found in their rooms by the expedition. Maybe,

the latter is conceived by BARKÓCZI—SALAMON as the survival of the houses.

<sup>21</sup> SCHNEIDER, KUGN; BARKÓCZI—SALAMON 335.

<sup>22</sup> *Op. cit.* (note 18) 366.

<sup>23</sup> I.e. as compared to the typology of ADAMS, JARCE.

<sup>24</sup> VAN MOORSEL, KUGN 103f.

<sup>25</sup> Cp. for this issue ADAMS, JARCE; further — from a different aspect — L. TÖRÖK: *Archäologisches zur nubischen Tauf liturgie*. Mitteilungen des Archäologischen Instituts (Budapest) 4 (1973).

<sup>26</sup> Cp. ADAMS, NUBIA Ch. 15, 69; TÖRÖK MDIK (note 11).



seem to support this assumption, especially storage jar No. 167 built into the projecting, buttress-like strengthening of the northern outer wall. This vessel is of a type to be dated to 600–700 A. D.<sup>27</sup>

The building of the *western church* (TAW II) followed, judging from the characteristics of its ground plan,<sup>28</sup> soon after that of the central church.<sup>29</sup> Similarly to the central church, it also continued to exist until the ceasing of the settlement — that is, until the end of the 3rd period of the IInd settlement — as it is also proved by the painting of both dated to the beginning of the 11th century.<sup>30</sup> In the western church there are also distinct traces of the building following the destruction of the above mentioned painting; for the scraped-off pieces of the 11th-century painting were unearthed from the filling between the 1st and 2nd floor level of the southern aisle. — Mention must be made of the fact that in the third church of the settlement — TAE II — there was also some wall-painting coming from the beginning of the 11th century.<sup>31</sup>

Thus, the beginning of the 2nd period of the IInd settlement should be dated about the middle of the 8th century; the architectural image of the period is characterized by the more and more urban settlement structure formed by Early and then by Later Unit Houses, and by the building resp. existence of three churches<sup>32</sup> and the citadel wall. Here I cannot undertake the analysis of the building and the typological characteristics of the citadel wall; as to this issue I refer to the papers on Abdallah Nirqi published so far; on the other hand, I mention that as soon as there will be a major comparative material at our disposal relating to the chronology of fortified settlements in Nubia it will be necessary to return to the analysis of the «citadel walls» at Abdallah Nirqi.

The gradual decline beginning in the course of the 11th century<sup>33</sup> is equivalent at Abdallah Nirqi with the *3rd period of the IInd settlement*. The settlement began to shrink, building activity slackened and the buildings were of poorer quality; and, naturally, other pottery types began to emerge. Between periods II/2 and II/3 the researchers carrying out the excavation supposed a sharply marked dividing line,<sup>34</sup> however, the over-all validity of which — as to the whole settlement — can be denied to a certain extent. The fact remains that in rooms resp. streets C II 3; C IV. 13, 20 and 24 the traces of destruction and fire can be observed. In room IV 13 a vaulting had fallen in over which the ruins were made even at the beginning of the 3rd period, IInd settlement. Under the fallen vault there were a number of potteries lying the latest piece of which can be related to wares produced between 850–1050. Starting from this fact the falling of the vault — and, with it, the time limit denoting the end of period II/2 — should be dated to the 11th century. All the more so since the pottery belonging to the buildings of period II/3 consist of wares produced

<sup>27</sup> The paper on the excavation (BARKÓCZI—SALAMON) does not deal with the situation of the vessel in detail.

<sup>28</sup> HAJNÓCZI *op. cit.* (note 18.) 365ff.

<sup>29</sup> BARKÓCZI—SALAMON 333ff assume the dating of the three churches in another chronological order: according to this assumption the earliest is the western (TAW II), and this is followed — in a not quite definite order — by the building of the central (TAC II) and the eastern churches (TAE II). Thus, the western must have been built in Period II/1; the other two in period II/2. Ground-plan typology does not confirm this order. Of the three churches the Eastern, with the eastern passage, the central dome, etc. clearly represent the Tamit Type, consequently, it is the latest. The Western church is of the same type as the central. The question is whether its imperfect eastern passage — being a forced version of the usual 2b–3c transformation — is not the result of a change in plan taking place while building the church. If it is

so, the whole church belongs — from a chronological aspect — rather to the type 3c than to 2b.

<sup>30</sup> For the painting of the central church: VAN MOORSEL, KUGN; for the wall-painting remains of the western church: TÖRÖK, *Acta Arch. Hung.* 26 (1974) 395ff, Pls XLV–XLVIII.

<sup>31</sup> TÖRÖK *op. cit.* (note 30) F. 11.

<sup>32</sup> Cp. note 29.

<sup>33</sup> Cp. Adams' interesting argumentation in his paper «The Twilight of Nubian Christianity» read on the occasion of the IInd Colloque Nubiologique at Warsaw, June 19th, 1972; from the aspect of spiritual life. — The main cause of the economic and cultural decline of the country may have been the ageing and incapacity of economic structure and administration based on absolute (royal) property (in interrelation with the change taking place in its relation with Arab Egypt). — Cp. ADAMS, KUGN 144ff; Twilight . . . 3ff; TÖRÖK, Money, Economy . . . (note 11), *passim*.

<sup>34</sup> BARKÓCZI—SALAMON 335.



between 1050—1300 A. D. without exception.<sup>35</sup> From the period following the 11th century there are but few pottery finds at our disposal. In the case of these it should be noted, naturally, that the fabric limits of 1050—1300 A. D. are extreme time limits; that is, these wares could have been produced about 1100 or about 1300 A. D. with equal possibility. Within this time span of two hundred years their age can be best approached if we consider the age of the — very few — Islamic glazed pottery fragments as characteristic. The latter can be dated, with rather narrow time limits, to the half century following the turn of the 11th and 12th centuries. This dating is perhaps also suitable for the bulk of the native vessels of the third period. The fact remains, that the regular life of the settlement ceased before the end of the 13th century.<sup>36</sup>

— The above outline could deal with the individual periods of the settlement only in general. As to the chronology of the individual buildings on the one hand, and the duration of the periods taking form on the basis of the pottery finds on the other hand — they will appear from the synoptic tables appended to the following Chapters III and IV. Tab. I contains all the pottery finds of the rooms unearthed with references to catalogue number, in the following order: pottery finds and their dating that can be related stratigraphically to the respective settlement periods; pieces — stratigraphically uncertain or found in a situation that cannot be estimated — and their dating. Tab. II demonstrates the life of the *houses* — their building date and the approximate date of the end of their use — compared to an «absolute» time scale (with grades denoting centuries, following from the nature of the thing.)

<sup>35</sup> In the lack of appropriate data given by sources and taking the rather definite evidence of pottery finds in consideration I do not think it plausible to date the end of period II/2 — taking place in a violent way — to 1172—75. (BARKÓCZI—SALAMON 335). Data known at present about the events of the end of the 12th century do not seem to confirm the assumption in the sense of which the towns of Lower Nubia would have been exposed to any violent destruction at that time. — Cp. ADAMS, NUBIA Ch. 15 and literature summed up there.

<sup>36</sup> At several points the above sketch definitely differs from the opinion of SCHNEIDER summarizing the results of the Dutch excavation in KUGN (98). In his opinion the western and the eastern churches were built cca 1000; the citadel wall was built in the

12th century; and the last settlement period of the town as well as the use of the churches ended cca 1500. — In cases when my opinion is different from BARKÓCZI—SALAMON's conclusions I have expressed it above, in detail. — On the relationship of the cemetery and the settlement see L. KÁKOSY, *Acta Arch. Hung.* 27 (1975). As to the pottery found in the cemetery see Tab. I—II. and the data of the Catalogue; from which it appears that in the unearthed section of the cemetery both between the graves and in the filling of certain graves there were pottery fragments to be found belonging to wares produced between 550—850. On the basis of this fact it can be supposed that the cemetery was expanding from east to west and, consequently, the graves unearthed represent the earlier period of the cemetery.



## III. TABELLE I

## THE RELATION OF THE POTTERY TO THE SETTLEMENT PERIODS

Site	I.		II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
C. I. 1.									188	400— 550
C. I. 7.	46A	450—550	50	600—850	12	— 850			32	550— 850
	277	— 750	61	650—700					43	— 850
	304	400—550							260	400— 600
	305	400—550							284	700— 850
	306	400—550							286	600— 750
	307	400—550							291	— 850
									308	450—
C. I. 8.									68	850—1050
									146	850—1050
									169	850—1050
									236	850—1050
C. I. 9.			179	—850	142	850—1050			29B	400— 600
			186	600—750	145	850—1050			142	850—1050
			287	600—750	206	850—1050			145	850—1050
					217	850—1050			178	550—
C. I. 10.									8	— 850
									49	550— 600
									122	850—1050
									124	700— 850
									163	600— 850
									189	400— 550
									191	—750—
									354	?
									368	?
									404	10—11 <sup>th</sup> century
C. I. 11.			9A	600—850	41	850—1050			56A	600— 750
			65	600—750	73	850—1050			71	700— 850
			66	600—750					102	850—1050
									250	400— 550
									265	— 850
at C. I. 12—13									90	850—1050
C. I. 13									59	700— 850
									154	850—1050
									319	?
C. I. 14									111	700— 850
									209	850—1050



Site	I.		II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
C. I. 15	248	450—550							28	10—11 <sup>th</sup> century
	249	450—550							109	—850—
									356	?
C. I. 18	220	400—550							60	600— 750
	309	400—550								
C. I. 19									182	?
									294	850—1050
C. I. 21					5	850—1050	175	1050—1300	103	850—1050
									137	— 850
									139	600— 750
									147	850—1050
									271	600— 750
									318	?
									369	700— 800
									370	700— 800
C. I. 22.			57	—850—					362	?
C. I. 25	172	—550							321	— 550
									376	— 550
C. I. 25—26	301	400—500							77	600— 750
	302	400—500							293	?
									357	?
									360	?
C. I. 26	166	—550							320	— 550
	303	400—500								
C. I. 28			296L	500—750						
C. I. 30			62	600—750					151	600— 750
			181	600—750						
C. II. church					275	—850—			42	—830—
									46	400— 600
									56	7—8 <sup>th</sup> c.
									75	850—1050
									75	850—1050
									96	850—1050
									97	850—1050
C. II. church									157	700— 850
									159	850—1050
									167	500— 600
									174	850—1050
									221	850—1050
									222	850—1050



Site	I.		II/1.		II/3.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
									224	600—700
									257	—500—
									266	—500—
									270	—850—
									275	—850—
									388	11—12 <sup>th</sup> century
									391	—600
									393	600—750
									394	600—750
									395	600—750
									396	600—750
									397	600—750
C. II. 1									88	850—1050
									310	?
									334	?
									383	?
C. II. 3									295	1050—1300
C. II. 5									33D	550—700
									33E	550—700
									34	750—850
									98	850—1050
									107	850—1050
									119	850—1050
C. II. 5									126	850—1050
									144	850—1050
									177	600—850
									211	850—1050
									216	—1050—
									223	—850—
									226	—500—
									239	500—650
									242	600—750
									253	400—600
									257A	
									—B	600—750
C. II. grave, filling in					40	850—1050			162	550—750
					83	600—750				
C. II. at 1, 2, 3.									382	?
C. III. 1.	288	500—750								



Site	II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
C. III. 2.	33F	400—600						
C. III. 16.							89	550— 750
C. III. 17.							29A	400— 500
							37A	600— 850
							215	850—1050
C. III. 26.							84	600— 750
							292	?
C. III. 31.			18	600—700			54	— 750
							280	600— 750
C. III. 34.							160	550— 850
							335	?
							336	?
C. III. at the «stone tower»							4	850—1050
							14	750— 850
							30	600— 700
							33B	350— 700
							87	600— 750
							91	600— 750
							94	— 850—
							117	850—1050
							133	1050—1300
							173	600— 750
							212	850—1050
							214	850—1050
							258	500— 750
							263	850—1050
							264	— 850
							289	— 850
							381	?
C. IV. 1.			43A	550—600			39	— 600
			337	?			218	850—1050
							261	850—1050
C. IV. 2.					11	650—850	38	850—1050
					114	— 850—	99	850—1050
							116	850—1050
							207	850—1050
							235	— 600
							262	850—1050
							267	600— 750
							290	— 850
							298	850—1050



Site	I.		II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
C. IV. 2.									329	?
									330	?
									403	9—10 <sup>th</sup>
									406	10—11 <sup>th</sup> centuries
C. IV. 3.			296G	500—750					156	—1050—
									338	?
C. IV. 4.			285	600—750	16	850—1050			25	850—1050
									58	600— 850
									63	850—1050
									138	1050—1300
									155	800— 850
									204	?
									231	850—1050
									294B	?
									311	?
									312	600— 850
									323	?
									324	?
									325	?
									366	?
									378	?
C. IV. 5.			192A	600—750					205	850—1050
			279	600—750					339	?
									340	?
									341	?
									342	?
									343	?
									344	?
									345	?
									346	?
									347	?
C. IV. 6. passage					6 22	850—1050 —850—				
C. IV. 7. passage			33C	500—750					247B	400— 600
									254	500— 750
C. IV. 8.									296H	500— 750
C. IV. 11									269	600— 750
									385	?
C. IV. 12			19	600—750					48	550— 600
			80	550—750					72	700— 850



Site	I.		II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
C. IV. 13									52	600—750
									361	?
C. IV. 13										all prior to
filled in										the end
vaulting										of II/2!
									7	—850—
									23	—850
									37	500—650
									108	850—1050
									152	600—750
									158	—1050
									251	6—7 <sup>th</sup>
										century
									252	400—600
									268	—600
									282	600—750
									296J	500—750
									371	700—800
									380	10—11 <sup>th</sup>
										century
C. IV. 14	195	400—550							101	600 750
C. IV. 15			296E	500—750	112	850—1050			21	850—1050
									55	800—850
									106	850—1050
									148	850—1050
									183	850—1050
									297	850—1050
									299	850—1050
									355	?
									372	?
									379	?
C. IV. 16									349	?
									359	?
C. IV.									76	850—1050
17—18									104	1050—1300
									278	600—750
									283	600—750
C. IV. 17									17	850—1050
									53	600—750
C. IV. 18									47	550—600
									101	600—750
									113	850—1050



Site	I.		II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
C. IV. 19	196	400—550								
C. IV. 20			81	550—750					36	850—1050
			171	550—750					350	?
			202	600—750					351	?
			273	600—750					352	?
C. IV. 23									300	?
C. IV. 24			296C	500—750					130	1050—1300
									313	?
									314	?
									315	?
									316	?
									317	?
									327	?
									328	?
									363	?
C. IV. 25 passage			136	600—750			149	1050—1300	120	850—1050
			296D	500—750						
W. I. 1.			2	600—850					4	— 850
			79	600—750					45	500— 650
			82	550—750						
			161	600—850						
			170	600—750						
			180	600—750						
			190	500—750						
			208	550—850						
			255	600—750						
			256	400—600						
			259	500—750						
			296A	500—750						
			296B	500—750						
W. I. 2.			185	550—750					332	?
W. II. church									1	600— 850
									3	600— 850
									13	600— 850
									15	850—1050
									27	850—1050
									29C	600— 700
									35	850—1050
									67	850—1050
									85	550— 850
									86	550— 850



Site	I.		II/1.		II/2.		II/3.		Stratigraphy uncertain	
	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date	Cat. No.	date
									100	850—1050
									127	700—850
									165	500—700
									168	550—850
									210	550—750
									229	850—1050
									272	?
									274	600—750
									358	?
									386	?
									387	?
E. I.	165A	500—700								
house	165B	500—700								
	373	4—5 <sup>th</sup> century								
E. II.									26	600—750
church									367	?
									389	?
Cemetery									33A	600—750
249.									78	600—750
									194	600—750
									243	550—850
									245	500—600
									246	600—850



IV. TABELLE II.  
DATED POTTERIES OF THE ROOM COMPLEXES, RESP. SITES

(full line: from stratigraphically certain position; dotted line: from stratigraphically uncertain position)

Room complex	Dated pottery, centuries A. D.										
		400	500	600	700	800	900	1000	1100	1200	1300
C I	1	-----	---								
	2				no pottery	found					
	3				no pottery	found					
C I	5				no pottery	found					
	6				no pottery	found					
C I	7	-----	-----	-----	-----	-----					
C I	9	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
	14	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
	15	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
	16				no pottery	found					
	17				no pottery	found					
C I	10	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
	11	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
	12				-----	-----	-----				
	13				-----	-----	-----				
C I	18	-----	-----				-----	-----			
	19						-----	-----			
	20				no pottery	found					
	21			-----	-----	-----	-----				
	29				no pottery	found					
	32				no pottery	found					
C I	22					-----					
	23				no pottery	found					
	24				no pottery	found					
	33				no pottery	found					
C I	25	-----	-----	-----							
	26	-----	-----	-----							
C I	30			-----	-----						
C II	1						-----	-----			
	2				no pottery	found					
	3							-----	-----	-----	
	4				no pottery	found					
C II church			-----	-----	-----	-----	-----	-----			
C III	1		-----	-----							
	2		-----	-----							
	3				no pottery	found					
	4				no pottery	found					



(Tab. II. cont'd)

		400	500	600	700	800	900	1000	1100	1200	1300
C III	5										
	6										
	7				no pottery	found					
	8										
	9										
	10										
C III	11,				no pottery	found					
12, 13, 14, 15, 21											
C III	16			-----	-----						
	17	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
C III	26			-----	-----						
C III	31			=====	-----						
C III	34			-----	-----	-----					
C IV	1			-----	-----	-----	-----				
	2			-----	-----	-----	-----				
	3			-----	-----						
C IV	4			-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----
	5			-----	-----	-----	-----	-----			
	6			-----	-----	-----	-----	-----			
C IV	8		-----	-----	-----						
	9				no pottery	found					
	10				no pottery	found					
C IV	11			-----	-----						
C IV	7	-----	-----	-----	-----						
C IV	12										
	22				no pottery	found					
	23				no pottery	found					
C IV	13	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
C IV	15		-----	-----	-----	-----	-----	-----			
	16			-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----
	17			-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----
	18			-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----
C IV	19	-----	-----								
	20		-----	-----	-----	-----	-----	-----			
	21										
C IV	24		-----	-----	-----						
C IV	25		-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----
W I	1	-----	-----	-----	-----	-----	-----				
W I	2		-----	-----	-----						
W II church			-----	-----	-----	-----	-----				
E I			-----	-----							
E II church				-----	-----						
Cemetery 249			-----	-----	-----	-----					



## V. CATALOGUE

## A. Wheel-Made Pottery

## A/I. Saucers

## 1. TAW II, N side-aisle, 50 cm.

Al-2 var.

Rather porous; medium fine; bright brick red.

Polished red slip.

DI = 11,2 H = 2,8 T = 0,4.

Black rim band with white dots and lines (rim ticking).

Per.: ?; 600–850.

The rim band is a transition between the styles «e» and «f» of ADAMS, KUSH 10 252; figs 13–14. — Similarly decorated vessel: Faras, Rivergate church, GRIFFITH, LAAA 13, 85, Pl. LXII/5.

— Pl. I.

## 2. W I. 1. upper floor level.

Al-2 var. fgms.

Rather porous; medium fine; medium hard; bright brick red.

Polished red slip.

DI = 14,6 H = 4,8 T = 0,4.

Per.: II/1; 600–850.

— Pl. I.

## 3. TAW II, SE corner room, from the filling.

Al or 2 rim fgm.

Porous; fine; hard; sand grains; grey.

Polished reddish orange slip.

DI = 15 T = 0,5–0,7.

Interior rim grooves + collar band (black lines on red)

Per.: ?; 600–850.

Cp. KUSH 12, fig. 9/25.

— Pl. I.

## 4. C III. at the «stone tower».

Al base fgm.

Rather porous; fine; hard; black particles; pink.

Polished white slip, rather cracked.

T = 0,4.

Centre seal: bird.

Per.: ?; 850–; Faras. — N. IV. W. 5.

Cp. GRIFFITH, LAAA 13, Pl. XLIV/1–6; MDEV IV, Tav. CLXXXII.

Fig. G.

## 5. C I. 21.

Al bottom fgm.

Rather porous; fine; hard; pink.

Polished white slip shading to pale yellow.

T = 0,3–0,8.

Centre seal: Greek cross, red painted.

Per.: II/2–II/3; 850–; Faras. — N. IV. W. 5.

— Pl. I.

## 6. C. IV. 6. stray find.

Al bottom fgm.

Porous; fine; soft; pink.

Thin slightly polished cream slip.

T = 0,5–0,7.

Centre seal as No. 5.

Per.: II/2–II/3; 850–; Faras. — N. IV. W. 5.

Lower quality than Nos 4 and 5.

Fig. G.

## 7. C IV. 13, from the filling of the collapsed vaulting.

Al bottom fgm.

Dense; fine; rather crumbly; brick red.

Slightly polished cream slip.

T = 0,3–0,7.

Centre seal: rosette.

Per.: prior to the end of II/2; 850 cca; Faras. — N. IV.

## W. 5.

Secondarily used as lid.

Fig. G; Pl. I.

## 8. C I. 10. 180 cm.

A2 var. bottom fgm.

Dense; fine; hard; reddish pink.

Slightly polished cream slip shading to yellow.

T = 0,3–0,5.

Centre seal: cross; + four stamped cross of smaller size.

Per.: II/2 (?); 850 cca; Faras. — N. IV. W. 5.

Fabric is finer than that of the other pieces with centre seal. — Cp. Ermenne Cem. II. grave 9/t 10, saucer: JUNKER, ERMENNE, 162, Taf. XIV/155. Junker dated the burial to the periode after 900.

— Pl. I.

## 9. C surface.

Al var bottom fgm.

Dense; fine; very hard; pink.

Polished cream slip.

T = 0,4–0,5.

Reddish brown painted decoration: bird. — Corrugated.

Per.: ?; 850–; Faras (?)

Cp. MDEV IV. Tav. CXCV/78 (Tavit); NAG-EL-ARAB fig. 17/6; H. de Contenson: Aksha I. La basilique chrétienne. Paris 1966, p. 93 fig. 183.

— Pl. I.

## 9A. C I. 11. 200 cm.

Al-2 var, wall and bottom fgm.

Porous; fine; hard; bright brown.

Polished orange slip.

T = 0,5.

Corrugated.

Per.: II/1 (–II/2 ?); 600–850.

Cp. Nos 33D, 33E. — Not illustrated.

## 10. C IV. 14.

A2 var.

Dense; fine; hard; bright brick red.

Polished red slip (overfired).

DI = 14,8 H = 4,4 T = 0,6–0,7.

Corrugated.

Per.: ?; —850.

— Pl. I.

## 11. C IV. 2.

A2, incomplete.

Rather porous; fine; medium hard; red-brown.

Slightly polished brick red slip, cracked.

DI = 10,9 H = 4,0 T = 0,3–0,4.

Centre seal: cross, + four stamped cross of smaller size. On the bottom incised spiral line.

Per.: II/2–II/3; 650–850.

Type not absolutely clear. Cp. No. 8.

— Pl. I.

## 12. C I. 7. from the filling.

A2 bottom fgm.

Rather porous; medium fine; hard; coarse quartz sand and black particles; greyish pink.

Very thin polished orange slip.

T = 0,4–0,5.

Centre seal: rosette, + four stamped cross of smaller size. On the bottom incised spiral line.

Per.: prior to II/3; —850 cca.

Cp. No 8.



*Fig. G; Pl. I.*

**13. TAW II. filling.**

A2 (?) rim fgm.

Porous; fine; medium hard; quartz sand; light red. Polished cream slip.

T = 0,3–0,5.

Medium brown rim band; yellow exterior collar band. Per.: prior to II/3; 650–850; Faras (?).

— *Pl. I.*

**14. C III. at the «stone tower».**

A2 bottom fgm.

Rather porous; medium hard; quartz sand, mica; greyish red. Slightly polished cream slip.

T = 0,4–0,5.

Brown painted radial pattern. Bottom corrugated.

Per.: ?; 750–850 Faras (?).

*Fig. G; Pl. I.*

**15. TAW II, from the filling up of the nave.**

A2 (?) fgms.

Dense; fine; medium hard; greyish pink.

Polished cream slip.

T = 0,3.

Orange rim band; brown panelled wall frieze.

Per.: II/3; 850—.

Very fine finish. Cp. No. 13. Not illustrated.

**16. C IV. 4.**

A2 rim fgm.

Dense; fine; hard; light grey.

Polished cream slip, micaceous.

T = 0,4–0,6.

Brown rim band; interior wall frieze: vegetal pattern.

Per.: II/2–II/3; 850—; Faras (?).

Very fine. For the pattern cp. MDEV IV. Tav. CXCVI/95 (Seih Badawi); FARAS, FOUILLES 1961–62, p. 126, no. 133, Pl. XLI/3. — Cp. further No. 22.

*Fig. H; Pl. I.*

**17. C IV. 17.**

A2 rim fgm.

Porous; medium fine; medium hard; quartz sand and red sherds; brick red.

Polished cream slip shading to orange, rather cracked.

T = 0,4–0,6.

Inside: orange painted collar band: leaves.

Per.: II/3 (?); 850—; Faras (?).

The execution of the painted frieze is very good, cp. Nos 146 and 214.

— *Pl. I.*

**18. C III. 31.**

A3 (?) rim fgm.

Dense; medium fine; medium hard; mica; red-brown. Matte dark red slip.

T = 0,3–0,5.

Modelled rim, rim grooves; stamped collar band.

Per.: II/1; 600–700.

Type uncertain. Similar rim profil: Gezira Dabarosa, LISTER fig. 11 («typical Early Christian»). For the decoration cp. Nos 53, 235.

*Fig. N; Pl. I.*

**19. C IV. 2.**

A3 var.

Rather porous; medium fine; medium hard; brown. Thick, coarse white slip.

DI = 11,0 H = 4,0 T = 0,5–0,6.

Per.: II/1; 600–700.

— *Pl. I.*

**20. C I. surface.**

A3 rim fgm.

Porous; medium fine; medium hard; pink shading to yellow. Polished yellow slip.

Exterior: red rim band + rim groove; brown geometrical collar frieze.

Per.: ?; —850—; Faras (?).

For the rim profile cp. LISTER fig. 11 («early Christian»); for the frieze MDEV IV. Tav. CXCI/61 (Ar Ramal); DAI AA 83 734, Abb. 8; and No. 126.

— *Pl. I.*

**21. C IV. 15.**

A3 bottom fgm.

Dense; medium fine; hard; greyish pink.

Matte white slip.

T = 0,3.

Brown emblem centrepiece: cross. — Bottom corrugated.

Per.: II/2–II/3; 850–1000; Faras.

— *Pl. I.*

**22. C IV. 6, from the walling up of the door to Room No. 5.**

A3 rim fgms.

Rather porous; medium fine; medium hard; quartz sand and white particles; light red-brown.

Interior polished white; exterior polished cream slip.

T = 0,2–0,5.

Exterior: rim grooves; reddish brown collar frieze (leaves).

Per.: prior to the end of II/2; 850 cca; Faras.

For the rim cp. LISTER fig. 11 («early Christian»); for the decoration No. 16.

*Fig. G; Pl. I.*

**23. C IV. 13. from the filling of the collapsed vaulting.**

A4 var. bottom fgm.

Dense; medium fine; hard; greyish pink.

Polished cream slip.

T = 0,4–0,8.

Reddish brown radial pattern.

Per.: prior to the end of II/2; 850 cca; Faras.

Cp. KARANOG II. Pl. 98; Khartoum, National Mus.

Inv. No. 145 (Faras); CHR. AM NIL Kat. 482; *M.*

*Almagro et al.*: Kush 13 (1965) fig. 7 (Ad-Donga); cp. further No. 156.

— *Pl. I.*

**24. C I. surface.**

A3–4 var. rim fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Thin polished cream slip shading to yellow.

T = 0,3–0,4.

Interior collar band (double line), brown.

Per.: ?; 850—.

*Fig. L; Pl. I.*

**25. C IV. 4. at the door, on floor level.**

A4, incomplete.

DI = 12,3 D3 = 8,0 H = 2,7 T = 0,2–0,4.

Interior: red rim band; black collar frieze (guilloche); emblem centrepiece: bird.

Per.: II/1–II/2; 800 cca.

For the painting style cp. Khartoum Nat. Mus. inv.

No. 68/a; CHR. AM NIL Kat. 489 (site unrecorded);

MDEV IV. Tav. CXCVIII/110 (Wadi Ghazali); LISTER

fig. 15 (Gezira Dabarosa).

— *Pl. I.*

**26. TAE II.**

A4.

Dense; fine; medium hard; pink.

Polished cream slip.

DI = 13,5 H = 5,0 T = 0,3–0,5.

Inside: rim groove; dark brown collar band (double line); emblem centrepiece (concentrical circles).

Per.: II/1–II/2; 600–750; Egypt. (?).

— *Pl. II.*

**27. TAW II. SW corner room, between the two floor levels.**

A4 rim- and bottom fgms.

Dense; fine; hard; white particles and red ground sherds; light brown.



Chalky white underslip; polished yellow slip (which rubs off easily).

T = 0,3–0,4.

Brown exterior wall frieze (guilloche).

Per.: II/2; 850–; Faras.

For the decoration cp. No. 25. Not illustrated.

28. C I. 15. 180 cm.

A? var. (lamp?)

Dense; medium fine; medium hard; reddish brown.

Polished red slip (only traces).

DI = 10,6 H = 2,2 T = 0,3–0,4.

Per.: II/2–II/3; 10–11<sup>th</sup> cent.

For the form cp. the lamps of the Faras bishop graves: Warsaw, National Museum Inv. Nos 149662, 149663; FARAS–BERLIN KAT. Nos 77; 79 (bishops Johannes, Petros, Georgios, Jesu and Chael; 1005–1169 A. D.). The origin of the form see LISTER 43f, fig. 18/c (Egyptian import).

— Pl. II.

## A/II. Cups

29A. C III. 17.

MA8 rim fgm.

Dense; very fine; hard; greyish-white.

On the outside very thin polished ochre slip.

T = 0,1–0,2.

Exterior; rim grooves; stamped body bands.

Per.: ?; 400 A. D. cca; ?

Fine Meroitic eggshell ware, cp. KUSH 12. 129, fig. 9. Cp. Cairo, Eg. Mus. Room 40 (without Inv. No.) from the 1962–64 excavations of the Chicago Oriental Institute at Qustul; Berlin, Aegyptisches Museum Inv. 20886, from Faras.

Fig. 1; Pl. II.

29B. C I. 9. 180 cm.

B1–2 var. rim and wall fgms.

Dense; fine; hard; light brick red.

Slightly polished dark red slip.

T = 0,4–0,6.

Rim grooves.

Per.: I. (?); 400–600.

Cp. Berlin Aegyptisches Museum Kat. Nr. 1094. Not ill.

29C. TAW II. SW corner room, between the two floor levels.

B3 rim and wall fgms.

Rather porous; medium fine; medium hard; greyish red. Outside: chalky white underslip, polished orange over slip; inside: polished cream slip.

T = 0,3–0,4.

Rim groove; brown suspended collar band.

Per.: II/1–II/2 (?); 600–700; ?

Very fine fabric. Form and decoration contradict to the dating of double slip with Adams (850–1000), KUSH 10 272. — Cp. No. 182; further H. DE CONTENSON: Aksha I. La basilique chrétienne. Paris 1966, p. 49 fig. 34.

Fig. B; Pl. II.

30. C III. surface.

B3 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Slightly polished cream slip.

T = 0,5–0,6.

Reddish brown rim band; body covering pattern: rhomboidal network.

Per.: ?; 600–700.

Common form of X-Group cups, cp. LISTER fig. 6/e–f. — Pl. II.

31. C surface.

B3 (?) wall fgm.

Porous; medium fine; soft; white particles; greyish pink. Thick red slip.

T = 0,5.

Stamped wall frieze (alternating the forms X and I) between incised bands.

Per.: ?; 600–850. Not ill.

32. C I. 7. 60 cm.

B1–3 var.

Dense; fine; hard; yellow.

Polished orange slip.

DI = 9,4 H = 9,0 T = 0,3–0,6.

Rim groove.

Per.: II/2 (?); 550–850.

Cp. the form with X-Group cups; LISTER fig. 6/a–d; NAG-EL-ARAB fig. 17/6.

Fig. 6; Pl. II.

33. W surface.

B4 rim fgm.

Porous; medium fine; hard; brick red.

White underslip; polished orange overslip.

T = 0,5–0,6.

Dark brown rim band; collar grooves.

Per.: ?; 600–700 (?).

Cp. NAG-EL-ARAB fig. 17/12; further No. 27 (remark). Fig. N; Pl. II.

33A. Cem. 249, grave 28 (surface).

B2–C9 var.

Rather porous; medium fine; medium hard; red-brown.

Unslipped.

DI = 11,7 D2 = 13,3 D3 = 5,8 H = 11,2 T = 0,5–0,8.

Wall corrugated.

Per.: II/1 (?); 600 cca.

Fig. 7.

33B. C III. at the «stone tower».

B4.

Dense; fine; hard; mica; brick red.

Exterior: polished micaceous red slip (traces).

DI = 9,5 D3 = 5,7 H = 8,6 T = 0,5.

Per.: ?; 550–700.

Fig. 8.

33C. C IV. 7. 200 cm.

B4.

Dense; fine; hard; greyish red.

Polished cream slip.

DI = 13,0 D3 = 7,0 H = 8,8 T = 0,3–0,5.

Per.: II/1; 550–700; ?

Cp. GRIFFITH, LAAA 14 71. (Western cemetery, Faras).

Fig. 9; Pl. II.

33D. C II. 5, without the walls.

B4 var.

Dense; fine; hard; mica; brown.

Matte micaceous red slip (traces).

DI = 12,8 D3 = 9,5 H = 6,8 T = 0,4–0,5.

Rim grooves.

Per.: ?; 550–700.

The fabric resembles the imitated *terra sigillata*. Cp. No. 33C.

Fig. 10; Pl. II.

33E. C II. 5, without the walls.

B4 var. wall and bottom fgm.

Dense; medium fine; medium hard; tan.

Polished micaceous red slip.



D1 = 10,4 D3 = 4,0 H = 4,5 T = 0,2–0,4.

Per.: ?; 550–700.

For the fabric cp. Nos 33B, 33D; for the form 33D.

*Fig. 11; Pl. II.*

**33F.** C III. 2.

B1 var.

Dense; fine; hard; brown.

Polished thick cream slip.

D1 = 10,0 D3 = 7,0 H = 7,5 T = 0,4–0,7.

Per.: I. (?); 400–600.

*Fig. 12; Pl. III.*

**33G.** C I. 9.

B4 var. rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Polished red slip (traces).

D1 = 10,6 D3 = 7,0 H = 6,0 T = 0,3; 0,6.

Black rim band; bottom corrugated.

Per.: II/1 (?); 550–700.

*Fig. 13.*

**33H.** C I. surface.

B1 var. fgms.

Dense; fine; hard; pink.

Matte chalky cream slip.

T = 0,4–0,6.

Black rim band (traces); bottom corrugated.

Per.: ?; 400–750.

For the form cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 40 (X-Group type XXIX).

*Fig. A.*

**33J.** C II. grave, filling in.

B4 var. fgm.

Dense; fine; hard; dark brown.

Matte chalky cream slip (traces).

T = 0,4–0,6.

Per.: ?; 550–700. Not ill.

**33K.** C I. 7.

B4 var. rim and wall fgm.

Rather porous; fine; hard; heavy; brick red.

Polished thick cream slip.

T = 0,5–0,8.

Bottom corrugated.

Per.: II/1; 400–600 (?).

For the fabric cp. 33F. Not ill.

**33L.** C I. 11. 200 cm.

B4 var. bottom fgm.

Dense; fine; hard; brown.

Exterior: polished micaceous red slip (traces).

D3 = 8,5 T = 0,4–0,7.

Per.: I.–II/1; 550–700.

Cp. Nos 33F; 33K.

– *Pl. III.*

**33M.** TAW II. SE corner room.

B4 var.

Porous; coarse; rather soft; fine chopped straw; brown.

Exterior: polished cream; interior: polished reddish orange slip.

D1 = 11,0 D3 = 8,0 H = 5,1 T = 0,4–0,6.

Per.: II/2 (?); 550–750 (?).

– *Pl. III.*

## A/III. Bowls

**34.** C II. 5. at the walls.

C1 rim and wall fgms.

Porous; medium fine; medium hard; brown.

Polished red slip.

T = 0,5.

Dark brown rim band.

Per.: ?; 750–850.

*Fig. A; Pl. III.*

**35.** TAW II. SE corner room.

C1 rim fgm.

Dense; fine; hard; heavy; red-brown.

Polished thick cream slip.

T = 0,3–0,5.

Exterior: fgm. of body covering pattern: reddish brown cross.

Per.: II/2–II/3; 850–1000.

– *Pl. III.*

**36.** C IV. 20.

C2 (?) bottom fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Polished coarse yellow slip.

T = 0,3–0,6.

Incised Christogram, see *Inscr. 34*, *Acta Arch. Hung.* 26 (1974) 372; fig. 30 (p. 387). Bottom corrugated.

Per.: II/2 (?); 850–(?). Not ill.

**36A.** C I. 7. below the first floor level.

C2 var. rim and wall fgm.

Porous; coarse; medium hard; fine chopped straw; brown.

Polished thick red slip (traces).

D1 = 9,8 D3 = 5,0 H = 5,0 T = 0,5–0,7.

Per.: I.; 500–600.

For the form cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 40 (X-Group type XXVIII/a). Fabric is the same as that of the locally made domestic wares.

*Fig. 14; Pl. III.*

**37.** C IV. 13. from the filling in of the collapsed vaulting.

C1 var. rim fgm.

Rather porous; medium fine; medium hard; crumbly; tan.

Exterior: polished red; interior: yellow slip.

T = 0,5–0,7.

Dark brown rim band; collar band (alternating white and brown dots); between parallel grooves stamped band.

Per.: prior to the end of II/2; 500 cca.

Decoration rather unusual. Cp. LISTER fig. 6/k; 8 (X-Group). For a similar style see Nos 18, 53, 235. *Fig. 29/a; Pl. III.*

**37A.** C III. 17.

C4 (?) rim fgm.

Dense; fine; medium hard; light; pink.

Rather matte pinkish cream slip.

T = 0,3–0,4.

Modelled rim; corrugation.

Per.: ?; 600–860.

Imported (?).

– *Pl. III.*

**38.** C IV. 2.

C4 (?) wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; white particles and red ground sherds; pink, partly overfired brown. Thin chalky white slip.

T = 0,5–0,6.

Interior: dark brown network pattern on yellow background.

Per.: II/2–II/3; 800–1100 (?)

For the fabric cp. Nos 27, 33. For the decoration: FARAS, FOUILLES 1961–62 126 Nr. 121, Pl. XXXIX/4; XXXIV/6, 7. The network pattern is characteristic of textiles represented on 10<sup>th</sup> century Faras wall-



paintings: MICHALOWSKI, KATHEDRALE Taf. 59 (bishop Petros); see further Abdallah Nirqi, Western church, fgms of 11<sup>th</sup> cent. wall-paintings *F.* 1–6: *Acta Arch. Hung.* 26 (1974) 399ff; Pls XLVII, XLVIII.  
*Fig. G.*

39. C IV. 1. from No. 337.

C4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Exterior: polished pinkish; interior: polished yellowish cream slip.

T = 0,5–0,6.

Per.: II/1 (the jar No. 337 is from the II/1); 600 cca.

For the fabric cp. No. 43A.

— *Pl. III.*

40. C II. grave, from the filling in.

C4 var. bottom fgm.

Dense; fine; hard; opaque white particles and red ground sherds; yellow.

Polished reddish orange slip.

T = 0,5–0,6.

Per.: II/2 viz. prior to the end of II/2; 850—.

— *Pl. III.*

41. C I. 11. 80 cm.

C4 rim and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; opaque white and black particles; red-brown.

Thick matte white slip.

T = 0,6–0,8.

Bright yellow rim band; within the rim band a black and a red line. Interior: traces of wall frieze (leaves).

Per.: II/2; 850—.

— *Pl. III.*

42. TAC II. at the S wall, from the filling in.

C4 (?) bottom fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Rather matte white slip.

T = 0,3–0,6.

Simple red radial pattern.

Per.: ?; 850; Faras (?)

Cp. MDEV IV. Tav. CXLI/59 (ar-Ramal).

— *Pl. III.*

43. C I. 7. below the first floor level.

C4 (?) bottom fgm.

Porous; medium fine; hard; opaque white particles, mica; light brick red.

Matte yellowish cream slip.

T = 0,4–0,7.

Emblem centrepiece: brown ornamented cross.

Per.: early II/1; 700 cca (?); Egypt (?).

Cp. No. 74; further MDEV IV. Tav. CXCIV/83 (Tamit).

— *Pl. IV.*

43A. C IV. 1. from the jar No. 337.

C6 (?) fgms.

Dense; fine; hard; light brown.

Polished cream slip, shading to orange.

D1 = 13,8 D3 = 9,0 H = 5,9 T = 0,5–0,7

Black rim band; black body band (traces); body grooves.

Per.: from II/1 vessel; 550–600; ?

One of the earliest vessels from II/1 context. — Cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 40 (X-Group type XXVIII/a); further NAG-EL-ARAB fig. 17/14.

*Fig. 15; Pl. IV.*

43B. C I. 11. 200 cm.

C6 fgms.

Dense; medium fine; medium hard; light brown.

Polished red slip (traces).

D1 = 17,5 D3 = 12,0 H = 7,0 T = 0,6.

Rim groove; bottom corrugated.

Per.: I–II/1; 500–600.

— *Pl. IV.*

43C. C I. 14. 80 cm.

C7–10 var. fgms.

Dense; fine; hard; tan.

Matte cream slip.

D1 = 12,0 D2 = 15,0 T = 0,4.

Per.: I–II/1; —750. Not ill.

#### A/IV. Goblets

44. W I. 1/a.

D1–2 var.

Dense; fine; hard; brown.

Exterior: polished brown; interior: polished red slip (traces).

D1 = 6,5 D2 = 7,0 D3 = 4,8 H = 6,0 T = 0,7.

Per.: II/1; 400–600.

For this transitional vessel form cp. FARAS-BERLIN KAT. Nos 57; 71; pp. 125, 127.

*Fig. 16.*

45. W I. 1. upper floor level.

MA15–D1–2 var. (M = Meroitic, cp. KUSH 12.)

Rather porous; medium fine; hard; opaque white particles, mica; red-brown.

Unslipped.

D1 = 10,3 D2 = 11,7 D3 = 4,0 H = 7,5 T = 0,5–0,8.

Red rim band.

Per.: II/1; 500–600.

The form with this fabric seems to be rather uncommon. Cp. Warsaw, National Museum, Inv. No. 234373 (from Faras).

— *Pl. IV.*

46. C II. beyond the S wall, from filling up.

MA16–D2 var.

Rather porous; medium fine; medium hard; mica; brown.

Matte light red slip.

D1 = 10,5 D2 = 12,2 D3 = 5,3 H = 8,6 T = 0,5.

Black rim band; black body band. Modelled rim. Corrugated.

Per.: ?; 400–600.

Cp. Late Meroitic IVA–IVE Wares, KUSH 12.

*Fig. 17; Pl. IV.*

46A. C I. 7. from the jar No. 305.

D2 wall and bottom fgm.

Dense; medium fine; medium hard; brown.

Unslipped.

D2 = 4,5 T = 0,5.

Per.: II/1; 450–650.

Not ill.

47. C IV. 18. over the first floor level.

D1–3 var.

Dense; fine; hard; yellow.

Slightly polished cream slip shading to yellow.

D1,2 = 6,0–7,0 D3 = 3,0–3,5 H = 5,0–6,0 T = 0,2.

Red rim band.

Per.: ?; 550–600.

Cp. LISTER fig. 5/c (X-Group goblet); further Nos 48, 49.

*Fig. 18; Pl. IV.*

48. C IV. 12. from the filling of the space between wall and vaulting.



## D1-3 var.

Rather porous; medium fine; medium hard; pink.  
Crackled matte yellowish cream slip.

D1 = 5,7 D2 = 5,8 D3 = 3,9 H = 5,0 T = 0,3.

Red rim band.

Per.: II/1 (cp. No. 19); 550-600.

Cp. Nos. 47, 49.

Fig. 19; Pl. IV.

49. C I. 10. 180 cm.

## D1-3 var.

Dense; fine; hard; yellow.

Slightly polished cream slip shading to yellow.

D1 = 5,0 D2 = 5,5 D3 = 2,5 H = 5,0 T = 0,3.

Red rim band.

Per.: ?; 550-600.

Cp. Nos 47, 48.

Fig. 20; Pl. IV.

## A/V. Footed bowls

## 50. C I. 7. under the first floor level.

El base and wall fgm.

Dense; fine; medium hard; crumbly; red-brown.

Exterior: polished orange; interior: cream slip.

D3 = 6,8 T = 0,3-1,0.

Per.: probably II/1; 600-850.

The find circumstances seem to indicate a dating to about 600.

- Pl. IV.

## 51. E surface.

El or E2 base fgm.

Porous; medium fine; medium hard; opaque white particles, sand grains; brown.

Exterior: matte red; interior: polished reddish-orange slip.

T = 0,4-0,6.

Centre seal: cross.

Per.: ?; 6-7th cent.; Egypt. - A. II. R. 4. (?)

Cp. No. 250A.

Fig. E.

## 52. C IV. 13.

El base and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; mica; grey-pink

Matte micaceous red slip.

T = 1,0-1,7.

Stamped emblem centrepiece: *crux gemmata*.

Per.: ?; 600-750; Egypt (?). Cp. H. de Contenson: Aksha I. La basilique chrétienne. Paris 1966, p. 69 fig. 82.

Fig. F; Pl. IV.

## 53. C IV. 17.

El base fgm.

Rather porous; fine; medium hard; crumbly; grey-pink.

Slightly polished slip, exterior white; interior orange.

T = 0,8-1,2.

Interior relief decoration (grooves and roulette tooling); traces of brown painting on red background (?).

Per.: ?; 600-750.

Cp. the decoration with Nos 18, 37, 235 (all of them rather transitional).

Fig. F; Pl. IV.

## 54. C III. 31.

El base and wall fgm.

Dense; medium fine; medium hard; grey to red-brown (overfired).

Polished dark red (overfired) slip.

T = 0,8-1,4.

Emblem centrepiece: stamped *crux gemmata*.

Per.: II/2 (?); -750; Egypt?

- Pl. IV.

## 55. C IV. 5. 180 cm.

El (?) rim fgm.

Porous; fine; hard; yellow-pink.

Matte cream slip, mica conspicuous.

T = 0,4-0,6.

Modelled rim; brown rim band, traces of brown (?) collar frieze.

Per.: II/2 (?); 800-850 (?); Egypt.

Similar rim profile occurs with E4 bowls. - Cp. FARAS, FOUILLES 1961-62 Pls XLI/2; XLII/2; further No. 155.

Fig. K; Pl. IV.

## 56. TAC II. floor level.

El (?) wall fgms.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Rather matte chalky pinkish cream slip, shading to orange.

D1 = 20,5 H = 5,0 T = 0,5.

Brown double interior collar band; red and brown interior body covering pattern, see at No. 56A, Fig. K.

Per.: II/1-II/2 (?); 7-8th cent.; Egypt («Aswan Ware»).

Similar bowl from Faras: FARAS-BERLIN KAT. Nr. 60, p. 125; cp. ADAMS, KUGN 119f; fig. 68; from Abdallah Nirqi, same site: SCHNEIDER, KUGN fig. 32; further Nos 56A, 94, 105, 149, 188.

- Pl. V.

## 56A. C I. 11. 80 cm.

El (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; red ground sherds; bright yellow-pink.

Matte chalky pinkish cream slip.

T = 0,6-0,8.

Decoration as No. 56.

Per.: II/1-II/2 (?); 7-8th cent.; Egypt.

Cp. No. 56.

Fig. K; Pl. IV.

## 56B. C I. surface.

El (?) wall and bottom fgm.

Dense; medium fine; hard; opaque white particles and red ground sherds; bright brick red.

Exterior: polished orange, interior polished cream slip.

D3 = 8,0 T = 1,0.

Brown radial pattern.

Per.: ?; 600-850.

For the decoration cp. MDEV IV. Tav. CXCIV/83 (Tamit).

Fig. G; Pl. V.

## 57. C I. 22. 30 cm.

E3 (?) rim fgm.

Porous; medium fine; hard; opaque white particles, mica; pink.

Polished yellowish cream slip.

T = 0,5-0,8.

Bright red rim band; rim grooves; interior: brown wall frieze.

Per.: II/2-II/3; 850 cca. - Not ill.

## 58. C IV. 4.

E3 rim fgm.

Dense; medium fine; hard; bright brown.



T = 0,9–1,1.

Rim groove; corrugation.

Per.: ?; 600–850.

— *Pl. V.*

59. C I. 13. 80 cm.

E4 rim and wall fgm.

Dense; medium fine; hard; brown.

T = 0,7–0,8.

Per.: ?; 700–850?

— *Pl. V.*

60. C I. 18. 120 cm.

Porous; fine; hard; pink.

Polished yellow slip.

T = 0,6–0,7.

Bright red rim band; modelled rim.

Per.: ?; 600–750; Egypt.

— *Pl. V.*

61. C I. 7. from the filling in.

E4 (?) rim fgm.

Porous; fine; hard; red-brown.

Polished bright red slip.

T = 0,5–0,9.

Black rim band; rim groove.

Per.: prior to II/2 (?); 650–700.

Size unusually small. Nubian imitation of the Samian Ware?

— *Pl. V.*

62. C I. 30. above the first floor level.

E4 (?) base fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Polished thick pinkish cream slip.

D3 = 6,9 T = 0,8.

Per.: II/1 (?); 650–700.

— *Pl. V.*

63. C IV. 4. surface.

E4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright brown.

Polished thick cream slip shading to orange.

T = 0,6–1,1.

Dark brown rim band; interior: simple red wall frieze.

Per.: ?; 850–1000.

Similar frieze: Nos 20, 57.

— *Pl. VI.*

64. C I. surface.

E4 rim and wall fgm.

Rather porous; fine; medium hard; red ground sherds; pink.

On the rim traces of polished orange slip.

T = 0,5–0,8.

Exterior: rim grooves; interior: red wall frieze (leaves).

Per.: ?; 600–750; Egypt.

For the fabric see No. 60; for the decoration Nos 69, 71, 72.

— *Pl. VI.*

65. C I. 11. 200 cm.

E4 (?) rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Polished cream slip shading to orange.

T = 0,8–0,9.

Exterior: rim grooves.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

Cp. Nos 71, 72, further 296A–296K (Samian Ware).

— *Pl. VI.*

66. C I. 11. 200 cm.

E4 rim and wall fgm.

Dense; fine; medium hard; grey-pink.

Polished cream slip shading to orange.

T = 0,6–0,9.

Red rim band; brown interior collar band; emblem centre-piece (rosette); modelled rim.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

*Fig. 30; Pl. VI.*

67. TAW II. nave.

E4 rim fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Polished orange slip.

T = 0,5–0,7.

Bright red rim band; brown collar band on red background.

Per.: prior to II/3; 850—. — Not ill.

68. C I. 8.

E4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; red ground sherds; pink.

T = 0,4–0,6.

Red rim band; red-brown interior collar frieze.

Per.: II/2–II/3; 850—.

— *Pl. VI.*

69. C I. surface.

E4 wall fgm.

Porous; rather coarse; soft; opaque white particles and red ground sherds; yellow-pink.

Polished cream slip shading to yellow.

T = 0,5–0,7.

Brown interior wall frieze (leaves).

Per.: ?; 850—.

For the frieze cp. Nos 64, 71, 72; further: FARAS-BERLIN KAT. No. 61, p. 125.

*Fig. L.*

70. C I. surface.

E4 (?) wall fgm.

Dense; fine; soft; pink.

Polished yellow (on the interior surface orange) slip.

T = 0,5–1,0.

Brown interior wall frieze (traces).

Per.: ?; 850—. — Not ill.

71. C I. 11. 200 cm.

E4 var. rim and wall fgm.

Dense; fine, medium hard; dark brown.

Polished thick cream slip.

T = 0,5–0,8.

Red-brown interior collar frieze (leaves); modelled rim.

Per.: II/1 (?); 700–850; Egypt.

Cp. Nos 64, 69, 72.

*Fig. 31/a; Pl. VII.*

72. C IV. 12.

E4 var. rim and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; pink.

Exterior: polished orange; interior: polished cream slip.

T = 0,4–0,8.

Red exterior collar frieze; modelled rim.

Per.: II/1; 700–850; Egypt.

On the exterior a monogram incised after firing:

MIX[AH?]. — Cp. *Inscr. 10, 11*, Acta Arch. Hung. 26 (1974) 370. — Identical fabric, size and decoration: No. 71.

— *Pl. VII.*

73. C I. 11. from the wall.

E4 (?) base fgm.

Rather porous; medium fine; medium hard; opaque white particles, mica; red-brown.

Exterior: polished cream; interior: polished red slip.

D3 = 8,0 T = 0,5–0,6.

Emblem centrepiece: dark brown rosette.

Per.: the wall was built in II/2; 850—.

— *Pl. VII.*

74. C surface.

E4 (?) base fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Polished cream slip shading to orange and pink.

D3 = 7,5 T = 0,5.

Emblem centrepiece: dark brown rosette.



Per.: ?; 850—.

For the decoration cp. No. 43.

— *Pl. VII.*

75. TAC II. at the S wall, from filling in.

E4 (?) base.

Dense; fine; hard; bright brick red.

Polished dark orange slip.

D3 = 7,0 T = 1,1–1,2.

Emblem centrepiece: brown painted bird.

Per.: ?; 850—.

*Fig. 41; Pl. VII.*

76. C IV. 17–18.

E4 base fgm.

Dense; rather coarse; medium hard; brick red.

Exterior: polished cream slip shading to orange; interior: polished cream slip.

D3 = 7,0 T = 0,9–1,0.

Emblem centrepiece: orange and brown cross.

Per.: II/2–II/3; 850—.

*Fig. G; Pl. VII.*

77. W I. 2/b.

E6.

Porous; medium fine; medium hard; reddish brown.

Polished red slip.

D1 = 20,0 D3 = 7,3 H = 7,0 T = 0,8.

Per.: II/1; 600–750; Egypt (Samian Ware).

Cp. No. 78 and the vessels of «Varia V.», *infra*.

— *Pl. VII.*

78. Cem. 249., grave No. 43, surface.

E6 rim, wall and base fgm.

Porous; fine; medium hard; brick red.

Matte red slip (traces).

D1 = 19,0 D3 = 7,1 H = 6,5 T = 0,8.

Per.: II/1 (?); 600–750; Egypt (Samian Ware).

Cp. No. 77 and «Varia V.» *infra*. Not ill.

79. W I. 1. upper floor level.

E7 var. Porous; fine; hard; brown.

E7 var.

Traces of polished cream (?) slip.

D1 = 33,0 D3 = 12,9 H = 10,0 T = 0,8.

Red rim band; modelled rim.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

Cp. MEDINET MADI Cat. Nos 82, 83, 84, 85; Tav.

LXVII/4–7 (6<sup>th</sup> century?).

— *Pl. VII.*

80. C IV. 12.

E8 rim, wall and base fgm.

Porous; medium fine; hard; brown.

Polished red slip.

H = 8,5 T = 0,7.

Per.: II/1; 550–750.

Cp. No. 81. — Not ill.

81. C IV. 20.

E8 rim, wall and base fgm.

Porous; medium fine; hard; brown.

Polished red slip.

H = 13,5 T = 0,7–0,9.

Per.: II/1; 550–750. — Not ill.

82. W I. 1/a. between the two floor levels.

E9 rim, wall and base fgm.

Dense; fine; hard; bright brick red.

Exterior: rather matte cream; interior: slightly polished orange slip.

H = 10,4 T = 0,7–1,0.

Ledge band: red dots; collar band: on red background dark brown stripes. Emblem centrepiece: red circle.

Per.: II/1; 550–750.

Similar ledge band: LISTER figs 11, 18. — Not ill.

83. C II. grave, filling in.

E9 rim fgm.

Porous; medium fine; hard; opaque white particles; little pebbles, red ground sherds; pinkish brown.

Chalky white underslip; matte yellow overslip.

T = 0,8.

Red rim band.

Per.: II/2 (?); 600–750. Egypt.

Cp. No. 84.

— *Pl. VIII.*

84. C III. 26. without the walls.

E9 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Chalky white underslip; polished yellow overslip.

T = 0,5–0,6.

Red ledge band; modelled rim.

Per.: ?; 600–750; Egypt.

*Fig. 36/a; Pl. VIII.*

85. TAW II. SW corner room, between the two floor levels.

E9 rim and wall fgm.

Porous; medium fine; soft; brown.

Polished red slip (traces).

T = 0,6–1,0.

Modelled rim; interior: wavy groove; stamped wall decoration (rosettes).

Per.: II/2; 600–850.

Primitive finish. Similar fabric: No. 246. Similar stamped decoration is characteristic of the imitated *terra sigillata* of the European *barbaricum*.

*Fig. F; Pl. VIII.*

86. TAW II. NE corner room, above floor level.

E9 rim fgm.

Dense; medium fine; rather soft; crumbly, dark brown.

Matte cream slip shading to violet.

T = 0,7–0,8.

Double red rim band.

Per.: ?; 550–850; Egypt (?).

— *Pl. VIII.*

87. C III. beyond the «stone tower».

E9 var. rim fgm.

Porous; coarse; medium hard; pink.

Polished cream slip shading to orange.

T = 0,6–0,9.

Ledge band: red and brown. Modelled rim.

Per.: ?; 600–750; Egypt (?).

Cp. MDEV IV. Tav. CLXXXIX/50 (Sinisra); H. DE CONTENSON: Aksha I. La basilique chrétienne. Paris 1966, 28f; Pl. VIII/1.

*Fig. 36/b; Pl. VIII.*

88. C II. 1. without the walls.

E9 (?) wall and base fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Polished orange slip shading to red.

T = 0,7–1,0.

Emblem centrepiece: black painted star-rosette.

Per.: ?; 850—.

For the decoration cp. FARAS FOUILLES 1961–62 Pl. XXXVII/3,4.

Repaired.

*Fig. 35; Pl. VIII.*

89. C III. 16.

E9 var. wall and base fgm. (solid disc base).

Dense; fine; hard; red-brown.

Polished cream slip shading to yellow.

D3 = 12,0 T = 0,7–1,0.

Brown and yellow wall frieze; emblem centrepiece (cross?).

Per.: II/2 (?); 550–750; Egypt.

Similar base: Nos 152, 153, 254.

— *Pl. VIII.*

90. C I. 12–13.

E9 wall and base fgm. Secondarily used as lid of No. 319.

Dense; fine; hard; bright brick red.



Polished red slip.

D3 = 9,0 T = 0,6–0,8.

Per.: lid of II/3 pot; –1000.

— *Pl. VIII.*

90A. C IV. 18. above the first floor level.

E9 (?) rim and wall fgm.

Dense; fine; medium hard; grey.

Polished cream slip.

T = 0,6–0,8.

On the inside of the angular rim dark brown geometrical frieze; on the wall geometrical pattern (or crosses?).

Per.: ?; 850 cca.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXXVI/1. Not ill.

## A/VI. Vases

91. C III. at the corner of the stone wall.

G1 (?) rim fgm.

Dense; fine; medium hard; pink.

Exterior: polished yellow; interior: polished cream slip.

T = 0,4–0,7.

Brown collar frieze.

Per.: ?; 700–750; Egypt.

— *Pl. VIII.*

92. C I. surface.

G1 (?) wall fgm.

Porous; fine; hard; opaque white particles; grey-brown.

Polished orange slip (traces).

T = 1,0.

Suspended collar band in inverse position; brown on yellow background.

Per.: ?; 600–750; Egypt.

Cp. Nos 170, 258; further KALINOWSKA-HABDAS 276f, fig. 15; HERMOPOLIS 249f, Taf. 39/d, e (dated by Roeder to the 6<sup>th</sup>–8<sup>th</sup> cent.).

*Fig. 26.*

93. C I. surface.

G2 wall fgm.

Porous; medium fine; hard; opaque white and black particles; grey-pink.

Polished bright orange slip.

Brown and red geometrical wall frieze.

Per.: ?; 850–; Egypt.

Decoration cp. Nos 20, 57, 63.

*Fig. L; Pl. VIII.*

94. C III. at the W wall of the «stone tower».

G2 wall fgm.

Porous; coarse; soft; sand grains and small pebbles; bright brown.

Matte cream slip shading to yellow.

T = 0,9–1,0.

Dark brown wall frieze (leaves).

Per.: ?; 850; Egypt.

Cp. KALINOWSKA-HABDAS 275; fig. 14. — Not ill.

95. C I. surface.

G2 rim and wall fgm.

Porous; fine; hard; pink.

Exterior: polished orange; interior: matte cream slip shading to yellow.

T = 0,7.

Brown collar frieze: guilloche. Modelled rim.

Per.: ?; 850–1050.

Decoration cp. FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXXVIII/7; LISTER fig. 15; Khartoum Museum Inv. No. 68/a (Wadi Halfa, see CHR. AM NIL Kat. 489) etc.

— *Pl. VIII.*

96. TAC II. beyond the walls.

G2 rim and wall fgm.

Porous; medium fine; hard; black and white particles, ground red sherds; dark red.

Exterior: polished orange; interior: matte cream slip.

T = 0,5–0,6.

Brown collar frieze (guilloche) and panelled wall frieze; modelled rim.

Per.: II/2 (?); 850–1050; Faras.

Cp. No. 95.

*Fig. H; Pl. VIII.*

97. TAC II. beyond the walls.

G2 wall fgm.

Rather porous; fine; medium hard; red-brown.

Slightly polished cream slip shading to yellow.

T = 0,5–0,8.

Black and red collar frieze (guilloche) and panelled wall frieze.

Per.: II/2 (?); 850–1050; Faras.

*Fig. 38.*

98. C II. 5. beyond the walls.

G2 wall fgm.

Dense; fine; hard; opaque white particles; grey-pink.

T = 0,7–0,8.

Panelled wall frieze (only traces).

Per.: ?; 850–1050. Not ill.

99. C. IV. 2.

G2 wall fgm.

Dense; fine; hard; crumbly; reddish grey.

Exterior: polished yellow; interior cream slip.

T = 0,7–0,8.

Brown painted continuous wall frieze (palmette).

Per.: II/2–II/3; 850–1050.

*Fig. H.*

100. TAW II. SE corner room, from the filling up.

G2 (?) wall fgm.

Dense; very fine; hard; red.

Exterior: chalky white underslip, polished white overslip shading to pink; interior: polished orange slip.

T = 0,4–0,5.

Red body covering pattern: stylized palmette leaves.

Per.: II/2 (?); 850–.

*Fig. G; Pl. VIII.*

101. C IV. 18. above the first floor level.

G2 (?) wall fgm.

Dense; fine; medium hard; mica; pink.

Exterior: matte pinkish yellow slip.

T = 0,5.

Black and red body covering pattern (network).

Per.: ?; 600–750 (?).

Fabric and decoration is rather Transitional. Not ill.

102. C I. 11. 200 cm.

G3 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Matte yellow slip.

T = 0,5–0,8.

Red rim band; red and brown collar band; red and brown continuous wall frieze (leaves); modelled rim.

Per.: II/1–II/2; 850–.

— *Pl. IX.*

103. C I. 21.

G3 rim and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; crumbly; heavy; reddish brown.

Matte cream slip, micaceous.

T = 0,8–1,0.

On red background brown collar frieze (guilloche);



red and brown panelled wall frieze (of a chess-board pattern); modelled rim.

Per.: II/2—II/3; 850—.

For the origins of the chess-board pattern see: CURTO, NUBIA fig. 283 (4—5th century pitcher from Ballana). — Cp. further: MDEV IV. Tav. CXCIX/122 (Serre); CC/124 (Kandamir); and No. 175.

— Pl. IX.

**104.** C IV. 17—18. at the rooms.

G3 rim and wall fgm.

Rather porous; medium fine; hard; dark brown.

Matte yellow slip.

T = 0,8—1,0.

Dark brown collar band; red shoulder band; red and brown panelled wall frieze (floral); modelled rim.

Per.: ?; 1050—; Egypt. — A. IV. W. 12.

Cp. Nos 129, 130.

— Pl. IX.

**105.** C I. surface.

G3 var. rim and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; small pebbles; unevenly fired; red-brown.

Matte white slip shading to pink.

T = 0,8.

Black rim band (double).

Per.: ?; 550—750; Egypt.

Cp. Nos 56, 56A, 94, 149, 188.

— Pl. IX.

**106.** C IV. 15.

G3 (?) wall fgm.

Porous; fine; hard; red-brown.

Exterior: polished yellow; interior: traces of cream (?) slip.

T = 1,0—1,1.

Traces of dark brown wall friezes (guilloche and floral pattern).

Per.: II/2—II/3; 850—.

Cp. No. 114. Not ill.

**107.** C II. 5. beyond the walls.

G3 (?) wall fgm.

Dense; fine; hard; bright red.

Polished yellow slip.

T = 0,8—0,9.

Traces of black painting.

Per.: ?; 850—. — Not ill.

**108.** C IV. 13. from the filling in of the collapsed vaulting.

G4.

Dense; fine; hard; bright brown.

Traces of polished yellow slip.

Black collar band (guilloche); modelled rim.

D1 = 14,5 D2 = 15,0 D3 = 9,0 H = 15,0 T = 0,9.

Per.: prior to the end of II/2; 850—.

For the decoration cp. MDEV IV. Tav. CXCVIII/110 (Wadi Ghazali).

— Pl. IX.

**109.** C I. 15. 180 cm.

G4 var. rim and wall fgm.

Porous; fine; medium hard; unevenly fired; grey-pink.

Polished cream slip shading to pink.

T = 0,6—0,8.

Modelled rim.

Per.: II/2 (?); —850—.

— Pl. IX.

**110.** C I. surface.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; ground red sherds; pink.

Traces of polished bright yellow slip.

T = 0,5.

Modelled rim.

Per.: ?; 700—850; Egypt.

— Pl. IX.

**111.** C I. 14. surface.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; ground red sherds; pink.

Matte yellow slip, sand grains and mica.

T = 0,3—0,5.

Black collar band (double); continuous wall frieze (wavy line).

Per.: ?; 700—850; Egypt.

Similar slip occurs on the unpainted (?) «sandpaper» ware of *P. and M. Shinnie*: A New Pot Fabric from Nubia. Antiquity 37 (1963) 61ff. — For the decoration cp. MDEV IV. Tav. CXCI/104 (el-Wizz).

— Pl. IX.

**111A.** C I. surface.

G4 rim fgm.

Dense; fine; hard; ground red sherds; pink.

Exterior: matte orange; interior cream slip with sand grains and mica.

T = 0,6—0,8.

Dark brown and red collar band. Modelled rim.

Per.: ?; 700—850; Egypt.

Cp. Nos 111, 111B, 124, 139, 145, 156, 157.

— Pl. IX.

**111B.** C I. surface.

G4 (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; ground red sherds; pink.

Matte yellow slip (shading to pink) with sand grains and mica.

T = 0,3—0,5.

Black collar band.

Per.: ?; 700—850; Egypt.

Cp. 111, 111A etc. (see there).

Fig. L; Pl. IX.

**112.** C IV. 15.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; pinkish red.

Exterior: polished orange; interior: cream slip.

T = 0,5—0,8.

Brown collar frieze (guilloche); continuous wall frieze (palmettes); modelled rim.

Per.: II/2; 850—; Faras.

Cp. for the form No. 109; for the decoration Nos 99 and 108.

— Pl. X.

**113.** C IV. 18. above the first floor level.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; tan.

Exterior: chalky white underslip and polished orange overslip; interior: matte yellow slip.

T = 0,6—1,1 H = 15,0.

Brown collar frieze (guilloche) and panelled wall frieze.

Per.: ?; 850—; Faras.

Cp. LISTER fig. 15/d; CHR. AM NIL Kat. 489 (Wadi Halfa); further No. 115.

— Pl. X.

**114.** C IV. 2.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; tan.

Polished yellow slip.

T = 0,6—0,7.

Black collar band (guilloche) and continuous wall frieze (palmettes). Modelled rim.

Per.: II/2; 850—; Faras.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961—62 Pl. XXXIV/5, XXXVIII/2; further No. 106.

Fig. H; Pl. X.

**115.** C I. surface.

G4 rim and wall fgm.

Porous; fine; medium hard; grey-pink-yellow.

Exterior: polished orange; interior: bright yellow slip.

T = 0,6—0,8.



Black collar band (guilloche); panelled wall frieze.  
Per.: ?; 850—; Faras.

Cp. No. 113.

Fig. M.

116. C IV. 2.

G4 rim fgm.

Porous; medium fine; medium hard; heavy; tan.

Polished orange slip shading to red.

T = 0,5—0,6.

Black collar frieze (guilloche).

Per.: II/2—II/3; 850—; Faras.

Fig. H.

117. C III. at the W wall of the «stone tower».

G4 rim and wall fgm.

Rather porous; fine; soft; unevenly fired; grey-pink.

Polished cream slip, on the interior shading to orange.

T = 0,5—0,7.

Bright brown panelled wall frieze (geometrical); modelled rim.

Per.: ?; 850—.

Cp. DAI AA 83 fig. 8.

— Pl. X.

118. C I. surface.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; medium hard; grey-pink.

Polished yellow slip (interior surface not preserved).

T = 0,6.

Dark brown collar frieze (geometrical); panelled wall frieze with stylized human face.

Per.: ?; 850—.

For the face in the decoration see FARAS, FOUILLES 1961—62 Pl. XLVIII/6 (incorrectly as «motifs floraux»).

Fig. M; Pl. X.

119. C II. 5.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; unevenly fired; grey-pink.

Polished cream slip shading to yellow.

H = 16,0 T = 0,5—1,0.

Brown and red panelled wall frieze (geometrical); modelled rim.

Per.: ?; 850—.

Cp. Nos 117, 118.

— Pl. XI.

120. C IV. 25, from filling in.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright brown.

Polished orange slip.

T = 0,6—1,1.

Reddish brown collar frieze (guilloche) and continuous wall frieze (leaves); modelled rim.

Per.: prior to the beginning of II/2 (?); 850—.

Cp. Nos 94, 213 — doubtless from the earliest period of Classic Christian.

— Pl. XI.

121. C I. surface.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Exterior: chalky white underslip and polished yellow overslip; interior: polished white slip.

T = 0,5.

Dark brown collar frieze (guilloche).

Per.: ?; 850—; Faras.

Cp. Nos 108, 112.

Fig. M; Pl. XI.

122. C I. 10. 60 cm.

G4 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Exterior: polished orange; interior: polished white slip with mica.

T = 0,6—0,7.

Brown collar frieze (wavy line) and continuous wall frieze (leaves).

Per.: II/2—II/3; 850—; Faras.

— Pl. XI.

123. C I. surface.

G4 wall fgm.

Porous; fine; hard; tan.

Matte yellow slip, with sand grains and mica.

T = 0,4—0,5.

On red background dark brown wall frieze (simplified tendril motif).

Per.: ?; 700—850; Egypt.

Cp. Nos 55, 125, 225, 227. — Not ill.

124. C I. 10. 120 cm.

G4 wall and base fgm.

Dense; fine; hard; tan.

Mate cream slip with sand grains and mica.

T = 0,3—1,0.

Red and brown continuous wall frieze (simplified tendril motif).

Per.: II/1—II/2; 700—850; Egypt.

Cp. 111, 123 etc.

— Pl. XI.

125. C I. surface.

G5 wall fgm.

Dense; fine; hard; ground red sherds; bright pink.

Polished yellow slip.

T = 0,4.

Dark brown continuous wall frieze (simplified tendril).

Per.: ?; 700—850; Egypt.

Cp. Nos 111, 123 etc.

Fig. K.

126. C II. 5. beyond the walls.

G5 rim fgm.

Rather porous; rather coarse; medium hard; white particles; dark brown.

Polished cream slip (traces).

T = 0,5.

Black collar frieze (simple geometrical); modelled rim.

Per.: ?; 850—.

For the decoration cp. No. 20. — Not ill.

127. TAW II. from the filling up.

G5 wall fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Exterior: matte slip with sand grains and mica; interior: slightly polished pinkish cream slip.

T = 0,4.

Black continuous wall frieze (simplified tendril).

Per.: ?; 700—850; Egypt.

Cp. Nos 111, 123, 125 etc. — Not ill.

128. C I. surface.

G6 var. (?) rim and wall fgm.

Porous; rather coarse; hard; red sherds; grey-pink. On the exterior traces of red slip.

T = 0,5—0,7.

Traces of painted shoulder band (white dots?); parallel grooves; modelled rim.

Per.: ?; 550—650 (?).

Form and decoration transitional; cp. No. 249.

Fig. A; Pl. XI.

129. C surface.

G6—7 var. rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; dark brown.

Polished thin yellow slip.

T = 0,7.

Red rim band; red and brown continuous wall frieze (floral and geometric motifs); modelled rim and shoulder.

Per.: ?; 1050—; Egypt. — A. IV. W. 12.

Cp. KALINOWSKA-HABDAS 274—6, figs 13, 14; further, Nos 104, 130.

Fig. M; Pl. XII.



**130. C IV. 24.**

G7 rim fgm.

Dense; fine; hard; unevenly fired grey-red.

Polished yellow slip (on the interior only traces).

T = 0,5–0,6.

Reddish brown rim band; brown continuous wall frieze (floral and geometric motifs); modelled rim.

Per.: II/2; 1050–; Egypt. — A. IV. W. 12.

Cp. Nos 104, 129.

Fig. 31/b; Pl. XII.

**131. C surface.**

G7–8 rim and wall fgm.

Rather porous; fine; rather soft; pink.

Polished cream slip shading to yellow.

T = 0,6–0,9.

Dark brown collar frieze (guilloche).

Per.: ?; 850–; Faras (?).

Cp. FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXXVIII/3; 8;

MDEV IV. Tav. CXCH/68 (Ar-Ramal).

— Pl. XII.

**132. C I. surface.**

G7 (?) wall fgm.

Dense; fine; hard; pink.

T = 0,4–0,5.

Dark brown wall frieze (guilloche); modelled wall profile.

Per.: ?; 850–.

Very fine finish. On the exterior surface finger impression.

— Pl. XII.

**133. C III. at the W wall of the «stone tower».**

G7 wall fgm.

Porous; medium fine; rather soft; white particles and red sherds; unevenly fired grey-pink.

Exterior: white underslip and rather matte orange overslip; interior surface destroyed.

T = 0,8–0,9.

Dark brown and red panelled wall frieze (with complicated guilloche).

Per.: ?; 1050–.

Fig. 39; Pl. XII.

**134. C I. surface.**

G7 var (?) rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; small pebbles and red sherds; bright pink-yellow.

Polished yellow slip.

T = 0,6–0,7.

Bright brown painting; collar band (simplified guilloche) and wall frieze (simple geometrical motif framed by wavy lines). Before painting the lines of the decoration were incised! — Modelled rim and shoulder.

Per.: ?; —550– (?).

The decoration seems to be without close parallels. The wall frieze occurs on Late Meroitic vessels: KARANOG II. Pls 51/8471, 57/G 664. To the incised contours of the painted lines I did not find any analogy.

Fig. 5; Pl. XII.

**135. C I. surface.**

G7 (?) wall fgm.

Rather porous; fine; hard; pink.

Exterior: polished ochre; interior: white slip.

T = 0,7.

Dark brown panelled wall frieze.

Per.: ?; 850–. — Not ill.

**136. C IV. 25. from filling in.**

G7 (?) wall fgm.

Porous; medium fine; hard; black particles; bright pink.

Exterior: polished yellow slip; interior surface destroyed.

T = 0,7.

Red-brown wall frieze (floral motif); modelled shoulder.

Per.: prior to the end of II/1; 600–750; Egypt.

Cp. DAI AA 83 734, Abb. 8; FARAS-BERLIN KAT.

No. 61; further Nos 20 and 126 (the decoration of these is the Nubian imitation of that of No. 136).

— Pl. XII.

**137. C I. 21.**

G8 (?) rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright red.

Polished dark ochre slip.

T = 0,7–0,8.

Dark brown continuous wall frieze (floral motif).

Per.: ?; —850; Egypt (?).

The strange floral frieze seems to be without closer parallels in the published material.

Fig. 42/a; Pl. XII.

**138. C IV. 4. surface.**

G8 (?) wall fgm.

Dense; fine; medium hard; red sherds; unevenly fired; grey-pink-red.

Exterior: polished orange; interior: matte yellow slip

T = 0,7–1,1.

Dark brown and bright red panelled wall frieze.

Per.: ?; 1050–.

Cp. Nos 99, 113, 142; FARAS, FOUILLES 1961–62 XXXVIII/4; RCK II. fig. 135 (Nuri, Nu. 4. No. 17–4–125). — For the Meroitic origin of the decoration see KARANOG II. Pl. 82/8614.

Fig. 42/b.

**139. C I. 21.**

G8 wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; unevenly fired tan.

Exterior: polished dark ochre slip shading to red; interior: matte yellow slip with sand and mica.

T = 0,6–0,8.

Black painted double horizontal band, from this suspends a kind of *crux gemmata*. Between the black lines red filling.

Per.: ?; 600–700; Egypt.

Fig. 42/c; Pl. XIII.

**140. C surface.**

G8 (?) wall fgm.

Dense; fine; hard; unevenly fired, grey-pink.

Exterior: matte yellow slip shading to pink and violet; interior: traces of cream slip.

T = 0,8.

Traces of black wall frieze (palmettes).

Per.: ?; 850–.

Cp. Nos 99, 112. — Not ill.

**141. C IV. 4. at the threshold of the door between IV. 4 and 5.**

Dense; fine; hard; tan.

Polished yellow slip.

D1 = 13,0 D2 = 19,8 D3 = 8,5 H = 22,0 T = 0,8.

Black painted panelled wall frieze (guilloches and stylized floral motifs).

Per.: II/2; 850–1050; Faras.

— Pl. XIII.

**142. C I. 9. 135 cm.**

G9 var.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Exterior: polished yellow slip shading to orange; interior: matte cream slip.

D1 = 12,0 D2 = 18,0 D3 = 7,0 H = 19,4 T = 0,8.

Red rim band; black and red panelled wall frieze (guilloches and stylized floral motifs). Modelled rim.

Per.: II/2; 850–1050; Faras.

For the similarly modelled rim see No. 143. For the decoration: No. 138. — Signs of reparation.

— Pl. XIII.



**143. C I. surface.**

G9 var. rim and wall fgm.

Coarse; medium hard; white particles and mica; reddish brown.

Exterior: crumbly, matte ochre slip; interior: traces of cream slip.

T = 0,7–0,8.

Dark brown collar frieze with simplified guilloche and suspended geometrical motifs.

Per.: ?; 850–1050; Egypt (?).

— *Pl. XIII.***144. C II. 5. beyond the walls.**

G9 var. rim and wall fgm.

Dense; fine; medium hard; bright pink.

Polished yellow slip.

T = 0,5–0,7.

Dark brown collar frieze (floral ornaments).

Per.: ?; 850–1050; Faras.

— *Pl. XIII.***145. C I. 9. 135 cm.**

G9 (?) wall fgm.

Rather porous; fine; hard; yellowish grey.

Exterior: polished rough cream slip shading to pink, with mica; interior: matte cream slip with mica.

T = 0,6–0,9.

Brown wall frieze: stylized floral motifs.

Per.: II/2; 850–1050.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961 Pl. XLVI/6; FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXXVI/6.

— *Pl. XIII.***146. C I. 8.**

G9 var. rim and wall fgm.

Rather porous; fine; hard; white particles and mica; bright brick red.

Exterior: polished thick orange-red slip.

T = 0,6–0,9.

Black collar frieze (wavy line); panelled wall frieze; modelled rim.

Per.: II/2–II/3; 850–.

For the decoration see MDEV IV. Tav. CLXXXIV/13 (Abu Hani), cp. further No. 296.

*Fig. M; Pl. XIV.***147. C I. 21.**

G10 var. rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; mica; pink shading to brick red.

Exterior: polished yellow slip.

T = 0,6–1,0.

Panelled black wall frieze: vertical guilloches and chess-board pattern.

Per.: II/2–II/3; 850–1050.

Cp. MDEV IV. Tav. CXCI/65 (Derr).

— *Pl. XIV.***148. C IV. 15.**

G10 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; grey-yellow.

Slightly polished yellow slip.

T = 0,4–0,5.

Red rim band; on the shoulder wavy grooves.

Per.: II/2. (?); 750–1050; Egypt.

— *Pl. XIV.***149. C IV. 25.**

G10 (?) wall fgm.

Porous; medium fine; rather soft; pink.

Exterior: matte chalky pink slip with mica; interior: matte cream slip.

T = 0,8–1,4.

Black panelled wall frieze.

Per.: II/3; 1050–1300; Egypt (Aswan) — A IV. W. 12.

*Fig. M; Pl. XIV.***150. C I. surface.**

G10 (?) base fgm.

Dense; fine; hard; black rock; unevenly fired; bright-pink-grey.

Polished orange slip.

T = 0,5–0,6 D3 = 5,9.

Per.: ?; 850–.

— *Pl. XIV.*

## A/VII. Plates

**151. C I. 30. above the first floor level.**

H1 base fgm.

Dense; fine; hard; white pebbles and red sherds; pink.

Polished ochre slip.

T = 0,3–0,7.

Red and brown emblem centrepiece (design unintelligible). Per.: II/1 (?); 600–750; Egy — A. II. W. 3.

— *Pl. XIV.***152. C IV. 13. from the filling in of the collapsed vaulting.**

H1 var. base fgm.

Dense; fine; hard; bright yellow.

Polished cream slip shading to orange (interior) resp. ochre (exterior).

T = 0,5–0,8.

On the bottom incised concentric circles.

Per.: prior to the end of II/2; 600–750; Egypt. — A. II. W. 3. Similar solid disc base: Nos 89, 153, 254.

*Fig. D; Pl. XIV.***153. C I. surface.**

H1 base fgm.

Porous; coarse; hard; rather crumbly; brick red.

Exterior: traces of polished red slip (?).

T = 1,0–1,2.

On the bottom incised concentric circles.

Per.: ?; 600–750; Egypt. — A. II. R. IV. (?).

Similar solid disc base: Nos 89, 152, 254.

— *Pl. XIV.***154. C I. 13. 80 cm.**

H1 base and wall fgm.

Porous; fine; hard; white and black particles; unevenly fired pink-yellow.

Polished yellow-orange slip.

T = 0,4–0,6.

Brown emblem centrepiece (rosette); traces of brown wall frieze.

Per.: II/2 (?); 850–1050; — N. IV. W. 10. (?)

— *Pl. XIV.***155. C IV. 4.**

H1 (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; white particles and mica; pink.

Matte bright yellow slip with mica.

T = 0,5–0,7.

Red rim band; red continuous wall frieze (stylized tendril).

Per.: ?; 800–850; Egypt.

For the decoration cp. No. 55; further FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XLI/2.

*Fig. L; Pl. XV.***156. C IV. 3.**

H1 (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; red sherds; yellow-pink.

Matte cream slip with mica.



T = 0,4–0,6.

Broad red rim band; dark brown radial pattern.

Per.: ?; –1050–; Egypt; – A. IV. W. 12.

Decoration cp. No. 23; fabric and finish Nos. 111, 124.

Fig. L; Pl. XV.

157. TAC II. beyond the walls.

H1 (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; red sherds; pink.

Exterior: matte cream slip shading to pink; interior: matte orange slip.

T = 0,3–0,5.

Red-brown rim band; dark brown continuous wall frieze (tendril).

Per.: ?; 700–850; Egypt.

Fig. L; Pl. XV.

158. C IV. 13. from the filling in of the collapsed vaulting.

H1 (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; white particles and mica; yellow-pink.

Matte ochre slip.

T = 0,5–0,8.

Reddish brown rim band; traces of dark brown radial (?) pattern.

Per.: prior to the end of II/2; –1050; Egypt.

Cp. No. 156.

Fig. K.

159. TAC II. beyond the walls.

H1 (?) rim fgm.

Porous; fine; medium hard; white and black particles, mica; brown.

Traces of polished pink slip.

T = 0,6–0,7.

Brown rim band, dark brown panelled wall frieze.

Per.: ?; –1050; Egypt.

Fig. K; Pl. XV.

## A/VIII. Storage-jars

160.. C III. at the stone wall.

K1 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; dark reddish brown.

Exterior: burnished. Mica.

T = 1,0–1,3.

Black ledge band with white dots; body covering pattern: black rhomboidal network with white (yellow) dots at the crossing of the lines. – Interior surface corrugated. Modelled shoulder.

Per.: ?; 550–850; ?

Although the decoration is diagnostically X-Group – Transitional, the ware is rather mysterious. – For the decoration see LISTER fig. 11; MDEV IV. Tav. CLXXXVI/29 (Kalabsha/).

Fig. 25; Pl. XV.

161. W I. 1. upper floor level.

K1 var. rim fgm.

Porous; fine; hard; brick red.

Unslipped.

T = 0,5–0,8.

Black ledge band with groups of white dots; black body covering pattern: rhomboidal network; pairs of stuck-on rosettes; modelled shoulder.

Per.: II/1; 600–850.

Fig. B; Pl. XV.

162. C II. grave, from the filling in.

K1 rim fgm.

Rather porous; fine; hard; brick red.

Exterior: polished red slip.

T = 1,0–1,1.

Modelled shoulder.

Per.: the grave itself is II/2; 550–750.

– Pl. XV.

163. C I. 10. 120 cm.

K1 (?) wall fgm.

Rather porous; coarse; hard; brown.

Unslipped.

T = 1,0.

Wavy body grooves.

Per.: II/2; 600–850 (?). – Not ill.

164. C I. surface.

K1 (?) wall fgm.

Rather porous; coarse; hard; white pebbles; unevenly fired grey-red.

Unslipped.

T = 0,8–1,2.

Wavy body grooves.

Per.: ?; ?.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. L/4. – Not ill.

165. TAW II. NE corner room on the floor level.

K1 (?) wall fgm.

Dense; rather coarse; hard; mica; bright red.

Exterior: matte yellow slip.

T = 0,8–1,1.

Reddish brown body covering pattern: rhomboidal network.

Per.: ?; 500–700. – N. III. W. 2.

– Pl. XV.

165A.

165B. E I. 180 cm.

K1 wall fgms.

Dense; rather coarse; hard; mica; bright red.

Exterior: matte yellow slip.

T = 0,8–1,1.

Reddish brown body covering pattern: rhomboidal network.

Per.: ?; (perhaps prior to II/2); 500–700.

From the counterpart of No. 165.

– Pl. XV.

166. C I. 26.

K1 var.

Dense; fine; hard; reddish brown.

Exterior: slightly polished red slip.

D1 = 29,0 D2 = 45,0 D3 = 16,0 H = 55,5 T = 1,0–1,5.

Modelled rim.

Per.: I.; –550.

For the rim see EMERY-KIRWAN II. Pl. 40 Type XXXa.

– Pl. XVI.

167. TAC II., built into the N wall.

K1 var.

Dense; fine; hard; dark brown.

Unslipped.

D1 = 24,0 D2 = 43,0 D3 = 11,5 H = 50,0 T = 1,1–1,5.

Painted shoulder band: bright red pendant design on white background; wavy grooves; modelled rim.

Per.: II/1 (?); 600–700; NU W. U1–U5.

Cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 39 Type Ia; for the decoration MDEV IV. Tav. CLXXXV/24 (Ikhmind).

– Pl. XVI.

168. TAW II.

K1 (?) base.

Dense; fine; hard; bright red.

Slightly polished red slip.



D3 = 16,2 T = 0,6–0,7.

Per.: II/1 (?); 550–850. — NU W. U5.

— *Pl. XV*.

169. C I. 8.

K2 var. (?) wall fgm.

Rather porous; coarse; soft; unevenly fired brown. Unslipped.

T = 0,5–1,1.

Stuck-on rosettes; wavy grooves; incised panelled body covering pattern.

Per.: II/2; 850–; — NU W. U5 (?).

Cp. Nos 134 and 138 (for the decoration, i.e. imitation of incised decoration in painting and *vice versa*).

— *Pl. XVII*.

170. W I. 1/a. between the two floor levels.

K2 var. (?) wall fgm.

Porous; coarse; soft; unevenly fired brown.

Exterior: polished red slip.

T = 0,7–1,1.

Continuous wall frieze: on yellow background dark brown guilloche; on similar background double line.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

Cp. Nos 92, 258.

*Fig. 28*.

171. C IV. 20. 180 cm.

K2 (?) wall fgm.

Dense; fine; hard; mica; unevenly fired; red-brown. Exterior: slightly polished orange slip, covering only the body (?).

T = 0,7.

Shoulder band: suspended design, red lines on a pale yellow background.

Per.: II/1; 550–700.

Traces of an incised inscription: M[IXAHΛ] (?).

*Fig. A; Pl. XVII*.

172. C I. 25. (Room No. 2.)

K2 (?) wall fgm.

Dense; fine; hard; mica; bright red.

Exterior: matte orange slip with mica.

T = 1,0–1,1.

Traces of a red linear pattern on the wall.

Per.: I.; —550.

Fabric and finish like No. 160, but the decoration seems to be closer to Late Meroitic wares. — Not ill.

173. C III. at the corner of the «stone tower».

K2 (?) wall fgm.

Rather porous; fine; hard; white particles and black rock, red sherds; unevenly fired tan.

Exterior: matte ochre; interior: matte yellow slip.

T = 0,9–1,1.

Black and red body covering pattern: detail of a bird.

Per.: ?; 600–750 (?); Egypt. — A. II. W. 3. (?).

For the decoration cp. KALINOWSKA-HABDAS 274f, fig. 13; MDEV IV. Tav. CXCIV/78 (Tavit).

*Fig. K*.

174. TAC II. beyond the walls.

K2 (?) wall fgm.

Porous; fine; hard; brown.

Exterior: coarse polished ochre slip, straw levigation.

T = 0,7–0,9.

Dark brown panelled wall frieze (guilloches and floral motifs).

Per.: ?; 850–1050.

For details of the decoration see LISTER fig. 14/c, d.

Not ill.

175. C I. 21.

K2 (?) wall fgm.

Dense; fine; medium hard; brown.

Exterior: polished white; interior: matte cream slip.

T = 0,8–1,2.

Dark brown body covering pattern (chess-board).

Per.: II/2–II/3; 1050–;

For the decoration cp. Nos 103, 147. — Not ill.

176. C I. surface.

K2 var. rim and wall fgm.

Porous; fine; hard; bright brick red.

Exterior: coarse red slip.

T = 0,8–1,0.

Wavy grooves.

Per.: ?; 600–850.

— *Pl. XVII*.

177. C II. 5. beyond the walls.

K2 var. rim and wall fgm.

Porous; coarse; soft; crumbly; dark brown.

Exterior: coarse matte red slip.

T = 0,8–1,0.

Wavy grooves; modelled rim.

Per.: ?; 600–850.

*Fig. A; Pl. XVII*.

178. C I. 9. 135 cm (under the floor level).

K2 var. rim and wall fgm.

Rather porous; coarse; medium hard; crumbly; brown.

Coarse red slip, only on the upper part of the exterior.

T = 0,8–1,0.

Relief collar frieze.

Per.: ?; —550–.

*Fig. 23/a; Pl. XVII*.

## A/IX. Neckless pots

179. C I. 9. 135 cm.

L2.

Dense; fine; hard; brick red.

Exterior: polished red slip.

D1 = 16,2 D2 = 16,5 H = 14,6 T = 0,6.

Corrugated wall.

Per.: I.—II/1; —850.

Unusually fine finish. — Not ill.

180. W I. 1.

L3 var (?) rim and wall fgm.

Rather porous; fine; hard; brick red.

Slightly polished reddish orange slip.

T = 0,9–1,1.

Continuous wall frieze: on yellow background a row of stylized crosses, in black. Modelled rim; wall corrugated.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

Cp. 139, 170.

*Fig. 27*.

181. C I. 30. above the first floor level.

L3 (?) rim fgm.

Dense; fine; hard; brick red.

Polished red slip.

T = 0,9–1,0.

Modelled rim and collar frieze.

Per.: II/1; 600–750.

Similar relief decoration of Late Meroitic vessel (under Late Roman influence): EMERY-KIRWAN II. Pl. 39 «W-Group»-Type XXXVIII; on X-Group amphora-neck: *ibid.* X-Group-Type III.

— *Pl. XVII*.

182. C I. 19.

L2.

Dense; medium fine; medium hard; reddish brown.

Exterior: matte red slip.

D1 = 21,5 D2 = 25,5 H = 25,8 T = 1,0.

Finger impressions.

Per.: I. (?); ? Not ill.



## A/X. Necked pots

183. C IV. 15  
M1 var. (?) rim and wall fgm.  
Dense; fine; hard; bright pink.  
White underslip; crackled yellow overslip (polished).  
T = 0,6–0,8.  
Double collar band (brown); wavy body groove.  
Per.: II/2–II/3; 850–(?).  
— *Pl. XVII.*  
184. C I. surface.

- M3 var. (?) rim and wall fgm.  
Dense; fine; hard; sand grains, white particles and red sherds; bright pink.  
Exterior: polished thick yellow slip.  
T = 0,3–0,5.  
Modelled rim, ribbed wall.  
Per.: ?; –600–; Egypt (?).  
Cp. No. 173 (as for the fabric and finish).  
*Fig. N; Pl. XVII.*

## A/XI. Bottles

185. W I. 2/a.  
N2 var.  
Dense; fine; hard, bright brick red.  
On the rim and upper part of the exterior polished dark red slip.  
D1 = 14,0 D2 = 42,0 H = 53,0 T = 0,8–1,0.  
Corrugated.  
Per.: II/1; 550–750.  
Cp. No. 167; further EMERY-KIRWAN II. Pl. 39 X-Group-Type IXa.  
— *Pl. XVI.*  
186. C I. 9.  
N2 var. mouth and wall fgm.  
Dense; fine; hard; red-brown.  
Exterior: polished pale red slip.  
D1 = 7,0 T = 0,7–1,0.  
Parallel grooves; wavy grooves. Corrugated.  
Per.: II/1; 600–750.  
— *Pl. XVIII.*  
187. C I. surface.  
Fgm. of *aryballos* with part of mouth and handle.  
Dense; fine; hard; bright brick red.  
Exterior: polished ochre slip.  
T = 0,5–0,8.  
Per.: ?; –550; Egypt.  
I did not find similarly modelled handle in the published Egyptian or Nubian material; it is probably imitation (– together with the form of mouth and body –) of the handle of a bronze *aryballos*. — Cp. BALLANA-QUSTUL I. 357, Type 57 (without ill.); ADAMS, KUSH 12 131, 160, fig. 4.  
*Fig. D; Pl. XVIII.*  
188. C I. 1. 90–100 cm.

- N2 mouth fgm.  
Porous; medium fine; rather soft; brown overfired to black.  
Exterior: matte pink slip shading to violet.  
D1 = 6,6 T = 0,4–0,6.  
Per.: ?; 400–550; Egypt — A. I. R. 31 (?).  
Exterior surface cp.: Nos 56, 56A, 96, 105, 149.  
— *Pl. XVIII.*  
189. C I. 10. 180 cm.  
N3 var. mouth and wall fgm.  
Dense; fine; hard; red.  
Exterior: polished pale red slip.  
D1 = 5,5 T = 0,9–1,0.  
Per.: ?; 400–550 (?); Egypt.  
— *Pl. XVIII.*  
190. W I. 1. upper floor level.  
N2 var. mouth fgm.  
Dense; fine; hard; bright brick red.  
Exterior and interior of the mouth: polished red slip.  
D1 = 10,0 T = 0,8–1,0.  
Ribbing.  
Per.: II/1; 500–750; Egypt — A. II. R. 4.  
— *Pl. XVIII.*  
191. C I. 10. 120 cm.  
N5 var. mouth fgm.  
Dense; medium fine; rather soft; tan.  
Exterior: coarse pale yellow wash.  
D1 = 6,3 T = 0,4–0,6.  
Per.: II/2–II/3; 750–.  
Cp.: KARANOG II. Pl. 105 Type F XXXII; ADAMS, KUSH 12 fig. 4 Type E7 (both Late Meroitic).  
— *Pl. XVIII.*

## A/XII. Amphorae

192. C I. surface.  
P2 base fgm.  
Dense; fine; hard; pink shading to yellow.  
T = 0,8–0,9.  
Per.: ?; 600–750; Egypt. — Not ill.  
192A. C IV. 5.  
P2 (without mouth).  
Dense; fine; bright brown.  
D2 = 18,0 H = 66,0 T = 0,9–1,2.  
Per.: II/1; 600–750; Egypt.  
In the amphora there was a premature infant — wrapped in linen — buried. — See for this burial custom: *H. Junker*: Ber. über die Grabungen d. Akad. d. Wiss. in Wien auf den Friedhöfen von el-Kubanieh-Süd, Winter 1910–1911. Akad. Wien Phil.-hist. Kl.

- Denkschr. 62 Bd. 3. Abh. Wien 1919, 214; *W. S. Blackman*: The Fellahin of Upper Egypt. London 1927 101; *G. W. Hewes*: Gezira Dabarosa...Rep. 1962–63. Kush 12 (1964) 182; *P. L. Shinnie*: The Univ. of Ghana Excav. at Debeira West. Kust 11 (1963) 214; *M. Almagro et al.*: Excav. by the Spanish Archaeol. Mission in the Sudan 1962–63 and 1963–64. Kush 13 (1965) 89; *HOFMANN*, KULTUREN 533; in other territories: *Esperandieu*: Rép. archéol. du Gard. Gard 1934, 65; *S. Gagnière*: Les sépultures à inhumation dans la basse vallée du Rhône. Cah. Rhodaniens 12 (1965) 64, fig. 10 (4–5<sup>th</sup> cent.). — For the details of the burial in No. 192A see *L. KÁKOSY*: Abdallah Nirqi 1964. Burials. Acta Arch. Hung. 27 (1975) 115 ff. and Pl. VIII.



**193. C I. surface.**

P2 base.

Dense; fine; hard; white particles; dark brown.

D3 = 3,5.

Per.: ?; 600-750; Egypt. — Not ill.

**194. Cem. 249, from the filling up of its area.**

P2 base and wall fgm.

Dense; fine; hard; brown.

T = 1,0-1,1.

Per.: ?; 600-750; Egypt.

On the inner surface: traces of the original contents (oil). — Not ill.

**195. C IV. 14.**

P3 mouth and wall fgm.

Dense; fine; hard; unevenly fired tan.

D1 = 7,3 T = 0,7-1,0.

Per.: I.; 400-550; Egypt.

— *Pl. XIX.*

**196. C IV. 19.**

P3 mouth and wall fgm.

Dense; medium fine; medium hard; tan.

D1 = 6,5 T = 0,3-0,5.

Per.: I.; 400-550; Egypt. — Not ill.

**197. C I. surface.**

P? mouth fgm.

Dense; fine; hard; white pebbles; yellow-pink.

D1 = 7,0 T = 0,7.

Per.: ?; —550; Egypt.

The wall was probably not ribbed. — Cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 39 X-Group-Type Ib.

— *Pl. XIX.*

**198. E surface.**

P? mouth and wall fgm.

D1 = 8,0 T = 0,3-0,6.

Dense; fine; hard; mica; pink.

Per.: ?; —550; Egypt.

Cp. No. 197. — Not ill.

**199. C I. surface.**

P? mouth fgm.

Dense; fine; hard; white pebbles and red sherds.

Exterior washed (?).

T = 0,4-0,5.

Per.: ?; —550 (?); Egypt.

Seems to be without closer analogy. — Cp. *M. H. Callender: Roman Amphorae. London 1965, Pl. I.; EMERY-KIRWAN II. Pl. 39 X-Group-Type XIb; further KALINOWSKA-HABDAS 266, fig. 6.*

— *Pl. XIX.*

**200. C I. surface.**

P1 or P4 handle.

Porous; fine; hard; red-brown.

Per.: ?; ?; Egypt. — Not ill.

**201. C I. surface.**

P? handle.

Dense; fine; hard; white pebbles and red sherds; red-brown.

Per.: ?; 600-750 (?); Egypt.

From a globular amphora, cp. No. 199. Probably P2. — Not ill.

**202. C IV. 20.**

P4 var. (?) mouth and wall fgm.

Rather porous; medium fine; medium hard; unevenly fired; grey-brown.

D1 = 7,2 T = 0,7-0,8.

Per.: II/1; 600-750; Egypt.

— *Pl. XIX.*

## A/XIII. Qadus

**203. C I. surface.**

R<sub>b</sub> knob.

Porous; fine; unevenly fired; bright pinkish red.

D3 = 3,5 T = 0,6.

Per.: ?; ?.

— *Pl. XIX.*

**204. C IV. 4. surface.**

R<sub>b</sub> knob.

Porous; fine; unevenly fired; brick red.

D3 = 3,5 T = 0,6-0,7.

Per.: ?; ?.

— *Pl. XIX.*

**205. C IV. 5.**

Base of R<sub>c</sub> qadus, used as lid (of No. 347).

Dense; fine; hard; red.

Exterior washed.

D3 = 4,6 T = 1,1.

Per.: II/2-II/3; 850—. — Not ill.

**206. C I. 9. 130 cm.**

R<sub>c</sub> base and wall fgm.

Rather porous; medium fine; medium hard; unevenly fired, red-brown.

Base exterior: matte red wash.

D2 = 26,0 D3 = 4,2 T = 0,9-1,4.

Per.: II/2; 850—.

— *Pl. XX.*

**207. C IV. 2.**

R<sub>c</sub> base and wall fgm.

D3 = 5,0 T = 0,8-0,9.

Modelled knob.

Per.: II/2-II/3; 850—.

— *Pl. XX.*

## A/XIV. Basins

**208. W I. 1/a.**

S1 rim and wall fgm.

Dense; medium fine; hard; brick red.

Polished red slip.

T = 0,5-0,6.

Dark brown collar frieze (geometrical).

Per.: II/1; 550-850.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961 fig. 24 (erroneously as Meroitic).

— *Pl. XX.*

**209. C I. 14.**

S2 (?) rim and wall fgm.

Porous; coarse; unevenly fired; grey-red.

Coarse matte wash.

T = 0,7-0,9.

Incised collar groove and wavy grooves.

Per.: II/2-II/3; 850—.

— *Pl. XX.*



## A/XV. Varia I.

(The vessel forms were not exactly definable)

**210.** TAW II. N side-aisle.

E? wall fgm.

Rather porous; fine; hard; bright pink.

Exterior: slightly polished pale yellow slip (interior surface not preserved).

T = 0,6–0,8.

Brown-red-brown body band.

Per.: ?; 550–750. — Not ill.

**211.** C II. 5. beyond the walls.

E? wall fgm.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Polished ochre slip.

T = 0,8–1,0.

Fgm. of red radial pattern.

Per.: ?; 850—.

Fig. G.

**212.** C III. at the «stone wall».

G1–2 wall fgm.

Porous; coarse; soft; crumbly; light brown.

Polished cream slip shading to dark orange.

T = 0,9–1,1.

Dark brown and red panelled wall frieze.

Per.: ?; 850—. — Not ill.

**213.** C I. surface.

G6 or 8 wall fgm.

Dense; fine; hard; yellow-pink.

Polished cream slip shading to orange.

T = 0,9.

Black exterior wall frieze (palmette?)

Per.: ?; 850—.

Decoration probably the same as No. 120. — Not ill.

**214.** C III. at the corner of the «stone wall»

G5 (?) wall fgm.

Dense; fine; hard; grey-brown.

Exterior: polished orange; interior: matte pinkish grey slip, with mica.

T = 0,5–0,7.

Black panelled wall frieze (guilloche and palmettes).

Per.: ?; 850—.

Cp. Nos 17, 145; for the finish Nos 105, 111, 124, 139, 156, 157. — Not ill.

**215.** C III. 17.

G7 or 9 wall fgm.

Rather porous; fine; hard; unevenly fired pink-yellow.

Polished cream slip shading to yellow.

T = 0,8.

Light brown panelled wall frieze (wavy lines and guilloches).

Per.: II/3; 850—.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXXV/1 MDEV IV. Tav. CXCVII/99 (Adindan); further Nos 134, 146. — Not ill.

**216.** C II. 5. beyond the walls.

G3? wall fgm.

Rather porous; medium fine; hard; unevenly fired red-brown.

Slightly polished white slip.

T = 1,1–1,2.

Dark brown and red panelled wall frieze (guilloches).

Per.: ?; 1050–1300.

One of the latest vessel fragments found in Abdallah Nirqi. Cp. Nos 103, 117, 122, 145. — Not ill.

**217.** C I. 9. 135 cm.

G3? wall fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Exterior: polished dark yellow; interior: polished pinkish cream slip.

T = 1,1–1,3.

Dark brown panelled wall frieze; some decorative lines were incised before firing.

Per.: II/2; 850—. — Not ill.

**218.** C IV. 1.

G9? wall fgm.

Dense; fine; hard; brick red.

Exterior: polished dark yellow; interior: matte yellow slip.

T = 0,7–1,1.

Black and red continuous wall frieze (palmettes).

Corrugated.

Per.: II/2; 850—.

Cp. No. 99.

Fig. H.

**219.** C I. surface.

G8 or 10 wall fgm.

Dense; fine; hard; unevenly fired pink.

Exterior polished cream; interior: yellow slip shading to brown.

T = 0,8–0,9.

Dark brown and pale red wall frieze (palmettes).

Corrugated.

Per.: ?; 850—.

Cp. for the decoration Nos 138, 142; for its origin KARANOG II. Pl. 80/G 131. — Not ill.

**220.** C I. 18. from the vessel No. 309.

G5? wall fgm.

Dense; fine; hard; pink-grey.

Exterior: polished orange; interior: matte micaceous ochre slip.

T = 0,5–0,7.

Dark brown and red body covering pattern (rhomboidal network).

Per.: I.; 400–550; — N. II. W. 11. (?)

Cp. MDEV IV. Tav. CXCI/114 (Meinarti), CCII/B (Diffinarti); FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XLIV/4, XL/3, XLI/1 (all of them characteristically X-Group). — Pl. XX.

**221.** TAC II. beyond the walls.

G7 or 9 wall fgm.

Dense; fine; hard; pink-red.

Polished ochre slip.

T = 0,4–0,7.

Continuous wall frieze, black (leaves).

Per.: ?; 850—.

Cp. No. 9.

— Pl. XX.

**222.** TAC II. beyond the walls.

G7 or 9 wall fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Exterior: polished ochre slip shading to red.

T = 0,7.

Dark brown body covering (?) pattern (geometrical?).

Per.: ?; 850—. — Not ill.

**223.** C II. 5. without the walls.

G3 or 4 wall fgm.

Rather porous; fine; hard; pink-red.

Polished cream slip shading to yellow.

T = 0,6–0,8.

Dark brown and red body covering pattern.

Per.: ?; 850—. — Not ill.

**224.** TAC II. at the W wall.



Porous; medium fine; hard; white pebbles, red sherds and mica; yellow-pink.

Exterior: polished pale red slip (interior surface not preserved).

T = 0,8.

Continuous wall frieze: bright brown palmette resp. pendant design, with white shading.

Per.: ?; 600–700 (?); Egypt.

Cp. Nos 92, 170; further FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXXVIII/4.

Fig. 34; Pl. XX.

#### 225. C I. surface.

G? wall fgm.

Dense; fine; hard; red sherds; mica; bright pink.

Matte micaceous reddish grey slip.

T = 0,7.

Panelled black wall frieze.

Per.: ?; 700–850; Egypt.

Cp. Nos 111, 111A, 111B, 124, 139, 156, 157 etc.

Fig. K.

#### 226. C II. 5. without the walls.

? wall fgm.

Dense; fine; hard; red sherds; pink.

Exterior: matte grey wash; interior: matte pink wash.

T = 0,4–0,6.

Dark brown pattern: floral frieze.

Per.: ?; –500.

Fabric and decoration seems to be rather Late Meroitic. — Cp. MDEV IV. Tav. CXC VII/104 (El-Wizz, X-Group).

Fig. A.

#### 227. C I. surface.

B3 or C3 rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; white pebbles and red sherds; bright pink.

Matte orange slip, sand and mica.

T = 0,4–0,6.

Red rim band; black and red wall frieze (tendrill).

Per.: ?; 700–850; Egypt.

Cp. Nos 111, 111A, 111B, 225 etc.

Fig. K.

#### 228. C I. surface.

G5? wall fgm.

Dense; fine; hard; red sherds; bright pink.

Matte micaceous pink slip.

T = 0,5.

Black and red continuous wall frieze (simplified tendrill motif).

Per.: ?; 700–850; Egypt.

Cp. 227.

Fig. K.

#### 229. TAW II. from the filling up.

Saucer, base fgm.

Dense; fine; rather soft; grey-pink.

Exterior: polished cream slip shading to pink; interior: polished orange slip.

T = 0,8.

Black radial pattern.

Per.: ?; 850—. — Not ill.

#### 230. C I. surface.

Medium size vessel, wall fgm.

Dense; fine; hard; white particles and red sherds; bright pink.

Exterior: traces of orange slip.

T = 0,9–1,1.

Black and red body covering pattern (a bird?).

Per.: ?; 600–750 (?); Egypt — A. II. W. 3.

Cp. No. 173.

Fig. K.

#### 231. C IV. 4.

Plate, rim and wall fgm.

Dense; medium fine; hard; white pebbles and red sherds; brick red.

Polished cream slip shading to yellow.

T = 0,7–0,8.

Red rim band; interior body covering pattern: floral design in dark brown; incised rim band.

Per.: II/2 (?); 850—.

For the decoration cp. No. 219.

— Pl. XX.

#### 232. C I. surface.

Medium size vessel, wall fgm.

Porous; fine; hard; sand grains and mica; red-brown.

Exterior: coarse polished yellow slip.

T = 0,9.

Dark brown and red panelled wall frieze; red painted stuck-on rosette; corrugation.

Per.: ?; 850—. — Not ill.

233. TAW II. SW corner room, between the two floor levels.

Big vessel, wall fgms.

Coarse; porous; soft; crumbly; unevenly fired; brown.

Exterior: matte white slip shading to violet.

T = 0,5–1,1.

Black and red body covering pattern (network).

Per.: II/1 (?); –850—.

For the finish cp. Nos 149, 227. For the decoration cp. LISTER fig. 7 («X-Group designs»). — Not ill.

#### 234. C I. surface.

Storage jar; wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Thick polished yellow slip (resembling a glazed surface).

T = 1,1.

Fine incised parallel lines; impressed vertical lines (nail impressions).

Per.: ?; –750; Egypt (?). — N. II. W. 11 or A. II. W. 3. (?)

Its only close parallel in this material is No. 29A; a similarly doubtful ware as for provenience. The decoration may be characteristic of imitated *terra sigillata*, see Nos 296A–296K.

Fig. D.

#### 235. C IV. 2.

Medium size bowl, or pot, rim fgm.

Dense; fine; hard; pinkish brown.

Exterior: traces of bright reddish-orange slip.

T = 0,7.

Collar grooves; stamped frieze.

Per.: ?; –600.

Cp. Nos 18, 37, 53.

Fig. 29/b; Pl. XX.

#### 236. CI. 8.

Pot, rim fgm.

Rather porous; medium fine; medium hard; unevenly fired pink-brown.

Matte micaceous slip.

T = 0,6.

Modelled rim; wavy body grooves.

Per.: II/2–II/3; 850—.

— Pl. XX.

#### 237. C I. surface.

Jar, wall fgm.

Dense; fine; hard; pinkish yellow.

Matte micaceous grey-cream slip.

T = 0,6–0,9.

Ribbed.

Per.: ?; 600–850; Egypt.

For the fabric cp. No. 214.

— Pl. XX.

#### 238. C I. surface.

Medium size vessel, wall fgm.



Dense; fine; hard; sand grains, mica, red sherds; pink-yellow.

Exterior: matte red slip.

T = 0,6–0,9.

Corrugated.

Per.: ?; 600–850; Egypt.

Cp. No. 237.

Fig. N; Pl. XX.

**239.** C II. 5. without the walls.

Storage jar, rim fgm.

Dense; medium fine; hard; brick red.

Matte red slip.

T = 0,8.

Dark brown ledge band; white rim band; traces of black and white body covering pattern (network?); modelled rim; wavy grooves; stuck-on rosettes arranged in triangle.

Per.: ?; –550–600.

For the modelled rim and its painted decoration cp.

LISTER fig. 8. (X-Group).

Fig. A; Pl. XX.

**240.** C I. surface.

Storage jar, wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Exterior: thick, slightly polished red slip shading to brown; interior: polished orange slip.

T = 0,5.

Fgm. of relief decoration (or handle?).

Per.: ?; –500; Egypt.

Rather unusual finish and form.

Fig. 33.

**241.** C I. surface.

Pot (M4?) rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; brick red.

Exterior: cream slip.

T = 0,6–0,8.

Traces of black linear pattern (?); parallel grooves; stuck-on rosettes.

Per.: ?; 600–750.

– Pl. XX.

**242.** C II. 5. without the walls.

Storage vessel (K2?) mouth and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; unevenly fired brick red.

Exterior: crackled polished dark orange (red?) slip.

T = 0,8–0,9.

Stuck-on rosette; modelled rim; dark brown rim band.

Per.: ?; 600–750.

– Pl. XXI.

**243.** Cem. 249, on the surface of tomb No. 43.

Storage vessel, wall fgms.

Dense; fine; medium hard; mica; bright pink-red.

Slightly polished micaceous pink slip.

T = 0,6–0,8.

Light brown body covering network pattern.

Per.: ?; 550–850.

Fig. 21.

**244.** C surface.

Storage jar, mouth and wall fgm.

Dense; medium fine; medium hard; unevenly fired brown-black.

Unslipped.

D1 = 18, 0–21,6 D2 = 32,5–34,0 T = 0,7–0,9.

Modelled rim with miniature «handles»; black body covering network pattern and irregularly placed black splashes.

Per.: ?; 400–550.

Painted decoration on unslipped vessel surface is usual in Late Meroitic pottery; cp. Family M and

Group N. I. of ADAMS, PR I.; while in Transitional and Early Classic Christian limited to some utility wares.

– Pl. XX.

**245.** Cemetery 249, on the superstructure of grave No. 41.

Medium size cup with ring base; base and wall fgm. Porous; fine; hard; heavy; pink-yellow.

Crackled matte cream slip.

D2 = 12,2 D3 = 6,0 T = 0,6–0,8.

Per.: ?; –600.

The vessel was placed on the tomb superstructure in an already broken condition, since its broken surfaces were covered with the lime used at the white-washing of the superstructure. (Cp. L. KAKOSY, *Acta Arch. Hung.* 27 (1975) 110.) – Cp. for the form Faras, Cemetery 4 grave No. 40 (Christian); GRIFFITH, LAAA 14. 73, Pl. LX/7; EMERY-KIRWAN II. Pl. 40, X-Group Type XVa.

**246.** Cemetery 249, tomb No. 2, from the filling of the pit.

Pot with ring base, fgm. of base and wall.

Rather porous; fine; hard; heavy; mica; light brown.

Exterior: polished thick pale red slip.

D2 = 18,0 D3 = 9,0 T = 0,8–1,3.

Per.: ?; 600–850.

For the fabric cp. No. 85. See further KARANOG II.

Pl. 108, Form Type LII. – Not ill.

**247.** C I. surface.

Bowl (C4?) base fgm.

Dense; fine; hard; unevenly fired, red-brown.

Exterior: traces of red slip.

T = 0,81,0.

Per.: ?; ?.

– Pl. XXI.

**247A.** C I. surface.

Footed bowl, base fgm.

Dense; fine; hard; bright brick red.

Exterior: traces of polished white slip shading to yellow.

D3 = 4,8 T = 0,7–0,8.

Per.: ?; 450–600.

Cp. Nos 45, 46.

– Pl. XXI.

**247B.** C IV. 7.

Storage jar, wall fgm.

Dense; medium fine; hard; straw levigation; red.

Unslipped.

T = 0,6.

Traces of body covering linear pattern: on black stripes yellow dots.

Per.: II/1; 400–600 (?).

Cp. MDEV IV. Tav. CLXXXIV/18, 20; CLXXXV/25;

KIRWAN, FIRKA Pl. XXVI/A 12–45 (5–6<sup>th</sup> cent.);

further ADAMS, KUSH 10. 253 (descr. of the style «Dot-on Line»). – Not ill.

**248.** C I. 15. 180 cm.

Pot, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; tan.

Matte ochre slip.

T = 0,4–0,5.

Narrow red rim band; red and dark blue body band (dots). Modelled rim.

Per.: I.; 450–550.

Form between Meroitic A16 and Early Christian C9.

Analogous form: BALLANA-QUSTUL II. Pl. 114 Type

87d. Decoration: KARANOG II. Pl. 69/G 316; LISTER fig. 6/k. – Blue painting is rather unusual.

Fig. B; Pl. XXI.



## A/XVI. Varia II.

(Fgms of vessels of types not occurring in the classifications Kush 10; Kush 12.)

**249. C I. 15.**

Necked pot, fgm. of neck and wall.  
Dense; medium fine; medium hard; unevenly fired brick red.

Exterior: matte orange-red slip.

D1 = 10,0 T = 0,5–0,9.

Modelled rim and neck; brown and white collar band (dots); parallel grooves.

Per.: I. (cp. No. 248); 450–550.

For the form cp. KARANOG II. Pl. 97/8968; for the decoration *ibid.* Pl. 69/G 316; further No. 248 above. *Fig. A; Pl. XXI.*

**250. C I. 11. 200 cm.**

Storage vessel, mouth and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Exterior: polished red; interior: polished cream slip shading to brown.

D1 = 16,0 D2 = 22,0 T = 1,0.

Modelled neck; relief collar band; stamped shoulder band; wavy body line(s); black and white shoulder frieze (dots).

Per.: I. (?); 400–550.

Similar neck and shoulder forms in Late Meroitic pottery (jars and big bottles): KARANOG II. Pls 104–105, Types XXVI–XXVIII. For similar relief bands cp. BALLANA-QUSTUL II. Pl. 112 Type 17a. The painted band is typically Late Meroitic; unlike the wavy groove.

*Fig. 4/a; Pl. XXII.*

**250A. C surface.**

Medium size vessel (incense burner), wall fgm.

Dense; fine; hard; light brown.

Polished red slip.

T = 0,7–0,8.

Stamped body covering pattern: between columns an eagle standing en face; traces of frieze band (painted guilloché?).

Per.: ?; 7<sup>th</sup> cent.; Egypt.

On this particularly interesting fgm. see my detailed study: Fragment eines spätantiken roten Tongefäßes mit Stempelverzierung aus Nubien und dessen Problemenkreis (terra sigillata chiara D aus dem 7. Jh.?). Mitt. Arch. Inst. 2 (1971) 87–97. My conclusions are misinterpreted and not correctly quoted in the study of K. Kolodziejczyk: Remarks on Fragments of Christian Pottery from Faras. *Ét. et Trav.* 7 (1973) 231; and after her in K. Michalowski: Faras. Die Wandbilder in den Sammlungen des Nationalmuseums zu Warschau. Warschau–Dresden 1974, 136.<sup>54</sup> — The analogous pieces found in Faras are interpreted by Kolodziejczyk as products of the Faras kilns in the Classic Christian I. and II. periods. I think, however, it is beyond dispute, that this ware belongs, in general, to the family of the late antique «North African terra sigillata chiara» and is, more precisely, its Egyptian imitation from the late 6<sup>th</sup>–early 7<sup>th</sup> century. For the questions of ware and decorations see my above cited study — cp. further Th. Ulbert: Keramikstempel aus Elephantine. MDIK 27 (1971) 235–42. The seals and vessels made with them found together in Elephantine are good proofs of my suppositions.

*Figs E and Q.*

**251. C IV. 13. between the wall and vaulting.**

Small jug with one handle; mouth and body fgm.

Dense; fine; hard; grey-pink.

Exterior: thin polished cream slip shading to orange. D1 = 8,1 D2 = 12,9 T = 0,4–0,6.

*Fig. P; Pl. XXII.*

Red rim band; on the shoulder red and black rosette motifs; red wavy line; modelled rim and shoulder. Per.: prior to the end of II/2; 6–7<sup>th</sup> cent.(?); Egypt (?). Variant of KARANOG II. Pl. 104, Type XXVII(?).

*Fig. 4/b; Pl. XXII.*

**251A. C I. surface.**

Medium size vessel, rim fgm.

Dense; fine; hard; sand grains; brick red.

Exterior: polished micaceous reddish orange slip (interior surface not preserved).

T = 0,8.

Dark brown rim band with orange dots; on the wall and partly on the neck, too, linear pattern, black with yellow dots. Modelled rim.

Per.: ?; 400–600.

Cp. Nos 247B; 249, 251; further LISTER figs 7, 11.

*Fig. A.*

**252. C IV. 13. between the wall and vaulting.**

Medium size vessel, mouth and shoulder fgm. Rather porous; fine; hard; unevenly fired pink-yellow.

Exterior: polished light red; interior: polished ochre slip.

D1 = 10,0 D2 = 15,0 T = 0,5–0,6.

Black rim band; modelled profile and shoulder.

Per.: prior to the end of II/2; 400–600; Egypt.

For the form cp. No. 250; for the modelling of the rim and shoulder No. 249, the Egyptian original of which might have been the type of 252. —

— *Pl. XXII.*

**253. C II. 5. without the walls.**

Bowl, rim and wall fgm.

Porous; fine; hard; yellow-pink.

Polished cream slip shading to bright yellow.

D1 = 8,0 D2 = 10,5 T = 0,5–0,6.

Red shoulder frieze; modelled neck.

Per.: ?; 400–600.

For the form cp. Nos 251, 252; further RICE 49, Abb. 66; Taf. 23 (Bab Kalabshe «Bergheligtum») Cat. No. B/36; (4–5<sup>th</sup> cent.).

*Fig. A; Pl. XXII.*

**254. C IV. 7. 200 cm.**

Bowl.

Dense; fine; hard; bright pink.

Traces of polished red slip.

D1 = 17,0 D2 = 17,5 D3 = 8,7 H = 7,6 T = 0,6–0,8.

Modelled rim.

Per.: II/1; 500–750; Egypt; A. II. R. 4.

Similar solid disc base: Nos 89, 152, 153. Cp. further EMERY-KIRWAN II. Pl. 40 X-Group Type XV c; BALLANA-QUSTUL II. Pl. 114 Type 85d; LISTER fig. 6/k.

— *Pl. XXII.*

**255. W I. 1. on the upper floor level.**

Footed bowl.

Dense; fine; hard; bright red.

Rather matte (?) cream slip shading to orange.

D1 = 18,0 D2 = 18,8–19,3 D3 = 10,6 H = 108, T = 0,6.

Modelled rim; stamped wall covering decoration («Rädchenverzierung»-like stamped network, within the lines small concentric circles); on the wall two stuck-on elements with stamped lion masque.



Per.: II/1; 600–750; Faras (?).

One of the most interesting pottery finds of Abdallah Nirqi. In details see in Ch. VII. — For the form cp. FARAS-BERLIN KAT. Nos 58, 59; further KARANOG II. Pl. 94/G 591.

Fig. P; Pl. XXII.

256. W I. 1. on the upper floor level.

Big bowl, rim and wall fgm.

Rather porous; fine; hard; brick red.

Exterior: polished reddish orange slip.

T = 0,7–0,9.

Black rim band; black body covering pattern (rhomboidal network); modelled rim; relief body band.

Per.: II/1; 400–600.

For the rim cp. No. 79; LISTER fig. 8 (X-Group rim types); for the decoration MDEV IV. Tav.

CLXXXVI/29 (Kalabsha); etc.

Fig. N.

257. C II. at the N wall.

Bowl, rim fgm.

Porous; fine; hard; brown.

Polished pinkish yellow slip.

T = 0,7–0,9.

Red rim band; black radial pattern (interior); modelled rim and relief collar band.

Per.: ?; —500—.

For the relief collar decoration cp. No. 250. For the probable form cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 40. Type XXI. — This form already occurs in 1<sup>st</sup>–2<sup>nd</sup> century Egyptian pottery, cp. HERMOPOLIS p. 243, Taf. 35/m («aus hellenistischer Schicht»).

— Pl. XXIII.

257A. C II. 5. outside the walls.

Footed bowl (E4?) rim, wall and base fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Polished cream slip.

D1 = 20,5 D2 = 20,5 D3 = 6,0 H = 7,0 T = 0,6–0,8.

Traces of bright red floral frieze (interior).

Per.: ?; 600–750; Egypt — A. II. W. 3.

For the decoration cp. Nos 71, 72. For the ware: Nos 66, 269H–269K; further 288A–288B; which bowls visualize the process from undecorated Samian Ware to the decorated Nubian E4 vessels.

— Pl. XXIII.

257B. C II. 5. outside the walls.

Medium size jar, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; brown.

Matte red slip.

D1 = 15,0 D2 = 17,0 H = 23,0 T = 1,1.

Modelled rim and neck; wall towards the base corrugated.

Per.: ?; 600–750; Egypt — A. II. U. 2.

Approximately similar form: MEDINET MADI Cat. 61, 62, Tav. LXIV/2, 3; EMERY-KIRWAN II. Pl. 39. Type XIa, b.

— Pl. XXIII.

258. C III. at the corner of the «stone wall».

Jar, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; brick red.

Polished red slip.

T = 0,7–0,9.

Continuous wall frieze: on yellow stripe red wavy line. Modelled rim.

Per.: ?; 500–750; Egypt.

Cp. Nos 92, 170; further MEDINET MADI Cat. 60, Tav. LXIV/1.

— Pl. XXIII.

259. W I. 1. upper floor level.

Medium size vessel, rim and wall fgm.

Rather porous; fine; medium hard; red brown.

Matte yellow wash.

D1 = 16,0 D2 = 14,0 T = 0,4–0,7.

Fgm. of wall frieze: brown line parallel with a brown stripe.

Per.: II/1; 500–750; Egypt (?).

Probably the same form: HERMOPOLIS Nr. 115/I, p. 249, Taf. 38/h («aus koptischer Schicht»).

Fig. N.

260. C I. 7. under the first floor level.

Jug, wall fgm.

Dense; fine; hard; pink.

Exterior: polished cream slip shading to orange; interior: matte cream slip.

D2 = 16,0 T = 0,4–1,0.

Brown painted double shoulder band.

Per.: I.; 400–600 (?).

— Pl. XXIII.

261. C IV. 1. 45 cm.

Stand fgm.

Dense; fine; hard; red sherds; pink.

Polished micaceous cream slip shading to orange.

D1 = 16,0 D2 = 13,6 D3 = 15,0 H = 11,5 T = 0,7.

Red «rim» bands; black and red body covering frieze (simplified tendril); modelled «rim».

Per.: II/1 (?); 850—.

Exact analogy: MDEV IV. Tav. CLXXXVIII/40 (Gindinari). For the origins of this simplified tendril see KARANOG II. Pls 58/G 777; 68/G 626; 81/G 604; 94/G 715. — Cp. further Nos 55, 92, 123, 155 and especially 262.

Fig. 32; Pl. XXIII.

262. C IV. 2.

Fgm. of vessel stand, pendant of No. 261.

Fabric, surface treatment, size and decoration the same as No. 261.

Per.: II/1 (?); 850—.

— Pl. XXIII.

263. C III. at the «stone wall».

Storage jar, wall fgm.

Porous; coarse; medium hard; unevenly fired, red-black.

Exterior: polished bright yellow; interior: rather matte light ochre slip.

T = 0,8–1,0.

Black painted continuous wall frieze (leaves).

Per.: ?; 850—.

Analogous decoration: Nos 69, 71, 120.

— Pl. XXIII.

264. C III. at the «stone wall».

Jug (?), shoulder fgm.

Dense; fine; hard; tan.

Exterior: polished thick yellow; interior: polished white slip.

D2 = 14,0 T = 0,5–0,8.

Black painted decoration: continuous wall frieze (palmettes); shoulder band (simple «pendant» design in inverse position); collar frieze (geometrical?).

Per.: ?; —850 (?); Egypt (?).

Form and decoration rather unique. For the form cp. KARANOG II. Pl. 105 Types XXVIII–XXIX and ADAMS, KUSH 12 form type H4.

— Pl. XXIII.

265. C I. 11. 200 cm.

Bowl (C3?) rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; mica; brick red.

Exterior: polished reddish orange; interior: matte ochre slip.

T = 0,7–0,8.

Dark brown collar frieze (simplified guilloche); rim grooves.

Per.: II/1 (?); —850 (?).

For the decoration DAI AA 83 Abb. 8/Nr. 4. 13. 6. Not ill.



**266. TAC II.**

Storage jar, wall fgm.  
Dense; fine; hard; light brown.  
Exterior: polished thin bright red slip.  
T = 0,8–1,1.  
Part of body covering pattern: black and yellow

(a snake?).

Per.: ?; —550.

The painted decoration is diagnostically Late Meroitic; seems to represent a similar snake as KARANOG II. Pls 41/G 566; 63/G 188 etc.  
Fig. 3; Pl. XXIII.

A/XVII. Varia III.

(Pots of unusual form; special vessels)

**267. C IV. 2.**

Mouth of a liquid container, used as lid.  
Dense; fine; hard; red-brown.  
Exterior and mouth interior: polished red slip.  
D1 = 7,0–7,5 D2 = 6,0.  
Per.: II/1 (?); 600–750.

Seems to be transformed from a broken liquid container; although (clids) made in this form are known, too; see: KARANOG II. Pl. 106, type LXVI; BALLANA-QUSTUL II. Pl. 114 type 68  
— Pl. XXIII.

**267A. C I. surface.**

Bottom of vessel, used as lid.  
Dense; fine; hard; yellow-pink.  
Exterior: polished white; interior: rather matte orange slip (traces).  
D = 8,0 T = 0,4–0,6.

Fabric and finish seems to be Transitional. — Not ill.

**268. C IV. 13.** from the filling in of the collapsed vaulting.

Filter-neck bottle, neck fgm.  
Dense; fine; medium hard; pink-yellow.  
Thick red wash.  
D1 = 9,3 T = 0,6–0,8.

Per.: prior to the end of II/2; —600.

Cp. BALLANA-QUSTUL II. Pl. 113 type 40b; MEDINET MADI Cat. 39 p. 53, Tav. LX/2; ADAMS, KUSH 12 fig. 5/G2.

— Pl. XXIV.

**269. C IV. 11.**

Liquid container, neck with two handles.

Rather porous; medium fine; medium hard; black rock; unevenly fired red-brown.

Unslipped (except for the mouth?)

D1 = 10,0 T = 0,4–0,6.

Per.: II/1; —750.

— Pl. XXIV.

**270. TAC II. at the N wall.**

Strainer, bottom and wall fgm.

Porous; medium fine; medium hard; red-brown.

Exterior: polished bright yellow; interior: matte chalky white slip.

T = 0,7.

The perforations are arranged in a radial pattern.

Per.: ?; —850—.

Fabric and finish as No. 264.

— Pl. XXIV.

**271. C I. 21. 55 cm.**

Liquid container, mouth with lip and wall fgm.

Rather porous; coarse; medium hard; unevenly fired brown.

Matte red wash.

D1 = 2,8 T = 0,8–1,4.

Per.: ?; 600–750 (?).

— Pl. XXIV.

**272. TAW II. SW corner room, between the two floor levels.**

Liquid container, mouth with lip.

Dense; fine; hard; red-brown.

Polished red slip.

Per.: prior to the end of II/2; ?.

— Pl. XXIV.

A/XVIII. Vessels and vessel fgms with painted and incised inscriptions, monograms and drawings

(here listed as pottery; otherwise see Acta Arch. Hung. 26 (1974) 369–93).

**273. C IV. 20.**

Storage jar (K1?) wall fgm (painted Coptic inser.)  
Rather porous; fine; hard; bright brick red.  
Exterior: matte pale red; interior: ochre slip.  
T = 0,9–1,2.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

See Acta Arch. Hung. 26 (1974) 369, 380. Inscr. 4. Fig. N; Pl. XXIV.

**274. TAW II.**

Footed bowl (E7?) rim and wall fgm. (painted inser.)  
Dense; fine; hard; bright pink.

Exterior: polished orange; interior: polished pinkish violet slip.

T = 0,8–0,9.

Black ledge band (simplified floral? frieze); modelled rim.

Per.: II/1; 600–750; Egypt.

For the rim see MEDINET MADI Cat. 92, Tav. LXVIII 6;

for the ledge frieze HERMOPOLIS 250 §70, Taf. 39/a; KALINOWSKA-HABDAS fig. 10a; LISTER fig. 11. Inscr. 5, op. cit. 369, 380.

— Pl. XXIV.

**275. TAC II., built into the altar.**

Saucer (A2?) wall fgm. (painted inser.)

Dense; fine; hard; micaceous; red-brown.

Thin red wash.

D3 = 3,6 T = 0,4–0,7.

Per.: prior to the end of II/2 (?); —850.

Inscr. 6, op. cit. 369, 380.

— Pl. XXIV.

**276. C I. 14.**

Plate (H2?), secondarily used as lid (incised monograms).

Dense; fine; hard; bright pink.

D3 = 8,8–9,2 T = 0,6–0,7.

Per.: ?; 600–750; Egypt.



Cp. MDEV I. fig. 111. — *Inscr. 15, op. cit. 370.*

— *Pl. XXIV.*

277. C I. 7. under the first floor level.

Storage jar, wall fgm. (incised inscr.)

Rather porous; medium fine; hard; pink-brown.

Interior: coarse red wash.

T = 0,8–1,0.

Per.: II/1; —750.

*Inscr. 10, op. cit. 369.*

278. C IV. 17, 18, at the wall of the rooms.

Storage jar, wall fgm. (incised text).

Porous; coarse; hard; unevenly fired, grey-brown.

Exterior: cream-yellow underslip, polished thick cracked orange overslip; interior: matte greyish violet wash.

T = 1,0–1,3.

Per.: —750; Egypt (?).

For the form cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 40 type xxxa.

*Inscr. 11, op. cit. 370.*

— *Pl. XXIV.*

279. C IV. 5.

Bowl, wall fgm. (incised words).

Dense; fine; hard; bright pink.

Matte red slip (on the exterior only upper part of the wall).

D1 = 22,0 T = 0,5–0,6.

Modelled rim.

Per.: II/1; 600–750, Egypt.

Fine Samian Ware. — *Inscr. 12, op. cit. 370.*

— *Pl. XXIV.*

280. C III. 31.

Footed bowl (E1?) fgm., with fgm. of incised text.

Dense; fine; hard; bright pink.

Polished dark red slip.

D3 = 12,0 T = 0,8–1,0.

Per.: ?; 600–750, Egypt.

*Inscr. 13, op. cit. 370.*

— *Pl. XXIV.*

281. C I. surface.

Footed bowl, wall fgm. (incised letter).

Dense; fine; hard; bright brick red.

Polished dark red slip.

T = 0,6–0,8.

Per.: ?; 600–750; Egypt.

*Inscr. 14, op. cit. 370.*

*Fig. O; Pl. XXIV.*

282. C IV. 13.

Liquid container, wall fgm. (painted text and representation).

Dense; fine; hard; unevenly fired; red-black.

Exterior: matte cream slip.

Per.: ?; 600–750; Egypt.

*Inscr. 7, op. cit. 369.*

283. C IV. 17, 18, at the wall of the rooms.

Storage jar, rim and wall fgm. (incised letter).

Dense; fine; hard; mica; unevenly fired, red-brown.

Exterior: matte micaceous red slip.

D1 = 26,0 T = 0,8–1,1.

Orange rim band; orange pendant collar band; body grooves.

Per.: ?; 600–750.

*Inscr. 16, op. cit. 370.*

*Fig. O; Pl. XXV.*

284. C I. 7. filling up.

Footed bowl (E1) base fgm. (incised cross).

Dense; fine; hard; yellow-pink.

Polished thick bright yellow slip.

D3 = 7,0 T = 0,5–1,0.

Per.: II/1 (?); 700–850.

*Inscr. 26, op. cit. 371.*

— *Pl. XXV.*

285. C IV. 4.

Footed bowl (E6?) wall fgm. (incised cross).

Dense; fine; hard; pale yellow.

Polished thick micaceous orange slip.

D1 = 24,0 T = 0,4–0,5.

Red rim band; modelled rim.

Per.: II/1; 600–750; Egypt. — A. II. W. 3.

*Inscr. 27, op. cit. 371.*

*Fig. E; Pl. XXXV.*

286. C I. 7. from the filling up.

Footed bowl (E8) wall fgm. (incised cross).

Dense; fine; hard; yellow.

Exterior: polished pale red; interior: ochre slip.

D3 = 7,6–7,8 T = 0,6–0,9.

Per.: II/1 (?); 600–750; Egypt. A. II. W. 3. (?).

Cp. No. 285. — *Inscr. 28, op. cit. 371.*

— *Pl. XXV.*

287. C I. 9. 135 cm.

Footed bowl (E1?) rim and wall fgm. (incised cross).

Dense; fine; hard; bright pink.

Polished thick micaceous reddish orange slip.

T = 0,4–0,7.

Per.: II/1; 500–750; Egypt — A. II. R. 4.

*Inscr. 29, op. cit. 372.*

— *Pl. XXV.*

288. C III. 1, from the layer of the I. settlement.

Footed bowl (E3?) rim fgm. (incised cross).

Dense; fine; hard; bright pink.

Matte micaceous cream slip shading to violet.

D1 = 20,0 T = 0,5–0,6.

Modelled rim.

Per.: I; 500–750; Egypt; A. II. W. 3.

*Inscr. 30, op. cit. 372.*

— *Pl. XXV.*

288A. C I. 10. 180 cm.

Footed bowl (E4?) base fgm. (incised letter).

Dense; fine; hard; brown.

Polished red slip.

D3 = 7,0 T = 0,7.

Interior wall frieze: black painted guilloche framed by double lines.

Per.: II/1; 750–950; Egypt — A. III. R. 12.

For the form cp. Nos 296A–296K; for the painted decoration LISTER figs 15/b; c. — *Inscr. 17, op. cit. 370.*

— *Pl. XXVI.*

288B. C III. 18.

Footed bowl (E2 var.) (incised palm-leaf).

Dense; fine; hard; brown.

Polished orange slip.

D1 = 20,3 D2 = 18,5 D3 = 8,6 T = 7,7 T = 0,8–1,1.

Modelled rim.

Per.: ?; 600–750; Egypt.

For the form cp. WINLOCK-CRUM I. fig. 37/c; for the finish Nos. 296H, 296K; for the rim MEDINET MADI Cat. 90, Tav. LXVIII/3. — *Inscr. 38, op. cit. 375.*

— *Pl. XXVI.*

289. C III. at the «stone wall».

Storage jar, wall fgm. (incised cross).

Rather porous; medium fine; hard; red sherds; mica; unevenly fired yellow-grey.

Exterior: matte micaceous pale red slip.

T = 0,5–0,8.

Per.: ?; —850 (?).

*Inscr. 31, op. cit. 372.*

— *Pl. XXVI.*

290. C IV. 2.

Storage jar, wall fgm. (incised monogram).

Porous; coarse; hard; unevenly fired red-black.

Unslipped.

T = 1,2–1,3.

Per.: II/1 (?); —850.



Cp. RCK II. Nu. 14, No. 17-3-250, fig. 188. —  
*Inscr. 18, op. cit. 370.*

**291.** C I. 7. under the first floor level.  
Storage jar, wall fgm. (incised symbol).  
Porous; medium fine; medium hard; mica, red sherds  
and white particles; unevenly fired brown-black.  
Unslipped.

Per.: II/1; —850.  
*Inscr. 19, op. cit. 371.*

**292.** C III. 26.  
Storage jar, wall fgm. (incised drawing).  
Porous; medium fine; medium hard; mica, white  
particles; unevenly fired red-brown.  
Exterior: micaceous red wash.  
T = 1,1-1,9.

Per.: ?; Classic Chr. (?).  
*Inscr. 41, op. cit. 374.*

**293.** C I. 14.  
Storage jar, wall fgm. (incised drawing).  
Dense; fine; hard; red sherds; mica and white parti-  
cles; brick red.  
Unslipped.

T = 0,7-1,1.  
Per.: I.-II/1 (?).  
*Inscr. 42, op. cit. 374.*

**294.** C I. 19.  
Qadus, wall fgm. (incised drawing).  
Rather porous; medium fine; hard; brick red.  
Unslipped.  
D2 = 25,0 T = 0,9-1,1.  
Per.: II/2 or II/3; 850—.  
*Inscr. 43, op. cit. 374.*  
— *Pl. XXVI.*

**294A.** C IV. 15.

Qadus, wall fgm: (incised drawing).  
Dense; fine; hard; red-brown.  
T = 0,9-1,1.

Per.: II/2 or II/3; 850—.  
For the style of the drawing — which is of an unu-  
sually high quality — cp. *K. Wessel: L'art copte.*  
*Recklinghausen 1964, fig. XXII; R. Shurinova: Coptic*  
*Textiles, State Pushkin Museum. Moscow, n. d. Pls*  
*103, 104 etc.; further Nos 9, 163. — Inscr. 44, op. cit.*  
*374.*

*Fig. O.*

**294B.** C IV. 4.

Storage jar, wall fgm. (incised drawing).  
Porous; coarse; medium hard; straw levigation;  
unevenly fired grey-red.  
T = 0,6-0,8.

Per.: II/1 or II/2; ?.  
*Inscr. 45, op. cit. 374.*

**295.** C II. 3.

Storage jar, wall fgm. (incised drawing).  
Porous; medium fine; medium hard; unevenly fired  
yellow-black.  
T = 0,6-0,7.

Per.: II/3; 1050—.  
*Inscr. 46, op. cit. 374.*

**296.** C I. surface.

Medium size vessel, wall fgm.  
Dense; fine; medium hard; unevenly fired pink.  
Badly preserved grey (?) slip.  
T = 0,8.

Incised wall decoration: guilloche pattern.  
Per.: ?; 850—.  
*Inscr. 42, op. cit. 374.*

## A/XIX. Appendix. Imitated terra sigillata

**296A.** W I. 1/a. from the filling in.  
Footed bowl, El var. base and wall fgm.  
Rather porous; fine; hard; bright brownish red.  
Polished red slip.  
D3 = 11,5 T = 0,6-0,8.  
Roulette tooling.  
Per.: II/1; 500-750; Egypt — A. II. R. 4.  
For the origins of the ware and form see *ATHENIAN*  
*AGORA 298-303, fig. 4; LAMBOGLIA figs 74, 106;*  
*HERMOPOLIS Taf. 34/r; 35/i. For the dating of its*  
*Egyptian appearance WINLOCK-CRUM I. 85ff; Pl.*  
*XXXII, fig. 37. The earliest examples in Nubia see*  
*BALLANA-QUESTUL II. Pl. 114, types 88a-88c; RICKE*  
*46ff, Abb. 67/BK 35u (Bab Kalabshe, «Bergheilig-*  
*tum»); the southernmost exemplar RCK IV. Bar.*  
*10., fig. 76.*  
— *Pl. XXVII.*

**296B.** W I. 1/a. between the two floor levels.  
Footed bowl, rim and wall fgm.  
D1 = 35,0 D3 = 10,0 T = 0,6-0,8.  
Roulette tooling.  
Per.: II/1; 500-750; Egypt — A. II. R. 4.  
Dense; fine; hard; light brown.  
Rather matte micaceous red slip.  
Cp. *ANTIOCH IV. figs 31, 35.*  
— *Pl. XXVII.*

**296C.** C IV. 24. at the wall of the room.  
Footed bowl, wall fgm.  
Dense; fine; hard; light brown.  
Polished dark red slip.

D1 = 20,0 T = 0,6.  
Modelled rim; roulette tooling.  
Per.: II/1; 500-750; Egypt — A. II. R. 4.  
Cp. *DRAGENDORFF type 37; WINLOCK-CRUM I. fig.*  
*37, types C-D; HERMOPOLIS Taf. 34/s; LAMBOGLIA*  
*figs 101/14, 15 (late sigillata chiara); 118/4 (late*  
*Imperial Age sigillata lucente).*  
*Fig. D; Pl. XXVIII.*

**296D.** C IV. 25, from the wall between rooms 25  
and 12.

Footed bowl, wall fgm.  
Rather porous; fine; hard; red sherds, mica and white  
particles; pink-yellow.  
Matte red slip.

D1 = 15,0 T = 0,6-0,8.  
Roulette tooling.  
Per.: prior to II/2; 500-750; Egypt — A. II. R. 4.  
— *Pl. XXVIII.*

**296E.** C IV. 15.

Footed bowl, rim and wall fgm.  
Dense; fine; hard; light brown.  
Polished red slip.  
D1 = 25,0 T = 0,6-0,8.  
Modelled rim; roulette tooling.  
Per.: II/1; 500-750; Egypt. — A. II. R. 4.  
Var. of the form *WINLOCK-CRUM I. fig. 37/A-B*  
*(from DRAGENDORFF 30.).*  
*Fig. D; Pl. XXVIII.*

**296F.** C I. 10. 120 cm.  
Footed bowl, wall fgm.



Dense; fine; hard; greyish yellow.

Polished micaceous red slip.

T = 0,6.

Roulette tooling.

Per.: ?; 500–750; Egypt — A. II. R. 4.

Fig. D.

**296G.** C IV. 3.

Footed bowl, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; red-brown.

Rather matte red slip.

T = 0,6.

Modelled rim; horizontal relief band; roulette tooling.

Per.: II/1; 500–750; Egypt. — A. II. R. 4.

Not ill.

**296H.** C IV. 8.

Footed bowl, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Polished micaceous pale red slip.

D1 = 28,0 D2 = 28,0 T = 0,6.

Per.: ?; 500–750; Egypt. — A. II. R. 4.

Cp. WINLOCK-CRUM I. fig. 37/C; EMERY-KIRWAN II.

Pl. 40 Type XVIII; MEDINET MADI Cat. 86, Tav.

LXVII/8; from Nuri (!): RCK II. Nu. 23, No. 17–3–512, fig. 48.

— Pl. XXVIII.

**296J.** C IV. 13. from the filling in of the collapsed vaulting.

Footed bowl, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; brown.

Polished orange slip.

T = 0,6.

Per.: prior to the end of II/2; 500–750; Egypt — A. II. W. 3. Not ill.

**296K.** C I. 14. surface.

Footed bowl, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Polished micaceous pale red slip.

D1 = 28,0 D2 = 28,0 T = 0,5–0,7.

Per.: ?; 500–750; Egypt — A. II. R. 4.

— Pl. XXVIII.

**296L.** C I. 28. above the vaulting.

Footed bowl, rim and wall fgm.

Dense; fine; hard; bright pink.

Polished red slip (except for the base).

D1 = 16,0 D2 = 17,6 T = 0,3–0,5.

Modelled rim and wall.

Per.: II/1; 500–750; Egypt — A. II. R. 4.

Cp. WINLOCK-CRUM I. fig. 37/B; for the modelled sides DRAGENDORFF 29, 30.

— Pl. XXVIII.

### B. Hand-made pottery

#### B/I. Dokas and Basin

**297.** C IV. 15.

J1 var. fgms.

Porous; coarse; soft; crumbly, unevenly fired grey-red.

Rather matte coarse red wash.

L = 45,0 T = 3,5–4,0 H = 9,5.

Per.: II/2–II/3; 850–; local. — Not ill.

**298.** C IV. 2.

J1 var. fgms.

Porous; coarse; soft; unevenly fired grey-red.

Coarse red wash.

L = 40,0–42,0 H = 8,5 T = 3,0.

«Ledge» band: incised zig-zag line.

Per.: II/2–II/3; 850–; local. — Not ill.

**299.** C IV. 17.

J2 var. wall fgm.

Porous; coarse; soft; straw; unevenly fired grey-red.

Interior: coarse matte red slip.

T = 1,7

«Ledge» band: incised zig-zag line.

Per.: II/2–II/3; 850–; local. — Not ill.

**300.** C IV. 23.

S3 var. rim and wall fgm.

Rather porous; coarse; medium hard; white pebbles; unevenly fired red-black.

Except the bottom, polished red slip.

H = 14,0 T = 1,9–3,0.

Incised and impressed ledge decoration: zig-zag line and dots; relief collar band; interior wall frieze: impressed circles.

Per.: II/1–II/2; 550–; local.

Decoration typically Transitional. Cp. No. 257. —

Not ill.

#### B/II. Storage jars

**301.** C I. 14.

Basin-like storage jar.

Rather porous; medium fine; medium hard; pink-light brown.

Rather matte pinkish red wash.

D1 = 77,0 D2 = 75,0 D3 = 75,0 H = 55,0 T = 2,0–3,0.

Collar frieze: finger impressions; white painted continuous wall frieze (simple guilloche); interior: white painted zig-zag line and splashes. Modelled rim.

Per.: I.; 400–500; local.

Cp. *Inscr.* 8; *op. cit.* (No. 273) 369.

Fig. C; Pl. XXIX.

**302.** C I. 14. below the sill of the door towards room 15.

Basin-like storage jar.

Rather porous; rather coarse; medium hard; unevenly fired red-black.

Washed.

D1 = 34,5 D2 = 55,0 D3 = 45,0 H = 93,0 T = 2,5–3,5.

Modelled rim; collar frieze: finger impressions.

Per.: I.; 400–500; local.

Cp. *Inscr.* 9; *op. cit.* (at No. 273) 369. For the finger impressions cp. Nos 250, 301.

— Pl. XXX.

**303.** C I. 26.

Storage jar.

Rather porous; medium coarse; hard; straw levigation; red-brown.

Exterior: matte bright yellow wash.

D1 = 37,0–40,0 D2 = 43,0–46,0 H = 83,0 T = 2,5–3,0.

Red rim band; red body decoration: vertical zig-zag stripes and snakes.

Per.: I.; 400–500; local.



Simplified Late Meroitic elements. For the snakes cp. Nos 208 and 266 and analogies cited there; further KARANOG II. Pl. 59/G 384; a panelled wall frieze where the vertical dividing elements are zig-zag lines: KARANOG II. Pl. 64/8228.

Fig. R; Pl. XXXI.

304. C I. 7.

Storage jar (Kl-2).

Rather porous; coarse; hard; dark brick red.

D1 = 25,0 D2 = 47,0 D3 = 36,0 H = 53,0 T = 3,0.

Relief collar frieze (finger impressions).

Per.: I/1; 500-750; local.

Form without exact analogies.

Fig. 23/b; Pl. XXXI.

305. C I. 7.

Basin (S3 var.).

Rather porous; coarse; hard; brick red.

Washed.

D1 = 61,5 D2 = 59,0 D3 = 51,0 H = 60,8 T = 2,5.

Incised ledge band (zig-zag line); relief collar band (impressed dots).

Per.: II/1; 500-750; local.

Cp. Nos 301, 308. — See also No. 46A and the clay bead J1.

— Pl. XXXII.

306. C I. 7.

Storage vessel.

Rather porous; coarse; hard; unevenly fired grey-red-black.

Exterior: coarse red wash.

D1 = 24,0 D2 = 40,5 D3 = 36,0 H = 51,0 T = 1,5.

Relief collar frieze (impressed dots); body decoration: incised zig-zag bands.

Per.: II/1; 500-750; local.

Hand-made variant of EMERY-KIRWAN II. Pl. 40, type XXXb. For the decoration cp. Nos 301, 304, 305.

— Pl. XXXII.

307. C I. 7.

Storage vessel.

Porous; coarse; medium hard; unfired, grey.

D1 = 24,0-26,0 D2,3 = 38,0-41,0 H = 47,0 T = 2,0.

Per.: II/1; 500-750; local. — Not ill.

308. C I. 7.

Cylinder, slipped into the vessel No. 305.

Porous; coarse; medium hard; unfired, grey.

D1 = 35,0 D2 = 50,0 D3 = 48,0 H = 43,0 T = 3,0.

Per.: II/1 (?); 500-; local.

Probably in secondary use; it was originally a vessel.

— Pl. XXXIII.

309. C I. 18.

Storage vessel with perforated sides.

Porous; coarse; hard; brick red.

Rather matte red slip.

D1 = 32,5 D2 = 47,0 D3 = 33,3 H = 41,0 T = 3,0.

Relief shoulder band (impressed dots); a stuck-on rosette. Modelled rim (for a lid).

Per.: I.; 400-500; local.

As its lid served the wall fgm. of another storage vessel. Contained small fgms of animal bones, fruit seeds and various rather undistinctive pottery fgms (see No. 220).

Fig. 24; Pl. XXXIII.

310. C II. 1.

Storage vessel.

Porous; coarse; medium hard; unfired, grey.

D1 = 25,5 D2 = 30,3 D3 = 30,0 H = 43,0 T = 2,0.

Per.: II/3; local.

— Pl. XXXIII.

311. C IV. 4.

Storage jar.

Rather porous; coarse; medium hard; grey-brown.

D1 = 34,0 D2 = 37,0 D3 = 30,0 H = 46,0 T = 1,5-2,0.

Stuck-on rosettes.

Per.: II/2; local.

— Pl. XXXIV.

312. C IV. 4.

Broken P4 amphora used as storage vessel.

Dense; fine; hard; greyish brown.

D2 = 38,0 T = 1,0.

Per. of secondary use II/2. — 600-850; Egypt.

— Pl. XXXIV.

313. C IV. 24.

Storage jar.

Rather porous; coarse; medium hard; unfired, greyish brown.

D1 = 25,0 D2 = 44,5 D3 = 42,6 H = 81,0 T = 2,0.

Per.: II/3; local.

— Pl. XXXIV.

314. C IV. 24.

Storage jar.

Porous; coarse; straw; medium hard; unfired, greyish brown.

D1 = 38,0 D2 = 39,0 D3 = 39,0 H = 48,0 T = 2,0-2,5.

Per.: II/3; local.

— Pl. XXXV.

315. C IV. 24.

Storage jar with globular bottom.

Porous; coarse; straw, unfired, greyish brown.

D1 = 35,5 D3 = 40,0 H = 50,5 T = 2,0.

Per.: II/3; local.

— Pl. XXXV.

316. C IV. 24.

Storage jar, wall fgms.

Porous; coarse; medium hard; unfired, grey.

Smoothed.

D1 = 53,0 H = 76,0 T = 2,5.

Per.: II/3; local.

— Pl. XXXVI.

317. C IV. 24.

Fgm. of a wheel-made jar in secondary use, with a hand-made lid.

Rather porous; medium fine; hard; unevenly fired brick red.

D1 = 16,0 D2 = 37,0 D3 = 12,0 H = 37,0 T = 1,2.

Per.: ?; the original vessel is Transitional.

For the vessel cp. BALLANA-QUSTUL II. Pl. 113, type 30b; for the lid No. 354.

— Pl. XXXVI.

318. C I. 21.

Storage vessel rim and wall fgm.

Dense; rather fine; hard; mica; brown.

Polished micaceous red slip.

D1 = 24,0 T = 1,3-1,8.

Shoulder band: impressed dots.

Per.: ?; local. — Not ill.



## B/III. Bottle

**319. C I. 13.**

Pitcher with one handle.  
Dense; fine; hard; red-brown.  
Rather matte thick red slip.

D1 = 15,0–16,0 D2 = 27,2–30,0 H = 34,5 T = 1,4.

Per.: II/3; local (?).

Its lid was the No. 90 bowl fgm. — Not ill.

## B/IV. Necked and neckless pots

**320. C I. 21.**

M4 var. necked pot.  
Dense; fine; medium hard; red-brown.  
Exterior: rather matte thick red slip.  
D1 = 17,5 D2 = 32,0 H = 31,0 T = 1,0.  
On the bottom finger impressions.

Per.: I.; —550.

— *Pl. XXXVII.*

**321. C I. 25.**

M4 var. necked pot.  
Dense; medium fine; medium hard; red-brown.  
Polished red slip.

D1 = 19,5 D2 = 25,0 H = 24,5 T = 1,0.

Stuck-on rosettes.

Per.: I.; —550.

The broken bottom repaired with a piece of mat.

— *Pl. XXXVII.*

**322. C IV. 4.**

M1 var. neckless pot.  
Dense; medium fine; medium hard; brown.  
Red wash.

D1 = 14,0 D2 = 34,0 H = 27,0 T = 0,3–0,5.

Per.: II/1.

— *Pl. XXXVII.*

**323. C IV. 4.**

M4 var. necked pot.  
Dense; fine; medium hard; red-brown.  
Smoothed.

D1 = 14,0 D2 = 29,0 H = 24,0 T = 0,5.

Discontinuous body grooves (zig-zag).

Per.: II/1.

From this pot: No. 366.

— *Pl. XXXVII.*

**324. C IV. 4.**

M4 var. necked pot.  
Dense; fine; medium hard; red-brown.  
Smoothed.

D1 = 15,5 D2 = 29,0 H = 28,0 T = 0,8.

Collar frieze: impressed dots.

Per.: II/1.

— *Pl. XXXVIII.*

**325. C IV. 4.**

M4 var. necked pot.  
Dense; fine; medium hard; red-brown.  
Smoothed.

D1 = 15,0 D2 = 29,0 H = 30,5 T = 0,8.

Per.: II/1.

— *Pl. XXXVIII.*

**326. C IV. 24.**

M1 var. necked pot, fgms.  
Rather porous; medium fine; medium hard; grey-brown.

Rather matte red slip.

D1 = 11,5 D2 = 27,0 H = 20,0 T = 1,0.

Per.: II/1.

— *Pl. XXXVIII.*

**327. C IV. 24.**

M3–5 var. necked pot.  
Dense; medium fine; hard; mica; grey-brown.  
Exterior: matte red slip.

D1 = 15,0 D2 = 24,0 H = 24,0 T = 1,0.

Per.: II/1.

Cp. EMERY-KIRWAN II. Pl. 39 type XIa.

— *Pl. XXXVIII.*

**328. C IV. 24.**

M4 var. necked pot.

Dense; fine; medium hard; grey-brown.

Exterior: polished red slip.

D1 = 18,0 D2 = 28,0 H = 30,0 T = 1,0.

Per.: II/2.

— *Pl. XXXVIII.*

**329. C IV. 2.**

M4 var. necked pot.

Dense; medium fine; medium hard; red-brown.

Exterior: polished red slip.

D1 = 14,5 D2 = 21,0 H = 22,4 T = 0,6–1,0.

Per.: II/1. — Not ill.

**330. C IV. 2.**

M4 var. necked pot.

Rather porous; medium fine; medium hard; red-brown.

Exterior: polished red slip.

D2 = 29,5 H = 27,5 T = 0,9.

Incised zig-zag lines.

Per.: II/1.

— *Pl. XXXIX.*

**331. C I. 9. 150 cm.**

M4 var. necked pot.

Rather porous; fine; medium hard; white shell; brown.

On the upper part of the body matte bright red slip.

D1 = 20,0 D2 = 29,0 H = 29,3 T = 0,8–1,0.

Per.: I. (?) — Not ill.

**332. W I. 2.**

M1 var. necked pot.

Rather porous; medium fine; medium hard; red-brown.

D1 = 12,4 D2 = 27,6 H = 24,8 T = 0,5–0,9.

Per.: II/1. — Not ill.

**333. M1 var. necked pot. C I. 30.**

Dense; medium fine; medium hard; red-brown.

D1 = 13,6 D2 = 29,0 H = 26,0 T = 1,0.

Per.: II/1. — Not ill.

**334. C II. 1.**

M1–2 var. necked pot.

Dense; medium fine; medium hard; brown.

Exterior: matte red wash.

D1 = 17,0 D2 = 30,0 H = 28,0 T = 0,8.

Per.: II/3.

Unusually long neck. — Not ill.

**335. C III. 34.**

M4 var. necked pot fgms.

Rather porous; medium fine; medium hard; brown.

Smoothed.

D1 = 13,0 T = 1,0.

Zig-zag body grooves.

Per.: II/1.

Good finish.

— *Pl. XXXIX.*

**336. C III. 34.**



M4 var. necked pot.  
Dense; medium fine; medium hard; red-brown.  
Smoothed red wash.  
D1 = 18,0 D2 = 31,5 H = 29,0 T = 0,8.  
Incised body frieze.  
Per.: II/1.  
For the incised frieze see RCK IV. Beg. 29, No. 21-3-148, fig. 111.  
— *Pl. XXXIX*.  
**337. C IV. 1.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; medium fine; medium hard; grey-red-brown.  
Exterior: polished red slip.  
D1 = 17,0 D2 = 30,0 H = 28,0 T = 0,8-1,2.  
Per.: II/1.  
From this pot Nos 39 and 41A. — Not ill.  
**338. C IV. 3.**  
M4 var. necked pot.  
Porous; coarse; medium hard; red-brown.  
Smoothed.  
D1 = 17,5 D2 = 25,5 H = 29,0 T = 1,0.  
Per.: II/1-II/2.  
— *Pl. XXXIX*.  
**339. C IV. 3.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; medium fine; medium hard; red-brown.  
Red wash.  
D1 = 11,0 D2 = 22,0 H = 21,0 T = 0,5.  
Per.: II/1.  
— *Pl. XL*.  
**340. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; medium fine; medium hard; grey-brown.  
Exterior: polished red slip.  
Per.: II/1.  
— *Pl. XL*.  
**341. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; medium fine; medium hard; grey-brown.  
Rather matte red slip.  
D1 = 18,0 D2 = 28,0 H = 29,0 T = 0,8-1,0.  
Per.: II/1.  
— *Pl. XL*.  
**342. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; medium fine; medium hard; grey-brown.  
Exterior: rather matte brownish red slip.  
D1 = 14,0 D2 = 20,5 H = 21,0 T = 1,0.  
Per.: II/1.  
From the pot undistinctive Early Christian vessel fgms (not recorded). — Not ill.  
**343. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Porous; coarse; medium hard; grey-black.  
Rather matte brownish red slip.  
D1 = 16,0 D2 = 29,5 H = 28,5 T = 0,8-1,0.  
Per.: II/1.

— *Pl. XL*.  
**344. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Porous; medium fine; medium hard; grey-brown.  
Rather matte red slip.  
D1 = 14,7 D2 = 22,8 H = 27,5 T = 1,0.  
Per.: II/1. — Not ill.  
**345. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Dense; rather fine; medium hard; grey-brown.  
Rather matte brownish red slip.  
D1 = 16,0 D2 = 23,0 H = 24,5 T = 1,0.  
Per.: II/2.  
— *Pl. XL*.  
**346. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; medium fine; medium hard; dark grey.  
Exterior: red wash.  
D1 = 15,0 D2 = 27,0 H = 26,0 T = 0,8-1,0.  
Per.: II/2.  
From the pot undistinctive vessel fgms.  
— *Pl. XLI*.  
**347. C IV. 5.**  
M4 var. necked pot.  
Rather porous; rather coarse; medium hard; red-brown.  
Exterior smoothed.  
D1 = 14,0 D2 = 32,0 H = 31,5 T = 1,0.  
Red collar band.  
Per.: II/2.  
Its lid: No. 205 qadus-fgm.  
— *Pl. XLI*.  
**348. C IV. 6.**  
L4 var. necked pot.  
Rather porous; coarse; medium hard; dark brown.  
Smoothed.  
D1 = 10,8 D2 = 16,6-17,8 H = 14,9 T = 0,7-1,1.  
Per. II/2.  
Cp. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 370, *Inscr.* 20.  
**349. C IV. 6.**  
M4 var. necked pot fgm.  
Rather porous; coarse; medium hard; dark brown.  
T = 0,8-1,0.  
Per.: II/2-II/3. — Not ill.  
**350. C IV. 20.**  
M1 var. necked pot.  
Porous; coarse; hard; straw; dark brown.  
D1 = 14,3 D2 = 32,0 H = 30,5 T = 1,0.  
Per.: II/1-II/2. — Not ill.  
**351. C IV. 20.**  
M1 var. necked pot.  
Porous; coarse; hard; straw; dark brown.  
D1 = 11,8 D2 = 20,1 H = 15,4 T = 0,7-0,8.  
Per.: II/1-II/2. — Not ill.  
**352. C IV. 20.**  
M4 var. necked pot.  
Porous; coarse; medium hard; red-brown.  
Exterior: smoothed.  
D1 = 16,5 D2 = 29,0 H = 31,0 T = 1,0.  
Per.: II/1-II/2.  
— *Pl. XLI*.

## B/V. Lid

**353. C IV. 24.**  
Lid, with one handle.  
Porous; coarse; medium hard; *unfired*, grey.  
D = 16,5 T = 2,1.

Per.: ?; local.  
Lid of No. 317. — Not ill.  
**354. C I. 10.**  
Lid, with one handle.



Porous; coarse; medium hard; straw levigation; red-brown.  
Upper surface and handle red slipped.

D = 25,0—26,5 T = 2,3; at the handle 7,1.  
The handle is decorated with an incised cross.  
Per.: II/2. — Not ill.

## B/VI. Varia I.

### Unusual vessel forms

**355.** C IV. 15.  
Strainer rim and wall fgm.  
Dense; rather fine; medium hard; unevenly fired yellow-red.  
Polished micaceous red slip.  
D1 = 12,0 T = 0,7—1,1.  
Modelled rim.  
Per.: II/2—II/3.  
— *Pl. XLII.*  
**356.** C I. 15.  
Small globular vessel, wall fgm.  
Dense; fine; medium hard; grey-brown.

Exterior: polished red slip.  
T = 0,5—0,6.  
Incised zig-zag lines.  
Per.: I. (?) — II/1.  
Made of two small saucers.  
— *Pl. XLII.*

**357.** C I. 2.  
Cylindrical vessel (?); perforated wall fgm.  
Porous; coarse; medium hard; white pebbles and straw levigation; unevenly fired red-black.  
T = 1,2.  
Per.: I; (?). — Not ill.

## B/VII. Varia II.

Hand-made vessels with incised signs and drawings  
(as inscriptions see *Acta Arch. Hung.* 26 (1974) 369—393.)

**358.** TAW II. surface.  
Storage jar, wall fgm. (incised monogram).  
Dense; fine; hard; red sherds; straw; bright pink.  
T = 0,5—0,8.  
Per.: II/2—II/3 (?).  
*Inscr. 21, op. cit. 371.*  
**359.** C IV. 16.  
Hand-made bowl, rim and wall fgm. (incised monogram).  
D1 = 22,0 T = 0,6—1,1.  
Per.: II/2—II/3.  
*Inscr. 22, op. cit. 371.*  
**360.** C I. 28.  
Medium size vessel, wall fgm. (incised cross).  
Porous; coarse; crumbly; soft; straw; grey-brown.  
T = 0,9.  
Per.: ?.

*Inscr. 32, op. cit. 372.*  
**361.** C IV. 13.  
Storage jar, wall fgm. (incised hexagram).  
Rather porous; medium fine; hard; white particles; red-brown.  
T = 1,3—1,7.  
Per.: ?.  
*Inscr. 35, op. cit. 372.*  
**362.** C I. 22/a.  
Medium size vessel, wall fgm. (incised monogram).  
Porous; coarse; medium hard; unevenly fired grey-brown-black.  
T = 0,5—1,0.  
Per.: ?  
*Inscr. 39, op. cit. 373.*

## C. Special pottery objects

**363.** C IV. 24.  
Spindle.  
Dense; fine; hard; bright brick red.  
Polished orange slip shading to pink.  
D = 7,5 T = 0,5—1,1.  
Incised circle.  
Per.: ?.  
— *Pl. XLII.*  
**364.** C surface.  
Qadus knob, used as seal (?).  
Rather porous; fine; hard; mica; brick red.  
D3 = 4,5.  
Incised pentagram with cross.  
Per.: ?; 850—.  
*Inscr. 37, Acta Arch. Hung. 26 (1974) 372.*  
— *Pl. XLII.*

**365.** C surface.  
Hand-made seal.  
Rather porous; coarse; hard; white and black particles; brown.  
D = 5,1.  
Per.: ?.  
*Inscr. 37A, op. cit. 372.* —  
— *Pl. XLII.*  
**366.** C IV. 4. from the vessel No. 323.  
Hand-made seal.  
Dense; fine; hard; mica; unevenly fired grey-brown.  
D = 8,0 T = 1,5—1,8.  
Per.: II/1.  
*See Inscr. 36, op. cit. 372.*  
**367.** TAE II.  
Small lid with handle-knob.



Porous; coarse; hard; mica; red-brown.  
White slip (traces).  
D = 4,8–5,2 T = 1,0–1,4 H(with knob) = 2,8.

Per.: II/2–II/3.  
— Pl. XLII.

Nos 368–372 see also TÖRÖK, *Acta Arch. Hung.* 27 (1975) pp. 119 f.

**368. C I. 10.**

Fgm. of pottery window grille.  
Dense; fine; hard; brick red.  
On the «exterior» red wash.  
T = 1,6–1,9.  
Cp. No. 369.

**369. C I. 21.**

6 fgms of a window grille.  
Rather porous; fine; hard; brick red.  
Reconstructed measures: 66 × 41 cm; T = 4,3–4,6.  
For its forms see *op. cit.* figs 7, 8.  
Per.: II/1 (?).

Cp. FARAS-BERLIN KAT. Nr. 84 (the reconstruction seems to be not correct!). The Faras exemplar was found *in situ* in the «bishop's palace». Unfortunately the Faras publications do not give data as for the relation of the window grille to definite periods of the building. Since the closest stylistical parallels of the Faras window grilles are to be found among the relics of the so-called «Philae Style», I think, they are contemporaneous with the building activity of bishop Paulos (about 707 A. D.). Not only the window grilles, but similarly the decorative carvings of the Faras cathedral; of the church «Faras-South»; Adendan; Tebeirah; Abdallah Nirqi central church show the influence of the Philae carvings. (For Philae: WULFF KAT. 239, 241; Naqada: W. DE BOCK: *Materiaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrétienne*. St. Petersburg 1901, 81, fig. 96; Edfu: WULFF KAT.

120; Faras-South: GRIFFITH LAAA 14 fig. 3; Faras, Cathedral in the age of Paulos: FARAS, FOUILLES 1961 fig. 106; FARAS, FOUILLES 1961–62 Pl. XXI/1; Abdallah Nirqi: PHOENIX X fig. 67. — For the probable origin of Nubian window grilles cp. L. TÖRÖK *Acta Arch. Hung.* 23 (1971) 169ff; the detailed description of the related finds from Faras M. RODZIEWICZ: *Terakotowe kratky okienne z Faras*. *Rocznik Museum Narodowego w Warszawie* 11 (1967) 143–147.)

**370. C I. 21.**

2 fgms of a window grille.  
Dense; fine; crumbly; unevenly fired red-black.  
T = 3,6–4,0.  
Ill.: *op. cit.* fig. 9.  
Per.: ?; 8<sup>th</sup> cent.

Cp. FARAS-BERLIN KAT. 85.

**371. C IV. 13.**

Fgm. of a window grille.  
Dense; fine; medium hard; unevenly fired red-black.  
T = 3,1.  
Ill.: *op. cit.* fig. 11.  
Per.: ?; 8<sup>th</sup> cent.

**372. C IV. 15. above the first floor level.**

Fgm. of window grille.  
Dense; fine; medium hard; unevenly fired red-black.  
T = 4,4.  
Ill.: *op. cit.* fig. 12.  
Cp. No. 369.

*D. Lamps*

**373. E I. under the wall of the building.**  
One-wick lamp.

Dense; fine; hard; red sherds; pink.  
Rather matte cream slip.  
L = 11,5 H (with handle) = 4,2.  
On the shoulder grooves.  
Per.: I; 5–6<sup>th</sup> cent; Egypt.

Cp. HERMOPOLIS Taf. 40/1; MDEV IV. Tav. CLXXXI/13; GRIFFITH LAAA 14. Pl. LVIII/13; 16 (Faras, Western Cemetery). — In general: H. MENZEL: *Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz*. Mainz 1954, 90f; M. L. BERNHARD: *Lampki starożytne*. Warszawa 1955, Nrs 366ff.  
— Pl. XLIII.

**374. E surface.**

One-wick lamp, one handle, «candle-holder» type.  
Dense; fine; hard; mica; light brown.  
Matte micaceous orange slip.  
D1 = 12,8 D2 = 5,3 D3 = 4,0 H (at the handle) = 5,0 T = 0,5.  
Per.: ?; —600.

Fabric and finish Early Christian, cp. Nos 243, 251, 253, 259. Analogies: MILEHAM Pl. 20 (Faras South church); GRIFFITH LAAA 14 Pl. XLII/5 (Faras, church on the mastaba-field); MDEV III. Appendice, lucerni (without provenience); FARAS, FOUILLES 1961 No. 24, p. 170, fig. 108; 110; RICKE Abb. 66/BK 32,1 (Bab Kalabshe, at the «Berghelligtum»); *ibid.* Abb.

71/DM 12 (from the ruins on the island of Darmus); SHINNIE-CHITTICK Pl. XXV/a; C.M. Firth: *The Arch. Survey of Nubia*, Rep. for 1908–1909. II. Cairo 1912, Pl. 51 (Cem. 55, Ginari-Teifa); M. AL-MAGRO ET AL.: *Prelim. Rep. on the Spanish Excav. in the Sudan 1961–62*. Kush 11 (1963) fig. 10 (Abkanarti); P. VELO: *La fortaleza Nubia de Cheikh-Daud: Tumas (egipto)*. Madrid 1964, figs 11, 12, 26, 27; RCK IV. fig. 67 (Bar. 6, No. 16–2–79). — Only one analogous piece is known to me from territories outside Nubia: H. LECLERCQ: «Lampes» in *DACL VIII*. col. 1095 fig. 6574 (Gallia, fgm.). The origin of this type is probably a Late Roman round-bodied lamp type, cp. S. LOESCHKE: *Lampen aus Vindonissa*. Zürich 1919, type XIII; MENZEL *op. cit.* (see at No. 373) Nos 529–31, Abb. 69–70; T. SZENT-LELEKY: *Ancient Lamps*. Budapest 1969, Nos 251–56; this possibility is suggested also in WINLOCK-CRUM I., 88; fig. 38, and by the Appendice, lucerni of MDEV III.  
— Not ill.

**375. C I. 30.**

Two-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.  
Dense; fine; hard; red-brown.  
Rather matte pale red slip.  
D1 = 11,0 D3 = 5,0 H = 3,6 T = 0,5.  
Per.: II/1; 550–850.



— *Pl. XLII.*

**376.** C I. 25, from the level of the room No. 2.  
One-wick lamp, with handle, «candle-holder» type.  
Dense; fine; hard; mica; bright brown.

Matte micaceous red slip.

D1 = 12,8 D2 = 7,0 D3 = 4,0 H (without handle) = 2,6 T = 0,5.

Per.: I; —550 (?).

— *Pl. XLII.*

**377.** C IV. surface.

One-wick lamp, with handle, «candle-holder» type.  
Dense; fine; dark brown.

Polished orange slip.

D2 = 5,4 D3 = 3,3 H (without handle) = 3,2 T = 0,8.

On the base incised concentric circles. The same ware as No. 374. The form tends towards a transition from the «candle holder» to the «Aladdin» type.

— *Pl. XLII.*

**378.** C IV. 4.

One-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.  
Dense; fine; hard; mica; dark brown.

Matte micaceous red slip.

D1 = 9,8 D2 = 5,5 D3 = 2,5 H = 2,8 T = 0,4—0,7.

Per.: II/1 (?).

Same fabric as No. 376.

— *Pl. XLII.*

**379.** C IV. 15.

One-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.

Dense; fine; hard; mica; grey-pink.

Matte micaceous red slip.

D2 = 8,0 D3 = 4,5—5,0 H = 3,3 T = 0,6—0,8.

Per.: ? —Not ill.

**380.** C IV. 13. from the filling in of the collapsed vaulting.

Three-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.

Dense; medium fine; crumbly; brown.

Micaceous red slip.

D1 = 10,3 D2 = 5,0 D3 = 4,0 H = 2,3 T = 0,5—0,9.

Per.: prior to the end of II/2.

Cp. Nos 385, 386, 387; further FARAS-BERLIN KAT. 80 (1005—1169 A. D.).

— *Pl. XLII.*

**381.** C III. at the corner of the «stone wall».

Fgm. of two-wick lamp, «candle-holder» type.

Dense; fine; hard; sand grains, mica; pale yellow.

Micaceous red slip.

D2 = 7,9 H = 4,5 T = 0,8—1,0.

Brown «rim» band.

— *Pl. XLII.*

**382.** C II. from the filling up at the rooms 1—2—3.

One-wick lamp, with handle, «Aladdin» var.

Dense; fine; hard; brown.

Polished red slip (traces).

D1 = 12,8 D2 = 6,3 D3 = 4,3 H = 2,8 T = 0,5—0,8.

Per.: ?

— *Pl. XLII.*

**383.** C II. 1.

One-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.

Dense; fine; hard; mica; red-brown.

Polished micaceous red slip.

D2 = 8,5 D3 = 4,0 H = 3,2 T = 0,7.

Per.: II/3 (?).

— *Pl. XLII.*

**384.** C I. surface.

Fgm. of one-wick lamp, with handle, transitional type.

Dense; fine; hard; yellow-pink.

Polished bright orange slip.

D2 = 6,4 H = 3,2 T = 0,8.

— *Pl. XLII.*

**385.** C IV. at the rooms 11, 13.

Four-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.

Porous; medium fine; crumbly; reddish brown.

Polished orange slip.

D1 = 1,50 D2 = 6,4 D3 = 7,5 H = 3,0 T = 0,5—0,8.

Cp. No. 380.

— *Pl. XLII.*

**386.** TAW II, apse, 45 cm.

Two-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.

Dense; fine; hard; dark brown.

Polished red slip (traces).

D1 = 12,0 D2 = 4,0—4,5 H = 2,3 T = 0,5—1,0.

Per.: II/2 (?).

— *Pl. XLII.*

**387.** TAW II, apse, 45 cm.

One-wick lamp, without handle, «candle-holder» type.

Porous; coarse; hard; brown.

Polished orange slip (traces).

D1 = 14,0 D2 = 6,5 H = 4,0 T = 0,8—1,0.

Per.: II/2 (?).

— *Pl. XLII.*

**388.** TAC II.

Lamp, open dish type (A4 saucer).

Dense; fine; hard; micaceous yellow-brown.

Matte cream slip shading to yellow, micaceous.

D1 = 10,0 D3 = 6,3 H = 1,7 T = 0,3—0,4.

Per.: ?.

Cp. FARAS, FOUILLES 1961 fig. 113 (1005—1169 A. D.).

— *Pl. XLII.*

**389.** TAE II.

Lamp, open dish type (A2 saucer).

Dense; fine; hard; red-brown.

Polished dark red slip.

D1 = 10,0 D3 = 3,7 H = 2,0 T = 0,5.

Cp. No. 388.

— *Pl. XLII.*

## Appendix I.

### Mud stoppers.

Addenda to Acta Arch. Hung. 26 (1974) 347 f., Inscr. 48 f.

**390.** TAC II. at the S wall.

Mud stopper.

14 × 9 × 6.

Red painted seal impression.

The neck of a P3 amphora is perceivable.

Per.: ?; —600, Egypt.

Inscr. 48.

**391.** TAC II. at the S wall.

Mud stopper.

9 × 7 × 4.



Red painted.  
With the impression of a P3 amphora neck.  
Per.: ?; —600, Egypt.  
*Inscr.* 50.  
392. TAC II. at the S wall.  
Mud stopper.

Seeds in the mud.  
10,5 × 8,5 × 5,5.  
Red painted.  
With the impression of P4 (?) amphora neck.  
Per.: ?; 600—; Egypt.  
*Inscr.* 51.

Nos 393—400 see under *Inscr.* 53—58, *op. cit.*

401. TAC II. at the S wall.  
Mud stopper.  
10 × 11 × 5.  
Red painted.  
The neck of a P1 amphora is perceivable.  
Per.: ?; —750; Egypt. *Inscr.* 59.

402. TAC II. at the S wall.  
Mud stopper.  
12 × 12 × 7,5.  
Red painted.  
The neck of a P2 amphora is perceivable.  
Per.: ?; 600—750; Egypt.  
*Inscr.* 60.

## Appendix II.

### Islamic glazed pottery

403. C IV. 2.  
4 fgms of a footed bowl.  
Dense; fine; hard; pinkish light brown.  
Thin green glaze.  
D3 = 7,6 T = 0,6—0,8.  
Sgraffito decoration: acanthus leaves.  
Per.: II/2 (?); 9—10<sup>th</sup> cent.  
Style is the same as that of 8—9<sup>th</sup> century Persian Sgraffito ware, but the white slip is not present. — Cp. Persian bowl in the Logan-Patten-Ryerson Collection, Chicago: D. TALBOT RICE: *Kunst des Islam*. Berlin 1967, Abb. 61, pp. 65; 271; further A. LANE: *Early Islamic Pottery*. London 1947, 10—16, esp. 12; fig. 6B.  
*Fig.* 43.  
404. C I. 10.  
Fgm. of medium size footed bowl.  
Dense; fine; hard; light brick red.  
Polychrome glazed: dark green, brown and yellow.  
D3 = 10,0 T = 0,6—0,8.  
On yellow background broad green and narrower brown stripes (dripping).  
Per.: II/2 (?); 10—11<sup>th</sup> cent. — Not ill.  
405. C I. 10.  
Fgm. of small footed bowl.  
Dense; fine; hard; mica and white particles; light brick red.  
Polychrome glazed: dark green, brown and yellow.  
D3 = 5,6 T = 0,6.  
On yellow background green and pale brown dripping.  
Per.: II/2 (?); 10—11<sup>th</sup> cent.  
The same ware as No. 404.  
*Fig.* 44.  
406. C IV. 2.

Rim and base fgm. of medium size footed bowl.  
Dense; fine; hard; yellow.  
Thick cobalt blue glaze.  
T = 0,4—0,6.  
Per.: II/2 (?); 11—12<sup>th</sup> cent. Egypt.  
Imitation of early Chinese celadon ware. — Cp. G. T. SCANLON: *Fustat Expedition: Prelim. Rep.* 1965, Part II. JARCE 6 (1967) 82ff; *Id.*: *Excavations at Kasr el-Wizz: A Prelim. Rep.* JEA 56 (1970) 43, Pl. XLII/3. For the dating of Egyptian glazed wares in Nubia — in contrast to ADAMS, PR II. — *ibid.* 43.<sup>2</sup> — Not ill.  
407. C IV. 13.  
Rim and wall fgm. of a small cup.  
Rather porous; fine; hard; yellow.  
Dark green glazed.  
T = 0,4—0,7.  
Per.: prior to II/3; 11—12<sup>th</sup> cent., Egypt.  
Cp. No. 406. — Not ill.  
408. C surface.  
Wall fgm. of a medium size, deep bowl.  
Dense; fine; hard; yellow.  
Dark green glaze. The inner surface of the wall corrugated.  
T = 0,5—0,7.  
Per.: ?; 11—12<sup>th</sup> cent.  
Cp. No. 406. — Not ill.  
409. C surface.  
Wall fgm. of a medium size bowl or cup.  
Dense; fine; hard; yellow.  
Cobalt blue glaze.  
T = 0,6.  
Per.: ?; 11—12<sup>th</sup> cent.; Egypt.  
Cp. No. 406. — Not ill.



VI. LIST OF PIECES ILLUSTRATED IN Ch. VII.  
 (pp. 409 ff.)

Cat. No.	Fig.	Cat. No.	Fig.	Cat. No.	Fig.	Cat. No.	Fig.
4	G	75	41	180	27	403	43
6	G	76	G	184	N	405	44
7	G	84	36/a	187	D		
9	37	85	F	211	G		
12	G	87	36/b	218	H		
14	G	88	35	224	34		
16	H	92	26	225	K		
18	N	93	L	226	A		
20	G	96	H	227	K		
22	G	97	38	228	K		
23	G	99	H	230	K		
24	L	100	G	234	D		
29A	1	111B	L	235	29/b		
29C	B	114	H	238	N		
32	6	115	M	239	A		
33	N	116	H	240	33		
33A	7	118	M	243	21		
33B	8	120	H	248	B		
33C	9	121	M	249	A		
33D	10	125	K	250	4/a		
33E	11	128	A	250A	E (and Q)		
33F	12	129	M	251	4/b		
33G	13	130	31/b	251A	A		
33H	A	133	39	253	A		
34	A	134	5	255	P		
36A	14	137	42/a	256	N		
37	29/a	138	42/b	259	N		
38	G	139	42/c	261	32		
43A	15	146	M	266	3		
44	16	149	M	273	N		
46	17	152	D	277	O		
47	18	155	L	279	E		
48	19	156	L	281	O		
49	20	157	L	283	O		
51	E	158	K	285	E		
52	F	159	K	294A	O		
53	F	160	25	296C	D		
55	K	161	B	296E	D		
56A	K	170	28	296F	D		
56B	G	171	A	301	C		
66	30	173	K	303	R		
69	L	177	A	304	23/b		
71	31/a	178	23/a	309	23		



## VII. REMARKS ON THE MORE IMPORTANT POTTERIES

*I. Pottery from the Age of the 1st Settlement*

Potteries to be connected to the 1st settlement can be divided in groups characteristic of the last period of the Ballana Culture.<sup>37</sup> These three groups are: 1) A part of the Ballana-Age pottery preserving Late Meroitic traditions; 2) Pottery imported from Egypt with late antique characteristics; 3) The group of hand-made (domestic) pottery; in some respect different from the former two groups both in execution and style.

1) Undoubtedly, the earliest and most characteristic Late Meroitic pottery fragment of this group is *No. 29A* (fig. 1); this cup having remarkably thin wall and decorated with stamped nail-marks is such an outstanding piece that we have to suppose that it is characteristic of the material culture of the settlement only as far as the first settlers had brought it with themselves considering it especially valuable.<sup>38</sup>

Pottery with painted decoration and of medium fineness dated to the turn of the 5–6th centuries has come to light in a greater number. Of these there are three fragments the decoration of which points definitely to Late Meroitic traditions: *No. 172*, (fig. 2), *220* and *266* (fig. 3.); all three pieces have, apart from the painted decoration, strongly marked plastic divisions: rim and shoulder ribs, stamped decoration. On cup fragment *No. 220* the reddish-brown, rhomboid-net motifs of Late Meroitic cups can be observed while on the wall fragment of a bigger vessel, *No. 266*, the detail of a characteristic serpent motif can be found. Cream coloured (*Nos 220, 248* (fig. B), *Nos 251, 253* (fig. A)) and red slips (*Nos 172, 249* (fig. A), *Nos 252, 266* (fig. 3)) are equally discernible. *No. 37* the inner surface of which has a cream, while its outer surface a polished, rough red slip deserves special attention. All of them are wares of medium fineness; the colour of the well levigated and fired clay varies from yellow to light-red.<sup>39</sup>

Certain marks of the Late Meroitic style can be found on fragments *239* (fig. A) and *250* (fig. 4); it is their plastic decoration that definitely relates them with X-Group pottery. The signs of relatively independent stylistic endeavours can be observed on the uncommon fragment *134* (fig. 5) and on the fragment with rhomboid-motifs, *No. 256* (fig. N). Perhaps it is in this sense that *No. 257* can be judged — reminding one of more richly painted Late Meroitic pottery; its distance from those can be measured from the defects of its fabric. In certain cases — *Nos. 250, 257* — there are also decorations emerging that can be explained with the occasional, peripheric revival of traditions preceding the Meroitic Age.<sup>40</sup>

A characteristic group is formed by the smaller or bigger cups (figs 6–20). They are, without exception, finely levigated, strongly fired wares with cream slip. However, their quality cannot be compared to that of typical Late Meroitic cups; there are a number of superficially finished pieces becoming deformed while firing. The bulk is decorated with a red rim band painted offhand. The bigger cups are finer, and some pieces (as *No. 46*, fig. 17) are still nearer to the products of Meroitic potter's craft, although their fabrics are obviously clumsy (*No. 45*)

<sup>37</sup> EMERY-KIRWAN; BALLANA-QUSTUL; KIRWAN, FIRKA; KARANOG II; LISTER; MICHALOWSKI, KATHE-DRALE; HOFMANN, KULTUREN; CURTO, NUBIA, etc. — The basic starting point was rendered, in the intricate issue of dating and chronology, by ADAMS, KUSH 12; ADAMS, JEA II; TRIGGER, JEA; HOFMANN, KULTUREN; concerning more general questions, by KRAUS, ANFÄNGE; MDEV, STORIA.

<sup>38</sup> For the earlier settlement of Abdallah Nirqi's region — most probably playing a role in the emergence of Town A — cp. PHOENIX IX.

<sup>39</sup> In uncertain cases it was rather stylistic than technical characteristics that I considered competent.

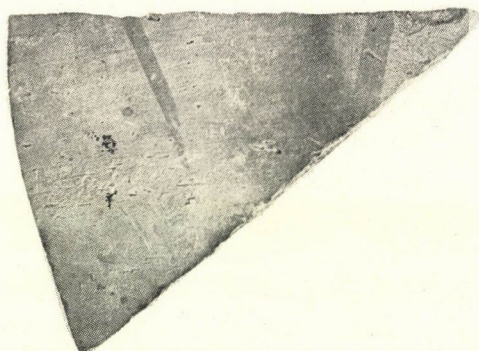
Certain problematical questions of technical categories are mentioned by DAI AA 83, too. It was this uncertainty that WEEKS, ARMINNA (see 35ff) tried to remedy by adopting the Munsell Color System. The only difficulty with this excellent initiative is that neither earlier nor later publications on Nubia have ever made use of it.

<sup>40</sup> A similar case is perhaps that of Late Meroitic black pottery with incised decoration. Cp. K.—H. OTTO: Zur Klassifikation der meroitischen Keramik von Musawwarat es Sufra. ZfA Z. Archäol. 1 (1967), 7; 23, Abb. 12; 17, etc.

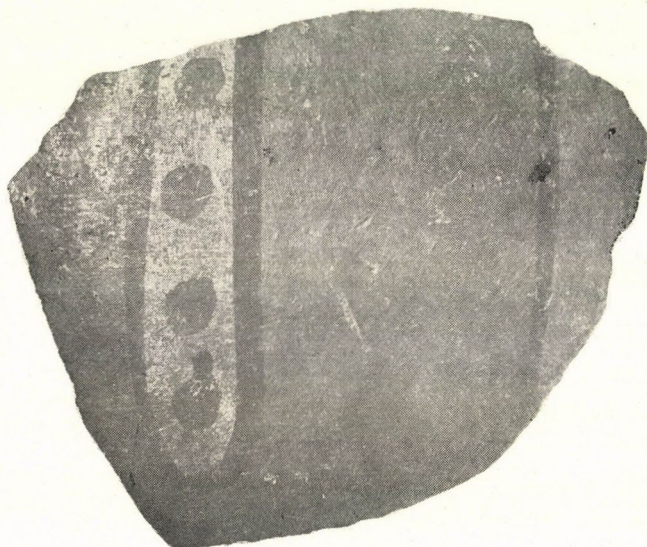




1) No. 29A



2) No. 142



3) No. 266

and show the effect of Late Roman-Early Christian import from Egypt. Vessels 33A (fig. 7), 243 (fig. 21) and 245 has come from the cemetery of the settlement (Cem. 249). Although the graves unearthed are to be connected to the age of the Christian, II<sup>nd</sup> settlement, this fact does not exclude the secondary use of these above mentioned vessels, all the more so, since No. 245 had been brought in connection with a funeral in broken condition as proved by the lime covering the surface of breakage being the same as the lime used for the building of the tomb superstructure.<sup>41</sup> Anyway, the secondary use of Late X-Group — Transitional pottery in the cemetery points to the fact that the I<sup>st</sup> settlement was soon followed by the — already Christian — II<sup>nd</sup> settlement; moreover, from this fact it will be perhaps possible to prove that the cemeteries of the I<sup>st</sup> and II<sup>nd</sup> settlements continued each other regionally.<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Cp. KÁKOSY, *Acta Arch. Hung.* 27 (1975) 110.

<sup>42</sup> Due to the partial character of the excavations

it is not possible to make a statement as to the beginning and end of the cemetery.



A major part of the above-mentioned finds, together with the domestic wares resp. storage jars to be dealt with later, can be unanimously attached stratigraphically to the Ist settlement. Another group of the cups, manifesting again the short distance of time between the Ist and IInd settlement, leads on to later levels of the settlement. They generally belong to the B4 form of Adams, or they are its variants. Without any characteristic formal or technical difference they occur in the layers of both the Ist and the IInd settlement. From these *No. 33F* (fig. 12) and *No. 33K* definitely and *No. 33G* (fig. 13) and *No. 33J* probably belong to the Ist settlement; *No. 33A* (fig. 7) was found in grave 28 of the cemetery. The bottom of these has a bulging form, while the bottom of specimens unearthed from the houses of the Ist period, IInd settlement is mostly flat and decorated with incised concentric circles. Their execution is also somewhat finer; and, as on *Nos 32* (fig. 22), *32B–32E*, rim grooves can also be observed on them.

There are also some wheel-made domestic wares that belong to the end of the X-Group age, as *No. 267*, the big upper-part of a bottle transformed to a pot-lid — the exact analogies of which are known from the Qustul graves;<sup>43</sup> — and *No. 268*, a similarly traditional vessel type with filter-neck.<sup>44</sup>

A part of the large-sized domestic pottery — storage jars, basins and narrow-necked vessels serving for the storing of corn — is decorated with simplified Late Meroitic motifs sometimes of barbaric taste as vessels *301–306* (fig. C.; fig. R; fig. 23) and *309* (fig. 24). These were fired unevenly, at a lower temperature, and, as with the bulk of hollow-ware, it can be assumed that they were made on the spot, most probably manufactured by women according to the custom generally accepted even to-day.<sup>45</sup> Another group is formed by vessels worked on the wheel more carefully. Their decoration mostly consists of Late Meroitic–Early X-Group motifs also influenced by the patterns of Egyptian imported pottery. A typical specimen of this group is *No. 167*; and *No. 166* is similar, too, although without painted decoration.

On the basis of storage-jars, however, it can be established that it is at the end of the X-Group age that the painted decoration with rhomboid-net patterns began to spread generally; and this motif passes into the motif-treasure of Early Christian potter's craft unchanged.<sup>46</sup>

2) The pieces imported from Egypt can be easily distinguished from the above products of Nubian potter's craft; the former still belonging in many cases to Late Imperial types.<sup>47</sup> Such are the aryballos-fragment, *No. 187* (fig. D) with its unparalleled forming of handle — obviously

<sup>43</sup> BALLANA-QUSTUL II, Pl. 114, type 68; KARANOG II, Pl. 106, type LXVI.

<sup>44</sup> BALLANA-QUSTUL II, Pl. 113, type 40/b; Meroitic pottery with filter neck was, by Firth, brought into connection with brewing: FIRTH 1927, 168. — There are also amphoras with filter neck occurring: GRIFFITH, LAAA XI, Pl. XXI.

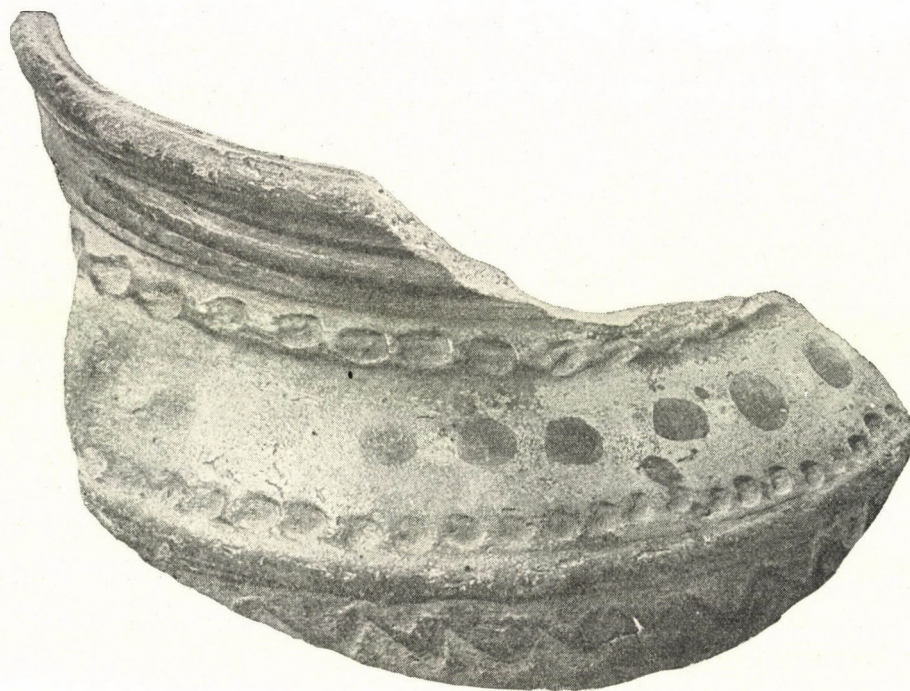
<sup>45</sup> As to the manufacturing of pottery by women: D. RANDALL-MACIVER: The Manufacture of Pottery in Upper Egypt. Journal of the Anthropol. Inst. of Great Britain and Ireland 35 (1905) 21; LISTER, 36. — On the technique of piling and firing pottery: G. A. REISNER: Excavations at Kerma VI. Cambridge 1923, 450ff; LISTER, 37; ADAMS, KUSH 12, 170–72; ADAMS, JEA II, 162. — For female work see also WINLOCK-CRUM I, 136. For the potter's craft carried on by Egyptian monks (being probably one of the possible antecedents of work organization in the case of Nubian potter's craft) *ibid.* 169. An organization similar to the church manufactures of Hellenistic Age is suggested by certain features of the monastic organization of Pachomios, thus, among others by the «house of bakers», «house of weavers» and the

«house of potters» being under the guidance of the priors. Cp.: *MS Paris Copte* 129/12; P. LADEUZE: Etude sur le cénobisme pachomien. Louvain 1898; DE LACY O'LEARY: The Saints of Egypt. London—New York 1937, 214. — There is no special word for potter's craft in Coptic language; the term *κεραμεία* taken from Greek is used (cp. D. DÉVAUD: Etude d'étimologie copte. Paris 1922, 7); cp. H. THOMPSON: The Coptic Inscriptions, in: J. E. QUIBELL: Excavations at Saqqara 1907–8. Le Caire 1909, 59, No. 108.

<sup>46</sup> The decoration of rhomboid-net motifs is considered by Adams as characteristic of the transitional style (cca 550–850): ADAMS, KUSH 10, 252. In the find material of Abdallah Nirqi pottery with this kind of decoration seems to fall in the earlier half of this period.

<sup>47</sup> When defining Egyptian imported wares the works I relied on mostly were: ADAMS, KUSH 10; ADAMS, KUSH 12; CHR. AM NIL; MEDINET MADI; KALINOWSKA-HABDAS; HERMOPOLIS; EMERY, EGYPT IN NUBIA; WINLOCK-CRUM I; and indirectly STRZYGOWSKI. I, personally, have also felt very strongly the want of an up-to-date study on Coptic pottery.





4/a) No. 250



4/b) No. 251

copying some bronze vessel —; *No. 199*, a ball-shaped amphora and *No. 373* a cheap lamp made of pink clay. It cannot be decided whether plate *No. 254* is Egyptian or Nubian; its differences from the typical *terra sigillata*-imitations indicate the latter possibility. The fine imported plate, *No. 51* (fig. E) — the inner part of which is decorated with a stamped cross — was probably used at the



time of the Ist settlement. The execution, the form of the stamped cross are both characteristically Early Byzantine; similar vessels with similar decoration have come to light in a large number (unfortunately, in most cases from layers that can be dated only approximately) on the Athenian Agora, in Antiochy and Alexandria.<sup>48</sup> This find is significant from the aspect of some of our later finds with polished red slip and stamped decoration.

From the lamps found at Abdallah Nirqi it is only No. 373 that belongs to the general lamp-type of late antiquity. All the other lamps belong to a special type occurring, to our knowledge, only in Nubia.<sup>49</sup> This uncommon type was probably created by a burning system resulting from the different material used for lighting. On the basis of Nos. 374 and 376 we can take it for certain that the type had already emerged in the time of the X-Group — this fact can be established not only from their stratigraphic situation but also on the basis of their characteristic features of fabric pointing to Late Meroitic traditions (No. 374) and late antique *terra sigillata*-imitations. The optimal find circumstances of the two lamps help us in the definition of the chronological position of similar lamps known from literature.<sup>50</sup>

On the fragments of certain imported wares coherent in their fabrics and style incised monograms are discernible. Since from these No. 277 (fig. O) and No. 288 can be related with a rather high probability to the level of the Ist settlement, all of them can be considered as imported before 550 A. D., naturally, without being able to draw conclusions as to the Christianity of the Ist settlement. The incised cross to be found on the fragment of the fine plate, No. 288,<sup>51</sup> and the MIXAHΛ monogram of plate No. 291 deserve special attention. Unlike the above two fragments the incision +MI(XAHΛ) on the wall of the storage jar 277 was made before firing and certainly originates from the hands of the potter. Fragments 160, 165, 165A and 165B, without incision have come from vessels similar in their technical execution. All of them can be dated to the end of the X-Group age; primarily on the basis of No. 160 (fig. 25).



5) No. 134



6) No. 32

<sup>48</sup> See ATHENIAN AGORA, fig. 4: Roman Pottery Late C Ware; ANTIOCH IV, fig. 30, 33, 34: Late Roman B, C Potteries; ET. ET TRAV. III, 142; figs 4/a—b.

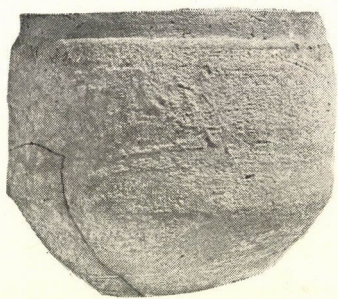
<sup>49</sup> The analysis of this lamp type was not at my disposal. It is not dealt with in Adams' classifications already published; it was, however, included in his latest work, in MS as yet. (Progress Report on Nubian Pottery I—II). — Cp. G. T. SCANLON: Excavations at Kasr el-Wizz. JEA 56 (1970), 35<sup>2</sup>; 56—7.

<sup>50</sup> It is very likely that these lamps occurred as early as the age of the X-Group and their evolution could continue as far as the end of Christian Age.

Their more exact dating is, considering the fact that they lack almost any decoration, not without problems.

<sup>51</sup> The appearance of Christian lamps of Egyptian origin in X-Group context, is, in my opinion, not sufficient for drawing conclusions as to the «Christianity» of Nubia in the time preceding the middle of the 6th century. For this cp. P. GROSSMANN's very significant study: Zur Datierung der frühen Kirchenanlagen aus Faras. B. Z. 64 (1971), 330—50. Simultaneously with Grossmann, I came to a similar conclusion, see L. TÖRÖK: On the State of Nubiology. Acta Arch. Hung. 24 (1972), 305—19.





7) No. 33A



8) No. 33B



9) No. 33C



10) No. 33D



11) No. 33E



12) No. 33F

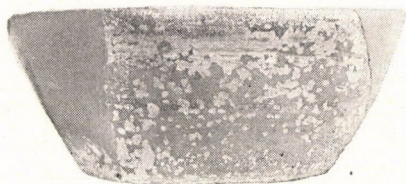


13) No. 33G



14) No. 36A





15) No. 43A



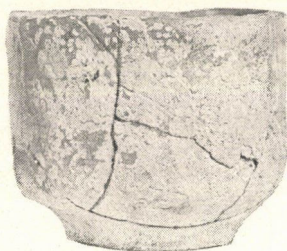
16) No. 44



17) No. 46



18) No. 47



19) No. 48



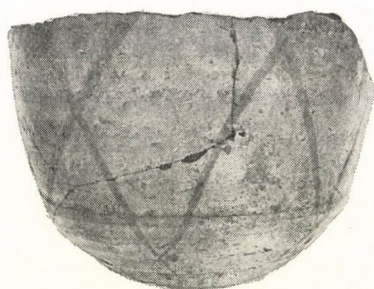
20) No. 49

3) It is justified to deal with vessels 301–306 and 309 apart from their connections with Group 1.). While the form and decoration of vessels belonging to Group 1) fit «completely» (if it is allowed to use this term in the case of such a small material) into the general image of the Bal-lana-Age survival of Late Meroitic culture, on the large jars of economic use forms and decorations occurring rather seldom can be discerned. The excellent firing of the jars, as compared to their size, makes it rather unlikely (especially if we compare them with the smaller hollow ware produced and fired undoubtedly locally and domestically) that they had been made locally. Their special character is stressed by the incised marks of No. 301 (fig. C) and especially those of No. 302. The latter ones seem to be marks resulting from some script unknown to us(?) the further analysis of which — by all means in direct connection with the exact definition of the style represented by the respective vessel and related pottery bearing the mark — may yield data as to the ethnic character of these potters.<sup>52</sup>

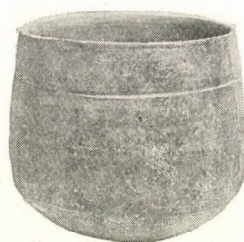
<sup>52</sup> Cp. TH. W. DANZEL: Die Anfänge der Schrift. Leipzig 1929, 34ff; 36; Taf. IV/59–60; and, further, in my paper dealing with the inscriptions from Abdallah

Nirqi, under *Inscr. No 8*: Acta Arch. Hung. 26 (1974) 369; 381f.





21) No. 243



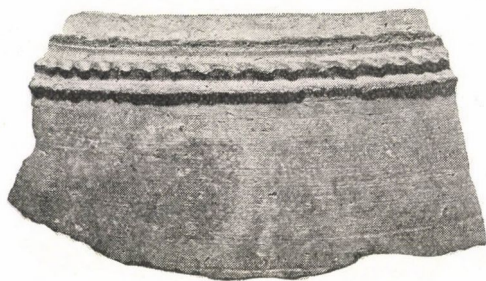
22) No. 32

*II. Pottery from the foundation of the Christian state to the end of the 12th century (The pottery of the IInd Settlement)*

a) cca 550—750 A. D.

The pottery finds originating from the three subsequent periods of the IInd settlement can be classified, comparing stratigraphic observations and the classification of Adams, according to the following time-limits: a) the establishing of the Christian state and the middle of the 8th century; b) the middle of the 8th century and the middle of the 9th century; c) the middle of the 9th century and the last third of the 12th century.<sup>53</sup>

In the first period it is relatively easy to date the pottery imported from Egypt. Its bulk was brought to Nubia between the middle of the 6th and the very end of the 7th century. Of these the «Samian Ware» can be unanimously separated: vessels 234 (fig. D), 279 (fig. E), 287, 288B, 296A—296L (figs. D and O) that can be dated — mainly on the basis of the analogous objects of the monastery of Epiphanius at Thebes — to the hundred years between 600—700 A. D.<sup>54</sup> Vessels without painted decoration should be dated to the first half of the century rather; these are classical representatives of Late Roman B, C and D wares. On some wares the traces of painted decoration are also discernible — besides or instead of plastic decoration. In this respect plates 53 (fig. F), 257A and 288A illustrate an interesting stage of the development of Egyptian pottery style.



23/a) No. 178

<sup>53</sup> The possibility of evaluating Nubian pottery from the Christian Age was afforded by ADAMS, KUSH 10. Earlier literature used by him I cited in my Catalogue only in some special cases.

<sup>54</sup> WINLOCK-CRUM I, 78ff; SALOMONSON 1962; SALOMONSON 1969; ÉT. ET TRAV. III. and earlier literature quoted by them.



There are also some vessels representing two other, characteristic groups of Egyptian pottery produced under the impact of wares belonging to Late Roman B, C, D wares. Until now we did not know of their occurrence in Nubia. The fabric of *No. 152* (fig. D) and *153* can be related to that of *No. 296A* (fig. O) and *296B*, while the formation of their base is known from Roman wares of the 2nd—3rd centuries.<sup>55</sup> The painted dish, *No. 89* (Christian in its character) has the same base. The decoration of the latter repeats itself on the fragment of a cup-rim, *No. 91*; its slip is the same as that of *Nos 64—65—66*, forming a group, and to be discussed later. If the analogies of painted decoration and slip were not at our disposal we could date these wares of highly conservative form to the turn of the 6th—7th centuries; however, taken these for granted, the turn of the 7th—8th centuries seems more likely. — The Egyptian type of wares with painted decoration introducing into Nubia the motifs of the later «Classic Christian» style is represented by a relatively large number of vessels and fragments. The decorative elements of a part of them are still taken from Egyptian late antique art: e.g. the decoration of fragments *92* (fig. 26), *170* (fig. 27), *180* (fig. 28), *208* and *139*. Besides the general similarity of their style there can be found some minor differences, too, in so far as e.g. in the case of *92*, *170*, *208* and *258* white stripes painted on a red



23/b) No. 304



24) No. 309

slip form the background of black (dark-brown) ornamentation while in the case of *No. 180* it is the red slip itself on which the black painted decoration is placed the elements of which — Greek cross made up from dotted circles — are equal with the black contoured red decoration painted on the orange slip of *No. 139*. The simultaneity of the two painting styles is indicated, apart from the equality of slips and motifs, by the fact that *Nos 170*, *180* and *208* have come to light from the same level of house TAW 1.

The fragments of some vessels with figural decoration hint at the flourishing Coptic art emerging at the turn of the 6th—7th centuries. The analogies of the style of fragments *173* (fig. K) and *230* (fig. K) belonging to a larger storage jar with a bird painted with red and black on orange slip are known from Edfu.<sup>56</sup>

<sup>55</sup> LAMBOGLIA, fig. 70/12, 86/124; 125, 106/11; E. ETTLINGER: Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jb. d. Hist. Vereins f. das Fürstentum Lichtenstein 59 (1959), Taf. II/2. — A possible local

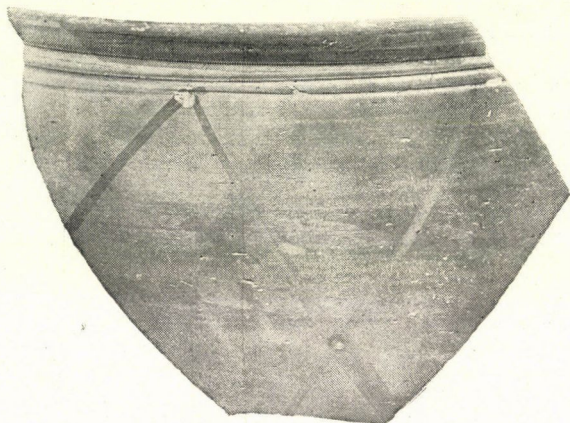
antecedent from the time of the X-Group: EMERY-KIRWAN II, Pl. 40, type XV/c.

<sup>56</sup> KALINOWSKA-HABDAS, 274f, fig. 13.

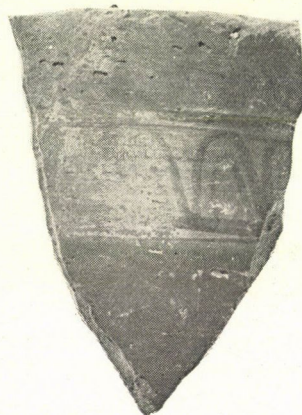


There are some unpainted vessels in the case of which we must assume an Egyptian (Aswan?) origin, e.g. with plate 77 that can be definitely related to the 1st period of the II<sup>nd</sup> settlement; or vessel 78 of the cemetery both being in the closest connection with the material given in the Chapter Varia V of the Catalogue. Fragment 86 has also some features characteristically different from local fabrics; the latter belongs to the earliest finds of the Western Church and allows certain conclusions as to the character of its equipment.

There is no use to dwell on the amphorae of Period II/1, since there is no doubt about the age and place of their making. However, it is necessary to mention the amphora stoppers. All 13 pieces included in our Catalogue have come from a site attached to the Citadel Church — from these, certain pieces that can be dated with a higher degree of certainty to the 8th century seem to prove that the Citadel Church had already been standing at that time. No 167, a vessel made



25) No. 160



26) No. 92

before the 9th century and placed into the Northern Wall of the Citadel in connection with the rebuilding of the church, seems to indicate the same fact. In general, they show the character of church «farming»; and they are also data relating to its (probably indirect) connections with Egypt, and consequently, to the fact that the settlement must have been Monophysite.<sup>57</sup> The ostrakon-fragment, No. 274 being an, unfortunately, uninterpretable passage of a letter written in Coptic on the fragment of the rim of a fine Egyptian plate from the 7th century, and found in the SW room of the Eastern Church can be judged similarly.<sup>58</sup>

The fragments of Early Christian vessels with stamped decoration unearthed in a large number represent valuable relics of the influence exerted by Egyptian potter's craft on Nubian pottery. No. 85 (fig. F) a late *terra sigillata* imitation reminds one both in its fabric and decoration of one of the popular vessel types of European barbaric ethnic units at the turn of the 5th–6th

<sup>57</sup> Even if there had not been anything else at our disposal but the name resp. monogram MIXAHΛ occurring frequently on early clay amphora stoppers, the Egyptian origin of the custom — according to which the vessels were provided with the name of Archangel Michael — or of some other archangel — could not have been disputed. For the custom see ANASTASIUS SINAITA, in: MIGNE, *PGO* 45; WINLOCK-CRUM I, 81.<sup>10</sup> According to the records of Anastasius Sinaita (end of 7th century) large jars serving for the storing of oil were provided with the name of Mary and the saints — with a protecting design.

<sup>58</sup> ADAMS, *JEA* II, 172 judged early Christian Nubia as having belonged to the Melkite sect. His opinion was based on Eutychius (EUTYCHIOS: *Annales. Patr. Graec.* III, col. 1122f; MAQRIZI: *Gesch. der Kopten*, ed. *Wüstenfeld*, 57), and he dated their conversion to the Monophysite sect, on the basis of changes taking place in church architecture, to a later period: ADAMS, JARCE, *passim*. The authenticity of Eutychius was, in this respect, convincingly denied by KRAUSE, KUGN, 71ff. Judging from his arguments, it is very likely, that Nobatia was in fact Monophysite from the very beginning.



centuries.<sup>59</sup> Its Nubian origin is proved by No. 246 being a vessel of the same fabric and belonging to a specially Nubian vessel type. In the case of fragments 18 (fig. N), 53 (fig. F) and 235 belonging to vessels of fine fabric it could be assumed that the place of production had been Egypt, if they were not closely related to No. 37 (fig. 29), a vessel of undoubtedly Nubian origin belonging, moreover, to X-Group. The time of their production was the turn of the 6th–7th centuries. Plates 52 (fig. F) and 54 have the same execution and slip as the above ones; although the relative roughness of their fabric indicates cheaper wares. Their stamped decoration is arranged around a cross-motif — *crux gemmata* — being widely spread in Byzantine Egypt. They are, most probably, the products of the earliest Christian potters in Nubia, from the very end of the 6th century.

One of the most important pieces of our pottery finds, No. 255 (fig. P) can be placed between imported pottery and the products of local — Nubian — potter's craft. Its site, judging from the upper floor level of House 1 unearthed on the area of the Western down town, belong to the first half of the 1st period, IIInd settlement. Both its fabric and decoration range it with the more expensive pottery of the age. Its form is not completely unparalleled among Nubian «early Christian» pottery. The origin of its form, as it can be realized on the basis of plate 254, is to be looked for among Late Meroitic footed bowls emerging under the influence of late-antique import from Egypt. Similar vessels separable from imported wares occur in a small number at a whole series of sites belonging to Ballana culture resp. X-Group — at Ballana, Qustul, resp. Karanog, Gezira, Dabarosa — and in 6th–7th-century complexes — as in Faras — and a number of find groups of uncertain dating — as Bab Kalabshe.<sup>60</sup> Formal similarities, however, do not mean analogies in this case, if we count decorative elements among the characteristics of a vessel. Undoubtedly, when defining the origin of the bowl these raise difficulties. The field decoration with rhomboid-net motifs can be conceived as the descendant of the Rädchenverzierung constituting a type of late *terra sigillata* developing after the separate alteration of the basic motif. The stamped, concentric dotting placed at the middle of the net fields a motif generally used in late antique arts and crafts being, therefore, completely unfit for the definition of time or place. On the other hand, the joint occurrence of the two stamped decorations is unique. The two stuck-on knobs plastered besides each other on the upper part of the wall with the stamped mask representing possibly lion head and made with the same stamp, are similarly unknown among Egyptian and Nubian pottery. When defining its origin it seems to be advisable to look for its parallels in a wider circle and not only among pottery.

Considering the shape of the bowl as a whole, it belongs to a well-known late antique vessel form — either pottery or made of some metal (bronze, silver). Thus, there are similar, ring-based metal vessels known from the tumuli of Ballana and Qustul. In fact, concentric dotting, too, occurs more frequently on metal works and bone carvings than on late antique–Early Christian pottery (*terra sigillata lucente*). While masks — as accessories of certain parts, mostly handles, of a vessel — can be counted among the most general decorative motifs of late antique metal vessels: jugs, pitchers, etc. The mask nearest in its formation of those of plate No. 255 can be found on the breast-plate of the harness found in grave 17 at Qustul.<sup>61</sup>

There is the evidence of two pottery analogies speaking for the Nubian origin of the vessel. One is a vessel with lip found in one of the graves unearthed recently in the area of Gebel Khor

<sup>59</sup> For the origin of their style: J. RIGORE: *Provenance Historique X*, fasc. 42 (1960), «sigillée grise» Pl. IV/110, 170, VIII/179, 181; LAMBOGLIA figs 82/74–75, 101/18, 114/1, etc.

<sup>60</sup> Faras: FARAS-BERLIN KAT. 58, 59, 125, with illustrations. — Karanog: KARANOG II Pl. 94/G 591. — Gezira Dabarosa: LISTER, fig. 6/j–k; Ballana and Qustul: BALLANA-QUSTUL II, Pl. 64/D; *ibid.* bronze

vessels from different graves: Pls 71/B–E, G., 73/E–F. — Bab Kalabshe: RICKE, Abb. 72/B–8/2, 80/E–w2.

<sup>61</sup> BALLANA-QUSTUL II, Pl 57/C. — Further lion mask on handle: *ibid.* Pl. 70/C; mask representing human head on bronze vessel of Coptic origin: Pl. 74/C; tragic mask on incense-burner: Pl. 97/D.





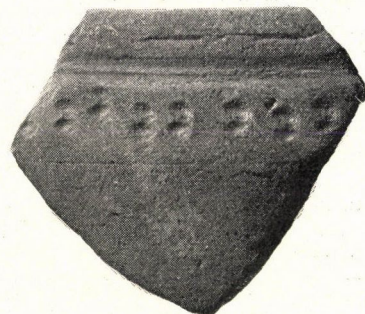
27) No. 180



28) No. 170



29/a) No. 37



29/b) No. 235



Abu Sinna near Kalabsha.<sup>62</sup> On the wall of the vessel, much simpler in its fabric, a net pattern — essentially the same as that of plate 255, although more primitive — with concentric dotting is discernible. Its site, grave No. 8, is of the same type as the «nomadic» graves situated in its vicinity and in some cases provided with a grave furniture consisting of coins from 330—346 A. D.<sup>63</sup> The excavator of the site had, in our opinion, every reason to bring all of them in connection with the burials of Blemmyes chiefs.<sup>64</sup> It is not only the situation, the nearness of Talmis, but also the grave type already brought in connection with the Blemmyes<sup>65</sup> and the composition of the find material that make this definition rather likely. The other piece, a much direct analogy I have seen in the store of the Egyptian Collection of the Staatliche Museen, Berlin. Unfortunately, it has no inventory number, it was found in the material damaged during the war; the only fact that is certain is that it must have belonged to the original material of the Egyptian store; and it had possibly come from the excavations carried out by Griffith at Faras.<sup>66</sup> It is the fragment of a bowl with a net pattern consisting of stamped lines of dots running diagonally and with plastic rosette. Its special importance is due to the fact that its fine matte white slip exactly corresponds to the execution of the small saucers of the Faras Potteries with white slip and stamped decoration; to such an extent that its Nubian fabric can be taken for granted. If the suggestions made above in connection with bowl No 255 and its relationship with the Ballana Culture can be accepted as facts, then, this fragment from Berlin represents a significant data as to the relation of the above culture and the style of the Faras workshop.<sup>67</sup>

There is still a whole series of relatively cheap wares between Egyptian imported wares and local products the exact place of which cannot be defined. Thus, some plates with polished slip, Nos 60, 61, 62, 64, 65, 66. Without exception, they have cream slip and their shape is similar to the types of the «Samian Ware». It is only No. 60 that can be related to them more definitely (its fabric is equal with No. 234 (fig. D.) In some cases painted decoration can be observed on them, on Nos 64, 66 (fig. 30), their execution is, however, too offhand to draw chronological conclusions from them as compared to unpainted ones. On some fragments belonging to this group of fabric incisions can also be observed. On the inside of plate 276 (used secondarily as a lid) the name (M)IXAHΛ and two monograms, created from the names ΓΑΒΡΙΗΛ and ΡΑΦΑΗΛ can be found. The letters resp. monograms incised after firing have fine script; this letter and script type appears, among others, on graffiti at Faras.<sup>68</sup> It would be difficult to decide where the incisions of No. 276 were made — anyway, it seems more likely, that they were not made at Abdallah Nirqi. On the other hand the cross-shaped incisions of fragments 284 and 286 could have been made by local inhabitants, too.

The definition of these potteries of uncertain origin is made more difficult by the fact that their fabric shows similarities with a number of pottery undoubtedly Nubian in their origin: e.g. Nos 37A, 39, 241, 260, or, among domestic wares finer than the average, Nos 186 and 242. These six vessels allow certain assumptions as to the survival of certain traditions characteristic of the potter's craft of the X-Group age. There are also some doubts about the origin of vessels decorated with the same painted floral ornaments: Nos 104, 129, 130 (fig. 31). While in the case of No. 129

<sup>62</sup> RICKE, 62, Abb. 76, Taf. 27 (its analysis by Labib Habachi).

<sup>63</sup> RICKE, 39, Abb. 57.

<sup>64</sup> RICKE, 41f.

<sup>65</sup> KIRWAN, FIRKA, 40. For the intricate questions relating to grave types cp. BALLANA-QUSTUL I, 19; ADAMS, JEA II, 162; P. L. SHINNIE: Excavations at Tanqasi. Kush 2 (1954) 66—85; TRIGGER, JEA, 120ff; in the form of a summary: ADAMS, MÉLMICHALOWSKI, HOFMANN, KULTUREN, 371ff, 466ff.

<sup>66</sup> By courtesy of Dr. St. Wenig.

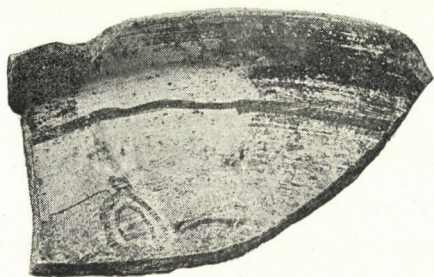
<sup>67</sup> To the similarities and differences of the Ballana-Culture and X-Group Culture cp. L. P. KIRWAN: The X-Group Enigma, in: Vanished Civilizations of the Ancient World. New York 1963, 55—78; B. G. TRIGGER: History and Settlement in Lower Nubia, New Haven 1965, *passim*; MICHALOWSKI, KATHEDRALE, 12f.

<sup>68</sup> GRIFFITH, LAAA XIV, Pl. LXXXIII/23—24: graffiti in the «Anchorite's Grotto». Their description *ibid.* 91; and GRIFFITH, LAAA XIII, 56; cp. MICHALOWSKI, KATHEDRALE, 37.

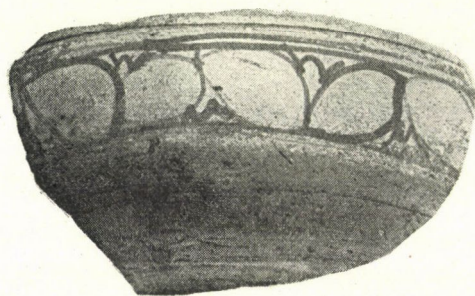


the colour of the clay corresponds to one of the import categories of Adams, on the other hand, in the case of the other two it is Nubian in its character. The problem is decided, in favour of Nubia, by the relationship with the vessel stands 261–262 (fig. 32), at the same time preferring the first half of the 8th century when dating.

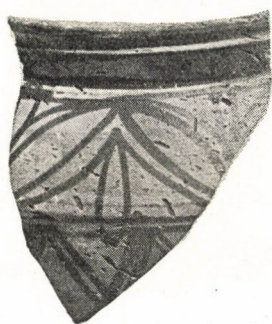
*Nos 56 and 56A* (fig. K) the fine plate resp. plate fragment (the exact analogy of which was found at Faras) seem to introduce a rather normative group of Egyptian import (Aswan Ware), both in quality and quantity, as to the future times; a group, which — as contrasted on the one hand to imitated Samian ware of polished slip created on the basis of late antique traditions and on the other hand, to potteries containing the marks of classical Coptic art on a higher standard —



30) No. 66



31/a) No. 71



31/b) No. 130



32) No. 261

with its lower standard of fabric and with decorations executed more roughly, will be brought to Nubia in a larger number. In Adams' more recent classifications this pottery constitutes one of the phases of «Aswan Ware»,<sup>69</sup> the IIIrd phase of Egyptian import phenomenon to be found from Late Meroitic Age to the 12th century. Without being able to suggest a better one instead of Group III category of Adams we have to mention that the workshop of the wares represented at Abdallah Nirqi by *Nos 56, 56A* and by their analogies *Nos 94, 105, 149* (fig. M), 188, etc. is only one possible form of Egyptian Coptic ceramics; but it is not possible to generalize a period taking perhaps several centuries on its basis. However, the term Aswan Ware luckily hints at this fact in so far as it connects the type of fabric with an Upper Egyptian locality. — The

<sup>69</sup> ADAMS, KUGN, 118ff; Ware Group A III.



analogies of Nos 56 and 56A at Faras allow the assumption that the settlement of Abdallah Nirqi was provided with all sorts of wares through the mediation of Faras.

It appears that as early as the very beginning of the II<sup>nd</sup> settlement there is a new type of vessels emerging among wares with polished slip and painted decoration the basis of which cannot be found in either X-Group age or Egyptian traditions but rather in the appearance of *lower demands*. Such were primarily the storage-jars, small plates and cups decorated with rhomboid net patterns. Of them No. 243 (fig. 21) was already mentioned. Cup No. 30 is of similar fabric and painting. The fragments of storage-jars 165A–165B may equally belong to settlements I and II, because of the ambiguity of find circumstances. The site of the analogous fragment No. 165 speaks for the former possibility. A similar case is No. 260. Fragment No. 259 (fig. N) with matte slip can be placed among them, too. It is probably fgm. of a vessel stand similar to Nos 261–262 (fig. 32.)

Naturally, there are also finer potteries to be found. The decoration of some of them goes back to traditions preceding X-Group age. Thus the rim of storage-jar No. 181; the antecedent of its plastic, wavy collar band can be found on a type of pottery belonging to Emery-Kirwan's «Group W» (Meroitic) pottery. The similarity of the lips of certain Egyptian amphorae imported in the age of the X-Group also emerges; it should be mentioned that these were highly conservative wares in their times.<sup>70</sup> On vase fragment No. 118 the detail of a face appears, represented, as it is frequent with Meroitic pottery, en face.<sup>71</sup> Fragment No. 240 is unique in its form, fabric and decoration (fig. 33). Its strangeness as compared to contemporaneous find material cannot be explained only if we suppose that it is a vessel originating from the age of the I<sup>st</sup> settlement and used even during the age of the II<sup>nd</sup> settlement — either because it happened to remain intact or it was deliberately preserved because of its special value. Pot No. 257B must have been a vessel of similar past unearthed — in an imperfect and broken condition — from the filling near the wall of the domed building in the vicinity of the citadel church. All the fragments digged from here



33) No. 240



34) No. 224

<sup>70</sup> LAMBOGLIA, figs 85/98, 99; 90/167; 95/11; 117/7; where, at the same time, the origin of the plaited «collar» decorated by finger prints appears on large, rough domestic wares. It is the fine krater found in Edfu that is the nearest chronologically to the finds of Abdallah Nirqi at issue: KALINOWSKA-HABDAS, 271, fig. 10.

<sup>71</sup> In the face representations occurring frequently on the painted decoration of Meroitic pottery Wooley thought to have found the signs of a cult unknown

from any other data (KARANOG I, 57). Hofmann suggested the representation of Hathor, Bes or the B3.t god: HOFMANN, KULTUREN, 409f. — It is rather a satyr-mask that I can trace in the representations; and I should suggest to bring them into connection with other pottery decorations from Karanog where thiasos-representations can be found. (Cp. L. TÖRÖK: Meroe and the Graeco-Roman World. Meroitica 2, in print.)



belonged, without exception, to vessels of remarkably good quality and relatively early age — it is possible that the broken vessels of the church had been thrown here.

Of the potteries continuing the tradition of Late Meroitic cups and small plates the finest is 29C with its decoration of late antique taste (fig. B.) Its lively orange colour slip hints at the survival of a special Late Meroitic technique. This fragment is one of the finds important from the aspect of the chronology of the settlement, in so far as it has come to light from the filling between the two floor levels of the SW room of TAW II church; consequently, with its help the first building period of the church should be dated definitely to the period preceding the 800-s A. D. Cup rim No. 33 (fig. N) has a slip similar to No. 29C. Its special interest lies in the fact that the slip consists of two layers: the polished yellow upper layer was put on a white, chalky ground slip. Together with some fragments of similar technique it denies Adams' late dating in the case of similar double slips. The fragment of storage-jar No. 160 (fig. 25) is even finer in its fabric than the cup and small plates. Its parallel is known from Kalabsha,<sup>72</sup> but we have also mentioned its relationship with fragments 160A—160B. No 283 (fig. 0) is interesting from another aspect. The letter M incised in it before firing is certainly the abbreviation of MIXAHΛ; which fact, if we accept the dating of this vessel to 600 A. D. or so, hints at the spreading of the Nubian custom in the sense of which either the potter or the owner of the vessel wanted, with the incision of the name of Archangels Michael, Raphael or Gabriel, thus, presumably «consecrating» the vessel, to secure the safety of the vessel, the undamaged condition of the corn stored in it, etc. Fragment No. 171 (fig. A) is from the same age, has the same decoration and the same MIXAHΛ monogram. Finally, the small vessel of strange form, No. 128 (fig. A) is decorated with a splash design of Meroitic origin. Fragment 161 (fig. B.) is decorated by a whole series of patterns: rhomboid net painting, a sort of rim ticking, and stuck-on rosette. Vessel No. 167 is similar to it.

While the bowl No. 255 demonstrates a characteristic stage of the process leading from Late Ballana Culture to the culture of the first Christian decades, fragment 250A (figs. E, Q) completes the characteristic features of the first flourishing of Christianity in Nubia. The fragment coming from a medium size vessel — together with some unjustly neglected analogies at Faras,<sup>73</sup> — despite the fact that it was surface find, thus not suitable for bringing it in connection with the history of the settlement, involves the raising of questions relating to Egyptian pottery.

The quality of its execution can be compared primarily to the first Christian Age imports, still late antique in their character (Late Roman B, C Wares). There is a polished red slip on the outside; the decoration of the exterior consisted of stamped patterns. The remaining pattern details hint at frieze-like decorations the exact form of which can be completely reconstructed from two sources. These two sources are: an analogous pottery fragment of the Faras excavations (Fouilles 1961, liste d'obj. chrét. no 205) and the carved stone apsis frieze of the first Faras cathedral.<sup>74</sup> The time when both the apsis frieze and the pottery fragment of Faras was made is, according to Michalowski, equally the «1st Christian period».<sup>75</sup>

Unfortunately, the one-time form of the vessel cannot be exactly reconstructed because of the smallness of the fragment. The determination of its purpose is owing to a lucky circumstance: the remnants of its one-time content stuck to the inside of the wall could be analyzed chemically. According to Mr. I. Lengyel's chemical analysis this material was the mixture of the volatile oil made of a cypress type (*Cupressus microcarpa*) and of «opium-cake» made of the milky juice of

<sup>72</sup> MDEV, NUBIA IV, Tav. CLXXXVI/29, 31.

<sup>73</sup> FARAS, FOUILLES 1961—62, liste d'obj. chrét., no 205, p. 129, Pl. LI/6; FARAS, FOUILLES 1961, 163, no 19, fig. 105.

<sup>74</sup> FARAS, FOUILLES 1961, liste d'obj. chrét. no 5, p. 152, fig. 89; MICHALOWSKI, KATHEDRALE, 58, 60ff.

<sup>75</sup> MICHALOWSKI, KATHEDRALE, 119f.



poppyheads, burnt in the vessel. Presumably, we are not making a mistake if we suppose that the vessel was an incense-burner used in church service. The detail of local cultic practice, and perhaps generally accepted in Nubia, resulting from this cannot be uninteresting: the smoke of the mixture burned in our incense-burner must have been of a narcotic and «intoxicating» effect.<sup>76</sup>

The decoration of the vessel is consonant with its cultic purpose. Both its technique and style can be looked for in late antique potteries of stamped decoration, and, of these, especially among plates serving for some special purpose and being under the influence of metal work. The incentive urging the appearance of these ceramic plates, the majority of which has already been dealt with by literature, was defined in the imitations of the products of other branches of arts and crafts using other materials; primarily in metal work,<sup>77</sup> and, to a lesser degree, in ivory carving. Plates and their fragments representing the cheap ceramic variants of the special giftware popular in late antiquity have also come to light in a large number in Egypt; the number of Egyptian finds is surpassed only by finds unearthed in some other regions of North Africa (Tunisia, Mauretania, etc.) Literature was hesitating for a long time whether they had been made in Egypt or somewhere else in North-Africa. Recently, Salomonson has decided in favour of the second possibility;<sup>78</sup> supported by a more complete collection of materials he further developed Waage's opinion (who, changing his earlier concept, in 1948 rejected the Egyptian provenience of Late B Stamped Ware).<sup>79</sup>

A considerable part of the plates and fragments examined by Salomonson is essentially different from the style the other occurrences of which are — from a much later time — the fragments from Faras and Abdallah Nirqi. If Egyptian *terra sigillata* imitations of the Byzantine Age with stamped decorations were better collected, perhaps it could be declared with a much higher probability that, besides the typical North-African practice, there also existed an Egyptian practice differing from the former in several respects. Without these we can only suppose that in Egypt in the course of the 5th century metal and ivory carving imitations have emerged using medium plastic stamps with technique and style the earliest and most characteristic examples of which belong to the diptychon-imitation<sup>80</sup> of the Strzygowski catalogue and to the plates from Kom Eskaw.<sup>81</sup> The date of their production — about the middle of the 5th century — can be determined on the basis of the ivory carvings resp. pottery analogies from Antioch and Athens serving as models. In Egypt the practice of producing these ceramic objects and vessels had to exist continuously in the course of the century — as it is indicated by certain recent Alexandrian finds. Namely, at Kom el-Dikka, excavated recently, from layers dated to the turn of the 5th—6th centuries a similar material was unearthed.<sup>82</sup>

It appears that it is just the Nubian finds that can decide this question of origin. The decorative motifs to be observed on them — an eagle with a cross on the head, the small altar (the form of which can also be traced back to precedents characteristically Egyptian),<sup>83</sup> further, the intricate plaited chain-cross on one of the analogous fragments from Faras and the plaited motif painted on the same fragment (exactly corresponding to the style of the above mentioned Nos 92 (fig 26), 170, 208, and 258) — have come from the motif treasure of fully developed Coptic art characteristic of the turn of the 6th—7th centuries. Ceramical and stylistic concordances show the

<sup>76</sup> For the chemical analysis see: I. LENGYEL: Bestimmung des einstigen Inhalts des Gefäßes aus Abdallah Nirqi (Nubien). Mitt. Arch. Inst. 2 (1971), 99—101.

<sup>77</sup> For the literature of the issue, the reconstruction, use and dating, etc. of the incense burner fragment cp. my paper published in the meantime: L. TÖRÖK: Fragment eines spätantiken roten Tongefäßes aus Nubien und dessen Problemenkreis. Mitt. Arch. Inst. 2 (1971), 87—97.

<sup>78</sup> SALOMONSON, 1969, *passim*, is dealing with these as the products of exclusively and undoubtedly

North-African workshops.

<sup>79</sup> ANTIOCH IV, 45.

<sup>80</sup> STRZYGOWSKI, No 8978, p. 227f, Abb. 280; SALOMONSON, 1962, 66f.

<sup>81</sup> STRZYGOWSKI, 246f, Nos 7136—8, Abb. 303—4.

<sup>82</sup> ÉT. ET TRAV. III, 141ff, figs 1/d, 4/a—b.

<sup>83</sup> Cp. TÖRÖK, *op. cit.* (note 39), 94; M. C. C. EDGAR: Greek Bronzes. Cat. Gén. Mus. Caire, Le Caire 1904, 46f, Nos 27810—11, 27813—14, Pl. XV; L. TÖRÖK: A Special Group of Meroitic Property Marks. Meroitic Newsletter 10 (1972), 35—44.



Egyptian origin of our fragment beyond question. The equality of the decoration to be found on the incense burner with the apsis frieze of the first cathedral is interesting; it adds a further data to the assessment of the role undertaken by Egypt not only in respect of conversion and later in religious supremacy but also in the creation of Nubian material culture taking the first independent steps. The concordance of the two characteristically Coptic decorations — although they are but details — also calls our attention to the Egyptian craftsmen's role in the early Faras — and in general, Lower Nubian — church architecture and their stone carvings. The fragments from Faras belonged to the equipment of the first cathedral; while the fragment found at Abdallah Nirqi was possibly the remain of the incense burner given, about 630 A. D. by the unknown bishop of Pachoras, the builder of the first Faras cathedral, to the church of Abdallah Nirqi being under his supremacy.

The relationship of the incense burner fragment with earlier and contemporaneous pottery relics to be traced back from *terra sigillata chiara D* wares is an important contribution to future studies, based on a necessarily complete material collecting which will make it possible to decide the rightness of our assumption finally: i.e. that the potteries with stamped decoration from the 5th—6th centuries were not the exclusive products of North African workshops, on the contrary, a practice similar to that of North Africa was also prevailing in Egypt — as it follows from the historically understandable interconnections of the arts and crafts of late antique provinces, too. The style continued both in the course of 6th and the 7th centuries as it is justified by Nubian finds of cardinal importance.

Although, strictly speaking, they do not belong to the subject of pottery, still, because of their material it is necessary to deal here with the fired clay window grilles found at Abdallah Nirqi. In our Catalogue of Potteries there are three (perhaps four) window grilles with pierced pattern under Nos 369, 370, 371 and 372 from which No. 369 could be completely reconstructed. Similar window grilles were found in Faras in a large number;<sup>84</sup> the place or at least the cause for producing our finds should be looked for there. Unfortunately, the window grilles of Faras were not exactly dated although, in our opinion, the opportunity was given in some cases. Lacking the exact data of these we can only rely on the general image of Nubian art in early Christianity when judging these finds. The decorative stone carvings known from the first Christian period of Nubia (6th—8th centuries) yield numerous analogies as to the plaited motifs of the grilles. Thus, some capitals and plaques from the first Faras cathedral itself,<sup>85</sup> a number of relics from Monneret de Villard's collection,<sup>86</sup> and, nearest, the screen of the citadel church at Abdallah Nirqi, too.<sup>87</sup> The origin of this stone carving style is generally looked for in Upper Egypt and, as an indirect radiation centre, in Philae.<sup>88</sup> Stone carvings made with the technique of relief en creux are connected with each other through a common feature, namely, that their only decoration is a highly intricate, symmetric knot-plait consisting of bands with one or two cores. The motifs must have had in some cases a symbolic meaning (the pattern of No. 369 is the so-called knit-cross). The generally accepted opinion is that this style appeared first in the 4th century, on the basis of Late Roman

<sup>84</sup> One of them was found *in situ* in the cathedral: FARAS FOUILLES 1961, 151, fig. 54 (the wall was built in the second half of the 6th century; the window grille itself was possibly of a later date); fragments *ibid.* 152, No 8, fig. 94—5 (fig. 95 contains also Meroitic window grilles included there wrongly); FARAS-BERLIN KAT, 129—30, Nos 83—7.

<sup>85</sup> FARAS, FOUILLES 1961 figs. 93, 106; FARAS-BERLIN KAT, 120, 122, 123, Nos 33, 43, 45, 49, 50.

<sup>86</sup> Faqirdib: MDEV, NUBIA I, 52ff, vol. II. Tav.

XXI/1—2; Dibger: *ibid.* 56—61, vol. II. Tav. XXIV/2—3; Quasr Ibrim: *ibid.* 109f, vol. II. Tav. LX/2, 4; Faras: *ibid.* 195, vol. II. Tav. LXXXVI.

<sup>87</sup> PHOENIX X, 152f, fig. 67.

<sup>88</sup> A major collection of Philae carvings with plaited decoration is in the Staatliche Museen, Berlin, Frühchr.-byz. Slgen Inv. Nrs 4755, 4764, 4765, 6157; from Edfu Inv. Nr. 4732; from an unknown site Inv. Nr. V. J. 28. The dating of the carvings is not solved satisfyingly as yet.



precedents, on Coptic textiles,<sup>89</sup> however, some are of the opinion that it emerged as late as the end of the 5th century.<sup>90</sup> Both opinions may be right in the sense that textiles decorated with these intricate plaited patterns can be divided in two large groups: in the first the plaits are the accessories of the medals of multi-colour textiles and appear in frames as complementary patterns, similarly e.g. to the borders on Late Imperial mosaics. The second group is formed by textiles with the so-called geometric patterns where the mostly bichrom pattern consists of plaits exclusively. These two groups may also mean a chronological succession.<sup>91</sup> Anyway, it is certain that, as proved by examples, the earliest plaited stone carvings appeared in Upper Egypt about the end of the 6th century.<sup>92</sup> When building the second cathedral at Pachoras there must have been masons from Philae, the vicinity of Philae or Upper Egypt at work; their activity must have urged the widespread of motifs already popular in Nubia (or just about becoming popular). It is just through the buildings of Bishop Paulos that our window grilles are in contact with the «Philae style»; they are roughly from the same period, i.e. they were made in the years following 707 A. D., most probably in Faras.

b) Transition to the Classic Christian pottery style: potteries about 750–850

The upper time limit of potteries mentioned so far can be defined — taking all uncertain factors in consideration — about the middle of the 8th century. Until this time limit the development of potteries — both in the case of local and imported wares — can be regarded as continuous. About the middle of the 8th century significant changes had taken place: on the one hand because the character of Egyptian import changed and, on the other hand, because new vessel forms and a new style of painting appeared in Nubian potter's craft.<sup>93</sup>

Naturally, vessels from Egyptian import occur after this time, too. With a whole series of vessels from the period between the 8th–9th centuries the issue of provenience is still uncertain. We have doubts above all in the case of the ostraca. E.g. No. 273 (fig. N) was written on the fragment of a vessel which might easily be of Egyptian origin. The script is comparatively late in its character; although on certain relics of the Theban Epiphanius monastery such a script appeared as early as the second half of the 7th century, still, it is not possible that our letter-fragment, on the basis of the vessel and the site should be earlier than the 8th century. Similar is the case with the dating of ostrakon No. 275; but here it can be taken for granted that it was written on the fragment of an Egyptian vessel.<sup>94</sup> Similarly Egyptian in its character, although rougher in its fabric is No. 280, with its strange monogram, presumably incised in the already fired vessel by the

<sup>89</sup> J. D. COONEY: Late Egyptian and Coptic Art. New York 1943, 21; G. BRÖKER: Koptische Stoffe. Berlin n. d. *passim*; R. SHURINOVA: Coptic Textiles. Collection . . . Pushkin Museum, Moscow. Leningrad n. d. *passim*, etc.

<sup>90</sup> M. S. DIMAND: Classification of Coptic Textiles. *Coptic Egypt*, New York 1944, 51ff; G. EGGER: Koptische Wirkerei mit figuralen Darstellungen. CHR. AM NIL, Arbeitstagung, ed. K. WESSEL, 240–56.

<sup>91</sup> It would be unnecessary to deal here with this topic in detail; I only call attention to the different composition of the two textile-groups at issue.

<sup>92</sup> The frameworks of certain wall niches in the Coptic church of Dendera possibly belonging to these, cp. L. TÖRÖK: On the Chronology of the Ahnās Sculpture. *Acta Arch. Hung.* 22 (1970), fig. 21/XI. These Coptic decorations are brought by some scholars into connection with European Migration Age

art, in my opinion, groundlessly: e.g. by W. HOLMQUIST cp. CHR. AM NIL, 157–162. — For the Philae style see also my paper published in the meantime: L. TÖRÖK: Late Meroitic Elements in the Coptic Art of Upper Egypt. *Acta Arch. Hung.* 23 (1971), 167–80.

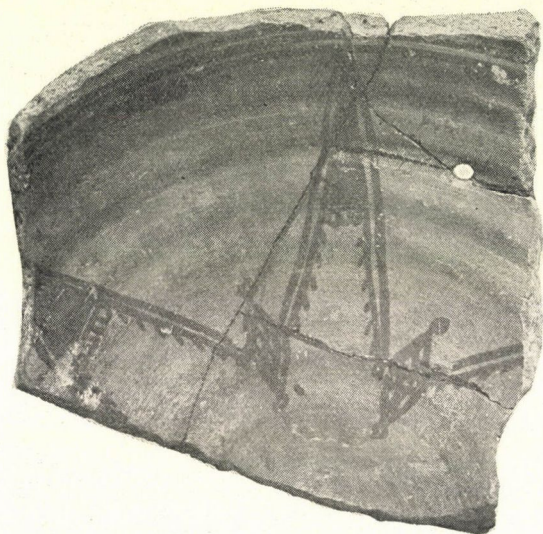
<sup>93</sup> This time limit appearing somewhat inflexible in itself is made probable by the corresponding date when the Abbasside dynasty was coming to power. For the historical changes taking place in Nubia in connection with this cp. ADAMS, JEA II, 174. However, ADAMS, JEA III, 148 attaches less importance to the influence exerted by the policy of the Abbassides persecuting Christianity. On the other hand see B. SPULER's excellent summary in: *Handbuch der Orientalistik I/8 Religion*. Leiden 1961, 288ff.

<sup>94</sup> HOFMANN, KULTUREN, 446, 500, 503, 511. In her opinion in Christian Nubia — contrary to the Sudan — «Bodendellen» pottery occurs rarely.

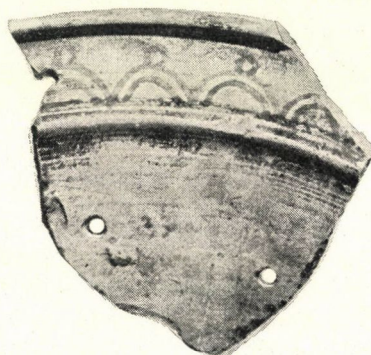


owner. There are perhaps Greek letters discernible among the elements of the monogram, but they might have been, similarly to *No 302*, property marks as well.

An interesting group of the above-mentioned Aswan Ware group belonging to Egyptian import appears at the beginning of this period in the settlement; in its fabric and decoration it does not show the later signs hinting at the decline of the workshop; on the other hand, there are stylistic signs of them indicating — as referred to by Adams<sup>95</sup> — Nubian inspiration. It is especially striking in the case of *No. 156* (fig. L) and *158* (fig. K) the rosette of which is known from a small semi-manufactured plate of the Faras workshop; and the fact that this rosette motif is of Nubian origin, is definitely proved by a Late Meroitic vessel coming from Karanog. Although less pregnant, but still Nubian inspirations can be recognized both in the fabric and painting of fragments *No 55* (fig. K) *155* (fig. L), *157* (fig. L) belonging to the above group.



35) No. 88



36/a) No. 84

There are plenty of «archaic» elements to be observed in local wares. The traces of Meroitic traditions can be found on the rim ticking painted on the slip of plate *No. 1* imitating a *terra sigillata* — otherwise, the analogy of this vessel is among the finds of the Rivergate Church in Faras. The small plates *Nos 3, 13* follow the fabric, the polished cream slip and red rim band characteristic of the finer wares of the X-Group age. On the bottom of the plates the stamped decorations (or fitted to it as an appliqué) are undoubtedly Christian in their character; while the incised concentric circles on the bottom of several ones (e.g. *No 8.*) were the general elements of cups in early Christian age.

Potteries with parallel and wavy body grooves, appearing in a larger number, can be dated roughly to this period. Examples prove that this kind of decoration is restricted to pots, rather; and this circumstance is certainly in connection with the conservative character of the decoration.

Both the painting of Adams' classic Christian category (style g) and the individual vessel forms attached to it appeared as early as before the middle of the 9th century in Nubian workshops. Although there are some doubts in the case of certain objects, especially because of the

<sup>95</sup> ADAMS, KUGN, 188ff.



ambiguousness of Adams' fabric criteria, e.g. with fragments *Nos. 56B* (fig. G), *151*, *154* and *159* (fig. K). *Nos. 63* and *256* (fig. N) had come from the same workshop; on the basis of their site we definitely have to take a stand on their early dating. *No. 224* is also problematic; *Nos. 29C* (fig. B), *92* (fig. 26) and *170* are related to it; their closest analogy was found in Faras. The special painting style of *No. 224* (fig. 34) with its white shades seems to be quite archaic; the motifs could equally be late antique or local in their origin. Here, and also on fragments of similar execution and decoration we can observe an influence alien both to Nubian and to the standard of Coptic-Byzantine motif-treasure fundamentally inspiring the former in this period (perhaps Sassanide-Persian?). Less unusual, but similarly uncertain in its origin is fragment *No. 264* unique in its profile.

c) Potteries after the middle of the 9th century—potteries of the 2nd and 3rd periods of the IInd Settlement

Judging from the potteries, considering the number of population and the extent of urbanity Abdallah Nirqi had overcome decisive changes about the middle of the 9th century; its «flourishing» began at that time.

The development of Abdallah Nirqi together with the majority of Lower Nubian settlements in its vicinity was urged by the historical situation after the uniting of Nobatia and Makuria and by the economic prosperity accompanying it.<sup>96</sup> The 2nd period of the IInd settlement must have coincided, in all probability, with this «golden age» of Nubia.

Considering the number of our pottery finds their bulk originates from this period; they were made in the «classic Christian» style beginning at the middle of the 9th century. Among the finds, too, the distribution shows the major representation of developing and fully-developed «style g»; besides pieces of good fabric and clear style the number of wares of poorer quality or hinging at a decline is insignificant. The dating of periods 2 and 3 to the 9th–12th centuries is supported, besides potteries to be dealt with later, by the Islamic glazed wares (*Nos 403–409*; cp. figs 43, 44).

Besides Meroitic pottery, it is this period that literature has dealt with in the most details and with the most material evidence; therefore, it is unnecessary to insist further on the detailed discussion adopted so far. Considering the fact that within the style prevailing from the middle of the 9th century to the 12th century research used less chronological distinction, we try to emphasize two aspects in the survey of our finds: the approximate grouping of the finds according to workshops and the possible separation of earlier pieces from the later ones.



36/b) No. 87

<sup>96</sup> MDeV, STORIA, 80ff; SHINNIE, MEDIEVAL NUBIA, 5; etc.





37) No. 9

It is an interesting phenomenon that — apart from domestic storage-jars — vessels with red slip hardly occurred among our finds from after the middle of the 9th century. About 90% of the finds has white, cream or bright yellow (orange) slip. The lack of vessels with red slip may be, besides a question of workshops, a chronological factor, too. Our classic Christian pottery can be brought in connection with the potter's workshops in Faras with a high possibility.<sup>97</sup> Although we do not know the exact chronology of the Faras Potteries<sup>98</sup> (it is especially the data of absolute chronology that we miss) it seems to be certain that in respect of the proportion of pottery with red and white slip respectively there was a characteristic chronological separation in them: in so far as red slip is rather characteristic of the finds of lower — earlier — layers; and yellow slip is more characteristic of those of the upper — later — layers.<sup>99</sup> Perhaps we are not making a mistake if we suppose that the beginnings of the large-sized, manufacture-like production of the Faras workshops are, to a certain extent, in connection with the more general, perhaps decisive use of light slip. Thus, the smaller number of finds from Abdallah Nirqi with red slip can be related perhaps to the earlier layer of the Faras kilns. It is primarily No. 88 (fig. 35) that we have in our mind; the form and quality of its slip hints back at earlier pottery. It must have belonged to more expensive wares, its appreciation is proved by the fact that it had been in use for a long time in broken condition, fastened with a wire.

Potteries with light slip are characteristically divided further according to their technical character and style of painting. It is the minor group of vessels with lively yellow slip that we mention first — because of their fineness. Considering their fabric and painting Nos 96 (fig. H), 106, 112, 113, 114 (fig. H), 120 (fig. H), 214, 218 (fig. H) and 221 are nearly contemporaneous products of the same workshop. Classic Christian style of painting is manifested on them in its fully-developed form; almost all belong to Adams' G4 vase type. It can be supposed that they were manufactured in the Faras workshop in its flourishing period.

Technically the same, but in respect of painting style a slightly different group is constituted by fragments Nos 15, 17, 83, 84 (fig. 36), 87, 95, 99 (fig. H) and 231. Their fine, highly pol-

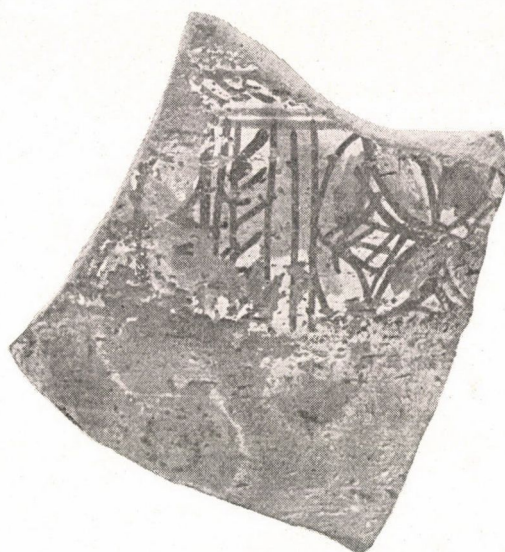
<sup>97</sup> First: MILEHAM, 25; it was partially unearthed by Griffith in 1911—12: GRIFFITH, LAAA XIII. 63ff, Pls 41—5. Their complete excavation: W. Y. ADAMS: *The Christian Potteries at Faras*. Kush 9 (1961), 30—43.

<sup>98</sup> ADAMS *op. cit.* (note 58) distinguishes six periods. The palindroma painted about 749 A. D. on the wall

of a room falls in the 4th period (cp. GRIFFITH, LAAA XIII, 64, Pls 41—2). It allows the conclusion that the pottery manufacture was at work in Faras before and after the middle of the 8th century for about the same time.

<sup>99</sup> ADAMS, *op. cit.* (note 58) 40f.

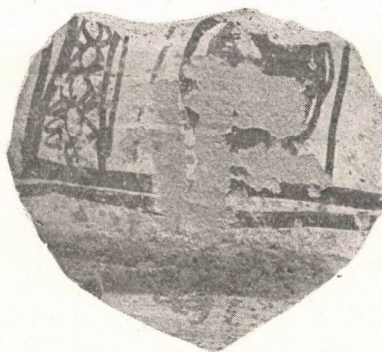




38) No. 97



39) No. 133



40) No. 149

ished slip — especially in the case of *No. 84* — definitely reminds one of the «Samian Ware» imported in the course of the 7th century. Plate fragment *No. 38* (fig. G) is closely related to them; its double slip is the example of a comparatively rarely occurring practice. (Earlier examples for it: *Nos 27* and *33* (fig. N).) Its decoration consisting of net pattern appears seldom among contemporaneous decorative motifs, perhaps it was a variant of some pattern prevailing in another branch of art about the middle of the 10th century.<sup>100</sup>

The coherent group of some fine small plates cannot be much later. Their most characteristic features are their thin chalky white slip sometimes reminding of glaze, their fine painted decoration. Although they seem to differ from the other products of Faras, still, on the basis of the Faras analogies of some of them — e.g. *No. 23* (fig. G) — they should be regarded as more expensive Faras wares. For the execution of the small plates, resp. cups, *No. 21, 22* (fig. G), *23*, (fig. G), *100* (fig. G), and *4* (fig. G) have connection with that of plates *No. 6, 7* (fig. G), *11* and *12* (fig. G) provided with stamped decoration; and the latter have also a great number of analogies found in the

<sup>100</sup> Textile sample, cp. the representation of Bishop Petros' garment in the Faras cathedral: MICHA-

LOWSKI, KATHEDRALE, Taf. 59 (second half of the 10th century.)





41) No. 75

upper layer of the Faras potter's workshop.<sup>101</sup> One of the strikingly few fragments with animal representation, No. 9 (fig. 37) belongs to this group, too. It is not by chance that all of them were unearthed in houses of the «rich»; No. 100 exactly from the Western church.

The decline of classic Christian painting is represented by potteries Nos 25, 76 (fig. G), 94, 131, 143, 144 and 211 (fig. G); in the case of the small plate, No. 25, the decoration showing a skilled hand was painted on a vessel of strikingly clumsy fabrics while on plates Nos 76 and 211 the over-elaborated character of the rosette-motif of classical origin can be observed.

The end of the 2nd period in the II<sup>nd</sup> settlement was denoted by a number of sudden changes in the site of the town, e.g. the filling up of the vault belonging to the damaged room IV 13, respectively the destructions resulting it. The bulk of fragments — the chronological *ante quem* of which is the very end of the 2nd period — unearthed from the filling is, strangely, from a very early time; they have come from the X-Group—Early Christian Age of the settlement and there are also some Egyptian imported wares occurring beside them. The latest piece is, obviously, No. 108, a vase with shoulder ribs. Judging from its slip and the remains of its decorative painting it is related to earlier classic Christian potteries and its analogies are to be looked for among fragments Nos 15, 17, 84 (fig. 36), etc. On the basis of the latter piece, too, reinforcing stratigraphic observations in connection with later pieces, the length of the 2nd period must have been two hundred years at the maximum, i.e. its end is to be fixed at about the turn of the 11th—12th centuries.

The pottery finds of the 3rd period manifest both technically and stylistically a long distance from earlier material and also within the scale of classical style they represent such an extreme pole that cannot be denoted otherwise but with the term of decline. We can hardly find products made by potters skilled at wheeling, using a well levigated clay and making wessels with polished slip. Polished slips are replaced by matte yellow, later by matte, crumbling, yellowish lilac and

<sup>101</sup> GRIFFITH, LAAA XIII, Pl. XLIV/1—6.



off-white slips. The wall of the vessels also becomes thicker; on the other hand we have to mention that they are evenly fired. This relative development of technique must have been the result of a highly «standardized» production accompanying the improvement of the kiln. Nos 42, 43, 74, 124, 145, 174, and 212 are still closer in their monochrom decoration to the 2nd period; while the crowded, sometimes confused and carelessly executed bichrom (black-red) painting reminds one



42/a) No. 137



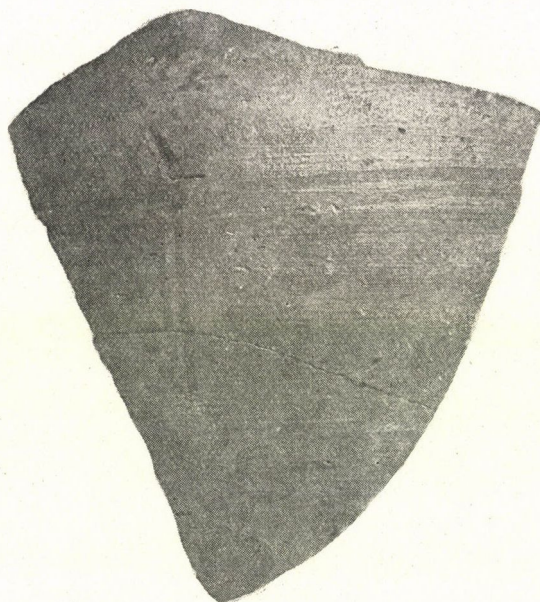
42/b) No. 138

but remotely of the earlier, actually classic Christian phase of the style. It is possible that the latter pieces were not made in Faras, perhaps not even in Lower Nubia. The decoration covering the whole surface of the vessel (No. 97) represents a spirit entirely alien both to Faras and to Lower Nubian traditions.

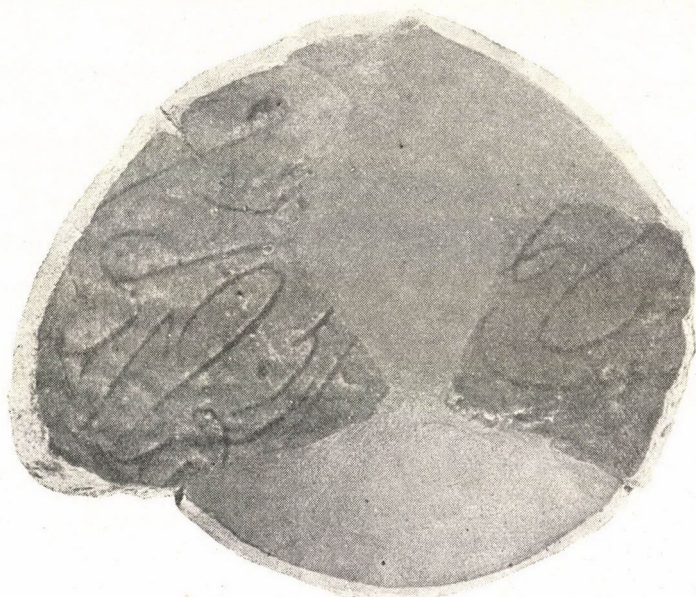
Consequently, the pottery of the 3rd period is the outgrowth of a cultural historical phase manifesting — taken as a whole — the distinctive features of decline. Perhaps we are not making a mistake if in the 12–13th-century culture of Nubia we recognize changes similar to those of 9–10th-century Egypt. Following the weakening of centralized rule not only the natural decline of artistic standard took place but there also came about a change in the whole structure of artistic production. In the case of Egypt the changes of style following the flourishing period of Coptic art are generally defined as a shift in style towards «populistic» tendency. This definition may be right if we mean the way the Coptic — Monophysite — church loses its material and spiritual strength and together with these its last opportunity to take a leading role in artistic trends. The — from the very beginning — special situation of Egyptian Christian art was created by the circumstance that there was no princely court or a definite patron determining a decisive part of its «development»<sup>102</sup> — and now even this relative patron the Monophysite Church and monasteries lose their leading role. The role of the customer and with it the role of the patrons, taking the word in its complex meaning, as well as the material and spiritual task had to be taken over by poorer,

<sup>102</sup> Coptic art, in respect of the *missing* patrons, was first analyzed by J. BECKWITH in his brilliant work: Coptic Sculpture. London 1963, 32f.

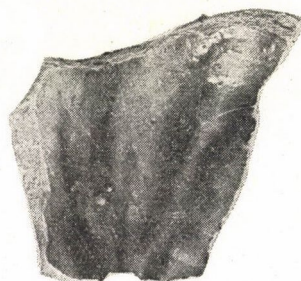




42/c) No. 139



43) No. 403



44) No. 405



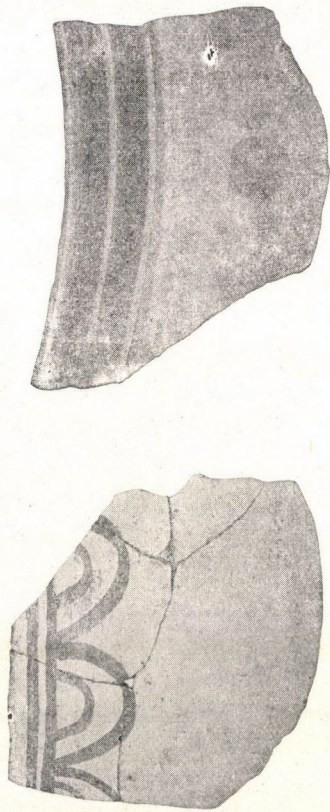
popular layers. This decisive change effected on the one hand, the quality of works of art, and, on the other hand, it also involved thematic alterations: namely, in the sense of simplification and symbolism. It means, that it evoked a unity of form and contents fitting into the category of folk art. At the same time the prevailing character of popular art revives again a whole series of ancient, latent folk traditions — in a close relationship with the general conservatism characteristic of all declining eras. It is from this aspect that among the later potteries of Abdallah Nirqi the decoration of Meroitic character on *Nos 133* (fig. 39), *149* (fig. 40) and *216* can be understood. *No. 149* represents, at the same time signs pointing at the decline of potter's technique: together with fragment *No. 105* it belongs to the standard pottery of the 12th century manufactured on a large scale. The more expensive vessels of later times are represented by *Nos 75* (fig. 41), *122* and *138* (fig. 42/b); their decorations are the examples of the shift from classic Christian style to a nearly entirely populist character and the conservative taste prevailing within it.





A) Transitional and Early Christian native wares 1<sup>st</sup> row: Nos 249, 128; 2<sup>nd</sup> row: 33H, 251A, 171; 3<sup>rd</sup> row 239, 226; 4<sup>th</sup> row: 34, 253, 177.





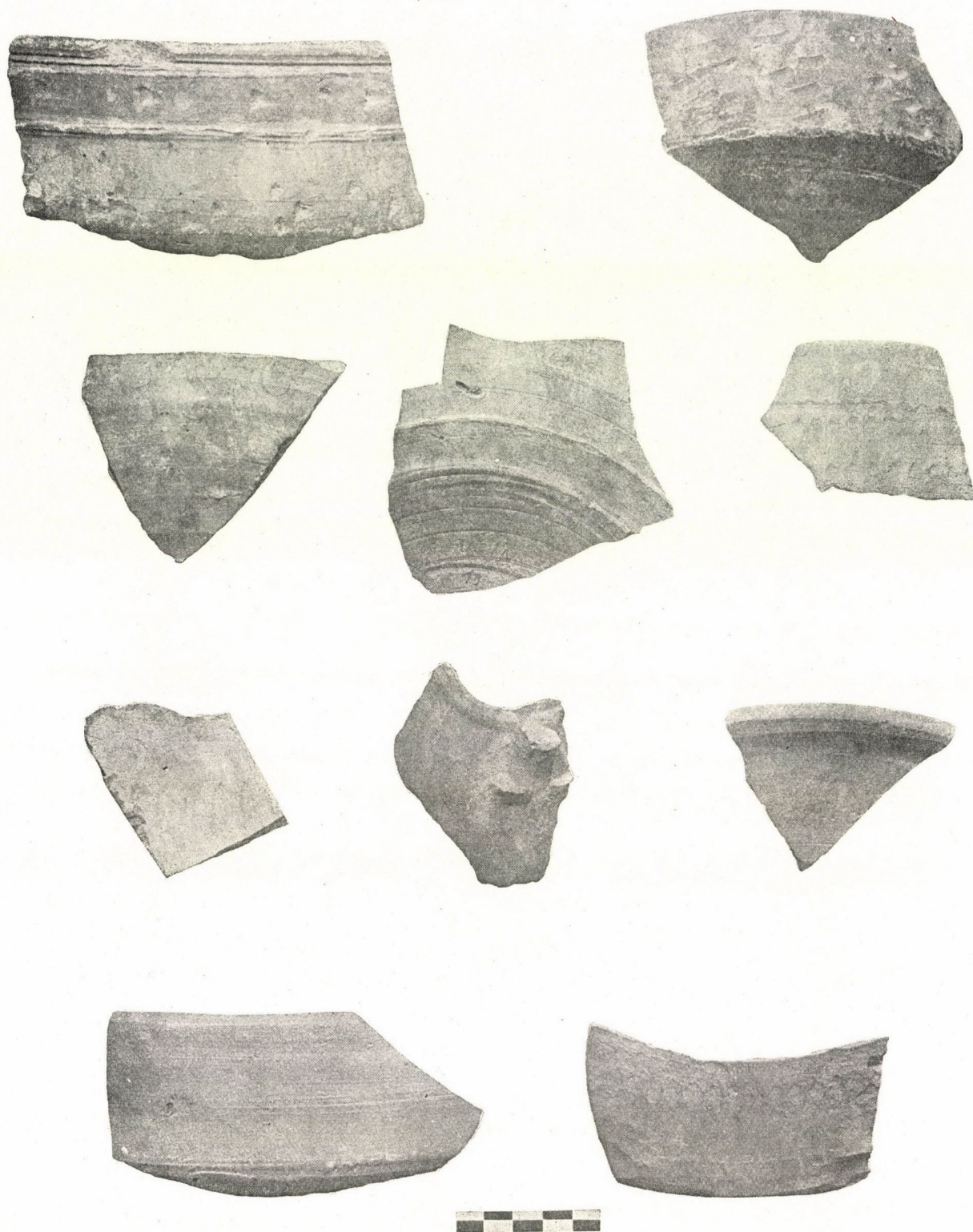
B) Nubian Transitional and Early Christian wares. Above Nos 29C, 248; below: No. 161.



C) Late X-Group basin from the 1<sup>st</sup> settlement, No. 301.







D) Imitated *terra sigillata* from Egypt. Above: Nos 296E, 296C; 2<sup>nd</sup> row: 296F, 152, uncatalogued from C I. surface; 3<sup>rd</sup> row: 234, 187, uncatalogued surface find; below: two uncatalogued surface finds.





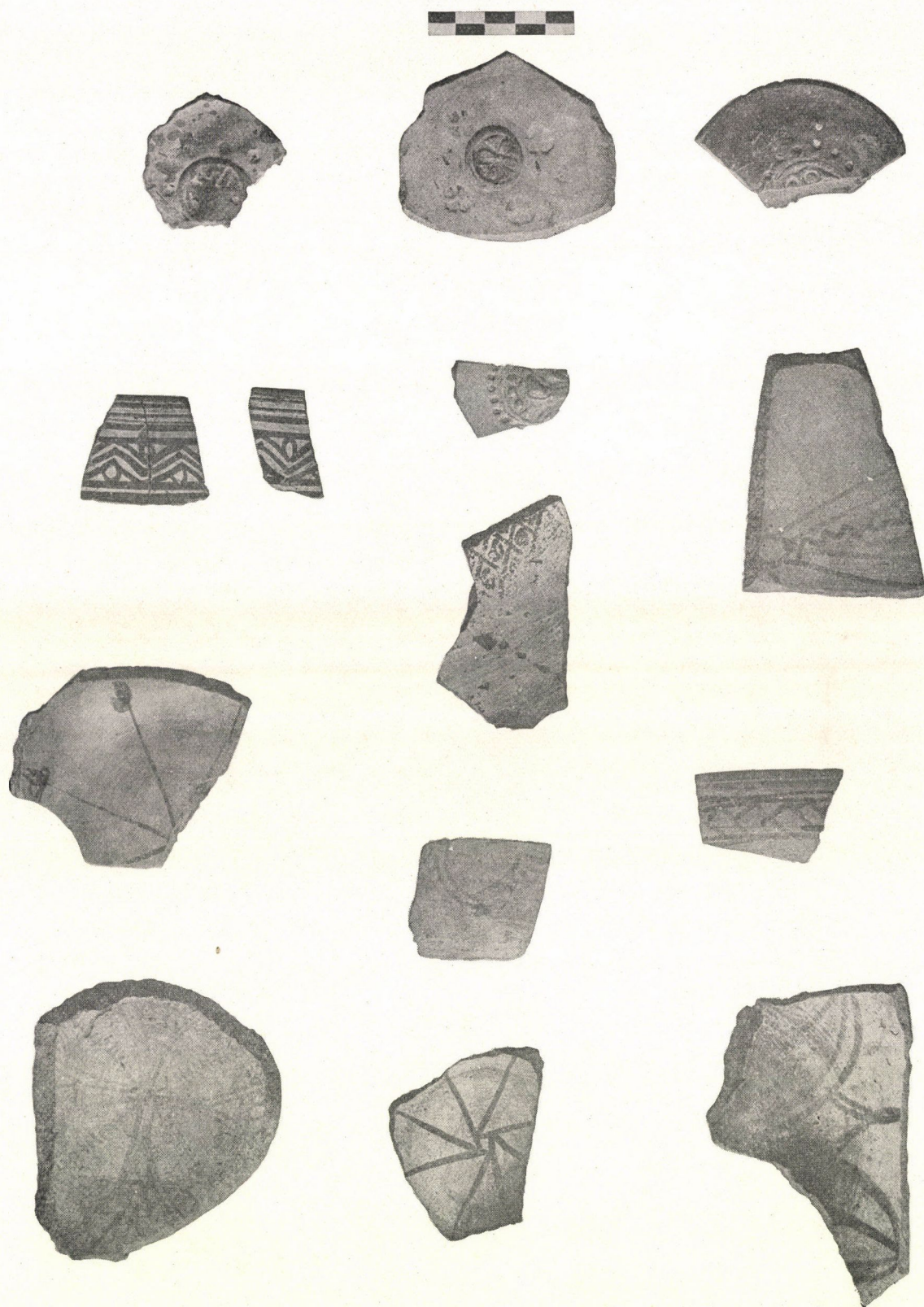
E) Imitated *terra sigillata* from Egypt. Above: Nos 285, 51; middle: uncatalogued fgm. from C I. 7, 250A; below: 279.





F) Early Christian relief decoration. Nos 53, 85, 52.





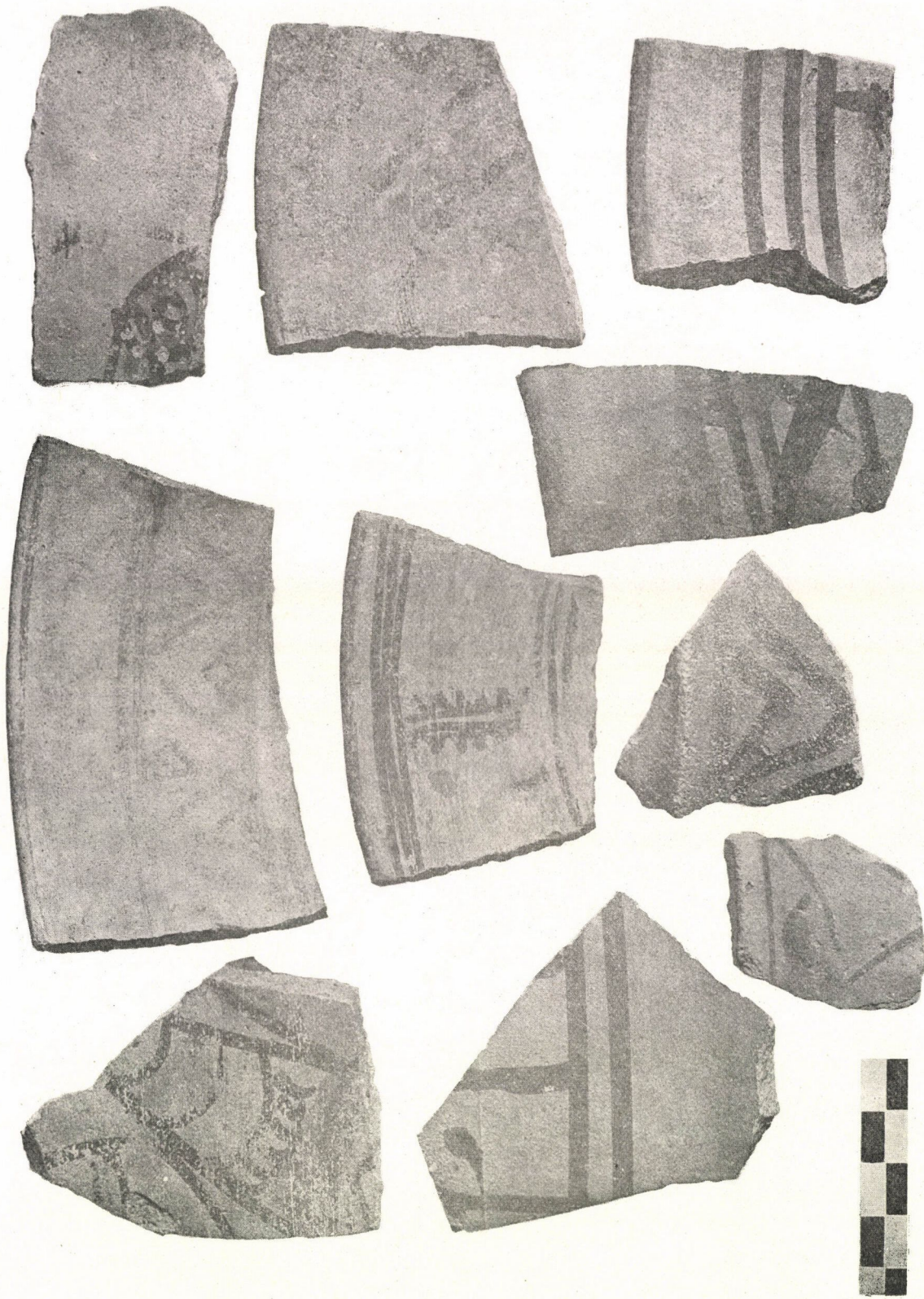
G) Classic Christian fine wares. Above: Nos 6, 12, 7; 2<sup>nd</sup> row: 22, 4, 211; 3<sup>rd</sup> row: 38; 4<sup>th</sup> row: 20, 100, 23; below: 76, 14, 56B.





H) Classic Christian fine wares. Above: Nos 96, 99, 218; middle: 16, 116; below: 120, 114.





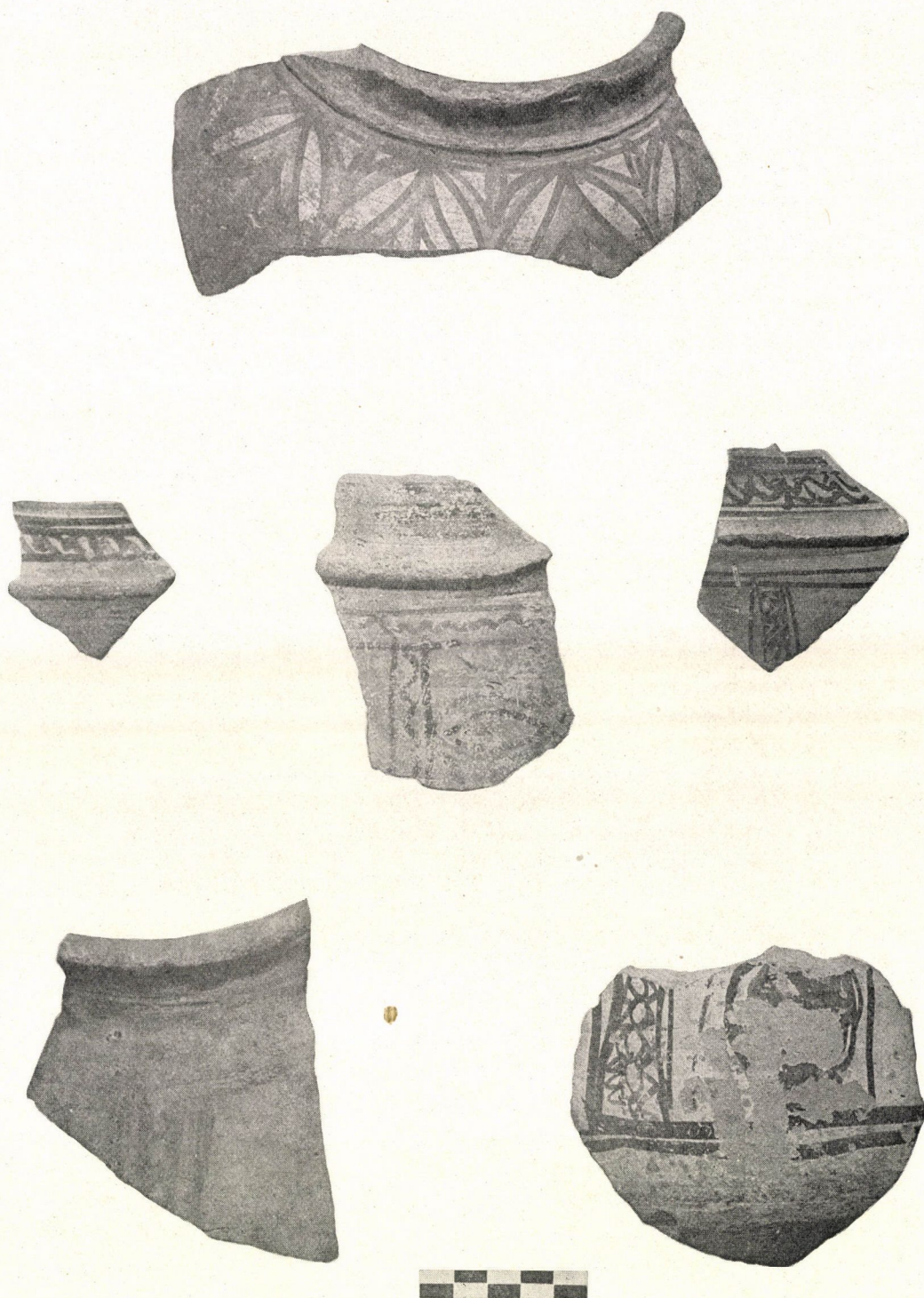
K) Upper Egyptian painted (Coptic) wares. Above: 173, 55, 230; middle: 225, 159, 56A; below: 228, 125, 227, 158.





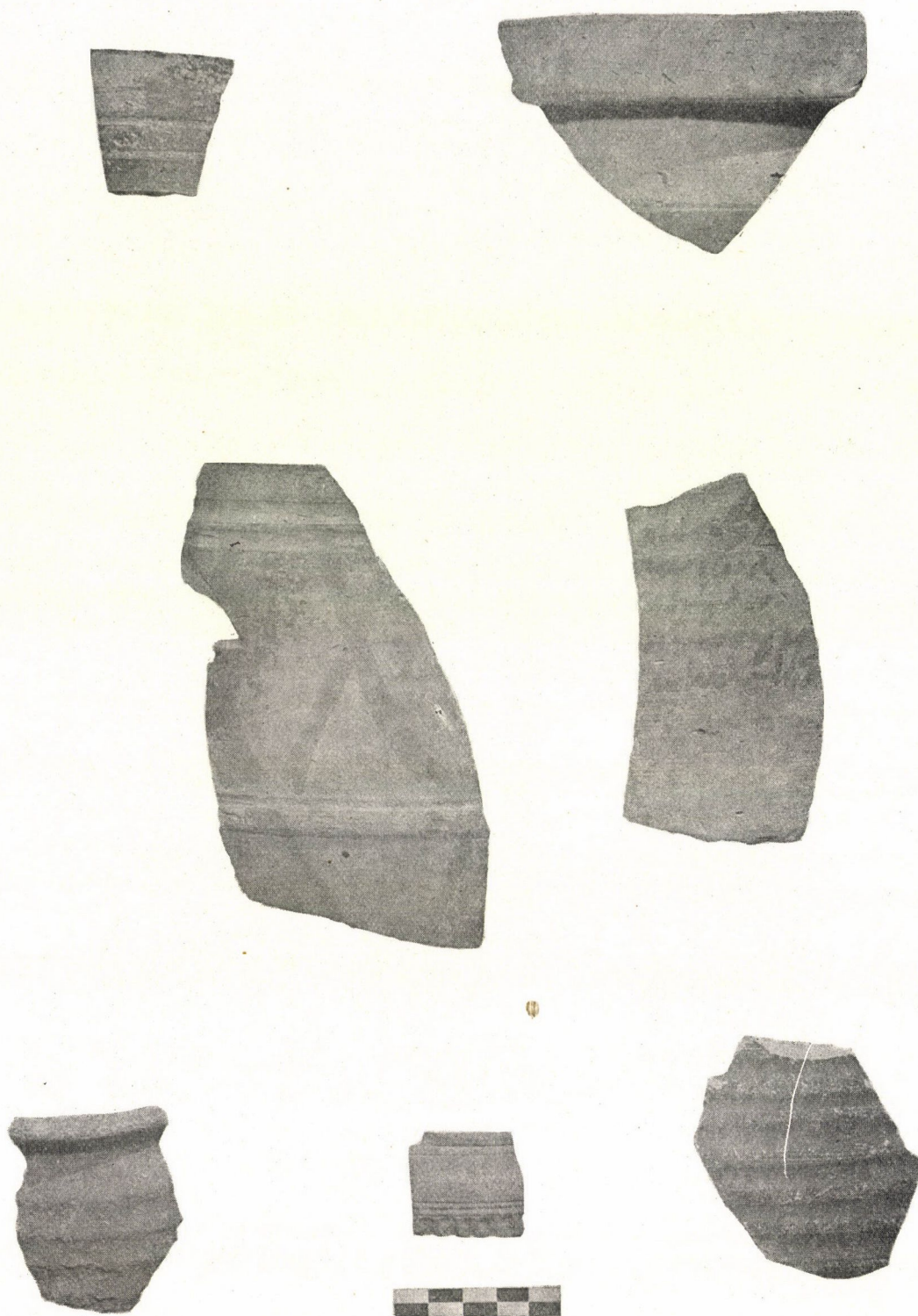
L) «Aswan Islamic» wares. Above: No. 156; 2<sup>nd</sup> row: Nos 24, 157; 3<sup>rd</sup> row: 111B; below: 93, 69, 155.





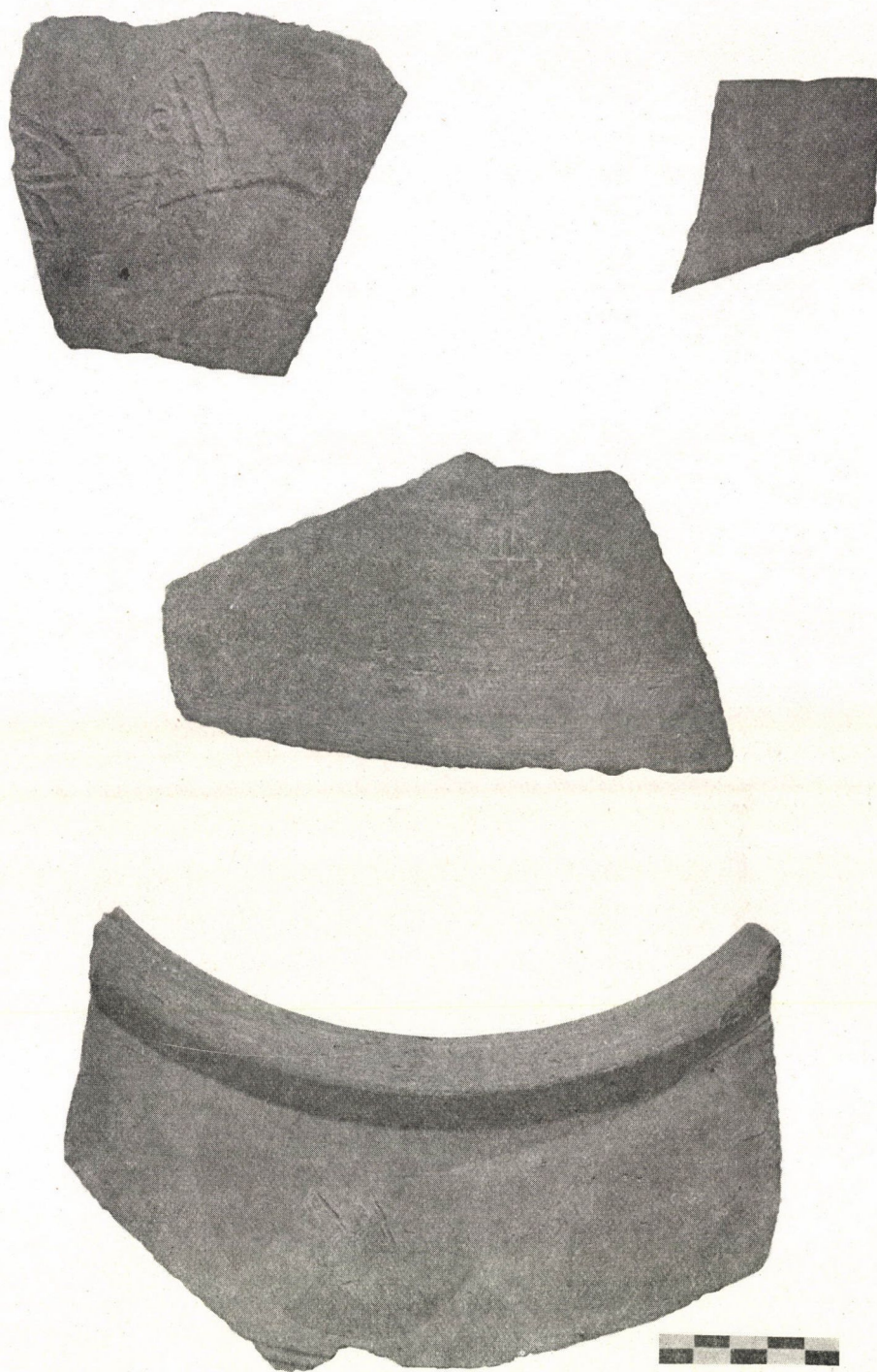
M) Post-Classic Christian wares. Above: No. 129; middle: Nos 121, 118, 115; below: 146, 149.





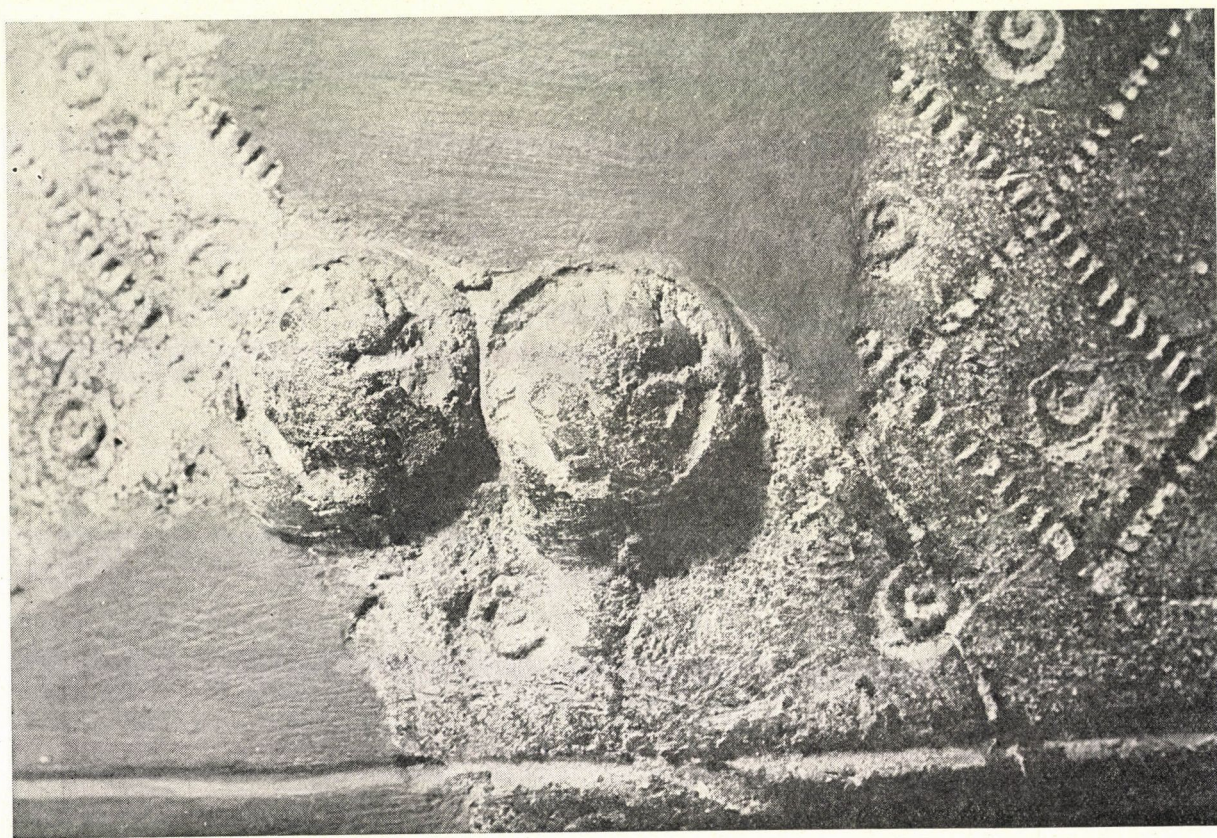
N) Uncommon forms. Above: Nos 33, 259; middle: 256, 273; below: 184, 18, 238.





O) Drawings and monograms. Above: Nos 294A, 281; middle: 277; below: 283.





P) No. 255 footed bowl. Below: detail with stuck-on rosettes (lion heads)





Q) Imitated *sigillata chiara* D. No. 250 A.





R) Late X-Group storage-jar from the I<sup>st</sup> settlement: No. 303.



VIII. PLATES I—XLII







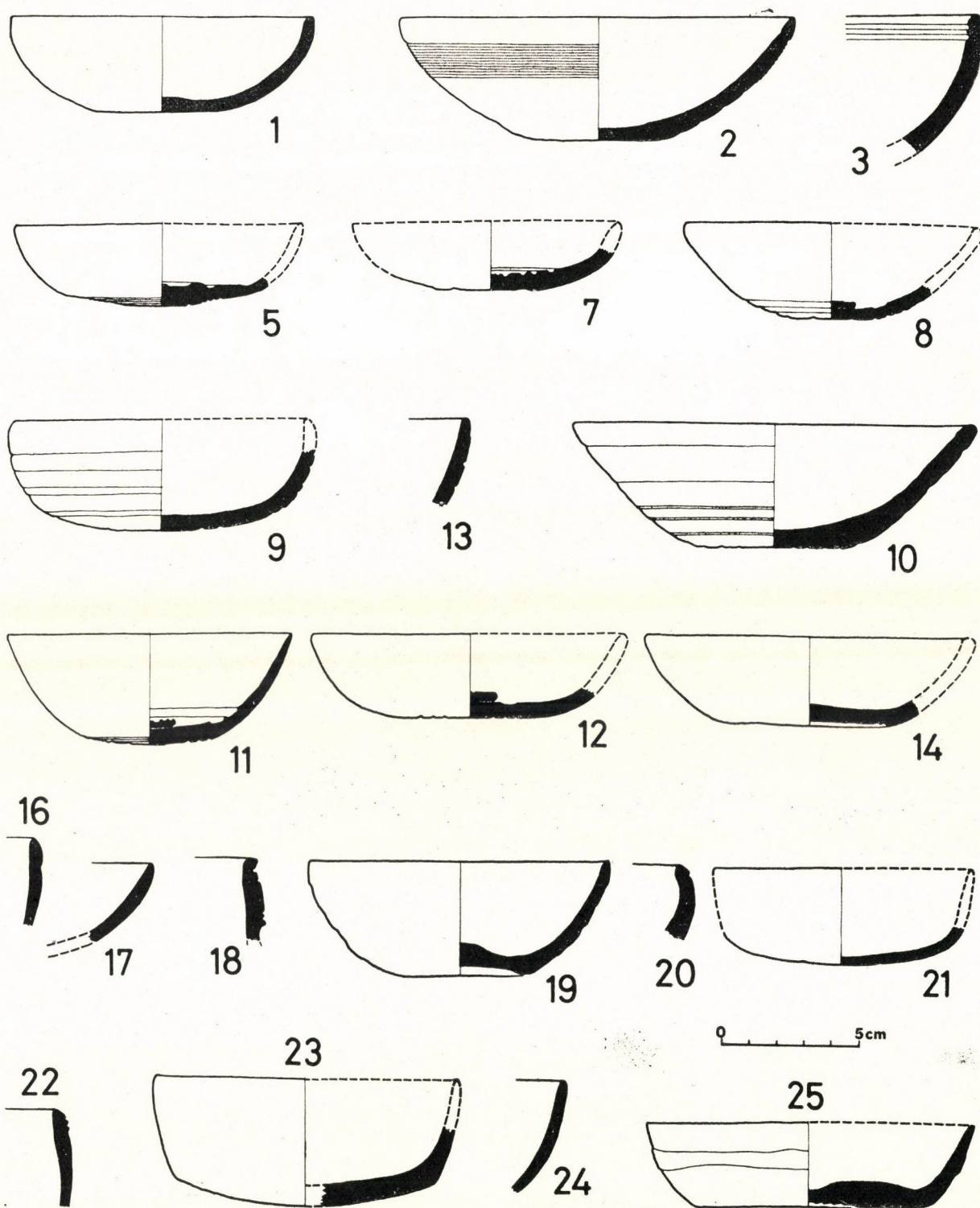
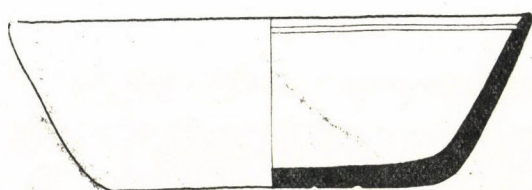
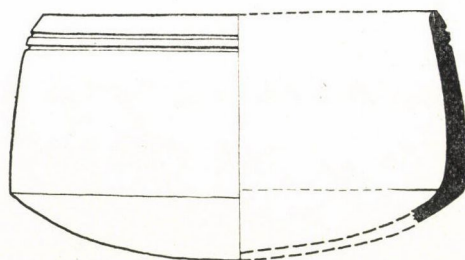


Plate I

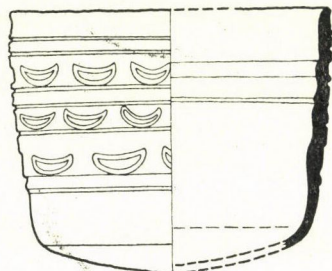




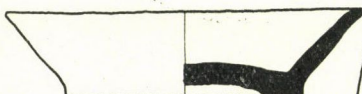
26



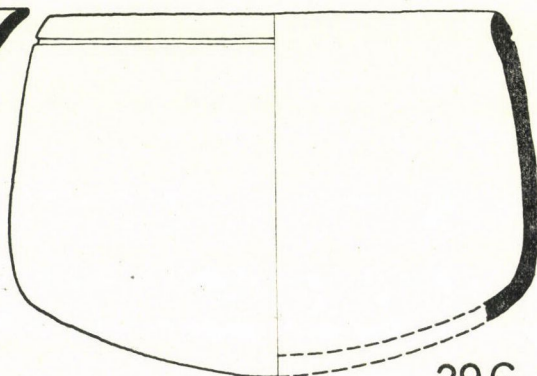
29



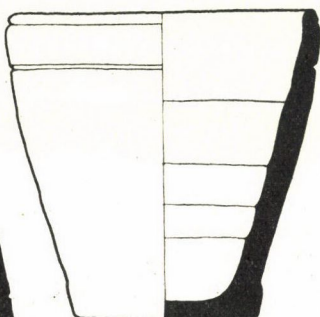
29A



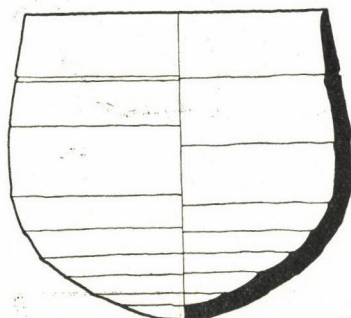
28



29G

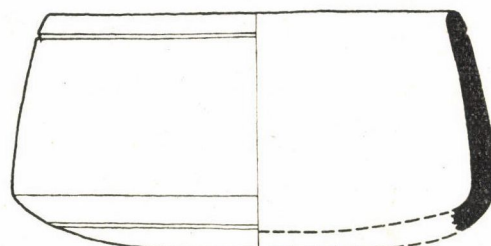


33



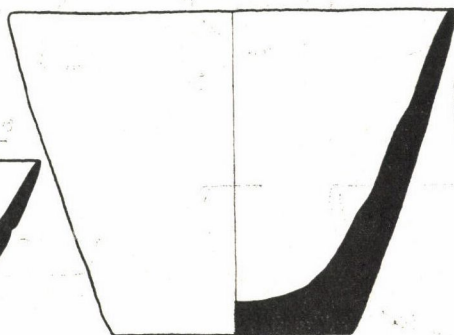
32

0 5cm

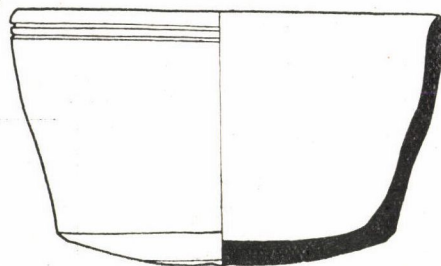


30

33C



33D



33E

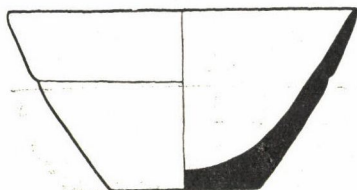


Plate II



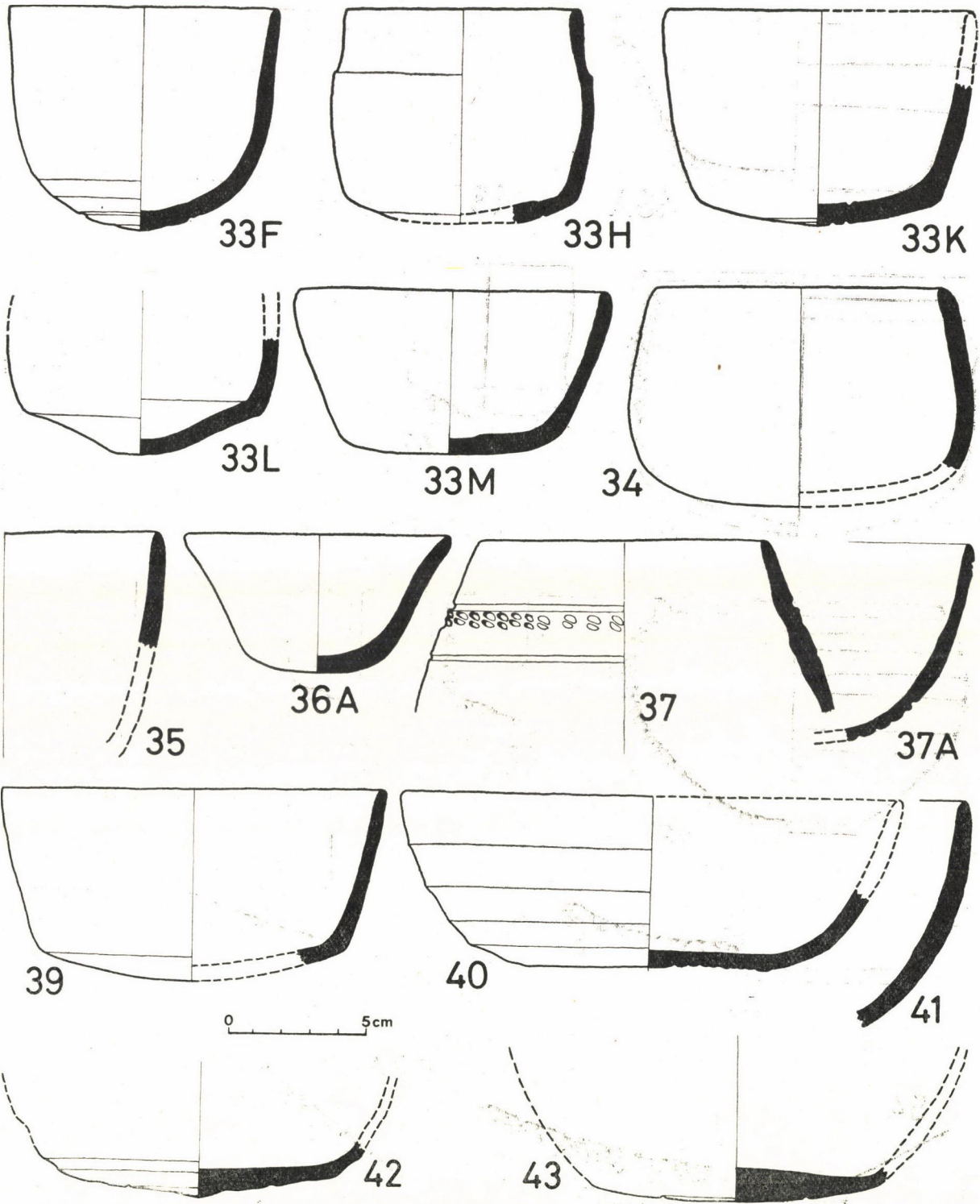


Plate III



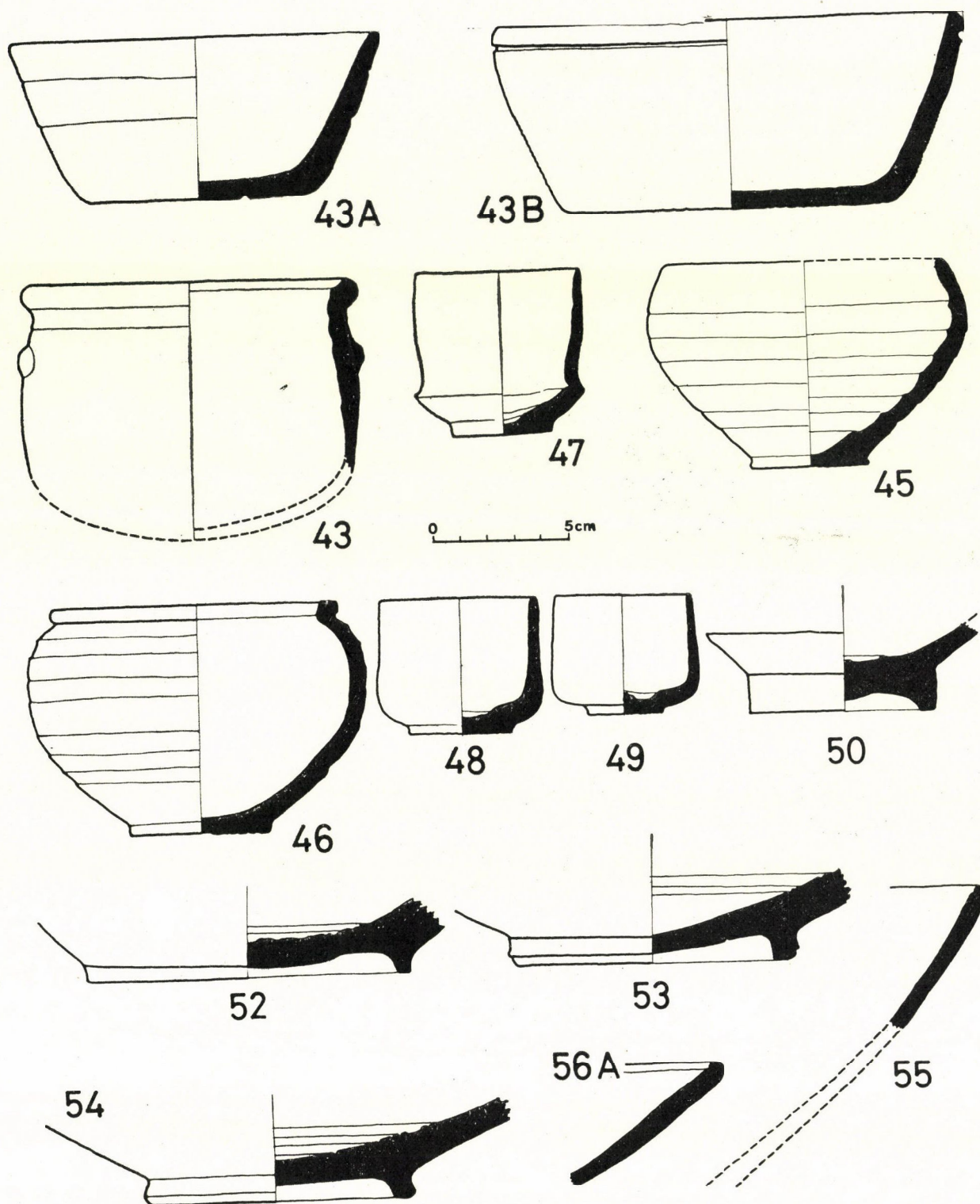
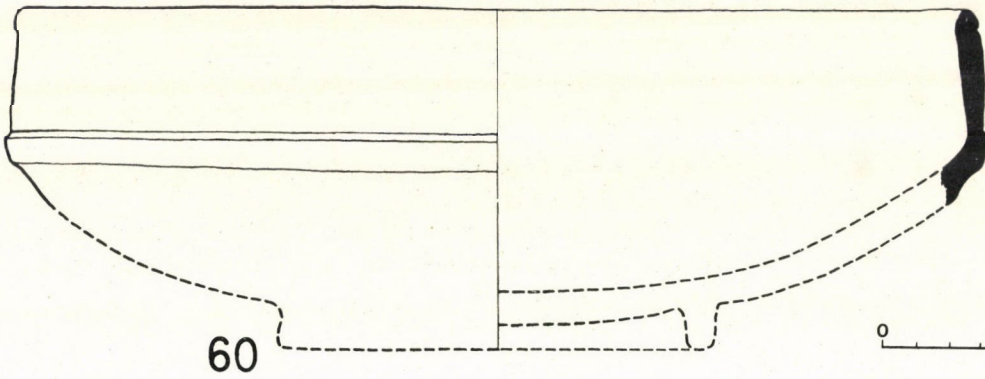
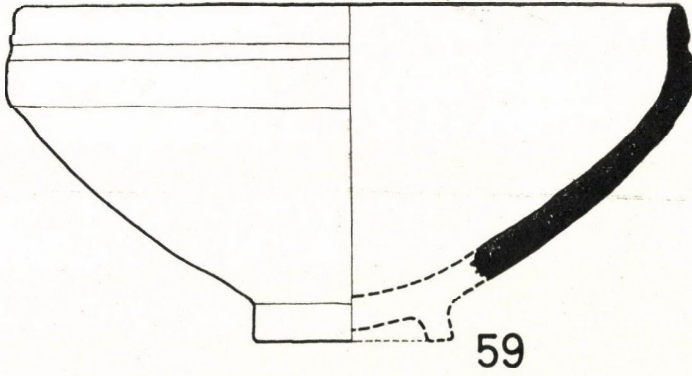
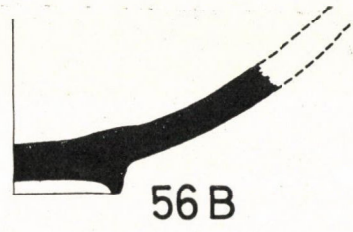
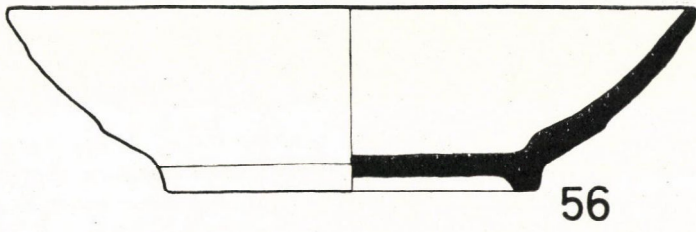


Plate IV





0 5cm

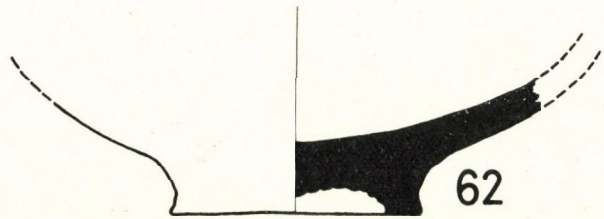
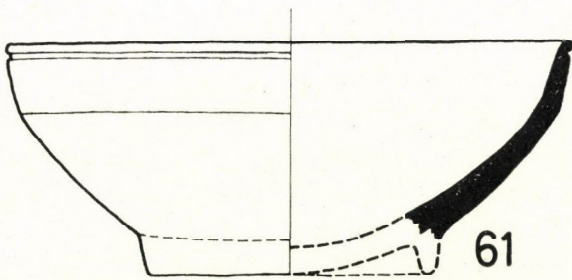


Plate V



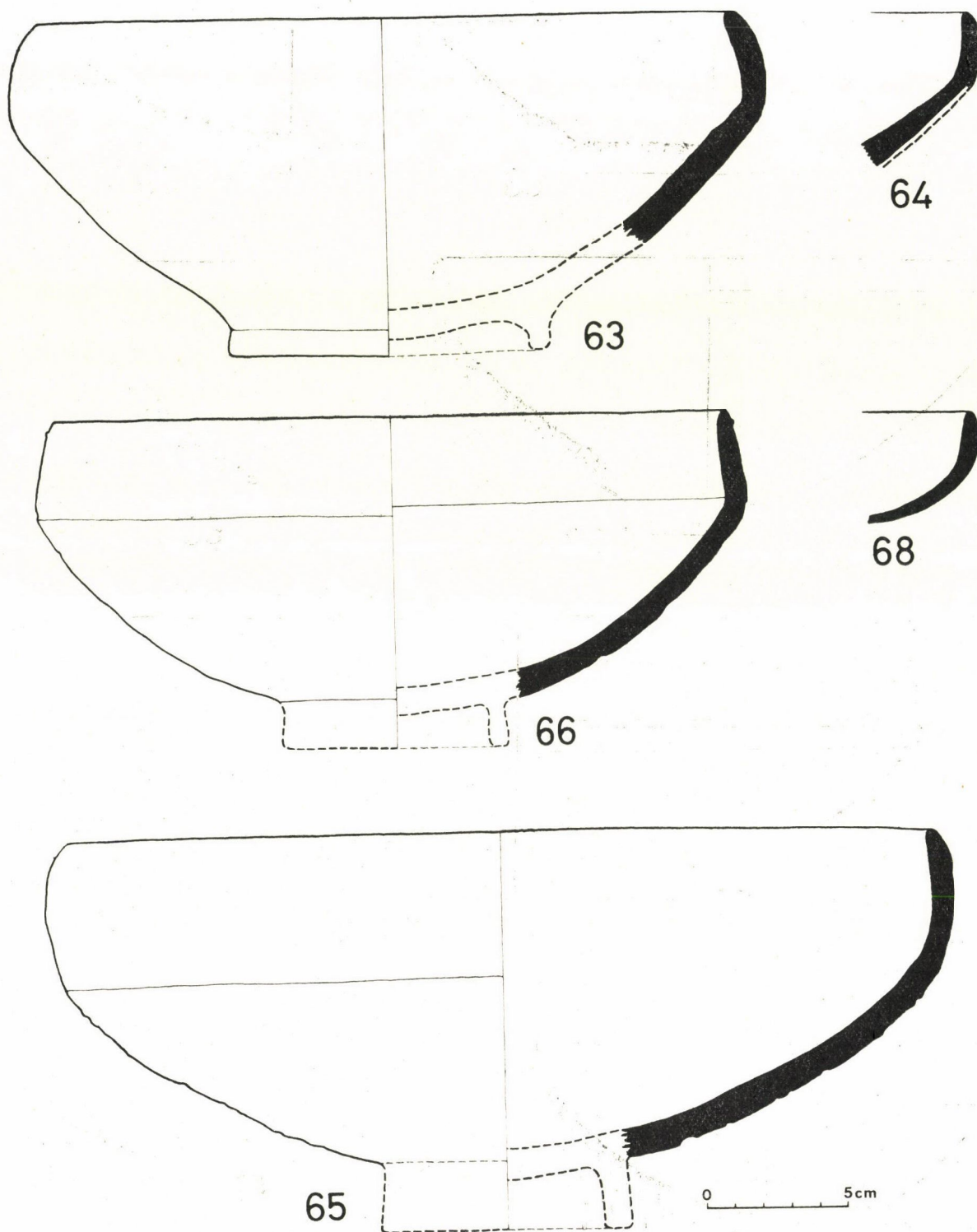


Plate VI



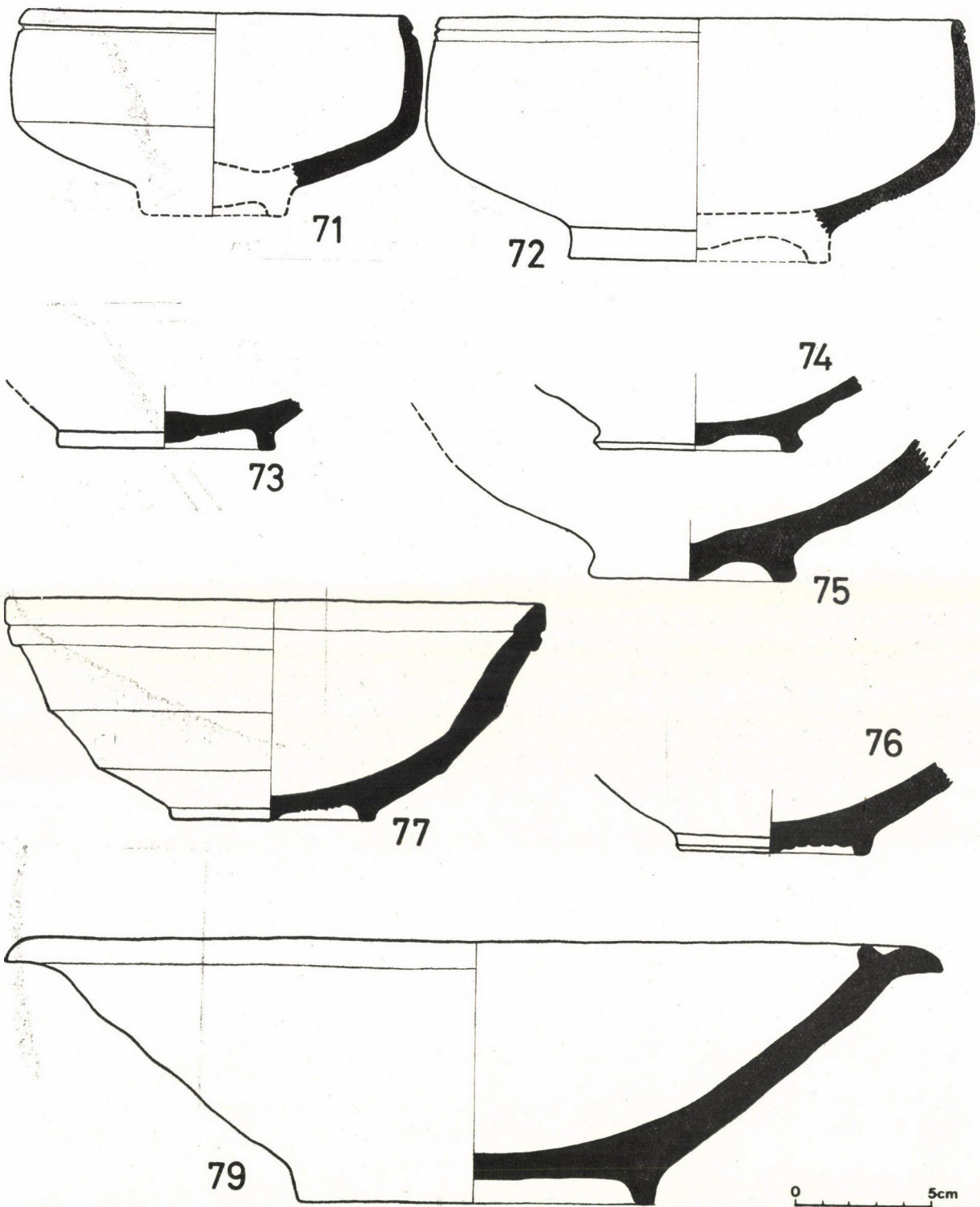


Plate VII



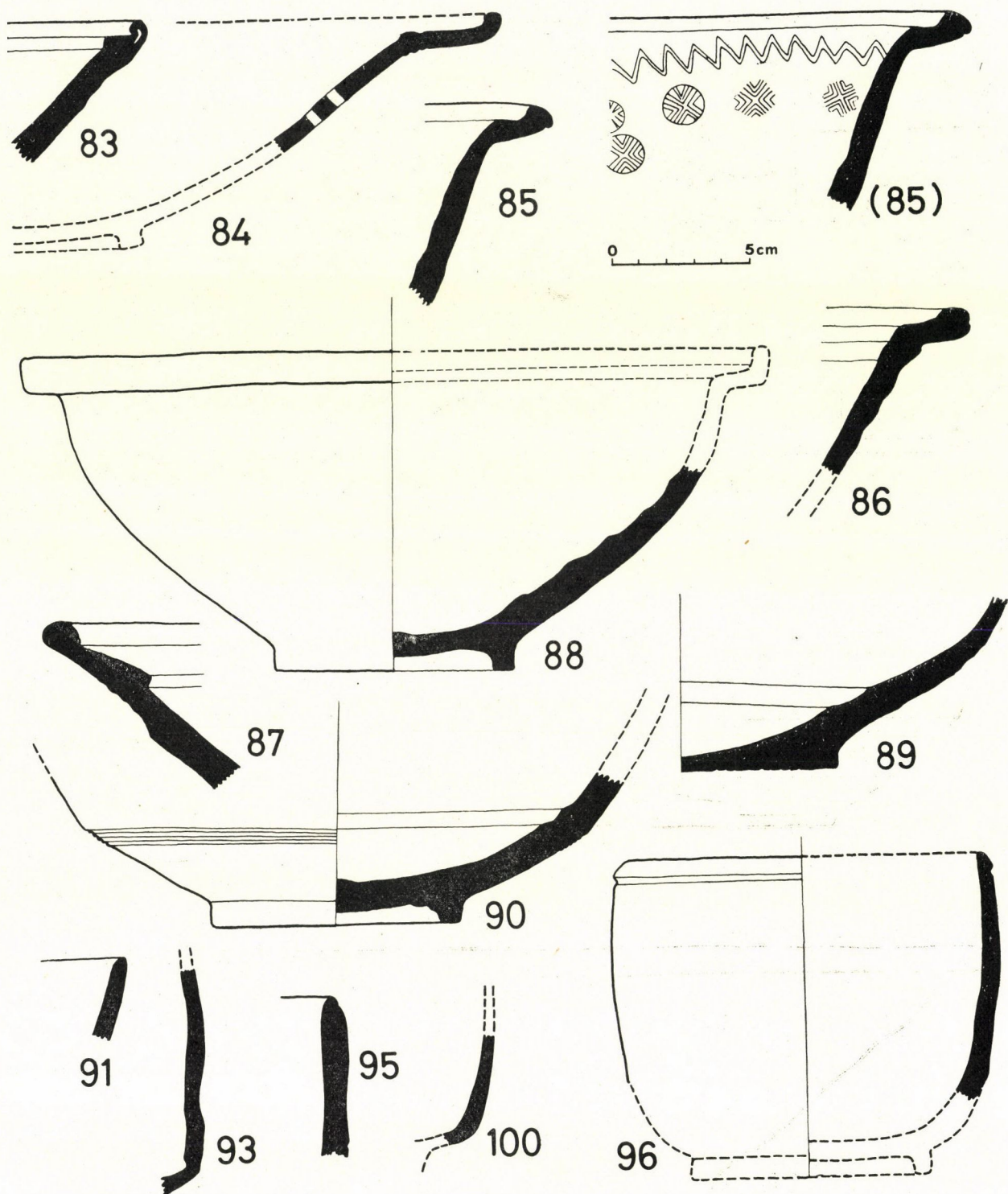


Plate VIII



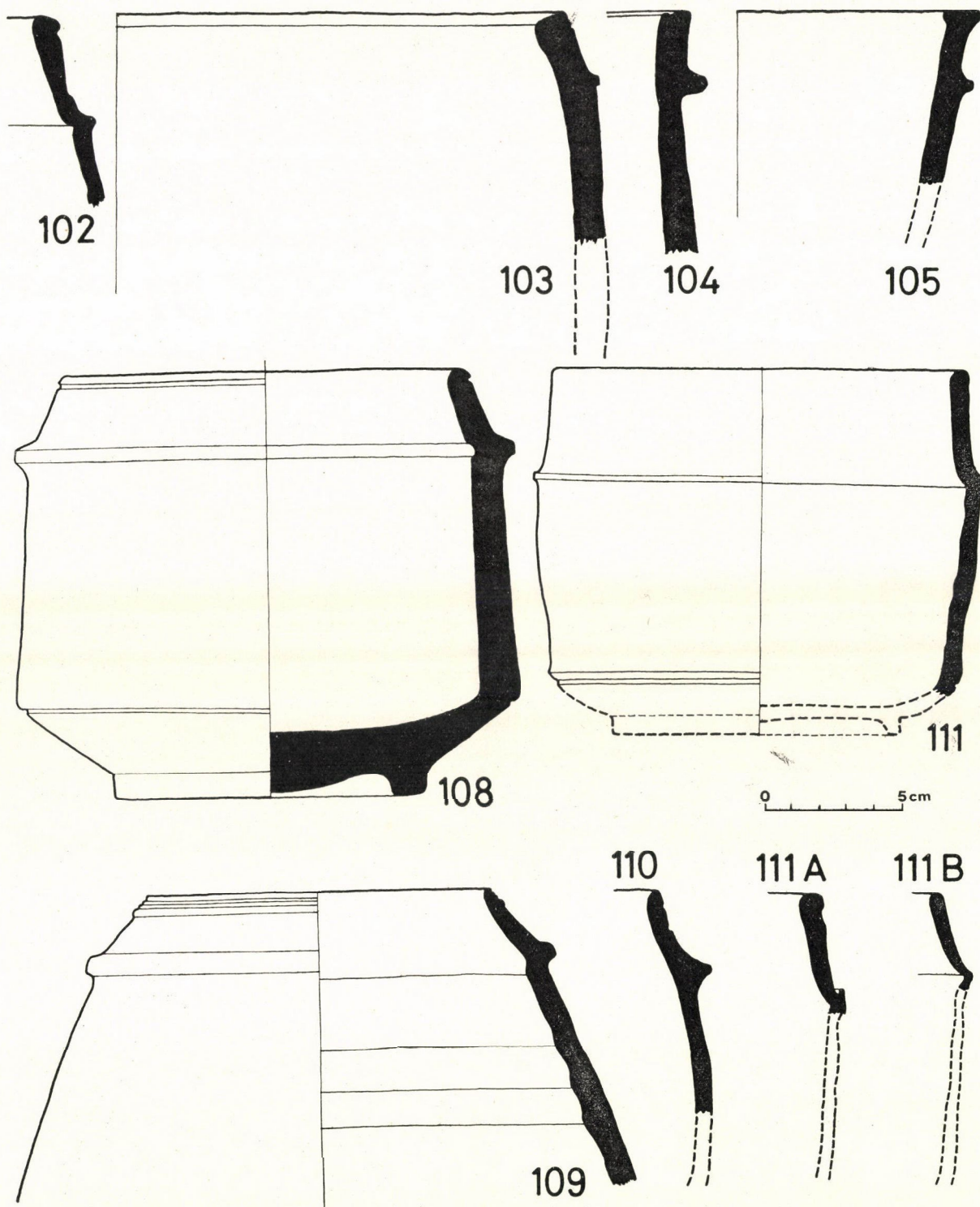
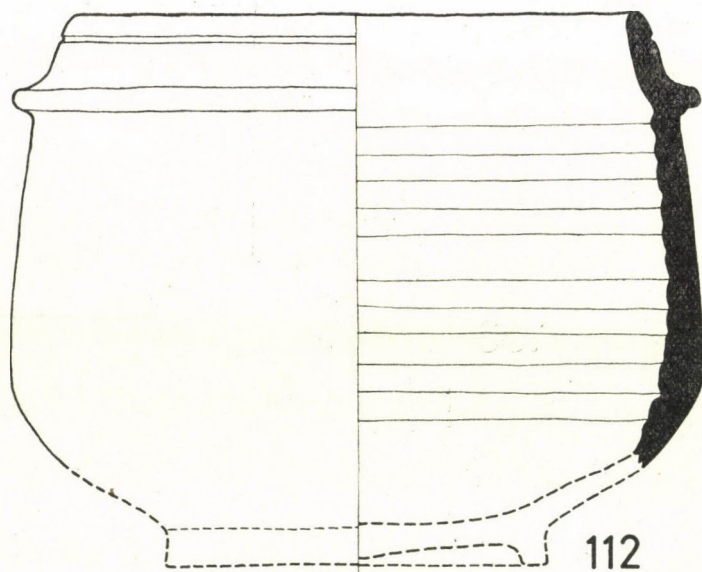


Plate IX





112

0 5 cm

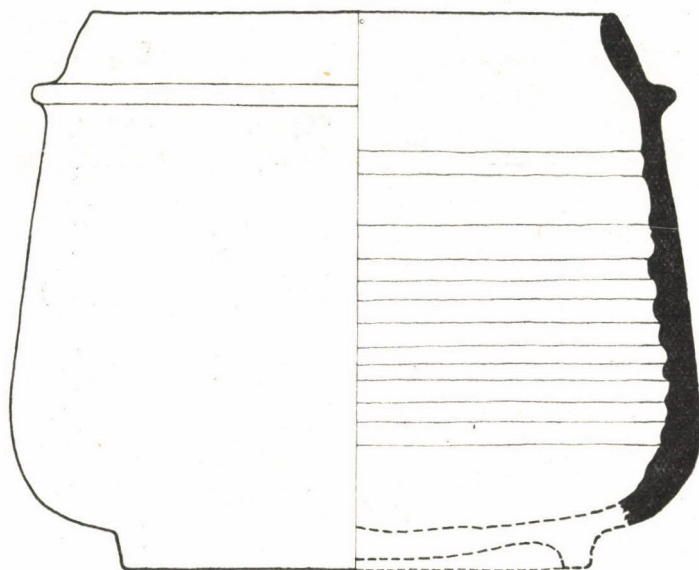


117



114

113

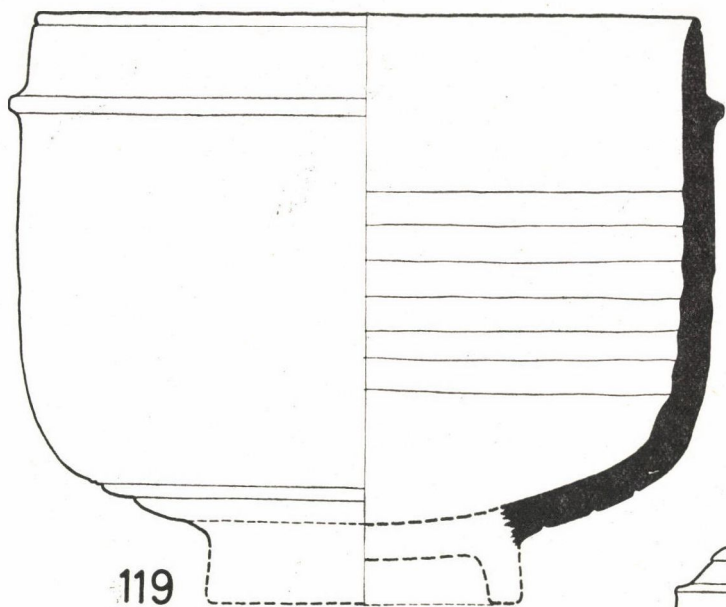


118

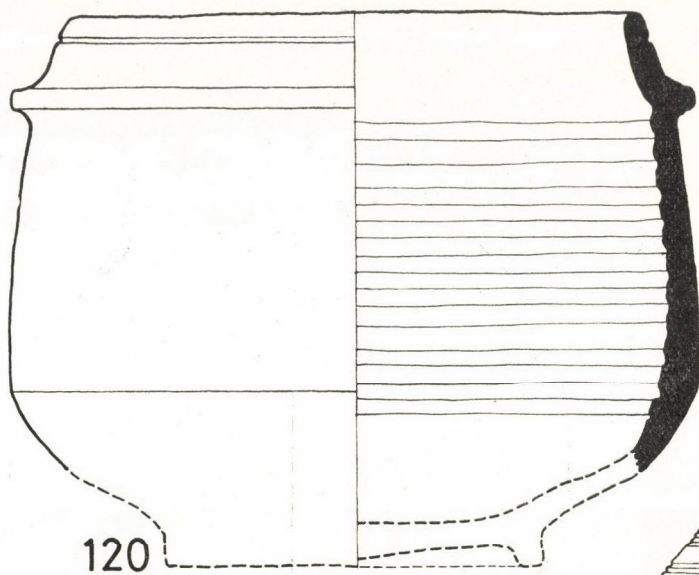
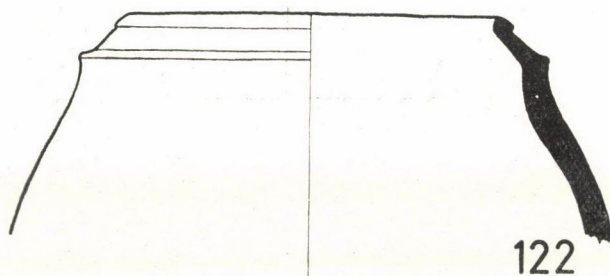
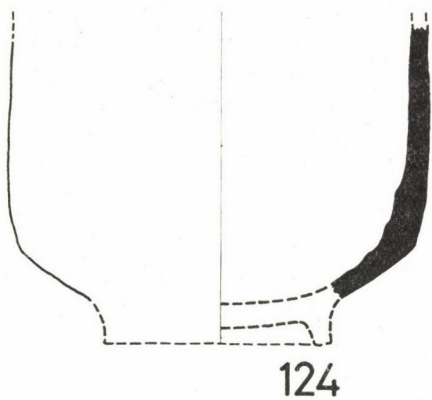


Plate X





0 5cm



128

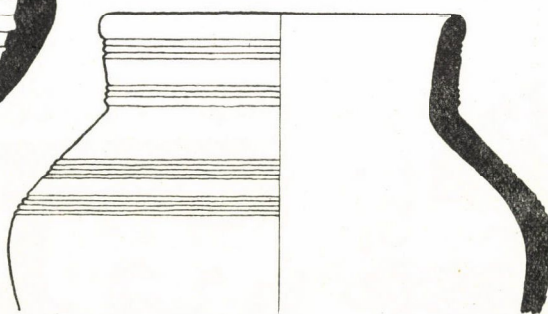


Plate XI



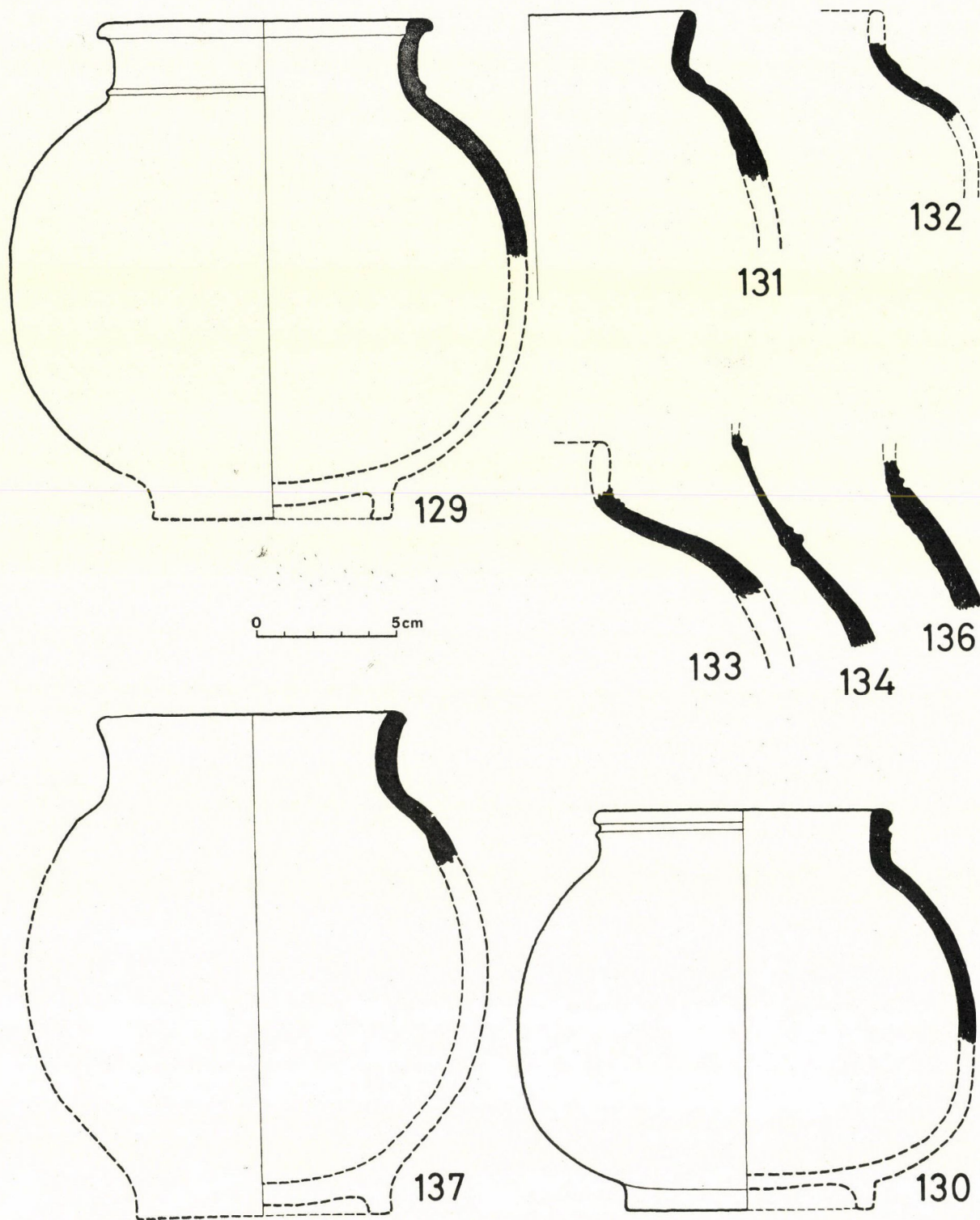


Plate XII



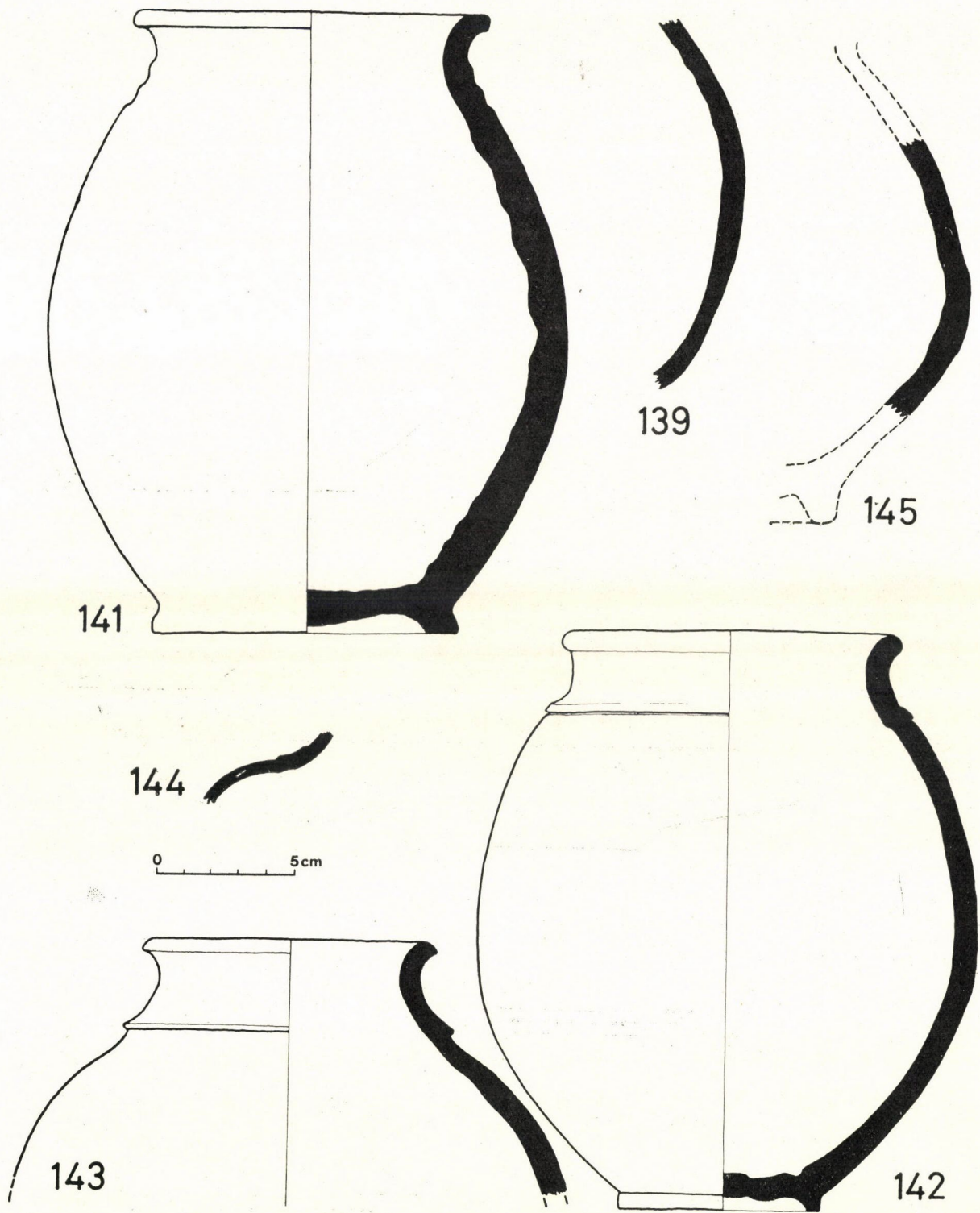


Plate XIII



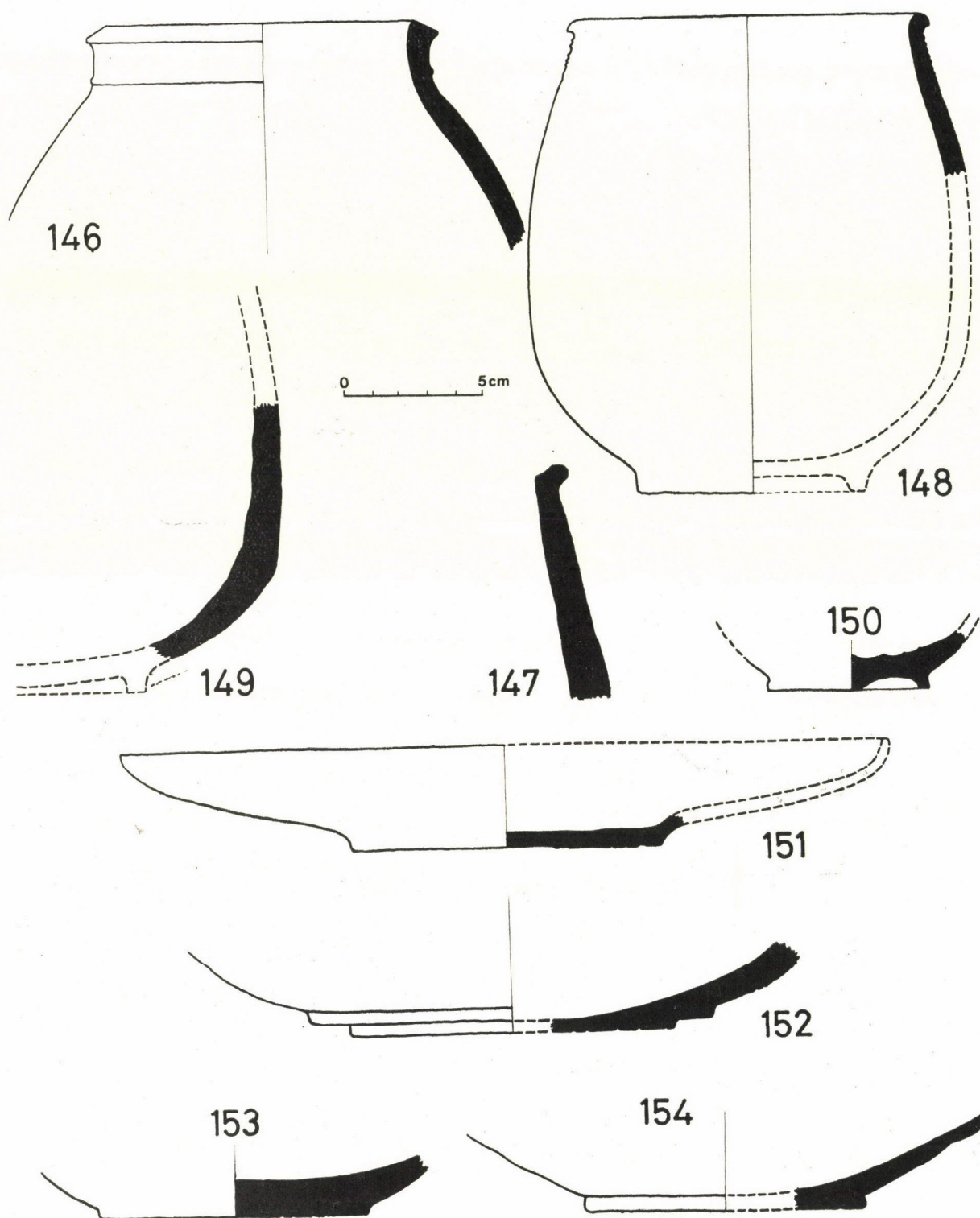


Plate XIV



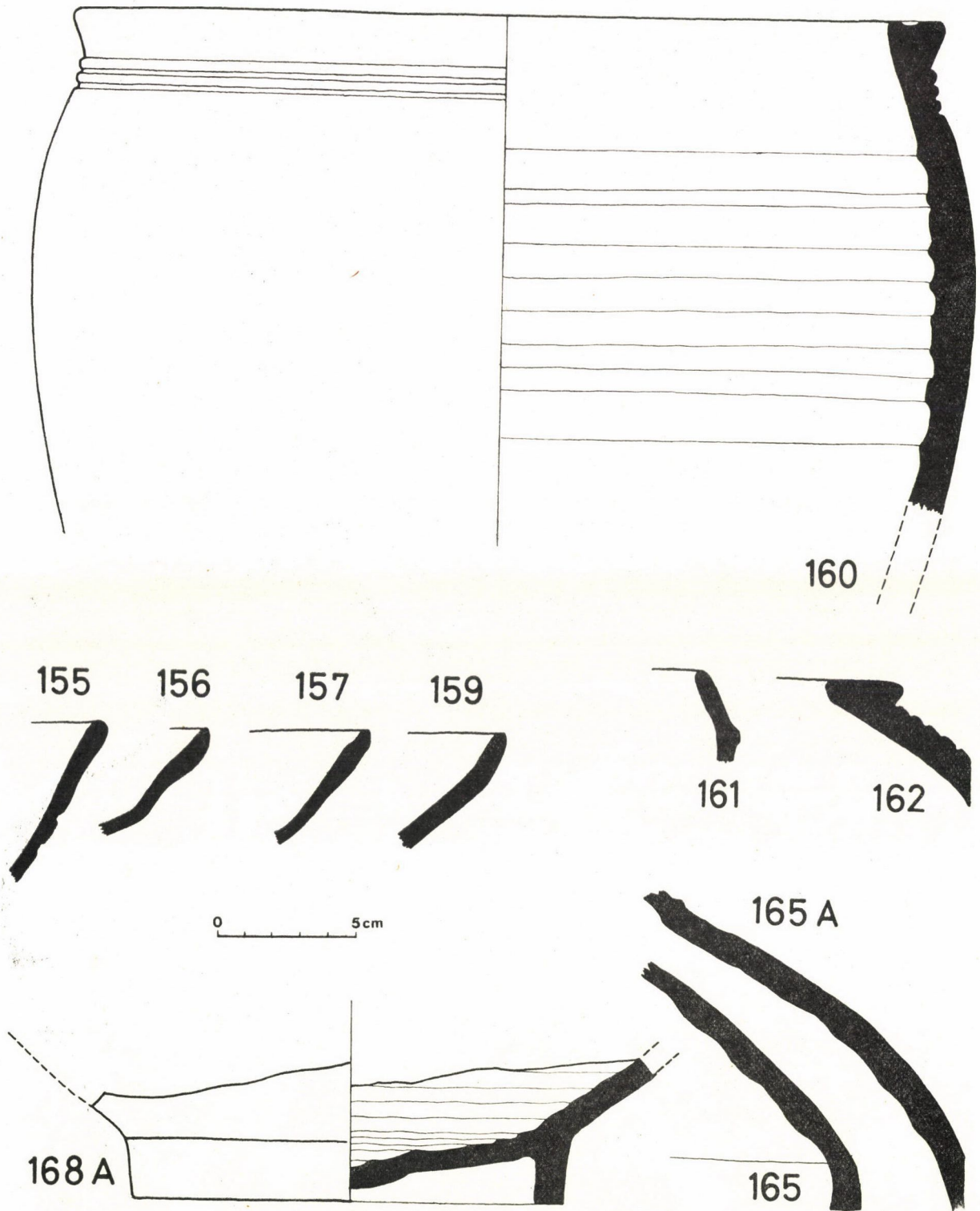


Plate XV



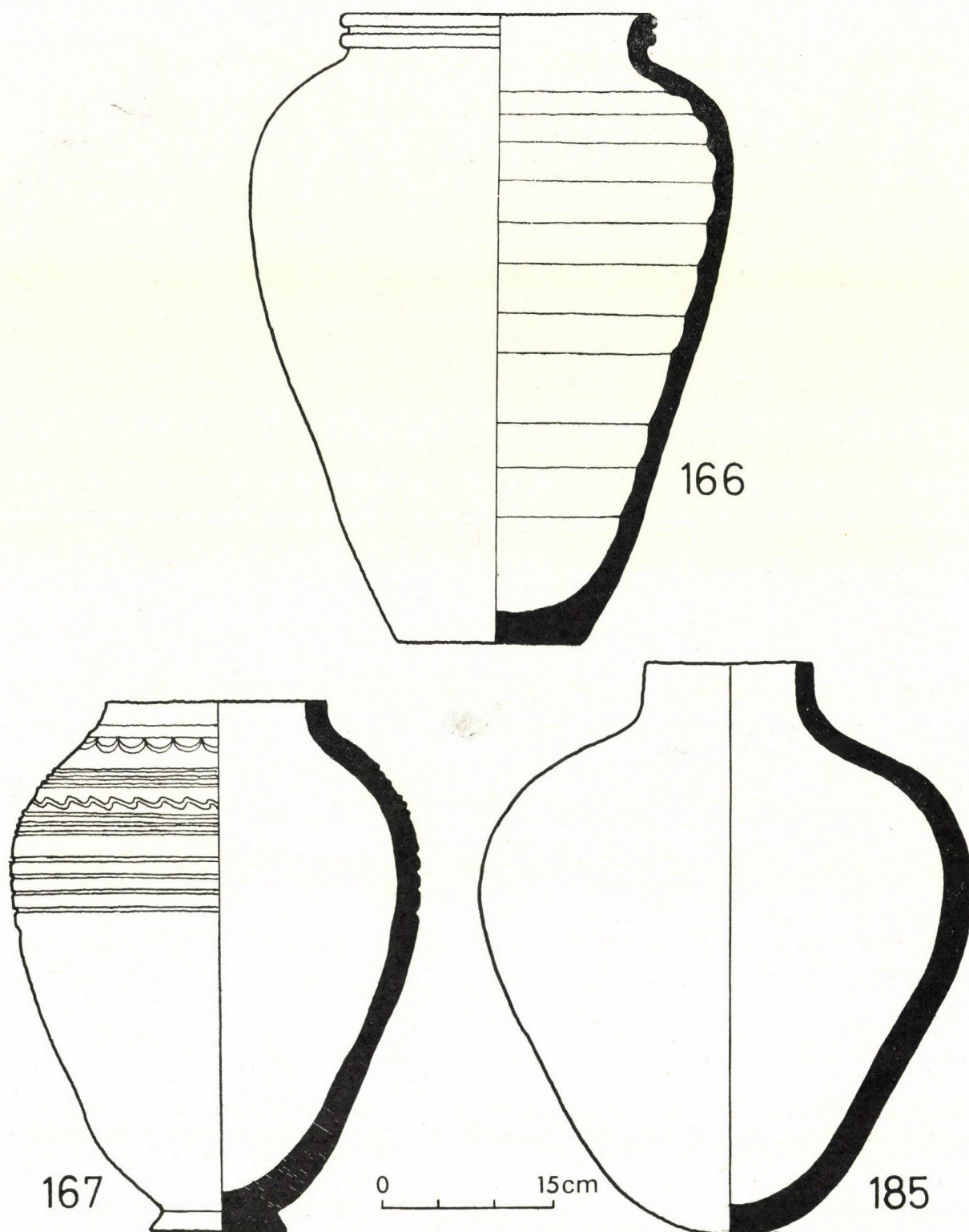


Plate XVI



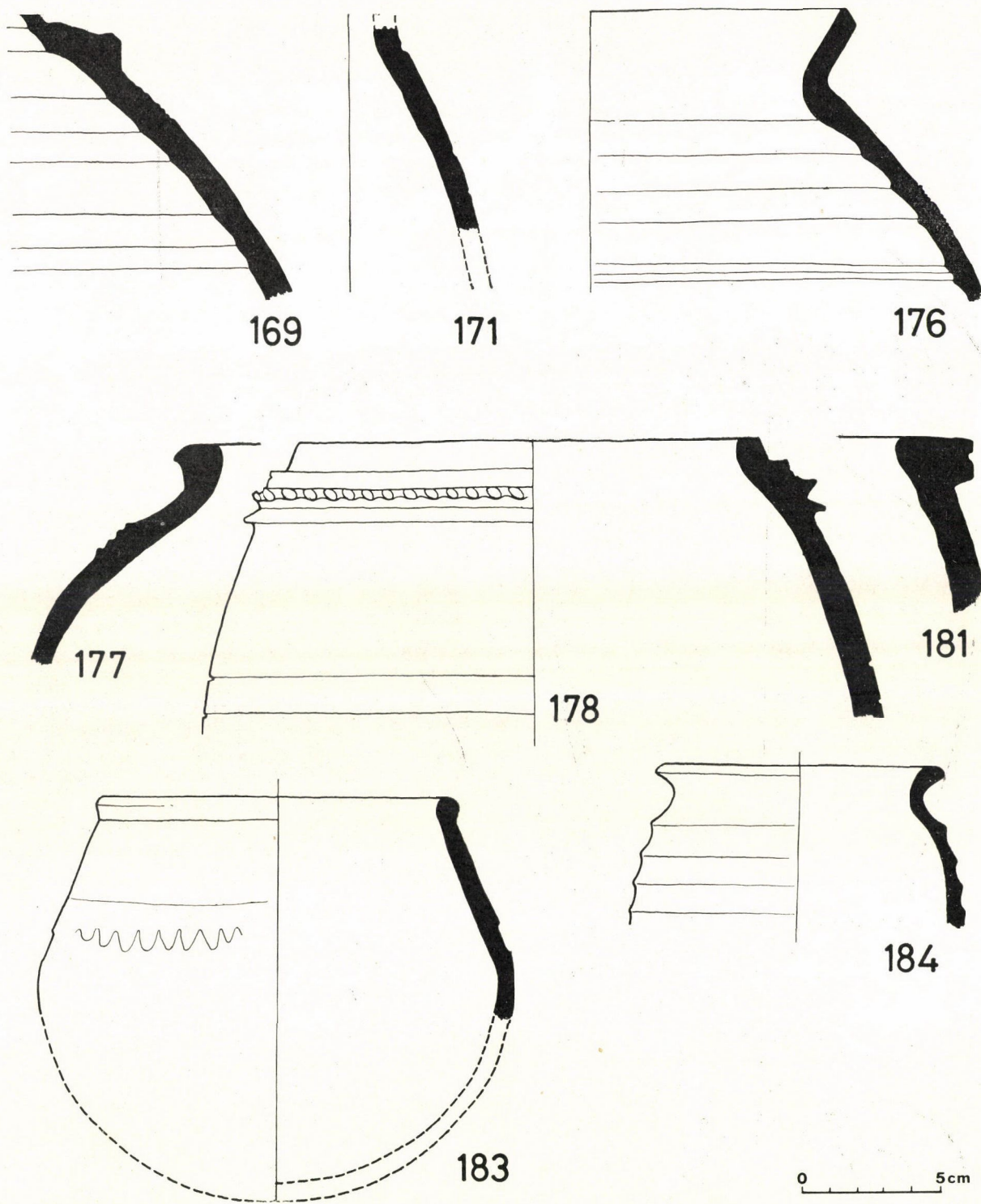


Plate XVII



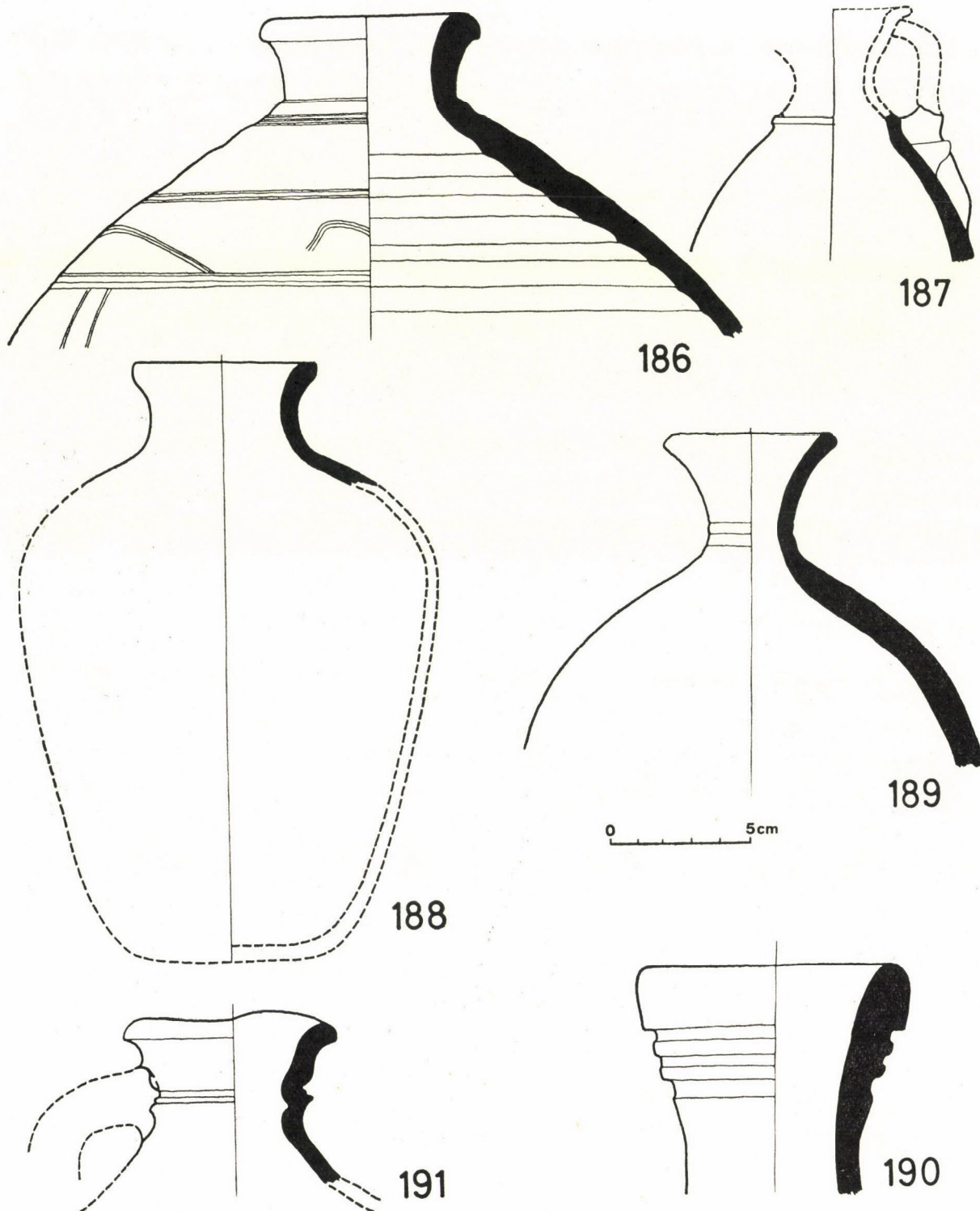


Plate XVIII



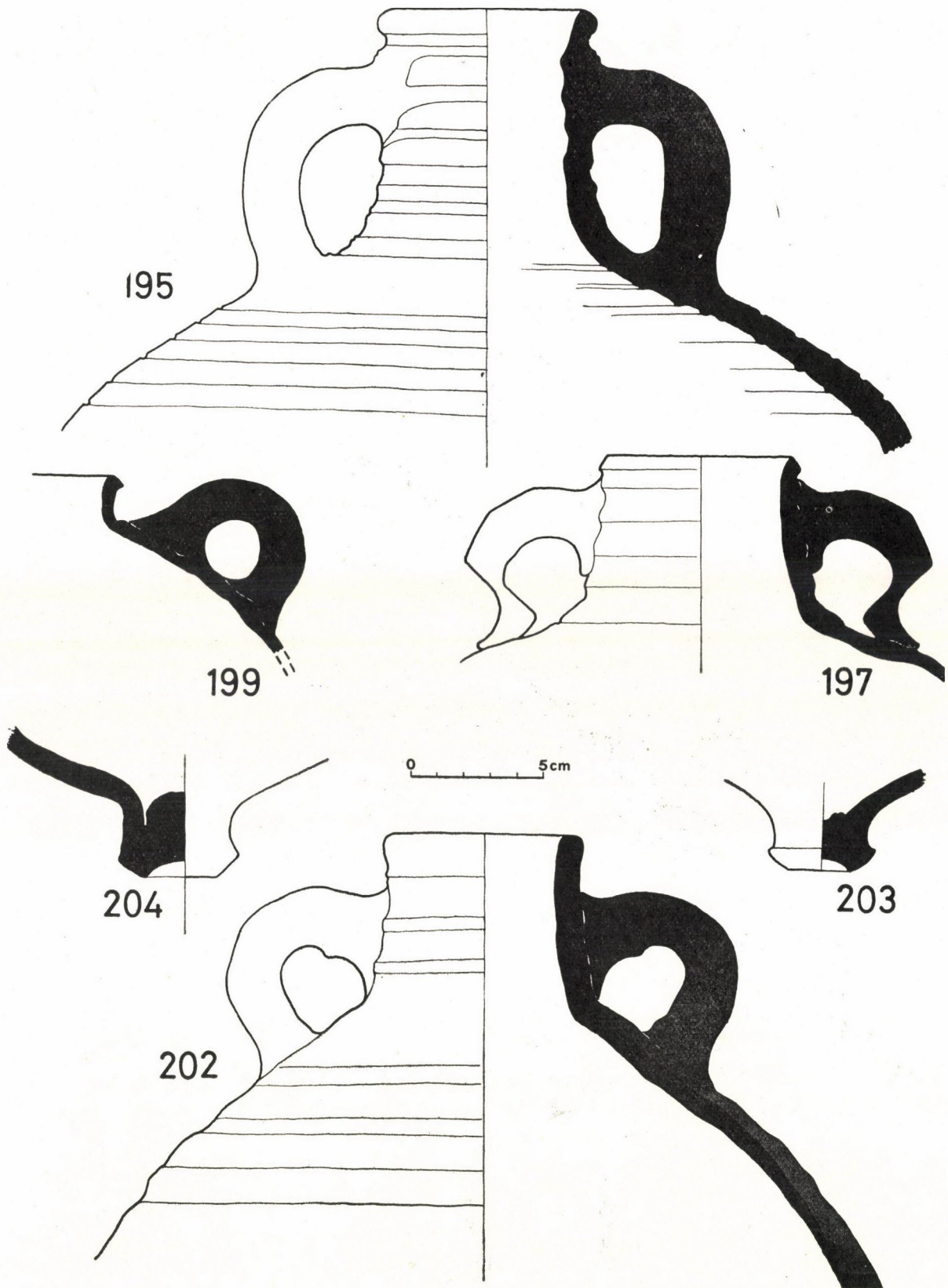


Plate XIX



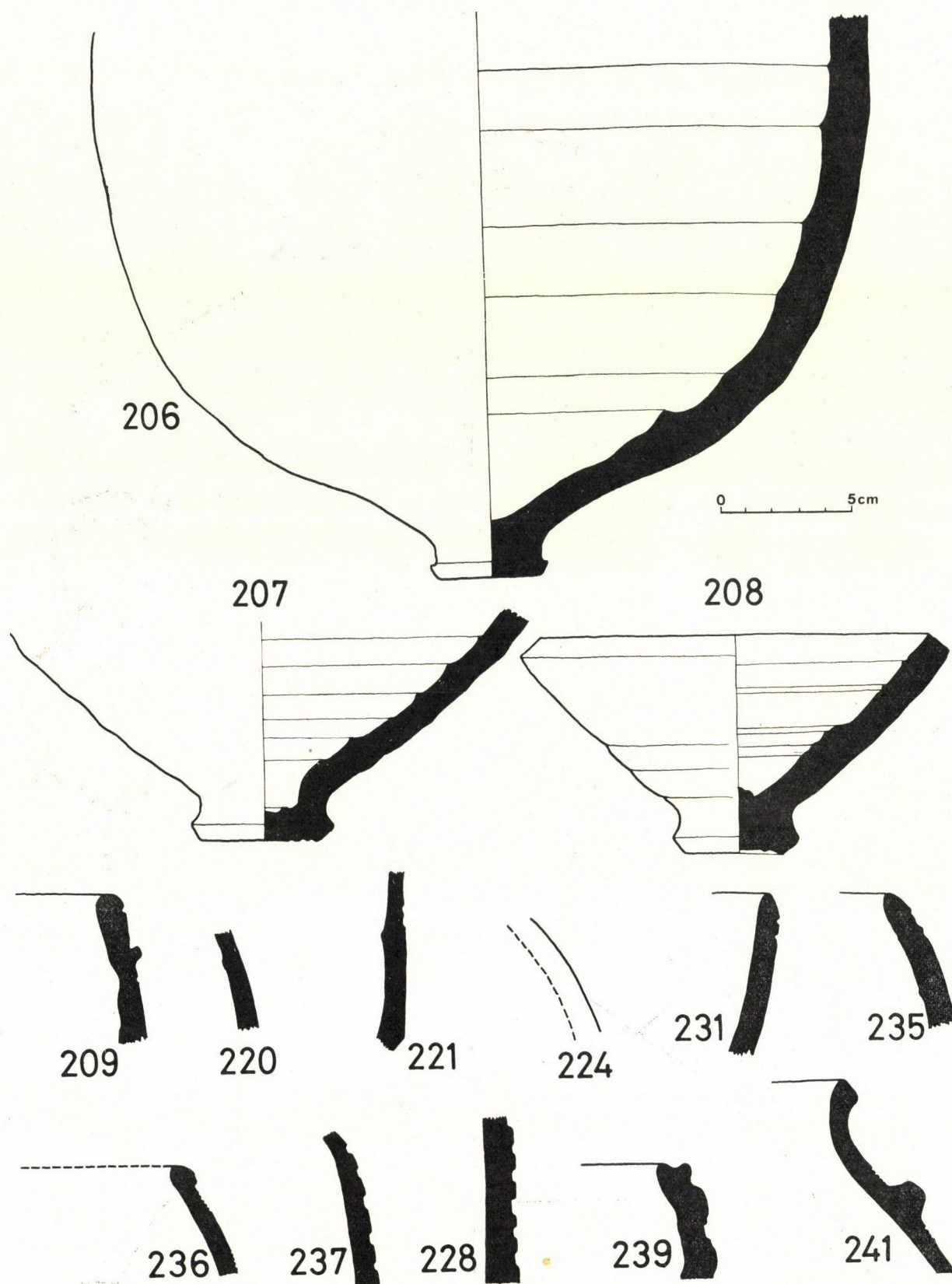


Plate XX



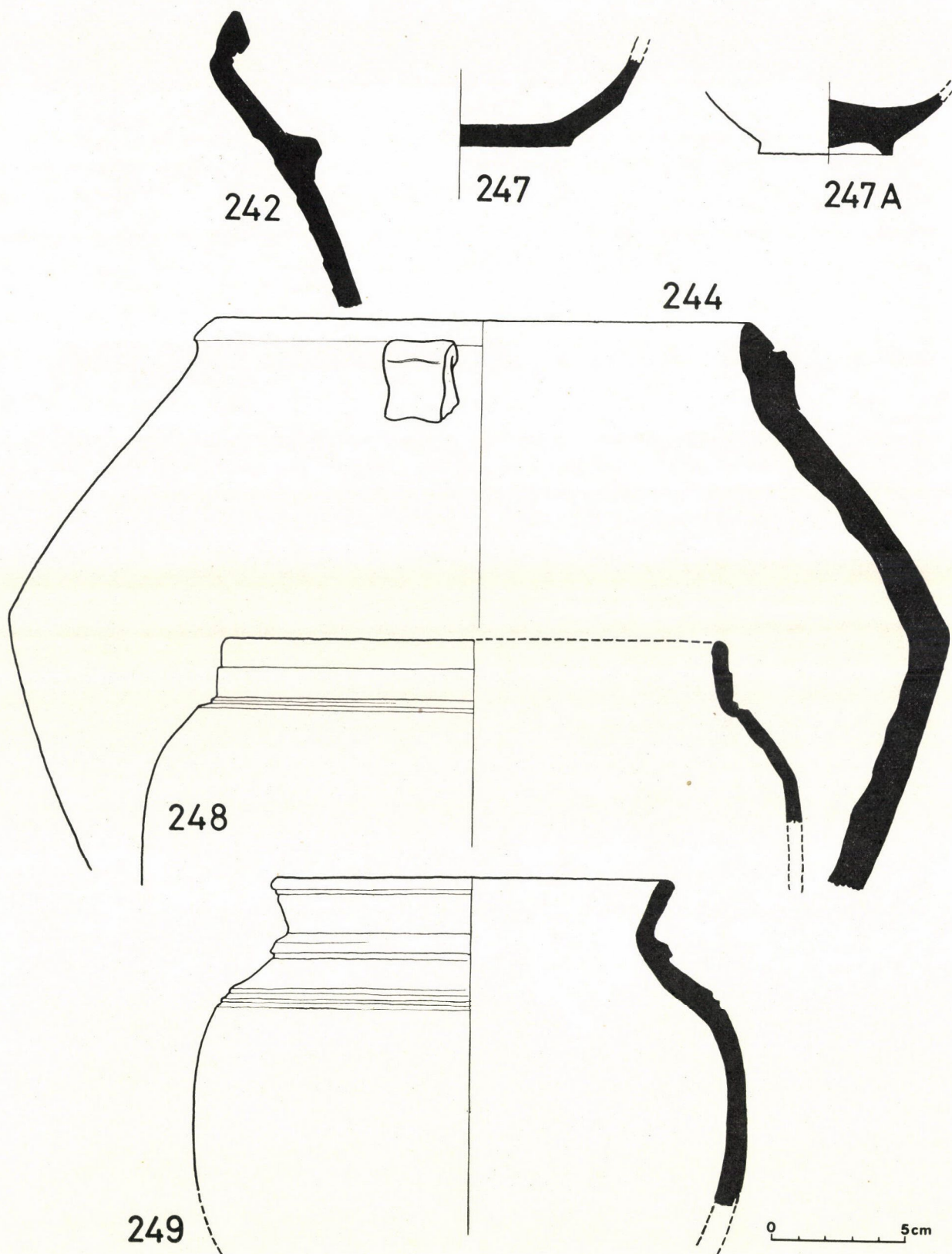


Plate XXI



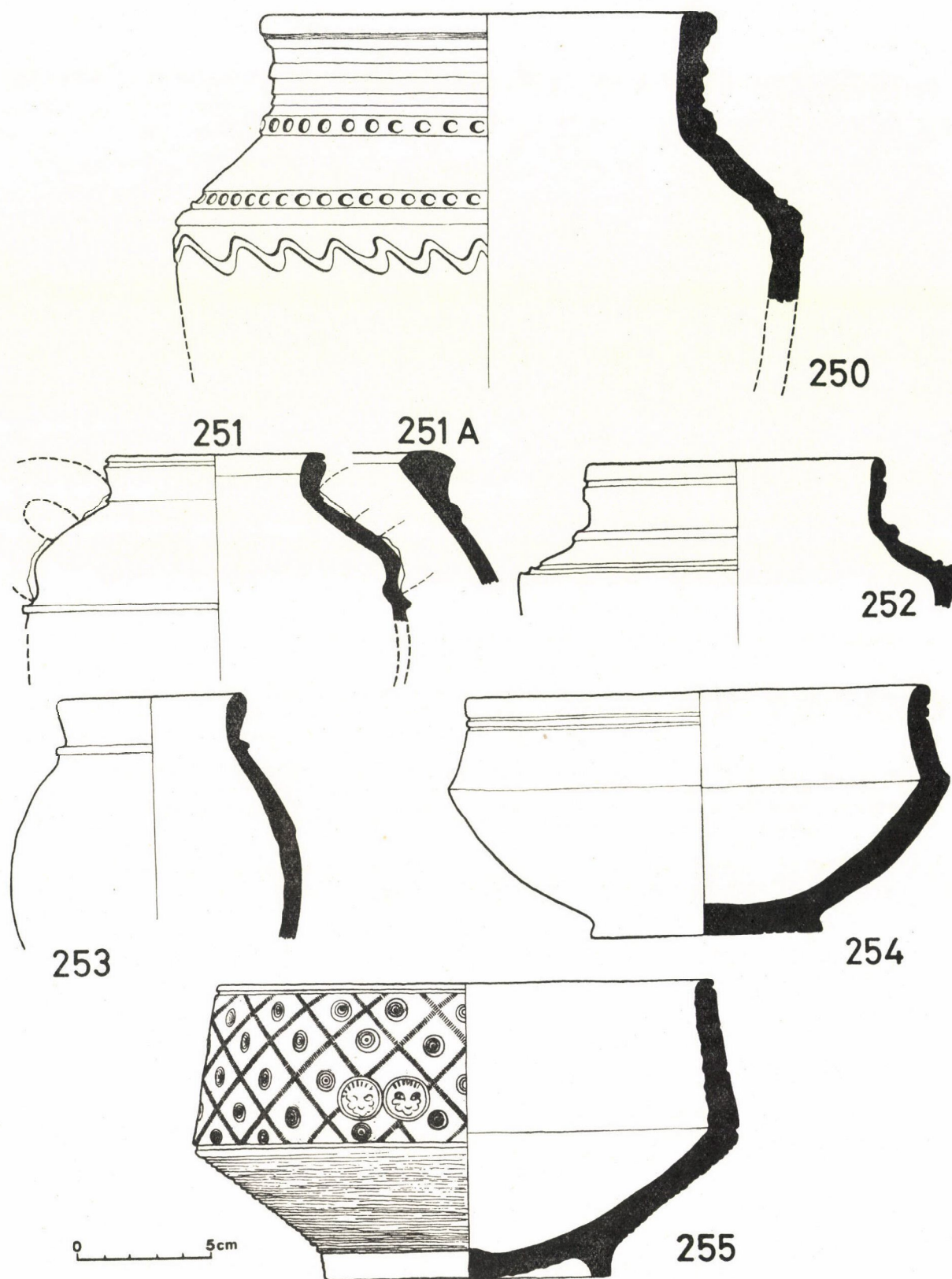


Plate XXII



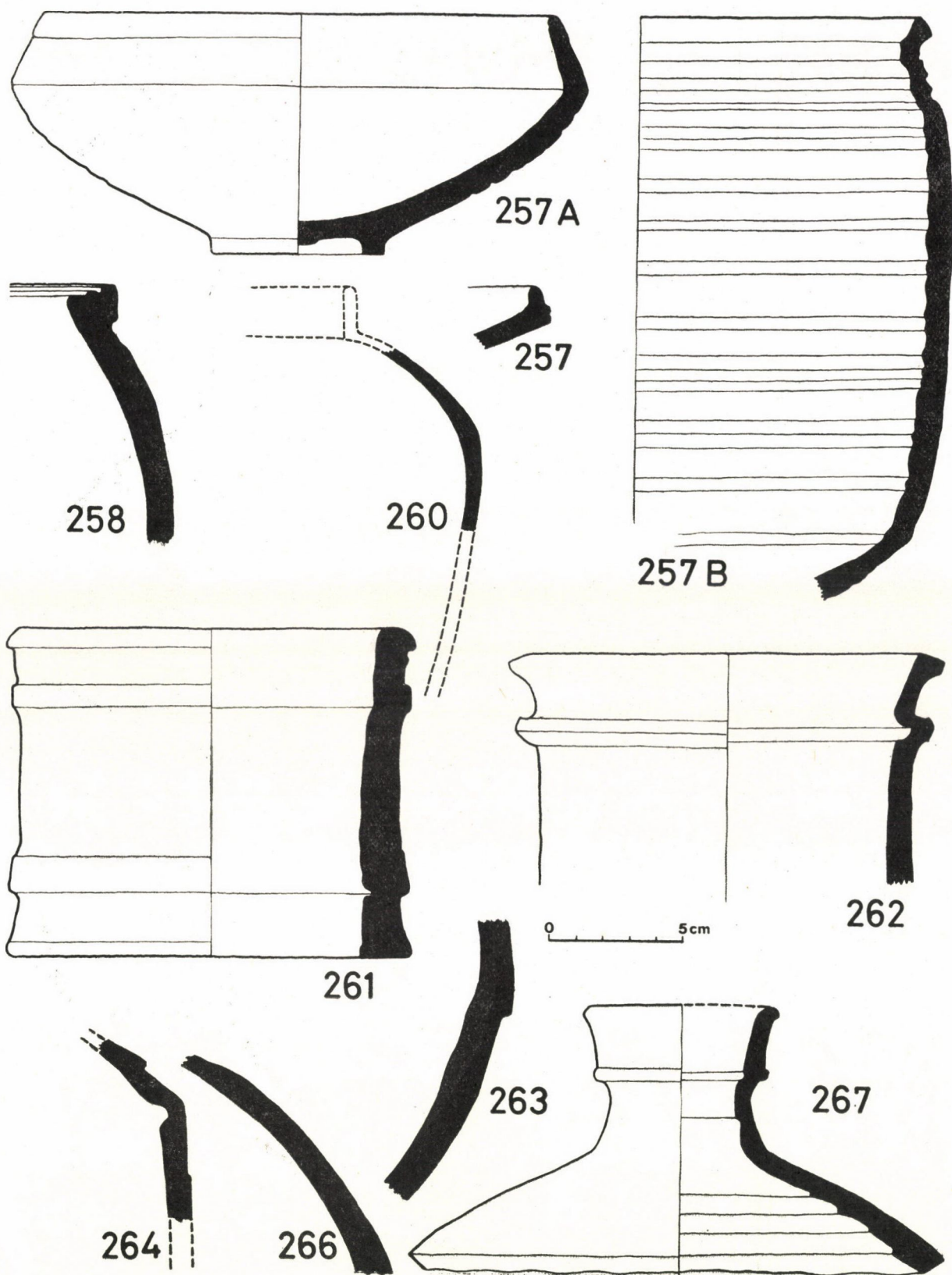


Plate XXIII



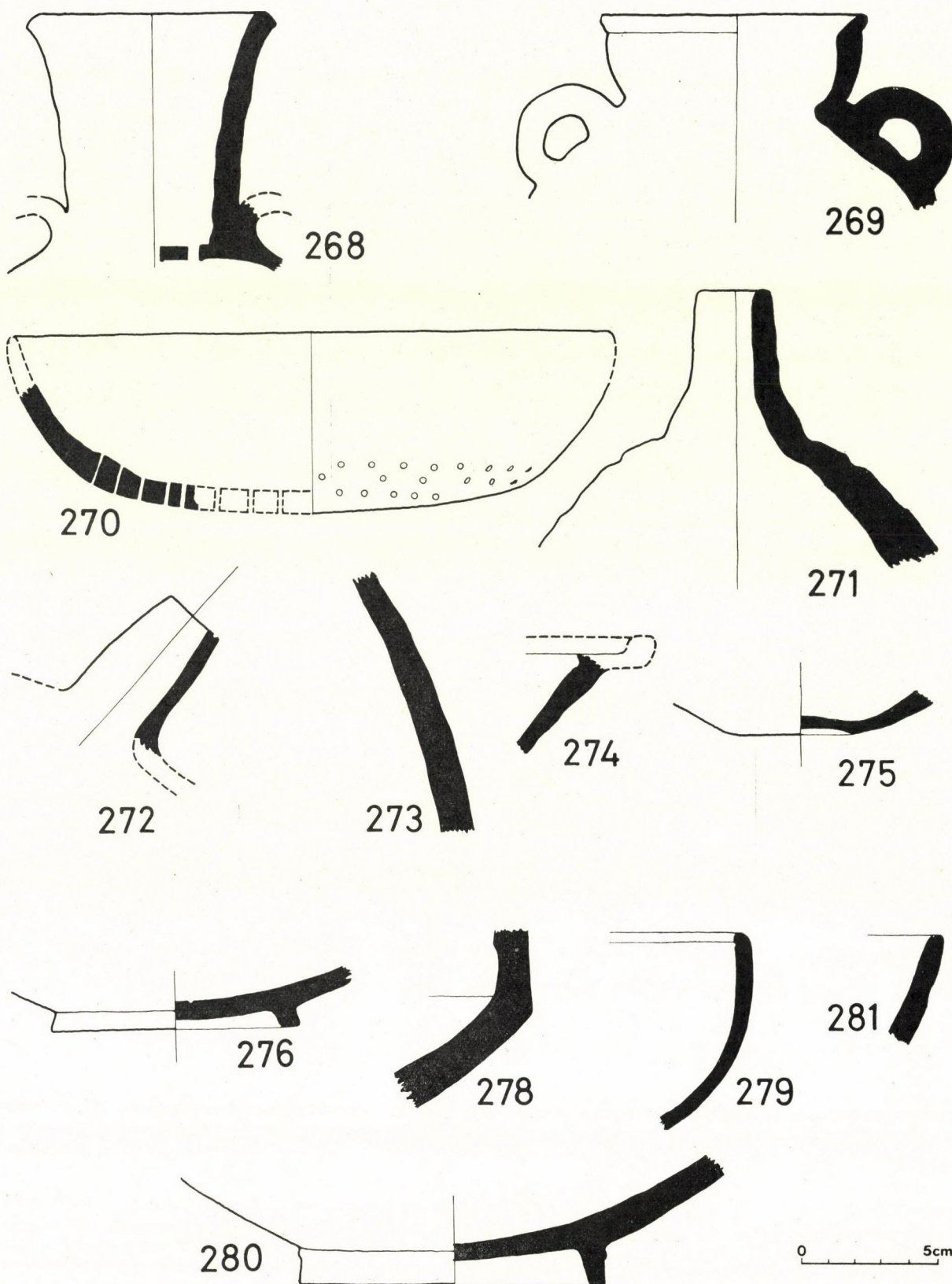
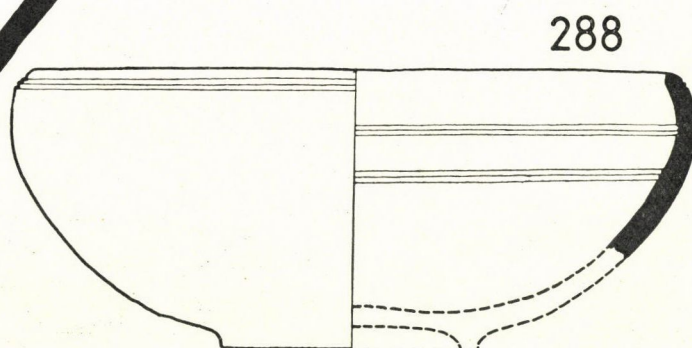
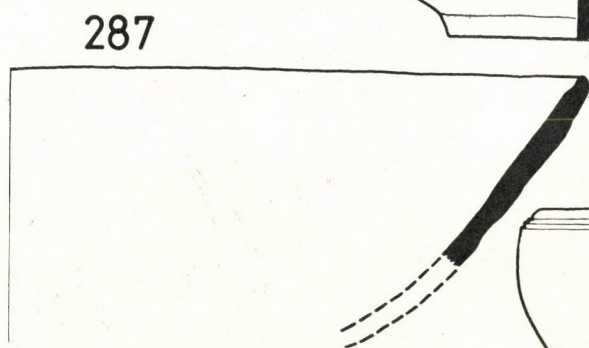
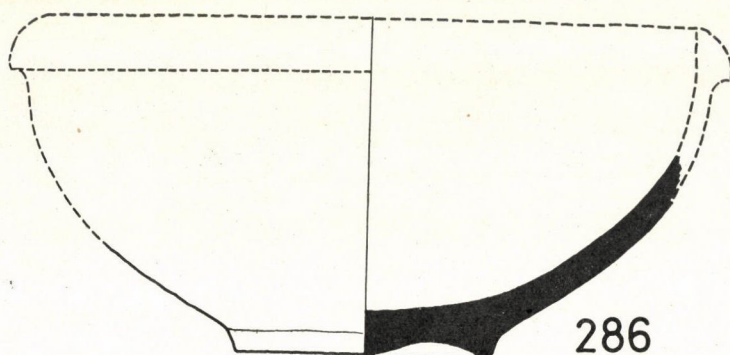
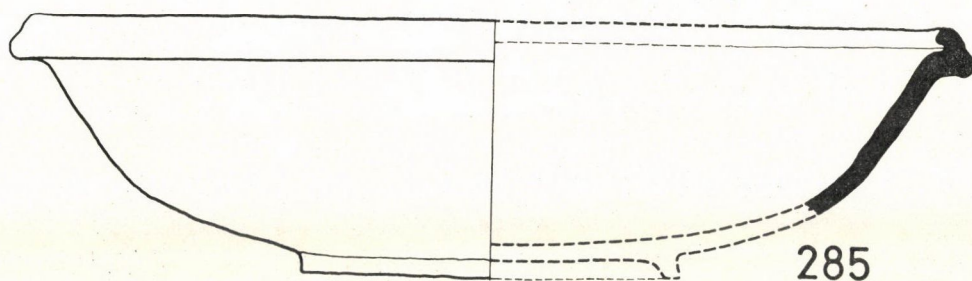
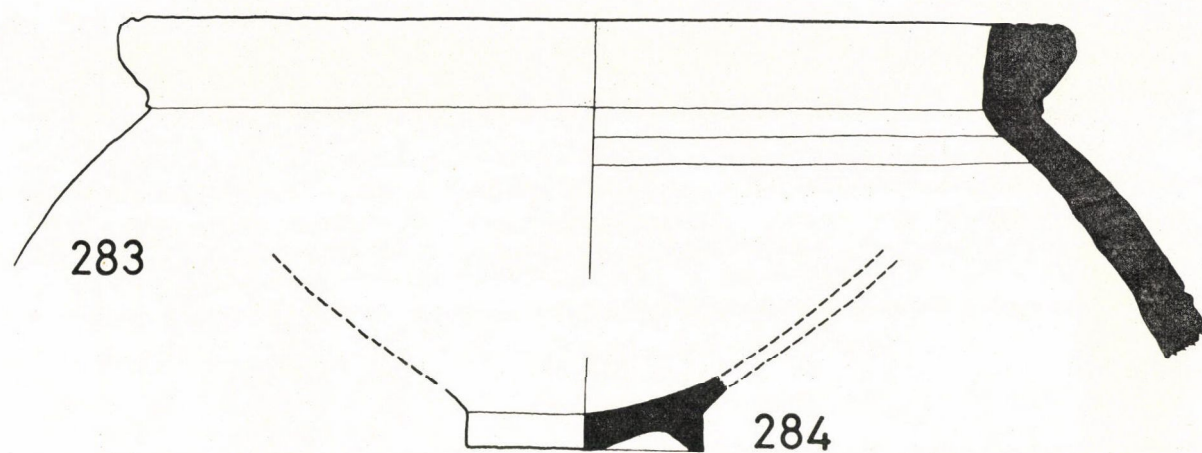


Plate XXIV

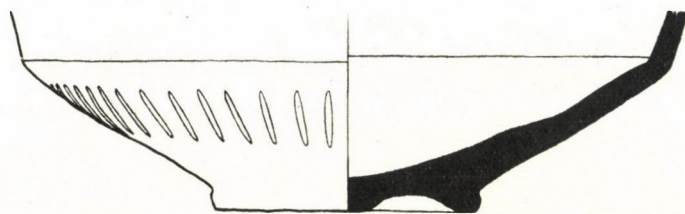




0 5cm

Plate XXV

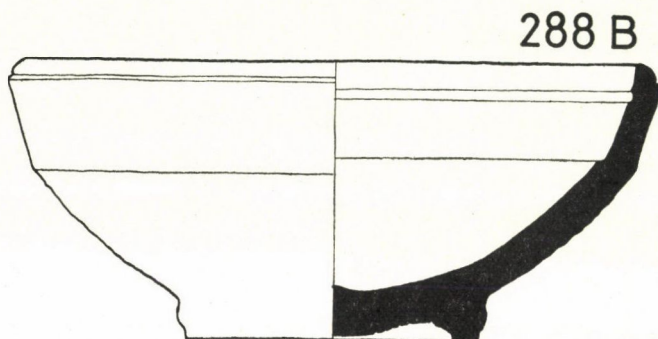




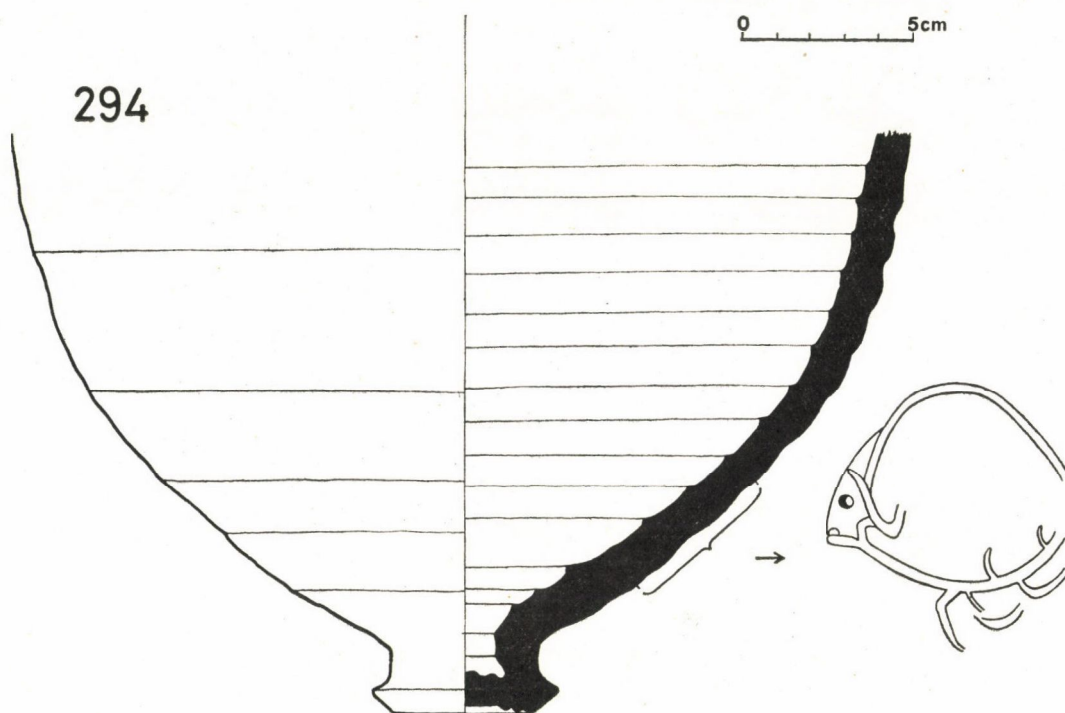
288 A



289



288 B



294

0 5cm

Plate XXVI



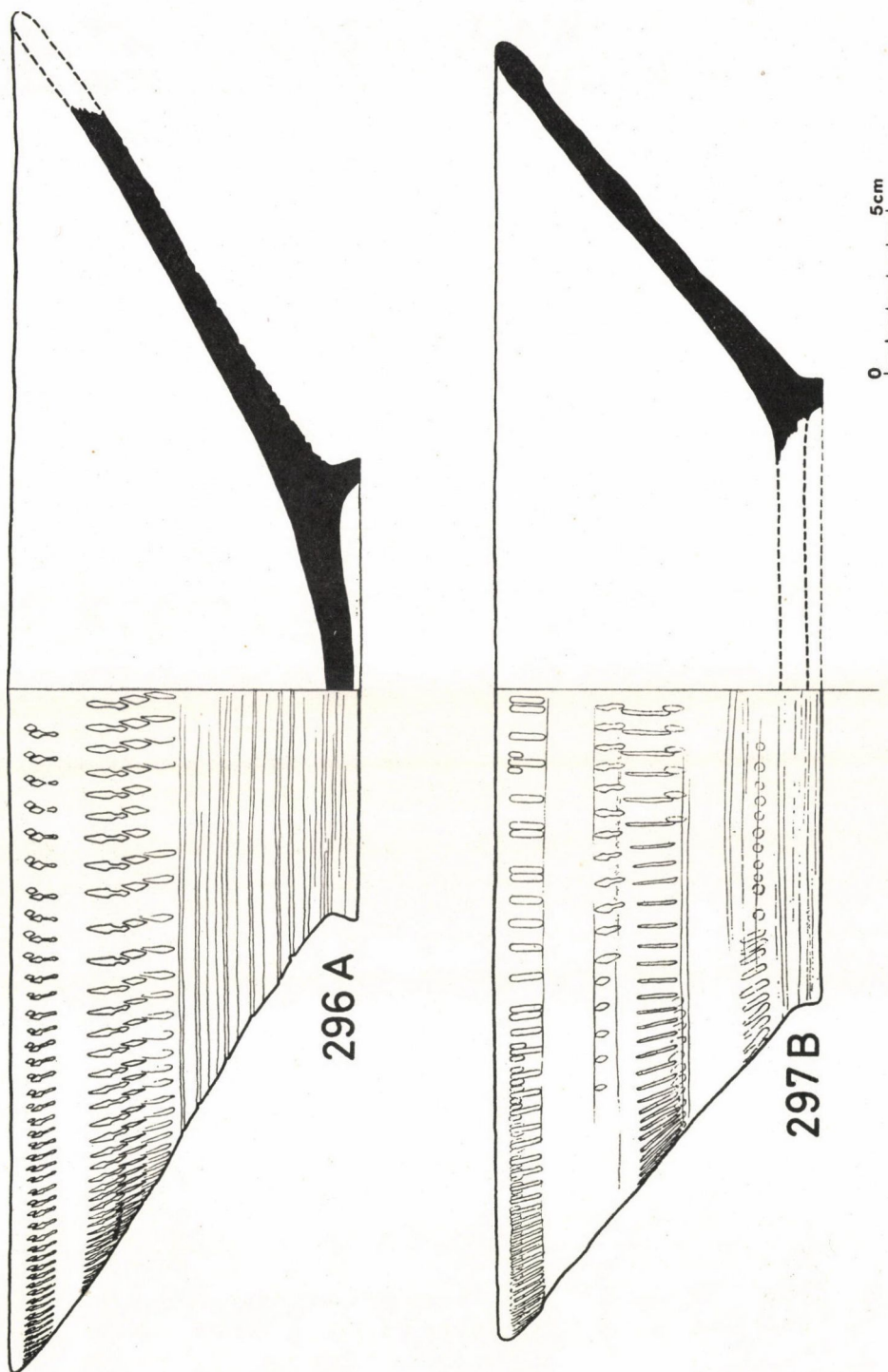
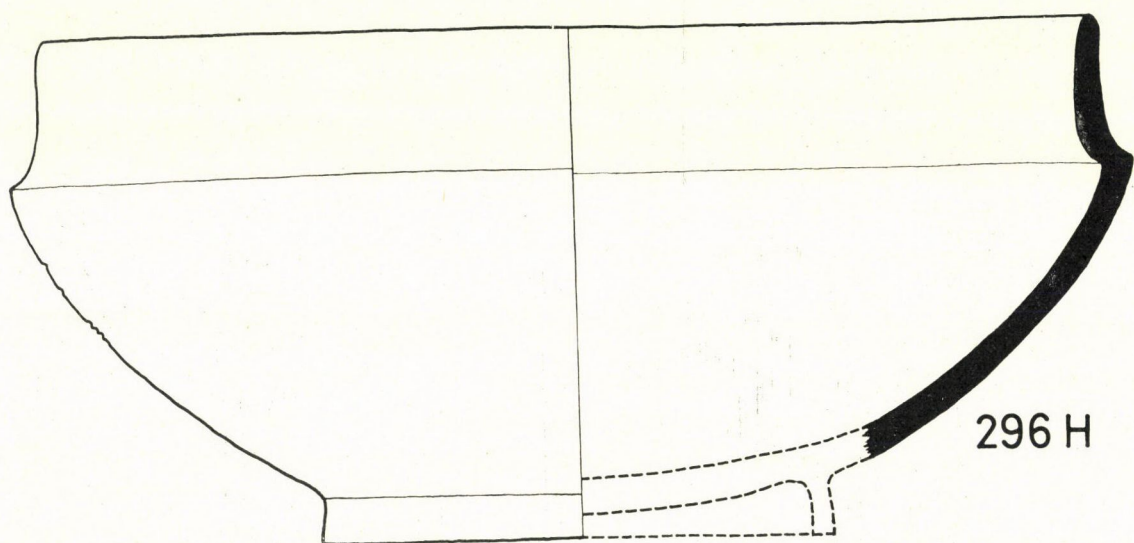
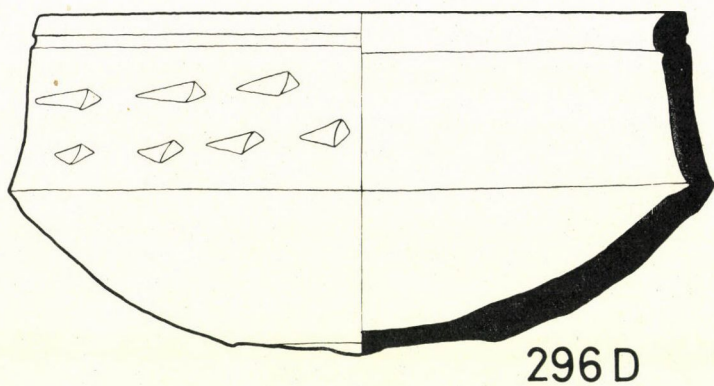
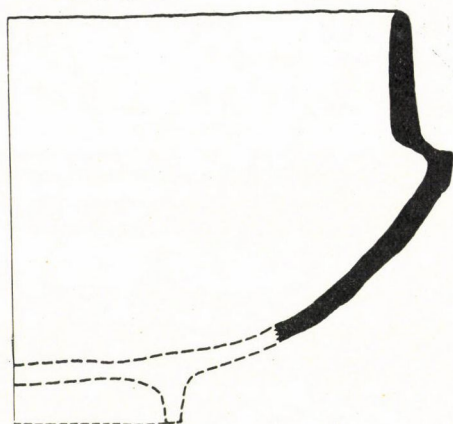


Plate XXVII





296 K



0 5cm

296 L

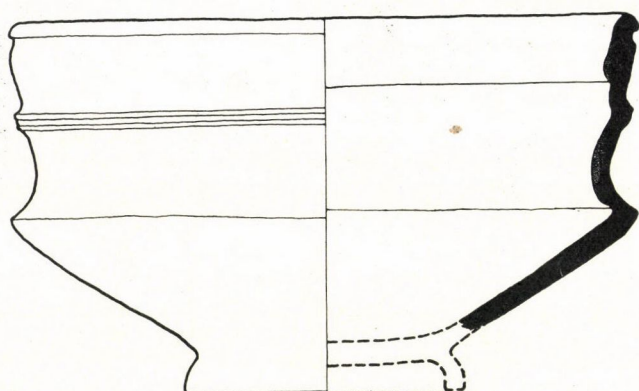
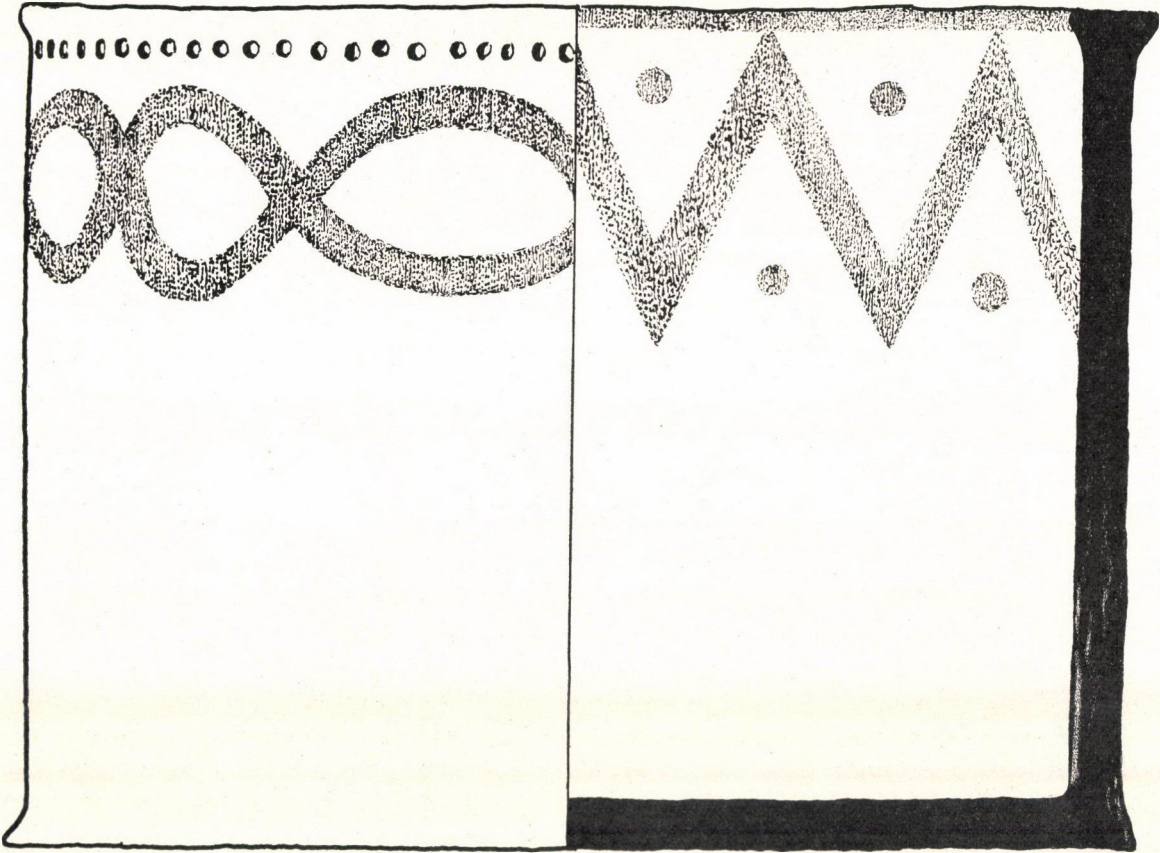


Plate XXVIII





301

0 15cm

Plate XXIX



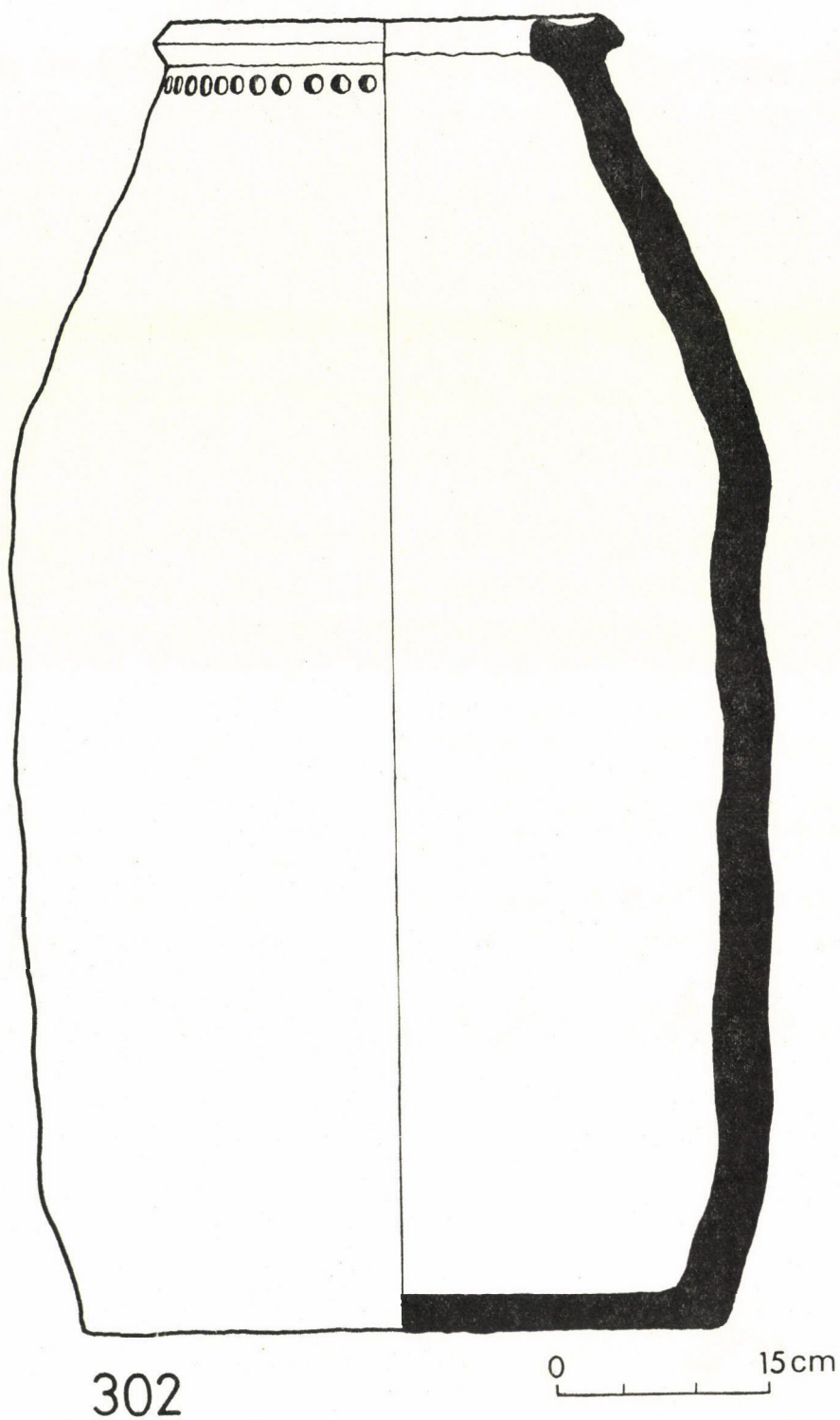
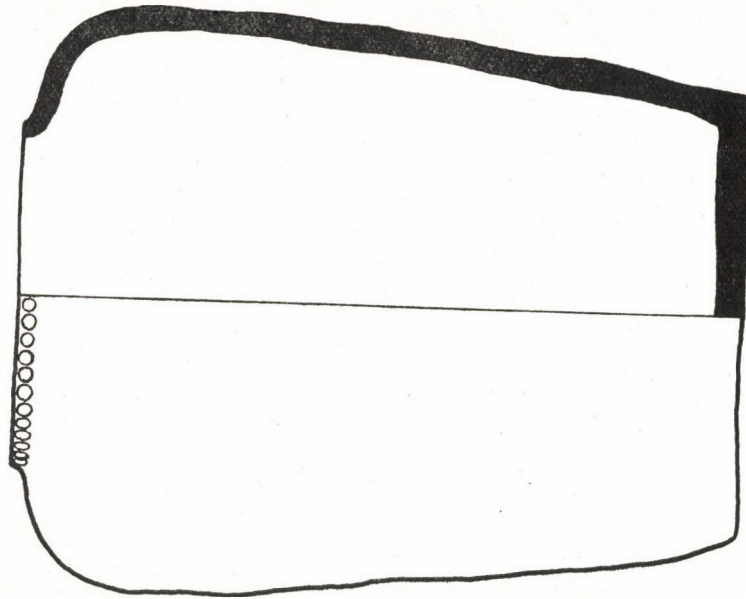


Plate XXX



304



0 15 cm

303

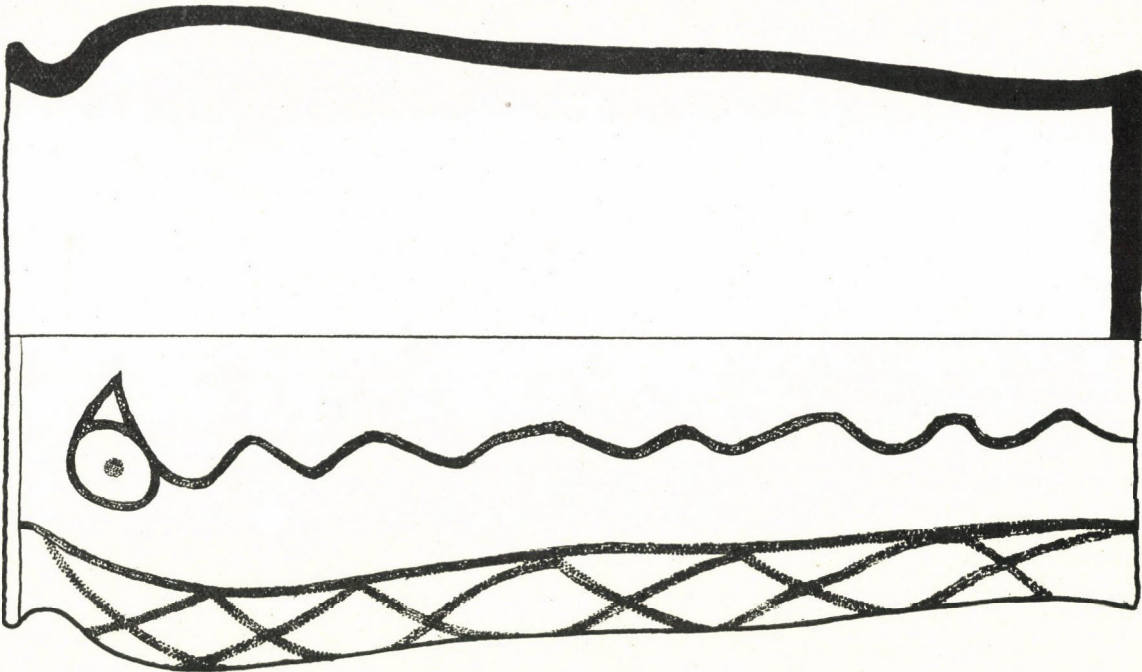
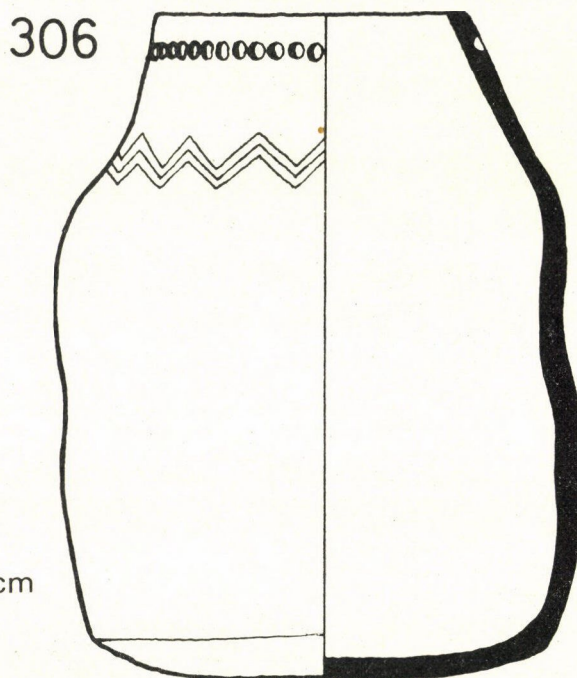
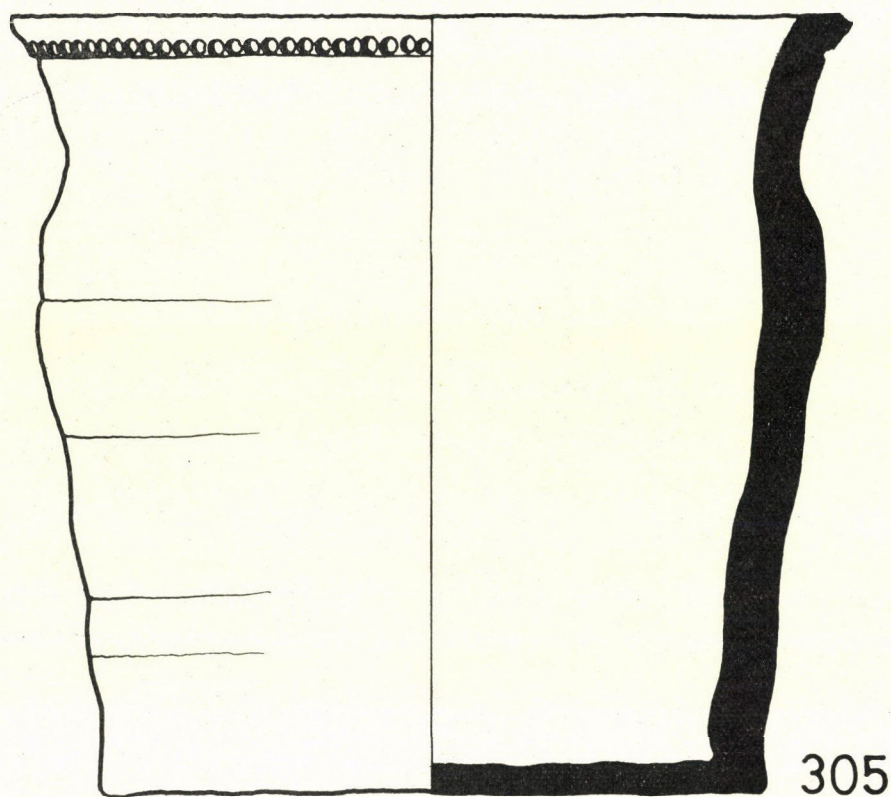


Plate XXXI

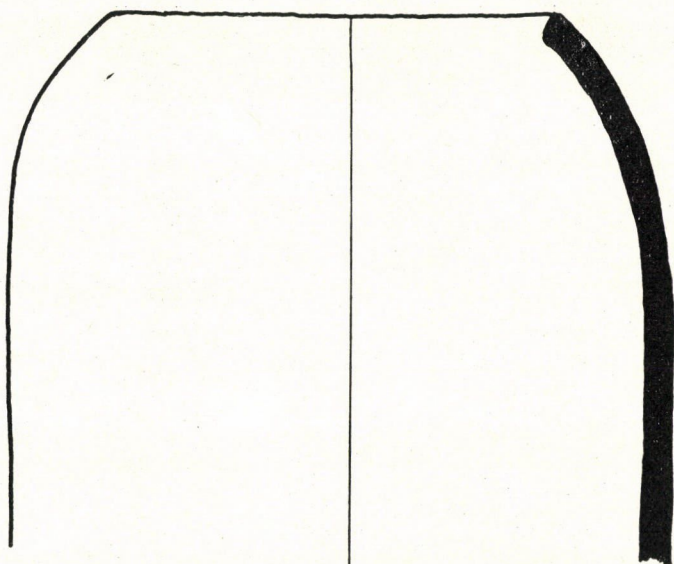




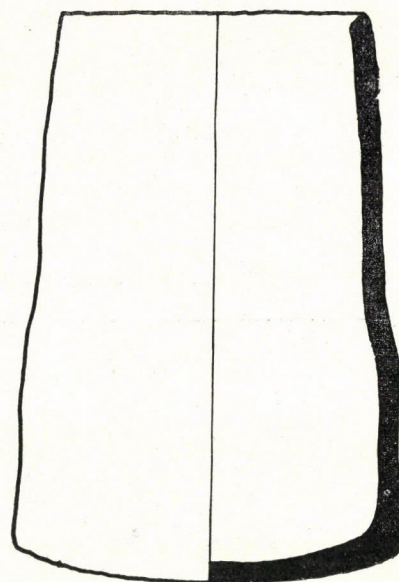
0 15cm

Plate XXXII



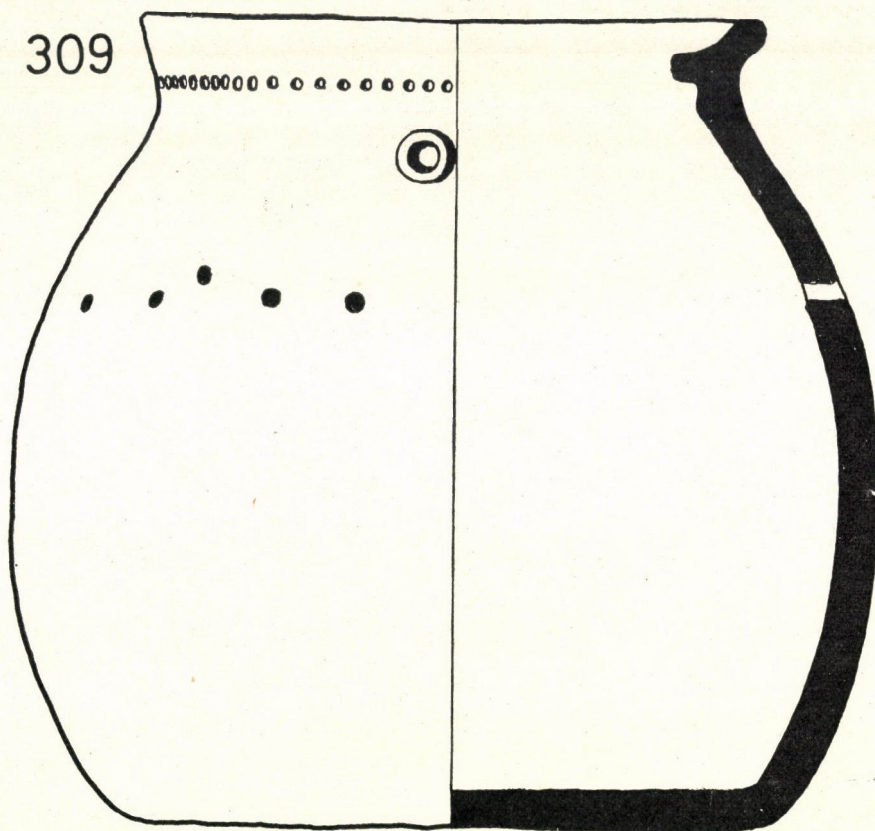


308



310

0 15cm



309

Plate XXXIII



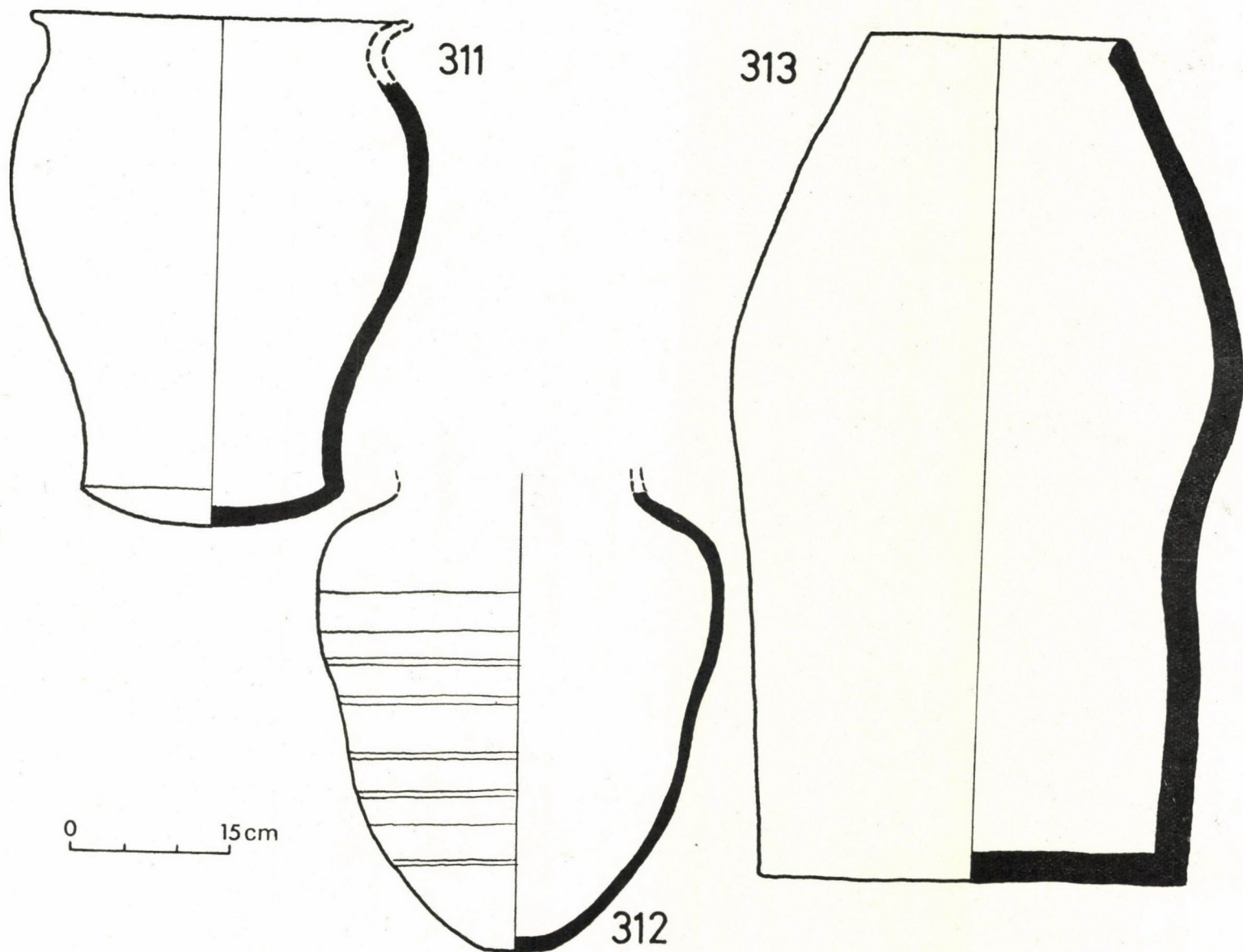
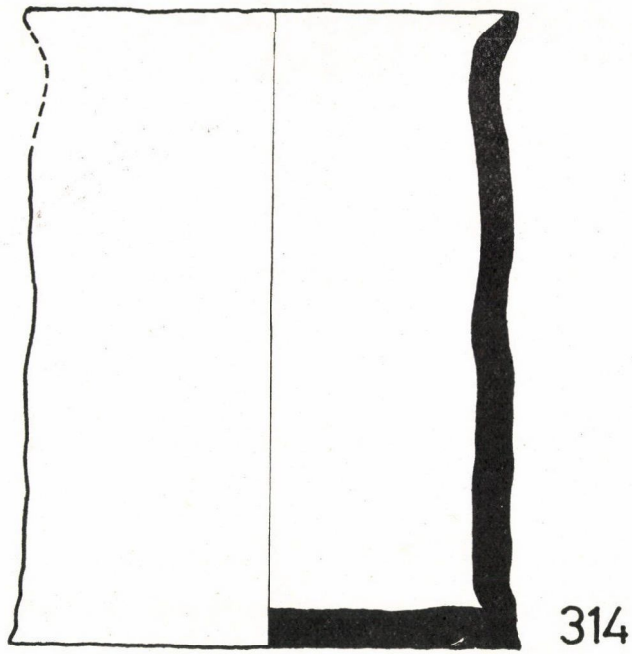


Plate XXXIV





0 15cm

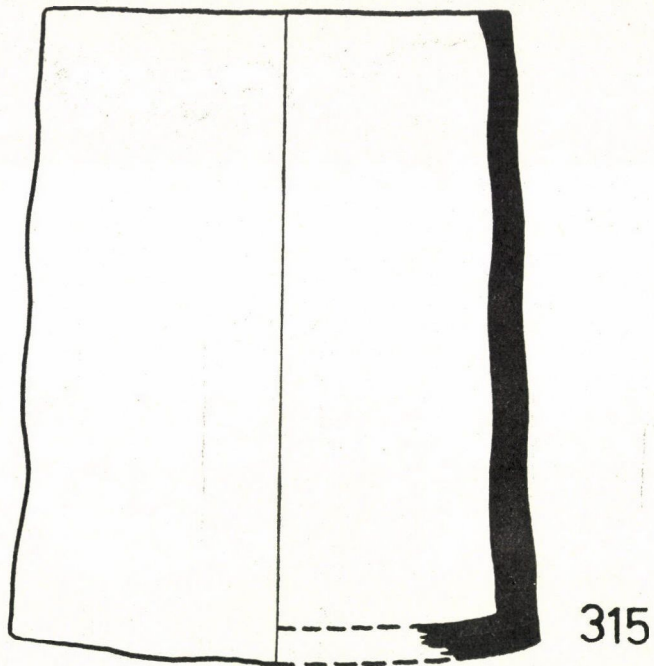


Plate XXXV



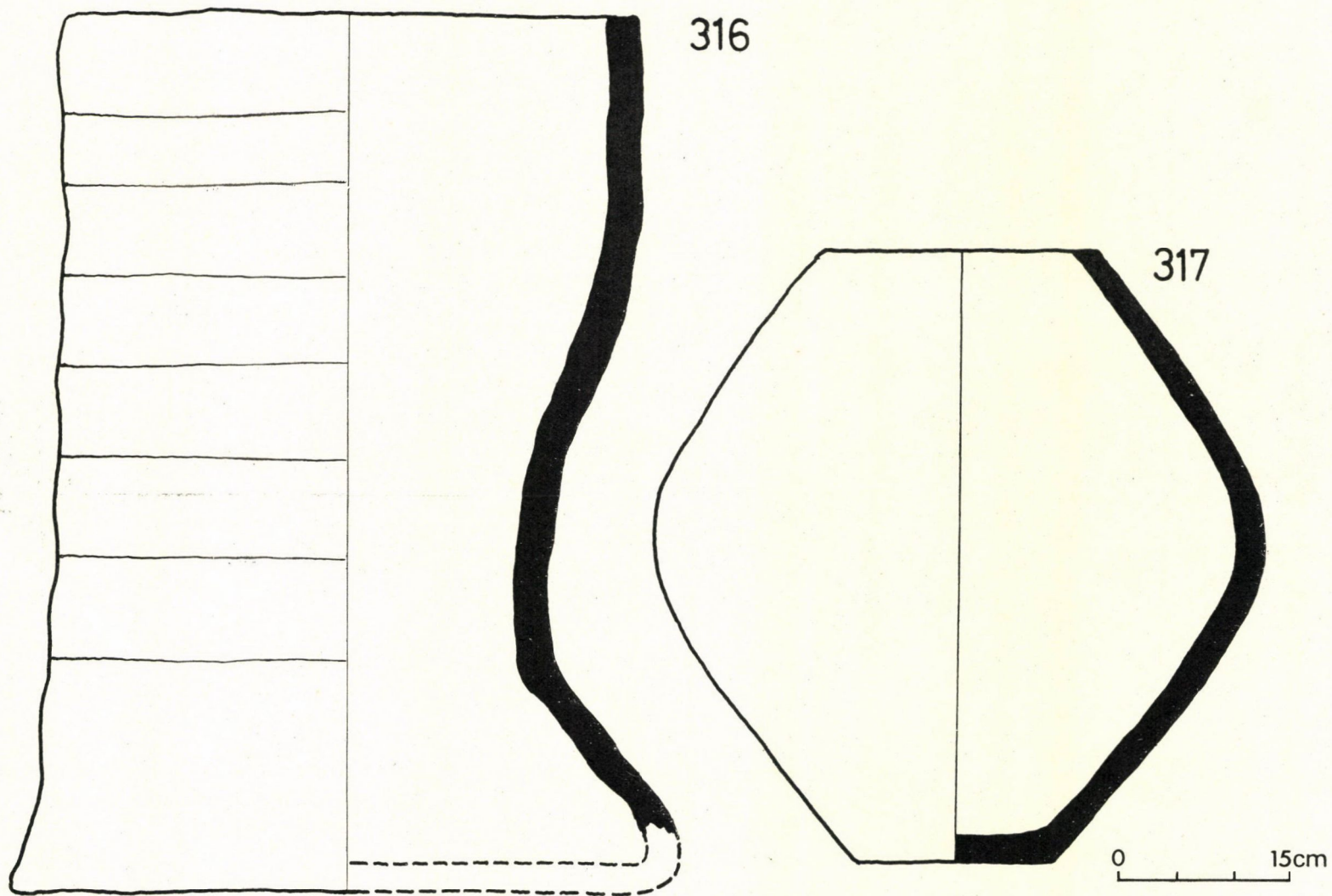


Plate XXXVI



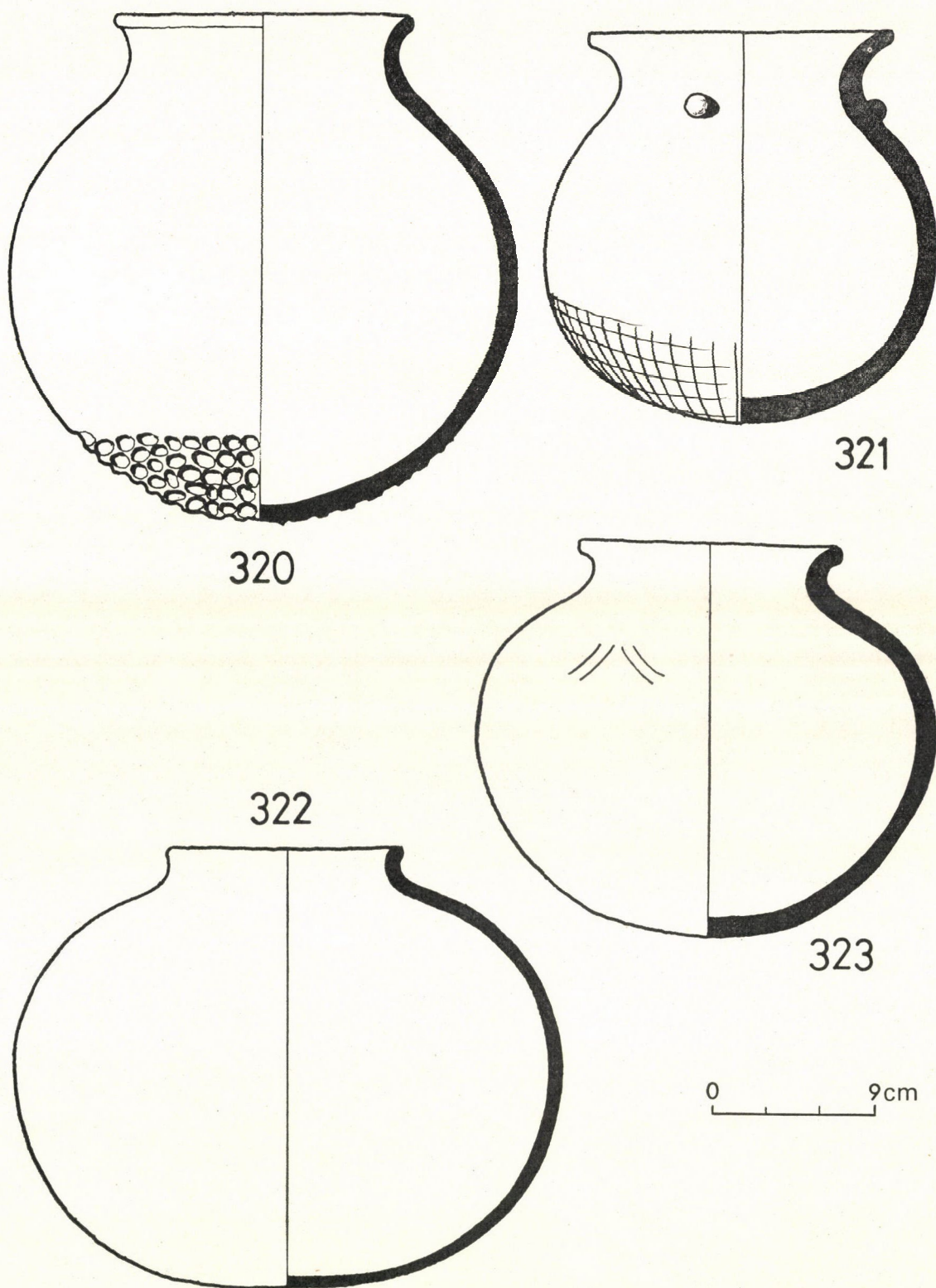
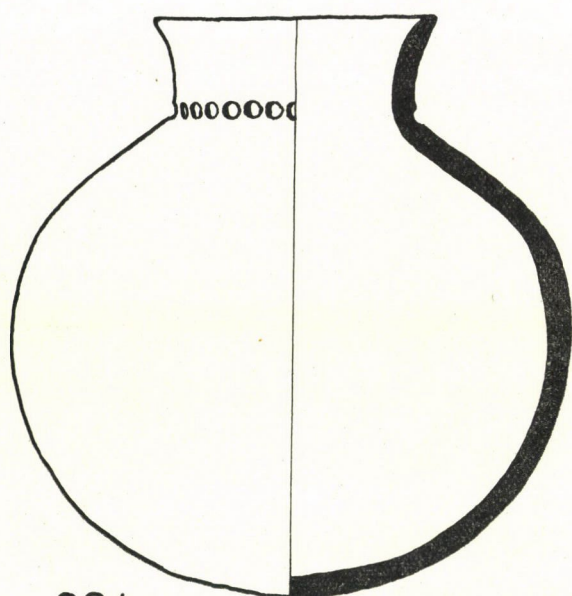
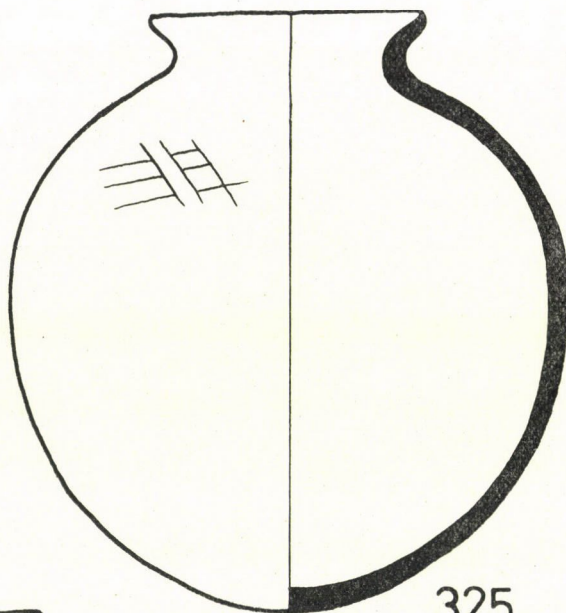


Plate XXXVII

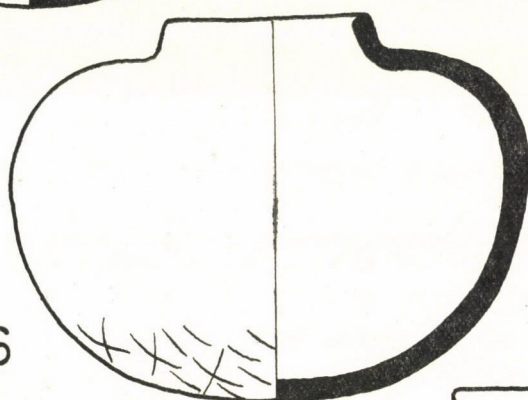




324



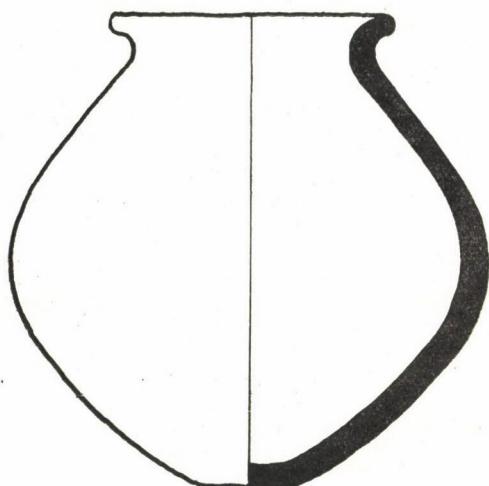
325



326

0 9cm

327



328

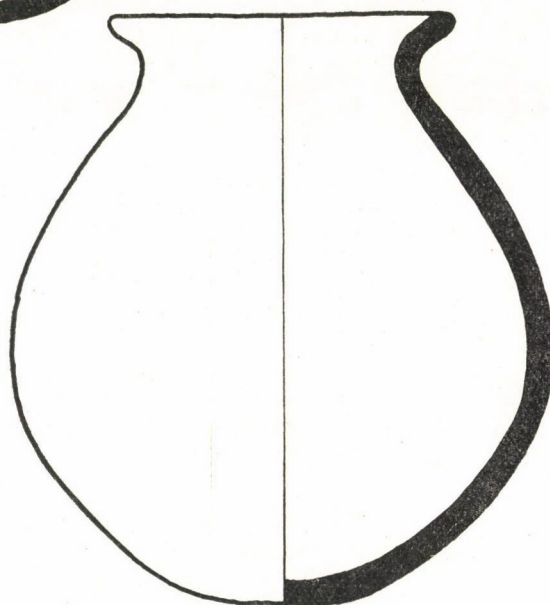
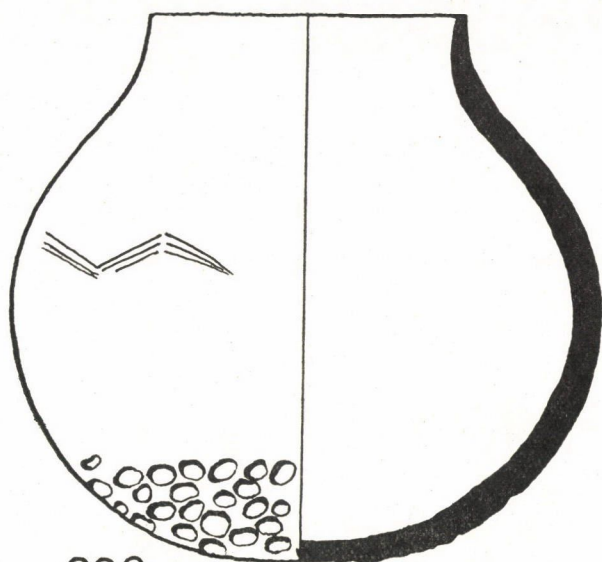
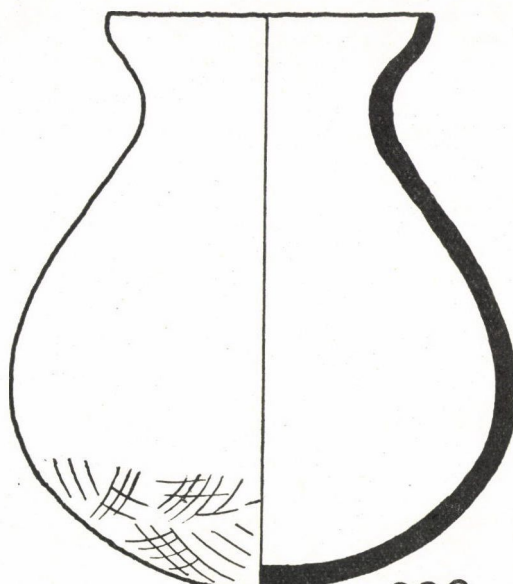


Plate XXXVIII





330

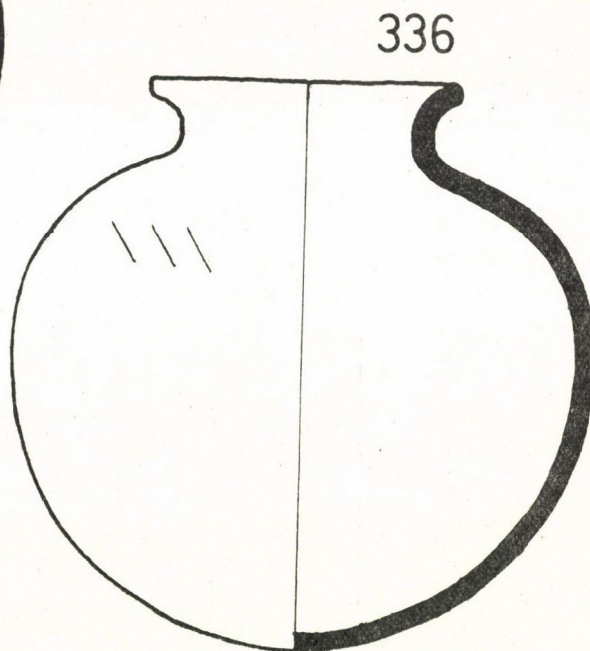


338



335

0 9cm



336

Plate XXXIX



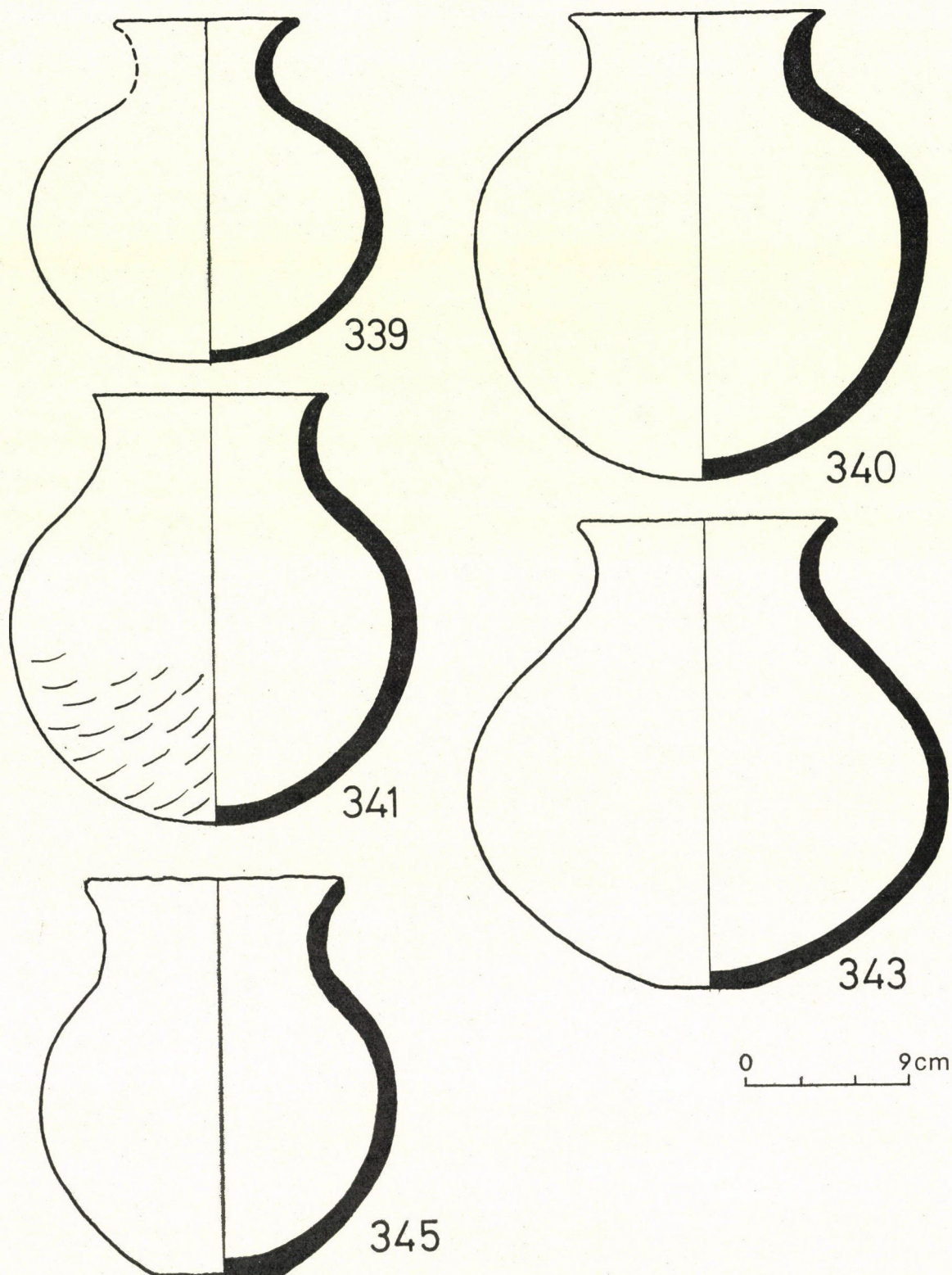
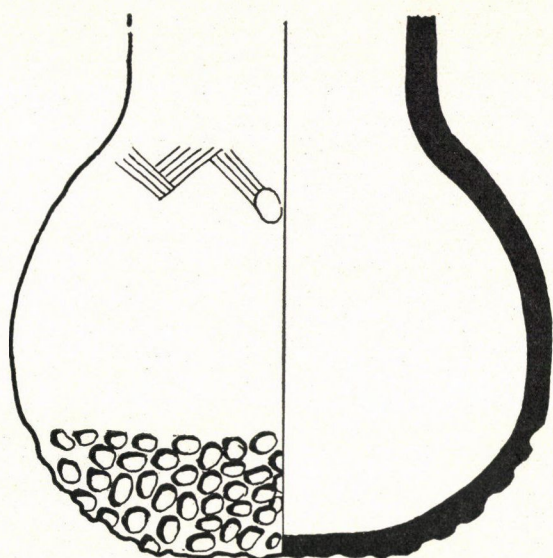
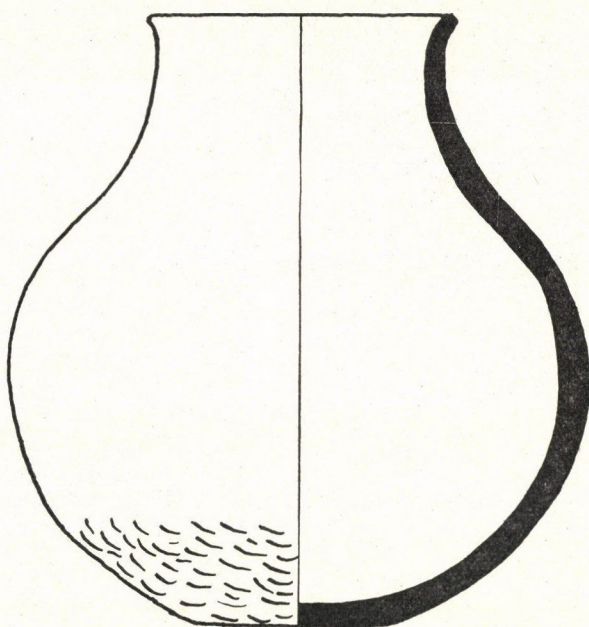


Plate XL



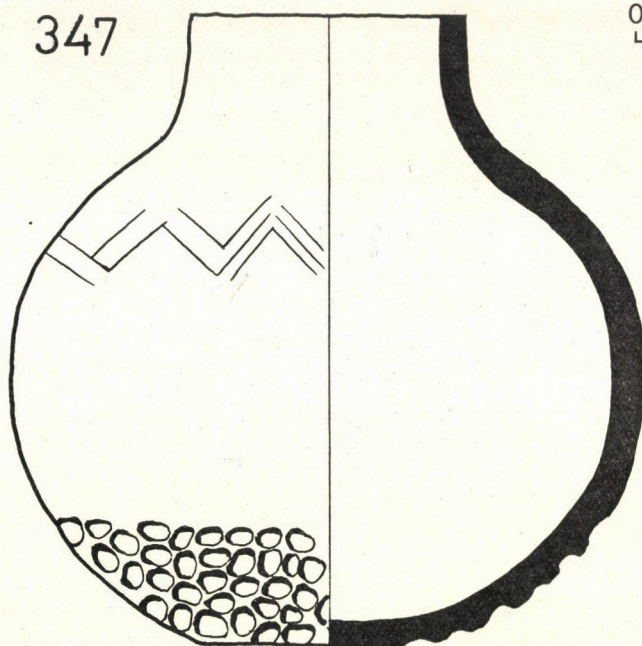


346



352

347



0 9cm

Plate XLI



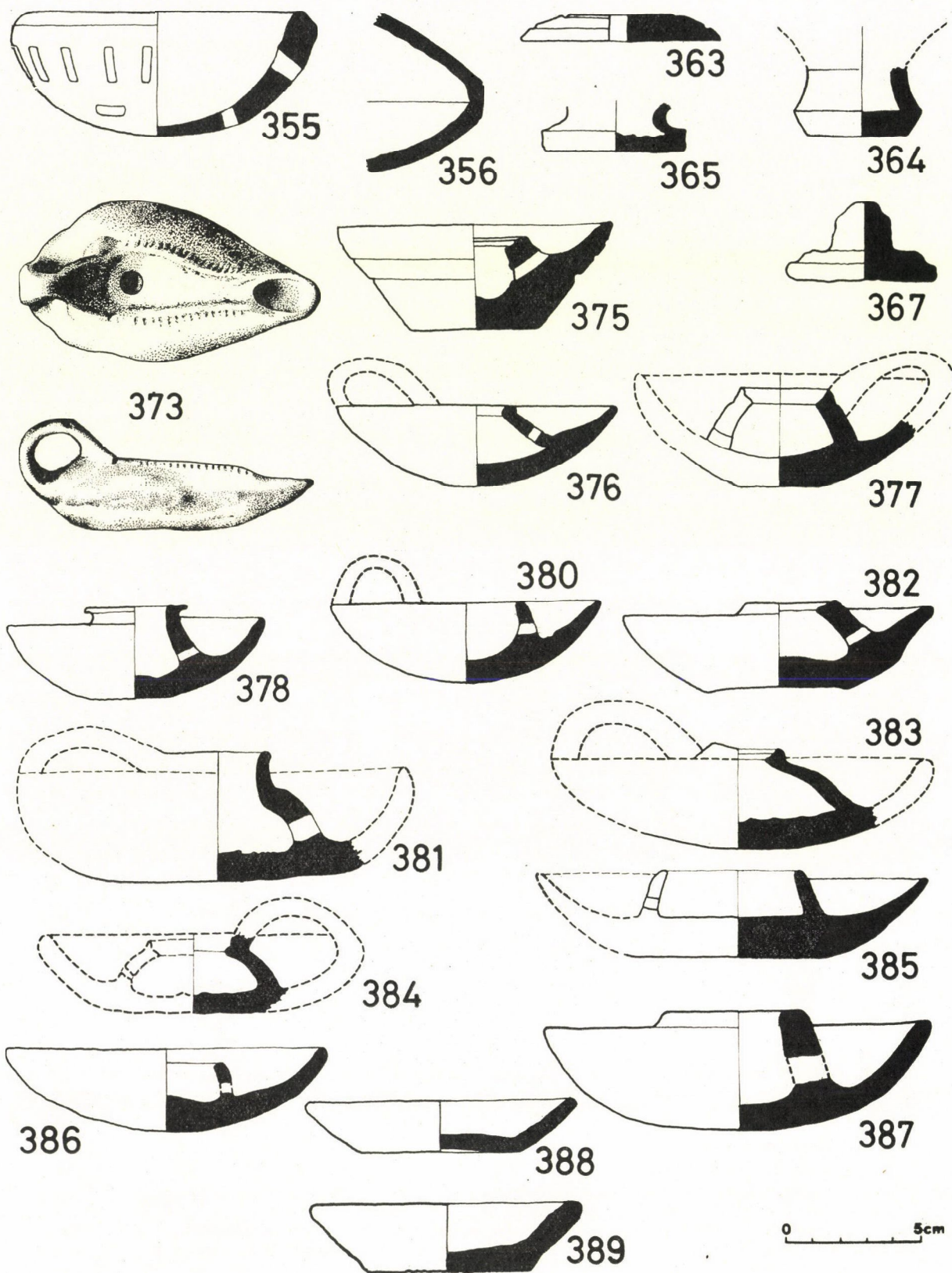


Plate XLII



## RECENSIONES

### EDITIONES HUNGARICAE

**É. Apor: Persepolis.** Budapest, Corvina Publishing House, 1974. 44 p., 77 plates

Károly Gink, the excellent photographer took the photos making the publication of this volume possible in Persepolis, on the occasion of the 2500th anniversary of Iran, 1971. The author, similarly, relying on her personal experiences and with the outstanding knowledge of the literature of her subject adds to the series of pictures an introductory text, which, in spite of its shortness, is a whole in itself, and gives a reliable summary of the palace in Persepolis. The first part of the text contains the clear and correct summary of the history of the Achaemenid Empire; while the second part renders the description of Persepolis. The informative value of the text correct in its content and easily understandable is greatly increased by the quotations giving a foretaste of the most important Achaemenid royal inscriptions in the reliable translation of Professor János Harmatta, as well as the comprehensive maps and the detailed (although over-reduced) ground plan representing the palace complexes. We only regret that the text is not dealing with the more detailed appreciation of Achaemenid art, for the rich material of plates would offer a suitable illustration for it; and for readers interested in the subject the modern introduction of this outstandingly interesting and illuminating art of syncretistic character being still homogeneous in its effect is hardly accessible in Hungarian. It is all the more regrettable for from the immense domain of antique arts, in spite of the rich informative classical-philological book production of the recent decades in Hungary there are comparatively few problems that were introduced on an up-to-date level, and the arts of the Ancient East and the peripheral regions of the classical cultures are especially neglected subjects. The final cause of this is to be found naturally, not in the lack of interest showed by the readers but in the blank spaces of university education and specialist-training.

*L. Castiglione*

**A római művészet világa. Az ősidőktől Augustusig** (= Die Welt der römischen Kunst. Von den ältesten Zeiten bis Augustus einschließlich). Zusammenstellung, Erklärungen und Anmerkungen von **László Castiglione**. — *Európai Antológia. Római Sorozat* (= Europäische Anthologie. Römische Reihe). Budapest, Gondolat 1974. 329 S. 29 Abb. 16 Zeichnungen. Ft. 31.

Dieser sechste Band der Römischen Reihe der Europäischen Anthologie (der zusammen mit der gleichzeitig veröffentlichten religionshistorischen Anthologie, leider, voraussichtlich auch der letzte wird) bietet eine außerordentlich reichhaltige und vielschichtige Auswahl der Quellen über die römische Kunst der frühen Zeit und der Republik; die ausgewählten Stücke bekommt der Leser in hervorragenden ungarischen Übersetzungen.<sup>1</sup> Die Auswahl der Texte wurde von Castiglione nach folgenden Gesichtspunkten getroffen: I. Die Urzeiten und die Epoche der Könige; II. Die Kunst des staatlichen Lebens zur Zeit der Republik: 1) Die Kunst der Heiligtümer, 2) Städtische und staatliche Bauten, 3) Representation und Propaganda, 4) Erbeutete Kunstwerke, 5) Die Römer in Griechenland; III. Die Kunst des Privatlebens zur Zeit der Republik: 1) Die Häuser der Vornehmen, 2) Die Privatsammlungen, 3) Juwelen, Schmuckgegenstände und Instrumente, 4) Die Grabdenkmäler; IV. Augustus und die Kunst: 1) Die Bauten des Augustus, 2) Die Kunst im Dienste des Herrscherkultes, 3) Der Eigengeschmack des Augustus, 4) Die künstlerische Tätigkeit der Mitarbeiter des Augustus; V. Künstler und Meister: 1) Architekten, 2) Maler, 3) Bildhauer; VI. Ansichten über die Kunst: 1) Die Römer und die Kunst, 2) Die Römer und die griechische Kunst, 3) Kunsttheorien. — Die einzelnen Quellengruppen werden mit Orientierungen über das Zeitalter bzw. das Thema der betreffenden Quellengruppen eingeleitet; es werden in diesen Einleitungen die größeren Zusammenhänge skizziert, die Quellen selbst kritisch gewertet und kunsthistorisch interpretiert.

<sup>1</sup> Die Übertragung ist das Werk von dreißig ausgezeichneten Übersetzern und Philologen.



tiert. Man findet kurzgefaßte, leicht verständliche Erklärungen über Eigennamen, Personen, Ortsnamen, Bauten, andere Kunstdenkmäler und Begriffe, die in den Texten genannt werden, entweder in den Kommentaren, Fußnoten, oder in den Anmerkungen am Ende des Bandes. Die Beschreibungen der Quellen werden in 29 lehrreich zusammengestellten Tafeln und in 16 Zeichnungen im Text noch mehr illustriert. Die Angaben über die Verfasser der Textstellen und ihre Tätigkeit findet man am Ende des Bandes. Es befindet sich ebenfalls am Ende des Bandes eine Bibliographie, die in einem wissenschaftshistorischen Rückblick auch über die Vorgeschichte der Anthologie und über die Motive ihres Zustandekommens orientiert. Es geht aus der bescheidenen Formulierung des Verfassers nicht klar genug hervor, daß dieser Band in mancher Hinsicht das Ergebnis eines alleinstehenden Unternehmens darstellt; darum wollen wir hier auch darüber einiges bemerken.

Selbstverständlich fiel in der Erforschung der römischen Kunst von Anfang an eine sehr große Rolle der Sammlung und Deutung der schriftlichen Quellen zu. Die Vorbedingung der Deutung und der Benutzung der Quellen besteht darin, ob diese Quellen überhaupt zugänglich sind. Der Forscher kann heutzutage die alten «Schriftquellen» von Overbeck,<sup>2</sup> oder die Werke von Pernice und Groß,<sup>3</sup> Becatti,<sup>4</sup> Pollitt<sup>5</sup> und Vessberg<sup>6</sup> konsultieren; oder man kann auch solche Sammlungen in die Hand nehmen, wie diejenigen von Burns-Mommsen-Gradenwitz,<sup>7</sup> Ehrenberg und Jones,<sup>8</sup> und Degrassi.<sup>9</sup> Alle diese Arbeiten sind grundlegend und unentbehrlich; keineswegs werden ihre Verdienste dadurch beeinträchtigt, daß keine von ihnen in sich, ja auch sie alle zusammen doch nicht genügen; denn man findet in diesen doch nicht alle Quellengattungen und Angaben, die eine derartige Annäherung der Grundfragen der römischen Kunst befriedigen könnten. Es ist ja bezeichnend für alle aufgezählten Werke, daß sie die Quellen je einer Gattung völlig außer acht lassen. Man beobachtet dies besonders im Falle der Architektur, was dann auf die überwiegende Mehrheit der kunsthistorischen Bearbeitungen nicht ohne Einfluß geblieben ist. Dasselbe gilt auch für die stiefmütterliche Behandlung der epigraphischen Quellen. Castiglione, der sich seit langem, und sehr eingehend, mit den Problemen der Ent-

stehung der römischen Kunst beschäftigt, hat auch früher schon die negative Bedeutung der Mängel der Quellen-Ausgaben und Interpretationen ermessen; er war auch in seinen ikonographischen Studien und in den kunsthistorischen Monographien bestrebt, diese Mängel zu beseitigen; und jetzt in der vorliegenden Auswahl entwirft er die Skizze einer derartigen Quellensammlung, die Vollständigkeit erstrebt. Der Leser dieses Bandes findet es als selbstverständlich, daß er neben Textstellen aus Livius, Plinius, Dio Cassius und aus vielen anderen Autoren, auch Inschriften aus der CIG, CIA, CIL, oder aus den Sammlungen von Dittenberger,<sup>10</sup> Dessau,<sup>11</sup> und Degrassi begegnet; denn der Quellenwert der Bauinschriften, Votivinschriften und derjenige von Widmungen anderer Art liegt ja auf der Hand für den Archäologen und Kunsthistoriker. Man lernt eben im Lichte dieser Selbstverständlichkeit richtig zu schätzen, daß Castiglione als erster diese Quellengruppe in den geeigneten Zusammenhang stellt. Die Berücksichtigung der Inschriften — worunter man nicht bloß Bauinschriften und Votivinschriften zu verstehen hat, sondern auch Inschriften auf Gefäßen, Ziegelstempel, Meisterzeichen, Graffiti u. a. m. — könnte in einer thematisch lockeren Auswahl nicht richtig zur Geltung kommen; eben darum sind die Kapitel und Abschnitte bei Castiglione sehr konkret. Als ein Beispiel zitiere ich hier dafür die Einteilung am Anfang des Kapitels II/2: Erweiterung der Stadt Rom nach der gallischen Verwüstung (Livius, V, 55, 2–5; VI, 4; VI, 32, 1). — Der erste große römische Bauherr: Appius Claudius Caecus (CIL XI, 1287). Das Forum Romanum zur Zeit des Plautus (Curculio, 466–82). Große staatliche Bauten nach dem 2. punischen Krieg (Livius, XXXV, 10, 11–12) Censorische Bauten (Plutarch, Cato Maior, 19), (Livius, XL, 51, 2–8; XLI, 27, 5–9). Bauten der Triumphatores und Consules (Plinius, nat. hist. XXXIV, 13; ILLRP I, 367). Bauprogramm des Iulius Caesar (Suet. Div. Iul. 44, Dio Cass. XLIII, 22, 2–3). Lex Iulia municipalis (FIRA 18, 20–28, 68–72). Der Bau neuer Städte (Gellius, noct. att., XVI, 13; Polybios, VI, 27, 28, 31, 42; Plutarch, Caius Gracchus XI; Ovidius Fasti, IV, 819–836; ILLRP I, 482; Lex Ursonensis, FIRA 28, LXXIII–LXXVIII; mehrere Stellen in Vitruvius). Verfahren anläßlich öffentlicher Bauten (Polybios, VI, 13, 1–3;

<sup>2</sup> J. OVERBECK: Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen. Leipzig 1868 (Hildesheim 1959).

<sup>3</sup> E. PERNICE — W. H. GROSS: Die griechischen und lateinischen Zeugnisse. Hdbuch d. Arch. Allg. Grundlagen d. Arch. München 1969.

<sup>4</sup> G. BECATTI: Arte e gusto negli scrittori latini. Firenze 1951.

<sup>5</sup> J. J. POLLITT: The Art of Rome c. 753 B. C. — 337 A. D. Sources and Documents. Englewood Cliffs. 1966.

<sup>6</sup> O. VESSBERG: Studien zur Kunstgeschichte der röm. Republik. Lund — Leipzig 1941.

<sup>7</sup> K. G. BURNS — TH. MOMMSEN — O. GRADENWITZ: Fontes Iuris Romani Antiqui.<sup>7</sup> Tübingen 1909.

<sup>8</sup> V. EHRENBERG — A. H. M. JONES: Documents Illustrating the Reign of Augustus and Tiberius.<sup>2</sup> Oxford 1963.

<sup>9</sup> A. DEGRASSI: Inscriptiones Latinae liberae rei publicae. Firenze 1957 — 1963.

<sup>10</sup> W. DITTENBERGER: Sylloge Inscriptionum Graecarum.<sup>3</sup> Leipzig 1915 — 1924.

<sup>11</sup> H. DESSAU: Inscriptiones Latinae Selectae. Berlin 1892 — 1915.



17, 1–9); dann sechs Bauinschriften im Zusammenhang mit der Tätigkeit von vornehmen Bürgern; darunter eine Inschrift über kultische Kollegien; Ziegelstempel-Inschriften; Quellen und Inschriften, die finanzielle, baukünstlerische und künstlerische Probleme im Zusammenhang mit dem forum, basilica, theatrum, amphitheatrum, Straßen, Brücken, Wasserleitungen und Bäder berühren. — Es handelt sich hier zwar bloß um eine Skizze, aber die Skizze ist mit sehr entschiedenen Zügen gezeichnet. So wird es möglich, daß Castiglione z. B. darauf aufmerksam macht, warum man und in welchem Maße nur mit Zurückhaltung je einen kunsthistorischen Topos akzeptieren darf; jenen Topos z. B., daß man — unter Berufung auf Livius XXXIV, 4, 1–5 — behauptet: Cato maior hätte die griechische Kunst bedingungslos verteidigt, sogar gehaßt. In Wirklichkeit war doch er selber, der im Laufe seiner censorischen Bautätigkeit neue griechische Bautypen nach Rom eingeführt hatte (vgl. S. 63, 86–7, 277–8). Und so kann Castiglione auch auf die neue Lösungsmöglichkeit je eines kleineren oder größeren Problems hinweisen. (Ich erinnere hier, neben dem Problem des Cato maior, nur an die interessante Auslegung der Quellen über die imagines maiorum, auf S. 124 ff.)

Man ersieht daraus vielleicht schon, ein wie nützliches Handbuch die durch László Castiglione zusammengestellte und erklärte Quellensammlung darstellt, — oder ein welches Handbuch sie darstellen könnte: denn fragte man sich, ein wie großes Fachpublikum Werke über die Kunst des klassischen Altertums bei uns beanspruchen mag, so könnte uns eine derartige Heerschau kaum besonders erfreuen. Griechisch-römische Kunstgeschichte wird an unseren Universitäten zur Zeit kaum unterrichtet. Und die Folgen dieses schwerwiegenden Mangels zeigen sich auch schon in der einheimischen Erforschung der alten Geschichte und Provinzialarchäologie. Wohl steht augenblicklich noch auf einem hohen Niveau unsere Altertumskunde, Philologie und Pannonien-Forschung. Aber es wäre ein Irrtum zu glauben, daß man die Kunstdenkmäler der einstigen römischen Provinzen auch ohne die Kenntnis der griechisch-römischen Hochkunst richtig interpretieren könnte. Noch verfehlter wäre zu versuchen, eine solche Betrachtungsart zur Geltung zu bringen, die von irgendwelchen Prinzipien ausgehend ablehnen wollte, den Unterschied des Provinzialen und Nicht-Provinzialen zu ermitteln. Es erwachsen zwar sozusagen vor unseren Augen Generationen von Archäologen und Kunsthistorikern, für die dieses große Versäumnis nicht mehr gut zu machen ist. Aber wir hoffen, daß die Zukunft auch auf diesem Gebiete eine bessere Lösung zeitigen wird. Gestärkt wird unsere Hoffnung durch die Tätigkeit jener wenigen ausgezeichneten Fachleute, unter denen ein hervorragender Platz L. Castiglione gebührt.

L. Török

Gy. Ürögdi: *Kard és törvény, Marius és Sulla kora* (The Sword and the Law, The Age of Marius and Sulla). Budapest, Gondolat Kiadó, 1974. 227 pp., 38 ill., 1 map.

Gy. Ürögdi has obtained the reputation of the reading public with a series of highly successful popular books, in which he presents in a delightful manner the economic, social and everyday life of the Romans (A régi Róma, Róma kenyere, Róma aranya — Ancient Rome, The Bread of Rome, the Gold of Rome). Besides the well-known comprehensive works on these subjects (Friedländer, Rostovtzeff, Carcopino, Grimal), Ürögdi's own researches served as a solid basis to write his books. Lately his attention has turned towards the tempestuous history of the late Republic; first he published a book on Cleopatra, his recent book deals with Roman history at the turn of the 2<sup>nd</sup>–1<sup>st</sup> cent. B. C. Although the basic idea of the book seems to be self-evident, it is still original to sum up the eventful and stormy history of this decisive period in two sequent and complementary biographies. The focus of the first part is Marius, although of course Sulla also appears in the background; and it is Sulla who takes the leading part in the second half and, after all, in the whole book. The reader may notice, that the author, while writing the text, got more and more fascinated by the enigmatic and controversial personality of L. Cornelius Sulla, — to such an extent, that when speaking of him in the last chapters as of the leading character of the entire book, he gives the impression being diverted from his original intention. We can easily appreciate this alteration of conception, since the Marius of our sources looks in fact less of a colourful personality. However great the significance of his military reform, and however triumphant his leadership in the German war, as a politician he failed to cope with the expectations. Sulla, on the other hand proved to be an outstanding commander and statesman. The overwhelming interest in Sulla is, however, the reason for the neglecting the lessons to be drawn from later development, viz. that the leading personalities of Roman policy in the following period set themselves against the Sullan line and finally popular politics solved the crisis by the creation of the Principate.

The strength of Ürögdi's books lies in his zeal to spread knowledge; in his pedagogical programme. He never forgets to explain any *terminus technicus*, name and institution, and he does it with a clear circumspection. A further merit is that he points out the contradictions between the words and the deeds of the Romans in a critical, sometimes almost ironic manner. The effort of this virtue is here and there reduced by the unnecessary verbosity as well as by



the rhetoric turns made pathetic by exclamation mark and punctuations in order to counterbalance the own verbosity. This aspiration to fiction style may perhaps not be considered entirely successful by professionals, on the other hand from the scientific point of view the initiated will judge, that Gy. Ürögi based his ideas on a thorough investigation of all the sources, and he attempted to communicate his knowledge to his readers by means of quotations and references. Ürögi's new book will no doubt enjoy the same success as his earlier ones, and all in all, will contribute in this country wider distribution of the knowledge of Antiquity.

L. Castiglione

**I. Bóna: VII. századi avar települések és árpádkori magyar falu Dunaújvárosban** (И. Бона: Аварские поселения VII века и венгерская деревня эпохи Арпадов). *Fontes Archaeologici Hungariae. Akadémiai Kiadó, Budapest* 1973. 162 стр., 18 графических и 23 фототаблицы, 16 иллюстраций в тексте, приложение карт (резюме на немецком языке).

Выпуск данного тома новой серии Института Археологии Венгерской Академии Наук, содержащего ценной материал, обогатил археологическую литературу. Осенью и зимою 1966 года спасательной экспедицией под руководством ныне покойной Эстер Ваго-Бонане, директора Музея в г. Дунауйвароше, в которой приняли участие автор данной публикации и Янош Маккаи, удалось вскрыть значительную часть чрезвычайно интересного поселения. Под культурным слоем с остатками венгерской деревни эпохи Арпадов, а также и около него у г. Дунауйвароша (бывшего с. Дунапентеле), в местности Ёрегхедь, на берегу Дуная, были обнаружены следы жилищ аварского поселения. В ускоренных и чрезвычайно напряжённых раскопках помимо упомянутых приняли участие три сотрудника Средневекового Отдела Венгерского Национального Музея и семь студентов Университета имени Лоранда Ётвёша. Успех спасательной экспедиции, проходящей в трудных условиях, был достигнут благодаря рабочему энтузиазму всех её участников (стр. 13).

Публикация Иштвана Боны делится на три основные части. После ознакомления читателей с находками и объектами деревни эпохи Арпадов (жилищами, печами и ямами), а также описания аварских жилищ и печей, следует подробный анализ аварского поселения. Публикация заканчивается коротким подведением итогов. Редактирование и оформление публикации проведено на высоком уровне, текст с описанием отдельных объектов сопровождается соответствующими иллюстрациями планов и профилей.

Согласно систематизации автора, аварское поселе-

ние может быть подразделено по времени на три группы, а именно — густонаселённую деревню раннего и редконаселённую деревню позднего («средне-аварского») периода. Поселение раннего периода состоит из двух следующих друг за другом частей. Второе селище, вероятно, было оставлено жителями в 630 году. Третье поселение возникло несколько позже второго, где-то около 670 года, и располагалось полукругом. Автор относит его к поселениям такого типа, которые «наследовали систему юртового лагеря» (стр. 63). Следует однако заметить, что подобный тип встречается также и среди славянских поселений (см., например, И. А. Рафалович, «Славяне VI—IX веков в Молдавии». Кишинёв, 1972, стр. 57. и Дессау-Мозигкау).

Особого внимания заслуживает наличие рвов вокруг аварских жилищ, которые свидетельствуют об общественном расслоении и наличии знатных семейств.

Наиболее сложным вопросом является определение этнического состава населения. Среди венгерских исследователей нет единого мнения относительно этнической принадлежности строителей жилищ с врытыми в землю каменными печами. Иштван Мери в своей работе «Памятники народного зодчества эпохи Арпадов, в окрестностях Орошхазы» (1964. стр. 53) писал о том, что в постройке и оборудовании землянок венгров также имеются элементы славянского влияния. К этому следует добавить, что это влияние к тому же довольно значительно: например обрешетина или же возведённый из камня очаг — печь. Иштван Бона пишет (стр. 66), что «большинство обнаруженных и опубликованных полуземлянок с печами-каменками сопровождается характерным славянским археологическим материалом, который происходит с исторически и лингвистически обоснованных славянских территорий. Только в этом смысле данный археологический материал может рассматриваться, как славянское явление.»

В своей работе И. Бона указывает также и на то, что жилищас печами впервые появляются на территории Венгрии на рубеже IV—V вв. Причину этого явления он пытается объяснить климатическими условиями. К большому сожалению, он не высказывает своего мнения относительно того, в какое время изменение климатических условий привело к отказу от строительства полуземлянок. Повидимому, если мы вообще примем гипотезу Иштвана Боны, это произошло в XIII веке (?).

Вскрытое нами поселение в с. Ипойтёльдеше эпохи поздней римской империи в 1967 году дало жилище с подковообразным очагом (И. Эрдели—М. Ламиова-Шмидлова *Východolslovenský Pravek* 2. 1971, стр. 51.). На упомянутом поселении, которое датируется II—III вв. н. э., были обнаружены также остатки бревенчатого дома данного периода. Этот факт вносит сомнение в правильность предположения о смене типов жилья в IV—V веках, вызванное якобы изменением климатических условий, а именно похолоданием. В связи с этим следует заметить, что в районе г. Астра-



хани даже ещё в XIV веке жили в земляных жилищах (Л. В. Ерзякович. 1973. Археологические исследования в Казахстане, стр. 166.), в постройке которых наблюдаются элементы влияния как волжских болгар, так и внутриазиатских народов. Нам хотелось бы также упомянуть о том, что Л. Н. Гумилёв в одном из своих исследований (1966. Гетерохронность увлажнения в Евразии в Средние Века. Вестник ЛГУ № 6. Ленинград, 1966. стр. 82.) указывал на то, что как раз, начиная с V века, вплоть до X века н. э. для Восточной Европы характерен сухой, бездождливый климатический период. Эти климатические изменения, с нашей точки зрения, не оказали определяющего влияния на восточноевропейский тип земляных жилищ, ибо они продолжали там существовать и в более позднее время.

Рецензируемая нами работа Иштвана Бона способствует повышению интереса в связи с изучением поселений аварской эпохи. Несколько лет тому назад нам было известно только об одном жилище этого периода в г. Чонграде—Бокроше, кроме того в нашем распоряжении имелись более чем скромные и чрезвычайно разрозненные сведения о поселениях в других местах (Erdélyi István, Forschungen auf awarenzeitlichen Siedlungen. I. MKAS Warszawa 1965. III. 1969. стр. 163—175.).

Огромное значение имеют раскопки, ведущиеся в последние годы под руководством Аттилы Кишша, деревни аварской эпохи в Задунавье у с. Кёлкед—Фекетекану, начатые в 1973 году (Венгерский Национальный Музей, неопубликовано).

При раскопках аварского поселения в г. Дунайвароше было обнаружено погребение аналогического времени (стр. 72).

Автор посвящает отдельную главу археологическим находкам аварского времени (стр. 73—79), среди которых главное место занимает характеристика керамики (стр. 73—78). Большое количество серых гончарных сосудов, найденных при раскопках, автор относит средне-азиатскому гончарному производству V—VII вв., точнее, к продукции мастеров, переселившихся отсюда вместе с аварами (стр. 76). Однако, это предположение требует дальнейших доказательств.

В своей книге И. Бона небольшое место отводит характеристике деревни эпохи Арпадов (стр. 80—81). Более подробная обработка материала, связанного с жизнью деревни времени Арпадов, ожидается в ближайшем будущем (см. замечание 153). Жители населяли её в XI—XIII в. в., но запустение деревни произошло не вследствие татарского нашествия (стр. 81).

В книге также приводятся данные о небольших спасательных раскопках, проводимых в 1967—1970 гг., о четырёх жилищах аварской эпохи и одной постройке времени Арпадов, кроме того о печах аналогичного времени (стр. 56—61).

О результатах раскопок Иштван Бона сообщил на

Международной Археологической Конференции в г. Сегеде в 1971 году (Les questions fondamentales du peuplement du Bassin des Carpathes du VIII<sup>e</sup> au X<sup>e</sup> siècle стр. 25—33.).

Подводя итоги, приходим к выводу, что раскопанное аварское поселение с очень ценным материалом, конкретно свидетельствует о том, как и предполагалось ранее, на основании данных раскопок поселений, проводившихся в соседних странах, что авары во время своего прихода на эту территорию, застали здесь характерную восточно-европейскую крестьянскую культуру. Последняя накладывает отпечаток на дальнейшее развитие авар. Таким образом, корни происхождения типа домов, керамики и т. д. скорее следует искать на данной территории, а не на далёком Востоке. На что, в частности, указывает и сам Иштван Бона (стр. 72).

В хорошо составленной (но, к сожалению, не лишённой описок и опечаток) книге, на наш взгляд, недопустимо отсутствие, хотя бы даже попытки дать реконструкцию вскрытых жилищ. Это, вероятно, можно объяснить недостаточно полным наблюдением объектов, связанным с быстрым темпом раскопочных работ, а также научной добросовестностью автора. Однако, на основании тщательно составленной документации можно уже начать проведение графической реконструкции вскрытых раскопками в Венгрии жилищ аварского времени. Проведение такой работы и её публикация достойна всяческого поощрения и благодарности.

I. Erdélyi

**Folia Archaeologica. Annales Musei Nationalis Hungarici 25 (1974).** Budapest, Népművelési Propaganda Iroda, 1974. 262 p.

V. T. Dobosi, D. Jánosy, E. Krolopp, J. Stieber: Contributions to the Palaeolithic Age of the Bodrog Valley (9—32, English res.). T. Kovács: A Bronze Age Urn Cemetery at Törtel (33—47, Hungarian and English). T. Kemenczei: Zur Deutung der Depotfunde von Aranyos (49—70). M. Szabó: Contribution à l'étude de l'art et de la chronologie de La Tène ancienne en Hongrie (71—86). É. B. Bónis: Ritzzeichnungen auf frühkaiserzeitlichen Gefäßfragmenten aus Tokod (87—98). J. Harmatta: Two Inscriptions Scratched on Fragments of Pottery from Pannonia (99—103). Th. E. Haevernick: Trilobitenperlen (105—129). E. B. Thomas: Martyres Pannoniae (131—146). K. Bíró-Sey: A Find of Centenionales from Brigetio (147—160). E. Tóth: An Early Byzantine Stone Sculpture from Felsődörgiese (161—177, English res.). P. J. Michna: Archäologische Nachweise der mährisch-ungarischen Beziehungen im 15. Jahrhundert (179—203). É. S. Cserey: Zu den Ofenkacheln von Besztercebánya (Banská Bystrica) (205—217,



German res.). *Zs. S. Lovag*—*A. T. Németh*: Der Schatzfund von Tolna aus dem 16. Jahrhundert (219—246, German res.). *J. Korek*: Archäologische Forschungsberichte aus dem Bereich der zweiten Theiß-Staustufe (247—262).

#### EDITIONES EXTERNAE

**Studies in Ancient Society.** Edited by **M. I. Finley**. Past and Present Series, General Editor Trevor Aston. London—Boston, Routledge and Kegan Paul, 1974. 324 p.

The quarterly *Past and Present* being one of the most up-to-date and progressive organs of English historical science had already published a special issue collecting and re-publishing studies covering a certain period and certain subject («Crisis in Europe 1560—1660», 1965.). After ten years a new anthology is handed over to the readers this time on ancient history. In its preface the editor reminds the readers of his introductory idea raised almost to the level of a motto, namely, that the authors of the collected essays shared the same attitude, so to say, only in one respect, that «it is the duty of the historian to explain, not merely to record». However, M. I. Finley adds, that although the content of the new special issue is much wider and more free than that of the former one (it comprises different issues of the period between 5th century B.C. and 5th century A.D.), still, its authors represent roughly the same scholarly trend, which could be termed «structuralism». Professor Finley emphasizes that this trend cannot be considered a school but rather a community of view in a much wider and elementary sense. The essence of this common view is «that neither institutions nor their transformations (past or present) can be understood except in their role within the social structure of their day, in the network of interrelationships that make up any complex society — and it is sometimes necessary to insist that these societies were complex». It is worth quoting some further remarks of the preface: «Structuralism is not to be confused with 'vulgar sociology' or 'vulgar Marxism'. «Structuralism throws up questions to be answered, often new questions about old and even well-known topics; it does not provide the answers.»

After reading the — without exception — excellent papers of the volume we have the opinion on the trend at issue and its short editorial apology that this trend belongs to one of the characteristic West-European tendencies of present age social sciences, which, in fact, taken as a whole, cannot be regarded as vulgar but rather as real Marxism. Since, however, the outstanding scholars of West-Europe representing this tendency think it important not to give definite

labels to their tendencies and they prefer to use neutral terms, we should not dispute their right to this attitude and let us be content with the fact that, either with the term «structuralism» or with some other we welcome the strengthening of a tendency of research which will get perhaps closer to the realization of the most profound regularities of ancient history than any trends before.

It is a pity that here we have not the possibility to analyse these excellent studies in detail, however we are released from doing so partly because the pressure of space and partly by the circumstance that it is a collection of essays, each of them easily accessible in previous issues, which will be certainly read by all colleagues interested. The topic itself shows that the contributors of the volume — especially in their selected essays — have chosen deliberately, and with an eye searching the social regularities of history issues which allow the examination of the most critical social tensions and the most important impulses.

The author of the first two essays is the editor of the volume. Under the title «Athenian Demagogues» (pp. 1—25, first published in 1962), he, very wittily, proves his idea that the use of the word «demagogue» in a pejorative, moreover in a degrading sense is not just at all, for in Athens during the — almost two hundred years of — democracy all important questions were decided by the *ekklesia*, in fact immediately and directly with voting the proposal presented. The leading of the *demos* meant nothing but the influencing of the *ekklesia* through appropriate rhetorical means in the favour of the proposals submitted. Therefore, all great Athenian statesmen were — as e.g. Pericles — demagogues, and not only those with whom the word was used in a pejorative sense. F.'s essay is far from having a semasiological aim. While convincing modern people — who can imagine democratic administrative system, obviously, only as based on representation — of the entirely different character of Athenian political life, at the same time he thoroughly analyses and characterizes the composition of the *ekklesia*, both in general and in special cases and he also gives an idea of the constant tension in which statesmen wanting to influence the *ekklesia*, were acting. However much had already been written on Athenian democracy, F.'s essay should be placed among the best the reading of which gives one a delightful experience because the reader has a view at very close quarters at the entirely unique atmosphere of the state which has contributed the most to the culture of mankind. F.'s other essay «Aristotle and Economic Analysis» (pp. 26—52, first published in 1970) is devoted to a far more intricate question. The starting point was rendered by *J. Schumpeter's* book (*History of Economic Analysis*, New York 1954, cf. also *E. Roll: A History of Economic Thought*. London<sup>3</sup> 1954.)



which puts the characteristics of scientific economic analysis in a historical light — on the basis of distinguishing it from mere observations or registration. Above all, F. points to the fact that an actual economic analysis cannot be found in the works of earlier Greek authors; an intention can be traced only in the case of Aristotle. However, Aristotle's case is not simple or clear, either. Although, taken the achievement of the thinker as a whole, we would expect the scientific analysis of economic phenomena, still, in the complex Aristotelian corpus there are but two places that can be taken into consideration (Nicomachean Ethics V., Politics I.). With exact thoroughness and considering primarily the context (neglected by the majority of researchers) F. examines these passages and proves that there are not even traces of economic analysis to be found. We cannot reproduce his arguing; but we cannot help making some remarks on his brilliant conclusions. Aristotle does not acknowledge the lawfulness of commercial profit and «money-making» — moreover, he does not take their existence into account, either. He adheres to the exchange of equal values, but does not dwell on the issue how different things become equal in value at all. In Politics he goes further, and considers trade carried on for profit unnatural and useless having no function in the life of the self-supporting *koinonia*, moreover, he condemns the polis carrying on emporia not for the sake of covering its own needs but for profit. The question arises how this — economically shallow — common-place attitude of Aristotle can be explained. F., demonstrating that Aristotle did not stand alone with his opinion in Greek literature, and actually through his example makes us understand that here the problem is not ignorance but deliberate uninterestedness. Although among the Greek authors of the classical age the recognition of the superiority of civilized state to primitive and barbaric state was a common-place. They admitted the development leading to polis-culture; although they had a mythic image of the process. However, they could not imagine a further stage of development, and considered their given condition perfect; therefore, they did not even raise the question concerning the regularities of development. The idea of *koinonia* and the constitutional practice of polis forced the Greek people of classical age into a definite form of social behaviour. In this system *oikonomia* referred, in the strict sense of the word, to the description of the inner order of domestic economics. The polis allowed the possessing of lands only to its citizens, consequently, it became the sign of status, and, at the same time, trading and financial activities were transferred to the *metoikoi*. This way, the whole economic life fell into two parts in the mind of the Greeks; moreover, to three parts, if we think of the slaves who did not belong to the members of the society and were doing

the hard work. Since in the classical polis «the economy was properly the exclusive business of outsiders», Greek philosophy could not reach the stage of the scientific analysis of economy.

The next author, J. Briscoe in his essay «Rome and the Class Struggle in the Greek States 200—146 B.C.» (pp. 53—73, first published in 1967) analyses the senate's policy towards the social layers and inner ruling order of Greek states in the period of Rome's first great Eastern wars. B. belongs to those scholars who have recently revised this problem and made an attempt to analyse it in a more intricate and profound way than before. Although, since the publication of B.'s essay even more detailed studies have been published on the topic (J. Touloumakos and J. Deininger), still, it is in the light of these that we can really appreciate B.'s pioneering initiative. Earlier, simplifying the problem, it was presented as if Rome had been supported by Greek aristocracy from the very beginning; Greek aristocracy being, on the other hand, backed up by the Romans, and later also strengthened in their privileged situation by the Romans. B. shows that in the period analyzed the senate had no definite social policy in Greece, but he relied indiscriminately on states and people who were willing to assist them. It was only during the total rule of the Roman empire that the Romans' «natural preference for the richer classes who were dominant» prevailed. «The result of Rome's victory was indeed to stem the tide of democracy and the ultimate victory belonged to the upper classes. But it would be wrong to infer that that was Rome's object from the very beginning.» It seems that B.'s arguing improves although does not refute the image to be formed on the basic tendency of Rome's aristocratic social policy, the chief evidence of which can be found in the circumstance that in one respect the consistence of attitudes is absolute: there are no data whatever proving that the Romans were supported by lower strata of society in Greece — or elsewhere.

P. A. Brunt's essay from 1966 with the title «The Roman Mob» (pp. 74—102) yields the results of the analysis concerning two, interrelated issues. The main issue is the explanation of one of the most striking features of late-republican history, namely the frequency of political force and street fights. The second issue is constituted by the main and closing element of the explanation, referring to the social contents of Roman «mob». B.'s starting point is that the political system of the Roman republic secured an oppressive dominance for the leading layer of the senate. This one-sided advantage was protected by such an apparatus of safeguard that for the reformers force was, so to say, the only means if they were aiming at really important alterations. The other source of political violence was that Rome was a very densely populated city, even in the modern sense, where in the



age of the republic there was no garrison or police bridling the masses. About the middle of the 1st century B.C. the population of Rome may be estimated to cca. 750 000. It is a well-known fact that in the time of the early Principate at least 12 000 soldiers and 7000 fire-guards were stationed in Rome; while the magistrates of the Republic had only an assistance of a few persons and there were no soldiers stationed in the city legally. The outcome of this official unpreparedness was a variety of private solutions: the mobilization and arming of clients, slaves, adherents, countrymen and veterans, etc. Thus the further source of illegal violence was given. The closer examination of the poorer masses living in the city explains it why this social layer was so easily irritable. Housing hygiene and especially feeding circumstances were below criticism. The increasing number of urban proletariat and the parallelly worsening of their conditions was obviously in relation with the increased use of violence. Nevertheless, it is important to notice that it was the nobility that first adopted political violence, when they mercilessly massacred Ti. Gracchus and his followers. After the analogous case of C. Gracchus it was during the tribunate of Saturninus that the ever more frequent and strong series of political terror-actions and street struggles began. B. realizes that these actions originated not from one but from various sections of the people. The abusive terms to be found in our sources are, of course, the signs of biased presentation, and we cannot forget the fact that there were also artisans and shopkeepers taking part in the struggles, — people, who cannot be ranged into the category of tramps and idlers. Considering these facts a special emphasis is placed on data proving that the waves of political violence generally coincided with a lack of food and with some confusion in provision. The illegal interference of masses in political life was, in fact, the only alternative for them in an order where they were excluded from political decision-making and which, on the other hand, failed to provide for their human conditions properly. This movement found its way to the ambition of popular leaders aiming at the subversion of oligarchical government. «The only workable alternative to the government of the few was the government of one man. The intervention of the people in affairs led on the monarchy.» This political change was not unfavourable for urban proletariat.

K. Hopkins in his essay «Elite Mobility in the Roman Empire» (pp. 103–120, from 1965) and P. R. C. Weaver in «Social Mobility in the Early Roman Empire: the Evidence of the Imperial Freedmen and Slaves» (pp. 121–140, from 1967) analyse the same question with rather similar methods but in two entirely different social layers. Both essays suggest the conclusion that within the aristocratic and hierarchic social order of Roman Empire not

only the possibility but also the necessity of inner mobility was given; leading, gradually, to a change in the composition of the leading layers of society.

P. Garnsey's essay «Legal privilege in the Roman Empire» (pp. 141–165, from 1968) is the most interesting essay of the volume. Using an analytic method and with the detailed adoption of and references to written documents he proves that in Roman legal system and especially in the enforcement of laws the principle of social inequality was prevailing deliberately and openly. The members of socially higher classes or layers were either totally relieved or were given a milder treatment when enforcing legal sanctions disadvantageous for them. This fact in itself does not surprise us, it is rather its clear elucidation that is novel. It is, however, very inspiring the way G. presents this aspect of Roman society in the perspective of social history and shows that the privileged situation of the preferred social layers, given from the very beginning, has undergone changes during the Imperial Age, and, especially from the second half of the 2nd century A.D. it transformed to the sharp distinction of *honestiores* — *humiliores*, i.e., it led to a social arrangement where even the traditional privileges of Roman citizens became annihilated (at a time when the domain of citizens reached its maximum scope!) in the process of dividing society to the new ruling and to the oppressed layers, respectively. Our impression is that G., while wanting to reduce the significance of this idea of his, in fact reveals its roots: «The Romans rejected juridical equality, the equality of all citizens before the law, as easily as they rejected political equality... This attitude must have been universal among those who dominated politics and the administration of justice in both Republican and Imperial Rome.»

E. L. Bowie in his essay «Greeks and their Past in the Second Sophistic» (pp. 166–209, from 1970) proves one fundamental thesis through the detailed analysis of all genres of Imperial Greek literature. He demonstrates that the archaism and classicism of Greek philosophers, rhetors, writers and historians resulted from the lack of political self-reliance; and was nothing but the deliberate oblivion and recompensation of this historical fact.

In the volume there are four essays — G. E. M. de Ste Croix: «Why were the Early Christians Persecuted?» (pp. 210–249, from 1963), A. N. Sherwin-White answering him, and the reflections of the former author to the latter — dwelling on the actual causes and social fundaments of the persecution of Christians; and, — in W. H. C. Frend's essay — the question of its failure. De Ste Croix and Sherwin-White's debate may seem somewhat academic, for the reason that the excellent arguers are at variance with each other not in the basic facts but in choosing the more significant element of the arguments. We are of the opinion



that de Ste Croix has promoted the solution of this much-debated issue when raising a traditional view to a higher level he proved that Roman authorities punished primarily the religious opposition adopted by Christians — meaning atheism and nihilism in their opinion — for, in it they saw a danger threatening the order and existence of state and society. Official Roman aspect — meeting first the agreement of the wide public — could not be called religious in an abstract sense, moreover bigoted; for the leading Roman personalities themselves were generally enlightened people. They protected religion as a state and social institution as opposed to a subversive movement being — with the negation of religious institutions — a denier of the whole social order. The way leading towards a satisfying social and historical solution of the question was demonstrated, in our opinion, by *W. H. C. Frend* in his essay «The Failure of the Persecution in the Roman Empire» (pp. 263–287, from 1959). He starts from the significant difference between earlier persecutions and the Great Persecution (303–312 A.D.). While earlier persecutions were comparatively shorter and of small dimension and did not encounter opposition, what is more, were carried on with the understanding of non-Christians, and later with certain disapproval on their part; the Great Persecution was very fierce and desperate. It did not simply encounter the opposition of the masses but it actually met a challenge on behalf of the persecuted, and it finally ended in the victory of the Christians. This great difference is explained by F. by the circumstance that the Great Persecution was directly preceded by the Christianization of the rural, peasant population of the Empire (especially in the Eastern and African provinces). Unlike the formerly small number of urban Christians, here the great majority of the population was opposed to the persecution — being condemned to helplessness faced with such a power. The change taking place in the social composition of the Christians had another outcome as well: eremitism and monasticism both definitely rural in their origin have come to being; both theological tendency revived and those sects and different forms of heresy strengthened that expressed the ideas of masses oppressed by economic crisis and by merciless state suppression.

*A. H. M. Jones'* essay «The Roman Colonate» (pp. 288–303, from 1958) suggests new, noteworthy aspects as to the long and lively dispute of Late Roman Colonate. In his opinion it was an imperial statute enacted (probably by Diocletian) for the sake of an administrative measure — census registration — that first localized peasants and later this offered the possibility that landowners, to help labour shortage, tried to bind their tenants to the soil. Later the emperors enacted new statutes in favour of big landowners to strengthen fixed colonate.

*E. A. Thompson* in his essay published more than 20 years ago (1952) summarizes one of the most interesting social phenomena of Late Roman times: the *Bacaudae*-movements (Peasant revolts in Late Roman Gaul and Spain, pp. 304–320.) in a way valid even today. His most valuable ideas refer to the similar features and equal social role shared by rebellious peasants on the one hand and barbaric peoples raiding into the country on the other.

*L. Castiglione*

**T. Hölscher: Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.** (Beiträge zur Archäologie, hrsg. von R. Hampe, T. Hölscher, E. Simon, Bd. 6.) Würzburg, K. Triltsch Verl., 1973. 317 S., 16 Taf.

Als jüngster Band einer 1970 begonnenen Reihe, in welcher bisher ausnahmslos sehr interessante Probleme behandelnde Monographien erschienen, wurde diese Studie veröffentlicht, deren Verfasser seinen Namen vor allem mit seinem vortrefflichen Buch, mit dem Titel «Victoria Romana» (1967), berühmt machte. Sein neues Buch, obwohl gegenständlich auch aus der Ikonologie ausgehend, behandelt ein viel heikleres, wenig vorbereitetes, aber auch geschichtlich interessanteres Problem als das frühere — und wir können gleich hinzufügen, äußerst ergebnisreich. Die Wissenschaften unserer Zeit, darunter auch die Altertumswissenschaften, arbeiten an eine Revision längst angenommener Gemeinplätze. Zu den am meisten abgegriffenen Gemeinplätzen der Geschichte der antiken Kunst gehört aber die Feststellung, daß die griechische Kunst ihre unübertroffenen Leistungen durch die alleinstehende Figur, genauer durch die menschliche Gestalt, in der Gestaltungsweise der idealisierten Realismus erreicht hat, aber andererseits gewisse Beziehungen, — wie die gleichberechtigte Einziehung der Natur in die Darstellung, oder die Wiedergabe konkreter historischer Ereignisse in ihrer Individualität — vernachlässigt oder sich davon geradezu zurückgehalten hat. Diese Problematik wurde von der griechischen Kunst erst im Hellenismus gestellt, zu einer Zeit also, wo das Polis-System, einst die klassische Kunst ins Leben rufend, schon in eine kritische Lage geriet, oder besser seinen Platz den großen territorialen Staatssystemen, und sehr bald einem nicht-griechischen Weltstaat übergab, in dessen Rahmen das Wesen der griechischen Kunst sich in einer größeren und kosmopolitischen Einheit im wesentlichen schon aufgelöst hat. H. versuchte es nicht, diesen hier nur vereinfacht skizzierten Gemeinplatz zu leugnen; er will lediglich dessen wirklichen Gehalt eingehend untersuchen und seine Gründe historisch erklären. In seiner methodologischen Einleitung stellt er Gegenstand und Gesichtspunkte seiner Untersuchung mit klarer Logik, grenzt die Historienbilder von jenen all-



gemeinen oder mythischen Inhaltes ab, obwohl diese in ihrer Handlung beinahe mit jenen identisch zu sein scheinen; zeigt darauf, daß die Historienbilder immer irgendeine politische Tendenz in sich bergen, und im Betrachter seinerzeit notwendigerweise gewisse Assoziationen wachriefen, deren Aufklärung für die moderne Forschung ebenso wichtig, obwohl auch schwerer ist, als die gegenständliche Unterscheidung; weiters beleuchtet er die inneren Zusammenhänge des Periodenstils und der erzählenden Struktur sehr differenziert. Den Rückgrat des Bandes bildet der außerordentlich gründliche analytische Teil, in welchem H. von der archaischen Periode an bis zur Diadochenzeit alle griechische historische Darstellungen, welche von den schriftlichen Quellen erwähnt wurden, und welche in Original, fragmentarisch, in Kopien oder in Adaptationen der Kleinkunst erhalten geblieben sind, in Betracht zieht. Wie wir es beurteilen können, entgeht der Aufmerksamkeit von H. nicht einmal eine höchst unscheinbar wirkende schriftliche Angabe, oder eine nicht gerade augenfällige Szene der Vasenbilder, die aber durch feine ikonographische Beobachtungen doch für historisch zu halten sind. Er bleibt nicht lediglich bei den klar abgrenzbaren Denkmälern stehen, sondern durchforscht den Bestand jener Bilder die überhaupt in Betracht kommen können, und inzwischen vollbringt er die in der methodischen Grundlegung als notwendig bezeichnete historische Untersuchung. Laut seiner Feststellung entbehren die Schlachtszenen der archaischen Vasenbilder das historische Konkretum und gehören mehr dem Mythos als dem wirklichen Geschehnis an. Nur ausnahmsweise begegnen wir mit Vasenbildern, welche mit Namen bezeichnete Herrscher darstellen. H. überschaut die diesbezüglichen Bilder der Sarkophagen von Klazomenä und der frühen lykischen Grabmäler, analysiert weiters tiefgehend die beiden exzeptionellen und knappen Nachrichten, welche uns von den historischen Gemälden von Bularchos und Mandrokles erhalten geblieben sind. Er widmet ein besonderes Kapitel den Vasenbildern, die sich auf die persischen Kriege beziehen, sich auch jenes einmalige, aber fragliche Bruchstück befindet, das wahrscheinlich die Ermordung des Xerxes dargestellt hatte. Während in der Bildwelt der archaischen Zeit die geschichtliche Darstellung entweder nur ausnahmsweise, oder lediglich als Grenzfall vorkommt, vollzog sich in der Zeit des «strengen Stils» eine große Wendung, nach welcher in der Stoa Poikile von Athen die Schlachten von Marathon und Oinone verewigende Gemälde, weiters legendäre und mythische Schlachtenbilder verfertigt waren. H. widmet dem Schlachtenbild von Marathon eine besondere Aufmerksamkeit, dieses mit Berücksichtigung aller Angaben und bisheriger Ansichten rekonstruierend und die geschichtlichen Umstände seiner Entstehung bis in die kleinsten Einzelheiten untersuchend. In der Periode des strengen Stils wur-

den zwei (oder genauer drei) historische Skulpturen verfertigt, die zwei Gruppen der Tyrannenmörder (und deren Parallele in der Vasenmalerei), weiters das Denkmal von Phormis in Olympia. Während in der geschichtlichen Darstellung, welche sich während der ersten Hälfte des Jahrhunderts zu entfalten begann, die Blütezeit der athenischen Demokratie und die Zeit des Perikles einen auffallenden Hiatus bilden, erscheint diese Thematik gegen das Ende des Jahrhunderts und lebt, wenn auch sozusagen exzeptionell, doch ununterbrochen bis zur Schwelle der hellenistischen Periode weiter. Der Fries des Athena Nike-Tempels bildet gewissermaßen eine Ouvertüre zu der Reihe, deren Glieder ein Votivrelief aus Eleusis, die geschichtlichen Darstellungen der Grabreliefs, besonders der staatlichen Grabmäler von Athen, weiters die Schlachtbilder des 4. Jahrhunderts v. u. Z. bilden. Nach den Voreignissen einer Entwicklung, oder besser gesagt nach einem erneuten Auftauchen der griechischen Historienbilder, entstanden die im strengsten Sinne des Wortes zu nehmenden, gegenständlich wie künstlerisch tatsächlich einmaligen und konkreten historischen Darstellungen in der Zeit Alexander des Großen und der Diadochen. Das hervorragendste unter ihnen war das monumentale Gemälde, eine entscheidende Schlacht zwischen Alexander dem Großen und Dareios darstellend, welche in der Kopie der Alexandermosaik erhalten geblieben ist. Dieses außerordentliche Werk ist aber keineswegs für eine isolierte Erscheinung zu halten, H. zählt eine ganze Reihe von früher schon bekannten, oder bisher nicht genügend beachteten, wirklichen Geschichtsbildern vor, welche die Kriege, Siege, Jagde und die Person von Alexander dem Großen in historischen Situationen verewigten, und entweder früher oder später zu datieren sind, als jenes. Obwohl der Besteller dieser Werke meistens nicht Alexander selbst war, sondern seine Anhänger und Nachfolger, für den Schöpfer und Inspirator der wirklichen griechischen historischen Darstellung ist zweifellos der große Eroberer zu halten, was nicht nur dadurch bewiesen wird, daß die erwähnten Werke sich fast ausnahmslos auf ihn beziehen, sondern auch durch die Tatsache, daß eine Gedenkmünze erhalten geblieben ist, die er selbst prägen ließ, und auf welcher seine Schlacht gegen Poros — was bisher in der Geschichte der griechischen Münzprägung noch nie vorkam — in einem Geschichtsbild verewigt war.

Die analytischen Übersicht von H. über die griechischen Geschichtsbilder ist eine lückenfüllende und zukunftsweisende Sammlung einer Denkmalgruppe, welche bisher nie mit einer solchen Gründlichkeit und Tiefe untersucht worden ist. Das interessanteste Kapitel des Buches ist aber zweifellos die Zusammenfassung, in welcher H. die aus den analytischen Untersuchungen gewonnenen Daten einer außerordentlich vielfältigen geschichtlichen Auswertung unterwirft und theoretisch zusammenfaßt. Vielleicht ist keine



Übertreibung zu sagen, daß diese 25 Seiten seines Buches zu den schönsten und lehrreichsten Leistungen der modernen klassischen Archäologie gehören. Hier stellt er großzügig jeden Zweig und jede Erscheinung der griechischen Kultur und Politik in Parallele, welche der künstlerischen Ebene der historischen Darstellung entsprechende Aspekte in den übrigen Sektoren der Kunst und des Lebens vertreten, und die nur in einer synoptischen Anschauung die merkwürdige Erscheinung verstehen lassen, welche trotz einer bedeutenden Vermehrung der Daten letzten Endes doch in einer Aufrechterhaltung des alten Gemeinplatzes besteht: in der griechischen Kunst, welche solche schwindelnde Höhen erreicht hatte, erschien das Geschichtsbild nur sehr schüchtern, behutsam, selten, noch am Anfang der klassischen Zeit in einer stark generalisierenden Weise, sich halbwegs in einer heroischen Idealisierung und Verallgemeinerung verlierend, und wurde endgültig erst dann reif, als mit Alexander dem Großen eine völlig neue — eigentlich nicht mehr im engen Sinne genommen griechische — historische Zeit ihren Anfang nahm. Auf trefflichen früheren Erkenntnissen und Vorarbeiten gestützt demonstriert H. sehr fein und differenziert die Notwendigkeit, Gründe und Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung. Er weist darauf hin, das es sich hier um eine geschichtliche Erscheinung handelt, die mit Entstehung und Entwicklung des griechischen Porträts eng verbunden ist, und deren Parallele in der biographischen Literatur, Geschichtsschreibung und im philosophischen Denken zu finden sind. Die historische Darstellung oder das persönliche, individualisierte Bildnis sind einerseits künstlerische Manifestationen von einer ausgesprochen profanen Tendenz, die einerseits eine Lostrennung vom mythischen Weltbild voraussetzen, andererseits mit solchen konkreten politischen Situationen und Bestrebungen verknüpft waren, welche das Hervorragen großer Persönlichkeiten und überhaupt der Individualität aus einer aristokratisch-oligarchischen, wie auch demokratischen sozialen und staatlichen Ordnung ermöglichen. Deshalb spielte die historische Darstellung eine solche Rolle und hatte eine so große Vergangenheit in den Königreichen des antiken Morgenlandes, und deshalb kam sie in der Frühphase des griechischen Polis-Systems nicht zur Geltung. Die spezielle Situation der klassischen Zeit wurde auch dadurch charakterisiert, daß das Porträt oder das Historienbild immer an solchen Stellen zum Gegenstand eines künstlerischen Schaffens werden konnten, an welchen aus irgendeinem besonderen Grunde die führenden politischen Persönlichkeiten sich über die Polisbürgerschaft erhoben, und diese Punkte sind letzten Endes nicht nur bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, sondern auch noch im 4. Jahrhundert exzeptionell zu nennen. Die Historienbilder der Stoa Poikile von Athen — obwohl sehr behutsam und maßhaltend konkretisiert,

doch schon im Altertum und von den Zeitgenossen sehr umstritten — verdankten ihr Entstehen ebenso außergewöhnlichen Personen, politischen Situationen und Parteistandpunkten, wie die, von vielen noch heute in Frage gestellten, doch unzweifelhaft realen, frühen und entschieden individualisierten Bildnisse von Themistokles und Pausanias, welche nicht nur außerordentlich starke Persönlichkeiten vorführten, sondern auch solche Politiker, die eben wegen ihrer individuellen Bestrebungen schließlich aus den Stadtstaaten verbannt wurden. Die historische Darstellung, obwohl sie von der Zeit des peloponnesischen Krieges an und besonders im 4. Jahrhundert immer öfter zum Gegenstand der monumentaler Kunst diente, wurde bis zur Zeit von Alexander dem Großen im allgemeinen in einer Unpersönlichkeit, bzw. einer äußerst gedämpften Individualisierung — zur herrschenden Generalisierung des Zeitstils angepaßt — durchgeführt. Der entscheidende Durchbruch geschah dann, als an die Spitze des Griechentums wie auch der antiken Welt unstrittbar und unverhohlen ein makedonischer König gelangte, der hellenisch gebildet war und sich für den Vertreter der Hellenen hielt. Hier vollzog sich nach einer mehr als ein halbes Jahrtausend dauernden Entwicklung und Blütezeit der griechischen Kunst eine außerordentliche Wendung, welche nicht nur eine absolut konkrete Gegenständlichkeit der historischen Darstellung, sondern auch eine künstlerisch auch vollständig neue Gestaltung möglich und notwendig gemacht hatte: nicht zufälligerweise, sondern wegen ihres Gegenstandes und Inhalts ist die Alexandermosaik das früheste griechische Bild, wo die Gestaltung in einer Einheit des Raumes, der Zeit und der Handlung vollzogen eine entsprechende Neuschöpfung eines konkreten Ereignisses ist.

H.'s Buch ist ein großer Gewinn der klassischen Archäologie; nicht nur durch die gesammelten und systematisierten Daten und Quellen, sondern auch durch seine moderne und reale historische Anschauung wird es für ein höchst interessantes Problem der antiken Kunst noch lange grundlegend sein.

*L. Castiglione*

**Dennis E. Rhodes: *Dennis of Etruria*. pp. 186. Illustrated. Cecil & Amelia Woolf. 1973.**

Outstanding among those who were indefatigable during the last century in undertaking explorations of an antiquarian kind though perhaps not one of the greatest, must be included George Dennis. Reputed for his researches concerning ancient Etruria, he has however remained comparatively unknown and until the present compilation by D. E. Rhodes was unlike his contemporaries, neglected by the biographers. Born in 1814, the year of Waterloo, he was the fourth child of John and Mary Dennis, a Clerk in the Excise



Office to where George after a pleasant childhood, completing his education with a short but undistinguished career at Charterhouse which terminated when he was fifteen, was destined to go.

As Rhodes describes, life at the Excise Office failing to appeal which however by virtue of necessity he was obliged to persevere, Dennis enlivened his existence by making extensive tours during his periods of leave. These even by modern standards appear at times to have been of considerable length.

At the beginning, his travels were confined to the United Kingdom, first Wales in 1832 and Scotland in 1834. By 1836 he had crossed over to the continent, and spent three months in Portugal and Southern Spain. He noted his impressions in some articles written on his return and incorporated these in an anonymous volume entitled: «Summer in Andalusia», published in 1839. In the summer of that year he embarked on another, this time to Switzerland and Northern Italy, where at Venice he met Layard commencing his own travels, who like the former was to attain a reputation as an archaeologist. This encounter was to prove useful and Dennis in later years was destined to receive much assistance from the future excavator of Nineveh.

Northern Spain followed in 1840 resulting in more literary efforts. From then onwards his dilettante travels were to develop into more definite aims. Rhodes fails to give any indication as to what stimulated Dennis' sudden interest in antiquarian activities particularly concerning the Etruscans. The latter, whose enigmatic civilization as evinced by their remains still poses questions, has bequeathed to posterity a rich legacy of architectural vestiges, sculpture, wall paintings and other artefacts, at that time was comparatively unknown. Within a decade there had been many important discoveries made in Etruria, many of which are reviewed by Rhodes, and their significance as antiquarian objects were only just being appreciated when Dennis commenced his exploration of ancient Etruria.

Dennis may have been inspired by seeing sketches executed by one of the artists with whom he was acquainted. Among these was Frederick Catherwood who had in 1832 when in Tunis, copied some Latin inscriptions that were through Dennis later published by the German Institute of Archaeology. The latter also accorded Dennis much hospitality during the period of his researches who made several contributions to their Bulletin, the first communication appearing in March 1844.

Dennis collaborated on three of his four Etruscan tours with another artist Samuel James Ainslie whom he joined in Rome in 1842. Their itinerary can be determined from the drawings of the latter in the British Museum commenced in the region of Tarquinii (Tarquinia Corneto) moving from Toscanella (Tusca-

nia) to Bolsena and Orvieto concluding the tour at Bomarzo. Dennis did not return to England but stayed in Rome until his second tour with Ainslie, the following October. Their third and last tour together was undertaken in May 1843, after Dennis had a brief interval in England. This was completed in the following July. Dennis immediately set his thoughts to publication, a project to which John Murray the publisher assented, a task that was to occupy the former assiduously to 1848. Not only was this year auspicious for the long awaited «Cities and Cemeteries of Etruria», discussed by Rhodes in a chapter devoted to it, but also the period when his position at the Excise Office terminated. Interviewed by the Colonial Office who ignoring his facility for Spanish, Italian and French, offered to him a position in British Guayana which was accepted.

For fourteen years Dennis was immured in an environment, that both from physical and cultural aspects was unsuitable to his tastes and attainments. Occasional furloughs to Europe were managed and in 1851 visited Sicily noting its history and antiquities. He returned to the island in 1856–57, to make some archaeological excavations on behalf of the British Museum, an institution which thenceforth he was to have a long and rather chequered association. Rhodes notes that while in residence in South America, Dennis made a tentative excursion into anthropology and that also his archaeological instincts were stirred by inscriptions found in a remote part of New Guayana which he considered to be Punic, and of which copies were sent to the British Museum. From the correspondence it emerges Dennis was at this time (1861) married.

His applications and pleadings to several distinguished personalities including Layard now an M. P. enabled him in March 1863 to sever his associations with British Guayana. After a brief exploration in Sicily excavating at Terranova and Girgenti, he joined the Foreign Service and was appointed Vice-Consul at Benghazi, while in London finishing his Handbook for Travellers in Sicily. From then onwards till the time of his retirement in 1888, at the age of 74, Dennis was destined to fulfil a number of Consular appointments in the Mediterranean area, accompanied by the long suffering Mrs Dennis who died at Smyrna in April 1888. There were as Rhodes describes in detail, combined with archaeological exploration for which he was persistently appealing to the British Museum for funds. In 1866 he excavated at Cyrene, Teucheira and Ptolemais and a preliminary one at Sardis which was resumed in 1879. In 1885 he received a honorary doctorate at Oxford.

It is to be noted that his Etruscan studies unsupported by any subsidies were investigations of a more scientific character, with careful noting and description of the siting of architectural remains and a study



of the objects with the purpose of recording and reconstructing a civilization, the only reference to which appear in the histories of Livy another Roman authors. Dennis' later archaeological activities were more in accordance with the rapacious motives of the era, when the explorations were primarily for acquisition of objects, but it must be affirmed that though the destructive methods that were used to gain those are not without cavil, much was salvaged that may have disappeared into eternity instead of enriching institutions like the British Museum.

George Dennis who died in 1893, belonged to a coterie of courageous men who prompted by a spirit of enquiry, braved hostile and hazardous conditions to satisfy their curiosity and to contribute to knowledge. For the former, a fitting epitaph is his *«Cities and Cemeteries of Etruria»*, of which there was a revised edition in 1878, a work which Professor Massimo Pallottino, as quoted by Rhodes states: *«As a work of reference on the topography, history and archaeology of the cities and sites of Etruria, George Dennis' Cities and Cemeteries of Etruria, would be difficult to replace, for its descriptions, its erudition and considerable literary merits.»*

Rhodes careful biography is to be commended which considering the paucity of available material, largely consisting of correspondence brings into sharp focus and recreates a new personality of outstanding qualities that time had dimmed and posterity had passed by.

*L. M. Young F.R.A.I.*

**Aufstieg und Niedergang der römischen Welt.** Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Herausgegeben von Hildegard Temporini. Teil II, Band 1. Principat. Berlin—New York, W. de Gruyter, 1974. 1144 S. 143 Taf.

Sind die Althistoriker in der Ausübung ihrer weitverzweigten Forschungstätigkeit auch unwillkürlich schuld daran, daß sie die vorläufig unbesiegbare scheinenden Symptome einer in allen Fächern auftretenden *«Informationsexplosion»* noch mit einer qualitativen und inhaltlichen Überwucherung der Publikations-tätigkeit erschweren, doch sind daneben auch vielversprechende und erfreuliche *«Gegenangriffe»* zu beobachten, welche, wenn sie die zentrifugalen Bewegungen auch nicht beheben, diese doch wenigstens etwas dämpfen. Nebst der großen Enzyklopädien, lexikalischen Werken und Bibliographien, wie auch der Korpus-Arbeiten dürfen wir jene spezielle Unternehmungen mit Freude begrüßen, welche das Gebiet einzelner Disziplinen umfassen wollen, mit dem Anspruch, die Kenntnisse unserer Tage binnen einer verhältnismäßig kurzen Zeit durch ein international konzentriertes Verfahren zu summieren. Eine Sonderstellung

unter diesen Unternehmungen nimmt zweifellos jene großangelegte Reihe ein, deren fünften dicken Band wir nun in unsere Hände nehmen können. Die Serie, dem hervorragenden deutschen Forscher, J. Vogt gewidmet, ist natürlich schon im vornhinein umfangreicher und von einer weiteren Konzeption, als die üblichen *«Festschriften»* es sein pflegen. Von ihrem in Aussicht gesetzten Plan und Untertiteln ist es selbst für den nicht eingeweihten Leser ersichtlich, daß die agile Redakteurin die Zielsetzung hatte, die Rom-Forscher aller Länder der Welt dazu anzuregen, für die Reihe aus ihrem Spezialgebiet Studien zu verfassen, welche die neuesten Forschungen je eines Themenkreises zusammenfassen. Es würde keineswegs gerecht sein, H. Temporini deshalb zu kritisieren, wenn in den bisher erschienenen, monumentalen vier Bänden über die römische Republik nicht ein jeder der Verfasser diese Aufgabe wörtlich genommen hat. Es ist aber auch unmöglich vorzustellen, daß für ein Sammelwerk, dessen Lieferungen so ungewöhnlich schnell aufeinander folgen — die große Zahl und internationale Zusammenstellung der Verfasser in Betracht nehmend — ein strenges Redaktionsverfahren angewandt sein könnte, wie es z. B. im Fall der PWRE — und selbst dort nicht restlos — geschehen ist. Es versteht sich von selbst, daß einzelne Verfasser wirklich am höchsten Niveau der Zeit stehende, mit Forschungsberichten verbundene, vollständige und doch bündige *«état des questions»* gegeben haben, andere begnügten sich mit einer kurz eingeleiteten, bibliographischen Zusammenstellung, wieder andere widmeten Spezialfragen Studien, die mehr in den Rahmen einer Zeitschrift gepaßt hätten, mehrere aber erörterten Detailprobleme mit großer Erudition, welche jedoch statt zum Ziel der Summierung zu führen uns davon mehr entfernt haben. Es ist auch kein Wunder, daß bei dem erstaunlich schnellen Tempo der Publikation (zwei sehr dicke Bände jährlich!) offensichtlich nicht jeder Verfasser sein Versprechen gelöst hatte, dadurch aber einzelne wichtige Themenkreise ausgeblieben sind, oder auch in den späteren Bänden, und dann nicht genau in der entsprechenden chronologischen Ordnung erscheinen werden. All dies ist bei einer solchen Unternehmung u. E. fast unvermeidlich und wir können jenen nicht beistimmen, die angesichts dieser augensichtlichen Inkonsistenzen die ganze Unternehmung selbst kritisieren. Es wäre eine große, bedeutsame und notwendige Initiative, die sehr viel dazu beitragen wird, daß viele Tausende der sich mit der Erforschung der römischen Welt befassenden Fachleute sich leichter und schneller über die Tätigkeit und Ergebnisse ihrer Kollegen und über die aktuellen Probleme informieren können.

Vielleicht ist es nur eine optische Täuschung, die uns es so vorkommen läßt, oder handelt es sich lediglich darum, daß zur Vorbereitung des jetzigen Bandes eine längere Zeit zur Verfügung stand, doch kommt



z. E. der erste, einführende Band des zweiten Teiles dieser großen Reihen, den Principat behandelnd, der Zielsetzung noch näher als die vorigen Bände. Wir finden hier eine glückliche thematische Konstruktion, eine Reihe hervorragender Verfasser und eine Reihe von Studien, welche die aktuellsten Kenntnisse summierend eine wirkliche Kenntnisinformation darbieten, wodurch die ANRW sozusagen das Niveau erreichte, dessen Aufrechterhaltung oder eventuelle Erhöhung wir erhoffen, und das uns den neuen Bänden mit einem erhöhten Interesse entgegensetzen läßt. Es ist ganz unmöglich, in einer Rezension den Wert einer jeden Studie entsprechend zu würdigen. Der engere Rahmen des Bandes wird durch die politische Geschichte und die allgemeinen Kenntnisse über die frühe Periode der Kaiserzeit gebildet. Im ersten Hauptabschnitt finden wir Studien über die Einrichtung des Prinzipats selbst wie auch über die wichtigsten sozialen Probleme. Methodisch exemplarisch ist der Beitrag von *L. Wickert* zu nennen, in welchem er zu seinem Artikel «*Princeps*» der PWRE, erschienen 1954, auch dessen genauer Struktur folgend, all die neuen Ergebnisse oder Probleme zufügt, welche während den verflossenen zwei Jahrzehnten im Druck behandelt waren. In einer genialen Weise verbindet die Studie von *A. Heuss* Wissenschaftsgeschichte und Geschichtstheorie; der Titel bezeichnet die behandelte, hochwichtige Frage genau: «Theodor Mommsen und die revolutionäre Struktur des römischen Kaisertums.» *H. Bellen* beleuchtet das rechtliche und praktische Grundproblem der Staatswirtschaft des ersten Jahrhunderts u. Z. in einer Studie über das Thema, wie das kaiserliche Privateigentum allmählich und tatsächlich zum Staatseigentum geworden war. Mit einer Bündigkeit und Klarheit, dem großen Meister würdig, summiert *H.-G. Pflaum* die Ergebnisse der prosopographischen Forschungen der frühen Kaiserzeit zwischen den Jahren 1945 und 1970. Sozusagen das vorige ergänzend erschließt *A. J. Graham* die Problematik der prosopographischen Forschung mit einem etwas später gesetzten chronologischen Schwerpunkt (The limitation of prosopography in Roman imperial history, with special reference to the Severan period). *W. Eck* erörtert einen wichtigen Sektor der gesellschaftshistorischen und politischen Auswertung der prosopographischen Forschung (Beförderungskriterien innerhalb der senatorischen Laufbahn, dargestellt an der Zeit von 69 bis 138 n. Chr.). Während die höchst interessante prosopographische Thematik, welche in unseren Tagen einen großen Aufschwung erlebt, selbstverständlich auf die höchsten Gesellschaftskreise ein Licht fallen läßt, entwerfen die beiden letzten Studien dieses Abschnittes schon eine weitere gesellschaftshistorische Problematik. *P. Garnsey* überblickt die Symptome der Dekadenz der städtischen Aristokratie, *R. MacMullen* aber stellt die Frage, welche die modernste Anschauung des ganzen Bandes

repräsentiert: er beleuchtet grell die Lücke, die bis da in der Forschung des Bauerntums, welches doch den Großteil der Bevölkerung des Imperiums gebildet hatte, zu beobachten war, zeigt aber gleichzeitig die Möglichkeiten und Ergebnisse, welche gegenüber der zukünftigen Durchforschung dieses dem Anschein nach schwer zugänglichen Gebietes hohe Anforderungen stellen wie auch gerechte Hoffnungen erwecken.

Der nächste Abschnitt behandelt die Fragen der Militärorganisation des römischen Imperiums, und es ist vielleicht keine Übertreibung zu behaupten, daß dieser den Gipfelpunkt des auch übrigens vortrefflich gelungenen Buches bildet. *J. Harmand* erörtert die Entwicklung der Militärorganisation des Osten und des Westen mit einer so überlegenen Logik und in einer so weiten historischen Perspektive, daß seine Studie es auch ersetzt, was die republikanischen Bände in dieser Hinsicht unterlassen haben. Der Beitrag von *R. W. Davies* (The daily life of the Roman soldier under the Principate) ist in seiner knappen Objektivität und kompakter Zusammenfassung der Kenntnisse eine echte Perle der englischen Schule. *G. Forni* gibt für die ersten drei Jahrhunderte des Kaisertums eine beispielhafte Summierung von allem, was man über die Rekrutierung der Legionen von ethnischer und gesellschaftlicher Hinsicht aus wissen kann. *B. Dobson* überblickt die Bedeutung der militärischen Funktionen *centurio* und *primipilaris*, und stellt diese in eine neue Beleuchtung. *D. J. Breeze* untersucht eine Frage, deren allgemeine sozialhistorische Beziehungen, auch über das Heer hinausgehend, gleichfalls sehr wichtig sind, uzw. die Struktur der der Subalternenkarriere unter dem Centuriograd. *H. Devijver* gibt eine zeitmäßige Übersicht über die spezielle Frage des römischen Heeres in Ägypten. Die Studie von *G. R. Watson* gehört zu jenen, die mit der Darbietung einer fast völlig neuen Problematik und deren Lösung viel mehr geben, als eine bloße Summierung der neueren Ergebnisse. Er untersucht in seiner Studie «*Documentation in the Roman army*» eine bisher völlig vernachlässigte, wichtige Frage, die Administration des Heeres, dabei treffliche Lösungen anbietend. *J. C. Mann* gibt eine beispielhaft knappe Übersicht über die Grenzen des Reiches und die Grenzverteidigung. *R. K. Sherck* legt ein in seinen Einzelheiten oft berührtes, doch in seiner Gesamtheit völlig neuartig zusammengefaßtes Problem vor (Roman geographical exploration and military maps). Diese Studie führt schon auf das Gebiet der archäologischen Forschung in dem engeren Sinne des Wortes, welche in den weiteren Studien des Bandes das hauptsächlichste Objekt der Untersuchungen bildet. *O. A. W. Dilke* — der ausgezeichnete Forscher des Problems — summiert die modernsten Kenntnisse über die römische Geodesie (Archaeological and epigraphic evidence of Roman land surveys). Von historischem und rechtlichem Standpunkt aus untersucht *H. E. Herzig* eine



der großartigsten und wichtigsten kulturellen Leistungen des römischen Reiches, den Straßennetz, damit gleichfalls ein Forschungsgebiet vorführend, das in unseren Tagen sehr aktiv kultiviert wird. Für den Archäologen wird das Lesen der meisterhaft geschriebenen, reich illustrierten Übersicht von *R. Chevallier* ein wahres Vergnügen sein, da sie ein komplexes Thema, welches die Lebensgrundlagen des römischen Reiches berührt, und gleichzeitig die hervorragendsten neuen Errungenschaften der Archäologie vor die Augen führt, mit einer imposanten Gegenstandkenntnis und vorzüglichen Bibliographie zusammenfaßt, unter dem Titel «Cité et territoire. Solutions romaines aux problèmes de l'organisation de l'espace. Problématique 1948–1973». Hier bekommen wir nicht nur eine Einsicht in die außerordentlich vielseitige Problematik und in die neuen Forschungsergebnisse des römischen Urbanismus und der *centuriatio*, sondern deren weitgezweigte Vorgeschichte und Wurzel sind auch klar veranschaulicht.

Der mächtige Band wird durch die Überblicke und Studien, welche über die neuesten Forschungsergebnisse des wichtigsten Quellenmaterials, das ganze Leben des römischen Reiches umfassend, Bericht geben, zu einem richtigen Handbuch. *P. Wuilleumier* und *M. Clauss* präsentieren eine erstklassige Bibliographie der lateinischen Epigraphik und die gewaltigen Möglichkeiten ihrer geschichtlichen Auswertungen; von *E. Van'Dack* erhalten wir die hochwichtigen chronologischen und politisch-historischen Daten der papyrologischen Quellen. Im Schlußabschnitt machen drei höchst bedeutende Beiträge die verwinkelten Gänge der gleichfalls unausschöpflichen Goldmine der Numismatik durch eine außerordentlich klare Durchsicht auch für jene zugänglich, die auf diesem Forschungsgebiet keine Spezialisten sind. *R. Göbl* macht in einem kurzen, aber eine sehr große Perspektive eröffnenden *essay* einen Vorschlag zu einer großangelegten Systematisierung des antiken Münzsystems. *D. Mannsperger* gibt eine planmäßige Übersicht über die politischen und geschichtlichen Lehren der Münzprägung des Imperiums, eine vortrefflich gewählte Bibliographie und ein Bildmaterial zufügend, die auch eine Grundlage der Universitätsunterricht bilden können; das gleiche ist auch von der umfangreichen Zusammenfassung des anderen hervorragenden Spezialisten, *G. G. Belloni* zu sagen; er führt darin vor und analysiert eingehend die in den Münzbildern und Legenden der römischen und kaiserlichen Münzstätten zum Ausdruck kommenden politisch-ideologisch-historischen Bestrebungen für die Periode zwischen Augustus und Trajan.

Nach dieser flüchtigen Übersicht erübrigt es sich wohl den Forschern des römischen Reiches noch nachdrücklich zu empfehlen, den letzten Band des ANRW eingehend zu studieren.

*L. Castiglione*

**G. Alföldy: Noricum.** Transl. by A. Birley. (The Provinces of the Roman Empire.) London–Boston, Routledge and Kegan Paul, 1974. 413 p., 58 Pl., 45 figs., 1 general map.

After the first two volumes of the excellent series (*S. Frere: Britannia*; *J. J. Wilkes: Dalmatia*) this time the monograph on Noricum is handed over to the reader written by the Hungarian scholar G. Alföldy, now professor in the University of Bochum. For the concept and realization of the outstanding work we owe thanks to the editors of this long-needed series while for its high standard our thanks are due to the remarkably active author knowing his field, also as a consequence of several tours, excellently. It is quite obvious that the review of the work as for its details and, above all, for its use of archaeological sources should be expected from colleagues at home in the region, primarily from Austrian archaeologists. Therefore, in the present review we should like to point the more important lessons rendered by the historical summary both for the special complex of issues concerning the region and for the general questions of Roman history and archaeology.

Following the chronological chart containing all important events Chapter 1 gives an introduction to the study of Noricum. It makes the reader acquainted with up-to-date research and the ancient sources, as well as the geography and the routes of the region (1–13). Chapter 2 is dealing with the natives of the later Noricum («Veneti, Illyrians and Celts» 14–27) making use of both archaeological and linguistic sources, above all of place and personal names. As to the latter through plotting and analyzing the sites with Latin inscriptions A. adopts a traditional method the most up-to-date and improved form of which has been developed especially by Hungarian research. After the summary of the prehistory of Noricum — being concerned here primarily with ethnic problems — it is Chapter 3 where the systematic chronological rendering of the history relating to the region begins. There are two chapters dealing with the history of Prae-Roman Noricum. First a picture is given of the period between 200 and 100 B.C. (28–38). The emergence of *regnum Noricum* roughly coincided with the Romans' getting in touch with the region of the Alps. The next century — in the course of which the interest of the Romans colonizing North Italy was ever growing in the mineral resources of this region, and their first military intrusion had also taken place — was closed by the Cimber-Teuton war. The chapter surveying the 1st century B.C. (39–51) is one of the most interesting passages of the book. This is primarily due to the finds of outstanding importance opened in the course of the excavations of Magdalensberg. A. is excellently summing up and analyzing these very important discoveries; in the light of which we can get



acquainted with one of the most characteristic examples of peaceful Roman intrusion, unique in its kind. The Late Republican commercial settlement, forming a regular *forum*, proves that the Celtic oppidum of Magdalensberg must have been the centre of *regnum Noricum*; in A.'s opinion it must have been undoubtedly the settlement referred to in our written sources as *Noreia*, where the permanent representatives and settled members of the Roman trading houses could create a close connection with the leading layer of the Norican kingdom. This circumstance secured the peaceful co-operation of the country, important economically for its mines, with the Romans. This connection has grown so close that when during the reign of Augustus the expansion of the northern frontiers of the empire and their strategic strengthening took place, *regnum Noricum* could be made a Roman province without bloodshed. The chapter concerned with Roman annexion (52–61) is dealing with the determining of the date and frontiers of the new province. The occupation took place so noiselessly that its exact date — in the lack of a war accompanied with major fights — is not told by our sources. Of the various modern views A. convincingly joins the one according to which the whole kingdom was annexed to the empire in connection with the Alpine war in 15 B.C.; possibly with an agreement in which the king of the *Norici* adhered to the presence of Roman troops and to the introduction of Roman taxes. It was the peaceful agreement with the central power that made the inclusion of the province into the row of new Danubian border provinces possible; and for its realization it was only the resistance of certain tribes — especially the Ambisontes — that had to be conquered. In Chapter 6 dealing with the first period of the new province (62–77) there are a number of unsettled questions facing us. The sources fail to give an exact information either on the earliest Roman administration or on the military force stationed in Noricum. It is possible that under the leadership of a *praefectus civitatum* or at once a *procurator* — and certainly immediately after the annexion — a civil administration began its activity in Magdalensberg, the capital of Noricum, where there are buildings for official use surviving from this period. It should be noted here that the yard one of the narrow sides of which was adjoined by a tribunal both in its relation to the forum and in its structure is so much similar to the early Roman basilicas that in our opinion it must have had an economic purpose originally, which circumstance, naturally, does not exclude its later administrative function. In times preceding Claudius there was no major military force stationing in Noricum. The strong Raetian and Pannonian forces rendered sufficient defence to the province where only the *vexillationes* and *auxilia* were garrisoned. The inner establishment of the province was based at that time

on the *civitates* made up from the groups of native population and the military forces scattered in smaller units were in charge of controlling these. The heads of the *civitates* were probably *praefecti* or *praepositi*. It is the excavations carried out at Magdalensberg that give us information as to the life of Noricum in its first Roman decades. The chief export was constituted by iron being the most important raw material of the province attracting the Roman merchants of Italy and even more far-off regions to this lively economic centre. It can be explained with the traditional good relations with the country that from the age of the Early Principate there are plenty of new Roman citizens, native in their origin known — coming obviously from the members of Celtic aristocracy; similarly the adoption of the other important means of Romanization also began, namely, the recruiting of soldiers from Noricum to the Roman military forces.

One of the most important turning-points in the history of Noricum the reform of Claudius is dealt with by A. in Chapter 7 (78–105). It was under the rule of Claudius that the new provincial capital Virunum was founded; where the majority of the inhabitants of Magdalensberg moved. From that time on it was from this place that the *procurator Augusti provinciae Noricae* governed the province. The position of procuratorship being of knightly order was one of the most significant non-senatorial procuratorships of the empire; the names of its owners are mostly known to us from C. Baebius Atticus to cca. 170–75 A.D. Parallely with Virunum Claudius founded four other municipiums as well and with them he basically altered the administrative and civil organization of Noricum. The citizens of the five towns were included in the body of Roman citizens and besides urban self-administration they were also given the right and obligation to administrate the territory attached to each of them. Thus, together with Flavia Solva founded later by Vespasian, from this time on these six towns have become the basis of provincial administration and the centre of urbanization, Romanization and economic life. To the towns of the 1st century A.D. Hadrian added two other *municipia*; while Caracalla added a colony (Lauriacum). Urbanization increased naturally the number of Roman citizens in the province and, until late Roman times, it determined the development of Noricum the main aspects of which (civil law, urban building, urban administration) are given in this chapter. Besides the towns the province had two other important sectors: the mining district situated in the centre and becoming an imperial property and the border area running along the Danube covered with a network of the camps of military troops already concentrated there. Parallely with turning the limes into a military region the demilitarization of the inner part of the province



has also taken place demonstrating that the urban citizenry of Latin right offered sufficient security for the maintenance of inner order. It is in Chapter 8 dealing with the prosperity of the province, the age of the Flavii and the Antonines where A. describes the economic and social conditions in full details. Agriculture was in most part of the province alpine in its character; the comparatively backward plant cultivation was less important while it was stock-breeding, timbering and hunting that took the prominent part. In the more fertile valleys and plains, especially north of the Alps, agricultural farms could prosper, however, even here the untroubled provision of the population was made difficult by inundations and the rigours of weather, thus it happened that rich landowners had to offer their reserve crops to moderate famine. The industry of the province was far stronger dealing primarily with the processing of mineral resources and wool. Especially iron manufacture, having developed earlier, was important. Iron from Noricum was famous all over the empire. Industry and craftsmanship were strongly furthered by building activity in connection with urbanization; for which excellent stones were provided by the mountains. The high standard of stone carving in Noricum is explained mainly by the abundance of raw material, especially in Virunum where an outstanding stone carving yard was working. In the given circumstance trade naturally became even livelier than before made considerably easier by the new Roman roads. The export of Noricum consisted above all of iron, metal wares, wood, horse, cheese and textiles. The wares mainly imported into the province were the following: vine, olive oil, fine metal wares, glass wares, lamps and Samian ware (terra sigillata). We are especially well informed — as everywhere — as to the import of the Samian ware and the workshops importing them. In Noricum the most important branch of economic life was mining; the richness making import possible and primarily contributing to the income of the treasury was provided by the treasures of the earth. Salt, copper, lead and zinc were significant but the most important was the mining of iron ore. Mines and foundries belonging to the imperial patrimonium were first let by lease to Italian contractors, but from the time of Claudius at latest they were given to the direct handling of imperial slaves and the procurator acted as supervisor. At the beginning of the 2nd century further alterations were made in their administration and the imperial estates and mines were let by lease to rich tenants (conductores). The customs were similarly collected by these rich tenants. Urbanization and economic prosperity resulted in fundamental social changes. Immigrants and the groups of native town-dwellers mixed and it is from them that the well-off layer of the province emerged the wealth of which was based on estates, slave-holding,

and the practice of industry, trade and financial transactions. Their highest layer constituted the *ordo decurionum* and many of them became members of the *ordo equester*. The wealth of this social layer is manifested by the often luxurious villas of this period and the inscriptions recording their urban buildings and donations. Far less is known of the poorer urban population and of peasants living in detached farms or vici. In spite of the considerable number of free peasants and craftsmen a significant part was played by the slaves, too. According to A., between the freedmen and the slaves, in the lower class of the society, the dividing lines got blurred and the majority of slaves were freed after their 30 years of age. The last passage of the chapter summarizes the process of Romanization and its complete success in Noricum in the light of personal names, literacy, Latinity and further the relics of religious life.

In the last four chapters A. gives a survey of the history of Noricum from the Marcomannic wars to the surrendering of the province. («The Norican frontier and the Marcomannic Wars» 143–158, «From the Marcomannic Wars to Diocletian» 159–197, «From Diocletian to Honorius» 198–212, «The Decline of Roman Rule» 213–227.) To the Marcomannic wars he relates the issues of war history from the end of the 1st century to the end of the 2nd. One of the major outcomes of the Marcomannic wars was the ordering of Legion II Italica to Noricum and its permanent presence there, resulting at the same time changes in civil administration as well: the *procurator* was replaced by a *legatus*. The history of the province in the course of the 3rd century was characterized naturally by external and internal struggles and a political and economic crisis. As a result of these the social transformation known from other places began here too: the weakening of the towns and the middle classes and the rise of landed aristocracy, and, as an outgrowth, the conquest of Oriental religions began, of which the cult of Mithras was the most important. After the crisis it was the profound reforms of Diocletian that opened a new period. The life of Noricum became consolidated once again, moreover, in the course of the 4th century certain prosperity could be observed which was restricted, however, to a far smaller circle than the former. The first definite traces of Christianity could be traced during the rule of Diocletian, later it gradually strengthened, from the middle of the 4th century there are episcopates known and a violent stop was made to pagan cults at the end of the century. The chapter in which A. demonstrates the decay of the Roman rule and the partial flight of the Romanized population or their retiring to shelters in the course of the 5th century is very interesting. On this period our most important source is the *Vita Sancti Severini*. Roman rule ceased finally in 488 north of the Alps and in South-Noricum



it was but loosely and not unbroken connected to the Mediterranean world for another century when at last the immigration of the Avars, the Slavs and the Bavarians opened a completely new age.

An important part of the book is constituted by the seventeen appendixes containing the data related to the topics at issue (Venetic and Illyrian and Celtic personal names, Celtic names of deities, the presidial procurators, senatorial governors and their biographical data, *agentes vices praesidis*, *beneficiarii* posts, offices of the Illyrian customs-zone, the auxiliary units, Noricans in the Roman army, distribution of imperial gentilicia among the native population, town officials, councillors and collegia, *equites Romani* from Noricum, senators from Noricum, dated milestones, evidence for Christianity), the carefully compiled bibliography and the three analytic indexes. These appendixes raises the volume — provided with a thoroughly made apparatus of bibliographic references — a real handbook in which we are given an up-to-date summary taking notice of all aspects of the history and life of an important Roman province. It should be particularly noted that the author has used all source groups (linguistics, ancient literature, epigraphic and archaeology) with equal care, and, while making use of the great traditions of Austrian, German etc. researches he also contributed a number of new aspects, observations and statements to these, evidently further promoting the discussion and solution of problems.

L. Castiglione

**J. Leclant—G. Clerc: Inventaire bibliographique des Isiaca (IBIS) E-K. Répertoire analytique des travaux relatifs à la diffusion des cultes isiaques 1940–1969.** (Études préliminaires aux religions Orientales dans l'empire romain. Tome 18°.) Leiden, E. J. Brill, 1974. 276 p., frontispice, 28 pl., 2 cartes.

Two years after the publication of the first volume we have the opportunity to take the second part of IBIS in our hand, similar in its size to the former one, but including a larger number of items. (Vol. I: 1–346; Vol. II: 347–701.) The material — the collecting of which had been carried out with a carefulness taking into account the slightest data as well — was already ready when the first volume was published, however, in recent years it has been further improved and enlarged mostly owing to the fact that L. and C. have made use of some fundamental works just being published at that time (Vidman, Malaise, Dunand, Tran Tam Tinh), moreover, they also referred to these in the case of items covering documents published before. Thus, there are useful references at our disposal in respect of the most recent literature, too. The importance of this cannot be over-emphasized, for it

was just the years following the closing date of IBIS that the literature of Isiaca has increased at a considerable degree.

The value of the present volume — similarly to the former one — is multiplied by the very detailed analytic index (more than 100 pages). We cannot help repeating our opinion that IBIS, so to say excuses the researcher of this field from collecting the literature covering the years dealt with by the authors; for it is enough to start from the bibliography in order to trace the whole relevant literature of the issue. The 28 plates attached to the volume are similarly great assets giving the pictures of the most interesting relics dealt with in the work on excellent photos. Still, it is the two attached maps that present the greatest surprise and deserve the most merit. One is giving the spread and site of finds relating to Egypt found in the Iberian peninsula, the other those of the British Isles with such an elaborated system of signs that both make the nature of the finds exactly recognizable and the role of sites in the history of Egyptian cults immediately appreciable. These two excellent maps, as a result of L.'s and C.'s efforts, complete and improve the results of researches carried out so far in these two regions.

We are looking forward to the next and the concluding volumes of IBIS with increased expectations, for it is only the complete bibliography that will make Professor Leclant's significant enterprise really profitable.

L. Castiglione

**M. Malaise: Inventaire préliminaire des documents égyptiens découverts en Italie.** EPRO Tome 21me. Leiden, E. J. Brill, 1972. 400 p. Frontispice, 64 pl., 14 cartes, 4 plans.; **M. Malaise: Les conditions de pénétration et de diffusion des cultes égyptiens en Italie.** EPRO Tome 22°. Leiden, E. J. Brill, 1972. 529 p., frontispice, 3 cartes.; **G. J. F. Kater-Sibbes: Preliminary Catalogue of Sarapis Monuments.** EPRO Tome 36°. Leiden, E. J. Brill, 1973. 230 p. Frontispice, 12 maps, 33 pl.

Now that the «Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain» reached near the fortieth volume it is perhaps not too early to make certain generalizations as to the thematic structure and the types of works published in this series. Apart from some volumes unique in themselves and unfit for distinct classification the volumes of the series can be ranged in two major types. One is the group of regional monographs, collecting the data and documents relating to each Oriental cult of a Roman province or countries occupying the territory of previous presentations — sometimes with a regular catalogue and sometimes without it — the historical picture provided by the material collected. The other



major group which seems gradually to assume the leading role within the series does not deal with all the Oriental cults but selects a definite religious circle i.e. divinity as its subject. Within this major group, again, two types can be distinguished. The first makes preparations for or completes the corpus containing the documents of an Oriental religion or the worship of a divinity and renders a monograph based on it. The other combines a confined religious circle with a regional aspect; i.e. it registers and evaluates the documents of a certain religion or a group of divinities on a definite region. Mentioning this approximative «typology», it should be added that the whole series of EPRO becoming under the editorship of M. J. Vermaseren, indisputably one of the most outstanding achievements in our field, has launched a huge wave of research hardly imagined at its start, the final outcome of which is all the less guessable the more volumes are being published and the more wide-ranging their subject-material is. It is obvious that the necessity of founding the series was not simply justified by the fact that ever since the achievement of J. Toutain and F. Cumont (not to mention this time of the recently published general works in the series «Aspects of Greek and Roman Life») in the study of Oriental religions of the Roman Empire a stagnation of more than half a century could be observed, and apart from the irregular publication of minor data, material and detail-problems only some unfounded surveys failing to render new results were published. M. J. Vermaseren and his colleagues have realised that the whole question-sphere being a part of the great unity of the Antiquity's last ideological transformation of unassessable value requires a radically different, modern and solid foundation. Now, that the study of religious and ideological currents mostly presenting themselves in a literary form has developed in such an intricate form as the study of Early Christian literature and theology, the investigation of Gnosin, and the study of the spiritual history of Christianity or Graeco-Roman Judaism, etc., it is entirely anachronistic to speak or write roughly of the so-called Oriental cults and other, so-called mystery-religions of non-Christian culmination in a lack of complete source-material, and without thorough classification and definition. The study of this domain of the religious culture of late antiquity — the source material of which is primarily not of literary character but consists of inscriptions and archaeological relics — should be placed on a solid basis similar to that of the other religious spheres mentioned above as examples. That is why «preliminary studies» were and are necessary. The time, however, when preliminary studies become «definite» studies is hard to foretell today. For we are witnesses of the phenomenon that even volumes being among the most valuable pieces of the EPRO series are often carrying on the collecting of

material and «deepboring» in such a way that they cross each other. There are volumes published the same year or at an interval of a few years covering the documents of the same religious sphere or divinities; only they are studying the question in another grouping or denotation. These parallel studies are by no means unnecessary. On the contrary, the more works intersecting each other are published and the more scholars there are who investigate the same question-sphere the more solid the results will be. At the same time it is a fact that the materials of the segments cut into a larger circle or the material and results of smaller or larger circles drawn starting from a different point should be sooner or later summarized by someone and faced to one another so that the historical picture can be made full at a given moment. And only when it takes place in respect of source-material time will be ripe for a historical evaluation on the basis of the documentation, taken as a whole. We are, however, very far from this — apart from some religious phenomena more narrow and more easily confinable. At present we are living the age of «Sturm und Drang» the impetus of which is seemingly increasing and the result of which will be a huge mass of data and theories; which, with the storm dying down ought to be carefully viewed.

The writer of these lines apologizes for allowing himself this philosophical digression. Let it be said in his excuse that all the three works received by him for review — being among the most valuable volumes of the series — refer to Egyptian cults, but besides these in recent years not only regional monographs have been published comprising the documents of the Alexandrian cults adopted in the Roman Empire but also such large-scale monographs as J. E. Stambaugh's work on the development of the Sarapis-cult and W. Hornbostel's excellent book on the Sarapis-iconography. Vidman's exemplary methodic volumes with the corpus of Isiac inscriptions as well as the evaluation of this epigraphic material still can be counted as novelties; Ph. Bruneau's monumental work on the cults of Delos in the Hellenistic age containing a large source-material as to Egyptian divinities has recently been published, etc. The reader — even if he tried to make some attempts to carry on some minor specific investigation with his rather modest means — finds himself in «embarras de richesses». It is difficult or almost impossible to make an exact assessment, comparison and control of the individual merits, moreover of the final position in the future definite summarizing of the subsequent books pouring a flow of old and new sources. It would be necessary to consider the sources and documents dealt with in the work one by one and to establish whether the authors had taken them into consideration or not and to compare their dating and interpretation. Even if we carried out this checking in the



course of a few years and on the basis of a dozen works — another dozen would be piled up in front of us. We have to confess, therefore, that, for the time being the best is to assume an expectant attitude and to read, use and find satisfaction on the ever greater and ever more valuable achievements of the preliminary studies.

As for the three volumes at issue, even after this introduction we take the responsibility of ranging them — on the basis of their outstanding importance, thorough methodology and lucky selecting of subject — among the most remarkable volumes of the EPRO series. M. Malaise has collected the Italian relics of Egyptian cults with such a marvellous completeness and care that it will need only minor supplements in the future. The work done by him in the historical evaluation of this source-group can be the best example of the modern history of religion. He has put all the historically possible and real questions, he has arranged and scrutinized the material from all aspects and a special emphasis was given to the social basis of Egyptian religion and its actual practice in Italy. His observations concerning this issue are the best that has been published about the subject since Vidman's work. G. J. F. Kater-Sibbes' Preliminary Catalogue, although its completeness is necessarily temporary, still, remains a solid basis of Sarapis-research being the first work that ventured to collect the archaeological documents of the Sarapis-cult into an independent corpus, in spite of the fact that Hornbostel's work — containing the historical study of the Sarapis-representation using a remarkably wide, so to say entire documentation as its fundament, — was published the same year. The writer of these lines is convinced that all three volumes will be regarded as the most solid and most important basis of all future investigations concerning the worship of Alexandrian divinities outside Egypt. They cannot be neglected by anyone approaching this topics from any direction or from any aspect.

*L. Castiglione*

**H. Klumbach: Römische Helme aus Niedergermanien.** Kunst und Altertum am Rhein Nr. 51. Vorwort von **C. B. Rüger.** Köln, Rheinland-Verlag GmbH in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH Bonn, 1974. 71 S., 55 Taf. (Der 55ste Tafel ist eine Fundortkarte.)

Das vorliegende Bändchen ist der Katalog einer Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums zu Bonn im Rahmen des X. Internationalen Limeskongresses 1974. Der Verfasser des Buches ist der seinen siebenzigsten Geburtstag feiernde Prof. Klumbach, der als ausgezeichnete Fachmann der römischen Helme und Paraderüstungen bekannt ist; trotzdem diesen Katalog in einiger Eile niedergeschrieben hat, fand er

Gelegenheit und Zeit dazu, nicht nur einen Katalog zusammenzustellen, sondern auch eine Zusammenfassung der Helmtypen zu geben.

Vor allem sollen einige Worte über die Einleitung gesagt werden, daraus wir die verschiedenen Typen, ihre charakteristischen Züge und ihre Datierung kennenlernen. Die Typen sind die folgenden: Montefortino, Hagenau, Weisenau, Niederbieber — womit Fundorte gemeint sind. Die Typen Montefortino und Hagenau sind gleichzeitig, während sich die andere Helmform im Laufe der Entwicklung von den vorerwähnten beiden gebildet haben. Außerdem gibt es einen Helmtyp, der im 4. Jahrhundert auftrat und «der sich aus den Formen der frühen und mittleren Kaiserzeit nicht ableiten läßt.» Er ist reich verziert.

Im Katalog sind die Stücke nach Typen gruppiert. Die Gesichtshelme, die «von der Reiterei bei turnierartigen Kampfspielen getragen wurden», bilden eine spezielle Gruppe. Die Zusammenstellung enthält Ersatzteile auch, z. B. Wangenklappen und zum Schluß Reste von zwei Gladiatorenhelmen.

K. stellt, die Mehrzahl der Soldaten und die relativ geringe Zahl der Helme in Betracht ziehend fest, daß es unmöglich ist, «mit diesem Material die typologische Entwicklung im einzelnen nachzuzeichnen».

Es ist für alle Fachleute erfreulich, daß der Katalog dieser 53 Stücke nun zur Verfügung steht.

Im Vorwort spricht Rüger allen jenen Dank aus, die am Limeskongreß und an den Vorarbeiten der Ausstellung teilgenommen haben.

Die im Vorigen erwähnten Daten zeigen, in welcher ungemein kurzer Zeit der Verfasser diese riesige Arbeit verrichtet hat.

*D. Gáspár*

**J. Marosović—T. Marosović—Sh. McNally—J. Wilkes: Diocletian's Palace. Report on Joint Excavations on South-east Quarter.** Part One. Split, Town Planning Institute of Dalmatia and University of Minnesota, 1972. (47 S. 26 Tafel-Fotos, 15 Tafel-Zeichnungen).

Das Werk enthält den ersten Bericht über die im Süd-Ost Viertel des Diocletianus-Palastes von Split begonnenen Grabungen. Die Forschung wird gemeinsam vom Town Planning Institute of Dalmatia und University of Minnesota, unter dem Patronat der Smithsonian Institution und des Yugoslav Federal Institute of International Technical Cooperation, und unter Heranziehung vieler Fachleute ausgeführt. Die gegenwärtige Etappe der Forschungsarbeit wurde i. J. 1968 begonnen, und der Band macht die Ergebnisse der Grabungen in den ersten drei Jahren bekannt. Später kommen noch weitere Bände; mit dem zweiten Bericht über die Grabung und mit der Bearbeitung des Fundmaterials.

Der Band beginnt mit der kurzen Beschreibung



des Diocletianus-Palastes, worauf die historische Schilderung des Zeitalters nach Diocletianus folgt. Zuerst bekommt man die Erforschungsgeschichte des Palastes von Anfang an, dann die Geschichte der gegenwärtigen Grabungsperiode und die einsehende Schilderung der einzelnen Sektoren der Forschung. Es wurden sieben Forschungsgebiete im südöstlichen Viertel des Palastkomplexes festgelegt, aber der gegenwärtige Band beschreibt von diesen nur fünf: die erste, dritte, fünfte, sechste und siebente zusammen mit ausführlicher Grabungsdokumentation (Grundrisse und Durchschnitte). Im ersten Sektor, östlich vom Mausoleum wurde ein mit Mosaikboden bedeckter Gebäudeteil erschlossen. Dasselbe beobachtete man auch Bestattungen ohne Beigaben aus dem 10. Jahrhundert. Der dritte Sektor ist das Innere des südöstlichen Eckturmes vom Palast mit einem anschließenden kleineren Gebiet. Man hat an den Quadersteinen des Turmes mehrere Steinmetz-Zeichen beobachtet. Der fünfte Sektor liegt nahe beim ersten, östlich vom Mausoleum. Im sechsten Sektor südlich vom Mausoleum wurde der caldarium-Teil eines Bad-Gebäudes freigelegt, während die Forschung auf dem kleinen Gebiete südwestlich vom triclinium der siebente Sektor war. Es kamen farbige Marmorfragmente aus verschiedenen Bergwerken sowohl auf dem Gebiete des vierten, wie auch auf demjenigen des siebenten Sektors zum Vorschein.

Ein kurzes Kapitel am Ende des Bandes bewertet. Die bisherigen Grabungen haben keinen Fund aus der Zeit vor der Tetrarchie zu Tage gefördert. Eine Datierung wurde nur in großen Zügen vorgenommen. Die erste ist die römische Periode mit den beiden Phasen der Diocletianus-Zeit und der späteren Epoche. Die zweite Periode ist das frühe Mittelalter, die dritte ist das Mittelalter und die Neuzeit, alle diese in verschiedene Phasen eingeteilt.

Es wurde auch das Kanalisierungssystem des Palastes untersucht, aber die Art der Wasserversorgung des Gebäudes ist einstweilen noch beinahe völlig unbekannt.

Man bekommt einigermaßen ein Bild über die innere Dekoration des Gebäude-Komplexes aufgrund des jetzt freigelegten Mosaikbodens, der farbigen Marmorplatten und der Vielheit der Steine. Es fanden sich im ersten Sektor in der Auffüllungsschicht über dem Mosaikboden Glasmosaikwürfel, auch solche mit goldenen Grundlagen. Die Glasmosaik haben nach der Publikation ursprünglich entweder die Wände oder das Gewölbe geschmückt. Wichtig ist diese Tatsache auch für die pannonische Archäologie, denn es fanden sich farbige Glasmosaikwürfel im Laufe der Grabung im Jahre 1974 auch in Ságvár in der vermutlichen kaiserlichen Villa auf dem Gebiete der innerpannonischen Festung. Doch ist die Datierung jener Trümmerschicht, die die Glasmosaik enthielt, innerhalb des 4. Jahrhunderts noch nicht völlig ge-

sichert. Es werden ferner auch im Savaria Museum (Szombathely) mehrere Dutzende von Glasmosaikwürfeln aufbewahrt, deren Fundort zwar unsicher ist, die jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach in Savaria zum Vorschein gekommen waren; es gibt unter ihnen auch solche mit goldenen Grundlagen. Aber diese wurden doch nicht auf dem Gebiete des kaiserlichen Palastes zu Tage gefördert; denn dieses Gebäude wurde in den Jahren zwischen 1938–44 schon freigelegt, und bei diesem Anlaß wurden keine Glasmosaikwürfel gefunden.

Der Palast von Split (sein Grundriß) ist *verhältnismäßig* wohl bekannt aufgrund der Arbeiten von Niemann und Hébrard (G. Niemann: Der Palast des Diokletian in Spalato, Wien 1910, und E. Hébrard — J. Zeiller: Spalato, le palais de Dioclétien, Paris 1912.) Aber diese Werke vom Anfang des Jahrhunderts vermochten den Grundriß des für die spätantike Geschichte und Kunst so wichtigen Baus nur in großen Zügen authentisch zu wiedergeben; soviel ersieht man auch schon aus dem bisherigen Werk. Die früheren Untersuchungen interessierten sich hauptsächlich nur für die Architektur-Geschichte, und sie schilderten höchstens die architektonischen Formen des Baus. Wir wußten nichts über die innere Dekoration des Palastes, obwohl man es nie bezweifelte, daß — nach Analogie anderer Paläste aus der Zeit der Tetrarchie und aus dem 4. Jahrhundert — die inneren Räumlichkeiten wohl auch in diesem Fall glänzend dekoriert waren. Es ist wohl nicht nötig zu betonen, wie viele und wichtige Angaben die Erforschung und Untersuchung eines so gut datierbaren Gebäudekomplexes auch für spätantike Kunstgeschichte zu liefern vermag. Eben deswegen erwarten wir mit gespanntem Interesse die Fortsetzung der Arbeit und ihre Veröffentlichung. Man muß sich jedoch in acht nehmen: die verhältnismäßig wohlbekannte frühe Baugeschichte des Palastes soll die Datierung der inneren Dekorationselemente nicht von vornherein beeinflussen: der Palast ist noch Jahrhunderte lang auch nach Diocletianus kaiserlicher Besitz geblieben, auch wenn er seine ursprüngliche Bedeutung eingebüßt hatte. Eben deswegen darf man im Falle der inneren Dekoration auch mit späteren Errichtungen rechnen.

Der Band enthält kein archäologisches Fundmaterial; dies wird in einem späteren Studienband veröffentlicht. Es fragt sich jedoch, ob selbst ein Werk, das nur den Rang des Grabungsberichtes oder denjenigen einer Dokumentation beansprucht, die Veröffentlichung von mindestens einem Teil des für die Datierung wichtigen Fundmaterials entbehren darf?

E. Tóth

**Chr. Neuffer-Müller: Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen.** Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. B. 6. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1972. 110 S., 46 Taf., 2 Beilagen.



Die ersten Gräber des fränkischen Gräberfeldes von Iversheim sind 1954 im Laufe der Steinbrucharbeiten zum Vorschein gekommen. Die vom Rheinischen Landesmuseum, Bonn damals angefangene Fundrettung wurde 1960 abgeschlossen und ergab 243 Gräber. Das Gräberfeld ist eigentlich im zufriedenstellendem Maße freigelegt, den außer den durch den Steinabbau zerstörten Gräbern (laut der Angabe der Verfasserin 100–150 Gräber) befinden sich bloß am nord-nordwestlichen Teil des Gebietes noch einige tiefliegende Gräber (*Vorwort, Einleitung* 7–9 S.).

Der erste Teil der Monographie ist Analyse des Bestattungsritus und der Beigaben (*Grabformen, Bestattungssitten* 10–12 S. und *Analyse der Beigaben* 13–70 S.); im letztgenannten Kapitel behandelt die Verfasserin die Funde in Frauen- und Männergräber geteilt. Die beiden Kapitel schließt eine kurze Zusammenfassung ab unter dem Titel: *Sozial- und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse* (72–75 S.). Der zweite Teil des Buches enthält eine musterhaft zusammengestellte Beschreibung der Gräber (*Katalog* 76–109 S.); dem folgt das Schrifttum und ein allgemeines Abkürzungsverzeichnis. Abschließend folgt die Vorführung des archäologischen Materials auf 38 gezeichneten und 8 Lichtbildtafeln. Die erste Beilage zeigt die topographische Lage des Gräberfeldes von Iversheim, die zweite hilft uns mit Legenden sich am Gräberfeldplan zurechtfinden.

Das Gräberfeld von Iversheim liegt an der westlichen Seite der nach dem Fluß Eifel und Hagen führenden römischen Straße. Der Lageplan weist in Halbkreisform angeordnete römische Siedlungsspuren, Brandbestattungen und Kalkbrennöfen auf; in der Füllerde, manche Gräber in den südwestlichen Teil des Gräberfeldes ausgenommen, fanden sich römische Keramik-, Ziegel-, Tonlampenbruchstücke usw. Die Verfasserin verbindet das fränkische Gräberfeld von Iversheim historisch mit dem von ihm südlich lokalisierbaren und in den schriftlichen Quellen zum erstenmal 870 erwähnten Prümer Hof. Darin hat die Verfasserin zweifellos recht, doch bleibt es fraglich, ob der Hiatus von 400 Jahren zwischen aus der römischen und fränkischen Zeit stammenden Funden nicht bloß aus dem heutigen Stand der Forschung stammen mag, ob das Gräberfeld doch nicht eine «Vorgeschichte» irgendwo in diesem Gebiet haben sollte?

Das in nordwestlich-südöstlicher Richtung liegende etwa 140 m lange und 40 m breite Gräberfeld zeigt einerseits das Bild einer losen gruppenhaften- andererseits eher reihenartig dünkenden, etwas geballteren Bestattung. Dem entsprechend gliedert die Verfasserin das Gräberfeld in zwei große Teile: in eine mittlere und eine östlich-südöstliche Gruppe. Mit der letzteren dürfte ihrem Charakter nach die im Süden-Südwesten vernichtete (nur zum Teil freigelegte) Gräbergruppe

identisch gewesen sein. In Iversheim waren die Bestattungen meistens einfache *Erdgräber*, außerdem waren aber noch zwei spezielle Bestattungsformen auch zu beobachten. Den Gruppen der Bestattungsordnung paßt sich auch der *Bestattungsritus* gut an. Die *Sargbestattungen* finden sich zumeist im südlichen Teil der Mittelgruppe, (schade, daß diese in den Gräberfeldplan nicht eingezeichnet sind) die andere charakteristische Form — das *Plattengrab* — erscheint in der südöstlichen und west-südwestlichen Bestattungsgruppe (es ist besonders augenfällig, wenn man die auf dem Gräberfeldplan nicht angeführten, jedoch in den Beschreibungen als Plattengräber bezeichneten Gräber Nr. 10, 11, 19 in Betracht nimmt und wenn man die nur teilweise aus Stein gebauten Gräber zu dieser Bestattungsform rechnet). Der Unterschied der zweierlei Bestattungsgruppen zeigte sich auch in den Beigaben: in der *Tracht*. Die südlich-südöstliche Bestattungsgruppe ist sehr arm an Beigaben. Bloß vier Männergräber enthielten Saxe und zwei je einen Eisensporn mit Stachelansatz. Unter den Frauengräber enthielten drei gleicharmige Fibel bzw. Rechteckfibel. In den meisten Gräbern sind doch keine Beigaben (es hätte viel geholfen, die Gräber ohne Beigaben auf den Gräberfeldplan einzuzeichnen). Die reichen Frauengräber sind alle in der mittlere Bestattungsgruppe eingesetzt, wie auch die mit voller Waffenrüstung bestatteten Krieger. Aufgrund der Zeitfolge der einzelnen Fundtypen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Bestattung in der mittleren Fläche begann, und von den Frauengräbern diejenige die frühesten sind, in denen eine Goldscheibenfibel die Kleider der Bestatteten zusammenhielt. Aus Funden dieser Gräber läßt es sich auf eine einheitliche Tracht schließen, zu der außer der Fibel ein Brustgehänge (sehr interessant und gelungen ist die Rekonstruktion des Brustgehänges des Grabes 142), Perlenschnur, Gürtelgehänge, und Schuh- und Wadenbindengarnitur gehören. Laut der feinen chronologischen Analyse der Verfasserin ist die Fibel des Grabes Nr. 142 die früheste unter den Iversheimer Goldscheibenfibeln, aber als Bestattung halten wir für gleichzeitig oder sogar für früher das Grab Nr. 53, wo sich außer Goldscheibenfibel ein Ohringenpaar des oktaedrischen Typus, ein bronzenener (Blech?) Armring und unter den Perlen zwei durchbohrtere römische Bronzemünzen und eine billigere Variante der Bergkristall- oder Kugelanhänger: ein Stück Glas in mit Tremuliertischel verzierten Band eingefast fanden. Es kann sein, daß es auch zum Brustgehänge gehörte. Der Gehängeschmuck dieser Art ist schon in den früheren Fundhorizont zu finden, sein Grundtypus greift sogar auch in das Ende des fünften Jahrhunderts zurück. Oktaederförmige Ohrgehänge kamen aus 7 Gräbern, nicht bloß aus den der mit Goldscheibenfibeln, sondern auch mit Kreuzfibeln Bestatteten zum Vorschein. Aufgrund der Funde dieser Gräber läßt sich eine andere, sehr charakteristische



Kleidertracht rekonstruieren, bei der man außer Ohrgehänge, Fibeln und Perlenschnüren, bronze Gürtelschließen und bronzene Riemenzungen bzw. Eisen-schließen und -ringe findet. Auch die Verfasserin behandelt diese mit Fragezeichen versehen unter den Schuh- und Wadenbindern; wir wollen diese eher als Gürtelschließen rekonstruieren. Die Lage der Gräber mit Goldscheibenfibeln deutet darauf, daß der mittlere Teil des Gräberfeldes aus mehreren kleineren Bestattungseinheiten (Familienbestattungen) bestand; diese Gräbergruppen entstanden rechts und links neben das reiche Grab einer mit Goldscheibenfibel bestatteten Frau. Untersuchen wir die Kriegergräber mit Waffenbeigaben, stellt es sich heraus, daß sich jedes dieser mit einer solchen Einheit verbinden läßt. So lassen sich auch die scheinbar in Norden-Nordosten geballten Gräber mit Waffenbeigaben in drei kleineren Bestattungseinheiten teilen. Die von der Verfasserin zu den spätesten Fibeltypus bestimmten gleicharmigen Fibeln bzw. Rechteckfibeln lagen schon von der mittleren Gruppe rechts und links in den östlich-südöstlichen und westlich-südwestlichen Bestattungsgruppen; sie sind die frühesten seiner unter den Blickpunkt des Fundmaterials mit der mittleren Gruppe verbindbaren Gräber.

Das Gräberfeld von Iversheim gehört zu den fränkischen Gräberfeldern mittlerer Größe mit mannigfaltigem Fundmaterial. Der Verfasserin nach hat man sich hier von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angefangen bestatten lassen. Obwohl das Gräberfeld im Verhältnis zu den übrigen fränkischen Gräberfeldern keine abweichenden Wesenszüge aufweist, ist die Datierung des Gräberfeldes doch überraschend. (In seinem Bericht setzt *H. Ament* den Beginn des Benützens des Iversheimer Gräberfeldes in die erste Hälfte des siebenten Jahrhunderts, Archäologie des Merowingreiches Nr. 1214 in *BerRGK* 53 (1972) 320). Da die Verfasserin die Datierung des Gräberfeldes auf die späteste Schlußzeitgrenze der einzelnen Fundtypen baut, es ist schwer zu entscheiden, ob in dieser auch der Umstand eine Rolle gespielt haben konnte, daß in dieser Weise das in der Blütezeit der fränkischen Herrschaft beginnende Gräberfeld eine beruhigende Kontinuität mit der auch in den schriftlichen Quellen nachweisbaren Geschichte des Gebietes (der unmittelbaren Umgebung) zeigen kann. Vielleicht mag die vergleichende Analyse der fränkischen Gräberfelder auf einer größeren Gebietseinheit — wir denken hier besonders an die Untersuchung der beiden in Iversheim vertretenen Form der Bestattungsordnung — eine beruhigendere Chronologie bieten oder die vorliegende Hypothese erhärten. Die Beweiskraft der Analyse des Gräberfeldes könnte auch die Bearbeitung des anthropologischen Materials erhöhen. Entscheiden kann man doch nicht, ob das zu erwarten wäre. Die eingehenden Bestimmungen der Geschlechter, des Lebensalters

und der morphologischen Merkmale und vielleicht auch die Untersuchung der Familienverhältnisse von diesem Blickpunkt aus, dürften zur Erklärung der Wendung beitragen, im Laufe oder infolge deren die Ordnung der Gruppenbestattung abgelöst wurde. Aber es wäre auch vorstellbar, daß diese Änderung nicht nur oder gar nicht in der Funktion der Zeit zu suchen wäre, sondern daß man eben die Bestattung der gleichaltrigen Mitgliedern einer Bewohnerschaft, die aber zu zwei verschiedenen ethnischen und gesellschaftlichen Organisation gehörte, registriert. Auch das kann man nicht ausschließen, daß die späteren Bestattungen (Reihenbestattungsgruppen) Ergebnisse einer neuen Ansiedlung gewesen sind. Die angeschnittenen Fragen sind nicht aus den Mängeln des Werkes entsprungen, sondern aus seinem Gedanken anregenden Inhalt; dabei ist auch diesmal, wie bei den früheren Bänden der Reihe bereits üblich, auch die sorgfältige Redaktion und Ausstattung hervorzuheben. Sollten wir doch einen Wunsch aussprechen: so den, daß es angenehm wäre auf den gezeichneten Tafeln das volle Fundmaterial der Gräber dargestellt finden zu können, sollte es wie immer auch bruchstückhaft sein und auch dann, wenn von diesen selbst Lichtbilder vorliegen würden. Die Erfüllung dieses Wunsches würde die Handhabung der Monographie wesentlich erleichtern.

*A. Salamon*

**Chr. Neuffer-Müller—H. Ament: Das fränkische Gräberfeld von Rübenach.** Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B Band 7. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1973. 282 S. mit 17 Abbildungen, 4 Tabellen, 64 Tafeln, davon 6 Fototafeln und 2 Beilagen.

Die Geschichte des großen völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes von Rübenach, das heute nur noch einen Ort von Koblenz bildet, ist schicksalhaft dieselbe, wie die Forschungsgeschichte vieler anderer europäischer Gräberfelder der römischen- und Völkerwanderungszeit. Es wurde geplündert durch Kunsthändler und Schatzsucher vom 18. Jahrhundert bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts; es wurde i. J. 1865 durch einen Hohlweg gerade in der Mitte durchschnitten, wodurch etwa 130 Gräber spurlos zerstört wurden; es wurde, zu seiner äußersten Gefahr i. J. 1938 eine Autobahn seiner Längsachse entlang geplant. W. Rest und J. Röder haben in den Jahren 1939–1940 im gefährdeten Streifen 780 Gräber gerettet, aber zu dieser Zeit hat man den Plan der Autobahn wegen des Krieges schon beiseite gelegt. Obwohl es — mindestens an den Ansprüchen der damaligen Zeit gemessen — eine sorgfältige Grabung war, sie verrät doch die Hast der Fundrettung; Beschreibung und Dokumentation sind z. B. kurzgefaßt, und es geht aus der letzten Grabung hervor, daß die Spuren der



Holzsärge ohne Eisennägel unvermerkt geblieben sind. I. J. 1966 wurde nicht nur die Autobahn gebaut, sondern man errichtete auch die Pfeiler einer Brücke auf dem Gebiete des Gräberfeldes; diesmal haben H. Eiden und H. Polenz 54 Gräber gerettet. Mit den freigelegten 834 Gräbern ist das Gräberfeld noch keineswegs erschöpft, aber sein vollständiges Erschließen ist nicht zu erwarten. Die volle Anzahl der Gräber mag um 1100–1200 gewesen sein.

Die früher freigelegten 780 Gräber wurden — nach mehreren Arbeitsübernahmen — durch Frau Neuffer-Müller eben dann bearbeitet (dies macht den größeren Teil des vorliegenden Buches aus), als die neue Fundrettung begann, wodurch die Publikation verzögert wurde. Das Bearbeiten der neueren 54 Gräber wurde durch H. Ament übernommen. Das Werk dieser beiden Verfasser ist die Bearbeitung des zweitgrößten fränkischen Gräberfeldes nach Krefeld-Gellep.

Es wird nicht unwesentlich vorausszuschicken, daß 70% der Gräber geplündert war; die Mehrheit der übrigen 30% war auch ursprünglich ohne Beigaben; die nicht gestörten Gräber mit Beigaben machen nur 14% aus. Mit dem Problem der Grabplünderungen beschäftigen sich beide Verfasser; ihre Ansichten stimmen nicht völlig überein. Nach N.-M. ist es nur Zufall, daß einige Gebiete von den wiederholten Plünderungswellen unberührt blieben. Wohl hat man bei je einer Gelegenheit nur je eine Zone geplündert, aber die Edelmetalle und die brauchbaren Waffen wurden so gut wie restlos zur Beute der Plünderer. Wir halten die Beobachtung über den unterschiedlichen Erhaltungszustand der Holzsärge für entscheidend wichtig. Dies verrät nämlich eindeutig, daß je eine Plünderungsaktion nicht lange Zeit nach der Bestattung erfolgte, und darum ebenso den unmittelbaren Nachkommen zuzuschreiben ist, wie man dies bei Hunderten der Langobarden-, Gepiden- und Awaren-Gräbern beobachten kann. Auch A. gibt zu, daß die Grabplünderer vor allem den Frauenschmuck erwerben wollten, aber sie hätten — seiner Ansicht nach — den Inhalt der einzelnen Gräber nicht mehr gekannt. Die Plünderungszonen und Phasen, die er nach den Plan erschließt, sind nicht völlig überzeugend. Es ist z. B. offenbar, daß der ungeplündert gebliebene Streifen um den Kern des Gräberfeldes herum auf eine solche Periode hinweist, in der gar nichts mehr zu plündern war.

Wohl sind eben die Grabstörungen schuld daran, daß wir im Katalog die Grabpläne von nur 38 und die Lichtbildaufnahmen von 8 Gräbern bekommen. Nachdem die Grabpläne unvergleichlich mehr von der Tracht, vom Bestattungsritus, von der Art und Weise der Plünderung, ja auch von ihrem Ausmaß zu verraten vermögen, als auch die genaueste Beschreibung, kann man die unbegründet geizige Dokumentation kaum entschuldigen. Oder sollte es in der Tat ein Prinzip der Redaktion der Reihe sein, durch-

schnittlich nicht mehr als 5% Dokumentation zur Verfügung zu stellen?

Charakteristisch ist für die Bewertung des Gräberfeldes jene Hypothese, die beide Verfasser voneinander unabhängig vertreten, daß nämlich über den Bestattungen, die von einem kleineren oder größeren freien Raum umgeben waren, einst runde Grabhügel standen. Diese scheinbar logische Schreibtisch-Beobachtung wird durch A. theoretisch weitergebaut, er bildet nämlich aus den «tumulusartigen Gräbern» eine «Zentralgruppe» des Gräberfeldes. Der nächste Schritt war: je einen Besitzer für die vier selbständigen Pferdegräber zu finden, und auf diese Weise den Hochadel zu bestimmen. Die «Gründergräber» sollen Pferdegrab 46. und Männergrab 47. sein. Die Nachkommen wären — von Phase nach Phase — die Männer und Pferde-Paare: 51/105 (zwei Pferde), 151/146 und 703/708. Dann im folgenden werden Kern und Ausgestaltung des Gräberfeldes, seine Bevölkerungsreihe und Chronologie ebenso durch diese Paare bestimmt, wie auch die ganze gesellschaftliche und historische Rekonstruktion. Natürlich ist das alles gar nichts mehr, als bloß geistreich aufgebaute Hypothesen.

Selbst wenn man die Ausgangspunkte der Hypothese akzeptieren, oder sie außer acht lassen dürfte, auch so würde man schon beim zweiten Schritt stocken bleiben. Das nur 115 cm tiefe Grab des «Gründers» war nämlich gar nicht geplündert (vgl. Abb. 7); es lag darin das ungestörte Skelett ohne Beigaben. Und obwohl die «Pietät» sein Grab angeblich mit einem Tumulus bezeichnet hatte, dennoch hat man über diese Ruhestätte «rücksichtslos» das Frauengrab 37. angebracht, und dieses letztere wurde gründlich ausgeplündert. Man braucht eine beneidenswerte Phantasie dazu, trotz der Kenntnis der Lage, in demjenigen, der in Grab 47. bestattet war, einen Mann von ähnlichem Stand zu vermuten, wie der Tote des Fürstengrabes 1782. von Gellep war; im vorliegenden Fall hat man selbstverständlich *alle* seine Beigaben «pietätsvoll» entwendet. Den hohen Rang seines «Nachkommens» verriete — in dem völlig ausgeplünderten Grab — nur der Tuffsarkophag; im nächsten (Grab 151.) nicht einmal so viel. Und schließlich im Grab 703. verweisen bronzene Riemenzunge und die eisernen Gürtelbeschläge kaum auf irgendeinen «Hochadel».

Offenbar sollten den hohen Stand der Männer ihre «Tumulusgräber» und besonders «ihre Pferde» zeigen. An und für sich ist die Vermutung, daß diese Pferde zu ihren Lebzeiten Eigentum der im Gräberfeld bestatteten Adeligen waren, kaum zu bezweifeln. Es ist sonderbarer, daß dieselben Tiere nach ihrem Tod (genauer: nachdem sie niedergestoßen wurden; neben zweien von ihnen da lag auch die Lanze, genauso, wie dies im Falle der Awaren-Pferde üblich war) sozusagen auch selber in den höheren Stand des Adels erhoben wurden. Denn man findet ja um die Gräber aller vier Pferde herum einen größeren freien Raum.



Hätten etwa diese Pferde die höchsten Tumulusgräber gehabt?

Die Entfernung zwischen den 46/47 Gründer-Gräberpaaren beträgt 11 m — und 5 andere Bestattungen. Zwischen den Gräberpaaren des Nachkommens ist die Entfernung 13 m und zwei andere Gräber. Die vermutlichen «Glieder» des dritten Gräberpaares sind in der Tat nicht sehr weit voneinander entfernt; aber ebenso nahe liegen sie auch bei anderen Gräbern.

Eine Fehlerquelle der Theorie besteht darin, daß der Verfasser ohne Grund und Anlaß Grabhügel vermutet. Man findet in zahlreichen Gräberfeldern des Frühmittelalters Gräber, die für sich allein, von den übrigen, dichteren Bestattungen sozusagen gesondert stehen. Ja, es gibt auch solche Gräberfelder (z. B. bei den pannonischen Langobarden), die aus lauter Einzelgräbern bestehen, und zwar aus solchen die 6—8- oder 10 m voneinander entfernt liegen. Der Verfasser dieser Zeilen könnte, ebenso wie jeder Archäologe, über diese Gräber die Umrisse je eines Hügels zeichnen. Die Schwierigkeit besteht nur darin, daß man auf dem Gelände keine Spuren dieser vermuteten Hügel zu entdecken vermag; ja, auch die Grabung hat sie nicht nachweisen können. Selbst wenn man annimmt, daß das häufige Pflügen die einstigen Hügel hätte völlig zum Verschwinden gebracht, auch dann müßten die Spuren ihrer Grundrisse unter dem Humus sichtbar sein. Noch mehr müßte man die Spuren der einstigen Hügel im Falle der langobardischen Gräberfelder von Pannonien nachweisen können; diese befinden sich ja auf solchen höher liegenden Gebietsflächen, die nie bebaut waren. Sonst auch das Grabungstagebuch von Rübenach erwähnt keine Spuren von Grabhügeln.

Man findet in der Tat am Rande zahlreicher Gräberfelder, oder in ihrem äußeren Drittel große, alleinstehende Gräber. In diesen waren wohl hervorragende Personen bestattet. (Wir verdanken eine ausgezeichnete Plan-Zusammenstellung über solche Fälle eben dem Flonheim-Buch von Ament.) Aber Rang und Reichtum der hier Bestatteten werden nicht nur durch den freien Raum um das Grab herum angedeutet (ja, das wäre sogar in sich das wenigste), sondern auch durch das Maß, Komposition und Tiefe des Grabes, sowie durch Reste irgendeines Grabbaus u. ä. So ist es, auch wenn die Gräber später völlig ausgeplündert wurden, wie z. B. bei den mächtigen und tiefen (4,5 m) Adelsgräbern des Langobardengräberfeldes von Szentendre.

Die andere Fehlerquelle besteht im folgenden: es ist so gut wie aussichtslos, im Falle alleinstehender Pferdegräber die einstigen «Besitzer» zu agnoszieren, besonders wenn das Gräberfeld zerstört und ausgeplündert ist. Ich selber suche z. B. umsonst die Besitzer von nicht weniger als 17 Pferden, die in Rácalmás im Awarengräberfeld des 7. Jahrhunderts gefunden wurden.

Verfasser der Veröffentlichung gliedern das interessante, ja aufregende Material des Gräberfeldes nach der Phasen-Einteilung von Böhner II—IV. Dies gelingt ihnen beinahe immer mit Sicherheit, nachdem die Perioden sehr lang sind, 75—100 Jahre umfassen. Übrigens stimmen die Rübenach A—D Phasen von Ament nicht völlig mit Böhners Stufen überein. Es ist ein beachtenswerter Unterschied, daß die Zeitgrenze von C = Böhner IV Phase auf die Jahre 660/70 eingeeengt wird. Wir bestreiten jedoch die Datierung des Grabes 6/1966 auf die IV Phase. Nicht nur das massive Ohrgehänge-Paar mit Polyederknopf des Grabes, sondern auch seine Perlen, die Riemenschmuck-Bronzeplatten und der viereckige Gürtelschmuck haben ihre genauen Parallelen aus Gepiden- und Langobarden-Gräbern der Periode zwischen 500—568.

Wird das Grab 6/1966 mit Recht auf die II/III. Phase datiert, so werden dadurch die theoretisch erschlossenen Belegungsphasen (Abb. 5) gründlich gestört. Dasselbe gilt auch für andere Gräber, wir können jedoch auf diese Frage hier nicht näher eingehen.

Die Hauptstärke der Arbeit von Ament bilden die 14 analytischen Karten, in denen nicht nur seine Methode nachahmenswert, sondern auch zahlreiche Ergebnisse von ihm überzeugend sind. Die Gefäß- und Glas-Typen sondern sich z. B. ausgezeichnet voneinander ab, wodurch eine neue und genauere relative Chronologie ermöglicht wird. Dasselbe gilt auch für die bronzene Schilddornschnalle und die eisernen Tauschierarbeiten. Doch das «Sich-Benehmen» anderer Gegenstände und Erscheinungen erklärt sich nicht bloß mit der Chronologie.

Wir können zwar den Hypothesen des Buches nicht folgen, aber wir schulden doch aufrichtigen Dank den Verfassern für die Veröffentlichung des zweitgrößten fränkischen Gräberfeldes. Sie bereicherten die Fachliteratur mit einem solchen Quellenwerk, das wir oft werden in die Hand nehmen müssen.

I. Bóna

**R. Pirling: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. 1960—1963.**

Mit Beiträgen von G. Haseloff, M. Hopf, H.-J. Hundt, I. Paar, G. Rothhoff, H. Staude und M. Teichmüller. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B Band 8. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1974. Teil 1: Text mit 246 Seiten, 19 Abbildungen, 7 Farbtafeln, 9 Typentafeln und 2 Faltplänen. Teil 2: Katalog mit 121 Seiten und 159 Tafeln, davon 40 Fototafeln.

Es werden hier die durch die Verfasserin in den Jahren 1960—1963 freigelegten 1018 Gräber aus dem,



wie bekannt, größten frühmittelalterlichen Gräberfeld, also die Bestattungen mit den Nummern 1249–2266 veröffentlicht. Dies alles macht kaum die Hälfte aller derjenigen Gräber aus, die bis zum Abschluß des Manuskriptes freigelegt wurden, um von den noch nicht erschlossenen Gräbern gar nicht zu sprechen. Dennoch ist der Entschluß der Verfasserin und Leiterin der Ausgrabungen, auch anläßlich dieser zweiten Veröffentlichung, nur auf das wärmste zu begrüßen, daß sie nämlich mit der Publikation des Materials das vollständige Erschließen dieses schier unendlichen Gräberfeldkomplexes nicht abwartet. Die Periodizität der Materialveröffentlichung, die sich nolens-volens nach den Jahren und nach der Numerierung der Gräber richtet, verpflichtet die Verfasserin der Publikation zu einiger Vorsicht. (Am wenigsten sollte natürlich eben die Verfasserin selber zur Vorsicht gemahnt werden, denn eben sie kennt ja alleine am besten, die noch nicht publizierten 2000 Gräber.) Geraten ist die Vorsicht und Zurückhaltung besonders für diejenigen, die als leichtgläubige Adepten irgendwelcher Methoden der «Bewertung» der Gräberfeld-Pläne, schon auf Grund des Planes des I. Bandes «neue» Ergebnisse und Zusammenhänge in diesem Gräberfeld zu entdecken wähnten. Es ist wohl nicht nötig, die späteren Bände der vorliegenden Veröffentlichung mit der gerechten Kritik der verfrüht-unfehlbaren Ergebnisse im voraus so zu belasten, wie der gegenwärtige Band schon belastet wurde. — Es würde also nicht schaden, wenn die Vertreter der römischen und völkerwanderungszeitlichen Archäologie daran dächten, daß die nächste (dritte) Veröffentlichung vorwiegend fränkische, während die vierte ausschließlich römische Gräber enthalten wird.

Aufbau und Komposition der vorliegenden Bände sind dieselben, wie diejenigen der beiden vorangehenden Veröffentlichungen (sieh ihre Besprechung diese Zeitschr. 1972, S. 448–449). Die Grabdokumentation ist, entsprechend der Wichtigkeit des Fundortes und Fundmaterials, erfreulich größer geworden (in: Krefeld-Gellep 1964, wurden nur 1 Grabphoto und 19 Grabpläne von 1307 Gräbern veröffentlicht); diesmal bekommen wir gute Grabpläne von 61 Gräbern, aber wieder nur eine einzige Lichtbildtafel. Dies macht kaum mehr als 5% der jetzt veröffentlichten Gräber aus, aber allerdings mehr als 20% der Gräber mit Beigaben. Es ist also noch weit rückständig z. B. hinter den modernen belgischen Veröffentlichungen der römischen und fränkischen Gräberfelder, bei denen die Grabdokumentation sich nicht selten zwischen 30–100% bewegt, um von der parallelen Veröffentlichung der Zeichnung- und Photo-Dokumente gar nicht zu sprechen. Alle diejenigen also, die von den Feinheiten der Bestattungsriten oder von Einzelheiten der Tracht ein *visuelles* Bild oder eine eingehende Dokumentation bekommen möchten, werden im Zusammenhang mit den spätrömischen und fränki-

schen Bestattungen der Rhein-Gegend nach wie vor die belgischen Publikationen in die Hand nehmen. — Dies alles ist wohl nicht der Verfasserin selber zuzurechnen, die eine ausgezeichnete Dokumentation zur Verfügung zu stellen vermocht hätte; es ist vielmehr ein Versäumnis der Redaktion, die unzeitgemäß sparsam sein wollte. Es handelt sich hier um eine Art Archäologie, die sich höchstens um die Funde und um die Zusammenhänge eines schematischen Gräberfeldplanes kümmert, wobei die Ergebnisse einer mehrjährigen und sorgfältigen Ausgrabungsarbeit etwa zur Hälfte verlorengehen. Man bekommt z. B. von den 415 Holzsargbestattungen nur 28 zu sehen; man kann sich von den Beigaben-Nischen, die für die römischen Bestattungen in Gellep so bezeichnend sind, mangels eines Durchschnitts kaum ein Bild machen. Und am schwersten findet man sich in der Welt der gleichzeitigen römischen Grabplünderungen zurecht, obwohl selbst die durcheinander herumliegenden Sargnägeln in den veröffentlichten Grabzeichnungen darauf hinweisen.

Um beim Bestattungsritus zu bleiben: es war eine ernsthafte Überraschung, daß der Typus des Grabes 1999 in Gellep auftauchte. Die südliche Langseite der Grabgrube war in 2–3 Reihen mit schief angebrachten Ziegeln bedeckt; die Grube selber war nach der Beschreibung «leer». Es wurden bisher etwa hundert Gräber von ähnlichem orientalem Bestattungsritus im spätrömischen Gräberfeld von Intercisa beobachtet und dokumentiert. In Wirklichkeit bedecken die Ziegel unten auf dem Boden dieser immer «leeren» Gruben die Öffnung einer 30–60 cm tiefer schief angebrachten Nische. In der Nische lag selbstverständlich immer das Skelett, und zwar so, daß über der Bestattung selbst nie ein Grabfleck zu sehen war. — Es ist wohl nicht nötig zu betonen, wie wichtig es wäre — um Sicherheit über das Vorhandensein orientalischer Elemente zu gewinnen —, wenn man näheres über das Auftauchen dieses eigenartigen Bestattungsritus in Gellep wüßte. Es würde sich lohnen, das Grab noch einmal freizulegen!

Es sind bedauerlicherweise eben in die Beschreibung der Stratigraphien, die für die Chronologie so wichtig wären, einige störende Versehen mit untergelaufen. Grab 2162 lag offenbar *unter* dem Grab 2159; und das Grab 1813 hat nur das letztere *schneiden* können. Das für die Chronologie nicht weniger wichtige Grab 1351 hat auf dem Plan fälschlicherweise die Nummer 1357. Das System der Materialveröffentlichung ist übrigens dasselbe, wie in der vorigen Publikation. Die nach Ethnikum und Zeitalter trennbaren Gräber werden von vornherein mit den Buchstaben R (römisch) und F (fränkisch) bezeichnet; die Beschreibungen der datierbaren Gräber werden mit den Daten beschlossen, es erübrigen sich auf diese Weise die entsprechenden langweiligen Kapitel der ähnlichen Werke. Leider ist die Anzahl der datier-



baren Gräber verschwindend gering; etwa 2/3 aller Bestattungen machen Gräber aus, die man nur aufgrund ihrer Orientierungen mit je einem Zeitalter verbinden kann. Sicher römisch waren, aufgrund der Beigaben, nur 156 Gräber; darunter gab es 6 Brandgräber; aber zu dieser Gruppe gehören offenbar noch weitere 90 nord-südlich orientierte Bestattungen ohne Beigaben. Abweichend von den spätrömischen Gräberfeldern in Pannonien, konnte man hier die beiden Geschlechter, aufgrund der Beigaben, nur selten bestimmen. Die häufigste Beigabe war das Gefäß; man fand im Durchschnitt 4 Stücke von ihnen in je einem Grab, aber ihre Anzahl mag auch die 13 erreicht haben. Man fand hier und da wirkliche Schlüssel- und Napf-Vorräte. Es gab in 69 Gräbern Gläser. (Es handelt sich bezeichnenderweise um rheinisches Glas.) Die Anzahl der Gläser erreichte in je einer Bestattung auch die 6. Auf Frauengräber verwiesen einige Armbänder; auf Männer — in diesem Teil des Gräberfeldes — einige Gürtelschnallen, und insgesamt nur 3 (!) Zwiebelknopffibeln. Es wird zwar gesagt, daß die Zwiebelknopffibeln in einem nächsten Teil des Gräberfeldes häufiger sind, aber die bisher veröffentlichten insgesamt nur 12 St. Zwiebelknopffibeln verraten doch — wenn man diese Anzahl sei es mit einigen pannonischen, oder auch mit dem belgischen Gräberfeld von Oudenburg vergleicht —, daß die gesellschaftliche Struktur der männlichen Bevölkerung von der antiken Gelduba wesentlich anders war, als diejenige der ausgesprochen staatlich-militärischen Siedlungen. Münzen befanden sich insgesamt nur in 28 Gräbern; die 12 Münzen des Grabes 1316 können in pannonischer Hinsicht weder als ungewöhnlich noch als reich gelten.

Im ganzen unterscheidet sich der römische Teil des Gräberfeldes von Gellep grundlegend von den gleichzeitigen pannonischen Gräberfeldern. Was mich betrifft, ich sehe gar keinen Zusammenhang zwischen den beiden Gebieten. Auch im Falle der glasierten Gefäße mit den Typennummern A. 11, A. 12. und A. 240 sehe ich — eben in der Kenntnis derselben Literatur und Funde, die auch Verfasserin namhaft macht — gar keine Verbindung. Es handelt sich wohl nur um eine Konvergenz, die auf dieselben hellenistischen Wurzeln zurückgeht. Es ist von pannonischem Gesichtspunkt aus fraglich, ob die Bestimmung der Gräber 1330, 1331, 1351, 1382, 1398 und 1476 als F (fränkisch) zweifellos zutreffend ist. Verfasserin setzt den Übergang R/F auf die Zeit um 400 herum, und sie betont mit Recht, daß es sich nicht um einen plötzlichen Wandel, eher um einen parallel nebeneinander herlaufenden Veränderungsprozeß handelt. Wir bestreiten auch nicht ihre Datierung (auf dem Plan sind die Gräber mit grüner Farbe kenntlich gemacht: erste Hälfte des 5. Jahrhunderts), eher die, ein wenig als mechanisch empfundene ethnische Bestimmung. Die Gräber 1330. und 1331, gehören zu

einer spätrömischen Grabgruppe ohne Beigaben; ihr einziges Nachbar-Grab mit Beigabe (1323.) läßt sich ohne Schwierigkeit auf das 4. Jahrhundert datieren. Die abgenützten Constans-Münzen der Jahre 341 und 346 aus dem Grab 1331. bedeuten einen sicheren terminus post quem. Aber warum soll es sogleich ein ganzes Jahrhundert sein?

Die für die aufgezählten Gräber bezeichnenden Schnallen, Riemenzungen und Gürtelverzierungen sind aus *spätrömischen* Gräbern Pannoniens zweifellos wohl bekannt; ja auch ihre barbarischen Übergänge lassen sich im Donau-Tal ebenso nachweisen, wie in der Rhein-Gegend. Lassen wir jedoch die *tatsächlichen* römischen Grundlagen von vornherein außer acht, so können wir auch von keinem barbarischen «Übergang» reden! — Die innere Einteilung dieser Gruppe müßte man später weiter verfeinern, und es wäre lohnend, die ethnische Trennung sich von Fall zu Fall zu überlegen. In Gellep entstammt z. B. ein bedeutender Teil des mit «F» bezeichneten Fundmaterials aus Gräbern, die aufeinander *senkrecht* angelegt waren (vgl. die Gräber 1351, 1382, 1426 bzw. 1335, 1381, 1389), was — unserer Ansicht nach — einer Erklärung bedarf.

Es gab insgesamt nur 130 fränkische Gräber mit Beigaben, und es ist meiner Ansicht nach keineswegs sicher, daß alle 563 West-Ost orientierten Bestattungen ohne Beigaben unbedingt nur der Gruppe der fränkischen Gräber zuzurechnen wären. Die Rolle der Gefäßbeigaben wird untergeordnet, sie kommen nur in 77 Gräbern vor; auch die Anzahl der Gläser ist nicht größer als 24, und 19 von diesen sind «uniformisierte» Sturzbecher des Zeitalters. Auch die Anzahl der Waffen ist gering, und die Zusammensetzung der Waffenbeigaben ist rhapsodisch; sie läßt sich gesellschaftlich einstweilen nicht in Kategorien einteilen. Die Grabplünderer haben besonders die Frauengräber bevorzugt; es blieben in diesem Teil des Gräberfeldes kaum Schmucksachen übrig.

Im Mittelpunkt der Bewertung der fränkischen Gräber steht natürlich das «absolute» Fürstengrab 1782. (vgl. R. Pirling, *Germania* 42, 1964 188–216), das diesmal erneut, ausführlicher und vollständiger (1: S. 121–139 + 9 farbige Tafeln, 2: Taf. 44–52) veröffentlicht wird. Wir verstehen nur nicht: warum sieht man nicht auf der neuen Rekonstruktionszeichnung des Eimers jene auf der ersten Veröffentlichung noch sehr gut sichtbaren (*Germania* a. a. O. Abb. 15. 2) und dabei auf den ähnlichen fränkischen Eimern üblichen, mit langhaarigen und bärtigen Masken versehenen Bronzebeschläge? Wir verdanken der Verfasserin eine Liste der Fundorte von fränkischen Holzeimern, und eine Verbreitungskarte von ihnen (Abb. 6); wir können diese mit einigen neuen, sehr entfernten Exemplaren von der Donau-Gegend ergänzen: ein Exemplar von Mosonszentjános, und das Fragment einer Henkelattache von Kölked. Anstatt



der früheren, sinnlosen Lesung der Inschrift auf der Bronzekanne bekommt man diesmal die wahrscheinlichere Auflösung von G. Alföldy. Auch wir glauben, wie die Verfasserin, aufgrund von verwandten Stücken aus Intercisa, daß der Goldring des Fürstengrabes spätrömischen Ursprungs ist.

Es war verständlich und verzeihlich, daß damals als das Fürstengrab das erste Mal und bloß nur provisorisch veröffentlicht wurde, die Verfasserin hie und da nur sekundäre-tertiäre Literatur heranzuziehen vermochte. Doch schwerwiegender ist derselbe Fehler bei dieser endgültigen Publikation. Es ist unter den wichtigen orientalischen (hunnisch-alanischen) Zusammenhängen des Grabes 1782. (z. B. der Holzsattel mit hohem Sattelpopf) von erstklassiger Bedeutung die beste Parallele der Trense im Fund von Pécsüzög. Es könnte jemand, der mit der archäologischen Literatur weniger vertraut ist, nach dieser zweiten Veröffentlichung den Eindruck haben, als ob der Fund von Pécsüzög durch J. WERNER entdeckt und veröffentlicht worden wäre; allerdings hat er als erster darin die Trense mit Gebißstange von orientalischer Herkunft erkannt. Aber es besteht doch kein Zweifel darüber, daß die erste deutschsprachige Monographie, die sich mit diesem Fund beschäftigt (J. Hampel, *Althertümer des frühen Mittelalters in Ungarn*, Braunschweig 1905, I. 346–347, Fig. 894–895), und die nicht weniger bedeutende, ebenfalls deutschsprachige Wiederveröffentlichung in der Monographie von A. Alföldi (Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung, Arch. Hung. IX. Budapest, 1932) nicht nur eine viel bessere Publikation und genauere Figuren der Trense enthält, sondern daselbst auch manche wichtigen Erkenntnisse dieser großen Vorläufer zu lesen sind.

Die Zusammenfassung berührt nur kurz die Probleme des römischen Gräberfeldes, das von der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts bis zum 5. Jahrhundert im Gebrauch war, sowie die Probleme des Übergangs jenes römisch-fränkischen Gräberfeldes, das rund bis 700 benutzt wurde. Im Mittelpunkt des Interesses stand diesmal, und mit vollem Recht, das «Fürstengrab». Das Erschließen des Grabes 1782. ist eine schlagende Antwort jenen theoretischen Historikern, die (in der Unkenntnis der archäologischen Ergebnisse, oder diese auch absichtlich außer acht lassend) aufgrund «theoretischer» Bedenken die Existenz einer fränkischen Grundbesitzer-Aristokratie vor dem 7. Jahrhundert nicht zugeben, und anstatt dessen nur von freien Kleinbauern reden. Das «Fürstengrab» ist dagegen ein starkes Argument für die Auffassung derjenigen, die die große Rolle des Adels in der frühen Eroberungszeit betonten. Noch besser und genauer ist die Bestimmung der Verfasserin, die im Toten des «Fürstengrabes» irgendeinen aus der militärischen Gefolgschaft von Chlodwig vermutet, der in Gelduba ursprünglich wohl ein fremder Herr war. Er wurde

wohl durch die neue Macht über die lokalen Franken eingesetzt; ein Vertreter der lokalen Franken war ein Stammeshaupt (unserer Ansicht nach keineswegs mehr) der Tote im Grab 1812.

Von den Beiträgen heben wir die Studie von G. Haseloff hervor, die die Fibel aus Grab 1803, aufgrund ihrer Ornamentik zum späten Stil I. hinzurechnet, entgegen der früheren Ansicht, die dasselbe Motiv dem Stil II. hinzurechnen wollte.

Zusammenfassend: die römische und völkerwanderungszeitliche Archäologie und historische Forschung sind sowohl der Verfasserin wie auch dem Verlag gegenüber zu Danke verpflichtet. Dankbar sind wir nicht nur für die Ausgrabung und ihre Bearbeitung, sondern auch für jenes *Quellenwerk*, das durch diese Veröffentlichung der weiteren Forschung in die Hand gegeben wurde. Wir können zu den nächsten Bänden nur das beste wünschen.

I. Bóna

**G. P. Fehring: Unterreggenbach. Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbereiche.** Müller und Gräff V. 1972. Textband: 311 S., Tafelband: 117 Taf., Beilage: 83 Tafeln mit Zeichnungen.

Diese Monographie erschien als erster Band einer neuen Reihe, die der mittelalterlichen Archäologie von Baden-Württemberg gewidmet werden soll. Gleichzeitig ist sie auch eine Andeutung der Möglichkeiten weiterer ähnlicher Bearbeitungen. Der Aufbau des Werkes folgt denselben international üblichen Gesichtspunkten, die in der eingehenden Bearbeitung großangelegter Grabungen angewendet werden, darum besteht es aus mehreren selbständigen Kapiteln. Nachdem die Beobachtungen des Leiters der Ausgrabung ausführlich dargestellt (S. 29–143), und die sich daraus ergebenden Schlüsse (S. 145–151) zusammengefaßt wurden, bekommt man die eingehende Besprechung der einzelnen Funde durch Spezialisten (S. 153–240). Darunter findet man die selbständigen Bearbeitungen der prähistorischen Funde, der mittelalterlichen Kleinfunde (Waffen, Werkzeuge, Beschläge u. a. m.), der Keramik, der mittelalterlichen Steinmetzarbeiten und der Fresko-Reste. Danach kommen die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen (S. 241–276): diejenigen der Anthropologie und Dendrochronologie, die Prüfungen der Getreidesamen, der Bronze- und Eisenproben, sowie der Fauna. Den Textband beschließt die ausführliche Veröffentlichung des archivalischen Quellenmaterials. Den zweiten und dritten Band bilden die Photo- und Zeichen-Dokumentationen; die letzteren wurden als selbständige Blätter beigelegt, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert wurde. (Die Grundrisse, Profilzeichnungen und die Zeichnungen der Funde haben immer dieselben Proportionsmaße.)



Die Methode der Bearbeitung ist, wie in den Veröffentlichungen aller Ausgrabungen in der Rhein-Gegend, katalogmäßig: die Gegenstände, Schichten, und Gräber werden je nach den Perioden der relativen Chronologie getrennt publiziert, wobei jedesmal auch auf das entsprechende Bildmaterial hingewiesen wird. Auch darin kommt die strenge Planmäßigkeit der Grabung zum Ausdruck. Dies bedeutet in manchen Fällen auch übertriebene Konsequenz, Mitteilung von nicht bedeutenden Beobachtungen, oder Aufzählung auch von solchen unwesentlichen Funden, die schwer zu deuten oder nur sehr ungenau zu datieren sind. Es gibt in diesem Werk auch Einzelheiten, die unserer Ansicht nach die Publikation überflüssig belasten und eigentlich nur im Grabungs-Tagebuch hätten erwähnt werden sollen.

Aber wir teilen doch nicht die Ansicht der französischen Kritik (M. de Bouard, *Arch. Médiévale* III–IV. 1973–1974. 441), wonach die Bearbeitungen der Spezialisten nicht hier sondern in Fachzeitschriften hätten veröffentlicht werden sollen; es wäre genug gewesen, hier nur diejenigen Ergebnisse zusammenzufassen, die auch für den Historiker wichtig sind. Wenn es einmal möglich ist, mehrseitige Forschungsmethoden auf denselben Gegenstand anzuwenden, so ist es empfehlenswert, die Ergebnisse zusammen zu veröffentlichen. Es fragt sich eher: *was man und mit welcher Ausführlichkeit* über die Grabungen und über die einschlägigen Untersuchungen veröffentlichen soll? Was soll man für die Protokolle und Grabungsberichte vorbehalten, die nur in 2–3 Exemplaren in den Archiven aufbewahrt werden? Wichtig ist diese Frage, nachdem von Tag zu Tag mehr und mehr Grabungen vorgenommen werden, und dabei die Publikationsmöglichkeiten ihre zeitlichen und finanziellen Einschränkungen haben.

Die wichtigsten Ergebnisse der neun Jahre hindurch geführten Ausgrabung sind eine Basilika und eine Pfarrkirche daneben, sowie Überreste eines Wohngebäudes. Die Gruft der Basilika wurde, nach stilkritischer Bestimmung (Säulenkapitelle), am Anfang des 9. Jahrhunderts gebaut. Die Karolinger Kirche wurde bald umgebaut. Die Anfänge der Pfarrkirche darf man in den 8–9ten Jahrhunderten vermuten; Funde, die eine sichere Zeitbestimmung ermöglichten, kamen nicht zum Vorschein. Die «Kirchen-Familie» ist eine für Klöster und Bischofssitze bezeichnende Lösung; man dürfte hier ein feudales Stift vermuten. Dazu gehörte ein Herrnsitz aus Stein und Holz. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgten großangelegte Umbauten: es wurden eine 48 m lange Dreischiff-Basilika, und eine hallenmäßig erweiterte Gruft errichtet. Anstatt des Herrnsitzes wurde ein Wohnturm gebaut; in der Nähe ließen sich Spuren von Wirtschaftsgebäuden nachweisen. Wie die Holzfunde bezeugen, wurden die jüngsten Gebäude hier zwischen 1189–94 errichtet.

Der Wohnturm war am Anfang des 13. Jahrhunderts abgebrannt; zu gleicher Zeit mögen auch beide Kirchen zugrunde gegangen sein. Die kleinere von ihnen wurde zwar wiederaufgebaut, und diese wurde auch, nach mehreren Umbauten, bis zur letzten Zeit gebraucht. Der feudale Herrnsitz wurde durch die Wirtschaft eines kleineren feudalen Herrn abgelöst. Unterregenchbach führte eine bedeutende zentrale Rolle zwischen dem 8. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Die Gründlichkeit der Bearbeitung mag auch für andere Ausgrabungen als mustergültig gelten. Das Einschalten von Spezialisten unterstützt die richtige und eingehende Auswertung. Die erwähnten Unverhältnismäßigkeiten folgen aus den noch nicht reif gewordenen Arbeitsmethoden der mittelalterlichen Archäologie, aber sie beeinträchtigen nicht die Verdienste der Monographie.

I. Holl

**A. Merhautová: Raně středověká architektura v Čechách.** Praha Academia 1971. 383 S. 162 Photos, Grundrisse.

Vorliegendes Werk der Verfasserin, die in der Erforschung der romanischen Architektur sich schon bedeutende Verdienste erworben hatte, behandelt ausführlich und bewertet gründlich die romanische kirchliche Architektur der Tschechei vom 10. Jahrhundert bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Sie hat ihren Gegenstand zum Teil mit Denkmälern der bürgerlichen Architektur erweitert, und so wurde in ihrem Buch auch ein großer Teil der in den letzten 25 Jahren immer mehr erforschten romanischen Wohngebäude der Stadt Prag berücksichtigt. Aber diese letztere Gruppe, die sich auch in unseren Tagen vermehrt und immer neuere Werte zum Vorschein bringt, bildet sozusagen nur eine Ergänzung zu den weit wichtigeren kirchlichen Denkmälern. Die Berücksichtigung der romanischen Wohngebäude hätte nur dann zu einem organischen Teil des im Buch behandelten Materials werden können, wenn Verfasserin die traditionelle Aufteilung ihres Forschungsobjektes völlig beseitigt hätte, und anstatt des Außer-Acht-Lassens des Profanbaus, des Wehrbaus und der Burgarchitektur, mindestens die wichtigsten Ergebnisse auch dieser Zweige berücksichtigt hätte.

Die günstige Einteilung des Werkes erleichtert sehr seine Benutzung, und das konsequente Befolgen der Methode macht es für lange Zeit zu einem gültigen Quellenwerk. Nach einer sehr eingehenden einleitenden Bewertung (S. 5–78) bekommt der Leser den Katalog der Denkmäler in alphabetischer Reihenfolge der Ortsnamen. Neben der kurzgefaßten Schilderung der Denkmäler wurde hier auch das wichtigste historische Quellenmaterial (erste Erwähnungen) registriert, wodurch der Wert der Bearbeitung bedeutend gesteigert wird.



gert wird; man findet im Werk auch die Bibliographie der Forschung, sowie die Grundrisse der meisten behandelten Gebäude. Danach kommen die Photos, deren Qualität jedoch sehr unterschiedlich ist. (In manchen Fällen ist die Einstellung der Aufnahmen derartig, daß dadurch die Massenausbildungen der Gebäude und ihre Maßverhältnisse keineswegs erkennlich werden.) Chronologischer Index, Namenregister und Karte beschließen den schön ausgestatteten Band.

Ein bedeutendes Verdienst des Werkes besteht darin, daß es durch die Zusammenfassung der Denkmäler sowohl den Überblick, wie auch die Detailforschung fördert. Es vermeidet auch den Irrweg der in der letzten Zeit immer häufigeren Zusammenfassungen, die meistens nur schöne Photos bekannter Denkmäler, nichtssagende Texte und mangelhafte Dokumentation bieten.

I. Holl

**Antiquités Nationales.** Bulletin publié par le Musée des Antiquités Nationales et par la Société des Amis du Musée et du Château de Saint-Germain-en-Laye. 5 (1973) 72 pp.

A. Thenot: Le Bureau d'Action Culturelle du M. A. N. (pp. 9–11). S. de Saint-Mathurin: Bas-Relief et Plaque de l'Homme Magdalénien d'Angles-sur-l'Anglin. (pp. 12–19, Fig. 1–3). H. Delporte — L. Mons: Notes de Technologie et de Morphologie de l'art paléolithique mobilier: III. Bison gravé sur plaque de limon de Bédeilhac (Ariège). (pp. 20–32, Fig. 1–5). J.-P. Mohen: Les moules en terre cuite des bronziers protohistoriques. (pp. 33–44, Fig. 1–6). R. Joffroy: La tombe à char de Berru (Marne). (pp. 45–57, Fig. 1–6, Pl. 1). R. Joffroy: Le Scramasax décoré de Chaouilley (Meurthe-et-Moselle) (pp. 58–61, Fig. 1.).

**Archéocivilisation. Études d'énergologie culturelle.** N. S. 11–13 (1972–1974). Dir.: André Varagnac. Centre d'Études Pré- et Protohistoriques de l'École Pratique des Hautes Études — Sorbonne, VI<sup>e</sup> Section. Paris. 135 p.

A. Varagnac: L'Archéocivilisation et les études d'Énergologie culturelle (1–7). W. I. Markovine: Dolmens des monts Pré-Kouban (Caucase occidental), Bassin de la rivière Kizinka (8–31). S. Lwoff: Palynologie et sédimentologie par abaques à points cumulés (32–45). A. Lombard-Jourdan: Foires gauloises et origines urbaines (46–86). Y. Vadé: Le système des Mediolanum en Gaule (87–109). L. A. Roubin: Libations et communion villageoises de viticulteurs traditionnels (110–116). G. de Rohan-Csermak: Inno-

vation et tamisage culturels. Notes sur le thème de la 7<sup>e</sup> conférence d'Etnologia Europaea (117–123). J. Mellot: A propos d'une «pierre de l'orme» berrichonne (125–126). Lectures et débats (127–132).

**Eirene XII, 1974.** Praha, Academia. 201 p.

V. M. Andreyev: Some Aspects of Agrarian Conditions in Attica in the Fifth to Third Centuries B. C. (5–46). P. Oliva: Die soziale Frage im hellenistischen Griechenland (47–61). G. Heres: Odysseus und die Tritonin. Zu einer Gruppe gefälschter Tonlampen (63–68). D. Ebener: Bemerkungen zum Prometheus des Aischylos (69–73). D. Del Corno: Die neuen Texte von Menander (75–85). J. Češka: Ad Ammiani Marcellini libros XXII–XXXI a W. Seyfarth novissime editos adnotationes criticae (87–110). L. M. Gluskina: Studien zu den sozial-ökonomischen Verhältnissen in Attika im 4. Jh. v. u. Z. Autoreferat (111–138). Reviews and Scientific Life (139–193).

**Rivista di Archeologia Cristiana** 50, 1974, 1–4. (Miscellanea in onore di Luciano De Brunye e Antonio Ferrua S. I. III). S. 438

B. M. Apollonj Ghetti: Nuove considerazioni sulla basilica romana de SS. Cosma e Damiano (7–54). M. Bonfioli: La diaconia dei SS. Sergio e Bacco nel Foro Romano. Fonti e problemi (55–86). M. Cagiano de Azevedo: Interpretazione di un graffito di Nazareth (87–92). M. Cecchelli Trinici: Osservazioni sulla basilica inferiore di S. Clemente in Roma (93–120). D. E. Dinkler: Schalom — Eirene — Pax. Jüdische Sepulkralinschriften und ihr Verhältnis zum frühen Christentum (121–144). N. Duval: Les mosaïques funéraires de l'Enfida et la chronologie des mosaïques de Tunisie (145–174). U. M. Fasola: La «regio IV» del cimitero di S. Agnese sotto l'atrio della basilica costantiniana (175–206). G. Ghilarducci: Un'epigrafe metrica lucchese del sec. XI (207–212). L. Moretti: Iscrizioni greco-giudaiche di Roma (213–220). S. Panciera: Equites singulares — Nuove testimonianze epigrafiche (221–248). V. Peri: Nihil in ecclesia sine causa — Note di vita liturgica romana nel XII secolo (249–274). O. Perler: Les théophanies dans les mosaïques de Sainte-Marie-Majeure à Rome (275–294). A. Recio Veganzones: Alfonso Chacon, primer estudioso del mosaico cristiano de Roma y algunos disenos chanonianos poco conocidos (295–330). W. N. Schumacher: Die Katakomba an der via Dino Compagni und römische Grabkammern (331–372). D. Sherlock: An Early Christian Spoon Inscribed «+Paulus» (373–378). M. Teasdale Smith: The Development of the Altar Canopy in Rome (379–414). Recensioni (417–433).



**Studie Archeologického Ústavu Československé Akademie Věd v Brně, 1972/2. pp. 39. E. Opravil:** Rostliny z velkomoravského hradiště v Mikulčicích (pp. 6–29, Tab. I–II.)

**Travaux de l'Institut d'Art Préhistorique XVI.** Université de Toulouse-Le Mirail, pp. 298.

*C. Barrière:* Rouffignac. *L'Archeologie.* (pp. 3–210, Fig. 53–96, Pl. XV–XXXIV). *C. Barrière:* Un hachereau moustérien du Périgord. (pp. 211–212, Fig. 1). *C. Barrière:* Documents céramiques pyrénéens. (pp. 213–216, Fig. 1–2). *J. Maury:* La position stratigraphique de l'Asturien des plages portugaises entre Lima et Minho. (pp. 217–239, Fig. 1–11). *L.-R. Nougier:* Variété de l'outillage portant le «lustré des graminées». (pp. 241–244, Fig. 1). *B. Pajot:* Contribution à l'étude de la diffusion du Périgordien à burins de Noailles dans le bassin inférieur de l'Aveyron. (pp. 245–252, Fig. 1–4). *B. Pajot:* Nouvelles découvertes protohistoriques sur le Causse de Cazals (Tarn-et-Garonne). (pp. 253–285, Fig. 1–15). *P. Cavaille–P. Darasse–B. Pajot:* Le dolmen des Champs-Bas, près le Mas-d'Aspech, commune de Belmont-Sainte-Foi (Lot). (pp. 287–298, Fig. 1–6).

#### PUBLICATIONS RECEIVED

- R. McC. ADAMS, H. J. NISSEN: *The Uruk Countryside. The Natural Setting of Urban Societies*, Chicago and London, Harvard University Press. 1972.
- B. ANDREAE, B. CONTICELLO: *Die Skulpture von Sperlonga. Antike Plastik Lief. XVI.* Berlin, Gebr. Mann Verlag 1974.
- BLANCHE R. BROWN: *Anticlassicism in Greek Sculpture of Fourth Century B. C.* New York, New York University Press. 1973.
- I. BÓNA: *A középkor hajnala. A gepidák és a langobárdok a Kárpátmedencében*, Budapest, Hereditas, Corvina 1974.
- S. BÖKÖNYI: *History of Domestic Mammals in Central and Eastern Europe*, Budapest, Akadémiai Kiadó 1974.
- Corpus der minoischen und mykenischen Siegel.* Bd. II, 5. Berlin, Gebr. Mann Verlag 1970.
- A. DOBÓ: *Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes*, Budapest, Akadémiai Kiadó 1975.
- G. ERDÉLYI: *A római kőfaragás és kőszobrászat Magyarországon*, Apolló Könyvtár 5. Budapest, Akadémiai Kiadó 1974.
- Études sur l'Égypte et le Soudan anciens. Paris, Université de Lille III. 1973.
- F. FÜLEP: *Neuere Ausgrabungen in der Römerstadt Sopianae*, Régészeti Füzetek Ser. II. No. 16. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum 1974.
- H. MÜLLER-KARPE: *Handbuch der Vorgeschichte Bd. III/1–3.* München, D. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1974.
- GY. KELÉNYI: *Építészeti hagyományok. Kastélyok, kúriák, villák.* Budapest, Corvina Kiadó 1974.
- A. LANG: *Die geriefte Drehscheibenkeramik der Houneburg 1950–70. v. verw. Gruppen*, Röm. Germ. Forsch. Bd. 34. Berlin, Walter de Gruyter et Co. 1974.
- GY. LÁSZLÓ: *Vértesszőlőstől Pusztaszerig*, Budapest, Gondolat Kiadó 1975.
- PIERRE R. DE MIROSCHEDE: *L'époque pré-urbaine en Palestine.* Cahiers de la Revue Biblique 13. Paris, J. Gabalda et Cie. 1971.
- A. MÓCSY: *Pannonia and Upper Moesia*, London, Routledge and Kegan Paul 1974.
- A. MÓCSY: *Pannónia a korai császárság idején*, Apolló Könyvtár 3. Budapest, Akadémiai Kiadó 1974.
- A. MÓCSY: *Pannónia a késői császárkorban*, Apolló Könyvtár 4. Budapest, Akadémiai Kiadó 1974.
- D. RENNER: *Die koptischen Stoffe im Martin von Wagner-Museum der Universität Würzburg.* Wiesbaden, Franz Steiner Verlag GmbH 1974.
- B. FREYER-SCHAUNBURG: *Bildwerke der archaischen Zeit und des strengen Stils. Samos Bd. 11.* Bonn, Rudolf Habelt Verlag GmbH 1974.
- B. SCHMALTZ: *Terrakotten aus dem Kabirenheiligtum bei Theben*, Bd. V. Berlin, Walter de Gruyter et Co. 1974.
- E. SCHWERTHEIM: *Die Denkmäler Orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland*, Leiden, E. J. Brill 1974.
- E. T. VERMEULE: *Götterkult*, Göttingen, Vandenhoeck et Ruprecht Verlagsbuchhandlung 1974.
- J. VLADÁR: *Die Dolche in der Slowakei. Bronzefunde VI. 3.* München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1974.



## AUCTORES HUIUS VOLUMINIS

- BÓNA, István, Prof. Dr. Sc. Eötvös Loránd-Universität. H—1364 Budapest, Postf. 107. Völkerwanderungszeit.
- CASTIGLIONE, László, Dr. Sc., Stellvertr. Dir. d. Instituts f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H—1250 Budapest, Postf. 107. Klassische Archäologie.
- ECSEDY, István, Dr., Mitarbeiter des Sopianae-Museums zu Pécs. H—7621 Pécs, Széchenyi tér 12. Neolithikum; Kupferzeit.
- ERDÉLYI, István, C. Sc., Leiter der Abteilung f. Völkerwanderungszeit, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H—1250 Budapest, Postf. 7. Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit.
- KEMENCZEI, Tibor, C. Sc., Mitarbeiter d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H—1370 Budapest, Postf. 364. Bronzezeit.
- KOVÁCS, Tibor, Dr., Mitarbeiter d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H—1370 Budapest, Postf. 364. Bronzezeitliche Kunst; Hügelgräberkultur im Karpatenbecken; Beziehungen der Völker des Karpatenbeckens mit dem Ägeikum in der Bronzezeit.
- KÖSZEGI, Frigyes, Dr., Stellvertr. Dir. d. Historischen Museums d. Stadt Budapest. H—1053 Budapest, Károlyi Mihály u. 16. Bronzezeit, Eisenzeit.
- LÓRINCZ, Barnabás, Dipl.-Archäologe, wiss. Mitarbeiter, Museum zu Dunaújváros. H—2400 Dunaújváros, Postf. 149.
- SALAMON, Ágnes, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H—1250 Budapest, Postf. 7. Spätantike Archäologie und Frühvölkerwanderungszeit.
- KALICZ-SCHREIBER, Rózsa, wiss. Mitarbeiterin. Historisches Museum d. Stadt Budapest. H—1053 Budapest, Károlyi Mihály u. 16 Kupferzeit, Bronzezeit.
- TÓTH, Endre, Dr., Mitarbeiter d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H—1370 Budapest, Postf. 364. Römische Archäologie.
- TÖRÖK, László, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H—1250 Budapest, Postf. 7. Geschichte und Kultur des spätmeroitischen und frühchristlichen Nubiens; koptische Kunst.

\* \* \*

### *Korrigenda zur Bibliographie von M. Párducz (S. 223)*

134. Völkerwanderungszeitlicher Fund aus Kiskunmajsa. — Kiskunmajsai népvándorláskori lelet. = *Cumania* I (1972) 131—136.
142. Neue Angaben zur Geschichte der Ungarischen Tiefebene des Mittel-Donau-Gebietes im IV Jahrhundert. In *Memoriam Constantini Daicoviciu*. Editura Dacia, Cluj (1974) 275—284.
143. Die Reiternomaden. Ernst Klett Verlag Stuttgart.



# INDEX

## Ethnische und chronologische Fragen der Bronzezeit in Ungarn

I. Ecsedy: Die Grubengrabkurgane und Elemente von Steppenursprung in der ungarischen Frühbronzezeit	277
I. Bóna: Diskussionsthese über die Frühbronzezeit Ungarns	285
R. Kalicz-Schreiber: Einige Probleme der Frühbronzezeit in Budapest und Transdanubien	287
T. Kovács: Historische und chronologische Fragen des Überganges von der Mittleren- zur Spätbronzezeit in Ungarn	297
F. Kőszegi: Ethnische Fragen Westungarns in der Spätbronzezeit	319
T. Kemenczei: Geschichte Nordungarns im 13—9. Jahrhundert v. u. Z.	331
Diskussion	337
B. Lőrincz: Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio	343
L. Török: Abdallah Nirqi 1964. The Pottery Finds of the Settlement	353

## RECENSIONES

### Éditiones Hungaricae

É. Apor: Persepolis (L. Castiglione)	495
A római művészet világa. Az ósidóktól Augustusig. Zusammenstellung L. Castiglione (L. Török)	495
Gy. Úrögdí: Kard és törvény, Marius és Sulla kora (L. Castiglione)	497
I. Bóna: VII. századi avar települések és árpádkori magyar falu Dunaújvárosban (I. Erdélyi)	498
Folia Archaeologica 25, 1974.	499

### Éditiones Externae

Studies in Ancient Society. Ed. by M. I. Finley (L. Castiglione)	500
T. Hölscher: Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. (L. Castiglione)	503
Dennis E. Rhodes: Dennis of Etruria (L. M. Young)	505
Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/1. Principat. Hrsg. H. Temporini (L. Castiglione)	507
G. Alföldy: Noricum (L. Castiglione)	509
J. Leclant, G. Clerc: Inventaire bibliographique des Isiacs (IBIS) E-K (L. Castiglione)	512
M. Malaise: Inventaire préliminaire des documents égyptiens découverts en Italie; M. Malaise: Les conditions de pénétration et de diffusion des cultes égyptiens en Italie; G. J. F. Kater-Sibbes: Preliminary Catalogue of Sarapis Monuments (L. Castiglione)	512
H. Klumbach: Römische Helme aus Niedergermanien. (D. Gáspár)	514
J. Marosović, T. Marosović, Sh. McNally, J. Wilkes: Diocletian's Palace (E. Tóth)	514
Chr. Neuffer-Müller: Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen. (Á. Salamon)	515
Chr. Neuffer-Müller, H. Ament: Das fränkische Gräberfeld von Rübenach (I. Bóna)	517
R. Pirling: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960—1963. (I. Bóna)	519
G. P. Fehring: Unterregenbach. Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbereiche. (I. Holl)	522
A. Merhautová: Raně středověká architektura v Čechách (I. Holl)	523
Antiquités Nationales 5, 1973.	524
Archéocivilisation. Études d'énergologie culturelle. N. S. 11—13, 1972—1974.	524
Eirene XII, 1974.	524
Rivista di Archeologia Cristiana 50, 1974, 1—4.	524
Studie Archaeologického Ústavu 1972, 2.	525
Travaux de l'Institut d'Art Préhistorique XVI	525
Publications received	525
Auctores huius voluminis	526



*Printed in Hungary*

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója.

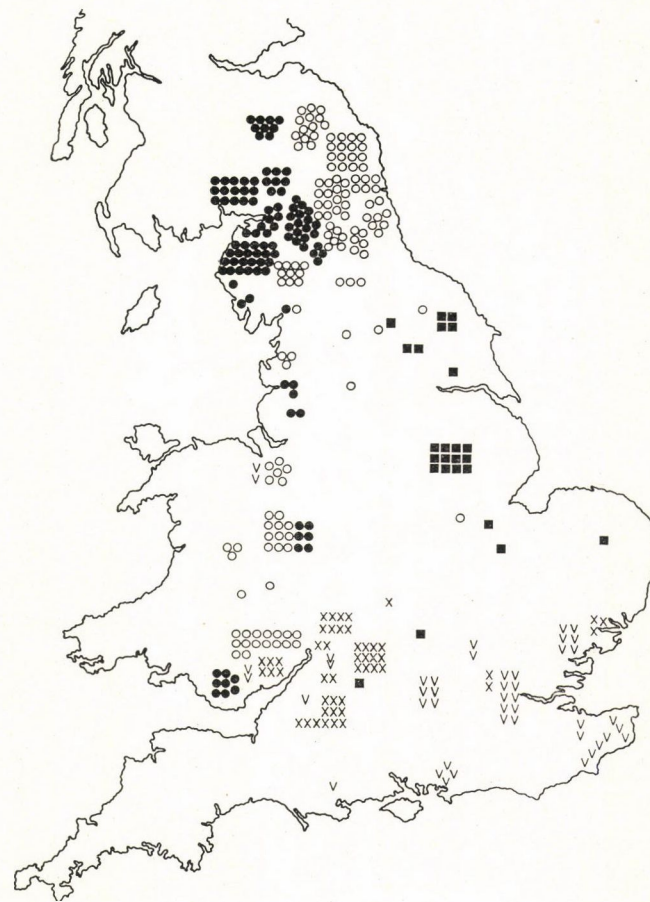
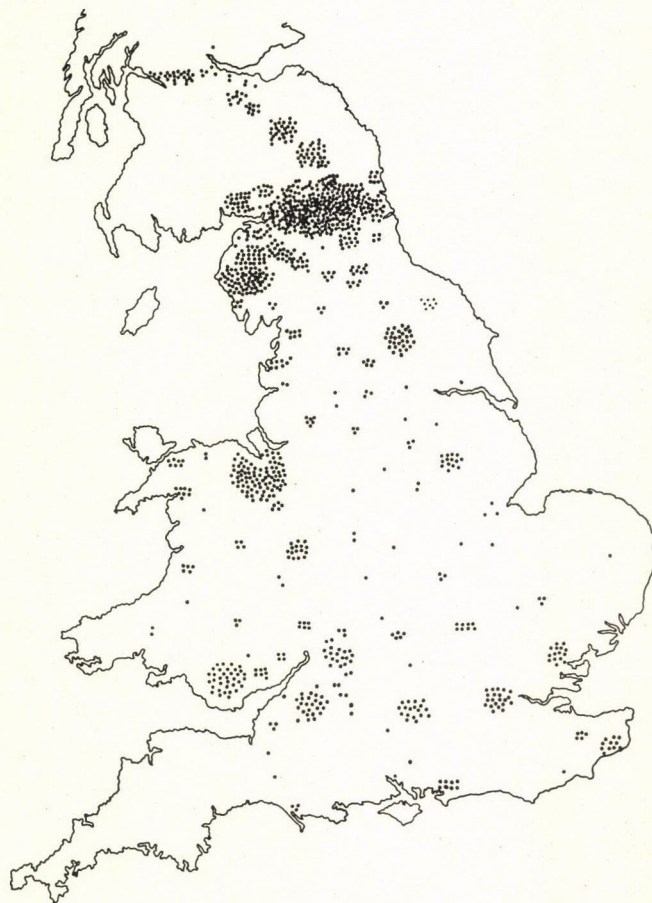
Műszaki szerkesztő: Zacsik Annamária

A kézirat nyomdába érkezett: 1975. IV. 22. — Terjedelem: 32 (A/5) ív, 130 ábra

---

75.1741 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

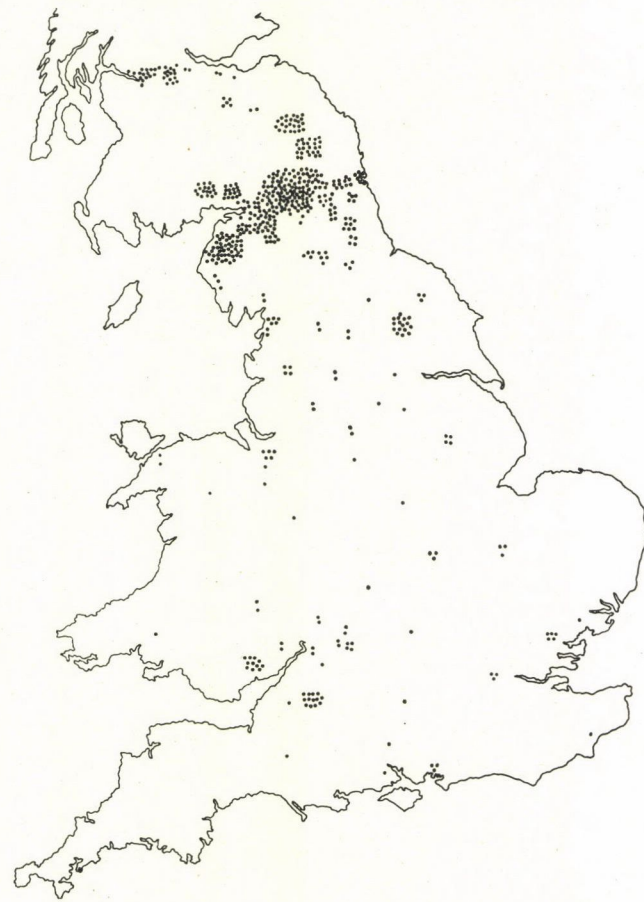
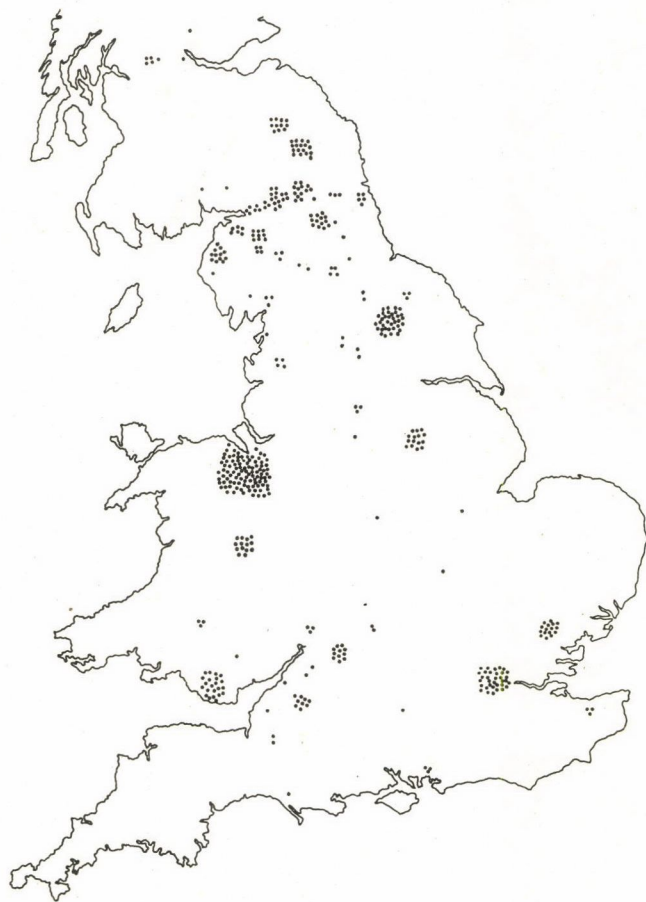




*Errata, corrige*

Map I. 1. The inscriptions of Roman Britain; 2. The material of inscriptions





Map II. 3. Tombstones; 4. Altars



The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may only submit for publication manuscripts which contain no illustrations subject to the payment of fees other than the royalties (and reprints) established as payable to the author for the text, figures and illustrations.

Manuscripts should be addressed to:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

Correspondence with the editors and publishers should be sent to the same address.

The rate of subscription is \$ 40.000 a volume.

Orders may be placed with "Kultúra" Foreign Trade Company for Books and Newspapers (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Account No. 218-10990) or with representatives abroad.

---

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

Les auteurs ne doivent remettre que des manuscrits (texte, illustrations) qui, en cas de leur publication, au-delà des droits d'auteur prévus (tirages à part) ne donnent lieu à aucune exigence de droit concernant le matériel des illustrations.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 40.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Enterprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Compte-courant No. 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

---

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 40.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.



Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable:  
at the following addresses:

AUSTRALIA

C. B. D. Library and Subscription  
Service  
Box 4886, G. P. O.  
Sydney N. S. W. 2001  
Cosmo's Bookshop  
145 Acand St.  
St. Kilda 3182

AUSTRIA

Globus  
Höchstädtplatz 3  
A-1200 Wien XX

BELGIUM

Office International de Librairie  
30 Avenue Marnix  
1050-Bruxelles  
Du Monde Entier  
162 Rue du Midi  
1000-Bruxelles

BULGARIA

Hemus  
Bulvar Ruszki 6  
Sofia

CANADA

Pannonia Books  
P. O. Box 1017  
Postal Station "B"  
Toronto, Ont. M5T 2T8

CHINA

C N P I C O R  
Periodical Department  
P. O. Box 50  
Peking

CZECHOSLOVAKIA

Mad'arská Kultura  
Národní třída 22  
115 66 Praha  
PNS Dovož tisku  
Vinohradská 46  
Praha 2  
PNS Dovož tlače  
Bratislava 2

DENMARK

Ejnar Munksgaard  
Nørregade 6  
DK-1165 Copenhagen K

FINLAND

Akateeminen Kirjakauppa  
P. O. Box 128  
SF-00101 Helsinki 10

FRANCE

Office International de  
Documentation et Librairie  
48 Rue Gay Lussac  
Paris 5  
Librairie Lavoisier  
11 Rue Lavoisier  
Paris 8  
Europériodiques S. A.  
31 Avenue de Versailles  
78170 La Celle St. Cloud

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

Haus der Ungarischen Kultur  
Karl-Liebknecht-Strasse 9  
DDR-102 Berlin  
Deutsche Post  
Zeitungsvertriebsamt  
Strasse der Pariser Kommüne 3-4  
DDR-104 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

Kunst und Wissen  
Erich Bieber  
Postfach 46  
7 Stuttgart 5

GREAT BRITAIN

Blackwell's Periodicals  
P. O. Box 40  
Hythe Bridge Street  
Oxford OX1 2EU  
Collet's Holdings Ltd.  
Denington Estate  
London Road  
Wellingborough Northants NN8 2QT  
Bumpus Haldane and Maxwell Ltd.  
5 Fitzroy Square  
London W1P 5AH  
Dawson and Sons Ltd.  
Cannon House  
Park Farm Road  
Folkestone, Kent

HOLLAND

Swets and Zeitlinger  
Heereweg 347b  
Lisse  
Martinus Nijhoff  
Lange Voorhout 9  
The Hague

INDIA

Hind Book House  
66 Babar Road  
New Delhi 1  
India Book House  
Subscription Agency  
249 Dr. D. N. Road  
Bombay 1

ITALY

Santo Vanasia  
Via M. Macchi 71  
20124 Milano  
Libreria Commissionaria Sansoni  
Via Lamarmora 45  
50121 Firenze

JAPAN

Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.  
826 Tsunohazu 1-chome  
Shinjuku-ku  
Tokyo 160-91  
Maruzen and Co. Ltd.  
P. O. Box 5050  
Tokyo International 100-31  
Nauka Ltd.-Export Department  
2-2 Kanda  
Jinbocho  
Chiyoda-ku  
Tokyo 101

KOREA

Chulpanmul  
Phenjan

NORWAY

Tanum-Cammermeyer  
Karl Johansgatan 41-43  
Oslo 1

POLAND

Węgierski Instytut Kultury  
Marszałkowska 80  
Warszawa  
BK WZ Ruch  
ul. Wronia 23  
00-840 Warszawa

ROUMANIA

D. E. P.  
București  
Romlibri  
Str. Biserica Amzei 7  
București

SOVIET UNION

Sojuzpechatj - Import  
Moscow  
and the post offices in  
each town  
Mezhdunarodnaya Kniga  
Moscow G-200

SWEDEN

Almqvist and Wiksell  
Gamla Brogatan 26  
S-101 20 Stockholm  
A. B. Nordiska Bokhandeln  
Kungsgatan 4  
101 10 Stockholm 1 Fack

SWITZERLAND

Karger Libri AG.  
Arnold-Böcklin-Str. 25  
4000 Basel 11

USA

F. W. Faxon Co. Inc.  
15 Southwest Park  
Westwood, Mass. 02090  
Stechert-Hafner Inc.  
Serials Fulfillment  
P. O. Box 900  
Riverside N. J. 08075  
Fam Book Service  
69 Fifth Avenue  
New York N. Y. 10003  
Maxwell Scientific International Inc.  
Fairview Park  
Elmsford N. Y. 10523  
Read More Publications Inc.  
140 Cedar Street  
New York N. Y. 10006

VIETNAM

Xunhasaba  
32, Hai Ba Trung  
Hanoi

YUGOSLAVIA

Jugoslovenska Knjiga  
Terazije 27  
Beograd  
Forum  
Vojvode Mišića 1  
21000 Novi Sad



# ACTA ARCHAEOLOGICA

## ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

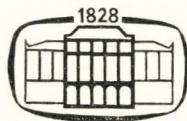
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, G. ENTZ, L. GEREVICH, T. KOVÁCS, A. MÓCSY,  
E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXVII



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1975

SIGILLUM:

ACTA ARCH. HUNG.







## INDEX

ACTA ARCHAEOLOGICA XXVII 1975. 1—4.

<i>M. Bíró</i> : The Inscriptions of Roman Britain .....	13
<i>I. Bóna</i> : Diskussionsthese über die Frühbronzezeit Ungarns (Ethnische und chronologische Fragen der Ungarischen Gesellschaft für Archäologie und Kunstgeschichte) .....	285
<i>Discussion</i> (Tagung) .....	337
<i>I. Ecsedy</i> : Die Grubengrabkurgane und Elemente von Steppenursprung in der ungarischen Frühbronzezeit (Tagung) .....	277
<i>L. Kákosy</i> : Abdallah Nirqi 1964. Burials .....	103
<i>R. Kalicz-Schreiber</i> : Einige Probleme der Frühbronzezeit in Budapest und Transdanubien (Tagung) .....	287
<i>T. Kemenczei</i> : Geschichte Nordungarns im 13—9. Jahrhundert v. u. Z. (Tagung) .....	331
<i>T. Kovács</i> : Historische und chronologische Fragen des Überganges von der Mittleren zur Spätbronzezeit in Ungarn (Tagung) .....	297
<i>F. Kőszegi</i> : Ethnische Fragen Westungarns in der Spätbronzezeit (Tagung) .....	319
<i>B. Lőrincz</i> : Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio .....	343
<i>É. Moskovszky</i> : Deutungsmöglichkeiten von sogenannten Opferfunden .....	5
<i>R. Müller</i> : Die Datierung der mittelalterlichen Eisengerätfunde in Ungarn .....	59
<i>V. Pósa</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Chemical Analysis of the Leather Finds .....	155
<i>L. Török</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Finds from the Excavation of the Hungarian Mission I. ....	119
<i>L. Török</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Finds from the Excavation of the Hungarian Mission II. ....	135
<i>L. Török</i> : Abdallah Nirqi 1964. The Pottery Finds of the Settlement. ....	353

### COMMUNICATIONES

<i>L. Castiglione</i> : Zur Deutung des Grabmals von M. Vergilius Eurysaces .....	157
Römische Forschungen in Zalalövő (1973) .....	163

### DISCUSSIO

<i>T. Nagy</i> : Römische Prunkwaffen aus Pannonien anlässlich der Rezension eines neuen Buches .....	205
-------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

### CHRONICA

<i>J. Harmatta</i> : Mihály Párduch (1908—1974) .....	215
<i>I. Jakabffy</i> : Archäologisch-literarische Tätigkeit von Mihály Párduch .....	220

### RECENSIONES

<i>J. Ahrendts</i> : Bibliographie zur alteuropäischen Religionsgeschichte ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	255
Die aktuellen Fragen der Bandkeramik. Hrsg. <i>J. Fitz, J. Makkay</i> ( <i>I. Ecsedy</i> ) .....	225
<i>G. Alföldy</i> : Noricum ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	509
<i>É. Apor</i> : Persepolis ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	495
Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/1. Principat. Hrsg. <i>H. Temporini</i> ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	507
<i>I. Balassa</i> : Az eke és a szántás története Magyarországon ( <i>R. Müller</i> ) .....	235
<i>J. Banner, I. Bóna</i> : Mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés ( <i>A. Mozsolics</i> ) ...	227
<i>I. Bóna</i> : VII. századi avar települések és árpádkori magyar falu Dunaújvárosban ( <i>I. Erdélyi</i> ) .....	498
<i>A. Burton</i> : Diodorus Siculus, Book I ( <i>L. Castiglione</i> ) .....	252
CSIR. Deutschland. Band I. 1. Raetia ( <i>D. Gáspár</i> ) .....	261
<i>C. Davaras</i> : Die Statue aus Astritsi ( <i>M. Szabó</i> ) .....	244



<i>Dennis E. Rhodes: Dennis of Etruria (L. M. Young)</i> .....	505
<i>I. Dienes: A honfoglaló magyarok (B. M. Szőke)</i> .....	235
<i>R. Ducans-Jones: The Economy of the Roman Empire (A. Mócsy)</i> .....	259
<i>G. P. Fehring: Unterregenbach. Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbereiche (I. Holl)</i> .....	522
<i>R. Feustel: Technik der Steinzeit (J. Makkay)</i> .....	243
<i>H. Gajewska: Topographie des fortifications romaines en Dobroudja (A. Mócsy)</i> .....	262
<i>R. Göbl: Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum (K. Biró-Sey)</i> .....	257
<i>M. Hammond: The City in the Ancient World (L. Castiglione)</i> .....	247
<i>P. C. Hammond: The Nabataeans — their History, Culture and Archaeology (L. Castiglione)</i> .....	254
<i>N. Himmelmann: Typologische Untersuchungen an römischen Sarkophagreliefs des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. (L. Castiglione)</i> .....	262
<i>H. Hoffmann, A. E. Raubitschek: Early Cretan Armorers (M. Szabó)</i> .....	244
<i>T. Hölscher: Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. (L. Castiglione)</i> .....	503
<i>W. Hummelberger, K. Peßl: Die Befestigungen Wiens (I. Holl)</i> .....	271
<i>G. Jacobi: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching (D. Gáspár)</i> .....	258
<i>A. H. Курпичников: Древнерусское оружие. Bd. III. (L. Kovács)</i> .....	265
<i>A. H. Курпичников: Снаряжение всадника и верхового коня на Руси IX—XIII вв. (L. Kovács)</i> .....	265
<i>H. Klumbach: Römische Helme aus Niedergermanien (D. Gáspár)</i> .....	514
<i>M. Kostelnikova: Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě (B. M. Szőke)</i> .....	264
<i>J. Leclant, G. Clerc: Inventaire bibliographique des Isiaea (IBIS) E-K (L. Castiglione)</i> .....	512
<i>M. Malaise: Inventaire préliminaire des documents égyptiens découverts en Italie; M. Malaise: Les conditions de pénétration et de diffusion des cultes égyptiens en Italie; G. J. F. Kater-Sibbes: Preliminary Catalogue of Sarapis Monuments (L. Castiglione)</i> .....	512
<i>J. Marosović, T. Marosović, Sh. McNally, J. Wilkes: Diocletian's Palace (E. Tóth)</i> .....	514
<i>A. Merhautová: Raně středověká architektura v Čechách (I. Holl)</i> .....	523
<i>G. S. Merker: The Hellenistic Sculpture of Rhodes (L. Castiglione)</i> .....	251
<i>K. Michalowski: Piramisok és masztabák (L. Castiglione)</i> .....	230
<i>Cl. Mossé: Athens in Decline 404—86 B. C. (L. Castiglione)</i> .....	250
<i>Chr. Neuffer-Müller: Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen (A. Salamon)</i> .....	515
<i>Chr. Neuffer-Müller, H. Ament: Das fränkische Gräberfeld von Rübenach (I. Bóna)</i> .....	517
<i>R. Pirling: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960—1963 (I. Bóna)</i> .....	519
<i>K. Sz. Póczy: Aquincum (D. G.)</i> .....	232
<i>Die Probleme der Archäologie und der Urgeschichte der Ugrier (P. Veres)</i> .....	238
<i>C. R. Rapf: Das Schottenstift (I. Holl)</i> .....	270
<i>A római művészet világa. Az ősidőktől Augustusig. Zusammenstellung L. Castiglione (L. Török)</i> .....	495
<i>Studies in Ancient Society. Ed. by M. I. Finley (L. Castiglione)</i> .....	500
<i>Gy. Török: Das Gräberfeld von Sopronköhida aus dem 9. Jh. (B. M. Szőke)</i> .....	232
<i>Gy. Ürögdi: Kard és törvény, Marius és Sulla kora (L. Castiglione)</i> .....	497
<i>M. Vaulina, A. Wasowicz: Bois grecs et romains de l'Ermitage (L. Castiglione)</i> .....	248
<i>V. Zinseling: A nő a klasszikus ókorban (L. Castiglione)</i> .....	231
<i>Antiquités Nationales 5, 1973.</i> .....	524
<i>Archéocivilisation. Études d'énergologie culturelle. N. S. 11—13, 1972—1974.</i> .....	524
<i>Eirene XII, 1974.</i> .....	524
<i>Folia Archaeologica 25, 1974.</i> .....	499
<i>Magyar Nemzeti Múzeum. Az 1972. év régészeti kutatásai Hrsg. A. Sz.-Burger (L. C.)</i> .....	237
<i>Revue des Études Byzantines 32, 1974.</i> .....	272
<i>Rivista di Archeologia Cristiana 50, 1974, 1—4.</i> .....	524
<i>Rivista de scienze preistoriche 28, 1974.</i> .....	272
<i>Studie Archaeologického Ústavu 1972, 2.</i> .....	525
<i>Travaux de l'Institut d'Art Préhistorique XVI</i> .....	525